ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

FÜNFTER JAHRGANG.

Mai 1894 — April 1895.

HALLE A. S.

MAX NIEMEYER.

1895.

BAND-INHALT.

(Nach verfassern und herausgebern alphabetisch geordnet).

I. Sprache und litteratur einschliesslich der geschichte.

A. Besprechungen.

B. Aufsätze.

II. Pädagogik.

1. Allgemeine Werke.

2. Unterrichtswerke.

III. Romane und Novellen.

Siehe die Aufsätze von Kellner.

IV. Mitteilungen aus Zeitschriften.

V. Verschiedenes.

Verzeichniss der bisherigen Mitarbeiter.

Ackermann, Dr. Richard, Kgl. Gymnasiallehrer, Zweibrücken.
Alscher, Rudolf, Professor, Jägerndorf.
Andrae, Dr. August, Minden, Prov. Hann.
Arndt, Dr. O., Direktor der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Eschwege.
Becker, Dr. Karl, Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld.
Beljame, Alexandre, 29, rue de Condé, Paris.
Besser, Dr. Richard, Oberlehrer am Wettiner Gymnasium, Dresden-A.
Boyle, Robert, St. Petersburg.
Brandl, Dr. Alois, Professor a. d. Universität Strassburg i. E.
Brosch, Dr. M., Venedig, Fondi Frari 2593.
Brotanek, Dr. Rudolf, 21, Guilford St., London W. C.
Bülbring, Dr. Karl, Professor a. d. Universität Groningen (Holland).
Collins, Dr. George Stuart, 478 Jefferson Avenue, Brooklyn, N. Y.
Deutschbein, Dr. Karl, Professor am Gymnasium zu Zwickau.
Dieter, Dr. Ferdinand, Berlin NO., Friedenstrasse 15.
Dorr, Karl, Oberlehrer a. Realgymnasium zu Elberfeld, Neue Nordstr. 10.
Einenkel, Dr. Eugen, Prof. an der Akademie Münster i. W.
Ellinger, Dr. Joh., Prof. a. d. Staatsoberrealschule zu Troppau.
Fairbrother, Mrs. J. P., Oxford.
Findlay, Dr. J. J., Rugby.
Flügel, Dr. Ewald, Professor of English Philology, Palo Alto, California.
Flügel, Dr. Felix, Privatgelehrter, Leipzig, Rob.-Schumannstr. 1.
Förster, Dr. Max, Privatdozent. Bonn, Giergasse 28.
Fränkel, Dr. L., Dozent a. d. techn. Hochschule zu München.
Friedrich, Dr. Richard, Prof., Rektor des Gymn. zu Bautzen.
Gallert, Dr. Fritz, Oberlehrer am Realgymnasium zu Stralsund.
Glöde, Dr. Otto, Oberlehrer, Wismar i. M.
Graef, Dr. A., Oberlehrer a. d. Realschule, Flensburg.
Graef, Dr. Fritz, Lehrer a. d. Realschule, Flensburg.
Haase, Dr. K. F., Dresden-A., Dürerstrasse 108.
Hartmann, Dr. K. A. Martin, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Henshaw, Dr. A. N., 142 East 40 St. New-York.
Hirt, Dr. Hermann, Privatdozent a. d. Universität Leipzig.
Hochdoerfer, Dr. Richard, Springfield, Ohio, U. S. A.
Holthausen, Dr. Ferd., Prof. a. d. Universität Göteborg (Schweden).
Hudson, William Henry, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Hulme, C. W.

Hupe, Dr. H., Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck.
Inhülsen, Dr. Karl, 60 Leconfield Rd., Highbury New Park, London, N.
Kellner, Prof. Dr. Leon, Troppau i. Schlesien.
Kemlein, Dr. Georg, Oberlehrer am Carolinum, Altenburg, S.-A.
Klapperich, Dr. J., Oberl. a. d. O.-Realschule, Elberfeld, Kurfürstenstr. 5.
Koeppel, Dr. E., Prof. a. d. Universität München.
Lange, Dr. Paul, Gymnasialoberlehrer, Wurzen i. S.
Lüder, Dr. Albrecht, Oberlehrer am Realgymnasium zu Dresden-N.
Luick, Dr. K., Prof. a. d. Universität Graz.
Mann, Dr. Max, Gymnasialoberlehrer, Leipzig, Dorotheenstrasse 1.
Meyer, Dr. Kuno, 57, Hope Street, Liverpool.
Mogk, Dr. Eduard, Professor a. d. Universität Leipzig.
Neunzig, Dr. Rudolf, Gymnasialoberlehrer, Berlin SW., 3a Lichterfelder Str.
Newcomer, A. G., Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Pabst, Dr. Felix, Ordentl. Lehrer a. Gymn. zu Bremen, Feldstrasse 36a.
Peter, Sidonie, Leipzig, Mühlgasse 8.
Petithomme, Azeline, Rennes (Ile-et-Vilaine), 16, rue Châteaudun.
Petri, Dr. Albert, Oberlehrer a. d. Realschule zu Glauchau i/S.
Proescholdt, Dr. Ludwig, Friedrichsdorf i. Taunus.
Rambeau, Dr. A., Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, U. S. A.
Rein, Dr. W., Prof. a. d. Universität Jena.
Riegel, Dr. Julius, Reallehrer für neuere Sprachen a. d. städt. Handelsschule zu Nürnberg.
Sahr, Dr. Julius, Oberlehrer am K. Kadettencorps, Dresden-N.
Sampson, Martin Wright, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Sauer, Dr. Bruno, Privatdozent a. d. Universität Giessen.
Schipper, Dr. J., Prof. a. d. Universität Wien (-Penzing).
Schirmer, Dr. Richard, Privatdozent a. d. Universität Zürich.
Schröer, Dr. A., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.
Stache, Dr. Otto, Oberlehrer am Realgymnasium zu Nordhausen.
Stryienski, Casimir, Professeur agrégé au Lycée Montaigne, Paris.
Tappert, Dr. Wilhelm, Oberlehrer a. d. höh. Töchterschule, Nordhausen.
Theisen, Paul, Oberl. a. d. Neuen Realschule, Kassel, Humboldtstr. 17 II.
Thiergen, Dr. O., Prof. am Kgl. Kadettencorps, Dresden-N.
Titchener, Dr. E. B., Cornell University, Ithaca, N.-Y.
Trautmann, Dr. Moritz, Prof. a. d. Universität Bonn.
Ungemach, Dr. Karl, Kgl. Gymnasiallehrer, Schweinfurt.
Wagner, Prof. Dr. Philip, Reutlingen.
Weber, Dr. Robert, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Leipzig.
Wendt, Dr. G., Prof. am Realgymnasium z. Hamburg.
Wiechmann, Dr., Ludwigslust.
Wilke, Dr. Edmund, Oberlehrer am Realgymnasium zu Leipzig.
Winter, Dr. Georg, Archivar, Magdeburg, Gustav-Adolf-Str. 29.
Wülker, Dr. Richard, Prof. a. d. Universität Leipzig (-Gohlis).

ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

FÜNFTER JAHRGANG.

Mai 1894.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1894.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. | Mai 1894. | Nr. I.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Rudolf Fischer, Zur Kunstentwicklung der englischen Tragödie von ihren ersten Anfängen bis zu Shakespeare. Strassburg, Verlag von Karl J. Trübner, 1893. XIII und 192 S. 8°. Preis: M. 5.

Das buch Fischers wird in der geschichte des englischen dramas einen markstein bilden. Damit soll nicht etwa gesagt sein, dass es eine fülle neuer aufschlüsse brächte, oder dass es die ergebnisse der bisherigen forschung über den haufen würfe, sondern der bleibende wert des werkes ist in der methode zu erblicken, nach der der verfasser seinen gegenstand durcharbeitet und die ihn befähigt, bisher bekanntes auf eigenem wege zu bestätigen und in einzelne, früher noch im halbdunkel liegende gebiete neues licht zu werfen. Fischer tritt nicht als philologe, sondern als dramaturg an seine aufgabe heran und zwar betrachtet er die tragödie in erster linie auf ihre konstruktion hin, wobei die gliederung des stoffes in akte, bilder und scenen sowie die behandlung der einzelnen figuren zur sprache kommt, in zweiter linie auf ihre komposition, d. h. auf gestaltung, verwicklung, entwicklung, gliederung der handlung, und auf die behandlung und zeichnung der verschiedenen charaktere hin. Als ausgangspunkt dienen ihm die tragödien Senecas, die in ihrem typischen wesen ganz vortrefflich geschildert werden. In überzeugender weise legt dann der verfasser dar, inwiefern gerade diese buchdramen für die in der entwicklung begriffene englische tragödie vorbildlich werden und wodurch sie einen so tiefgehenden einfluss ausüben konnten. Der geringe dramatische gehalt und das wenige von dramatischer form liegt in ihnen offen zu tage und ist vom auge eines lernbegierigen schülers leicht zu erspähen. 'Die einfachheit lässt ... das gepräge um so deutlicher heraustreten, erleichtert die bewusste, ermöglicht die unbewusste nachahmung'.

Nachdem Fischer das im jahre 1581 erschienene englische sammelwerk der Seneca-übertragungen beschrieben, die darin zu tage tretende verschiedenartige behandlung des chors und der dramatischen partieen, die um- und zudichtungen der übersetzer gekennzeichnet hat, die das

werk fast mehr als 'adaptation' denn als 'translation' erscheinen lassen, wendet er sich denjenigen dramen zu, die er als allegorisierende vorstufen der nationalen tragödie bezeichnet. Es sind dies Kynge Johan, Cambyses und Appius and Virginia; sie zeigen, wie die alte moralität sich zum realen drama nationaler art concretisiert. Ihre tendenz fasst Fischer in folgenden worten zusammen: 'Sie streben nach directer darstellung einer stoffreichen handlung und derbwirkendem contrast zwischen der ersten haupthandlung und den komischen einsätzen'. Zu der pathetischen stileinheit und den handlungsarmen stimmungsbildern Senecas stehen sie also im denkbar schroffsten gegensatze; von einem einflusse des römischen dramatikers ist bei ihnen nichts zu verspüren. Ueberhaupt zeigt sich dieser einfluss nicht so, dass Senecaische züge sich sofort mit national-englischen in einer mischform der renaissancetragödie amalgamierten; nicht schrittweise hat sich das volkstümliche drama dem renaissancestil genähert, um ihn endlich zu erreichen, sondern unabhängig von nationaler tradition, ja im gegensatze zu ihr ist die fremdartige gattung durch unmittelbare copierung auf den plan getreten. Als solche bewusste nachahmungen sind Gorboduc, Tancred and Gismunda und The Misfortunes of Arthur zu betrachten, die sich schon äusserlich dadurch zu einer gruppe zusammenschliessen, dass sie bei festlichen gelegenheiten von den law courts vor der königin aufgeführt wurden, und dass sie akademisch gebildete männner der vornehmen gesellschaft, juristen, zu verfassern hatten. Unter strenger handhabung seiner untersuchungsmethode legt Fischer an der sprache, der konstruktion und der komposition bis ins einzelne dar, dass die nachahmung Senecas in den genannten drei stücken im ganzen als gelungen zu bezeichnen ist; das eigentümliche des vorbildes ist erkannt und in ihnen zu neuem leben erweckt worden. Freilich nur zu einem scheinleben, sofern der nationale einfluss sich nicht gänzlich verleugnen liess. Die stücke beladen sich im gegensatze zu ihren vorbildern mit stoff, dadurch tritt bei der gliederung das bild an die stelle der scene, zeitpausen zwischen den akten werden notwendig, der reichere figurenbestand bedingt sogar vielgespräche, kurz der bruch mit den alten einheiten wird innerlich unvermeidlich, wenn er auch äusserlich fast unkenntlich bleibt.

Ehe der verfasser zur betrachtung der mischtypen übergeht, zeigt er an 'The true Chronicle Historie of King Leir and his three daughters', wie sich das altnationale drama durch völlige ablösung von der moralität weiter entwickelt hat, ohne sich dem klassizistischen einflusse zu unterwerfen. Nationale und fremde züge treten neben einander auf in Soliman and Perseda, Locrine und The Spanish Tragedy; deutet die bewahrung des chores, die einführung der akte, die reichliche verwendung von stimmungsbildern, die üppig wuchernde rhetorik auf fremden einfluss, so zeigt sich in der aufschwellung innerlich überflüssiger handlung, in der ausbildung des komischen, in dem zurückdrängen des sentimentalen elementes gegen das fabulöse die organische weiterentwicklung ursprünglich nationaler keime. Allein bei diesem äusserlichen nebeneinander fremder bestandteile und formen erweisen sich jene mischtypen als zwittergebilde, die für eine gesunde fortpflanzung keine gewähr in

sich tragen. Nur von einer gewaltigen persönlichkeit wie Marlowe konnten neue impulse zur weiterentwicklung des dramas ausgehen. In Marlowe aber vollzieht sich ein umschwung von einem extrem ins andere: hatte früher der dichter ganz unter dem banne der form gestanden, so knechtet er jetzt seinerseits die form; den formalen stil löst der individuelle ab. Erst in Shakespeare erreicht die englische tragödie ihre höchste vollendung; bei ihm ist massvolle ausgeglichenheit zu gewahren; bei ihm tritt die eigenart des dichters mit der sonderheit des stoffes in reizvolles wechselspiel und verhilft den formen zur entfaltung der grössten verschiedenartigkeit und dem drama zu machtvoller wirkung.

Unser kurzes referat kann nur ein schwaches bild von dem gange und den ergebnissen des Fischer'schen buches gewähren, das wir allen unsern fachgenossen auf das wärmste empfehlen. Es ist eine fundgrube für die rechte erkenntnis der historischen entwicklung der englischen tragödie, und es wäre zu wünschen, dass Fischer seine methode, die er so meisterlich handhabt, noch fernerhin in den dienst der englischen litteraturforschung stellte. Wir dürften uns dann vielleicht noch mancher überraschenden aufklärung von ihm versehen.

Was das äussere gewand seines buches betrifft, so sei es uns gestattet, auf folgende kleine mängel aufmerksam zu machen: s. 1 z. 3 lies 'Einfluss gewonnen' st. genommen; s. 23 z. 23 l. adaptation st. adaption; s. 40 z. 40 Schritt für Schritt; s. 44 z. 11 v. u. streiche das komma nach dem worte schlechten. — Anstoss kann auch an folgenden ausdrücken genommmen werden: 'Verständlichung der Handlung' (s. 4 z. 5 v. u.), 8—16 Szenen per drama, 1—3 Szenen per Akt (s. 46 z. 6 u. 10, s. 52 z. 10); 'sein Auslangen finden' (s. 46 z. 10 v. u., s. 63 z. 19); 'in ihrer Gänze' (s. 51 z. 9 v. u.); 'schreckhafte Einzelheiten' (s. 62 z. 7 v. u.); 'mit blutrünstigem Behagen' (s. 62 z. 6 v. u.); 'voll und ganz' (! s. 71 z. 7); endlich an dem Satze s. 113 z. 14 fgg.

James Russel Lowell, The Old English Dramatists. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Company, The Riverside Press, Cambridge, 1893. 132 kl. 8°.

Das vorliegende, gediegen und geschmackvoll ausgestattete büchlein enthält sechs vorträge, die der verfasser im frühjahr 1887 vor dem Lowell Institute in Boston gehalten hat. Charles Eliot Norton fand das manuscript in Lowells nachlass und machte es, obschon es nicht in recht druckfertigem zustande vorlag, in Harper's Magazine (Juni bis November 1892) einem grösseren leserkreise bekannt. Durch die jetzige veröffentlichung der vorträge in buchform hat sich Norton alle freunde der elisabethanischen litteratur zu grossem danke verpflichtet; denn sie gehören zu dem besten, was in neuerer zeit zur kenntnis und beurteilung der älteren dramatiker beigetragen worden ist. Hier geht nicht ein buchgelehrter mit dem schwerfälligen handwerkszeuge seiner streng wissenschaftlichen untersuchungsmethode an die arbeit, sondern ein feinsinniger, mit der ganzen bildung seines jahrhunderts ausgerüsteter dichter spürt den regungen und äusserungen anderer dichternaturen nach. Wer Lowells köstliche bände 'Among

my books' gelesen hat, der kennt die kritischen fähigkeiten, die scharfe beobachtungsgabe, das klare urteil des verfassers, dem braucht man auch nicht die reize der Lowell'schen darstellungskunst des näheren vorzuführen. Aber gerade in diesen letzten vorträgen treten die sachlichen und sprachlichen vorzüge von Lowells schreibweise mehr als in irgend einem seiner übrigen werke hervor; man sieht eben, dass der gegenstand ihm congenial, dass die behandlung davon ihm eine 'labour of love' war.

In einem einleitenden vortrage verbreitet sich Lowell über die entwicklung des englischen dramas im allgemeinen. Dabei kommen sowohl die alten mirakelspiele und moralitäten als auch die späteren interludes nicht gerade gut weg, und manchem buchgelehrten litterarhistoriker mögen die haare zu berge steigen, wenn er die ketzerischen urteile Lowells über den dramatischen gehalt und wert jener alten stücke zu gesicht bekommt. Lowell nennt sie 'dull beyond what is permitted even by the most hardened charity', und das einzige dramatische, das er in ihnen erblickt, ist die form des zwiegesprächs. Einen weit grösseren einfluss als sie hat nach Lowells auffassung die wiedererstehung der schönen wissenschaften und das aufblühen der städte auf die entwicklung des englischen dramas ausgeübt. Gewiss liegt darin ein gut teil wahrheit; allein Lowell scheint doch den wert des ursprünglichen wilden baumes zu unterschätzen, auf den das edlere reis aufgepfropft wurde. Jedenfalls würde sich das englische drama trotz renaissance und erhebung des gebildeten bürgerstandes nicht in so kurzer zeit zu seiner vollendeten form haben entwickeln können, wenn die geschmähten vorstufen der mirakel, moralitäten und interludien nicht vorhanden gewesen wären.

Von den älteren dramatikern behandelt Lowell Marlowe, Webster, Chapman, Beaumont und Fletcher, Massinger und Ford. Ehe er aber jedem einzelnen persönlich näher tritt, schickt er meist eine kurze betrachtung allgemeineren inhalts voraus; so spricht er bei gelegenheit Marlowes von dem werte und der bedeutung des überlieferten sprach- und nationalen gedankenmaterials für den dichter, bei Webster über den unterschied von 'genius' und 'talent', bei Beaumont und Fletcher über den von 'wit' und 'humour', von 'fancy' und 'imagination', bei Chapman über den wert oder unwert der personalien bei beurteilung von dichterwerken, in sonderheit von denen der elisabethanischen dramatiker. Dabei kommt er zu folgendem schlusse: 'I think, on the whole, that it is fortunate for us that our judgment of what the old dramatists d i d should be so little disturbed by any misinformation as to what they w e r e, for to be imperfectly informed is to be misinformed, and even to look through contemporary eyes is to look through very crooked glass. Sometimes we may draw a pretty infallible inference as to a man's temperament, though not as to his character from his writings'. Diesem schlusse wird man um so mehr zustimmen, wenn man hört, wie Lowell die elisabethanischen dramatiker in ihrer gesamtheit charakterisiert: 'They were a score or so of literary Bohemians, for the most part, living from hand to mouth in London during the last twenty years of the sixteenth century and the first thirty years of the seventeenth, of the personal history of most of whom we fortunately know little and who, by their good luck in being born into

an unsophisticated age, have written a few things so well that they seem to have written themselves. Poor, nearly all of them, they have left us a fine estate in the realm of faery. Among them were three or four men of genius. A comrade of theirs by his calling, but set apart from them alike by the splendour of his endowments and the more equable balance of his temperament was that divine apparition known to mortals as Shakespeare'.

Einem wissenschaftlichen kritiker wird man es jederzeit übelnehmen, wenn er bei der charakterzeichnung litterarischer persönlichkeiten seine eigene zu- oder abneigung zum ausdrucke bringt; nicht so, wenn ein dichter das eigene schaffen mit dem kritischen beschauen des von anderen geschaffenen vertauscht. So ist es denn bei Lowell nicht schwer zu erkennen, welchen der behandelten dramatiker er den vorzug giebt. In vorderster reihe steht Marlowe, ihm reihen sich Fletcher und Massinger an, dann folgen Webster, Chapman, Beaumont und Ford. Der letztere kommt als am ende stehend etwas knapp weg, fast noch knapper als es das verhältnis erheischt, in dem er zu seinem mitarbeiter Massinger steht. So verlockend nun auch die aufgabe wäre, den hauptgehalt dessen, was Lowell über jeden der genannten dramatiker zu sagen hat, hier auszugsweise darzulegen, so müssen wir doch auf die lösung verzichten und uns vielmehr mit dem hinweis auf einige hervorstehende züge seiner kritik beschränken. Besonders interessant ist es zu sehen, wie der dichter-kritiker vermöge seines intuitiven verständnisses in vielerlei hinsicht zu denselben ergebnissen gelangt, wie der rein wissenschaftliche litteraturforscher mit hilfe seiner konstruktiven methode. Wenn man z. b. die treffliche behandlung ins auge fasst, die neuerdings Marlowe durch Rudolf Fischer erfahren hat, so ist man betroffen von der übereinstimmung seiner ergebnisse mit dem, was Lowell von diesem grossen litterarischen pfadfinder sagt. Oder könnte man Fischers dramaturgische untersuchungen nicht zum teil in die folgenden worte Lowells zusammenfassen? Marlowe had found the way that leads to style, and helped others to find it, but he never arrived there. He had not self-denial enough. He can refuse nothing to his fancy. He fails of his effect by over-emphasis, heaping upon a slender thought a burthen of expression too heavy for it to carry. But it is not with faggots, but with priceless oriental stuffs, that he breaks their backs'. — In bezug auf die bluttriefenden scenen der elisabethanischen bühne im allgemeinen und der tragödien Websters im besonderen führt Lowell aus: 'When we consider whether crime be a fit subject for tragedy, we must distinguish. Merely as crime, it is vulgar, as are the waxen images of murderers with the very rope round their necks with which they were hanged. Crime becomes then really tragic when it merely furnishes the theme for a profound psychological study of motive and character. The weakness of Webster's . . . greatest plays lies in this—that crime is presented as a spectacle, and not as a means of looking into our own hearts and fathoming our own consciousness'. Solcher und ähnlicher treffender urteile könnten wir noch eine ganze reihe anführen; es geht uns aber damit, wie es dem verfasser in bezug auf die von ihm herangezogenen citate aus den elisabethanischen dramatikern ergeht: 'This

tearing away of fragments that seem to bleed with the avulsion is like breaking off a finger from a statue as a specimen'. Wir verweisen also unsere leser auf das Lowell'sche buch selbst; sie werden daraus nicht nur eine beträchtliche summe neuer erkenntnis ziehen, sondern es wird ihnen auch einen herzerquickenden genuss bieten, der besonders dann recht tief empfunden wird, wenn sie selbst, wie wir, in letzter zeit eine reihe von werken streng fachmännischer kritik auf sich haben wirken lassen.

Ludwig Fränkel, Shakespeare und das Tagelied. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte der germanischen Völker. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung 1893. 132 S. 8°. Preis M. 3.

In der vorliegenden, überaus gründlichen und gelehrten arbeit wird zum ersten male der versuch gemacht, auf rein konkretem wege den nachweis zu führen, dass Shakespeare mit dem älteren germanischen schrifttum fühlung gehabt habe, dass er trotz aller individuellen züge seiner kunst ein bewusster vertreter und förderer altnationaler sage und sitte gewesen sei. Zu dem zwecke knüpft der verfasser an seine frühere schrift 'Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte des Stoffes von Romeo und Julia' an und zeigt, wie in einem und demselben stücke sowohl der stoffliche zusammenhang mit der romanischen novellistik als auch die formelle verwandtschaft mit den stammesbrüderlichen litteraturen zum ausdruck komme. In sonderheit ist es die stelle III. 5. 1—59, die Fränkel in den mittelpunkt seiner betrachtung stellt, insofern hier die form des tageliedes in augenfälliger weise nachgeahmt erscheint. Und zwar beweist der verfasser auf negativem wie positivem wege, dass hier das tagelied nicht in der von den romanischen völkern gepflegten, sondern in der von den Germanen weiter entwickelten form auftrete. Auf welche weise Shakespeare zur kenntniss dieser form gelangt sei, bemüht sich der verfasser nach jeder seite hin darzulegen. Zwar kann er nach lage der dinge zu einem streng zu beweisenden schlusse nicht gelangen; doch weist er der möglichkeiten so viele auf, dass man die tatsache für begründet zu halten keinen anstand zu nehmen braucht. Es ist nicht nötig zu glauben, dass Shakespeare mit einer wandernden schauspielertruppe nach südwestdeutschland gekommen sei; selbst an einer reise nach Holland braucht man, wie verschiedene kritiker thun, nicht festzuhalten. Zur zeit der Königin Elisabeth herrschte zwischen den Niederlanden und England ein reger geistiger verkehr, sodass auf diesem wege dem grossen dichter gewiss eine menge züge gemeingermanischen volkstums und mit ihnen auch die form des tageliedes zugetragen werden konnte. Auch direkt von Deutschen vermochte Shakespeare so manches zu schöpfen; wohnten doch zu lebzeiten des dichters eine nicht geringe anzahl unserer landsleute auf englischem boden und besonders in der landeshauptstadt. Mit welcher gründlichkeit der verfasser bei der erbringnng seiner beweise in sprachlicher, sachlicher und formeller beziehung zu werke geht, über welche erstaunliche belesenheit und gelehrsamkeit er verfügt, davon kann eine kurze anzeige seines buches auch nicht annähernd einen begriff geben. Wir empfehlen das

buch selbst unseren fachgenossen auf das angelegentlichste, machen sie freilich im voraus darauf aufmerksam, dass sie sich von einem blossen durchlesen nicht allzuviel genuss und gewinn versprechen dürfen. Eine schrift, wie die Fränkelsche will in ernstem, tiefgehendem studium bewältigt sein; je mehr man sich aber in sie vertieft, desto deutlicher tritt ihre innere bedeutung hervor. Ist auch der weg ein mühsamer, so ist doch der schliesslich erreichte zielpunkt um so erfreulicher, insofern man von ihm aus überschaut, wie sich deutsche und englische poesie über das trennende und doch vermittelnde mare Germanicum die hand reichen. Ein paar kleine versehen, die in dem sonst musterhaft gedruckten buche untergelaufen sind, mögen anmerkungsweise hier verbessert werden: auf s. 35, z. 3 lies coast st. coat, s. 36, z. 11 umfänglich st. unfänglich, s. 40, z. 11 dass st. das, s. 110 anm. l. criticism st. critism.

Alois Würzner, Die Orthographie der beiden Quarto-Ausgaben von Shaksperes Sommernachtstraum. (42. Jahresbericht über die k. k. Staats-Oberrealschule und die gewerbliche Forbildungsschule im III. Bezirke (Landstrasse) in Wien für das Schuljahr 1892/93.

Die vorstehende wertvolle arbeit, die auch in die festschrift 'Xenia Austriaca' zur begrüssung der 42. versammlung deutscher philologen und schulmänner in Wien aufnahme gefunden hat, reiht sich würdig der gleichen untersuchung an, die derselbe verfasser in einer früheren programmabhandlung (1886/87) über die orthographie der ersten quarto von Venus and Adonis und Lucrece angestellt hat. Die methode ist dieselbe, und für die peinlich genaue, sorgfältige durchführung der arbeit im einzelnen leistet der gute name des verfassers genugsam bürgschaft. Das ergebnis, zu dem er durch seine untersuchung gelangt, kann nicht überraschen; bietet es an sich nichts neues, so ist es immerhin eine erfreuliche bestätigung dessen, was die herausgeber der Shakespeare'schen dramen der mehrzahl nach bisher schon als norm für die textbehandlung des sommernachtstraumes betrachtet haben, dass nämlich Q. A. die beste überlieferung biete, dass Q. B. durch eine grössere anzahl von fehlern entstellt sei, und dass die folio, die ihrerseits wieder auf Q. B. fusse, den am wenigsten guten text aufweise. — In der art, wie Würzner die orthographie zum gegenstande kritischer forschung macht, erscheint sie sehr wohl geeignet, als wichtiger faktor bei entscheidung der überlieferungsfrage aufzutreten. Es wäre also sehr wünschenswert, dass alle Shakespeare'schen dramen auf diesen punkt hin so genau durchgearbeitet würden, wie dies Würzner mit dem Sommernachtstraum getan hat.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

The Pleasant Comodie of Patient Grisill. Von **Henry Chettle, Thomas Dekker** und **William Haughton.** Nach dem Drucke von 1603 herausgegeben von **G. Hübsch.** Erlangen, Junge 1893. XXXIV u. 106 pp. 8°. (Varnhagen's Erlanger Beiträge, Heft XV).

Das vorliegende heft ist einer jener wertvollen neudrucke, durch deren herausgabe die Erl. Beiträge sich verdient gemacht haben; es eröffnet den reigen seltener dramen aus der Shakespeare-zeit, in dem anscheinend noch weitere zu erwarten sind: Heft 16 wird Antony Munday's Downfall of Robert, Earle of Huntington, bringen. Wenn auch auf weitere verbreitung dieser ausgaben kaum zu rechnen ist, so dürfte es doch an der zeit sein, für die liebhaberausgaben Dyce's und Collier's kritische texte dieser grössen zweiten ranges zu bekommen wie der vorliegende, die für universitätszwecke, sowie für litterarhistorische und sprachliche forschungen immer von wert bleiben, und obendrein gegenüber jenen ausgaben zu geringem preise zu erwerben sind.

Die Patient Grisill ist im 4° von 1603 wahrscheinlich nur in zwei exemplaren vorhanden; 1841 erschien Collier's modernisierte ausgabe, in der die bekannte englische art der modernisierung so weit geht, selbst das entstellte Englisch der beiden auftretenden Walliser zu verbessern. Hübsch giebt den text des 4° genau wieder, berichtigt nur druckfehler und interpunktionen, wo es „im interesse der deutlichkeit wünschenswert" schien: meines erachtens sollte in solchem falle das vorgehen ganz konservativ und auch die interpunktionszeichen nicht nur zum grössten teil, sondern ganz intakt bleiben. Die sehr eingehende und gründliche einleitung verbreitet sich über die quellen und das verhältnis des dramas zu diesen, über abfassungszeit, verfasser und metrik, sowie endlich über den alten druck, Collier's und die vorliegende ausgabe. Hinter dem text giebt Hübsch 18 seiten anmerkungen und am schlusse einen index zu den wichtigeren derselben. In bezug auf die quellen müssen wir den scharfsinn und fleiss des herausgebers bei der lösung der frage anerkennen, aber zugleich gestehen, dass verschiedene punkte derselben für uns nicht überzeugend sind. Wenn, wie bei der Griseldissage, soviele vorlagen in betracht kommen können, wird es immer ein schwer zu lösendes exempel sein, ganz bestimmte derselben als hier gegeben zu bezeichnen, so lange nicht ganz marquante verschiedenheiten zu konstatieren sind; und dieser fall scheint hier nicht vorzuliegen. Die auf seite XI und XII gegebenen parallelstellen bieten zwar kleine analogien, die aber vielfach nur durch die verschiedene diktion der betr. fassungen veranlasst sind. Und wenn Hübsch p. XI aus der form des namens Grisel, Grissell auf Steinhöwels übertragung als vorlage kommt, so sagt er auf p. XXIII anm. selbst, dass in einzelnen Chaucer-hss. Grisile, Grisell sich findet; die form des namens ist also nicht beweisführend. Dass die verfasser des dramas die englische ballade von Grisel kannten und benutzten, ist p. XVI klar nachgewiesen; zugleich aber kannten dieselben wahrscheinlich die übrigen englischen, also auch die prosa-versionen, Petrarca's lateinische übersetzung mittel-

oder unmittelbar, und vermutlich auch Boccaccio's text; dass sie nun nur der englischen prosa und ballade folgten, und nicht auch von Boccaccio's text beeinflusst wurden, davon bin ich trotz der geschicklichkeit, mit der der herausgeber gegenüber Westenholz vorgeht, dem er auch verschiedene irrtümer nachweist — nicht überzeugt worden. Wenn H. mit Westenholz p. XXII darauf hinweist, dass das Owen-Gwenthian-motiv als gegenstück zu Shakespeare's Taming of a Shrew zu betrachten sei, so dürften sie hierin nicht fehlgehen, da z. b. für Chettle auch anderweitig der versuch von konkurrenzstücken gegenüber denen Shakespeare's ziemlich bestimmt nachgewiesen werden kann; von Chettle's 'Hoffmann, or, A Revenge for a Father' (1602) bemerkt Collier: 'This play deserves special note as the very counterpart of "Hamlet" and produced as nearly as possible at the same time', was er dann des näheren begründet. (Handschriftl. notiz in Collier's exemplar des 'Hoffman'.) Bezüglich des verbs to uncle (vers 1695) und dem hinweis auf Shakespeare p. XXIII erwähne ich noch

'Vncle, ile vncle thee of thy proud life'. (Hoffmann v. 400.) Anknüpfend an die bemerkung p. XXVI, dass keine anhaltspunkte vorhanden sind, um den anteil der drei verfasser festzustellen, bemerke ich, dass es für Chettle doch bis zu einem gewissen grade möglich wäre, wenn man dessen Hoffman zum vergleich heranzieht. Denn gerade beim studium der anmerkungen zur vorliegenden ausgabe ist es mir aufgefallen, wieviel analogien in sachlichen details wie in der diktion bei beiden stücken vorzufinden sind. Die metrik des stückes ist ausführlich mit bezug auf silbenmessung, wortbetonung und versrhythmus in der einleitung behandelt. Das fehlen einer silbe im vers 1793 dürfte auf zerdehnung von heere zurückzuführen sein.

Bamberg. R. Ackermann.

Schack, Adolf Friedrich Graf von: Die englischen Dramatiker vor, neben und nach Shakespeare. Stuttgart 1893. J. G. Cotta's Nachfolger. M. 7.

„Es wäre doch wohl verkehrt, wenn man, da man die unzähligen stücke der altenglischen bühne nicht vollständig lesen kann, nur deshalb auf die lektüre der besseren verzichten wollte", sagt Graf Schack im vorwort zu seiner verdeutschung. Und was Charles Lamb in seinen Specimens of English dramatic poets who lived about the time of Shakespeare als eigentum dieser besseren mitteilt, berechtigt unsern verfasser allerdings dazu, von „hinreissender schönheit" zu sprechen. Ihren zauber hat er an sich selbst erfahren. So entnahm er der Lamb'schen sammlung etwa 70 proben, die sich auf 31 dichter, nicht gerechnet die unbekannten, verteilen. Unter diesen dichtern begegnen wir Ben Jonson, dem verfasser des Volpone und begründer einer fast realistischen schule, die vorzüglich das bürgerliche lustspiel pflegte; seinem mitkämpfer für einheit und eine gewisse regelmässigkeit Phil. Massinger, den man mit Schiller zu vergleichen für gut gefunden hat; weiter John Fletcher und seinem zwillingsbruder in der kunst Francis Beaumont, dann Kyd und Green,

die Gervinus mit den überhobenen schlesischen schulen in unseres schrifttums geschichte vergleicht, ferner dem schöpfer des Juden von Malta und dramatiker des Faust, Marlowe. Wohl mag im ganzen Gervinus noch heute recht haben, wenn er der ganzen dramatik vor und neben Shakespeare eine ähnliche stellung zu diesem dichter anweist, wie sie der sturm und drang zu Goethe einnahm. Aber gerade Marlowe und die thatsache, dass Kyd von der wissenschaftlichen forschung in der Hamletfrage ernstlich genannt werden konnte, deuten auf die notwendigen einschränkungen hin, die des verdienten litterarhistorikers urteil zu erfahren hat. Ich befürchte nun nicht, Schacks absicht zu verkennen oder misszudeuten, wenn ich in seiner um- und nachdichtung geradezu einen beitrag zur bekämpfung der „abgötterei, die mit Shakespeare getrieben wird", sehen zu sollen meine. Thatsächlich erscheint mir auch seine sammlung vorzüglich geeignet, dem weiten kreise kunstliebender laien das material zu eigenem unterricht über jene zeiten und verhältnisse, die möglichkeit eigner prüfung und vergleichung zu geben. Wesentlich werden derartige versuche unterstützt durch die eingefügten litterarischen und ästhetischen anmerkungen. Und wenn diese, wie nicht zu leugnen ist, des lesers urteil in bestimmter richtung, eben im sinne der Schack'schen auffassung beeinflussen, so hängt das unzertrennlich mit des herausgebers absicht zusammen. Sie hat natürlich auch der ganzen auslese einen durchaus subjektiven charakter aufgeprägt. Aber man wird um so mehr geneigt sein, ihn rückhaltlos gelten zu lassen, als ein berufener und anerkennter dichter „das, was ihm am meisten zusagte", zu einem schatzkästlein dramatischer poesie vereinigt hat. Ich halte mich nicht damit auf, bekanntes und feststehendes zu wiederholen: Schack's geschmacksurteil, seine formgewandheit, die schönheit seiner sprache sind nicht mehr gegenstand der erörterung. Es genügt zu sagen, dass sich diese übersetzungen im allgemeinen wie deutsche originaldichtung lesen.

Eine frage zum schluss! Unter Marlowes Namen findet sich im buch eine probe aus der Verliebten Königin. Die darauffolgende anmerkung erwähnt allerdings die zweifel an der zugehörigkeit dieses stückes zu Marlowes poesie. Warum folgt dann aber Schack doch Lamb'en und nicht dem fast übereinstimmenden urteil neuerer forscher?

Leipzig. Rich. Friedrich.

A New English Dictionary on Historical Principles, founded mainly on the Materials collected by The Philological Society. Ed. by **Dr. James A. H. Murray.**

Everybody — Ezod by **Henry Bradley,** Hon. M. A. Oxon. Oxford: at the Clarendon Press. 1894. Price 5 Shillings.

Mit der eben ausgegebenen lieferung Everybody — Ezod (ss. 345—488) schliesst Bradley auf 143 seiten den buchstaben E ab, von dem schon früher auf 345 seiten der wortschatz von E — Every erschienen war. Ihr umfang erklärt sich durch die vielen mit der vorsilbe *ex-* gebildeten wörter, die allein schon ungefähr 125 seiten füllen. Damit wäre der 4. buchstabe

vollendet, denn A, B (vol. I) und C (vol. II) liegen ja bereits aus Murrays feder vor. Das werk wird wohl in der weise fortschreiten, dass wir noch in diesem jahre zur vervollständigung des III. bandes, der sich aus D und E zusammensetzen wird, den rückständigen buchstaben D zu erwarten haben, dessen bearbeitung Murray übernommen hat, und vermutlich vom IV. bande, der aus F, G und H bestehen soll, auch mindestens noch den buchstaben F, den Bradley behandeln wird.

Für E ist, wie schon angegeben, Bradley verantwortlich, und da bei unternehmungen, wie wörterbüchern und grundrissen, die sich aus den beiträgen mehrerer verfasser zusammenschliessen, die einzelnen teile leicht an umfang und wert aus einander gehen, so muss besonders lobend anerkannt werden, dass Bradleys arbeit sich ebenbürtig Murrays bänden anfügen wird. Nur eine bemerkung möchte ich mir gestatten. Wenn die geschichte eines wortes oder ausdrucks gewissermassen etappenweise durch zeugnisse aus den schriftstellern festgelegt wird, so sollte, wenn man die wahl zwischen zwei ungefähr gleichzeitigen hat, der grössere von beiden unter allen umständen den vorzug haben. S. 349 wird *evil eye* unter b. erklärt als: *a malicious or envious look which, in popular belief, had the power of doing material harm; also, the faculty ... of inflicting injury by a look.* Diese bedeutung wird fünffach belegt, darunter 1834 bei Lytton, 1871 bei Reade, 1879 bei Miss Jackson. Ich wüsste aber keine bessere veranschaulichung des begriffs, als die bei Dickens, A Christmas Carol, Stave I, wo von Scrooge gesagt wird: *Even the blind-men's dogs appeared to know him; and when they saw him coming on, would tug their owners into doorways and up courts; and then would wag their tails as though they said,* "no eye at all is better than an evil eye, dark master!"

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Whitman, Sidney, The Realm of the Habsburgs (Collection of British Authors, Tauchnitz Edition), Leipzig, Bernhard Tauchnitz, 1893. 287 S. 8°. Pr. M. 1.60.

Wenn man für die beurteilung von Whitmans neuem buche den richtigen standpunkt gewinnen will, so muss man sich einmal vergegenwärtigen, wie ausserordentlich schwierig es ist, sich in das wesen der eigenen volksseele zu vertiefen, sich einen blick für die charakterverschiedenheiten der einzelnen stämme zu verschaffen und verständnis für die sitten, gebräuche, anschauungen und einrichtungen seiner landsleute zu gewinnen. Wie viele können sich wohl in diesem sinne einer gründlichen kenntnis ihres vaterlandes und seiner bewohner rühmen?! Um wie viel schwerer ist es aber noch, sich während einer studienreise, und sei sie auch von noch so langer dauer, eine genaue kenntnis von einem fremden lande und fremden volke anzueignen! In wie hohem masse Sidney Whitman die dazu erforderlichen gaben besitzt, hat er schon in seinem buche The Imperial Germany bewiesen, das nicht nur den Engländern, sondern auch manchem guten Deutschen die augen über dies und jenes geöffnet hat.

Auch in seinem neuesten buche über das reich der Habsburger bewährt sich Wh. wieder als meister der beobachtung und darstellung. An einzelheiten mag wohl der kritiker, besonders der geborene Oestreicher, mancherlei auszusetzen haben,[1] im ganzen bietet aber das buch eine studie zur völkerpsychologie, die den eindruck schärfster beobachtung und massvoller, dabei wohlwollender beurteilung hinterlässt.

Nach einer kurzen geschichtlichen einleitung widmet der verfasser den einzelnen grossen völkerschaften, aus denen sich das weite reich der Habsburger zusammensetzt, eine gesonderte betrachtung; und zwar sind es die Deutschen, die Chechen, die Ungarn und — die Juden, die er der reihe nach abhandelt. Um mit den letzteren zu beginnen, so braucht man den gewaltigen einfluss, den sie in der österreichischen monarchie gewonnen haben, keineswegs zu unterschätzen und kann doch daran anstoss nehmen, dass Wh. sie als eine besondere völkerschaft in betracht zieht. Das könnte er nur, wenn die Juden wie die anderen stämme in einem bestimmten gebiet ansässig wären und sich von den übrigen als eine in sich geschlossene einheit abhöben. So aber durchdringen sie wie ein sauerteig die gesamte bewohnerschaft Oesterreichs; ihre stellung, ihr einfluss war also im ganzen zu kennzeichnen, sie aber als volk im volke darzustellen, kann nicht als zutreffend erachtet werden. — Mit besonderer vorliebe verweilt Wh. bei der ausgestaltung des ungarischen nationalcharakters; verhältnismässig am schlechtesten kommen die Deutschen weg. Gewiss hat der verfasser ein gutes recht, ihnen die fehler vorzurücken, die sie in der vergangenheit gemacht haben und zum teil heute noch machen; allein an manchen stellen, z. b. bei der charakteristik der deutsch-österreichischen büreaukratie, kann man sich des eindrucks nicht erwehren, als ob er deutsche und polnische beamtenwirtschaft mit einander verwechsele. — Sehr ansprechend ist das bild, das Wh. von dem typus des Wieners entwirft; es dürfte darin kein wesentlicher charakteristischer zug fehlen. Ebenso zutreffend ist, was der verfasser über die persönlichkeit des jetzigen kaisers sowie über das verhältnis, in dem seine unterthanen zu ihm stehen, sagt. In weiteren kapiteln wird der adel, das heer, die priesterschaft, der mittelstand, und schliesslich die österreichische frau gekennzeichnet. Ueberall tritt uns die scharfe beobachtungsgabe, die historische schulung und der auf das grosse und ganze wie auch auf das kleinste gerichtete blick des verfassers entgegen. Dazu ist die darstellung von einer solchen gewandtheit und liebenswürdigkeit, dass es eine lust ist, das buch zu lesen. Als mann der schule — aber nicht nur als solcher — vermisse ich indessen ein tieferes eingehen auf die unterrichts- und erziehungsverhältnisse Oesterreichs. In das kapitel über den mittelstand eingeschaltet steht auf nicht ganz zwei seiten alles, was der verfasser über die österreichischen schulverhältnisse zu sagen für gut findet. Es

---

[1] Es sei hier nur auf die köstliche verkennung des namens Schani hingewiesen, den Wh. auf s. 189 für einen 'Austrian slang term for the harmless idiot, the Scotch „Sawney"' erklärt; auf s. 277, wo dieselbe erklärung gegeben wird, fügt der verfasser noch hinzu, dass diese Schanis, 'the harmless idiots [are] to be met with everywhere in the rural nooks and corners of the country'. Natürlich!

sind dies ein paar dürftige notizen über die realschule, das gymnasium und die volksschule. Von einer ganzen reihe von anderen schulgattungen sowie von dem universitätsleben ist also gar nicht die rede. Hatte Wh. schon in seinem buche über Deutschland die schulverhältnisse kurz abgehandelt, so widmete er ihnen doch immerhin noch ein ganzes capitel von reichlich zehn seiten; aber was er über Oesterreichs erziehungswesen beibringt, ist geradezu dürftig und gereicht seinem sonst so tüchtigen werke nicht zur zierde. Man braucht der schule und ihrer nachwirkung auf das leben keine übertriebene bedeutung beizumessen, und muss doch verlangen, dass, wenn ein kulturstaat nach allen seiten hin geschildert werden soll, die einrichtungen und der betrieb des höheren und niederen unterrichts in angemessener weise zur darstellung gebracht werden. Dabei hätte dem scharfsichtigen verfasser nicht entgehen dürfen, dass sich gerade in den letzten jahren in Oesterreich ebenso wie in Deutschland auf dem gebiete des schulwesens eine starke bewegung fühlbar macht, die durch veränderung der didaktischen methode zu einer völligen umgestaltung des höheren schulwesens zu führen geeignet erscheint. In einer neuen auflage seines buches sollte Wh. daher nicht versäumen, diese klaffende lücke auszufüllen; einem manne wie ihm wird es nicht schwer fallen, auch dem schulwesen Oesterreichs das rechte verständnis entgegenzubringen und ihm diejenige bedeutung beizumessen, die ihm als faktor im öffentlichen leben zukommt.

Friedrichsdorf (Taunus). L. Proescholdt.

Neueste prosadichtung.

In Frankreich und Deutschland erzeugte der überdruss an dem ewigen einerlei des zahmen familienromans die freude am naturalismus, in England, wo sich der geschmack ebensowenig wie die politik in sprüngen bewegt, scheint sich die gunst der schriftsteller — ob auch des lesenden publicums, ist jetzt schwer zu sagen — der historischen erzählung zuzuwenden. In den letzten monaten sind in der Tauchnitz-Sammlung fünf romane historischen inhalts oder wenigstens mit historischem hintergrunde erschienen. Miss Emma Marshall, welche durch eine stattliche reihe derartiger erzählungen bekannt ist, behandelt einen stoff aus der bewegten zeit Carl's II. unter dem titel: „In the Service of Rachel Lady Russell“, Miss Yonge versetzt uns mit „Grisly Grisell“ in die zeit Heinrich's VI., Robert Louis Stevenson setzt in „Catriona“ den wohlbekannten roman „Kidnapped“ fort, Rider Haggard führt in „Montezuma's Daughter“ die kämpfe der Spanier um Central-Amerika vor, und — last and least — Marie Corelli wagt es, in ihrem romane „Barabbas“ die person Christi in die nüchterne prosa der modernen erzählungstechnik herabzuziehen.

Emma Marshall hat eine gewinnende art anspruchloser erzählungskunst, die jungen mädchen grosses vergnügen bereiten muss, und der auch wir kritischen männer uns gerne gefangen geben; vielleicht ist es gerade das bewusstsein der verlegenheit, — um im stile La Rochfoucauld's

zu reden — das uns gegen die kleinen schwächen der begabten und wohlgesinnten erzählerin nachsichtig stimmt.

Das tragische geschick des führers der Whigs, Lord Russell, und der heldenmut der ebenso schönen als klugen und tugendhaften Lady Rachel bilden den kern von Emma Marshall's neuester geschichte, um den sich ein gefälliges gewebe von dichtung schliesst. Wir lernen ausser Lord und Lady Russell noch die sympathischen persönlichkeiten Dr. Burnet's und des nachmaligen erzbischofs Tillotson kennen, deren werke der verfasserin als quellen gedient haben und denen das buch das treue historische colorit verdankt.

Viel energischer in handlung und colorit ist Miss Yonge's „Grisly Grisell", die geschichte einer Griseldis, die durch ihre geduld und bravheit die abneigung ihres gatten in liebe verwandelt.

Grisell Dacre, die tochter des barons Dacre von Whitburn, befindet sich, da ihre mutter hofdame der königin Margarete von Anjou geworden ist, in der hut der gräfin Salisbury, und ist da beständig in gesellschaft des jungen Leonhard Copland, der im schlosse erzogen wird. Es ist nicht zufall, dass die beiden kinder hier zusammengetroffen sind. Ein alter familienstreit zwischen den Coplands und Dacres soll dadurch beigelegt werden, dass Leonhard Copland Miss Grisell Dacre zur frau nimmt. Die zehnjährige Grisell nimmt die verlobung sehr ernst und folgt ihrem um drei jahre älteren bräutigam, sehr gegen seinen willen, auf schritt und tritt. Bei einer solchen gelegenheit geschieht das unglück, dem Grisell ihren beinamen verdankt: Durch den übermut Leonhard's fängt ein pulverfass feuer, und die explosion richtet seine braut fürchterlich zu. Jetzt wollen der übermütige knabe und sein vater nichts von ihr wissen, so dass das arme kind auf einmal ihre schönheit und ihre zukunft verloren hat. Im väterlichen schlosse findet sie eine sehr kühle aufnahme, denn ihre mutter ist nichts weniger als sentimental, und die dienerschaft sieht in den brandmalen einen fingerzeig Gottes, etwa wie das volk noch heute einen buckligen oder schielenden als „gezeichnet" betrachtet. Nur durch ihre unendliche geduld und milde bringt es Grisell zu stande, die zuneigung ihrer umgebung, namentlich ihres schwer kranken bruders zu gewinnen. Inzwischen wütet der krieg zwischen den Rosen, und da geschieht es, dass Leonhard, der im lager der Lancaster steht, von Lord Whitburn gefangen genommen und auf sein schloss gebracht wird. Hier wird ihm kurz und bündig die wahl gelassen, sich entweder mit Grisell zu vermählen oder auf den ersten besten baum gehängt zu werden. Leonhard macht geltend, dass er bereits mit einer dame verlobt sei, aber der vater Grisells ist unerbittlich, so dass Leonhard nichts übrig bleibt, als gute miene zum bösen spiel zu machen. Er wird mit Grisell getraut, aber, wie der gatte Helenens in „Ende gut, Alles gut", verlässt er sofort nach der trauung die junge frau, und selbst nach dem tode des alten Whitburn kommt er nur, um im namen seiner frau vom schlosse besitz zu ergreifen. Trotz dieser bitteren kränkungen gedenkt die geduldige Griseldis des harten mannes in liebe und treue, und Leonhard bekommt einen beweis von dieser liebe, als er halb zu tode verwundet aufs schloss gebracht

wird. Grisell pflegt ihn mit aufopferung, und Leonhard erkennt endlich, welch einen schatz er in Griseldis beinahe mutwillig weggeworfen hätte.

Das buch ist reich an lebenswahren charakteren. So ist die mutter Grisells, die grobkörnige, gerade, aufs praktische gerichtete frau, eine gestalt, der man öfter in der englischen roman- und biographenliteratur begegnet, ein typus von „northcountry-woman“, wie ihn z. b. Mrs. Ward erst jüngst wieder in der tante David Grieve's gezeichnet hat. Ueberdies ist jedes capitel ein lebendiges bild aus der englischen kulturgeschichte des 15. jahrhunderts, wobei Miss Yonge, wie in den capitel, „Sister Avice“, „The Pilgrim of Salisbury“, die lichtseiten jener zeit besonders nachdrücklich hervorhebt. Freilich bekommen wir auch von der überhebung der kirche („The Proctor“!) und dem gefährlichen aberglauben („Witchery“, „A March Hare“) überzeugende proben zu sehen. Im ganzen ein sehr hübsches buch, das mit gutem rechte ein citat aus Chaucer's Clerke's Tale an der stirne trägt: die verfasserin hat dem dichter der Canterburygeschichten sehr geschickt geist und farbe ihrer geschichte entliehen.

Robert Louis Stevenson's „Catriona“ bildet, wie gesagt, die fortsetzung zu desselben verfassers „Kidnapped“ und hat, wie alle fortsetzungen, gegen eine starke voreingenommenheit anzukämpfen. Stevenson hat ganz recht, wenn er in der widmung sagt, „It is the fate of sequels to disappoint those who have waited for them“, aber er glaubt es wohl selbst nicht, dass „David must expect his late re-appearance to be greeted with hoots and hisses if not with missiles“. Catriona ist nicht ganz so frisch und spannend wie „Kidnapped“, aber ein mann von der einbildungskraft Stevenson's kann immer mit sicherheit auf interesse rechnen, zumal der schauplatz seines neuen romans zum grossen teile wieder in Schottland spielt, das er so vortrefflich zu schildern versteht.

David Balfour, der held beider romane, war von seinem filzigen, schurkischen onkel einem nach Carolina segelnden capitän übergeben worden, um dort als plantagensklave verkauft zu werden. Unterwegs kam David mit einem gewissen Alan Breck Stewart zusammen, der nach dem entscheidungskampfe von 1745 mit dem haupte seines clans nach Frankreich geflüchtet war, jetzt aber mit dem in Schottland für seinen herrn eingesammelten pacht wieder nach Frankreich zurückkehren wollte. Die schiffsmannschaft macht den versuch, Alan Breck seines geldes zu berauben; der versuch endet aber mit dem tode der halben mannschaft, so dass der capitän sich gezwungen sieht, die weiterfahrt aufzugeben. Alan wird wieder an die küste gebracht, David kommt, als das schiff scheitert, mit ihm in Appin zusammen, und zwar gerade zur zeit, als ein Campbell im auftrage des königs den versuch macht, die pächter des hauptes der rebellischen Stewarts zu vertreiben und bei dieser gelegenheit von unbekannter hand getötet wird. Da sich der verdacht auf Alan lenkt, flüchten beide, Alan und David, und schliessen sich während der gemeinsamen gefahr aufs innigste aneinander. Endlich gelingt es Alan, nach Lothian zu entkommen, David aber kommt mit hilfe eines advocaten zu seinem rechtmässigen erbe und wird Laird von Shaw. — Soweit führt uns der roman „Kidnapped“; in „Catriona“ werden uns die weiteren schicksale David's und Breck's erzählt. David könnte sich in ruhe und frieden

seines so schwer erworbenen titels und seines schönen einkommens erfreuen und Alan im geheimen zur flucht nach Frankreich verhelfen. Es wäre dies um so natürlicher, als David keinerlei sympathie für die Jacobiten hat und der bestehenden regierung mit ganzer seele ergeben ist; aber es liegt in seinem ritterlichen charakter, dass er den schweren verdacht, der auf Alan ruht, zu beseitigen unternimmt. Zu diesem behufe begiebt er sich, mit empfehlungsschreiben wohl versehen, zum oberstaatsanwalt von Schottland (Lord Advocate), der die anklage gegen Alan und dessen vetter James Stewart erhoben hat; James ist im kerker und seine hinrichtung wird jeden tag erwartet. David erbietet sich nun, dem Lord Advocate gegenüber zeugenschaft abzulegen, dass weder Alan noch James an dem tode Campbell's schuldig seien, da er im momente, als der todbringende schuss krachte, den verbrecher deutlich gesehen habe. Aber zum grossen staunen David's ist der hohe herr von der zeugenschaft durchaus nicht erbaut; im gegenteil, Lord Prestongrange giebt sich alle erdenkliche mühe, David zum schweigen zu bringen. Zu diesem behufe ladet er ihn in sein haus und lässt ihn durch seine töchter in die beste gesellschaft einführen; ja, eine dieser töchter giebt David in unzweideutiger weise ihre zuneigung zu erkennen. Vielleicht würde David diesem zauber erliegen, wenn er nicht gerade auf dem gange zu Prestongrange ein junges mädchen kennen gelernt hätte, die wegen ihres gefangenen vaters James More ebenfalls den Lord Advocate aufgesucht hat. Das mädchen ist Catriona, die heldin des romans, und Stevenson führt das seltene und schwierige thema durch, wie die tapfere, edle tochter eines feigen und schurkischen vaters ihren geliebten vor dem verrate des letzteren bewahrt. Prestongrange wendet nämlich alle erlaubten und unerlaubten mittel an, um David von der zeugenaussage zurückzuhalten und später, um Alan Breck in seine gewalt zu bekommen. Er bedient sich zu diesem zwecke eben des skrupellosen spitzbuben James More, jedoch ohne dass es ihm gelingt. Alan Breck entkommt glücklich nach Frankreich und weiss alle versuche James More's zu vereiteln, David heiratet nach mancherlei missverständnissen Catriona.

Robert Louis Stevenson hat diesmal von der ich-form gebrauch gemacht, d. h. zu den vielen schwierigkeiten, die der historische roman bietet, mutwillig eine hinzugefügt. Mutwillig, denn es ist kaum einzusehen, wozu er David diese geschichte in den mund legt, die sich ebenso gut, wenn nicht besser, objektiv erzählen liesse. Nur im zweiten teile, in der prächtigen holländischen idylle, welche David und Catriona zusammen erleben, bringt die ich-form eine bedeutende humoristische wirkung hervor, fast so wie „der Pfarrer von Wakefield".

Die hauptstärke des romans Catriona liegt wieder in dem charakter des erzschotten Alan Breck: so kernige urwüchsige naturen haben wenige novellisten zu stande gebracht. Alan Breck ist erquickend wie see- und gebirgsluft, er ist ein prächtiges produkt und zugleich ein vortrefflicher vertreter des schottischen hochlands.

Beide zuletzt genannte autoren, die fromme Miss Yonge sowohl als der weltkundige weitgereiste und sehr skeptische Stevenson haben einen zug gemeinsam, der ihre historischen romane zu einer erquicklichen lektüre

macht und der sie sehr zu ihrem vorteil von anderen produkten gleicher art unterscheidet: alle charaktere in „Grisly Grisell“ wie in „Catriona“ wurzeln im leben, sie sind trotz ihres historischen gewandes durch und durch wahr, sagen wir „realistisch“. Daher sind sie auch alle mehr oder weniger ein lebensvolles durcheinander von stärke und schwäche, tugend und laster, wie wir armen menschenkinder nun einmal sind.

Das kann man von Rider Haggards's neuestem werke „Montezuma's Daughter“ nicht sagen, noch weniger allerdings von Marie Corelli's „Barabbas“. Montezuma's Daughter lässt uns kalt, trotzdem Haggard alle kunst angewendet hat, um uns ein lebensvolles höchst dramatisches bild von der eroberung Mexico's durch Cortez zu entwerfen. Wieder ist es ein Engländer, wie in „King Salomon's Mines“ und „Alan Quatermain“, der unter die wilden gerät und dort wunder der tapferkeit und ritterlicher ehre vollbringt. Merkwürdigerweise hat auch Rider Haggard die ich-form gewählt. Thomas Wingfield, landedelmann zu Ditchingham in Norfolk (nebenbeigesagt der landsitz des autor's, der gerne den country-squire spielt) erzählt im jahre 1588, nach dem wunderbaren siege der Engländer über die Armada, wie er als junger mann dazu kam, auf seite der Mexicaner gegen die Spanier zu kämpfen. Sein vater hatte eine Spanierin geheiratet, die ihn, den englischen ketzer, bei seinem aufenthalte in Sevilla aus den händen der inquisition gerettet hatte. Sie ist eine geborene de Garcia, und ihr vetter, Juan de Garcia, konnte es ihr nicht vergeben, dass sie seine liebe verschmäht und einen ketzer geheiratet hatte. Eines tages erscheint er auf einem spanischen schiffe im hafen von Yarmouth, begiebt sich allein in die nähe der Wingfields und ermordet die mutter unseres Thomas. Dieser schwört seinem vater, die mutter zu rächen, und begiebt sich zu diesem zwecke nach Spanien, obgleich er Lily Bozard liebt und gegenliebe gefunden hat. Als er nach längerem aufenthalte in Sevilla den mörder seiner mutter findet und nahe daran ist, ihn niederzustechen, wird er von der polizei gestört, und Juan de Garcia entwischt ihm auf einem schiffe nach Mexico, welches damals das ziel vieler abenteurer war. Thomas setzt ihm nach, leidet aber schiffbruch und wird als gefangener nach der hauptstadt von Mexico gebracht. Dort wird er gemäss einer alten prophezeiung für einen sohn des weissen gottes Quetzal gehalten, und es werden ihm göttliche ehren erwiesen. Otomie, die schöne tochter Montezumas, findet gefallen an Thomas, und sie erklärt ihm die bedeutung der ihm gezollten verehrung. „Es ist bei uns brauch, jedes jahr einen kriegsgefangenen zum irdischen abbilde Tezcat's, des schöpfers der welt, zu erheben. Du bist nun gerade an dem tage zu uns gelangt, an dem die wahl des gottes stattfindet, und da du dem volke der „Teules“ angehörst — der mexicanische name für Spanier —, deren ankunft mein vater Montezuma mehr fürchtet als irgend etwas in der welt, so wurdest du gewählt, weil mein vater und die priester auf diese weise den zorn der götter abzuwenden hoffen. Denn wisse, ein jahr lang wirst du als gott in dieser stadt herrschen, dein leisester wunsch ist dann befehl und selbst Montezuma wird dich als gleich- oder höhergestellten behandeln. Am ende des jahres wirst du mit den vier schönsten jungfrauen des landes vermählt, dann aber wirst du dem gotte Tezcat als opfer darge-

bracht werden." In der that soll Thomas geopfert werden, und nur die erstürmung der stadt durch die Spanier hindert die priester an der ausführung ihres blutigen werkes. Mitten unter den nun folgenden wirren und kämpfen steht Thomas treu zu den Mexicanern, von denen er seit seiner vermählung mit Ottomie als einer der ihrigen betrachtet wird. Dabei gelingt es ihm auch, an Juan de Garcia furchtbare rache zu nehmen. Nun aber, da er den seinem vater geleisteten schwur gehalten hat, erwacht in ihm die sehnsucht nach Lily, der geliebten seiner jugend und seinem vaterlande. Otomie, seine frau, merkt sehr wohl, was in ihm vorgeht, und sie ist grossmütig und heldenhaft genug, gift zu nehmen, um ihm die freiheit zu geben. Nun hält Thomas nichts mehr in Mexico zurück, und es gelingt ihm mit hilfe eines ihm zu dank verpflichteten Spaniers nach England zurückzukehren. Lily hat treu und geduldig auf ihn gewartet und sie wird seine frau, trotzdem er ihr von seiner mexicanischen ehe erzählt hat.

Marie Corelli's Barabbas ist — kurz ausgedrückt — eine romanhafte paraphrase der passion. Wie die englischen zeitungen melden, soll das buch in mehrere indische dialekte übersetzt worden sein; ich möchte keinem verleger raten, es in eine europäische sprache übersetzen zu lassen.

Troppau. L. Kellner.

II. UNTERRICHTSWESEN.

A Hero. A Tale for Boys by **Mrs. Craik.** Students' Tauchnitz Edition. Mit deutschen Erklärungen von **Dr. Otto Dost.** Leipzig 1893, Bernhard Tauchnitz. XII und 115 Seiten. 8° kart. M. 0,90. Wörterbuch dazu 38 S. M. 0,20.

Diese nummer 35 der Tauchnitz'schen „Students' Series for School, College, and Home" ist nach inhalt und form ein willkommener beitrag zur englischen schullektüre — und nur in dieser beziehung kommt sie hier in betracht. Das werk der verdienstvollen schriftstellerin ist eine der besten englischen jugendschriften, die einem deutschen schulknaben kann zum lesen geboten werden. Es sind in zwölf kapiteln zwölf abendunterhaltungen, die onkel Philipp seinen neffen aus den erinnerungen seiner schulzeit in Schottland zum besten giebt. Sie führen den leser vortrefflich ein in das eigenartige, vorzugsweise auf die leibliche und sittliche erziehung gerichtete, schul- und familienleben jenseits des kanals. Ausserdem ist es in der that so recht „a tale for boys": es handelt sich um den begriff „hero" und die ausfindigmachung eines solchen, sittlich grossen, helden im kleinen unter den schottischen altersgenossen und vettern des erzählers.

Der text der vorliegenden ausgabe ist der „Series for the Young" der Tauchnitz Edition entnommen. Eine sechsseitige einleitung berichtet kurz über das leben der verfasserin, kennzeichnet den inhalt der erzählung und weist hin auf die verfassung der schottischen High Schools. Die deutschen erklärungen unter dem text betreffen fast nur sachliches, erd-

kunde, geschichte, sitte und brauch; selten auch worterklärungen von schottischen oder bildlichen ausdrücken. Voran geht ein Kärtchen, den schauplatz der ersten hälfte, den Clydebusen, darstellend — die zweite hälfte spielt in Glasgow. Das wörterbuch, mit durchgehender aussprachebezeichnung, ist sorgfältig gearbeitet; es fehlen darin nur implicitly für textseite 30, loth für s. 59, to set off und to hitch up für s. 67 und Trojan für s. 81.

Der herausgeber überweist die ausgabe der mittleren stufe des unterrichts im Englischen. Sicherlich ist die sprache leichtverständlich und nicht schwierig. Das wäre wohl unter- und obersekunda. In der ersteren klasse dürfte bei dem umfang der grammatischen lehraufgabe und der notwendigkeit eines lesebuchs für die drei unteren klassen des Englischen keine zeit dazu sein; bliebe dann die obersekunda, und dort möchte man für ein so wenig schwieriges werk kein sonderwörterbuch mehr in den händen der schüler sehen.

Lehrbuch der Englischen Sprache für höhere Unterrichts-Anstalten von **Dr. K. Bandow:**

I. Teil. Elementarbuch. Elfte Auflage. Elberfeld 1890. Bädeker, 255 Seiten, ungeb. M. 2,40.

II. Teil. Schulgrammatik. Sechste nach Massgabe der „Lehrpläne und Lehrpensen von 1891“ umgearbeitete Auflage, 1893, 158 Seiten, ungeb. M. 1,80.

III. Teil. Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Siebente, nach Massgabe der „Lehrpläne und Lehraufgaben von 1891“ umgearbeite Auflage, 1893, 195 Seiten, ungeb. M. 1,80.

IV. Teil. Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische für die Oberstufe (Ober-Sekunda und Prima). Dritte vermehrte Auflage, 1878, 248 Seiten, ungeb. M. 2.

Ein lehrbuch, welches von einem so weit bekannten schulmanne in leitender stellung herrührt, wie der direktor der Luisenstädtischen oberrealschule in Berlin ist, verdient es wohl, in dieser zeit der einführung neuer schulbücher, einer erneuten einsicht und prüfung unterworfen zu werden.

Für den I. Teil, das „Elementarbuch“, 1890 in 11. aufl. herausgegeben, scheint dem verfasser — da sie noch nicht herausgekommen — eine neubearbeitung im sinne der neuen preussischen lehrpläne nicht erforderlich zu sein. In bezug auf den inhalt kann man dieser meinung wohl sein. Das elementarbuch zerfällt in drei teile. Der erste behandelt nach einer weise beschränkten, vorbereitenden „Leseschule“ mit der Walkerschen aussprachebezeichnung durch zahlen, die „Grammatik“, die regelmässige und unregelmässige formenlehre unter berücksichtigung der notwendigen regeln der syntax, systematisch in zwölf kapiteln und

mit dem verb beginnend. Dabei werden erst später zu lernende zusätze über das vom allgemeinen abweichende durch kleinen druck geschieden — dahin gehören aber doch wohl nicht die namen der wochentage, jahreszeiten und mahlzeiten § 109a? —. Die grammatische sprache schwankt noch in üblicher weise zwischen ganz, halb Latein und Deutsch: imperativus, participium, participia, gerundia, infinitivi, verba, pronomina, substantiva — imperativ, particip, participien, infinitive, die pronomen — fürwörter, zeitwörter, hauptwörter u. dergl. Sehr löblich ist es, dass jedesmal auch die entsprechenden englischen kunstausdrücke angemerkt werden. Das ganze ist klar und bündig, funfzig seiten. Der zweite teil ist ein „Lesebuch" in drei „abteilungen" auf sieben und funfzig seiten. Die erste, mit erster und zweiter folge, um wechseln zu können, giebt fabeln, anekdoten und kleine erzählungen in kurz bemessenen abschnitten mit worterklärungen darunter und „wörterverzeichnis" hinten; die zweite ist ähnlich, enthält aber längere stücke und etwas weniger worterklärungen; die dritte abteilung, so geordnet, dass vom leichteren zum schwereren fortgeschritten wird, bringt noch längere und schwierigere lesestücke, darunter vier aus der englischen geschichte und zwei aus der neuesten deutschen, zu denen die vokabeln im allgemeinen „alphabetischen wortregister" zu suchen sind. Alle wortverzeichnisse sind mit nahezu durchgehender aussprachebezeichnung versehen. Die gesamten lesestücke enthalten einfaches, ausgezeichnetes Englisch, auch des täglichen verkehrs, aber englische lebensverhältnisse hätten mehr berücksichtigt werden können. Nach den grammatischen lernaufgaben scheinen sie nicht geordnet. Dem grammatischen zweck dient der dritte teil, enthaltend „Aufgaben zum Uebersetzen ins Englische", zunächst in einfachster form sätze zur einübung des regelmässigen verbs, dann für alle übrigen abschnitte der grammatik, vom unregelmässigen verb bis zur konjunktion und präposition, englische mustersätze, mit hervorhebung der grammatischen lernaufgabe durch gesperrten druck und aufgaben zum übersetzen, beide — wie auch die für das regelmässige verb — im anschluss an die stücke des lesebuchs. Also lesestück, grammatisches pensum und aufgaben zum einüben und übersetzen — das ist die dreiheit, welche den schüler im elementarbuch beschäftigen will. Die vokabeln zu den englischen sätzen stehen im alphab. wortregister, zum deutschen teil giebts ein besonderes wörterverzeichnis. Allmählich treten zusammenhängende stücke hinzu. Die aufgaben zum übersetzen ins Englische haben eine zweite folge, die in weniger engem anschluss an die englischen lesestücke steht. Ein „anhang" giebt noch zwölf gedichte mit besonderem vokabular.

Man sieht, stoff für das erste schuljahr ist genügend vorhanden. Die form — trennung von grammatik, lesebuch und übungsstoff, die erste abteilung, erste, zweite folge, wörterverzeichnis hierzu und dazu und alphabetisches wortregister — macht zuerst stutzig und verlangt zeit, sich zurechtzufinden; hat man den mechanismus aber erst durchschaut, so erscheint ein wohlgeordnetes kunstwerk, wohl mit mehr fächern als der übersichtlichkeit dienlich, aber doch ein ganzes, welches den zwecken des unterrichts wohl entspricht und dieselben sicher erreicht. Vorzuziehen wäre freilich eine neue auflage; da wären dann die englischen mustersätze dem

grammatischen teil einzureihen, die lesestücke mit engerer beziehung auf die jedesmalige grammatische lernaufgabe zu bearbeiten, vielleicht mit anwendung anderen druckes dafür, vor allem aber müsste die äussere ausstattung, die durchaus nicht schulgemäss ist, festeres papier bringen, das nicht so lappig wie das jetzige einem unter den händen wegschlüpft.

Der II. teil des Lehrbuches der Englischen Sprache, die „Schulgrammatik“, ist in ihrer sechsten auflage den neuen lehrplänen Preussens angepasst. Sie enthält in übersichtlicher anordnung die vorgeschriebenen aufgaben für obertertia und untersekunda und funfzig seiten ausführungen und ergänzungen zu bereits früher dagewesenem, über infinitiv, particip, tempus- und moduslehre, zu gelegentlicher behandlung in obersekunda und prima. Sie verbindet mit der jedesmaligen regel eine reihe mustersätze, so dass der lehrer sowohl von der regel zu den sätzen als von den sätzen zu der regel überleiten kann. Eine hervorhebung des jedesmal behandelten grammatischen in den mustersätzen durch den druck würde die absicht der beispiele noch mehr unterstützen. Ungewöhnliches wird durch kleindruck gegeben. Für das rasche verstehen der beispiele ist durch zugabe reichlicher fussnoten gesorgt; ein wörterverzeichnis ist dadurch überflüssig gemacht. — Das ist eine art der sprachlehre, eine andere ist die verarbeitung der grammatischen abschnitte in zusammenhängenden stücken, die inhaltlich möglichst oft das englische land und volk, den täglichen verkehr, auch wohl mal kaufmännisches und technisches vorführen. Viele ziehen die letztere art vor, die schüler wohl auch.

Zu der Schulgrammatik gehört der auch lehrplanmässig erneute III. teil, „Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische“ enthaltend und in gleicher weise angeordnet. Jeder abschnitt enthält zu einem teil, dem etwas grösseren, übungssätze, zum anderen zusammenhängende stücke. Unnötige schwierigkeiten sind dem lernenden nirgends bereitet worden. Wie in den früheren auflagen sind die „anmerkungen“ nicht unter den text gesetzt, sondern vor dem deutschen „wörterverzeichnis“ zusammengestellt. Dieselben enthalten neben dem wörterverzeichnis alles, was der schüler zur gründlichen vorbereitung braucht; sie sind vortrefflich. Der stoff ist den verschiedensten lebensgebieten entnommen, gespräche, briefe, erzählungen, vereinzelt auch geographisches, wie London und Windsor, und technisches, wie gas und eisen. Die stücke sind kurz oder in passende abschnitte zerlegt, so dass für mündliche und schriftliche übungen, klassen- und hausarbeiten, umsichtig gesorgt ist.

Mit dem IV. teil, „Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische für die Oberstufe“, findet das Bandow'sche lehrbuch seinen abschluss. Obgleich schon vor fünfzehn jahren erschienen, sei hier auf denselben, seiner zugehörigkeit wegen, nochmals aufmerksam gemacht. Er zerfällt in drei abschnitte. Der erste enthält acht kürzere (ein bis zwei seiten) und einen längeren brief (fünf seiten) über London, Schottland, Amerika, militärisches und geschäftliches, drei kurze gespräche, abreise, ausstellung eines wechsels und berufswahl betreffend, drei längere erzählungen und vier sachen aus der englischen, französischen und deutschen geschichte und eine biographie der königin

Luise. Der zweite abschnitt giebt auf zwanzig seiten neunzehn kurze, vortrefflich abgerundete „bilder aus der geschichte“, von den alten Hellenen bis zu den Preussen des jahres 1871, dann auf achtzehn seiten Belisars Vandalenfeldzug und auf dreizehn eine amerikanische erzählung. Der dritte bringt längere abschnitte aus deutschen schriftstellern, fünf seiten aus Wolfgang Menzels geschichte der Deutschen (kaiser Friedrichs kreuzzug), sechzehn seiten aus Goethes wahrheit und dichtung (der Königslieutenant) und vierzehn seiten aus Schillers geschichte des abfalls der Niederlande (einleitung).

Die auswahl der stücke ist offenbar darauf berechnet, den schüler einerseits den historischen stil, andererseits aber auch die sprache des verkehrs kennen und üben zu lehren. Dabei ist auch die kleine kraftprobe an einigen deutschen klassischen stücken — wie sie auch Herrig in seinem übersetzungsbuch (14. aufl., Leipzig 1889, Bädeker), und in viel reicherem masse, giebt —, trotz der kraftaussprüche grosser männer der schule dagegen, sehr willkommen. Der zweck des buches wird vortrefflich erreicht durch inhalt und form des dargebotenen, wenn auch hier eine grössere berücksichtigung des ausschliesslich Englischen erwünschter gewesen wäre. Die kürzeren stücke eignen sich gut zu texten für schriftliche übungen, seien es haus- oder klassenarbeiten — vorübungen, die bei der jetzigen forderung einer übersetzung in das Englische als prüfungsarbeit für die preussischen abiturienten sehr notwendig sind —, die längeren zur behandlung in der lehrstunde. In dem ersten, leichteren abschnitt sind die übersetzungshilfen unter dem text gegeben, für den zweiten und dritten sind sie am ende des buches in einem tüchtigen „commentar“ zusammengefasst; hier bestehen sie noch öfter als im ersten abschnitt aus blossen umschreibungen, bezw. umformungen des deutschen ausdrucks, seltener in vokabeln, ähnlich wie in Ph. Plattners französischer stilschule (Karlsruhe 1891, Bielefeld). Freilich stimmen die zahlreichen verweise auf die paragraphen und übungssätze der Bandow'schen grammatik mit denen der neuen auflagen nicht mehr überein, so dass sich auch für diesen teil eine umarbeitung empfehlen würde; dabei wäre auch der druck der anmerkungen zum ersten abschnitte grösser zu geben — jetzt reines augenpulver. Ein ausführliches wörterverzeichnis, welches die meist mangelhaften kleineren deutsch-englischen wörterbücher in der hand des schülers ersetzt, giebt auf achtundsechzig seiten den an jeder stelle treffenden ausdruck.

Gleiwitz. Otto Arndt.

Elementarbuch der englischen Sprache von Prof. Dr. Ritter und F. Friedrich. Bielefeld u. Leipzig, Verlag von Velhagen & Klasing. 1892. gr. 8°. V, 254. brosch. 1,80 M.

Seit dem inkrafttreten der neuen lehrpläne ist die aufgabe, ein lehrbuch der neueren sprachen zur einführung an höheren schulen zu empfehlen, eine recht schwierige geworden. Bei der an den verschiedenartigen anstalten erheblich differierenden stundenzahl, welche den neueren

sprachen zu bemessen ist, genügt es nicht, ein Lehrbuth nur darauf hin anzusehen, ob es überhaupt brauchbar ist, sondern es ist festzustellen, an welcher gattung von anstalt seine verwendung empfohlen werden kann.

Während der elementarkursus im Rg. die grammatik summarisch behandeln kann, da die formale schulung schon auf zwei vorangehenden sprachen fusst, wird in realschulen die englische grammatik der französischen vielfach in gleicher stärke zur seite treten müssen. Von diesem gesichtspunkte aus scheint uns von vornherein, dass die breite anlage des buches (V, 254 s.) es als hilfsmittel für den englischen unterricht an gymnasien und realgymnasien weniger geeignet erscheinen lässt.

In der vorrede verwahren sich die verfasser dagegen, eine eigentliche lautlehre geben zu wollen. Dafür bringen sie s. 1—10 eine längere erklärung der im buche angewandten aussprachebezeichnung. Leider ist darin, z. t. in schwer verständlicher art (a^4) stets bezug aufs Deutsche genommen. Wir müssen unter hinweis auf Vietor und Walther dies entschieden verwerfen, da es abgesehen von der ungenauigkeit der lautlichen bestimmung schon wegen der dialektischen unterschiede der deutschen laute keinerlei feste handhabe bietet. Während z. b. $u^1 = ju$ in jubel in Mitteldeutschland keine schwierigkeiten macht, ist diese bezeichnung in Schleswig-Holstein unbrauchbar, da hier die dialektische neigung vorhanden ist, das $j = sh$ (stimmhaft) zu sprechen. i^1 konnte wesentlich klarer durch $a + i$ dargestellt werden. Will man überhaupt zahlen verwenden, so kommt man mit der Walker'schen bezeichnung kaum aus und muss immer wieder weitere unterschiede machen. Neuere wörterbücher, wie z. b. das von Krummacher, sehen davon auch ab und geben leicht verständliche, phonetische umschreibungen, ebenso Tendering in seinem engl. lesebuch, Vietor und Dörr in ihrem engl. lesebuch u. a. — Wertvoll dagegen sind die bemerkungen, die die verfasser in § 8, § 9_{26} geben, weil nicht genug auf den bindenden charakter der englischen sprachtakte aufmerksam gemacht werden kann. Ebenso ist § 13_{32} über die aussprache des *r* in der rundung wichtig, weil viele grammatiken diesen umstand gar nicht erwähnen.

Der zweite abschnitt bietet nun sofort entsprechend den anforderungen der neuen lehrpläne die lesestücke, von denen auszugehen ist, um dem schüler aus den beispielen heraus die grammatik selbst finden und aufbauen zu lassen. Dabei ist zu erwähnen, dass die stücke oft nicht die genügende anzahl von beispielen und formen zur veranschaulichung des zu exemplificierenden falles bieten. So ist im 1. absatz von nr. IV, wo *to be* eingeübt werden soll, nur eine einzige form — nämlich einmal *was* — enthalten, und im ganzen stück treten überhaupt nur *is, was* und die infinitive *be* und *have been* auf. In VII, wo der gebrauch des hilfszeitwortes *to do* vorgeführt werden soll, sind in dem 37 zeilen langen lesestücke nur 7 beispiele dafür enthalten. Andrerseits erscheinen uns die anfangsstücke vielfach zu schwierig in ihren redewendungen. Wie soll der anfänger sich eine phrase wie: *to have any one come* s. 17 VI zum geistigen eigentum machen? Solche phrasen kann man nicht einfach auswendig lernen lassen, hier muss ein schlüssel zum verständnis des inneren aufbaues gegeben werden, sonst hat die damit geforderte arbeit nicht den geringsten

bildungswert. Dem anfänger aber kann man einen solchen schlüssel nicht bieten. Andrerseits ist es ein entschiedener vorzug der bücher, dass die verfasser die sprachtakte durch eingedruckte striche angezeigt haben, — leider nur für die ersten vier stücke. Es hätte das ruhig für sämtliche dem ersten jahre zubemessenen stoffe geschehen können.

Im übrigen ist die auswahl der lesestücke mit grosser sorgfalt und gutem geschmack getroffen. Die verfasser haben alle richtungen zu befriedigen versucht, indem sie abwechselnd sachliche und historische stoffe, anekdoten und sagen und auch einen brief bringen. Im anschluss daran folgen gedichte. — Wir hätten freilich eine grössere anzahl sachlicher stoffe gewünscht, um an sie eine art anschauungsunterricht anschliessen zu können. Denn gerade der anfang, wo alles neu und interessant erscheint, ist die richtige zeit zur einprägung der vokabel-kreise, die das tägliche leben erfordert, und die später durch ihre trivialität leicht abstossend wirken. Wenn man diese äusserst günstige zeit mit anekdoten und gedichtchen verstreichen lässt, dann ist von vornherein eine später fast unausfüllbare lücke im wortschatz geschaffen und damit einer sehr wesentlichen aufgabe des sprachunterrichts — der bildung eines genügenden und geordneten wortschatzes — die basis entzogen. Gerade die bildung eines geordneten wortschatzes ist einer der wundesten punkte der alten methode. Auf sie sollte in neueren schulbüchern ein hauptgewicht gelegt werden, wie das die besseren bücher für den französischen anfangsunterricht durchweg thun. (Rossman & Schmidt, Banner, Kühn, Walter, e. c. cf. den bericht von Kassel u. Wiesbaden im Januarheft des Neuphilol. Centralblattes.) Lebhaftesten interesses werden sich übrigens die treffend ausgewählten lesestücke XII u. XIII Position and Climate of the British Isles und Wales and the Welsh, vor allem aber XVI Saxon Customs und XVIII Peculiarities of London Middle-Class Dwelling Houses zu erfreuen haben.

Der dritte abschnitt bringt von seite 48—126 die grammatik, die sehr richtig nur das im system kurz bringen soll, was vorher bereits am beispiel dargelegt ist. Leider ist sie zu breit angelegt. So hätte, wie schon bemerkt, vieles ins wörterbuch resp. ins vocabularium verwiesen werden können, wie z. b. die ausführungen in § 64, § 87 ff. Zu breit sind vor allem auch die sogenannten unregelmässigen verben und die conjunktionen, sowie die ganze conjugation behandelt; denn bei dem heutigen charakter der verben ist eine einteilung in verschiedene classen überflüssig, das einprägen derselben nutzlos. Um auf einige einzelheiten einzugehen, so wäre in § 21_1 das plural-*s* wohl besser als stimmhaftes und stimmloses geschieden worden. Die behandlung der aussprache hat wörter wie *hedges, bridges, languages* ganz vergessen. Den sogenannten verkürzten dativ in § 22 als form lediglich anzuführen, ist nur verwirrend für die schüler. Er gehört unter die rektion des verbs; denn dass dieser eigentliche dativ durch grammatische verwechselung als accusativ aufgefasst worden ist, beweist die doppelte passiv-construktion.

Die formenlehre stellt *thou* richtig in eine bemerkung; dagegen berührt es sonderbar, *he hath* in einer neueren grammatik für anfänger zu finden. In § 27 greift die behandlung der formen auf *ing* der syntax vor,

ebenso § 29, 3 u. 6. Wir müssen uns aber mit dieser vorwegnahme durchaus einverstanden erklären, da es notwendig ist, dass, wenn der schüler eine neue, dem Englischen eigentümliche form lernen soll, er auch ihre bedeutung möglichst genau kennt. Die zusammenfassung in § 32_1 ist praktisch, dagegen ist die fassung von § 32_2 recht unglücklich: 'Der endkonsonant eines wortes wird verdoppelt, wenn letzterer drei kennzeichen hat.' (Folgen die kennzeichen.) Zu § 32_4 ist auch hier wie in allen uns bekannten grammatiken als beispiel für die verdoppelung des *l* bei den auf *l* auslautenden wörtern nur das einzige: *to travel* angeführt. Da hierzu beispiele in der lektüre selten aufstossen, wäre es verdienstlich gewesen, einige mehr anzuführen. Ein sehr störender druckfehler hat sich bei der aussprachebezeichnung von *I do not call* (schriftsprache) § 33 eingeschlichen. § 46 zeigt auffallende ähnlichkeit mit Immanuel Schmidt in den musterbeispielen. In § 50 ebenso wie in § 22^5 halten die verfasser an der scheidung von echten und unechten präpositionen fest, während es doch nur eine deutung giebt. Obgleich § 65 grösstenteils in das gebiet der conjunktion gehört, können wir es auch hier nur billigen, dass die bei der sprachlichen verwendung der comparation sonstigen wichtigen abweichungen vom deutschen gebrauch in zusätzen ihre stelle finden. Zu § 66 wäre wohl eine kleine bemerkung zu machen gewesen, dass *less* nach deutscher bedeutung nur adverb ist. Der anhang ist sehr dankenswert.

Der vierte abschnitt, welcher die deutschen übungssätze und stücke enthält, schliesst sich ziemlich eng an die anderen abschnitte an. Sehr brauchbar sind die umformungen der englischen stücke (z. b. VI A) und die wiedergabe derselben in frage und antwort (z. b. VII A). Wir hätten dieselben gern in grösserer anzahl gesehen. Um auch hier allen richtungen genüge zu thun, sind den an die lesestücke anknüpfenden übersetzungsstoffen, die als A sätze bezeichnet sind, sub B einzelsätze, ohne zusammenhang untereinander, beigefügt worden. So giebt der vierte abschnitt beispiele in grosser fülle für das ganze gebiet der grammatik und bietet damit reichlich gelegenheit, die kunst des übersetzens zu üben. Zwei wörterverzeichnisse, eines als präparation zu den englischen lesestücken, das andere in alphabetischer folge, sowie ein vokabular zu den deutschen sätzen beschliessen in einem fünften abschnitt das sehr reichhaltige buch.

Trotz der angeführten, übrigens nur geringfügigen ausstellungen müssen wir dasselbe zu den best-durchdachten, gründlichsten und brauchbarsten werken zählen, welche in diesem felde bisher erschienen sind. Fast auf jeder seite zeigt sich in wohlthuender weise die sichere, sachkundige hand echter kennerschaft und gewissenhaften fleisses. — Vor allem für realschulen, lateinlose und lateinführende — über mädchenschulen fehlt uns die erfahrung — möge es auf's angelegentlichste empfohlen sein!

Flensburg. A. Graef.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten Februar und März 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Bibliographisches.

Annual American Catalogue, 1893: Being the Full Titles, with Descriptive Notes, of all Books Recorded in the Publishers' Weekly, 1893, with Author, Title, and Subject Index, Publishers' Annual Lists, and Directory of Publishers. Low. 15/; hf.-bd, 18/.

English Catalogue of Books (The) for 1893: A List of Books Published in Great Britain and Ireland in the Year 1893. With their Sizes, Prices and Publishers' Names. With an Index to Subjects. Roy. 8vo, sd., pp. 147. Low. 5/.

Duerer (A.) and Others — Rare Book Plates (Ex Libris) of the 15th and 16th Centuries. 4to. Grevel. net. 5/.

Library (The) of James VI., 1578—83. Illust. (For Private Publication.) pp. 672. Miscellany of the Scottish Hist. Society, 1st. vol. Edinburgh.

2. Sprache.

Bradley (Henry), A New English Dictionary on Historical Principles. Founded Mainly on the Materials Collected by the Philological Society. Edit. by Dr. James A. H. Murray, with the Assistance of many Scholars and Men of Science. Everybody — Ezod (forming part of Vol. 3). 4to. Clarendon Press. 5/.

Farrar (J.), The Proper Names of the Bible. 12mo. Wesleyan Conference Office. red., 1/6.

Maxwell (Sir H.), Scottish Land Names: Their Origin and Meaning. (Rhind Lectures in Archæology). Blackwood and Sons. 6/.

3. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Dictionary** of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 38: Milman — More. Roy. 8vo, pp. vi—455. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf.-bd., 20/.

bb) **Bourinot** (J. G.), Our Intellectual Strength and Weakness: A Short Historical and Critical Review ot Literature, Art and Education in Canada. (Royal Society of Canada Series.) Fol., pp. xii—99. Foster, Brown and Co. (Montreal). Bernard Quaritch.

Duffy (Sir Charles Gavan), **Sigerson** (Dr. George) and **Hyde** (Dr. Douglas), The Revival of Irish Literature: Addresses. pp. 161. T. Fisher Unwin. 1/.

Gosse (E.), The Jacobean Poets. (University Extension Manuals.) pp. 228. Murray. 3/6.

Mayer (Gertrude Townshend), Women of Letters. 2 vols. pp. 690. Bentley. 21/.

cc) **Christy** (R.), Proverbs, Maxims and Phrases of all Ages. 2 vols. Putnam's Sons. red. 16/.

Complete Collection of the English Poems which have Obtained the Chancellor's Gold Medal in the University of Cambridge. Vol. 2: 1859 to 1893. 6/. From the Institution of the Medal in 1813 to 1893. 2 vols. Gibbings. 12/.

Craik (H.), English Prose Selections. With Critical Introductions by Various Writers, and General Introductions to each Period. Vol. 2. pp. 610. Macmillan. 7/6.

Lovett (Rev. Richard), The Printed English Bible, 1525—1885. 12mo. Religious Tract Society. 1/.

Shipley (Orby), Carmina Mariana: An English Anthology in Verse, in Honour of, or in Relation to the Blessed Virgin Mary. 2nd ed. pp. xxxii—461. Burns and Oates. 7/6.

b) Litteratur bis zum 19. Jahrh.

aa) **Good-News** (The) After Marcus' Telling: A Literal Translation of the Anglo-Saxon Version of St. Mark's Gospel. With Preface and Notes by the Rev. H. C. Leonard. 2nd ed. sd., pp. 94. J. Clarke and Co. 1/.

bb) **Chaucer** (Geoffrey), The Complete Works of. Edited, from numerous Manuscripts, by the Rev. Walter W. Skeat. 6 vols. Vol. 1., Romaunt of the Rose, and Minor Poems. pp. lxiii—568. Clarendon Press. 16/.

cc) **Bacon** (Lord), Essays and Apophthegms. With Introduction by John Buchan. (Scott Library.) 12mo, pp. 220. W. Scott. 1/6.

— James (G.), Francis Bacon the Author of Shakespeare. pp. 98. Midland Educational Co. (Birmingham.) Simpkin. 2/.

Montaigne (M.), Essays. Trans. by John Florio. Edit., with an Introduction and a Glossary, by Henry Morley. Routledge. 2/.

Spenser (E.), "The Poet of Poets": The Love Verse from the Minor Poems of Edmund Spenser. By Alexander B. Grosart. (Elizabethan Library). 18mo, pp. 230. Elliot Stock. 3/6.

Shakespeare. Edit. by H. Staunton. 6 vols. Vol. 1. Monthly vols. Routledge. 3/6.

— Edit. by C. Knight. 64 Illusts. Routledge. 2/.

— Richard the Second. With Introduction and Notes by W. Barry. 12mo, limp. Blackie. 8 d.

— The Merry Wives of Windsor. Illust. (The Ariel Shakespeare.) 18mo, mor. Putnam's Sons. 2/6.

— Comedy of the Tempest. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollanz. (The Temple Shakespeare.) Sq. 24mo. Dent. net, 1/.

dd) **Browne** (W.), Poems. Edit. by Gordon Goodwin. With an Introduction by A. H. Bullen. 2 vols. (Muses' Library.) 12mo, pp. 770. Lawrence und Bullen. net, 10/.

Bunyan. Burbidge (J.), Half-Hours with Bunyan's "Pilgrim's Progress." pp. 436. Thompson (Liverpool). Nisbet. 5/.

— Whyte (Alexander), Bunyan Characters: Lectures Delivered in St. George's Free Church, Edinburgh. 2nd Series. pp. vi—307. Oliphant, Anderson and Co. 2/6.

Milton's Prose. Selected and Edit., with an Introduction, by Richard Garnett. (Scott Library.) 12mo, pp. 250. W. Scott. 1/6.

— Paradise Lost. Text Reduced, with Introduction and Notes, by H. M. Hughes. 2 vols. 12mo. Rivington. ea. net, 10 d.

ee) **Beddoes** (T. L.), Letters. Edited, with Notes, by Edmund Gosse. 18mo, pp. 258. E. Mathews and Lane. net, 5/.

Fielding (H.), The Adventures of Joseph Andrews. (Caxton Novels.) pp. 126. Routledge. 6 d.

— The History of Tom Jones. (Monthly Volumes.) Vol. 1. Routledge. 3/6.

Francis (G. H. R.), Junius Revealed by his Surviving Grandson. Longmans. 6/.

Hume (D.), An Enquiry Concerning the Human Understanding, and an Enquiry Concerning the Principles of Morals. Reprinted from the Posthumous ed. of 1777, and Edit., with an Introduction, Comparative Tables of Contents, and an Analytical Index, by L. A. Selby-Bigge. pp. 360. Clarendon Press. 7/6.

— History of England. Reprint of the Edition of 1786. 3 vols. (Lubbock's Hundred Books.) Routledge. 10/6.

Johnson (S.), Life of, and Tour to the Hebrides. By J. Boswell. Edit. by H. Morley. In 5 Vols. Vol. 1. Routledge. 3/6.

Paine (T.), Writings. Collected and Edit. by Moncure Daniel Conway. Vol. I. 1774—79. pp. 446. Putnam's Sons. 12/6.

c) 19. Jahrh.

Brontë. Swinburne (A. C.), A Note on Charlotte Brontë. New ed. pp. 100. Chatto and Windus. 6/.

Carlyle (Thomas). By John Nichol. (English Men of Letters.) pp. viii—248. Macmillan. sd., 1/; 1/6.

— Critical and Miscellaneous Essays. 8 vols. in 4. Vol. 4. pp. 430. Chapman and Hall. 2/6.

— The French Revolution. 3 vols. in 2. Vol. 1. pp. 408. Chapman and Hall. 2/6.

Hunt (Leigh), Dramatic Essays. Selected and Edited, with Notes and an Introduction by William Archer and Robert W. Lowe. Portrait. pp. xlvii—241. W. Scott. 3/6.

Lytton (Earl), Selected Poems. New ed. Longmans. 10/6.

Macaulay (Lord), Miscellaneous Writings. (Hearth and Home Series.) pp. 240. Routledge.

Scott (Sir Walter), The Talisman. With Introductory Essay and Notes by Andrew Lang. 5 Etchings. (Border Edition.) pp. xxx—468. J. C. Nimmo. net, 6/.

— The Betrothed. With Introductory Essay and Notes by Andrew Lang. 5 Etchings. (Border Edition.) pp. xli—462. J. C. Nimmo. net, 6/.

— Redgauntlet. With Introductory Essay and Notes by Andrew Lang. 12 Etchings. (Border Edition.) 2 vols. J. C. Nimmo. ea. net, 6/.

— Redgauntlet: A Tale of the Eighteenth Century. (Dryburgh ed.) Illust. Black. 5/.

— St. Ronan's Well. (Dryburgh ed.) pp. 442. Black. 5/.

— Winch (R. F.), Glossary and Notes on Sir Walter Scott's "Old Mortality." 32mo, pp. 150. King (Oundle). Simpkin. net, 2/6.

Tennyson. Layard (George Somes), Tennyson and his Pre-Raphaelite Illustrators: A Book about a Book. With Several Illusts. pp. viii—68. Elliot Stock. 7/6; l. p. (limited to 50 copies), net, 21/.

— Luce (Morton), New Studies in Tennyson. Including a Commentary on "Maud." Part 1: Lessons from Tennyson; Part. 2: Tennyson and his Reviewers. 2nd ed. pp. 96. J. Baker and Son (Clifton). 1/.

Wordsworth (W.), Poetical Works. With 106 Illusts. by Birket Foster and others. (Sir J. Lubbock's Hundred Books.) pp. 526. Routledge. 3/6.

d) Amerikanische Litteratur.

aa) **Underwood** (Francis H.), The Builders of American Literature: Biographical Sketches of American Authors Born Previous to 1826. 1st Series. pp. xiii—302. Gay and Bird. 7/6.

bb) **Hawthorne** (N.), Tanglewood Tales. New ed. Frontispiece by James Torrance. pp. 250. W. Scott. 2/6.

— The Blithedale Romance. New ed. pp. 250. W. Scott. 2/6.

Holmes. Jerrold (W.), Oliver Wendell Holmes. With a Portrait. (Dilettante Library.) 12mo, pp. 142. Swan Sonnenschein. 2/6.

e) Neuste Dramen u. Gedichte, Uebersetzungen eingeschlossen (Auswahl).

Bjornson (B.), A Gauntlet: Norwegian Drama. Trans. into English by Osman Edwards. 12mo, pp. 158. Longmans. 5/.

Brierley (B.), The Lancashire Weaver Lad: A Domestic Drama in Three Acts. 12mo, pp. 64. J. Heywood. 6 d.

Davidson (J.), Plays: Being an Unhistorical Pastoral and Romantic Farce. Bruce, a Chonicle Play; Smith, a Tragic Farce; and Scaramouch in Naxos, a Pantomime. pp. 292. E. Mathews and Lane. net, 7/6.

Old Stradivari, and other Dramatic Sketches. By Hilarion. Elliot Stock. 3/6.

Pinero (Arthur W.), The Schoolmistress: A Farce in Three Acts. (Plays of Arthur W. Pinero, Vol. 9.) Sq. 16mo, pp. viii—165. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Aitken (Mary C.), Scottish Song. (Golden Treasury Series.) 12mo. Macmillan. red. net, 2/6.

Argyll (Duke of), The Burdens of Belief, and other Poems. pp. 116. Murray. 6/.

Aytoun (W. E.), Lays of the Scottish Cavaliers, and other Poems. Cheap re-issue. 18mo, sd. Routledge. 6 d.

Reid (Alan), Sangs o' the Heatherland: Scots Poems and Ballads. pp. 163. J. and R. Parlane (Paisley). 3/6.

4. Geschichte.

Adams (G. B.), Civilisation during the Middle Ages, Especially in Relation to Modern Civilisation. Nutt. 10/6.

Gladstone (W. E.), Speeches and Public Adresses. With Notes and Introductions. Edit. by A. W. Hutton and H. J. Cohen. 10 vols. Vol. 9, 1886—1888. pp. 390. Methuen. 12/6.

Laud (Archbishop). A Life of Archbishop Laud. By "A Romish Recusant." With Portrait from a Rare Engraving by W. Marshall, Prefixed to the Recantation of the Prelate of Canterbury, Printed in 1641. pp. 486. Paul, Trübner and Co. 15/.

Prothero (G. W.), Select Statutes, and other Constitutional Documents Illustrative of the Reigns of Elizabeth and James I. pp. 578. Clarendon Press. 10/6.

Record Publications. Annals of Ulster, otherwise Annals of Senat: A Chronicle of Irish Affairs. A. D. 431—1131, 1155—1541. Vol. 2. A. D. 1057—1131, 1155—1378. 10/.

— Public Record Office. Lists and Indexes. No. 3. List of Volumes of State Papers Relating to Great Britain and Ireland and the Channel Islands. Preserved in the Public Record Office. Part 1. 6/6.

Saxo Grammaticus: The First Nine Books of the Danish History. Trans. by O. Elton, with some Considerations on Saxo's Sources by F. Y. Powell. Nutt. net, 15/.

Wylie (James Hamilton), History of England under Henry IV. 3 vols. Vol. 2: 1405—1406. pp. 532. Longmans. 15/.

5. Folk-Lore.

Dictionary of British Folk-Lore. Edited by G. L. Gomme. Part 1, Traditional Games of England, Scotland and Ireland. Collected and Annotated by Alice B. Gomme. Vol. 1. Nutt. net, 12/6.

Gardiner (Alfonzo), Tales and Stories from Wonderland: A Collection of Folk and Fairy Tales from all Parts of the World. With numerous Illusts. pp. 156. J. Heywood. 1/6; 2/.

Larminie (W.), West Irish Folk Tales and Romances. Collected and Translated by William Larminie. With Introduction and Notes and Appendix, Containing Specimens of the Gaelic Originals, Phonetically Spelt. (Camden Library.) pp. 290. Elliot Stock. 6/.

6. Erziehung und Unterricht.

a) **Sellar's Manual** of the Acts Relating to Education in Scotland. By J. E. Graham. 9th ed. W. Blackwood and Sons. 12/6.

b) **Goyen** (P.), Principles of English Composition through Analysis and Synthesis: A Text-book for the Senior Classes of Elementary Schools and for Pupil Teachers. 12mo, pp. 122. Macmillan. 2/.

Wood (R. S.), English Composition and How to Teach It. pp. 143. McDougall (Edinburgh). 1/6.

Thring (L. C. W.), Some Elements of Englisch Grammar. In 4 Parts. Relfe. 1/6.

Questions and Exercises on Shakespeare's Leading Plays, by E. M. J. "Julius Cæsar." Midland Educational Co. (Birmingham). Simpkin. 3 d.

Swift (J.), Gulliver's Travels into Lilliput and Brobdingnag. With numerous Illusts. Edit. for School Use by Alfonzo Gardiner. (Heywood's Literary Readers.) pp. 230. J. Heywood. 1/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Beiträge zur Gesch. der deutschen Spr. u. Litt. XVIII, 3: Pogatscher, Ueber die chronologie des altengl. *i*-umlauts.

Berichte über die Verhandlungen der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-hist. Klasse. 1893, II 179 ff.: Wülker, Die Entstehung der christlichen Dichtung bei den Angelsachsen.

Englische Studien XIX, 2: Kittredge, The Hermit and the Outlaw. — Fränkel, Neue beiträge zur geschichte des stoffes von Shakespeare's 'Romeo and Juliet.' — Glöde, Die englische interpunktionslehre.

Zeitschrift f. den deutschen Unterricht VIII, 3: Breul, Zum Unterricht der Engländer in der deutschen Sprache und Litteratur.

2. Amerikanische.

Century Magazine. Nr. 4. *Aug.* Stillman, The Philosophers' Camp. Emerson, Agassiz, and Lowell in the Adirondacks.

Nr. 5. *Sept.* Garrison, William James Stillman. — Chamberlain, A Glance at Daniel Webster. — Oliphant, The Author of "Robinson Crusoe." (Illus.)

Nr. 6. *Oct.* Stevenson, Life among German Tramps. — Walt Whitman in War-time. Familiar Letters from the Capital. (With portrait.)

Vol. XLVII. Nr. 1. *Nov.* Mrs. Schuyler van Rensselaer, To Lowell on his Fortieth Birthday. — Eleonora Kinnicutt, Bismarck at Friedrichsruh. — Lowell, Humour, Wit, Fun, and Satire. (Prefatory Note by Charles Eliot Norton.) — Bispham, Memories and Letters of Edwin Booth.

Nr. 2. *Dec.* Lowell, The Five indispensable Authors. — Bispham, Memories and Letters of Edwin Booth.

Nr. 3. *Jan.* Matthews, Andrew Lang. — Lowell, The Function of the Poet.

Nr. 4. *Feb.* Flynt, The Tramp at Home. (Illus.)

Nr. 5. *March.* Flynt, The City Tramp. (Illus.) — Lowell, The Imagination.

Nr. 6. *April.* Aldrich, Ellen Terry in "The Merchant of Venice." — Nicolay, Lincoln's Literary Experiments. — Eggleston, Wild Flowers of English Speech in America. — Carter, A Summer Month in a Welsh Village. — Coates, Matthew Arnold. (With portrait.)

Poet-Lore VI, 1: Kingsland, Clematis and Ivy: A Record of Early Friendship. Being Extracts from Unpublished Letters of George Eliot. — Rolfe, Shakespeare's 'Julius Caesar'. — Jones, Papers of the Boston Brown-

ing Society: Browning as a dramatic Poet. — Maeterlinck, The Seven Princesses. — Charlotte Porter, The Import of Keats's 'Lamia' in Contrast with Coleridge's 'Christabel'. — Man as an Environed Animal. From the Correspondence of — — and ***. Recent Books on Classical Subjects. P., Jebb's Classical Greek Poetry, etc. — C., Gayley's 'Classic Myths in English Literature', etc. — P. A. C., A School of Literature. Lowell's 'Vision of Sir Launful'. — Notes and News. A Possible Variant of 'The Tempest'. - Nature Poetry a Sign of Decadence. - 'Mere Literature'. - London Literaria.

Poet-Lore VI, 2. *Feb.*: Kingsland, Clematis and Ivy. A Record of Early Friendship. Being Extracts from Unpublished Letters of George Eliot. — Anna Robertson, Song to Alysoun. An Early English Lyric dating from about 1300 A. D. — Wurtzburg, Shakespeare's Use of Life as Dramatic Material. Introduction to Study of 'Much Ado About Nothing'. — Clara G. Barnard, Poetic Characteristics of Matthew Arnold. Papers of the London Browning Union. — Vicars, Lowlands *v.* Highlands: Effects of Environment on Poets. — Maeterlinck, The Seven Princesses. — C., Emerson's Last Volume. — P., 'In re Walt Whitman' and other Books on Whitman. — P. A. C., A School of Literature. How to Study Whittier's 'Snow Bound'. — Notes and News. Maeterlinck and the "Decadents" as Signs of New Life.

The Forum. *Feb. 94.* Harrison, English Literature of the Victorian Age. — Collier, Incomes of the Professional Classes in England.

3. Englische.

Academy. *Oct. 28.* Poems By A. Ch. Benson.

Nov. 4. Reflections and Refractions. By Charles Weekes.

Notes on Two Recent Editions of Wordsworth IV (T. Hutchinson).

Nov. 11. Landmarks of a Literary Life. By Mrs. Newton Crosland. — "The Canterbury Poets." Contemporary Scottish Verse. Ed. etc. by Sir G. Douglas, Bart.

March 10. '94. Milton's Prosody. By Robert Bridges. (Clarendon Press). — Maxime du Camp's Literary Recollections. — A Random Itinerary. By John Davidson.

March 17. History of Early English Literature. By Stopford A Brooke. — Poems. By Richard Garnett.

Etymological Notes. I. "To curry favel." — II. "Deadly Feud" (Henry Bradley).

March 24. The Celtic Twilight: Men and Women, Dhouls and Faeries. By W. B. Yeats.

The Etymology of "Burly" (W. W. Skeat). — Mr. Slater's "Early Editions" (C. M. Falconer).

March 31. The Lower Slopes. By Grant Allen. — Junius Revealed. By his Surviving Grandson, H. R. Francis.

Mr. Slater's "Early Editions" (J. H. Slater).

April 7. Women of Letters. By Gertrude T. Mayer. — Germany and the Germans. By W. H. Dawson (Chapman & Hall).

What was a Lock on the Thames? (F. J. Furnivall).

Athenaeum. *Oct. 28.* Letters of James Russell Lowell. Ed. by Charles Eliot Norton.

Nov. 4. Naval English (J. K. Laughton). — Wordsworth and the 'Morning Post' (E. H. C.).

Nov. 11. Medieval Lore. Ed. by Robert Steele. — The Indian Eye on English Life. By B. M. Malabari (Constable & Co.).

March 3. '94. Seers and Singers: a Study of Five English Poets. By Arthur D. Innes.

March 10. History of the Holy Rood-tree. By A. S. Napier.
Bacon and Bartholomew Anglicus (Robert Steele).

March 17. "Junius" Revealed. By H. R. Francis. — The Psalter of the Great Bible of 1539: a Landmark in English Literature. Ed. etc. by John Earle.

Bacon and Bartholomew Anglicus (Reginald L. Poole).

March 24. Life's Little Ironies, and A Few Crusted Characters. By Thomas Hardy. — "Junius" Revealed. By his Surviving Grandson H. R. Francis. — Milton's Prosody. By Robert Bridges.

The Verb "Terve" in Chaucer (W. W. Skeat)

March 31. The Roxburghe Ballads. Vol. VII. Ed. etc. by J. W. Ebsworth. — History of England under Henry the Fourth. By J. H. Wylie. Vol. II. 1405/6.

"Junius" Revealed.

April 7. The Poems of Thomas Gordon Hake. Selected etc. by Alice Meynell. — The Writings of George Washington. Collected etc. by W. C. Ford.

Contemporary Review 339: Robinson, Shakespeare's Natural History: A New Light on "Titus Andronicus".

3. Sonstige.

Bibliothèque Universelle et Revue Suisse. *Febr. '94.* Glardon, Romanciers Anglais Contemporains: Marie Wilkins.

Revue Bleue. *24 février '94.* Leclerc, Les Professions en Angleterre III: Les Commerçants et les Industriels.

Revue de Philologie française et provençale VII, 3/4: Regnaud, L'Origine des Contes de Fées.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. **Juni 1894.** **Nr. II.**

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Friedrich Klaeber, Das Bild bei Chaucer. Berlin 1893. Richard Heinrich. VIII, 450 S. 8⁰.

Klaeber's dissertation ‚Das Bild bei Chaucer' (Teil I. Abschnitt 1: Sammlung der Bilder aus der Tierwelt. 1892. 36 S. 8⁰) liegt nunmehr in erweiterter form als stattlicher oktavband vor. Die äusserst fleissige, auf gründlichen vorstudien (Gerber, Sprache als Kunst) beruhende arbeit behandelt das bildliche gut bei Chaucer, welches ja bekanntlich unser interesse ungemein fesselt (vgl. einleitung).

Der inhalt des buches ist in grossen zügen folgender (vgl. das genaue inhaltsverzeichnis am ende der arbeit):

Teil I bringt eine übersicht über die bilder nach den gebieten, welchen sie entnommen sind. A. Bilder aus der natur: Tierwelt (seine „gelungensten" bilder; „seine tierbilder sind mit der grössten frische und naturwahrheit ausgestattet"); pflanzenreich („ist weit weniger zahlreich vertreten"); mineralreich; naturgewalten („zeigen entschieden mannigfaltigkeit des charakters"). B. Aus dem menschlichen leben: allgemeine beziehungen: Körper, haus, haushalt, häusliche verrichtungen („eine fülle realistischer, aus dem alltäglichen leben frisch herausgegriffener, auch humoristischer bilder"); rechtliche und staatliche verhältnisse: Krieg u. s. w.; erwerbszweige; gesellige unterhaltungen und vergnügungen („eine besondere fülle frischer, lebensvoller, auch drastischer bilder, die wir mit zu den besten Ch.'s rechnen dürfen"); wissenschaft und kunst; religiöse verhältnisse (s. 173 wäre es verf. gewiss ein leichtes gewesen überhaupt den in Ch. versteckten aberglauben kurz zusammen zu stellen; auf einiges habe ich in meinem 2. nachtr. zu Haeckel's arbeit hingewiesen); sage und geschichte (ein interessantes kap.; wiederum erwünscht wäre eine kurze vielleicht alphabetische zusammenstellung sämtlicher Ch. bekannten stoffe gewesen).

Teil II behandelt die form, den bau der bilder (s. 235—334).

Teil III verhältnis zu den quellen (— s. 412): die fünf hauptsächlichsten quellen, aus denen Ch. entlehnt hat, sind nach Klaeber: R. de Rose, Boccaccio,

Dante, Boetius, Ovid (hat die wenigsten spuren hinterlassen). S. 411 heisst es weiter: „stärker als diese bedeutsamen einflüsse war Ch.'s eigener kraftvoller dichterischer charakter" und s. 335: „von manchen gerade der ausgezeichnetsten C. T. dürfen wir getrost annehmen, dass sämtliche vergleiche und metaphern allein dem genius des dichters zu verdanken sind". Diese und ähnliche aussprüche sind mit vorsicht aufzunehmen. Der verf. vergisst, dass Ch. seine vergleiche und sonstige wendungen in den meisten fällen dem überlieferten sprichwörterschatze entnimmt und nicht selbst schafft; volkstümliche wendungen fand er vor, gelehrte wendungen sind sein eigentum. Schlussresultat (s. 392): „wie er sich mitunter in geradezu mechanischer weise durch seine vorlage beeinflussen lässt, ist uns auf der anderen seite als bedeutend hervorstechenderer und charakteristischerer zug souveräne freiheit und willkürliche behandlung des fremden gutes entgegengetreten" (vgl. das vorhin gesagte).

Teil IV endlich bringt eine charakteristik der bilder (— s. 447). Der verf. hebt lobend den „konkreten, anschaulichen, lebensvollen charakter" (s. 423), „die einfachheit, natürlichkeit" (s. 424), „die buntheit, die reiche abwechselung und das daraus sich ergebende frische leben" (s. 437) der bilder Ch.'s hervor. Den bildern in Mil. Reev. Somp. Frere, Non. Pr. T., Reev. Pr. und Prol. C. T. wird der höchste preis zuerkannt. Wie gesagt, verdankt der dichter hier vieles der volkstümlichen überlieferung.

Im folgenden sei mir noch gestattet, aus meinen notizen einige zusätze und erweiterungen zu geben, welche auch zugleich die über Ch.s sprichwörter erschienenen arbeiten (Haeckel, Spr. bei Ch.; Mitteilungen 1. Sept. 1891, Jan. 1893 u. Bd. IV, s. 330 ff.) ergänzen dürften:

S. 14, nr. 9: das sprichwort kommt auch in der form vor: Let sleeping dogs lie (Illustr. Lond. News, Sept. 9, 1893, p. 306, spalte 2).

S. 24, nr. 7: Scott, Kenilw. s. 51: Thou art gay as a goldfinch.

S. 29, nr. 8 u. 9: belege noch Lydgate (minor poems, P. S. II, 157): singende schwan.

S. 43, nr. 7: ich möchte „crope and roope" hier als ausruf fassen, wie auch schon das ausrufungszeichen und das vorhergehende komma (beide vom verf. irrtümlicherweise ausgelassen) bezeugen.

S. 44, nr. 3: belege noch Scott, Kenilw. 51: zittern wie Espenlaub.

S. 47, nr. 6: die sloe-black eyes noch Fielding, Tom Jones s. 41 und Marlitt, Goldelse, 2. aufl., 55: Augen so schwarz wie die schlehen.

S. 51, nr. 7: Copperfield s. 43: as true as steel.

S. 53, nr. 5: Lydgate a. a. o. ss. 22, 43, 190 belegt drei verschiedene fassungen des bekannten spw.: all is not golde that outward sheuith bright; sithe not is golde al that as golde dothe shyne; al is not golde that shynethe goldisshe hewe.

S. 57, nr. 4: beleg noch bei Lydgate a. a. o. s. 44: for better is rather than to be brent To be wedded.

S. 60, nr. 3 u. 4: Scott, Kenilw. 482: dark as pitch u. Abbot, s. 46: pale as ashes.

S. 67, nr. 3: it snewed in his hous of mete and drynke; in Wolff's „Tannhäuser" heisst es irgendwo, wenn ich nicht irre: es schneite von

lustbarkeiten.. Nr. 4: als spw. redensart belegt von Dirksen, Ostfries. spw., Ruhrort 1889, s. 28: dat ferswindt as sne för de sünne.

S. 73, nr. 1: moo than sterres ben in hevene; eine parallele in Baumbach, Frau Holde, s. 69: und hätt' ich auch der augen mehr Als sterne zählt das himmelsheer.

S. 79, nr. 10: blood-red belegt Ill. Lond. N., Sept. 2, 1893, p. 274.

S. 85, nr. 1—3: vgl. das Schiller'sche: wenn mit blumen die erde sich kleidet neu (Tell).

S. 87, nr. 2: vgl. noch Kenilw. 323 u. „Simplicissimus" 1670 (wo sie der schuh am meisten drücke).

S. 88, nr. 2: Abbot 203: as sharp as a razor.

S. 90, nr. 1: belege noch aus: The pain and sorrow of evil marriage (P. S. I, p. 20): And Salamon sayth there be thynges thre, Shrewde wyves, rayne, and smokes blake Make husbandes ofte theyr houses to forsake.

S. 93, z. 5 v. u.: Lydgate 22 hat das spw. ebenfalls. Aus der neuzeit belege ich Illustr. Lond. News, July 29, 1893, p. 118, sp. 3, wo sich neben dem spw. „A burnt child fears the fire" die variante findet: „Once bitten, twice shy."

S. 99, nr. 7: neben Scott, Black dwarf, s. 92 vgl. noch Sailer (weisheit auf der gasse, s. 304): er hat immer neu werg an der kunkel.

S. 100, nr. 5: Law. T. 29—32 hat eine auffallende ähnlichkeit mit Schiller's „Kaufmann" (Euch, ihr Götter....).

S. 106, nr. 9: die Chaucer'sche redensart belegt so Ray (Proverbs, Lond. 1813, s. 316): Wonder lasts but nine nights in a town. Ein serbisches spw. lautet: Jedes wunder dauert nur drei tage (deutsche Romanbibl. zu „Ueber Land und Meer", 21. jahrg. nr. 37, s. 1776).

S. 138, nr. 4: das bild von dem tode als ersehntem hafen findet sich auch sonst; so in den franz. renaissance-tragödien, wo es an einer stelle z. b. heisst von dem tode: c'est le port où ie vogue.

S. 142, anm. 3: vielleicht auch unsere redensart: „in die pilze gehen" (beleg bei Weber, Dreizehnlinden, 53. aufl., s. 84: darfst nicht wieder in die pilze dich verrennen).

S. 146, nr. 5: parallelen noch Old ballads (P. S. I, p. 53) und Collection of songs (P. S. I, p. 18).

S. 152, nr. 5: noch belegt bei Lydgate 174: with empty hand men may noon haukys lure.

S. 156, anm. 1, z. 3: z. b. „Macbeth" I, 5: Your face, my thane, is as a book, where men May read strange matters.

S. 163, nr. 2: die änderung ist unnötig; der sinn ist doch: wenn wir uns an der nessel verbrannt haben (nettle in), müssen wir ampferkraut auflegen (dokke out).

S. 164, anm. 2: einen beleg aus der gegenwart in Illustr. Lond. News, Sept. 2, 1893, p. 274, sp. 1: bitter as gall.

S. 165, anm. 1: vielleicht haben wir auch in den lieblichen versen des Arcite (Kn. T. 652): and lowde he song: May, with al thyn floures and thy greene, Welcome be thou, wel faire freissche May!, sowie den gesängen der vögel in Prol. Leg. (in welchem meiner meinung nach die besten ly-

rischen partieen Ch.s vorkommen) 138, 145, 170 anfänge volkstümlicher lieder vor uns.

S. 168, anm. u. s. 450, z. 8 v. o.: vergessen ist das schimpfwort jakke fool (Mil. T. 522; das ne. jack-fool hanswurst). „Grissel“ heute noch bei uns als schimpfwort gebraucht.

S. 177, nr. 8: zwei varianten dieses sprichworts in „Iwaine and Gawin“ (Rits., anc. Engl. metr. rom. I, 91): for fole bolt es sone shot u. Lydgate 224: A foles bolt ys sone schote. Nr. 9: das Prol. 830 angedeutete spw. belegt auch Schambach, niederdeutsche Spw., Götting. 1863, 1: âbendrêde un morgenrêde kümt sellen ȯwerein.

S. 184, nr. 2: beleg aus der gegenwart in Ill. Lond. News, July 8, 1893, p. 27, wo ein artikel beginnt: I believe there is a Scotch proverb which says that he must have a long spoon who sups „wi'the de'il.“

S. 187, nr. 8: belege noch: with Argus' hundred eyes in Collection of songs p. 47.

S. 194, nr. 1: vgl. „Hamlet“ I, 2: like Niobe, all tears.

S. 199, z. 8 v. u.: hat sprichwörtl. charakter; vgl. Hazlitt (Proverbs, s. 245): It is time enough to cry oh! when you are hurt.[1]

S. 210, z. 3 v. u.: belege in Black dwarf 87: would have melted the heart of a whin stane und Simplic. 274.

S. 212, b): vgl. Kinkel's: früh aus den wolken sprang der tag.

S. 221, z. 16 v. o.: Abbot 155: a straw for your wandering spirits! Z. 18 v. o.: zwei weitere belege: a fig for care and thought (Collection p. 46) und: a pin for kin, a figge for friendes (Old ballads p. 92 ff. str. 34).[2] Z. 26 v. o.: im franz. kommt die redensart ebenfalls vor; belege Coppée, contes rapides, 5. mille, s. 6: le „marchand de sable“ a passé (der sandmann kommt).

S. 222, z. 7 v. o.: all this was done in the twinkling of an eye heisst es auch Black dwarf 52.

S. 233, z. 15 v. o.: auffallende ähnlichkeit dieser ganzen situation im „Troyl.“ mit der brautnachtscene im „Romeo“; das Chaucer'sche „Envyous Day!“ hat sein seitenstück in Shakespeare's „envious streaks in yonder east.“ What hastow loste? ist sprichwörtlich; vgl. unser: was willst du hier, du hast hier nichts verloren.

S. 253, z. 5 v. o.: bei Percy heisst es in der von Bürger zu seinem bek. ged. „der Kaiser und der Abt“ benutzten ballade: Now cheer up sir abbot; did you never hear yet That a fool he may learn a wise man wit? Einen späteren beleg zu diesem spw. lies in Tom Jones II, 22: It is, Sir, an old saying, and a true one, that a wise man may sometimes learn counsel from a fool.

---

[1] Man denkt auch an die verse in Schiller's „Braut von Messina“:
Zeit ist's, die unfälle zu beweinen,
Wenn sie nahen und wirklich erscheinen.

[2] Der zweite beleg entstammt einem prächtigen gedichte: The lark and her family (Satire auf die guten freunde und nachbarn). Die an die äusserst gelungene englische bearbeitung (16. s.) lange nicht heranreichende deutsche der Aesop entnommenen fabel von Langbein (die wachtel und ihre jungen) ist wohl bekannt aus Hansen, deutsch. Lesebuch, teil II, 2. aufl., 87, oder aus den werken selbst (Bd. III, 244).

S. 276, z. 13 v. o.: parallele in Schiller's „Jungfrau" V, 4 ende: So gewiss sie (d. h. sonne) morgen wiederkehrt...

S. 348, 2): Ch.s quellen. Neben dem s. 338 erwähnten fabliau „De Gombert" ist meiner meinung nach für die Reev. T. von grösserer wichtigkeit das fabliau: Le Meunier et les II Clers (Montaiglon, Tome V), in welchem der stehlende müller, die liebeleien und bettverwechselung vorkommen, während im „Gombert" von einer mühle u. dgl. gar nicht die rede ist. Vielleicht meint verf. s. 436, anm. 2 dieses ev. für die T. als quelle anzusehende fabliau.

S. 381, anm. z. 18: der komisch wirkende ausspruch der frau v. Bath: he is now in his grave hat ein tragisches seitenstück in „Macbeth" III, 2: Duncan is in his grave.

S. 417, z. 7 v. o.: eine spw. redensart; vgl. Hazlitt s. 337: sink or swim.

S. 418, anm. z. 7: drei belege des sprichworts: Tom Jones 159, Copperfield 3 und Illustr. Lond. News, Aug. 26, 1893, p. 242, sp. 2: „Handsome is as handsome does".

S. 428, z. 13 v. o.: his mouth as greet was, as a greet forneys; ähnlich sagt Hauff (Recl. II, 757): sein mund war wie ein geheizter backofen.

S. 432, z. 8 v. o.: thou mayst go pype in a yve-leffe belegt noch Lydgate 189.

Der druck der arbeit ist namentlich in anbetracht der fülle des materials im ganzen klar und korrekt; den s. 448 aufgeführten „berichtigungen" füge ich noch folgende bei:

S. 21, z. 2 v. o. l.: sich — s. 64, z. 3 v. o. l.: haben — s. 71, z. 2 v. u. l.: with — s. 72, z. 10 v. o. l.: and u. z. 1 v. u. l.: may u. z. 3 v. u. l.: an — s. 73, z. 20 v. o. l.: Astrolabe — s. 76, z. 12 v. u. l.: menschen — s. 94, anm. l.: beiläufig — s. 106, z. 2 v. o. l.: aus — s. 111, z. 1 v. o. l.: was — s. 127, z. 9 v. u. l.: landmanns — s. 153, z. 7 v. o. l.: Male — s. 173, z. 3 v. o. l.: temple — s. 191, z. 18 v. o. l.: der — s. 192, z. 12 v. u. l.: und — s. 204, z. 2 v. o. l.: ay his bodily — s. 206, z. 14 v. u. l.: face as — s. 208, z. 13 v. o. l.: and — s. 211, z. 7 v. u. l.: berühren — s. 257, z. 3. v. o. l.: mithin — s. 265, anm. 1, z. 3 l.: wyde — s. 330, z. 4 v. u. l.: or — s. 346, z. 11 v. o. l.: haben — s. 351, z. 7 v. u. l.: zurückbleibt — s. 352, anm. z. 1 u. 3 l.: und — s. 356, anm. z. 2 l.: mögen — s. 370, z. 7 v. u. l.: zu — s. 406, z. 10 v. u. l.: auf — s. 412, z. 9 v. u. l.: dass.

Einige unnötige wiederholungen sind mir noch aufgefallen; so s. 4 u. s. 265 anm. zweimalige titelangabe einer dissert.; s. 22, nr. 6, 254 oben, 395, z. 7 v. o.: dreimaliges vorführen des gefangenen vogels; dann bekommen wir es s. 30 u. 387 zu hören, dass Zupitza Prol. 179 jetzt recchelees st. cloysterles liest u. a. m.

Doch von diesen äusserlichkeiten abgesehen, bemerke ich noch zum schluss, dass das Klaeber'sche buch, welches immer als vorbild für ähnliche arbeiten wird dienen können, anregend für mich gewesen ist und dass es mich unseren „liebenswürdigen" dichter von mancher neuen interessanten seite hat kennen lernen.

Osterode a. H., Febr. 1894. Aug. Andrae.

Charles Lamb's Specimens of English Dramatic Poets who lived about the Time of Shakespeare, including the Extracts from the Garrick Plays, now first edited anew by **Israel Gollancz.** 2 Vols. London, J. M. Dent. 1893.

Die dramatische dichtung Englands von der mitte des 16. jahrhunderts bis zur grossen revolution ist eine so ausserordentlich reiche, dass es ganz unmöglich ist, dieselbe vollständig durchzulesen. Auch kommt dazu, dass gar manche dieser dichtungen, die seit dem 17. jahrhundert nicht wieder aufgelegt wurden, jetzt, ausser in den grössten büchersammlungen Englands, kaum mehr zugänglich sind. Ueber Shakspere, Marlowe, Beaumont und Fletcher, Massinger und Ben Jonson sind die übrigen dramatiker dieser zeit fast gänzlich vergessen. Wenn daher Hallam sich sehr erzürnt über die abgötterei ausspricht, die mit Shakspere getrieben werde, so muss man, wenn man ihm auch nicht vollständig beistimmen kann, doch ihm soweit zustimmen, dass das studium Shaksperes übel wirkte, indem eine menge anderer dramatiker, die um seine zeit dichteten, vollständig vernachlässigt worden sind. Und doch treffen wir darunter eine anzahl, die, hätten sie zu andrer zeit in England oder einem andern volke gelebt, als bedeutende dichter gepriesen worden wären. Es war daher eine verdienstliche arbeit, als Lamb 1808 zuerst aus den dramatikern der angegebnen periode eine blütenlese veranstaltete und die schönsten und bedeutendsten stellen aus mehr als einem halben hundert von dramatikern zusammenstellte. Lamb leistete damit der literaturgeschichte, vor allem der dramatischen literatur, einen wesentlichen dienst. Viele dieser stücke, dies lässt sich nicht in abrede stellen, sind als ganzes schlecht angelegt und doch enthalten sie einzelnes so schöne, dass es der vergessenheit entrissen zu werden vollauf verdient. Daher war es ein glücklicher gedanke Lambs, nur das beste aus der grossen literatur auszuwählen und nur dies zu geben. Während wir in sammlungen, wie die von Dodsley, die die ganzen stücke drucken, uns aus vielem mittelmässigem und schlechtem das schöne selbst herauswählen müssen, hat Lamb mit gutem urteil in seinem buche die arbeit für uns gemacht. Doch hat in England Lamb für seine mühe vielfach undank geerntet. Bekannt ist, wie Allibone in seinem 'Dictionary of English Literature' darüber urteilt, der soweit geht, Lamb geradezu einen vorwurf daraus zu machen, dass er die dramen von Shaksperes zeitgenossen, die voll von ungehörigkeiten und gemeinheiten wären, in England wieder verbreitet habe. Und leider steht Allibone mit dieser ansicht nicht allein unter seinen landsleuten! Die traurige folge der vielen angriffe auf die 'Specimens' (die 'Monthly Review' und die 'Quarterly Review' zeichneten sich dabei besonders aus) war, dass das buch nicht mehr aufgelegt wurde und dadurch in vergessenheit geraten ist.

Da man jetzt anders über die 'Specimens' urteilt und überhaupt über das englische drama im 16. und 17. jahrhundert billiger denkt, hat sich J. Gollancz den dank aller freunde des dramas erworben durch seine neuausgabe der 'Specimens'. Der wert dieser ausgabe wird aber noch bedeutend erhöht, indem der herausgeber den text der stücke mit scharfem

kritischen sinne durchgesehen und nach den besten ausgaben oder durch conjecturen geläutert und gebessert hat. Auch hat er viele falsche angaben über die verfasser der stücke durch richtige ersetzt und endlich die einzelnen auszüge nach ihrer entstehungszeit geordnet. Ferrex and Porrex, Tancred and Gismunda beginnen die proben, Cowley's Guardian beschliesst das ältere drama. Doch sind dann aus der spätern zeit noch, von Quarles bis d'Urfey, scenen aus beliebten stücken gegeben. In dieser neuen gestalt dürfen wir hoffen, dass Lambs 'Specimens' aufs neue verbreitet werden und die mühsame arbeit, die die herstellung derselben erforderte, nicht verloren ist.

Wie alle ausgaben, die Gollancz veranstaltet, ist auch diese sehr hübsch ausgestattet. Der erste band bietet ein bildnis von Lamb, der zweite das interessante bildchen: 'Garrick between Tragedy and Comedy'.

Durch einen eigentümlichen zufall wurde Lambs buch, kurz vor dem erscheinen der ausgabe von Gollancz, in Deutschland durch eine übersetzung verbreitet. Kein geringerer dichter als der vor wenigen wochen verstorbene, Friedrich von Schack, gab 1893 'Die englischen dramatiker vor, neben und nach Shakespeare heraus'. Diese deutsche übersetzung beruht auf den 'Specimens'. Doch hat Schack frei ausgewählt. Oftmals übersetzt er nicht die ganze von dem Engländer gegebene probe, auch überträgt er häufig nicht wörtlich, sondern nur nach dem sinn. Verderbte stellen überging er oder ergänzte sie. Dass Schacks übertragung den höchsten anforderungen genügt, brauchen wir nicht noch besonders hervorzuheben. Wir Deutsche dürfen uns freuen, dass der dichter noch diese übersetzung vor seinem tode vollenden konnte und dass wir, wie wir eine von dichtern verfasste übertragung von Shakesperes dramen, auch eine der bedeutendsten scenen seiner zeitgenossen von einem deutschen dichter besitzen.

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Shakespeares „Sturm". Ein Kulturbild von **Paul Roden.** Leipzig. Wilh. Friedrich. M. 1.

Roden's abhandlung habe ich mit gespanntem interesse und wahrem genuss gelesen. Ist mir doch selten ein erklärungsversuch von gleich überzeugender kraft, von gleicher geschlossenheit der entwicklungsreihe zu gesicht gekommen, wie diese deutung des dramatischen märchens. Gehört im allgemeinen einiger mut zu solchen auslegungen, so ein doppeltes mass davon bei der langen reihe erfolgloser bemühungen, wie sie Roden von seinen vorgängern aufzuzählen hat. Keiner von ihnen — Renan's auffassung von Caliban hat Roden anscheinend übersehen; oder konnte er sie nicht mehr berücksichtigen? — keiner der bisherigen erklärer also vermochte zu allgemeiner anerkennung durchzudringen. Was wunder, wenn man nachgerade auf eine lösung des rätsels verzichtet hat. Wies doch jüngst noch einer der bedeutendsten Shakespearekenner „die versuche ausser- und überdramatischer deutungssucht" weit von sich. Und doch wird man daran festhalten müssen, dass, sowenig Goethe im

„Märchen“ ins blaue darauf los fabuliert hat, sowenig der „Sturm“ ein reines phantasiestück ohne ideellen hintergrund ist. Sollte dagegen nicht bei beiden dichtern schon die reife der jahre sprechen? Das alter macht ja doch nicht kindisch, es findet uns nur als reine kinder. Dazu stimmt die vorliebe für die märchenform, dazu meines erachtens auch der bei Goethe wie Shakespeare im fortgang des lebens immer mehr hervortretende zug zum geheimnisvollen. Bei Roden vermisse ich einen hinweis darauf, ebenso, um das vorwegzunehmen, auf den fluch, den Caliban über die kultur ausspricht. Gerade darin konnte er eine stütze für seine auffassung der missgestalt finden.

Was ist nun die idee des dramas? Shakespeare will darin die zeit schildern, die die grundlagen der geistigen blüte seiner epoche geschaffen hat, wie er in den historischen dramen die politischen verhältnisse darstellt, die dem staatlichen aufschwunge vorangegangen waren. So wird z. b. Prospero zum vertreter der wissenschaft, zum typus des humanisten, Caliban stellt die ureinwohner in den neu entdeckten erdteilen dar, vom standpunkt des 16. jahrh. betrachtet. Klar und ungezwungen sind auch alle weiteren ausdeutungen.

Zu den erwähnten vorzügen des buchs habe ich hinzuzufügen vorsichtige erklärung und erschöpfende vollständigkeit in der benutzung der in betracht kommenden stellen. Mit dieser feststellung könnte ich mich begnügen. Denn eingehende nachprüfung der sätze Rodens muss ich für diese anzeige ab- und der forschung zuweisen. Doch will ich ein schönes ergebnis seiner gründlichkeit noch anführen. Wie es seine ansicht vom wesen der märchendichtung glänzend bestätigt, so war es auch mir eine willkommene bestärkung in meiner auffassung. Es ist die deutung und verwertung der worte Prosperos:

wenn wir Musse gesammelt,
Will ich Euch Stück für Stück Erklärung geben
Von jedem Ereignis, das geschehn.

In gleichem grade beweiskräftig ist der epilog in dem verstande und der erklärung Rodens. Erst so vermag man seine eigentliche bedeutung zu ermessen.

Die gewählte sprache des büchleins verleiht ihm einen besonderen reiz.

Brutus in Shakespeares Julius Cäsar, vom Oberlehrer **P. Kreutzberg.** (Wiss. Beilage zum Jahresber. des Realgymn. zu Neisse. Ostern 1894.)

„Shakespeare hat uns in Brutus einen Mann gezeichnet, der, entgegen den sanften, zarten Regungen seines Gemüts, in sich den starren Römersinn seines Urahnen zu fühlen wähnte und der glaubte, er könne wie dieser, die Stimme des eignen Herzens missachtend, alles für jenes Volk thun, das er in idealer Schwärmerei zu sich emporhob. Den Kampf zwischen dem nach seiner Art ideal gesinnten und dem in der Wirklichkeit stehenden Brutus stellt uns der Dichter dar.“ Zu diesen sätzen gelangt Kreutzberg durch seine gründliche und selbständige betrachtung des

Julius Cäsar, die den versuch erneuert, die hauptrolle dem titelhelden abzusprechen und seinem mörder zuzuweisen. Ich gebe nun sofort zu: spitzt man die frage auf das entweder — oder, Cäsar oder Brutus, so wird sich vieles auffinden lassen, was für des letzteren stellung im mittelpunkt des dramas spricht. Und Kreutzberg's sorgfältige untersuchung lässt einer nachlese nur wenig übrig. Trotzdem, fürchte ich, wird er kaum einen anhänger der andern ansicht bekehren. Ja, verschiedene seiner äusserungen, besonders auf S. 13 und 15, mit denen er Brutus in seinem sinne charakterisieren will, erscheinen mir geradezu zwingend für die annahme Cäsar's als des hauptnelden, der auch im tode noch fortwirkt „in der Verschworenen Leid und in dem Niedergang der republicanischen Idee.“ Dafür ist nach meiner ansicht von grösster bedeutung auch die erscheinung seines geistes. Es ist kaum angängig, darin ein blosses dramatisches mittel zur versinnlichung von Brutus' seelenzustand zu sehen. Auch Kreutzberg betont diese subjektive seite des vorgangs zu sehr. Ferner kann ich nicht mehr als unbefangen die deutung der stelle bezeichnen:

> O Julius Cäsar, du bist mächtig noch!
> Dein Geist geht um und wendet unsre Schwerter
> In unser Fleisch.

Diese worte, angesichts der leiche des selbstmörders Cassius gesprochen, sind doch eine unmittelbare bestätigung der üblichen auffassung von der idee unsers stücks.

Einigermassen argwöhnisch hat mich weiterhin gleich von vornherein die wahrnehmung gemacht, dass Kreutzberg, anstatt sich auf das kunstwerk zu beschränken, mehrfach die geschichtliche überlieferung heranzieht. Dass dies verfahren heute ganz gebräuchlich ist, kann noch nicht als seine rechtfertigung gelten. Was sollen ferner die eigenmächtigen zwischenreden des verfassers, mit denen er — z. b. s. 9 — im grunde doch nur in das stück hineinträgt, was nun einmal nicht drin steht und, wäre es von belang, vom dichter hätte angedeutet werden müssen. — Gern vermisst hätte ich endlich in der jedenfalls interessanten abhandlung das bedenkliche schlusswort:

„Brutus ist kein Vorbild für unsere Jugend. Ihm fehlt das, was der Mann der Jetztzeit (!) haben muss, ein offner Blick für die um ihn sich abwickelnden Ereignisse, ein Gemüt, das der Gegenwart lebt und für sie arbeitet, ohne sich beirren zu lassen durch die Lobredner vergangner Zeiten oder durch die unberufenen Weissager, die Erfolglosigkeit prophezeien für die Zukunft, sobald sich der Erfolg nicht sofort zeigt.“

Leipzig. Rich. Friedrich.

Greenwood, J. M., Superintendent of Schools, Kansas City, Mo. **Studies in English Grammar.** Silver, Burdett & Co., Boston 1892.

Es sind nicht resultate eigenen studiums der englischen grammatik, wie der titel vermuten lässt, sondern 14 capitel schulgerecht bearbeiteter, aber längst wohlbekannter grammatischer elemente, mit anderen trockenen worten: eine schulgrammatik der englischen sprache für die mittleren

classen englischer und amerikanischer schulen. Wenn wir auch gerade keinen mangel an derartigen lehrbüchern haben, so ist doch jeder neue versuch, insofern er mit sachkenntnis und ernst unternommen wird, willkommen, da die geschichtliche erkenntnis des Englischen noch immer nicht in befriedigender weise von der schule verwertet wird, und dann bleibt auch für die vereinfachung des grammatischen lehrstoffes noch so viel zu thun übrig, dass man jeden fortschritt in dieser richtung mit freude begrüsst.

Ich kann nicht sagen, dass Greenword's grammatik in diesem sinne einem bedürfnisse entspricht. Was die verwertung der sprachgeschichte betrifft, so finde ich weder das richtige mass noch die erforderliche einsicht. Um nur beispiele aus dem verbum anzuführen: warum werden *bear* „tragen“ und *bear* „hervorbringen“ als zwei verschiedene verba behandelt? Wenn *chide* unter den starken verben angeführt wird, warum *hide* unter den schwachen? — Und wie komisch ist es für einen, der die geschichtliche entwicklung des verbs kennt, zu lesen: „When strong verbs form their past participles in -ed (*d* or *t*) they become weak: strong, He has *mown*; weak, He has *mowed*.“ Und wenn das wenigstens consequent durchgeführt wäre! Unter den als stark angeführten verben finden wir aber crow, crew (crowed), *crowed*! — Ganze capitel werden mit der ne. sprache ohne zuhilfenahme der hist. grammatik fertig; plötzlich taucht sie, wo man sie am wenigsten erwartet, auf, wie z. b. p. 163 oben. Ein so schwieriges capitel, wie die Praeterito-Praesentia soll man entweder nur descriptiv oder aber mit streng historischer begründung vortragen; ein paar ae. brocken dienen nur dazu, den schülern den magen zu verderben; das hätte sich Greenwood vor augen halten sollen.

Einfachheit und klarheit kann man dem abschnitte „Syntax“ nachrühmen, auch die meisten partieen der formenlehre werden keine schwierigkeiten beim unterrichte bereiten; der phonetische teil jedoch lässt viel zu wünschen übrig. Erstens die fortwährende verwechslung von *letter* und *sound*! So definiert Greenwood die silbe als „a letter or a combination of letters uttered by one impulse of the human voice.“ Ueber die einteilung der laute auf p. 18 getraue ich mich kein wort zu sagen: ich verstehe sie einfach nicht. Es ist dem verfasser offenbar auch gar nicht um eine lautlehre zu thun.

Bezüglich der einübung der satzanalyse bin ich ein principieller gegner aller nichtssagenden zeichen, da sie nach meiner erfahrung einfach eine belastung der schüler bedeuten. Greenwood's diagramme p. 55 ff. haben mich in meiner überzeugung nur bestärkt.

Einzelne fehler und versehen:

p. 13. *bonnet* wird als celtisch angeführt.

p. 14. preast st. préost.

p. 15. strenga st. strengra.

Alfred d. Gr. starb nicht 891.

Alas leitet Greenwood ab von *ah lasso*! und *o dear* von *o dieu*!

Troppau. L. Kellner.

Muret, Encyclopädisches Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Lfg.	1.	1891.	A — alody (ss. 1—80).
„	2.	1892(??)	aloe — bandwork (81—192).
„	3.	1891.	bandy — Brahmin (193—304).
„	4.	1892.	Brahminy — champaigne (305—416).
„	5.	„	champain — conic (417—520).
„	6.	„	conic-acute — damsel (521—624).
„	7.	1893.	damsel-fly — double-tripe (625—728).
„	8.	„	double-trouble — exanthematic (729—832).
„	9.	„	exanthematology — full (833—936).
„	10.	„	full — hazardry (937—1040).
„	11.	1894.	haze — indignity (1041—1136).

Hoppe, Englisch - Deutsches Supplement - Lexikon. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Erste Abteilung 1888: A — Close (ss. XIX, 1—240).
Zweite Abteilung, 1. Hälfte 1893: Close — Do (241—368).

Von den vielen wörterbüchern der englischen sprache, die der deutsche buchhandel auf den markt gebracht hat, nehmen wohl die allermeisten vollständigkeit und was man sonst für gute eigenschaften von einem wörterbuche verlangen mag, für sich in anspruch. Keinem aber konnten bislang diese guten eigenschaften in so uneingeschränkter weise zuerkannt werden als dem Flügelschen, das die lebensarbeit dreier generationen darstellt und tatsächlich alle bisher auf dem gebiete aufgetretenen wettbewerber überflügelt hat. Seine besonderen vorzüge hat Arnold Schröer in diesen blättern (jahrgang III, s. 1 ff.) hervorgehoben, und Schröers lob wiegt um so schwerer und ist um so uneigennütziger, als es unter eingeweihten kein geheimnis mehr war, dass er selber die neubearbeitung eines gut eingeführten wörterbuches, des Griebschen, übernommen hatte, dessen erste zwei lieferungen nunmehr auch erchienen sind.[1]

---

[1] Ich habe besonderen anlass, das hier hervorzuheben. Denn die verlagsbuchhandlung von Haendke & Lehmkuhl in Hamburg sagt in einem circular, dass sie zur empfehlung des von ihr verlegten und von J. J. Wesseley herausgegebenen Thieme-Preusser versendet:

Wenn nun trotz dieses seltenen Erfolges (— es sollen bis jetzt nahezu 200000 exemplare davon verkauft worden sein —) ein Kritiker, der sogar deutscher Professor ist, in einer Reklame ein anderes Wörterbuch, von dem d. z. erst ein oder einige Hefte erschienen waren, und das dreimal so teuer und entsprechend umfangreicher als der Thieme-Preusser ist, von diesem sagt, „vom neuen vollständigen und besonders „kritischen“ Thieme-Preusser sollte man eigentlich gar nicht reden“, so sind wir überzeugt, der betr. herr Professor würde sich sicher sehr viel darauf einbilden, wenn er ein Buch geschrieben hätte oder schreiben würde, dass nur den zehnten teil des Absatzes des „Thieme-Preusser“ aufweisen könnte.

Damit ist natürlich die angeführte besprechung Schröers gemeint. Der angriff auf Schröer ist so plump und, wie aus dem oben gesagten

Noch ehe nun Flügel in 4. auflage fertig vorlag, begann die Langenscheidtsche verlagsbuchhandlung lieferungsweise ein wörterbuch erscheinen zu lassen, dessen entstehen vielfach dem brodneid zugeschrieben wurde. Aber mit unrecht. Denn nach dem beispiellosen erfolge, den Langenscheidt mit seinem Sachs-Villatte davongetragen hat, lag es für ihn nicht nur nicht nahe, sondern war sogar eine ehrenpflicht, ein seitenstück zu seinem französischen Dictionnaire zu schaffen und die mit diesem gewonnenen erfahrungen für den betrieb der englischen philologie nutzbar zu machen. So ist der ‚Muret' entstanden. Seine entwicklung veranschaulicht die eingangs gegebene zusammenstellung, und nach allem was bisher davon erschienen ist, wird man sich dieses neuen erzeugnisses deutschen geistes nur freuen dürfen, denn es wird ein werk werden, einzig wie Flügel, diesen ergänzend, wie Flügel Muret ergänzt, und doch dabei eigenartig und selbständig. So mögen denn beide neben einander bestehen; am besten wer beide besitzt.

Was nun die besonderen vorzüge des Muretschen wörterbuches anlangt, so fällt schon bei oberflächlicher betrachtung die geradezu fabelhaft übersichtliche anordnung des stoffes ins auge. Das wäre an sich ja kein wunder bei einem verfasser, der das system des Sachs-Villatte nach belieben ausnutzen konnte. Aber Muret hat es dabei nicht bewenden lassen, sondern hat die dort von der verlagsbuchhandlung gewonnenen erfahrungen benutzt, um das bewährte system noch zu bessern und auszubauen. Eine eingehende vergleichung liefert da lehrreiche beispiele, mit denen ich ganze seiten füllen könnte. Ich will aber nur zwei oder drei hervorheben.

Im Sachs-Villatte stehen über den seiten die bekanntesten aussprachebezeichnungen erläutert; im Muret auch, aber hier werden sie abwechselnd deutsch und englisch gegeben. Das sieht jetzt so einfach aus, dass man sich fragt: warum nicht gleich so? wie jede erfindung leicht erscheint, nachdem der genius sie einmal ersonnen hat.

Ferner: Im Sachs-Villatte bleibt der raum am fusse der seiten unausgenutzt, im Muret wird er verwendet, um die im texte zur abkürzung gebrauchten bilder für die verschiedenen kategorien (z. b. zwei gekreuzte schwerter für das militärwesen) zu erläutern, und zwar auch hier wieder abwechselnd auf je zwei nebeneinander liegenden seiten, und je dem kopfe der seite entsprechend deutsch und englisch.

Und endlich: nachdem das wort gegeben ist, wird es nach seinen verschiedenen grundbedeutungen vom häufigeren zum seltneren dargestellt. Alle besonderen fälle und redensarten aber werden in einen besonderen abschnitt, der in seiner ganzen ausdehnung ausdrücklich kenntlich ge-

---

hervorgeht, so ungerechtfertigt, dass man darüber kein wort zu verlieren braucht. Nur als herausgeber fühle ich das bedürfnis, wieder einmal zu betonen, dass die Anglia keine reklame, d. i. wie Duden sagt, ‚marktschreierische empfehlung durch anzeigen' macht, und keine sonderinteressen vertritt, sondern ohne ansehen der person urteilt. Ich muss daher den hämischen angriff der herren Haendtke, Lehmkuhl und Wessely als sachlich unbegründet und wenig vornehm in der gesinnung energisch zurückweisen. Der herausgeber.

macht ist, verwiesen. Dadurch wird das wesentliche, das allgemeine, vom nebensächlichen getrennt, und das ganze werk gewinnt eine übersichtlichkeit, wie ich sie in keinem anderen wörterbuche englischer oder anderer zunge kenne. Nimmt man hierzu volle zuverlässigkeit in der wissenschaftlichen behandlung des sprachmaterials und in den phonetischen fragen, wovon ich später noch einmal reden will, so darf man allerdings Muret mit fug und recht als eine musterleistung der deutschen anglistik und lexikographie bezeichnen.

Ueber das zweite unternehmen der Langenscheidtschen verlagsbuchhandlung, über Hoppe's Ergänzungslexikon, kann ich mich vorläufig kürzer fassen. Es ist ja eigentlich ein lieber alter bekannter. Der alte "Hoppe" war, wie man weiss, vergriffen und im buchhandel nur noch zu ganz aussergewöhnlich hohen preisen zu haben. Wenn nun der verleger scheinbar so spät erst zur veranstaltung einer 2. aufl. geschritten ist, so lag dies daran, dass für die erweiterung ein material zu sichten war, welches inzwischen zu ungeahntem umfange angewachsen war. Viele hände haben neben Hoppe dazu geholfen, um mustergültiges zu schaffen, und so unterscheidet sich die neue auflage, abgesehen von der grösseren ausdehnung, auch dadurch von der ersten, dass sie das Langenscheidtsche zeichensystem angenommen hat und wie Webster und das Centenary Dictionary, wenn auch in beschränktem masse, das bild nicht verschmäht, wo das wort allein zur veranschaulichung des begriffes nicht recht ausreichen will. Das buch sachlich noch zu loben, erscheint mir überflüssig. Die thatsache, dass es von Murray und seinen mitarbeitern fleissig benutzt worden ist, spricht deutlich genug, und die kritik kann nur das eine bedauern, dass krankheit bisher den ehrwürdigen verfasser verhindert hat, sein werk über die 2. lieferung hinaus fortzusetzen. Möchte ihm bald volle genesung werden zur glücklichen vollendung des so verheissungsvoll begonnenen.

Kleinpaul, Dr. Rudolf, Die Jagd im Mittelalter. Mit ca. 40 Illustrationen und einem prachtvollen farbendruck. Preis 1 M. 50 Pf. Leipzig, Verlag von Heinrich Schmidt u. Carl Günther. s. a. 49 SS.

Wer die bedeutung würdigen will, die das waidwerk für das leben wie die dichtung in alter und neuer zeit gehabt hat, wird auch eine populäre darstellung des mittelalterlichen jagdwesens gern entgegennehmen, zumal wenn sie durch abbildungen unterstützt wird. In diesen, die zumeist nach einer hs. der Pariser Nationalbibliothek des *Miroir de Phébus* und des *Modus du Déduit royal* gegeben werden, liegt nun freilich für mich der einzige wert des buches, denn was Kleinpaul sachliches bietet (A. Die Parforcejagd, B. Die Reiherbeize), geht nicht über das hinaus, was man unter *chasse* in Larousse's Grand Dictionaire Universel du XIXe Siècle oder in der Grande Encyclopédie (Paris, Lamirault et Cie) findet. Mehr wissen braucht er nun allerdings den gebildeten nicht zu vermitteln, aber die form, in der ers thut, ist stellenweise geradezu befremden erregend. Wenn klarheit des ausdrucks für jedes schrifttum an sich schon grundbedingung ist, so muss doch ein popularschriftsteller ganz besonders

Noch ehe nun Flügel in 4. auflage fertig vorlag, begann die Langenscheidtsche verlagsbuchhandlung lieferungsweise ein wörterbuch erscheinen zu lassen, dessen entstehen vielfach dem brodneid zugeschrieben wurde. Aber mit unrecht. Denn nach dem beispiellosen erfolge, den Langenscheidt mit seinem Sachs-Villatte davongetragen hat, lag es für ihn nicht nur nicht nahe, sondern war sogar eine ehrenpflicht, ein seitenstück zu seinem französischen Dictionnaire zu schaffen und die mit diesem gewonnenen erfahrungen für den betrieb der englischen philologie nutzbar zu machen. So ist der ‚Muret‘ entstanden. Seine entwicklung veranschaulicht die eingangs gegebene zusammenstellung, und nach allem was bisher davon erschienen ist, wird man sich dieses neuen erzeugnisses deutschen geistes nur freuen dürfen, denn es wird ein werk werden, einzig wie Flügel, diesen ergänzend, wie Flügel Muret ergänzt, und doch dabei eigenartig und selbständig. So mögen denn beide neben einander bestehen; am besten wer beide besitzt.

Was nun die besonderen vorzüge des Muretschen wörterbuches anlangt, so fällt schon bei oberflächlicher betrachtung die geradezu fabelhaft übersichtliche anordnung des stoffes ins auge. Das wäre an sich ja kein wunder bei einem verfasser, der das system des Sachs-Villatte nach belieben ausnutzen konnte. Aber Muret hat es dabei nicht bewenden lassen, sondern hat die dort von der verlagsbuchhandlung gewonnenen erfahrungen benutzt, um das bewährte system noch zu bessern und auszubauen. Eine eingehende vergleichung liefert da lehrreiche beispiele, mit denen ich ganze seiten füllen könnte. Ich will aber nur zwei oder drei hervorheben.

Im Sachs-Villatte stehen über den seiten die bekanntesten aussprachebezeichnungen erläutert; im Muret auch, aber hier werden sie abwechselnd deutsch und englisch gegeben. Das sieht jetzt so einfach aus, dass man sich fragt: warum nicht gleich so? wie jede erfindung leicht erscheint, nachdem der genius sie einmal ersonnen hat.

Ferner: Im Sachs-Villatte bleibt der raum am fusse der seiten unausgenutzt, im Muret wird er verwendet, um die im texte zur abkürzung gebrauchten bilder für die verschiedenen kategorien (z. b. zwei gekreuzte schwerter für das militärwesen) zu erläutern, und zwar auch hier wieder abwechselnd auf je zwei nebeneinander liegenden seiten, und je dem kopfe der seite entsprechend deutsch und englisch.

Und endlich: nachdem das wort gegeben ist, wird es nach seinen verschiedenen grundbedeutungen vom häufigeren zum seltneren dargestellt. Alle besonderen fälle und redensarten aber werden in einen besonderen abschnitt, der in seiner ganzen ausdehnung ausdrücklich kenntlich ge-

---

hervorgeht, so ungerechtfertigt, dass man darüber kein wort zu verlieren braucht. Nur als herausgeber fühle ich das bedürfnis, wieder einmal zu betonen, dass die Anglia keine reklame, d. i. wie Duden sagt, ‚marktschreierische empfehlung durch anzeigen‘ macht, und keine sonderinteressen vertritt, sondern ohne ansehen der person urteilt. Ich muss daher den hämischen angriff der herren Haendtke, Lehmkuhl und Wessely als sachlich unbegründet und wenig vornehm in der gesinnung energisch zurückweisen.

Der herausgeber.

macht ist, verwiesen. Dadurch wird das wesentliche, das allgemeine, vom nebensächlichen getrennt, und das ganze werk gewinnt eine übersichtlichkeit, wie ich sie in keinem anderen wörterbuche englischer oder anderer zunge kenne. Nimmt man hierzu volle zuverlässigkeit in der wissenschaftlichen behandlung des sprachmaterials und in den phonetischen fragen, wovon ich später noch einmal reden will, so darf man allerdings Muret mit fug und recht als eine musterleistung der deutschen anglistik und lexikographie bezeichnen.

Ueber das zweite unternehmen der Langenscheidtschen verlagsbuchhandlung, über Hoppe's Ergänzungslexikon, kann ich mich vorläufig kürzer fassen. Es ist ja eigentlich ein lieber alter bekannter. Der alte "Hoppe" war, wie man weiss, vergriffen und im buchhandel nur noch zu ganz aussergewöhnlich hohen preisen zu haben. Wenn nun der verleger scheinbar so spät erst zur veranstaltung einer 2. aufl. geschritten ist, so lag dies daran, dass für die erweiterung ein material zu sichten war, welches inzwischen zu ungeahntem umfange angewachsen war. Viele hände haben neben Hoppe dazu geholfen, um mustergültiges zu schaffen, und so unterscheidet sich die neue auflage, abgesehen von der grösseren ausdehnung, auch dadurch von der ersten, dass sie das Langenscheidtsche zeichensystem angenommen hat und wie Webster und das Centenary Dictionary, wenn auch in beschränktem masse, das bild nicht verschmäht, wo das wort allein zur veranschaulichung des begriffes nicht recht ausreichen will. Das buch sachlich noch zu loben, erscheint mir überflüssig. Die thatsache, dass es von Murray und seinen mitarbeitern fleissig benutzt worden ist, spricht deutlich genug, und die kritik kann nur das eine bedauern, dass krankheit bisher den ehrwürdigen verfasser verhindert hat, sein werk über die 2. lieferung hinaus fortzusetzen. Möchte ihm bald volle genesung werden zur glücklichen vollendung des so verheissungsvoll begonnenen.

Kleinpaul, Dr. Rudolf, Die Jagd im Mittelalter. Mit ca. 40 Illustrationen und einem prachtvollen farbendruck. Preis 1 M. 50 Pf. Leipzig, Verlag von Heinrich Schmidt u. Carl Günther. s. a. 49 SS.

Wer die bedeutung würdigen will, die das waidwerk für das leben wie die dichtung in alter und neuer zeit gehabt hat, wird auch eine populäre darstellung des mittelalterlichen jagdwesens gern entgegennehmen, zumal wenn sie durch abbildungen unterstützt wird. In diesen, die zumeist nach einer hs. der Pariser Nationalbibliothek des *Miroir de Phébus* und des *Modus du Déduit royal* gegeben werden, liegt nun freilich für mich der einzige wert des buches, denn was Kleinpaul sachliches bietet (A. Die Parforcejagd, B. Die Reiherbeize), geht nicht über das hinaus, was man unter *chasse* in Larousse's Grand Dictionaire Universel du XIX[e] Siècle oder in der Grande Encyclopédie (Paris, Lamirault et Cie) findet. Mehr wissen braucht er nun allerdings den gebildeten nicht zu vermitteln, aber die form, in der ers thut, ist stellenweise geradezu befremden erregend. Wenn klarheit des ausdrucks für jedes schrifttum an sich schon grundbedingung ist, so muss doch ein popularschriftsteller ganz besonders

streng darauf sehen, verständlich zu sein. Was soll aber ein leser zu dem satze sagen: „Ahnungsgrauend, todesmutig bricht der grosse Morgen (— der hatz —) an (s. 20)“? ein satz, der dadurch nicht weniger abgeschmackt ist, dass er aus Körners ‚Bundeslied vor der Schlacht‘ stammt. Was soll er sich bei der erklärung denken: „*Hourvari* (— der jagdruf —) ist ein wort wie *Charivari*“ (s. 22).? Was endlich bei dem satze: „Denn der Hirsch war schon damals das Lieblingswild der Jäger und nicht der König, dafür galt vielmehr der Bär, aber der Stolz der Wälder“ (s. 2).? Selbst wenn man das wort König als eine geistreich sein sollende beziehung auf die 12 zeilen vorher stehende behauptung ansieht: ... die Childeriche und die Chilperiche wurden gewöhnlich auf der Jagd ermordet ..., kommt doch nichts anderes heraus als unsinn. Und die angezogenen beispiele stehen leider ganz und gar nicht vereinzelt da.

Das verdienst der schrift beruht also wesentlich in den abbildungen, kommt demnach weniger dem verfasser, als der verlagsbuchhandlung zu, die sie ohne kosten zu scheuen hat herstellen lassen.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Die auflösungen der altenglischen rätsel.

Mit der veröffentlichung dieser zeilen verfolg ich zwei zwecke; erstens möcht ich den fachgenossen zeigen, dass meine seit jahren versprochne ausgabe der altenglischen rätsel wirklich am kommen ist; zweitens möcht ich durch bekanntmachung meiner auflösungen versuchen, den anstoss zu erörterungen zu geben, die meiner ausgabe noch nützlich werden könnten.

Eh ich zu meinem gegenstande schreite, muss ich ein wort über die zählung der rätsel des Exeterbuches sagen. Thorpe zählt in seiner ausgabe des Codex Exoniensis 93. Grein, der ein zweifach überliefertes stück nur ein mal rechnet, ein von Thorpe für ein rätsel gehaltnes stück der 'Botschaft des Gemahls' zuteilt und vier rätsel Thorpes in zweie zusammenzieht, kommt auf 89 herunter. Doch auch diese zahl stimmt nicht. Zunächst sind das zweite, dritte und vierte rätsel Greins — sie stellen alle drei *den sturm* zu raten — in eins zusammenzufassen; sodann sind sein 37stes gegen die handschrift und sein 68stes mit ihr in je zweie zu zerlegen; und endlich sind sechs stücke, welche Thorpe wegen ihrer lückenhaftigkeit nicht mit abgedruckt hatte, und von derer dasein Grein in folge dessen nichts wusste, jedes an seiner stelle einzusetzen. Dies aber gibt 95 rätsel.

Die ersten lösungen altenglischer rätsel bot L. C. Müller[1], der 1835 das 4te mit der überschrift *scutum* und das 25ste mit der überschrift *liber* abdruckte. Hierauf kam Thomas Wright[2] mit 12 *die schmetterlingpuppe*, 27 *das gerstenkorn* und 46 *Loth mit seinen zwei töchtern und derer zwei söhnen*. Zur selben zeit löste Thorpe[3] das 18te rätsel auf mit *hors*,

---

[1] Collectanea Anglo-Saxonica, s. 63 u. 64.
[2] Bibliographia Britannica Literaria I, 1842, s. 79 ff.
[3] Codex Exoniensis, 1842, s. 527.

mon, *râd-wægn*, *hafoc* und das 20ste mit *der pflug*. Bouterwek[1] kam darauf mit 24 *der hanf* und Heinrich Leo[2] einige jahre später mit 1 *Cynewulf*. Es folgte Grein[3] mit vier lösungen: 2¹⁶—³⁰ *der anker*, 2³¹—¹⁰⁴ *der orkan*, 47 *die büchermotte*, 68—69 *der winter*. Zugleich kündigte Grein an, dass durch einen andren auch die meisten übrigen rätsel bereits ihre lösung gefunden hätten; und als dieser andre trat im folgenden jahre Franz Dietrich hervor. In einem aufsatze über die rätsel des Exeterbuches[4] verwarf Dietrich von den bis dahin gefundenen 12 lösungen [in wahrheit waren es 13] viere und legte nicht weniger als 76 neue vor. In einem zweiten aufsatze[5] nahm er einige derselben zurück, um sie durch andre eigne und durch lösungen seines freundes Prof. Lange zu ersetzen. Nach dieser bedeutenden leistung mehr als zwanzigjährige ruhe. Erst 1883 wurden in meinem aufsatze Cynewulf und die Rätsel[6] zwei neue lösungen geboten: 1 *das rätsel* und 95 *das rätsel*. Hierauf legte Hicketier[7] brauchbares zur richtigen lösung des 18ten und des 64sten rätsels vor; und im selben jahre gab H. Morley[8] die auflösungen 1 *der christliche prediger*, 90 *das lamm Gottes* und 95 *das wort Gottes*. Zuletzt hat Herzfeld[9] die lösungen 45 *der brotteig* und 50 *das feuer* 'vorgeschlagen'.

Was Dietrich für die aufhellung der ae. rätsel getan hat, ist hohes lobes wert; und wir können ihm nicht genug danken für die tapferkeit, mit der er schon im jahre 1859 an eine so schwierige aufgabe gegangen ist. Aber Dietrich hat doch nur einen verhältnismässig geringen teil des königlichen schatzes gehoben, den das germanische altertum überhaupt und das englische besonders in den rätseln des Exeterbuches besitzt. Von seinen 76 lösungen halten höchstens 26 stand; und diese 26 sind fast alle lösungen, die mehr oder weniger an der oberfläche liegen oder durch lateinische quellen verraten werden. Die geheimnisse gerade der feinsten und tiefsten stücke sind ihm verhüllt geblieben, und zur vollen würdigung der altenglischen rätsel hat er sich nicht erhoben. Wenn er auflösungen wie 28 *mond und sonne*, 33 *der rechen*, 51 *der drache* bietet, so hält er die alten Engländer für bescheidene leute, denen es auf ein paar wenig oder gar nicht treffende züge nicht ankam, die keine sehr hohen ansprüche an ein rätsel stellten. Aber so war die sache nicht. Viele der altenglischen rätsel sind kunstwerke in jedem sinne des wortes; und nicht wenige zeigen ein erstaunliches maass von list und scharfsinn und gehören zum besten was die rätseldichtung je hervorgebracht hat.

Im folgenden geh ich die rätsel der reihe nach durch. Hinter der wahren laufenden nummer steht die nummer Greins und auf diese folgt in

---

[1] Cædmon des Angelsachsen bibl. Dichtungen, 1854, b. I, s. 310—11.
[2] Quae de se ipso Cynewulfus tradiderit, 1857.
[3] Bibl. der Ags. Poësie II, 1858, s. 410.
[4] Die Rätsel des Exeterbuches. Würdigung, lösung und herstellung. Zschr. f. D. Altert. XI, 1859, s. 448—490.
[5] Die R. d. E. Verfasser; weitere lösungen. Ebenda XII, 1860, s. 232—252.
[6] Anglia VI, Anz. s. 158 ff.
[7] Fünf Rätsel des Exeterbuches. Anglia X, 1888, s. 564 ff.
[8] English Writers[2] b. II, 1888, s. 223 ff.
[9] Die Rätsel des Exeterbuches und ihr Verfasser, 1890, s. 69.

fetter schrift die auflösung, die ich für die richtige halte. Ein fragezeichen steht hinter der auflösung, wenn mir ein zweifel an ihrer richtigkeit geblieben ist. Wenn drei fragezeichen auf die nummer folgen, bedeutet dies, dass ich die vorgebrachten auflösungen verwerfe und eine eigne sichre nicht zu geben weiss. Zuletzt kommen die von andren vorgebrachten lösungen. Hinter jeder auflösung steht in () der name ihres urhebers; wenn kein name steht, ist die lösung meine eigne. Dietrich oder Dietrich[1] bedeutet 'Dietrich in seinem ersten', Dietrich[2] 'Dietrich in seinem zweiten aufsatze'.

1 = Gr. 1 **das rätsel?** — *Cynewulf* (Leo); *the Christian Preacher* (Morley). Nach Bradley Academy XXIII, 1888, s. 198 ist das stück gar kein rätsel, sondern 'a fragment of a dramatic soliloquy, like "Deor" and "The Banished Wife's Complaint".

2 = Gr. 2—4 **der sturm** (Dietrich). — Das mittle der drei stücke, die zu vereinigen sind, hatte schon Grein als *der orkan* geraten.

3 = Gr. 5 **der dreschflegel.** — *Der obere der beiden steine der handmühle* (Dietrich).

4 = Gr. 6 **der hackeklotz.** — *Der schild* (L. C. Müller).

5 = Gr. 7 **die sonne** (Dietrich).

6 = Gr. 8 **der schwan** (Dietrich).

7 = Gr. 9 **die glocke.** — *Die pfeife* oder *die nachtigall* (Dietrich[1]); *die holztaube* (Dietrich[2]).

8 = Gr. 10 **der kukuk** (Dietrich).

9 = Gr. 11 **die wasserblase.** — *Die seefurche* (Dietrich).

10 = Gr. 12 **der wein.** — *Die nacht* (Dietrich).

11 = Gr. 13 **das leder** (Dietrich).

12 = Gr. 14 **zehn junge hühnchen.** — *Die schmetterlingpuppe* (Th. Wright); *die 22 buchstaben des alphabets* (Dietrich).

13 = Gr. 15 **das horn** (Dietrich).

14 = Gr. 16 **der dachs?** (Dietrich).

15 = Gr. 17 **der anker** (Dietrich).

16 = Gr. 18 **der backofen.** — *Ballista* (Dietrich[1]); *die burg* (Dietrich[2] mit Lange).

17 = Gr. 19 ? ? ? — *Der schlauch* (Dietrich).

18 = Gr. 20. Dass rückwärts gelesen, die erste runengruppe *hors*, die zweite *mon* ergibt, wusste schon Thorpe; in der vierten stickt, was Thorpe auch schon annahm, ohne zweifel *hafoc*. Die dritte, rückwärts gelesen, *wega*, ändert Thorpe in *wegn* = *wægn*, ohne brauchbaren sinn zu gewinnen. Greins vorschlag, die verse 5 u. 6 zu bessern in

N O M nægledne R A G
[wôd R] E W wîdlâst ferede,

ist zu gewaltsam, geht auch metrisch nicht. Vielleicht ist zu lesen:

N O [ond] M. Nægledne gâr
W O E Þ wîdlâst ferede.

Schon Hicketier hat an *þêow* gedacht, doch ist sein *rand* an stelle von *gâr* nicht annehmbar.

19 = Gr. 21 **der habich.** — *Das schwert* (Dietrich).

20 = Gr. 22 **der pflug** (Thorpe).

21 = Gr. 23 **die brücke.** — *Die sechzig halbtage des monats* (Dietrich).

22 = Gr. 24 **der bogen** (Dietrich).

23 = Gr. 25 **der häher** (Dietrich).

24 = Gr. 26 **der rosenbutz** (frucht der wilden rose). — *Der hanf* (Bouterwek); *lauch* oder *zwiebel* (Dietrich [1]); *hanf* (Dietrich [2] mit Lange).

25 = Gr. 27 **das buch** (L. C. Müller).

26 = Gr. 28 **der met** (Dietrich [2] mit Lange). — *Die geisel* (Dietrich [1]),

27 = Gr. 29 **die harfe.** — *Das gerstenkorn* (Th. Wright); *das weinfass* (Dietrich).

28 = Gr. 30 **schwalbe und sperling.** — *Mond und sonne* (Dietrich).

29 = Gr. 31 **das ährenfeld.** — *Regenwasser* (Dietrich).

30 = Gr. 32 **die fiedel.** — *Die sackpfeife* (Dietrich).

31 = Gr. 33 **das schiff** (Dietrich).

32 = Gr. 34 **die eisscholle** (Dietrich).

33 = Gr. 35 **die biene.** — *Der rechen* (Dietrich).

34 = Gr. 36 **das panzerhemde** (Dietrich).

35 = Gr. 37^{1-8} **? ? ?** — *Sugu mid V ferhum* (Dietrich). Die zeichen, aus denen Dietrich seine merkwürdige auflösung herausholt, bedeuten *homo, mulier, equus* und sind die übersetzung der davorstehenden worte *monn, wiif, hors.* Sieh das facsimile bei Grein.

36 = Gr. 37^{9-14} **das schiff.** — Dietrich weiss dies stück mit dem vorhergehenden in einklang zu bringen und auch in ihm *die sau mit 5 ferkeln* zu finden. Für den fall, dass es ein besondres rätsel wäre, würde es, meint er, "auf einen sogen. vogel, auf die gemähnte fiedermaus", passen.

37 = Gr. 38 **der blasebalg** (Dietrich [2]). — Dietrich [1] hatte *der wagen* geraten.

38 = Gr. 39 **junger stier** (Dietrich).

39 = Gr. 40 **die zeit.** — *Der tag* (Dietrich).

40 = Gr. 41 ist übertragung von Aldhelms rätsel **De Creatura** (Dietrich).

41 = Gr. 42 **das feuer.** — *Die erde* (Dietrich).

42 = Gr. 43 **hahn und henne** (Dietrich).

43 = Gr. 44 **geist und körper** (Dietrich).

44 = Gr. 45 **der schlüssel.** — Dietrich denkt zuerst auch an *schlüssel*, entscheidet sich dann aber für *die dolchscheide.*

45 = Gr. 46 **der teig.** — *Die biene* (Dietrich). — Von Herzfeld ist die lösung *der brotteig* bereits 1890 'vorgeschlagen' worden. Es wäre zu viel selbverleugnung, wenn ich ungesagt lassen wollte, dass mir die richtige lösung jahre vor dem erscheinen der schrift von Herzfeld schon fest stand. Entsprechendes gilt von der auflösung von 50.

46 = Gr. 47 **Loth mit seinen zwei töchtern und derer zwei söhnen** (Th. Wright).

47 = Gr. 48 **die büchermotte** (Grein).

48 = Gr. 49 ? ? ? — *Der kelch* (Dietrich[1]); *die hostienkapsel* (Dietrich[2]).

49 = Gr. 50 **der backofen.** — *Der käfig* (Dietrich[1]); *der bücherschrank* (Dietrich[2]).

50 = Gr. 51 **das feuer.** — *Die dogge* (Dietrich). Schon Herzfeld hat *das feuer* 'vorgeschlagen'; doch sieh unter 45.

51 = Gr. 52 **pferd und wagen.** — *Der drache* (Dietrich).

52 = Gr. 53 **der besen.** — *Zwei eimer* (Dietrich).

53 = Gr. 54 **der speer.** — *Der mauerbrecher* (Dietrich).

54 = Gr. 55 **das butterfass.** — *Bäckerknecht und backofen* (Dietrich).

55 = Gr. 56 **die harfe.** — *Goldverzierter schild* (Dietrich[1]); *die schwertscheide* (Dietrich[2]).

56 = Gr. 57 **der dreschflegel.** — *Gewebe und webestuhl* (Dietrich).

57 = Gr. 58 **hagelkörner.** — *Schwalben* oder *mücken* (Dietrich[1]); *staare* (Dietrich[2]).

58 = Gr. 59 **der ziehbrunnen** (Dietrich).

59 = Gr. 60 ? ? ? — *Der kelch* (Dietrich).

60 = Gr. 61 **der runenstab.** Diese auflösung hab ich schon Anglia XVI s. 219 anm. gegeben, habe aber dort aus versehn dieses rätsel als das 59ste bezeichnet. — *Die rohrflöte* (Dietrich).

61 = Gr. 62 **das panzerhemde.** — *Das hemde* (Dietrich).

62 = Gr. 63 **der brandpfeil.** — *Der bohrer* oder *fuss und schuh* (Dietrich).

63 = Gr. 64 **die flöte?** — *Der becher* (Dietrich).

64 = Gr. 65. Was Dietrich aus den runen zusammenliest, *þêa bêahswîfeda* 'der ringgeschweifte pfau' ist in jeder hinsicht unannehmbar. Das kleine rätsel hat ungefähr denselben gegenstand wie das 18te, wie schon von Hicketier richtig erkannt worden ist; doch werden hier die zu ratenden worte nicht ganz durch runen gegeben, sondern durch je zwei runen angedeutet. Indem ich bei den drei ersten worten mit Hicketier übereinstimme, rat ich: **wicg, beorn, hafoc, þegnas** oder **þêowas, hafoc, earh, speru.**

65 = Gr. 66. Dietrich rät *die zwiebel.* Ist nicht vielmehr *der lauch* gemeint?

66 = Gr. 67 **die schöpfung** (Dietrich).

67 **die bibel.** Dies ist das erste der von Thorpe und Grein nicht gedruckten rätsel. Trotz dem lückenhaften zustande des textes scheint mir die gegebene lösung sicher.

68 = Gr. 68^{1-2} ist nur ein anfang eines rätsels.

69 = Gr. 68^{3}. Grein vereinigt dies und das vorhergehende bruchstück zu einem 68sten rätsel und deutet *der winter.* Dietrich lässt sich die vereinigung gefallen, will aber lieber *das eis* auflösen.

70 = Gr. 69 **der roggenhalm.** — *Die schalmei* (Dietrich).

71 = Gr. 70 **der eisenhelm.** — *Der schröpfkopf* (Dietrich).

72 = Gr. 71 **der zugochse.** — *Räder und achse*, d. i. *der wagen* (Dietrich).

73 = Gr. 72 **die lanze** (Dietrich).

74 = Gr. 73 **das wasser.** — *Der tintenfisch* (Dietrich [1]); "der lösung ist noch gar nicht nahe gekommen" (Dietrich [2]).

75 = Gr. 74 ein bruchstück. Ob wirklich aus den 4 runen — die handschrift hat D N L H — *hund* zu machen ist, wie schon Thorpe getan, lässt sich nicht entscheiden.

76 = Gr. 75 ein einzeler vers und wol ebenfalls nur ein bruckstück.

77 = Gr. 76 **die auster?** (Dietrich).

78, das zweite der von Thorpe und Grein nicht gedruckten rätsel; zu lückenhaft, um geraten werden zu können.

79 = Gr. 77 *Ic eom æþelinges ǽht and willa*, ein bruchstück von einem verse, ist vielleicht nur eine andre lesart für den ersten vers des folgenden rätsels.

80 = Gr. 78 **der geer.** — *Der jagdfalke* (Dietrich).

81 = Gr. 79 **der wetterhahn.** — *Das schiff* (Dietrich [1]); *der masken-helm* (Dietrich [2] mit Lange).

82, das dritte der von Thorpe und Grein nicht gedruckten rätsel; gänzlich verderbt.

83 = Gr. 80 **das geld.** — *Das erz* (Dietrich).

84 = Gr. 81 **das wasser** (Dietrich).

85 = Gr. 82 **fisch und fluss** (Dietrich).

86 = Gr. 83 ? ? ? — *Die orgel* (Dietrich [1]); *einaugiger knoblauch-händler* (Dietrich [2]).

87 = Gr. 84 ? ? ? — Grein löst auf *fass und fassbinder*; ich denke an *blasebalg*.

88 = Gr. 85 **das hirschhorn** (Dietrich).

89, nicht bei Grein und Thorpe; gänzlich zerrüttet.

90 = Gr. 86 ? ? ? — *Ein wolf in zwei hopfenranken verwickelt, an denen 5 knospen sind* (Dietrich [1]); Dietrich [2] hält das rätsel für eine anspielung auf den namen *Cynewulf*. — *The Lamb of God* (Morley). — Ein verzweifeltes stück, dieses lateinische rätsel, das ich die fachgenossen ganz besonders aufs korn zu nehmen bitte.

91 = Gr. 87 **die sichel.** — *Schlüssel und riegel* (Dietrich).

92 **die buche.** — Arg zerstört und von Thorpe und Grein nicht gedruckt. Die gegebene auflösung halt ich gleichwol für sicher.

93 = Gr. 88 **das tintenhorn** (Dietrich).

94, von Thorpe und Grein nicht gedruckt; unheilbar zerstört.

95 = Gr. 89 **das rätsel.** — *Der fahrende sänger* (Dietrich); *the Word of God* (Morley).

Bonn. Moritz Trautmann.

zu wünschen, dass innerhalb der lehrerschaft seine mahnungen und fingerzeige im kapitel: Beschaffenheit des Lehrers, innigste beherzigung finden.

Die Lehre von der Vorstellungsverwandtschaft und ihre Anwendung auf den Sprachunterricht von **Dr. K. Mühlefeld.** Leipzig. 1894. Rengersche Buchhandlung.

Dieses schriftchen sei allen am sprachunterricht beteiligten lehrern aufs angelegentlichste empfohlen. Was M. in der einleitung ausführt, wird man vorbehaltlos unterschreiben müssen. Einmal macht der jetzige betrieb dieses lehrgegenstandes durch den mangel an innerlichem zusammenhang seiner teile die so wünschenswerte gleichmässige behandlung aller zweige fast unmöglich oder gestattet sie wenigstens nur gelegentlich und in ausgewählten abschnitten, so synonymik, phraseologie u. a. Wo aber übersichtliche zusammenfassung der thätigkeit des lehrers vorgearbeitet hat, wie bei der wortbildungslehre, da beruht die einteilung „auf einem äusseren Grunde, auf der formalen Verwandtschaft, ist somit von geringem wissenschaftlichem Werte, da sie weder zum Überblick über das Formengewirr, noch zum Einblick in ihre Entstehung führt." M. nun stellt in den mittelpunkt des sprachunterrichts die vorstellungsverwandtschaft, die als einigendes band alle zweige umschlingen soll. Damit tritt für mechanische aneignung die eindringende erkenntnis ein, an stelle geistiger gebundenheit freieste verfügung, anstatt der zersplitterung der einzelkenntnisse haben wir ein geschlossenes wissen. — Die betrachtung der arten und verhältnisse von vorstellungen führt zu den drei formen der anschauung, des begriffs und des urteils nebst der in ihnen gegebenen beziehungen. Darauf zeigt der II., praktische teil an einer reichen und glücklichen auswahl von beispielen aus deutscher, französischer und englischer sprache die anwendung des systems auf rhetorik, bedeutungslehre, morphologie (form, wortbildung, phrase), stilistik, synonymik, etymologie. Gern möchte ich an ein und dem andern mustersatz Mühlefeld's sein verfahren verdeutlichen. Aber losgelöst aus dem zusammenhang könnten die proben irrige vorstellungen erwecken: so einfach sind die mittel, mit denen verf. eine umfassende beherrschung der sprache und ein wirkliches verständnis ihres wesens anbahnt. Er zeigt thatsächlich einen weg aus der bisherigen vereinzelung. Und dieser weg erscheint gangbar!

Leipzig. Rich. Friedrich.

J. W. Zimmermann, Die englische Aussprache auf phonetischer Grundlage. Eine methodische vermittelung zwischen der wissenschaftlichen phonetik und der bisherigen behandlung der aussprache des Englischen. Zweite auflage. Braunschweig, 1893. Verlag von Oskar Löbbecke. 56 ss. 8°.

Diese arbeit unterzieht sich der anerkennenswerten aufgabe, durch eine leichtverständliche darstellung die resultate der lautwissenschaft für

den unterricht in der schule zu verwerten. Bei einer eingehenden, schulgemässen behandlung weist sie schätzbare vereinfachungen auf und bedeutet zweifellos einen fortschritt auf dem gebiete der aussprachelehre. Die englischen vokallaute, eingeteilt in hauptlaute, klangfarben und in schwebungen von klangfarben, werden an gleichwertigen deutschen und französischen lauten mit englischer lippenstellung veranschaulicht. Die gruppierung ist übersichtlich und zweckmässig mit angemessener berücksichtigung der konsonantischen einflüsse auf quantität und qualität der vokale. Die darstellung von der erzeugung der einzelnen laute ist klar und zeugt von einer richtigen auffassung; indessen wird es als ein mangel empfunden werden, dass der verfasser sich nicht zur anwendung einer passenden lautschrift verstanden hat. Bei g und j die zweiten bestandteile ebenso wie bei h (e=itsch) mit sch wiederzugeben, ist ungenau. — In *herb, humble, hospital* soll, nach s. 5 und 17, h schwach, dagegen in wörtern wie *hat, history* etc. stark gehaucht werden. Dieser unterschied in der expirationsstärke ist in der mustergiltigen aussprache nicht mehr vorhanden. Ebenso lautet wh, worin (nach s. 3 und 5) h vor w gehaucht werden soll, jetzt fast allgemein wie das einfache w. — Unrichtig ist auf seite 4: „f ist stimmhaft, d. h. wie französisches v in often (ǒv'n)". — Ueber den laut des th heisst es: „Derselbe entsteht, wenn man die zungenspitze wie bei der bildung eines d oder t etwas hebt und dann so zwischen die vorderzähne bringt, dass sie die schneide der oberen schneidezähne berührt". Meiner ansicht nach legt sich die zungenspitze bei der erzeugung dieses lautes h i n t e r die oberen schneidezähne. Diese erklärung empfiehlt sich jedenfalls für die schule, weil dadurch eine reinere und sichere aussprache des th erzielt wird. — Unrichtigerweise wird s. 8 das subst. *mouth* mit stimmhaftem th angegeben. — S. 9 ist *Thōmas* mit langem o falsch. — Bei Cirencester (s. 16 fälschlich Sirencester gedruckt) wäre die gewöhnliche aussprache *sisəstə* zu erwähnen. — S. 16 heisst es, dass d in Windsor nicht verstummt und auch in handsome gesprochen werden soll; in beiden wörtern ist es stumm. — Zu s. 18 „Hörbar ist p, wenn die silbentrennung zwischen pt fällt: empty, redemption, sumptuous" sei bemerkt, dass p zwischen m und t stumm ist. Ebenso wird t in Christmas nicht gehört, während es hier s. 18 als nicht stumm bezeichnet wird. — S. 18 steht Car'lisle. Die betonung Carlísle ist wohl allgemein. — o in ore (more, pore, sore) erklärt der herr verfasser als das l a n g e g e s c h l o s s e n e o in *beau* zum unterschiede von dem k u r z e n o f f e n e n o in *ordre* (cord, short, form, sordid), eine unterscheidung, welche nach der heutigen aussprache der gebildeten engländer nicht mehr aufrecht gehalten werden kann. — Kali (s. 36) wird meist mit ī gehört. — S. 47: „getrennt wird ie gesprochen in fierce, pierce". ie lautet in diesen wörtern wie i. — In Beatrice liegt der ton auf der ersten silbe, also nicht wie s. 46 Bēātrīce.

Druckfehler: s. 7 (skork st. stork), 9, 11, 16, 31, 37 und 41.

Von diesen und einigen anderen einzelheiten abgesehen ist das büchlein zuverlässig und kann mit gutem erfolg benutzt werden.

Wilhelm Vietor und Franz Dörr, Englische Schulgrammatik. Erster Teil: Laut- und Wortlehre. Leipzig. B. G. Teubner. 1894. 76 SS. 8°. Preis: Geb. M. 1,20.

Die beiden verfasser haben sich in die bearbeitung dieses werkes so geteilt, dass die laut- und wortlehre von dem ersteren herrührt, während die demnächst erscheinende satzlehre hauptsächlich der thätigkeit des letzteren zu verdanken sein wird. Der vorliegende teil ist eine neuauflage der Formenlehre der Englischen Schulgrammatik von Wilhelm Vietor, weist jedoch gegen die ursprüngliche gestaltung bedeutende erweiterungen und verbesserungen auf, welche zum teil durch die inzwischen erschienenen bücher Sweet's, A New English Grammar Logical and Historical (Oxford 1892) und andere, sowie durch die English Grammar for Schools (Parallel Grammar Series, 1890) von J. Hall und Prof. E. A. Sonnenschein veranlasst worden sind. Neu hinzugetreten ist die einleitung, in welcher auf ein paar seiten ein kurzer überblick über die geschichte der englischen sprache gegeben wird.

Die lautlehre, welche in der früheren auflage sich auf sieben seiten beschränkte, nimmt jetzt einen beinahe viermal grösseren raum ein. Indessen kann man nicht behaupten, dass sie für eine kurzgefasste schulgrammatik überflüssiges enthielte. Bei gedrängter kürze übertrifft sie an klarheit, genauigkeit und übersichtlichkeit alles bis jetzt gebotene. Sehr zweckmässig ist bei den einzelnen lauten die zusammenstellung der mehrstufigen wörter, in denen der vorherbeschriebene laut je nach dem zusammenhange (betont oder unbetont) vollgiltig oder flüchtig gesprochen wird. In der lautschrift sind mehrfache veränderungen eingetreten. Eine verbesserung ist es, dass für das kurze i ein unterschied gemacht wird zwischen dem betonten laute und dem unbetonten. Der Deutsche neigt schon ohnehin dazu, unbetontes ĭ zu voll auszusprechen, was besonders am wortende auffällt, wo der laut dem e noch näher steht. Die frühere wiedergabe des stimmhaften w in *one, away* mit ᵘ gefällt mir besser als das jetzt gewählte zeichen w, weil dieses in Nord- und Westdeutschland einen labio-dentalen laut, das engliche v, bedeutet. Ebenso würde ich für die halben diphthonge ei und ou der bezeichnung eⁱ und oᵘ den vorzug geben, da sie dem werte der beiden bestandteile mehr entspricht.

Bei der regel über die verdoppelung der endkonsonanten p. 27 und 28, anm. 3 darf ich wohl auf meine mitteilung in d. Engl. Stud. XIX p. 322 ff. hinweisen; *gossip* verdoppelt meist den endkonsonanten nicht, dagegen *worship, kidnap, handicap* u. a. immer.

Die formenlehre zeichnet sich wie der vorhergehende teil durch eine übersichtliche darstellung und durch die präcise fassung der einzelnen regeln aus. Die bemerkung zur genitivbildung p. 37, dass der blosse apostroph, welcher sich nach zischlauten häufig statt 's findet, in der aussprache als besondere silbe ĭz gilt, fehlt in den meisten lehrbüchern. Daher wohl auch der häufige fehler der Deutschen gegen die gewöhnliche aussprache solcher genitive; man hört piəz soᵘp (*Pears' Soap*) statt piəzĭz soᵘp u. dgl. Übrigens wird der apostroph häufig ausgelassen, wenn bei

feststehenden ausdrücken zwischen *for* — *sake* ein subst. steht, welches auf *-ce* oder *-se* endigt; vgl. u. a. Standard 17./12. 91 *for convenience sake.*

Zu der komparation der adjektive p. 41 ist zu erwähnen, dass alle zweisilbigen adjektive auf *-ow* und *-some* (*handsome, wholesome, irksome* etc.) dem heutigen gebrauche nach der steigerung durch *-er* und *-est* fähig sind. Desgleichen auch *pleasant, common* und *quiet.* Eine anzahl beispiele habe ich Engl. Stud. XVII p. 225 ff. gegeben. Der wohlklang hat bei dieser bildung ja immer mitzureden, so wird man z. b. nie correcter, sondern stets *more correct* sagen.

Bei der bildung von adverbien durch anfügung der silben -ly = lĭ an adjektive würde eine bemerkung über die aussprache der durch diesen zusatz erweiterten adj. auf -le mit voraufgehendem vokal, wie *sole, vile,* u. s. w., wohlangebracht sein, da hierüber vielfach unrichtige ansichten herrschen (vgl. K. Ten Bruggencate in Phonet. Stud. VI p. 217). Durch den zuwachs von ly erhalten diese wörtchen nur e i n e silbe mehr, also so^{u}l, so^{u}lĭ (*solely*) — vail, vailĭ (*vilely*).

Ein besonderer wert des buches liegt noch darin, dass hinter jedem wort die genaue aussprache in lauttreuer umschrift angegeben ist. Möge das vortreffliche werk sich rasch bahn brechen und von lehrern und studierenden ausgiebig benutzt werden!

Wilhelm Vietor und Franz Dörr, Englisches Lesebuch. Unterstufe. Dritte Auflage. Leipzig. B. G. Teubner. 1893. XXIV + 298 SS. 8°. Preis: Geb. M. 2,80.

Die neue auflage bietet sich uns mit einigen glücklichen veränderungen dar. Mehrere stücke, welche inhaltlich und sprachlich weniger geeignet waren, sind durch bessere ersetzt worden, andere erscheinen in verkürzter form wieder. Von den neu aufgenommenen stücken werden die beiden leichten briefe (p. 41) aus R. Shindler's 'English Echo I', sowie 'In English Country' (p. 104), eine hübsche schilderung englischen landlebens von Frank R. Stockton, besonders gut gefallen. In dem abschnitte 'Fairy Tales and Stories' haben die märchen Tom Thumb, Jack the Giant-Killer und Jack and the Bean-Stalk von Mrs. Craik einigen neubearbeitungen aus 'English Fairy Tales' von Joseph Jacobs den platz räumen müssen. Ob n°. 9 'Henny-Penny' beifall finden wird, scheint mir sehr fraglich. Wozu das inhaltlose wortgeklimper? Eine recht lohnende umschau nach guten kindlichen stoffen liesse sich halten in den letzten jahrgängen englischer jugendmagazine wie 'Our Little Dots' und 'The Child's Companion' (beide: London, The Religious Tract Society), 'The Children's Friend' (S. W. Partridge and C°.) und 'Our Darlings' (von dem bekannten menschenfreund Dr. Barnardo herausgegeben), schriften, welche mitunter ganz vorzügliche sachen bringen.

Die in diesem lesebuche angewandte lautschrift ist dieselbe wie die in der vorher besprochenen Schulgrammatik.

In der nächsten auflage wollen die herren verfasser den text mit illustrationen nach englischen quellen versehen, eine neuerung, die zweifellos mit grosser freude begrüsst werden wird.

Ew. Goerlich, Wörterbuch zu dem Englischen Lesebuche. Paderborn. Ferdinand Schöningh 1893. 124 ss. gr. 8°. Preis: M. 1,60.

Dieses wörterbuch bildet den schlussstein zu einem unterrichtswerke, welches in fachkreisen wohl ausnahmslos die günstigste beurteilung erfahren hat. Zu den einzelnen wörtern wird die aussprache angegeben, wobei der verf. mit einigen abweichungen der phonetischen umschrift nach dem englischen lesebuche von Vietor und Dörr folgt. Das verzeichnis ist mit musterhaftem fleisse angefertigt.

Albert Benecke, English Pronunciation and English Vocabulary. Methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache und deutsch-englisches Vokabular. Mit Bezeichnung der Aussprache. Zum Schul- und Selbstunterricht. Siebente Auflage. Potsdam, August Stein. 1892. XVIII + 222 ss. 8°.

Wer sich mit der mangelhaften zifferbezeichnung vertraut machen kann, wird in Benecke's English Pronunciation einen sichern führer finden. Das sorgfältig durchgearbeitete buch ist in seinen angaben über aussprache und betonung durchweg recht genau, geht jedoch auf lautbeschreibungen nur vereinzelt ein. Die vorliegende auflage hat gegen die sehr verbesserte sechste, wesentliche veränderungen nicht aufzuweisen. Aus der erklärung: „ȧ (langes E) in fȧte, sprich feht“ und „ȯ (langes O wie in schon) in nȯ, spr. noh“ dürfte man schliessen, dass die diphthongische eigenschaft dieser laute nicht anerkannt würde; indessen findet sich später (§ 42) die weisung: „Der lange laut des ȧ in fȧte ist so zu sprechen, als wenn in seinem auslaute i wäre (fȧit).“ Der verf. hat, wie aus einer fussnote p. 211 zu ersehen ist, die laute einfach mit ȧ und ȯ bezeichnet, um nicht eine affektiert-gedehnte aussprache derselben herbeizuführen. — Zu p. 6 „wh sprich wie hw“ und p. 31 „herb und hospital kann man mit oder ohne h sprechen“, vgl. meine nachstehenden bemerkungen. *Herb* und *hospital* mit stummem h sind jetzt der besseren aussprache fremd. Nur wenige ungenauigkeiten sind mir aufgefallen; so p. 15 nuisance (nu'-zens), p. 114 the exile (ĕg'-zil), p. 75 larynx (lȧ'-), p. 126 almanac (ȧl'-). Für humoursomely p. 48 wird man keinen beleg bringen können; dafür *in a humoursome way*.

Das deutsch-englische Vokabular p. 72—208 ist sehr reichhaltig und praktisch angelegt. *His intended* und *her intended* für braut und bräutigam (p. 73) sind der heutigen sprache nicht so geläufig wie *the lady he is engaged to* und *the gentleman she is engaged to.* — *I bleed at the nose* p. 76; besser ist *My nose is bleeding.* — *tea* wird in einer anm. p. 84 erklärt: „Thee mit brot und butter = plain tea (im gegensatz zu tea with eggs, meat or fish)“; ersterer heisst gewöhnlich einfach tea, letzterer „high tea“, vgl. *On Saturdays, for various domestic reasons, my wife and I, instead of our late dinner, had an amphibious meal known as "high tea", to which Mary usually invited two or three of the boys.* (Cap and Gown Comedy, p. 288). — Friedensrichter, *Justice of the Peace*

p. 111, gebräuchlicher ist *magistrate.* — Das vorlesen der schülerliste wird p. 130 unrichtig übersetzt mit *the calling of the catalogue,* üblich ist dafür *to call the roll.* Im übrigen weisen die ausdrücke und wendungen des alltäglichen lebens am ende des buches nur gutes, idiomatisches Englisch auf.

The Anglo-Continental. A Literary Magazine. Meran, F. W. Ellmenreich's Verlag. — London, Mr. E. Woodin, Lothbury E. C. — Dresden, K. v. Gumbkow, Hofverlag.

So nennt sich seit beginn vorigen jahres eine englische zeitschrift, welche bisher den titel 'Anglo-Austria' führte und in erster linie für die in Oesterreich-Ungarn lebenden engländer bestimmt war. Sie bringt zur unterhaltung und belehrung aufsätze verschiedenen inhaltes, gedichte, novellen, mitteilungen über die neuesten erscheinungen der litteratur u. drgl., und erscheint in monatsheften bei *F. W. Ellmenreich* in *Meran.* In dem Februarheft nimmt der artikel 'The Anglo-American Continental Press' mit einer übersichtlichen zusammenstellung der tagesblätter und wissenschaftlichen zeitschriften, welche ganz oder teilweise in englischer sprache auf dem Continente veröffentlicht werden, unser besonderes interesse in anspruch. Im ganzen werden 149 publikationen aufgezählt; davon kommen auf Frankreich 64 blätter, auf Deutschland 24 (Bayern wird da merkwürdigerweise nicht zu Deutschland gerechnet), Italien 21, die Schweiz 12, Oesterreich-Ungarn 7, Holland und Norwegen je 5, die Türkei 4, Belgien 3, Griechenland, Russland und Spanien je 2. Fünf blätter erscheinen täglich, davon 3 allein in Konstantinopel, etwa 40 wöchentlich und 35 monatlich.

Nach dem mir vorliegenden hefte zu urteilen, scheint die schrift gut redigiert zu werden (von *Miss Pemberton* und *F. W. Ellmenreich*); die ausstattung ist angenehm und der preis — pro nummer Mk. 0,50, Each monthly number complete in itself — für den umfang von 100 seiten 8° gering.

Seit abfassung der vorstehenden zeilen hatte ref. gelegenheit, weitere hefte dieser zeitschrift einzusehen. Dieselben entsprechen dem ersten vorteilhaften eindrucke vollständig und dürften in den kurzen erzählungen manchem einen ersatz bieten für das Tauchnitz Magazine, welches zu vielseitigem bedauern ja eingegangen ist; dazu enthält 'The Anglo-Continental' noch interessante artikel mannichfacher art, wovon die inhaltsangabe des ersten heftes dieses jahrganges ein bild geben möge.

January 1894: Spanish Sketches. By *Emily A. Richings.* — Mab Lucas. By *Basil Hogg.* — Souvenirs of Versailles. By *T.* — Only an Hour. By *Frances E. Slaughter.* — A Visit to the Republic Andorra. By *Lodian.* — Book Chat. By *Eliz. A. Sharp.* — Out of the Season. — The Shipwrecked Lovers. By *Ethel Wheeler.* — La Petite Fadette. By *Georges Sand.* — The American Language. By *Georgine N. Wetherill.* — Austrian Literary Notes. By *F. C. Beech.* — Mechlin Tower. By *K. Huyshe Walkey.* — Sir Walter Scott as a Letter-Writer. By *Elspeth H. Barzia.* — London Gossip. By *A. H. W.* — Christmas Eve and New-Year's Day in France. By *Alys Hallard.* — Sardinia. By *M. H. Sterling.*

Wir hoffen von zeit zu zeit über die fernere günstige entwicklung dieses Magazins, welchem lange dauer und grosse verbreitung zu wünschen ist, berichten zu können.

Elberfeld. J. Klapperich.

Bemerkung zur Besprechung meiner Pädagogik im Aprilhefte dieser Zeitschrift.

Dass der freier gerichtete Herbartianismus in der sehr freundlichen besprechung meiner Pädagogik durch Prof. Rein zu derselben eine sympathische stellung nimmt, ist mir ein beweis für die zeitgemässheit meiner arbeit. Den unbedeutenden oder querköpfigen gegner fertigt man ab, mit wertvollen bestrebungen sucht man sich trotz vorhandener differenzen zu stellen.

Ich bin nun freilich nicht geneigt, die weitgehende identifikation mit dem Herbartianismus, die mir die besprechung angedeihen lässt, in diesem umfange zu acceptieren. Doch lässt sich ja von einem sehr hohen standpunkte der betrachtung aus das urteil rechtfertigen, dass mein system auf der Herbartschen linie stehe. Nur in einem punkte, der allerdings ein cardinalpunkt ist, möchte ich ausdrücklich einspruch erheben, weil hier, wie mir scheint, auch ein missverständnis der von mir gebrauchten terminologie vorliegt.

Ich habe (s. 88, 116 und 167) den Herbartianismus einen abstrakten pädagogischen moralismus genannt. Der herr rec. hat dies, vielleicht unter übersehung der zweiten, deutlichsten stelle, so gefasst, als ob ich der moral Herbarts einen abstrakten charakter vindicieren wollte. Ich habe jedoch die ethik Herbarts weder einer kritik unterzogen noch unterziehen wollen und lasse auch jetzt den wert der fünf ethischen ideen ganz dahingestellt, obgleich ich keine besonders hohe meinung von denselben habe. Der in pädagogischer beziehung abstrakte moralismus Herbarts beruht nach meiner ausdrücklichen erklärung, besonders an der zweiten der vorgenannten stellen, darauf, dass ihm der ethische endzweck der einzige und ausschliessliche zweck ist, dass er die relative selbständigkeit der mittelzwecke (pflege, formale bildung, mitteilung von kenntnissen) als ausstattung mit hilfsmitteln für das sittliche handeln nicht gelten lässt, sondern z. b. den unterricht als „gesinnungsunterricht" im prinzipe direkt und ausschliesslich auf die erzielung ethischer wirkungen ausgehen lässt. Auf diesem punkte, den ich allerdings vielleicht noch deutlicher hätte darlegen sollen, beruht mir der vielleicht fundamentalste gegensatz meines systems gegen das Herbartsche.

Im übrigen kann ich dem herrn recensenten für die freundliche würdigung meiner arbeit nur meinen aufrichtigen dank aussprechen.

Gross-Lichterfelde, April 1894. A. Döring.

Anmerkung des herausgebers: Herr Prof. Rein verzichtet auf eine entgegnung.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten März u. April 1894.

1. Sprache (einschliesslich Metrik).

a) **Grieb** (Chr. Fr.), Englisch-deutsches u. deutsch-engl. Wörterbuch. 10. Aufl. m. bes. Rücksicht auf aussprache u. Etymologie neu bearbeitet u. verm. v. Prof. Dr. A. Schröer. In 42 Lfgn. 1. Lfg. (1. Bd. XXXII u. s. 1—48). Stuttgart, Neff. M. 0,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 11. Lfg. Berlin, Langenscheidt.

Venator (Bergw.-Dir.), Deutsch-spanisch-franz.-englisches Wörterbuch der Berg- u. Hüttenkunde, sowie deren Hilfswissenschaften. IV, 108 s. Leipzig, Twietmeyer. geb. M. 4,80.

b) **Reeves** (W. P.), A Study in the Language of the Scottish Prose before 1600. Diss. Baltimore '93. 100 s.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Becker (H.), Zur Alexandersage. Alexanders Brief über d. Wunder Indiens. Progr. Königsberg. '94. 26 s.

Schmidt (Dr. E. R.), Abriss der engl. u. amerikanischen Literatur. 32 s. Philadelphia, Schäfer & Koradi. M. 0,60.

Velde (A. v. d.), Englische Bühnenverhältnisse im 16. u. 17. Jahrhundert. Programm Görlitz. 39 s. 4°.

Zimmermann (Superint. Dr. G. A.), Deutsch in Amerika. Beiträge zur Gesch. d. deutsch-amerik. Litteratur. Biogr. der deutsch-amerik. Dichter nebst Auswahl ihrer Dichtungen. I. Episch-lyr. Poesie. Hrsg. v. Germania Männerchor in Chicago. 2. Aufl. XLVI—263 s. u. 58 s. Nachtrag mit 10 Bildnissen. Chicago, Eyller & Co. geb. M. 12.

b) Alt- u. mittelengl. Litteratur.

Dunbar (William), Poems. Ed. with Introductions, Various Readings and Notes, by Prof. J. Schipper, Ph. D., L. L. D. 5th P. (Denkschr. d. K. Akad. d. Wiss.) Imp. 4°. Wien, F. Tempsky in Komm. M. 7.
[Anonymous Early Scottish Poems forming a Supplement to the Poems of W. D. s. 387—524.]

Rauf Coilyear. Tonndorf (Dr. M.), The Taill of Rauf Coilyear. Mit litterar-histor., grammat. u. metr. Einleitg. hrsg. 79 s. Berlin, Vogt. M. 1,80.

c) Shakespeare.

Bormann (Edwin), Das Shakespeare-Geheimniss. Lexikonformat, 356 s. Text, 68 Seiten Abbildungen u. 2 Buntdrucktabellen. Leipzig, Selbstverlag d. Verf. Eleg. cart. M. 20.

Gregori (Ferd.), Skakespeare's Hamlet im Lichte einer neuen Darstellung. Vortrag. 24 s. Barmen, Steinborn & Co. M. 0,60.

Greag (J.), Der Charakter des Jul. Caesar nach Shakespeare's gleichnamigen Trauerspiele. Progr. Linz. '93. 29 s.

Kreutzberg (Oberl. P.), Brutus in Shakespeares Jul. Caesar. Progr. 4°. 16 s. Neisse. M. 0,80.

d) Litteratur des 16.—19. Jhdts.

Dickens (Charles). Branscheid (Oberl. Dr. P.), Ein Lebensbild v. Charles Dickens. Progr. 4°. 17 s. Meiningen. (Schleusingen, Adler.) M. 1.

Moore (Thom.). Zemlin (J.), Thomas Moore's Dichtungen. Progr. Berlin. 25 s.

e) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

2967. Jerome (K. Jerome), Novel Notes.
2968. Harraden (Beatrice), Ships that pass in the night.
2969. Betham-Edwards (M.), France of To-day. A Survey comparative and retrospective. II. Ser.
2970. Philips (F. C.), Miss Ormerod's Protégé.
2971. Marshall (Emma), Penshurst Castle in the Time of Sir Philip Sidney.
2972—73. Doyle (A. Conan), The Memoirs of Sherlock Holmes.
2974. Harte (Bret), A Protégée of Jack Hamlin's.
2975—76. Elliot (Francis Minto), Old Court Life in Spain.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

aa) **Diebow** (Dr. K.), Die Pädagogik Schleiermachers im Lichte seiner u. unserer Zeit. XXVIII—177 s. Halle, Niemeyer. M. 4.

Keferstein (Dr. Horst), Betrachtende Wanderungen durch d. Unterrichts- u. Erziehungslehre. XVI, 478 s. Jena, Mauke. M. 6.

Knoke (Prof. Dr. K.), Grundriss der Pädagogik u. ihrer Geschichte seit dem Zeitalter des Humanismus. Vom evang. Standpunkt dargestellt. VIII, 226 s. Berlin, Reuther u. Reichard. M. 4; geb. 5.

Korrespondenzblatt, neues, f. d. Gelehrten- u. Realschulen Würtembergs. Hrsg. v. Gymn.-Rekt. H. Bender u. Realanst.-Rekt. Ramsler. 1. Jhrg. '94. 12 Hefte. Stuttgart, Kohlhammer. Vierteljährl. M. 2,50.

Nusser (Dr. Joh.), Grundlinien der Gymnasial-Pädagogik auf Grundlage der Psychologie. XV, 341 s. Würzburg, Staudinger. M. 4.

Rein (Prof. Dr.), Aus dem pädagog. Universitäts-Seminar zu Jena. 5. Hft. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 2,50.

Wagner (Dr. E.), Die Praxis der Herbartianer. Der Ausbau und gegenwärt. Stand der Herbart'schen Pädagogik geordnet u. zusammengestellt, nebst Unterrichtsbeispielen u. Musterlektionen. 6. Aufl. VI, 305 s. Langensalza, Schulbuchh. M. 2,50.

bb) **Jorns** (C.), The London School Board. Progr. Lübeck. 23 s. 4°.

b) Lesebücher und Schriftstellerausgaben.

Führer durch d. franz. u. engl. Schullitteratur. Zusammengestellt v. e. Schulmann. (Dr. A. Kressner.) 2. durch e. Nachtrag verm. Ausg. d. 2. Aufl. IV, 208 s. + 75 s. Nachtrag. Wolfenbüttel, Zwissler. M. 2,25. (Nachtrag mit d. neueren Erscheinungen u. Bespr. aus d. Jahren '92 u. '93 allein M. 0,75.)

Hume (Dav.), King Charles the First. (Aus Hist. of England.) Hrsg. v. Rekt. Dr. W. Knörich. XVI, 173 s. + 21 s. Anh. u. 1 Karte. M. 1,20. Bielefeld, Velhagen & Klasing. (Engl. Authors. 64. Lfg.)

Macaulay, Lord Clive. Zum Schul- u. Privatgebrauch hrsg. v. J. Bauer u. Dr. Th. Link. Mit Wörterverzeichnis u. Karte. XI—121 s. München, Lindauer. M. 1,20.

McCarthy's History of our own Times: The Crimean War. Ausgew. u. f. d. Schulgebrauch erklärt v. W. Gebert. Rechtmässige Ausg. VII, 128 s. mit 1 Karte. M. 1,40.

Saure (Dr. H.), Pictures from English History. Selections from English Historians with Notes and Introductions. For class reading and private study. VIII, 268 s. Halle, Gesenius. M. 2,25.

c) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Bandow (Prof. Dr.), Lehrbuch d. englischen Sprache f. höhere Unterrichtsanstalten. I. T. Elementarbuch (1. Jahreskurs). 12. Aufl. 222 s. Elberfeld, Baedeker. M. 2,40.

Bierbaum (Dr. Jul.), Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode f. höhere Schulen. II. Tl. Mit 1 Plane v. London. XII—287 s. Leipzig, Rossberg. geb. M. 3.

Brunswick (Dr. A.), Lehrbuch der englischen Sprache. Im Sinne der amtl. Bestimmungen verf. 2. Stufe. Mit 1 Lieder-Anhang u. 5 Anschauungsbildern. VII, 136 s. Berlin, Friedberg u. Mode. M. 1,25.

Gesenius (F. W.), Englische Sprachlehre. Völlig neu bearb. v. Oberlehrer Dr. E. Regel. I. Tl. Schulgrammatik nebst Lese- u. Uebungsstücken. XII—416 s. Halle, Gesenius. M. 3; geb. 3,50.

Zimmermann (Dr. J. W.), Lehrbuch der englischen Sprache f. höhere Lehranstalten neu bearb. v. Prof. Gutersohn. 45. Aufl. 1. Tl. (Method. Elementarstufe.) VIII, 110 s. Halle, Schwetschke. M. 1,20.

d) Konversationsbücher.

Kohn (Lud.), Shopkeeper and Customer. 1000 phrases in English and how they should be expressed in German. Stuttgart, Metzler. Kart. M. 1,25.

Saure (Dr. H.), Vorstufe zur englischen Lektüre u. Konversation. Insbes. f. höhere Mädchenschulen. X, 213 s. Frankfurt a/M., Kesselring. geb. M. 1,60.

Stahlschmidt (E. F.), Lernt Englisch! Deutsch-amerikan. Dolmetscher f. Auswanderer. Nach d. besten u. praktischsten Mustern bearb. 9. Taus. 12°. 133. s. Braunschweig, Ranert & Rocco, Nachf. Kart. M. 0,75.

Warntjen (Lehrer W.), English Dialogues. Hilfsbuch zur Einführung in d. engl. Konversation im Anschluss an d. Lesestücke der 1. u. 2. Reihe des Elementarbuchs der engl. Sprache v. Dr. F. W. Gesenius. IV, 72 s. Halle, Gesenius. M. 0,80.

Wilke (Dr. E.), Anschauungsunterricht im Englischen mit Benutzung von Hölzels Bildern. VIII, 108 s. Leipzig, Gerhardt. M. 1,20; geb. 1,40.

4. Geschichte und Kulturgeschichte.

Forst (Archivar Dr. H.), Maria Stuart u. der Tod Darnleys. IV, 43 s. Bonn, Habicht. M. 1.

5. Folklore.

Devantier (Gymn.-Dir. Frz.), Der Siegfriedmythus, ein Kapitel aus der vergleichenden Mythologie. M. 0,80. Hamburg, Verlagsanstalt (Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge v. Virchow u. Wattenbach.).

Wünnicke (Bernh.), Märchen-Studie. 2. Aufl. 12°. 43 s. Leipzig, Robolsky in Komm. M. 0,60.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 150, 3: Findlay, Zur entwicklung des höheren schulwesens Englands.

Westermann's Monatshefte, Mai 94: E., Drei englische Grabstätten (NB. Bacon, Swift, Carlyle; mit 3 Porträts).

Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte, Neue Folge. VII, 2/3: Fränkel, Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte des Stoffes von Romeo und Julia.

2. Amerikanische.

Modern Language Notes, *April '94*: Wager, Pecock's 'Repressor' and the Wiclif Bible. — Reeves, Stray Verse.

3. Englische.

Academy. *April 14.* Poems. By Francis Thompson Spenser, "Faerie Queen", I, II, 18 (H. Littledale).

April 21. "University Extension Manuals". The Jacobean Poets. By E. Gosse.

More about Locks, Pounds, and Paths on the Thames (Furnivall). — "Table of Green Fields" (Bradley). — Caedmon's 'Genesis", 2906/7 (G. H.).

April 28. Romantic Professions, and other Papers (z. B. Names in Novels). By W. P. James.

Spenser, "Faerie Queene", I, II, 18 (C. E. Doble). — Caedmon's 'Genesis", 2906/7 (Henry Bradley).

Athenæum. *April 14.* The Traditional Games of England, Scotland, and Ireland. By Alice Bertha Gomme. — Low Tide on Grand-Pré: a Book of Lyrics. By Bliss Carman.

April 21. A Journalist's Note-Book. By A. Frankfort Moore. — St. Andrews. By Andrew Lang.

April 28. The Complete Works of Geoffrey Chaucer. Ed. etc. by the Rev. W. W. Skeat.

Chaucer's 'Clerkes Tale' and Petrarca's Version of the 'Gryselda Story' (C. A. Buchheim).

Blackwood's Magazine, *May 94*: Teeling, A Visit to the Tennysons in 1839.

The Educational Times, *May 1 '94*: Breul, The Training of Teachers of Modern Foreign Languages.

The New Review, *May '94*: Stead, The Two Babylons: London and Chicago. — Maxwell, London Trees (Illus.). — Graham, Keats and Severn.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

FÜNFTER JAHRGANG.

Juli 1894.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1894.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. | Juli 1894. | Nr. III.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Library of Anglo-Saxon Poetry. Vol. I. **Beowulf.** Ed. by **James A. Harrison** and **Rob. Sharp.** 4. Edition. Revised with Notes. Boston 1894. Ginn & Co.

Beowulf. Ed. with Textual Foot-Notes, Index of Proper Names, and Alphabetical Glossary. By **A. J. Wyatt.** Cambridge 1894. University Press.

Ziemlich zu gleicher zeit ist eine vierte auflage der amerikanischen Beowulfausgabe und eine neue englische ausgabe dieser dichtung erschienen. Beides beweist, dass nun auch in Amerika wie in England das interesse für das hauptepos des englischen volkes sich mehr und mehr verbreitet hat.

Betrachten wir zunächst die amerikanische ausgabe! Die hauptarbeit dabei fällt Harrison zu, da dieser den text und das glossar von *hrinan* bis zu ende überarbeitet hat, Sharp dagegen nur das glossar von *a* — *hrinan* und das verzeichnis der eigennamen. Wem die 'Notes' übertragen wurden, ist nicht gesagt! — Hinsichtlich des textes machten sich die herausgeber ihre aufgabe ziemlich leicht, sie druckten mit geringfügigen ausnahmen den text Heynes ab, wie auch auf dem titel angegeben ist. (Warum seinerzeit der Heynesche text dem Greinschen vorgezogen wurde, sieht man nicht recht ein). In den 'Notes' aber, wo die herausgeber recht selbständig verfahren, hätten sie sich, da es sich um eine ausgabe für studenten handelt, doch mehr an Heyne halten sollen, dass sie, wie dieser gelehrte, auch die handschriftliche lesung hätten bringen sollen. Allerdings dann nicht nach Heynes ausgabe von 1879, sondern wenigstens nach der fünften auflage (1888) oder besser gleich direkt nach der phototypie und dem abdrucke von Zupitza. Jeder strebsamere student wird doch hier und da gerne auch einmal wissen wollen, wie die handschriftliche lesart lautet und sich nicht mit ganz gelegentlichen dürftigen angaben abspeisen lassen. Für eine fünfte auflage möchten wir also die aufmerksamkeit der herren herausgeber auf diesen punkt lenken! Auch hätten

eine reihe von conjekturen, die seit 1879 gemacht wurden, wohl beachtet werden können. Eine Beowulfausgabe, die wirklich auf der höhe der zeit stehen soll, lässt sich eben jetzt nicht mehr auf einer vor fünfzehn jahren erschienenen aufbauen!

Wenden wir uns nun der englischen Beowulfausgabe zu!

Durchaus beistimmen wird man dem herausgeber, wenn er sagt, dass augenblicklich in England keine Beowulfausgabe vorhanden sei. Die neue auflage von Thorpe (1875) ist veraltet und vergriffen, die von Arnold (1876) genügt nur sehr bescheidnen ansprüchen. Ueber die amerikanische ausgabe von Harrison und Sharp aber urteilt Wyatt sehr scharf ('perfectly worthless'). Bei Heyne hat er das glossar zu tadeln (Heyne's glossary, like that of most German editions [welche?? das der Greinschen einzelausgabe doch sicherlich nicht!], stands self-condemned, in that he frequently forgets the absurd, artificial order of letters on which it is based). Dies urteil ist übertrieben! Dagegen stimmen wir seinem weitern urteil über Heyne völlig bei: 'his glossary amounts to a translation; and this of itself tends to rob the work of much of its educative value for the serious student'. Die denkfaulheit mancher studenten braucht nicht noch unterstützt zu werden! Aus diesen gründen ist eine neue Beowulfausgabe durchaus berechtigt. Wyatt hat nun einen durchaus selbständigen text dargestellt auf grund des Zupitzaschen abdruckes, der drei Greinschen ausgaben, der fünften von Heyne-Socin und der von Holder und hat, indem er sehr überlegend und mit gutem verständnisse an die arbeit ging, einen recht guten text hergestellt. In den anmerkungen unter dem texte finden wir erstlich die wichtigsten angaben über die handschriftliche überlieferung und ausserdem lesarten aus den ausgaben, die von wichtigkeit sind und vereinzelte conjekturen, die von fachleuten in zeitschriften gemacht wurden, wie von Bugge, Sievers, Sweet u. a.; besonders auch einige von Skeat, die dieser genaue kenner des Angelsächsischen eigens für Wyatts buch machte. Manche sind, wie dies ja immer geschieht, auch übersehen worden: so vermissen wir z. b. aus den Beiträgen die beachtenswerte von Holthausen zu V. 1117 (*eame* für *earme*). Im ganzen aber darf man sagen, dass alles notwendige für einen studenten in den anmerkungen gegeben ist. Gut zu heissen ist auch, dass sich diese bemerkungen gleich unter dem texte finden und nicht, wie bei Heyne, besonders gedruckt wurden. Auf den text folgt ein verzeichnis der personen- und ortsnamen. Dieses beruht, wie alle ähnlichen vorzugsweise auf Greins untersuchungen über die historischen verhältnisse im Beowulfliede. Das glossar ist, soweit stichproben darüber urteilen lassen, mit grosser sorgfalt angelegt und ausgeführt. Im allgemeinen stehen die wörter nach der alphabetischen ordnung. Nur die zusammengesetzten zeitwörter sind unter ihr simplex gestellt: eine art der anordnung, die man allgemein billigen wird. Nicht übereinstimmen können wir damit, dass *æ* nach *ad* gestellt ist: da sich *a* und *æ* doch nicht selten im selben worte finden, wäre *æ* nach *a* zu stellen doch angemessener gewesen. Ebenso wenig dürfte nachahmenswert sein, wenn die etymologie durch den druck angedeutet wird. Wenn neben *æfre EVER* steht, um anzudeuten, dass wir im Neuenglischen noch den alten stamm haben, oder neben *æghwær every WHERE* um zu

bezeichnen, dass *where* dem *hwær*, aber *every* nicht mehr dem *æg* entspricht, so wird hierdurch auch dem studenten das nachdenken über etymologie etwas arg erleichtert!

Ausser dem Beowulfliede wird noch das bruchstück von Finnsburg abgedruckt. Der wortschatz dieses stückes aber ist nicht im glossar aufgenommen. Wir halten es doch für wünschenswert, dass dies in einer neuen auflage. die hoffentlich bald erscheint, nachgeholt wird. Auch sind hier keine varianten gegeben, die hier doch doppelt wünschenswert wären. Die handschrift von Finnsburg ist verloren, der druck von Hickesius muss daher jetzt statt handschrift dienen. Wenn aber Hickes seiner zeit z. b. *eastun* druckte, so wäre doch zu bemerken gewesen, dass hier in der hs. wohl das *u*-artige *a* stand, wie es nicht selten in angelsächsischen handschriften vorkommt. Wenn Wyatt ohne bemerkung *eastun* druckt, muss der student glauben, dass hier wirklich *u* gestanden hätte.

Diese kleinen aussetzungen sollen aber durchaus nicht den wert der Beowulfausgabe von Wyatt herabsetzen. Dieselbe ist eine durchaus selbstständige arbeit, die wirklich das bringt, was ein student braucht und deshalb wird sie sich nicht nur in England, sondern auch in Deutschland bald einbürgern.

Beowulf. Aeltestes deutsches Heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen übertragen von **P. Hoffmann.** Züllichau, o. J. Liebich.

Der übersetzer erklärt, dass die übertragungen des Beowulflieds von Simrock und Wolzogen des stabreims wegen und der vielen altertümlichen wörter halber dem leser manche schwierigkeiten böten und selbst wieder der erklärung bedürften; die von Heyne aber durch anwendung des fünffüssigen jambus eintönig sei und nicht die kraft und die schönheit des urtextes wiedergäben. Die übersetzungen von Grein, Holder und Möller aber ihm "nicht zugänglich gewesen, auch wie es scheint, nicht sehr bekannt seien." Wer behauptet, dass Greins übertragung nicht sehr bekannt sei, muss ein eigentümliches studium des Angelsächsischen betrieben haben! Holder und Möllers 'Uebersetzungen' des Beowulfliedes sind uns allerdings auch gänzlich unbekannt, sie existieren überhaupt nicht und der verf. verwechselt sie offenbar mit Holders 'Ausgabe' und mit Möllers 'Altenglischem Epos, Bd. 2', eine verwechslung, die auf kein tieferes studium Hoffmanns hindeutet. Auch der anhang: Versuch der Zeitbestimmung, Geschichte des Textes, Germanisches Heldenleben, Erläuterungen und Poetischer und ethischer Wert bringen nichts neues, dagegen manches veraltete. Die vergleichung Beowulfs mit Kaiser Wilhelm I. (vgl s. 183) ist sehr an den haaren herbeigezogen. Wie kann man in dem abenteuernden Beowulf, der einzig auf seine kraft vertraut, ein ideal eines königs der neuzeit sehen!

Hoffmann erwählte sich zum metrum die Nibelungenstrophe, die er aber ziemlich frei behandelt. Ein gedicht aus stabreimen der langzeile in strophen zu übertragen, können wir nicht für einen glücklichen gedanken halten, denn dadurch wird der übersetzer nicht selten genötigt um nur eine

strophe zu füllen, flickzeilen einzuschalten oder aber es schliesst mit der strophe nicht der gedanke.

Gleich die zwei ersten strophen sind aus sieben zeilen gemacht:

Wie grosse Ruhmestaten aus grauer Vorzeit Tagen
Von den Geerdänen hören wir, den Volksfürsten sagen,
Wie mannlich da gestritten, so mancher Edeling.
So tat zu seinen Zeiten auch Schild der Schefing.
Den Methsitz entriss er dem Volk in manchem Land,
Mit grimmen Kriegerschaaren, — den man vor Zeiten fand,
— Der Fürst, dem alle bebten — hülflos und allein
Unlange aber war es, da leuchtet' ihm des Glückes Schein.

Es ist hier, wie eine vergleichung mit dem urtext ergibt, v. 4 unnötiger weise eingeschoben, nur um die strophe abzuschliessen. Ein beispiel, wo der sinn nicht mit dem verse abschliesst, steht unter anderem auf s. 23, wo eine strophe schliesst:

Mein Harnisch aber schirmte, kunstreich gefügt mein Leben gut.

Die neue beginnt:

Der (also der Harnisch) barg mich vor dem argen u. s. w.

Auf derselben seite fängt eine strophe mit:

Denn ich vergalt

u. s. w. an. S. 37:

— wenn nur ein Sohn,
Dem König blieb zu erben der Väter alten Thron.

Der anfang der nächsten strophe aber ist:

Der dann, erwachsen, schirme der Geaten
Mark u. s. w.

Philologisch getreu soll diese übertragung nicht sein, sondern den hauptinhalt einem grössern leserkreis in volkstümlichem tone zugänglich machen. Darum wollen wir mit dem verf. über viele freiheiten, die zum teil auf offenbaren missverständnissen beruhen, nicht weiter rechten. Allein, wenn der übersetzer z. b. einschiebt:

Der stolze Fürst, Weochstans Sohn, hiess manchen Bannerherrn
Durch seine Knechte führen das Holz daher von fern
Zur Scheiterburg des Hehren

so ist dies nicht nur aus eigner phantasie hinzu gefügt, sondern enthält anschauungen über das verhältnis des fürsten zu seinen eorlas, die ganz falsche vorstellungen erwecken. Ebenso ist ohne irgend einen grund in den versen:

sie klagten mit traurigem Gemüt
Des Lehnsherrn Tod, es weinte die greise Königin
Gar bitterlich um den Gemahl mit gramgebeugtem Sinn.

von einer gemahlin des Beowulf gesprochen, die die vorlage gar nicht kennt.

Da das versmass, die strophe, nicht glücklich gewählt ist für eine übertragung des Beowulfliedes, da die art weder philologisch getreu noch dichterisch frei ist, sondern ein unglückliches mittelding zwischen beiden ist, so können wir eine berechtigung dieser neuen übersetzung neben den fünf bereits in Deutsch abgefassten nicht einsehen.

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Edwin Bormann, Das Shakespeare-Geheimniss. Leipzig. Edwin Bormann's Selbstverlag. 1894.

Es ist durchaus keine sehr erfreuliche arbeit werke über die Bacon-Shakspere-theorie, die für Bacon eintreten, zu besprechen. Denn es ist eine anerkannte tatsache, dass alle Baconianer, ohne sich um früher bereits abgehandeltes zu kümmern und oft widerlegtes endlich wegzulassen, gleich frisch und fröhlich daran gehen, ihre ansichten vorzutragen. Sie wollen eben nicht belehrt sein: daher ist es eine Danaidenarbeit gegen sie zu schreiben und stets wieder das abc der Shakspere-forschung vorzutragen. Schweigt man aber still bei einer neuen erscheinung, dann wird gleich ein jubelgeschrei erhoben und behauptet, die anhänger Shaksperes wüssten nichts mehr vorzubringen und seien gänzlich besiegt.

Die ganze Bacon-theorie beruht auf der anschauung, dass wir, nach dem, was wir über Shaksperes leben wissen oder nicht wissen, uns diesen Stratforder schauspieler viel zu ungebildet vorstellen müssten, als dass er so tief gelehrte stücke habe schreiben können, als es die sogenannten Shakspereschen seien. Da sei nun Bacon ein ganz anderer kerl gewesen, so tief gelehrt, dass er das gras wachsen hörte, dass er alle wissenschaft in sich monopolisiert habe: er sei der einzige mann damals in England gewesen, der solche stücke habe schreiben können! Darum müsse er sie auch geschrieben haben! Das bischen dichtkunst, was zum schreiben der Shakspereschen werke gehörte, konnte man zwar Bacon nicht gerade nachweisen, allein ein solcher tausendsassa wie Bacon wird das wol auch schon verstanden haben! Betrachtet er doch die dichtkunst als einen teil der wissenschaft, also lässt sie sich auch erlernen und Bacon wird sie wol in einem seiner universitätssemester zu Cambridge erlernt haben!

Erlaubte man sich dann die bescheidne frage, warum denn Bacon nicht unter seinem namen die stücke geschrieben habe, so wurde geantwortet, Bacon habe von jugend an lordkanzler werden wollen und gefürchtet, die verfasserschaft dieser dichtungen könne ihm in seiner laufbahn schaden: darum hätte er sie unter Shaksperes namen herausgegeben. Der schauspieler, der jedenfalls mehr persönlichen mut, als seine lordschaft, besessen haben muss, konnte dann nicht nur seine freiheit, sondern auch seine nase und seine ohren aufs spiel setzen, was lag daran!

Dass ausserdem sich auch recht viele missverständnisse und fehler, anachronismen etc., in Shaksperes stücken finden, wie wir sie einem solchen gelehrten zweibeinigen conversationslexikon, wie es Bacon war, sicherlich nicht zutrauen dürfen, dass wir z. b. alle übersetzungsfehler, die sich in Norths englischer übersetzung des Plutarch finden, auch in den Shakspereschen dramen nachweisen können, wird von den Baconianern völlig ausser acht gelassen, wenn es gilt 'in majorem Baconis gloriam' zu streiten. Auch das urteil der zeitgenossen über Shakspere, die lobpreisungen in der folioausgabe, auf dem denkmal in der Stratforder kirche, bei gleichzeitigen schriftstellern, wie bei Meres u. a. stören nicht. Die armen menschen liessen sich eben betrügen (nur einer, Ben Jonson, war schlauer als die andern! Doch davon unten!) und erst nach einem viertel jahrtausend war es unserm jahrhundert vergönnt, den betrug zu entdecken

und festzustellen, dass Bacon nicht nur der grösste gelehrte, sondern auch der grösste dichter aller jahrhunderte war. Einer unserer deutschen dichter sagt zwar:

Nun zu Euch, Ihr Bühnendichter, sprech' ich, wend' ich mich fortan!
Wollt Ihr etwas Grosses leisten, setzet Euer Leben dran!
Keiner gehe, wenn er einen Lorbeer tragen will davon,
Morgens zur Canzlei mit Akten Abends auf den Helikon,
Dem ergiebt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergiebt,
Der die Freiheit heisser, als er Not und Hunger fürchtet, liebt!

Bacon gieng morgens zur canzlei mit akten, ihm war lordkanzler zu werden wichtiger, als ein lorddichter zu heissen. Aber trotzdem war es diesem genius der menschheit möglich, was keinem andern gelingen konnte, dass er abends auf den Helikon gieng und dann bis zur nächsten morgenröte eine unsterbliche tragoedie, comoedie oder historie dichtete!

Und wie verhält sich nun das grosse publikum der Baconfrage gegenüber? Wie immer in solchen fällen! Nachzudenken ist nicht die sache der grossen menge. Wenn daher etwas recht neues, unerwartetes mit dem nötigen brustton der überzeugung vorgetragen wird, finden sich immer anhänger. Geben sie auch zu, dass in der neuen lehre manches falsch sein mag, so muss doch 'etwas richtiges darin stecken, denn sonst könne sie nicht immer wieder vorgebracht werden'. Mit demselben rechte kann man auch das vorhandensein der grossen seeschlange beweisen, an dem fachleute gleichfalls ihre bescheidnen zweifel zu äussern wagten. Alle paar jahre taucht sie wieder einmal in irgend einer zeitung auf, also — muss sie doch existieren! Gegen Bacon als verfasser der Shakspere-dramen haben sich aber, ganz abgesehen von den philologen auf englischem gebiete, sehr bedeutende philosophen und der genaueste kenner von Bacons werken, Spedding, entschieden ausgesprochen. Dennoch haben diese unrecht und Bacon schrieb die dramen!

An äusserlichkeiten und zufällige übereinstimmungen zwischen Shakspere und Bacon klammerten sich bisher die Baconianer fest, um Bacons autorschaft für die sogenannten dramen Shaksperes nachzuweisen. Bücher, wie der 'Promus', sollen für Bacon sprechen. 1655 einträge im Promus, der von Bacon geschrieben sein soll (zu welchem zwecke sieht kein mensch ein!), weist frau Pott, die tiefgelehrte kennerin Bacons, als benutzt in Shaksperecschen stücken nach. Das imponiert dem lesephilister, der sich natürlich das buch selbst nie angesehen hat, der vergnügt schmunzelnd spricht: 'Ja, ja! es muss doch etwas dahinter stecken!' Wenige beispiele, dieses tiefsinnige buch zu kennzeichnen, mögen hier genügen. Unter no. 1211 findet sich der des grossen forschers Bacon würdige eintrag: 'The Cocke' und Shakspere schreibt im Hamlet:

The cocke, that is the Trumpet to the day,
Doth with his lofty and shrill-sounding Throate,
Awake the God of Day.

also — muss Hamlet von Bacon geschrieben sein! No. 1212 steht der geistreiche eintrag: 'The Larke'. Wem fällt da nicht sofort das wunderschöne tagelied aus Romeo und Julia ein (III, 5, 1) oder das lied aus

Cymbeline (II, 3, 20), wo viel von der lerche geredet wird: also — müssen Romeo und Julia wie Cymbeline von Bacon geschrieben sein! No. 1221 steht 'Amen'. Dieses wort treffen wir in den Edelleuten v. Ver. einmal, im Sommernachtstraum einmal, zweimal im Coriol., viermal im Macb. an, also müssen diese vier stücke von Bacon sein — quod erat demonstrandum! Noch skandalöser ist das 'Great Cryptogram' von Donnelly, nach welchem die schönsten dramen, die die welt besitzt, nur dazu gedient haben sollen, um die gemeinsten unflätereien und skandalgeschichten darin zu verstecken! Und auch dieses literarische schandwerk hat seine anhänger in Amerika, England und auch in unserm lieben vaterlande gefunden!

All diesen schriften gegenüber atmet man wirklich auf, wenn man liest, was Bormann mit seinem buche will. Er scheint es wenigstens ernst mit seiner aufgabe zu nehmen und bemüht sich sicherlich, die frage von einem höhern gesichtspunkte aufzufassen als das gänzlich urteilslose buch der frau Pott und das wol nur amerikanischem humbug dienende des herrn Donnelly! Denn referent trägt keinen augenblick bedenken, dieses buch des bekannten humoristen nicht humoristisch, sondern ernstgemeint aufzufassen. Bormann will einen engen zusammenhang zwischen Bacons denken und Shaksperes dichten nachweisen, in der weise, dass philosophische ansichten Bacons in den Shakspereschen stücken weiter ausgeführt würden. Es ist denn auch seinen fleissigen untersuchungen gelungen, eine ganze menge übereinstimmungen Shaksperes mit Bacon nachzuweisen, auf die man bisher nicht geachtet hat und darin liegt der wert des buches. Allein damit ist noch in keiner hinsicht bewiessen, dass Bacon Shaksperes werke geschrieben habe. Grosse denker derselben zeit, hier Shakspere und Bacon, werden stets in vielem gleich denken. Mit den gleichen beweisen liesse sich dartun, dass Kant die werke Schillers geschrieben habe, eine Lessing-Goethe-frage ist ja auch, wenn auch nur scherzhaft, doch auf ganz ähnliche 'gute' beweise, wie die Baconianer sie brauchen, aufgeworfen worden. Ehe wir überhaupt auf einer festen grundlage bauen können, muss vor allem festgestellt werden, was Bacon in seinen hauptwerken selbst gefunden hat, was er den englischen und andern scholastikern entnommen oder von Vives, dem spanischen gelehrten, der sich eine zeit lang am Englischen hofe aufhielt, entnommen hat. Dessen 'De Disciplinis' scheint Bacon sehr viel zu verdanken.

Sehr geschadet hat Bormann selbst seinem buche dadurch, dass er nicht zwischen wichtigem und unwichtigem unterscheidet. Dadurch erhält dasselbe einen dilettantenhaften anstrich! So kann die bemerkung s. 195, dass die folioausgabe von Shakspere 1623 genau dieselbe grösse habe, wie Bacons 'De Augmentis' aus demselben jahre, doch gar nichts beweisen! Wenn s. 199 *Falstoffe* (für *Falstaff*) als 'fallender stoff, die schwere, träge, plumpe, nach unten sinkende materie' erklärt wird, so ist dies ganz unhaltbar! Wenn hier auch wieder, wie in Hamlet, eine erklärung der person im namen liegen soll, so ist diese schon zurückzuweisen, weil ursprünglich die figur *Oldcastle* hiess und erst später umgetauft wurde. Sollte aber der dichter mit dem namen eine parabolische bedeutung verbinden wollen, so musste er seinen gestalten

gleich von anfang an den bezeichnenden namen geben, nicht nachträglich. Bormann kennt also offenbar gar nicht das wahre verhältnis. *Falstaff* wurde aus dem namen *Fastolf* verändert. Daher die formen '*Falstoffe, Falstoff*'. Die erklärung des namens beweist auch gerade keine tiefen studien Bormanns im Englisch: *stoff* = deutsch *stoff*, lautet bei Sh. *stuffe*, wie heutigen tags *stuff*. Weitere geringe kenntnis im Englischen beweist, dass B. von Donnelly oder von Vitzthum-Eckstädt als richtig übernimmt, dass *Shakspere* und *Shakespeare* zwei ganz verschiedne namen seien. Nur gänzliche unbekanntheit mit sprachlichem bringt es fertig, *Shakspere* = *Jacques Pierre*, d. h Jack's Pierre = Peter Jakobssohn, zu übersetzen. Erstlich einmal ist die französische form *Pierre* gar nicht zu belegen, sondern *Peter* ist damals in England gebräuchlich. Weiterhin gehört ein Yankeeohr, wie das von Donnelly, oder ein sächsisches, wie das des herrn grafen Vitzthum von Eckstädt oder des herrn Bormann dazu, um *Shak* und *Jack* als gleichlautend zu betrachten. Endlich aber sind wir heute durch die vielen in Deutschland lebenden Jakobssohn, Davidsohn, Mendelson, Abrahamson an solche namenzusammensetzungen gewöhnt, doch eine namensbildung wie Jacques' Pierre wäre ganz ungewöhnlich zu Shaksperes zeit. Shakspere und Shakespeare sind die gleichen namen. *to shake* (scacan) hat ursprünglich ein kurzes *a*, das in *Shakspere*, *Saxpere* erhalten blieb, im Londoner dialekt hatte sich dieses *a*, wie heutigen tages, schon verlängert (daher das stumme *e* in *shake*). Gerade auf diese angebliche namensverschiedenheit baut Bormann einen wichtigen beweis für Bacon auf! Ebenfalls zeigt von arger sprachunkenntnis die sehr wichtige beweisführung, warum auch die lyrischen dichtungen, wie 'Venus and Adonis' und 'Lucrece' nicht von Shakspere sein könnten. Den gewöhnlichen grund, warum Bacon seine dramen nicht unter seinem namen habe erscheinen lassen, erkennt Bormann selbst als nicht als stichhaltig für die lyrik Shaksperes an. Darum sucht er neue gründe und verfällt auf den, dass 'Venus' und 'Lucrece' frei seien 'von jeder spur eines anklangs an eine provinzialmundart'. Vergleichen wir die s. 285 gegebne probe aus 'Venus' mit texten aus den dramen (s. 9—160), so möchte es jemand, der sich wenig mit damaligem Englisch beschäftigt hat, auffallen, dass die erstere weit weniger dialektisch aussieht als letztere. Doch dies kommt nur daher, weil Bormann diese probe in modernisiertem texte gibt, während er die übrigen stellen in der ursprünglichen fassung abdruckt. Wenn Bormann als beweis für die nichtautorschaft Shaksperes für 'Venus' anführt, dass die sprache die des Londoner hofes sei, frei von jeder spur an eine provinzialmundart, so müssen wir gestehen, dass wir nicht so tiefe studien über die dialecte Englands im 16. jahrh. gemacht haben, wie sie herr Bormann gemacht zu haben scheint. Auf welchen quellen allerdings diese studien beruhen können, ist uns unfindbar. Leider gibt der verfasser keine nachricht darüber, damit doch auch andere nutzen aus diesen neuaufgefundenen materialien schöpfen könnten! Hinsichtlich der 'gewandten tadellosen verse' erlauben wir uns andrer ansicht zu sein. In den vierzehn zeilen, die Bormann aus 'Venus' gibt, finden sich von ungenauen reimen *love* : *move*; *invisible* : *sensible*; *touch* : *much* und *being* als einsilbig ist gerade auch nicht tadellos?' Also sieben bedenken in vierzehn zeilen!

Oder sind vielleicht reime, wie *love* : *move* (Sh. hat ihn öfters) und andere eigentümlichkeiten, die sich in 'Venus' finden, sobald wir auf den Shakspereschen text zurückgehen und keinen modernisierten zu grunde legen, doch zeichen einer 'provinzial-mundart'? Studium von schriften über Shaksperes sprache wäre vielleicht für jemand, der fragen, wie die obige entscheiden will, nicht ganz unangebracht gewesen. Herr Bormann rühmt sich zwar anderthalb jahr auf studium für seine schrift verwendet zu haben und staunend und preisend wird dies von seinen beurteilern in der Deutschen localpresse hervorgehoben als eine hauptleistung. Um Bacon und Shakspere zu studieren, ist anderthalb jahre eine recht bescheidene zeit!

Ebenfalls zeigt rechten mangel an kenntnis der damaligen verhältnisse, wenn es s. 303 heisst: 'Ein sonderbares spiel des schicksals — oder war es ein scherz dessen, von dem die sache ausgieng? — ist, dass die angeblichen herausgeber, die beiden schauspieler, denen also die schwierige pflicht zufiel, die korrektur des 910 seiten starken bandes mit seinen hunderttausenden von worten zu überwachen, dass diese beiden schauspieler nicht darauf geachtet haben, ihre namen in richtiger und bestimmter form der nachwelt zu überliefern. Der eine lässt sich erst zweimal *Heminge* und kurz darauf *Hemmings* drucken. Der andere, Condell, schreibt seinen vornamen auf zwei nebeneinanderstehenden unterschriften links '*Henry*', rechts '*Henrie*'.' — Die beiden schauspieler, freunde des schauspielers Shakspere, unternehmen die herausgabe (auch ein beweis für Shakspere, denn wie soll Bacon an diese beiden sich wenden?) d. h. sie schaffen das material herbei. Mit der korrektur haben sie gar nichts zu tun! In der vorrede sagen sie deutlich: *we haue but collected them*! Die verschiedne schreibung der namen hat gar nichts auffälliges: wenn wir bedenken, dass der stadtschreiber von Stratford den namen Shakspere 166 mal schrieb und zwar in 14 verschiednen weisen (am häufigsten *Shaxpeare*), also in offiziellen aktenstücken eine solche unregelmässigkeit sich zu schulden kommen liess, so kann uns hier in der vorrede die verschiedne schreibung der namen auch nicht verwundern. Wir wünschten übrigens, Bormann hätte noch mehr aus dieser vorrede als 'falschgeschriebne' namen abdrucken lassen. Vielleicht hätte dies, wenn auch nicht ihn selbst, so doch andere davon überzeugt, dass sich die vorrede gar nicht auf Bacon beziehen kann! Beweisen doch auch Bormanns bemerkungen dazu, dass er gar nicht die vorrede ganz gelesen hat! Die widmung an den grafen von Pembroke und den Earl of Montgomery lautet nämlich:

> Whilst we studie to be thankful in our particular, for the many fauors we haue receiued from your L. L. we are falne vpon the ill fortune, to mingle two the most diuerse things that can bee, feare, and rashnesse; rashnesse in the enterprize, and feare of the successe. For, when we valew the places your H. H. sustaine, we cannot but know their dignity greater, then to descend to the reading of these trifles: and, while we name them trifles, we haue depriu'd our selues of the defence of our Dedication. But since your L. L. haue beene pleas'd to thinke these trifles some-thing, heeretofore; and haue prosequuted both them, and their Author liuing, with so much fauour: we hope,

that (they out-liuing him, and he not hauing the fate, common with some, to be exequutor to his owne writings) you will vse the like indulgence toward them, you haue done vnto their parent u. s. w.

Und was bemerkt Bormann hierzu? Man muss es lesen, um es zu glauben!

Die widmung selbst ist ganz in Bacon'scher denkweise und in Baconschem stile. Der hauptgedanke des ersten satzes findet sich in den Essays (wo? wird nicht gesagt! Hätte Bormann eine schlagende stelle gefunden, so hätte er sie sicher siegesfreudig abgedruckt!): im zweiten werden die unsterblichen dramen 'kleinigkeiten' genannt — ganz wie wenn Bacon von maskenspielen und theateraufführungen spricht (trifles, toys): im dritten satze steht die zweideutige wendung 'their Author (d. h. Authour) liuing — (als ihr autor noch lebte? oder ihr noch lebender autor? lebte er noch oder ist er tot?) — und in diesem tone geht es fort. Es ist ein ton, in dem der lord an den lord schreibt, aber nimmermehr ein schauspieler an einen hoftheaterintendanten.

Hier wollen wir einmal zeigen, wie Bormann arbeitete.

Die widmung ist an den grafen Pembroke und den grafen Montgomery gerichtet. Von diesen bemerkt Bormann s. 304: Beide waren mit Bacon an jener kolonisationsgesellschaft beteiligt, deren schiffe im sturme an den Bermudasinseln scheiterten, ein ereignis, das das erste lustspiel (d. h. der Sturm) behandelt. Pembroke, der neffe Philipp Sidney's, war oberkammerherr und höchster leiter der hoffestlichkeiten und schauspiele am hofe. Montgomery, Pembrokes schwager, wird von Bacon als 'der ehrenwerteste mann am hofe' bezeichnet.

Bormann wird nach dem hier selbstgesagten uns zugeben, dass Pembroke und Montgomery beide gewiss wussten, wer der eigentliche verfasser der stücke war; wenn Montgomery 'der ehrenwerteste mann' am hofe gewesen, so wird er doch auch nicht nur relativ, sondern ganz gewiss wirklich ehrlich gewesen sein. Undenkbar ist es daher, dass er wissentlich die dramen einem andern zugeteilt habe, oder dies verfahren von andern gelitten habe, wenn sie von seinem freunde Bacon waren. Darum sollen sich die herausgeber mit einer zweideutigen wendung geholfen haben! Uns scheint nun 'their Author liuing' (nicht 'liuing Author) gar nicht zweideutig. Doch darüber wollen wir nicht streiten und sie einmal für zweideutig halten! Hätte nun aber Bormann nur die ganze vorrede gelesen, so wäre er zwei sätze weiter auf einen gestossen:

> We haue but collected them, and done an office to the dead (d. h. also dem toten verfasser: die folio erschien 1623, W. Shakspere starb 1616, Bacon 1626. Wer ist also der hier gemeinte?), to procure his Orphanes (d. h. den hinterlassenen geisteskindern, den schauspielen) Guardians (in den beiden grafen): without ambition either of selfe-profit, or fame: onely to keepe the memory of so worthy a Friend, & Fellow aliue, as was our Shakespeare, by humble offer of his playes, to your most noble patronage. — Der schluss lautet: we most humbly consecrate to your H. H. these remaines of your seruant Shakespeare; that what delight is in them, may be euer your L. L. the reputation his, & the faults ours, if any be committed, by

a payre, so carefull to shew their gratitude both to the liuing, and the dead', as is Your Lordshippes most bounden, John Heminge, Henry Condell.

Wir schliessen hier gleich noch eine stelle aus der zweiten vorrede 'To the great Variety of Readers' an, die Bormann zwar s. 304 anführt, aber nicht gehörig beachtet hat.

These Playes haue had their triall alreadie, and stood out all Appeales; and do now come forth quitted rather by a Decree of Court, then any purchas'd Letters of commendation.

It had bene a thing, we confesse, worthie to haue bene wished, that the Author himselfe had liu'd to haue set forth, and ouerseen his owne writings; But since it hath bin ordain'd otherwise, and he by death departed from that right, we pray you do not envie his Friends, the office of their care, and paine, to haue collected & publish'd them; and so to haue publish'd them, as where (before) you were abus'd with diuerse stolne, and surreptitious copies, maimed, and deformed by the frauds and stealthes of iniurious impostors, that expos'd them: euen those, are now offer'd to your view cur'd, and perfect of their limbes; and all the rest, absolute in their numbers, as he conceiued them.

Diese vorrede ergibt:

Zwei schauspieler, die sich als freunde und fellows (also mitschauspieler) von Shakespeare bezeichnen, geben dessen (dramatische) werke nach seinem tode heraus, im jahre 1623. Diese stücke haben schon die probe (haue had their triall alreadie) bestanden und werden nun in ihrer ursprünglichen wahren gestalt herausgegeben, während viele derselben bisher nur in verstümmelten raubausgaben bekannt waren. Dies ist deutlich, so deutlich, wie man es nur aussprechen kann, in den beiden vorreden ausgesprochen. Das buch, worin diese vorreden stehen, ist den grafen Pembroke und Montgomery, den guten freunden Bacons und genauen kennern der damaligen theaterverkältnisse (also auch der stücke und deren verfasser) gewidmet. Die herausgeber konnten es daher nicht wagen, diesen männern etwas über den verfasser vorzulügen und sie sprechen es ganz deutlich aus, dass der schauspieler Shakspere die stücke geschrieben habe. Ferner: der verfasser der veröffentlichten stücke war 1623 tot.

Gegen solch schlagende beweise wissen die Baconianer nichts vorzubringen, daher werden die unbequemen stellen einfach übergangen! Bormann macht zwar eine rühmliche ausnahme und erwähnt einiges aus der vorrede s. 304 f. Doch behauptet er, dass die worte der vorreden zweideutig seien und der tod des verfassers der dramen nicht deutlich hervorgienge!! Auch auf die andere frage, die man hier unwillkürlich aufwirft, wird nichts erwidert: Wenn Bacon seinerzeit nicht unter seinem namen schrieb, weil er fürchtete, dass ihm schauspielschreiben in seiner staatslaufbahn schaden könne, warum veröffentlichte er jetzt, nachdem er 1621 gestürzt worden war, jede hoffnung seine frühere stellung wieder zu erlangen, aufgegeben hatte und sich nur seinen literarischen arbeiten hingab, nicht die folioausgabe der dramen unter seinem namen, da er jetzt doch keine rücksichten mehr zu nehmen brauchte. Warum? Die Baconianer

wissen darauf keine stichhaltige antwort zu geben. Wir wollen sie für sie geben: Bacon setzt seinen namen nicht auf die folioausgabe, weil jeder in London wusste, dass nicht Bacon, sondern der schauspieler William Shakspere oder Shakespeare sie geschrieben hatte und Bacon es damals nicht hätte wagen dürfen, sich als verfasser derselben zu nennen und es auch nicht getan hat. — Doch es gab noch einen mann, der mit Shakspere und Bacon bekannt war, nämlich Ben Jonson; wie verhält sich nun dieser? Schlagen wir Bormann S. 312 auf:

'Ben Jonson kannte die dramen, deren vaterschaft gegenwärtig in frage gestellt sei, Ben Jonson kannte den lordkanzler, Ben Jonson kannte den schauspieler, und Ben Jonson hat sich über alle drei schriftlich geäussert. Die dichtungen preist er in dem mit seinem namen unterzeichneten gedichte, über den schauspieler und über den lordkanzler spricht er in seinen 'Discoveries', einem buche, das erst nach seinem tode gedruckt wurde und im letzten bande seiner gesamtwerke (1716) enthalten ist.

Vom dramendichter sagt Ben Jonson, er habe alles übertroffen, was 'insolent Greece; or haughtie Rome' geschaffen.

Vom schauspieler sagt Ben Jonson 'Would he had blotted a thousand': Ich wollte, er hätte tausend ausgestrichen — zeilen nämlich!

Und vom lordkanzler sagt Ben Jonson, er habe in englischer sprache vollbracht, was vorgezogen werden kann dem 'insolent Greece, or haughty Rome'. Für den dramendichter und für Francis Bacon dieselbe form des höchsten lobes mit einer reihe von fünf gewichtigen, charakteristischen und ganz gleichlautenden worten, dem schauspieler gegenüber das verlangen, auszustreichen!'

Dies scheint ja allerdings recht schlimm für den armen schauspieler Shakspere zu stehen! Fügen wir noch das auf s. 286 von B. gesagte hinzu. 'Was er (der schauspieler Sh.) der welt schriftliches hinterlassen hat, das ist nicht mehr als die drei obenerwähnten testamentsunterschriften und zwei unterschriften unter wenig wichtigen geschäftlichen urkunden. Sonst ist nicht eine zeile, nicht ein wort, viel weniger ein brief, ein vers, ein manuscriptblatt oder gar eine dramenhandschrift von ihm vorhanden! — Dann können wir nur glauben, dass Ben Jonson, als er obiges in den 'Discoveries' über Shakspere schrieb, nicht recht bei sinnen war! Wenn er wünscht, dass Sh. tausend zeilen ausgestrichen hätte, muss er doch, wenn er nicht blödsinnig oder betrunken war, auch angenommen haben, dass der schauspieler Sh. mindestens tausend zeilen geschrieben habe; wir hören aber von Bormann, dass er nur verfasser von fünf unterschriften ist. Betrachten wir uns die stelle in den 'Discoveries' genauer, so wird jeder unbefangene leicht herausfinden, was Ben Jonson meinte. Sie sind nach Bormanns eigner übersetzung s. 314 widergegeben!

'Ich erinnere mich, dass die schauspieler es oft als eine ehre für Shakespeare (also hier braucht Ben Jonson die schreibung des namens, die, nach Bormann, nur für den dichter gebraucht wird) erwähnt haben, dass er in seiner schrift (was immer er schrieb) nie eine zeile ausstrich. Meine antwort ist gewesen: Wollt', er hätte tausend ausgestrichen. Was

sie für eine missgünstige rede hielten. Ich erzähle der nachwelt dies nur wegen der unkenntnis derer, die den umstand wählten, ihren freund zu empfehlen, worin er am meisten fehlte. Und um meine eigne aufrichtigkeit zu rechtfertigen (denn ich liebte den mann und ehre sein andenken, diesseits des götzendienstes (d. h. soweit die liebe nicht götzendienst ist), so sehr als irgend einer. Er war in der tat ehrenwert und einer offenen und freien natur; hatte eine treffliche phantasie; wackere begriffe (notions) und angenehme (gentle) ausdrücke; worin er mit einer leichtigkeit überfloss, dass es oftmals nötig war, ihm einhalt zu tun. Es musste ihm ein hemmschuh angelegt werden, wie Augustus von Haterius sagte. Sein witz stand in seiner macht, wäre nur die herrschaft über ihn auch so gewesen. Oft fiel er auf dinge, die dem gelächter nicht entgehen konnten. Wie wenn er in der person des Cæsar einem, der zu ihm sagte: Cæsar du tust mir unrecht, antwortete: Cæsar that nie unrecht als mit gerechter ursache, und dergleichen, was lächerlich war. Aber er wog seine fehler mit seinen tugenden auf. Es war immer mehr an ihm zu loben als zu verzeihen'.

Bormann bemerkt 'Der satz (d. h. der ganze absatz) ist dunkel; hundert erklärer würden hundert verschiedne auslegungen geben.

Ferner bemerkt Bormann, es würde in dieser stelle nur: von Shakspeares mechanischer kunst des schreibens und von ausstreichen und nichtausstreichen gesprochen, nirgends aber vom schriftsteller oder dichter! Bormann will also ernstlich die leute glauben machen, die worte: '*wie wenn er in der person des Cæsar einem ... antwortete*', solle sich auf den *abschreiber* der tragödie Julius Cæsar beziehen!!!

Dunkel ist der ausspruch nicht, sondern sonnenklar: Ben Jonson wünscht, dass sein verstorbner freund, William Shakespeare, der ehrenwert, offen und freimütig war, und dichtergabe besass (excellent Phantasie, braue Notions, gentle Expressions), etwas mehr an seinen werken gefeilt hätte, damit sie noch vollendeter geworden wären. Er tadelt, dass man diese seine schwäche gerade zum lobe ihm ausgelegt hätte.

Dass im sehr späten drucke der Discoveries eine ungeschickte hand an den rand die bemerkung setzte: 'Ueber den Landsmann (Countryman) Shakespeare' beweist für Ben Jonson gar nichts! Nun aber zu dem gedicht Ben Jonson's in der folioausgabe. Dieses soll sich natürlich auch auf Bacon beziehen, und daher zweideutig gehalten sein! Sind die verse:

Ich will Dich nicht sehn
Bei Chaucers oder Spencers gruft, nicht flehn
Zu Beaumont, dass er trete raum dir ab,
Du bist ein monument auch ohne grab,
Und lebst, so lange Deine werke leben
Und unser geist, Dir lob und preis zu geben.

etwa auf einen Lebenden zu deuten?

Weiterhin die verse Ben Jonsons:

Nicht dass Dein name uns erwecke neid,
Mein Shakespeare, preis' ich Deine herrlichkeit,
Denn wie man Dich auch rühmen mag und preisen:
Zu hohen ruhm kann niemand dir erweisen!
. . . .

Und wusstest Du auch wenig nur Latein,
Noch wen'ger Griechisch, ist doch grösse Dein,
Davor sich selbst der donnrer Aeschylus,
Euripides, Sophocles beugen muss,
Gleichwie Pacuvius, Accius, Seneca;
O wären sie, Dich zu bewundern, da!
Sie aus der gruft möcht' ich heraufbeschwören,
Deines kothurns erhabnen schritt zu hören.
Voll stolz war Rom, voll übermut Athen,
Sie haben Deines gleichen nicht gesehn.
Triumph, mein England, Du nennst ihn dein eigen,
Dem sich Europas bühnen alle neigen.
Nicht nur für unsere zeit lebt er: für immer!

Dass Ben Jonson, der freund Bacons, der die dramen kannte, den lordkanzler kannte, den schauspieler Shakespeare kannte (vgl. Bormann s. 312), hier von einem dichter erster grösse spricht, wird auch selbst herrn Bormann nicht dunkel sein!

Aber nehmen wir selbst das unglaubliche an, dass in der vorrede die schauspieler Heminge und Condell vom schauspieler und schauspieldichter William Shakespeare sprächen, Ben Jonson aber gleich dahinter von William Shakespeare als dem ersten schauspieldichter der welt und darunter einen ganz anderen meinte (nämlich Bacon, der unter diesem namen geschrieben haben soll, nach Bormann); wie sind folgende zeilen zu erklären:

O, sähen wir Dich noch, Du süsser schwan
Vom Avon, ziehn auf Deiner stolzen bahn!
Sähn wir, der so Elisabeth erfreute
Und Jakob, Deinen hohen flug noch heute
Am Themsestrand! Doch nein, Du wardst erhoben
Zum himmel schon, strahlst aus dem sternbild oben!
Strahl fort, du stern der dichter! Strahl hernieder,
Erhebe die gesunkne bühne wieder,
Die trauernd wie die nacht bärg ihr gesicht,
Blieb ihr nicht Deiner werke ewges licht.[1]

So lange nicht bewiesen ist, dass Bacon am Avon geboren wurde (denn der von Donnelly versuchte beweis, Bacon mit dem Avon in verbindung zu bringen, kann doch in keiner weise genügen!) und 1623, als dieses gedicht Jonsons veröffentlicht wurde, tot war, so lange bleibt auch der schauspieler William Shakespeare oder Shakspere der dichter der in der folio enthaltnen dramen.

Ein weiterer beweis für den Stradforder Shakspere als verfasser der dramen ist die inschrift auf des dichters monument an der kirchenwand in Stratford:

Judicio Pylium, genio Socratem, arte Maronem,
Terra tegit, populus mæret, Olympus habet.

---

[1] Diese übersetzung ist nach Bodenstedt gegeben, mit besserungen von Prof. Schipper in 'Zur Kritik der Shakspere-Bacon-Frage'. Wien 1889.

Und gleich darunter die inschrift, die hier in der übersetzung von Koch gegeben wird:

> Steh, wandrer, lass Dir zeit auf Deinen wegen,
> Lies, wenn Du kannst, wer hier dem tod erlegen.
> Dies grab deckt Shakespeare, und mit ihm natur;
> Nichts schmückte besser als sein name nur
> Den stein, da seiner werke hoher sinn
> Die lebende kunst ihm macht zur dienerin.
> Obiit Anno Domini 1616
> Aetatis 53, die 23. Ap.

Sollen sich diese inschriften etwa auch nur auf den schauspieler oder den 'abschreiber' Shakspere beziehen? Dass das grabmonument aber 1623 bereits vorhanden war, erfahren wir aus dem gedichte von Digges in der folioausgabe.

Hierauf geht Bormann gar nicht ein, ebenso wenig wie auf etwas anderes beachtenswertes. Sind die in der folio enthaltnen dramen von Bacon und liess dieser sie 1623, als er alle seine werke sammelte, herausgeben, warum setzte er nicht seinen namen darauf, da gar kein grund mehr vorhanden war, warum er pseudonym schreiben sollte. Wie aber kommt es ferner, dass Bacon dann die erstlingswerke, wie z. b. Titus Andronicus, die nur überarbeitungen alter dramen sind, und wahrlich nicht des dichters ruhm vermehren, wieder aufnahm? Von freunden eines verstorben kann man diese pietät sehr wohl begreifen, vom verfasser selbst aber nicht! Die herausgeber sagen ausdrücklich, sie wollten alles dramatische von Shakespeare drucken.

Die tatsache, dass Ben Jonson ein gleiches lob dem dichter Shakspere und dem gelehrten Bacon (zu sehr verschiedner zeit) erteilt, beweist auch gar nichts, am wenigsten, dass er damit eine gleichheit der personen andeuten wolle. Auf diese idee kam vor Bormann bereits Donnelly. Einem manne, der wie Ben Jonson eine solche hochachtung vor dem wissen der Griechen und Römer hatte, musste es als das höchste lob vorkommen, von jemanden zu sagen, dass er Griechen und Römer übertreffe. Dies lob erteilt er dem dichter Shakspere und dem gelehrten Bacon.

Man sieht, welche wichtige punkte Bormann gar nicht erledigt hat und welche übertreibung es ist, wenn er tut, als wäre mit seinem buche nun das Shakspere- und das Shakespeare-geheimnis gelöst!

Doch damit Bormann uns nicht vorwerfen kann, wir hätten das beste in seinem buche unbeachtet gelassen, wollen wir noch auf andere punkte eingehen; vor allem auf Bacons Heinrich VII, 'eine ergänzung zu Shakespeares Historien'.

Zunächst sei einmal chronologisch festgestellt[1]:

Heinrich VI, 1. teil: Vor 1592; 2. teil: Um 1594; 3. teil 1595. — Richard III 1597. — Johann 1597. — Richard II 1597. — Heinrich IV, 1. teil: 1598; 2. teil: 1599. — Heinrich V

[1] Wir geben hier die jahre an, in welchen die stücke als vorhanden sich nachweisen lassen, nicht wie Bormann meist nur die zeit, wann sie gedruckt wurden.

1600. — Heinrich VIII 1613. — Bacons Heinrich VII vor 1623.

Wir sehen hieraus schon, dass es durchaus nicht nötig ist, wenn sich etwa anklänge an Shakspere in Heinrich VII finden, mit Bormann die notwendigkeit anzunehmen, dass alle elf stücke von **einem** verfasser seien, wir können auch annehmen, dass die zehn ersten stücke von **einem** dichter und das elfte eine nachahmung der zehn ersten! Auch dann kann es sehr gut eine ergänzung zu Shakespeare sein!

'Bacon's geschichte Heinrichs VII ist zum grossen teil gleich ihren gedichteten stiefgeschwistern, den Shakespeare-Historien, in versen geschrieben. Mit dem auge können diese verse zwar nicht gefunden werden, denn das werk ist auf allen seinen 219 seiten in prosa gedruckt; wol aber mit dem ohre. Ich lasse hier eine anzahl solcher in prosa versteckter zehn- und elfsilbiger blankverse folgen.'

Besser wäre wol gewesen zu sagen: 'jambische verse mit fünf hebungen'. Doch darüber wollen wir mit Bormann nicht rechten! 'Ohne dass es etwa sämtlich tadellos-rhythmische versgebilde wären, tragen sie doch alle unzweifelhaft den charakter des Shakespeare-verses.' Da wir uns erlauben zu meinen, zu einem Shakespeare-vers gehöre nicht nur der äussere vers, sondern auch ein poetischer inhalt, werden wir auf beides hin die verse prüfen!

But týrant bóth in títle͡ and régimént

ist gerade kein schöner vers, doch geht er!

And thoúgh he shoúld obtáin
By Párliamént to bé contínued, yét

Ganz guter vers, nur nicht schön, dass er mit *yet* schliesst; Shakespearisch??

Therefóre duríng the Párliamént he públi͡shed

during ist gerade nicht schön!

Häufig muss auch die silbe des schwachen particips *ed* betont werden, um eine senkung zu erlangen. Wenn dies auch manchmal bei Shakspere vorkommt, so findet sich diese betonung doch verhältnismässig lange nicht so oft, als auf den paar seiten aus Heinrich VII.

Sind aber folgende zeilen verse zu nennen?

Bĕtwéen ă kíng thăt hóldĭth hís crŏwn bý
Ă cívĭl áct ŏf éstătés ănd óne,
Ăn áct mĕrelý ŏf pólĭcý ănd pó͡wer
Ănd ás hĭs víctŏrý găve hím thĕ knée
Ăt whích tĭme Ínnŏcént thĕ Eíghth wăs pópe
Ănd ínstrŭct thís stăgé-plăy ás hĕ cóuld
Trȳ óur rĭght fór thĕ crówn ŏf Fránce ĭtsélf.
Kĭng prísŏnér ĭn Énglănd ánd ă kíng.

Besonders die vier letzten schlagen aller wortbetonung und metrik ins gesicht! Bormann wird sagen, dass Shakspere auch manchmal schlechte verse geschrieben habe. Dies sei zugegeben, aber nur in seinen frühern werken und nicht in solchen, welche im 17. jahrhundert entstanden. Unser

stück aber stammt aus den jahren 1621—23! Bormanns deutsche übersetzung darf man allerdings nicht lesen, denn darin sind öfters schlechte verse gebessert, wenn auch nicht immer, wie der vers beweist:

Nĭcht méhr grŭnd hát fŭr seinĕn füss ăls dén.

Doch Bormann bemerkt s. 241: 'Man könnte meinen, dergleichen kurze versgebilde müssten sich mit leichtigkeit in jeder englischen prosa nachweisen lassen. Ich habe den versuch gemacht und in andern autoren gesucht. Die versteckten blankverse sind nur äusserst selten, sie sind auch in Bacons übriger prosa weit, weit seltener als hier in seinem 'Heinrich VII', wo sich, die minderwertigen beispiele eingerechnet, auf 219 seiten mindestens 1500 verszeilen nachweisen lassen!'

Dieser behauptung ist sehr entschieden zu widersprechen! Es wäre ein leichtes, auch in andern schriften Bacons eine ähnliche anzahl jamben zu finden. Doch wir wollen hier eine andre behauptung dagegen aufstellen! Nicht nur in englischer prosa, überhaupt in der aller germanischen völker, lassen sich bekanntlich sehr leicht jamben auffinden, da der bau dieser sprachen zu diesem verse neigt. Zum beweise seien aus einer sehr prosaischen erzählung, die inhaltlich auch nicht den geringsten dichterischen schwung zeigt, die aber ein berühmter deutscher dichter der neuzeit geschrieben hat, jamben in hülle und fülle nachgewiesen! Wir wählen 'Geedhe und Herr Engemann. Enne Leipziger Geschichte von Edwin Bormann'.

'Briĕf ábzĕgéwĕn' spricht ĕr sé vŏn ówĕn 'rúndĕr
ăn ă gĕwíssĕn Éngĕmánn
Ŭfwărdĕr án dĕr Dhómăsschúl ĭn Leipzĭg.
Is ér der Éngemánn. —
Ich bín Herr Éngemánn. —
ä schéenes Gómplemént, sag ích,
un wénn er ín dreivărdel Jáhren wíeder
ä mál anfrágen wóllde, dá stind ích
vielleícht ze Díensten — Aússerdém
fiegé ich so gáns ang bássang nóch derzú —
bei mér anméldeu lássen. —
gans schíchdern únd maníerlich án de Dhíere. —
e hóche wólprobórzioníerliché Gestált
Ich háwe wól de Éhre mít Herrn Éngemánn

Diese proben, mit denen es genügen möge, finden sich auf einer viertel quartseite!

Doch verse sind nur das äussere kennzeichen der dichtung. Die hauptsache ist der dichterische inhalt und die dichterische sprache. Wie steht es nun damit im Heinrich VII?

Drum gáb er kúnd währénd des Párlaménts
Ein kóniglích Gebót, Verzeíhn gewährend
Und Gnade dés Ersatzes allen denen,
Die Waffen gegen ihn ergriffen oder
An einem Anschlag teilgenommen hatten.

Gewiss liegt hierin tiefe poesie, ebenso wie in:

Es war ein schlauer Priester, Richard Simon,
Der lebt in Oxford und zum Zögling hatt' er
'Nen Bäckersohn mit Namen Lambert Simnell.

Prosaischer kann man sich kaum in versen ausdrücken!

Doch s. 244 ist eine rede Perkins, die soll so durchaus 'Shakespearisch' sein, 'dass wir nur eines von beiden gelten lassen können. Entweder ist sie in unerhörter weise abgeschrieben, oder sie ist von Shakespeare selbst — vom wahren Shakespeare, demselben, der Perikles, der Heinrich VI, der Heinrich VII, geschrieben'. Dass der verfasser von Heinrich VII auch die darin enthaltne rede Perkins verfasst habe, wird niemand bezweifeln. Doch, da, wie die folio von 1623 durch ihre zwei vorreden und durch das gedicht von Ben Jonson, wie Meres und andre zeitgenossen bezeugen und seit dem anfange der neunziger jahre erklären, die übrigen historien vom schauspieler Shakespeare geschrieben wurden, Heinrich VII aber zwischen 1621--23 von Bacon verfasst wurde, so bleibt es klar, dass Bacon hier, wie sich Bormann selbst ausdrückt: in 'unerhörter' weise abschrieb. Bormann selbst nennt ja Heinrich VII 'eine ergänzung der Shakespeare-historien'. (Vgl. s. 237.)

Allein auch in andren Shaksperschen stücken sollen Bacon'sche ideen weiter fortgesponnen worden sein! 'Der 'Sturm' bietet höchst auffällige übereinstimmung mit der ersten parabel Bacons' (vgl. s. 7), d. h. mit der parabel vom Pan. 'Alles, was von Bacons Pan gesagt wird, lässt sich sachlich und wörtlich auf Shakespeare's Prospero übertragen'. Folgendes sind die beweise:

Pan personifiziert das universum der natur, das all der dinge. — Prospero ist ein mächtiger naturzauberer, wolerfahren in allen dingen, die die natur betreffen.

Pan ist behaart und mit langem barte geschmückt. — Auch Prospero erscheint noch heute auf der bühne mit langwallendem haupt- und barthaare.

Hier sei einmal wieder ein glänzendes beispiel, wie Bormann sich oft widerspricht, gegeben! Unter den bildern bei Bormann findet sich die schlussvignette, die wir in der folioausgabe von Hamlet, Cymbeline und noch andern stücken (im ganzen 25 mal) antreffen. Diese steht auch dreimal in der Frankfurter ausgabe von Bacons Opera omnia (also in der englischen ausgabe nicht!) und soll 'die Pan-idee der naturphilosophen des 16. und 17. jahrhunderts' darstellen (sie findet sich auch in den werken des Paracelsus, Strassburg 1616). Die deutung in ihrer gesamtheit blieb uns zwar unerschlossen, aber jedenfalls sehen wir oben eine gestalt, die offenbar den Pan darstellen soll (denn sonst wissen wir gar nicht, warum das ganze auf Pan zu deuten ist!). Hier dieser Pan wird nicht nur mit breiter tierischer nase, sondern auch mit zwei tüchtigen hörnern, zwei langen hauern und bocksfüssen dargestellt. Hatte Prospero auf irgend einer bühne, da er doch in allem dem Pan gleichen soll, auch hörner, hauer und bocksfüsse? Ferner stehen alle die vielen stücke der folio, unter denen diese vignette steht, auch in zusammenhang mit der Pansidee? Bormann wird erwidern, dass er oben die beschreibung des Pan nach der parabel

gegeben habe. Wenn aber hier die gehörnte figur nicht Pan sein soll, worin ist dann in der vignette 'die Pan-idee' ausgedrückt? .

Pan hat als zeichen seiner herrscherwürde einen hirtenstab. — Prospero einen zauberstab.

Pan hat einen königsmantel (?). — Prospero einen zaubermantel.

Pan is der gott der jagd. — Prospero jagt auf der bühne (d. h. er lässt Ariel hunde auf Stephano, Trinkulo und Caliban hetzen!).

Pan fängt den Typhon. — Prospero hat sich die Winde untertan gemacht.

Pan ist meister der musik. — Prospero und Ariel erfüllen die Prospero-insel mit geräuschen und musik aller art (z. b. ochsenbrüllen, hundegeheul und anderen melodischen tönen!).

Pan führt die siebenrohrige pfeife. — Prosperos diener Ariel lockt mit trommel und pfeife (trommel und pfeife sind die musikinstrumente der clowns, diese musik lockt Trinkulo und Stephauo herbei, weil sie glauben, dass es da irgend etwas zu sehen gäbe).

In der parabel führt die musik zur nüchternheit zurück; im lustspiel lockt musik die trunknen gesellen Stephano, Trinkulo und Caliban, bis sie auf dem schwierigen marsche durch sumpf und hecken wieder nüchtern werden.

Pan ist ferner, laut Bacons parabel, der gott der landleute; Prospero lässt von schnittern einen tanz aufführen (!!).

Pan ist der befehlshaber und herzog (dux) der tanzenden nymphen. — Prospero ist ein vertriebner (!) herzog (dux, Duke of Millaine), auf dessen befehl die nymphen tänze aufführen.

Satyre und Silene stehen in beziehung zu Pan. - Stephano und Trinkulo sind die durstigen seitenstücke im lustspiele (zu Prospero?).

Pan erregt plötzliche (panische) schrecken. — Prospero erregt die schrecken des sturmes.

Ceres spielt in der Parabel des Pan eine rolle. — Ceres tritt in dem festspiele auf, das in den Sturm eingeflochten ist.

Pan hat nur ein einziges kind (was wunderbar ist — quod mirum est, fügt Bacon hinzu), eine tochter Iambe. — Prospero hat auch nur ein einziges kind, gleichfalls eine tochter: Miranda (die zu bewundernde). — —

Mit diesem knalleffekte schliesst Bormann diese übersicht! 'Die fülle von übereinstimmungen mit dem Prospero-lustspiele scheint darauf hinzudeuten, dass, wie 'Pan' eine erzählende, so 'der Sturm' eine dramatische parabel ist.' Wir müssen gestehen, dass wir unter allen diesen übereinstimmungen auch nicht eine einzige gefunden haben, die ernst zu nehmen wäre!

Doch das nächste kapitel: Shakespeare's Sturm, eine dramatische parabel im sinne von Bacons naturphilosophie, gibt wol ernstere aufschlüsse. Was ist also der philosophische zweck des Sturms? Bacon schreibt in seinem 'De Dignitate et Augmentis Scientiarum Libri IX' über bastarde, mischformen, varietäten, missgeburten, ungeheuer. Das dritte buch zählt beispiele solcher formen auf. 'Der Sturm liefert eine ganze gedichtete bildergallerie zu diesen werken.' Nun beginnt Bormann die bildergallerie mit Caliban und dann folgt Ariel. Aber damit sind auch die monstra alle,

denn das, was nachher folgt, ist gar zu dürftig! Eine ratte kommt vor (!), eine koralle (erstere zwischenform, da sie nach Bacon, sowol durch fäulnis als durch samen entstehen, letztere ist zwischenform, weil pflanze und stein), eine fledermaus (zwischenform zwischen vogel und vierfüssler), Caliban wird 'Mondkalb' (wieder eine zwischenform!) genannt. Die zechbrüder Stephano und Trinkulo sind, nach dem, was Bacon über instinct und vernunft sagt, auch physisch genommen, nicht etwa versoffne kerle, sondern 'zwischenformen, welche auf der grenze von vernunft und instinct stehen' (!). Aber auch Antonio ist eine 'Naturverirrung', Miranda hält ihn für einen 'Bastard', weil er nicht der bruder des Prospero sein könne, dazu sei er moralisch zu verworfen! Endlich kommen beim male 'severall straunge shapes' und gleich darauf ist die rede vom einhorn, vom Phoenix, ferner von leuten, die keine sprache haben, von menschen, deren kopf auf die brust gewachsen ist u. dergl.

Hätte Bormann das bekannte buch 'Shakespeare's Mythology' gelesen, so hätte er gefunden, dass viele dieser 'zwischenformen', sich schon im mittelalterlichen aberglauben Altenglands finden. Doch wir können noch weiter zurückgehen. Gestalten, wie Caliban, finden wir schon ganz ähnlich im angelsächsischen Grendel und seiner mutter, die auch auf pest und gifthauchende winde gedeutet wurden. Das Beowulflied aber, in dem sie vorkommen, ist im 6. jahrhundert entstanden. Dass hieran Bacon unschuldig ist, wird uns selbst herr Bormann zugeben! Ein glossar, das man dem abte Ælfric zuschreibt, bringt *muntælfen*, *wuduelfen*, *feldelfen*, *wylde elfen*, *sæelfen*, *dunelfen*, *wælcyrre*, *cofgodas* lauter 'zwischenformen'. Dass abt Ælfric, der am ende des 10. und am anfange des 11. jahrhunderts schrieb, kein pseudonym für Bacon war, wird wol auch herr Bormann nicht bezweifeln! Auch die wunder, wie einhörner, Phoenix, leute, deren gesicht auf der brust sitzt und dergl., kann herr Bormann schon in der angelsächsischen handschrift Vitellius A XV. nicht nur beschrieben, sondern auch schön abgebildet sehen. Dass aber Sebastian, Alonso, Antonio sich, nachdem seltsame wesen eine tafel gebracht haben, über seltsame geschöpfe, wie einhörner u. s. w., unterhalten, ist doch so natürlich, dass der verfasser des stückes, um dies zu erfinden, nicht Bacon gelesen zu haben brauchte. Die in II, 2 angegebenen beweise sind auch durchaus nicht schlagend! Bormann sagt zwar s. 12: 'Aber wir begnügen uns auch hier nicht mit Aeusserlichkeiten'. Und was ist denn der erste 'innere grund', den Bormann anführt? Am ende der geschichte der winde findet sich, ganz wie in der 'Encyclopædie', eine anzahl von wünschen für die zukunft, von nächsten aufgaben der wissenschaft verzeichnet. Bacon nennt sie 'Optativa'. Darunter

7. Optatio: Ventos excitare, et sedare.

Und nun schlagen wir die erste seite von Will. Shakespeares Sturm auf. Sie enthält die ganze erste lustspielscene und die sechs zeilen der zweiten ... Zweimal kehrt (hierin) der gedanke der Baconschen naturgeschichte gleich auf der ersten Shakespeare-seite wieder.' Auch hier müssen wir Bormann widersprechen: dass zauberer und hexen stürme erregen, ist ein uralter glaube, dessen schon in den bussbüchern der Angelsachsen im 7. und 8. jahrhundert gedacht wird.

Doch genug davon! Das auf s. 15 gesagte kann uns ebenso wenig zu Bormanns ansicht bekehren! Wir glauben daher nicht mit ihm, dass in zukunft die Shakspereschen dramen von den naturwissenschaftler zu betrachten und zu erklären sind! Wir glauben nicht, 'dass die lustspiele in parabolischer form rein naturwissenschaftliche gegenstände und aufgaben behandeln, die historien die englische königsgeschichte mit einer steten parabolik von naturwissenschaften, insbesondere von astronomie vor augen führen, die Tragoedien die wissenschaft vom menschen, von seinem körper und seiner seele, vom menschen als einzelwesen (moral) und vom menschen als gesellschaftswesen (staatslehre) behandeln. Wir sind so ketzerisch auch jetzt noch zu fragen: in wie fern ist denn eine Baconsche idee irgendwie im Sturm weiter ausgeführt? Von zauberei wird darin gehandelt, aber nur in einer weise, wie wir es schon in ältester zeit auch angedeutet finden!

Wir glauben, nach wie vor, dass die menschen von 1623, die die vorreden zur folio und das gedicht von Ben Jonson schrieben und lasen, annahmen, dass der schauspieler Shakspere aus Stratford die dramen der folio verfasst habe. Wir glauben, dass alle die vielen lobsprüche, die sich auf Shakspere als dramendichter beziehen und aus der zeit von 1590—1623 stammen, sich auf Shakspere aus Stratford beziehen, wir wissen, dass die bald nach 1616 entstandne grabinschrift an der wand der kirche zu Stratford, die sich in ihren deutlichen worten nur auf den dichter Shakspere beziehen kann, niemals angezweifelt wurde. Shakspere hatte neben vielen freunden auch genug neider, die gewiss, hätte man damals etwas von der verfasserschaft eines andern geahnt, die sache austrompetet hätten. Aber auch 1623 konnte Bacon nicht wagen, Shaksperes werke für sich zu beanspruchen! Diese behauptung aufzustellen, blieb unserer zeit vorbehalten, die ja, wie es scheint, genauer über die verhältnisse des 16. und 17. jahrhunderts unterrichtet ist, als die dummen damaligen zeitgenossen! Sie waren eben nicht so 'helle', wie die männer und gelehrten frauen unserer zeit. Sie hielten auch Bacon für einen moralisch durchaus unlauteren character, der 1621 mit vollem rechte gestürzt und seiner ämter entkleidet wurde. Aber Bormann zeigt ja, dass Bacon ein unschuldslamm war, das sich für seinen könig opferte, und dem daher von Macaulay und andern unwissenden historikern das bitterste unrecht geschehen ist!

Doch wir wissen auch schon, was uns Bormann entgegen halten wird. Er wird sagen, dass seine beweise nicht einzeln herausgerissen werden dürften, sondern dass sie in ihrer gesamtheit, allesamt oder gar nicht, widerlegt werden müssten, dass gegen sein buch wiederum ein buch geschrieben werden müsste. Davor ist er allerdings von unserer seite sicher! Dazu haben wir nicht die zeit und haben wichtigere dinge zu behandeln! Wenn eine recension gezeigt hat, dass der verfasser nicht das bewiesen hat, was er beweisen wollte, so kann der referent damit zufrieden sein, der autor wird es ja nie sein! Ob dies uns gelungen, darüber haben andere, als Bormann und als der unterzeichnete, zu entscheiden!

Doch zum schlusse behaupten wir noch, dass viele der hauptsächlichsten ansichten, die Bormann vorbringt, gar nicht

neu sind, wenn er sie auch weiter ausgeführt und in ein system zu bringen gesucht hat.

Nicht weniges von dem, was einem leser, der nicht mit der Bacon-Shakspere-frage vertraut ist, als neu erscheinen muss, findet sich schon angedeutet in Donnellys 'Great Cryptogram' im 1. bande. — Das originellste scheinen bei Bormann seine bemerkungen über Bacons Heinrich VII zu sein. Nun aber erschien 1891 in London ein buch von Wigston, das Bormann allerdings gar nicht erwähnt:

Francis Bacon, Poet, Prophet, Philosopher versus Phantom Captain Shakespeare The Rosicrucian Mask. By W. F. C. Wigston.

Schlagen wir hier Chapter I auf, so lautet die überschrift: Bacon's History of King Henry VII. Es beginnt mit der bemerkung 'The omission of the History of King Henry VII in the succession of the Chronicle plays is excessively striking and curious, because this period, of all others, was full of incident, full of discovery, and, in the union of the Roses, marks an epoch and period in the history of England'. Dann folgen betrachtungen über die historien, die sehr an Bormann erinnern. Eine vergleichung von ähnlichen stellen in Heinrich VII und Shaksperescher stücke folgt nun. Dann werden einzelne begriffe nach der definition von Bacon gegeben und stellen aus Shakspere angeführt, die zeigen sollen, wie dieselben ansichten in Shakspere sich wieder finden.

Wir gestehen ausdrücklich hier zu, dass das buch von Wigston sich zu Bormann verhält, wie eine vorarbeit zu einem ausgeführten werke oder, um ein beispiel aus Bacon zu geben, wie die ausgabe 1605 Of the Proficience and Advancement of learning Divine and Humane zu dem 1623 erschienenen De Dignitate et Augmentis Scientiarum Libri novem. Immerhin stehen hauptgedanken Bormanns schon bei Wigston! Wir halten Bormann für einen Gentleman und glauben daher gerne, dass er dieses buch, das er nicht anführt, trotz seiner grossartigen belesenheit auch nicht gekannt hat.

Trotzdem bleibt die tatsache bestehen, dass die entdeckung mit Bacons Heinrich VII und seinem zusammenhang mit Shakspere nicht neu ist, wenn auch Bormanns ausführungen, wie wir ausdrücklich erklären, sehr viel tiefer sind, als die von Wigston.

Das buch von Wigston hat seinerzeit die Shaksperewelt aufgeregt, jetzt ist man schon längst darüber wieder zur tagesordnung übergegangen, so wird sich auch bei dem Bormannschen buche der angelsächsische spruch bewähren:

þæs ofereode, þysses swa mæȝ!
Jenes gieng vorüber, so wird es auch dieses tun!

Leipzig-Gohlis, den 9. Juni. Richard Wülker.

Zur kenntnis des altgermanischen verses, vornehmlich des altenglischen.

Hat der altgermanische vers (die halbe stabzeile) zwei oder vier takte (füsse)? Und sind die halbe stabzeile und der otfridische vers grundverschieden, oder sind sie nur spielarten des altgermanischen verses? Diese fragen beschäftigen die gelehrten seit nun länger als 60 jahren; doch eine versöhnung der streitenden ansichten scheint noch immer nicht nahe bevorzustehn.

Lachmann erkannte den reimvers Otfrids richtig als einen viertakter. Und der stabvers des Hildebrandliedes war ihm auch ein viertakter, während er die kurzen altenglischen und altnordischen stabverse für zweitakter hielt. Schüler und anhänger Lachmanns, Müllenhoff, Heyne, Schubert, Amelung, Jessen u. a. gingen über den meister hinaus und suchten und fanden, wie im otfridischen reimverse, so auch in den altenglischen, den älteren altnordischen und den altdeutschen stabversen vier mal gehobene verse, viertakter. W. Wackernagel und andre verhielten sich ablehnend gegen diese auffassung des stabverses; und ein schüler Wackernagels, F. Vetter, führte in seinem buche 'Zum Muspilli' einen wuchtigen schlag gegen die viertaktlehre. Vetter erkannte jedem (halben) stabverse nur ein gerüst von zwei gehobenen silben zu und trat ein für die wesenverschiedenheit des stabverses und des otfridischen. Seine lehre ist in eigenartiger weise ausgebildet worden von Sievers. Doch wenn schon Vetter mit seiner zweitakt- oder genauer zweihebungen-lehre nicht allgemeine zustimmung fand, so hat sich gegen Sieverses auffassung des altgermanischen verses mehr und mehr widerspruch erhoben: Möller, Heusler, ten Brink, Hirt, Fuhr verwerfen sie und neigen alle mehr oder weniger zur viertaktlehre; und neustens kommt Kaluza und behauptet die reine und unbedingte viertaktigkeit des altgermanischen stabverses.

Damit wären wir denn wieder bei Müllenhoff, Heyne und Schubert. Und das ist gut; denn der altgermanische stabvers ist wirklich nicht ein zweitakter, was auch ich früher glaubte, sondern ein viertakter wie Otfrids vers, sein abkomme.

Wenn jemand aus einem Saulus ein Paulus wird, so hat er wol meist das bedürfnis, seine bekehrung zu rechtfertigen. Ich wenigstens habe ein solches bedürfnis und bitte mit ein paar worten erklären zu dürfen, wie ich von der zweitaktlehre abgekommen und der viertaktlehre zugeführt worden bin. Vetters buch machte im jahre 1872 wie auf andre so auch auf mich eindruck. Die unterschiede zwischen dem otfridischen und dem stabverse sind ja zum greifen gross, und Vetters anläufe gegen die viertaktlehre waren kraftvoll und nicht ungeschickt: es schien mir zweifellos, man käme mit der neuen auffassung weiter als mit der alten. So überzeugt war ich, dass ich in 'Lachmanns Tongesetze und Otfrids Vers' (Halle 1877), dann 1878 in dem aufsatze 'Laȝamons Vers' (Anglia II, s. 166 ff.) und noch 1882 in dem aufsatze 'Zur Alt- und Mittelenglischen Verslehre' (Anglia V, Anz. s. 115—16) für die zweitaktigkeit des stabverses und für seine wesenverschiedenheit vom otfridischen ins zeug ging. Mein sichrer glaube erhielt aber einen stoss von einer seite, von der ich ihn am we-

nigsten erwartet hätte: Sieverses abhandlungen 'Zur Rhythmik des Germ. Alliterationsverses' (PBr. Beitr. X), die doch ganz auf Vetter fussen, machten mir klar, dass dessen zweihebungenlehre nicht besser mit dem altgermanischen stabverse fertig würde, als es die viertaktlehre zu tun geschienen hatte. Noch mehr ins wanken kam meine von Vetter übernommene meinung durch die abhandlung 'der Altdeutsche Reimvers' von Wilmanns[1], in der auf s. 139 gesagt wird, dass von den fünf grundtypen, nach denen Sievers die verse des Beowulf geordnet habe, viere — und unter ihnen die wichtigsten — bei Otfrid noch am leben seien. Und ganz über den haufen geworfen ward meine frühere ansicht durch metrische studien, zu denen mich die feststellung des textes der altenglischen rätsel führte, und derer hauptsächliche ergebnisse ich im folgenden vorlege.

A. Der altgermanische vers (die halbe stabzeile) ist ein viertakter. Jeder seiner takte (füsse) besteht aus zwei weilen; der ganze vers ist also achtweilig. Der treff[2] jedes taktes fällt auf die erste seiner zwei weilen, welche die hebung genannt zu werden pflegt; die zweite weile, gewöhnlich die senkung genannt, ist trefflos. Als hebung kann eine kurze wie eine lange silbe dienen, ausser im vierten takte, wo, wenn die senkung durch eine besondre silbe vertreten ist, immer eine kurze silbe stehen muss. Als senkung kann ebenfalls eine kurze wie eine lange, doch stets nur eine schwache silbe dienen. Der altgermanische vers hat hiernach folgendes grundschema:

x́x | x́x | x́x | ◡́x.

B. Die wichtigste eigentümlichkeit des altgermanischen verses ist, dass jede seiner vier hebungen die folgende senkung in sich aufnehmen, d. i. zweiweilig sein, d. i. einen ganzen takt füllen kann, oder, wie es ungut ausgedrückt zu werden pflegt, dass die senkung fehlen darf. Geht man aus nicht von hebung und senkung, sondern von dem den takt füllenden wortstoff, so ergibt sich als die wichtigste eigentümlichkeit des altgerm. verses, dass jeder seiner vier takte einsilbig sein darf. Aus dieser eigentümlichkeit, freiheit wenn man will, entspringen 16 — mehr sind nicht denkbar — verschiedene gestalten des altgermanischen verses[3]:

1) kein takt ist einsilbig (x́x | x́x | x́x | ◡́x):
El. 548[b] súme hýder súme þýder,
Jud. 186[b] nú ic gúmenà gehwǽne,
Hel. 5623[a] thúo man théna gódes súno;

[1] Beiträge zur Gesch. der ält. d. litt. Heft 3. Bonn 1887.

[2] Ich gebrauche hier wie in früheren schriften das wort 'treff' statt der ganz verwerflichen, weil unbezeichnenden und irre führenden ausdrücke 'ton' und 'accent'.

[3] Um den druck nicht zu schwierig zu machen, muss ich darauf verzichten, neben dem verstreff auch die länge der vocale zu bezeichnen. Zur andeutung des verstreffs werden in diesen zeilen die zeichen ´, ` und ^ verwendet, und zwar bedeutet ´ dass die betr. silbe einweilig, ` dass sie zweiweilig, ^ dass sie vierweilig ist. Immer beziehn sich diese zeichen auf die ganze silbe, nie sollen sie etwas über die dauer des vocals sagen, über dem sie stehen; steht also z. b. *bêarn*, so soll das nicht heissen, dass dieses wort langes *e* habe, sondern dass es im verse vierweilig ist.

2) der erste takt ist einsilbig (—̀ | x́x | x́x | ⏑́x):
Cri. 905a þùrh héofoná gehléodu,
Ps. 144, 16, 3a ònd þú him méte sýlest,
Hel. 4773b mànnó gehuílicúmu;

3) der zweite takt ist einsilbig (x́x | —̀ | x́x | ⏑́x):
El. 71a sigeròfúm geségen,
„ 653b ónd þa stòwé swa sóme,
Cri. 958a súme ùp súme níþer;

4) der dritte takt ist einsilbig (x́x | x́x | —̀ | ⏑́x):
El. 795a únder rádorès rýne,
Beo. 1340a wólde híre mæ̀g wrécan;

5) der vierte takt ist einsilbig (x́x | x́x | x́x | —̀):
El. 63b hǽfde wígená to lỳt,
„ 170a fór þam héremǽgenè;

6) der erste und der zweite takt sind einsilbig (—̀ | —̀ | x́x | ⏑́x):
El. 17a wèrþèodúm to wrǽce,
Jul. 301a þùrh dèopné gedwólan;

7) der erste und der dritte takt sind einsilbig (—̀ | x́x | —̀ | ⏑́x):
El. 10a àhǽfen hìldfrúma,
„ 91b bòcstáfum àwríten;

8) der erste und der vierte takt sind einsilbig (—̀ | x́x | x́x | —̀):
El. 51a càmpwúdu clýnedè,
Beo. 1793b Gèat úngemétes wèl;

9) der zweite und der dritte takt sind einsilbig (x́x | -̀ | —̀ | ⏑́x):
El. 32b swýlce Hùná cýning,
„ 815a wéorodà wìllgífa;

10) der zweite und der vierte takt sind einsilbig (x́x | —̀ | x́x | —̀):
El. 76a éoforcùmblé beþèaht,
„ 518a híe on sỳbbé forlèt;

11) der dritte und der vierte takt sind einsilbig (x́x | x́x | —̀ | —̀):
El. 47a sécgas sígeròfè,
„ 56b cýning wǽs afỳrhtèd;

12) der erste, zweite, dritte takt sind einsilbig (—̀ | —̀ | —̀ | ⏑́x):
El. 42a cùð cèastèrwárum,
Andr. 953a ìn gràmrà grípe;

13) der erste, zweite, vierte takt sind einsilbig (—̀ | —̀ | x́x | —̀):
El. 14a gùðwèard gúmenà,
„ 27a fòr fòlcà gedrỳht;

14) der erste, dritte, vierte takt sind einsilbig (—̀ | x́x | —̀ | —̀):
El. 590a æ̀ríht from òrdè,
And. 931b bècúman mèahtè;

15) der zweite, dritte, vierte takt sind einsilbig (x́x | —̀ | —̀ | —̀):
El. 4b þǽs þe wèaldènd gòd,
„ 19b wérod sàmnòdàn;

16) alle vier takte sind einsilbig (`— | `— | `— | `—):
El. 2ª tù hùnd ònd þrèo,
„ 20ª Hùnà lèòdè.

C. Eine einzige silbe kann nun nicht bloss für hebung und senkung stehn, d. i einen ganzen takt füllen; sondern sie kann auch für zwei hebungen und die folgenden senkungen stehn, d. i. zwei ganze takte füllen; und aus dieser freiheit entspringen — mehr sind wieder nicht denkbar — 12 weitere gestalten des altgerm. verses. Ob alle 12 gestalten vorkommen, kann hier nicht erörtert werden; es genüge auf einige hinzuweisen. Die geläufigste ist ` ‿| `— | `— | ´‿× *gûðrinc mónig, êam ànd néfa*; nicht viel seltner ist `— | `—‿| `— | ´‿× *òf fôldgræfe, òn rimtále*; auch noch häufig genug begegnet ´×× | `—‿| ` - | ´‿× *hwæt we Går-Déna, sige-lêoð gálen*; weit seltner sind ` ‿| `— | ´‿× | ´— *þèodcýningà*, ` ‿| ` | `— | `— *bêarn bràdàn*, `— | `—‿| `— | `— *òn ùpwèg*, u. a.

D. In jeder dieser 16 + *12 gestalten wird, wenn man nicht das metrum, sondern den wortstoff aus dem sie sich zusammensetzen, ins auge fasst, verschiedene spielarten enthalten. So lassen sich z. b. zu den unter B 5 angeführten zwei spielarten noch fügen *gáras ófer géolorànd, æðelé be æðelùm*, u. a. Diese 16 + *12 versgestalten mit ihren spielarten geben dem altgermanischen vers die beispiellose manigfaltigkeit, die der erkenntnis seines wesens nicht wenig hinderlich gewesen ist.

E. Die verschiedenen gestalten des altgermanischen verses sind von ungleicher häufigkeit. Am geläufigsten sind die, in welchen zwei und drei takte einsilbig sind. Weniger häufig sind die mit vier einsilbigen takten. Von denen mit nur einem einsilbigen takte begegnet am öftesten die form ´×× | ´×× | ´×× | `— (*rìce ùnder róderùm*); der reihe nach seltner sind die, in welchen der dritte, zweite, erste, kein takt einsilbig ist. Von versen der letzten art (*sprécað fægeré befóran*) werden sich in säutlichen ae. gedichten vielleicht keine zwanzig auftreiben lassen; und die verse der vorletzten art (*þùrh héofoná gehléodu*) dürften nur ganz wenig zahlreicher sein. Ueber den grund der seltenheit sieh unter K 3 und L.

F. Der altgerm. vers beruht auf dem worttreff; d. h. seine hebungen sind meist silben die worttreff haben, und seine senkungen sind, soweit sie nicht in der vorhergehenden hebung enthalten sind, fast immer untreffige silben.

G. Der altgerm. vers beruht auch in nicht geringem maasse auf der dauer der silben und unterscheidet zwischen kurzen und langen, dehnbaren und undehnbaren silben. a) Kurz und undehnbar sind treffige silben die auf kurzen vocal ausgehn (*fæ̆-der, þŏ-lŏde, cŭ-man*), sowie untreffige vocalisch auslautende die auf solche kurze silbe folgen (*bæ̆-cĕ, fĕ-lă, sŭ-nŭ*). b) Lang und dehnbar sind alle treffsilben die langen vocal enthalten oder auf einen oder mehre consonanten ausgehn: *stān, gemǣnc; bæ̆ð* (= *bæ̆ðð*), *gŏlde* (= *gŏllde*), sowie alle untreffigen consonantisch ausgehenden silben, wenn sie auf lange oder dehnbare silbe folgen:

(*lǣ-ded(d)*, *hon-dum(m)*, *for(r)-nam*, *weal-den(n)-des(s)*. c) Lang doch nicht dehnbar sind untreffige lange silben nach kurzen undehnbaren silben: *þŏ-lō-de*, *cū-man* (= *cūmănn*), *fā-ren-de* (= *farĕnnde*). d) Kurz doch dehnbar sind alle übrigen kurzen silben ohne treff: *gĕweald*, *feredĕ*, *monnă*, *hycgendnĕ*. — Die summe also ist: alle silben, treffige wie untreffige, kurze wie lange, sind dehnbar, d. h. können im verse über ihr natürliches maass hinaus gelängt werden, nur nicht kurze treffsilben wie *fæ̆-* in *fæder* und lange und kurze untreffige, die auf solche kurze treffsilben folgen. Den grund dieser tatsache hab ich bereits Lachm. Tonges. s. 14—15 und Anglia V Anz. 114—15 gegeben; hier genüge es zu sagen: Dass untreffige silben von wörtern wie *bæ̆-ce*, *cū-man* undehnbar sind, dies liegt nicht an ihnen, sondern an den ihnen vorhergehenden treffsilben. Z. b. die *e* in *golde* und *bæce* lauteten in gewöhnlicher rede sicher ganz gleich. Die lange und dehnbare treffsilbe von *golde* aber kann im verse einen ganzen takt füllen, wodurch die untreffige silbe *-de* in die hebung des folgenden taktes kommt und nötigesfalls selber wieder einen ganzen takt füllen kann, während die kurze und undehnbare treffsilbe von *bæce* nicht verlängert werden kann, wodurch verhindert wird, dass *-ce* in die hebung tritt und in die lage kommt gelängt zu werden. Jede untreffige silbe, die in die hebung treten kann, ist auch dehnbar; und die es nicht kann, ist nicht dehnbar.

H. Der altgerm. vers beruht auch auf der bedeutung, der sinnstärke der wörter und silben. Wegen der rolle, welche die sinnstärke spielt, sieh unter K 2 und L c.

I. Ueber den takt und seine bestandteile hebung und senkung gelten, ausser den schon berührten, noch folgende regeln: 1) Beruht zwar der altgerm. vers auf dem worttreff, so treten doch recht oft auch untreffige silben in die hebung. Ja die schwächste silbe darf dies unter der bedingung tun, dass ihr eine senkung, eine verwirklichte oder unverwirklichte (in der vorhergehenden hebung enthaltne), vorausgeht und eine senkung, eine verwirklichte oder unverwirklichte (in ihr selber enthaltne), folgt: *swéotolè gesècgàn*, *siððan wæ̀pén ahòf*; *gètéled rìmès*, *àcènnèd wèarð*. In diesen fällen hebt der rhythmus des verses die untreffige silbe. 2) Nur eine lange oder eine dehnbare silbe kann hebung und senkung vertreten, d. i. einen ganzen takt füllen. 3) Eine untreffige silbe darf einen, doch nicht zwei takte füllen. 4) Zwei takte können nur von einer treffigen silbe, und von dieser auch nur, wenn sie ein sinnstarkes selbständiges wort ist, gefüllt werden: *bêarm bràdàn*, *òn wìcstéde*; ausnahmen wie Ex. 391 b *tèmpèl góde* und Rä. 38, 7 b *bîndèð cwíce* sind selten. 5) Sehr wenig üblich ist, dass zwei takte nach einander durch je eine untreffige und an sich nichts bedeutende silbe gefüllt werden, wie in *wìstùm gèhládèn*, *hòrdùm gèhróden*; derartige verse sind deshalb für falsch anzusehn. Nur dreisilbige der form $\acute{_}\,_\times$ machen in der regel ausnahme: *égsòdè èorl*, *ýmb sìttèndrà*; worüber näheres unter M. 6) Hebung wie senkung sind in der regel einsilbig; die hebung darf aber auch zweisilbig sein unter der bedingung, dass die erste silbe kurz und undehnbar ist: El. 24 a *wrìðene wǽlhlèncàn*, *ófer þæt fægè hùs* El. 881 b. Ebenso darf die senkung zweisilbig sein unter der ähnlichen bedingung: *in hira lîfès tìd* El. 1209 b, *ýmb þone bèorhtàn bèam*

El. 1255 a. Desgleichen darf hebung wie senkung zweisilbig sein, wenn zwei ganz leichte selbständige wörtchen oder zwei silben, von denen die eine ein selbständiges wörtchen ist, auf einander folgen: *sé þe his wòrdès gewèald* Beo. 79 a; *hwǽðre me gýfeðè wèarð* Beo. 555 b. Es sind dies die erscheinungen, die seit Lachmann mit dem unklaren namen silbenverschleifung belegt werden, und bei denen es sich in wirklichkeit immer um zweisilbige hebung oder senkung handelt. Nur unsorgfältige und späte dichter weichen von diesen regeln ab. 7) Die senkung muss eine leichte silbe sein. Sinnsilben, auch wenn sie bloss nebentreff haben, stehen so selten in der senkung, dass verse wie *Béowulf máðelòdè* als falsch zu bezeichnen sind; richtig wäre *Bèowùlf mǽldè* oder *Bèowùlf mæðldè*, vielleicht auch *Bèowùlf máðelóde.*

K. Ueber die stabsilben und die setzung der stäbe gelten folgende regeln: 1) Als stabsilben können nur treffige silben dienen; nicht darf eine untreffige und nur durch den rhythmus gehobene silbe einen stab tragen. 2) Doch nicht jede treffige silbe kann, sondern nur die treffsilben sinnstarker wörter können staben; und es besteht unter den einzelen wortklassen eine rangordnung nach der sinnstärke. Im groben lässt sich sagen: substantiv, adjectiv und zahlwort nehmen die erste stufe ein, verb und adverb die zweite, für-, verhältnis- und bindewort die dritte. Wenn also ein substantiv und ein verb im verse stehn, so stabt das substantiv; wenn ein bindewort und ein verb, so stabt das verb. Wegen des genaueren ist zu verweisen auf den vierten abschnitt von Riegers abhandlung 'Die Alt- und Angelsächsische Verskunst'. 3) Die stabsilbe muss zweiweilig sein, einen ganzen takt füllen, wenn sie lang ist: *þà wéarð on slǽ-pè* El. 69 a, *ùp siðòdè* El. 95 a. Nur im ersten takt ist lange einweilige stabsilbe gestattet; und solche wird häufig gefunden in a-versen (ersten halbversen), wenn noch ein wort mitstabt: El. 190 a *sǽgdon sigeròfnè*, El. 218 a *hálig ùnder hrùsàn*, seltner wenn nur ein wort stabt; noch seltner findet sie sich in b-versen (zweiten halbversen): El. 159 b *ýldra óððe gingrà.* Im innern des verses wird die regel von sorgsamen dichtern kaum verletzt; es ist deshalb z. b. Beo. 518 b nicht zu lesen *þà hine on mórgentìd,* sondern *þa hìne on mòrgèntìd*, oder Beo. 537 b nicht *þæ̀t wit on gársecg ùt*, sondern *þæt wìt on gàrsècg ùt.* 4) Während die b-verse nur einen stab, den sog. hauptstab, haben, stehn in den a-versen einer oder zweie. Der hauptstab steht im ersten oder zweiten, weit seltner im dritten, nie im vierten takte. Hat der a-vers nur einen stab, so steht dieser am öftesten im zweiten, etwas weniger oft im ersten, viel seltner im dritten, fast nie im vierten takte; hat er zweie, so stehn diese meist im ersten und dritten takte, beträchtlich seltner im ersten und zweiten, der reihe nach seltner im zweiten und vierten, ersten und vierten, zweiten und dritten, nur ausnahmeweise im dritten und vierten.

L. Der bau der verse folgt bei sorgfältigen dichtern — unter den altenglischen steht als solcher Cynewulf oben an — ziemlich festen regeln, so dass man nur selten in zweifel geraten kann, wie ein vers zu lesen ist. a) Am freisten ist die behandlung des einganges. Die eine freiheit, dass eine lange stabsilbe im ersten takte einweilig sein darf, ist schon erwähnt. Eine andre freiheit ist, dass der erste takt einen einsilbigen vorschlag, den sogen. auftakt, vor sich nehmen darf. Diesen bilden am öftesten vorsilben wie

ge-, *ā-*, leichte bindewörter wie *þæt*, *þā* und relativa wie *þe*, *þæs*. In den frühren gedichten ist der aufftakt selten; in Cynewulfs werken[1] steht er in 100 versen etwa 5 mal und in a-versen öfter als in b-versen. Je später desto häufiger und bei manchen auch desto ungefüger wird der auftakt. Eine weitere freiheit des verseinganges ist, dass es öfter zweifelhaft bleibt, ob man eine silbe dem ersten oder zweiten takte zuteilen soll: ist z. b. zu lesen El. 282ᵃ *ðá wæs gèsàmnòd*, oder *ðà wǽs gesàmnòd*? b) Um so fester ist der schluss geregelt: ein wort der form ´– (*heard*) oder ´◡× (*sunu*) kann nur den letzten takt füllen; ein wort der form ´–× (*wīsum*) oder ´◡×× (*mægene*) füllt immer, es mag sinnstark oder sinnschwach sein, die beiden letzten, und ein wort der form ´––× (*semninga*) oder ´◡×–× (*staðelōde*) füllt immer die drei letzten takte. Eine für den bau des schlusses besonders beachtenswerte regel ist: die drei letzten silben bilden stets auch die drei letzten takte, wenn die erste lang und treffig und die zweite lang oder dehnbar ist: El. 284ᵇ *þǽr on rìmè wǽs*, 352ᵇ *þùrh drỳhtnès gàst*, 343ᵇ *drỳhtlèoð àgòl*. c) Auch für das innere sind die regeln fest. Beginnt z. b. ein wort der form ´–× oder ´◡×× den zweiten takt, so muss es, wenn es ein sinnstarkes wort ist, in den dritten takt übergreifen und diesen entweder ganz oder doch zur hälfte füllen: El. 51ᵇ *cýning þrèatè fòr*, El. 849ᵇ *cwèn wèorcès gefèah*; ist es ein wort zweiter oder dritter sinnstärke, so füllt es in der regel nur den takt den es beginnt: Jul. 64ᵇ *hǽðne wǽron bègèn*.

M. Wie ist es zu beurteilen, dass worte der form ´––× am ende des verses immer und am anfange meist drei takte füllen? Seit Lachmann hat man diese eigentümlichkeit aus dem 'gesetze der absteigenden betonung' zu erklären gesucht. Aber ein solches gesetz hat es ja nie gegeben; und auch wenn ältere worttreff-verhältnisse einigen anteil am aufkommen von verstreffigungen wie *hìðèndrà* und *cùnnòdè* gehabt hätten, was nicht unbedingt zu leugnen ist, so bedarf es doch weder des Lachmannischen noch irgend eines andren worttreff-gesetzes, um jene eigentümliche behandlung dreisilbiger vollkommen befriedigend zu erklären. Sie entspringt teils aus der freiheit dass lange und dehnbare silbe einen ganzen takt füllen darf, und teils aus der unter Lᵇ angeführten regel für den schluss des verses. Der altgermanische dichter hatte also gar keine wahl dreisilbige worte der form ´––× am schlusse des verses anders als dreitaktig zu verwenden; und es braucht wol kaum ausdrücklich gesagt zu werden, dass diese verwendung in ihrem letzten grunde eine rein technische sache ist. — Lachmann und die ihm folgen meinen, dass nur worte der form ´––×

[1] Wenn ich von Cynewulfs werken rede, so mein ich die Juliane, die Elene und sein gedicht über die Himmelfart, d. i. die verse 440—867 (nach Greins zählung) des sogenannten Christ. Die von Dietrich aufgebrachte ansicht, dass die blätter 8—32 des Exeterbuches ein von Cynewulf verfasstes gedicht über das dreifache kommen Christi enthalten, diese schon aus andren gründen nicht haltbare ansicht zerkrümelt gänzlich unter dem griffe der metrik. Nur der mittle teil des 'Christ' zeigt Cynewulfs technik; was vorhergeht muss von einem oder mehren andren dichtern sein, und was folgt wieder von einem andren. Auch der Andreas kann nicht von Cynewulf gedichtet sein, da der versbau neben manchem übereinstimmenden auch manches enthält was zu Cynewulfs art nicht stimmt. Noch weniger zulässig ist ihm den Phoenix und die Rätsel zuzuschreiben.

drei treffe am versende erhalten; ich kann nicht beistimmen, sondern b haupte, dass auch worte der form $\acute{-}\smile\times$ so behandelt werden: nicht a die länge, sondern auf die dehnbarkeit der mittelsilbe kommt es an. U sprünglich mag Lachmanns regel gegolten haben; aber die mittelsilben v worten wie *earfeðum, eardigan, wīcode, fǣmnena*, die ja ohne zweifel ei mal lang waren, erfuhren ebenso zweifellos ziemlich früh verkürzung, dass die dichter worten der form $\acute{-}\smile\times$ gegenüberstanden. Bei Cynewu finden wir durch die metrik bestätigte formen wie *ēagna* und *ārna*. We er aber doch verse macht wie *witgènà wòrd* und *þùrg witgènà*, so ka er dies nicht auf grund der natürlichen und noch lebenden länge des sondern nur auf grund der möglichkeit, das jede untreffige silbe die a eine lange treffige folgt dehnbar ist (sieh unter G). Eben so werden ku gewordene, z. t. auch ursprünglich kurze, vocale gelängt z. b. in den fo genden versen: Andr. 607 *ònd bòcèràs*, Cri. 15 *léomo lèmènù*, Rä. 35, 3 *hǽf fēowèrè*, 4 *ònd èhtùwè*, Rä. 24, 6 *fùl cỳrtènù*, Jul. 539 *hlǽfdìgè mìn*, El. 12 *ǽplèdè gòld*, Beo. 3043 *sé wæs fīftìgès*, Kla. 53 *òf làngòðè*, Ex. 40 *lā drỳsmỳdè*, Ex. 391 *gètìmbrèdè*, Guð. 679 *fòr èowèrè*. Ja es scheint mir kau zweifelhaft, dass auch verse wie El. 70 *þàm càsèrè*, 1057 *tò bìsceòpè*, Men. *òn cìrcùlè*, Guð. 485 *wǽs se màrtỳrè*, 460 *rúme règùlàs* nach der ihnen hi gegebenen bezeichnung gelesen wurden, obwol die dichter die dauer d betr. vocale im Lat. und Griech. wahrscheinlich recht wol kannten. Ei kurze untreffige silbe die auf eine lange treffige folgt konnte eben stets g längt werden. — Oder ist vielleicht zu lesen *witgéna wòrd, hǽfde fēowé* u. s. f.? Doch nicht. Sievers zwar stellt (PBr. Beitr. X 235) worte w *wīsode, fēowere* auf gleiche linie mit zusammengesetzten wie *līffruma, gēa dagum*; aber während es nicht fehlt an versen wie El. 101ª *hérià hildfrúm* 116ª *sýððan hèo èarhfǽre*, 356ª *féodon þùrh fèondscipe*, 402ᵇ *òn þýs fòlcscére*, Ex. 76ª *èorðán ond ùpródor*, 298ª *wrǽtlìcu wǽgfáru*, Gen. 893 *ǽte þà ùnfréme*, Andr. 75ª *dúgeþà dǽdfrúma*, haben verse die auf nich zusammengesetzte der form $\acute{-}\times\times$ ausgehn immer nur einen takt vor sic es ist also kein zweifel, dass wir zu lesen haben El. 18ª *wìð hèttèndùm* 19ᵇ *wérod sàmnòdàn* u. s. f., nicht *wið hêtténdum, wérod sâmnódan*.

N. Die längeren verse, die sich selten vereinzelt, öfter in kleinere oder grösseren haufen unter die gewöhnlichen verse altenglischer gedicht und des Heliand eingestreut finden, und die man ungut streck- oder schwel verse genannt hat, sind schon von Schubert richtig als s e c h s t a k t e erkannt worden. In langen versen Cynewulfs tritt die sechstaktigkeit kl hervor; sieh z. b. El. 582—85:

wrígon únder | wòmmà scèatùm. Ne mágon gé þa | wỳrd bèmìðàn
bedỳrnán þa | dèopàn mìhtè. Ða wúrdon hie | dèaðés on wénàn,
àdés ond | èndèlìfès, ònd þǽr þa | ǽnné betǽhtòn.

O. Ausser seiner vielgestaltigkeit ist der schnellen erkenntnis de altgerm. verses die verschiedene entwicklung hinderlich gewesen, die e in den verschiedenen sprachen genommen hat. Dem a l t n o r d i s c h e n ver zunächst dem des fornyrðislag, ist ein auffallend starker zug zu einsilbige takten eigen, der sich, wenn nicht ganz so doch zum teil aus der starke verkürzung der urgermanischen wortformen bei den Skandinaven erklär

Während im Altenglischen viersilbige verse verhältnissmässig selten sind, bilden sie im Altnordischen die mehrzahl; und nur die älteren (oder doch altertümlicheren) lieder der Edda, besonders Vǫlundarkviða, Þrymskviða, abschnitte der Vǫluspǫ́, zeigen mehr- als -vier-silbige verse in grössrer zahl, wie z. b. gleich die erste strofe der Þrymskviða (Hildebrands text):

Vrèiðr vár þa Vìngþòrr, ér hann vàknàðì,
òk sîns hámars ùm sàknàðì;
skègg nám at hristà, skǫ̀r nám at dỳjà,
rèð iàrðàr bùrr ùm át þrèifàsk.

Im übrigen besteht weitgehende übereinstimmung in bau und stabung zwischen den gewöhnlichen altenglischen und den altnord. fornyrðislagversen. Die málaháttr- und ljóðaháttr-verse sind schwer zu beurteilen; eine feste regel vermag ich für die letzteren nicht zu erkennen und für die erstern, wenigstens so weit die Atlamǫ́l in betracht kommen, auch nicht. Wenn der dróttkvætt-vers als ein abkömmling des gewöhnlichen altgermanischen anzusehn ist — was ja wegen seiner auf keltischem einfluss beruhenden silbenreime zweifelhaft scheint — so kann er nur ein sechstakter sein, freilich ein vom altenglischen recht verschiedener. Nach weit verbreiteter ansicht beruhen die dichtungen der Skalden nicht nur, sondern auch die lieder der Edda, 'auf dem princip der silbenzählung'. Für den fornyrðislag-vers kann ich dem nicht zustimmen, eben so wenig für den dróttkvætt-vers, wenn seine abkunft vom gewöhnlichen altgerm. verse angenommen werden darf; sondern was man für silbenzählung hält ist für mich taktzählung: die altnordischen viertakter und sechstakter s c h e i n e n nur auf silbenzählung zu beruhen, weil sie in der tat, die ersteren meist nur vier, die letzteren meist nur sechs silben haben. Ganz anders das A l t n i e d e r d e u t s c h e, wo uns im Heliand jeden augenblick ellenlange gebilde entgegentreten, die aus dem schema des altgerm. verses herausspringen. Auffallend ist, dass nicht alle verse des Heliand an diesem überflusse leiden, dass vielmehr die reichliche hälfte aufs beste zu den im Englischen geläufigen formen stimmen. Eben so auffallend ist, dass sich, wo man auch ein stück herausgreift, meist durch blosses streichen von artikeln, fürwörtern, bindewörtern und kleinen adverbien tadellose verse herstellen lassen. Man sehe z. b. Hel. 4925 ff.:

(Tho) uúrdun thès (so) màlscè *módag fòlc Júdeonò,*
(thiu) héri uuàrd thes (so) hròmèg thés sie (thena) hèlàgon Krìst
àn lìthobèndiòn lèdiàn mùostùn,
fùorián an fèteròn. (Thie) fìund éft geuuítun
5 fàn (themu) bèrgé te bùrg. *Géng that bàrn gódes*
úndar thému hériscépi hàndún gebùndèn
drubondi te dale. Uuárun (imu thea is) dìuriòn thò
gesìdós gesuìkanè, (al) só he (im er) sèlbó gispràk:
ni uuàs it thóh be (enigaru) blòdì *that sie that bàrn gódes*
10 *lìobén farlètùn;* (ac it) uuás so làngó biuóren
uuàrságonò uuòrd that it scoldi giuuerden so:
(bethiu) ni máhtun síe is bemìthàn. Than aftar theru menegi gengun
Iohannes endi Petrus.

Also unter diesen 25 versen 11 (die schräge gedruckten) die in den regeln sind, 10 die durch streichen von nichts bedeutenden, oder doch unnötigen, meist auch dem stile der altgermanischen dichtung ungemässen wörtern, richtig werden, und nur 4 (7^a, 11^b, 12^b, 13^a), die sich durch blosses streichen nicht heilen lassen. Geht man nur ganz wenig kühner vor, d. i. gestattet man sich hier und da umstellung und einsetzung eines andren ausdrucks, und gesteht man den eigennamen freiere behandlung zu, so schwinden auch die durch blosses streichen nicht heilbaren verse. Und ähnlich ist es in allen teilen des Heliand. Da muss man doch auf den schon von Heyne ausgesprochnen gedanken kommen, dass uns der ursprüngliche Heliand gar nicht vorliegt, dass uns die beiden handschriften einen durchschriebenen text bieten. Doch zu welchem zwecke wäre jemand mit der feder durch den Heliand gegangen? Um die knappe altertümliche sprache der prosasprache einer spätern zeit zu nähern? Aber zwischen der abfassung des gedichtes und der entstehung der älteren handschrift liegen wahrscheinlich keine 100 jahre. Oder um die alte weise mit der neu aufkommenden (otfridischen) mehr in einklang zu setzen? Dann wäre doch wol etwas dem verse Otfrids ähnlicheres herausgekommen. Oder um dem gedichte sein heidnisches kleid auszuziehen? Ein solcher eiferer hätte sicher gründlichere arbeit getan Zu denken gibt auch, dass die ausgänge viel weniger in unordnung sind, als die eingänge der verse. Auf der andren seite wieder scheint es undenkbar, dass ein dichter, der doch wirklich ein dichter war, und 6000 echte und rechte verse machen konnte, eben so viele lahme und verwässerte gemacht hätte. Und da sind wir wieder bei einem überarbeiter. Eben geht die nachricht durch die zeitungen, dass Prof. Zangemeister eine handschrift entdeckt habe, die alttestamentliche stoffe in der art des Helianddichters behandle. Ein in vieler hinsicht hocherfreulicher fund. Hoffen wir, dass dieser zuwachs altsächsischer verse auch licht in die berührten metrischen und litteraturwissenschaftlichen fragen bringe. Im Althochdeutschen haben wir nur unbedeutende überbleibsel stabreimender dichtung: die kurzen Merseburger Sprüche und das kläglich überlieferte Muspilli. Doch auch aus diesen blicken die grundlinien des altgermanischen versbaus deutlich genug hervor. Nur eine eigentümlichkeit scheint dem althochdeutschen verse abzugehn: vierweilig (zweitaktig) gebrauchte wörter. Dürften wir das Hildebrandlied für das Hochdeutsche in anspruch nehmen — es wird aber doch wol mit Koegel (PGrundr. 2^a 175) für ein ursprünglich niederdeutsches erzeugnis zu halten sein —, so würden auch diese (*chûd wàs hèr, wêwùrt skihit*) nicht fehlen.

Bonn. Moritz Trautmann.

INHALT.

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle,

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd.	August 1894.	Nr. IV.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

An Anglo-Saxon Dictionary based on the Manuscript Collections of the late **Joseph Bosworth** etc., Edited and enlarged by **T. Northcote Toller.** M. A. Part IV, Section I. *Sár—Swiðrian.* Oxford. Clar. Press. 1892. — S. 817—960. 8 sh. 6 pence.

Das werk ist aus den anzeigen der früheren lieferungen[1] zur genüge bekannt, weswegen ich mich hier mit der mitteilung des erscheinens begnüge. Eine beurteilung des letzten teiles behalte ich mir jedoch bis nach der ausgabe der schlussabteilung vor.

Henry Sweet, A Primer of Historical English Grammar. Oxford. Clarendon Press. 1893. VI u. 112 S. kl. 8⁰. 2/6.

In der *Preface* sagt S. von dem zweck dieses büchleins: „The object of this book is to give the essentials of historical English grammar as far as is possible within the limits of 100 pages, excluding syntax, but including the history of the language, phonology, inflections, particles, composition, and derivation. Although it covers exactly the same ground as my *Short Hist. Engl. Grammar* (itself an abridgment of the historical portions of my *New Engl. Gr.*), yet the great compression involved in writing it has obliged me to depart considerably from the plan of the larger works; although in some cases, where the limits of conciseness had already been reached in the *Short Hist. Gr.*, I have naturally preferred conservatism to useless innovation."

Für anfänger ist nach s. 101 ff. eine kleine auswahl alt-, mittel- und neuenglischer texte beigefügt, von denen die ersteren mit länge- und diakritischen zeichen versehen, die letzteren teils mit phonetischer transscrip-

[1] Cf. Jahresber. der germ. Phil. 4, s. 176; Skeat, Acad. no. 543, 244 ff.; R. W., Lit. Centralbl. 1883, 946; Kluge, Lit. bl. 1882, 386 ff.; Wülcker, Angl. 5, 74 ff.; Heyne, Engl. Stud. 7, 131 ff.; Platt, Transact. of the Phil. Soc. 1882—84, 237 ff.; Garnett, Amer. Jour. of Phil. 5, 358 ff.; Acad. 1886, 168; Bartsch, Germ. 33, 123; Garnett, a. a. o. 9, 227 ff.

tion, teils ausschliesslich in solcher (wie im 'Elementarbuch') gedruckt sind. Ausserdem findet man bei den älteren stücken in fussnoten einen ausführlichen commentar mit verweisungen auf die grammatik. Diese proben sollen zunächst weitere beispiele zu den regeln geben, doch hofft verfasser, dass sie das interesse des anfängers beleben und ihn zu tieferen studien auf dem weiten gebiete der englischen sprache und literatur anregen werden.

Der inhalt des buches ist: History of English (Old, Middle, Modern E.), Phonology (Phonetics, Laws of Sound-change, Spelling & Pronunciation), Old, Middle, Modern English Sounds), Accidence, Particles, Composition, Derivation (Native, Foreign Elements). Obwol zunächst offenbar für englische studierende bestimmt, darf es auch den continentalen anfängern aufs wärmste empfohlen werden, da es die hauptzüge in der entwickelung der englischen laut- und formenlehre von den ältesten zeiten bis auf die gegenwart klar und bündig an genügenden beispielen erläutert. Wer Sweets praktisches, handliches büchlein gründlich durchgearbeitet und sich den inhalt desselben eingeprägt hat, wird mit der gewonnenen übersicht das detailstudium der vielfach so gefürchteten historischen grammatik der englischen sprache mit um so grösserem gewinne beginnen.

Folgende punkte möchte ich noch zur sprache bringen: § 147 wird *byht* 'beugung' als beispiel für den übergang von *g* in *h* gegeben, obwol hier urgerm. *ht* = indogerm. *kt* vorliegt, vgl. d. *Bucht*, aisl. *knésbót*; § 161 fehlt ein verweis auf §§ 164 f. und 171, weil sonst die verkürzung von ae. *léaþor* zu me. *laþer* dem anfänger unklar bleiben dürfte (*lǣþor* > *læþer* > *laþer*); § 188 fehlt ein beispiel für *m(b)l* : *thimble*; § 210 könnte als beispiel für auch graphischen übergang von *-gh* in *-f* das bereits bei Trevisa erscheinende *dwarf* genannt werden; § 218: *ng* bleibt vor *r* und *l* (*finger*, *English*); § 346 wird *lend* „from the OE. pret. *lǣnde*" erklärt. Diese in ihrer kürze rätselhafte erklärung befriedigt nicht. Entweder ist das *-d* phonetisch zu erklären, wie in *hind*, *sound*, *bound* u. a., oder es ist analogisch nach mustern wie *sende*, prät. *sende* entstanden; § 347: *shed* war doch ursprünglich auch stark (*scéadan*); § 352 wird *spring* als ursprünglich schwaches (?), § 355 dagegen als altes starkes verb bezeichnet; ebenda (352) soll *dig* = ae. *dícian* sein; § 427: die ne. verbalendung *-en* beruht nicht bloss auf skand. einfluss, wie in *hwiten*, *harden*, sondern ist z. t. auch ae., z. b. in *fasten* = *fæstnian*.

Zu den texten: *witeþ* in dem stück aus der Ancren Riwle z. 2 steht nicht, wie s. 106 merkwürdigerweise behauptet wird, für *wȳt* 'weiss', sondern kommt von *witian*.

Arthur S. Napier, History of the Holy Rood-tree, a twelfth Century Version of the Cross-legend, with **Notes on the Orthography of the Ormalum** (with a Facsimile) and **A Middle English Compassio Mariae.** London, 1894. Early Engl. Text Soc. O. S. 103. — LIX und 86 S. gross 8.

In diesem sammelbande, der des wichtigen und interessanten viel bietet, hat N. zunächst die verschiedenen fassungen von der legenden-

haften vorgeschichte des kreuzesstammes, die in zwei auf gemeinsame quelle zurückgehende hauptgruppen zerfällt, ausführlich dargestellt und untersucht, und dann die sprache des zum ersten male hier veröffentlishten altenglischen textes in grossen zügen beschrieben. Darnach ist diese, s. 1—35 genau nach der handschrift und mit gegenüberstehender übersetzung gedruckte, prosa eine dem 12. jahrh. angehörige abschrift eines rein westsächsischen originals des 11. jahrh., das sich durch zahlreiche stehen gebliebene flexions-formen von eigennamen als übersetzung aus dem lateinischen erweist. Darauf deuten meines erachtens auch sätze wie 26, 2 f.: *Ða feringæ heom ealle on hawiʒende*, das deutlich einem lat. abl. abs. entspricht. Es folgen vier seiten 'Notes', worin auch die in unserm text zuerst belegten wörter besprochen sind, durch welche das denkmal und die ausgabe auch für die lexikographen und etymologen erhöhtes interesse gewinnen dürfte. Dafür, dass das verb *to die* englischen, nicht skandinavischen, ursprungs ist, führt N. s. 38 (zu 14, 25) beweiskräftige gründe vor. Wenn *þurð* (34, 13) als beispiel für den später (s. 80 f.) behandelten übergang von *h* in *ð* erklärt wird, so lässt der zusammenhang der stelle eine andre deutung zu, da unmittelbar darauf *þa* folgt, und somit assimilation vorliegen könnte. Ausserdem ist 6, 16 die form *þur* belegt.

Als 'Appendix' folgt s. 41—63 eine lateinische fassung der legende nach der Cambridger und Harleianischen version nebst der altfranzösischen übersetzung des Andrius, dann s. 63—67 auszüge aus dem ebenfalls zum ersten male veröffentlichten afrz. gedichte vom h. kreuzesstamm, das, wie N. entdeckt hat, die quelle der verse 1237—1432, 6301—6368, 6659—6666, 6937—6946, 7973—8978, 15, 961 ff., 16, 543 ff., 16, 861 ff. und 21, 347 ff. des *Cursor Mundi* bildet. Allerdings hat der englische dichter daneben auch noch die von Wilh. Meyer gedruckte lat. legende benutzt (vgl. s. XXIII ff.). Die wichtigkeit dieser schönen entdeckung für die textkritik der dichtung liegt auf der hand.

Da einige lat. hss. auf die kreuzlegende noch die geschichte von Judas Ischarioth folgen lassen (vgl. s. xlvi f.), hat N. auch diese nach einem Oxforder mscr. mit den varianten zweier andrer s. 68—70 abgedruckt. Zu der s. xlvii verzeichneten litteratur füge ich noch Creizenach, P. Br. Beitr. II, 177 ff., sowie Horstmann, Barbours Legendensammlung, I, 107 ff. (nach der Leg. aurea). Ohne zusammenhang mit dem vorhergehenden sind noch zwei beigaben hinzugefügt, die erste ein facsimile von col. 177 f. des Ormulum-mscr. nebst einer genauen transliteration in druckbuchstaben. Sie dienen als belegmaterial für die s. 71—74 'with slight alterations' aus der Academy, March 15, 1890 neugedruckten abhandlung N.'s über die drei verschiedenen zeichen, die der schreiber für die drei werte des altengl. *g* gebraucht hat, wovon kein früherer herausgeber etwas bemerkt. Die wichtigkeit dieser entdeckung für die englische lautgeschichte ist längst erkannt worden. Ebenfalls ein neudruck, oder vielmehr eine übersetzung 'with some few alterations and additions' aus Herrigs Arch. 88, 181 ff. ist die zweite beigabe, die me. *Compassio Mariae*, ein wahrscheinlich aus Chester stammendes fragmentarisches gedicht (um 1260), dessen original N. in einem ebenfalls

mitgeteilten lat. hymnus entdeckt hat. Da die publication aus dem Archiv bekannt sein dürfte, gehe ich hier nicht weiter darauf ein. *þat* in v. 21 steht doch auch für *þah* (so in v. 20), und dieser fall wäre noch zu dem in den anm. zu v. 3, 19 und 29 besprochenen übergange des *þ* und *h* in einander hinzuzufügen.

Ich schliesse mit dem ausdruck aufrichtigsten dankes für diese publication, durch die sich der gelehrte und rührige verfasser wieder neue verdienste um die mittelalterliche legendenforschung und die altenglische sprach- und litteraturgeschichte erworben hat.

Göteborg. F. Holthausen.

The Beginnings of the English Romantic Movement, a Study in Eighteenth Century Literature by **William Lyon Phelps**, A. M., Ph. D., Instructor in English Literature at Yale College. Boston, U. S. A. Ginn & Co. 1893. pp. VI + 192, 8°.

Der verfasser dieses sauber ausgestatteten werkchens bietet uns hier die früchte eingehender untersuchungen über die anfänge der romantik in der neueren engl. literatur. In der tat liess sich hier von anfängen sprechen, da gemäss unserer bisherigen kenntnis die ältere von der neueren romantik durch eine scharfe von der sog. pseudo-classik verursachte kluft getrennt war. Des verfassers untersuchungen ergeben nun, dass diese kluft keine so völlig scharfe oder weite war, wie man bisher angenommen hat, dass im gegenteil der geist der romantik in der englischen dichtung nie gänzlich erlosch. Die Milton und Gray verbindenden zwischenglieder werden nun hier, so unscheinbar sie auch im ganzen sind, vom verfasser ans licht gezogen und ihrer metrischen form wie ihrem ideengehalte nach analysirt. Es zeigt sich hierbei, dass noch mitten in der 'Augustanischen Periode' schon eine reihe von dichtern die starren formen der classik als lästig und drückend empfanden, und dass in den jahren 1725—65 die abneigung gegen jene allmählig einen grad erreichte, der auch bedeutenderen geistern ein offenes eintreten für die bisher als barbarisch verachtete romantik ermöglichte.

Das beigegebene namenverzeichnis der besprochenen dichter erleichtert die benutzung des werkchens, dass als ein wichtiger beitrag zu unserer kenntnis der geschichte der romantischen bewegung in England bezeichnet werden muss.

Münster i/W., 6. Juli 94. Einenkel.

John Ries, Was ist Syntax? Ein kritischer Versuch. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 1894. 8°. IX u. 163 SS.

Ausgehend von der "seltsamen unsicherheit in den grundlagen unserer syntaktischen anschauungen" versucht vorliegende schrift, auf analytischem wege den begriff syntax zu bestimmen und dadurch zur klärung unserer schwankenden syntaktischen begriffe beizutragen.

Voran geht eine kritik der bisherigen syntaktischen systeme, unter denen sich drei hauptrichtungen unterscheiden lassen: die s. g. mischsyntax, welche den redeteilen nach geordnet alles das vorbringt, was in der laut- und formenlehre keinen platz fand; das system Miklosich, welches nur eine lehre von den funktionen der wort-arten und -formen bietet; und endlich die richtung, welche syntax als lehre vom satze fasst und daher nur das satzgefüge im auge hat. Das erste system entbehrt jedes einheitlichen principes; die beiden anderen bringen ein princip consequent zur durchführung, vermögen aber nicht den ganzen syntaktischen stoff unter ihrem principe organisch zu ordnen und greifen zu dem ausweg, einen teil desselben unberücksichtigt zu lassen. Vermittelungen zwischen den beiden letzteren sind in der weise versucht, dass man neben die satzlehre (im engeren sinne) eine 'funktionslehre' setzte und so zu einer vierteilung der grammatik gelangte.

In der that, fährt Ries fort, ist die bisherige dreiteilung der grammatik in lautlehre, formenlehre und syntax 'fehlerhaft, weil ohne durchgehendes princip'. Nicht laut, form und satz entsprechen sich, sondern laut, wort und wortgefüge; der form entspricht vielmehr die bedeutung. Demzufolge muss an die stelle der bisher üblichen formenlehre eine 'wortlehre' treten, und die syntax — ein wort, dessen beibehaltung Ries befürwortet — als 'lehre von den wortgefügen' gefasst werden; beide aber, sowohl syntax wie wortlehre, haben die aufgabe, einmal über die form und dann über die 'bedeutung' ihrer objekte zu handeln. Zwischen wortlehre und syntax einerseits und formenlehre und bedeutungslehre andererseits besteht also eine kreuzteilung (vgl. die tabelle auf s. 79). Bisher ist der irrtum begangen, dass man sämtliche gebrauchsweisen oder bedeutungen der worte — für Ries ist beides dasselbe — in die syntax verwies, während nur diejenigen wirklich hineingehören, "die für die zusammenfügung der worte zu neuen einheiten in betracht kommen" (s. 63). Nicht in der syntax, sondern in der wortlehre sind demnach zu behandeln: z. b. Numerus und Genus der Nomina, die Komparation, Tempora und Genera Verbi, der gebrauch mancher kasus, die adverbiale verwendung vieler adjektiva[1] u. a. m., da alles dies nur die 'bedeutung' bezw. 'bedeutungsart' des einzelwortes, losgelöst von seiner umgebung im satze, beträfe. Nach diesem kriterium, meint Ries, werde sich im einzelfalle leicht entscheiden lassen, ob etwas in die wortlehre oder die syntax gehöre. Doch er selbst muss zugeben: "Wollte man

[1] Umgekehrt soll der adjektivische gebrauch von adverben in die syntax gehören. Das scheint mir inkonsequent.

diesen massstab konsequent überall anlegen und aus der wortlehre alles verbannen, was über den bezirk des einzelwortes hinausgeht, so würde schliesslich kaum viel übrig bleiben: die ganze wortlehre löst sich auf" (s. 92)!

Die gesamtgrammatik würde sich nach Ries folgendermassen gliedern:

I. Lautlehre.

II. Wortlehre:

a) Lehre von den formen der worte;

b) Lehre von der bedeutung der worte, ihrer arten und formen.

III. Syntax:

a) Lehre von der form der syntaktischen gebilde;

b) Lehre von der bedeutung der syntaktischen gebilde.

Mit Ries' kritik der bestehenden systeme bin ich im allgemeinen einverstanden: auch ich halte sie sämtlich für unzulänglich.

Freilich will mir Ries' eigenes system auch nicht recht gefallen. Vor allem vermisse ich sehr bei ihm ein stärkeres obwalten von historischen und vergleichenden gesichtspunkten und fürchte sehr, dass sein system nur für die descriptive grammatik anwendbar sein wird. Die forderung z. b., die wortlehre solle entscheiden, "welche einzelnen worte allein adjektivische, welche allein adverbiale bedeutung haben, welche beide bedeutungen in derselben form vereinen" (s. 116 oben), wird sich nur für die rein descriptive darstellung des sprachzustandes zu einer bestimmten zeit erfüllen lassen; für die historische grammatik ist sie unausführbar und zudem zwecklos, da sich gerade in diesem punkte bis in die neuste zeit ein fortwährendes hinundherwogen des sprachgebrauches bemerken lässt.

Einen weiteren mangel sehe ich in der substitution des begriffes 'bedeutung' für 'gebrauchsweise' oder 'funktion', weil dadurch das historische verhältnis völlig verdunkelt wird. Gern gebe ich zu, dass man die verschiedenen gebrauchsweisen eines wortes, einer form als 'bedeutungsarten' auffassen kann. Aber Ries geht sicher zu weit, wenn er z. b. s. 102 sagt: "Es giebt freilich worte genug, die bei gleicher lautform wegen ihrer verschiedenen bedeutungsart und der daraus fliessenden [!] verschiedenen syntaktischen verwendung zu verschiedenen wortklassen gehören. Da handelt es sich also um eine bestimmte art von homonymen." Dass heisst doch die sache auf den kopf stellen. Das eigentlich ausschlaggebende, das ursprünglichere bleibt doch immer die funktion im satze, wie klar wird an fällen, wo sich eine bedeutungs- (funktions-) verschiebung oder -erweiterung historisch verfolgen lässt. Man nehme z. b. die entstehung des ne. *cheap* aus ae. [*gôde*] *cêape* (Murray's Dict. II 306): nicht weil sich in den köpfen der sprechenden ein bedeutungswechsel des *cêape* vollzog, konnte dieses zu einem adverb und adjektiv werden; sondern, weil es häufig in jener verbindung vorkam, konnte man dahin gelangen, es auf diese verwendung zu beschränken, die ursprüngliche bedeutung immer mehr zu vergessen und so allmählich eine neue herauszubilden. Sollte demnach die historische grammatik des begriffes 'funktion' überhaupt wohl entraten können? Ich glaube schwerlich z. b. bei

einer darstellung der entstehung der adverbia, präpositionen oder konjunktionen.

Eng hiermit berühren sich zwei andere punkte, in denen ich ebenfalls mit Ries nicht übereinstimmen kann, nämlich die fragen, wie weit die bedeutung, d. h. funktion einer form oder eines wortes vom satze unabhängig ist, und, in wie weit wir von verschiedenen wortarten sprechen dürfen, wo dieselben nicht formell geschieden sind. Wer, wie Ries, die funktion aus der verschiedenen bedeutung fliessen lässt, kann sie natürlich leicht als ganz unabhängig vom satze, als etwas dem worte an sich eigenes betrachten. Eine konsequenz ist es also nur, wenn es s. 105 weiter heisst: "Hat eine sprache überhaupt wortarten, das heisst doch verschiedene arten von worten, so muss die verschiedenheit in den worten selber liegen, aus ihnen erkennbar sein, dann gehört sie mit zu ihrem eigensten wesen." Ja! Aber wo finden wir in wirklichkeit eine sprache, in der die wortarten überall noch äusserlich streng geschieden sind? Treffen wir doch schon in den ältesten uns erreichbaren sprachstadien eine anzahl s. g. verbalformen, die eigentlich nominale bildungen sind, andererseits zahlreiche wirkliche nomina, die geradezu verbale bedeutung haben, weiter pronominale formen, die in die flexion der nominalstämme gedrungen sind u. a. m., ganz zu schweigen von den adverben, präpositionen und konjunktionen, die überall erst sekundär entstanden sind. Schliesslich scheint es mir auch für die syntax von untergeordneter bedeutung, ob eine sprachgemeinde das bedürfnis fühlt, die funktion äusserlich zu kennzeichnen oder nicht, ob sie z. b. schlechthin *the above remarks, the then ministry* sagt, oder nach dem muster der zahlreichen adjektivisch gebrauchten formen auf *-ig* ein *obig, dortig* u. s. w. bildet, zumal da ein und dieselbe sprache darin so wenig konsequent verfährt.

Sehr zu wünschen wäre auch gewesen, dass der verfasser ein paar mehr beispiele gegeben hätte, wie er sich im einzelnen den stoff auf wortlehre und syntax verteilt denkt; denn, wie wir oben gesehen, ist sein kriterium hierfür durchaus nicht leicht zu handhaben. Das erste beispiel hierfür, den gebrauch von ne. *older oldest* und *elder eldest* betreffend (s. 114), scheint mir zudem wenig glücklich gewählt: der unterschied ihrer bedeutung soll in der wortlehre, die beschränkung von *elder eldest* auf die 'attributive verwendung' in der syntax behandelt werden. Historisch betrachtet stellt sich die sache aber doch so dar, dass die analogischen neubildungen *older oldest* die alten formen *elder eldest* (ae. *ieldra ieldest*) immer mehr verdrängt haben, so dass sich die letzteren in der heutigen schriftsprache nur noch in den gewissermassen versteinerten ausdrücken *the elder brother* (*son etc.*), *Pliny* (*Shandy etc.*) *the Elder*, und substantivischem *the eldest* 'der erstgeborene' erhalten konnten; ein wirklicher bedeutungsunterschied besteht dabei kaum. Wo sollte man den fall nun unterbringen? Mich dünkt, in Ries' system fände er keinen rechten platz.

Ob auf dem von Ries vorgeschlagenen wege wirklich eine lösung der mannigfachen schwierigkeiten zu erhoffen ist, kann erst die zukunft lehren. Einiges bedenken habe ich aber, ob überhaupt solche aprioristischen erwägungen und systematisierungen jetzt schon geeignet sind, viel klärung zu schaffen. Vor der hand wenigstens erwarte ich viel mehr heil

von einem möglichst tiefen versenken in die entwicklung des syntaktischen baues möglichst vieler verwandter einzelsprachen. Und wenn wir auf diesem wege zu einer tieferen erkenntnis des wesens der syntaktischen erscheinungen gelangt sind, neue fruchtbringende gesichtspunkte aufgedeckt haben, alte, unklare scheidungen, wie z. b. die in transitive und intransitive verben, abgestossen oder durch neue ersetzt bezw. mit neuem inhalte erfüllt haben [1], dann wird eine abgrenzung und einteilung des syntaktischen stoffes sich wohl von selbst ergeben.

Zum schluss wollen wir nicht verkennen die zahlreichen anregungen, die wir aus der lektüre des buches empfangen haben. Besonders beachtenswert scheint uns der nachdrückliche hinweis auf die möglichkeit oder vielmehr notwendigkeit, auch für die syntaktischen gebilde formenschemata aufzustellen, sowie der umstand, dass nach Ries semasiologie und synonymik ungezwungen einen platz in der grammatik finden würden.

Halle, 18. Mai 1894. Max Förster.

Zu Beiblatt V, 3, seite 69 ff.

Während meine besprechung von Bormanns Shakespearegeheimnis, die ich am 9. Juni abschickte, sich in der buchdruckerei befand, hat herr Bormann in eine ganze anzahl von zeitungen eine erwiderung auf meine kurze anzeige seines buches in nr. 23 (2. Juni) des 'Literarischen Centralblattes' geschickt. Charakteristisch für diese erwiderung ist, dass mir herr Bormann verschiedne sachen vorwirft, die ich in meiner besprechung gar nicht gesagt habe. So soll ich, wie es ihm schiene, nichts von Kyds Spanischer Tragoedie wissen, obgleich ich im Centralblatt gar nicht gelegenheit nahm, darauf zu kommen!! Woher nimmt B. also diese anschuldigung? Zur beruhigung will ich herrn B. übrigens mitteilen, dass ich alle paar semester seit 21 jahren hier über englische literatur des 16. und 17. jahrhunderts lese und dabei genau den inhalt gerade dieses interessanten stückes angebe!

Doch wir wollen punkt für punkt durchnehmen. Herr Bormann sagt:

1) Herr Prof. R. W. scheint die gesamtmasse der menschheit einfach in professoren und dilettanten einzuteilen. Er vergisst dabei, dass es auch dilettantische professoren gibt, z. b. solche, die über den grossen naturphilosophen Francis Bacon reden, ohne selbst naturwissenschaftliche kenntnisse zu besitzen.

Dass Herr B., nachdem er sich so eingehend mit Bacon beschäftigt hat, gerne 'zwischenformen' annimmt, wundert mich gar nicht. Ich teile allerdings nur in fachleute und dilettanten ein. Die obige einteilung, den

[1] Dass diese hoffnungen nicht zu kühn, dürfte ein blick auf die ebenso erlangten errungenschaften der historisch-vergleichenden laut- und flexionslehre zeigen. Man denke nur an die vokalabstufung, das Grimm'sche und das Verner'sche gesetz, die so fruchtbare unterscheidung zwischen thematischer und unthematischer flexion, oder die alte, aber jetzt streng formal gefasste scheidung von nominaler und pronominaler flexion, welche auf einmal ein organisches einreihen der germanischen adjektiv-flexion ermöglichte u. a. m.

dilettanten die professoren gegenüber zu stellen, hat herr B. erfunden, nicht ich. Denn ich weiss sehr wol, dass der beste kenner Shakspere's, den es augenblicklich in Deutschland gibt, kein professor ist (um missverständnisse zu vermeiden, bemerke ich aber ausdrücklich, dass ich damit herrn Bormann nicht meine). Im übrigen scheint herr B. zu verlangen, dass alle, die sein buch ungünstig beurteilen wollen, sich erst einer prüfung in naturwissenschaften zu unterziehen haben.

2) Herr Prof. R. W. glaubt, Bacons parabel 'Pan', die so viele und so handgreifliche parallelstellen mit Shakespeare's Sturm (1611) enthält, sei erst 1623 in der 'Encyclopaedie' abgedruckt, während sie schon in der 1609 erschienenen parabelsammlung 'Ueber die Weisheit der Alten' zu lesen steht.

Dies scheint ja ein böser vorwurf! Doch wer meine kritik liest, findet, dass ich, wie es ja auch herr B. versteht, von dem werke Bacons spreche, dass dem 'Sturme' vorgelegen haben soll. Von der 'Encyclopaedie' sprach ich allerdings ein paar sätze vorher, aber bei anderer gelegenheit (bei der einteilung der wissenschaft). Unter 'Bacons werk' das 1623 erschien, und das im 'Sturm', der 1611 geschrieben war, benutzt sein soll, nach Bormann, verstehe ich das werk von dem herr B. s. 13 selbst sagt: 1623 ... erschien ... Bacon's Historia Vitæ et Mortis ... Am schlusse erscheinen, als gipfelpunkt der ganzen abhandlung, 32 regeln mit ebenso vielen erklärungen 'Canones mobiles de Duratione Vitæ et Forma Mortis' ... Die erste regel lautet: *Non fit Consumptio, nisi quod deperditum sit de Corpore, transmigret in Corpus aliud.* Und damit vergleicht herr B. s. 14 eine stelle im Sturm. Tue ich ihm also unrecht, wenn ich behaupte, er vergässe ganz, dass der 'Sturm' bereits 1611 entstanden sei? Hierüber kann ich ruhig dem urteil der unparteiischen leser entgegensehen. Doch es findet sich gleich daneben s. 12 eine ähnliche stelle. Hier wird gesagt, dass 1622 die 'Historia Ventorum' zuerst erschienen sei und auch daraus wird s. 13 eine angebliche parallelstelle mit dem 'Sturm' angeführt. Wie kann sich also herr B. beleidigt fühlen, wenn ich behaupte, er kümmere sich gar nicht darum, dass der 'Sturm' schon 1611 geschrieben sein müsse.

3) Herr Prof. R. W. tut als wäre es eine erfindung von mir 'geräusche' als 'unmusikalisch' zu bezeichnen. Er vergisst, dass die ganze akustik und musiklehre ebenso verfährt. Musik beginnt erst mit dem aus einer reihe gleichmässiger schwingungen zusammengesetzten tone.

Dies klingt ja recht ungebildet von mir! Aber ich führe die erklärung von Bormann nur an, um zu beweisen, dass diese zusammenstellung gar nicht mit einander stimmt. B. sagt: 'Pan ist meister der musik — Prospero und Ariel erfüllen die Prospero-insel mit geräuschen und musik aller art'. Sind die geräusche unmusikalisch, dann gehören sie nicht hierher.

4) Herr Prof. R. W. verspottet die auffassung des dichters, in einer dichtung zugleich wissenschaft lehren zu wollen. Er übersieht dabei völlig, dass Bacon die poesie geradezu eine wissenschaft nennt, eine träumende, vorausahnende wissenschaft. Er kennt offenbar auch nicht das in versen

geschriebne maskenspiel des grossen dramatikers Ben Jonson, das mit hunderten von lateinischen citaten versehen, in einem der bände der alten 'Shakespeare-Society' enthalten ist.

Nach wie vor glaube ich allerdings, dass wer wie Bacon die poesie der wissenschaft zuzählt, dichtung also für erlernbar hält, kein wahrer dichter ist. Dies ist mit ein grund, warum ich Bacon für keinen dichter halte. Woraus herr B. schliesst, dass mir Ben Jonsons maskenspiel unbekannt, weiss ich nicht. Jedenfalls aber, obgleich ich 'dilettant' auf dem gebiete der dichtkunst bin, erlaube ich mir dem 'fachmanne' Bormann gegenüber zu behaupten, dass ein maskenspiel mit hunderten von lateinischen citaten eine geschmacksverirrung schrecklichster art ist. Stücke von Marlowe, worin ähnliches vorkommt, und stücke von Shakspere, wo sehr viel Französisch drin steht, halte ich ebenso wenig für geschmackvoll.

5) Herr Prof. R. W. tut, als wäre ihm der 'vorshakespearesche Hamlet' ganz geläufig, vergisst aber dabei die kleinigkeit, dass dieser 'vorshakespearesche Hamlet' längst verloren gegangen ist. Dagegen scheint herr Prof. R. W. von Kyd's 'Spanish Tragedy', die ich als vorläufer des 'Hamlet' wiederholt gelesen habe, nichts zu wissen.

Nein, dieser Prof. R. W.! das ist doch zu arg! Liest dieser mensch jetzt schon 21 jahre an hiesiger hochschule über Shakspere und ist vorstandsmitglied der deutschen Shakespeare-gesellschaft und weiss nicht einmal, dass der 'vorshakespearesche Hamlet' verloren gegangen ist! Und herr Bormann muss kommen, um ihm das zu sagen! Aber vielleicht ist die sache doch etwas anders! Wir haben ein deutsches stück von englischen comödianten, das sich bei Cohn und Creizenach abgedruckt findet, und das nicht unwahrscheinlich auf das vorshakespearesche stück zurückgeht. Vielleicht wird auch herr B., wenn er seine Shakspere-studien noch weitere anderthalb jahr getrieben hat, sogar selbst erfahren, dass es auch leute gibt, die behaupten, dass die quartausgabe des Hamlet von 1603 auf einen 'vorshakespeareschen Hamlet' zurückgehe. Letzterer ansicht pflichte ich nicht bei, wol aber ersterer und darauf bezog sich meine bemerkung.

Hinsichtlich der 'Spanischen Tragoedie' habe ich schon im eingange meiner erwiderung meine ansicht ausgesprochen. In meiner recension habe ich davon gar nicht gesprochen: Herr B. hat diese bemerkung wol aus einem privatgespräch, das ich am 6. Juni mit einem dritten herrn führte und das B. in recht indiscreter weise bei seiner Entgegnung benutzt hat, da es durchaus sonst nicht sitte ist, privatgespräche ohne besondere erlaubnis vor die öffentlichkeit zu ziehen. Wenn ich diesem dritten herrn gegenüber aber bemerkte, dass es mir nicht sicher wäre, dass die 'Spanische Tragoedie' ein vorläufer des vorshaksperesehen Hamlet sei, so beruht dies auf folgenden erwägungen. In einem pamphlete Robert Greene's, mit einer vorrede von Thomas Nash, das wahrscheinlich bereits 1587 erschien, steht in letzterer eine anspielung, die wir auf ein stück 'Hamlet' deuten dürfen, die 'Spanische Tragoedie' aber lässt sich vor 1588 nicht als verfasst nachweisen. Kann jemand, der dies alles beachtet, frisch und fröhlich behaupten, dass die 'Spanische Tragoedie' ein vor-

läufer des Hamlet gewesen sei? Auf welcher seite liegt also hier die unkenntnis? auf meiner oder auf der von herrn Bormann?

6) Herr Prof. R. W., nachdem er die prachtvolle ausstattung meines buches freundlich betont hat, behauptet, dass mehrere der bilder überflüssig seien. Im ganzen und grossen aber sollte er diesen bildern dankbar sein, denn die mehrzahl davon ist ihm jedenfalls vorher noch nie vor augen gekommen.

Zunächst sei bemerkt, dass ich nicht von bildern sprach, die 'überflüssig' seien, sondern die 'gar nicht zur sache gehörten'. Auch könnte ich herrn B. entgegen halten, dass ich sehr viele derselben seinerzeit 1888 auf dem neuphilologentag in Dresden, wo eine wunderschöne ausstellung gerade der Elisabethischen zeit war, gesehen habe. Aber ich gestehe herrn B. sehr gerne zu, dass ich mich über eine anzahl bilder sehr freue, trotzdem ändert dies nichts an meinem ausspruch.

7) Herr Prof. R. W. tut, als wenn er auf dem gebiete der Shakespeare-Bacon-frage durchaus zu hause wäre, bedenkt aber nicht, dass er durch einen früheren aufsatz bewiesen, wie wenig er selbst Bacon gelesen (sein urteil stützte sich nur auf die urteile anderer gelehrter).

Herr B. hat eine sonderbare logik! Weil ich nicht so eitel und selbstüberzeugt bin, dass ich glaube, in philosophischen dingen gälte mein urteil mehr als z. b. das Kuno Fischers oder in bezug auf Bacon mehr als das Speddings, so muss ich 'wenig' Bacon gelesen haben. Herr B. scheint anzunehmen, dass alle, die viel Bacon gelesen haben, wie seine lordschaft selbst, aufgeblasen und selbstüberzeugt werden müssten.

Leipzig-Gohlis, den 24. Juni. Richard Wülker.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Dr. Julius Baumann, o. Prof. d. Philosophie u. der Pädagogik a. d. Universität Göttingen, **Volksschulen, höhere Schulen und Universitäten.** Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1893. 8. 144 S. 2,40 M.

Dass unser unterrichtswesen trotz der Berliner Dezember-konferenz und den nachfolgenden verordnungen noch nicht zur ruhe gekommen ist, beweist auch die vorliegende schrift, die es unternimmt, eine sichere und einheitliche grundlage für das ganze gebäude des schul- und bildungswesens nachzuweisen. Diese soll von der moralisch-modernen bildung gebildet werden; ihre übermittlung in verschiedenen stufen sei aufgabe des modernen schul- und unterrichtswesens.

Daher legt der verfasser zunächst dar, was er unter moderner zivilisation versteht (s. 1—9). Er ermittelt vier hauptstücke: 1. Vermehrung von kraft und wohlsein auf grund der naturwissenschaft; 2. streben nach grösserer ausgleichung in verteilung der güter; 3. ausgebreitete teilnahme am staatsleben; 4. religiöse und wissenschaftliche freiheit. Danach be-

stimmt sich der charakter der jugenderziehung. „In ihr wird das naturwissenschaftliche eine bedeutende stelle einnehmen müssen; die sozialen bestrebungen, das bemühen, die gewonnenen güter möglichst vielen zugänglich zu machen, werden eine grosse rolle darin haben in engem zusammenhang mit naturwissenschaft und technik. Der sinn für den staat und die teilnahme am staat wird ein grosses stück in der erziehung ausmachen. Religion in ihren individuellen gestaltungen in folge der religiösen freiheit wird gleichfalls in der erziehung stets eine stelle behaupten.“ Wo bleibt, so fragen wir, die unterweisung in der moralisch modernen bildung? Darauf erhalten wir antwort, wenn wir die kapitel über die volksschule und die höheren schulen nachsehen. Was die volksschule betrifft, so meint der verfasser s. 24, in der ganzen art, wie der unterricht gedacht sei, seien schon die hauptpunkte aller moral mitenthalten. Er beruft sich vorher auf Locke; es wäre aber nicht nötig gewesen. Denn die richtung der erziehung geht bei dem verfasser dahin, dass das kind seine kräfte ausbilden lerne zur eignen subsistenz und zum gemeinsamen gebrauch des lebens. Damit könne sich verbinden, dass auch einzelne gebote gegeben würden: aber man solle indess vorsichtig damit sein. Der religionsunterricht hat mit dieser art moralunterricht — wenn es überhaupt einer ist — nichts zu thun; er soll von den kirchen gegeben werden. Im lesebuch steht ein abriss des glaubens der verschiedenen kirchen so, wie sie selber diesen glauben angeben. Das ist alles, was die schule thun kann, wenn sie nicht einen verkehrten zwang ausüben will. Auch müsse man den volksschullehrern, die so vieles andere zu thun und überwiegend andern unterricht zu erteilen hätten, kämpfe ersparen, wie sie auch im späteren leben des einzelnen geistlichen nie fehlen. Das ist allerdings ein sehr einfaches programm, nämlich ein chirurgisches. Die fächer, die die pflege der idealen seite des unterrichts vertreten, werden einfach aus der schule gewiesen und die zurückbleibenden in den dienst eines unverhüllten utilitarismus gestellt. Es ist wahr, unsere jetzige volksschulerziehung leistet nicht das, was man von ihr erwarten kann; was aber aus der des verfassers herausspringen würde, dürfte noch um ein gut teil schlechter geraten. Der verfasser will zwar, dass die volksschule achtbare, fleissige, gottesfürchtige oder (!) ernste naturen erziehe (s. 35), aber ob es auf dem wege, wie er hier geschildert wird, zu erreichen sei, ist mehr als zweifelhaft. Denn wie gesagt, das hauptgewicht wird auf die naturwissenschaften gelegt, sie werden in den dienst einer praktisch nüchternen ausbildung gestellt. Haben wir aber wirklich ein wertvolles ziel für den jugendunterricht, wenn es heisst: Elementare einführung in die hauptpunkte der modernen zivilisation? Wie, wenn nachgewiesen würde, dass an dieser modernen zivilisation doch nicht alles gold ist, was glänzt; dass der wert des unterrichts noch an höheren massstäben gemessen werden kann, als an dem der augenblicklichen brauchbarkeit? Dass es in unserer zeit vor allen dingen notwendig ist, die idealen massstäbe in aller schärfe in die jugendlichen herzen einzupflanzen, vor allem auch den gymnasiasten einzuimpfen, aus denen die künftigen leiter der nation hervorgehen, eine solche überzeugung vermisst man in den vorschlägen des verfassers. Das uralte problem, wieweit tugend lehrbar sei, ist ihm

sehr wohl bekannt, aber was er zur lösung desselben beiträgt, ist wenig befriedigend.

Die abschnitte über volksschule und höhere schulen enthalten gewiss im einzelnen viel beherzigenswertes, aber der gesamteindruck ist unerfreulich, zumal die darlegungen vielfach unzusammenhängend und willkürlich, weil als blosse meinungen erscheinen. Am gelungsten ist jedenfalls die schlussbetrachtung über die universitäten, obwohl auch hier auffallen muss, wie haupt- und nebensächliches mit gleichem nachdruck vorgetragen wird. Was über pädagogik (s. 130) sich findet, erhebt sich nicht über die gewöhnliche meinung und beruht auf einer so eigentümlichen ansicht von dem wert der lehrerbildung, dass schon von dieser einen stelle aus ein sehr ungünstiges licht auf das ganze fallen kann. Doch seien wir nicht ungerecht. Wir sind vielleicht viel zu altmodische leute, um die vorzüge der modernen moralischen bildung recht würdigen zu können. Deshalb fehlt uns auch wohl das verständnis für die vorzüge des vorliegenden buches. Sie mögen im einzeln reichlich vorhanden sein, aber der geist des ganzen nötigt uns nicht die überzeugung ab, dass auf den vom verfasser vergeschlagenen wegen unsere nationale bildung gefördert werden könnte.

Jena. W. Rein.

E. Hausknecht. Lehrbuch zur Einführung in die englische Sprache und Landeskunde. Berlin 1894. Wiegandt & Grieben. Geb. M. 2,50.

Ein vortreffliches buch!

Die kurze „einleitung“ lässt das prinzip der methode sofort erkennen. Es werden 22 auch uns Deutschen geläufige englische wörter (mit transcription daneben) aufgestellt; „Do you speak English“, „English Spoken here“ figurieren als erste sätze. Aus diesem material werden einige allgemeine schlüsse betr. die aussprache gezogen, das alphabet mitgeteilt und die englische schreibschrift, worauf sechs der häufigsten sprichwörter und „One Thing at a Time“ (mit der umschrift daneben, letzteres auch mit präparation) abgedruckt sind. Eine „zusammenfassung“ regt zu einer induktiven wiederholung der lautlehre an und zur erkenntnis der allereinfachsten grammatischen verhältnisse. Eine leseübung, welche sich auf eigennamen, dann auf monate und wochentage erstreckt, beschliesst die einleitung.

Das kann alles gar nicht geschickter gemacht werden. Der junge reisende ist genügend ausgerüstet. Als erstes bild winkt ihm nunmehr Charterhouse School, durch ihre lage im freien höchst einladend, wie durch das palastähnliche schulgebäude. Nicht beschreibungen des innern, der spiele, des unterrichts langweilen ihn; auf dem wege des „Dialogue“ nimmt er an dem leben der schule teil: und wie bunt gestaltet sich dieses vor seinen augen! Alles um ihn her ist und bleibt englisch. Das eben gelernte:

Work while you work, play while you play!

findet in der anordnung der dialoge praktische anwendung; der schüler eignet sich mit sicherheit einen wesentlichen teil des „permanent vocabulary“ an, nicht jedoch auf gut glück, einiges hier, anderes dort, sondern in festem zusammenhang mit Charterhouse School als centrum. Aber die behandlung richtet sich keineswegs nur auf interessante stoffe. Jeder der dialoge ist zum allmählichen fortschreiten in der mündlichen und schriftlichen behandlung aufs zweckmässigste und sorgfältigste eingerichtet. An den dialog schliesst sich zunächst eine „narrative“ an, welche das im dialog gebotene material in anderer form bringt, resp. erweitert; auf die „narrative“ folgen in den drei ersten gesprächen „Questions“ mit „Answers“, auf diese „Grammar Lessons“ und „Exercises“ der verschiedensten art, von vorn herein unter betonung der unregelmässigen konjugation; auch die aussprache wird gelegentlich wieder hineingezogen und eine systematische betrachtung angeregt. In Sketch XII bietet ein schülerbrief eine treffliche abwechslung. Von XIII an finden sich auch „Dictation-Exercises“, im letzten Sketch noch ein schülerbrief. Abbildungen im text selbst sind den meisten lektionen beigegeben. Ein „Vocabulary“ giebt die „words to be learned by heart“ (mit transcription) und „notes“.

Nachdem so der erste abschnitt durchgenommen, entsteht die frage, in welcher zeit die aneignung des reichen stoffes möglich ist. Die ansicht des verfassers darüber zu hören, wäre doch von wichtigkeit. Glaubt er, dass dieser erste abschnitt in einem jahre bewältigt werden kann? Und dann, wie denkt er sich die verteilung auf die semester. Das „beiwort“ enthält darüber keinerlei andeutung. — Bei absoluter beschränkung auf das gebotene halte ich die bewältigung des ersten abschnittes in einem jahre (bei vier stunden wöchentlich) für möglich, wenn auch schwierig. — Ich will bei dieser gelegenheit bemerken, dass das ganze buch in drei jahren bequem durchgearbeitet werden kann.

Der zweite abschnitt besteht aus 20 „Compositions“, die uns englisches, amerikanisches und koloniales leben vorführen; wiederum in bunter abwechslung, aber durchweg anregend und zugleich lehrreich; die beziehung auf das englische weltreich ist die einheit, zu der das ganze sich wie von selbst zusammenschliesst. An die zehn ersten „Compositions“ schliesst sich eine „conversation“ an, die besonders auch deutsche verhältnisse in die besprechung hineinzieht oder zu vergleichen anregen und „zur erweckung des gefühls patriotischen stolzes in den herzen deutscher knaben dienen soll.“ (!)

Die art der ausbeutung des lesestoffes ist ebenso geschickt, aber auch ebenso originell wie bei den dialogen. Die vorbereitung geschieht prinzipiell in der klasse, die anzueignenden vokabeln finden sich indessen nicht mehr abgerissen, sondern in systematischen reihen geordnet im anschluss an das „Vocabulary“ des ersten abschnittes; unter den reihen (Verbs, Nouns etc.) findet sich passender weise auch ein besonderer abschnitt: Phraseologisches. Mit Comp. XII hört diese begleitung auf, um einem „Alphabetical Glossary“ platz zu machen.

Das Vocabulary ist als besonderes heft dem buche lose eingefügt. Das bisher besprochene lese- und übungsmaterial bildet — ohne Vokabular — erst etwa $^{2}/_{5}$ des buches. Jetzt erst folgt auf etwa 80 seiten die gram-

matik, zu deren charakteristik ich zwei bemerkungen machen möchte. Die grammatik ist absolut betrachtet eine musterarbeit in der knappen, präcisen fassung der regeln, in der scharfen unterscheidung des guten und weniger guten sprachgebrauchs; sie zeigt uns den verfasser auch nach dieser seite als seiner aufgabe vollkommen gewachsen und wird auch die schulmeister beruhigen, welche an der hier so glänzend durchgeführten praktischen lern- und lehrmethode anstoss nehmen zu müssen glauben. Diese grammatik kann ohne weiteres als selbständiges buch herausgegeben und an jeder anstalt mit erfolg verwertet werden. Aber sie ist auch relativ eine musterarbeit durch die verbindung, mit der sie zu dem text steht oder vielmehr durch die art, wie sie aus dem text herausgearbeitet ist. Der eindruck, den diese art, die grammatik zu behandeln, auf den schüler machen muss, ist nicht zu unterschätzen; auch ihre stelle im gesamtwerke, h i n t e r dem lesetext, verstärkt diesen eindruck, dass nämlich die lebende sprache da ist, um gesprochen und geschrieben zu werden, nicht als geistiges turngerät.

Daher werden die „übungsstücke“ d. h. das übersetzen ins Englische mit recht erst im zweiten jahre in angriff genommen; es könnte noch später geschehen, auch das zweite jahr könnte noch ausschliesslich dem obersten zweck des d e n k e n l e r n e n s i n d e m f r e m d e n i d i o m (s. 9 des beiw.) gewidmet werden; die anlage des werkes bietet der durchführung dieser methode durchaus kein hindernis. Der verfasser wünscht im zweiten jahre regelmässige übersetzungen. Und mit welcher vorsicht und umsicht geht er zu werke! Die übersetzung ist anfangs nur eine umformung, eine nachahmung des textes der betreffenden „Composition“; allmählich gestalten sich die deutschen texte freier, prinzipiell aber bleiben es nachbildungen, gleichsam variationen zu der melodie, welche von dem englischen lesestück angegeben und darin enthalten ist. Der hauptzweck dieser übungen, die engl. grammatik auch systematisch zu erfassen, dürfte vollständig erreicht werden, mag auch hier und da in den übungssätzen resp. in den „Questions“ etwas banales mit unterlaufen. Einen besonderen vorzug erblicke ich bei dem ganzen übungsmaterial darin, dass es nirgends zu schwer ist und, ohne entstelltes Deutsch zu bieten, unwillkürlich in idiomatisches Englisch gebracht wird, in den einzelsätzen, wie in der anlage und abrundung der grösseren zusammenhängenden übungen. Man nehme nur z. b. die übung zu Comp. XII (wortstellung s. 113 ff.; *own* s. 43 f.) heraus; es handelt sich um die pilgerväter. Was für ein geschick in der anpassung an den zu grunde liegenden text! — An dieser art der verwendung von übersetzungsübungen wird selbst der grundsätzliche gegner derselben kaum erheblichen anstoss nehmen. Denn auch die dialoge finden wieder ihre verwendung, auch das früher nur „rezeptiv aufgenommene“, die sprache des gewöhnlichen verkehrs wird stetig wieder hereingezogen, so dass die übersetzungen nichts sind als eine „immanente repetition des einmal dagewesenen“ (s. 17).

„Einheit in der mannigfaltigkeit!“ In diesem wort möchte ich das gesamturteil zusammenfassen. Alles aus einem guss und das ziel stets vor augen, wie es der verfasser im beiwort hinstellt: „Ziel des English Student ist die einführung in die sprache, in das leben und die einrich-

tungen des heutigen Englischen volkes, sowie in die erkenntnis der geschichtlichen entwickelung der jetzt den erdball umspannenden ... Englischen kulturwelt." Das ziel ist ein hohes, die methode ist mustergültig; sie verrät den gründlichen kenner der sprache wie des englischen volkstums, den geschickten methodiker, den gewandten und gewissenhaften arbeiter.

Möchte die zahl der lehrer, die darnach zu unterrichten befähigt sind, eine immer grössere werden! Tüchtige kenner der sprache werden das werk von ganzem herzen willkommen heissen, und die, welche noch nicht auf der höhe desselben stehen, werden durch seine benutzung und durch das blosse studium desselben dem Hausknecht'schen ideal um ein gutes stück genähert werden.

E. Hausknecht. The English Reader. Ergänzungsband zu The English Student, Lehrbuch zur Einführung in die Engl. Sprache und Landeskunde. Berlin 1894. Wiegandt & Grieben. M. 1,50.

Ein sehr brauchbarer ergänzungsband zum Engl. Student! Nach denselben grundsätzen zusammengestellt, kann er sehr gut im dritten jahre neben jenem und in den höheren klassen auch neben anderen unterrichtsmitteln verwendet werden. In kurzen, anziehenden einzelbildern, zum teil mit zeichnungen, führt uns der „Reader" lauter charakteristische erscheinungen oder bedeutende persönlichkeiten als vertreter des englischenamerikanischen volkstums vor augen. Alles litterarisch-aesthetische ist ausgeschieden; die realien gelangen ausschliesslich zur geltung und zwar in echt englischer form, wie es scheint, meist aus der feder des verfassers selbst, oder als geschickte bearbeitungen englischer originale. Bedauerlich ist, dass, wo alles in inhalt und form so englisch ist, nicht auch die englische korrektheit des druckes gerühmt werden kann. Die beigabe von briefen mit hinweis auf die äussere form von briefen, gespräche, annoncen, bemerkungen über interpunktion, silbentrennung etc. etc. werden ebenfalls sehr willkommen sein. Alles und jedes bewegt sich innerhalb eines festen rahmens: mannigfach, dabei einheitlich. Ein treffliches hülfsmittel in der hand eines tüchtigen lehrers. Es kann daher auch diesem buche eine glückliche zukunft in aussicht gestellt werden.

Hamburg, Mai 1894. G. Wendt.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen** und **J. Hengesbach.** Abtheilung II: Englische Schriften. 1. Bändchen: Fragments of Science by John Tyndall. Ausgewählt und für den Schulgebrauch erklärt von den Oberlehrern Dr. W. Elsässer und Dr. P. Mann. VIII, 31 S. Preis: geb. 1 Mark 20 Pf. — 2. Bändchen: Selections from John

William Draper's History of the Intellectual Development of Europe. Für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von Professor Dr. H. Löschhorn. VI, 100 S. Preis: geb. 1 Mark. — 3. Bändchen: Modern England. Eine Sammlung von Monographien nach J. R. Green's „A Short History of the English People". Zusammengestellt und erläutert von Professor Dr. K. Böddeker. Mit einer Karte von Irland. VI, 149 S. Preis: geb. 1 Mark 50 Pf. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder, 1894.

Diese neue sammlung von schulausgaben soll nur prosaschriften des XIX. jahrhunderts, und zwar aus dem gebiete der erd- und völkerkunde, der naturwissenschaft, des gewerblichen und handelslebens etc. bringen, will also „weniger ein konkurrenzunternehmen gegen bereits bestehende bewährte lektüresammlungen, als vielmehr eine durch die forderungen der neuen lehrpläne und die bedürfnisse der gegenwart bedingte und notwendig gewordene ergänzung derselben sein". Das erste bändchen der englischen abteilung bringt im auszuge folgende sechs aufsätze von John Tyndall's werke *„Fragments of Science, a series of detached essays, addresses and reviews*, 8th ed., London, Longmans, Green & Co., 1892": I. *On the Forces of Nature* (s. 1—18), II. *On Dust and Disease* (s. 18—36), III. *Voyage to Algeria to observe the Eclipse* (s. 38—70), IV. *Life and Letters of Faraday* (s. 71—95), V. *Scientific Use of the Imagination* (s. 96—110), VI. *Death by Lightning* (s. 111—115). Unter diesen aufsätzen verdienen der zweite, worin Pasteur's untersuchungen über die parasitischen krankheiten der seidenraupe geschildert werden, der dritte, worin Tyndall seine im jahre 1870 nach Algier unternommene reise und deren resultate beschreibt, und der vierte, der uns Faraday, Tyndalls vorgänger in der Royal Society, als forscher und menschen näher rückt, wegen ihres ebenso lehrreichen wie fesselnden inhaltes besonders hervorgehoben zu werden. Inhalt und form des werkes machten zwei bearbeiter erforderlich; ein philologe verfasste die sprachlichen anmerkungen am fusse jeder seite, während ein physiker die sachlichen erläuterungen am ende des buches schrieb. Da das buch nur primanern in die hand gegeben werden kann, so ist es zu billigen, dass sich die sprachlichen anmerkungen auf übersetzungen seltener wörter und auf erklärungen schwieriger constructionen beschränken. Einige dieser anmerkungen müssen freilich in der nächsten auflage umgearbeitet werden; so z. b. s. 17: „*whose* auf *substances* bezogen ist ein eigentümlicher gebrauch des relativs" (whose kann doch auf personen wie auf sachen bezogen werden, s. Mätzner, Gr. I, 333), ferner s. 19: „*However ordinary day-light may permit it to disguise itself, a sufficiently powerful beam causes dust suspended in air to appear almost as a semi-solid* = das tageslicht lässt zu, dass die fluktuirende materie als *semi-solid* erscheint" (!). Die auf s. 39 zu *saloon* gegebene anmerkung „die französische endung -on wird im Englischen zu -oon", sollte schon auf s. 25

stehen, wo *cocoon* vorkommt. Eine verdeutschung würden die redensarten *to credit with* (s. 3 *The magnet and the rubbed amber were credited with pushing and pulling*) und *its aspect, end on* (s. 49), ferner die ausdrücke *motor-decay* (s. 20) und *yeast-plant* (s. 21), die in den meisten wörterbüchern fehlen, wohl verdienen. Der druck ist mit ausnahme einiger fehler, die aber von jedem schüler selbst verbessert werden können, tadellos.

Das zweite bändchen bietet uns vier kapitel aus der „*History of the Intellectual Development of Europe*", einem werke des als naturforscher und historiker berühmten John William Draper (1811—1882). Im ersten kapitel „*On the Government of Nature by Law*" wird ausgeführt, dass die gesammte natur, die belebte wie die leblose, festen gesetzen unterworfen sei und dass sich das leben einer nation mit dem leben eines individuums vergleichen lasse. Im zweiten kapitel wird Europa topographisch und ethnographisch beschrieben, allerdings nach der früher herrschenden ansicht, Europa sei „*historically a dependency of Asia*". Die folgenden zwei kapitel tragen die gemeinsame überschrift „*The European Age of Reason*"; das dritte behandelt die errungenschaften von männern wie Copernicus, Giordano Bruno, Galileo Galilei, Kepler, Newton, das vierte führt uns die weiteren vervollkommnungen auf den verschiedensten gebieten der physik und chemie vor und schliesst mit einer verherrlichung Italiens als der pflegstätte aller künste und wissenschaften. Ist sonach die vom herausgeber getroffene auswahl des stoffes eine glückliche zu nennen, so sind auch seine auf das unbedingt notwendige beschränkten lexikalischen und sachlichen anmerkungen durchaus zweckentsprechend. Der druck in diesem bändchen ist ebenso sorgfältig wie in dem vorigen; an druckfehlern wurden vom ref. nur bemerkt: S. 4 *a last* (at), s. 18 *continous*, s. 28 *uniing*.

Das dritte bändchen enthält die geschichte des englischen parlaments, der leiden Irlands und der englischen kirche in drei aufsätzen, die durch zusammenfügung zerstreuter teile dem werke „*A Short History of the English People*" von J. R. Green entnommen sind. Der herausgeber, Prof. Böddeker, unterscheidet sich von seinen beiden vorgängern dadurch, dass er die sachlichen anmerkungen nicht am ende des buches, sondern fortlaufend unter dem texte bringt und dass er die lexikalischen angaben, unter dem gesammttitel „Idiomatisches" vereinigt, jedem abschnitte voranstellt. Die sachlichen anmerkungen sind mit hilfe der besten quellen verfasst und können als vollkommen richtig bezeichnet werden. Unter den angaben lexikalischer art ist die übersetzung von *bench* = „bank der geschworenen" und *bar* = „richteramt" (s. 76) verfehlt. Was die sprache Green's anlangt, so sagt der herausgeber im vorworte s. VI, dass sich darüber mehreres sagen liesse, dass er sich aber jeder bemerkung, die als eine kritik der sprache des verfassers angesehen werden könnte, enthalten habe, da ein anerkannter schriftsteller der jetzigen zeit ein recht darauf habe, als „*standard author*" zu gelten. Dagegen erlaubt sich der ref. zu bemerken, dass eine zusammenstellung der sprachlichen eigentümlichkeiten eines modernen autors nicht als eine kritik anzusehen ist, sondern als ein sehr wichtiger beitrag zur kenntnis des modernen sprachge-

brauches, den ja unsere landläufigen englischen schulgrammatiken meist wenig berücksichtigen. Der verfasser selbst erklärt den gebrauch von *it* vor infinitiven und objektsätzen im anschluss an die stelle „*the Government at Dublin found it easy to maintain a strife* (s. 43); übrigens kommt dieser gebrauch in dem buche öfter vor, so s. 4, z. 25, s. 25, z. 23 und s. 54, z. 12, wo es sich durchweg um die redensart *to find (render) it hard* handelt. Auch andere interessante erscheinungen syntaktischer art kommen in dem texte vor, auf die nun der ref. aufmerksam machen will. Besonders bemerkenswert ist das häufige vorkommen eines verbalsubstantivs, dem ein subjektiver genetiv oder ein possessivpronomen vorangeht und ein substantiv mit of als vertreter eines objektiven genetivs nachfolgt. Die hierher gehörigen fälle können wir in zwei gruppen teilen. In die erste würden fälle gehören, wie s. 39 *their hatred of the civilized intruders*, s. 43 *their hatred of the stranger*, s. 77 *whose command of these*, s. 116 *their belief of the necessity of adult baptism*, wo sich die englische konstruktion von der deutschen nur durch die verschiedene präposition unterscheidet (engl. of = deutsch „gegen, über, an"). In die zweite gruppe wären die fälle zu rechnen, wo die deutsche konstruktion von der englischen gänzlich abweicht: s. 18 *no one questioned its possession of a right of expulsion*, s. 20 *the attempt to hinder its publication of Parliamentary proceedings dropped silently*, s. 67 *Ormond's siege of the capital*, s. 93 *in her restoration of the English Prayer-book*, s. 111 *her establishment of the Ecclesiastical Commission*, s. 119 *his enlistment of these "sectaries"*, s. 121 *its prohibition of swearing and of drunkenness.* In allen beispielen der zweiten gruppe vertritt das regirende verbalsubstantiv das entsprechende gerundium, was aus dem folgenden beispiele, in welchem das verbalsubstantiv mit dem gerundium in derselben funktion abwechselt, deutlich erhellt: *They* (sc. *the Latitudinarians*) *were soon distinguished from both Puritans and High Churchmen by t h e i r p r e f e r e n c e o f reason to tradition, by t h e i r b a s i n g r e l i g i o n on a natural theology, by t h e i r a i m i n g at rightness, by their a d v o c a c y o f t o l e r a t i o n* (s. 129). Asserdem sind dem ref. aufgefallen die stellen s. 73 *a force d o u b l e t h a t of his opponent*, ib. *pestilence swept off h a l f h i s m e n*, s. 121 *h a l f t h e p o p u l a r o b s e r v a n c e s of England;* s. 48 *Ever since Strongbow's landing there had been n o o n e Irish Church, simply because there had been n o o n e Irish nation* (vgl. dazu Bändchen II, s. 43 *no one point can be transposed without disturbing the rest*); s. 61 *t w o - t h i r d s of the north of Ireland w a s declared to have been confiscated to the Crown*; s. 78 *The export of wool was forbidden, l e s t i t m i g h t interfere with the profits of English wool-growers*; s. 41 *the adoption by a n y m a n o f E n g l i s h b l o o d of the Irish language or name or dress* (dagegen ib.: *any adoption of English children by Irish foster-fathers*), s. 48 *the assumption by H e n r y of the title of King of Ireland.*

Da sich zu dem gediegenen inhalt und dem sorgfältigen drucke dieser bändchen auch eine äusserst geschmack volle ausstattung gesellt, so können sie als lektürestoff für die oberklassen der höheren lehranstalten bestens empfohlen werden.

Troppau, März 1894. J. Ellinger.

Teichmann's Praktische Methode. Eine sichere Anleitung zum wirklichen Sprechen der englischen Sprache von **Bernhard Teichmann**, Verfasser der preisgekrönten Lieder mit Klavier-Begleitung und Text in fünf Sprachen. Zweite vervollkommnete Auflage. Erfurt. Verlag von Hugo Güther. 184 ss. 8°. Preis: 3 Mk., elegant geb. 3,75 Mk.

Ueber Teichmann's „Praktische Methode" habe ich mich bereits bei der besprechung der 1. auflage in den Engl. Stud. XVII p. 262 ff. des ausführlichen geäussert. Mein urteil war damals nichts weniger als günstig; der herr verfasser ist jedoch offenbar ein mann, der mit sich reden lässt und die ausstellungen der kritik in vorteilhafter weise zu verwerten weiss, denn er hat sein werk in kürzester frist vollständig umgearbeitet und, wie wir gerne anerkennen, bedeutend verbessert. Die meisten gespräche sind durch neue ersetzt worden und zwar durch solche, welche die bedürfnisse des täglichen lebens und die englischen verhältnisse mehr berücksichtigen. Die antworten sind diesmal nicht bloss angedeutet, sondern in ganzen sätzen hinzugefügt worden. Vor allem aber ist hervorzuheben, dass der stoff nunmehr als sprachlich geläutert erscheint und teilweise recht gutes, idiomatisches Englisch aufweist. Nur wenige ausdrücke sind mir in den kapiteln, welche ich durchgesehen habe, als verbesserungsbedürftig aufgefallen. Verdient somit die thätigkeit des verfassers in dieser hinsicht alles lob, so sind doch noch weitere umänderungen dringend anzuempfehlen. Recht störend finde ich, abgesehen von der unzulänglichkeit der bezeichnung, die andeutung der aussprache durch ein — oder ⌣ über den betonten silben das ganze buch hindurch, so dass der englische text kein wörtchen ohne eins dieser beiden zeichen enthält. Wie der verfasser sich die aussprache selbst denkt, wird ein satz zur genüge veranschaulichen. So heisst es p. 12:

> äs dhiß, hauew'ör, is impräs' tikӧbl, ädӧltß' mößt löhrn ä forin läng' gwidsch bei ä meth'öd ädäpt'id tö dhehr edsch änd ädh'ör ßöhr' kӧmßtänßis.

Dabei ist die angabe der aussprache nicht ohne fehler, z. b. *precisely* p. 12 mit stimmhaftem *s*, — p. 117 *dōes* neben *dŏes* in derselben zeile, — p. 81 *Nätional*, — p. 89 *Cōvent*, — p. 3 *taken* (kin) und p. 12 *spoken* (kn) u. drgl. m. Anstatt die verwirrenden zeichen über die wörter im text zu setzen und die selbstlerner auf ein beliebiges wörterbuch mit aussprachebezeichnung hinzuweisen, würde der verfasser besser ein besonderes wörterverzeichnis mit genauer angabe der aussprache beigeben. Die aussprache kann aber nur durch eine phonetische schrift, wie etwa die umschrift in der 3. aufl. des lesebuchs von Vietor und Dörr möglichst genau dargestellt werden. Gerade für autodidakten wird eine solche lautschrift von grösstem werte sein.

Einige gespräche könnten sich mehr in den grenzen des wahrscheinlichen und natürlichen bewegen; so lässt p. 132 der arzt seinem patienten ausser chininpillen stündlich zweimal einen theelöffel voll rhabarber ver-

abreichen, gewiss eine kräftige dosis, welche selbst einem consumenten der „Praktischen Methode" unbequem werden dürfte.

Wenn ich mich auch dem auf s. 184 beigefügten gutachten, dass das buch „eine unbegreifliche, fast schändliche lücke ausfüllt", nicht anschliessen kann, so halte ich das werkchen in seiner jetzigen gestalt doch schon für eben brauchbar.

J. C. N. Backhaus, Englische Sprechübungen. Hannover. Verlag von Carl Meyer. 1894. 40 ss. 8°. Preis: Mk. 0,60.

Dieses heft erscheint im anschluss an das „Lehrbuch der Englischen Sprache, Teil I" von demselben verfasser, ist jedoch so angelegt, dass es auch unabhängig von jenem buche benutzt werden kann. Es bringt ausser einigen kurzen erzählungen mit daraus abgeleiteten fragen recht gute dialoge. Die übungen sind vortrefflich, enthalten aber manche ausdrücke und wendungen, welche der gegenwärtigen sprache gebildeter Engländer nicht entsprechen. Die so häufig wiederkehrenden *Pa'* und *Ma'* statt *Papa* und *Mamma*, werden von gewöhnlichen und bürgerlichen leuten (middle class people) vielfach gebraucht, doch gelten die abkürzungen in besseren kreisen nicht als fein. — Zu *abed* auf s. 34 *You had best go abed* vergl. meine bemerkung in Beiblatt IV, p. 142. — p. 19 sagt der knabe mit bezug auf seinen lehrer: "*Master too says so every day*"; so spricht ein diener von seinem herrn, der schüler aber sagt von seinem lehrer: *My master* .... — Die frage p. 5: *How are the plants not?* lautet richtiger: *What are the plants not?* ebenso p. 7: *Who begins to peep forth?* auf '*the wild flowers*' bezogen: *What begins to peep forth?* — Statt '*very near to ten*' p. 6 sagt man '*very nearly ten*'. — p. 9: *Isn't there a lot of different colours?* müsste verbessert werden in: *Aren't there a lot* ..., desgl. p. 10: *Then I'm afraid you shall be obliged to dismiss him* in: *you will be* .... — Zu p. 11: *It is a translation from the English into German* und weiter .... *from the German into English* mag bei dieser gelegenheit erwähnt werden, dass der artikel hier in der umgangssprache gewöhnlich wegbleibt, während er ohne die zusätze *into German, into English* stehen muss. Ein englischer fachmann schreibt mir darüber: '*To translate from the German into English*' *is more used formally, as on a title page, while it might seem a little pedantic in ordinary style or in talk; 'to translate from German into English' is more colloquial'*. — p. 22 steht: *The train stops, let us go in.* „Einsteigen heisst *to get* oder *step in.* — p. 33: *Then I think I have as well taking a bus and going back* ist unkorrekt für: *I may as well take a bus and go back*; ebenso auch p. 34: *What is at your service?* für: *What can I do for you?* oder *Can I serve you in any way?* — p. 36: *I fear I have been horribly fallen in* für *taken in* („hereingefallen") und so noch manches andere.

Elberfeld. J. Klapperich.

English Grammar. I[st] Part. Einführung in die englische Sprache auf Grund seines Lesebuchs England and the English. Unterstufe. Mit steter Berücksichtigung der neuen Lehrpläne und Prüfungsbestimmungen bearbeitet von **Dr. Heinrich Loewe.** Erste Auflage. Richard Kahle's Verlag (Hermann Oesterwitz), Dessau-Leipzig 1893. Preis: broch. 1 M., geb. 1,20 M. 111 SS.

Dies buch soll sowohl dem gymnasiasten als kurzes lehr- und nachschlagebuch als auch dem verbindlichen unterrichte von IIIb ab als grundlage dienen. Loewe wollte damit zugleich ein seitenstück zu seinem Cours français I. (Einführung in die französische Sprache auf Grund seines Lesebuchs „La France et les Français") liefern.

Bei Loewe steht das lesebuch im mittelpunkte des fremdsprachlichen unterrichts. Für die einführung ins Englische will er daher in der vorliegenden grammatik nur das notwendigste geben. So hat er sich denn in dem kapitel „Die wichtigsten Regeln der englischen Syntax", in welchem artikel, hauptwort (rektion), zeitwort abgehandelt werden, auf neun seiten (s. 53—62) beschränkt. Doch haben verschiedene gebräuchliche dinge bereits in der formenlehre (s. 19—52) mit platz gefunden. Zur einübung des gebräuchlichsten aus der formenlehre dient ein ganz kurzes kapitel mit sehr einfachen übungen. Alle anderen übungen sollen sich an zweckdienliche, ausgewählte stücke aus dem lesebuche anschliessen. Wie die lesestücke zu mündlichen und schriftlichen übungen benutzt werden können, zeigt verfasser an abgerundeten, sprachlich gut gewählten zusammenhängenden übungsstücken (s. 83—93). Es sind dies teils stücke zum zurückübersetzen, mit geringen veränderungen (stücke, die nach vorbereitung auch zu diktaten verwandt werden können), teils muster von inhaltsangaben (kurze wiedergaben von gelesenem). Ueber einige lesestücke finden sich fragen, durch deren beantwortung kurze inhaltsangaben zu stande kommen.

Ist der lesestoff, auf dem die übungen fussen, gut durchgearbeitet, und sind letztere in geeigneter weise vorbereitet worden, so wird meiner überzeugung nach der schüler viel nutzen haben, ohne besondere schwierigkeiten überwinden zu müssen. Die freien arbeiten sind ebenfalls zweckmässig abgefasst und mit ausreichenden präparationen versehen. — Für sprechübungen über gegenstände des täglichen lebens hat verfasser ein nach sachlichen rücksichten geordnetes vokabular gegeben, welches an das in Cours français I. anschliesst.

Nicht als vertreter der neueren methode zeigt sich Loewe im kapitel von der aussprachelehre. Ueber dieses ist nicht viel gutes zu sagen. Die erklärungen des verfassers sind nicht darnach angethan, einen begriff vom wesen der englischen laute bezügl. vom lautwerte der englischen Buchstaben zu geben. Einige beispiele mögen dies darthun. Nach L.'s angabe bezeichnet *au, aw* in *cause, law* einen gedehnten laut zwischen *a* und *o*, *a* in *tall* hingegen den „langen, dumpfen laut des verschmolzenen *ao*". *o* in *come* wird erklärt als ein kurzer laut aus *o* und *ö* gemischt, *u* in *pluck* als kurzer laut zwischen *o* und *ö*, etwas nach *a* geneigt, *ou* in *country* als kurzes *ö*, *e* vor *r* (*her*) als kurzes dumpfes *ö*. — „*r* im anlaut ist scharf,

im inlaut dagegen sehr weich zu sprechen, z. b. *arm* klingt daher fast wie aḫ'm"- — *v* lautet wie sanftes *w*". — „*w* lautet als consonant wie *u*, es wird aber mit dem folgenden vokal verschmolzen". — „*wh* lautet wie *hu* und wird ebenfalls mit dem folgenden vokal verschmolzen, z. b. *who, whom, which, what*". — „*th* ist ein lispellaut, welcher hervorgebracht wird, indem man die breite zungenspitze an den rand der oberen zahnreihe legt und scharfes ſ = ß zu sprechen versucht. Zur einübung dient das wort *thin* dünn. Der anfänger thut am besten, wenn er mit der obigen mundstellung erst ein weilchen zischt und dann in = inn folgen lässt. Das wort darf dann weder wie zinn noch wie sinn klingen. Ist dies bis zur geläufigkeit geübt, so unterlässt man das zischen, wählt nur die dazu gehörige mundstellung und lässt ohne übergang auf den lispellaut in = inn folgen. — Ausser diesem scharfen *th* giebt es noch, besonders zwischen vokalen und im anlaut der fürwörter, das weiche *th*. Dieses wird hervorgebracht, wenn man mit derselben mund- und zungenstellung nicht ß, sondern d zu sprechen versucht."

Noch ehe die consonannten behandelt sind, wird eine leseübung, die aus englischen sätzen besteht, geboten. Verkehrt ist es auch, dass verfasser in dem kapitel, in welchem die aussprache eingeübt werden soll, deutsche sätze giebt.

Wie in der lehre von der aussprache, so begegnet man auch in der formenlehre seltsamen dingen. Ein kapitel handelt von der „unregelmässigen deklination" (!). In diese werden substantive, die auf zischlaute ausgehen, verwiesen, z. b. *glasses*. In diesem worte, wie in *wolves, wives, knives* findet L. eine orthographische abweichung von der „regelmässigen" pluralform. Zur „unregelmässigen" deklination wird auch der sogenannte sächsische genitiv gerechnet. — Von einem unbezeichneten dativ ist gar nicht die rede. — Die bildung des imperf. und das part. past von zeitwörtern, die auf *d* und *t* enden, wird gar nicht erwähnt. — Die unregelmässigen zeitwörter teilt Loewe ein in starke und schwache. Er scheidet sie auch richtig bei der aufführung, erklärt aber die starken als solche, die im imperf. und part. past „stark", schwache als solche, die in diesen formen „schwach" verändert sind. Schwach verändert sind demnach *cast, cast, cast, cut, cut, cut* u. dergl., ferner *buy, bought, bought, bring, brought, brought* u. s. w. Der letzteren klasse stehen dann als stark veränderte gegenüber *dig, dug, dug, hang, hung, hung* u. s. w.

Das kapitel von der formenlehre bedarf einer revision, das von der ausssprachelehre einer vollständigen umarbeitung.

Materialen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische, umfassend Uebungsstücke mit zusammenhängendem und nicht zusammenhängendem Inhalte. Eine Beigabe zu englischen Lehrbüchern, von **Dr. Wilhelm Ulrich**, Rector des Realgymnasiums zu Langensalza. Leipzig 1891. Aug. Neumann's Verlag (Fr. Lucas). VI, 112 SS.

„Die im nachfolgenden enthaltenen übungsstücke dürften als eine erweiterung des in den englischen grammatiken gegebenen stoffes ange-

sehen werden; namentlich macht sich das bedürfnis im wechsel der aufgaben für diejenigen schüler bemerkbar, die den jahreskursus zum zweiten male zu absolvieren haben, denn diese unterliegen leicht der versuchung, die corrigierten hefte des vorigen jahres bei anfertigung derselben neu aufgegebenen exercitien zu benutzen. Durch das hier gebotene material wird der lehrer der mühe überhoben sein, selbst neue aufgaben auszuarbeiten; auch spart er immer noch die mühe des diktirens".

Mit diesen worten sucht verfasser die veröffentlichung seiner arbeit zu motivieren. Zugleich kennzeichnet er sich damit als einen stricten anhänger der übersetzungsmethode: Er gehört zu denjenigen, die auf reichliche übersetzungen aus dem Deutschen ein besondres gewicht legen.

Der verfasser vertritt besonders die einzelsätze, denn aus solchen besteht der grösste teil seiner übungen; etwa nur der vierte teil des materials (s. 78—98) wird durch zusammenhängende stücke gebildet.

Den einzelsätzen gehen grammatische regeln und übersichtstafeln voraus. Einzelpräparationen beschliessen das buch.

Wenn ich auch ganz davon absehe, ob ein bedürfnis nach einer erweiterung des übersetzungsmaterials in den grammatiken überhaupt vorliegt, so glaube ich doch folgendes sagen zu dürfen: Ein solches buch muss rücksicht nehmen auf die formulierung und anordnung, in der die grammatischen dinge dem schüler gegeben worden sind. Dies ist aber nur dann möglich, wenn es mit bezug auf eine bestimmte grammatik geschrieben ist. Ferner: Das wörterbuch muss so angelegt sein, dass der schüler jede einzelne vokabel oder idiomatische wendung mit leichtigkeit finden kann. Denn welches wissen darf man in dieser beziehung beim schüler, namentlich bei dem, welcher den jahreskursus zum zweiten male durchmacht, vorraussetzen? Der schüler wird hier oft in verlegenheit geraten. Endlich müssen die sätze möglichst einfach sein. Das lässt sich von einem grossen teile der sätze bei Ulrich nicht sagen. Es ist meistens zu viel in dieselben hineingepfropft. Eine besondre crux für den schüler ist bekanntlich der gebrauch der präpositionen. Da finden sich denn die schwierigkeiten geradezu gehäuft in kapiteln, die gar nicht speciell zur einübung der präpositionen dienen, was sich durch zahlreiche beispiele belegen liesse.

Wenn der schwächere schüler bei den ihm aufgegebenen übersetzungen der versuchung unterliegen sollte, von einem besseren abzuschreiben, so würde ich mich nicht allzusehr darüber wundern.

Ich glaube nicht, dass das buch, so wie es ist, mag man nun ein freund der übersetzungsmethode sein oder nicht, einem bedürfnisse abhilft.

Altenburg. G. Kemlein.

A. Müller, Kurzgefasster Lehrgang der englischen Sprache für Handelsschulen. Freiberg in Sachsen. Verlagsanstalt Ernst Mauckisch. 1893. 145 S.

In der beschränkung zeigt sich der meister, mag die devise des verfassers bei der bearbeitung dieses neuen lehrbuches der englischen

sprache gewesen sein, und zwar mit recht, da es in erster linie für handelslehrlingsschulen also schulen, welche für die neueren sprachen nur eine knapp zugemessene stundenzahl zur verfügung haben, bestimmt ist. Als lehrziel des fremdsprachlichen unterrichts an diesen anstalten stellt der verfasser auf: „Einen geschäftsbrief in der betreffenden sprache lesen und vielleicht auch schreiben zu lernen."

Nicht durch die griechische götterlehre und die römische geschichte soll der weg hiezu führen, sondern durch gebiete, für welche der schüler ein verständnis besitzt. Der stoff erstreckt sich daher besonders auf begriffe des handels und der gewerbe, des verkehrs und der wirtschaftslehre. Der verfasser hat sich bemüht, die übungssätze in einen „gewissen zusammenhang" zu bringen und hat meist die form des zwiegespräches gewählt, um den unterricht zu einem recht lebendigen und stets erfrischenden zu gestalten.

Die grammatischen regeln sind mit recht aufs äusserste mass beschränkt worden; doch würde man es gern sehen, wenn manche partieen etwas gründlicher und dadurch klarer zur anschauung gebracht worden wären. Der infinitiv und das gerundium möchten wohl etwas gar zu rasch abgefertigt worden sein.

Der englische teil wurde von zwei herren in Glasgow einer durchsicht unterzogen. Das lehrbuch wird durch zwei wörterverzeichnisse abgeschlossen, von welchen das eine die wörter zu den einzelnen übungen enthält, während das andere, den ganzen wortschatz des buches umfassend, alphabetisch angelegt ist. Mit absicht wird das deutsche wort stets vorangestellt, damit dem lernenden zuerst das wort mit dem bekannten begriffe und dann erst das ihm noch unbekannte wort vor das auge tritt. Betonung und aussprache sind fast stets angegeben; weniger sorgfältig in dieser beziehung ist das alphabetische verzeichnis ausgefallen.

Zur erklärung der aussprache findet sich auf s. 107 eine anzahl von musterwörtern. Hierzu möchte ich mir einige bemerkungen erlauben: Ein störender druckfehler liegt zunächst vor in *ew brewer* (*ew* = *ū*) statt (*ew* = *u*). Unter „verbindung von selbstlauten" ist angegeben: *ee* : *been*. Letzteres wort hätte ich wegen seiner zweifachen aussprache nicht als musterwort gewählt. Warum *e* in *there* und *where* verschiedenartig bezeichnet wird, ist mir nicht klar. Nach meiner meinung ist auch das „*e*" in der ersten silbe von *merchant* und dasjenige in *her* mit derselben aussprachebezeichnung zu versehen. Andrerseits ist der laut für *ai* und *ay* in *fair* und *may* nicht, wie hier angegeben, der gleiche. Auch möchte es angezeigt gewesen sein, *o* mit folgendem *r* von *o* in *home* zu unterscheiden.

Sonst ist das büchlein, seinen eingangs erwähnten, eng gezogenen grenzen entsprechend, im ganzen sorgfältig gearbeitet und dürfte für seinen zweck wohl genügen. Für handelsschulen im allgemeinen jedoch, für die es dem titelblatt nach bestimmt zu sein scheinen könnte, würde es nicht überall ausreichen, für bayrische handelsschulen gewiss nicht.

Nürnberg, 2. April 1894. Julius Riegel.

III. NEUE BUCHER.

In England erschienen in den monaten April und Mai 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Bibliographisches.

Catalogue of Books Printed at or Relating to the University, Town and Country of Cambridge, 1521—1893. With Notes by R. Bowes. Macmillan and Bowes (Cambridge). Macmillan. net, 10/6.

Collins (V.), Attempt at a Catalogue of the Library of the Late Prince Louis Lucien Bonaparte. 4to, bds., pp. xi—718. Sotheran. net, 21/.

Year-Book of the Scientific and Learned Societies of Great Britain and Ireland: Comprising Lists of the Papers Read during 1893, Compiled from Official Sources, 1894. pp. iv—234. C. Griffin and Co. 7/6.

2. Sprache.

Cordingly (W. G.), Commercial Terms, Phrases and Abbreviations. Containing a Definition of all the Terms, Phrases and Abbreviations common to every Branch of Mercantile Affairs. pp. 160. I. Pitman. 2/.

Maclagan (T. T.), The Royal English Dictionary and Word Treasury. pp. 706. Nelson. 2/6.

Stoffel (C.), Studies in English, Written and Spoken. For the Use of Continental Students. 1st Series. pp. 344. Luzac. 7/6.

Strong (James), The Exhaustive Concordance of the Bible. Roy. 4to, pp. 1,809. Hodder and Stoughton. By subscription, net, 21/.

3. Litteratur.

a) Allgemeines.

Bradshaw (J.), An English Anthology from Chaucer to Tennyson. 4th ed. Longmans. 4/6.

Hutton (Richard Holt), Criticisms on Contemporary Thought and Thinkers. (Eversley Series.) 2 vols. pp. 720. Macmillan. 10/.

Lovell (John), Literary Papers: Being Lectures and Addresses on Various Subjects. Edit. by his Daughter Kate R. Lovell. pp. 218. Howell (Liverpool.) Simpkin. net, 5/.

b) Litteratur bis zum 19. Jahrh.

aa) **Beowulf.** Edited, with Textual Footnotes, Index of Proper Names and Alphabetical Glossary by A. J. Wyatt. pp. 244. Cambridge Warehouse. 8/6.

Caxton. Reynard the Fox: History of Reynard the Fox; with some Account of his Family, Friends and Associates. A Free Rendering into Verse of the Translation made in the Days of King Edward the Fourth by William Caxton, from the Dutch Prose Version of the Story; with the Addition of some Particular Matters not therein Set Down, but very Needful to be Known, by F. S. Ellis. With Devices by Walter Crane. 4to, pp. 346. D. Nutt. net, 25/.

Chaucer (Geoffrey), The Complete Works of. Edit., from numerous Manuscripts, by the Rev. Walter W. Skeat. Vol. 2 (Complete in 6 vols.): Boethius and Troilus. pp. lxxx—506. Clarendon Press. 16/.

Chronicles. Marsh (Wm.) and Steele (Robt.), Flores Historiarum Gathered from English Chronicles. With Notes and Vocabulary. Preface by R. P. Poole. 12mo, pp. 146. Rivington. 2/.

Langland. Jusserand (J. J.), Piers Plowman: A Contribution to the History of English Mysticism. Trans. from the French by M. E. R. Revised and Enlarged by the Author. Illust. pp. 206. T. Fisher Unwin. 12/.

bb) **Green** Pastures: Being Choice Extracts from the Works of Robert Greene, M. A., of both Universities (1560 (?) — 1592), Made by Alexander B. Grosart. (Elizabethan Library.) 32mo, pp. xvi—173. Elliot Stock. 3/6.

Marlowe's Faustus and Goethes Faust. With Introduction by Henry Morley. 12th ed. (Morley's Universal Library.) pp. 314. Routledge. 1/.

Shakespeare: The Cambridge Edition, by W. A. Wright. Vols. 17, 18. Edition de Luxe. Super. roy. 8vo. Macmillan. net, ea. 6/.

— Edit. by H. Staunton. Vol. 5. Routledge. 3/6.

— Edit. by Arthur Doubleday, with the Assistance of T. Gregory Foster and Robert Elson. Vol. 3. Constable. 5/.

— Comedy of Measure for Measure. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. 16mo, pp. 148. Dent. net, 1/; roan, 1/6.

— A Midsummer Night's Dream. With Introduction, &c., by W. F. Bauquet. 12mo, limp. Blackie. 8 d.

— Baynes (T. S.), Shakspeare Studies, and Essay on English Dictionaries. With Biographical Preface by Professor Lewis Campbell. pp. 418. Longmans. 7/6.

cc) **Bunyan** (J.), Pilgrim's Progress. With 60 Illusts. by David Scott and W. B. Scott; and Introduction Descriptive of the Plates by Rev. A. L. Simpson. pp. 430. Nelson. 3/6.

Cromwell (Oliver), Letters and Speeches. With Elucidations by Thos. Carlyle. 5 vols. in 3. Vol. I. Chapman & Hall. 2/6.

Herbert (George), The Poems of: Including The Temple, The Church Militant, and Miscellaneous Pieces. With a Preface. ("Christian Classics.") 32mo, pp. xv—256. S. Bagster. 1/; 2/; 3/6; 6/6.

Locke (J.), An Essay Concerning Human Understanding. Collated and Annotated, with Prolegomena, Biographical, Critical and Historical. By Alexander Campbell Fraser. 2 vols. pp. 1,124. Clarendon Press. 32/.

— An Essay Concerning Human Understanding. New ed., Carefully Revised and Compared with the Best Copies. (Lubbock's One Hundred Books.) pp. 658. Routledge. 3/6.

Milton, Poetical Works. Edited, with Notes, by J. Bradshaw. Vol. 1: Early Poems, &c., 2/6; Vol. 2: Paradise Lost, &c., 3/6. 2 Vols. in 1. W. H. Allen. 6/.

— Paradise Lost. Books 3 and 4. With Introduction, Notes, Glossary and Indexes by A. Wilson Verity. (Cambridge Milton for Schools.) 12mo. pp. 212. Cambridge Warehouse. 2/.

Pepys (Samuel), The Diary of. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalene College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright. With Lord Braybrooke's Notes. Edit., with Additions, by Henry B. Wheatley. Vol. 4. Portraits. pp. 453. G. Bell and Sons. 10/6.

dd) **Addison's** Essays from the Spectator. With Explanatory Note. (Lubbock's Hundred Books.) pp. 586. Routledge. 3/6.

Parnell (Thomas), The Poetical Works of. Edit., with Memoir and Notes, by George A. Aitken. Portrait. (Aldine Edition of the British Poets.) pp. lxxi—228. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Steele (Richard). Edited, with an Introduction and Notes by G. A. Aitken. (Best Plays of the Old Dramatists.) (Mermaid Series.) Portrait. pp. lxxi—452. T. Fisher Unwin. 3/6.

ee) **Akenside** (Mark), The Poetical Works of. With a Memoir by the Rev. Alexander Dyce. (Aldine Edition of the British Poets.) Portrait. pp. xci—312. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Beattie (James), The Poetical Works of. With a Memoir by the Rev. Alexander Dyce. (Aldine Edition of the British Poets.) Portrait, pp. lxxvi—244. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Boswell, Life of Dr. Johnson. Vol. 5. Routledge. 3/6.

Brown. Peddie (Alex.), Recollections of Dr. John Brown, with a Selection from his Correspondence. New ed. pp. 206. Oliphant, Anderson and Co. net, 3/6.

Cowper, The Task. Book 4. With Introduction and Notes by W. T. Webb. (English Classics.) Macmillan. 1/.

Garrick. Knight (J.), David Garrick. With Etched Portrait by W. Boucher. pp. 336. Paul, Trübner and Co. net, 10/6.

Hume (David), Essays: Literary, Moral and Political. (Sir J. Lubbock's 100 Books.) pp. 584. Routledge. 3/6.

c) 19. Jahrh.

Carlyle Reader: Being Selections from the Writings of Thomas Carlyle. Edited, with Notes, by Rev. James Wood. pp. 160. Thin (Edinburgh). Simpkin. 2/.

Lamb (Charles), Tales from Shakespeare, Designed for the Use of Young People. (School and Home Library.) pp. 224. Blackie. 1/4.

Ruskin on Music. Edit. by A. M. Wakefield. With Facsimile in Colour of Leaf from Antiphonaire of Thirteenth Century, from Mr. Ruskin's Collection. pp. 158. G. Allen. net, 5/; half-parch., net, 6/6.

Scott (Sir W.), Waverley Novels. (The Edinburgh ed.) Warne. In 12 vols. 36/; In 25 vols. sd. 25/; 42/.

— Border ed. of the Waverley Novels. With Introductory Essays and Notes by Andrew Lang. J. C. Nimmo. ea. 6/. (Woodstock. 2 vols.; The Fair Maid of Perth. 2 vols)

— Dryburgh ed. of the Waverley Novels. A. & C. Black. ea. 5/. (The Betrothed and the Highland Widow; The Talisman.)

— Waverley Novels: Anne of Geierstein. Illust. by M. Dimki. Ward, Lock and Bowden. 7/6.

— The Fortunes of Nigel. With his Introduction and Notes. (Illustrated Edition of Waverley Novels.) Part 1. Ward, Lock and Bowden. 1/.

— The Lady of the Lake. Canto 1. With Introduction and Notes by G. H. Stuart. (Macmillan's English Classics.) 12mo, sd. Macmillan. 9 d.

Shelley (P. B.), The Complete Poetical Works. With Notes and Memoir by W. M. Rossetti. 3 vols. Gibbings. 22/6.

Tennyson. Brooke (S. A.), Tennyson: His Art and Relation to Modern Life. pp. 482. Isbister. 7/6.

Wordsworth. Lee (Edmund), Dorothy Wordsworth: The Story of a Sister's Love. New and Revised ed. With Portrait. pp. xii—247. J. Clarke and Co. 3/6.

d) Amerikanische Litteratur.

Franklin (Benjamin), The Autobiography of. With an Introduction. (School and Home Library.) pp. vii—192. Blackie. 1/4.

Holmes (O. W.), The Guardian Angel. Cheap. ed. Routledge. 2/6.

— Poetical Works. Cheap ed. Routledge. 2/6.

— Elsie Venner: A Romance of Destiny. New ed. Routledge. 2/6.

Longfellow's Poetical Works. Complete in 15 vols. 18mo. Leather, in case. Routledge. 42/.

— Evangeline. With Illusts. by F. O. C. Darley. (Portland ed.) 12mo, half-parchment. Gay and Bird. 1/6.

e) Neuste Dramen u. Gedichte (Auswahl).

Akerman (W.), The Cross of Sorrow: A Tragedy in Five Acts. Imp. 16mo. Bell and Sons. net, 6/.

Blake (R.), Mary Queen of Scots: A Tragedy in Three Acts. pp. 24. Simpkin. sd., 1/; 2/.

Clough (Arthur Hugh), Selections from the Poems of. Portrait. (Golden Treasury Series.) pp. vi—208. Macmillan. net, 2/6.

Lang (A.), Ban and Arrière Ban: A Rally of Fugitive Rhymes. 12mo, pp. 102. Longmans. net, 5/.

Meredith (G.), Ballads and Poems of Tragic Life. 2nd ed. pp. 150. Macmillan. 6/.

— Poems and Lyrics of the Joy of Earth. 3rd ed. pp. 178. Macmillan. 6/.

Morris (L.), Songs without Notes. 12mo. Paul, Trübner and Co. 5/.

Newton (H.), The Triumph of Israel: An Epic Poem. New and Revised ed. C. Taylor. 3/6.

Ogilvie (G. S.), Hypatia: A Play in Four Acts. Founded on Charles Kingsley's Novel. pp. 70. Heinemann. net, 2/6.

Swinburne (A. C.), Astrophel, and other Poems. Chatto and Windus. 7/.

4. Geschichte.

a) **Cartularium** Prioratus de Gyseburne, Ebor. Diæceseos, ordinis S. Augustini, Fundati A. D. 1519. (Publications of the Surtees Society.) Vol. 89. pp. lix—508. Whittaker and Co. 30/.

Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward II., A. D. 1307—1313. 15/.

—— The Border Papers. Calendar of Letters and Papers Relating to the Affairs of the Borders of England and Scotland. Preserved in Her Majesty's Public Record Office, London. Edited by Joseph Bain. Vol. 1. A. D. 1560—1594. 15/.

—— Calendar of State Papers, Colonial Series, America and West Indies, 1675—1676; also Addenda, 1574—1674. Preserved in the Public Record Office. Edited by W. Noel Sainsbury. 15/.

—— Calendar of Letters and State Papers Relating to English Affairs. Preserved principally in the Archives of Simancas. Vol. 2, Elizabeth, 1568—1579. Edited by Martin A. S. Hume. 15/.

—— Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 8. A. D. 1571—1575. Edited by John Roche Dasent. 10/.

—— The Register of the Privy Council of Scotland. Edited and Abridged by David Masson, LL. D. Vol. 11, A. D. 1616—1619. 15/.

Cassell's History of England: The Jubilee Edition. Vol. 7: From the Illness of the Prince of Wales to the British Occupation of Egypt. 4to, pp. xii—612. Cassell. 9/.

Green (Mrs. J. R.), Town Life in the Fifteenth Century. 2 vols. pp. 910. Macmillan. 32/.

Hope (Mrs.), The First Divorce of Henry VIII., as told in the State Papers. Edit., with Notes and Introduction, by Francis Aidan Gasquet. pp. 390. Paul, Trübner and Co. 6/.

Lyall (Sir Alfred), The Rise and Expansion of the British Dominion in India. 3rd and Cheaper ed. With Maps. pp. 362. Murray. net, 12/.

O'Kelly (Charles), The Jacobite War in Ireland (1688—91). Edit. by George Noble Count Plunkett and the Rev. Edmund Hogan. (Irish Home Library.) pp. xii—115. Sealy, Bryers and Walker (Dublin). 1/.

Stevens (C. E.), Sources of the Constitution of the United States Considered in Relation to Colonial and English History. pp. 284. Macmillan. net, 6/6.

Wolseley (Gen. Viscount), The Life of John Churchill, Duke of Marlborough, to the Accession of Queen Anne. 2 vols. pp. 940. Bentley. 32/.

Wyndham (Rev. Francis M.), The Maid of Orleans: Her Life and Mission. From Original Documents. 2nd ed. With the Decree concerning the Beatification and Canonisation of the Venerable Servant of God, Joan of Arc, Virgin, called "The Maid of Orleans." Latin Text with English Version and Notes. pp. xvii—87. St. Anselm's Society. 3/.

b) **Nevins** (J. B.), Picture of Wales during the Tudor Period. Howell (Liverpool). Simpkin. net, 3/6.

Skelton (J.), Maitland of Lethington and the Scotland of Mary Stuart: A History. With 6 Portraits of the Queen. New ed. 2 vols. pp. 810. Blackwood and Sons. net, 28/.

Loftie (W. J.), A Brief Account of Westminster Abbey. Abridged from the Larger Work. With Illusts. by Herbert Railton. pp. 150. Seeley. 2/6.

Tower of London (The). Photographed by A. Mackie. With Historical Notes by J. A. J. Housden. Hodder Brothers. 3/6.

5. Folk-Lore.

Moore (H. Keatly), The Child's Song and Game Book: A Collection of Original Songs and Games for Children. In 4 Parts. Part 1 and 2. Sm. 4to, sd. Swan Sonnenschein. ea., 1.

Welsh Fairy Tales, and other Stories. Collected and Edit. by P. H. Emerson. pp. 87. D. Nutt. 2.

6. Erziehung und Unterricht.

a) **Elementary** Education. (Kilburn Series.) pp. 450. Education Union. 4/.

Landon (J.), The Principles and Practice of Teaching and Class Management. pp. 468. Holden. 5/.

Margesson (Lady Isabel), The Principles and Practical Working of the New Education: A Few Suggestions to Parents. pp. 45. G. Philip and Son. 1/6.

Yoxall (J. H.) and **Organ** (T. A.), The New Code, 1894—95. New ed., Revised and Enlarged with several new Features, and a List of Changes and Warnings. pp. 334. National Union of Teachers. net, 1/.

b) **B. A.** English, 1895: Questions on English Literature. 14th Ser. Clive. 2/6.

Intermediate English, 1895: Questions on English History and Literature, 1660—1770. 13th Series. Clive. 1/6.

Low (W. H.) and **Wyatt** (A. J.), Matriculation Model Answers in English Language: The Examination Papers from June, 1888, to January, 1894. Clive. 2/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen XV, 3: Ackermann, Neusprachliche Lektüre und Lehrmittel an den technischen Schulen Bayerns.

Das Magazin für Litteratur 63, 21: Minor, Ueber den Hamlet.

Die Grenzboten 53, 20: Niemann, Das Shakespearegeheimniss (Höchst anerkennende Kritik des gleichnamigen Bormann'schen Buches —??).

Die Nation. *Mai '94.* Sela, Toynbee Hall.

Die Neueren Sprachen I, 10: Krummacher, Uebersetzungen aus dem englischen mit beifügung der urschrift. 1. Zwei gedichte von Shelley. 2. Vier sonnette von Sir Philip Sydney. — Fleming, Hilfsmittel für den fremdsprachlichen anschauungsunterricht.

II, 1: Rambeau, On the Value of Phonetics in Teaching Modern Languages. — Marie Uthemann, Uebersetzungen aus dem englischen mit beifügung der urschrift.

II, 2: Franz Beyer, Die Lautschulung in meinem Anfangsunterricht. — Twight, Les Langues Vivantes en France.

Süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten 2, 7: Schröer, Ueber die heutige englische Aussprache.

Südwestdeutsche Schulblätter XI, 4/5: Müller, Der englische Unterricht an deutschen Gymnasien.

Zeitschrift für das Realschulwesen 19, 4: Würzner, Der Unterricht im Englischen.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly. *April.* Burton, Nature in Old English Poetry.

May. W. F. Slocum, Jr.: The Ethical Problem of the Public Schools.

June. Sir E. Strachey, Some Letters and Conversations of Thomas Carlyle.

Modern Language Notes. *March '94.* Albert S. Cook. The Old English Whale. — Hempl, The Etymology of thill, fill. — Mather, Jr., Jewett, Anglo-Saxon *nemne* and the 'Northumbrian Theory'.

May '94. Beatty Mc. Vannel, Tennyson's 'In Memoriam.'

Poet Lore. *May 1894.* (Browning Anniversary Number.) Cooke, Browning's Interpretation of Romantic Love: as Compared with that of Plato, Dante, and Petrarch. — Smith, Browning's 'Sordello'. A Study in the Psychology of Childhood. — Anderson, Browning, the Poet of the People. — Corson, Light on a Curious Allusion in 'The Ring and the Book'. Chadwick, Browning's 'Luria'. — Kingsland, Browning Rarities. P., Religio Poetae. — Book Inklings. — P. A. C., A School of Litterature. — Notes and News.

3. Englische.

Academy. *May 5.* Marcella. By Mrs. Humphry Ward.
Shakspere's 'Dunsinane' and Milton's 'Philistine' (B. Dawson). — The Naïveté of Chaucer (L. Freeman Mott).

May 12. The Life of John Churchill, Duke of Marlborough. By General Viscount Wolseley. — The House of Lords: a Retrospect and a Forecast. By T. A. Spalding. — Tennyson's Idylls of the King and Arthurian Story from the XVIth Century. By MacCallum.
A Stow Ms. of Lydgate (Robert Steele) — "Grendel" (Ths. Miller).

May 19. Memorials of Old Harleybury (d. i. East India College). By Sir Monier-Williams.
The Rev. Dr. Richard Morris †. Prof. Henry Morley †.

May 26. Atrophel, and Other Poems. By Algernon Charles Swinburne.
"Amourette" (NB. in Kingis Quair; H. F. Heath).

June 2. Ban and Arrière Ban: a Rally of Fugitive Rhymes. By Andrew Lang. — The Psalter of the Great Bible of 1539: a Landmark in English Literature. Ed. etc. by John Earle.
Some English Etymologies (A. S. Napier). — Some Old-English Place-Names (H. Bradley). — Chaucer's Town of Lepe (W. W. Skeat).

June 9. English Prose Selections. Vol. II. Ed. by Henry Craik.

June 16. Shakspere Studies and Other Essays. By the late Ths. Spencer Baynes. With a Biographical Preface by Prof. Lewis Campbell. — Town Life in the Fifteenth Century. By Mrs. J. R. Green. — Some Memories of Books, Authors, and Events. By James Bertram.
The Etymology of "Yeoman" (Mayhew).

Athenæum. *May 5.* ‚English Bards and Scotch Reviewers' (J. D. C.).

May 12. Sussex. By Augustus J. C. Hare. — The Letters of Thomas Lovell Beddoes. Ed. etc. by Edmund Gosse. — Catalogue of Romances in the Department of Manuscripts in the British Museum. By H. L. D. Ward.
Prof. Henry Morley †. — 'English Bards and Scotch Reviewers'. (Dobell. — Rosa-Spina. — Webb).

May 12. The Life of John Churchill, Duke of Marlborough. By General Viscount Wolseley. — Scottish Land Names. By Sir H. Maxwell. – Lyric Poems. By Laurence Binyon.

English Bards and Scotch Reviewers (Bagguley).

Plays and Dramatic Essays. By Charles Lamb.

May 26. Select Statutes and other Constitutional Documents illustrative of the Reigns of Elizabeth and James I. Ed. by G. W. Prothero. — Church Folk-lore. By the Rev. J. E. Vaux.

Byron and Shelley at Ravenna. — English Bards and Scotch Reviewers (John Murray — S. Lane Pool).

The Complete Angler. By Walton and Cotton. Ed. by J. E. Harting.

June 2. Astrophel, and other Poems. By A. Ch. Swinburne. — Criticisms on Contemporary Thought and Thinkers, selected from the Spectator. By R. H. Hutton.

'English Bards and Scotch Reviewers' (J. D. C. u. andere).

June 9. History of Cabinets: from the Union with Scotland to the Acquisition of Canada and Bengal. By W. M. Torrens. 2 vols. — Burk's Landed Gentry. 2 vols.

English Bards and Scotch Reviewers (John Murray — Bagguley — Griffin — Dobell — Shelley). — An Unknown Balade by Chaucer (Skeat).

June 16. Town Life in the Fifteenth Century. By Mrs. J. R. Green. — Things I have Seen and People I have known (— NB. Reminiscences of Dickens!!).

Un Unknown Balade by Chaucer (Alfred W. Pollard). — The Etymology of "Lad" and "Lass" (Bradley). — 'English Bards and Scotch Reviewers'. (J. D. C. — James Bromley).

Narcissus, a twelfe Night Merriment, 1602. Ed. by Margaret L. Lee.

The Fortnightly Review. *May '94.* Carrel, English and French Manners.

The Nineteenth Century. *May '94.* Traill, Aspects of Tennyson. VII. As a Humourist.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

§ 10 von *In annalibus autem Romanorum* bis § 15, und § 19, geschichte der Trojaner, Römer, Pikten und Scoten. §§ 22—27 bis zu *auxilium dederit illis*, geschichte Brittanniens unter den Römern. §§ 29 und 27 von *In veteri traditione* bis § 28. §§ 30 - 56: geschichte Brittanniens vom ende der Römerherrschaft bis auf Artur. §§ 57—65: sächsische genealogien. Dann die 28 civitates (s. 80) und zum schluss §§ 69—73 De mirabilibus Brittanniae, so dass das werk mit den worten endigt: *et ego solus probavi.*

Die quellenuntersuchung ergiebt, dass Nennius folgendes material benutzte: zwei werke irischer herkunft, ein liber de sex aetatibus mundi und ein liber occupationis; Gildas De excidio mit den weiterführungen zweier welscher bearbeiter; die Chronik des Eusebius-Hieronymus mit Prospers fortsetzung; ein liber Beati Germani; Kymrische genealogien; die vita Patricii des Muirchu maccu Machtheni und bischof Tirechan's collectanea über Patrick.

Aus der art und weise wie diese quellen benutzt sind erhellt die absolute wertlosigkeit von Nennius' werk als geschichtsquelle. Treffend charakterisiert Nennius selbst sich als 'garrula avis' und 'invalidus arbiter'. Aber der wert seines buches für irische und kymrische Litteraturgeschichte und sagenforschung ist nicht gering; namentlich für die Artursage ist es von höchster bedeutung.

Steht nun Zimmer's Nennius Vindicatus als ein denkmal staunenswerten fleisses und glänzenden scharfsinns da, so ist es doch nicht frei von makeln, die auch manchen seiner früheren arbeiten anhaften. Dem kundigen leser fällt es oft störend auf, wie breit er wolbekanntes behandelt, wie leicht er dagegen über manchen schwierigen punkt hinfährt. Dazu kommt, dass nicht selten als neues und eigenstes vorgetragen wird, was andere vor ihm erkannt und gefunden haben. Manches derart steht schon in den arbeiten von Skene, Stokes, Rhys, d'Arbois de Jubainville, de la Borderie und anderer zu lesen. Wenn endlich Zimmer seinen vorgängern so oft mangel an methode und kritik vorwirft, so möchte doch auch an seiner methode manches auszusetzen sein. Vor allem wird die verwertung von unsicheren einzelheiten und zufälligkeiten als unterlage für weitgehende spekulationen in seinen händen oft nur ein geistreiches spiel. Allzu oft erweisen sich ausserdem solche einzelheiten bei der nachprüfung als falsch. So führt z. b. ein misverstandenes citat in Cormac's glossar Zimmer dazu, den Iren des 9. jhs. eine Horazübersetzung zuzusprechen (s. 80 anm.) und eine wahrhaft ungeheuerliche etymologie des irischen wortes *cuilmen* 'volumen, band', das er à la Cormac als 'erhellter winkel' auslegt, veranlasst völlig in der luft schwebende spekulationen über ein so betiteltes werk (ss. 254 - 257).

Die folgenden versehen und druckfehler sind mir aufgefallen. Auf s. 13 ist für *airte* nicht *aiste*, sondern *airthe* (secundum eam) zu lesen; auf s. 238 für *Cruithne indiu* sicher *Cruithnechu*. S. 250 und passim lies *Cuanu* statt *Cuana*. S. 134 ist 597 das richtige datum statt 592. S. 273 ist das citat von Skene in II, 420 zu korrigieren.

Liverpool, Juli 1894. Kuno Meyer.

Studien zum german. allit. Vers. I. band. — Der altenglische Vers. Eine metrische untersuchung von **Max Kaluza.** I. teil: Kritik der bisherigen Theorien, XII u. 96 seiten. II. teil: Die Metrik des Beowulfliedes, X u. 102 seiten. Berlin, Felber 1894. Jeder teil 2 m. 40 pf.

Das erste heft ist schon in diesem Beiblatt zur Anglia (IV, 294 f.) besprochen worden von Luick. Da ich aber auf ganz andrem boden stehe als dieser, wird eine nochmalige beleuchtung gestattet sein.

Im ersten hauptabschnitt untersucht der verf., ob die zwei- oder die vierhebungenlehre mehr für sich habe. In Königsberg, schreibt er, habe man sich nicht besiegen lassen von Vetters und Riegers zweihebungenlehre. Sievers, der diese lehre durch aufstellung seiner typen fester zu begründen beabsichtigt habe, sei in wahrheit dazu gelangt ihr den ersten tödlichen streich zu versetzen. Möller, Hirt, Fuhr, ten Brink seien im unrecht, indem sie nur einen teil der altgermanischen verse als viertakter fassen, während es doch alle seien. Er, Kaluza, ziehe nur die summe der metrischen forschungen der letzten jahre, wenn er nachzuweisen versuche, dass allein die vierhebungenlehre Lachmanns im stande sei alle eigentümlichkeiten des stabverses zu erklären. — Wie bekannt leitet Sievers diesen vers her aus einem viertaktigen gemein-indogermanischen urvers in welchem die zwei schwächeren hebungen infolge des 'überganges vom taktmässigen gesange zum sprechvortrag' unterdrückt worden seien. K. wendet ein, dass es doch recht misslich sei anzunehmen: der indogermanische urvers habe vier hebungen, ebenso der urgermanische stabvers so lange er gesungen ward; der uns vorliegende stabvers der geschichtlichen zeit habe dann aber nur zwei hebungen, und der aus ihm entstandene reimvers wieder viere. Ausserdem bestreitet K. überhaupt die möglichkeit, dass die schwächeren hebungen beim übergang zum sprechvortrage zu senkungen herabgedrückt werden konnten. Und endlich leugnet er, dass die lateinischen verse welche mit den althochdeutschen des gedichtes De Heinrico und den altenglischen am ende des Phœnix wechslen, den schluss gestatten: der altgermanische vers war zweitaktig. — Nach diesen darlegungen setzt sich K. mit den von Möller, Hirt, Fuhr, ten Brink geäusserten ansichten auseinander; und in § 20 behauptet er, dass die strenge durchführung der vierhebungenlehre ohne pausen (Möller), ohne unvollständige verse (ten Brink), ohne rücksicht auf klingenden oder stumpfen ausgang (Fuhr), ohne rücksicht auf ersten oder zweiten halbvers, auf ein- oder zweifachen stabreim (Hirt) sehr wol möglich sei, wenn man zwei dinge zugebe:

1) dass auch ein praefix, eine praeposition oder eine conjunction unmittelbar nach langer treffiger silbe eine nebenhebung tragen dürfe (*ic þæt éall gémón*);
2) dass am versschlusse, wieder unmittelbar nach langer starktreffiger silbe, ein aus zwei kurzen silben bestehendes wort träger von zwei hebungen sein dürfe (*hwǽt we Gár-Déná*).

In einem zweiten hauptabschnitte beleuchtet K. die typen Sieverses und die takteinteilung Möllers; und hand in hand mit seiner beurteilung und bekämpfung beider gehn ausführungen, in denen er zu zeigen sucht, dass sich sämtliche gestalten des stabverses aus einem indogermanischen urvers der form

$$\times\acute{\times}\times\acute{\times}\times\acute{\times}\times\acute{\times}$$

herleiten lassen. In diesem urvers von vier gleich starken hebungen sei dadurch, dass sich der worttreff im Germanischen auf die stammsilben zurückgezogen habe, verschiedene abstufung der hebungen bewirkt worden; und diese verschiedene abstufung habe eine veränderung der takteinteilung bewirkt und zu folgenden vier grundformen des stabverses geführt:

I die zweite hebung ist der ersten, die vierte der dritten untergeordnet, so dass zwei takte entstehen (2 + 2): *lange hwīle, folce tō frōfre, gamol-feax ond gūð-rōf, ēow hēt secgan, nū gē mōton gangan*;

II die dritte hebung ist der zweiten untergeordnet, und dem so entstehenden takte geht ein halber voraus und folgt ein halber (1 + 2 + 1); *him on bearme læg, þām wīfe þā word, him þā Scyld gewāt, word-hord onlēac*;

III die drei ersten hebungen bilden einen takt (3 + 1): *egsode eorl, æðelinga gedriht, worold-āre forgeaf*;

IV die drei letzten hebungen bilden einen takt (1 + 3): *swā rīxode, on fæder bearme, stīg wīsode, lēof landfruma.*

Im zweiten teile (hefte) wird die metrik des Beowulfliedes behandelt. Der verf. geht aus von den von ihm aufgestellten vier grundformen. Unter diese könne man alle verse des Beowulfliedes und der altengl. dichtungen überhaupt ordnen. Es entstehe aber je nach der ausfüllung durch einfache wörter oder durch zusammengesetzte oder durch zwei selbständige wörter, ferner je nach dem vorhandensein oder fehlen von senkungen und nach der stellung der stäbe, eine grosse zahl von unterarten von versen. Mindestens 90 solcher unterarten seien anzusetzen; und auf den seiten 7—40 werden dann die ersten 2000 halbverse des Beowulfliedes zu 90 gruppen zusammengestellt.

Auf diese gruppenvorführung folgen erläuterungen. Ueber die abgrenzung der 90 unterarten gegen einander lasse sich ja streiten; "es war mir aber", sagt der verf. weiter, "aus praktischen gründen darum zu tun jeder der oben aufgestellten vier (bez. sechs) grundformen eine ungefähr gleiche runde zahl von typen, am besten also 10 oder ein vielfaches davon, zuzuweisen". Die erläuterungen geben hauptsächlich auskunft, ob eine versart seltner oder häufiger ist, ob sie mehr als a- oder als b-vers vorkommt, welche rolle der stabreim in ihr spielt usf.; auch textkritisches enthalten sie.

In ein paar kürzeren abschnitten handelt der verf. dann noch über die sogen. schwellverse, das verhältniss der ersten zur zweiten halbzeile, die verbindung zweier kurzzeilen zu einer langzeile, den stabreim und über die 'hebungsfähigkeit' der einzelen wortarten.

Wer meinen kleinen aufsatz in der Julinummer dieses Beiblattes[1]) gelesen hat, wird im voraus wissen, welches urteil ich über K's arbeit zu fällen habe. Jawol, es ist nicht zweifelhaft, der altgerm. vers enthält vier und nicht zwei hebungen; in dieser hauptfrage geb ich dem verfasser vollkommen recht. Es macht mir auch vergnügen zu sagen, dass sich in seiner bekämpfung der ansichten Sieverses, Möllers und andrer einige bemerkungen finden, die ich für richtig halte. Aber obschon sich K. das verdienst erworben hat die reine und unbedingte viertaktigkeit des altgerm. verses zuerst öffentlich zu behaupten, so ist er doch weit davon entfernt geblieben sie zu erweisen und gewisse eigentümlichkeiten des altgermanischen versbaus zu erklären. Und beides ist ihm hauptsächlich deshalb nicht gelungen, weil er an seine aufgabe gegangen ist ohne auch nur notdürftig ausgerüstet zu sein mit dem phonetischen wissen und einsehn das einem metriker nicht fehlen darf.

Z. b. die erscheinung, dass in versen wie *héalsgèbéddà* eine vorsilbe wie *ge-* einen ganzen takt füllt, glaubt K. (I s. 39—40) durch folgende — ich will lieber kein beiwort gebrauchen — überlegung erklären zu können: „Wenn wir mit Paul vier verschiedene tonabstufungen aus einander halten: hauptton, starker nebenton, schwacher nebenton, unbetontheit, und diese vier stufen durch die zahlen 3 — 2 — 1 — 0 bezeichnen, so ist es klar, dass in versen wie *healsgebedda, land gesāwon, forð onsendon* der ton in dem übergange von der ersten zur zweiten hochstufe, also von 3 zu 3 nicht ganz bis auf 0 herabsinken kann, sondern dass er etwa auf 1 stehn bleiben muss, so dass wir also als versschema nicht 3—0—3—1, sondern 3—1—3—1 erhalten. Durch die stellung unmittelbar zwischen zwei starken hebungen wird also diesen an sich tonlosen præfixen so viel kraft verliehen, dass sie ausnahmeweise im verse als nebenhebung gelten können. Man spreche doch nur, das eine mal nach dem schema 3—0—3—1 *héals ge béddà, lánd ge sáwòn,* das andre mal nach dem schema 3—1—3—1 *héalsgèbéddà, lánd gèsáwòn*, und man wird zugeben, dass die letztere messung entschieden die natürlichere ist".

Eine nicht bessere 'erklärung' bietet K., wenn er im anschluss an die eben besprochne sagt: In versen wie *fólcùm gefrǽgè, fólcè to frófrè* "ist der ton von der haupthebung bereits auf die schwache nebenhebung, also von 3 auf 1 herabgesunken, und da das darauf folgende præfix oder die præposition sich wiederum diesem schwachen nebenton unterordnen muss, so bleibt dafür nur die nullstufe, also unbetontheit übrig".

Die bekannte erscheinung auf welche Sievers hinweist, dass zwar verse wie *ǣrest gesōhte* häufig und darum richtig, dagegen verse wie *ǣresta sōhte*, die doch die gleiche silbenfolge zeigen, äusserst selten und darum falsch seien, vermag K. nicht in befriedigender weise zu erklären. Das wort *ǣresta*, meint er, müsse wie *unblīðe* und *murnende* unter allen umständen drei hebungen haben, so dass für *sōhte*, das am versschlusse zwei treffe erhalten müsse, kein raum bleibe. Warum *ǣresta* unter allen

[1] 'Zur Kenntniss des Altgerm. Verses, vornehmlich des Altenglischen', auf den im folgenden mit 'Aufs.' verwiesen wird.

umständen drei hebungen haben müsse, sagt K. nicht; aber daraus dass er *ǽrèstà* druckt und das wort in reih und glied stellt mit *unblīðe*, geht hervor dass er an das längst abgetane 'gesetz der absteigenden betonung' glaubt. Nein! *ǽresta* hatte nicht zwei nebentreffe, sondern nur einen, und diesen auf der letzten silbe, so dass es *ǽrestà* lautete; aus der weiterentwicklung von *āresta* und ähnlichen worten geht dies deutlich genug hervor. Die erklärung der erscheinung, auf welche Sievers hinweist, muss also in andren dingen gesucht werden; und sie hat m. e. hauptsächlich einen technischen grund. Zunächst am schlusse des verses konnte der dichter gar nicht anders als *ǽrèstà* treffigen (sieh Aufs. unter M). Und am anfange konnte er auch nicht wol anders. Die treffigung der gewöhnlichen rede *ǽrestà* war nicht brauchbar, weil die stabsilbe — ein solches wort ist ja schon wegen seiner länge immer stabwort — zweiweilig sein, einen ganzen takt füllen muss (Aufs. unter K[a]). Von den zwei andren möglichen treffigungen *ǽrèsta* und *ǽrèstà*, konnte wieder die erstere nicht genehm sein, weil sie gegen die wirkliche, die treffigung der gewöhnlichen rede verstiess. Es blieb also dem dichter nichts übrig als *ǽrèstà* zu treffigen und auf diese weise zugleich die forderung der metrik, 'lange stabsilbe muss zweiweilig sein', zu befriedigen und dem tatsächlichen worttreff gerecht zu werden. Mit der treffigung *ǽrèstà* aber waren verse wie *ǽresta sōhte* ausgeschlossen.

An einer stelle (I, s. 50) spricht K. von dem 'unursprünglichen und darum nicht hebungsfähigen vocal' in den endsilben von *māðum, wǽpen, wundor* usf. Aber der unursprüngliche vocal ist doch — ich stelle mich auf K's standpunkt — 'hebungsfähig' in Ex. 12 *lēoda ealdor*, Andr. 13 *wundor-crœfte*, Beo. 686 *wīg ofer wǣpen* und vielen vielen andren versen!

Wiederholt (z. b. I, s. 55) äussert K. die meinung, dass worte wie *god þæt sæt wæs sceal* nicht zwei weilen füllen können. Aber sind nicht alle diese wörter langsilbig, und schreibt nicht Orm *þatt wass godd* usf.?

Höchst verwerflich ist K's meinung (I, s. 31), dass ein wort der form $\acute{\smile}\times$ am ende des verses träger zweier hebungen sein könne. Denn zu lesen *in fýrndàgùm*, wie K. tut, geht gegen alles was wir über die dauer der silben in den altgermanischen sprachen wissen. Noch im 13. jahrhundert scheidet Orm so genau zwischen kurzen und langen silben, dass er unter 20000 versausgänge der form $\acute{-}\times$ nicht einen einzigen der form $\acute{\smile}\times$ mischt; und K. will ein solches untereinanderwerfen kurzer und langer silben dem 7. und 8. jahrhundert zuschreiben!

K's lesung *in fýrndàgùm* soll dadurch ermöglicht werden, dass eine starktreffige silbe vor *dagum* steht. Nun gibt es aber eine menge von versen, in denen wie in *gūðrinc monig* und *gryrelēoð galan* eine nebentreffige silbe vor dem worte der form $\acute{\smile}\times$ steht, in denen also ein solches wort nach K's eigner lehre von rechts wegen nicht zwei treffe erhalten kann. Doch K. weiss zu helfen: in versen dieser art hat eine 'ganz unbedenkliche accentverschiebung' stattgefunden (I, s. 83): nicht *gúðrìnc* und *grýrelèoð*, sondern *gùðrínc* und *gr̀yreléoð* lauten diese wörter im verse; und auf grund dieser 'ganz unbedenklichen accentverschiebung' dürfen wir lesen *mónìg* und *gálàn*!

Doch auch von andren ansichten und behauptungen K's, ich meine von solchen die in weniger engem zusammenhange mit phonetischen fragen stehn, fordern nicht wenige zu widerspruch heraus.

Ich leugne dass jeder vers mindestens vier silben haben müsse (I, s. 20). Vier takte muss er haben; und die kann er haben bei nur drei silben. Obwol schon Amelung auf dem wege zum richtigen war, hat K. doch nicht erkannt, dass sinnstarke einsilbige wörter (Aufs. C und J[4]) zwei takte füllen dürfen. Wir haben kein recht verse wie El. 377 *mōd-cwānge*, Andr. 489 *gīu ond nū*, Andr. 1706 *ond sȳð nō*, Gen. 1312 *fær Nōēs*, Gen. 1423 *earc Nōēs*, Wyrde 81 *feoh þicgan*, derer sinn in bester ordnung ist, für falsch zu halten, nur weil sie dreisilbig sind. Auch für K. ist doch sonst die silbenfolge ◡́ × gleich ′ und –́ gleich ◡́ ×; lassen wir diese gleichung auch für die angeführten dreisilbigen verse gelten, und haben verse wie *gūð-rinc monig* und *on wīc-stede* — freilich anders gelesen als K. will — vier takte, so darf nicht bezweifelt werden dass jene dreisilbigen verse, trotz ihrer drei silben, viertaktig sind.

K's bemühungen den altgerm. vers aus einem von manchen angenommenen indogermanischen urvers herzuleiten, haben mich gar nicht überzeugt. Der angenommene indogermanische urvers × ×́ × ×́ × ×́ × ×́ hat steigenden rhythmus, während dem stabvers offenbar ein schema mit fallendem rhythmus ×́ × ×́ × ×́ × ◡́ ×, wie aus der seltenheit des auftaktes erhellt, zu grunde liegt. Ohne die möglichkeit eines zusammenhanges zwischen dem stabvers und einem indogermanischen urvers schlechthin leugnen zu wollen, kann ich mich doch nicht enthalten vor übereilten schlüssen zu warnen.

Mit K's vier grund- und 90 unterformen ist uns nur wenig besser gedient als mit Sieverses fünf grund- und zahllosen untertypen. Ein system soll klarheit, übersichtlichkeit, bestimmtheit schaffen; an diesen dingen jedoch fehlt es bei K. fast so sehr wie bei Sievers. Unter die grundform I fallen verse von so unähnlichem rhythmus wie *lange hwīle* und *nō hē þone gif-stōl*, unter II so unähnliche wie *hē þæs frōfre gebād* und *word-hord onleac*, unter III so unähnliche wie *egsode eorl* und *woruld-āre forgeaf*: mit einer solchen haupteinteilung ist es nichts, der rahmen ist viel zu enge. Und mit den 90 unterformen, die der zahl nach unvollständig und ihrer anordnung nach willkürlich aufgestellt sind, ist es auch nichts: wo findet man eine gewisse unterform? oder findet man sie überhaupt? und sind z. b. nummer 39 *þæ̀t ic ǽnìgra mé* und nummer 40 *wæ̀s him Béowùlfes sīð* überhaupt unterformen, oder sind sie nicht einfach falsche verse? Der fehler des systems, das uns K. bietet, liegt darin dass es vom wortstoff aus gemacht ist anstatt vom metrum aus. Nur vom metrum aus lässt sich eine klare, übersichtliche, vollständige und zugleich in sich notwendige einteilung gewinnen. — Nicht unerwähnt bleibe, dass K. die glieder seiner vier grundformen äusserst unglücklich als 'takte' bezeichnet.

Auf andre fragen, in denen ich K. nicht beistimmen kann, wie auch auf solche in denen ich ihm beistimme, hoff ich bei andrer gelegenheit einzugehn; hier nur noch eine bemerkung in eigner sache. K. mutzt mir im vorworte seines zweiten heftes zwei verse auf, die ich als vermutungen

in eine lücke der Botschaft des Gemahls gesetzt habe. Der erste, *ā ōþþæt hē*, ist gewiss kein mustervers; ich werde ihn jedoch für falsch erst halten, wenn ihn mir K. als falsch nachweist. Der zweite, *yrmþe gedrēag*, ist wirklich falsch; und dieser ist auf folgende weise entstanden. Ursprünglich hatt ich gesetzt *yrmþe geþolode*. Da aber in der lücke welche durch die beiden verse zu füllen war nur 16 bis 18 buchstaben ausgefallen sein können, änderte ich bei der druckberichtigung *þolode* in *drēag* das einen buchstaben weniger hat. Ich merkte sehr bald, dass ich den teufel durch Beelzebub ausgetrieben hatte; aber mein gutes *þolode* wieder herzustellen war es zu spät.

Bonn. Moritz Trautmann.

The Authorship of the West-Saxon Gospels by Allison Drake, A. M., Ph. D., University Fellow in Anglo-Saxon in Columbia College, New-York 1894; 45 pp. 8°.

Der verf. der vorliegenden abhandlung beschäftigt sich mit der frage, ob die wests. bibelübersetzung von einem oder mehreren verfassern herrührt. Ausgehend von dem verhalten Aelfreds, Aelfrics etc. dem gebrauche von gewissen synonymen und doppelformen gegenüber, wendet der verf. dieses kriterium auf die wests. bibelübersetzung an und findet, dass der Matthäus von den übrigen evangelien sich scheidet durch den seltenen gebrauch 1) der schwachen form von *heofon*, 2) des verbums *underfon* (als synonym von *onfon*), 3) des von *þæt* eingeleiteten *wolde* als ausdruck der absicht in der vergangenheit und 4) durch den fast ausschliesslichen gebrauch der formen *þæra, þær, hwær* statt *þara, þar, hwar*; dass Matthäus von Marcus und Lucas im besondern sich scheidet durch den gebrauch von *hundredes ealdor* statt *hundredman* (centurio!) und wiederum im besonderen von Lucas durch den gebrauch von *liȝyt* und *ȝristbitunȝ* statt des letzteren *liȝræsc* und *ȝrystlunȝ*. Johannes ferner nimmt eine sonderstellung den übrigen evangelien dadurch ein, dass es den plural von *heofon* gebraucht, wo wir den singular erwarten sollten, dass es fast ausschliesslich *underfon* verwendet, dass es von dem von *þæt* eingeführten *wolde* (s. o.) den ausgiebigsten gebrauch macht, und dass es die formen *þara, þæra, þar, þær, hwar, hwær* völlig unterschiedslos gebraucht. Und schliesslich stellen sich Matthäus und Johannes gegenüber Markus und Lucas, indem erstere beiden 1) lat. 'autem' häufig durch *witodlice* wiedergeben, 2) *cocc* gebrauchen, wo letztere beiden *hana* setzen, 3) die präp. (*on*-) *uppan* bei weitem dem von den anderen beliebten *ofer* (*on*) vorziehen, 4) das lat. 'vox clamantis' korrekt übersetzen und 5) das verb. *belæwan* (st. *ȝesyllan*) überall dort verwenden, wo lat. 'trado' im sinne von 'verraten' gebraucht ist.

Der verf. findet demgemäss, dass Markus und Lucas von einem anderen übersetzer herrührt als Johannes und dieser (vielleicht) von wieder einem anderen als Matthäus. Der dialekt der letzteren beiden ist beinahe

derselbe. Weit abseits stehen und nach norden weisen Markus und Lucas, deren wortschatz und synonymik nicht wenig an die nordhumbr. übersetzung erinnert.

Der verf. weiss sein kriterium mit umsicht und fleiss zu verwenden, und es ist ihm zweifellos gelungen zu beweisen, dass die westsächs. evangelien von mehr als einem übersetzer verfasst sind.

Hubbard, The Relation of the 'Blooms of King Alfred' to the Anglo-Saxon Translation of Boethius; reprinted from Modern Language Notes, Vol IX, Nr. 6, 1894; 11 pp., 4⁰.

In PBB IV (1877) p. 101 ff. weist Wülker nach, dass in der ae. bearbeitung der Soliloquien Augustins ausser der übersetzung gewisser teile der ersteren und der schrift De videndo Deo auch übertragungen gekürzter citate aus De Civitate Dei sowie aus Gregors Moralia und desselben dialogen enthalten sind abgesehen von einer grossen reihe von zutaten für die eine quelle nicht nachzuweisen ist, die also wol sicher als original anzusehen sind. Hinsichtlich letzterer kommt Wülker zu dem schlusse, dass nur ein hochgestellter mann, vielleicht ein könig, aber sicher kein mönch ihr verfasser sein kann. Auch sei der wortschatz des ganzen derselbe wie in Aelfreds echten werken. An ideengehalt, ausdruck und styl stehe es der Boethiusübersetzung am nächsten. Auch in der art der übersetzung des lateinischen originals verfahre der verf. genau wie Aelfred namentlich im Boethius. Dem einwurfe, dass in dem altüberlieferten verzeichnisse der werke des königs eine bearbeitung der Soliloquien nicht erwähnt sei, begegnet Wülker damit, dass wir in letzterem als einem aus vielen schriften zusammengetragenen sammelwerke vielleicht einen teil des altbezeugten und so schmerzlich vermissten königlichen handbuches vor uns haben.

Wülker hatte den ausdruck und styl der Soliloquien mit dem der sicher echten werke Aelfreds nur kurz verglichen. Dieser vergleich nun, und zwar zwischen Soliloquien und Boethius, ist jetzt in umfänglichster weise ausgeführt worden in dem oben genannten aufsatze.

Der verf. F. G. Hubbard, Prof. an der universität von Wisconsin, findet erstens, dass zwischen beiden schriften genaue übereinstimmungen bestehen in der führung und anordnung des dialoges und der discussion, dass auch zweitens dort solche übereinstimmung sich findet, wo die lateinische fassung der beiderseitigen vorlagen weit von einander abweicht, und dass drittens Originalstellen (d. h. vom verfasser eingeschobene stellen) in den Soliloquien eine frappante ähnlichkeit aufweisen mit aus dem lateinischen übersetzten stellen im Boethius, und zwar häufig, während der umgekehrte fall nur einmal vorkommt. Die richtigkeit der beobachtungen des verfassers ist augenscheinlich und es ist somit, da an der echtheit des Boethius doch kein zweifel mehr bestehen kann, zur evidenz nachgewiesen, dass nunmehr auch die überarbeitung der Soliloquien zu den sicher echten werken Aelfreds gehört. Ob sie einen rest des verlorenen Handboc darstellt, ist

allerdings eine frage, die nicht so leicht beantwortet werden kann. Sicher ist jedenfalls, dass die Soliloquien nach dem Boethius entstanden.

Münster. Einenkel.

Hermann Türck, Die Uebereinstimmung von Kuno Fischers und Hermann Türcks Hamlet-Erklärung. Jena, Fr. Maukes Verlag (A. Schenk) 1894. VI und 76 S. 8°.

Derselbe, Kuno Fischers kritische Methode. Eine antwort auf seinen artikel 'Der Türcksche Hamlet' in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Ebenda 1894. VIII und 32 S. 8°.

Es ist keine erquickliche lektüre, die diese beiden broschüren bieten. Langatmige auszüge aus den früheren schriften Türcks werden den sätzen gegenübergestellt, in denen Kuno Fischer bei gelegenheit einer besprechung der Löning'schen Hamlet-erklärung seine ansichten über dieses stück in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (no. 57, 58 u. 60, 1894) niedergelegt hat. Aus dieser vergleichung soll hervorgehen, dass Fischer sich wesentliche teile der Türck'schen Hamlet-auslegung angeeignet habe, ohne seiner verpflichtung gegen den verfasser durch quellenangabe und namennennung nachzukommen. Bei der entscheidung der frage, inwieweit Fischer im unrecht gegen Türck ist, kommt es nun zuvörderst darauf an zu prüfen, ob Fischer wirklich wesentliche bestandteile von Türck entlehnt hat oder nicht. In dieser hinsicht scheint mir Türck im unwillen über die ihm brieflich angethane kränkung zu schwarz zu sehen und dinge für wesentlich zu halten, die in der auffassung und beweisführung Fischers mehr nebensächlicher art sind. Auch erscheint nicht alles, was bei Fischer entlehnung von Türck sein soll, in den schriften des letzteren zum ersten male. So ist beispielsweise die pessimistische lebensauffassung Hamlets schon vor Türck mehrfach zum gegenstand der betrachtung gemacht worden; nur haben die einzelnen Shakespeare-erklärer diesem pessimismus eine verschiedenartige erklärung gegeben, und verschiedene konsequenzen daraus gezogen. So ist auch Fischer trotz mehrerer gleichartiger prämissen zu einem schlusse gekommen, der wesentlich von demjenigen Türcks abweicht. Das ist schon aus den artikeln in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung hinlänglich ersichtlich und wird noch deutlicher in die augen springen, wenn erst Fischers versprochene und in aller kürze zu erwartende Hamletstudie in buchform vorliegen wird. Immerhin kann nicht geleugnet werden, dass Fischers verhalten gegen Türck nicht gerade schön war. Er hätte an einzelnen stellen seiner aufsätze auf die schriften Türcks hinweisen müssen; das hätte einerseits seinem ruhm als Shakespeare-erklärer keinen eintrag gethan, und andererseits seine von Türck abweichenden schlussfolgerungen nur um so deutlicher hervortreten lassen. Wenn Türck seine verdienste um die Hamletforschung zu überschätzen geneigt sein sollte, so trägt vielleicht gerade Fischer eine mitschuld daran. Denn beim erscheinen der ersten Türck'schen Hamletbroschüre bezeichnete

er sie brieflich als eine interessante und ideenreiche schrift, der er in einigen der wesentlichsten punkte entschieden beistimme, und die er wiederholt lesen werde. Wenn er dann nach vorgenommener eingehender lektüre zu der ansicht kommt, die gedanken Türcks seien einer fruchtbaren ausbildung nicht fähig, so wirft das auf sein erstes urteil ein sehr merkwürdiges licht. Ein mann von der geistigen bedeutung eines Kuno Fischer sollte mit seinem urteile vorsichtig und zurückhaltend sein. Hat er eine schrift nur flüchtig gelesen, so dürfte er dem verfasser nicht anerkennende worte schreiben, die eben nur worte bleiben, wenn er sich nach gründlicher durcharbeitung genötigt sieht, ein vollständig entgegengesetztes urteil zu fällen. Aus diesem grunde kann man es Türck nicht verdenken, wenn er in seinen entgegnungen den ton vornehmer kritik nicht immer angeschlagen hat, besonders wenn man noch bedenkt, dass lange, qualvolle leiden ihres einflusses auf seine stimmung auch nicht ermangeln konnten.

So liegt die sache für die objektive kritik, die weder der einen noch der anderen partei ganz recht zu geben vermag. Wäre Türck nicht allzu fest überzeugt, dass er allein im besitze des echten ringes sei, und hätte Fischer in den punkten, wo sich seine auffassung mit derjenigen Türcks berührt, dem letzteren die ihm gebührende rücksicht gezollt, so hätte der ganze unerquickliche streit vermieden werden können. Hamlet, das stück, dessen tausendseitige symbolik jedem volke, jeder zeit, ja jedem selbständigen leser etwas neues zu sagen weiss, wäre dann um zwei weitere erklärungen bereichert worden, die sich den unzähligen schon vorhandenen friedlich hätte anreihen können.

Friedrichsdorf (Taunus), 17. Juli 94. Ludwig Proescholdt.

Heesch, Gustav, Beispiele zur Etymologie des Englischen. Progr. der Hansa-Schule zu Bergedorf b. Hamburg. '93. 22 s. 4°.

Der verfasser bezweckt, an beispielen einen überblick über herkunft und entwickelung der englischen laute zu geben. Er verfährt dabei so, dass er von den angelsächs. vokalen in betonten silben unter strenger scheidung von kürze und länge ausgeht und zeigt, welche wandlungen diese auf ihrem wege bis zum Neuenglischen durchgemacht haben. In ähnlicher weise bespricht er dann die konsonanten und behandelt in einem zweiten teile auch noch die französischen vokale und konsonanten auf ihrem entwickelungsgange im Englischen. Wenn die arbeit auch keinerlei bereicherung der etymologischen forschung bietet, so ist doch eine derartige zusammenstellung, an der man rasch überblicken kann, in welch mannigfaltiger gestalt derselbe angelsächs. laut im neuenglischen wieder erscheint, nicht ohne interesse. Leider lässt aber die exactheit im einzelnen recht viel zu wünschen übrig. Was soll man z. b. zu der bemerkung des verfassers auf s. 15, 3. s: "*th* tritt für *s* ein in den alten formen *hath* und *wath* (ne.: *has* und *was*)" sagen??? Das wirft ein bedenkliches licht auf die philologische schulung des verfassers! Aehnlich

werden *d* und *t* als labiale (!!) muten bezeichnet! — *tear* (zähre) stellt Heesch in seinem vokalwert auf dieselbe stufe wie *great*. — Für *keen* und *ward* werden als deutsche bedeutung die etymologischen entsprechungen *kühn* und *Warte* angeführt, in denen diese wörter doch gar nicht vorkommen. Lag dem verfasser aber an einem hinweis auf die entsprechenden deutschen wortformen, so hätte er consequenter verfahren und diese auch anderwärts anführen sollen! Zum schluss seien noch eine anzahl recht störender und irreleitender druckfehler berichtigt: s. 6, II, 5 l. cou*de* statt cou*pe*; s. 7, V, 3 l. *F*üllen (foal) st. *f*üllen; s. 11, XI, 5 l. di*ch* (thee) st. di*n*; s. 11, XII, 2 l. ween st. we*a*n (wähnen); s. 13, XVII, 1 l. held st. hold; s. 20, VI, 2 l. le*i*sure st. le*a*sure. Ganz unverständlich ist s. 15, b., 3 n z. 4 v. u.: "Als umlaut kam *n* hinzu æfete, eidechse etc.", und soll wohl heissen: als *an*laut kam *n* zu u. s. w.!

Wurzen. Paul Lange.

J. G. Whittier, At Sundown. Boston and New-York, Houghton, Mifflin & Co., 1893. With designs by E. H. Garrett.

Die kleine, vornehm ausgestattete sammlung von ernstgestimmten gedichten eines 80jährigen (vgl. s. 41) hat zunächst ein lokales interesse und verläugnet nicht den charakter von gelegenheitsdichtungen, die land und leuten von Massachusetts gelten. So findet der leser neben einigen guten epigrammen und gedenkversen ein festgedicht zum 250 jährigen gründungsfest von Haverhill am Merrimac, das den gegensatz von vergangenheit und gegenwart, von urwaldwildnis und modernstem kulturraffinement anziehend schildert und von warmem patriotischem gefühl nicht minder zeugt als das bei gelegenheit einer Washingtonfeier entstandene, kernige gedicht von Washington's Gelübde. Erheben sich schon diese patriotischen gedichte über das durchschnittsniveau der gelegenheitspoesie, so hat der verfasser noch einige proben höherer lyrik gegeben, indem er in wechselnden bildern den beschaulichen frieden des greisenalters, sein kindliches gottvertrauen, seine freude am blühen der jugend, seinen stillen verkehr mit der immer treuen natur, kurz die sonnenuntergangsstimmung vorführt, auf die der titel des büchleins anspielt. Endlich gesellt sich zu diesen sympathischen stimmungsbildern eine ballade von dem alten kapitän, der in die arabische wüste verschlagen einen erquickenden brunnen in heimischem boden gelobt, denselben brunnen, der den verfasser zu dem in seiner schlichtheit rührenden gedicht angeregt hat. Aus jeder zeile des buches spricht die liebe zur heimat, und recht würdigen kann es wohl nur der landsmann; aber auch der fremde hat den eindruck, dass der lokalcharakter gut getroffen sei, was er zum guten teil gewiss den flott getuschten und elektrotypisch vortrefflich wiedergegebenen landschaftsbildern verdankt, die E. H. Garrett zu dem buche beigesteuert hat.

Giessen. Bruno Sauer.

Ausgewählte Gedichte von Robert Browning. Uebersetzt von **Edmund Ruete**. Bremen. M. Heinsius Nachfolger. 1894. XIV. 185 s. 8°.

Die vorliegende auswahl enthält in erster linie die beliebtesten und wertvollsten dichtungen Browning's; da der übersetzer sich aber die aufgabe gestellt hat, den leser auf engem raum möglichst mit der eigenart des dichters bekannt zu machen, hat er auch einige gedichte, welche dem inhalte oder der form nach weniger erfreulich, für Browning aber besonders charakteristisch sind, mit in seine sammlung aufgenommen. (So z. b. die romanze *Childe Roland to the Dark Tower came* und das unheimliche nachstück *Porphyria's Lover*, welchem R. mit recht den titel „Liebeswahnsinn" gegeben hat. Alle werke grösseren umfanges sind von der sammlung ausgeschlossen, das drama wird durch die szene *In a Balcony* und durch den dialog zwischen Ottima und Sebald aus *Pippa passes* vertreten. — Wie es sich nach Ruete's 1890 erschienener Burnsübersetzung von vornherein erwarten liess, ist die übertragung überall eine meisterhafte. Der übersetzer hat sich bemüht, dem englischen texte möglichst getreu zu folgen und hat selbst schwierige reimverhältnisse, wie sie z. b. in den *Cavalier Tunes* vorliegen, auf das genaueste und glücklichste wiedergegeben. Fünf gedichte, nämlich *My last Duchess*, *The Pied Piper of Hamelin*, *How they brought the Good News from Ghent to Aix*, *Home-Thoughts from the Sea* und *Artemis prologizes* finden sich auch in der „Anthologie abendländischer und morgenländischer Dichtungen" des grafen Schack, doch hatte Ruete, wie er in der vorrede angiebt, die vier ersten gedichte schon vor dem erscheinen des Schack'schen buches übertragen. Vergleichen wir die beiden übersetzungen miteinander, so sehen wir, dass die Ruete'sche übertragung sich bei gleicher formvollendung vor der Schack'schen verdeutschung an den meisten stellen durch einen engeren anschluss an das original auszeichnet. Nur in *My Last Duchess* ist Schack etwas genauer gewesen; wir hätten an Ruete's stelle das wort *last* nicht ganz unterdrückt, da man nach der weglassung desselben nicht mehr erfährt, dass der herzog, welcher in dem gedichte redend eingeführt wird, bereits mehrere frauen gehabt hat. — Das vorwort, welches der sammlung vorausgeht, fasst in knapper, übersichtlicher form das wichtigste über Browning's leben und schaffen zusammen und bereitet den leser durch kurze charakterisierungen der übersetzten gedichte auf das verständnis derselben vor.

Wir glauben, dass Ruete's ausgabe ihrem zwecke, dem deutschen publikum ein bild von dem wesen der Browning'schen dichtung zu geben, in vortrefflicher weise entspricht, und wünschen dem buche, welches auch äusserlich in einem schönen gewande erscheint, den besten erfolg.

Bremen. Felix Pabst.

Beitrag zur entwickelungsgeschichte der neueren englischen lexicographie.

Gesperrte schrift in einer anmerkung im Junihefte des Anglia-Beiblattes machte den unterzeichneten, dem nur wenige zeit zum lesen vergönnt ist, auf einen höchst plumpen ausfall der herausgeber des Thieme-Preusser'schen engl. wörterbuches aufmerksam, welcher gegen den herausgeber einer neuen englischen lexicalischen erscheinung gerichtet ist. Jedenfalls steht den herren Händtke, Lehmkuhl u. Comp. der herausfordernde, wegwerfende ton gegen einen mann der wissenschaft, wie Prof. Schröer, nicht deshalb zu, weil derselbe die titelbezeichnung des Thieme'schen Wbs als eines „kritischen“ unstatthaft findet. Allerdings ist die erste entstehung des gen. buches „kritisch“ genug in einem anderen sinne zu nennen, und die art und weise, in der die erben früheren unrechtes sich spreizen, vollständig unpassend. Die selbstgefällige, höhnende ruhmredigkeit, mit der diese leute auf den grossen absatz ihres buches hinweisen, rief mir mit plötzlicher gewalt die zeit des anfanges der vierziger jahre dieses jahrhunderts ins gedächtnis zurück, in welcher Thieme die 2. aufl. des Complete Dictionary meines vaters (des Dr. J. G. Flügel) wie ein strassenräuber behandelte, „kritisch“ genug, um unvermerkt, wie er wähnte, nur gute ware sich anzueignen, billigst weiter zu vertreiben und zwar nicht das eigene glück, doch das der verleger zu machen. Noch heute erneuert sich mir der zorn, in welchen wir gerieten, als herr Liebeskind, der verleger meines vaters, uns eines tages in atemloser aufregung mit den worten überraschte: „Denken sie sich in der Breitkopf und Härtel'schen druckerei hat ein setzer unser wörterbuch auf dem tenakel und setzt flott ab!“ Ein zufall brachte mir ein stück dieses „manuscriptes“ (wie man in druckereien den abzusetzenden, wenn auch gedruckten stoff zu nennen pflegt) zu gesicht, und siehe da! nur kreuzstriche (sogen. „spanische reiter“) über halbe, manchmal ganze seiten weg, dazwischen ein stehengelassener artikel, im ganzen engl.-deutschen teile vielleicht höchstens ein dutzend chemischer ausdrücke eingeschaltet: das war der segen der „kritik“, die es nicht für der mühe wert hielt, das ausgeraubte buch auch nur mit einer silbe zu erwähnen. Es ist nicht der zweck dieser kurzen zeilen, auszuführen, weshalb die anfänglich beabsichtigte gerichtliche verfolgung unterblieb. Erst nach Thieme's tode war dem damaligen Thieme-verleger (G. Meyer) von dem Dr. Herm. Breithaupt aus Freiberg (wegen teilnahme an dem Mai-aufstande 1849 anfangs zum tode verurteilt, dann zu lebenslänglicher haft begnadigt) vom gefängnisse aus 1852 eine sammlung von engl. kunstausdrücken in den ingenieur-wissenschaften angeboten worden, welche teils eigenem fleisse, teils englischen und deutschen technologischen wörterbüchern entstammten; diese beiträge wurden von Dr. E. Preusser der 1859 erschienenen ausgabe einverleibt. Wie das bei ehrenmännern üblich ist, gab Dr. Preusser genauen bericht nicht nur über diese beiträge, sondern über alle, auch in den früheren ausgaben benutzten werke: eine späte sühne des alten unrechts, wenn auch in zarte worte getaucht, war seine erwähnung des namens Flügel. „Endlich“, dies sind Dr. Preussers worte, „sind die trefflichen wörterbücher von Worcester

und beide Flügel'sche (Dr. J. G. Flügel's Complete Dictionary und Dr. Felix Flügel's Practical Dictionary of the English & German Languages) fortwährende ratgeber und stützen gewesen; wie denn namentlich die letzteren werke wol keinem englisch-deutschen wörterbuche fremd sind oder bleiben dürfen, welches seinen bau auf festen grundlagen aufführen will". Dieses, den „kritischen" herausgebern wahrscheinlich zu ehrenhaft scheinende eingeständnis musste nach Dr. Preusser's tode „kritischen" strichen weichen. Man liess den hinweis auf das werk, ohne welches ein „Thieme" überhaupt nicht existierte, einfach weg, vielleicht in der überzeugung, dass es viele andere auch so machen. Nummus non olet.

Leipzig. Dr. Felix Flügel.

The Atlantic Monthly.

Diese monatsschrift, 'devoted to Literature, Science, Art, and Politics', verfolgt ihre bestrebungen in reichlichem masse und gehört zu den angesehensten zeitschriften Amerikas; der jetzige herausgeber ist H. E. Scudder, und eines glänzenden artikels, den sie zur zentenarfeier Shelley's von V. D. Scudder brachte, ist bereits in diesen blättern bd. IV, p. 80 gedacht worden. Wenn wir von rein belletristischen und unterhaltenden beiträgen, die in reichen und eigenartigen fictionen vorhanden sind, absehen und uns zunächst dem gebiete der litteraturgeschichte zuwenden, erwähnen wir von wertvollen publikationen an korrespondenzen hier nur 'Ten Letters from Coleridge to Southey' im Januarheft '94, und 'Unpublished Correspondence of William Hazlitt', by William Carew Hazlitt in der Aprilnummer '93.

Die erstere sammlung umfasst die zeit von Januar 1800 — Dezember 1801, also gerade zwei jahre. Coleridge schreibt zuerst von London aus, wo er nach seiner rückkehr aus Deutschland als mitarbeiter an der Morning Post lebte, und später von Keswick und Nether Stowey: es ist die zeit, welche A. Brandl in seiner biographie in dem kapitel: „An den Seen. Krank und unstet" charakterisiert hat. Bezeichnend ist die uneigennützige und hingebende freundschaft, die Coleridge für den genossen an den tag legt, den er fortwährend zu gewinnbringenden publikationen, man möchte fast sagen bücherfabrikationen anregt — z. b. für einen unternehmer 'The History of Poetry in all Nations' für 60 pfund, eine arbeit für 6 Wochen! — und ihn zu sich nach Keswick mit weib und kind einlädt, während er doch selbst unfähig ist zu schaffen, und seine familie bald ihren ernährer in Southey finden sollte. Die idee der pantisokratie ist immer noch nicht ganz entschwunden: er möchte mit seiner und des freundes familie nach der insel St. Nevis in Westindien auswandern, wo freund Pinny besitzungen hat. Auch Wordsworth wird mitziehen; der litterarische kreis wird die insel berühmter machen als Cos und Lesbos waren! Wie er in der Dean and Chapters Library zu Durham nach büchern fragt, und Leibnitz verlangt, antwortet ihm der hochweise bibliothekar,

er habe kein museum für naturwissenschaftliche kuriositäten: er hatte für Leibnitz 'live nits' verstanden. Die geistige thätigkeit des dichters in diesen zwei jahren sowie seine umgebung werden uns in diesen briefen anregend vorgeführt.

Der neu veröffentlichte briefwechsel Hazlitt's, des essayisten und kritikers, ist herausgegeben von seinem enkel, der vor 25 jahren auch seine Memoirs erscheinen liess, und ist untermischt mit den erläuterungen desselben sowie briefen John Scott's, des ersten herausgebers vom London Magazine, Th. Cadell's vom Blackwood Magazine, u. a., und behandelt ausser zwei jugendbriefen von 1806 die zeit von 1821 bis 1828. Die schreiben beziehen sich hauptsächlich auf das verhältnis zu Leigh Hunt, das besonders durch seine ausfälle auf Shelley zeitweise gestört schien, und auf seinen streit mit dem Blackwood Magazine. Aus dem brief an Leigh Hunt besonders geht die isolierte stellung hervor, die Hazlitt inmitten der geister seiner zeit einnahm.

Kurze notiz sei hier auch der gründlichen artikelserie vom Juli bis September '93 'Studies in The Correspondence of Petrarch' von Harriet Waters Preston und Louise Dodge gewidmet, die auch dem spezialisten auf diesem gebiet anregung gewähren mag. Dieselbe gründet sich auf die italienische ausgabe von Petrarca's briefwechsel von G. Fracassetti in drei bänden, und behandelt 1. 'The Letter to Posterity' des grossen humanisten, 2. sein verhältnis zur familie Colonna und 3. das zu Giovanni Boccaccio. Ein deutlicher beweis für die moderne anschauung in Petrarca's leben und wirken zeigt sich in der besteigung des Mont Ventoux bei Avignon, die er mit seinem bruder unternahm, eine hochtour, die bei dem naturgefühl der damaligen zeit ganz vereinzelt dasteht.

Die reihe der literarhistorischen artikel, aus deren reichtum wir nur einzelne auswählen, führen wir ein mit "Mere Literature" von W. Wilson (December '93), der dem 'scientific age', besonders Amerikas, zu beherzigende thesen aufstellt über den wert und die systematische darstellung derselben in den schulen. Es ist zu bekannt, dass die mehrzahl der aufsätze, die sich in amerikanischen revuen über literarisches finden, von damenhand geschrieben sind, und es sind nicht wenige darunter, die in bezug auf methode auch vor dem prüfenden auge des deutschen fachgelehrten mit glanz bestehen können Besonders weist der verfasser auf den punkt hin, den man nicht genug wiederholen kann: 'mere literature as an education, take it directly, at first hand' — i. e. nicht aus kompendien! Und aber: 'You must experience it rather than analyze it to formally'. Berechtigt ist ferner noch der hinweis, dass die politik und cultur einer nation oft aus der poesie besser zu studieren ist als a... systematischen werken über staatsaktionen und verfassungen.

Auf die verschiedensten litteraturen wird dem leser ein übersic... licher blick vergönnt: neben einem glänzend geschriebenen artikel ei... autorität wie Prof. R. C. Jebb in Glasgow über „The Permanent Po... of Greek Poetry' October '93, der auch unseren deutschen enragier... reformern im schulwesen zu empfehlen wäre, die das Griechische g... verdrängen wollen, treffen wir Sir E. Strachey's 'Persian Poetry' mit v... fachen proben in englischer übertragung (März '93).

Das nämliche monatsheft bringt 'The Ancestry of Genius' von Havelock Ellis, der eine frage behandelt, die neuerdings bei der darstellung litterarischer grössen mehr hervorgehoben wird, unter andern z. b. von Sidney Colvin in seiner biographie Keat's bezüglich dessen keltischer abstammung. Die beispiele, die der verfasser zunächst wählt, sind die fünf grossen Engländer Tennyson, Browning, Swinburne, Rossetti und Morris, bei denen selbst er sich die nötige information eingeholt hat. Besonders wird auf die abstammung von mütterlicher seite wert gelegt, die oft bei der charakterentwicklung vernachlässigt worden ist. Auffallend ist, dass bei ihnen das dänische, keltische und französische blut eine hervorragende rolle spielt, bei Rossetti bekanntlich die italienische abstammung; Tennyson kann seine abstammung auf das geschlecht der Plantagenets zurückführen. Eine reihe anderer werden vorgeführt, wie V. Hugo, Ibsen, Zola etc. bis auf Ronsard, das kind der renaissance, der ungarischer oder bulgarischer abstammung ist.

H. Van Brunt (April '93) behandelt die poesie von einer seite, von der sie wohl selten betrachtet worden ist: 'Architecture among the Poets'. Nach einer übersichtlichen rundschau über den architektonischen sinn markanter dichterphysiognomien in verschiedenen litteraturen wird bei einzelnen länger verweilt, so eingehend bei Byron, dessen idiosynkrasie in bezug auf baudenkmäler schon anderweitig, wenn auch nicht so genau, behandelt worden ist, oder bei Thomson, Shelley und Tennyson, deren darstellung von bauten nur visionär und phantastisch genannt wird; wir erinnern dazu auch an Coleridge's Kubla Khan. Im allgemeinen spricht Van Brunt den poeten die architektonische anschauung ab, um dann eine „poetische studie im romanischen stil", 'The Church Door' anzufügen.

Anspruchslos im titel giebt sich der aufsatz 'The American out of Doors' von Gamaliel Bradford (April '93), der nichts weniger als eine ründliche studie über die naturanschauung der verschiedensten autoren st, um speziell die amerikanische auffassung darzustellen, die mehr ins inzelne geht, 'the scientific study and comprehension of nature', 'not timate, but extensive', die also vor allem leidenschaftslos ist. In bezug f die gemütliche (im eigentlichen sinn des worts) naturdarstellung halten r einen seiner vergleiche für verfehlt und nicht stichhaltig: 'The differ-e between the poetry of Shakespeare and that of Dryden is not greater n the difference between the poetry of Byron and Shelley and that of nyson and Browning.

Dass der gestalten und der person Shakespeare's nicht vergessen l, ist bei einer zeitschrift in englischer zunge selbstverständlich; für ar '93 spendet Sir E. Strachey einen seiner dialoge über Sh. in Love's ur's Lost, der des stückes schon lange nachgewiesene stelle unter erstlingsdramen behandelt.

G. L. Kittredge bringt für Dezember desselben jahres Chaucer's Par-, eine charakterstudie, die darüber sagt: 'We have in Ch.'s treatment P. no violation of dramatic propriety, but .... the subtlest piece racter delineation the poet has ever attempted'. Er findet den sel für den charakter in den zeilen:

"And lo, sirs, thus I preche;
And Jesu Crist, that is our soules leche,
So graunte yow his pardoun to receyve,
For that is best, I wol yow nat deceyve!"

Vergl. dazu übrigens unter andern Ten Brink's Geschichte II, 176—178.

Eine populäre, aber in ihrer übersichtlichen zusammenstellung nützliche skizze ist (Februar '93) Shakespeare and Copyright von Horace Davis, die sich über The Stationers' Register und das verlagsrecht zur zeit Sh.'s und der späteren zeit (fall Miller versus Taylor 1769, und Donaldson versus Beckelt 1774) auslässt.

Von versuchen über neuere dichter erwähnen wir Turness 'Random Reminiscenes of Emerson', März 93, für Mai desselben jahres 'A Poet of Poetry', Watson und speziell dessen threnodie auf Tennyson: Lachrymae Musarum, behandelnd, worin für Watson's dichterische Individualität der stammbaum Wordsworth — Matthew Arnold — Watson aufgestellt und seine anlehen bei Shelley und öftere variationen seiner eigenen sentenzen nachgewiesen werden. Von deutschen schriftstellern finden wir artikel über Spielhagen (dessen „finder und erfinder") Sept. 92 und über Paul Heyse's Merlin im März '93. Die Januar-nummer enthält von John Fiske eine würdigung des englischen historikers Edward Augustus Freeman.

Von ausserordentlichem interesse für den deutschen philologen sind jene darstellungen, die die entwicklung des schulwesens und der erziehung in Amerika vorführen und zu vergleichen betreffs der vorzüge und nachteile auf diesem gebiete in der alten und neuen welt anlass geben. Ins vorige jahrhundert führt 'A Boston Schoolgirl in 1771' von Alice M. Earle zurück, nach gleichzeitigen aufzeichnungen und tagebüchern; vom August bis Dezember '92 enthielt das blatt eine reihe von schilderungen: 'A New England Boyhood' von Edward E. Hale, die, soviel wir uns erinnern, jetzt auch in buchform erschienen sind, und die knabenzeit eines Bostoner kindes von 1825 an auf zehn jahren veranschaulichen, in seiner art also ein würdiges seitenstück zu Hughes' Tom Brown, dem typischen englischen jungen auf schule und universität. In den März- und April-heften '93 liefert Edward E. Hale die darstellung 'My College Days', die man als fortsetzung jener entwicklungsgeschichte betrachten kann, da sie ungefähr um das jahr 1834 einsetzt, zu welcher zeit der noch sehr jugendliche Bostoner aut Cambridge College gesandt wird. Longfellow, als lehrer des Deutschen daselbst, emancipiert sich von der alten grammatischen methode, und lehrt eine selekta die sprache durch lektüre und recitieren, indem er gleich in der ersten stunde den Erlkönig seinen schülern zu eigen machte. Verblüffend ist die behauptung, dass der normale student bei seinem eintritt ins colleg absolut unfähig sei Englisch zu schreiben. In bezug auf moderne autoren sind die jünglinge jener jahre natürlich Byron-enthusiasten und auch in Coleridge, Shelley, Keats sehr zu hause; wie Emerson von Europa zurückkehrt, bringt er den ersten band Tennyson's mit, und wie die vorhergehende generation unter dem einflusse Wordsworth's gestanden war, so übernimmt bei dieser männlichen jugend nun Carlyle die geistige führung. Eine kuriose einrichtung war der noch

von beginn des jahrhunderts herrührende Class Day, eine art schlussfeier mit festreden und festgedicht, zu dem „ganz Boston“ eingeladen war, und die zuweilen in ihren verschiedenen stufen zu einer trink-orgie ausartete. Der erzähler feiert seinen Class Day, den austritt aus der universität, 1839. Dass es zu jenen unmässigkeiten kommen musste, ist leicht zu erklären aus dem unmass der akademischen feier, die mit ihren festlichen dissertations, disquisitions und poems den ganzen tag dauerte, und heute noch 6–7 stunden in anspruch nimmt; demgemäss äussert sich auch der übermut der jugend in extremer weise, wie ähnlich in den turbulenten scenen, die bei solchen gelegenheiten im Sheldonian Theatre zu Oxford abspielen. — Auch ein schulbild aus Alt-Amerika von eigenartigem genre ist die skizze 'The Old Village Academy', die uns eine solche lehrstätte aus dem winter 1838—39 zeichnet, in welcher erwachsene jungen und damen sich zur erwerbung von allerlei kenntnissen mit löblichem eifer zusammenfanden, aber — 'the wide, enchanting fields of English literature and history were left untilled'.

Wenden wir uns schliesslich zur theoretischen pädagogik, um einige der zur zeit in Amerika brennenden fragen zu streifen. Die eine ist die bewegung für 'School Libraries', unter welchem titel uns der herausgeber der monatsschrift, Horace E. Scudder, den jetzigen stand dieser frage vorführt (November '93). Die benützung und erweiterung dieser den schulen agggregierten bibliotheken, die von der gesamtbevölkerung benützt werden, und besonders werke von bleibendem werte (klassiker) enthalten, schreitet stetig weiter, und zwar wird die beihilfe des staates und der privaten — der staat Missouri hat einen Library Day, an welchem für die schulbibliotheken gesammelt wird — dazu in anspruch genommen. Eine gesunde pädagogik schreitet aber immer weiter, wie denn in Edward S. Morse's artikel: 'If Public Libraries, why not Public Museums'? (Juli '93) für museen als annexe von schulen in grösserer zahl und mit besserer einrichtung wie gewöhnlich plädiert wird, von denen als ein unter anderen hervorragendes The Peabody Academy of Science in Salem genannt wird. Eine andere in den vordergrund tretende frage wird von professor N. S. Shaler von der Harward University (August '93) beleuchtet: 'Relations of Academic and Technical Instruction'. Ausgehend von der universität, an der er wirkt, und mit welcher die Lawrence Scientific School samt botanischen gärten, observatorium und Museen verbunden ist, tritt er dafür ein, dass die technischen schulen mit den universitäten vereinigt sein sollen, ein umstand, der für die verwaltung derselben und für die soziale und intellektuelle entwicklung der techniker von grösserem vorteil sei als das studium an isolierten schulen, die mit wenigen ausnahmen zurückgegangen seien, und bei denen es dem studenten unmöglich ist, neben der rein fachmännischen vorbereitung auch collegien zu seiner allgemeinen geistigen ausbildung zu hören. Von der gegnerischen seite bestreitet Francis A. Walker (Septemberheft '93) seine aufstellungen in dem aufsatz: 'The Technical School and the University'. Er sucht nachzuweisen, dass die isolierten technischen schulen ebenso trefflich ausbilden, wie die mit universitäten vereinigten, dass sogar in einzelnen fällen die letzteren weniger leisteten; aber unsres erachtens widerlegt er

damit doch nicht die behauptung Shaler's von einer gewissen einseitigen ausbildung an den rein technischen (fach-) anstalten. Seine widerlegung trifft nur zu für einzelne anstalten wie the Sheffield Scientific School und the Institute of Technology, die wie unsere deutschen technischen hochschulen gelegenheit zu literarischen und philosophischen studien bieten und diese von den candidaten fordern. Von einem weiteren gesichtspunkt behandelt Shaler die sache nochmals neuerdings, Januar '94, in: 'The Transmission of Learning through the University', worin er für seine thesen noch einmal eintritt mit rücksicht auf eine systematische überlieferung des wissens der gegenwart an die individuen, von denen neben dem gelehrten, dem gesetzgeber, dem arzt für die zukunft dem techniker eine immer grössere und wichtigere rolle vorbehalten bleibt.

Zwei stehende rubriken dieser monatshefte sind: Comment on New Books und The Contributors' Club, die letztere mit interessanten miszellen jeder art, z. b. in Märznummer p. 424 über 'Slang' (unter anderen amerik. socdollager = doxologer, doxology = a knocking down blow, a decisive finish) und p. 429 über 'The Pathos and Humor of the Definite Article'. In der Juninummer '93 treffen wir dort p. 855 'A Shelley Haunt', eine schilderung des wohnsitzes, an dem der dichter 1818 in den Bagni di Lucca weilte, und p. 858 'Shelley, with a Codicil', worin wir eine von dem verstorbenen Thomas W. Parsons verfasste schlussstrophe zu Shelley's bekannten 'The World's Wanderers' finden, in ähnlicher weise, wie Kirke White im 19. jahrhundert des alten Edmund Waller: 'Go, lovely rose!' ergänzt hat. Die schlussstrophe lautet:

"Spirit of man, O drifting worn
Wreck outgrown of ages, torn
By many terrors! is thy bourne
A prison or a pillow?"

Bamberg. Richard Ackermann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Arnold Ohlert, Allgemeine Methodik des Sprachunterrichts in kritischer Begründung. Ein Hülfsbuch für Lehrer und Studierende sowie zum Gebrauche der pädagogischen Seminarien. Hannover, Carl Meyer. 1893. V + 292. 3 M.

Die gymnasialpädagogische literatur des letzten jahrzehnts hat eine stattliche reihe bemerkenswerter erscheinungen hervorgebracht, aber wenige, die so nachdrücklich zum denken anregten, wie Ohlerts Allgemeine Methodik der Sprachwissenschaft. Mit dem ganzen rüstzeug der modernen philosophischen und philologischen wissenschaft ausgestattet, unternimmt es hier der verfasser, die grundlagen der methodik des sprachunterrichts kritisch zu untersuchen, und gelangt dabei zu ergebnissen, gegen die sich die überlieferte schulweisheit sträuben mag, die man aber doch nur dann ignorieren darf, wenn man im stande ist, sie zu widerlegen. Zwar sind die ergebnisse nicht durchaus neu, aber sie werden doch auf dem wege

einer so gründlichen, scharf zergliedernden untersuchung gewonnen, dass auch die gegner es nicht werden vermeiden können, dazu stellung zu nehmen. Ohlert weist nach, dass die vorherrschaft der klassischen sprachen im höheren unterricht für unsere zeit keine berechtigung mehr hat, dass an ihrer stelle die vertiefte beschäftigung mit deutscher sprache und deutschem geistesleben in den mittelpunkt des höheren unterrichtes rücken muss. Eingehend setzt er auseinander, wie die in ihren letzten keimen bis auf das altertum zurückgehende ansicht von der unvergleichlichen vollkommenheit der alten sprachen vor einer vorurteilsfreien, wissenschaftlichen betrachtung nicht stand hält, und nicht minder überzeugend, dass der fremdsprachliche, insonderheit der lateinische unterricht keinerlei anspruch erheben kann, eine besondere logisch bildende kraft zu besitzen, dass von den verschiedenen fächern, die hier in betracht kommen, die mathematik am sichersten und unmittelbarsten das logische denken herausbildet, während im übrigen die methodik aller fächer zur erreichung dieses zieles zusammen wirken muss. Die scharfsinnigen darlegungen des verfassers über das verhältnis von psychologie und logik zur sprache sind äusserst lesenswert und sehr dazu angethan, die noch immer darüber im umlauf befindlichen irrtümlichen vorstellungen zu klären. Mit gewichtigen argumenten widerlegt Ohlert auch die weitverbreitete anschauung, dass die kenntnis der muttersprache durch intensive beschäftigung mit fremden sprachen, insbesondere dem Lateinischen, gefördert werde. Mit recht bezeichnet der verfasser dies als ebenso widersinnig, als wenn jemand annehmen wollte, dass man die geographie Europas mit hülfe der von Asien lernen könne. Im gegenteil weist Ohlers eingehend nach, dass der jetzt noch vorherrschende betrieb des altsprachlichen unterrichts auf die ausbildung der muttersprache geradezu schädlich einwirkt, weil namentlich die viel zu zeitig begonnenen übersetzungsübungen den schüler immer erneut veranlassen, ein verkrüppeltes Deutsch zu hören und selbst hervorzubringen. Was der verfasser über die methodische behandlung des sprachunterrichts ausführt, des muttersprachlichen sowohl als des fremdsprachlichen, was er über die unabweisliche notwendigkeit sagt, aus der abstrakten methode in die bahn einer naturgemässen, dem psychologischen zustande der schüler entsprechende methode einzulenken, über die ganz neuen aufgaben, die sich dem lehrer nach der psychologischen seite des unterrichts eröffnen, verdient die ernsteste erwägung aller, denen die sache des höheren unterrichts am herzen liegt. Alles in allem genommen, stellt sich Ohlerts Allgemeine Methodik als eine pionierarbeit dar, die den im laufe der zeit aufgehäuften schutt alter schulvorurteile kräftig aus dem wege räumt und einem neuen, von höheren gesichtspunkten geleiteten sprachunterricht wirksam die bahn bereitet. Dass Ohlert von haus aus neuphilolog ist, wird ein uneingeweihter nach dem gange der ganzen untersuchung kaum vermuten. Wenigstens sind die partien des buches, die sich mit den neueren sprachen und ihrer stellung im unterricht beschäftigen, sehr massvoll und frei von einseitigkeit geschrieben. Jedenfalls ist das werk ein neues erfreuliches anzeichen dafür, dass die methodologische seite der pädagogik gerade in den kreisen der deutschen neuphilologen ernsteste beachtung findet. —s.

Schulze, Dr. O., Beiträge zur Feststellung des modernen englischen Sprachgebrauchs und Bemerkungen zu der Grammatik und dem Elementarbuche der englischen Sprache von Gesenius. T. I. Progr. d. Realgymnasiums zu Gera. 1893. 22 s. 4°.

In der vorliegenden arbeit werden eine anzahl regeln eines der verbreitetsten englischen lehrbücher auf ihre form wie auf ihren inhalt hin einer nähern prüfung unterzogen. Hinsichtlich der form beanstandet der verfasser die anwendung mehrerer ausdrücke der logik, wie z. b. begriff, wesentliche eigenschaften u. ä., weil diese ausdrücke in ganz verschiedener bedeutung gebraucht werden, daher zu bedenklichen widersprüchen führen und überdies dem schüler meist unverständlich sind.

Unter den regeln, die auf ihren inhalt geprüft werden, erhält die über *must* eine ganz neue beleuchtung. Während bisher fast alle grammatiken behaupteten, das imperfektum *I must* wäre veraltet oder selten, kommt Schulze nach eingehender untersuchung grösserer abschnitte aus modernen prosaikern (Trollope, Kinglake, Besant, Black, Farrar, Kingsley, Blackmore, Eliot) zu dem überraschenden ergebnis, dass das imperfektum *I must* mit vorliebe für den ausdruck von jeder art von notwendigkeit gebraucht wird und infolgedessen weit häufiger auftritt, als die umschreibenden formen I was obliged, forced, compelled, die ihrerseits nur dann angewandt werden können, wenn das subjekt ein persönliches ist und eine verpflichtung oder nötigung etwas zu thun vorliegt. Zur erklärung des bisherigen irrtums möchte referent allerdings darauf hinweisen, dass dieses imperfektische must meist in abhängigen sätzen, besonders in der indirekten rede, vorzukommen scheint, wo es nach analogie des Deutschen nur zu leicht als präsens aufgefasst werden kann, z. b. they truly believed that what Religion blessed must needs be right = recht sein müsse!

Weitere beobachtungen des verfassers erstrecken sich auf den gebrauch des artikels bei titeln und jahreszeiten, auf den gebrauch des numerus nach pluralischen ländernamen, auf die verdoppelung des endkonsonanten vor vokalisch anlautenden bildungssilben und auf den unterschied von say und tell. An zahlreichen beispielen wird gezeigt, dass die betreffenden regeln meist zu eng gefasst sind und der moderne sprachgebrauch sich ihnen durchaus nicht immer fügt. Ob deshalb aber eine erweiterung der betreffenden regeln, die doch wohl immer noch die mehrzahl der vorkommenden fälle umfassen, empfehlenswert erscheint, unterliegt starken bedenken. Bei der freiheit des Englischen könnte leicht der willkür und regellosigkeit vorschub geleistet werden, wollte man in der schulgrammatik alle die abweichenden fälle berücksichtigen. Der schüler wird allmälich selbst bei der lektüre immer mehr zu der anschauung kommen, dass die schriftwerke nicht nach den gesetzen der grammatik gearbeitet, sondern dass diese aus jenen abgezogen sind, dass gewisse schriftsteller zuweilen über das allgemein übliche und zum gesetz gewordene sich hinwegsetzen, ohne aber darum nachahmenswert zu sein.

Immerhin werden die resultate des verfassers, der seine untersuchungen fortsetzen will, bei neuauflagen von schulgrammatiken nicht unberücksichtigt gelassen werden dürfen.

Schöpke, Dr., Der französische und englische Unterricht im Dienste des Deutschen. Progr. der Realschule zu Dresden-Johannstadt. '93. 23 s. 4°.

Die aufgabe, die auf schulen mit lateinunterricht in der regel diesem fache zufällt, nämlich dem schüler vom standpunkte einer fremden sprache tiefere einblicke in den bau und die art der muttersprache thun zu lassen, muss auf lateinlosen anstalten von den beiden modernen fremdsprachen gelöst werden. Dass diese dazu wohl geeignet sind und in welchen punkten sie dem deutschen unterrichte nutzbringend werden können, sollen die ausführungen Schöpkes zeigen. Er weist solche dienste, die das Englische und Französische dem Deutschen zu leisten vermögen, nach in bezug auf aussprache und betonung, auf die erkenntnis der wortformen und satzglieder, auf tempora und modi, auf wortbedeutung und wortbildung, sowie auf die lautverschiebung und die fremdwörter. Am schlusse fasst er seine ergebnisse in folgenden fünf thesen zusammen: 1) die aussprachelehre des Französischen und Englischen hat ihr augenmerk mit auf die der aussprache des Deutschen anhaftenden mängel zu richten; 2) bei den übersetzungsübungen ist namentlich auf der unterstufe auf die allgemein grammatische durchbildung des schülers bedacht zu nehmen; 3) jede gelegenheit, die form oder bedeutung eines nicht ohne weiteres klaren deutschen wortes mittels eines französischen oder englischen zu beleuchten, ist zu benutzen; 4) auf eigentümlichkeiten des deutschen sprachgebrauchs, welche im spiegel des Französischen oder Englischen zum vorschein kommen, ist nachdrücklich hinzuweisen; 5) jede übersetzung in die muttersprache hat mit einer wiedergabe in gutem Deutsch abzuschliessen. Für die fremdwörter ist stets eine gute treffende deutsche bedeutung aufzusuchen. — Wenn wir diesen forderungen auch durchaus beistimmen, und sogar glauben, dass sie bereits grösstenteils erfüllt werden, so sind wir doch in manchen einzelheiten abweichender ansicht. Dass z. b. der knabe erst durch den fremdsprachlichen unterricht statt des deutschen konjunktivs des imperfekts die umschreibung mit *würde* kennen lernt, halten wir mehr für einen nachteil als für einen gewinn! Mancherlei ist anfechtbar in dem kapitel über wortbildung. Sollte wirklich bei der anordnung der wochentage Tuesday, Wednesday, Thursday die vorstellung von dem umgebensein des vaters von seinen beiden söhnen massgebend gewesen sein? Gehören die wörter *Bart* zum stamme *bear* und *Werder* zum stamme *garder*?? Auch wird ebenda s. 10 unter quick Schiller falsch angeführt; die bekannte stelle aus dem Taucher heisst nicht: Und ein Jüngling sanft und keck etc., sondern ein Edelknecht!

Schürmann, Dr. Jos., Ausgewählte Stücke aus Freiherr von Hübner's 'durch das Britische Reich'. Zum Uebersetzen in das Englische für die Oberklassen höherer Schulen eingerichtet. Progr. des Realgymn. zu Lippstadt. '93. 21 s. 4°.

Nach den forderungen der neuern methodiker soll bekanntlich im neusprachlichen unterricht das übersetzen aus der muttersprache in die

fremde durch eine engere bez. freiere reproduktion des gelesenen ersetzt werden. So sehr wir auch diesen standpunkt billigen, halten wir es doch auch für ganz nützlich, besonders auf der oberstufe dem schüler einmal einen zusammenhängenden deutschen text, der für die übersetzung bearbeitet ist, in die hand zu geben, damit er daran sein wissen und können erprobe. Mit dem stoff, den Schürmann im vorliegenden programme bietet, hat er einen glücklichen griff gethan. Der inhalt, der eine reise nach Afrika und Australien schildert und die dort gemachten beobachtungen über die besuchten gegenden, ihre bewohner und ihre staatseinrichtungen in lebendiger und spannender weise wiedergiebt, scheint auch wegen des zur verwendung kommenden wortschatzes als übungsstoff vortrefflich geeignet. Auch stilistisch ist der stoff gut gewählt, da die kurzen, knappen sätze den überblick über die konstruktion wesentlich erleichtern. Die in fussnoten gegebenen übersetzungshilfen verdienen gleichfalls billigung und anerkennung; sie sind weder zu knapp noch zu reichlich bemessen und haben den vorzug, wirklich gutes und idiomatisches Englisch zu bieten.

Parow, Dr. W., Reiseeindrücke aus England. Progr. der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule in Berlin. '93. 29 s. 4°.

Es ist gewiss nur zu billigen, wenn lehrer der neueren sprachen, die sich nach dem auslande haben beurlauben lassen, um land und leute aus eigener anschauung kennen zu lernen und praktische sprechfertigkeit zu erlangen, im programme ihrer anstalt über ihren studienaufenthalt berichten. Der verfasser des vorliegenden berichtes hat zur osterzeit eine reise nach England unternommen und die insel Wight, London, Stratford, Nord-Wales besucht, auch nach Dublin einen abstecher gemacht. Was er hierüber erzählt, geht über den rahmen einer einfachen reisebeschreibung kaum hinaus. Sein hauptinteresse hat jedoch, wie es scheint, den drei erziehungsstätten Rugby, Eton und Oxford gegolten, über deren einrichtungen er nähere und ausführlichere mitteilungen macht. Wesentlich neues vermag er allerdings auch in diesem teile nicht zu bringen. Gerade die Public Schools sind erst unlängst von Gallert (Englands höheres Schulwesen) zum gegenstand einer ausführlichen darstellung gemacht worden.

Wurzen. Paul Lange.

Gustav Krüger, Systematical English-German Vocabulary. Englisch-Deutsches Wörterbuch nach Stoffen geordnet für Studierende, Schulen und Selbstunterricht. Berlin. F. Fontane & Co. 396 SS. 8°.

Ein vortrefflich angelegtes vokabular, welches ausser den englischen wörtern und ausdrücken eine fülle von geläufigen redensarten und sprichwörtlichen wendungen bietet, sowie auch gelegentlich auf die synonymik eingeht und sachliche erklärungen in englischer sprache giebt! Das reichhaltige material ist sorgfältig geordnet und berücksichtigt den gesammte

wort- und phrasenschatz, soweit er für den gewöhnlichen gebrauch in betracht kommt. Ich kann daher der versicherung des verfassers voll beipflichten, dass der, welcher das buch durchgearbeitet hat, das beruhigende gefühl haben kann, einen ausreichenden vorrat des fremden sprachstoffes zur verfügung zu haben, mit dem er sich auch in die fremde begeben kann. Neben den idiomatischen ausdrücken der guten schrift- und umgangssprache bringt die sammlung auch, mit entsprechendem vermerk versehen, die wörter und wendungen der familiären und *Slang*-sprache, welche so weit eingebürgert sind, dass sie anstandslos im umgange gebraucht werden können. Besonders eingehend ist der abschnitt über erziehung und unterricht mit einer sehr ausführlichen zusammenstellung der charakteristischen redensarten aus dem schulleben. Das werk kann als ein ausgezeichnetes lehrbuch für schüler und wegen seiner grossen vollständigkeit als ein schätzenswertes nachschlagebuch für lehrer empfohlen werden.

John Koch, Kleineres Englisches Lesebuch, nebst fortlaufenden Fragen, sachlichen und sprachlichen Anmerkungen und einem Wörterverzeichnis. Zweite, nach den neuen Lehrplänen bearbeitete Auflage. Mit Karten von Grossbritannien und einem Plan von London. Berlin 1894. Verlag von Emil Goldschmidt. 146 SS. 8⁰. Preis geb. M. 1,75.

Derselbe, Die wichtigsten syntaktischen Regeln der Englischen Sprache nebst Uebungsstücken. Berlin 1894. Verlag von Emil Goldschmidt. 50 SS. 8⁰. Preis cart. 50 Pf.

Diese bücher bauen auf dem durch das Elementarbuch von Fölsing-Koch gelegten grunde weiter und bilden den ersten teil der verkürzten Mittelstufe für den unterricht in zwei jahreskursen; sie sind also für das zweite unterrichtsjahr bestimmt, während für den dritten jahreskursus wieder besondere abteilungen, eine schulgrammatik und ein lesebuch mit getrenntem wörterbuch erscheinen. Parallel mit der verkürzten Mittelstufe läuft eine grosse Mittelstufe in drei besonderen abteilungen. Auf diesen unterbau setzt sich dann für die oberen klassen die schon seit mehreren jahren erschienene Wissenschaftliche Grammatik der Englischen Sprache.

Das Kleinere Englische Lesebuch hat aus der früheren auflage nur zwei abschnitte, *A Geographical Outline of Great Britain and Ireland* und *Sketches of English Life and Manners* beibehalten. An die stelle der *Pictures from English History* ist eine zusammenhängende kurze darstellung, *The Sovereigns of England*, mit einer regententafel getreten. Weiter sind unter dem titel *Useful Knowledge* noch materialien für sprechübungen über atmosphäre, wolken, regen, die 5 sinne, nahrung, kleidung u. s. w. hinzugekommen, sowie *Short Tales*, fünf leichte und ansprechende erzählungen aus den Royal Readers. Mit einer auslese von sieben kürzeren gedichten schliesst der lesestoff. Es folgen dann noch „Erklärungen und Redensarten“ und ein „Wörterverzeichnis“ mit angabe der aussprache in

lautschrift. Das buch enthält mit ausnahme des speciell für sprechübungen bestimmten abschnittes nur stücke, welche mit der geschichte und geographie, den einrichtungen und dem familienleben der Engländer von einst und jetzt bekannt machen. Es genügt somit einer der hauptforderungen, welche an ein englisches lesebuch gestellt werden, in bester weise. Die texte sind sprachlich mustergiltig, indessen enthalten einige sehr viele schwierigkeiten für diese stufe, so dass die lektüre trotz der beigegebenen erklärungen oft langsam von statten gehen wird. Wenig anziehend erscheinen die beiden ersten abschnitte aus der geschichte und geographie; lebensvolle geschichts- und landschaftsbilder würden gewiss besser anregen und von nachhaltigerem eindruck sein. Die sachgemässen erklärungen, sowie zwei saubere kärtchen von Grossbritannien und Irland nebst einem plan von London erhöhen den wert des buches; ausstattung und druck sind recht gefällig.

Das zweite der in rede stehenden bücher behandelt das ganze von den neuen lehrplänen für die obertertia und untersekunda der realanstalten vorgesehene grammatische gebiet, nämlich artikel, substantiv, adjektiv, zahlwort, fürwort, zeitwort, adverb, präpositionen und konjunktionen. Der gebotene grammatische stoff dürfte daher für die beiden klassen ausreichen. Die regeln sind bei möglichster kürze sehr klar, leicht verständlich und korrekt gefasst. Die übungsbeispiele zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische lehnen sich eng an die entsprechenden abschnitte des lesebuches an und stehen inhaltlich im zusammenhange. Mehrere stücke sind in briefform gefasst. Das vokabelverzeichnis zu den übungsstücken ermöglicht auch solchen die benutzung des werkchens, welche das lesebuch nicht durchgenommen haben.

Beide bücher sind mit geschick bearbeitet und werden sich als vorzügliche unterrichtsmittel bewähren.

Karl Breul, The Training of Teachers of Modern Foreign Languages (The Educational Times, 1894, p. 225—231).

Derselbe, Die Umgestaltung des Medieval and Modern Languages Tripos zu Cambridge (Englische Studien, XVIII, p. 43—62).

Derselbe, Zum Unterricht der Engländer in Deutschland in der deutschen Sprache und Litteratur (Zeitschrift für den deutschen Unterricht, 8. jahrg. 1894, p. 155—172).

In der Mai-nummer der '*Educational Times*' (Francis Hodgson, 89 Farringdon Street, E. C. London) begegnen wir einem interessanten aufsatze von Dr. Karl Breul aus Cambridge über '*The Training of Teachers of Modern Foreign Languages*'. Derselbe wurde auf anregung der seit kurzem bestehenden *Modern Language Association* im *College of Preceptors* als vortrag gehalten und ist zunächst für die Engländer bestimmt, giebt jedoch auch mutatis mutandis für die ausbildung unserer neuphilologen sehr beachtenswerte winke, so dass die lektüre dieser ausführungen angelegentlichst empfohlen werden kann. Die meisten der wünsche Breul's decken sich mit den anforderungen, welche an die studierenden und lehrer

der neueren sprachen in Deutschland gestellt werden. Bemerkenswert ist es, dass das bedürfnis einer richtigen aussprache und einer guten phonetischen schulung nun auch in England anerkannt wird, wo die aussprache bisher ungebührlich vernachlässigt wurde und bei der ausschliesslich schriftlichen prüfung von dem examinator nicht einmal beurteilt werden konnte. Vortrefflich sind die belehrungen, mit denen Breul seine studenten für die reise ins ausland ausrüstet:

Once settled in a foreign country, a student should hear, see, and speak as much as possible; he should attend public lectures, University lectures, hear sermons and political debates; he should make German acquaintances, know students and teachers, walk, talk, and read with them. I usually tell my students: First of all speak much in the family with which you stay and insist on having your pronunciation corrected; keep studiously away from everything English; live with Germans in the German way, even if you do not like everything at first; try to be introduced into *good* German society, and study society life; witness a great pnblic festival, a *Turnfest, Schulfest, Sängerfest,* a military display; attend the meetings of a *Philologentag* or *Künstlerverein* or *Liedertafel*; go to the theatres, and read the plays beforehand; buy different German newspapers and magazines, subscribe to a lending library; try to be admitted to the University library, and, if you happen to be at Heidelberg, see not only the great tun but the great Minnesinger manuscript; see the great works of art, and endeavour to find out which subjects are best treated and which are treated by preference; compare the North and South German comic papers, and compare them with the Austrian, French, and English — you will find that all have an individuality of their own; take lessons in original composition, describe your impressions, and ask your teacher and your friends about everything that strikes you; take, if possible, some lessons on pronunciation and delivery of classical poetry and prose passages from a good actor or actress; buy some collection of popular songs with music and books illustrating German life and customs; buy a good school atlas — you will want detailed maps of Germany with the *German* names; read German books written in a truly German spirit, not the poor imitators of Zola and Ibsen; try to be admitted to a good German school, and attend a few lessons given in different classes etc. etc.

Diese ratschläge sollten von jedem neuphilologen in fremdem lande befolgt werden. Das ist in der tat die richtige art, den aufenthalt im auslande bestens auszunutzen und sich eine solide kenntnis der nötigen realien aus eigener anschauung zu verschaffen! Die zahl deutscher kandidaten, welche ihre ausbildung im auslande noch auf eine wenig beneidenswerte tätigkeit als lehrer in einer familie oder einem privatinstitute beschränken, ist keine geringe. Und was lernen sie in dieser stellung von der sprache, von land und leuten kennen? Womöglich in eine abgelegene gegend verschlagen, wo gutes Englisch seltener zu hören ist, sind sie auf den verkehr mit einigen ihnen an bildung untergeordneten kollegen angewiesen und werden meist so sehr in anspruch genommen, dass ihnen zur eigenen fortbildung wenig zeit übrig bleibt. Als lehrer

geniessen sie keine besondere achtung und erhalten nur in seltenen fällen zutritt in bessere gesellschaftskreise. Wie dringend wünschenswert erscheint es, dass jedem neuphilologen die mittel zu einer freien, unabhängigen bewegung im auslande und zu einem längeren aufenthalte in einer ausländischen universitätsstadt zu gebote ständen! Da scheinen mir die englischen studenten doch in einer günstigeren lage zu sein, wenn Breul von seinen zuhörern sagt, „dass mindestens $^2/_3$, wenn nicht $^3/_4$ aller neusprachler ein oder mehrere male während ihrer studienzeit in den grossen ferien sich längere zeit in Deutschland oder Frankreich aufhalten und manchmal an dortigen hochschulen noch vorlesungen hören." Engl. Stud. XVIII, p. 48.

Das studium der neueren sprachen erfreut sich an keiner englischen universität einer so sorgfältigen pflege wie in Cambridge, wo seit der durchführung des neuen prüfungsreglements allen bedürfnissen eines geregelten wissenschaftlichen studienganges in weitem masse rechnung getragen wird. Der *Special Board for Medieval and Modern Languages* ist den dringenden wünschen nach reform des alten tripos entgegengekommen und hat die früheren prüfungsordnungen einer gründlichen umgestaltung unterzogen. Die neuen studienpläne und bestimmungen, welche Breul in Engl. Stud XVIII, p. 43 ff. mitteilt, ermöglichen jetzt ein freies, eingehendes studium der anglistik, germanistik und romanistik — bekanntlich vertreten durch *Skeat, Breul* und *Braunholtz*. Eine sehr wesentliche verbesserung ist die (fakultative) einrichtung einer mündlichen prüfung und die gewährung eines vierten studienjahres.

Aus dem reichen schatze seiner langjährigen erfahrungen veröffentlicht Breul in dem 8. hefte der Zeitschrift für den deutschen Unterricht ein verzeichnis aller bedeutenderen schriften über die ziele der deutschlernenden Engländer im auslande und eine ausführliche übersicht über die besten lehrmittel für das studium der deutschen sprache und litteratur. Lehrer, welche an englische zöglinge unterricht erteilen, werden sich unserem wackeren landsmanne für seine wertvollen mitteilungen zu dank verpflichtet fühlen.

Elberfeld. J. Klapperich.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten Mai bis August 1894.

1. Sprache.

(wissenschaftl. Grammatik, Etymologie, Metrik, Wörterbücher).

a) **Braune** (T.), Beiträge zur germanischen u. romanischen Etymologie. Progr. Berlin. 31 s. 4°.

Lorentz (Dr. Frdr.), Ueber das schwache Präteritum des Germanischen und verwandte Bildungen der Schwestersprachen. Eine sprachwissenschaftl. Untersuchg. Leipzig, Koehlers Antiq. 79 s. M. 2.

Noreen (Adf.), Abriss der urgermanischen Lautlehre m. bes. Rücksicht auf die nordischen Sprachen zum Gebrauche bei akadem. Vorlesungen. Vom Verf. besorgte Bearbeitg. nach d. schwed. Original. XII, 277 s. Strassburg, Trübner. M. 5.

Wustmann (Rud.), Verba perfectiva, namentlich im Heliand. Ein Beitrag zum Verständnis d. german. Verbalkomposition. II, 94 s. Leipzig, Grunow. M. 2

b) **Bearder** (J. W.), Ueber den Gebrauch der Präpositionen in der Altschottischen Poesie. Diss. Giessen. 102 s.

Hoelper (F.), Die englische Schriftsprache in "Tottel's Miscellany 1557" und in Tottel's Ausgabe von "Broocke's Romens and Juliet 1562". Diss. Strassburg. 65 s. M. 1,50.

Münster (K.), Die Lautverhältnisse in der mittelenglischen Uebersetzung der Gedichte des Herzogs v. Orléans. Progr. Berlin, Gärtner. 22 s. M. 1.

Vance (H. A.), Der spätangelsächsische Sermo in festis Sanctae Mariae virginis mit Rücksicht auf d. Altenglische sprachlich dargestellt. Diss. Jena. 33 s.

Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds d. Grossen. I. Teil. Bonn, Hanstein. M. 12.

c) **Kaluza** (Prof. Dr. Max), Der altenglische Vers. Eine metrische Untersuchung. T. 2. Die Metrik des Beowulfliedes. IX, 102 s. M. 2,40. Berlin, Felber.
(Heft 2 der Studien zum german. Alliterationsvers hrsg. v. Kaluza.)

Meumann (E.), Untersuchungen zur Psychologie und Aesthetik des Rhythmus. Hab. Leipzig. 113 s.

d) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 2.—4. Lfg. Stuttgart, Neff.

Muret (Prof. Dr. E.), Encyklopädisches Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonet. System der Methode Toussaint-Langenscheidt. I. Tl.: Englisch-Deutsch. 1. Hälfte. Grosse Ausg. Lex. 8°. 1223 s. Berlin, Langenscheidt. M. 18; geb. 21.

Paasch (Kap. H.), "Vom Kiel zum Flaggenknopf". Illustr. Marine-Wörterbuch in Englisch, Franz. u. Deutsch. 2. Aufl. IV. 509 u. LXIII s. mit 103 Taf. u. 103 Bl. Erklg. Hamburg, Eckardt & Messtorff. Geb. in Leinw. M. 20.

2. Litteratur.

a) Shakespeare.

Shakespeare (William), Gedichte. Ins Deutsche übertragen durch Alfr. v. Mauntz. XVI, 362 s. Berlin, Felber.

—— Bulthaupt (Heinr.), Timon v. Athen. Trag. m. freier Benutzung der Shakespeare zugeschriebenen Dichtung. 106 s. Oldenburg, Schulze. M. 1,60; geb. 2,60.

—— Türck (Herm.), Die Uebereinstimmung von Kuno Fischers und Hermann Türcks Hamlet-Erklärung. VI, 76 s. Jena, Mauke. M. 1,20.

—— Kuno Fischers kritische Methode. Eine Antwort auf seinen Artikel "Der Türck'sche Hamlet" in der Beilage zur allgemein. Zeitg. VIII, 32 s. Jena, Mauke. M. 0,60.

Shakespeare. Türck (Herm.), Ein Verteidiger der Unschuld Kuno Fischers. Antwort auf d. neuesten Artikel d. Allgem. Zeitg.: "Herm. Türck, der 'Hamlet-Commentator' gegen Kuno Fischer". 15 s. Jena, Mauke. M. 0,30.

—— Brandl (Prof. Dr. Alois), Shakspere. VIII, 232 s. M. 2,40; geb. 3,20. (Geisteshelden. Eine Sammlg. v. Biographien hrsg. v. Bettelheim. 8. Bd. Der II. Sammlg. 2. Bd.) Berlin, E. Hofmann & Co.

—— Bulthaupt (H.), Dramaturgie des Schauspiels. II. Bd. Shakespeare. 5. Aufl. LVI, 448 s. Oldenburg, Schulze.

—— Hoffmann (H.), Ueber die Beteuerungen in Sh.'s Dramen. Diss. Halle. 52 s.

b) Litteratur des 16.—17. Jhdts.

Barclay. Fraustadt (F.), Ueber das Verhältnis von Barclay's Ship of Fools zur lateinischen, französischen u. deutschen Quelle. Diss. Breslau. 50 s.

Chettle (Henry), The Tragedy of Hoffmann or, Revenge for a Father. Nach d. Quarto v. 1631 im Brit. Mus. hrsg. v. Rich. Ackermann. XXIII, 96 s. Bamberg, Uhlenhuth in Komm. M. 1,50.

Fletcher (John). Bahlsen (L.), Eine Komödie Fletcher's, ihre spanische Quelle u. die Schicksale jenes Cervantes'schen Novellenstoffes in der Weltlitteratur. Progr. Berlin. 27 s. 4°. M. 1.

Jonson (Ben.). Hoffschulte (H.), Ueber Ben Jonson's ältere Lustspiele. Progr. Münster. 37 s. 4°.

Lyly (John). Child (Clarence Griffin), John Lyly and Euphuism. XII, 123 s. (Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol. VII.) Leipzig, Deichert Nachf. M. 2,40.

Morus (Thomas), Lordkanzler von England. Ein kleines Lebensbild des grossen Mannes, gezeichnet v. e. Priester der Erzdiöcese Köln. 97 s. m. 8 Holzschn. u. Bildnis. Steyl, Missionsdruckerei. Geb. M. 0,75.

c) Litteratur des 19. Jhdts.

Browning (Rob.), Ausgewählte Gedichte. Uebers. v. Edm. Ruete. XVI, 185 s. Bremen, Heinsius Nachf. M. 3; geb. 4.

— Parrott (T. M.), An examination of the non-dramatic poems in Rob. Browning's first and second periods, to which is added a biography. I. Diss. Leipzig '93. 99 s.

Bulwer. Goldhan (A. H.), Ueber die Einwirkung des Goethischen Werthers und Wilhelm Meisters auf die Entwickelung Edward Bulwers. Diss. Leipzig. 103 s.

— Petri (A.), Ueber Bulwers Falkland. II. T. Progr. Glauchau. 27 s 4°.

Longfellow's Lied von Hiawatha. Deutsch im Versmass der Urschrift v. Dr. F. Reuleaux. XVIII, 201 s., mit Titelbild. Stuttgart, Cotta. M. 2, geb. 3.

Moore (Thom.). Zemlin (Dr. Jos.), Th. Moores Dichtungen. Progr. 4°. 25 s. Berlin, Gärtner. M. 1.

Scott (Sir W.), Die Jungfrau vom See. Deutsch v. F. Dobbert. IV, 135 s. In Prachtb. M. 1,75. (Bibl. d. Gesamtlit. des In- u. Auslandes.) Halle, Hendel.

— Wespy (P.), The Historical Foundation of Walter Scott's Tale of 'The Fair Maid of Perth'. Progr. Chemnitz. 27 s. 4°.

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

2977. Alexander (Mrs.), A Ward in Chancery.
2978. Norris (W. E.), Saint Ann's.
2979. Hungerford (Mrs.), The Red House Mystery. A Novel.
2980—82. Ward (Mrs. Humphry), Marcella.
2983. Grand (Sarah), Our Manifold Nature.
2984. Twain (Mark), Tom Sawyer abroad.
2985. Hardy (Thomas), Life's Little Ironies. A set of tales with some colloquial sketches entitled a few crusted characters.
2986—87. Savage (Rich. Henry), The Anarchist. A story of to-day.
2988. Jota, A Yellow Aster.
2989—90. Crawford (Marion F.), Katharine Lauderdale.
2991. Broughton (Rhoda), A Beginner.
2992. Benson (E. F.), The Rubicon.
2993. Weymann (J.), The Man in Black.
2994. Harraden (Beatrice), In Varying Moods. Short Stories.
2995-96. Marryat (Florence), A Bankrupt Heart.
2997—98. Braddon (M. E.), Thou art the Man. A Novel.
2999. Ouida, The Silver Christ and other Stories.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgem. Pädagogik; Realschulwesen; ausländisches Bildungswesen.

aa) **Helm** (Sem.-Insp.), Handbuch der allgem. Pädagogik. XI, 315 s. Leipzig, Deichert Nachf. Geb. M. 6.

Lentz (Sem.-Dir. F.), Lehrbuch der Erziehung u. des Unterrichts mit bes. Berücksichtigung der psychol. Grundlagen. I. T. Erziehungslehre. 3. Aufl. VI, 212. Karlsruhe, Lang. M. 2,50.

Rein (W.), Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik. In 4 Bdn. zu 12 Lfgn. 1. Bd. 1. Lfg. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 1.

Schiller (Prof. Dr. H.), Handbuch der prakt. Pädagogik f. höhere Lehranstalten. 3. Aufl. XIV, 702 s. Leipzig, Reisland. M. 11.

Strümpell (Prof. L.), Pädagogische Abhandlungen. 4 Hfte. Leipzig, Deichert Nachf. M. 4. (1. Die Verschiedenheit der Kindernaturen. VII, 36 s. 0,75; 2. Die Pädagog. Kants u. Fichtes. 58 s. 1,25. 3. Das System der Pädag. Herbarts. 109 s. 1,80; 4) D. Universität u. d. Universitätsstudium. 67 s. 1,00.)

Willmann (O.), Didaktik als Bildungslehre, nach ihren Beziehgn. zur Socialforschg. und zur Gesch. der Bildg. dargestellt. 2. Aufl. 1. Bd. Die geschichtl. Typen des Bildungswesens. XV, 426 s. Braunschweig, Vieweg & Sohn. M. 6,50.

bb) **Thomaschky** (P.), Zur geschichtlichen Entwickelung des Realschulwesens. Progr. Berlin, Gärtner. 28 s. 4°.

Thümen (F.), Antrittsrede über die Realgymnasien. Progr. Stralsund. 6 s. 4°.

Ziegler (Prof. Dr. Theobald), Notwendigkeit u. Berechtigung des Realgymnasiums. Vortrag. Stuttgart, Göschen. M. 0,50.

cc) **Hausknecht** (Prof. Dr.), Amerikanisches Bildungswesen. Progr. 4°. 29 s. Berlin, Gärtner. M. 1.

Schlee (E.), Das öffentliche Schulwesen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. "Knowledge and Liberty". Progr. Altona. 16 s. 4°.

Wallichs, Einige Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand des englischen u. schottischen Schulwesens. Progr. Rendsburg. 33 s. 4°.

b) Methodik des Sprachunterrichts, bes. des neusprachlichen.

Fick (W.), Zur Methode des englischen Anfangsunterrichts. Progr. Hamburg. 24 s. 4°.

Haebler (Dr. G.), Der Sprachunterricht der deutschen Schulen. Seine Fehler, seine Ziele. Versuch einer neuen Grundlegung desselben. IV, 50 s. Wiesbaden, Quiehl. M. 0,70.

Jelinek (J.), Das Englische auf dem Gymnasium. Progr. Breslau. 18 s. 4°.

Lewin (H.), Die Benutzung kulturgeschichtlicher Bilder im neusprachlichen Unterricht. Progr. Biebrich. 34 s. 4°.

Perkmann (Dr. Jos.), Bildender Unterricht in den Sprachfächern. 1. Tl. Grundlinien. 73 s. Innsbruck, Wagner. M. 1,50.

Quensell (H.), Ueber die Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts auf der höheren Mädchenschule. Progr. Essen. 9 s. 4°

Weidner (G.), Englisch als erste Fremdsprache der Realschule. Progr. Hamburg. 19 s. 4°. .

c) Unterrichtsbücher.

aa) Lesebücher.

Graeter (A.), English Reader. A course of exercises in reading for the use of German students of the English language. 2nd ed. VIII, 233 s. Basel, Reich. geb. M. 2,65.

Grimm (Brothers), German Household Stories. Bearb. u. m. e. Wörterbuch versehen v. Oberschulrat Prof. Dr. Rauch. 77 u. 14 s. Berlin, Simion. M. 0,50 (Hft. 51 v. Rauch's English Readings.).

Gropp (E.) u. **Hausknecht** (E.), Auswahl englischer Gedichte. 3. Aufl. XII, 278 s. M. 2. Leipzig, Renger.

Saure (Dr. H.), Biographies of Modern English Novelists and Essayists. For Schools, College and Home. A Supplement to the Editor's Selections from Mod. Engl. Novelists and Essayists. 28 s. Berlin, Herbig. M. 0,50.

— Selections from English Novelists and Essayists. Junior Part. X, 169 s. Ebd. M. 1,60.

Wingerath (Head-Master Dr. Hub. H.), New English Reading-Book for the Use of Middle Forms in German High-Schools. XII, 345 s. Köln, Du Mont-Schauberg. M. 2,50.

bb) Schriftstellerausgaben.

Black (William), A Tour in the Scottish Highlands. Hrsg. v. Dr. H. Bahrs. V. 99 s. m. 1 Karte. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen & Hengesbach.)

Coolidge (Susan), What Katy did at school. Hrsg. v. Mädchenschul-Dir. A. Seedorf. 103 s. Leipzig, Renger. M. 0,90. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. Reihe C. 11.)

Creighton (L.), Social History of England. Hrsg. v. Gymn.-Lehr. Dr. C. Klöpper. XVI, 124 s. Dresden, Kühtmann. (Textausgaben frz. u. engl. Schriftsteller hrsg. v. Prof. Schmager.) M. 1.

Escott (Thom. Hay Sweet), England. Its People, Polity and Pursuits. Hrsg. v. Dr. E. Regel. VII, 128 s. M. 1,20. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

Montgomery (Florence), Misunderstood. Nach d. 22. Aufl. des Originals. Im Auszuge m. Anm. u. e. Wörterbuch zum Schulgebrauch hrsg. v. Prof. Dr C. Th. Lion. IV, 117 u. 47 s. M. 1,20. Dresden, Kühtmann. (English Library Bd. 31.)

Smiles (Samuel), Industrial Biography. Hrsg. v. Prof. Dr. Glauning. VIII, 111 s. M. 1,10. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

(Schluss folgt.)

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. **Oktober 1894.** **Nr. VI.**

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Oscar Hoffmann, Studien zu Alexander Montgomerie. Inaugural-Dissertation, der philos. Facultät der Universität Breslau vorgelegt. Altenburg, Pierer'sche Hofbuchdruckerei 1894. 50 S. 8°. (Separatabdruck aus „Englische Studien" XX, 1).

Die vorliegende abhandlung ist meines wissens die erste in deutscher sprache, welche sich mit A. M. beschäftigt, und verdient schon deshalb beachtung. Ueberdies ist es dem verfasser gelungen, die englischen herausgeber der werke M.s in vielen punkten zu überholen, was um so anerkennenswerter ist, als seine bibliogr. hilfsmittel im vergleich zu denen seiner vorgänger gewiss sehr beschränkt waren. Wenn aber H. (p. 5) behauptet, dass M. in keiner der ihm bekannten neueren literaturgeschichten erwähnt wird, so ist ihm die ziemlich ausführliche notiz über den dichter bei Warton (ed. Hazlitt, III 266) entgangen.

H.s arbeit beruht hauptsächlich auf der ausgabe Cranstouns für die Scottish Text Society, deren zahlreiche versehen[1]) und ungenauigkeiten er mit glück verbessert. Auch gegen die vielen überflüssigen noten Cranstouns hat H. (p. 25) stellung genommen. Aber er thut Cranstoun unrecht, wenn er behauptet (p. 6, note), dass derselbe als jahr des erscheinens der „Essayes" könig Jacobs „fälschlich" 1584 angibt; H. hätte bei Irving in den „Biographical Notices" der ersten krit. ausgabe von M.s gedichten, p. XIV (bei Laing in den noten p. 300, 302) und auch in Irvings Hist. of Sc. Poetry, p. 489 das richtige datum finden können. Ich habe den äusserst seltenen druck von 1584 eingesehen und verstehe nicht, wie Arber in seinem neudruck die ausgabe von 1585 als erste bezeichnen kann. Die Reprints von Gillies und Haslewood geben das für die chronologie der gedichte M.s sehr wichtige datum richtig an.

[1]) Eine ganz seltsame etymologie Cr.s ist H entgangen. In der note zu S. XIII 9 wird das wort fedrum als ein alter ags. dat. plur. erklärt (ebenso Sc. Text Soc. 28, 87). Aber es ist doch ags. feðerhama, feðerhoma (vgl. Jamieson, New Ed., unter fedderame.)

H.s arbeit zerfällt in zwei teile. Der erste beschäftigt sich mit dem leben M.s und gibt eine nicht sehr eingehende übersicht über dessen werke, sowie eine wertvolle quellenuntersuchung. Zu diesem abschnitte hätte ich viele ergänzungen vorzubringen, für welche aber im rahmen dieses aufsatzes kein platz ist. Ich spare mir daher eine erweiterung der arbeit H.s in dieser richtung für eine selbständige schrift über M.[1]) auf und beschränke mich hier auf die notwendigsten berichtigungen und zusätze. — Der zweite teil der zu besprechenden dissertation, welcher die strophenformen M.s behandelt, hat eine drucklegung meiner eigenen studien überflüssig gemacht, gibt mir jedoch anlass zu verschiedenen zusätzen und verbesserungen, die ich etwas ausführlicher vortragen werde. — Was H. über das leben M.s sagt, ist im allgemeinen richtig, d. h. soweit die quelle, aus welcher er schöpft, Cranstouns biographie, zuverlässig ist. Wesentliche „berichtigungen und ergänzungen“ zu derselben hat aber H. keineswegs beigebracht. —

Zunächst möge auf eine flüchtigkeit H.s hingewiesen werden, welcher p. 6 behauptet, dass Morton während der minderjährigkeit Jacobs die regentschaft führte. Dieser mann hatte aber in seinem amte drei vorgänger: Moray, Lennox, Mar. — Auf derselben seite beginnt einer der interessantesten abschnitte der arbeit, welcher dem nachweis der abhängigkeit der poetik Jacobs I. („Reulis and Cautelis to be observit and eschewit in Scottis Poesie“) von den gedichten M.s gewidmet ist. Doch wird es nicht angehen, M. alle beispiele zuzuweisen, welche Jacob im chap. VIII für die verschiedenen strophenformen anführt. Die letzten vier derselben finden sich in gedichten M.s wieder. Aber es ist recht gewagt, das erste beispiel: „In Maii“ etc. M. zuzuschreiben, nur weil diese strophe an den anfang von C. erinnert. Natureingänge dieser art sind ja in der engl. und schott. literatur jener zeit überaus häufig und sie bewegen sich durchaus in typischen ausdrücken und bildern. Eher scheint mir das zweite beispiel: „Meik mundane mirrour“ die art M.s aufzuweisen. H. hebt ganz richtig die grosse ähnlichkeit dieser strophe mit den MP 50 und 51 sowie die für M. charakteristische verwendung der alliteration hervor. Dieselbe strophenform hat M. in MP 3 angewendet. — Einen grund für die zuweisung des dritten beispiels „That nicht he ceist“ etc. an M. weiss H. selbst nicht anzuführen.

Mit mehr berechtigung spricht H. (p. 7) folgende ansicht aus: Jacob habe seine regeln hauptsächlich aus den Werken M.s abgeleitet.

Vielleicht lässt sich dies noch durch folgende hinweise stützen.

Ein beispiel, welches der König direkt aus den Gedichten M.s entnimmt, ist H. entgangen. Es findet sich in chap. II (Arber's Reprint p. 60) und stammt aus M.s MP 34, 37. Die zweite zeile, welche „thairfore“ in anderer metrischer verwendung zeigt, wurde wohl von dem König construiert, um den gegensatz zur vorhergehenden zu verdeutlichen.

---

[1]) Ich hoffe meine „Untersuchungen zu den gedichten M.s“, welche ich im September 1893 abgeschlossen und als doctorschrift eingereicht habe, in erweiterter gestalt gedruckt zu sehen in den neu erscheinenden „Wiener Beiträgen“ (hrsg. von Prof. Schipper.)

Ueberhaupt werden wir damit zu rechnen haben, dass Jacob verse oder lieblingswendungen M.s oder anderer dichter zur bildung seiner beispiele frei verwendete und seinen regeln anpasste, oder auch nach dem gedächtnis ungenau citierte. So in den p. 61 (Arber) angeführten versen, welche zeigen sollen, dass „patience" sowohl zwei- als auch dreisilbiger verwendung fähig ist, wovon M. auch gebrauch macht. (Vgl. einerseits MP 7, 47; 20, 38; 28, 47; S 58, 10 — anderseits MP 7, 7, 15, 23; 15, 72; 44, 33; 46, 44). Der gedanke ist überdies bei M. sehr häufig und er verbindet auch gern der alliteration wegen die wörter „patience" und „perforce", z. b. MP 15, 72; 20, 12; 46, 44. — Oder (chap. I) „bakbyte ȝow: out flyte ȝow". Bei M findet sich dieser reim nicht (aber in „Polwart's last Flyting" 760: outflitten), doch begegnen uns ganz ähnliche reime in „Dunbar's Flyting" (ed. Schipper) z. 22/3, 367, ferner in „Stewart's Flyting" Bannatyne Ms. No. 153, z. 2/4. — Die vorschrift Jacobs: „in Flyting and Invectives ȝour wordis to be cuttit short", welche er durch das beispiel „lis neir cair" verdeutlicht, geht wohl auch auf M.s F zurück: vgl. F 111, 117 und Hume, Of the Orthographie of the Britain tongue, E. E. T. S. 5, Cap. X 6. Was der könig von ländlichen gedichten sagt: „to use corruptit and uplandis wordis" mag auf MP 54 und AP 5 sich beziehen. Das erstere wimmelt von gälischen wörtern, welche Jacob wohl unter den „uplandis wordis" versteht, das zweite enthält die geforderten „corruptit wordis", ... d. h. composita, wie aus chap. IV hervorgeht... Ein beispiel für die verwendung der empfohlenen „vocabula artis" bietet MP 48, besonders z. 90—105, 132—152. Ich zweifle nicht, dass die von H. in aussicht gestellten untersuchungen zur silbenmessung und wortbetonung bei M. noch manche beziehungen der „Reulis" auf die gedichte M.s zutage fördern werden.

p. 9 behauptet H., dass M. nach seinem sturz nicht mehr an den hof zurückgekehrt ist. Aber ich kann mich dieser von allen biographen M.s (mit ausnahme Irvings in „The Lives of the Scotish Poets" und des verfassers der kurzen notiz in der Encyclopaedia Britannica) geteilten ansicht nicht anschliessen und stütze mich zur widerlegung derselben auf S. 65. Cranstoun will dasselbe (p. 348) in die fünf jahre verlegen, welche M. nach 1586 auf reisen zubrachte. Aber was hätte denn der dichter, der um diese zeit gewiss noch in ungnade stand, zu London im dienste des königs thun können, in einem angestrengten dienste überdies, der ihm wenig zeit für seine freunde übrig liess (v. 4)? Ich glaube vielmehr, dass S 65 nach 1603 geschrieben ist, dass M. mit seinem könig nach London ging und wieder in dessen hofstaat aufgenommen wurde. Das ganze gedicht drückt ja auch die triumphierende stimmung des wieder zu gunsten gekommenen höflings aus. Ferner erschien 1605 MM in fast ganz englischer sprachgestalt, wenn auch zu Edinburgh. M. mag auf diese weise versucht haben, seinen dialekt möglichst der sprache seiner damaligen umgebung anzunähern, was ihm freilich recht schwer fiel, denn die reime sind oft in schott. gestalt stehen geblieben. Vielleicht hat sich M. sogar noch vor der wende des jahrhunderts mit Jacob ausgesöhnt. Im Jahre 1597 erscheinen nämlich zwei drucke von C. bei demselben verleger. Es liegt nun nahe, anzunehmen, dass die erste ausgabe eine surreptitious

edition war, deren zahlreiche fehler M. bewogen, auf des königs gunst gestützt, eine zweite, verbesserte auflage durchzusetzen, was bei den damaligen verhältnissen des buchdrucks sehr bemerkenswert ist. Auch hätte Waldegrave, der „Prenter to the Kings Majestie", sich gehütet, das werk eines bei hofe misliebigen dichters zu verlegen. Endlich könnte man auf Dempsters notiz hinweisen, welche auf ein gutes verhältnis zwischen könig und dichter zur zeit des todes des letzteren schliessen lässt. (Abgedruckt bei Cranstoun, p. XXV.)

Die beiden noten auf p. 9 verdienen auch eine erwähnung. In der ersten verbessert H. Cranstouns falsche auslegung des S. 47, 8. Weniger glücklich ist der verfasser in der zweiten note. Er bezweifelt die notiz Irvings von M.s Haft in einem ausländischen gefängnis, weil der genannte biograph M.s das document, auf welches er sich beruft, nicht genauer bezeichnet. Diese nachricht findet sich aber, wie ich aus G. S. Montgomery's Family History of Montgomery of Ballyleck p. 116 ersehe, in dem Register of the Privy Seal.

Mehrere seiten (p. 11 sqq.) widmet H. der besprechung des inhalts und der allegorie von C. Seiner einteilung dieses werkes in ein liebesgedicht und ein lehrgedicht (das erstere bis vs. 308 reichend) ist gegen Cranstoun beizustimmen. Recht gelungen ist auch die auslegung der nicht sehr durchsichtigen allegorie. Von der einzig richtigen deutung des titels der latein. paraphrase Dempsters ausgehend gibt H. die erste zutreffende und vernünftige erklärung des grundgedankens der dichtung.

Wenig oder nichts bieten die bemerkungen H.s zu den anderen gedichten. Ich will hier nur feststellen, dass der sonettencyclus „A Ladyis Lamentatione" doch keineswegs die sonette 33—38 umfasst, wie H. mit Cranstoun annimmt (nicht so Laing in Irvings ausgabe p. 79). Denn S 36—38 sind deutlich liebesgedichte, welche einem mann in den mund gelegt werden (S 38, 10: „I wit hir looks"). S 35 schliesst voll und feierlich: „so with Peccavi Pater I conclude" und wie könnte die frau 36, 2 sagen: „I haif my wish", wo sie doch nach S 33—35 ins tiefste elend gestürzt ist!

Sehr inhaltreich und belehrend ist H.s abschnitt über die quellen M.s. Meine eigene lecture hat mich im wesentlichen zu denselben ergebnissen geführt, welche H. p. 19 ff. niedergelegt hat und ich freue mich besonders mit dem verfasser übereinzustimmen, wenn er sich gegen Cranstouns unbegründete annahme italienischen einflusses auf M. ausspricht. Dagegen möchte ich eine ausgedehntere einwirkung Wyatts, Surreys und Dunbars zulassen. Neu war mir die beeinflussung M.s durch Ronsard. H. führt zahlreiche parallelstellen zu M. aus den gedichten des franzosen an und da M. einige sonette desselben mehr oder weniger getreu übersetzt, so mag er wohl auch jene für die liebeslyrik der zeit unentbehrlichen concetti und andere tändeleien zum guten teil aus Ronsard kennen gelernt haben.

Durchaus zutreffend ist auch die charakteristik der literarischen stellung M.s, welchem H. einen platz zwischen den dichtern der spät mittelenglischen literatur und den ersten vertretern der neuenglischen anweist. —

Ich gehe nun zu einer etwas ausführlicheren besprechung des metrischen capitels H.s über.

p. 27 nimmt der verfasser sechs verschiedene reimschemen in den sonetten M.s an. Aber ich glaube, dass wir nur mit fünf solchen zu rechnen haben. Die reimordnung des S 57 ist nämlich, wie H. p. 28 sagt, nicht durchaus gesichert, indem die reimworte zum teil beim binden des MS. weggeschnitten und erst von Laing ergänzt wurden (vgl. Cranstoun, p. XLVIII; Laing in den noten p. 304; Irving, Biogr. Notices, p. XVI.) Der scharfsinnige ergänzer dürfte jedoch hier kaum das richtige getroffen haben und es wird wohl so zu lesen sein:

„Thair sall he sie vhat Resone then [can do]
Against his bou, if once he mint bot to
Compell our hairts in bondage basse to be;
ȝit sall he se me happiest appeir
That in my hairt the amorous heid does [beir]
Vith poysond poynt, vhairof I glore [to die].“

vs. 11 ist also im MS. vollständig, was ja auch Laing im texte p. 91 andeutet. Erst in den noten p. 304 schlägt er vor: „his b. b. to beir“, nicht, wie Cranstoun ziemlich sinnlos druckt: „in b. b. to beir“. Bei meiner ergänzung wird das „in“ des MS beibehalten; „be“ reimt auf „die“ wie so oft bei M. und „that“ wird als pron. relat. auf „me“ bezogen. Ueber does als richtige schott. form der I. sg. vgl. Odwart Hahn „Zur Verbal- und Nominalflexion“, II 5d und die beispiele aus M. p. 6d. So erhalten wir die von Ronsard in der vorlage dieses sonettes gebrauchte reimstellung, welche auch sonst bei M. vorkommt. Die frage freilich, ob M. nicht doch durch das beispiel Sir Philip Sidneys bewogen wurde, diese form zu pflegen, wird sich nicht so leicht abweisen lassen, als H. dies p. 28 thun möchte. Denn M. lernte aller wahrscheinlichkeit nach die gedichte Sidneys aus handschriftlicher überlieferung kennen, lange bevor sie gedruckt wurden. Der englische dichter war ja am hofe Jacobs wohlbekannt (vgl. Ben Jonson's Conversations with Drummond, Ed. by Laing for the Shakespeare Soc., p. 15 note r, p. 26 note z) und auch auf seinen reisen hatte M. gelegenheit, die werke desselben kennen zu lernen.

Mit recht nimmt H. für die reimordnung abba abba cdd cee den einfluss Wyatts an (p. 29); interessant ist es, dass der verfasser eines der in dieser form geschriebenen sonette (No. 40) in einer zu London 1594 gedruckten sammlung wiedergefunden hat, welche hauptsächlich gedichte Henry Constables enthält. Dieser ist gewiss (nicht nur vielleicht) der in M.s S 17 erwähnte freund unseres dichters (vgl. Warton, ed. Hazlitt IV 205, 208—9, 430ff.)

Die eingehendste besprechung widmet H. derjenigen sonettenform, welche bisher mit dem namen Spensersonett bezeichnet wurde und bringt zu deren geschichte zwei wichtige beiträge: 1) Spenser hat diese form nicht zuerst in den „Amoretti“ angewendet; 2) Spenser war überhaupt nicht der erste, der auf diese abart des sonettes verfiel. — Es ist richtig, dass der englische dichter schon vor den „Amoretti“ die nach ihm benannte form anwandte, aber sein erstes derartiges sonett ist H. entgangen. Es findet sich gedruckt in „The Complete Works of Ed. Spenser, ed. by

A. B. Grosart", vol. IV auf den unpaginierten blättern nach p. 252 (auch in der Globe Edition p. 607; vgl. p. 703) und wurde 1586 geschrieben, 1592 gedruckt. Die Amoretti aber, 1592—3 entstanden, sind erst 1595 (nicht wie H. behauptet 1592—3) erschienen.

Ebenso richtig ist es, dass nicht Spenser der erfinder dieser form ist und dass kurz vor 1584 (nicht 1585, s. oben p. 161) 20 solcher sonette gedichtet wurden (H. p. 31 f.) Aber es ist sonderbarer weise allen, die sich mit M. beschäftigt haben, entgangen, dass wir ein weit älteres sonett in der sog. Spenserform besitzen, nämlich das von Cranstoun als M.s MP 53 gedruckte, welches im hauptteil des 1568 entstandenen Bannatyne MS., fol. 163 erhalten ist. Cranstoun schreibt es M. zu, obwol das gedicht in dem MS. ohne namen des verfassers, allerdings nach einem andern erscheint, das ausdrücklich M. zugesprochen wird. Nun hat zwar Spenser schon 1569 zwei sonettensammlungen erscheinen lassen, aber er kämpfte damals noch mit dieser dichtungsgattung, denn das eine dieser werke zeigt die form des reimlosen sonettes, in dem andern bereitet ihm die leichte Surrey-form solche schwierigkeiten, dass er einige sonette als 12-zeilige stehen lässt. Daher ist es wohl ausgeschlossen, dass Spenser vor 1568 die schwierige nach ihm benannte abart verwendet habe. — Die von H. p. 32 ausgesprochene vermutung, dass M. erfinder der fraglichen sonettenform sei, wird durch meine correkturen nur bestärkt. Dagegen fällt könig Jacobs anspruch selbstverständlich weg. Was die anwartschaft der anderen dichter betrifft, welche solche sonette den „Essayes" Jacobs vorausschicken, so bin ich vorläufig nicht in der lage, irgend etwas für oder wider vorzubringen, bemerke aber, dass von ihren gedichten weit mehr erhalten ist, als H. glaubt. — Des verfassers ansicht, dass eben durch Jacobs „Essayes" Spenser auf die von ihm mit so viel erfolg gepflegte form verfiel, ist äusserst bestechend, besonders wenn man das von mir gefundene datum des ersten derartigen sonettes Spensers in rechnung zieht. 1584 und 1585 erscheinen die „Essayes", wobei noch zu bemerken ist, dass die auflage von 84, nach ihrer grossen seltenheit zu schliessen, wohl sehr klein war; und 1586 schreibt der englische dichter das erste uns bekannte sonett in der form, die so lange unter seinem namen ging. —

Im weiteren verlaufe seiner abhandlung erwähnt H. (p. 34) zwei arten von reimspielereien M.s. Die eine derselben (der erklärer Watsons bezeichnet sie als eine übertreibung der figur der reduplicatio, nicht, wie H. sagt, als diese figur selbst) fand ich in ähnlicher gestalt wieder bei Wyatt (Aldine Ed. p. 115 und 142) und in Tottels Miscellany (Arbers Reprint, p. 132). Wenn H. (p. 35) eine beeinflussung M.s durch die rimes batelées in Sidneys Arcadia rundweg abweist, weil dieses werk erst 1590 und 1593 gedruckt wurde, so ist dieser grund wenig beweisend (vgl. oben p. 165).

Zum schluss seiner besprechung der sonette M.s erwähnt H. den ausgedehnten gebrauch, welchen M. in diesen gedichten von der alliteration macht. Seine bemerkungen sind ganz zutreffend, nur hätte er sie auf die MP ausdehnen können und wäre dann gewiss auf die einzige regel aufmerksam geworden, die bei solcher verwendung der alliteration

allem anschein nach gern beobachtet wird: Das letzte wort der verszeile soll an der alliteration des ganzen verses oder der zweiten hälfte desselben teilnehmen. Ich kann hier nur beispielsweise das verhältnis der zeilen, welche diese regel befolgen zu denjenigen, wo das letzte wort keinen stab trägt, aus einigen gedichten anführen. S 15, 12 : 2; S 17, 14 : 0; S 33, 13 : 1; MP 1, 16 : 0; MP 2, 30 : 0; MP 3, 79 : 2; MP 4, 46 : 3; DP 5, 42 : 6. Freilich habe ich die grössten freiheiten in bezug auf die qualität der alliteration angenommen, um zu diesen zahlen zu gelangen, aber ich konnte mich hierbei auf die Technik M.s in seinen allit. langzeilen (z. b. F III) stützen. —

Recht interessant ist auch H.s behandlung der „anderen strophenformen“. Ein enger anschluss an Schippers metrik war hier natürlich geboten, ja es hätte diesem capitel nur zum vorteil gereicht, wenn H. dieses werk noch sorgfältiger benutzt hätte.

So gleich bei der ersten angeführten strophe (p. 36), in welcher F 1—20 geschrieben ist. Mit vollem recht wendet sich H. gegen Cranstoun, welcher diese strophe als vierzeilige druckt, und löst sie mit hinweis auf Schipper I 382 in eine achtzeilige auf. Er hätte aber bloss im zweiten teil der metrik diese reimordnung zu suchen brauchen um zu finden, dass die strophe nichts anderes ist als das franz. Triolet (metrik II 924 f.) — Bei der bewussten und kunstmässigen verwendung der allit. langzeile in den weiteren teilen des F möchte ich auch das metrum des F I und MP 41 lieber als zweihebige halbzeilen von sehr gedrungenem bau ansehen, nicht als zweitaktige jambisch-anapästische verse (vgl. Metrik I 216; eine ähnliche verquickung des altnationalen metrums mit der franz. form des Triolets bei Schipper II 925.) p. 45 spricht übrigens H. selbst von „der allit. vierhebigen langzeile“ des F I. —

Warum gebraucht daher H. für die strophe des MP 41 nicht den ausdruck gleichmetrische schweifreimstrophe (Metrik I 354, 362 f), wo er doch den gleichmetrischen abgesang des MP 23 als schweifreimstrophe gelten lässt (p. 47) und p. 48 von einer ungleichmetr. schweifreimstr. spricht? Ebenso ist die strophe des MP 52 nichts anderes als die sog. „verschränkte schweifreimstrophe“ (Metrik I 379 f, II 586). Besonders ähnlich in bezug auf die länge der verse ist der abgesang des metrik I 406 mitgeteilten Marienliedes. — Den aufgesang der strophe des MP 36 hätte H. bei Schipper II 612 belegt finden können. — Etwas länger möchte ich bei der interessanten 13 zeiligen strophe des MP 54 und F III verweilen. H.s auffassung derselben ist im ganzen richtig, aber da er es Schipper und M'Neill stets übel nimmt, wenn sie die „Reulis“ Jacobs dort nicht anführen, wo eben nichts aus denselben folgt, so hätte er hier doch auf die stelle in Jacobs Poetik verweisen sollen, welche zeigt, dass derselbe eine ganz richtige einsicht in den bau dieser strophe hat und dass seine beschreibung genau auf M.s „tumbling verse“ passt. Der könig bemerkt nämlich (Arber's Reprint p. 64; auch abgedruckt engl. studien V 491: „albeit the maist“ bis „Kyndis of verse“), dass die achtsilbigen verse des abgesanges gleichtaktigen gang haben und das trifft genau auf die vs. 10, 11, 12 in M.s strophe zu, während der zweihebige vers 13 nicht eingeschlossen ist, da derselbe nur 5—6 silben zählt. In dem vollständig gleichtaktigen verlauf der vs. 10—12

liegt nun mit einer einzigen ausnahme der unterschied der strophe M.s von allen ähnlichen. H. hat die in solchen strophen abgefassten dichtungen sehr unvollständig aufgezählt, obwohl er nur Schipper I 213, 219ff, 393ff hätte zu rate zu ziehen brauchen. Dann wäre ihm auch nicht der fehler unterlaufen, auf p. 40 die verse 9—12 jeder strophe von Dunbars Kynd Kittok als 3taktige jamben zu erklären (vgl. Metrik I 396). Allerdings ist zuzugeben, dass eine annäherung an den gleichtaktigen rhytmus im abgesang dieser strophen öfters stattfindet, aber meines wissens ist derselbe vor M. nur erreicht worden in einigen strophen der Coventry Mysteries (Metrik I 393—5). Diese unterscheiden sich jedoch von M.s „tumbling verse" dadurch, dass vs. 1 des abgesanges fast immer in der länge von den versen des aufgesanges verschieden ist und da Jacob die Coventry Mysteries wohl kaum kannte, komme ich auf meine ansicht zurück, dass er seine bemerkungen über die 13zeilige strophe gleichfalls aus M. abgeleitet hat. — In MP 54 erklärt H. die verse 10—12 als dreitakt. jamben. Soweit ich dieselben verstehe, möchte ich sie aber lieber als zweihebige verse lesen, wodurch die strophe viel genauer der in Kynd Kittok entspräche als F III. —

Zu den von H. p. 43 angeführten beispielen für die sog. echogedichte, die er seltsamer weise gegen den vorwurf Cranstouns, sie seien „a fantastic species of verse", verteidigt, liessen sich eine menge neuer hinzufügen. Ich weise nur darauf hin, dass H. bei Schipper II 441 ein beispiel aus Sidneys Arcadia hätte finden können und dass Will. Webbe in „A Discourse of English Poetrie" (1586) dieses Kunststückchen erwähnt. (Arbers Reprint p. 65f.)

Recht hübsch sind die anmerkungen H.s zu DP VII: dieses religiöse gedicht ist, wie öfter bei M., einer beliebten Melodie untergelegt, zu welcher wir bei Percy ein weltliches Lied finden. Shakespeare lässt aus dem letzteren in Twelfth-Night II 3 die verse 1, 2, 10, 11, 12 und ein bruchstück des vs. 3 (nicht, wie H. sagt, nur den ersten vers) von Sir Toby und dem narren, der situation frei angepasst, singen. — Bei der besprechung der strophe von MP 16 und 44 hat H. richtig hervorgehoben, dass beide zehnzeilig zu drucken sind. Eine ganz ähnliche reimordnung Spensers weist Schipper II 676 nach. — Zu den MP 23 und DP 8 (p. 47) wäre zu bemerken, dass solche reimstellungen schon im altenglischen recht beliebt waren (Schipper I 403f.) Auch die strophe von MP 13 und 14 lässt sich schon früh nachweisen (Schipper I, 405). —

Mit der von H. vorgeschlagenen metrischen anordnung des MP 28 und mit der auffassung desselben als eine art lay (p. 48 und 50) kann ich mich ganz einverstanden erklären. Ebenso richtig ist es, wenn H. die strophe von C und MP 39 als 16zeilig erklärt (p. 49) und sich dabei auf Jacobs „Reulis" und eine alte melodie zu dem im gleichen metrum geschriebenen gedicht „The Bankis of Helicon" beruft, welche er in einer sehr willkommenen beilage mit feinem musikalischen verständnis harmonisiert. Aber wenn der verfasser behauptet, diese strophe werde auf dem titelblatt von C schlechthin als „Scottis Meeter" bezeichnet und sei daher in Schottland sehr beliebt gewesen, so hat er diesen ausdruck ganz missverstanden. „Meeter" bedeutet hier wie gewöhnlich durchaus nicht „me-

trum" sondern „verse, gedicht". Die anführung folgender zwei titel wird dies genügend beweisen: „Ane Godly Dreame, compylit in Scottish meter by M. M." Edinburgh 1603 (8zeilige strophen). „The Morall Fabillis of Esope, Compylitt in Eloquent, and Ornate Scottis Meter, be Maister Robert Henrisone". Edinburgh 1570. (Im Rhyme royal.)

Es ist ferner sehr sonderbar, dass H. bei der besprechung der strophe von C. mit keinem worte die „Bankis of Helicon" (AP I) erwähnt, ein in derselben metr. form abgefasstes gedicht, welches er p. 8 M. zuschreiben möchte; und doch hätte ihn schon die melodienangabe zu dem von ihm erwähnten engl. gedicht von 1584 „A proper Sonet" an die „Bankis" erinnern können: „To: the nine Muses". Ich zweifle nämlich nicht, dass dies nur eine andere bezeichnung des AP I ist (vgl. dieses gedicht vs. 4, 18). Die melodie zu demselben passt auch ganz genau auf das „Proper Sonet", trotz der kleinen metr. verschiedenheiten in den vss. 11 und 13 jeder strophe der beiden gedichte. Das älteste mir bekannte werk in dieser strophenform, dessen datum sich wenigstens annähernd bestimmen lässt, ist Sir Rich. Maitlands „Ballat of the Creatioun of the Warld..... maid to the tone of The Bankis of Helecon", geschrieben vor 1568, in welchem jahre es in das Bannatyne MS eingetragen wurde. Ob nun mit diesem hinweis auf die B. of H. das erhaltene, M. zugeschriebene gedicht gemeint ist, oder ein älteres, verlorenes mit ähnlichem titel, welches nach Laing, notes p. 307 durch die überschrift einer melodie in einer Edinburgher hs. bezeugt ist, hängt von der frage ab, ob diese letztere melodie auf die strophe des erhaltenen gedichtes passt. Ich hoffe eine abschrift der älteren melodie zu erreichen und darauf gestützt auch zu entscheiden, welchen anspruch M. hat als verfasser des AP I zu gelten. — Für die spätere verwendung der strophe führt Cranstoun p. XLIV einige beispiele an (vgl. auch Metrik II 710). —

Endlich habe ich noch zu den gedichten, welche nicht strophische gliederung zeigen, einiges anzumerken. Die vorrede zum Flyting ist gar nicht von M. Zunächst hätte ebensogut Polwart, M.s gegner, deren verfasser sein können. Aber aus vss. 17/8 geht hervor, dass diese einleitung für den ersten druck des F. geschrieben wurde, der 1621 [1]) erschien, als beide dichter schon tot waren. Die verse: „To the Reader" wurden vielmehr von William Drummond of Hawthornden geschrieben; ich fand nämlich in den sog. Hawthornden papers (teilweise gedruckt von Laing, Transactions of the Society of Antiquaries of Scotland IV) einen ersten entwurf zu denselben („notas for verse" nennt Drummonds sohn solche skizzen), welcher in der ausgabe der gedichte Drummonds für den Maitland Club p. 396 und in der kleinen ausgabe Turnbulls p. 330 wieder abgedruckt wurde. Drummond mag auf ansuchen der verleger des Flytings diese vorrede verfasst haben, bei denen ja auch einige seiner eigenen gedichte erschienen; dass er sich für M. interessierte, geht auch daraus hervor, dass das wichtigste MS der gedichte M.s in seinem besitz war.

---

[1]) Ich habe eine hs. dieses werkes aus dem ende des XVI. jahrhunderts gefunden, von der bisher nichts bekannt war. Leider wurde mir deren benutzung noch nicht gestattet.

Zu den MP 47 und 49 wäre noch zu bemerken, dass dieselben aus „Elegiac stanzas“ bestehen, die durch concatenatio verbunden sind. (Metrik II 482). In MP 47 fehlt übrigens nach vs. 52 eine zeile, wie die reime beweisen.

London, im September 1894. **Rudolf Brotanek.**

Dr. L. Bahlsen, Eine Komödie Fletcher's, ihre spanische Quelle und die Schicksale jenes Cervantesschen Novellenstoffes in der Weltlitteratur. Berlin, Gärtner, 1894. 27 pp. 4°. (Wissensch. Beil. z. Jahresber. d. VI. Städt. Realschule Berlin. Ostern 1894. Progr. Nr. 121.)

Dass B. gerade die letzte komödie Fletcher's, 'Rule a Wife and Have a Wife', zum gegenstand seiner gründlichen monographie gewählt hat, begründet er mit der gunst, die das meisterwerk von seinem ersten erscheinen bis in die neueste zeit auf der englischen, und in bearbeitungen auf ausländischen bühnen erfahren hat.

Wie schon der titel der abhandlung zeigt, gliedert sich diese in drei teile; zwischen den zweiten und dritten ist ein vierter eingeschoben, ein sorgfältiger vergleich zwischen dem inhalt der novelle El casamiento engañoso des Cervantes und 'Rule a wife and have a wife'. Eine inhaltsübersicht giebt die einzelheiten der vier teile.

Der erste teil, der sich mit dem stücke Fletcher's befasst, zählt zunächst die elf im British Museum befindlichen ausgaben und drucke auf, die den originaltext enthalten. Bei der verfasserfrage führt B. an, dass das lustspiel gewöhnlich Beaumont & Fletcher zugeschrieben wird, sucht aber die alleinige autorschaft Fletcher's mit gründen zu beweisen. Meines wissens war die autorschaft Fletcher's, wie schon der titel des ersten druckes 1640 besagt, seit längerer zeit festgestellt; ich verweise nur auf Fleay's artikel in Kölbings E. St. IX, 26: By Fletcher only .... Prologue and Epilogue by Fletcher .... und auf Oliphant's notiz ebenda XVI, 195: 'R. a. w. a. h. a. w. was licensed 19/10 '24, acted at Court twice the same year by the King's men, and published in '40 as F's., with a prologue declaring it to be the work of a single author. There can be no doubt about its being wholly F's.' Nach dieser frage geht B. zu schauplatz, personen, prolog und handlung des stückes über. (Anm. 2 zu p. 5 gehört offenbar zu dem satze des prologs 'not to remember our late errors', wo die ziffer 2 fehlt.)

Der zweite teil beginnt mit einem exkurs über den spanischen einfluss auf England im zeitalter der Elisabeth und Jakobs I. und auf die beziehungen zu Spanien, der des verfassers studien und belesenheit auf diesem gebiete zeigt, um p. 10 die these aufzustellen, dass die dramatische literatur des 17. und 18. jahrhunderts (nicht blos in England) den Spanischen novellisten mehr verdankt als man seither annahm. Besonders Beaumont und Fletcher schöpfen reichlich aus spanischen novellen (p. 11); des Cervantes Novelas ejemplares bleiben eine unerschöpfliche fundgrube.

In dem vorliegenden lustspiel Fletcher's hat dieser die letzte novelle der sammlung El casamiento engañoso zur quelle des 'underplot' im drama genommen, deren inhalt skizziert wird. Hier sind in dem sonst so klaren aufsatz zwei wiederholungen unterlaufen: p. 11 werden unter den entlehnungen aus der spanischen novellenliteratur aufgezählt Beaumont & Fletcher's 'the Chances' und Fletcher & Shirley's 'The Loves Pilgrimage' nach novellen von Cervantes, um p. 12 und 13 noch einmal bei den entlehnungen aus den Novelas ejemplares genannt zu werden. Ein anderer uns aufgefallener widerspruch sei hier gleich erwähnt: p. 13: „John Tobin's lustspiel 'The Honey-Moon' erinnert lebhaft an El casamiento engañoso". p. 25: „Nach einigen literaturhistorikern (welche?!) soll die andere handlung in R. a. w. a. h. a. w. dem John Tobin den stoff für 'The Honey Moon' geliefert haben." Fletcher's stück sei aber nicht die quelle, sondern nach B.s meinung hat 'Taming of the Shrew' und 'What you will' die fabel und zwei der hauptfiguren geliefert. An jener stelle p. 13 ist auch ungenau gesagt, dass die novelle die nachweisbare quelle für das lustspiel Fletcher's sei, während an anderen orten richtig dargestellt wird, dass sie es nur für die nebenhandlung des stückes ist.

Die vergleichung zwischen novelle und lustspiel wird im dritten teile in bezug auf namen und zahl der personen, entwicklung der handlung (wörtliche entlehnungen!) und ausgang der geschichte ins detail durchgeführt. Die geringen zuthaten und erfindungen Fletcher's sind dem bedürfnis des dramatikers zuzuschreiben; der reiche und satyrhafte wucherer Cacafogo soll an Falstaff erinnern, hat aber wenig mit ihm gemein.

Der vierte teil, die schicksale des stoffes, ist sehr reichhaltig, entsprechend den teilweise an ort und stelle vorgenommenen forschungen B.'s. Er erwähnt ausser dem original noch fünf englische bühnenbearbeitungen, darunter eine von Garrick; unter den ausländischen bearbeitungen ist eine der besten des Dänen Ludvig af Holberg „Henrich og Pernille", das sich im 18. jahrhundert grosser beliebtheit erfreute. Eine deutsche freie bearbeitung ist Friedrich Ludwig Schröders lustspiel „Stille Wasser sind tief", das 1784 in Wien zuerst auf die bühne gebracht wurde, und jetzt noch zuweilen auf kleinen bühnen aufgeführt wird.

Bamberg. Richard Ackermann.

Percy's Reliques of Ancient English Poetry nach der ersten Ausgabe von 1765 mit den Varianten der späteren Originalausgaben herausgegeben und mit Einleitung und Registern versehen von **Dr. M. M. Arnold Schröer.** II. Hälfte. Berlin, Verlag von Emil Felber, 1893. XXVIII und S. 527—1146. 8°.

Kärrnerarbeit nennt Schröer die herstellung seiner Percy-ausgabe, und fürwahr, gerne glauben wir, dass einem manne wie ihm, der in allen wissenschaftlichen dingen den blick auf das grosse und ganze gerichtet hält, das 'kollationieren, notieren, korrigieren und verifizieren von lesarten und druckfehlern' als philologische kleinklauberei erscheinen muss. Allein wie er in früheren werken seine weitausschauende vielseitigkeit

bewiesen hat, so zeigt er in dem vorliegenden, dass er auch in der philologischen detailarbeit ein meister ist. Ja, es hat fast den anschein, als habe er jenen, die für manche seiner früheren schriften des rechten verständnisses entbehrten, weil sie sich mit dingen befassten, die vom herkömmlichen universitätsbetrieb etwas abseits liegen, beweisen wollen, dass er auch mit den gegenständen bescheid weiss, die sie einer wissenschaftlichen behandlung allein für würdig erachten.

Doch sei dem, wie ihm wolle; die freunde nicht nur der englischen, sondern auch der deutschen litteratur haben alle ursache, Schröer von herzen dankbar zu sein, dass er seine kraft und zeit der herausgabe eines werkes gewidmet hat, das zu ende des vorigen und im anfange dieses jahrhunderts einen so tiefgehenden einfluss auf die entwicklung der litteratur diesseits wie jenseits des canals geübt hat. Nicht dass es an ausgaben der Reliques gemangelt hätte; im gegenteil, ihre zahl war legion. Allein nach einer solchen, die den ansprüchen unserer jetzigen englischen philologie auch nur in bescheidenster weise genügt hätte, sieht man sich vergeblich um. Erst die Schröer'sche ausgabe erscheint berufen', diese empfindliche lücke auszufüllen, und es unterliegt keinem zweifel, dass von ihr die anregung zu einer fülle neuer untersuchungen philologischer und litteraturgeschichtlicher art ausgehen wird Die bisherigen herausgeber beschränkten sich auf einen mehr oder weniger ungenauen abdruck der Percy'schen ausgabe letzter hand (1794); und doch ist bekannt, dass der ehrwürdige bischof gerade in dieser ausgabe am willkürlichsten mit dem text umgegangen ist, indem er vermeinte, er müsse dem veränderten zeitgeschmacke dadurch rechnung tragen, dass er dem schlichten gewande der altüberlieferten volkspoesie durch buntscheckige flicken moderner kunstlyrik aufhelfe. Schröer hat also vollständig recht daran gethan, dass er wieder auf die erste ausgabe von 1765 zurückgriff und von dieser einen diplomatisch getreuen abdruck herstellte. Wie peinlich genau er dabei verfuhr, geht daraus hervor, dass er selbst die fehler des originals beibehielt, solange es sich nicht um rein typographische äusserlichkeiten handelte. Die zuverlässigkeit des textes an sich ist über jedes lob erhaben. Dass in einem buche von 1100 seiten vereinzelte versehen unterlaufen, braucht kaum erwähnt zu werden. Doch sind ihrer im Schröer'schen so wenige und so untergeordneter art, dass eine aufzählung gar keinen zweck hat. Jeder aufmerksame leser ist selbst im stande, sie zu erkennen und zu verbessern; auch hat der herausgeber selbst zur beseitigung der grösseren mehrheit in einem druckfehlerverzeichnis das seinige gethan. — Der abschnitt, der die varianten der von Percy selbst besorgten auflagen von 1767, 1775 u. 1794, sowie der nach des bischofs tode 1812 in London erschienenen ausgabe und des 1790 in Frankfurt erschienenen nachdrucks enthält, weist eine fülle von philologischer arbeit auf, vor der man staunend stille steht. Recht zu würdigen vermag sie indessen nur der, der sich zum zwecke irgend einer selbständigen studie an der hand der Schröer'schen ausgabe in die originale vertieft und aus der Schröer'schen vorarbeit eigenen nutzen zieht. Besonders nützlich werden sich die mit grösstem fleiss und mustergiltiger sorgfalt hergestellten register erweisen, von denen das erste eine tabellarische inhaltsübersicht der

einzelnen ausgaben, das zweite ein alphabetisches verzeichnis der überschriften, das dritte eine übersicht der liederanfänge und das letzte eine litterarhistorische namenliste bringt.

Die einleitung zeigt den herausgeber auf der höhe seiner aufgabe. Hier ist er aller fesseln ledig, die ihm die „Kärnerarbeit" der philologie angelegt hat, und als freiwaltender meister seines stoffes schreitet er einher, nach allen seiten hin anregung und belehrung ausstreuend. An diese einleitung allein werden sich in absehbarer zeit eine menge neuer untersuchungen knüpfen, die nichts weiter thun, als dass sie den von Schröer aufgenommenen faden weiter spinnen. Für folkloristische forschungen wird Schröer's Percy-ausgabe den markstein einer neuen entwicklung bezeichnen.

Aber einen noch höheren wert würde das werk haben, wenn es so hätte ausgeführt werden können, wie es der herausgeber ursprünglich geplant hatte. Er gedachte nämlich noch einen sachlichen kommentar hinzuzufügen und auch die singweisen zu veröffentlichen, nach denen die alten lieder und balladen vorgetragen zu werden pflegten. Allein es waltete ein unstern über der sammlung, in der der erste teil von Schröer's ausgabe im jahre 1889 erschienen war, und leicht hätte es geschehen können, dass das so schön begonnene werk ein bruchstück geblieben wäre. Durch die erkenntnis des neuen verlegers, welchen dienst er der wissenschaft leisten werde, wurde die vollendung wenigstens insoweit ermöglicht, als Schröer alles notwendige seiner aufgabe mit auf den weg gab. Im blos wünschenswerten musste er sich beschränken. Indessen, wie er selbst sagt, aufgeschoben ist nicht ausgehoben. Und so hoffen wir, dass er zeit und gelegenheit finden werde, den sachlichen kommentar und die singweisen in nicht allzuferner zeit in der form selbständiger hefte zu veröffentlichen. Wir sind im voraus überzeugt, dass Schröer etwas zu bieten hat, das zu den wichtigsten beiträgen deutscher gelehrsamkeit zur englischen philologie gehören und das sich, wie das bisher geleistete, würdig erweisen wird, einem meister wie Francis James Child gewidmet zu werden.

Brandl, Aloys, Shakspere [Führende Geister. Eine Sammlung von Biographien hrsg. von Dr. Anton Bettelheim. Sechster (Doppel-) Band]. Dresden, Verlag von L. Ehlermann. 1894. 232 S. 8°.

Von dem nachfolger ten Brinks auf dem lehrstuhle für englische philologie in Strassburg ist nicht nur eine fortsetzung der grossen englischen litteraturgeschichte zu erwarten, sondern er hat auch in dem vorliegenden band ein werkchen geschaffen, mit dessen stoffe sich ten Brink och kurz vor seinem lebensende in den herrlichen Frankfurter vorträgen ngehend befasst hat. Eine gründliche vergleichung beider schriften üsste lohnend und lehrreich zugleich sein, insofern sie zeigen könnte, Brandl der mann wäre, das elisabethanische zeitalter und in sondert das drama Shakespeares in ähnlichem sinne litteraturgeschichtlich zu andeln, wie dies nach dem in den vorträgen mehr angedeuteten als geführten von ten Brink zu erhoffen gewesen wäre. So verlockend

indessen die anstellung eines solchen vergleichs auch erscheinen möchte, so soll sie doch hier unterbleiben, da sie eine ungerechtigkeit gegen den einen oder anderen der verfasser, vielleicht sogar gegen beide in sich einschliessen würde. Ten Brink und Brandl wenden sich nämlich an ganz verschiedene hörer- oder leserkreise; sie verfolgen zwar dasselbe ziel, ein kurz umrissenes bild von der persönlichkeit des dichters und von dem wesen seiner werke zu entwerfen, allein die ausführung des bildes ist in anbetracht der verschiedenartigkeit der beschauer eine ungleiche. So viel geht aber auch aus dem oberflächlichsten vergleiche beider bücher hervor, dass, was feinheit der künstlerischen auffassung, schärfe des litterarischen urteils, strenge in der handhabung der methode und klarheit und frische der darstellung anlangt, Brandl als ein schüler ten Brinks erscheint, der seinem grossen lehrer alle ehre macht und der würdig befunden werden muss, sein nachfolger zu sein.

In der behandlung und darstellung Shakespeares noch eigene wege zu gehen, ist heutigentags wirklich ein kunststück. Und doch hat Brandl dieses kunststück zu wege gebracht. Wenn man auch merkt, an welchen werken er sich herangebildet und wer einfluss auf seine studien geübt hat, so begegnet man doch auf schritt und tritt seinem selbständigen urteile. Schon die einteilung seines stoffes ist ganz eigenartig. Nachdem er die Stratforder jugend- und Londoner lehrjahre Shakespeares abgehandelt hat, teilt er dessen schaffen in drei grosse abschnitte ein, die er die Falstaff-, die Hamlet- und die Lear-periode nennt, und innerhalb deren er alle die grossen tragödien, die reiferen lustspiele und die späteren königsdramen abhandelt. Den abschluss machen dann diejenigen stücke, die Brandl als romanzen bezeichnet (Cymbeline, Wintermärchen, Sturm, Heinrich VIII.). Die art, wie er aus dem geringen biographischen material in verbindung mit dem aus den werken geschöpften ein bild des menschen und dichters zu zeichnen versteht, ist bewundernswert. Alles — auch die unscheinbarste anekdote — zieht er in den bereich seiner betrachtung, nichts weist er von sich, wenn es einen charakteristischen zug im bilde hervorzuheben vermag.

Dem verfasser ins einzelne zu folgen, besonders den werdeprozess darzulegen, aus dem seiner ansicht nach die individualität eines Shakespeare hervorging, soll nicht der zweck unserer anzeige sein; ihm ist genügt, wenn wir die schrift allen freunden und verehrern des grossen Briten auf das angelegentlichste empfehlen. Sie werden nicht nur reiche belehrung daraus schöpfen, sondern sich an der frische des stils, der so gar nichts vom geruche der studierlampe an sich hat, in hohem masse ergötzen. Sehr nützlich wird sich auch der kurze anhang erweisen, in dem einige der wichtigsten werke über Shakespeare nicht nur namhaft gemacht, sondern ihrem wesen und werte nach kurz gekennzeichnet werden. Unangenehm vermisst man ein ausführliches sachregister. Ein solches dürfte in einem Shakespearehandbuch, wie wir es uns für den gebrauch des deutschen studierenden denken, unter keinen umständen fehlen, damit sich der leser über jede einzelne frage ohne zeitverlust rats daraus erholen könnte. Aber weder in dieser hinsicht, noch seinem inhalte und seiner darstellung nach kann und soll das werkchen Brandls ein Shakespeare-

handbuch für studierende ersetzen; und doch wäre schwerlich jemand so geeignet und berufen zu dessen abfassung gewesen als gerade er. Schade, dass er nun schon aus gründen des wettbewerbs davon zurückgehalten wird! Auch der unterzeichnete hegte schon seit jahren den plan, ein solches handbuch auf grund des reichlich vorhandenen materials zusammenzustellen. Indessen der umfang und die schwere seiner jetzigen berufspflichten lassen ihn nicht zur ausführung kommen. Wenigstens allein kann er sich der grossen aufgabe nicht unterziehen. Sollte aber unter den lesern der Anglia jemand sein, der seine kraft in den dienst der guten sache zu stellen geneigt wäre, so dürfte er sich der mitarbeiterschaft des unterzeichneten versichert halten.

Wilhelm Oechelhäuser, Shakespeareana. Berlin, Verlag von Julius Springer, 1894. IV und 251 S. 8°. Preis: M. 6.

Die reihen unserer deutschen Shakespeare-veteranen haben sich im letzten jahrzehnt in bedauerlichem masse gelichtet; glücklicherweise haben aber die meisten von ihnen noch vor ihrem ende ihr litterarisches stückgut unter sicheres obdach gebracht und den freunden des grossen dichters und ihrer selbst in buchform zugänglich gemacht. So besitzen wir als wertvolle litterarische vermächtnisse die gesammelten aufsätze von Delius, Elze, Thümmel, v. Vincke, und ihnen schliesst sich jetzt Oechelhäuser mit seinen Shakespeareana in würdigster weise an. Hoffentlich brauchen wir aber das werk nicht als Oechelhäusers „*last will and testament*“ zu betrachten, sondern es bleibt dem verdienten verfasser vergönnt, seine altbewährten kräfte noch recht lange in den dienst der deutschen Shakespeareforschung zu stellen, die ihm dem Shakespeare-dilettanten, reichere und nachhaltigere förderung verdankt als manchem hochgelahrten philologischen fachmanne. Seinem vornehm ausgestatteten buche hat er zunächst die in verschiedenen bänden des Shakespeare-Jahrbuches erschienenen aufsätze einverleibt [Die Würdigung Shakespeares in England und Deutschland (s. 23—39); Essay über Richard III. (s. 40—157); Ueber die Darstellung des Sommernachtstraums (s. 158—173); die Zechbrüder und Trunkenen in Shakespeares Dramen (s. 174—189)]. Bereichert hat er sodann diese an sich wertvollen aufsätze durch den wiederabdruck der einleitung zu seiner grossen bühnenausgabe (s. 190—229) und durch darlegung seiner jetzigen ansichten über die scenierungsfrage im allgemeinen (s. 230—242) sowie über die bearbeitung und scenierung einzelner stücke (s. 243—251). Setzt er sich in dem letzten aufsatze besonders mit den in Karl Frentzels Berliner Dramaturgie niedergelegten anschauungen und grundsätzen auseinander, wobei er vielfach veranlassung nimmt, dem kritiker zuzustimmen, so liefert er in der auf s. 1—22 vorausgeschickten abhandlung einen höchst dankenswerten beitrag zur geschichte des Shakespearestudiums in Deutschland. Mit bescheidener, und doch unverkennbarer deutlichkeit geht daraus hervor, wie viel die deutsche Skakespearegemeinde ihm, ihrem gründer, verdankt. Die männer, an die er vor nunmehr dreissig jahren seinen eindringlichen mahnruf erliess, sie sind fast alle eingegangen in jenes „unentdeckte land, von dessen grenzen kein

wanderer wiederkehrt"; nur er und Leo ragen noch als die ältesten stützen der deutschen Shakespearegesellschaft in die gegenwart herein. Möge es den beiden männern beschieden sein, durch ihre edle begeisterung für die schöne sache noch lange zu wirken und eine schaar jüngerer männer um sich zu sammeln, die das von ihnen und ihren altersgenossen begonnene und getragene werk weiterhin fördern und es einem neuen geschlecht in unverfälschter reinheit überliefern. Möge das vorliegende werk dazu sein teil beitragen und der verehrte verfasser darin den schönsten lohn für seine arbeit finden.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

Dr. J. Zemlin, Th. Moores Dichtungen. Berlin, Gärtner, 1894. 25 pp. 4⁰. (Wissensch. Beil. z. Jahresber. d. Sophien-Realgymn. Berlin. Ostern 1894. Progr. Nr. 99.)

Der verfasser erklärt seine aufgabe als die, einen überblick über Moores dichtungen zu geben, und führt seinen plan in ansprechender populärer darstellung aus, indem er ihn 1) als lyrischen, 2) als satirischen, 3) als epischen und 4) als dramatischen dichter beleuchtet, und besonders von den vier abteilungen der Lalla Rookh eine grössere inhaltsangabe anschliesst. Für ein grösseres publikum, speziell für die jugend, hat Zemlin die aufgabe gelöst in die hervorragendsten dichtungen des irischen barden einzuführen, in wissenschaftlicher hinsicht aber möchten wir einige bemerkungen über das schriftchen hier anführen. Zunächst vermissen wir eine angabe der quellen. Die biographie scheint ausser nach Allybone's Dictionary nach Russel, Memoirs, Journal and Correspondence of Th. Moore, 8 vls. gegeben zu sein, der einmal angeführt wird; die zitate erfolgen nach der ausgabe von 1841, Lond., Longman, 10 vls., die von Moore selbst gesammelt wurde. Hall, A Memory of Th. Moore und Burke's Biography sind nicht erwähnt, ebensowenig Warne's Edition. Es wäre aber von interesse für einzelne daten, die immer noch verschieden angegeben werden, belege zu haben, so für das geburtsjahr und für die abreise nach den Bermudas. In bezug auf bibliographie dürfte ferner anzugeben sein, dass Robert Schumann The Paradise and the Peri 1843 komponierte, sowie deutsche übersetzungen der dichtungen, z. b. Adolf Strodtmann's schöne auswahl der Irish Melodies.

Die lieder zu den National Airs sind nicht alle von Moore gedichtet, sondern teilweise frei übersetzt: ich erinnere an die venetianische Barcarole 'Oh! Come to me when Daylight sets', die auch Geibel („O komm zu mir, wenn durch die Nacht") aus dem Italienischen übertragen hat. (Nebenbei sei erwähnt, dass der beliebte deutsche männergesang „Stumm schläft der Sänger" aus dieser sammlung Moores ('Highland Air') herstammt.) Bei der einführung in Lalla Rookh darf nicht unerwähnt bleiben, dass in bezug auf die epen, die ihre stoffe aus dem farbenprächtigen orient holten, Landor und Southey Moores vorgänger waren. Für jenes epos finden wir p. 21 andeutung einer quelle; die weiteren sind in den Notes

des dichters zu seinem epos zu finden, und ihr verhältnis zu diesem selbst zu prüfen, wäre eine lohnende aufgabe.

Zur kritik des Anacreon p. 5 bemerke ich noch: Die lieder sollten wohl keine getreue übersetzung, sondern eine moderne, und zwar sehr subjektive nachdichtung sein. Nicht ganz haltbar ist auch das apodiktische schlussurteil p. 25: „Als Moore ..... starb, galt er für den besten lyrischen dichter Englands.“ Seine Irish Melodies in ihrer eigenart, mit ihrem musikalischen wohllaut und ihrem glühenden kolorit sind von bezaubernder wirkung, seine Lalla Rookh in ihrer romantischen farbenpracht wird immer die jugend entzücken, — aber mit der lyrik Burns', Byrons und Shelleys dürfen sie sich nicht messen, und Moore würde es wohl selbst nicht beansprucht haben.

Von druckfehlern l. p. 5, z. 23 movement, p. 6, z. 14 Basil und z. 17 without

Bamberg. Richard Ackermann.

Niederdeutsche Sprichwörter und volkstümliche Redensarten. Gesammelt und herausgegeben von **Rudolf Eckart.** Braunschweig, Appelhans & Pfenningstorff 1893. X, 586 Spalten. Lexikonformat.

Der verfasser reihet seinen bisherigen durchweg von der kritik günstig beurteilten veröffentlichungen auf sprachlichem und litterarhistorischem gebiete (vgl. s. 587 ff.) die vorerwähnte reichhaltige sprichwörtersammlung an. Die anordnung derselben ist alphabetisch nach stichwörtern und im ganzen mit lexikalischer genauigkeit durchgeführt. Meist sind die neuhochdeutschen laute massgebend bei der reihenfolge gewesen; so findet man die stichwörter Ole, Older unter A; dagegen wiederum das stichwort Ûl unter E und U; wohl je nachdem dem verfasser das material zukam. Die benutzung des werkes wird noch dadurch erleichtert, dass ein und dasselbe sprichwort unter mehreren stichwörtern zu finden ist. In den meisten fällen ist die heimat des sprichworts angegeben und sind unverständliche ausdrücke und redensarten vorkommendenfalls erklärt.

S. VII ff. hat der verfasser die ihm bekannten sprichwörtersammlungen und anderen volkstümlichen schriften zusammengestellt, welch letzteren ich die in meinem besitze befindliche sammlung waldeck'scher schnurren hinzufüge mit dem titel: Papollern un Kramenzen.[1] Ollerhand Niggemären un alle Geschichten in Plattdütschk. Ut dem Waldeggeschken un der Ummegiegend gesammelt von Philipp Reuber. Arolsen 1891. Folgende grösstenteils in Eckart's sammlung fehlende redensarten daraus mögen hier nachgetragen werden:

S. 5: De kleukeste Klucke legt auk mol ehr Ei mang de Nitteln. Am besten lachet, wei lachet telässt, un midde te lachen is jümmer dat best! — S. 6: Fürsicht is bieter ose Nohsicht. — S. 7: Wei hurket an der Wand, hört sine eig'ne Schand (vgl. Eckart, sp. 310, nr. 19). — S. 8: Schannte bu

[1] Schmetterlinge (wohl eine entstellung aus dem lat. papiliones) und Ameisen.

en Lülingeswieweken (schimpfte wie ein sperlingsweibchen). Dei souvill verstunden ose de Kouh vam Sunndage. — S. 10: ne Rede, de flütt ut dem Mule ose Ulig (öl). — S. 11: Bu pupperte mi dat Hiärte im Liewe. — S. 14: lohrte jümmer blous mit den Fingern un ni mit dem Koppe (lernte gedächtnismässig). — S. 15: En Stoffel bliewet en Stoffel un liäwede (lebte er) hundert Johr. — S. 16: Dat Mul upp un de Auhren tau (scherzhaft für das gegenteil gesagt). — S. 18: kenn Zick und kenn Mick (nichts). — S. 19: vam Kopp bit ten Fäuten. — S. 20: üewer Bierg un Dahl. — S. 21: do stund em dat Grienen näger ase't Lachen. — S. 23: stumm as'en Fischk. — S. 26: dat Friggen hit dach sine Mucken. — S. 27: en bleuden Hund werd sällen fett. — S. 28: wei oiwet, werd wider geoiwet (angeführt).[1] — S. 30: sou stickel ose ne Wand. — S. 31: wei A säget, mott auk B sägen. — S. 35: sau lang wie ne Eele. — S. 36: leet Gnade für Recht ergohn. — S. 37: Holland in Naut! Leipen furt bu de blinge Hesse. — S. 38: sinen eigenen Simp derbie douhn. Gliket sik bu ein Ei dem anderen. Dat Plaseer verlor sik telässt bu en Pännig in 'ner löchergen Kiepe (tasche). — S. 39: teiht mik kinne veer Güle upp de .... — S. 40: bekannt bu en bunten Hund. Dat würen mine Bauhnen ni, de brukede ik ni te krüllene (vgl. sp. 57, nr. 4). — S. 41: Punktum, streu' Sand drumm! (Ende eines briefes). — S. 43: harre so schewe Beene, dess mä met en Schäuiwekorn dringer derch fohren künnte. — S. 45: de schnotten für Freude und Ehre Koppheister. — S. 46: Wei de Wohl hit, hit de Quol, säged en Sprückword. Hänged den Lüden balle tem Halse rut. — S. 47: Bo en richtigen Hahne is, do krägget kinn Houhn. Upp olles gliek en richtigen Viers maken. — S. 48: kükest, bo de Wind hierwägget (hast weiter nichts zu thun). — S. 50: Ut' nem Schaiper un em Apteiker kann Olles weren. Wat en richtigen Schaiper sien will, de mott en Mätzger, en halwen Docter, en veerel Apteiker un en veerel Handelsmann sien. — S. 51: Is de Frugge wider hinger den Gardinen wiäst? (d. h. wieder im Wochenbette). Et gitt en Fäll (giebt ein fell; gesagt, wenn ein Schaf oder sonst wer sterben will). — S. 52: De studeerten Docters sied ni jümmer de kleukesten. — S. 55: Dat is äwwer geluoggen bu gedruckt. — S. 56: Kreig tou ollen Mohltieden Knüppelzoppe te iätten (d. h. bekam oft schläge von dem manne). — S. 58: Upp einmol gung em 'ne Stalllüchte upp. Mit Speck fänget me Müse. — S. 60: Einen Deiw hängeden se upp un den anderen leiten se laupen (sp. 79, nr. 23). — S. 65: hadde ni vill Sittfleischk hinger sik (lief viel). — S. 66: en Eggerpannkouken, sou graut bu en Plougrad. — S. 67: Heude dik für der eisten Utlage. — S. 68: sou toh (zähe) bu Liäder. Sou raud bu en gesuodenen Kriwwek (gesottener krebs). — S. 69: hit villichte rei mol dervan löüden hort (davon läuten gehört). — S. 75: Wat sik leiwet, dat necket sik. Kaup' Nohwers Rind, frigg' Nohwers Kind, dann werste ni bedruogen (sp. 436, nr. 15). En allen Burssen, diem de Jesel rei dür de Hoore schienn (sp. 102, Nr. 10). — S. 76: 't is kinn Pott sou scheif, et passet en Deckel drupp. — S. 77: Friggen is kinn Pierdekaup, Jungens halt de Augen upp! (sp. 126, nr. 10). „Weiste nix Nigges?“ „Nai, äwwer wat Allet.“ — S. 78: se stiehlt bu de

[1] Vgl. Chaucer's: a gylour schal himself bygiled be (Reev. T.).

Rawen. 't is nin sou fien gespunnen, et kümmt duch an de Sunnen (sp. 105, nr. 20 u. sp. 177, nr. 4). — S. 79: halt binein ose de Klätten (zusammenhalten wie die kletten). — S. 81: sou raud ose Blaut (sp. 126, nr. 8). — S. 86: en mageren Vergliek is bieter ose 'n fätten Perzäss (sp. 47, nr. 15) u. a. m.

Aus meiner eigenen heimat teile ich noch folgende daselbst zufällig gehörte redensarten mit, welche ich bei Eckart nicht gefunden habe:

Wer Åere hät, kan Döppe maken. — Beui einer Morge Flass werd twei Morge Weite vertiert (d. h. die flachszubereitung wird kostspielig durch gutes essen und trinken). — Märzenstaub ist Goldstaub (sp. 350, nr. 4). — Eck harr' iehr de Sunnen as 't Braud im Hiuse (sagt der arme). — Hei hät mit ühne iut denselben Melkpotte 'drunken (gleichheit). — Dei hät 'ne Tungen, dei kan man 'n Paar Mal üm 'n Kerktoren wickeln (klatsche). — Dat hät all jehle Beine (gesagt von ältlichen mädchen, welche nicht an den mann kommen können). — Dat is eine in de Arften (eine hässliche; vogelscheuche; vgl. Marlitt's Goldelse: dazu sieht sie aus, dass man sie in die schoten stellen möchte). — De Arften jaget seck (im napfe; d. h.: eine dünne erbsensuppe). — Dat is oben awweschiumet (verzogenes, wildes kind). — Ek briuke man de Hose an 't Bedde te hängen (sagen männer, deren familie sich rasch vergrössert.[1] — Um die unehrlichkeit der müller zu bezeichnen, sagt man übertrieben: Seui frauh wenn dn Sack wierkrigst. Aehnlich in einem engl. gedichte: The Miller and his sons (Ancient poems, ballads and songs of the peasantry of England (P. S. XVII) p. 204): der dritte sohn, welcher verspricht so viel als möglich zu betrügen und zu stehlen, bekommt die mühle: I'll take all, and forswear the sack!

Diese kleine sammlung wäre gewiss noch um manch andere charakteristische wendung zu ergänzen gewesen, wenn ich die leute hätte fortwährend belauschen können. Mit ausfragen, welches die leute verlegen und schweigsam macht, erreicht man nur wenig.

Im einzelnen sei noch bemerkt:

Zu sp. 72, nr. 15: Du bist nach nit für Cülte röwwer (Wa.).[2]

---

[1] Meiner meinung nach leitet sich diese redensart, welche ich auch bei Göttingen gehört habe, aus einem bekannten und weitverbreiteten franz. fabliau her: La culotte des cordeliers, auch: des braies au cordelier. Die treulose gattin beschwindelt den dummen ehemann, indem sie der von letzterem gefundenen hose des mönchs die fähigkeit beilegt kinder zu erzeugen; vgl. folgende merkwürdige stelle: elle dit au Frère portier, que, mariée depuis plusieurs années, & malgré tout son désir n'ayant pu encore avoir d'enfans, on l'avait assurée que les braies de l'ordre Séraphique, possédaient, par le don du Ciel, une vertu capable de la faire concevoir si elles étaient mises, une nuit seulement, à son chevet (Fabl. ou cont. du XIIe et du XIIIe s., trad. ou extr... P. 1770, II, 66 und A. de Montaiglon, recueil général, P. 1872, III, 275).

[2] Zur entstehung dieses spw. teilte mir mein schwager aus Korbach s. z. mit, dass die bewohner von Cülte früher als schläger galten, die manchen, der die strasse in's Preussische über diesen ort passieren musste oder umgekehrt, erst durchprügelten. Das spw. bedeutet soviel, wie: man soll den tag nicht vor dem abend loben. Sp. 432, nr. 21 u. a. werden einer ähnlichen ursache ihre entstehung zu verdanken haben.

Sp. 114, nr. 28 u. 29: **Dat is as wenn 'n Für haolt (Altmark)** und **Et bötjen Für bî ênem hâlen (Hamburg; d. h. kurzen besuch machen)** sind interessante belege zu Chaucer's: **Be we comen hyder To fecchen fir and rennen hom ayein (Troyl. V, 484). To come to fetch fire** ist ein engl. spw.

Sp. 148, nr. 3: **Dei Gîz will nich lîden, dat man dat Licht bei em anstickt (Mecklenburg)** ist ein ebenso interessanter beleg zu Chaucer's: **He is to gret a nygard that wol werne A man to light a candel at his laterne (Bathe Pr. 333)**; vgl. Anglia, Beiblatt IV, s. 333 u. 339.

Sp. 484, nr. 3: **He süt em lewer sinken as flêten (Pommern)**, ein weiterer beleg zu Chaucer's: **Him rekketh never wher she flete or synke.** Auch sonst im engl. sprichwörtlich.

Sp. 250, nr. 14: **Wenn de Katz erûs es, dann danzen de Müs op Stohl un Bänk.** Vgl. Ivanhoe (Tauchn. 429): **When the cat is away, The mice will play.**

Sp. 251, nr. 32: **He hett nêgen Kattenleben (zähes leben)**; im engl. belege ich die redensart in einem romane der Illustr. Lond. News, Sept. 2, 1893, p. 281: **„Ha", he said, „cats and devils have nine lives."** Näheres über die englische redensart siehe bei J. Brand, popular antiquities, vol. III, p. 22 ff. Lond. 1842.

Sp. 205, nr. 19: **Dat Hemd is meck nächer as de Rock.** Ein beleg im Englischen findet sich in dem gedichte: The lark and her family (16. s.) str. 38: **and neerer is my skin then shirte** (Percy-Soc. I, p. 92) und ein solcher im franz. in den Dits et contes de Baudouin de Condé (éd. par Scheler, t. II, 117): **mais moult plus li est près Sa chemise ne soit sa cote.** Plautus hat schon: **tunica pallio propior.**

Sp. 379, nr. 14 u. s.: **Bi Nacht sünd alle Katten grag.** Das engl. spw. bringt J. Gay's Komödie: „The Wife of Bath" (Lond. 1773): **All cats are grey, when light is awey.**

Sp. 178, nr. 13: **Sîn Hâr ös Pêper on Solt.** Vgl. F. Coppée, contes rapides, 5. éd. s. 12: **les cheveux poivre et sel.**

Zu sp. 119, nr. 22, sp. 171, nr. 6, sp. 300, nr. 2 sei bemerkt, dass man in meiner heimat dem gesange des buchfinken die worte unterlegt: **„Heuär sittet viele viele Kruizebieren"** (sitzen viele viele kreuzbeeren; die unter dem namen „Mollerbrod" bekannten rothen beeren), dem der Meise die worte: **„spinn' dicke, spinn' dicke"** (mahnruf an die leute, am ende des winters mit dem spinnen zu ende zu kommen. Man nennt den vogel einfach **„de spinn' dicke"**).[1]

[1] Diese echt volkstümliche sitte, den gesang der vögel zu kommentieren, ist wohl allgemein verbreitet. „Tout oiseau (sagt Sébillot, Trad. et superst. de la Haute-Bretagne, P. 1882, II, 145) a son langage, disent les paysans, et ils l'interprètent à leur manière ... Ils attribuent à chacun de ces chanteurs ailés des phrases qu'ils recitent ou qu'ils modulent, en imitant leur chant ... presque toutes ces interprétations sont souvent pauvres d'idée ..."

So legt man in Frankreich dem gesange des finken die worte unter: **„je suis le fils d'un riche prieur"** (Orléanais, wo man den vogel nach diesem texte „riche prieur" nennt); oder: **„qui est-ce qui veut venir à Saint-Symphorien"** (woher die normännische bezeichnung „S.-S."); oder: **„oui, oui,**

Der druck der sammlung ist in anbetracht der fülle korrekt und sorgfältig; folgende berichtigungen habe ich zu machen gehabt: Sp. 23, z. 5 v. u. l.: osse. — Sp. 40, z. 26 v. u. l.: wier. — Sp. 59, z. 20 v. o. l.: Gebratenes. — Sp. 85, z. 7 v. u. l.: 'T is. — Sp. 86, z. 17 v. o. l.: W. und z. 30 v. o. l.: Schuhe. — S. 91, z. 15 v. o. l.: gleichgültig. — Sp. 95, z. 2 v. o. l.: sä. — Sp. 106, z. 13 v. o. l.: Backôben. — Sp. 109, z. 22 v. u. l.: ihn. — Sp. 153, z. 2 v. o. l.: ete. — Sp. 171, z. 9 v. o. l.: singt in'n Winter. — Sp. 177, z. 24 v. o. l.: Pr. — Sp. 190, z. 11 v. u. l.: *nach*. — Sp. 216, z. 11 v. o. l.: Me. — Sp. 221, z. 2 v. u. l.: De und 13 v. u. l.: Sagebuck. — Sp. 232, z. 5 v. u. l.: schnell. — Sp. 259, z. 24 v. o. l.: einem. — Sp. 275, z. 23 v. u. l.: Mädchen. — Sp. 280, z. 16 v. o. l.: dat. — Sp. 282, z. 1 v. o. l.: hilligen. — Sp. 284, z. 23 v. u. l.: du. — Sp. 296, z. 24 v. u. l.: Milchsuppe. — Sp. 301, z. 7 v. o. l.: Kohl. — Sp. 316, z. 24 v. u. l.: Pr. — Sp. 328, z. 1 v. u. l.: (will nicht aufstehen). — Sp. 333, z. 25 v. u. l.: ue. — Sp. 360, z. 3 v. o. l.: 'T is. — Sp. 371, z. 15 v. u. l.: Mühlen. — Sp. 372, z. 23 v. u. l.: stiller. — Sp. 381, z. 13 v. o. l.: wenn. — Sp. 389, z. 16 v. u. l.: De. — Sp. 390, z. 4 v. o. l.: schöäten und z. 9 v. o. fehlt: am grössten ist. — Sp. 407, z. 23 v. o. st. drinne wohl drümme (darum) zu lesen. — Sp. 412, z. 16 v. u. st. verwirft erfordert der sinn: wirft vor. — Sp. 416, z. 24 v. u. l.: verderben. — Sp. 431, z. 7 v. u. l.: 'T is. — Sp. 433, z. 17 v. o. l.: nicht. — Sp. 444, z. 11 v. u. l.: beisste. — Sp. 445, z. 1 v. u. l.: und're. — Sp. 453, z. 4. v. o. l.: un. — Sp. 459, z. 5 v. o. l.: Braunschweig und z. 14/15 v. u. l.: De. — Sp. 462, z. 9 v. u. l.: un und z. 16 v. u. l.: Enen. — Sp. 481, z. 9 v. o. l.: geben. — Sp. 507, z. 7 v. o. l.: sik as'n. — Sp. 517, z. 11 v. u. l.: me den. — Sp. 566, z. 14 v. u. l.: de.

Sp. 32, nr. 10 und nr. 18; sp. 447, nr. 31 und sp. 448, nr. 6; sp. 453, nr. 9 und nr. 20 hätten wiederholungen vermieden werden können.

---

oui, oui, oui, je suis un bon citoyen" (Paris); vgl. über diese und andere nachahmungen Eugène Rolland, Faune populaire de la France, P. 1877, II, 179. Nach Sébillot p. 192 singt die meise u. a.: „Tirez vite! Tirez vite!" Sollte das ein seitenstück zu dem oben angeführten „spinn' dicke" sein? Tirer le chanvre des quenouilles habe ich in einem romane Theuriet's gelesen.

Dem Russen klingt das gezirpe des sperlings wie: „ja ne vore" (d. i.: ich bin kein dieb; mitteilung eines Russen).

Für England endlich macht mir das Britische Museum folgende dankenswerte mitteilungen: In England there are certain sentences supposed to be spoken by our wild birds. The chaffinch, in the County of Kent is believed to say: „If you wait another month, you will have the wheatear." But the Birdcatchers say that it completes its song with the words „Kiss-me-dear." In like manner the „Chich" sound of the Chaffinch call-note, is generally translated „Spink" (Fink). Almost exactly the same sound (only a little prolonged) uttered by a Canary, is translated „sweet".

It is generally believed that the Yellow-hammer says: „Give me a little bit of bread and no cheese." Weniger anständig drückt sich die goldammer Eckart sp. 171, nr. 6 aus: De Grinzel singt in'n Winter: Bûr, Bûr, loat mi in dîn Schün. In'n Soamer: Bûr, Bûr, fritt wat ik schît. Eichendorff lässt die goldammer im „Taugenichts" zur winterszeit: „Bauer mieth' mich, Bauer mieth' mich", im frühling: „Bauer behalt deinen dienst" singen.

Sonst aber hat Eckart's fleissige sammlung auf's neue gezeigt, welche fülle von witz und humor, wenn auch z. t. recht derbem humor — das gemüt kommt weniger zum ausdruck — in unserem niederdeutschen sprichwörterschatze aufgespeichert liegt. Daneben ist sie eine ebenso reiche fundgrube für den sprachforscher. Man kann die sammlung nur mit freude begrüssen und zum studium empfehlen.

Markoldendorf, April 1894. Aug. Andrae.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Wendt, Otto: Encyklopädie des englischen Unterrichts. Methodik und Hilfsmittel für Studierende und Lehrer der engl. Sprache mit Rücksicht auf die Anforderungen der Praxis. — Hannover, Carl Meyer. 1893. 260 S. — M. 4.

Seiner im frühjahr 1888 erschienenen Encyclopädie des französischen Unterrichts hat der verfasser nunmehr vorliegendes werk folgen lassen. Dass dasselbe in der that einem bedürfnis entspricht und dass es dieses bedürfnis bis auf einen gewissen punkt befriedigt, soll nicht geläugnet werden. Wenn O. Wendt im vorwort meint, dass neben den werken von Storm, Körting, Elze und Victor — in der reihe fehlt übrigens der vielfach benutzte B. Schmitz — für das seinige wohl platz sei, so hat er sicherlich recht. Bei der grossen thätigkeit, zu welcher die „Reform" auf diesem gebiete angeregt hat, ist ein wegweiser rein methodisch-didaktischer art für die studierenden, vollends aber für den jungen lehrer unentbehrlich; dasselbe gilt in bezug auf die bibliographische seite; eine orientierung wird immer schwieriger; um so dankbarer wird man für litterarische nachweise und übersichten sein.

Der inhalt gliedert sich in drei hauptteile:

I. Wert und bedeutung des neuspr. unterrichts;
II. Geschichtliche entwicklung der methodik der engl. sprache;
III. Die angewandte methodik.

Teil III gliedert sich weiter für die unterstufe, die mittelstufe, die oberstufe. Dieses zerreissen äusserlich wie innerlich zusammengehöriger dinge will mir nicht gefallen; dem schematismus wird die übersichtlichkeit geopfert; das jetzt erforderliche übergreifen aus einer stufe in die andere verwirrt. Verf. hat an dieser einrichtung seines französ. werkes festgehalten, weil er dadurch hofft „dem jungen lehrer ein ebenso zuverlässiger wie praktischer ratgeber zu werden." Ich fürchte das gegenteil wird der fall sein; jener zweck würde sicherer erreicht werden, wenn die methodischen anleitungen und referate über wichtige werke in zusammenhängender darstellung gegeben, und die einzelnen stufen des unterrichts später übersichtlich und kurz durch den nachweis der litteratur berücksichtigt wären. Dieser gang empfiehlt sich gerade für das englische, wo die grenzen zwischen unter-, mittel- und oberstufe noch nicht fest-

sind und überhaupt nicht so bestimmt gezogen werden können
den alten sprachen und zum teil auch im französischen; dazu
, dass für eine reihe von schulen die einteilung in jene 3 stufen
ıpt nicht zutrifft.
'as den methodischen teil anlangt, so muss anerkann twerden, dass
e eine ziemlich erschöpfende behandlung erfährt. Eine fülle von
ng wird dem lehrer geboten, manches wird ihm hier in ansprechender
nd mit ausführlichkeit vorgeführt, was er im verkehr mit fachge-
zu hören und zu lernen nicht immer gelegenheit hat; auch für
feine pädagogische bemerkung und manchen brauchbaren wink
: dem verf. dankbar sein. Aber trotzdem wird man den eindruck
ıs, dass der verfasser das gebiet des englischen nicht genügend,
ad gar nicht auf der oberstufe, beherrscht, um ein zuverlässiger
r zu sein. Für seine methodischen grundsätze folgt er einigen
ın" wie Deutschbein, Pünjer, Koch, Bierbaum, deren werke doch
o allgemein anerkannt sind, wie der verf. annimmt, und die meistens
uen wein in alte schläuche zu füllen bemüht sind. Er ist für eine
ıene (?) Reform"; aber die stellung, welche er zur reform einnimmt,
› vielfach schwankende, stellenweise auch nicht ohne widersprüche.
t ihm wie es scheint an eigenen praktischen erfahrungen; und wenn
ı nur referieren soll und will, so vermisst man doch den festen
ıdigen standpunkt, der auch den ihm methodisch weniger impo-
len arbeiten gerecht wird. So erfährt besonders die phonetik in
auf ihre verwendung im unterricht eine ziemlich vage behandlung,
die lautschrift — von deren praktischer verwendung nach dem
über Western (s. 115) und nach creature = créth'r (s. 157) verf.
.hnung zu haben scheint, wie auch nirgends vom Maître Phonétique
ıy's die rede ist — bricht hier und da ein unwilliger ton hervor,
d sie an anderen stellen empfohlen wird; die frage des übersetzens
fremde sprache wäre prinzipiell zu erörtern gewesen, nicht in ge-
chen bemerkungen, die bei den einzelnen stufen zerstreut sind.
ırk von L. Soames wird s. 113 „das beste und bedeutendste, das
sitzen" genannt; damit ist es abgethan; nicht besser fahren die
ı Jespersen's und die Vietor'schen „Elemente" (s. 80), während an
telle über Western's „kurze Darstellung" ganz falsch, über Traut-
„Sprachlaute" (79) recht knapp referiert wird. Die art, wie über
r's grammatik unter berufung auf Storm zur tagesordnung über-
en oder vielmehr vor derselben gewarnt wird, gestattet den zweifel,
Wendt von dem bleibenden wert des werkes überhaupt eine vor-
; hat, und von dem längst erschienenen ersten teile der Sweet'schen
ıtik ist er noch gar nicht unterrichtet.
ankenswert wäre es übrigens, wenn die begründung der „reform"
ıine etwas ausführlichere darstellung der Herbart'schen Pädagogik
ıt wäre; das blosse zitieren der einschlägigen werke von Herbart,
ınd Stoy kann nicht genügen; und da der verfasser ja auch ein
ırium der geschichte der pädagogik geschrieben hat, so konnte
nicht schwer werden, dem jungen lehrer eine belehrung mit auf
ıg zu geben, die er sich von der universität nur selten mitbringen

dürfte; es ist ein unläugbarer mangel, dass den vertretern der „reform“ die philosophisch-pädagogische grundlage zum teil ganz abgeht.

Der litterarisch-bibliographische teil könnte vollständiger sein. Abgesehen davon, dass, wie erwähnt, von einer reihe bedeutender werke nur die titel (nicht immer die neuesten auflagen!) angegeben sind, vermisst man auch manches buch, auf das unbedingt aufmerksam zu machen wäre und für ein methodisches handbuch jedenfalls weit wichtiger als der nachweis alt- und mittelenglischer werke, bei denen man übrigens den grundsatz, nach welchem ausgewählt ist, nicht erkennt. Diese ganze seite hätte anstandslos den rein wissenschaftlichen encyklopädien überlassen werden können; damit wäre raum gewonnen für eine eingehende würdigung z. b. der Lexika von Murray, Flügel, Webster, Skeat, die — kaum glaublich! — einfach angeführt werden. Als ein entschiedener mangel muss auch die nichtberücksichtigung der realien und ihrer litteratur bezeichnet werden. Erwähnt ist nur G. Wendt's „England“ und zwar an einer stelle, wo es schwerlich jemand suchen wird; und da es im register ganz fehlt, so ist nicht einmal der titel zu erfahren.

Nach dieser seite wäre also eine grössere zuverlässigkeit wohl zu wünschen. Wer orientieren will, muss selbst orientiert sein. Wie ist es sonst zu erklären, dass die „Englischen Studien“ nirgends erwähnt sind? Die fachzeitschriften sind überhaupt wenig ausgebeutet worden; gerade eine zusammenstellung aber der dort zerstreuten abhandlungen und besprechungen hätte sich für ein solches werk ganz besonders empfohlen.

Eine grössere sorgfalt würde auch dem register zu statten gekommen sein, dessen wert für ein solches werk gar nicht bestritten werden kann. Ich will mir im einzelnen den nachweis ersparen, bin aber bereit durch zahlreiche belege die behauptung zu rechtfertigen, dass vieles fehlt, was man darin sucht, dass manches unter einem verkehrten stichwort steht und man häufig eine reihe von ziffern nachsehen muss, ehe man die gewünschte stelle findet.

Von druckfehlern, deren zahl nicht gering ist, notiere ich nur solche, die mir bedenklich scheinen. S. 141 fehlt 2 mal bei *father's* der apostroph, s. 146 steht *I bare* = ich trage, *flower* = blume u. mehl, *main* = mäne und meer, s. 85: *Kate Greenway*, s. 170 *bar* = bahre; *biten* (statt *bite*); was ebenda neben *shall, become, grow* das wort *twin* bedeutet, ist unerfindlich; s. 195 *indixes*, s. 200: *let me leave alone then*, s. 208: *Hasting's*, s. 210: *Phyrrus* = *Neoptelomus*, s. 223: *Etymologie*, s. 226: *Chamber's Journal*, s. 236: *to severe, strongth, now and than*, für Berlitz steht wiederholt Bertlitz.

Demnach kann ich mein urteil dahin zusammenfassen, dass O. Wendt's Encyklopädie manches gute enthält, aber viel wichtiges vermissen lässt, dass die brauchbarkeit durch unzuverlässigkeit des gebotenen und eine gewisse planlosigkeit der anordnung in frage gestellt wird.

Hamburg, Sept, 94. G. Wendt.

Timothy's Shoes, An Idyll of the Wood, and Benjy in Beastland by Juliana Horatia Ewing. Students' Tauchnitz Edition Nr. 36. mit deutschen Erklärungen von **E. Roos.** Leipzig 1893. Bernhard Tauchnitz, IV und 98 Seiten. 8⁰. Kart. M. 0,80. Wörterbuch dazu 28 Seiten br. M. 0,30.

Auch diese nummer der Students' Tauchnitz Edition bietet in ansprechender ausgabe passenden lesestoff für die mittelstufe des englischen unterrichts, d. i. untersekunda. Es sind drei sinnige märchen von der Andersenschen art. Das erste, 42 seiten, plaudert von den kleinen schicksalen und streichen eines knaben, welcher, wie seine acht älteren brüder vor ihm, die niedlichen familienschuhe trägt, die einst seine mutter für ihren erstgeborenen von ihrer patentante, einer fee, erhalten hat — ein paar feste lederschuhe mit kupfernen kappen und absätzen, schuhe, die sich erstens nicht abnutzen und zweitens die unschätzbare eigenschaft haben, dass die kleinen füsse, die darin stecken, nicht unrechte wege gehen können; sie drücken und zwicken den kleinen träger so lange, bis sie ihn auf den rechten weg gebracht haben. Das zweite, 18 seiten, ist die geschichte einer jungen gefangenen drossel, die, von einem matrosen auf die meerfahrt mitgenommen, von heimweh und sehnsucht nach waldesduft und freiheit ergriffen, wegfliegt und in den fluten umkommt. Das dritte, 38 seiten lang, ein trefflicher beitrag zu den bestrebungen des tierschutzvereins, erzählt die mannigfachen heldenthaten eines bösen buben, der mit wonne hunde, katzen und anderes getier quält, aber schliesslich bei einem besuch im monde durch ein strafgericht der bewohner des tierlandes — das ihm fast das leben kostet durch ertrinken, wie er selbst so manches seiner opfer vom leben zum tode gebracht hat — bekehrt und ein natur- und tierfreund wird.

Was die form der ausgabe anbetrifft, so berichtet die einleitung über die verfasserin Mrs. Ewing und ihre werke. Die anmerkungen unter dem text helfen in verständiger weise dem verstehen und übersetzen, ohne im erklären zu weit zu gehen. S. 22, 4 „I thowt he'd been better nor seventy: statt he had been more than seventy.“ Wie kommt die herausgeberin zu dieser erklärung? Ist nor = more than? Es ist vielmehr = near, das im munde des alten mannes vom dorfe, der spricht, nor geworden ist, also: Ich dachte, er wäre vielmehr nahe an siebenzig gewesen. S. 35, 5 „five more minutes = noch fünf minuten; five minutes more (wie oben) = fünf weitere minuten!“ und S. 37, 3 „in a moment more = im folgenden augenblick“ scheinen mir unnützes kopfzerbrechen zu machen, ein unterschied der bedeutung infolge der stellung von more kann nur künstlich herausgefunden werden. S. 57, 3 „if ever a woman was: unrichtig statt: if ever woman was“ ist eine unberechtigte kritik, das eine ist so gut englisch wie das andere. Aehnlich schulmeisternd ist s. 55, 1 die ästhetisierende bemerkung (And so it came to pass) „that just when the thrush was becoming domesticated, and almost happy at the cottage, that“ (one morning the sailor brought him fresh turf . . .): „das erste that ist überflüssig“. Warum soll denn der erzähler, zumal „the old man who

lived in the wood", nicht das weiter vorn stehende „dass" des subjektssatzes nachher wiederholen dürfen?

Im Wörterbuch fehlen to accept = hören zu s. 21; Batrachosperma zu s. 62; for that zu s. 60; to ride zu s. 87 und slate zu s. 61.

Macbeth by William Shakespeare. Students' Tauchnitz Edition. Mit deutschen Erklärungen von **Dr. Immanuel Schmidt.** Leipzig 1893, Bernhard Tauchnitz, XX und 107 Seiten. 8⁰. Kart. M. 1,10.

Von Shakespeare's Macbeth eine schulausgabe herzustellen, dazu war kein schulmann mehr berufen als Immanuel Schmidt, der schon vor ein paar jahren in demselben verlage den Julius Caesar für die bedürfnisse der schule eingerichtet hat. Auch in der gegenwärtigen ausgabe ist es dem herausgeber vortrefflich gelungen, sich als erfahrener lehrer auf den standpunkt seiner schüler zu stellen. Er hat alles ausgeschieden, was denselben unverständlich sein würde, und andrerseits hat er alles beigebracht, was einem vollkommenen verständnis von inhalt und form förderlich sein kann.

Eine einleitung, zehn seiten lang, giebt des dichters stoff nach Holinshed; darauf beleuchtet der verfasser die stellung des stückes als tragödie der schuld, indem er die feine psychologische charakterschilderung in den beiden hauptpersonen Macbeth und Lady Macbeth darlegt. Eine vierseitige zweite einleitung bietet „metrische bemerkungen", die im stücke selber öfters durch accente unterstützt werden.

Mit den erklärungen kann man fast immer einverstanden sein. Seite 36 steht witch statt with und s. 62 steht v. 78 statt v. 67. Akt III, sc. 1 vers 119 ist „With barefaced power" wiedergegeben mit: im trutz der macht, während doch der gegensatz zu der heimlichen ermordung (Banquos) ganz klar die bedeutung fordert: mit offener (unverhüllter) gewalt. Ebenda sc. 4 vers 113 wird gesagt, die worte „.... When now I think you can behold such sights, ..." seien von Macbeth zu Lady Macbeth allein gesprochen. Wie käme da aber Rosse dazu, v. 116 zu fragen: „What sights, my lord?" Die worte sind ebensowohl an die zum festmahl versammelten lords gerichtet. Die ersten beiden erscheinungen in der hexenbefragungsscene akt IV, sc. 1 werden von Schmidt abweichend von den meisten erklärern gedeutet. Die erscheinung des behelmten hauptes — an armed head — ist nicht, wie die herausgeber nach Uptons vorgang angenommen haben, auf das später von Macduff abgeschlagene haupt des Macbeth zu deuten, sondern auf die empörung der gewaffneten vasallen. Es wäre doch wunderbar, bemerkt der herausgeber mit recht, wenn das eigne haupt vor dem warnte, der es abzuschlagen bestimmt ist. Ausserdem würde diese erscheinung den schluss, nicht den anfang bilden. Ebenso unglücklich, ja in diesem falle ekelhaft, erscheint dem herausgeber der gedanke, dass unter dem blutenden kinde — a bloody child — der aus dem leibe seiner mutter geschnittene Macduff zu verstehen sei. Vielmehr ist an den sohn Macduffs zu denken, dessen bald geplante ermor-

dung geradezu die grausamste that Macbeths sein wird. Die notwendige eingehendere begründung von ansichten, die von denen anderer erklärer abweichen, ist in einen anhang, „Erläuternde und kritische Zusätze", acht seiten lang, verwiesen. Was aber die ausgabe besonders wertvoll für die schule macht, das sind die einleitenden bemerkungen, welche, im text stehend, zu anfang jeder scene den leser zurechtweisen. Sie erklären ort, zeit und umstände, unter denen die handlung vor sich geht. Vor allem geben sie fortlaufend die entwicklung der handlung, den aufbau des schauspiels, so dass dem schüler ein vollkommenes verständnis von den geschehnissen und handelnden personen und deren ursachen und antrieben aufgehen muss und ihm das ganze trauerspiel, mächtig ergreifend in seiner psychologischen wahrheit, eindrucksvoll in künstlerischer gestalt, aber in naturgemässer entwicklung der handlung als tragödie der schuld dasteht.

Jeder kollege, der Macbeth mit seinen schülern in prima liest, ist dem herausgeber zu aufrichtigem danke verpflichtet für die erleichterung der aufgabe, das stück seinen zöglingen zum verständnis und genuss zu bringen.

Eschwege. Otto Arndt.

Kurze englische Leselehre für vorgeschrittene Schüler. Ein methodisches Hilfsmittel zur Klärung und Förderung der Leistungen in der Aussprache des Englischen von **Dr. J. W. Zimmermann**, Verf. der englischen Aussprache auf phonetischer Grundlage. Leipzig, 1893. Verlag von Richard Richter. VIII, 36 S. 8. M. 0,50.

Der verfasser beabsichtigt in dem vorliegenden büchlein, alles, was in der schule auf grund eines bloss empirischen verfahrens über die aussprache des Englischen geboten werde, durch methodische zusammenfassung zu klären, zu befestigen und zu erweitern. Er geht hierbei im gegensatz zu der neueren richtung nicht vom laute, sondern vom buchstaben als dem lautsymbole aus und bekämpft die anwendung der phonetischen transskription und der lautschrift beim unterrichte. Die „Leselehre" beruht auf der im gleichen jahre erschienenen „Englischen Aussprache auf phonetischer Grundlage", und die in letzterer vorhandenen unrichtigkeiten (vgl. Anglia, Beiblatt V 55 und Herrigs Archiv XCII 428 ff.) kehren hier wieder; s. p. 3 -or, -ore; pp. 6. 7 über die aussprache von s und th; pp. 18 u. 20 fierce, pierce; p. 25 often; p. 26 h in herb, what etc.; p. 27 mouth; p. 28 handsome und Windsor; p. 29 empty, Carlisle u. a. Wir bemerken noch folgendes: Die ausdrücke „geschlossene wörter", „offene wörter" (p. 2) sind ungewöhnlich und werden wohl kaum in den grammatischen sprachgebrauch übergehen. Auch sollten die regeln: „Geschlossene wörter und silben .... haben kurze vokale, offene wörter haben lange vokale" nicht als unbedingt giltig hingestellt werden. Zungenlaut ist m nicht (p. 8). Command kann man nicht mit grand, band etc. zusammenstellen (p. 10). Laurel und laudanum (p. 14) können auch mit à-laut gesprochen werden, und bei fellow, widow (p. 15) verlangt Sweet,

Elementarbuch des gesprochenen Englisch, diphthongiertes o. Auch die aussprache lícksh'ry für luxury ist zu beanstanden.

Druckfehler finden sich mehrere. P. 3, z. 22 lies häär; p. 6, z. 16 l. Chrĭstmas; p. 9, z. 21 hästēn; p. 10, z. 27 Par̈liament; p, 14, z. 2 v. u. fātigue; p. 15, z. 6 ĭmägine; z. 21 prōfüse; p. 19, z. 17 fowl; p. 20, z. 14 commíttēe; p. 21, z. 10 cō-ėvāl; p. 23, z. 24 hideous, tēdious; p. 34, z. 27 próbabĭ́lity; z. 36 intélligible.

Aus dem gesagten geht hervor, dass die „Leselehre" noch mancher verbesserungen bedarf, ehe sie unbedenklich empfohlen werden kann.

Glauchau. **A. Petri.**

Englische Lauttafel (System Vietor). Grösse jeder tafel 70 : 87 cm. Dreifarbiger druck (rot, schwarz, grün). Jeder tafel wird ein dreisprachiger text „Erklärungen und Beispiele" beigegeben. Preis jeder tafel Mark 1,50, auf leinwand aufgezogen mit lakierten stäben Mark 2,50. Marburg in Hessen. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1893.

In ausdrucksvoller schrift sind die zeichen für die englischen laute übersichtlich und anschaulich auf dieser tafel dargestellt, schwarz für die stimmlosen, rot für die stimmhaften und grün für die nasalen laute. Die senkrechten spalten enthalten die lautzeichen nach den verschiedenen bildungsstellen (lippen-, zahn-, vordergaumen-, hintergaumen- und kehllaute), die wagerechten nach den bildungsarten (verschluss, enge und öffnung); die lippenrundung wird durch klammern ( ) angedeutet. Farbe und schrift sind bis auf eine entfernung von 15 metern mit blossem auge deutlich zu erkennen, so dass die tafel bequem in grösseren klassen benutzt werden kann. Ein besonderes heft giebt in drei sprachen — deutsch, englisch und französisch — die nötigen erklärungen und beispiele, indessen wird das zeichen ɐ für den mittelgaumenlaut in wörtern wie *sun*, *once* nicht erwähnt. Auch fehlt eine bemerkung über die bedeutung der zeichen w, r und l mit roter schraffur unter den hintergaumenlauten (gleichzeitige hebung der hinterzunge). Freunde der Vietor'schen lautschrift finden in dieser tafel ein recht willkommenes hülfsmittel beim ausspracheunterricht.

Elberfeld. **J. Klapperich.**

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten Mai bis August 1894.

(Schluss.)

Society in London. By a Foreign Resident. Hrsg. v. Gerh. Budde. VII, 66 s. m. 1 Karte v. London. M. 0,80. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

Theatre, Modern English Comic. With Notes in German by Dr. K. Albrecht. Leipzig, Hartung & Sohn. à M. 0,40.
(9. Why did you die? By Mr. Charles Mathews.
31. The man with the carpet bag. By Gilbert Abbott à Becket.
56. Heads or Tails. By Palgrave Simpson.
59. The bashful man. A farce. By W. T. Moncrieff.
70. A slight mistake, or, a prize in a German lottery. A Comedy.)

Traill (Mrs.), In the Forest, or Pictures of Life and Scenery in the Woods of Canada. Bearb. v. Clem. Klöpper. 80 s. Leipzig, Renger. M. 0,80. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. Reihe C. N. 12)

Waterton (Ch.), Wanderings in South America. Hrsg. v. Dr. Klöpper. VI, 89 s. M. 1. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

cc) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Backhaus (Stadtschulinsp.), Lehrbuch d. englischen Sprache. 1. Tl. Hannover, Meyer.
(1. Method. Lehr- u. Uebungsbuch. Unter bes. Berücksichtigung der Aussprache u. d. Umgangssprache bearb. 5. Aufl. VIII, 229 s. M. 2; Anhang: Engl. Sprechübungen. 40 s.)

Baumgartner (Prof. A.), Lehrgang der englischen Sprache. I. T. 4. Aufl. VIII, 152 s. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, Verl. Kart. M. 1,80.

Bube (J.), Elementarbuch der englischen Sprache f. deutsche Schulen. VIII, 224 s. Stuttgart, Neff. M. 2; geb. 2,50.

Foelsing-Koch, Lehrbuch der englischen Sprache. 1. Tl. Berlin, Goldschmidt. Geb. M. 2,10.
(1. Elementarbuch v. Fölsing. 26. Aufl. bearb. v. Dr. John Koch. X. 215 s. M. 2,10.)

— Mittelstufe. 3. Jahreskurs. 1. u. 2. Abt. Ebd. Geb. M. 2,50.
(1. Kleineres engl. Lesebuch. 2. Aufl. VI, 210 s. 2. Schulgramm. d. engl. Sprache nebst Synonymik u. Uebungsstücken. VII, 200 s. Beide bearb. v. Dr. J. Koch.)

Graeter (A.), English Grammar with numerous examples selected from the best English Authors for the use of German students, a Supplement to any German-English Class-Book. VII, 68 s. Basel, Reich. Geb. M. 1.

Seidel (A.), Praktisches Lehrbuch der englischen Umgangssprache in 52 Wochenaufgaben. Mit bes. Berücksichtigung der Bedürfnisse der Handelswelt. VIII, 182 s. geb. M. 2. Wien, Hartleben.

Stoffel (C.), Studies in English written and spoken. For the Use of Continental Students. I. Ser. Zutphen '94. Strassburg, E. d'Oleire. XII—332 s. M. 7,50.

Tendering (Realschuldir. F.), Kurzgefasstes Lehrbuch der englischen Sprache. 4. Aufl. VIII, 136 s. Berlin, Gärtner.

dd) Konversationsbücher.

Ahn (F.), Petit livre de conversation anglais-français à l'usage des institutions de demoiselles. 3e éd. VI, 98 s. Leipzig, Brockhaus. M. 1.

Boensel (O.), English Idioms. A selected list of words and phrases occurring in every-day life. Hamburg. 25 s. 4°. Programm.

Flaxman (Rob.), Handbuch der englischen Konversationssprache f. Deutsche u. Engländer. 11. Aufl. Neu bearb. v. Prof. Phpp. Wagner. XXII, 584 s. Stuttgart, Neff. M. 2,25; geb. 2,75.

Gruber (H. v.), 600 deutsche u. englische Redensarten u. Redewendungen. Idiomatic German and English Phrases. III, 87 s. Dresden, Tittmann. M. 1,20,

Guide de la conversation française, anglaise et allemande. Engl.-franz.-deutsches Hilfsbuch zur leichten u. gründl. Erlernung der Konversation in diesen 3 Sprachen. 12. Aufl. Vollst. Neubearbeitg. v. Prof. Dr. Lambeck. Reclam's Univ.-Bibl. N. 3241—45. 541 s. M. 1,50.

Kron (Dr. R.), Dialogische Besprechung Hölzelscher Wandbilder in englischer Sprache. Stadt. Mit 1 Anschauungsbilde. Englische Sprechübungen f. Klassen u. Selbstunterricht. VII, 55 s. M. Gladbach, Schellmann. M. 0,75.

Macdonald (Margaret), Every-day Words for English Conversation. 12°. VIII, 53 s. Hamburg, Gräfe u. Sillem. Kart. M. 0,80.

Neufeld's Sprachführer f. Haus- u. Reise. Enth. e. kurzgefasste Grammatik, sowie e. reiche Sammlung v. nützlichen Gesprächen nebst systemat. Vocabular u. Aussprachebezeichnung. 2. Aufl. bes. v. Dr. G. Glanz. 16°. VIII, XV, 275 s. Berlin, Neufeld & Henius. M. 1.

Tebbitt (F.), Deutsch-englische Gespräche zur Erleichterung des Verkehrs zwischen Arzt u. Patient. 2. Aufl. V, 84 s. Heidelberg, Groos. M. 1,60.

4. Geschichte und Geographie.

Baedeker (K.), Great Britain. 3rd ed. Leipzig. Geb. M. 10.
— London and its environs. 9th ed. Ebd. geb. M. 6.
— London u. Umgebungen. 11. Aufl. Ebd. M. 6.

Liebermann (F.), Ueber die Leges Anglorum saeculo XIII. ineunte Londoniis collectae. VIII, 108 s. Halle, Niemeyer. M. 3.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia. XVI, 4: Curtis, An Investigation of the Rimes and Phonology of the Middle-Scotch Romance Clariodus. — Luick, Beiträge zur englischen grammatik II. — Swaen, English Words of Dutch Origin.

XVII, 1: Curtis, An Investigation of the Rimes and Phonology of the Middle-Scotch Romance Clariodus. Part II. — Geuser, Cap. I. Zu der fortentwicklung von ae. *êo* im Südwesten. — Cap. II. Zum Kent. dialekt im Mittelenglischen. — *Ai* und *ei* unorganisch und etymologisch berechtigt, in der Cambridger handschrift des Bruce. — Wülker, Cynewulf's heimat. — Einenkel, das altenglische Cristoforus-fragment. — Swaen, Notes on Cynewulf's Elene.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 101/103: Loening, Ueber die physiologischen Grundlagen der Shakespeareschen Psychologie.
196: Böhtlingk, Zur Baco-Manie I.
227: Schipper, Zur Geschichte der Dubliner Universität
234: Böhtlingk, Zur Baco-Manie II.
247: Kilian, Zur Shakespeare-Literatur.
267: Edward, Ein Roman im Leben Shakespeares.

Bayerische Zs. f. d. Realschulwesen XV, 3: Ackermann, Neusprachliche Lektüre und Lehrmittel an den technischen Schulen Bayerns.

Das Zwanzigste Jahrhundert 4, 11: Pröscholdt, Das Shakespeare-Geheimniss.
4, 12: Strohl, Weder Bacon noch Shakespeare.

Deutsche Revue. *Sept. '94.* v. Gottschall, Shakespeare und Bacon.

Deutsche Rundschau. *Sept. '94.* Paulsen, Die Deutsche Universität als Unterrichtsanstalt und als Werkstätte der wissenschaftlichen Forschung. — F. Curtius, Ueber den politischen Conflict in Shakespeare's Coriolan.

Die Gegenwart 46, 34: Stümcke, Bacon oder Shakespeare.

Die Nation 52: Curt A. Musgrave, Eine pädagogische Mobilmachung

Die Neueren Sprachen II, 3: Scheffler, Bild und lektüre. — Müller, Der französische unterricht am gymnasium. — Beyer, die lautschulung in meinem anfangsuntsrricht (II. Schluss). — Vietor, Sechster neuphilologentag zu Karlsruhe.

II, 4: Schröer, Ueber neuere englische lexikographie. — Banner, Die neuesten strömungen auf dem gebiete der modernen philologie und die sich hieraus ergebende reform von studium und vorbildung. — Kron, Die ‚reformsitzung' des 6. neuphilologentages zu Karlsruhe.

Die Zukunft III, 1: Brandes, Shakespeares düstere Periode.

Englische Studien XIX, 3: Pogatscher, Angelsachsen und Romanen. — Sarrazin, Zu Shakespeare's Venus und Adonis. — Ellinger, Zur Alliteration in der modernen englischen prosadichtung. — Klinghardt, Phonetische transkription in der englischen volksschule.

XX, 1: Kellner, Abwechselung und tautologie. Zwei eigentümlichkeiten des alt- und mittelenglischen stiles. — Hoffmann, Studien zu Alexander Montgomerie. — Franz, Zur syntax des älteren Neuenglisch. Präpositionen.

Preussische Jahrbücher 77, 2: Philippi, Neusprachlicher Unterricht.

Westermann's Monatshefte. *Okt. 94*: W. Brandes, Das „Shakespeare-Geheimnis."

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly. *July.* Menton, Coleridge's Introduction to the Lake District.

Fortnightly Review. *Sept. 94.* Paul Nerlaine, Shakespeare and Racine.

The Century Magazine. *Sept.* Rice, School Excursions in Germany (Illus). — Riis, Playgrounds for City Schools (Illus). — Oliphant, Addison, the Humourist (Illus). — Woodberry, Poe in Philadelphia. — Aubrey de Vere, Recollections of Aubrey de Vere.

The Nineteenth Century No. 210: Whibley, The Farce of 'University Extension': Delphic hymn to Apollo. Translated by A. Ch. Swinburne.

3. Englische.

Academy. *June 23.* The English Church in the Nineteenth Century. By John H. Overton.

June 30. Prose Fancies. By Richard Le Gallienne. — The Jungle Book. By Rudyard Kipling. — Byron i jego Wiek (Byron and his Age). Vol. I. By M. Zdziechowski.

What is Slang? (F. E. Garret.)

July 7. History of England under Henry IV. By J. H. Wylie.
What is Slang? (R. B. Johnson.)

July 14. Tennyson; his Art and Relation to Modern Life. By the Rev. Stopford A Brooke.

July 21. Shakspere. Fünf Vorlesungen von Bernhard ten Brink. — Shakspere. Von Alois Brandl. — Die Hamlet-Tragödie Shakespeares. Von Richard Loening.
"Dinner" I (F. Chance).

July 28. Literary Associations of the English Lakes. — Cock and Common Sense. By Andrew Lang. — The Autobiography of a By G. S. Street.

The Canon of Chaucer's Works (Skeat).

Beowulf. Ed. etc. by Wyatt (Bradley).

Athenæum. *June 23.* ‚English Bards and Scotch Reviewers' Lad — W. T. Spenser). — A New „Balade" by Chaucer (Skeat).

June 30. An Unkoown "Balade" by Chaucer (A. W. Pollard).

July 7. Continental Literature, July, 1893, to July, 1894.

'English Bards and Scotch Reviewers' (Barry – Schonberg — Y — Wordsworth and Allston (P. D. C.).

July 14. Life and Letters of James Macpherson. By Bailey Saun — Nennius Vindicatus. Von Heinrich Zimmer.

July 21. The First Divorce of Henry VIII. as told in the Stat pers. By Mrs. Hope. Ed. by F. A. Gasquet. — Cuckoo Songs. By tharine T. Hinkson. — Songs without Notes. By Lewis Morris.

A Complaint: Possibly by Chaucer. (W. W. Skeat.)

Shakespeare Studies, and Essay on English Dictionaries. By Late Prof. T. S. Baynes. With a Preface by Prof. Lewis Campbell.

July 28. Songs, Poems, and Verses. By Helen, Lady Dufferi Walton and Some Earlier Writers on Fish and Fishing. By R. B. Mar — Adriatica. By Percy Pinkerton. — William Henry Widgery, Sc master. By W. K. Hill.

An Interleaved Copy of Thomson's 'Seasons' (D. C. Tovey).

Aug. 4. Folklore and Fairy Tales.

4. Sonstige.

Journal des Savants, *avril '94*: Janet, Le Roman en France d 1610 jusqu'à nos jours.

La Revue de Paris I, 6: G. Paris, Tristan et Iseut.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. | November 1894. | Nr. VII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Bibliothek der angelsächsichen Poesie, begründet von **Christian W. M. Grein.** Neu bearbeitet, vermehrt und nach neuen Lesungen der Handschriften herausgegeben von **Richard Paul Wülker.** II. Band. — 2. Hälfte. Leipzig, Georg H. Wigand's Verlag. 1894. VI und S. 211—570. 8⁰.

Nach sechsjähriger pause ist endlich die 2. hälfte des 2. bandes von Wülkers neubearbeitung der 'Bibliothek' erschienen, und alle fachgenossen werden sich gewiss freuen, dass damit dieses wichtige werk seinem abschlusse um ein tüchtiges stück näher gebracht ist. Die vorliegende lieferung enthält: 1. Gebete (I—IV), 2. den Hymnus *Wuton wuldrian*, 3. Vater unser (I—III), 4. Gloria, 5. Credo, 6. Das Gedicht vom jüngsten Tage (= *Inter florigeras*), 7. Ermahnung zum christlichen Leben, 8. Aufforderung zum Gebet, 9. Bruchstück eines Lehrgedichtes (Greins Hymnen und Gebete, no. XI), 10. Heiligenkalender, 11. Judith, 12. Spruch aus Winfrids Zeit, 13. Cædmons Hymnus, 14. Genesis, 15. Exodus, 16. Daniel, 17. Azarias, 18. Klagen der gefallenen Engel, 19. Christi Höllenfahrt, Auferstehung, Himmelfahrt und Kommen zum jüngsten Gericht, 20. Versuchung Christi (die letzten 3 = Greins 'Christ und Satan'), 21. Inschrift des Brüsseler Kreuzes.

Vereinigt sind darin also die gedichte der hs. von Vercelli und diejenigen der sogen. Cædmonhs. (Junius XI) zu Oxford; ausserdem noch mehrere aus andern hss., wovon einige bei Grein fehlten. Als solche sind zu nennen: die zuerst von Lumby veröffentlichten zwei stücke aus dem Cambridger C. C. Coll. (no. 6 und 7), Cædmons hymnus nach 6 hss. (no. 13), die Brüsseler inschrift (no. 21), endlich die von Napier entdeckten verse mit runen in der hs. von Vercelli — letztere in den Nachträgen s. 566 f. mitgeteilt. Ausserdem giebt W. zu den ersten beiden gebeten die lesarten der von Logeman gefundenen Lambeth-hs., ferner zu einem teile des gedichtes 'vom jüngsten Tage' in paralleldruck die entsprechenden verse aus einer predigt Pseudo-Wulfstáns. Die 'Literatische (sic!) nach-

weise' sollen im 3. (schluss-) bande folgen; eine zusammenstellung der handschriftlichen accente fehlt diesmal, weil W. bei den recensenten der ersten hälfte zu wenig anerkennung für seine mühe gefunden hat! Ich meine nun doch, eine ausgabe, die schmutzflecken, löcher, rasuren und ähnliche mikrophilologische dinge umständlich in den noten angiebt, dürfte an den accenten nicht stillschweigend vorbeigehn; wenn sie nicht, wie sichs gebührte, unter den lesarten stehen, so möchte ich den herausgeber im interesse der ae. studien dringend bitten, das unterlassene im nächsten bande nachzuholen! Gewiss werden auch viele fachgenossen mit mir in diesen wunsch einstimmen.

Der dritte band soll die noch fehlenden stücke der hs. von Exeter, die metra und psalmen, Salomon und Saturn, nebst einigen kleineren gedichten bringen. — Acht seiten 'Nachträge' enthalten W.s bemerkungen zu der collation der Verceller hs. von Napier in der Z. f. d. A. 33, 66 ff., wobei ersterer sich auf eine photographie der dichtungen stützt, die er hat anfertigen lassen. Obwohl eine anzahl von den behauptungen N.s zurückgewiesen werden, ist W. doch gezwungen, ihm in vielen wichtigen punkten recht zu geben. Hoffentlich ist W.s collation der in der 2. hälfte veröffentlichten stücke zuverlässiger; sonst müsste man ja nochmals auf eine superrevision der nun oft genug von verschiedenen seiten verglichenen texte warten. Es scheint gerade bei den ae. denkmälern recht schwer zu sein, die handschriftlichen lesarten zu constatieren, vgl. besonders die angaben der herausgeber von dichtungen aus dem mscr. Junius XI!

Wenden wir uns nun zu den texten selber, so zeigt der kritische apparat zunächst wieder dieselbe breite und weitschweifigkeit, wie in den früheren lieferungen, wodurch die neubearbeitung leider recht angeschwellt und verteuert wird. Welcher studierende kann sich ein so kostspieliges werk noch anschaffen? Und doch ist der apparat keineswegs vollständig, wie es den anschein haben könnte. Alle übrigen ausgaben zu vergleichen ist mir hier aus mangel an hülfsmitteln nicht möglich; angestellte stichproben genügten aber bereits, um meine behauptung wenigstens für einige der von W. herangezogenen editionen zu beweisen. Kritische besprechungen der letzteren, oder grammatische arbeiten über einzelne texte, die doch auch oft besserungsvorschläge und erklärungsversuche schwieriger oder verderbter stellen enthalten, sind niemals herangezogen; auch findet sich nirgendwo eine conjectur aus dissertationsthesen erwähnt. Man kann also nicht behaupten, dass in W.s arbeit auch nur annähernd die bisherigen leistungen auf dem gebiet altenglischer textkritik zusammengefasst seien. Und das wichtigste, die metrik? Nun, da ist W. leider auf seinem früheren standpunkt stehen geblieben, nämlich die von Sievers u. a. induktiv und statistisch ermittelten gesetze für die alliterirende dichtung einfach zu ignorieren. Zwar führt er in den fussnoten öfters an, dass S. diesen oder jenen vers für „zu kurz“ oder für „metrisch falsch“ halte, oder dass er diese oder jene änderung vorschlage, sieht sich jedoch fast nie veranlasst, auch noch so plausible besserungen aus metrischen gründen anzunehmen, oder lücken zu constatieren, wenn das metrum solche anzunehmen zwingt. Nicht einmal die verse sind überall richtig abgeteilt, obwohl hier bereits vor 18 jahren

Rieger das richtige gelehrt hat! Sich ängstlich an den buchstaben oft recht sorgloser schreiber anklammernd, sucht er überall die handschriftlichen lesarten zu halten, selbst wo sie fast unverständlich sind. Allerdings sieht sich der conservative herausgeber doch zuweilen gezwungen, der alliteration oder des sinnes wegen zu ändern, oder den ausfall von halben oder ganzen versen anzunehmen; nur ist es mir unbegreiflich geblieben, warum an andern stellen ebenso nahe liegende, resp. eben so notwendige besserungen unterblieben und eben so offenbare lücken nicht markiert sind. Auch die interpunktion ist öfter ganz dem geist und rhythmus der alten dichtung zuwider gesetzt. Ich kann daher die neue ausgabe in textkritischer und metrischer hinsicht leider nicht als einen fortschritt bezeichnen; keinesfalls bedeutet sie ihren vorgängern gegenüber dasselbe, was Greins verdienstvolle leistung seiner zeit war.

Ich gehe nun zu einer besprechung einzelner stellen über, worin ich den beweis für mein oben im allgemeinen ausgesprochenes urteil anzutreten gedenke. Vollständigkeit ist dabei jedoch nicht beabsichtigt!

1. Gebete III.

v. 22[1]. *ealra kyninȝa kyninȝ,* | *Críst lifiend.*

Der zweite halbvers ist metrisch falsch; lies *lifiende,* wie alle parallelstellen (nach Greins glossar) bieten.

ib. 32. *swá þæt ǽniȝ ne wát,* | *eorðbúende* etc.

Die verbesserung in *-búendra* wird durch den ganz ähnlich gebauten v. 34:

ne þæt ǽniȝ ne wát | *enȝla hádes*

fast zur gewissheit erhoben.

ib. 58. *herian heofonas ȝod* | *hálіȝum reorde.*

Da die gebete in ähnlichen formeln stets, dem lat. *coelorum* entsprechend, den gen. plur. haben (I, 4. III, 6. 9. 15. 35. 47. 50), dürfte derselbe auch hier einzusetzen sein, obwohl sich W. auf v. 6 beruft, wo auch der „spätwestsächsische" genitiv sing. *heofonas* stehen soll. V. 5 ff. lauten:

. . . . . . | *hæfst* 7 *waldest*
ána ofer ealle | *eorðan* 7 *heofonas*
sýddra ȝesceafta.

Wir hätten dann *waldest* einmal mit der präposition *ofer* und das andre mal mit dem gen. pl. (*s. ȝ.*) verbunden! Grein hat bereits die richtige auffassung, wonach v. 6 adverbiale bestimmung und *s. ȝ.* der von *waldest* abhängige gen. ist, duch setzung eines kommas nach dem acc. pl. *heofonas* angedeutet, eine interpunktion, die W. leider nicht acceptiert hat.

IV, 2. W. findet in 7 *wundor eall,* | *mín wundorcyninȝ* das letztere wort (ἅπ. λεγ.) „nach dem vorhergehenden *wundor* sehr bezeichnend". Das ist geschmackssache; gewöhnlich sieht man dergleichen für etwas andres an. Jedenfalls ist in *wuldorc.* zu bessern!

45 f. *Þonne is ȝromra tó fela*
æfestum éaden, | etc.

Ich vermute in *éaden* einen schreibfehler für *éacen.*

101 f. *ne húru þæs fréondes,* | *þe mé ȝefylste*
tó þám síðfate: | etc.

[1] Die längezeichen und cäsurstriche rühren von mir her.

Die präposition *tó* zu anfang von v. 102 gehört an den schluss von 101.

110. *ȝelonȝ æfter* ... Ergänze *mé!*

116. 3.. *biþ þæt,* | *þonne mon him sylf ne mæȝ*
wyrd onwendan, | *þæt hé þonne wel þoliȝe.*

Durch die ergänzung *ȝód* in v. 116 wird die alliteration nicht hergestellt; auch ist die erste halbzeile zu kurz. Ist vielleicht *simle* oder *swíðe* nach *þæt* zu ergänzen?

2. Der kentische Hymnus.

39. . . . . . | *Crist nerȝend,* l. *nerȝende!*

3. Vater unser. I.

1. [*Háliȝ*] *fæder,* | *þú þe on heofonum eardast.*

Statt *eardast* ist *eart* (wie in v. 2 des folgendes gebetes) zu setzen.

11. *from yfla ȝehwám* | *á tó widan feore;*

Streiche *widan*; wir haben hier eine vermischung der beiden phrasen *á tó féore* und *tó widan feore!*

id. II, 15. *heofona héahcyninȝ,* | *hláf úrne*

úserne (wie in I, 7) ist metrisch notwendig.

24. *þám þe wið ús* | *oft aȝyltað.*

Der zu kurze erste halbvers verlangt *úsic.*

id. III, 102 f. *sáwle úre,* | *swá wé hér ȝifað*
earmon mannum, | *þe wið ús aȝilt.*

W. corrigiert mit Ettm. *ȝifað* in *forȝifað*, wobei aber die alliteration nicht hergestellt wird; *aȝilt* in der folg. zeile darf weder mit W. in *aȝilton* gebessert werden, noch mit Grein in *aȝiltað*, weil beides einen metrischen fehler ergiebt. Ich möchte *sellað* vor *hér* ergänzen, *ȝifað* streichen und in v. 103 *mannum* durch *áre* ersetzen, also lesen:

swá wé [*sellað*] *hér*
earmon [*áre*], *þe wið ús aȝilt.*

Ich sehe *earmon* dann für den dat. sg. an, zu dem der sg. *aȝilt* trefflich passt.

115. . . . . . . | *Wé ðé, sóðfæstan ȝod,*

das metrum verlangt den vok. *sóðfæst* (wie in v. 121).

4. Gloria.

42. *cyninȝ innan wuldre* | 7 *his þá ȝecorenan,*

erg. *folc* am ende, um den vers zu vervollständigen.

46 f. . . . . . . | *þǽr is séo mǽste lufu,*
háliȝdómas, | *heofonas syndon*
þurh þíne écan word | *ǽȝhwǽr fulle,*

die lesart von B. in v. 47: *dómes* scheint mir nach dem ganzen zusammenhange besser. Dann ist hinter *lufu* eine grössere interpunktion zu setzen und das komma hinter *-dómas* zu streichen. Zu grunde liegt wohl die doxologie: *Pleni sunt coeli et terra majestatis gloriae tuae;* vgl. auch die folg. verse!

5. Credo.

18 f. *ac þǽr háliȝ ȝást* | *handȝyft sealde*
þǽre fǽmnan, bósm | *fylde mid blisse.*

Da die metrische pause in v. 19 hinter *bósm* liegt, ist die interpunktion zu ändern (wobei auch ein besserer sinn herauskommt); streiche komma hinter *fǽmnan* und setze es hinter *sealde*!

40. 7 *mid fæstum sefan* | *fréode ʒelǽstan.*

Ich sehe nicht ein, warum W. hier statt des überlieferten *freode* im text *freoðe* setzt.

6. Vom jüngsten Tage.

Hier hat W. die arbeit von Höser (Halle 1889) nicht erwähnt, obwohl sie auch verschiedene textkritische und erklärende bemerkungen enthält. Wo stehen übrigens die „bemerkungen" Greins, die W. in den fussnoten anführt?

V. 38. Zu *ne* vgl. Hö. s. 49. — 45. Der in der poesie „ungebräuchliche" plur. von *wóp* steht in unserm gedicht v. 90! — 47. Ich betrachte das *ʒod* von *módʒod* als glosse zur vorhergehenden zeile und streiche es daher mit Brandl (ebenso wie das *ʒyltas* der hs.). — 51. *flæsces* wurde schon von Sweet in der „Sixth Ann. Address" etc. p. 4 f. richtig erklärt. — 81. *lǽcedóm* würde den vers korrekt machen! — 105. *ʒeþuxsað*, resp. *ʒeþuhsod* stelle ich zu *þéostre* 'düster' als eine bildung mit *-sk*-suffix (vgl. Brugm. grdr. 2, 1031) und metathesis, wie *túxlum*, v. 211. — 125. anm. me. *amarride*, *amarryd* hat nichts mit ae. *amarod* zu thun, sondern entspricht ae. *amyrran*, ne. *mar!* Das wort gehört wohl zu ae. *mearu*, ahd. *maro* 'mürbe' (cf. Kluge s. v.), nisl. *marinn*, norw. *maren*, *marna*. — 146. cf. Hö. s. 49. — 147. cf. Hö. s. 11 (will *ná ne* in *nánre* ändern). — 149. über *ryne* cf. Hö. s. 7. — 181. anm. In v. 76 und „wohl auch 75" soll die verbalendung ganz abgefallen sein. Nun entspricht v. 75 *Ic lǽre, þæt þú béo* genau dem lat. v. 38: *Suadeo praevenias*; *béo* ist also die regelrechte 2. sg. conj.! Das *forfóh* des folg. verses ist aber offenbar imperativ. — 200. Das metrum fordert *stearc* 7 *heard*, wie in der hom. - 221. W. hält den vers *ne þára wera worn wihte* für vollständig. Nach dem lat. *flentibus* (v. 111) möchte ich *wera* in *wé[pend]ra* bessern, *ne* zu *wihte* rücken und dies (nach v. 201) zu *wiht e[lles]* erweitern. Das ganze also: *þára wé[pend]ra worn,* | *ne wiht e[lles].* — 229 war nach der hom. und dem lat. *errantesque animae* (116) das *synne* der hs. in *synnʒe* zu bessern und demgemäss die interpunktion zu setzen. — 238. Ueber *þone* vgl. Hö. s. 18 anm. 7. — 252. *heofonríce* ist zu kurz. — 274 l. *ʒeblys[s]að* nach v. 285. — 291. Ueber *drút* vgl. Herr. Arch. 86, 408. — 299. anm. cf. Hö. s. 13, § 21, anm. — 302. Zu *wið þám* cf. ib. 74 unten f. — 303. Zu *unbleoh*, cf. Hö. s. 28. Zu Greins richtiger erklärung vgl. Tamm, etym. svensk ordbok unter *blyg*. — 307. Hinter *blówende* fehlt offenbar ein satz: 'wie die selig sind', vgl. 308: 7 *hú ðá þrówiað.* Sonst ist das ganze unvollkommen und unverständlich.

7. Ermahnung zum christl. Leben.

(Vgl. zum vor.) 12. . . . . 7 *éac óþera fela.*

Nach v. 3: *þænne béo þú éadmód* 7 *ælmesʒeorn* möchte ich ergänzen: 7 *séo éadmédu* (vgl. v. 8, 9 und 10).

65. *sáwule þíne:* | *á hí winnað embe þæt*
dæʒes 7 *nihtes* | *onʒéan drihtnes líf.*

Soll sich *þæt* auf die seele beziehn? Dann müsste es doch mindestens *þá* heissen! Ausserdem überfüllt es den vers, und ich glaube daher, dass mit *embe þæt* eine im übrigen verlorene zeile begonnen hat. *á* steht vielleicht für ursprüngliches *simle*, wenn nicht hier wie in v. 9, 11, 25 etc. überhaupt die alliteration gefehlt hat. Ich würde also schreiben:

sáwule þine: | *á* (*simle?*) *hí winnað*
embe þæt . . . .

69 f. *diȝollice*, | *þæt þú on dæȝréd*
oft ymbe þinre sáwule ræd | *swiðe sméaȝe*.

oft gehört natürlich noch zu v. 69!

72. *síðe ȝesécan;* | *þú scealt ȝlædlice swiðe swincan.*

Streiche *ȝlædlice!* [Schluss folgt.]

Göteborg. F. Holthausen.

Kaluza, Max, Der altenglische Vers. Eine metrische Untersuchung. II. Theil. Die Metrik des Beowulfliedes. Berlin, Emil Felber 1894. VIII u. 102 S. Preis M. 2,40.

[A. u. d. T.: **Studien zum germanischen Alliterationsvers.** Herausgegeben von **Max Kaluza,** ao. Professor an der Universität Königsberg. II. Heft.]

Das zweite heft von Kaluza's 'Studien' legt an den ersten 1000 versen des Beowulf dar, wie die scansion nach seiner theorie im einzelnen sich gestaltet. Da ich diese theorie ablehnen musste (vgl. Beibl. IV, 294 f.), brauche ich nicht auf den inhalt des vorliegenden heftes näher einzugehen. Die bedenken, die ich in meiner besprechung des ersten heftes a. a. o. angedeutet habe, sind nicht berührt; dafür bringt das vorwort einen rein persönlichen ausfall gegen mich, der in eine grobe verdächtigung ausläuft. Bloss zu dieser ein paar worte. Warum ich auf Kaluza's argumentation im einzelnen nicht eingegangen bin, habe ich ausdrücklich gesagt. („Eine theorie, die zu solchen consequenzen führt, richtet sich meines erachtens selbst. .... Das vorgebrachte scheint mir genügend, um meine ablehnende haltung diesem buche gegenüber zu rechtfertigen.") Jedem leser musste diese begründung klar sein, ob er mir nun in der sache recht gab oder nicht. Wenn daher Kaluza sagt: „In diesem schweigen kann ich nur das eingeständnis erblicken, dass meine darlegungen von der unzulänglichkeit der zweihebungstheorie und den mängeln des Sievers'schen systems so sehr zutreffend sind, dass er [Luick] es nicht einmal wagt, den lesern der Anglia ein wort darüber zu sagen" (s. VII) — so ist das einfach lächerlich. Dass er nicht verstehen kann, was mit dürren worten gesagt war und durch hochtrabende phrasen seine überlegenheit darzuthun glaubt, wird niemandem, der ein urteil in der sache hat, imponieren. Dass er mir frisch und frank verlogenheit zumutet, ist sehr artig. Unter anderen umständen müsste ich mich energisch gegen einen solchen anwurf verwahren und den brandmarken, der einem ehrlichen gegner gegenüber zu so unwürdiger kampfweise greift. Aber das lächerliche entwaffnet. Immerhin wird jedem unbefangenen einleuchten, dass ich mich jetzt um so weniger in eine erörterung der streitfrage selbst einlasse.

Graz. Karl Luick.

Aufsätze über Märchen und Volkslieder von **Reinhold Köhler.** Aus seinem handschriftlichen Nachlass herausgegeben von **Johannes Bolte** und **Erich Schmidt.** Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1894. 8°. 3 M.

Am 15. Aug. 1892 ist der weimarische oberbibliothekar Reinhold Köhler gestorben, aus dessen nachlass uns sechs kleine aber vortreffliche aufsätze geboten werden, vergleichende mitteilungen aus den reich aufgespeicherten schätzen der volkspoesie, des märchens, der legende, der novelle, über die der weimarische gelehrte so ausgiebig gebot. Es sind vorträge, entworfen für den weimarischen mittwochs- oder schlüsselverein, von denen die ersten fünf auch daselbst in den jahren 1864—88 gehalten worden sind, während der letzte aus dem jahre 1891 sich nur als skizze im nachlass vorfand. Erstaunlich ist der sammelfleis und die belesenheit, mit der hier aus der litteratur aller zeiten und aller völker des morgens und des abends der stoff zusammengetragen und geordnet wird, wohlthuend die klarheit und vorsicht, wie der ewig bestehende tauschverkehr der versionen und motive dargethan wird und litterarische zusammenhänge nachgewiesen werden. Zumeist begnügt sich jedoch der verfasser das material neben einander zu stellen, jeder gewagten folgerung aus dem wege gehend. Dazu ist so anheimelnd die schlichte art, mit der der verfasser zu erzählen versteht, sowie seine kunstlos einfache darstellung, sodass das buch nicht nur den gelehrten von fach, den folkloristen, sondern jedem freude machen wird, dem von der kinderzeit her märchendichtung am herzen liegt.

Den aufsätzen ist vorausgeschickt ein nachruf auf Reinhold Köhler aus der feder Erich Schmidts, ein fast unveränderter abdruck aus der zeitschrift des vereins für volkskunde (1892. II, 418), wo Erich Schmidt zum ersten male das leben des ihm von Weimar her befreundeten gelehrten in tief empfundener weise dargestellt hat. Er hat dann noch einmal im Goethejahrbuch (XIV, 297) das wort ergriffen zu einem nekrolog R. Köhlers und zwar mit noch eingehenderer darstellung und würdigung der litterarischen thätigkeit des freundes. Es ist ein rührendes bild, das uns von dem bescheidenen schlichten manne entrollt wird, der das anspruchslose einförmige leben eines kleinstädtischen beamten führt, mit seiner wissenschaft aber die ganze welt umspannt, von seiner reichen gelehrsamkeit allen mitteilend, immer mild und freundlich. Die kurze biographie ist ein meisterstück Erich Schmidts. Aber ganz unfehlbar ist keiner, dass ihm nicht auch einmal etwas merkwürdiges unterschlüpfen könnte, quandoque bonus dormitat Homerus. So heisst es s. 11, wie bereits in der Zeitschrift für Volkskunde s. 425: „Wie ein botaniker von der reise um die welt eine ungeheure *Fauna* (!) im herbarium heimbringt, so kannte Köhler die märchen der erde (mit dem druckfehler ende) nach ihren ursprüngen, zusammenhängen, ähnlichkeiten, abweichungen".

Der erste aufsatz handelt *„Ueber die europäischen Volksmärchen"*. Er lag schon einmal gedruckt vor in den weimarischen beiträgen zur litteratur und kunst vom jahre 1865, s. 181. Nach einer geschichte der sammlungen von volksmärchen nach und vor Jakob und Wilhelm Grimm

entwickelt der verfasser die resultate der untersuchungen des Göttinger orientalisten Benfei, wonach die meisten europäischen volksmärchen teils geradezu indische, teils aus indischen hervorgegangen oder durch sie veranlasst worden sind, indem einerseits die muhamedanischen völker, andrerseits die buddhistischen mongolen während ihrer fast 200jährigen herrschaft in Europa die verbreitung der indischen märchen bewerkstelligt haben. Nun wird diese theorie durch ein besonderes neues beispiel ausführlich und klar beleuchtet. Es wird das Grimmsche märchen vom treuen Johannes (nr. 6) mit all seinen mehr oder weniger ähnlichen europäischen brüdern aus Böhmen, Griechenland, Italien, Spanien und der Walachei erzählt und in zwei indischen fassungen die grundlage des europäischen volksmärchens gefunden, wobei es sich ergiebt, dass unser märchen als eine schöne entwicklung und vertiefung der indischen vorlage erscheint.

Der zweite aufsatz „*Eingemauerte Menschen*" giebt eine vergleichende darstellung aller der bausagen aus Deutschland, Serbien, Rumänien, Ungarn, Griechenland, nach denen menschen lebendig in den grund eingemauert werden, damit der bau uneinnehmbar werde oder überhaupt von statten gehen könne. Besonders ist es die sage von der eingemauerten frau des baumeisters, die bei verschiedenen völkern in liedern dichterische ausbildung erfahren hat, wie ja auch in jüngster zeit Carmen Sylva den rumänischen stoff im „Meister Manole" dramatisch dargestellt hat.

Von schier unerschöpflichem inhalt ist der dritte aufsatz: „*Sanct Petrus der Himmelspförtner*", mit dem sich die volksdichtung alter und neuer zeit in besonderer vorliebe beschäftigt hat. Da werden nach einzelnen motiven geordnet geschichten aus allerhand quellen in hülle und fülle erzählt, wie der himmelspförtner dadurch überlistet wird, dass man ihm seine eigenen sünden vorhält, vom müller, von den landsknechten, vom schmied von Mittelbach, vom bruder Lustig mit seinem wunschranzen, wie er selber mit list ungebetne gäste wieder aus dem himmel hinaustreibt, wie er als seelenfänger auszieht, um dem teufel seelen abzugewinnen, u. s. w., da ist des reichhaltigen stoffes kein ende.

Es folgt „*Die Ballade von der sprechenden Harfe*", die in allerhand versionen nordischer völker vorliegt. Die ältere schwester stösst aus eifersucht die jüngere ins meer, aus dem brustbein der jungfrau macht sich ein spielmann eine harfe, und nun singt die harfe von selber von der unthat der schwester. Derselbe gedanke liegt dem bekannten Grimmschen volksmärchen vom singenden knochen (nr. 28) zu grunde, das in seinen europäischen gestaltungen vorgeführt wird.

Im fünften aufsatz „*Von Glück und Unglück*" ist das das zusammenfassende motiv, dass diese mächtigen schicksalsmächte als allegorische figuren verkörpert dargestellt werden, wie es sich in italienischen und spanischen erzählungen findet, wozu sich allerhand varianten in serbischen, sicilischen, polnischen märchen ergeben, sowie in erzählungen Boccaccios und dichtungen von Hans Sachs.

Zuletzt wird die erzählung „*Das Hemd des Glücklichen*" behandelt. Der schwermütige könig kann nur dann geheilt werden, wenn er das hemd eines glücklichen anzieht. Lange sucht man vergeblich nach einem

glücklichen, bis man ihn endlich in einem armen hirten gefunden zu haben meint. Man verlangt sein hemd, aber er hat nie eins gehabt, „die glücklich sind, die haben keine hemden". Die geschichte ist in die kunstlitteratur der Italiener eingeführt durch Casti, der Franzosen durch Daru, der Engländer durch Walter Scott. Aber sie existierte auch als tunesisches märchen. Derselbe gedanke, dass es unmöglich ist, einen wahrhaft glücklichen zu finden, ist ähnlich in zwei altgriechischen erzählungen ausgeführt, die uns bei Lucian und Julian erhalten sind. Mit ihnen hat die grösste verwandtschaft die indische legende von der Kisagotami, und bei dem buddhistischen charakter der erzählung wird man wohl mit recht den Indern die priorität der erfindung zuschreiben.

Leipzig. Robert Weber.

Neueste prosadichtung.

Es wäre eine lohnende arbeit und zugleich ein ausdruck der dankbarkeit, die reichen literaturschätze zu ordnen, welche band 2000—3000 der Tauchnitz-Sammlung enthalten, wie es Henry Morley für die ersten zweitausend bände gethan hat. Es wäre lohnend schon aus dem einfachen grunde, weil ein sehr grosser teil der deutschen Anglisten der zeitgenössischen prosadichtung vollkommen gleichgiltig, wenn nicht feindselig gegenüberstehen.

Ist es überhaupt der mühe wert, einen englischen roman der gegenwart zu lesen? Ist es eines grossen mannes würdig, diesen vielbegehrten und zu gleicher zeit so viel verlästerten producten der zeitgenössischen literatur einige aufmerksamkeit zu schenken?

Dieselben leute, welche dem albernsten ritterromane des mittelalters mit frommer selbstverleugnung durch alle abschriften nachgehen und mit einem aufgebot von haarspaltendem scharfsinne jeden leichtsinnigen fehler des unwissenden copisten corrigieren; dieselben leute, welche in so manchen bänkelsängerversen des vierzehnten jahrhunderts mit heissem bemühen nach einem kunstprincipe suchen und — es nicht finden; dieselben leute, welche die tastenden anfänge der englischen novelle im zeitalter der königin Elisabeth mit grosser gelehrsamkeit und rührender gründlichkeit auf stil, quelle, absicht etc. untersuchen — eben dieselben leute stellen mit überlegenem lächeln die frage, ob die werke eines Thomas Hardy, einer Mrs. Ward die aufmerksamkeit eines grossen mannes verdienen!

Unter solchen verhältnissen wäre es ein sehr verdienstliches werk, wenigstens die allerbedeutendsten erzähler der gegenwart vorzuführen, eine aufgabe, die durch das wohlgeordnete und leicht zugängliche material der Tauchnitz-Sammlung keine besondere schwierigkeit bietet. Leider steht mir an dieser stelle zu einer solchen arbeit kein raum zur verfügung; ich will mich daher darauf beschränken, bei gelegenheit des 3000. bandes (Frank Frankfort *Moore*, *„A Gray Eye or so"*) die hauptrichtungen anzugeben, welche der englische roman in den letzten jahren eingeschlagen hat und die hauptvertreter zu nennen.

An massenhaftigkeit der production wird keine spielart des modernen romans von der *„society novel"* übertroffen. Hunderte von schriftstellern

und namentlich schriftstellerinnen, sind damit beschäftigt, die englische gesellschaft unserer tage abzuconterfeien, denn für die breiten schichten der englischen und amerikanischen bourgeoisie, die in erster reihe als kunden für den roman in betracht kommen, hat die „gesellschaft" alle reize einer geheimen genossenschaft, die sich mit einer undurchdringlichen mauer umgiebt. Die frauen der radicalsten abgeordneten würden jahre ihres lebens dafür hingeben, einmal über die peripherie jenes zauberkreises zu dringen, der ohne geschriebene gesetze, — wenn man von dem hofzeremoniell und dem büchlein „Don't" absieht, das freilich mehr in bürgerlichen als adeligen kreisen als höchste autorität in sachen des „guten tons" angesehen wird — ohne verfassung sich selbst mit draconischer strenge regiert und wie ein lebender organismus alles fremde mit feinster empfindung abstösst. Der gesellschaftsroman ist von einer unendlichen mannigfaltigkeit, was den stoff betrifft; in bezug auf geist und form aber sind die erscheinungen der letzten jahre so verschieden von einander, als wären sie durch menschenalter von einander getrennt.

Der frauenroman, wie er von den damen *Mrs. Alexander, Miss Braddon, Rhoda Broughton, Mary Cholmondley* (ein neues, sehr bedeutendes talent), *Mrs. Clifford, Mrs. Hungerford, Miss Florence Marryat, Mrs. Oliphant, Miss Yonge* (die nur zum geringen teile hieher gehört), „*Ouida*" (Louise de la Ramée), *Beatrice Whitby* (die mit ihrem ersten romane „*The Awakening of Mary Fenwick*" einen vielversprechenden anfang gemacht, in ihrem zweiten viele ihrer leserinnen enttäuscht hat) — der frauenroman, sage ich, hat das eine charakteristische merkmal: die erzählung ist selbstzweck, unterhaltung das endziel — ein bild der „gesellschaft", die auch keinen anderen zweck vorschützt und keine andere daseinsberechtigung hat, als die freude an sich selbst.

Unter den genannten schriftstellerinnen sind *Mrs. Alexander* und *Mrs. Hungerford* die ausgesprochenen lieblinge der jungen mädchen in den „teens" und jede mutter kann ohne scrupel die harmlosen bände beider ebenso geschickten als fleissigen erzählerinnen vor schulmädchen offen liegen lassen. Beide haben eine sehr enge welt und eine gesunde alte moral gemein: im elterlichen hause fängt der roman an, vor dem altare hört er auf, und immer ist es das gute, das am ende siegt, das böse, das unterliegt. Im mittelpunkte des interesses steht gewöhnlich ein junges, mit allen gaben des geistes und gemütes ausgestattetes, aber von fortuna stiefmütterlich behandeltes mädchen, das von ihrer umgebung verkannt oder gar verfolgt wird, bis der richtige mann das Aschenbrödel erlöst. In der behandlung dieses alten motivs zeigt *Mrs. Alexander* entschieden das grössere geschick, wie sie überhaupt die verfasserin von „*Molly Bawn*" überragt. *Mrs. Hungerford* wiederholt sich und bleibt sich, was das literarische können betrifft, immer gleich; *Mrs. Alexander* zeigt einen sichtbaren fortschritt von buch zu buch.

Rhoda Broughton hatte mit der novelle „*Mrs. Bligh*" viele freunde gewonnen; aber ihr letztes buch, „*A Beginner*", wird ihrem rufe schaden. Eine dame aus der gesellschaft schwärmt für einen schriftsteller so lange, bis sie erfährt, dass er ihren roman „Miching Mallecho" sehr scharf hergenommen hatte. Rhoda Broughton will offenbar unser mitgefühl für das

opfer der kritik gewinnen: aber das wird ihr bei sehr wenigen lesern und leserinnen gelingen.

Mary Cholmondley ist mit „*Diana Tempest*“ in die vorderste reihe der erzählerinnen gerückt, und *Beatrice Whitby* bleibt in ihrem zweiten romane „*In the Suntime of her Youth*“ nicht hinter *Mrs. Hungerford* zurück.

Ueber die erzählerinnen *Miss Braddon*, *Miss Marryat*, *Miss Yonge*, *Ouida*, *Mrs. Oliphant* sind sozusagen die acten geschlossen, einige von ihnen gehören eigentlich kaum noch der gegenwart an.

Die bedeutendste vertreterin der tendenzlosen erzählung ist jedenfalls *Mrs. Clifford.* Freilich ist „*Aunt Anne*“ immer noch ihr bestes werk, aber die neueren novellen, wie „*A Wild Proxy*“ u. a. sind nichts weniger als wiederholungen; sie zeigt sich im gegenteil in immer neuer beleuchtung, sie glänzt als humoristisches sowie als ernstes talent, und die von ihr behandelten motive sind ebenso mannigfaltig als interessant.

„*Jota*“, die verfasserin des romans „*A Yellow Aster*“ bildet die brücke zwischen dem vertreterinnen des gesellschaftsromans pur et simple und ihren rivalen vom starken geschlecht, denn nach dem gesetze der gleichzeitigkeit und ähnlichkeit sind die romane „*A Yellow Aster*“ und „*The Rubicon*“ von *Benson* für immer mit einander verbunden. Beide waren die literarischen ereignisse — sit venia verbo — am anfang der Londoner saison 1894, und beide wurden von gesellschaft und kritik als innerlich verwandt und zusammengehörig behandelt. Die heldinnen beider romane wurden als typen des „modernen weibes“ je nach der stellung zur frauenfrage in den himmel gehoben oder mit entrüstung verdammt.

Mrs. Mannington Caffyn ist die wohlunterrichtete tochter eines irischen gelehrten, vor einigen jahren heiratete sie ihren jetzigen mann, einen arzt, lebte mehrere jahre in Australien, dessen klima der gesundheit Dr. Caffyn's zuträglicher war, als die englischen nebel, und wohnt jetzt im glücklichsten familienleben im westen von London. Diese dame ist „*Jota*“, die mit dem „psychologischen romane“ — wie sie selbst der kritik gegenüber „*A Yellow Aster*“ nannte — einen der grossen erfolge der saison erzielte. Die heldin des romans ist Gwen Waring, eine statuenhafte schönheit und herzensbrecherin, eine Belle Dame Sans Merci, der jede weiche empfindung den vielen bewerbern gegenüber versagt ist. Aus lauter neugierde heiratet sie aber doch, bleibt aber auch ihrem manne gegenüber kalt wie eis, trotzdem sie ihm höchste bewunderung entgegenbringt. Endlich verliert der arme ehemann die geduld und geht nach Africa, die frau in der schwangerschaft sich selbst und ihrer verwandten überlassend. Aber während seiner abwesenheit geht die wandlung vor sich: mit der mutterschaft kommt Gwen auch die liebe zu ihrem manne — und das ist auch die moral von der geschichte.

Die heldin des romans „*The Rubicon*“ ist, wie ihre vorgängerin „*Dodo*“ auch eine art statue. Unglücklicherweise erwacht bei ihr die liebe nicht zu ihrem manne, Lord Hayes, sondern zu dem bräutigam eines anderen mädchens, der ihre liebe erwidert. Eva, die heldin, geht freiwillig in den tod, um „der anderen“ nicht im wege zu stehen.

Es ist ein beweis dafür, wie oberflächlich die Londoner gesellschaft und wie sklavisch die Londoner kritik ist, wenn diese romane auch nur

in einem athem genannt werden. Die ähnlichkeit geht kaum über die alleräusserlichsten umstände hinaus: in beiden fällen haben wir eine frau, die ohne liebe heiratet. Das ist aber auch alles, was beide heldinnen miteinander gemein haben, das ist auch alles, was die namen der *Mrs. Caffyn* mit dem des sohnes des erzbischofs von Canterbury zusammengebracht. In wahrheit haben die beiden bücher nichts mit einander zu thun, und *Mrs. Caffyn* verhält sich zu *Benson*, wie sich ein ernster schriftsteller zu einem flüchtigen journalisten verhält. Gwen Waring ist eine frau, deren gefühlsleben sehr spät erwacht — das ist psychologisch möglich, von der verfasserin sorgfältig vorbereitet und begründet, soweit man von gründen in diesen dingen reden kann. Die mutter ist in Gwen früher da als das weib — auch das ist eine psychologisch begreifliche erscheinung, die freilich im westen sehr selten geworden ist, aber im osten von Europa, wo die frau nicht heiratet, sondern geheiratet wird, eigentlich zum normalen, alltäglichen gehört. Die eltern Gwen's sind ein beispiel für den umgekehrten vorgang, der eigentlich das einzig abnorme in dem buche ist: mann und frau sind so eins miteinander, gehen in ihrer liebe und in der gemeinsamen geistigen arbeit — sie haben sich durch eine wissenschaftliche correspondenz kennen gelernt — so vollkommen auf, dass ihnen für ihre kinder weder zeit noch gefühl übrig bleibt; das ist sehr ungewöhnlich, sehr romanhaft, aber sehr wohl möglich und ausserordentlich sympathisch. Freilich — die art, wie diese eltern zur erkenntnis ihres fehlers kommen, nämlich durch die gefühlsarmut Gwen's, ferner der gegensatz zwischen den eltern und Gwen, dort erst liebe zum gatten, dann zum kind, hier umgekehrt, das ist freilich construiert, nicht intuition; aber wie lebenswahr, wie anmutend ist jede gestalt! Und wie erfreulich am anfang und am ende ist Gwen!

Dagegen halte man die unmöglichen leute herrn *Bensons*.

Eva Grampound, die den etwas ältlichen Lord Hayes heiratet, weil ihr sein titel und sein reichtum genüsse verspricht, die sie als die tochter einer unbemittelten witwe nicht haben kann, wäre im leben eine verächtliche person, im roman ist sie es noch weit mehr. Und als ob es Benson darauf abgesehen hätte, sie so unerträglich als nur möglich und sich so lächerlich als möglich zu machen, stattet er sie mit einer solchen fülle von gemeinheit aus, dass wir eine zeit lang geneigt sind, diese gestalt satyrisch zu nehmen, bis wir finden, dass der sohn des Erzbischofs von Canterbury vollkommen auf ihrer seite steht, in seine schöpfung geradezu vernarrt ist. „*Dodo*", die heldin des gleichnamigen ersten romans von *Benson*, ist herzlos und selbstsüchtig bis zum äussersten, aber sie hat geist und witz — man lacht über ihr kopf- und herzloses geschwätz, aber man amüsiert sich dabei, man lacht und wird entwaffnet; sie ist ein so flatterhaftes, leichtsinniges, oberflächliches kind der modernen gesellschaft, dass man sie bewundert als ein prachtexemplar ihrer allerdings wenig bewunderungswürdigen art. Eva dagegen hat alle herzlosigkeit Dodos, ohne dass diese durch die anmut der schmetterlingsnatur gemildert wird. Freilich, in den augen *Benson's* ist Eva eine sehr geistreiche person, beweis dafür die art und weise, wie sie ihre schwiegermutter unterkriegt. Sie macht sich nämlich so unausstehlich als möglich und verjagt so die

brave alte frau: sie pfeift, raucht, spricht slang und verspottet ihre schottische aussprache.

„Your father was a Presbyterian minister, was he not? How do you call it in the dear Scotch language — meenister, isn't it? I can add a meenister to my ancestry. Do you know who my great-grandfather was? He was a crossing-sweeper, in New York. Then he went West, you know, and being 'cute, made a stile."

Woraut die alte dame sehr geistreich und sehr am platze antwortet:

„You have very distinct traces of your American origin."

Die kluge Eva hat darauf keine andere erwiderung als eine dumme „retourkutsche", wie zankende schulmädchen eine solche antwort nennen.

Und dieser Lord Hayes! Welch eine jammergestalt, welch eine lächerliche marionettenfigur! Warum heiratet er eigentlich Eva Grampound? Aus liebe? Nicht doch, das konnte *Benson* nicht brauchen, denn dann wäre die heldin doch zu schlecht. Also warum? Der verfasser sagt es uns auf pp. 28—30. Die quintessenz der langatmigen begründung ist folgende: der 45jährige lord, dem man alle möglichen guten partien zu füssen legt, langweilt sich mit den frommen, gutgearteten und guterzogenen kindern, die auf seinen titel speculieren, da ist ihm die kalte unnahbare Eva etwas neues, etwas, das seinen stumpfen appetit reizt. Er heiratet Eva, weil sie die einzige ist, die ihn nicht mag! Wahnsinnig, aber genial!

Eine englische dame erzählte mir in bezug auf die gesellschaftsromane *Benson's* folgende anecdote. Die herzogin von Argyll las „*Dodo*", als sie bei ihrer tochter in London zu besuch war.

„Wie kann man so unmögliche menschen erfinden!" rief sie entsetzt aus, „dieser *Benson* ist ja ein lächerlicher mensch!"

„Aber mama", antwortete ihre tochter, „diese menschen sind durchaus nicht erfunden; mit damen wie „*Dodo*" komme ich jeden tag in der gesellschaft zusammen."

„So, so", sagt die herzogin, „dann rate ich dir, die „gesellschaft" sobald als möglich sich selbst zu überlassen."

Das trifft den nagel auf den kopf: entweder sind *Benson's* romane elende machwerke, oder die Londoner gesellschaft ist die traurigste gesellschaft von der welt.

Leider steht dieser autor in e i n e m punkte nicht allein: die „gesellschaft" wird auch von *Phillips* und in seinem neuesten romane („*Lord Ormond and his Aminta*") auch von George *Meredith* in sehr merkwürdigen farben geschildert, abgesehen von solchen erzählungen wie „*Time and the Woman*" von Richard *Pryce*, wo fremder einfluss aus jeder zeile herausschaut. Der ruhm jedoch, eine frau wie „Dodo" oder Eva zur heldin zu erheben, war dem sohne des primas von England vorbehalten.

Nimmt man nach *Benson* ein buch von *Anthony Hope* in die hand, so ist einem genau so zu mute, wie wenn man nach einem besuch in einer irrenanstalt wieder mit normalen menschen zusammenkommt. Der roman „*Change of Air*" ist ein sehr erquickliches buch ohne tendenz und erinnert an die besten sachen von Walter *Besant*. *Anthony Hope* ist übrigens ein pseudonym für A. H. Hawkins; der schüchterne junge schriftsteller ist im leben ein barrister im Inner Temple — hoffen wir, dass er

weiter keine clienten bekommt, dann haben wir von ihm noch vortreffliches zu erwarten.

Der roman von *Frank Frankfort Moore „I forbid the Banns"*, steht auf der grenze zwischen gesellschafts- und tendenzroman, *„A Grey Eye or so"* von demselben verfasser, gehört wohl ganz der ersteren gattung an. Dieser mann hat den grossen fehler, immer originell und geistreich sein zu wollen; das kommt von seinem gewerbe, denn er ist journalist; dazu kommt, dass er auf schritt und tritt literarische und sonstige anspielungen auf geflügelte worte gebraucht, was wiederum an das „bekanntlich" der journalisten erinnert. Da ist gleich der titel seines letzten romans — was bedeutet *„A Grey Eye or so"*? Es muss einer ein sehr guter Shaksperekenner sein, um sich sofort an die stelle in Romeo und Julie zu erinnern: Benvolio. Here comes Romeo, here comes Romeo. Morcatio. Without his roe, like a dried herring: O flesh, flesh, how art thou fishified! Now is he for the numbers that Petrarch flowed in: Laura, to his lady, was but a kitchen-wench; marry, she had a better love to be-rhyme her; Dido, a dowdy; Cleopatra a gipsy; Helen and Hero, hildings and harlots; Thisbe, a grey eye or so, but not to the purpose. (Act. II, sc. 4.)

Und was hat der gesuchte titel mit dem inhalte zu thun? Die heldin hat schöne graue augen, das ist alles!

Die eigentlichen ausgesprochenen vertreterinnen des tendenzromans sind jetzt *Mrs. Ward* und *Sarah Grand*, die erstere eine bewährte meisterin, an old hand, denn der anfang ihrer literarischen thätigkeit fällt in die siebziger jahre. Die letztere eine verhältnismässig junge schriftstellerin mit der ganzen lebhaftigkeit und einseitigkeit der jugend.

Wir haben bis jetzt vier erzählungen aus der feder der *Mrs. Ward*, und alle vier haben eine ausgesprochene tendenz, wenigstens eine sogenannte moral. Ihre feinde sagen, sie habe erst eine idee, dann erfinde sie ihre figuren, um diese idee mit fleisch zu bekleiden. In *„Miss Bretherton"* ist es die dramatische kunst, deren technik und bedeutung den vorwurf bilden, um die „these" zu beweisen, dass man in der kunst selbst als genie die ersten regeln innehalten muss, bevor man sich zu grösserem erhebt.

Die zerstörenden und aufbauenden tendenzen in *„Robert Elsmere"* sind wohlbekannt. In *„David Grieve"* wird die weltanschauung der Oxforder Hegelianer weiter entwickelt und überdies das problem ausgeführt, wie die oberflächlichste natur durch liebe und leiden veredelt wird. Welche tendenz hat nun der neueste roman der *Mrs. Ward*, *„Marcella"*?

Vor zwei jahren ging folgende kleine geschichte durch die Londoner blätter: Im parke des grossgrundbesitzers N. N. waren zwei feldarbeiter damit beschäftigt, einen hasen zu stehlen, der sich in das ihm gestellte netz verfangen hatte. Ein jäger erwischte sie bei frischer that. Es entspann sich ein handgemenge, die gewehre der wilderer gingen los — wie die arbeiter behaupteten, ohne ihr dazuthun —, der jäger blieb auf dem platze. Die wilderer wurden hierauf des mordes angeklagt und schuldig gesprochen.

Ein schrei der entrüstung ging durch die radicale und socialistische

presse, und der alte ruf nach abschaffung der wald- und wildfrevelgesetze ertönte von neuem, heftiger als je.

Ein widerhall dieses rufes ist „*Marcella*“, und die tendenz liegt in der frage Marcella's:

„What is justice? the system that wastes human lives in protecting your tame pheasants?“ (II, 90.)

Die geschichte selbst lässt sich nur schwer in wenigen worten wiedergeben, wenn nicht der duft des originals in der analyse ganz verschwinden soll.

Marcellas vater, der zweite sohn eines reichen landedelmanns, hat in den allerersten jahren seines ehelebens ein vermögen verspielt und durch unlautere praktiken für ewige zeiten die achtung seiner frau und der gesellschaft verscherzt.

Die mutter Marcella's ist eine frau von grossem stolze und eisernem charakter; sie hält ihren mann aufrecht, da ihn die ganze welt fallen lässt, aber das intime verhältnis zwischen beiden ist zerstört. Sie leben irgendwo im auslande wie zwei fremde nebeneinander, Marcella wird in einem institute erzogen. Das arme kind ist wildfremden, bezahlten leuten überlassen, während es so sehr der elterlichen liebe bedarf! Denn Marcella ist sehr nahe mit Jane Eyre, der Waise von Lowood, und noch näher mit Maggie Tulliver, am widerspänstigen, schwarzäugigen, wildlockigen kinde des müllers „dem floss“ (George Elliot) verwandt. Marcella lebt, nachdem sie die schule verlassen, in einem billigen Boardinghause in South-Kensington, wo sie die berühmte zeichenschule besucht. Es herrscht eine gewisse künstlerfreiheit im verkehre unter den besuchern beiderlei geschlechts, und Marcella schliesst sich zwei brüdern an, die einen entscheidenden einfluss auf das unerfahrene, nach belehrung und thätigkeit lechzende mädchen ausüben. Beide brüder stehen im dienste der socialistischen propaganda; *Mrs. Ward* nennt die socialistische gesellschaft, der die beiden angehören, malitiös „Venturists“, die „waghalsigen“, und meint, wie jeder kundige sehr leicht herausfindet, die „Fabier“, die sich die „zuwartenden“, die zaudernden nennen. Marcella nimmt den ganzen hass der brüder gegen die herrschende gesellschaftsordnung in sich auf und wartet nur auf die gelegenheit, thätig aufzutreten, ihre begeisterung für die gute sache durch opfer kundzugeben.

Die gelegenheit kommt früher, als sie ahnen kann. Ihr vater gelangt in den besitz des landgutes, auf dass er kaum hoffen konnte, und Marcella sieht sich auf einmal in eine aristokratische umgebung, in ein historisches haus, mitten unter reichtum und einfluss versetzt. Jetzt hat sie ein unbeschränktes feld für reformatorische thätigkeit auf dem gute ihres eigenen vaters. Die hütten der feldarbeiter stürzen ihren bewohnern fast über den köpfen zusammen, die feuchtigkeit, welche aus dem nackten, ungedielten boden aufsteigt, erzeugt fieber und alle arten von rheumatismus; das miserable wasser lässt den typhus nicht aus den hütten verschwinden — kurz, dieselben verhältnisse, wie wir sie in Murewell, dem dorfe Robert Elsemere's, kennen gelernt haben, die typischen leiden des englischen feldarbeiters, wie ihn die socialistische propaganda sieht und sehen will.

Das muss anders werden, es muss gründliche abhilfe geschaffen werden — aber wie?

Es wird Marcella sehr leicht gemacht, die antwort zu finden, denn Lord Maxwell, der nachbar ihres vaters und Aldous Raeburn, der enkel und erbe des hochstehenden grossgrundbesitzers, haben auf ihrem gebiete weder fieber, noch typhus, noch sonst eine der landläufigen beschwerden, und der ausgezeichnete Aldous ist sehr gerne bereit, Marcella in jeder weise an die hand zu gehen. Die beiden kommen vortrefflich miteinander aus, denn Aldous ist nicht conservativ aus stumpfsinn und gedankenlosigkeit, er hat vielmehr sehr schwere kämpfe bestanden, bis er zu seiner politischen und socialen überzeugung gekommen ist, und es ist ihm bei der überlegenheit seiner bildung und bei der geklärtheit seiner anschauungen leicht, die sturm- und drangperiode des enthusiastischen mädchens mit weitgehendster duldung zu beurteilen. Er fühlt, dass es ihm nicht unmöglich sein werde, das dunkle streben in die richtigen bahnen zu lenken, und er ist sehr glücklich, sich diesem berufe aus voller seele hingeben zu können, denn er liebt Marcella.

Freilich, die schülerin der Fabier ist nicht ganz mit Aldous Raeburn zufrieden. An seinem handeln kann sie nicht das geringste aussetzen, denn besser konnten es die feldarbeiter auch im reiche der *William Morris* und *Bernard Shaw* nicht haben — aber die beweggründe, die methode, das system, die passen nicht zur socialistischen theorie. Lord Maxwell und Aldous Raeburn geben ihren arbeitern, was man gerechterweise nur verlangen kann, aber sie geben es gewissermassen aus gnade, als geschenk, das verhältnis ist das des dienens, nicht ein vertrag. Lord Maxwell ist der herr, der arbeiter ist der knecht. Das muss anders werden, anders, trotzdem es der armen Marcella in tiefster seele wohlthut, wenn die leute sie aufs devoteste grüssen. Auch das muss anders werden.

Aldous hält um ihre hand an. Marcella kann ihm nicht das geben, was die romane als liebe schildern, und sie sagt es ihm auch, aber sie sieht zu ihm mit mehr als achtung empor, sie ist glücklich in seiner gesellschaft und hofft, dass sich die liebe mit der zeit einstellen werde, sie wünscht die herrin über so viel reichtum zu werden, um ihre ideale ins praktische zu übersetzen — die verlobung der beiden ist das grosse ereignis in der ganzen umgebung.

Unglücklicherweise findet in Mellor — der ort der handlung ist ein dorf in der nähe von Aylesbury in Buckinghamshire — eine parlamentswahl statt, und der liberale oder vielmehr socialistische candidat schlägt im hause de salten Boyce, des vaters von Marcella, sein hauptquartier auf. Wharton hat alle eigenschaften, um ein mädchen wie Marcella zu gewinnen. Er ist schön, elegant, von vollendeter sicherheit im benehmen, er sprüht von witz und beredtsamkeit und — ist ein socialist. Ueberdies hat er den vorteil, von keinerlei moralischen scrupeln belästigt zu werden, denn er kennt nur e i n moralisches gesetz, und das ist das wohl seiner eigenen werten person. Eine alte feindschaft gegen Aldous Raeburn giebt dem abenteuer einen erhöhten reiz. In der that entfernt sich Marcella ohne wissen und willen immer mehr von ihrem bräutigam, bis ein trauriges dorfereignis den vollständigen bruch herbeiführt.

Marcella hat sich mit besonderer liebe einer arbeiterfamilie angenommen, die durch die lumpereien ihres oberhauptes besonders heruntergekommen ist. Sie hat durch ihre verwendung bei Aldous dem verkrüppelten menschen arbeit verschafft, ihm aber das versprechen abgenommen, sich des wilderns, seiner schlimmsten leidenschaft, zu enthalten. Aber der taugenichts stiehlt seinem arbeitgeber Lord Maxwell mehr hasen als je; es entspinnt sich ein regelrechter krieg zwischen dem wilderer und den hegern, und in einer nacht streckt der protégé Marcella's, als er auf frischer that ertappt wird, mit einer kugel den einen der heger zu boden. Alle bemühungen Marcella's, Lord Maxwell und Aldous zu einer vertuschung der ganzen angelegenheit zu vermögen, schlagen fehl, die verteidigung des mörders durch Wharton hat keinen erfolg, das gesuch um begnadigung wird abgewiesen — Hurd wird hingerichtet. — Der aufenthalt in Mellor wird Marcella unerträglich. Sie bricht endgiltig mit dem unglücklichen Aldous und geht nach London, wo sie als barmherzige schwester, as Nurse, in einem der grossen spitäler durch furchtbare arbeit und anstrengung ihre verwirrung und ratlosigkeit zu vergessen sucht.

Wharton hat mehrmals den versuch gemacht, Marcella's hand zu gewinnen und so Aldous im tiefsten herzen zu treffen, aber alle seine anstrengungen schlagen fehl. Marcella ist eben in einem übergangsstadium begriffen: ihre kinder- und mädchenjahre waren ohne liebe verstrichen, keine mutter hatte das gefühl geweckt, es waren daher immer die phantasie und der verstand, welche das leben Marcella's bestimmt hatten; nach der tragödie im dorfe, nach all den traurigen erfahrungen erwacht ihr gefühlsleben immer mehr, und nun schwindet auch der unheilvolle zauber, den Wharton's persönlichkeit auf ihre phantasie ausgeübt hat. Glücklicherweise wird der egoismus des socialisten Wharton zur rechten zeit dem publikum bekannt — der lump verkauft, als er die last der spielschulden und andere unannehmlichkeiten nicht länger ertragen kann, sein blatt an die fabrikanten, in dem er, der hauptanstifter eines grossen strikes, plötzlich die arbeiter zur wiederaufnahme der arbeit bestimmen will.

Aldous findet zur rechten zeit die geläuterte Marcella wieder, die jetzt von ganzem herzen seine liebe erwidert.

Ueber den ästhetischen wert von „Marcella“ sind die ansichten geteilt; dagegen stimmen alle kenner der heute in England herrschenden verhältnisse darin überein, dass der roman ein culturhistorisches werk ersten ranges ist.

Sarah Grand, deren erzählung „*The Heavenly Twins*“ ein unbestrittener grosser erfolg war, vertritt auch in ihrem jüngsten buche „*Our Manifold Nature*“ sehr energisch ihren standpunkt. Nach ihrer ansicht darf es keinen unterschied geben in den rechten und pflichten von mann und frau: nur ein in jeder beziehung reiner mann darf die hand ausstrecken nach einer reinen frau.

Diesem thema sind die erzählungen „*The Yellow Leaf*“ und „*Eugenia*“ gewidmet, die auch den grössten teil des bandes ausfüllen. Von den dann folgenden skizzen ist „*Ah Man*“ wegen der darin vorkommenden huldigung für *Thomas Hardy* besonders interessant. Eine dame ist in Indien schwer erkrankt, und zwar besteht die krankheit hauptsächlich in

absoluter gleichgiltigkeit und trägheit allen dingen gegenüber — in Indien ein sehr böses symptom. Zufällig fällt ihr die geschichte „Far from the Madding Crowd“ von Hardy in die hand. „I had not looked at a book for weeks, and found it an effort at first, but by degrees all consciousness of strained attention wore off insensibly. I ceased as it were to read, and began to live in the book, and I found something neither visible nor definable, but perfectly perceptible to me, something vivifying, worth having, worth using, and more, worth contemplating in another, a power that wrought itself into feeling and claimed in me a humble kinship. After the third number — die geschichte erschien als serial story in dem Cornhill Magazine — I sat up, and asked for strong tea and bread and butter. Next day I struggled on to a couch. At the end of a week my brain was busy again, and only the state of skin and bone to which I had been reduced remained to show that I had ever been ill.“ —

Die anerkannt bedeutendsten erzähler finden wir auf dem gebiete des historischen romans, der seit einiger zeit zu grosser popularität und blüte gelangt ist. Das ist sehr merkwürdig, wenn man sich an die bemerkung des verlegers bei *Trollope*, *„Autobiography“* (Tauchnitz Edition), p. 110, erinnert. Als ihm *Trollope* seinen roman anbot, sagte der mann: „I hope it's not historical, Mr. Trollope? Whatever you do, don't be historical, your historical novel isn't worth a damn.“

Die zeiten haben sich seitdem geändert. Aus den allerletzten jahren haben wir folgende liste von historischen romanen aus der Tauchnitz-Sammlung anzuführen:

Walter Besant, For Faith and Freedom.
Besant & Rice, By Celia's Arbour.
Marie Corelli, Barabbas.
G. R. Crockett, The Raiders.
Conan Doyle, The Refugees.
Mrs. Edwards, Pearl-Powder.
Rieder Haggard, Montezuma's Daughter.
Emma Marshall, Winifrede's Journal; In the Service of Rachel Lady Russell; Penshurst Castle.
Robert Louis Stevenson, Kidnapped; The Black Arrow; Catriona.
Stanley J. Weyman, The House of the Wolf; The Story of Francis Cludde; A Gentleman of France; The Man in Black; Under the Red Robe.
Miss Yonge, Grisly Grisell.

Geht man um einige jahre zurück, so begegnet man dem seinerzeit vielgerühmten und vielgelesenen *„John Inglesant“* von *Shorthouse*, der in der that diese moderne blütezeit des historischen romans eingeleitet zu haben scheint. Allerdings ist es nicht allein laune des publicums oder das bekannte „schicksal der bücher“, dass diese gattung der erzählungskunst auf einmal wieder zu ehren gekommen ist. Das heldenzeitalter der realistischen erzähler ist vorüber. Die *Thackeray* und *George Eliot* sind nicht mehr, und das publicum, das die wahl hat zwischen *Benson* und *Stevenson*, wendet sich begreiflicherweise *Stevenson* zu.

Eine abart des historischen romans, nämlich der abenteuerroman,

hat in jüngster zeit ausser unter schülern auch unter erwachsenen viele leser gefunden. *Haggard*, *Stevenson*, *Q.* (worunter sich ein Mr. Quiller Couch versteckt) und *Frank Barrett* vertreten diese richtung mit einigem ernst und teilweise vielem geschick.

Welcher der angeführten richtungen gehörte *Thomas Hardy*, welcher *Maarten Maartens* an? Jeder dieser schriftsteller hat sein ureigenes gebiet und lässt sich nicht in eine bestimmte rubrik einreihen. Jeder von ihnen verlangt einen essay für sich.

Wien-Währing, September 1894. L. Kellner.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The English Student.[1] Lehrbuch zur Einführung in die englische Sprache und Landeskunde. Von Prof. Dr. **E. Hausknecht.** Berlin 1894. Wiegandt & Grieben.

Wenn man jemandem den gewaltigen fortschritt, den die methodik des fremdsprachlichen unterrichts in neuerer zeit gemacht hat, an einem handgreiflichen beispiel vor augen führen wollte, so könnte man kaum ein besseres wählen, als Hausknechts English Student. Noch vor zehn jahren wäre eine solche leistung auch dem allertüchtigsten unter uns unerreichbar gewesen. Vieles musste geschehen, ehe ein solches werk überhaupt möglich war. In langem, heissem kampfe mussten die ansichten über wesen und aufgabe der neuen methode, sprachen zu erlernen, erst erörtert und geklärt werden, ehe das den vorkämpfern der reformpartei vorschwebende ideal eines unterrichtswerkes, wie es sein soll, eine verwirklichung finden konnte, wie man sie mit aufrichtigster bewunderung hier wahrnimmt, in einem buche, das nicht bloss allen vernünftigen forderungen der neuen schule lebensvolle gestaltung verleiht, sondern in gewissem sinne das ziel sogar noch höher auffasst, und darum berufen erscheint, auf den englischen unterricht unserer höheren schulen einen tiefgehenden einfluss auszuüben. Was vor allem die originalität des buches ausmacht, das ist die schon durch den untertitel angedeutete verschmelzung des sprach- und lesestoffs mit dem stoff der englischen realien, die der verfasser mit glücklichstem pädagogischen takte von anfang bis zu ende durchgeführt hat, in einer weise, wie es noch niemand bisher gelungen ist, wie es niemand überhaupt bisher ins auge gefasst zu haben scheint.

Bekanntlich stand die berücksichtigung der sogenannten realien nicht von vornherein auf dem programm der reform des sprachunterrichts. Erst 1886, wenn wir nicht irren, wurde diese forderung in nachdrücklicher form erhoben, von dem um die ganze bewegung hochverdienten Klinghardt. Unverkennbar hat sich seitdem mehr und mehr die überzeugung verbreitet, dass hier eine äusserst wichtige aufgabe des neusprachlichen

[1] Diese besprechung ist uns nachträglich noch zugegangen. Obwohl das buch schon Beiblatt V, 109 ff. angezeigt worden ist, veröffentlichen wir gern noch eine zweite recension, weil Hausknechts arbeit allerdings eine wiederholte würdigung verdient. Der herausgeber.

unterrichts liegt, und von den verschiedensten seiten her hat man sich bemüht, dieser neuen aufgabe gerecht zu werden, nirgends aber mit dem erfolge wie in Hausknechts English Student. Gerade beim englischen unterrichte ist die organische verbindung der realien mit der darbietung des sprachlichen stoffes auf einer möglichst frühen stufe besonders deshalb angezeigt, weil hier, anders als beim Französischen, eine verhältnismässig nur kurze zeit zur verfügung steht, und es daher von anfang an gilt, die vorhandene zeit in dem bezeichneten sinne kräftigst auszunützen. Diesem bedürfnisse kommt das Hausknechtsche buch entgegen wie kein anderes. Man prüfe einmal unter dem gesichtspunkte der realien z. b. das noch immer weit verbreitete lehrbuch von Gesenius! Was lernen die schüler aus dem dort gebotenen sprachstoffe über England, land und leute kennen? Im grunde genommen blutwenig! Nur ganz wenige von den zusammenhängenden stücken bei Gesenius bewegen sich auf englischem boden, ohne dass man selbst diese auswahl besonders charakteristisch nennen könnte, während weitaus die meisten übrigen nummern irgend welche anderen nichtenglischen stoffe bieten, anekdoten von Thales, Alcibiades, Darius, Cortez und dergleichen mehr, eine auswahl, die man streng genommen, nur als widersinnig bezeichnen kann, und die in keiner weise geeignet ist, das interesse des lernenden zu fesseln. Wie ganz anders bei Hausknecht! Hier bewegt sich der gesamte sprachstoff von anfang bis zu ende um England und die englisch sprechende menschheit, einheitlich und organisch aufgebaut und auf das zweckmässigste gegliedert.

Nach einer kurzen sehr praktischen einleitung, die mit den elementen der aussprache und der formenlehre bekannt macht, wird der schüler sofort in den strom der lebendigen sprache versetzt, und veranlasst, darin zu schwimmen. Zu grunde gelegt ist ein sprachstoff, den der verfasser selbst sehr sinnig erdacht hat, und der ganz unzweifelhaft das interesse der schüler lebhaft in anspruch nehmen muss. Es handelt sich darin um zwei englische gymnasiasten, Robert Saunders und Timothy Vaughan, Zöglinge der altberühmten, mit internat verbundenen Karthäuserschule, die neuerdings in Godalming (Surrey) in verjüngtem gewande neu aufgerichtet worden ist. Der grundstock der sprachstoffe im ersten kursus besteht aus dialogen zwischen den beiden gymnasiasten, so dass der schüler, analog dem bei erlernung der muttersprache zur anwendung kommenden vorgange, an erster stelle mit der umgangssprache bekannt gemacht wird, und zwar mit der echt idiomatischen. Die bedeutung der darin vorkommenden worte, zugleich mit der phonetischen umschrift, findet man in dem vokabular, das einen getrennt gebundenen anhang bildet. Die dialoge sind durchweg in sehr geschickter, lebendiger und natürlicher form abgefasst, gelegentlich auch mit einem anfluge von humor. Der warme ethische hauch, der über dem ganzen schwebt, kann nur günstig auf die schüler wirken. In der ersten lektion, der, wie den meisten übrigen, eine auch das auge in medias res versetzende abbildung beigegeben ist, belauschen wir die zwei freunde beim aufstehen; in den nächsten zwei lektionen hospitieren wir in einer englischen schulstunde; weiterhin wohnen wir dem gemeinsamen frühstücke der zöglinge bei, dann einer partie cricket. In der sechsten lektion begleiten wir die freunde auf einem aus-

flüge nach London und betrachten mit ihnen die sehenswürdigkeiten der riesenstadt. Ein weiterer dialog führt uns die schüler im gespräch über die glücklich überstandenen prüfungsarbeiten vor; dann wohnen wir dem schulschluss zu beginn der ferien bei und ziehen mit den beiden zu einem ferienaufenthalte auf das land, wobei wir mit den charakteristischen eigentümlichkeiten des englischen landlebens bekannt gemacht werden. Ein in englischer schreibschrift abgedruckter brief Roberts an seinen vater, einen reichen schafzüchter in Australien, giebt weiteren bericht über den landaufenthalt der zwei freunde. Die 13. lektion ist einem besuche des Zoologischen Gartens in London gewidmet, die 14. der besichtigung eines kriegsschiffes in Portsmouth, auf dem ein mit Mr. Vaughan befreundeter Offizier im begriff ist, nach Indien abzureisen. Damit verbinden sich natürlich mancherlei belehrungen über das englische flottenwesen. Die letzte lektion endlich des ersten kursus ist ein wieder in englischer schreibschrift abgedruckter brief Roberts an seinen vater, der einen weiteren bericht über den verlauf des landaufenthaltes enthält, zugleich mit dem hinweise auf die in einem packet folgenden englischen aufsätze, die er und sein älterer bruder, ein Oxforder Student, die ferien über geschrieben haben. Diese aufsätze, 19 im ganzen, bilden den zweiten teil des buches. Ehe wir aber auf eine nähere charakteristik desselben eingehen, ist noch einiges über den ersten teil zu sagen. Es versteht sich, das von übersetzungen aus der muttersprache in das Englische hier keine rede ist. Seitdem man die psychologischen bedingungen des erlernens fremder sprachen näher ins auge gefasst hat, weiss man, dass das mittel der übersetzung in die fremde sprache, bei anfängern angewandt, vom ziele der sprachaneignung geradezu abführt und daher vom übel ist. Was man früher sich einbildete, auf diesem wege zu erreichen, bekanntlich aber nicht erreichte, das wird nach der neuen methode, und so auch bei Hausknecht, durch ganz anders zweckmässige mittel angebahnt, die es ermöglichen, den schüler ohne den umständlichen prozess des übersetzens zum freien gebrauche der fremden sprache und zum denken in ihr anzuleiten. An jeden dialog schliesst sich nämlich ein sogenanntes *Narrative* an, das vor allem zu mündlichen übungen bestimmt ist und in dieser hinsicht ganz ausgezeichnete dienste leisten kann. Es enthält umformungen und erweiterungen des in den dialogen behandelten stoffes, ohne dass dabei sprachlich neues material verwandt würde. Die ersten dieser Narratives sind so einfach gehalten, dass es schon hier normal veranlagten schülern, die den dialogischen stoff durchgearbeitet haben, keinerlei schwierigkeit machen kann, die ihnen vom lehrer vorgesprochenen sätze richtig mit dem gehör aufzufangen. Daneben lassen sich diese texte natürlich auch noch in anderem sinne verwerten, namentlich zur reproduktion in frage und antwort und zu diktaten. Für die dialogische verarbeitung der Narratives hat der verfasser in den ersten lektionen selbst anleitung gegeben, während sie weiterhin dem lehrer selbst überlassen bleibt. Nachdem durch solche mittel die grammatische kenntnis des schülers wirksam vorbereitet worden ist, bietet jede lektion eine kurze systematische zusammenfassung des grammatischen stoffes und im anschluss daran, unter dem titel *Exercise*, eine reihe kleinerer aufgaben.

Soviel über den ersten abschnitt. Der zweite (s. 59—116) enthält, wie schon angedeutet, englische lesestücke (*Compositions*), die sehr zweckmässig darauf berechnet sind, die kenntnis des schülers von England und den übrigen ländern, in denen die englische sprache herrscht, zu erweitern und zu vertiefen. Die überschriften der einzelnen stücke mögen eine kenntnis von dem inhalte geben: 1. *The Royal Banquet at Windsor Castle.* 2. *Brooklyn Bridge.* 3. *Leichardt.* 4. *The old Britons.* 5. *The Coming of the English and the Introduction of Christianity into England.* 6. *King Alfred.* 7. *The Battle of Hastings.* 8. *Edward I.* 9. *English Archery.* 10. *Caxton.* 11. *Columbus and the Discovery of America.* 12. *The Voyage of the Mayflower and the Beginning of New England.* 13. *The Relief of Londonderry.* 14. *Wolfe.* 15. *Hargreaves and Arkwright.* 16. *Nelson.* 17. *Great Inventions.* 18. *The Visit of the Prince of Wales to India.* 19. *The Queen's Jubilee.* Dazu als schluss dieses kursus ein längerer brief von Mr. Saunders in Sydney an seinen sohn Robert. Den ersten 11 stücken ist nach Perthes' vorschlag ein systematisch geordnetes vokabular beigefügt, in dem schon erwähnten getrennten anhang, während für die weiteren stücke der schüler die worte in dem alphabetisch geordneten verzeichnis nachzuschlagen hat. Mit den *Compositions* sind noch andre übungen verbunden. Einmal *Conversations*, d. h. fragengruppen, die sich zuerst an den lesestoff anschliessen, dann aber mehr und mehr in freier gestaltung auch andere gebiete mit hereinziehen und so die sprechfähigkeit des schülers planmässig erweitern, anderseits deutsche übungsstücke zum übersetzen in das Englische. Auch hier bemerkt man wiederum die sorgfältige abstufung vom leichteren zum schwereren, die in der anlage des buches überhaupt beobachtet ist: die zuerst sehr einfachen umformungen des schon verarbeiteten englischen materials erheben sich allmählig zu immer selbständiger geformten stücken, bei deren abfassung die erzielung eines wirklich idiomatischen Englisch stets sorgfältig im auge behalten wird. Diese übungen bieten auch noch den vorteil, dass jedes stück eine besondere partie der grammatik behandelt. Und damit kommen wir endlich zu der systematischen grammatik, die der verfasser in knapper, durchsichtiger formung auf etwa 80 seiten giebt. Alle die englischen mustersätze, mit denen hier die regeln veranschaulicht werden, sind dem lektüre- und sprechstoff entlehnt, den der schüler bereits durchgearbeitet hat, so dass ihm hier nur bekanntes material geboten wird, wodurch er um so leichter zu der wünschenswerten grammatischen klarheit durchdringt. Ein schlussabschnitt endlich giebt auf 20 seiten eine auswahl englischer gedichte in charakteristischen proben. Als praktischer mann hat der verfasser auch noch das blatt vor dem hinteren einbanddeckel ausgenutzt: dort findet man nämlich eine sammlung englischer originalannoncen, durchweg nach der bekannten englischen art gedruckt, mit hervorhebung des anfangsbuchstabens des ersten wortes durch grossen, fetten druck. Auch diese annoncen beziehen sich grossenteils auf den durchgearbeiteten englischen stoff.

So bildet Hausknecht's English Student von anfang bis zu ende ein wohldurchdachtes, einheitliches werk, das einen höchst bemerkenswerten fortschritt gegen alle bisherigen leistungen ähnlicher art bezeichnet. Fast

möchte man wünschen, noch einmal jung zu sein, um aus einem solchen buche Englisch zu lernen! Es muss ein wahres vergnügen sein! An den lehrer allerdings, darüber darf man sich keiner täuschung hingeben, stellt es hohe anforderungen. Es erscheint uns aber sehr wohl möglich, dass selbst solche lehrer, die die sprache nach der praktischen seite zunächst noch nicht völlig beherrschen, durch ein so vorzüglich angelegtes buch beim unterrichte selbst mit fortgerissen werden, und dass ihre leistungsfähigkeit unter solchem einflusse erheblich gesteigert wird. Der lehrer, der es einführt, drückt damit jedenfalls aus, dass er entschlossen ist, seine schüler energisch in die lebendige sprache einzuführen und damit zugleich in die kenntnis von land und leuten. Ein besseres hilfsmittel aber zur erreichung dieses zwecks als Hausknecht's English Student ist zur zeit einfach nicht vorhanden, und dürfte auch nicht sobald wieder geschaffen werden. Aeusserliche mittel und kunstgriffe lassen sich ablernen und nachahmen, aber die vereinigung der geistigen und moralischen eigenschaften, die zu einem solchen werke notwendig war, lässt sich nicht so ohne weiteres herbei kommandieren.

Was die schulen anlangt, an denen das buch verwendung finden kann, so scheint der verfasser zunächst an realschulen, im weiteren sinne des wortes, gedacht zu haben. Trotzdem möchte eine benutzung auch an gymnasien durchaus nicht ausgeschlossen sein, wenn man z. b. auf die durcharbeitung der deutschen übersetzungsstücke verzichtet und sonstige geeignete kürzungen eintreten lässt. Die ausgezeichneten erfahrungen, die man an einem Berliner gymnasium mit Hausknecht's buch gemacht hat, und von denen schreiber dieser zeilen zufällig kenntnis hat, können nur zur nachfolge ermuntern. Man kann sich wohl denken, dass gerade gymnasiasten, deren sprachliche studien sich gemeiniglich in ganz anderen bahnen bewegen, besonders dankbar für ein unterrichtswerk sind, das ihnen die englische sprache auf grund einer so überaus interessanten methode entgegenbringt. Gar nicht zweifelhaft aber ist, dass das ganze fach des Englischen durch ein solches hilfsmittel in den augen der schüler eine ausserordentliche moralische stärkung erhält. Auch aus diesem grunde wünschen wir Hausknechts English Student von ganzem herzen die weiteste verbreitung.

Leipzig. K. A. Martin Hartmann.

Prof. Dr. E. Hausknecht, Amerikanisches Bildungswesen. Berlin, Gärtner, 1894. 29 pp. 4°. (Wissenschaftl. Beil. z. Jahresber. d. Zweiten Städt. Realsch. z. Berlin. Ostern 1894. Progr. Nr. 117.)

Diese abhandlung, deren ergebnisse grösstenteils auf eigener anschauung beruhen, da der verfasser im sommer und herbst 1890 und 1893 sich in den Vereinigten Staaten das material gesammelt hat, — ist jedem schulmanne, der sich für das unterrichtswesen jenseit des Ozeans interessiert und durch vergleichen zu lernen versteht, auf das angelegentlichste zu empfehlen; kurz, aber übersichtlich lernen wir die bedeutendsten der amerikanischen bildungsinstitute kennen. Nicht, um die lektüre der schrift

entbehrlich zu machen, geben wir die hauptpunkte, sondern um die aufmerksamkeit der fachgenossen auf die fülle der belehrung zu lenken.

Der immer mehr hervortretende bildungsdrang des Amerikaners — a passion, a heart-hunger for education — wird nicht nur hier von H. betont, sondern dokumentiert sich auch in den zeitschriften des landes und in den dort behandelten pädagogischen fragen. Deshalb hat auch University Extension, die in diesen blättern schon des öfteren besprochen wurde, seit 1887 in Amerika eingang gefunden und nimmt immer grössere „ausdehnung" an. Eine illustration dazu geben zwei von H. abgedruckte Syllabi (d. h. dispositionen über die vorträge, wie sie den teilnehmern vorher zur orientierung in die hand gegeben werden), deren erste "Six Lectures on English Social Reformers" umfasst: Sir Thomas More, John Wesley, William Wilberforce, Thomas Carlyle, Kingsley und John Ruskin; der zweite über einen Course of Lectures, die sich eingehend über "Descriptive Astronomy" verbreiten.

Eine einheitliche zentralstelle für das unterrichtswesen der Union ist nicht vorhanden; das Bureau of Education in Washington ist nur statistisches amt, aber auch als solches ohne machtbefugnisse. Dagegen haben die meisten staaten einen Board of Education, dem die sorge für den unterricht obliegt. In der grössten blüte befindet sich das schulwesen in Massachusetts, besonders in Boston, und einer reihe anderer staaten.

Die gewöhnlichen anstalten sind primary school (für kinder von 6—10 jahren), grammar school (von 10—14 jahren, nicht zu vergleichen mit den englischen grammar schools, sondern obere volksschule), und high school für drei jahreskurse. Diese letzteren unterscheiden sich in English High Schools mit Realien und ein oder zwei fremden sprachen, Latin High Schools, die die alten sprachen treiben, und in die neuen, sich immer mehr verbreitenden Manual Training High Schools mit wöchentlich zehn stunden für die werkstatt, fünf für das zeichnen und zehn für den wissenschaftlichen unterricht. An die High Schools schliessen sich die Colleges, grösstenteils ein mittelding zwischen unserem gymnasium und der universität, deren es nahezu 400 giebt. Examina werden dreimal im jahre gemacht, aber anleitung zur selbständigen wissenschaftlichen arbeit geben die wenigsten, die dann auch wirklich university-work treiben, und unseren universitäten gleich zu achten sind. Nach dem gutachten des Harvard University Club sind es nur elf, von denen Harvard University in Cambridge und The University of Michigan in Ann Arbor bis zu 3000 studenten haben, Yale University in New Haven nahezu 2000; die bedeutendste frauen-universität ist Bryn Mawr College bei Philadelphia. Von fachschulen sind zu erwähnen die Normal Schools für lehrer und lehrerinnen, die aber von ganz verschiedenem werte sind, ebenso wie high schools und Colleges; für theologie, jurisprudenz und medizin giebt es Divinity, Law und Medical Schools, die meist nicht einmal College-vorbildung verlangen. Von den grösseren polytechniken führt H. das Massachusetts Institute of Technology in Boston an, als unicum das Drexel Institute of Art, Science, and Industry in Philadelphia, kunst- und gewerbe-akademie für beide geschlechter, das sich speziell die heranbildung von lehrern der verschie-

-densten grade zur aufgabe gemacht hat. Ausserdem giebt es noch trade schools als fachschulen für handwerk und gewerbe.

Auf dem gebiete der mädchen- und frauenerziehung leisten die Amerikaner bekanntlich grossartiges, und H. widmet ihr eine kritische betrachtung, wobei wir ihn als gegner der mädchengymnasien kennen lernen, mit denen ja jetzt auch in Deutschland der versuch gemacht ist. Während die Colleges amerikanischer art das leibliche und geistige wohlbefinden fördern, müssten bei uns nach seiner ansicht die mädchen bei der ungeheuren arbeitslast der gymnasien alle physisch zu grunde gehen. Als muster eines frauen-College schildert er das oben erwähnte Bryn Mawr, und um einen massstab der anforderungen desselben zu bieten, giebt er die (nur schriftlichen) aufgaben, die im September 1892 beim eintrittsexamen in Bryn Mawr gestellt worden sind (p. 24 ff.), und die besonders für uns philologen genug des anregenden gewähren. Die universität verleiht nach drei jahren den B. A. (Bachelor of Arts), nach einem weiteren jahr den Master of Arts. Der Doctor of Philosophy wird erst drei jahre nach dem B. A. auf grund einer Diss. und mündlichen prüfung zugestanden. Ueber vergleichende sprachforschung, semitische und germanische sprachen werden kollegien gelesen.

Zu erwägungen und vergleichungen bieten anlass besonders folgende punkte des amerikanischen schulwesens:

Der unterricht ist, teilweise selbst in Colleges, mit allen apparaten unentgeltlich.

co-education, die gemeinsame erziehung beider geschlechter in den schulen, mit ihren vor- und nachteilen (nur notbehelf).

Der unterricht ist in den neueren sprachen meistens in form und resultat gering.

Zu grosse zahl von lehrerinnen an grammar und besonders high schools, die trotz einzelner glänzender pädagogischer weiblicher kräfte rückwirkung auf qualität und niveau der schulen ausübt.

Fast durchgehends kein religionsunterricht.

Der turnunterricht in primary und grammar schools gleich null, an den anderen sehr ausgebildet.

Sargent machines. Spielhallen.

Spiele im freien, die dem turnen grosse konkurrenz machen (Baseball, rowing, football, La Crosse, lawn-tennis, cycling).

Das studium des Spanischen findet hervorragende pflege, von politischen und kommerzielien gesichtspunkten aus; (auch den Deutschen zu empfehlen!)

Schliesslich erwähne ich noch die vortreffliche einrichtung des 'sabbatical year', d. h. urlaub in jedem siebenten jahr an einigen Colleges für die lehrer zu ihrer weiteren ausbildung im ausland. Welcher gewinn wäre eine solche einrichtung für den neuphilologen bei uns!

Die form Jova für Jowa p. 6, z. 2 wahrscheinlich ein druckfehler?

Bamberg. Richard Ackermann.

Prof. **Suchier** und Prof. **Wagner, Ratschläge für die Studierenden des Französischen und des Englischen** an der Universität Halle a. S., Max Niemeyer, 1894.

In dem vorliegenden schriftchen wird es meines wissens zum ersten male von berufenster seite offiziell unternommen, den studierenden der neueren sprachen für ihren studiengang einen sicheren führer in die hand zu geben. Nun wendet er sich zwar nur an die studierenden der universität Halle, aber mögen auch an anderen universitäten die verhältnisse anders liegen: das was in diesen ratschlägen niedergelegt ist, hat so allgemeine geltung und spiegelt so sehr die abgeklärte meinung des erfahrenen lehrers wieder, dass jeder student, gleichviel welcher hochschule, nur daraus lernen kann. Weder die schwierigkeit des studiums wird übergangen, noch die nebendisciplinen, noch das praktische endziel, und freudig wird der junge student die aufforderung begrüssen, dass er seinen professor fragen soll, wenn ihm in der vorlesung irgend etwas unverständlich geblieben ist. Auch das muss hervorgehoben werden, dass ein mann wie Suchier, der in den französischen dialekten ebenso zu hause ist, wie auf dem gebiete der vergleichenden sprachwissenschaft, nirgends übertriebene anforderungen stellt. Wir können dem schriftchen nur die weiteste verbreitung über seinen bestimmungskreis hinaus wünschen, weil es den studenten vor ratlosem umhertappen bewahren wird. Etwas engherzig erscheint mir nur die bestimmung über die promotion, dass in der regel die ordentliche mitgliedschaft des seminars als eine vorbedingung dafür angesehen wird, während andererseits die übernahme eines themas zum eintritt in das seminar verpflichtet. Nach meinen beobachtungen kann das die freie wahl beeinträchtigen und strebertum hervorrufen. Und wie wirds gehalten, wenn die zahl der bewerber grösser ist als die der offenen stellen? Und was erst wird aus den 'ausländern', die nicht bloss ceteris paribus, sondern überhaupt hinter den inländern zurückstehen müssen?

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Little Lord Fountleroy von Frances Hodgson **Burnett.** Für den Schulgebrauch bearbeitet von **G. Wolpert.** Franz. und englische Schulbibliothek Band LXXVII. Englisch. Leipzig, Rengersche Buchhandlung.

Mit diesem neuen bändchen hat die Rengersche Sammlung franz. und engl. schulausgaben eine bemerkenswerte bereicherung erfahren. Das ist ein griff ins frische leben. Burnetts roman ist ein meisterwerk, das in der that gelesen zu werden verdient. Es erinnert in bezug auf schärfe der beobachtung, schilderung der charaktere wie einzelner häuslicher scenen, sowie an tiefe der gedanken an die werke von Dickens.

Das prinzip, keine anmerkungen am fusse der seite zu geben, das sonst bei der Rengerschen Sammlung vorherrscht, ist hier durchbrochen worden und sehr zum vorteil der ausgabe. Da eine grosse menge formen

der umgangssprache, des vulgar English, sowie von Americanismen in dem buche enthalten sind, so mussten erläuterungen noch auf derselben seite gegeben werden. Auch schwere worte finden wir übersetzt. Alles hat Wolpert mit vielem geschick gethan, ich glaube nicht, dass kürzere und bessere erklärungen gegeben werden konnten. Vielleicht wäre noch wünschenswert eine erläuterung zu der stellung in: "been neglecting it — has he?" S. 71, z. 17. — 'noticin'" s. 88, z. 30 und "that's the very one it's from" (vielleicht = von ihm und keinem andern kommt er (der brief) s. 88, z. 32.

Der auszug, den Wolpert aus dem Burnettschen romane gemacht, ist so vorzüglich, dass ich, obwohl mir das original wohl bekannt war, kaum merkte, dass es ein auszug war; es wirkt wie ein geschlossenes ganzes. Auch ist der stoff so packend, so warmes leben pulsiert in dem ganzen werke, dass ich es auch in dieser form mit grossem vergnügen gelesen habe. Das buch ist für schüler sowie für erwachsene gleich fesselnd. Ein jeder wird daraus nicht bloss ein gut teil anglismen, amerikanismen und vulgärenglisch lernen, sondern vor allem auch tiefsittliche lehren, die sich uns trotz der spannenden handlung fest einprägen. Die wandlung, die in dem grimmigen, hartherzigen, verbissenen Lord Dorincourt vorgeht, die rührende kindliche liebe des kleinen Cedric zu 'Dearest", seiner herrlichen mutter, sind meisterhaft dargestellt und müssen jeden ergreifen.

Die ausgabe hat einer sorgfältigen revision unterlegen, ich habe keinen druckfehler entdeckt.

Wenn die Rengersche Sammlung in dieser weise fortgeführt wird, so wird sie mit der zeit ein tüchtiges seitenstück zu der Velhagen und Klasingschen Sammlung franz. und englischer Schulausgaben werden. Bis jetzt allerdings hat die letztere den vorzug weit grösserer reichhaltigkeit, bei gleicher gediegenheit der ausstattung und mindestens gleicher vorzüglichkeit der anmerkungen, biographien, einleitungen etc. Es mutet uns daher sehr seltsam an, wenn in der Mainummer des Pädagogischen Wochenblattes, das in Rengers verlag erscheint, von herrn Dr. Mahrenholtz, einem der mitarbeiter an der Rengerschen Sammlung, den Rengerschen ausgaben das höchste lob gespendet wird, während die Velhagensche Sammlung mit einem sehr wegwerfenden ausdruck bezeichnet ist. Ich habe einen grossen teil der englischen schulausgaben, die bei Renger erscheinen, gewissenhaft geprüft und in diesem blatte besprochen, auch mein lob, wo es zu spenden war, nicht zurückgehalten, aber es wäre ein schweres unrecht, wollte man die Velhagensche Sammlung der andern nachsetzen. Sie ist, wie schon erwähnt, ihr mindestens gleichwertig, aber es verdient die grösste anerkennung, dass Velhagen & Klasing, noch über den kreis der gewöhnlichen schullektüre hinausgehend, auch eine anzahl werke aufgenommen haben, die sich zur privatlektüre vortrefflich eignen und den ideenkreis der schüler zu erweitern imstande sind. Dass diese werke nicht schlecht sein können, dafür spricht am besten ihre weite verbreitung.

Dresden, im Juni 1894. Oscar Thiergen.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten Juni, Juli und August 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

Barber (Henry), British Family Names: Their Origin and Meaning. With Lists of Scandinavian, Frisian, Anglo-Saxon and Norman Names. pp. x—235. Elliot Stock. 15/.

Henry (Victor), A Short Comparative Grammar of English and German, as Traced Back to their Common Origin and Contrasted with the Classical Languages. Trans. by the Author. pp. xxviii—394. Swan Sonnenschein. 7/6.

Lefevre (A.), Race and Language. (International Scientific Series.) pp. 430. Paul, Trübner and Co. 5/.

Sweet (H.), An Anglo-Saxon Reader in Prose and Verse. With Grammar, Metre, Notes and Glossary. 7th ed., Enlarged and partly Re-written. pp. 406. Clarendon Press. 9/6.

Valentine (W. W.), New High German: A Comparative Study. Ed. by A. H. Keene. 2 vols. Isbister. 30/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Brewer's (Dr.) Dictionary of Phrase and Fable: Giving the Derivation, Source or Origin of Common Phrases, Allusions and Words that Have a Tale to Tell. Part 1. New and Enlarged ed. Portrait. Cassell. 7 d.

Dictionary of National Biography. Edited by Sydney Lee. Vol. 39, Morehead-Myles. Roy. 8vo, pp. vi—452. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf.-mor., 20/.

Lynch (A.), Our Poets. 12mo. Remington. 2/6.

Low (W. H.), Intermediate Text-Book of English Literature. Vols. 2 and 3 in 1 Vol. From the Accession of Elizabeth to the Restoration. (Univ. Corr. Coll. Tutorial Series.) pp. 436. Clive. 5/6.

— Intermediate Text-Book of English Literature. Vol. 3. From 1660 to 1798. (Univ. Corr. Coll. Tutorial Series.) pp. 220. Clive. 3/6.

— A History of English Literature. 1714 to 1798. Clive. adv., 3/6.

McLaughlin (E. T.), Studies in Mediæval Life and Literature. Putnam's Sons. net, 5/.

Monkhouse (Allan), Books and Plays. pp. 210. Mathews and Lane. net, 5/.

Rawnsley (H. D.), Literary Associations of the English Lakes. Vol. 1: Cumberland, Keswick and Southey's Country. Vol. 2: Westmoreland, Windermere and the Haunts of Wordsworth. Maclehose (Edinburgh). Simpkin. ea., net, 5/.

Rowland (P. F.), A Comparison, Criticism and Estimate of the English Novelists from 1700 to 1850: the Chancellor's Essay, 1894. pp. 28. Blackwell (Oxford). Simpkin. 1/6.

Russell (Percy), A Guide to British and American Novels: Being a Comprehensive Manual of all Forms of Popular Fiction in Great Britain, Australasia and America, from its Commencement down to 1893. pp. xii—314. Digby, Long and Co. net, 3/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Chaucer (Geoffrey), The Complete Works. Edited, from numerous Manuscripts by the Rev. Walter W. Skeat. Vol. 3. The House of Fame; The Legend of Good Women; The Treatise on the Astrolabe. With an Account of the Sources of the Canterbury Tales. With Facsimiles. (The Oxford Chaucer.) pp. lxxx—504. Clarendon Press. 16/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Marlowe** (C.) and **Chapman** (G.), Hero and Leander. parchment, pp. 110. Mathews and Lane. 35/.

bb) **Cromwell** (O.), Letters and Speeches. With Elucidations by Thom. Carlyle. 5 vols. in 3. Vols. 2 and 3. ea. 2/6. Chapman & Hall.

Milton, Paradise Lost. Books 3 and 4. With Introduction, Notes, Glossary and Indexes, by A. Wilson Verity. pp. lxxi—142. Cambridge University Press. 2/.

cc) **Burns**. Ross (J. D.), Burnsiana: A Collection of Literary Odds and Ends Relating to Rob. Burns. Vol. 4. pp. 110. A. Gardner. 2/6.

Collins (William), Poetical Works. Edit., with Memoir, by W. Moy Thomas. (Aldine Edition of the British Poets.) Portrait. pp. lxiv—102. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Macpherson (James). The Life and Letters of: Containing a Particular Account of his Famous Quarrel with Dr. Johnson, and a Sketch of the Origin and Influence of the Ossianic Poems, by Bailey Saunders. Portrait. pp. xi—327. Swan Sonnenschein. 7/6.

d) Shakespeare.

Shakespeare's Works. Dicks's Complete Edition of. With 37 Illusts. and a Memoir. pp. XII—1007. J. Dicks. 1/.

—— Temple ed. With Preface and Glossary by J. Gollancz. Merchant of Venice. — Midsummer Night's Dream. — Comedy of Love's Labour's Lost. — Much Ado About Nothing. 16mo. Dent. ea. net, 1/; 1/6.

—— The Tempest. With Introduction and Notes by Elizabeth Lee. 12mo, limp. Blackie. 8d.

—— Poems. With Memoir by the Rev. Alexander Dyce. (Aldine Edition of the British Poets.) Portrait. pp. lxxxix—288. G. Bell and Sons. net, 2/6.

— MacDonald (G.), A Dish of Orts: Chiefly Papers on the Imagination and on Shakespeare. Enlarged ed. pp. 320. Low. 2/6.

— Radford (G. F.), Shylock and Others: Eight Studies. 12mo, pp. 196. T. Fisher Unwin. 5/.

e) Litteratur des 19. Jahrh.

Carlyle (T.), History of Frederick II. of Prussia. New ed. 10 vols in 5. Vol. 1. Chapman and Hall. 2/6.

Coleridge (S. T.), Table Talk, and the Rime of the Ancient Mariner, Christabel, &c. Introduction by Henry Morley. 5th ed. pp. 322. Routledge. 1/.

Dickens. Lockwood (F.), The Law and Lawyers of "Pickwick": A Lecture. With an Original Drawing of Mr. Serjeant Buzfuz. 12mo, pp. 110. Roxburghe Press. net, sd., 1/; 1/6.

— Rideal (C. F.), Wellerisms from "Pickwick", and "Master Humphrey's Clock". Edit., with Introduction, by Charles Kent. 18mo, pp. 158. Roxburghe Press. 1/6.

Marryat (Capt.), Masterman Ready; or, The Wreck of the Pacific. Written for Young People. (Blackie's School and Home Library.) pp. 224. Blackie. 1/4.

— The Children of the New Forest. (School and Home Library.) pp. 256. Blackie. 1/4.

Ruskin on Education: Some Needed but Neglected Elements. Restated and Reviewed by William Jolly. pp. xvi—167. G. Allen. net, 2/.

— Letters Addressed to a College Friend During the Years 1840—'45. pp. xiii—210. G. Allen. 4/; l. p. ed., 10/.

Scott (Sir W.), Border edition of the Waverly Novels. Ed. with Introductory Essay and Notes by Andrew Lang. (Anne of Geierstein, 2 vols. — Castle Dangerous. — Chronicles of the Canongate. — Count Robert of Paris, and the Surgeon's Daughter. 2 vols.) J. C. Nimmo. ea., 6/.
— Dryburgh Edition of the Waverley Novels. (Anne of Geierstein, or, The Maiden of the Mist. — Woodstock; or the Cavalier. — The Fair Maid of Perth; or St. Valentine's Day.) Illust. A and C. Black. ea., 5/.
— The Talisman: A Tale of the Crusades. (Blackie's School and Home Library.) pp. 265. Blackie. 1/4.

Shelley. Elton (C. I.), An Account of Shelley's Visits to France, Switzerland and Savoy in the Years 1814 and 1816. With Extracts from "History of a Six Weeks' Tour" and "Letters Descriptive of a Sail Round the Lake of Geneva and of the Glaciers of Chamouni". First Published in the Year 1817. With Illusts. pp. 185. Bliss, Sands and Foster. 10/6.

Tennyson, Morte d'Arthur. With Introduction and Notes by F. J. Rowe and W. T. Webb. Macmillan. 1/.

Wordsworth (W.), Selections from "Songs of the Water Mill". Illust. 4to. Tuck. 2/.

f) Auswahl aus der neusten Litteratur (Dramen, Uebersetzungen).

aa) **Adams** (F.), Tiberius: A Drama. Introduction by W. M. Rossetti. T. Fisher Unwin. net, 10/6.

Inglisfield (Walter), Queen Elizabeth and Earl Leicester: A Drama in Five Acts. pp. 196. Elliot Stock.

James (H.), Theatricals. Two Comedies: Tenants, Disengaged. pp. 322. Osgood, McIlvaine and Co. 6/.

Smith (H.), Interludes. 2nd ser. Being Two Essays, A Farce and some Verses. Macmillan. 5/.

bb) **Bell's** Modern Translations: Schiller's "Mary Stuart", "The Maid of Orleans", "William Tell". sd. G. Bell and Sons. ea. 1/.

Eschenbach (W. Von), Parzival: A Knightly Epic. For the First Time Translated in English Verse from the Original German, by Jessie L. Weston. Vol. 1. Nutt. net, 7/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Emerson (R. W.), Miscellanies. (Works, Vol. 11., Riverside ed.) Routledge. red., 2/6.
— Lectures and Biographical Sketches. Riverside ed. Routledge. red., 2/6.

Longfellow (H. W.), Poetical Works. Selected, with a Prefatory Notice, Biographical and Critical, by Eva Hope. New ed. (Canterbury Poets.) 16mo, pp. 304. W. Scott. 1/.

3. Geschichte.

Blount (T.), Boscobel; or, The Adventures of Charles II. after the Battle of Worcester. Edit., with a Bibliography, by Charles G. Thomas. Tylston and Edwards. 5/.

Malden (H. E.), English Records: A Companion to the History of England. pp. 240. Methuen. 3/6.

Record Office. Lists and Indexes. No. 4. List of Plea Rolls of Various Courts. Preserved in the Public Record Office. 30/.

Medley (D. J.), A Student's Manual of English Constitutional History. pp. 598. Blackwell (Oxford). Simpkin. 10/6.

Smith (G. B.), History of the English Parliament. Together with an Account of the Parliaments of Scotland and Ireland. 2 vols. Ward, Lock and Bowden. red., 12/.

Toynbee (A.), Lectures on the Industrial Revolution of the 18th Century in England. With Memoir by B. Jowett. 4th ed. With Appendix. pp. 350. Longmans. 10/6.

4. Erziehung und Unterricht.

aa) **Aspects** of Modern Study: Being University Extension Addresses by Lord Playfair, Canon Browne, Mr. Goschen, Mr. John Morley, Sir James Paget, &c. &c. pp. viii—187. Macmillan. net, 2/6.

Carpenter (A.), The Principles and Practice of School Hygiene. With Illusts. 4th ed. pp. 370. W. H. Allen. 4/6.

Cowham (J. H.), A New School Method for Pupil-Teachers and Students. Parts 1 and 2. pp. 72. Westminster School Depot. ea. 1/6.

Plans for the Government and Liberal Instruction of Boys, in Large Numbers, as Practised at Hazelwood School. pp. 348. Biggs. 5/.

bb) **Foster** (E.), Ten Lessons in Elocution. Founded on the Teaching of Delsarte and Sheridan. pp. 64. Simpkin. 1/6.

Sherry (G. E.), Graduated Exercises in Dictation. Specially Compiled for the Army, Navy and for Use in Colleges and Schools. pp. 96. Simpkin. 1/6.

Steel (G.), An English Grammar and Analysis for Students and Young Teachers. pp. 307. Longmans. 3/6.

5. Bibliotheken.

Clark (J. W.), Libraries in the Mediæval and Renaissance Periods: The Bede Lecture Delivered June 13, 1894. Macmillan and Bowes (Cambridge). Macmillan. net, 2/6.

Fletcher (William J.), Public Libraries in America. (Columbian Knowledge Series, No. 2.) Illust. pp. 196. Low. 3/6.

Flint (Weston), Statistics of Public Libraries in the United States and Canada. (Bureau of Education, Circular of Information, No. 7, 1893.) pp. xiii—213. Government Printing Office (Washington).

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Neuphilologisches Centralblatt 8, 10: Henderson, Die Universität Edinburgh.

2. Amerikanische.

Poet-Lore VI, 8 & 9: Carpenter, Sherman, Bates, Corson, Triggs, How may Literature best be taught? — Drachmann, A Present-Day Saga. — Louise Imogen Guiney, Gentle George Farquhar. — Maeterlinck, Pélléas and Mélisande. A Prose Play. — Hodell, Shakespeare's Opening Scenes as striking the Key-Note of dramatic Action and Motive.

VI, 10: Corson, The Aims of Literary Study. — Traubel, Whitman and Murger. — Wurtzburg, Character in 'Much Ado about Nothing. — Strindberg, Love and Bread. A Story. — Kingsland, Literary Dilettanteism. — C., Some Modern Portuguese Sonnets. P. A. C., A School of Literature.

The Atlantic Monthly *Oct. '94*: Mervin, The Philosophy of Sterne. — The Mediaeval Towns of England.

The Century Magazine *Oct. '94*: Woodberry, Poe in New York. — Eggleston, Folk-Speech in America. — Cortissoz, Edward Clarence Stedman. — Woodberry, Aubrey de Vere. — Aubrey de Vere, Recollections of Aubrey de Vere.

3. Englische.

Academy. *Aug. 4.* Criticism on Contemporary Thought and Thinkers. Selected from the Spectator by R. H. Hutton. — Georgian Folk Tales. Translated by Margery Wardrop.

"Dinner" II (F. Chance).

Aug. 11. Shylock and Others. Eight Studies by G. H. Radford. - British Family Names. By Henry Barber.

The Nun Chaplain and the three Priests in the Canterbury Tale (Lina Eckenstein).

Aug. 18. Songs, Poems, and Verses. By Helen, Lady Dufferin.

Sept. 1. Sonnets of the Wingless Hours. By Eugene Lee Hamilton — Psychology applied to Education. By Gabriel Compayré. Translate by W. H. Payne.

The Sources of Chaucer's "Prioresses Tale" (Skeat).

Sept. 8. Adriatica. By Percy Pinkorton.
The Etymology of "Tank" (H. Beveridge).

Athenæum. *Aug. 4.* Mrs. Browning's Parentage (Ingram — Noble — A Pseudo-Gothic Inscription (Southesk). — A Complaint: Possibly b Chaucer (Skeat).

Aug. 11. Literary Associations of the English Lakes. By the Re H. D. Rawnsley. — British Family Names: their Origin and Meaning, wit Lists of Scandinavian, Frisian, Anglo-Saxon, and Norman Names. By Henr Barber.

A Bibliography of the Writings of Robert Browning (Thomas J. Wise — A Pseudo-Gothic Inscription (A. S. Napier — Alexander Tille) — Milto and Randolph (J. D. C.).

Architecture of the Renaissance in England. By Gotch & Brown.

Aug. 18. An Account of Shelley's Visits to France, Switzerland, an Savoy in the Years 1814 and 1816, etc. By Elton. The Spider and th Flie. By John Heywood.

Mrs. Barrett Browning's Parentage (J. Robinson — Robert Blain - John H. Ingram). — Roger Bacon and the „Secreta Secretorum" (R. Steele — Milton and Randolph (F. C. B. Terry).

Aug. 25. Dictionary of National Biography. Ed. by Sidney Le Vols. 36—39. — A Random Itinerary. By John Davidson.

Randolph and Milton (A. W. Verity). — A Bibliography of the Writing of Rob. Browning (Thomas J. Wise). — Dr. Johnson and Walton's 'Angle (Marston).

Sept. 1. A London Rose, and Other Rymes. By Ernest Rhys.
Randolph and Milton (Terry).

Sept. 8. The Complete Works of Geoffrey Chaucer. Ed. etc. b the Rev. W. W. Skeat.

Capt. Marryat and Sir Walter Scott (Shairp).

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt:
Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.
Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. Dezember 1894. Nr. VIII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Bibliothek der angelsächsichen Poesie, begründet von **Christian W. M. Grein**. Neu bearbeitet, vermehrt und nach neuen Lesungen der Handschriften herausgegeben von **Richard Paul Wülker**. II. Band. — 2. Hälfte. Leipzig, Georg H. Wigand's Verlag. 1894. VI und S. 211—570. 8⁰.

(Schluss.)

8. Aufforderung zum Gebet.

2. *ðéoda þrymcyninȝc* | *thronum sedentem.*

Wenn man letzteres in *sedens* ändert, könnte man auch das richtige *throno* setzen.

4. *sáule wine* . . . . . . erg. *-dryhten.*

9. *fó on fultum*, erg. *þé* 'dich' vor *on*, wie denn auch Lumby in seiner übersetzung *'thee'* setzt.

Vor v. 15 muss eine lücke angenommen werden, worin von der thätigkeit des h. geistes die rede war; denn dass ein geistlicher dichter die verkündigung durch Gabriel und die empfängnis durch den h. geist vermengt haben sollte, wie W. nach dem überlieferten texte annimmt (anm. zu v. 17) ist undenkbar.

21. *fultumes bidde friclo.*

Streiche *bidde*, das den vers überfüllt und auch wegen des vorgehenden imper. *roga* überflüssig ist.

9. Lehrgedicht.

V. 8 ff. *An is ȝeléafa* | etc. beruhen auf Ephes. IV, 5.

14. *biþeaht wel tréowum,* | *þýstre oferfæðmed:*

weltr. ist wohl in *hel-treafum* zu bessern.

10. Heiligenkalender.

Derselbe ist neuerdings wieder in Plummers neuausgabe von Earle's buch gedruckt, die ich in den Mitteilungen III, 237 ff. besprochen habe. Ich will gesagtes nicht widerholen, nur möchte ich die dort vorgeschlagene änderung von *twelfta dæȝ* in *twelftan d.* zurücknehmen, da, worauf mich

Morsbach aufmerksam macht, an ähnlichen stellen auch stets der nominativ erscheint. — Riegers wertvolle arbeit im 7. bande der Z. f. d. Phil. ist für dies und die folgenden stücke ganz übersehen.

23. *Ðænne þæs emb fíf niht | þæt aféred byð*

W. erwähnt nicht, dass Grein Germ. X, 422 *þe* hinter *þæt* einschiebt.

42 ff. *þæne heriað wel*
in ʒewritum wíse, | wealdendes þéow
rincas reʒolfæste.

Wie sich aus dem verbum *heriað* und dem plural *rincas* ergiebt, ist *þéow* in den (contrahirten) plural *þéos* zu bessern, vgl. P. Br. Beitr. X, 480.

115 ff. *þænne wuldres þeʒn*

. . . .

Jóhannes in ʒéardaʒan | wearð acenned.

Ich hatte, um den letzten vers zu heilen, a. a. o. vorgeschlagen, *wearð* vor *wuldres* zu setzen und v. 117 umzustellen: *Jó. ac.* | *in ʒ. d.* Doch ist letzteres auch nicht befriedigend und ich glaube jetzt, dass *ácenned* das erste wort einer ausgefallenen zeile ist und *wearð* hinter *Jóh.* in die erste halbzeile gehört. Ich würde also drucken:

Jóhannes wearð | in ʒéardaʒan
acenned . . . .

139. *Aʒustus | yrmenþéodum*

ist zu kurz: erg. *fǽr* (= *fæʒer*) wie in v. 18 und 167 oder *mónð* — über diese form vgl Beitr. X, 472 — hinter *A.* (vgl. v. 56 und 132). Dasselbe gilt von den halbversen *Octóber* 183, *Nóuembris* 196, und *Décembris* 220.

150 f. *for suna sibbe | siʒefæstne hám,*
neorxna wanʒe: |

Das letzte wort war in *wanʒes* zu bessern, nicht, wie W. thut, in *wanʒ*, da dies einen zu kurzen halbvers ergiebt (*neorxna* ist zweisilbig!). Das komma hinter *hám* ist dann auch zu tilgen.

184 f. *Winterfylleð, | swá hine wíde ciʒð*
iʒbúende, | Engle 7 Seaxe

Es liegt kein grund vor, *ciʒð* mit W. in das metrisch falsche *ciʒað* zu ändern, da bekanntlich im ae. wie noch im ne. das dem plur. subj. vorangehende verbum oft im sing. steht; vgl. Beitr. X, 472[1]) und Engl. Stud. XIV, 400 unten f.

211. *7 féowerum* | . Rieger s. 52 ergänzt *éac* nach *f.* Doch Crist 879: *fram féowèrum* hat das wort auch zwei accente (got. *fidwôrim*!), weshalb eine solche ergänzung unnötig ist.

11. Judith.

Meine anzeige von Kluges lesebuch, das auch die J. enthält, im Lit. blatt X, 445 ff. hat W. ebensowenig beachtet, wie die metrische arbeit von Luick in P. Br. Beitr. XI und Fosters buch (Strassburg 1892) über das gedicht. Um gesagtes nicht zu widerholen, beschränke ich mich auf wenige bemerkungen.

62. *ʒálferhð | ʒumena ðréate.*

Köppel ergänzt Herr. Arch. 90, 140 f. ansprechend *ʒonʒan* vor *ʒumena.* Foster erwähnt s. 46 eine alte conjektur Garnetts: *ʒúðfreca* als ergänzung

nach *ʒálferhð*; s. 47 schlägt er selbst *and ʒrǽdiʒ* zur ausfüllung des ersten halbverses vor.

249. *weras* ... *ferhðe* | *hwearfum þringan.*

So druckt W.; Greins besserung: *wériʒ-ferhðe* ist aber ganz unbedenklich, da *hwearfum* (wegen der nebenform *wearf*) mit *w* alliteriren kann, vgl. Sievers, altgerm. metrik, s. 37 fussnote.

273. .. *des 7 ellendǽda.* | *Hoʒedon þá eorlas.*

W. ergänzt nach Thwaites das erste wort zu *éades*, wodurch aber die alliteration nicht hergestellt wird. Riegers und Sweets umstellung des zweiten halbverses: *þá e. h.* würde eine kurzzeile mit auftakt ergeben, der bekanntlich in der zweiten vershälfte selten ist. Bei ergänzung von – . *des* zu *hádes* ist gar keine änderung nötig; vgl. zur stellung des verbs Sievers, metrik s. 44, 3, der einen ähnlich gebauten Heliandvers anführt, v. 2910: *naht neflu biwarp: nâthidun erlos.*

287 f. *mid níðum néah ʒeðrunʒen,*
þe [we] ... *sculon losian somod*

Foster s. 47 f. conjiciert: *mid níðʒedál* in v. 287 (= *Gúðl.* 906) und *life* in v. 288 mit anderen. S. 103 teilt er dagegen eine vermutung von Frank Heath mit: *mid niþe niþum* (soll heissen: *níwum*!) habe in der vorlage gestanden.

13. Cædmons Hymnus.

Vgl. dazu jetzt auch Millers ausgabe der ae. Beda-übers. (E. E. T. S. 95) Part I, XXI f. und p. 344.

14. Genesis.

Zur angegebenen literatur kommt noch die ausgabe in Brights 'Anglosaxon Reader' (= Zupitzas Uebungsbuch).

16 ff. *sæʒdon lustum lof,* | *heora líffréan*
démdon, drihtenes | *duʒeþum wǽron*
swíðe ʒesǽliʒe.

Eine unmögliche interpunktion!

22 f. *ǽr ðon enʒla weard* | *for oferhyʒde*
dǽl on ʒedwilde. |

W. erwähnt Zupitzas besserung von *weard* in *wearð* nicht, durch die alles klar wird.

v. 72. *seomodon swearte* | *síðe. Ne þorfton*

Wie kann man so interpungieren?

142. *druʒon 7 dydon* | etc.

Die metrik verlangt *dǽdon*, Beitr. X, 498.

221 f. *þǽra hátað ylde* | *eorðbúende*
Físon, etc.

W. setzt mit Dietr. und Grein *anne* [— muss natürlich *ǽnne* heissen —] vor *hátað* ein, wodurch wir einen unmotivierten schwellvers in dieser einfachen epischen erzählung erhalten. Ich vermute hinter *þǽra* eine lücke und würde setzen:

þǽra . . . .
hátað ylde | etc.

431. anm. Der gelehrte heisst nicht Müller, sondern Muller, der Beitr. XI, 363 über *onwendan* handelt.

453 b. | *þurh féondes cra*
cra ist wohl durch abspringen aus *cræft* entstanden.

474. *hyldo heofoncyninȝes* | *hér on worulde habban.*
habban ist mit Grein aus metrischen gründen zu tilgen.

503 f. | *cwæð, þæt þé ǽniȝes scéates ðearf*
ne wurde on worulde | etc.
W. notiert in der anm. „Gr. 2 *sceates* (*vestimenti*, Lye)?" Ohne zweifel ist *sceattes* zu schreiben (vgl. v. 813), wie Gr. auch im Sprachsch. 2, 405 die form unter *sceat* (got. *skatts*) aufführt und in der übersetzung mit 'schatzes' widergiebt.

625. *bétan heora héarran hearmcwyde* | *ond habban his hyldo forð.*
Rieger, Versk. s. 62 streicht *héarran* und *his.*

707. *þe him þæt wíf* | *wordum sæȝde.*
Wenn Sievers in seiner ausgabe (Der Heliand und die ags. Gen.) hinter *wíf* eine lücke annimmt, so geschah das natürlich aus metrischen gründen und W. brauchte nicht zu bemerken, dass von einer solchen „keine spur vorhanden" sei. Ist vielleicht *ofta* ausgefallen? Vgl. *ful þiclice* v. 705.

713 f. | *þe héo þám were*
swelce tácen oðiewde
schreibt W., obwohl die abteilung *were swelce* ‖ (mit Ettm. Grein und Siev.) die metrisch einzig mögliche ist.

752 f. *ȝe þæt hæleða bearn* | *heofonríces sculon,*
léode forlǽtan |
Ich möchte wissen, wie W. den gen. *h. ríces* auffasst, der sich als schreibfehler (wegen des folgenden *s*) sehr leicht erklärt. Die besserung von Ettm., Gr. und Siev. in *h. ríce* ist zweifellos richtig.

771. *hóf hréowiȝmód,* | etc.
Soll *hóf* vielleicht das prät. von *hebban* sein? Die anm. in Siev. ausgabe hätte zum verständnis citiert werden sollen (as.?) Es ist doch wohl in *héof* zu bessern.

906 f. *þú scealt wideferhð* | *werȝ þinum*
bréostum, bearm tredan | *bráde eorðan.*
W. führt die besserungen *werged* (Bou.), *wearg* (Ettm., metrisch unmöglich!) und *wériȝ* (Sievers, die beste) an, ohne jedoch die einleuchtende verbesserung Dietrichs, Bouterweks und Greins von *bráde* in *brádre* anzunehmen. Er hält vielmehr *bearm* für einen „endungslosen instrum." (Ettm. *bearme*), der *breóstum* gleichstehe. Ich kenne aus der *a*-deklin. nur *hús* und *hám* als solche formen; *bearm* passt aber auch darum nicht in diesem sinne, weil es doch 'busen', 'schoss' bedeutet. Wie kann jemand 'auf dem busen' gehn? Auch stilistisch wäre der ausdruck, das unmittelbare nebeneinander zweier synonyma, anstössig.

980. | *hyȝewælm astéah.*
Diese besserung des *h. wælmos teah* der hs. ist gewiss richtig; ich verweise noch auf das part. prät. *gestogan* in Kluges leseb. p. 74, 158 und zur erklärung auf Bülbring, Q. F. 63, s. 87 unten f. Der übertritt in die zweite klasse ist nach analogie von *téon* (*tíhan*) u. s. w. von den contrahierten formen der 2. 3 sg. ind. präs. *stíhst*, *stíhð* aus erfolgt.

1022. *Him þá Cain* | 7 *swarode*

Um die alliteration herzustellen, genügt die einschiebung von *ǽdre* vor *Cain*, vgl. 872 und 1005.

1032 f. *adémest mé fram duᵹuðe* | 7 *adrífest from*
earde minnm: | (l. *minum*)

Rieger, Versk. s. 44 will *feor* statt des *from* am ende von 1032 schreiben.

1066. *mǽᵹburᵹ Caines.* | *Malaléhel*
wæs æfter Járede | *yrfes hyrde*

Da *Malaléhel* nach v. 1160: *maᵹo Caines wæs* | *Malaléhel háten* (so ist statt *Mal. wæs* umzustellen!), v. 1168: *Malaléhel siððan* | *missera worn* und v. 1176: *Malaléhel lanᵹe* | etc. in der 1. silbe kürze hat (vgl. dazu Sievers, altg. metrik s. 125 anm. 2), ist *wæs* aus z. 1067 noch an den schluss von 1066 zu rücken.

1143. *Him æfter héold,* | *þá hé of worulde ᵹewát,*

Grein setzt *eorþan* st. *worulde*; mir scheint *earde* das richtigere, vgl. Béow. 56: *ellor hwearf of earde.*

1154. *fród fyrnwited* (hs. *-witet*) |

Warum nicht einfach *-wita*, nach El. 343. 438, Béow. 2123, Andr. 785?

1160. vgl. oben zu 1066.

1194. *wine fród wintres,* | *þá hé þás woruld ofᵹeaf*

Das metrum und die parallelstellen verlangen *wintrum fród.*

1229 ff. | *siððan lifde*
fíf 7 *hundniᵹontiᵹ* | *fréa, moniᵹes bréac*
wintra under wolcnum | *werodes aldor,*

Die interpunction widerspricht allem rhythmus; das komma gehört natürlich vor *fréa*! Ebenso war die apposition *werodes aldor* durch komma vom vorhergehenden zu trennen.

1240 f. *Sem wæs háten* | *sunu Nóes*
sé yldesta, | *óðer Cham,*

Lies *Nóëes* (ebenso 1551) und erg. *wæs* vor *óðer*.

Des beschränkten raumes wegen fasse ich mich kürzer: 1405 *edmonne* will W. in *édmódne* bessern, was aber den vers noch nicht korrekt macht. Ich schlage *éacne* 7 *wonne* (vgl. 1379) vor. — 1436 *forðweard* l. *fyrd-w.*? Vgl. *fyrd-wisa.* — 1504 b. *þá he Nóe* erg. *þǽr*? Rieger, versk. s. 56 will *healdend* st. *wealdend* setzen. — 1520 b. *sáwldréore* l. *sáwul-*. — 1547 vgl. zu den namen der vier frauen Bugge, P. Br. Beitr. 12, 79. Vielleicht ist zu bessern:

7 *heora féower wíf* | *P[h]ercoba, Olla,*
Olliuáni | [7] *Olliua*
nemde wǽron, | . . . . (vgl. Grein).

1551 b. *Sem* 7 *Cham* hat 1 silbe zu wenig; erg. *samod.* — 1617. *Chus* 7 *Chan*, l. *Cánan.* — 1619. Rieger, Versk. s. 16 will *hæleðum* st. *æðelum* setzen. — 1623 ist *ᵹescéod* als prät. von *sceððan* beizubehalten; vgl. Beitr. X, 485, was W. nicht erwähnt. — Dass sich v. 1628—35 auf Simson beziehen, hätte W. nicht aus Grein herübernehmen sollen, denn sie beziehen sich auf Nimrod, vgl. Gen. 10, 8—10! — 1736 b. *on Carran* ist zu kurz, l. mit Rieger s. 56 *Carrane.* — 1768 *of Éᵹipta* | *éðelmearce* passt natürlich nicht für die reise Abrahams von *Carran* (*Haran*) nach *Canaan*

(Gen. 12, 5 ff.), weswegen Grein *Assyria* für *Éʒ.* einsetzte. W. schreibt *on* für *of*, „da Abr. erst nach Aegypten ziehen soll (vgl. Gen. cap. 12).“ Das letztere ist eine eigentümliche interpretation der biblischen erzählung, denn Abr. soll nach Canaan ziehen, kommt auch nach *Sichem* (v. 6) und zwischen *Bethel* und *Ai* (v. 8); erst eine hungersnot nötigt ihn, ganz dem ursprünglichen plane zuwider, nach Aegypten zu ziehen (v. 10). Dem folgt auch unsere dichtung getreu (v. 1772 ff.). Es ist darum auch falsch, wenn W. weiter behauptet, Abr. zöge von süden her nach Canaan, von Haran also zunächst nach Aegypten. Dem widerspricht schon v. 1794: *Abr. éastan* | *éaʒum wlitan*, und 1802: *éastan*. Er zieht also von osten, von Mesopotamien aus (vgl. auch die me. Story of Gen. & Ex. v. 728) nach Canaan. Greins änderung ist somit ganz berechtigt, wenn man nicht etwa *éʒbüendra* ‘der Mesopotamier’ als die ursprüngl. lesart ansehen will. Heisst *on* übrigens ‘nach hin’? — 1797. Es müsste mindestens *self-cyninʒ* heissen, wenn der vers in ordnung kommen soll; Dietrichs verbesserung: *sóð-c. self* ist unzweifelhaft richtig. — 1850 ist zu lang, str. *mǽʒ*! — 1856/57. *tó* gehört noch zu v. 1856. — 1876. Rieger, Versk. s. 56 bessert *Bethlème*. — 1951. *fullwona*, l. *folcwera*? — 1056. erg. *miltse*. — 1963. l. *Sennàre*. (Rieger s. 56). — 2037. Die note „Siev. 3 beanstandet *tréowa*“ ist zu streichen, denn S. hat nur durch einen druckfehler 2036 statt 2046. Hier ist denn der sachverhalt auch richtig angegeben; *tréowa* in v. 2037 aber ist ganz in ordnung! — 2046. l. *frófre* st. *tréowe* und *folces* st. *folce*. — 2078 l. *berufon*. — 2189. l. *heofon-hyrste*, nach Beitr. X, 458 (von W. nicht erwähnt), erg. *ʒescyre* vor *ʒerim* und l. 2190 *tunʒla* st. *tunʒel*, also:

> *Scéawa heofon-hyrste,* | [*ʒescyre*] *ʒerim*
> *rodores tunʒla,* | (cf. Gen. 15, 5).

2225 erg. *lá* nach *mín*. — 2233 fehlt ein verweis auf Beitr. 10, 509. Ich ergänze *hraðe* vor *heht*. — 2241 l. *Sarrái*, cf. Beitr. 10, 480. — 2247 str. komma nach *Aʒar*, denn die cäsur ist hinter *ðé* ‘dir’. — 2250. *áʒan* giebt keinen sinn, l. *Aʒar* oder *áʒen* (nach v. 2257) mit annahme einer lücke zw. 2250 und 51, worin ein inf. ‘büssen’ gestanden haben muss. — 2288 erg. 7 vor *wiðerb.* nach Beitr. 10, 453. — 2362 l. *ʒéna*, nach Beitr. 10, 484. — 2417. *wite-loccas* ist einfach verschrieben für *w.-láces*, das auch 2554 überliefert ist. W.s *w. loccan* soll = *w. locan* sein, das gegen die metrik verstösst und mir auch keinen sinn giebt (‘strafverschluss’?) — 2526 l. *spry*[*ce*]*st*, nach Beitr. 10, 473. — 2543 l. *écne* st. *drihten*; Greins *daʒum ǽr* ist metrisch falsch. — 2601 f. möchte ich ergänzen:

> *hwonne him fǽmnan* [*twá* | *fóron on reste,*
> *bearn*] *tó brýde* | *him bú wǽron.*

2612. *hire* gehört zu 2613, erg. *ides*, *mǽʒ* oder *mæʒeð* hinter *ʒinʒre*! — 2614. Besser passt *folc unrímu*, vgl. das folg. *twá þéoda*. — 2628 erg. *beornes wíf* nach *heht*. — 2644. *þǽre*? — 2667 l. [*ʒe*]*sprecan*, nach Beitr. 10, 453. — 2694. *láre* ist falsch (Beitr. 10, 458), l. *lindcrodan* nach 1998? — 2695. Zu *hyrde* vgl. K. Z. 26, 100. — 2696 erg. *éðle* hinter *fæder* (vgl 1748 und Gen. 20, 13). — 2720. *weorcfeos*? Das metrum verlangt ×⏑́ | ⏑́×, also wohl *-þéowas* (Gen. 20, 14). — 2747. l. *á*[*myr*]*ʒan* st. *áʒan*. — 2808. l. *snytru* (gen.) *mihtum*. — 2843. erg. *him* vor *líf*. — 2907. l. *mǽʒ his déorne* (vgl. Lit. bl. 1892, sp. 264).

15. Exodus.

46. l. *healle* st. *helle*, da nicht die teufel, sondern die Aegypter gemeint sind (vgl. Groth s. 16). — 47. dasselbe erzählt die me. Story of Gen. & Ex. 3195 ff., es muss also traditionell sein. Kluge liest übrigens *ȝild*! — 53. Kl. hat: *on lanȝne*; vgl. Greins anm. im Sprachsch. — 79. Ist in *Dæȝstealdes* 'des tagbesitzers' zu bessern? Vgl. *haȝo-*, *hæȝsteald* und Gen. 1, 16. — 115. Kl. hat *bearn*! — 118. Rieger, Versk. s. 46 erg. *hár hǽð[stapa]*. — 121. *belleȝsa* steht bei Kl. im glossar unter *bǽll*! — 163. Groth s. 18 schlägt *-werum* st. *néum* vor, da noch niemand gefallen. Im folg. ist wohl *wonne wælcéasȝe* wegen der vorhergehenden plurale zu schreiben. — 184. Vgl. Story of Gen. & Ex. 3217 und Groth s. 19. Josephus Ant. 2, 14 giebt wieder andre zahlen. — 223. Kl. *fyrst*. — 243. erg. *him þá* nach Gen. 1803 vor *wiȝ*. — 288. *in éce*, erg. *tíd* (auch *ǽlce* für *éce*?). — 289. Körner setzt komma nach *fornam*. — 340. erg. *fúse* vor *folca*. — 351 f. vgl. Engl. Stud. 12, 138. — 370. *éce láfe*, l. *éaȝor-l.* (vgl. *sǽ-l.*). — 413. Zu Greins besserung von *ȝod* in *metod* bemerkt W. „doch steht hier doppelreim." Ist das etwa ein grund für das fehlen des hauptstabes? — 414. l. *ǽt niman*, nach Beitr. 10, 454. — 470. cf. Angl. 7, 387[1]). — 486. erg. *werbéama s[wéot]*, cf. 496 und 577. — 512. l. *ȝesweal h*. — 513. Rieger, Versk. s. 46 erg. *hýrde* nach v. 124. — 539. l. *cym[e]ð*, nach Beitr. 10, 473.

16. Daniel.

Vgl. noch Hofer, Angl. 12, 199 ff., der auch eine menge bemerkungen zum text giebt.

23. Das metrum verlangt *dóan*, vgl. Beitr. 10, 477. — 38. erg. *rihtne* nach *herep.*; Hofer will *láðne h.*, was wegen der allit. nicht angeht. — 41. Dass in glossen gelegentlich die Chaldäer mit *tunȝelcræfcum* (so, nicht *-cræftum* ist zu schreiben!) erklärt werden, beweist nicht, dass das metrisch falsche *witȝan* hier richtig ist, obgleich es „in der hs. steht." Ein solcher grund liesse sich ja gegen jede correctur anführen! v. 58 steht übrigens auch *wiȝan*. — 53. vgl. Hofer s. 200. — 56. *lufan* will Ho. in *lucon* 'verwahrten' ändern! — 66. l. *feoh* 7 *fréafatu*? Hofers '12 eherne kälber' und 'säulenfries' kann nicht ernstlich in betracht kommen. — 78. anm. 'wüst, nicht zu beirren' soll wohl heissen 'bebauen'? — 114. streiche *ȝelimpan*, das den vers überfüllt. — 119. lies *hine gemǽted* (nach 157). — 122. ergänze *ǽr* am ende. — 138. *míne* gehört nach Beitr. 10, 454 zur folgenden zeile; hinter *cúðon* ergänze *ȝeare*. — 139. vgl. Hofer s. 200. — 142. cf. ib. — 147. erg. *huru* nach *áhicȝan*. — 172. l. *þus* st. *swá* (keine lücke!). — 176. *þe* kann bleiben. — 196. l. *ȝedǽdon*. — 215. vgl. Beitr. 10, 486. — 219. erg. *hie* vor *ǽ*. — 220 f. Hofer will umstellen. — 225. Hofer [*eȝeslicor*]; auch *esnas* oder *iserne* wären passende ergänzungen. — 234. Hofer *fæðm-fýres*. — 240. Ho. stellt *þeah* ans ende. — 247. Ho. setzt *onǽlde* für *Wolde*. — 277. tilge das komma nach *weorðeð*. — 281. komma fehlt hinter *hleoðrade*. — 310. Ho. *áne*. — 320. erg. *manna* nach *séo*. — 322. Ho. *farað*. — 366. *of*? — 370. Ho. *sunne*. — 393. Ho. *héran þíne* 'deine diener'. — 411. erg. *spræc* am ende. — 413. Ho. *þéodend* 'optimates'? — 420. Ho. *ȝerysno*. — 430 Hinter *þurfe* fehlt das zei-

chen des redeschlusses. — 446. *stépton hie* (die heiden) ist sinnlos; wer man nicht mit Ho. *sépton* schreiben will, worauf auch die allit. weist, ist *hie* in *hine* (gott) zu bessern. — 453. cf. Ho. s. 202: *him* d. pl., *h* = des königs. Uebrigens ist 7 *nahte* 454 offenbar ein schreibfehler für *æht*! (cf. Dan. 3, 30). — 454 anm. Dietrichts *ɪahte* bedeutet nicht '*dixi* sondern '*dixit*'! — 460 f. cf. Ho. ib. — 471. l. *ȝewordne*. — 477 f. i durch einsetzung von *waldend* leicht zu bessern:

forþám hé is ána | éce [waldend],
drihten ælmihtiȝ, | sé ðe him dóm forȝeaf.

Bouterweks emendation: *forþám hé is ána | ælmihtiȝ || éce drihten* verlan einschiebung von *ȝod* nach *ælm*. Vgl. auch Ho. — 492. l. *mára on* *máran*. — 495. Ho. setzt überflüssig (nach *þára þe*!) *astiȝað*. — 528. Riege Versk. s. 46 erg. *frome* vor *folct*. — 533. Ho. *ȝást*. — 536. setze komm nach *sefan* (acc.). — 560. l. *befolene*, nach Beitr. 10, 489. Hofers *wyrtrum* in v. 559 würde diese notwendige verbesserung vereiteln! — 563. D metrik fordert *liȝeð*. — 585. desgl. *cymest*. — 591. Ho. erg. *wommas*, i im gegenteil *weorðmynd*. — 600. anm. l. 'Sinearfluren' st. -'fluten'. — 6 l. *hréðe*. — 658. Ho. will lesen: *ȝeornlice [écne] spellode*. Ich möch *ȝiffæstlice* st. *ofstl.* vorschlagen. — 740. H. schlägt vor: *[þære] bur weard* (= v. 173 b), da der pl. nicht passt.

17. Azarias.

v. 36 b giebt keinen sinn, er scheint von 40 beeinflusst. — 102. s *þæt*. — 150. l. *þéos* st. *þas*. — 161. erg. nach *bróȝan* die zeichen d redeschlusses. — 174 str. *ic* und 175 lies: *sendon* ('sind') *tó sóðe, | na mé sefa ȝeswác*!

18. Klagen der gefallenen Engel.

7. l. *ymbhwyrft dére*? — 14. erg. *éac* nach *wyrhta*. — 16. l. *dæ* (ac. pl.). — 17. l. 7 *héanne holm*. — 28. setze komma hinter *sorȝe*. 33 anm. Wann steht nach *þæt* die starke form des adj.? — 52. *behrorene* (= Wanderer 77). — 67. l. *cearȝum*, nach Beitr. 10, 456. — Ueber *bláce* vgl. Beitr. 10, 496. — 72. l. *hwearfedon* nach ib. 453. — 80. e *word[ȝid]*. — 90. vielleicht zu ergänzen: *aseald wes | of [sweȝles wlite]*? 108 anm. l. 'sinnes' st. 'reimes'. — 125. Wenn man *him* belässt, ist rede mit *wealdend* zu schliessen. — 130. Vor *Ic* fehlen die anführung zeichen. — 132. l. *Hwæt! hér*. — 152 b ist zu kurz, erg. mit Gr. *sw* Was sollte *wuldres* allein heissen? — 160. cf. Beitr. 10, 456. — 176. l. *h* *ban* st. *áȝan* (= s. 556, 277). — 196. *blácan* fordert das metrum, dal ist Greins übersetzung 'düster' hier falsch (vgl. zu 71). — 200. str. *mæȝ* des metrums wegen. — 224. l. *-cyninȝ*. — 225. erg. *meniȝu*. — 226. e *yfel*. — 236. Vor *þús*. ist keine lücke anzusetzen. — 239. l. 7 *þ* *æþelan tó*. — 266. Warum steht *a* in *þám* cursiv? (hs. *þā*). — 274. e *bitre* (so!) *in ðæs [brandes]*. — 309. *héo* gehört vor *bef*. in v. 310 (v 359). — 312. l. *-cyninȝ*, nach Beitr. 12, 476. — 315 b. l. *buton ende f* (= Jud. 120) mit Rieger, Versk. s. 18. — 320 f. l. *wéa cwánedon, || mán morður*. — 331. W.s *ȝrynde* oder *ȝrundas* füllt den vers nicht. — 334 *-bitunȝ* und *ȝnornunȝ*. — 340. Da die alliteration nicht in ordnung i setzt Rieger, Versk. s. 29 eine lücke zwischen *ȝeómre* und *ȝodes* an, w

auch der mangel eines den inf. *hweorfan* regierenden verb. fin. erfordert. — 349. erg. [*searo-*]*cræftiȝ*. — 352. l. *scima* st. *sunnu*. — 355 b ist ein unmöglicher vers; str. *for*? — 365. erg. *fón* nach *mót*? Auf *þám* und *þæt* liegt der nachdruck, daher ist die alliteration nicht so 'beispiellos schlecht' wie Dietrich meinte. Es berührt überhaupt seltsam, diesen ehrwürdigen toten noch heute als richter in metrischen dingen angeführt zu sehen, wie dies bei W. mehrmals geschieht.

19. Christi Höllenfahrt etc.

6. erg. *seolf* nach *Sátanus*. — 13. erg. *séon* am ende. — 24. *fæȝerre* ist notwendig! — 34. l. *ermðo* st. *hénðo*. — 56. l. *onǽlde*. — 61. Der *þeȝen hǽlendes* ist nicht Joh. d. täufer, wie W. seltsamer weise vermutet, denn der war doch längst tot (cf. Matth. 14, 6—13; Mark. 6, 21—29), sondern Judas, dessen selbstmord in der nacht von donnerstag auf freitag erfolgte (vgl. Matth. 27, 3—10), der also *ymb þréo niht cóm*. So erklärt auch Grein in seiner übersetzung zu v. 426. Vgl. zum überfluss noch v. 209 ff. unsres gedichtes. Und wie passte v. 62 ff. auf Johannes? — 70. *fæȝene* und [*fréo-*] sind notwendig. — 74. *míre* konnte bleiben, vgl. Angl. 14, 143 f. — 79. Hofer s. 374 will *clom má*, gegen die metrischen gesetze. — 86 f. l. *móton*, || *dómes* (oder *dréames*) *wénan*. Nach *ȝod* ist keine lücke anzunehmen! — 95. str. *him*. — 125. erg. *clom*, | [*cwealm*]. — 132. Ich lese: *Tintreȝan micelne* | 7 *téona fela*. — 135. l. *rices* [*rǽd-*]*boran* | *refnan léten*. — 139 b. 7 *þá mínan hám lanȝe* ist ein unmöglicher vers und soll heissen: 'und dass die meinigen (!!) verlange nach heim'. *há*[illegible] stammt jedenfalls aus v. 140 und ist zu tilgen; für *þa minan* ist vielleicht *þæt mǽl* (nach v. 136) zu lesen? — 140. erg. *héo* vor *of* (vgl. *ús* 188). — 141. *móton* ist unzulässig; erg. *sculon*. — 147. erg. *on* nach *éce*? — 157. str. *sinum* (hs. *winum*). — 165. *þá ȝinȝran* ist mit Grein zu streichen — es ist eine randglosse zu 164 *héo ȝeséȝon* —, dafür aber *ȝestód* zu schreiben. W.s anmerk.: 'Siev. 2 stimmt Gr. 1 bei' ist falsch, denn Siev. sagt Beitr. 10, 514 unten nur, *on upp stôd* sei metrisch falsche correktur für das metrisch ebenfalls unrichtige *þá ȝinȝran on upp stôd!* — 177 l. *móde*. Ausser *hús* und *hám* giebt es in der älteren sprache keine endungslosen dat. locative der *o*-dekl.! — 178. anm. statt *Didimus* soll *Thomas* zu lesen sein (wie auch Grein übersetzt), weil *D.* in einem pseudoevang. der eine schächer heisse. Grein übersetzte *Didimus* mit 'Thomas', weil es mit 'theuer' alliteriren sollte, und weil er wusste (was W. offenbar nicht weiss) dass Th. den beinamen *Didymus* 'der zwilling' hat (vgl. Joh. 20, 24). Der schächer des Ev. Nicodemi heisst *Dismas* oder *Dimas*! — 189. erg. *sculon*. — 195. Ich glaube nicht, dass sich der gen. *moncynnes* 'zur not' halten lässt. — 206. *twelf* ist ein fehler für *andleofan*, was nicht nur aus der allit. (*áne*), sondern auch aus der bibel (Matth. 28, 16; Mark. 16, 14; Luk. 24, 33; [Joh. 20, 24 kann nicht dagegen sprechen, denn da ist offenbar an die frühere zahl gedacht]) hervorgeht. Und v. 209 heisst es ausdrücklich: *þá wæs Júdas of! twelf* ist wohl ungenaue übertragung des XI. der vorlage des schreibers. — 238. erg. *þá féower?* — 253. l. *habban* [*sculon*] st. *habbað*. — 274. erg. *Sátan*, mit grösserer interpunction davor. — 282. l. *sweȝltorht*.

20. Versuchung Christi.

45. l. *seondon.* — 49. l. *earmum* st. *folmum*? — 54. *hæfdon ȝewunnen* ist v. 54 a, dann fehlen zwei halbzeilen; *ȝodes andsacan* bildet v. 55 b. — 61. l. *ȝémde* st. *ȝemunde.* Ich glaube nicht, dass wir es hier mit einem ungenauen dichter zu thun haben, sondern nur mit einer schlechten überlieferung; aber ein philolog wird doch nicht gleich mit W. (anm. zu 64 f.) meinen, „dass herstellungsversuche in diesem stücke verlorne mühe ist“.[1]

Göteborg, Mai 1894. F. Holthausen.

Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen von Dr. J. Ernst Wülfing. Erster Teil. Bonn, P. Hanstein's Verlag, 1894.

Das hier angezeigte werk wird allseitig mit grosser genugthuung begrüsst werden. Was die älteren umfassenden grammatiken über die altenglische syntax sagen, genügt bei dem inzwischen gewaltig angewachsenen stoffe schon lange nicht mehr und die neueren arbeiten geben nur specialuntersuchungen. Auch die Kellnersche historische syntax lässt uns in vielen fällen im stich und kann dies auch nicht anders, da sie die alte periode fast nur im hinblicke auf und im zusammenhange mit den neueren behandelt, und ausserdem gemäss ihrer bestimmung sich auf das nötigste beschränkt, was der englische student für seine prüfungen braucht. Eine erschöpfende behandlung der altenglischen syntax war deshalb dringend geboten und wir können dem verfasser nur beipflichten, wenn er sich auf die syntax der prosa beschränkte, da die weiterentwicklung der syntax an diese anknüpft und nicht an die der poesie, welche abgesehen von der wortstellung und dem gebrauche der artikel nur wenige sonderheiten aufweisen dürfte. Weniger gut heissen können wir den entschluss des verfassers, dass er sich auf die prosa Aelfred's beschränkte. Sie bildet ja freilich einen überaus umfangreichen teil der uns überlieferten altenglischen prosa, aber gerade deshalb wäre es nur eine geringe mühe mehr für den verfasser gewesen, wenn er auch die chronik und die Blickling Homilien und die kleineren stücke in seine untersuchung einbezogen hätte. Aelfric und Wulfstan hätten auch in diesem falle nicht berücksichtigt zu werden brauchen, da auch in ihren der prosa am meisten sich nähernden schriften die poetische redeweise noch deutlich durchklingt. Der verfasser hat ja durch jene seine selbstbeschränkung zur aufhellung der echtheit der werke des königs und deren reihenfolge einige argumente beitragen können. Aber diese argumente sind dadurch zu teuer erkauft worden, dass der verfasser in folge mangels an belegen gewisse ausdrucksweisen unerklärt lassen musste, die durch belege aus den werken anderer schriftsteller ihre

[1] Unserem grundsatze: Unabhängige kritik in der Anglia! getreu haben wir die besprechung Holthausens veröffentlicht. Gegen die meinung verwahren wir uns aber in diesem wie in jedem anderen falle ganz entschieden, als ob mit der veröffentlichung einer rezension der herausgeber zugleich sagen wolle: Ja, das ist in allen stücken auch meine ansicht. So lange eine kritik sachlich bleibt, ist für ihre form wie ihren inhalt einzig der verfasser verantwortlich und nicht der herausgeber. Mann.

erklärung gefunden haben würden. Indessen auch das uns hier gebotene ist umfangreich und wertvoll genug, um unseren vollen dank zu verdienen.

Der uns vorliegende erste teil des werkes umfasst die syntax des hauptwortes, des artikels, des eigenschaftswortes, des zahl- und des fürwortes. Ein weiterer teil, denn auf zwei teile scheint das werk berechnet, wird die syntax des zeitwortes, des adverbs, der präpositionen und conjunktionen, sowie die syntax des satzes enthalten.

Was nun zunächst die uns vorliegenden casus des hauptwortes angeht, so kann ich aus der fülle der einzelheiten nur weniges herausgreifen. Auffällig ist, dass der nominal- und verbalgebrauch nebeneinander behandelt werden. Dies ist, was diesen teil besonders anschwellt: auf den akkusativ sind allein 14 bogen verwendet! Der akkusativ mit infinitiv wird im zweiten teile behandelt werden. Dies scheint mir bei der schwierigkeit, den einfachen infinitiv von jenem zu trennen, nicht sehr praktisch. Wir hätten beide lieber beim verbum gesehen.

Die in § 147, 5 belegte setzung des demonstrativs für den bestimmten (wir möchten lieber sagen: den unbestimmten) artikel z. b. "ic eom utaworpen fram him of heora gesomnunga swa þas wyrm" erklärt sich wie der altfranzösische überaus häufig belegte fall aus des verfassers bestreben den leser oder hörer auf einen bestimmten vor kurzen gesehenen gegenstand als vergleichsstück hinzuweisen. Die mehrfachen "ðer" für "ðes" erklären sich aus der ähnlichkeit der betreffenden altenglischen schriftzeichen.

Der in der folgenden nr. 6 angeführte fall des gebrauches des persönlichen fürwortes als artikel gehört nicht hierher, sondern nach § 235, denn mit einer doppelsetzung des nomens haben wir es hier zu thun; "be westan him Profentsæ" heisst: im westen von ihr, der Provençe.

In § 224 ist dem verfasser ein kleines versehen untergelaufen: Lohmann Anglia III, 122 hält sätze wie "miþ heora cyningum Rædgota and Eallerica wæron hatne" durchaus nicht wie er meint als relativisch verknüpft, sondern ganz richtig als verbindungslos zusammengefügt. Er nimmt keine unterordnung sondern beiordnung an.

In § 234 hätten wir die fälle der auslassung des persönlichen fürwortes als object in den späteren gliedern einer satzreihe lieber getrennt behandelt gesehen, je nach dem es sich um beiordnung oder unterordnung handelt. Im ersteren falle ist die auslassung gar zu gewöhnlich. Auch in § 235 hätten wir eine trennung der fälle, in denen das personale voransteht, von denen, in welchen es nachfolgt, lieber gesehen. Jedenfalls steht der letzte beleg des abschnittes a an falscher stelle.

Das § 237 vermerkte "hit sægð" ("hit" wahrscheinlich "ʒewit" vertretend) ist bei Aelfric und in den Blickl. Hom. ganz gewöhnlich. Dass der verfasser dieses beziehungslose "hit" hier eigentümlich findet, erklärt sich daraus, dass er sich eben auf Aelfred beschränkt und daher nur einen beleg anführen kann.

Bei der behandlung der relativen fürwörter führt der § 284 eine anzahl fälle an, "wo das geschlecht des relativen fürwortes (immer "þæt"!) nicht übereinstimmt mit dem geschlechte, auf das es sich bezieht". Hier haben wir es jedoch sicher nicht mit dem relativ, sonder der conj. "þæt" zu thun, die sich an all den stellen gern einfindet, in denen der hauptsatz

offen oder dem sinne nach eine negation enthält. Die gleichzeitige auslassung des subjektspronomens kann nicht auffallen. Trotzdem ist in manchen fällen eintritt von "þæt" für "þe" anzunehmen und es ist die möglichkeit dieses eintrittes als eine der quellen anzusehen, aus denen das jüngere relativ "that" fliesst.

In dem belege (§ 285) "he hæfde eahta & eahtatig coortana, þæt we nu truman hatað" ist "þæt" eine attraction aus "þæt þæt", das erste, das die frage des geschlechtes offen lassende neutrale demonstrativ, das zweite, das auf das erste sich beziehende relativ. Aehnlich in den übrigen belegen. Genau so ist gebraucht "hwæt" § 426 f. Den beleg "het him swelcra ma brengan be ðære bysene, þæt he his biscepum sendan mehte" hat Sweet trotz seiner anmerkung, in der er es als relativ ausgiebt, "þæt" ganz richtig als conjunktion übersetzt. Der beleg gehört eben nach § 234.

In abschnitt 7 des § 286 liegt wieder die conjunction "þæt" vor, ebenso in mehren belegen des folgenden §, mit unterdrückung des subjektspronomens wie oben § 284. Dasselbe gilt für den belag von "þe" in § 296a.

Für "anes hwæt" (§ 328) hätten wir es gern gesehen, wenn der versuch gemacht worden wäre, die entstehung dieser sonderbaren formel psychologisch zu erklären. Die kurz vorher angeführten belege legen die erklärung ganz nahe. Dasselbe gilt von "anra (ge-) hwelc" §§ 333 und 336.

In § 363 anm. 2 ist ein gebrauch von "nauht" als 'eigenschaftswort' wohl nur anzunehmen in dem interessanten belege "nu ge wenaþ þæt eowre nauht welan sien eowra gesælþa, in den übrigen verbindungen mit adjectiven liegt der gewöhnliche adverbielle gebrauch vor.

In vergleich mit der masse des richtig beobachteten sind diess geringfügige ausstellungen, die wir anführten weniger um den verfasser zu belehren, als um zu zeigen, mit welchem interesse wir sein fleissiges werk studiert haben. Es ist zweifellos, dass wir nur auf diesem wege i. e. dem der vergleichung möglichst vieler belege zur erkenntnis vieler schwieriger syntactischer erscheinungen gelangen können. Dass der verfasser sich auf einen teil des vorhandenen materials beschränkte, ist wohl nur in folge seiner vielleicht irrigen ansicht geschehen, dass für die bewältigung des gesamten materials die kraft eines menschen nicht ausreicht. Glücklicher weise können wir dem verfasser versichern, dass sein glaube an eine solche notlage seinem werke weniger geschadet hat, als wir befürchtet hatten. Immerhin würden wir ihm empfehlen, bei der bearbeitung der weiteren teile seinen blick gelegentlich auch auf die schriften der übrigen Ae. prosaiker zu lenken. Ihn diess zu beherzigen bittend, wünschen wir seinem gediegenen und fleissigen werke einen gedeihlichen fortgang und baldigen abschluss.

Münster. Einenkel.

Dänischer und norwegischer Sprachführer. Konversations-Wörterbuch von **H. Nissen.** Leipzig und Wien, Bibliogr. Institut. (Meyers Sprachführer.)

Das kleine konversationswörterbuch will nicht wissenschaftlich, auch nicht vollständig sein, dagegen ist es ungemein praktisch. Es enthält die

sprache des täglichen lebens und von ihr alles, was der fremde während eines längeren oder kürzeren aufenthaltes in Dänemark oder Norwegen braucht. Eine besonders wichtige beigabe sind die anmerkungen unter dem text, die nicht nur kulturhistorischen wert haben (man vgl. z. b. die bemerkung zu „bier" s. 46), sondern die auch mit der guten sitte sowohl in Kopenhagen wie in den norwegischen bergen bekannt machen. Nach gleichem gesichtspunkte sind auch die einzelnen stichwörter ausgearbeitet: sie enthalten keine bis ins einzelne gehende phraseologie, sondern eine aneinanderreihung dessen, was im geschäftlichen und geselligen verkehr täglich, ja fast stündlich vorkommt. Dabei wird aller orten scharf zwischen dem sprachgebrauch in Dänemark und in Norwegen geschieden, sodass sich der führer ebensogut für Kopenhagen wie für die norwegischen Fjelde eignet.

Beim gebrauch muss in erster linie der grammatische anhang (s. 357 ff.) eingeprägt werden; ohne ihn und ohne die bemerkungen über die aussprache ist der führer zwecklos. Auch dieser anhang ist rein praktisch; für laute, die wir in der deutschen sprache nicht haben, sind ähnliche deutsche eingesetzt. Von dem dänischen stosston und dem norwegischen schwebenden accente erfahren wir freilich nichts. Bei einer neuen auflage empfehlen wir dem verfasser das wort „betonung" einzufügen und einige worte über die jenen sprachen so charakteristischen erscheinungen zu sagen.

Leipzig. E. Mogk.

Zum drama.

Lily und „Love's Labour's Lost".

Von den einwirkungen, welche John Lily, der hofpoet der königin Elisabeth, auf dieses jugendwerk Shakespeare's, das auch in unserer zeit für die bühne gewonnen ist, ausgeübt hat, seien an dieser stelle zwei zur sprache gebracht.

Unstreitig ist die höhepunktsscene des stückes — so nämlich nenne ich die grosse dritte scene des vierten aktes, welche auch vom dichter als solche besonders kraftvoll herausgearbeitet ist — von Lily's „Galathea" III, 1 abhängig. Jene scene zeigt dem zuschauer die anfangs gegen die liebe und alle menschlichkeit überhaupt verschworenen edelleute in den banden der liebe, und zwar so: Biron, der hauptcharakter des stückes und von Shakespeare mit merklicher vorliebe gezeichnet, tritt zuerst auf, allein, im parke. „By heaven, I do love, and it hath taught me to rhyme... I would not care a pin, if the other three were in. — Here comes one with a paper: God give him grace to groan." Er versteckt sich nun in einem baume und macht sich von seinem luftigen sitze herab über seine drei liebeswunden genossen lustig, welche in derselben weise klagend einzeln auftreten und sich beschämt vor einander verstecken. Zuletzt kommen alle vier aus ihrem versteck hervor, und es giebt ein allgemeines bekennen. In der Lily'schen scene, welche natürlich weniger grossartig angelegt und ausgeführt ist, sind es drei spröde nymphen der Diana, welche endlich doch vom liebespfeil des Cupido getroffen werden. Das ganze arrangement der scene ist wie vorhin; schliessliche entdeckung:

„What have we here, all in love?“ Das einzelnauftreten, das sichverbergen vor einander, das schliessliche gestehen sind das charakteristische dieser scene, dieses scenentypus', welchem ich den namen: „die ertappten liebhaber“ geben möchte.

Steht so eine benutzung von seiten Shakespeare's ausser zweifel, so ist eine andere frage, ob Lily der erfinder dieses scenentypus' ist. Ich sehe die ersten spuren desselben in der bibel, auf welche ja ein gut teil der modernen gesamtlitteratur sich überhaupt zurückführen lässt. Und zwar sind es jene wenigen verse aus der historie von der Susanne und Daniel, welche heranzuziehen sind: „sie (die beiden richter) waren aber beide zugleich gegen sie (Susanne) entbrannt; und schämten sich, einer dem andern es zu offenbaren.. Und warteten täglich mit fleiss auf sie, dass sie sie nur sehen möchten. Es sprach aber einer zum andern: „Ei lasst uns heimgehen, denn es ist nun zeit essens.“ Und wenn sie von einander gegangen waren, kehrten darnach ein jeglicher wieder um, und kamen zugleich wieder zusammen. Da nun einer den andern fragte, bekannten sie beide.“ Diese verse entwickeln sich nun durch die legende die Susannendramen hindurch zu jener scene. Der typus lebt fort; denn wenn wir in einem niedlichen modernen s. z. mit erfolg gegebenen lustspiele: „Sein einziges Gedicht“ (von dem bekannten Rudolf Kneisel) das gebahren der drei freier sehen, welche in ein und dasselbe mädchen verliebt sind, was haben wir da anders als die „ertappten liebhaber“?

Susanne selbst ist die unschuldig verfolgte frau, wie Chaucer's Griseldis und Constance, wie Shakespeare's Imogen; und Ohle in seinem mir weiter nicht bekannten buche, Shakespeare's Cymbeline und seine romanischen vorläufer, Berlin 1890, denkt sich die Imogenfabel direkt in anlehnung an das Susanna-motiv auf abendländischem boden entstanden (vgl. Engl. Stud. XVI, 405).

Aber der echt dramatische stoff von der Susanne zeigt uns noch mehr. Die beiden verschmähten alten thun, als ob Susanne die sünderin sei und richten aus rache ihre falsche anklage gegen die unschuldige[1] Die praxis der bösen schwiegermütter und sonstiger verleumder in den mittelalterlichen und späteren dichtungen. So wäre auch das „anklagemotiv“ bereits in der Susannenepistel vorgearbeitet, wie auch m. e. die beiden gerichtsverhandlungen in der Susanne urtypen der späteren gerichtsscenen sind, welche ihre glänzenden vertreter u. a. im „Merchant of Venise“ (A Daniel come to judgment! yea, a Daniel!), und in der grossen gerichtsscene in „The Winter's Tale“ (Hermione, die unschuldig verfolgte frau vor gericht) gefunden haben.

Es verdankte demnach die litteratur der kurzen Susannenepistel viererlei: einen interessanten scenentypus, den berühmten typus von der unschuldig verfolgten frau, das so häufig verwendete anklagemotiv, den typus der gerichtsscene.

---

[1] V. 21: Willst du aber nicht, so wollen wir auf dich bekennen, das wir einen jungen gesellen allein bei dir gefunden haben... V. 37 berichten sie: da kam ein junger geselle zu ihr, der sich versteckt hatte und legte sich zu ihr...

Andere berühmte apokryphische stoffe sind noch „Judith“ (bereits in der angelsächsischen lit.), „das buch Tobiä“ (erinnert im 4. cap. nicht allein an die unterweisung des Polonius an seinen abreisenden sohn Laertes, sondern zeigt bereits deutlich ausgeprägte spuren des weitverbreiteten sagenstoffes vom dankbaren toten, welcher u. a. im afr. abenteuerroman Richars li Biaus, sowie in der mittelengl. romanze Sir Amadas verwertet ist. Vgl. über den interessanten stoff Max Hippe, untersuchungen zu der mittelengl. romanze von Sir Amadas. Braunsch. 1888) und die „Makkabäer“.

Diese letzteren führen uns nach dieser kleinen ablenkung wieder in das Shakespeare'sche stück, und zwar in das ende, in das spiel der „Nine Worthies“, welches man den damen zu ehren veranstaltet hat, und in welchem dem pedantischen schulmeister Holofernes die rolle des Judas Makkabäus übertragen ist — „Not Iscariot, sir. Judas I am, ycliped Maccabæus“. Das spiel kommt bekanntlich zu einem kläglichen ende dadurch, dass in der bombastischen rede des Armado als Hector der clown Costard auf antrieb des Biron plötzlich mit den worten in das spiel hineinplatzt: „The party is gone, fellow Hector, she is gone (d. i. das landmädchen Jaquenetta, die geliebte des Armado), the poor wench is cast away, she's quick; the child brags in her belly already, 't is yours“. Dieser komische zwischenfall, nebenbei bemerkt der letzte hieb, welchen Shakespeare dem grossprahler Armado versetzt, fusst auf einem ähnlichen in Lily's „Campaspe“, wodurch auch dieses stück rasch beendigt wird. Alexander liebt Campaspe, in welche sich auch der maler Apelles, während er sie malte, verliebt hat. Der erstere will seine ansprüche an den maler abtreten, sich aber vorher von der wahren neigung desselben überzeugen. Zu diesem ende bedient er sich einer list. Während eines zwiegespräches stürzt der ins vertrauen gezogene page plötzlich herein und ruft: „Apelles, Apelles, looke aboute you, your shop is on fire!“ Der leichtgläubige maler geht in die falle: „Aye mee! if the picture of Campaspe be burnt, I am undone“. Der könig weiss genug. Wie muss der maler erst das original verehren! Er bricht, von den segenswünschen des paares begleitet, nach Persien auf.[1]

---

[1] Don Armado, die vorstudie zum späteren Fallstaff, ist Sir Tophas aus Lily's „Endimion“; der name dieses vorbildes ist Chaucer entlehnt. Der urtypus der figur aber ist der „Bramarbas“ des Plautus, des alten römischen lustspieldichters, welcher, ins massvolle übersetzt, heute auf der bühne als „Reif-Reiflingen“ weiterlebt (vgl. Han. Cour. vom 1. Febr. 1892, A.-Ausg.).

Das einst beliebte spiel von den „Nine Worthies“ ist alt. Vielleicht hat sich dasselbe in England von Frankreich aus eingebürgert, wo die „Neuf Preux“, eine „triple triade“ von drei heiden, drei juden und drei christen, zum ersten mal in einer von den vielen bearbeitungen des Alexanderromans auftauchen (vgl. G. Paris, lit. frçse au moyen-âge, Paris 1888, p. 76). Bei festlichkeiten, so beim einzuge der könige und fürsten in die städte und schlösser, wurde das spiel aufgeführt. Noch unter der regierung der blutigen Maria fand eine aufführung statt. Zu Shakespeare's zeit jedoch hatten sich derartige mummenscherze überlebt, und der dichter versetzt in der parodie in „Love's Labour's Lost“, sowie im „Midsummer-Night's Dream“ (spiel von „Pyramus und Thisbe“) denselben geradezu den todesstoss. In der plastik leben die alten helden heute noch fort; so

zeigt der „Schöne Brunnen" in Nürnberg, ein in den jahren 1385—139 erbautes kunstwerk, im unteren stockwerk neben anderen figuren die neu helden: Karl d. Grossen, Gottfried v. Bouillon, Chlodwig; Judas Makkabäu Josua, David; Cäsar, Alexander, Hektor.

An den namen Judas endlich knüpft sich ein witziges wortspiel a Selbstverständlich macht man witze über den armen darsteller der rolle und die gelegenheit aus Judas einen Jude und einen ass zu machen, läs man sich nicht entgehen: „adieu, sweet Jude! why dost thou stay? Ironisch erwidert ein anderer: „For the latter end of his name." „Fo the ass to the Jude; give it him: — Jud-as, away!" setzt Byron erklären hinzu. Dieselben wortwitze fand Shakesp. wieder bei Lily. Dem Myda bleiben bekanntlich nur „the two last letters of his name": Myd-as. I gleicher ironischer absicht lässt der dichter Tophas, Dipsas und asse z sammenreimen: Toph-as, Dips-as. In Mydas war Philipp II. v. Spanie in der hexe Dipsas (der geliebten Armado's) Maria Stuart verspottet. De oben angeführte ass-witz soll schon in einem gedichte Heywood's vo kommen: „on an ill Governour called Jude" (1566), würde sich aber m. bereits in den alten mysterien nachweisen lassen. Die leute hatten Juda nicht gern, den „old kissing traitor". Ebenso wenig war der riese Goliat beliebt, wie aus dem wohl beabsichtigten irgendwo gelesenen reim ass Ghollyasse hervorzugehen scheint. Aus dem prahlerischen ausruf des To phas: „I am all Mars and Ars" macht der schlagfertige Page: „Nay, yo are all masse and asse" (I, 3). Hat Lily dabei an das alte bekannte la rätsel gedacht?: Deme fero galeam, reteget placabilis artem (Auflösung Mars — Ars). Rätselartig sind noch folgende wortspielereien in „Love Labour's Lost" (V, 1): „What is a, b, spelt backward, with the horn o his hed?" fragt der page den schulmeister. Die auflösung ist: shee „Quis, quis, thou consonant?" fragt nun der beleidigte pedant. Und d junge versetzt schnell: „The third of the five vowels if you repeat then or the fifth, if I (i = I, u = you) u. a. m.

Markoldendorf, Oktober 1894. Aug. Andrae.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften a der neueren Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Fo derungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahls** u. **J. Hengesbach.** Abteilung II: Englische Schriften. 4. Bänd chen: Escott, England, its People, Polity and Pu suits. Im Auszuge und mit Anmerkungen zum Schulg brauch herausgegeben von Oberlehrer Dr. E. Regel i Halle a. S. VI, 128 s. Preis: geb. 1 Mark 20 Pf. — 6. Bänd chen: The Crimean War. Aus Justin Mc Carthy's H story of Our Own Times ausgewählt und für den Schu gebrauch erklärt von W. Gebert, Lehrer am Realgymnasiu in Bremen. Mit einer Karte. 128 S. Preis: geb. 1 Ma 40 Pf. — 7. Bändchen: Ch. Waterton, Wanderings i South America. Im Auszuge für den Schulgebrauch he ausgegeben von Dr. Cl. Klöpper in Rostock i. M. VI, 89

Preis: geb. 1 Mark.[1] — 8. Bändchen: Samuel Smiles, Industrial Biography. Für den Schulgebrauch bearbeitet und erklärt von Schulrat Prof. Dr. E. Glauning in Nürnberg. Mit dem bildnis von S. Smiles. VIII, 111 S. Preis: 1 Mark 20 Pf.[2] — 9. Bändchen: Society in London. By a foreign resident. Ausgewählt und für den Schulgebrauch erklärt von Oberlehrer G. Budde in Hannover. Mit 1 Karte von London. VI, 66 S. Preis: geb. 80 Pf. — 10. Bändchen: W. Black, A Tour in the Scottish Highlands. Aus Mr. Pisistratus Brown, M. P., in the Highlands. Für den Schulgebrauch erklärt von Oberlehrer Dr. H. Bahrs in Dessau. Mit 1 Karte 99 S. Preis: 1 Mark. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Hermann Heyfelder, 1894.

Das vierte bändchen enthält einen auszug aus dem überaus wertvollen werke *England* von Thomas Hay Sweet Escott (New and Revised Edition, London, Chapman and Hall, 1891), das besonders in Vietors „Einführung in das Studium der englischen Philologie" den lehrern des Englischen warm empfohlen wird. Der herausgeber hat daraus folgende kapitel ausgewählt: I. *The English Village. The Country Parson* (s. 1—11), II. *Great Landlords. The Alnwick Property* (s. 11—19), III. *Type of the English Peasant* (s. 19—26), IV. *Towns of Business. Lancashire and Yorkshire, Cotton Lord and Manufacturer* (s. 27—37), V. *Manchester and Liverpool* (s. 37—55), VI. *Mining England* (s. 55—61), VII. *Education* (s. 61—88), VIII. *The Navy* (s. 88—101), IX. *The Army* (s. 102—126). Das buch hat ausser seinen übrigen vorzügen noch den besonderen reiz, dass es sich nicht in trockenen beschreibungen ergeht, sondern dass es nach dem grundsatze „*the best way of forming an idea of the working of the system in English life will be to take a concrete illustration*" stets von konkreten personen und orten ausgeht und uns so von dem leben eines englischen pfarrers, gutsbesitzers, fabrikanten, arbeiters, soldaten, matrosen u. s. w. ein wunderbar anschauliches bild giebt. Die sprachlichen und sachlichen anmerkungen, die den text fortlaufend begleiten, sind nach den besten quellen bearbeitet. Nur einige wenige zusätze seien dem referenten gestattet. S. 33 „*Teetotalism* gänzliche enthaltung von geistigen getränken; *tee* ist verstärkungssilbe". Anders wird das wort im „Deutsch-englischen Gesprächswörterbuch" von W. Dunker und Dr. M. Bell s. 42 erklärt: „Richard Turner, ein redner für die mässigkeitssache um 1833, soll veranlassung gegeben haben, das wort zu bilden. Er war ein stotterer und konnte das *t* zu anfang des wortes *total* schlecht aussprechen". — Zu der stelle s. 85, z. 10—12 *the same order of things .... does not obtain indifferently in each of these countries as in England* folgt die bemerkung „*To obtain* (*the victory*) den sieg davontragen". Doch es

[1] Ein wörterbuch zu diesem bande nebst vorbereitung zu den zwei ersten kapiteln ist gesondert erschienen.
[2] Hiervon ist ein vollständiges wörterbuch gesondert erschienen.

ist kaum nötig, irgend ein objekt zu *obtain* zu ergänzen; vielmehr liegt hier das intransitive verb *obtain* „sich erhalten, bestehen, aufkommen, im gebrauche sein“ vor, wie in der stelle s. 97, z. 13—14 *These men are enlisted on terms somewhat different from those which* ***obtain*** *in the army of the line.* — Der herausgeber macht s. 106 und s. 122 auf die alliteration in den verbindungen *flaws and failures* und *snubs and sneers* aufmerksam; es kommen aber in dem buche noch andere alliterierende formeln vor, so s. 20, z. 25 *homes and habits*, s. 22, z. 33 *manner and mien* (vgl. s. 54 z. 17—18 *freedom of manner and independence of mien*), s. 53, z. 26 *matters appertaining to manners, if not to morals*, s. 75, z. 31 *fame and fortune*, s. 77, z. 27 *mental and moral*, s. 104, z. 5 *bred and born*, s. 121, z. 24 *hearth and home*. Eine anmerkung hätten noch folgende stellen verdient: S. 15, z. 27—30 *for extent and variety combined, the Duke of Northumberland's property is perhaps unequalled in the United Kingdom* (jetzt lieber *as for* oder *as to!*), s. 41, z. 2—3 *a print-works, or a bleach-works.* s. 118, z. 17—21 *On the other hand, the well-conducted soldier,* ***save and except*** *for a more or less constant ennui born of the narrow and objectless life he leads, may pass his days in comparative comfort and freedom from care* (eine bemerkenswerte tautologie!). Endlich wäre zu der stelle s. 39, z. 27 *The factory housewife is saving, cleanly* etc. zu bemerken gewesen, dass *housewife* in der eigentlichen bedeutung, wie hier, *háuzwaif* und nicht *házif*[1], das „arbeitsbeutel“ bedeutet, auszusprechen ist (s. Vietor, Elemente der Phonetik, 3. Aufl., S. 97).

Dieses bändchen ist eines der besten der ganzen sammlung.

John Richard Green leitet den letzten abschnitt seines trefflichen buches „*A Short History of the English People*“ (London, Macmillan & Co., 1891) mit folgenden worten ein: With the victory of Waterloo we reach a time within the memory of some now living, and the opening of a period of our history, the greatest indeed of all in real importance, and interest, but perhaps too near to us as yet to admit of a cool and purely historical treatment. In a work such as the present at any rate it will be advisable to limit ourselves from this point to a brief summary of the more noteworthy events which have occurred in our political history since 1815.“ Man sieht aus diesen worten, dass die englische geschichte nicht nur für die deutschen, sondern auch für die englischen schüler in der regel mit der schlacht bei Waterloo abschliesst. Es erfüllt uns daher mit besonderer befriedigung, dass endlich einmal unseren schülern gelegenheit geboten wird, eines der wichtigsten geschichtlichen ereignisse aus der regierungszeit der königin Victoria, nämlich den Krimkrieg, in der meisterhaften darstellung McCarthy's kennen zu lernen. Der herausgeber des sechsten bändchens hat vier abschnitte aus McCarthy's *History of Our Own Times*, die auf den Krimkrieg bezug haben, ausgewählt, nämlich I. The Eastern Question (s. 6—40), II. Where was Lord Palmerston (s. 41—66), III. The Invasion of the Crimea (s. 67—87), IV. The Close of the War (s. 88—111). Es ist zu billigen, dass in den beiden letzten abschnitten drei längere stellen, die nicht in unmittelbarem

[1] Das wörterbuch von Muret kennt diesen unterschied noch nicht.

zusammenhange mit dem behandelten gegenstande stehen, ausgelassen und durch kurze résumés ersetzt wurden; nur hätten diese nicht in deutscher, sondern in englischer sprache verfasst werden sollen. Die zum verständnisse der politischen situation Englands nötigen erläuterungen finden sich in den „Vorbemerkungen", die dem texte vorangehen; unter dem texte stehen spärliche übersetzungsvorschläge und sprachliche bemerkungen, während die sachlichen anmerkungen an das ende des buches verlegt sind. Natürlich ist die anmerkung auf s. 114 „Kossuth lebt noch, mehr als 90jährig, in Turin" jetzt nicht mehr zeitgemäss. Zu dem satze „This was one of those smart saucy generalisations characteristic of its author" (s. 8) bemerkt der herausgeber: „Man sollte erwarten: of their author"; eine ähnliche constructio *κατὰ σύνεσιν* erlaubt sich McCarthy auch s. 18, z. 8—10: „Russia was the religious state which had made it her mission and her duty to protect the suffering Christians of Turkey". — Der auf s. 14 gegebene unterschied zwischen *let him alone* „lass ihn in ruhe" und *leave him alone* „lass ihn allein" wird jetzt nicht mehr strenge beobachtet, vgl. Muret, Encyclopädisches Wörterbuch, s. v. *alone*, und die in Hoppe's Supplement-Lexicon, 2. aufl. unter *alone* 2) angeführten beispiele. — Es war wohl überflüssig, so bekannte entlehnungen aus der bibel, wie s. 9 „The name was indeed legion of those . . ." oder s. 75 „Sepastopol was to fall like another Jericho, at the sound of the wartrumpets' blast" durch genaue anführung der entsprechenden bibelstellen zu erklären. Dagegen wäre zu bemerken gewesen, dass „*single-minded*" (s. 15, z. 3—5 Much of this was probably sincere and single-minded on the part of the Russian people) dem biblischen *double-minded* seine entstehung verdankt; vgl. C. Stotfel, Studies in English Written and Spoken, Zutphen, London, Strassburg, 1894, s. 161. Das buch füllt eine in dem bisherigen lesestoffe der höheren lehranstalten wirklich empfundene lücke aus und ist daher wärmstens als schullektüre zu empfehlen.

Das siebente bändchen enthält fünf kapitel aus dem reisewerke „*Wanderings in South America*" von Charles Waterton. Wann dieses werk erschienen ist, oder welcher ausgabe der vorliegende text entnommen ist, darüber erhalten wir vom herausgeber leider keine auskunft. Die ausgewählten kapitel sind mit ausnahme des ersten, worin uns einige züge aus dem leben der Indianer mitgeteilt werden, rein zoologischen inhalts; sie schildern uns die reiche tierwelt, die der verfasser während seines aufenthaltes in den wildnissen von Demerara und Esequibo des niederländischen Guyana kennen gelernt hat. Die unter den text gesetzten anmerkungen beschränken sich zumeist auf sachliche erklärungen, da ja die sprachliche seite des textes in einem „Wörterbuch" und einer „Vorbereitung", die, wie auf dem titelblatte zu lesen ist, gesondert erschienen sind, genügende berücksichtigung gefunden haben dürfte. Die aussprache der in dem büchlein zahlreich vorkommenden fremdwörter ist nach Webster angegeben.

Das achte bändchen bringt im auszuge die ersten fünf kapitel der im jahre 1863 veröffentlichten *Industrial Biography* von Samuel Smiles (neu erschienen bei John Murray, London, 1889). Sie enthalten eine ge-

schichte der englischen eisenindustrie von ihren allerersten anfängen zur zeit der Römer bis zur erfindung der stahlbereitung durch Benjamin Hartmann, um die mitte des achtzehnten jahrhunderts. Da die geschichte der für England so wichtigen eisenindustrie auch einen grossen teil der englischen kulturgeschichte umfasst, so ist das buch als schullektüre sehr geeignet und kann allen schulen, besonders aber realschulen, bestens empfohlen werden. Die arbeit des herausgebers besteht aus anmerkungen grammatischer und lexikalischer art unter dem text und einem ausführlichen sachlichen kommentar am ende des buches (s. 87—109). Was zunächst diesen letzteren betrifft, so ist er auf grund der besten fachmännischen nachschlagebücher verfasst und gewinnt noch dadurch an wert und interesse, dass einzelne bemerkungen von herrn Samuel Smiles selbst stammen. Die anmerkungen am fusse des textes würden alles lob verdienen, wenn sie an die fassungskraft der sekundaner (und das buch kann doch nur diesen in die hand gegeben werden!) nicht etwas zu geringe anforderungen stellen würden. So wird z. b. von wörtern, wie *coal-rake* (s. 4), *carbon* (s. 8), *bar-steel* (ib.), *notice* (s. 9), *forge* (s. 12), *pleasure-house* (s. 13) u. s. w., die der schüler in den kleinsten wörterbüchern findet, die deutsche bedeutung angegeben. Ferner werden so gewöhnliche passive konstruktionen, wie s. 15 *he was awarded the first place*, s. 25 *he was allowed two oaks weekly for fuel*, s. 44 *Dudley was allowed no rest nor peace*, s. 35 *a supply of it was therefore sought for abroad* jedesmal von frischem erklärt. Zu dem satze s. 20 „*The story is told of some delinquency having been committed by a Highland smith*" wird richtig bemerkt: „*having been committed* ist prädikat zu *delinquency*: Uebersetze: die geschichte, dass oder nach welcher u. s. w."; diese verbindung eines substantivs oder pronomens mit einem particip präsens, eine konstruktion, die in neuerer zeit statt des gerundiums wieder im schwange ist, kommt in dem buche noch fünfmal (s. 23, 27, 38, 41, 50) vor, und jedesmal wird die obige syntaktische erklärung mit einem übersetzungsvorschlage wiederholt, während doch ein einfacher hinweis auf die angeführte anmerkung genügt hätte. Die anmerkung auf s. 44 „*as yet* (= bisher), verkürzt statt *as yet things were* = wie noch die dinge lagen" ist wohl nicht richtig. Vgl. dazu W. Franz, Zur Syntax des älteren Neuenglisch in den Englischen Studien, XVIII, p. 431: „Die vielfachen zusammensetzungen von *as* mit adverbien und präpositionen (*as then*, *as first*; *as among*, *as concerning*, *as in*, *as touching*), wie sie in der älteren sprache vorkommen, sind bis auf *as yet*, *as to*, *as for* in der modernen verkehrssprache untergegangen", und C. Stoffel, Studies in English Written and Spoken, p 37: „Modern English has retained a few of these combinations only, viz. '*as for*', '*as to*', '*as against*', '*as between*', '*as yet*', and the vulgar '*as how*'. In all of them *as* has a restrictive force = 'as far as', which is still more or less felt in these combinations".

Im neunten bändchen liegt uns ein auszug aus dem anonymen werke „*Society in London*" vor, das bei Chatto & Windus in London, sowie auch bei Tauchnitz in Leipzig erschienen ist. Die abschnitte, in die das büchlein zerfällt, sind: I. The Queen, her national position and life, II. Cosmopolitanism of London Society, III. Jews, Germans and

Americans in Society, IV. The Turf and the Stock Exchange, V. Lawyers, Judges, Divines, Soldiers and Doctors in London Society, VI. Statesmen in Society. Mr. Gladstone in public and private, VII. Lord Salisbury and Lord Randolph Churchill, VIII. The English political system, IX. Littérateurs in Society-Journalism (The Times and Punch), X. Actors, Actresses and Artists in Society. Ueber den verfasser, der sich „*a foreign resident*“ nennt, sagt der herausgeber im vorwort: „Der verfasser, der nicht genannt sein will, muss eine hervorragende stellung einnehmen; denn wie hätte er sonst zutritt erlangt zu all den hohen kreisen, deren lebensweise und denkart er uns schildert?“ Man kann noch hinzufügen, dass der unbekannte verfasser ein Franzose ist, da er im II. kapitel, s. 9 f. schreibt: „In Paris we have never had and never shall have anything of the kind. Successive revolutions have robbed us of a common social centre“. Dazu stimmt auch der häufige gebrauch französischer wörter, wie s. 6 *salon*, s. 9 a political *rôle*, s. 17 *la belle Américaine*, s. 23 the last political *canard*, s. 35 *régime*, s. 36 *bourgeoisie*, s. 45 *par excellence*, s. 46 their own *bourgeois* orbit, s. 55 *esprit de corps*. Sonst ist der stil durchaus rein und könnte ebenso gut aus der feder eines neueren englischen schriftstellers stammen. Der herausgeber bemerkt zwar einige abweichungen von den regeln der grammatik, so s. 20 *all which* statt *all that* und s. 43 die ihm ungewöhnlich scheinende inversion „*In no single instance since the death of Beaconsfield have they shown the courage of their convictions*“; doch sind diese „abweichungen“ bei den besten schriftstellern des *Victorian Age* zu belegen. So ist z. b. der satz s. 40, z. 8 *Yet he* (Lord Randolph Churchill) *is not quite as impulsive as he seems* vollkommen korrekt, trotzdem die strenge grammatik *not so-as* verlangt; vgl. Baring-Gould, Court Royal (Tauchnitz), I 95 *Things are not as bad as you represent them*, II 34 *Things are never as black as they are painted*, II 122 *I am not as clever as you are.* Auch gegen die konstruktion s. 13, z. 28 *It* (sc. *society in London*) *does precisely what royalty bids it to do* lässt sich nichts einwenden, da auch der als guter stilist bekannte A. Trollope in seinem roman Dr. Wortle's School (Tauchnitz), s. 88 sagt: *he bade her to take courage.* Die spärlichen lexikalischen angaben unter dem texte, sowie die sachlichen anmerkungen am schlusse des buches sind vollkommen zweckentsprechend. In der anmerkung zu Gladstone heisst es unter anderem s. 57: „Nachdem er dann zum drittenmale premierminister war, wurde 1894 sein nachfolger in diesem amte Lord Roseberry“. Warum steht nicht statt des allgemeinen „dann“ die jahreszahl 1892?

Im zehnten bändchen haben wir es mit einem auszug aus der anmuthigen erzählung „*Mr. Pisistratus Brown, M. P., in the Highlands*“ von William Black zu thun, die aus dem jahre 1871 stammt und auch in der Tauchnitz Edition erschienen ist. Der verfasser schildert uns darin die ausflüge, die er mit dem parlamentsmitglied Mr. Pisistratus Brown, einer etwas komisch angelegten persönlichkeit, in die westlichen hochlande von Schottland unternommen hat, und gewährt uns einen trefflichen einblick in sein mit naturschönheiten gesegnetes heimatland. Die sachlichen anmerkungen, die, wie in den beiden vorerwähnten bändchen, an das ende des buches verlegt sind, lassen an gründlichkeit nichts zu wün-

schen übrig. Die anmerkungen unter dem texte erleichtern das verständnis schwieriger oder selten vorkommender ausdrücke. Auffallend ist es, dass der herausgeber in der stelle s. 15, z. 19—31 „*those Celtic tribes are being from day to day pushed farther back into the mountains, instead of holding their own*“ zu *their own* das substantiv *territory* ergänzen will, wahrend man doch mit der bekannten redensart „*to hold one's own* sich behaupten, standhalten“ ganz gut auskommt.

Alle bändchen zeichnen sich durch elegante ausstattung und sorgfältigen druck aus. An druckfehlern habe ich nur bemerkt: im 4. bändchen, s. 91, s. 13 *some what*, s. 117, z. 1 *intrictea* (intricate); im 6. bändchen s. 109 *Mathew*, s. 111 *twenty five*; im 8. bändchen s. 81, z. 11 *iron-foundre*; im 9. bändchen s. 27, z. 35 *ungs* (lungs), s. 44, z. 21 *at his bankers*; im 10. bändchen s. 18, z. 19 *montain*, s. 30, z. 29 *a range off hills*, s. 77, z. 31 *stumbled blackward.*

Troppau, im Juli 1894. J. Ellinger.

Englische Realien als Gegenstand englischer Sprechübungen, von **Dr. Herman Conrad**, Professor an der Haupt-Kadetten-Anstalt zu Gr.-Lichterfelde. Stuttgart, J. B. Metzlerscher Verlag. 1893. 24 SS.

Diese treffliche und höchst lehrreiche abhandlung, die ursprünglich als vortrag für den Neuphilologentag in Berlin bestimmt war, darf angesehen werden als eine unentbehrliche begleitschrift zu des verfassers ausgezeichnetem werke „England, Materials for Practice in English Conversation. For the Use of Schools and Private Students (Stuttgart, Metzlerscher Verlag. 1893.)“ Sie enthält die ansichten des verfassers über sprechübungen, legt die grundsätze dar, die ihn bei abfassung seines Parlierbuches geleitet haben und verbreitet sich über die einrichtungen desselben und die art und weise, in der er sich die verwendung seines schätzenswerten hilfsmittels denkt.

Nach den neuen lehrplänen sollen die sprechübungen nicht mehr ausschliesslich an die lektüre geknüpft werden, sondern auch die „vorkommnisse des täglichen lebens“ behandeln.

Nun ist zwar das lernen in der klasse, die selbständige, von keinem lehrbuche unterstützte arbeit des lehrers das wesentliche, aber diese arbeit kann nicht genügen; es muss die möglichkeit häuslicher befestigung des in der schule gelernten gegeben sein durch ein lehrbuch. Von diesem nicht zu bestreitenden satze geht verfasser aus, um die ansprüche zu erörtern, die an ein Parlierbuch im interesse einer nachhaltigen unterstützung der sprechübungen zu stellen sind. Er stellt zunächst folgendermassen umfang und beschaffenheit der gebiete des täglichen lebens, die im englischen unterrichte zu behandeln sind, fest. Bei der dem Englischen gewidmeten knappen zeit kann es sich nur um solche gebiete handeln, die zugleich gegenstände der schullektüre sind, also um geschichte und geographie, um solche einrichtungen des öffentlichen lebens, deren kenntnis in der lektüre fortwährend vorausgesetzt wird, und die in gesprächen

häufig berührt werden, also regierung und verfassung, lokalverwaltung und städtische einrichtungen, kirche und theater, post und telegraph, um solche teile des privaten lebens, die dem schüler am nächsten liegen, andrerseits den ständigen stoff familiärer unterhaltungen bilden, also die schule, das haus mit seinen einrichtungen und den verrichtungen des täglichen lebens, eine reise mit allem, was damit zusammenhängt, das wetter, zeitbestimmungen, die jahreszeiten, höflichkeitswendungen.

Verfasser betrachtet sodann die Parlierstoffe auf ihren gehalt hin, wobei sich ihm folgendes ergiebt: Es sind unter den stoffen einige reiche, die eine ungesuchte fülle von sachlichen fragen und antworten hergeben und daher sehr geeignet sind: geschichte und geographie, die staatliche und kommunale verwaltung, reisen. Ihnen gegenüber stehen unfruchtbare, über welche zusammenhängende, verständige gespräche undenkbar sind, z. b. das wetter (Verf. erinnert an die trivialen und gesuchten dialoge in conversationsbüchern), bemerkungen über die umgehende natur, zeit und altersbestimmungen. In der mitte dieser extreme befinden sich stoffe, die man als schwierige bezeichnen kann. Sie gewähren wohl die möglichkeit, längere und auch nutzbringende gespräche an sie zu knüpfen, sind aber inhaltlich so beschaffen, dass sie das interesse des schülers nicht dauernd fesseln können: „stadt“, „haus“, „häusliches leben“, „schule“. Es scheint nahe zu liegen, den schüler einen gang durch die eigne stadt machen und beschreiben zu lassen, was er sieht. Anfangs mag es anregend sein, für so viele vertraute gegenstände die fremdsprachlichen ausdrücke zu erfahren, bald wird aber das interesse an der vollkommenen bekanntschaft des stoffes erlahmen. Noch schwieriger ist die behandlung des hauses und des häuslichen lebens. Da man kein normalhaus wie in England hat, so muss man ein imaginäres haus vorführen, und die unterhaltung darüber wird sehr langweilig werden. Ebenso wenig wird man oft und lange mit erfreulichem erfolg in mittleren klassen über die täglichen kleinen verrichtungen wie ankleiden, essen u. s. w. sprechen können.

Welchen ausweg sieht nun der verfasser?

Er setzt an stelle des durch und durch gekannten, altgewohnten, trivialen ein lernbares und lernenswertes unbekanntes neues, statt irgend einer deutschen stadt das weltcentrum London, statt des deutschen hauses das englische normalhaus, statt des deutschen häuslichen lebens das englische. So zieht er denn auch die behandlung der englischen geschichte der der deutschen als interessanter vor, ebenso die besprechung der englischen regierung und lokalverwaltung. Und wo im unterrichte von reisen die rede ist, da soll der schüler nach England geführt, für land- und seereise sprachlich ausgerüstet werden und anweisung erhalten, nach der er sich dort auf der strasse, im hotel oder Boarding-House oder beim eintritt in eine familie zurechtfinden kann.

Verfasser rechnet hier mit dem verlangen, aus den engen grenzen des gewohnten lebenskreises herauszugehen und das nie gesehene und gehörte fremde kennen zu lernen, mit dem interesse, dass es in seinem weitesten umfange als das kulturhistorische bezeichnet. Es wird natürlich darauf ankommen, dass nicht gebiete, die dem jugendlichen gesichtskreise zu fern liegen, wie fremdländische rechtspflege, kirchen oder

schulorganisation, in die betrachtung gezogen werden. Denen gegenüber, die in derartig betriebenen sprechübungen einseitig eine nicht wünschenswerte vermehrung des unterrichtsstoffs sehen wollen, betont verfasser nachdrücklich, dass gerade diese übungen die hauptaufgabe jedes sprachlichen unterrichts in eminentem masse fördern werden, da die in frage kommenden gebiete fortwährend in der schullektüre berührt werden. und mit recht weist er darauf hin, dass durch eine einführung in diese gebiete eine unzahl von noten zu den schulautoren, eine masse losgerissener, im geiste der schüler ruinenhaft weiterlebender bemerkungen des lehrers überflüssig gemacht werden. Zwei ziele der reformpartei, die pflege des mündlichen gebrauchs der modernen sprachen und die einführung in die fremden kulturverhältnisse sollen auf einem wege erreicht werden, indem man die französischen und englischen realien zum gegenstande der sprechübungen macht.

Verfasser setzt weiterhin die einrichtung seines Parlierbuchs auseinander. Dabei nimmt er stellung zu den vokabularien und den gesprächbüchern. Die lehrpläne empfehlen die benutzung besondrer, die lektüre und das tägliche leben berücksichtigende vokabularien. Dass gedruckte vokabularien eine treffliche stütze sein können, giebt verfasser zu, findet aber die vorhandenen nicht entsprechend eingerichtet. Er tadelt an ihnen, dass sie mehr gegenstände behandeln, als für die schule interesse oder auch nur möglichkeit habe zu verwenden, und dass ihr vokabularschatz für die verwendbaren gebiete zu unvollständig sei. Noch auf zwei andre punkte weist verfasser hin: erstens: ein vokabular reicht überhaupt nicht aus, wo nicht blos wörter, sondern sachen zu lernen sind, also wenn es sich handelt um geschichte, geographie, realien des englischen lebens; zweitens: ein vokabular führt durchaus nicht am schnellsten zum ziele, es bietet dem schüler nur rohmaterial, und aus diesem sinnvolle und correcte sätze zu bilden, das wird für den ungeübten schüler sehr schwierig sein.

Auch von den gesprächbüchern verspricht sich verfasser nicht allzu grossen nutzen für die schule. An allen vermisst er das, worauf es ihm für den schulgebrauch ausschliesslich ankommt, einen umgrenzten, konkreten stoff, der von den schülern nach bewältigung des sprachlichen materials in freier, vom texte des lehrbuchs abweichender weise berücksichtigt werden kann.

Wie soll nun das Parlierbuch eingerichtet sein? Es soll, davon geht der verfasser aus, den schülern nichts weiter als den stoff zu ihren antworten, und zwar den am besten in einfachen sätzen dargestellten stoff zuführen; die form der antwort soll ihre selbständige that sein. Er bringt daher gespräche, die nicht blos muster zwangloser englischer unterhaltung bilden (und daher durch retroversion auszuüben sind), sondern auch so eingerichtet sind, dass ein gespräch über den inhalt derselben geführt werden kann, ein gespräch bei dem die form der frage des lehrers und die antwort des schülers dem texte nicht — wenigstens im allgemeinen nicht — zu entnehmen ist. Wo das lehrbuch dieselben fragen und antworten notwendig bringen müsste, die der lehrer später stellen und der schüler geben würde, wie auf den gebieten geschichte und geographie, da schliesst verfasser die dialogische form aus und wählt eine

abhandelnde darstellung, die sachlich knapp und ohne stilistischen aufwand ist. Den beiden formen zur seite tritt dann das vokabular. Es erscheint als gebietweise zusammenstellung, wo es sich um ausdrücke und wendungen handelt, die sich nicht alle in zusammenhängender darstellung geben lassen.

Nachdem verfasser noch eingehend erörtert hat, wie sich die einzelnen gebiete im lehrbuch inhaltlich und formell darzustellen haben und darstellen, giebt er anweisung über die verwendung desselben.

Dass der schüler angeleitet werden soll, eine selbständige unterhaltung soweit dies die form angeht, zu führen, ist bereits berührt worden. Ausdrücklich warnt verfasser davor, das Parlierbuch zum mittelpunkt des unterrichts in der klasse zu machen. Nicht lesen sondern sprechen hören soll die geeignete vorbereitung sein zum selbständigen gebrauch der sprache. Der schüler soll nichts aus dem buch lernen, das er nicht vorher aus dem freien, formell sich nicht an das buch haltenden vortrage gelernt hätte. Nur als befestigungsmittel darf es benutzt werden; es ist ausschliesslich dazu da, um die hemmnisse und störungen des zeitlich so beschränkten Parlierunterrichts, die dem schüler ohne das buch entgegentreten, das zeitraubende fehlerhafte abschreiben der vokabeln, die schwierigkeit der häuslichen repetition zu beseitigen. — Der gang einer parlierstunde, wie sie verfasser sich denkt, wird in sehr belehrender und dankenswerter weise geschildert.

Der vortrag, der denen, die Conrads buch im unterrichte benutzen, ein trefflicher wegweiser sein wird, muss als ein äusserst wichtiger beitrag zur methodik des neusprachlichen unterrichts bezeichnet werden.

Lehrbuch der englischen Sprache von **Wilhelm Petersen**, Rektor in Tönning a. d. Eider. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Verlag von Gustav Gräbner, 1893. VI, 270 Seiten. Preis: ungeb. M. 2,40.

Der verfasser glaubt das buch so angelegt und abgefasst zu haben, wie es nach seinem besten wissen und gewissen für den verstand und das gemüt von zehn- bis fünfzehnjährigen kindern am geeignetsten ist. Als richtschnur des ganzen buches betont er das praktisch-anschauliche element.

Das buch beginnt mit einer leseschule. Der verfasser möchte die schüler mit regeln und gesetzen für die aussprache verschont wissen. Welche art von regeln und gesetzen er im auge hat, sagt er nicht näher, ich vermute aber, er wendet sich gegen die vertreter der phonetik, denn er ist der ansicht, die französische und die englische aussprache könne nur durch vorsprechen wirklich gelehrt werden. Dabei scheut er sich aber nicht, ausspracheregeln zu geben und zwar solche, mit denen man die schüler wirklich verschonen sollte. Aus folgenden beispielen wird dies ersichtlich sein:

à (nàme) = eh in Reh, á (hát) = kurzer mittellaut von ä und ö, ī (bīrd) = kurzes ö, ȳ (mȳrtle) = mittellaut von i und ö, ēa (lēarn) = ö, o (not) = kurzes o, ō (gōld) = langes oh, oo (boot) = oh mit nachklingendem dumpfen vokal, ò (lòve) = kurzer mittellaut zwischen o und ö,

ŭ (cŭp) = kurzes ŏ, oi (noise) = eu mit nachklingendem i. b, d, c (= k), f, h, k, l, m, n, p, qu, r, t werden wie im Deutschen ausgesprochen; aber am ende der wörter ist die aussprache von b, d, g und r nicht hart wie im Deutschen, sondern weich und tönend; g, j = dſch oder dj; s im auslaut und zwischen vokalen = weiches ſ; -cient, -tient = ſchent, -cience = ſchens, ous und our = ös und ör, sure = ſchür, -tune = tſchün.

Da verfasser nicht nur für den verstand sondern auch für das gemüt der kinder geeignetes bieten will, so sollte man als übungsmaterial einfache. gediegene zusammenhängende stücke erwarten, wie man sie in guten lesebüchern findet. Da täuscht man sich jedoch. Das material besteht vielmehr im wesentlichen aus englischen und deutschen einzelsätzen, wenn auch zusammenhängende englische und deutsche stücke eingestreut sind. Die deutschen übungsstücke nehmen übrigens etwa denselben raum ein wie die englischen. Als „einführung in die lektüre“ folgt dann die geschichte von Macbeth aus Tales of a Grandfather.

Dass die einzelsätze nach form und inhalt einfach sind und über die fassungskraft von kindern des angegebenen alters nicht hinausgehen, soll nicht in abrede gestellt werden, was aber das gemüt damit zu schaffen hat, ist mir nicht recht ersichtlich.

Was den grammatischen stoff angeht, so hat sich verfasser gehütet, zu viel zu geben, und denselben so verteilt, dass dem schüler nicht zu viel auf einmal zugemutet wird. Er geht vom einfachen und leichten zum zusammengesetzten und schwereren. Die fassung der regeln lässt freilich mehrfach zu wünschen übrig.

Ob der schüler durch ein solches buch wirklich, wie verfasser es hofft, allmälig und unbewusst in die sprache eingeführt wird, ist mir zweifelhaft.

Altenburg. G. Kemlein.

Praktisches Elementarbuch zur Erlernung der englischen Sprache für Fortbildungs- und Fachschulen wie zum Selbststudium von **Dr. John Koch,** Oberlehrer am Dorotheenstädtischen Realgymnasium zu Berlin. 2. Aufl. Berlin, Emil Goldschmidt. 1893. VIII u. 168 S. 8°.

Dieses elementarbuch bildet den ersten teil eines 'Praktischen Lehrbuchs zur Erlernung der englischen Sprache' von demselben verfasser und ist mit grossem geschick und verständnis für die bedürfnisse des alltagsverkehrs und des erwerbslebens abgefasst. Ausser den vokabeln, deren er am dringendsten bedarf, findet der schüler zahlreiche gespräche, zeitungsabschnitte und briefe zur einführung in die korrespondenz. Eine einfache lautschrift dient zur unterstützung der aussprache; das wichtigste über die laute selbst enthält der einleitende abschnitt s. 1—10. Den grammatischen stoff hat der verfasser mit recht auf das unentbehrliche eingeschränkt und zur einübung desselben kurze, leichte sätze gewählt, in welche die auswendig zu lernenden englischen texte verarbeitet sind. Zusammenhängende übungsstücke treten erst nach erledigung der gram-

matik im III. abschnitte auf. Das ganze schliesst mit einem gut gearbeiteten wörterverzeichnisse ab.

Sind demnach plan und einrichtung des buches vollkommen zu billigen, so können wir doch nicht in allen einzelheiten mit dem verfasser übereinstimmen. Aufgefallen sind uns zunächst die bezeichnungen *əfår* | *seid* statt — *sĕd* auf s. 36, z. 19 und *mvn* | *dĕi*, *tjuz* | *dĕi* etc. st. *mvn* | *dɔ*, *tjuz* | *dɔ* etc. auf s. 75, l. z. Bezüglich des *l* s. 6, z. 4 hätte bemerkt werden können, dass es von den seitenrändern der zunge gebildet wird. Auch mit den angaben über die bildung des *r* und besonders des stimmlosen *th* können wir uns nicht recht befreunden. In dem satze s. 59/60: 'Der ersten art (nämlich der steigerung auf *-er*, *-est*) folgen alle einsilbigen eigenschaftswörter und diejenigen mehrsilbigen, welche etc.' muss zweisilbige st. mehrsilbige stehen. Ungern vermissen wir eine regel über die anwendung des perfekts und des imperfekts im gegensatz zum deutschen sprachgebrauche.

Einige druckfehler kommen noch vor. S. 14, z. 10 l. *Advertisement*; s. 16, z. 2 v. u. *šōul* | *dərz*; s. 33, z. 20 l. vor st. von; s. 71, z. 4 v. u. l. beiden; s. 97, z. 24 *borne*; s. 106, z. 17 soll st. sollte; s. 121, z. 24 *him*; s. 122, z. 15 denn st. dann; s. 127, z. 19 *with* st. *will*; z. 24 *kəmišn* |; s. 136, z. 18 *21st*; s. 159, z. 12 *šårt*.

Dieser ausstellungen ungeachtet stehen wir nicht an, das elementarbuch für ein ganz vorzügliches hilfsmittel zur erlernung des praktischen Englisch zu erklären.

Glauchau. A. Petri.

Gustaf F. Steffen, Aus dem modernen England. Mit vielen Illustrationen. Leipzig, Verlag von Peter Hobbing, 1894.

Der verfasser dieses anziehenden buches behandelt in fünf teilen folgende gegenstände: *Bilder und Eindrücke aus der Weltmetropole an der Themse* (I); *John Bull daheim* (II); *Aus der politischen Welt* (III); *Die Presse und das geistige Leben* (IV); *Die Kunst, die Litteratur und die Bohême.* — Ob in diesen kapiteln alles erschöpft worden ist, was als charakteristisch im sozialen leben Englands angesehen werden muss, möchten wir bezweifeln; aber schliesslich ist es dem verfasser auch gar nicht darum zu thun gewesen, ein abschliessendes gesamtbild zu geben, sondern nur darum, eine reihe von charakterbildern zusammenzustellen, wie der künstler von einem thal, das er durchstreift, nur das augenfällige ins skizzenbuch zeichnet. Als skizzenbuch angesehen, ist Steffens werk von nicht zu unterschätzendem werte; denn der verfasser hat land und leute mit offenen und unbefangenen augen angesehen und urteilt ohne parteilichkeit. Deshalb eignet sich sein buch sehr gut für den, der nach England gehen und vorher sich über dies und das unterrichten will, und noch besser für den, der schon drüben gewesen ist, und nunmehr seine eigenen eindrücke auf grund der fremden eindrücke kontrollieren und vertiefen möchte. Für beide fälle unterstützen zahlreiche abbildungen vorstellung und erinnerung. Das buch ist je nach dem gegenstande bald in heiterem plaudertone bald in tone ernster forschung gehalten und erinnert auch hierin an die be-

kannten bücher Max O'Rell's: *John Bull et son Ile* und *La Maison John & Cie, les grandes succursales*, das vor kurzem erschienen ist.

Steffens schrift sei hiermit warm empfohlen.

Leipzig. **Max Friedrich Mann.**

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten September und Oktober 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Americanisms,** Old and New: A Dictionary of Words and Colloquialisms. Edit. by J. S. Farmer. 4to. Reeves and Turner. net, 12/6.

Bradshaw (John), A Concordance to the Poetical Works of John Milton. pp. 412. Swan Sonnenschein. 12/6.

Bartlett (J.), A New and Complete Concordance; or, Verbal Index to Words, Phrases and Passages in the Dramatic Works of Shakespeare. With a Supplementary Concordance to the Poems. 4to, pp. 1,906. Macmillan. net, 42/.

Walker (Rev. J. B. R.), The Comprehensive Concordance to the Holy Scriptures, Based on the Authorised Version. With Introduction on the Growth of the English Bible by Dr. Wm. Wright, and a Bibliography of Concordances by Dr. M. C. Hazard. Roy. 8vo, pp. 982. Nelsons. 5/.

b) **Hall** (J. R. C.), A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the Use of Students. 4to, pp. 380. Swan Sonnenschein. 15/.

Phyfe (William Henry P.), Seven Thousand Words Often Mispronounced: A Complete Handbook of Difficulties in English Pronunciation. 4th ed., Carefully Revised. With a Supplement of 1,400 Additional Words. pp. 574. Putnam's Sons. 3/6.

Webster (N.), Brief International Dictionary: Dictionary of the English Language. With 800 Illusts. pp. 492. Bell and Sons. 3/.

c) **Jespersen** (O.), Progress in Language. With Special Reference to English. Swan Sonnenschein. 7/6.

Hewitt (H. Marmaduke) and **Beach** (George), A Manual of Our Mother Tongue. 10th ed. 2 vols. Vol. 1. pp. viii—516. W. H. Allen. 2/6.

Lennie (W.), Principles of English Grammar. 93rd ed. 18mo. Oliver and Boyd (Edinburgh). Simpkin. 1/6; with key, 5/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Dictionary** of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 40: *Myllar — Nicholls.* Roy. 8vo, pp. vi—451. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf.-mor., 20/.

Low (W. H.), The Intermediate Text-Book of English Literature. Vol. 3 (from 1660 to 1798.) (University Tutorial Series.) pp. viii—207. Clive. 3/6.

Robertson (J. Logie), A History of English Literature for Secondary Schools. pp. vi—372. W. Blackwood and Sons. 3/.

bb) **My** First Book: The Experiences of Walter Besant, James Payn, W. Clark Russell, Grant Allen, Hall Caine, George R. Sims, Rudyard Kipling, A. Conan Doyle, M. E. Braddon, F. W. Robinson, H. Rider Haggard, R. M. Ballantyne, I. Zangwill, Morley Roberts, David Christie Murray, Marie Corelli, Jerome K. Jerome, John Strange Winter, Bret Harte, Robert Buchanan, Robert Louis Stevenson. With an Introduction by Jerome K. Jerome, and 185 Illusts. pp. xxiv—309. Chatto and Windus. 7/6.

On the Art of Writing Fiction. pp. vi—138. Gardner, Darton and Co. 2/6.

Ordish (T. Fairman), Early London Theatres (in the Fields). With Illusts. and Maps. (Camden Library.) pp. xvi—298. Elliot Stock. 6/.

Raleigh (Walter), The English Novel: Being a Short Sketch of its History from the Earliest Times to the Appearance of Waverley. (University Extension Manuals.) pp. xii—298. Murray. 3/6.

Book of English Prose (A). Character and Incident 1387—1649. Selected by William Ernest Henley and Charles Whibley. pp. xiii—395. Methuen. 6/.

Craik (Henry), English Prose Selections. With Critical Introductions by Various Writers, and General Introductions to each Period. Vol. 3, Seventeenth Century. pp. 616. Macmillan. 7/6.

Humour of Ireland (The). Selected, with Introduction, Biographical Index and Notes by D. J. O'Donoghue. The Illustrations by Oliver Paque. pp. xx—434. W. Scott. 3/6. (Behandelt u. a. Swift, Sheridan, Goldsmith.)

Ward (T. H.), English Poets. Vol. 4: Wordsworth to Tennyson. pp. 778. Macmillan. 8/6.

Wood (J.), Dictionary of Quotations from Ancient and Modern English and Foreign Sources. Indexed ed. hf.-mor. Warne. 10/6.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer (Geoffrey), The Complete Works. Edit., from numerous Manuscipts, by the Rev. Walter W. Skeat. Vol. 4. The Canterbury Tales. Text. (The Oxford Chaucer.) pp. xxxii—667. Clarendon Press. 16/.

— Canterbury Tales. Edited, with Notes and Introduction by Alfred W. Pollard. (Eversley Series.) 2 vols. pp. 946. Macmillan. 10/.

c) 16. Jahrhundert.

Sidney. Stoddart (Anna M.), Sir Philip Sidney, Servant of God. Illust. by Margaret L. Huggins. pp. 110. Blackwood and Sons. 5/.

Surrey (Earl), Poems of Henry Howard, Earl of Surrey. Edit., with a Memoir, by James Yeowell. (Aldine Edition.) New ed. 12mo, pp. 246. Bell and Sons. net, 2/6.

Wyatt (Sir T.), Poetical Works. Edit., with Memoir, by James Yeowell. (Aldine Edition.) 12mo, pp. 324. G. Bell and Sons. net, 2/6.

d) Shakespeare.

Shakespeare (William), Select Plays: Much Ado about Nothing. Edit. by William Aldis Wright. (Clarendon Press Series.) pp. xi—158. Clarendon Press. 1/6.

— The Cambridge Edition de Luxe. Vol. 25, Troilus and Cressida; Vol. 26, Coriolanus. Sup. roy. 8vo. Macmillan. ea. 6/.

— As You Like It; The Taming of the Shrew. With Preface and Glossary by Israel Gollancz. (Student's Shakespeare.) J. M. Dent and Co. net, ea. 1/6.

— Midsummer Night's Dream. Edit. by R. Brimley Johnson. pp. 128. Arnold. net, 1/.

— Crane (Walter), Eight Illustrations: Shakespeare's Two Gentlemen of Verona. Engraved and Printed by Duncan C. Dallas. Fol. J. M. Dent and Co. 21/.

— Lewes (Louis), The Women of Shakespeare. Trans. from the German by Helen Zimmern. pp. xix—384. Hodder Bros. 6/.

— Page (Thomas), Spenser and Shakespeare: Their Lives and Literary Work. pp. 31. Moffatt and Paige. 6d.

e) 17. u. 18. Jahrhundert.

aa) **Bunyan** (J.), The Pilgrim's Progress as John Bunyan Wrote it: Being a Facsimile Reproduction of the First Edition, published in 1678. With an Introduction by Dr. John Brown. 12mo, pp. 234. Elliot Stock. 2/6.

Butler (S.), Hudibras. New ed. (Morley's Universal Library.) pp. 262. Routledge. 1/.

Cromwell's Soldier's Bible: Being a Reprint in Facsimile of "The Souldier's Bible." Compiled by Edmund Calamy, and Issued for the Use of the Commonwealth Army in 1643. With a Biographical Introduction and a Preface by Field Marshal, The Right Hon. Viscount Wolseley, K. P., G. C. B. pp. 22. Elliot Stock. 5/.
Milton, Paradise Lost. Illust. by Gustave Doré. Edit., with Notes and a Life of Milton, by Robert Vaughan. Popular ed. pp. 450. Cassell. 7/6.
— Masson (D.), The Life of John Milton. Vol. 2, 1638—1643. New and Revised ed. Macmillan. 16/.
— Johnson (S.), Life of Milton. With Introduction and Notes by F. Ryland. Bell and Sons. 2/6.
bb) **Defoe.** Wright (T.), The Life of Daniel De Foe. pp. 454. Cassell. 21/.
Pope (Alex.). Dennis (John), The Age of Pope. pp. VI—258. George Bell and Sons. 3/6.
Sterne (L.), Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman. Edit. by George Saintsbury. With Illusts. by E. J. Wheeler. 3 vols. pp. 670. Dent. net, 7/6.
— The Life and Opinions of Tristram Shandy. With an Introduction by Charles Whibley, and a Portrait. 2 vols. Methuen. 7/.
Swift (J.), Poetical Works. With Memoir by Rev. John Mitford. New ed. (Aldine Edition.) Vol. 1. pp. 366. Bell and Sons. 2/6.
— Craik (H.), Life of Jonathan Swift. 2nd ed. With Portraits. 2 vols. (Eversley Series.) pp. 780. Macmillan. 10/.

f) 19. Jahrhundert.

Austen (Jane), Pride and Prejudice. New ed. With a Preface by George Saintsbury and Illusts. by Hugh Thomson. pp. xxvii—476. G. Allen. 6/
Bronte (Charlotte and her Sisters), Life and Works of. 7 vols. in gold-lettered cloth case. Smith, Elder and Co. 12/6.
Browning (Robert), Asolando: Fancies and Facts. With Biographical and Historical Notes to the Poems. Vol. 17. Completing the Uniform Edition of his Works. pp. vi—307. Smith, Elder and Co. 5/.
Byron, Siege of Corinth. With Introduction and Notes by P. Hordern (Bell's English Classics.) G. Bell and Sons. 1/6.
— Latin Verse Translations from Byron's "Childe Harold." pp. 54 Gill (Dublin). Simpkin. net, 1/.
Carlyle (T.), History of Friedrich II. of Prussia, called Frederick the Great. 10 vols. in 5. Vol. 2—3. Chapman and Hall. ea. 2/6.
— Readings from Thomas Carlyle. Selected and Edited with Introduction and Notes by W. Keith Leask. pp. 270. Blackie. 2/6.
Gaskell (Mrs.), Works of. 8 vols. in gold-lettered cloth case. Smith, Elder and Co. 14/.
Macaulay (Lord), Essay on Addison. Edit. by C. Sheldon. pp. 156. Blackie. 2/.
Naden (Constance), Complete Poetical Works. With an Explanatory Foreword by Robert Lewins. pp. XXII—361. Bickers. 6/.
Paine (T.), Writings. Collected and Edit. by Moncure Daniel Conway. Vol. 2. pp. 488. Putnam's Son. 12/6.
Ruskin. Waldstein (C.), The Work of John Ruskin: Its Influence upon Modern Thought and Life. With a Portrait. pp. 188. Methuen. 5/.
Scott (Sir Walter), The Surgeon's Daughter and Castle Dangerous. — Count Robert of Paris. (Dryburgh Edition, Waverley Novels.) Illust. Black. ea. 5/.
— Sullivan (Sir Edward), Tales from Scott. With an Introduction by Edward Dowden. Illust. pp. xvi—315. Elliot Stock. 6/.
Southey. Dennis (J.), Robert Southey: The Story of his Life Written in his Letters. (Bohn's Standard Library.) 12mo, pp. 442. Bell and Sons. 3/6.
Tennyson (Alfred, Lord). The Works of Alfred, Lord Tennyson, Poet Laureate. Portrait. pp. viii—898. Macmillan. 7/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Harte (Bret), Complete Works. Vol. 8. pp. 450. Chatto and Windus. 6/.
Holmes (O. W.), The Last Leaf. Illust. by G. Warton Edwards and F. Hopkinson Smith. Low. 7/6.
Irving (Washington), Sketch Book of Geoffrey Crayon, Gent. Illust. 2 vols. pp. 526. J. M. Dent and Co. net, 7/6.
Whitcomb (S. L.), Chronological Outlines of American Literature. With an Introduction by Brander Matthews. pp. 280. Macmillan. net, 6/.

3. Unterrichtswesen.

a) **Bramwell** (Amy Blanche) and **Hughes** (H. Millicent), The Training of Teachers in the United States of America. pp. xii—198. Swan Sonnenschein. 3/6.
Burstall (Sara A.), The Education of Girls in the United States. pp. xii—204. Swan Sonnenschein. 3/6.
Page (Mary H.), Graded Schools in the United States of America. pp. x—71. Swan Sonnenschein. 2/.
Zimmern (Alice), Methods of Education in the United States. pp. viii—178. Swan Sonnenschein. 3/6.
b) **Poire** (A. C.), How to Learn a Language: A Popular Exposition of Gouin's Method. pp. 19. J. E. Spencer (Halifax). Castle and Lamb. 4 d.
c) **Thring** (L. C. W.), Some Elements of English Grammar. In 4 Parts. For Use in Preparatory Schools. Relfe Bros. net, 2/.
Turner (J. A.) and **Hallidie** (A. R. S.), English Grammar: Adapted to the Use of those Preparing for Local and other Examinations. With a Preface by Hon. and Rev. E. Lyttelton. pp. 154. Rivington, Percival and Co. 2/6.
— — Exercises in English Grammar and Analysis. pp. 120. Rivington, Percival and Co. 2/.
— — A Primary English Grammar and Exercises. With a Preface by Hon. and Rev. E. Lyttelton. pp. 164. Rivington, Percival and Co. 2/.
Suggestive Dictation Book. Part 1, A Companion to the Suggestive Spelling Book. Standards II. and III. (Parts 4 and 5.) pp. 100. Blackie. 1/.

4. Geschichte.

Alexander (W.), Notes and Sketches of Northern Rural Life in the Eighteenth Century. Cheap ed. 12mo, pp. 222. Douglas (Edinburgh). Hamilton. 1/.
Bain (F. W.), The English Monarchy and its Revolutions: A Study in Analytical Politics. pp. 228. Parker. 6/.
Cavendish (George), Life of Cardinal Wolsey. New ed. (Morley's Universal Library.) Routledge. 1/.
Church (S. H.), Oliver Cromwell: A History. Comprising a Narrative of his Life, with Extracts from his Letters and Speeches, and an Account of the Political, Religious and Military Affairs of England during his Time. pp. 534. Putnam's Sons. net, 12/6.
Gardiner (S. R.) and **Mullinger** (J. B.), Introduction to the Study of English History. 3rd and Enlarged ed. Paul, Trübner and Co. net, 7/6.
Pike (L. O.), The Constitutional History of the House of Lords. From Original Sources. pp. 420. Macmillan. net, 12/6.
Record Publications. Calendar of State Papers, Domestic Series, October, 1668, to December, 1669. Preserved in the State Paper Department of Her Majesty's Public Record Office. Edited by Mary Anne Everett Green, Author of "The Lives of the Princesses of England," &c. 15/.
— Registrum Magni Sigilli Regum Scotorum: The Register of the Great Seal of Scotland, A. D. 1620—1633. Edited by John Maitland Thomson, M. A., Advocate. 15/.

5. Folk-Lore.

Book of Fairy Tales (A.). Re-Told by S. Baring-Gould. Illust. with Pictures by A. J. Gaskin. pp. ix—244. Methuen. 6/.
Bright Fairy Tales. With 8 Illusts. (Master Jack Series.) Roy. 8vo, bds. Routledge. 1/.

Goblet d'Alviella (Count), The Migration of Symbols. With an Introductio by Sir George Birdwood. Archibald Constable & Co.
More Celtic Fairy Tales. Selected and Edit. by Joseph Jacobs. Illust by John D. Batten. Roy. 8vo, pp. x—234. D. Nutt. 6/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Beiträge zur Gesch. d. deutschen Spr. u. Litt. XIX, 1 u. 2: Kölbing, Studien zur Bevis saga.

Die Neueren Sprachen II, 5: Rambeau, Remarks on the Stud of Modern Languages. — Glöde, Die französische Interpunktionslehre. — Twight, Les Langues Vivantes en France.

Euphorion I, 2/3: Hebler, Die Hamletfrage.

2. Amerikanische.

Century Magazine, *Nov.*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Rose H. Lathrop, The Hawthornes in Lenox.

Poet-Lore, *Nov.*: Sarah J. McNary: Beowulf and Arthur as Englis Ideals — Corson & Estelle M. Hurll, How may Litterature best be Taugh — Wurtzburg, Dramatic Passion in Shakespeare's 'Much Ado about Nothing — Kingsland, Forster's Life of Strafford. — ***, Some Literary Tendencie — P., Old English Ballads.

3. Englische.

Academy. *Sept. 15.* The Anatomy of Melancholy. By Robert Burto — Eight Hours for Work. By John Rae.

The Sources of Chaucer's Prioresses Tale (Skeat).

Sept. 22. The Life and Letters of James Macpherson. By Baile Saunders. — The Tragedies of Euripides in English Verse. By A. S. Wa Vol. I.

Sept. 29. Laili and Majnun. From the Persian of Nizami, by Jame Atkinson. — The Principles and Practice of Teaching and Class Manage ment. By Joseph Landon.

Manuscripts of the Canterbury Tales (Furnivall).

Athenæum. *Sept. 15.* Sorrow and Song. By Coulson Kernaham — The Autobiography of a Boy: Passages from It. Ed. by his frien G. S. Street.

Sept. 22. Bards and the Birds. Selected and arranged by Frederic Noël Paton. — London and the Kingdom. By R. H. Sharpe. Vol. I. — Tw Lives. By Reginald Fanshaw.

Sept. 29. St. Paul's Cathedral and Old City Life. By W. Sparro Simpson. — L'Education des Classes moyennes et dirgeantes en Angle terre Par Max Leclerc. — A Water Biography. By Robert C. Leslie.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. Januar 1895. Nr. IX.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

A **First Book in Old English:** Grammar, Reader, Notes, and Vocabulary. By **Albert S. Cook,** Professor of the English Language and Literature in Yale University. Boston, Ginn and Comp. 1894. XII, 314 s.

Wenn man aus der schnell sich mehrenden zahl der lehrbücher einen schluss ziehen darf, dann muss die beteiligung an dem studium des Altenglischen jenseits des oceans gewaltig im wachsen begriffen sein. Nicht weniger als drei lesebücher für die erste einführung in die sprache sind in den letzten jahren erschienen: MacLean's übersetzung von Zupitza's übungsbuch, Bright's Anglo-Saxon Reader und das vorliegende werk. Dazu wird sich vermutlich bald G. Hempl's Old English Grammar und Reader gesellen, eine arbeit, die der verfasser schon 1892 ankündigte, von der der erste teil schon zweimal gedruckt ist (Old English Phonology, Revised Edition, Boston 1894). Cook's First Book ist ein ebenso sorgfältig gearbeitetes wie praktisch angelegtes werk, das mir für den anfänger, der die belehrung durch das lebendige wort entbehren muss, das geeignetste buch zur einführung in das studium des Altenglischen zu sein scheint.

Der erste teil des werkes (s. 1—107), der in einem abriss der grammatik mit einer einleitung über die dialecte und perioden des Altenglischen einer laut- und flexionslehre und einer gedrängten darstellung des wichtigsten aus der syntax besteht, zeichnet sich durch übersichtlichkeit und genauigkeit aus. In dem Letters and Sounds überschriebenen kapitel vermisse ich § 2 (alphabet) die erwähnung der rune *wyn*. Die gleichstellung der aussprache des vokals in ae. *hē* mit dem in ne. *they,* in ae. *gōd* mit dem in ne. *tone* dürfte kaum die zustimmung der englischen phonetiker auf europäischem boden finden, die ne. *ē* und *ō* diphthongisch aussprechen. Die oft gar feinhörigen schreiber des Altenglischen hätten sicherlich nachklingendes *i* und *u* nicht unberücksichtigt gelassen. Vereinzeltes auftreten von *ei* in den dialecten: *neidfaerae* Beda's Sterbeges., *deid* Corpus gloss. 728 kann natürlich nicht in betracht kommen. Bei der angabe der aussprache:

y (in *hȳd*) as in { *grün* (Germ.)
{ *green* (less accurate)

bliebe die zweite zeile besser fort; *ȳ* = *ee* in *green* ist nicht weniger genau, sondern einfach ungenau. Auch die phonetischen bezeichnungen *ĭh'-oom'-lowt*, *ahp'-lowt* geben nur unvollkommen das deutsche umlaut, ablaut wieder. Die §§ 12—14 über ursprüngliche und abgeleitete vokale, auf die der verfasser in der vorrede besonders verweist, würden für den anfänger offenbar noch nützlicher sein, wenn die entsprechenden beispiele hinzugefügt wären. In der declination der nomina bedient sich Cook an stelle der wissenschaftlichen historischen einteilung nach stämmen einer empirischen aufstellung nach den endungen des Altenglischen. Mir will eine einteilung nach *a-* (*-ja*, *-wa*), *i-*, *u-* stämmen mit kurzem hinweis auf das ursprüngliche verhältnis im Germanischen auch für den anfänger als nützlicher erscheinen. Spricht Cook doch später auch von „reduplicating verbs", einer bezeichnung, die gleichfalls nur verständlich ist, wenn man das historische verhältnis kennt.

Der flexionslehre, die im übrigen trefflich geeignet ist in die formen des Ae. einzuführen, folgt ein kurzes kapitel über die wortbildung, diesem einige hauptsachen aus der syntax, bemerkungen über die casus des substantivs, über das adjectivum, adverbium, pronomen, verbum und die praepositionen. Hin und wieder zieht der verfasser hier und an anderen stellen neben dem Griechischen und Lateinischen das Neuhochdeutsche zur vergleichung heran. Für leser, die das Deutsche nicht als ihre muttersprache sprechen, mag indessen erwähnt werden, dass der ausdruck *ihm fielen thränen von den augen*, den Cook vergleicht mit *him fēollon tēaran of ðǣm ēagum*, kein tadelloses Neuhochdeutsch ist.

Der syntax schliesst sich eine gedrängte darstellung der metrik an. Trotz dem hitzigen kampfe der meinungen, der zur zeit noch über den bau des altgermanischen verses ausgefochten wird, ist es nur zu billigen, dass sich Cook an Sievers anschliesst, dessen theorie immer die grundlage weiterer forschung bleiben muss. Die ausdrücke *trochaic* für Sievers' fallenden, *iambic* für steigenden rhythmus und gar *dactylic*, *anapæstic*. *cretic*, *bacchic* halte ich nicht für glücklich gewählt. Die deutschen pädagogen sind froh, dass die der antiken verslehre entnommenen ausdrücke aus den lehrbüchern der deutschen metrik mehr und mehr verschwinden.

Das lesebuch (s. 123—231) besteht aus 16 prosaischen und poetischen bruchstücken mit litterarhistorischen einleitungen und reichlichen anmerkungen, die anfangs ganz elementarer art sind und bei dem leser nicht einmal eine vollkommene kenntnis der flexion voraussetzen. Die sprache der prosaischen stücke ist durchgängig normalisiert, auf das Altwestsächsische zurückgeführt, wie es Cosijn grammatisch dargestellt hat. Zwar nehmen sich Ælfric und Wulfstan in diesem altertümlichen gewande etwas seltsam aus, aber für den anfänger mag die durchführung desselben lautsystems und einer einheitlichen schreibung zunächst nicht unvorteilhaft sein. Da in allen stücken die sprache Ælfreds gelehrt wird, mag es auch weniger als ein mangel empfunden werden, dass der königliche autor selbst in dem lesebuche etwas zu kurz kommt. Es war offenbar des verfassers absicht, an stelle des alten erbguts der chrestomathien neue texte

zu bringen, und dieser aufgabe ist der verfasser mit geschick gerecht geworden. Dass er statt der ewigen geistlichen prosa einmal ein so interessantes denkmal wie den ae. Apollonius von Tyrus abdruckt, der nur in der nicht leicht zugänglichen ausgabe von Thorpe und bruchstückweise in den älteren lesebüchern von Leo, Thorpe und Müller zu finden ist, erscheint mir nur rühmenswert. In einer litterarischen einleitung, die in aller kürze über den ursprung und die verbreitung der sage belehrt und auf die dem bruchstück entsprechenden scenen des *Pericles* weist, wird Jourdain de Blaie fälschlich für einen altfranzösischen autor erklärt.

An poetischen stücken, die sämtlich in der schreibung der hss. gegeben werden, enthält das lesebuch einen grösseren abschnitt aus dem Andreas (v. 235—874), ein paar zeilen aus dem Beowulf und einen teil der Judith. Was der verfasser mit dem abdruck des winzigen stückes aus dem Beowulf „The Song of the Gleeman" (v. 89—100), bei dem er einfluss Vergils für möglich hält, bezweckte, ist mir nicht klar. In dem abschnitt aus der Judith und dem Andreas ist die bezeichnung der parallelen, in apposition stehenden ausdrücke durch ‚reference-letters' zu erwähnen.

Dem lesebuch folgen nützliche beigaben, 1. ein verzeichnis wertvoller bücher zum studium des Altenglischen, in dem jedoch nur in englischer sprache verfasste werke oder übersetzungen aufgeführt sind, 2. Correspondences of Old English and Modern German Vowels mit beispielen, 3. ein auszug aus einem griechischen Andreas nach Tischendorf's Acta Apostolorum Apocrypha pp. 136—138, den versen 235—349 des ae. Andreas entsprechend, und endlich 4. Specimens of the Dialects. Die abweichungen der dialecte vom Westsächsischen werden angeführt, darauf proben für das Nordhumbrische, Mercische und Kentische gegeben. In der ältesten version des hymnus Cædmons erkennt Cook keinen reinen dialect. Bedenklich erscheint mir, wenn er p. 245 behauptet, *ia* für *ēo* in *tiadæ* C. h. z. 8 „looks positively Kentish". Ein blick in § 62b von Browns Sprache der Rushworth Glossen, oder § 20 von Zeuners Sprache des Psalters hätte ihm gezeigt, dass *ia* für wests. *ēo* in den anglischen dialecte nichts seltenes ist. Das Nordhumbrische ist ferner durch Beda's sterbegesang und einen abschnitt aus den Lindisfarne Gospels, das Mercische durch das letzteerm entsprechende stück aus dem Rushworth Matthaeus und psalm XX des Vespasian ps. vertreten, das Kentische durch eine urkunde und den kent. Hymnus. Mit grosser sorgfalt ist das wörterbuch gearbeitet, das sich nicht darauf beschränkt, die bedeutung der ae. wörter zu verzeichnen, sondern häufig auch auf die dem Altenglischen entsprechenden neuhochdeutschen wörter und sonst auf verwandte wörter anderer dialecte und sprachen verweist. Die unbelegten infinitive *mōtan* und *mugan, magan* stünden wohl besser nicht im wörterbuch.

Der verdienstvolle verfasser hat mit seinem First Book in Old English ein treffliches hilfsmittel zur einführung in das studium des Altenglischen geschaffen, das auch den deutschen studierenden nur empfohlen werden kann.

Berlin. F. Dieter.

C. Stoffel, Studies in English written and spoken. For the use of continental students. First Series. Intphen, W. J. Thieme & Cie. 1804. Strassburg, Karl J. Trübner. 8°. X, 332.

Eine reihe von umfassenden und tief eindringenden studien zur englischen sprache, von denen einige schon früher publiciert waren, die meisten aber zum ersten male in druck erscheinen.

Die erste abhandlung (pp. 1—76) gilt den verschiedenen functionen der präposition *for*, und zwar:

I. for = not withstanding, in spite of.
II. for = fear of; to prevent.
III. for = by reason of the want of, for want of.
IV. for = in the capacity of, considered as, as.
V. for (restrictive) = so far as ... is concerned; as regards.
VI. for (causal and instrumental) = owing to, on account of, because of; through the medium or instrumentality tre, of through.
VII. for before Acc. c. Infin.

Stoffel wird mit seiner erklärung von *for* = in spite of sicherlich allgemeine zustimmung finden. Er nimmt nämlich gegen Koch und Mätzner an, dass sich aus der localen bedeutung der präposition die concessive entwickelt habe, und vergleicht sehr passend ausdrücke wie „he persevered *in the face* of all obstacles", „he carried his point *in the teeth* of the most determined opposition".

Nur bezüglich der historischen belege verträgt die abhandlung eine oder die andere ergänzung. Stoffel kennt aus dem AE. nur die schon bei Mätzner, Koch und March citierte stelle aus der chronik, ann. 1006; aber schon Oliphant hat auf „ge *for þon* ne gelyfdon Dryhtne" hingewiesen. Old and Middle English, p. 53.

Im ME. ist dieses *for* ohne nachfolgendes all, any, aught in der that sehr selten. Ich füge daher zu den von Stoffel angeführten zwei beispielen ein drittes hinzu: she saide she wolde not *for* hym. Knight de la Tour-Landry, p. 27.

Die phrasen „for aught that may befalle (bytyde)" wurde von Kölbing in der anm. zu zeile 934 des Ipomadon zusammengestellt.

Auch bezüglich der anderen functionen von *for* weiss Stoffel viel lesenswerthes vorzubringen, das schwerlich widerspruch finden wird.

Nur in der letzten abhandlung über „*for* before Acc. c. Inf." kann ich mich mit den ansichten Stoffels nicht immer einverstanden erklären. Er sagt p. 51 „To find modern examples of a recognisable accusative + infinitive replacing a subject clause, we have to go to dialectal and vulgar English". Um die existenz des Acc. c. Inf. in der vulgären umgangssprache zu erweisen, citiert Stoffel fünf beispiele. Aber nur das erste ist beweisend, wenn wir es nicht mit einem druckfehler zu thun haben; die anderen vier sind absolute (participial)constructionen, wie sie im Neuenglischen nach *and* sehr häufig zu finden sind, aber auch schon aus ME. sich belegen lassen. Vrgl. Cursor Mundi 10860 (Cotton MS); Piers Ploughman B VIII, 78; Coventry Plays, p. 151. Dass wir in diesen

fällen keinen infinitiv zu ergänzen haben, beweist erstens der nominativ, zweitens beispiele wie Beves of Hamtoun (ed. Kölbing), Text A, 2275/6, wo direct ein particip steht. Vrgl. Engl. St. XVIII, p. 266.

Auf die abhandlung über *no* und *not*, sowie über *only* = except gedenke ich an anderer stelle ausführlich zurückzukommen.

Der abschnitt „Scriptural Phrases and Allusions in Modern English" ist nicht nur für leute, die mit der bibel wenig vertraut sind, äusserst lehrreich und interessant, sondern bringt einige treffliche, durch ihre einfachheit überraschende erklärungen bisher dunkler wörter und redensarten, wie z. b. „to hold a man's nose to the grindstone"; sollte wohl Benjamin Franklin's parabel vom knaben und dem schleifstein dieser redensart ihr dasein verdanken? Die phrase *hard lines* ist ein anderes beispiel vom einflusse der bibelsprache; der verfasser kann sich was darauf einbilden, die erklärung derselben (= hard lot) gefunden zu haben.

An zwei stellen möchte ich mir berichtigungen erlauben. „Wise in his generation" führt Stoffel auf Lucas XVI, 8 zurück; der ursprung liegt in Genesis VII, 9: Noah was perfect *in his generation*.

Die redensart *tender mercies* ist ganz richtig auf Sprüche XII, 10 zurückgeführt; aber wir haben es da im original nicht mit einer ironischen figur, sondern mit dem concreten ursprünglichen sinne des wortes *rah^{a}mim* zu thun; wörtlich heisst es wohl: die eingeweide der bösen sind grausam, wie ja *bowels* noch jetzt in diesem sinne gebraucht werden. Bei dieser gelegenheit möchte ich den bibelkundigen verfasser fragen, ob nicht die phrase „wrapped up in his love, in him" biblischen ursprungs ist? Mir schwebt die stelle vor, „his life is bound up in the lad's life" (Genesis XLIV, 30) und Sam. XXV, 29.

Vor der letzten abhandlung „Annotated Specimens of Arryese": A Study in Slang and its Congeners macht die kritik halt: ich fühle mich da seite für seite als dankbarer schüler eines meisters, der wie keiner vor ihm den Londoner Slang in laut-, form- und satzlehre mit sprachwissenschaftlicher methode behandelt.

Alles in allem ein lehrreiches, anregendes, vortreffliches buch.

Wien, December 1894. L. Kellner.

Theodor Vetter, Die Göttliche Rowe. Zürich, Druck von F. Schulthess 1894. 20 S.

Die „göttliche" oder „himmlische" nannte Klopstocks überschwänglichkeit die edele dichterin Elisabeth Rowe, geborene Singer (1674—1737), deren gottesfürchtig tugendsamen wandel fromme zeitgenossen nicht genug rühmen können, deren kunst ganz im dienst ihres gottes und heilandes aufging. Sie war keine dichterin von hervorragender bedeutung und nicht mit unrecht tadelt der übersetzer ihrer vermischten poetischen werke (1772 vergl. die anm.), dass sie „einerley Gegenstand gar zu oft auf einerley Seite" betrachte, allein schon wegen der wirkung, die sie auf Klopstock und den jungen Wieland ausübte, verdient sie beachtung. Vetter hat sich mit der schilderung ihres schaffens eine verdienstliche aufgabe gestellt. Auch in England wurden ihre schöpfungen mehr und in weiteren kreisen

geschätzt, als er anzunehmen scheint. Ihre **Miscellaneous Works**, die zuerst 1739 erschienen, erlebten 1756 die vierte und danach wohl noch mehrere auflagen, die **Devout Exercises of the Heart** wurden nach Allibone 1738, 39, 43 und im 19. jahrhundert noch drei mal, 1804, 1850 und 1860 herausgegeben. Aus einer notiz Allibones erfahren wir auch, dass R. Southey ihre vorzüge zu würdigen wusste und A. M. Toplady (1740—1778), ein anhänger der lehre Calvins, ihre lebensgeschichte schrieb.

Die angeführten **Miscellaneous Works** enthalten eine biographie der Elisabeth Rowe und ihres gatten Thomas, dazu eine charakterschilderung jener, die alle ihre seelischen vorzüge nur zu eingehend beleuchtet. Eine übersetzung dieser biographie, deren verfasser der bruder Thomas Rowe's und herausgeber der sammlung, Theophilus Rowe, ist, bieten die **Lebens-Beschreibung, Andachts-Uebungen, Herzens-Gespräche der Frau Elisabeth Rowe** (Zürich 1761, s. unten). Von dieser sprachlich nicht uninteressanten übersetzung mag hier ein stilprobe folgen. Die stelle s. XXXVIII der **Miscellaneous Works** (1756): *Next to lewd and profane writings, she expressed the strongest aversion to satire, as it is usually so replete with personal malice and invective* lautet in der übertragung: *Sie war voller sanftmut, und hatte ausser üppigen schriften, vor nichts einen grössern abscheu als satiren, welche personen boshafter weise anzäpfen.* Auf Theophilus Rowe gehen mittelbar oder unmittelbar wohl auch die biographischen tatsachen zurück, die Vetter in seiner abhandlung anführt. Ausser den lebensverhältnissen der Rowe behandelt der verfasser in kurzen charakteristiken auch ihre wichtigsten schriften. Ein tieferes eindringen in den gegenstand wäre wohl möglich, eine eingehendere untersuchung über das verhältnis von Wieland's **Briefen von Verstorbenen an hinterlassene Freunde** zu den **Letters from the Dead to Living** der Rowe eine dankenswerte aufgabe gewesen, allein auch in dieser form ist Vetters aufsatz als ein verdienstlicher beitrag zur kenntnis der englischen litteratur zu bezeichnen.

Anmerkung. Die königl. bibliothek zu Berlin besitzt von Elisabeth Rowe:

1. The Miscellaneous Works, in Prose and Verse, of Mrs. E. Rowe: Published by her Order, By Mr. Theophilus Rowe. To which are added Poems on Several Occasions, By Mr. Thomas Rowe. And to the Whole is prefixed an Account of the Lives and Writings of the Authors. In Two Volumes. The Fourth Edition, Corrected. To which is added the History of Joseph, a Poem in Ten Books. London: Printed for Henry Lintot 1756.
2. Die Freundschaft nach dem Tode, in Briefen der Verstorbenen an die Lebenden. Nebst moralischen und scherzhaften Briefen. Aus dem Englischen der Frau Rowe nach der Fünften Auflage ins Deutsche übersetzte. Göttingen, bey den Gebrüdern Schmid, 1745. XXXVI, 504 S.
3. Lebens-Beschreibung, Andachts-Uebungen, Herzens-Gespräche, in ungebundener, und gebundener Rede, nebst andern Poesien der Frau E. R. Aus dem Englischen übersetzt, verbessert und vermehrt. Zürich, Bey Heidegger und Co. 1761. 22, 608 S. (mit einem bildnis, unterschrieben: Hier siehst du Rowen Bildnis stehn | Obgleich als Mensch, doch Engel schön).
4. Elisabeth Rowe vermischte Poetische Werke. Nebst einigen prosaischen Gesprächen. Aus dem Englischen übersetzt. Frankfurt und Leipzig, bey Christian Gottlieb Herteln 1772. 448 S. (Uebersetzung in prosa).

Berlin. **F. Dieter.**

Entgegnung.

Herr prof. Holthausen hat in diesem blatte eine besprechung meiner neuausgabe von Grein's 'Bibliothek der angelsächsischen Poesie' II, 2 abdrucken lassen, die so gehalten ist, dass ich, so wenig bei solchen streitigkeiten herauskommt, doch einige gegenbemerkungen nicht unterlassen will. Doch halte ich mich nur an den allgemeinen teil. Den andern teil zu widerlegen, passt sich am besten im buche selbst.

Der anfang der besprechung könnte fast glauben machen, als ob der verfasser derselben meine ausgabe loben wollte! Denn H. sagt, dass sich gewiss alle fachgenossen freuen würden, dass nun der zweite band fertig vorläge, 'wodurch dieses wichtige werk seinem abschlusse ein tüchtiges stück näher gebracht' sei. Dann folgt eine aufzählung der stücke, die in II, 2 enthalten sind, und H. giebt zu, dass einige derselben bei Grein gefehlt hätten. Ob die aufnahme neuer stücke zur zufriedenheit des herrn recensenten geschehen ist, oder ob dieselben auch zu den stücken gehören, die 'die neuausgabe recht anschwellen und verteuern', erfahren wir nicht. Hierüber braucht sich ja ein moderner kritiker nicht auszusprechen: er hat wichtigeres zu thun. Er muss das buch tadeln, um dann um so heller sein licht leuchten zu lassen und der staunenden welt zu zeigen, was er für schöne conjecturen gemacht, und wie er das werk eingerichtet, wenn er, und nicht ein so conservativer, sich ängstlich an den buchstaben anklammernder herausgeber das buch verfasst hätte.

Zunächst wird mir vorgeworfen, denn als vorwurf muss ich diese bemerkung wohl auffassen, dass die 'Literatische Nachweise' erst im dritten bande nachkommen sollen. Ich kann diesen druckfehler 'literatisch' nirgends finden, H. fand ihn wohl auch nicht mehr, sonst hätte er sicherlich die seite angegeben! Meines wissens sage ich: "Die 'Literarische Nachweise' lasse ich weg, da man das nötige in meinem 'Grundriss zur Geschichte der ags. Literatur' nachsehen kann und ich nachträge hierzu lieber im letzten bande der 'Bibliothek' gebe." Dies lautet doch etwas anders, als H. es anführt! Sollte übrigens obiger druckfehler wirklich wo stehen, so weiss H. aus eigner erfahrung, wie leicht druckfehler sich einschleichen können und übersehen werden.

Weiter wird mir vorgehalten, dass ich die accente der hs. nicht angegeben hätte, die, 'wie es sich gebührt' unter den text gehört hätten. In II, 1 glaubte ich es recht gut zu machen und stellte die accentuierten wörter am schlusse alphabetisch zusammen, nun werde ich belehrt, dass die accente unter dem text zu stehen haben. Soll es dadurch übersichtlicher werden? Doch 'das ist geschmacksache!' (wie H. auf s. 195 sagt).

Acht seiten nachträge, die ich zu meiner ausgabe der Verceller hs. nach einer dort angefertigten photographie mache (zwei davon beziehen sich allerdings nur auf das von Napier entdeckte stück), erregen H.'s grimm in hohem masse. 'Obwohl eine anzahl von den behauptungen Napiers zurückgewiesen werden, ist W. doch gezwungen, ihm in vielen wichtigen punkten recht zu geben'. Wenn ich 'eine anzahl von den behauptungen Napiers zurückweise', scheinen mir meine nachträge doch nützlich zu sein. Wenn ich verschiedne andre punkte (um viele handelt es

sich nicht) feststellen kann, auch indem ich Napier recht geben muss, so geschieht dies mit freuden, denn mir kommt es nur auf die sache selbst an; wäre dies nicht, wer hätte mich denn 'zwingen' können, die lesarten nach den photographien, die in meinem besitze, festzustellen? Zupitza, der tiefern einblick in den text der Elene hat, als H., erklärt (Elene, 3. aufl. III), dass Napier von mir 'oft nur in geringen kleinigkeiten' abweiche. Wenn Napier und in andern hss. Dietrich, Sievers, Sweet, Skeat und andre tüchtige kenner des Angelsächsischen sich in manchem versahen, scheint mir irrtum im collationieren allgemein menschlich zu sein. Viel unsicherheit im lesen giebt in der Verceller hs. die eigentümliche form des *p*, wie jeder weiss, der dieselbe einmal gesehen hat (wozu H. nicht gehört). Dass es mir nur um feststellung, und zwar um endgiltige, der lesarten zu thun ist, glaube ich am besten durch meine ausgabe der Verceller hs. in lichtdruck bewiesen zu haben (allerdings auch ein werk, das sich studenten nicht anschaffen können, vgl. unten!).

Der kritische apparat zeigt nach H. wieder 'dieselbe breite und weitschweifigkeit, wie in den früheren lieferungen', wodurch die neuausgabe leider 'recht angeschwollen und verteuert' sei. 'Welcher studierende kann sich ein so kostspieliges werk anschaffen' ruft H. erbost aus. Kochs Grammatik, Mätzners Grammatik und Altenglisches Wörterbuch, Stratmann und eine reihe anderer werke kann sich der studierende auch nicht anschaffen. Was über fünf mark kostet, kauft sich die grosse menge der studenten in Deutschland nicht (in Russland ist dies wohl ebenso!). Doch dafür giebt es ja die universitäts- und seminarbibliotheken, wo sich diese bücher finden. Schon vor etwa 25 jahren klagte mir Grein einmal (zu einer zeit, da die 'Bibliothek' noch zum buchhändlerpreise von 16 thalern zu haben war), dass das studium des Angelsächsischen unter den studenten sich nicht verbreite, weil sein buch zu teuer sei. Wenn es schon damals zu teuer war, so kann man jetzt natürlich gar nicht mehr auf studenten als käufer rechnen. Dass der zweite band teurer als der erste, liegt nicht an den etwas mehr oder weniger anmerkungen, sondern an andrem. Erstlich enthält band II etwa 2200 verse text mehr als I, dann sind die druckkosten in den letzten jahren bedeutend gestiegen, endlich aber wird der preis des buches vom jetzigen besitzer der verlagsfirma nach andren grundsätzen als früher berechnet. Herr H. scheint allerdings noch die naive ansicht zu haben, dass man mit einem buche wie dem vorliegenden sich viel reichtümer erwerben könnte und sieht wohl schon im geiste, wie ich die vollen geldsäcke für die weitschweifigen anmerkungen einstreiche. Dagegen erlaube ich mir die bemerkung, dass ich bei dem zweiten bande der bibliothek hunderte von mark zusetzen musste, um die nötigen reisen ausführen zu können.

Doch ist es H. auch offenbar gar nicht so ernst mit den zu vielen anmerkungen. Denn nachdem er mir eben vorgeworfen hat, ich gäbe zuviel, wird mir sofort vorgehalten: mein kritischer apparat sei aber nicht vollständig. 'Kritische besprechungen und grammatische arbeiten über einzelne texte', besonders aber 'dissertationsthesen' soll ich übersehen haben. Von letzteren kann ich bei H. auch keine finden: in meiner ausgabe aber lasse ich dieselben auch in zukunft weg, da niemals begründung

dabei gegeben ist und man weiss, wie solche thesen entstehen! Kritische besprechungen, wenn sie wirklich besserung enthielten, habe ich herangezogen. Wenn H. bei seinen stichproben keine stellen dieser art gefunden hat (nach ihm soll ich sie niemals herangezogen haben), so beweist dies nur, dass stichproben noch durchaus nicht beweisend sind. Allerdings H., der jährlich selbst eine anzahl ags. conjecturen in die welt setzt (erst eine hat allgemein anklang gefunden), wird über 'wirkliche besserungen' anderer meinung als ich sein. Doch dies ist geschmacksache! Ausserdem gebe ich gerne zu, dass mir manches hilfsmittel fehlt, besonders ist dies bei dissertationen, programmen und ähnlichen schriften leicht der fall. H. sagt selbst: er habe nicht alle hilfsmittel zur hand; ich aber muss natürlich, nach seiner ansicht, alles zur hand haben.

Auch hat H. in seinem eifer ganz übersehen, dass man ein buch von 36 bogen nicht so rasch drucken kann, ich also manche abhandlungen und drucke noch nicht beachten konnte. Band II, 2 wurde in verschiedenen zeiten gedruckt: bogen 14—20 ausschl. vor herbst 1890. Dann ruhte von herbst 1890 bis ende 1891 der druck vollständig, da ich in dieser zeit ein akademisches amt zu führen hatte, das mich völlig in anspruch nahm. Fosters schrift über Judith konnte ich daher unter dem texte gar nicht benutzen, auch nicht Millers ausgabe für den Hymnus (dagegen benutzte ich abschriften von Miller, wie ich auch angab). Sievers Metrik konnte ich auch noch nicht gebrauchen; Sievers änderungsvorschläge in den Beiträgen habe ich berücksichtigt und zwar nicht nur 'hie und da', wie H. behauptet. Dass ich möglichst wenige besserungen in den text gesetzt habe, hängt mit meinen ansichten über textherstellung zusammen. Wenn ich bei änderungen aus metrischen gründen ganz besonders vorsichtig war, so kommt es daher, weil ich glaube, dass man die metrik aus den vorhandnen dichtungen ableiten soll, nicht aber gleich lustig drauf los die texte darnach 'verbessern'.

Den allgemeinen teil seiner besprechung schliesst H. mit der wunderbaren bemerkung, dass meine neuausgabe ihren vorgängern (sic!) gegenüber nicht dasselbe bedeute, was Greins verdienstvolle leistung seiner zeit war.' Wie sollte ich zu einer solchen überhebung kommen, als hätte ich mit meiner neuherausgabe auch nur annähernd das leisten können, was Grein seiner zeit that. Grein begründete durch seine herausgabe der Bibliothek das studium des Angelsächsischen in Deutschland. Wie kann eine neuherausgabe dasselbe bedeuten? Am wenigsten aber neige ich zu einer solchen selbstüberhebung, da ich in Grein nicht nur den meister der angelsächsischen philologie, sondern auch meinen lieben lehrer verehre, von dem ich nicht nur Angelsächsisch, sondern vor allem durch sein selbstloses wesen bescheidenheit lernte. Wenn es mir also vergönnt ist, da mein teil weiter zu bauen, wo Grein abbrach, bin ich vollständig zufrieden; Grein übertreffen oder auch nur dasselbe für die englische philologie leisten, wie er, kann jetzt überhaupt niemand mehr!

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Juristische bezeichnungen in der englischen sprache.

Bei den deutschen gerichten besteht die praxis, in englischer sprache ausgefertigte urkunden, deren einsichtnahme geboten erscheint, von beeidigten und zwar in der regel ein für alle male beeidigten dolmetschern übersetzen zu lassen. Diese beeidigten übersetzer gehören verschiedenen berufsklassen an; meistens sind es erfahrene philologen, welche eine specielle vorbildung in den neueren sprachen genossen haben; manchmal gehören sie der geschäftswelt an und zuweilen sind es mitglieder des deutschen rechtsanwaltstandes. Die englischen gerichte haben ein abweichendes verfahren vorgezogen. Allgemein beeidigte übersetzer sind in England nicht bekannt; jeder einzelnen übersetzung ist eine schriftliche, eidliche erklärung des übersetzers beizufügen, welcher darin zu versichern hat, dass er mit der englischen und der betreffenden fremden sprache wohlvertraut ist. Von diesem allgemeinen verfahren besteht jedoch insofern eine wichtige ausnahme, als das Londoner nachlassgericht nur übersetzungen acceptiert, welche auf dem büreau eines Londoner notars angefertigt und von dem betreffenden notar als richtige übersetzungen bescheinigt sind. Es folgt daraus, dass es zwecklos ist, deutsche testamente, welche beim Londoner nachlassgericht eingereicht werden sollen, in Deutschland übersetzen zu lassen. Man könnte sogar weiter gehen und sagen, dass bei englischen gerichten einzureichende übersetzungen besser in England selbst angefertigt werden; denn die englische gerichtspraxis erfordert, wie bereits oben bemerkt, in jedem einzelnen falle eine beeidigte erklärung des übersetzers, welche in vielen teilen Deutschlands nur mit grosser mühe zu beschaffen ist. Dass in London notare mit übersetzungen betraut sind, ist für England nichts auffallendes; der Londoner notar gehört nicht, wie in Deutschland, dem anwaltsstande an; seine vorbildung ist keine juristische.

Die ersten versuche, von englischen juristen abgefasste urkunden in die deutsche sprache zu übersetzen, dürften kaum zu denjenigen versuchen zu rechnen sein, auf welche der deutsche übersetzer mit vergnügen zurückblickt. Die besten wörterbücher werden ihn in stich lassen, und vergeblich wird er in seinen erinnerungen nach momenten suchen, wo er das betreffende wort gehört oder gelesen hat. Andere worte wird er wieder ohne zaudern und zagen übersetzen, ohne dabei zu ahnen, dass, was ihm leicht und einfach erscheint, juristisch die grössten schwierigkeiten bereitet.

Betrachten wir einmal etwas näher die eigentliche aufgabe des deutschen übersetzers. Die erste vorbedingung ist, dass er das schriftstück, welches er übersetzen soll, voll und ganz versteht, und dazu gehört genau genommen die kenntnis und zwar die gründliche kenntnis des englischen rechts. Oder will man behaupten, dass ein nicht juristisch gebildeter kenner der alten sprachen in der lage ist, eine befriedigende übersetzung des corpus juris civilis anzufertigen? In zweiter linie ist erforderlich, dass der deutsche übersetzer mit der deutschen rechtssprache gründlich vertraut ist, mit anderen worten, er muss ein deutscher jurist sein. Es genügt z. b. nicht, dass ihm bekannt ist, dass das wort partnership

eine association bezeichnet, welcher die juristische persönlichkeit fehlt; er muss auch wissen, dass der offenen handelsgesellschaft des deutschen rechts eine gewisse juristische persönlichkeit beiwohnt, und daher partnership nicht mit offener handelsgesellschaft übersetzt werden darf. Nur derjenige übersetzer, welcher das englische und das deutsche recht beherrscht, vermag zu prüfen, ob ein englischer ausdruck sich überhaupt in deutscher sprache wiedergeben lässt. Solcher ausdrücke giebt es eine grosse zahl; dass sie so zahlreich vorhanden sind, beruht auf der grundverschiedenen historischen entwickelung des englischen und des deutschen rechts; letzteres hat sich auf römisch rechtlicher grundlage aufgebaut, während das englische recht sich mit erfolg vom einflusse des römischen rechts freigehalten hat. Es ist viel leichter, das corpus juris civilis ins deutsche zu übersetzen, als ein englisches gesetz oder eine englische juristische urkunde.

Man wird hier mit recht einwenden, dass übersetzer der geschilderten art dem reiche der ideale angehören und falls sie existieren, sich in der regel anderen mehr einträglichen arbeiten zuwenden werden. Die praxis muss sich allerdings mit übersetzern behelfen, welche nicht sämtliche der gedachten eigentlichen vorbedingungen erfüllen, und es darf wohl hinzugefügt werden, dass in gewöhnlichen fällen die dolmetscher ihre arbeiten in zufriedenstellender weise verrichten, vorausgesetzt, dass sie nicht aus den augen lassen, mit welchen schwierigkeiten ihre aufgabe verbunden ist.

Diese schwierigkeiten ergaben sich oft bei der wiedergabe von worten, welche auf den ersten blick höchst einfach erscheinen. Z. b. das wort „heir". Das bekannte wörterbuch von Thieme-Preusser meint, das wort sei mit „erbe, leibeserbe, erbin" wiederzugeben. Die richtige übersetzung is indessen „der gesetzliche nachfolger in den grundbesitz im todesfalle". Erben im technisch-deutschen sinne dieses wortes giebt es in England überhaupt nicht. Thieme-Preusser glaubt ferner, administrator könne mit testamentsvollzieher wiedergegeben werden. Jeder Engländer weiss aber, dass ein administrator vorzugsweise dann bestellt wird, wenn eine person ohne hinterlassung letztwilliger verfügungen verstirbt. Thieme-Preusser's übersetzung ist auch insofern falsch, als ein administrator keinesfalls ein blosser vollzieher oder verwalter ist, sondern der materielle rechtsnachfolger des verstorbenen. Das wort administrator ist richtig, wenn auch nicht erschöpfend, mit „materieller nachlassrepräsentant" wiederzugeben, und dasselbe bedeutet executor, nur mit dem unterschiede, dass letzterer nicht bloss vom gerichte ernannt, sondern in einer letztwilligen verfügung eingesetzt ist. Executor ist alles andere als ein testamentsvollstrecker im deutschen sinne dieses wortes. Letzwillige verfügung ist die richtige übersetzung für last will; testamente im technischen sinne giebt es in England nicht, wenn das wort testament auch noch häufig in pleonastischer weise gebraucht wird. Wenden wir uns vom erbrecht zum übrigen privatrecht, so finden wir z. b. das sehr häufig wiederkehrende wort trustee, d. h. eine person, welcher ein recht nur formell zusteht, während der nutzen aus diesem recht einer anderen person zukommt. Man könnte das wort mit „fiduciar" übersetzen. In konkurssachen ist man geneigt, trustee und konkursverwalter als identisch zu behandeln; dies ist ein

irrtum; denn der trustee ist rechtsnachfolger des konkursschuldners, nicht aber der deutsche konkursverwalter. Viel gesündigt wird ferner an dem worte property. Es kann eigentum bedeuten, aber ebensowohl ein weniger weitgehendes recht. Z. b. hat ein pfandgläubiger property an der pfandsache. Wo man daher nicht ganz sicher ist, dass unter property eigentum zu verstehen ist, sollte man es mit vermögensrecht wiedergeben.

Diesen beispielen lassen sich dutzende anderer anreihen. Die obigen dürften indessen genügen, um den deutschen übersetzer, der das interesse seiner auftraggeber und die pflichten seines berufes vor augen hat, zur denkbar grössten vorsicht zu mahnen. Er übersieht nicht, was von seiner übersetzung abhängt, und kann sich nicht darauf verlassen, dass das deutsche gericht in der lage sein wird, seine übersetzung einer nachprüfung zu unterziehen. Ein einziges falsch gewähltes wort kann zur folge haben, dass eine in wirklichkeit unbegründete klage erhoben und geld und zeit nutzlos vergeudet wird, um ganz von dem bedeutend schlimmeren fall zu schweigen, wo die unrichtige übersetzung zu einem unrichtigen urteil führt.

Man sagt den Engländern nach, dass ihnen das talent für fremde sprachen fehle, und citiert die denkwürdigen worte jenes Engländers, welcher in Paris eine einladung mit den worten ablehnte: „Je voudrais, si je coudrais, mais je ne cannais pas." Man lächelt, und ebenso lächelten vor kurzem eine reihe englischer anwälte, welchem die probenummer des Reichsgerichts-Reporter zuging, der anscheinend in Leipzig das licht der welt erblickt hat. Deutschland produciert auch zuweilen curiosa auf dem gebiete der übersetzung.

London. C. H. P. Inhülsen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Arnold Schröer, Ueber Erziehung, Bildung und Volksinteresse *in England und Deutschland.* 2. unveränderte Auflage. Dresden-N., Verlag von Oscar Damm 1894. M. 1,20.

Unter diesem titel fasst Arnold Schröer, der geschätzte Anglist, eine reihe von aufsätzen zusammen, die zu verschiedenen zeiten in der Frankfurter Zeitung und im Deutschen Wochenblatt einzeln erschienen waren, und zwar sind es folgende: I. *Schule, Erziehung und Weltherrschaft der Engländer.* — II. *Die Lehr- und Lernfreiheit an unseren Universitäten.* — III. *Wissenschaft und Publikum.* — IV. *Literarische Produktion und Ueberproduktion.* — V. *Unsere Bibliotheken.* — VI. *Zur Beurtheilung der heutigen Engländer: Drage's Cyril.*

Man muss dem verfasser dankbar sein, dass er sich entschlossen hat, diese feuilletons einem grösseren publikum zugänglich zu machen, denn sie sind von patriotischem geiste erfüllt und weisen freimütig auf mehr als eine wunde in unserem sozialen leben hin, wo staat und gesellschaft helfend eingreifen könnten. Anregend bleiben sie stets, selbst da wo sie zum widerspruch herausfordern. Wollten wir diese abweichende meinung in allen punkten ausdrücken, so müssten wir bei sätzen anfangen wie:

„Ueberproduktion ist Produktion von Ueberflüssigem“ (s. 52) und anderen und würden uns zu sehr in einzelheiten verlieren. Wir beschränken uns deshalb auf einige allgemeine bemerkungen.

Zu kap. I: *Schule, Erziehung und Weltherrschaft der Engländer.* Wir Deutschen neigen dazu, den wert dessen, was wir selber nicht besitzen oder was uns von aussen zugekommen ist, zu überschätzen. Die weltherrschaft der Engländer sei unbestritten, und die zähigkeit und thatkraft mit der sie die ausbreitung ihres politischen und merkantilen einflusses verfolgt haben, muss anerkannt werden. Aber diese glänzenden erfolge einzig als resultate einer *höheren ethischen cultur* aufzufassen, wäre ganz und gar verkehrt. Die Engländer würden das, was sie geworden sind, nie erreicht haben, wenn sie es nicht von jeher so ausgezeichnet verstanden hätten im trüben zu fischen, sobald andre völker sich in den haaren lagen, oder, falls sie einmal ein bündnis eingingen, sich auf d i e seite zu stellen, wo gesiegt wurde. Nicht die „spartanische männlichkeit“, die Schröer dem Engländer nachrühmt, hat England stark gemacht, sondern in der hauptsache jener egoismus, der im gross geschriebenen Ich seinen charakteristischen ausdruck findet und rücksichtslos im kleinen wie im weltentrubel auf erlangung des eigenen vorteils ausgeht. Darum ist drüben in allen dingen das *Does it pay?* das *à quoi bon?* die hauptfrage des lebens, und schon das kind wird zu ihrer beantwortung erzogen. Während unsere quartaner z. b. noch im märchenland der träume und im traumlande der märchen leben, sind ihre gleichaltrigen angelsächsischen genossen schon im utilitarischen geiste erzogen worden und tragen ein gesetzteres, ein altkluges wesen zur schau, das sich auch recht bezeichnend in ihrem sonntagsgewande äussert. Geistreiche essayisten sprechen dann von der erziehung zu früher und freier männlichkeit und anderen dingen, der unbefangene beobachter könnte es aber ganz anders nennen. Trotzdem schätzen wir natürlich die vorzüge englischer erziehung, insbesondere den wert der bewegungsspiele, und rühmen mit Schröer die achtung, die der Engländer der frau zollt. Nur meinen wir auch hier wieder, dass das andere völker zum mindesten nicht in geringerem grade thun. Denn mit der achtung vor der frau hängt die achtung vor der mutter untrennbar zusammen, und damit wiederum die hoch- und heilighaltung des familienlebens, ohne die ein volk nicht auf der höhe bleiben kann. Nicht höher schätzt der Engländer die frau, wie andere völker, sondern seine achtung drückt sich nur anders aus, als bei jenen. — Andrerseits weist Schröer auf eine lichtseite in der englischen pädagogik nicht hin, um die sie jedes andre volk beneiden muss: das sind ihre erfolge in der erziehung zur wahrhaftigkeit. Ein englischer junge, der lügt, ist als kamerad unmöglich. In Deutschland ist der fall gar nicht selten, dass eine ganze klasse ihren lehrer beschwindelt, und dass der schulmonarch entschuldigend davon als von einer betätigung des corpsgeistes spricht.

In dem II. kapitel: *„Lehr- und Lernfreiheit an unseren Universitäten“* geht Schröer von der „faulfreiheit“ der studenten aus. Wir haben nun das besondere glück gehabt, mit studenten verschiedener fakultäten und verschiedener universitäten in regem und ungezwungenem verkehr zu bleiben und müssen denn doch die studenten in schutz nehmen. Nach

9jährigem schulzwange kommen sie auf die universität. Sie haben den besten willen, die kollegien zu besuchen, aber nur zu häufig ist der vortrag entweder zu hoch gehalten oder so langweilig, dass sie abgeschreckt werden. Wir kennen eine ganze reihe von fällen, dass die jungen leute aus diesem grunde schliesslich zu anderen berufen übergegangen sind. Die regierung sollte ihr hauptaugenmerk darauf richten, nicht einen stern 1. grösse für die oder die professur anzustellen, sondern einen mann, der, wissenschaftlich tüchtig, in erster linie ein guter lehrer ist, d. h. einen mann, der anregend vortragen und gut unterrichten kann, und der ein herz für seine studenten hat. Solche männer brauchen wir, und nicht solche, die in haltung und sprechweise gleich erkennen lassen, dass die vorlesung ihnen eigentlich unangenehm ist und die zuhörerschaft für sie insofern nur interesse hat, als sie nach dem grossen einmaleins ein einkommen von so und so viel mark darstellt. Wenn daher Schröer s. 28 sagt, es wäre doch wahrlich einem älteren professor nicht zuzumuten, dass er jahr aus jahr ein den füchsen elemente einpauke, so stehe ich auf völlig entgegengesetztem standpunkte und behaupte: wenn es einem 75jährigen manne wie dem fürsten Hohenlohe keine zu starke zumutung war, dem rufe seines kaisers und königs zu folgen und die arbeitvolle leitung der geschäfte eines grossen reiches in die hand zu nehmen, so wird es wohl für einen „älteren" professor nicht zu viel sein, die studierende jugend praktisch in die wissenschaft einzuführen, denn dafür ist auch er berufen worden im namen des königs und auch seine thätigkeit steht unter dem zeichen: im namen des königs!

Wir haben in dieser beziehung die bittersten klagen von seiten der studenten gehört und fasst noch bitterere darüber, dass sie von ihren professoren so gar wenig winke für ihren späteren praktischen beruf erhalten, ja geradezu benachteiligt werden. Wenn z. b. ein junger armer mann, der später an die schule gehen will, als doctorarbeit von seinem spezialprofessor etwa ein thema bekommt wie *„Medizinisches in griechischen Inschriften"*, ein thema, an dem er jahre lang arbeiten muss, so schlägt eine solche wahl aller gesunden lebensweisheit ins gesicht, womit wir natürlich andrerseits auch nicht ein thema loben wollten wie etwa: *fore ut in den ersten sechs Kapiteln von Ciceros Sestiana.*

III. *Wissenschaft und Publikum.* IV. *Literarische Produktion und Ueberproduktion.* Schröer beklagt die geringe anteilnahme des publikums an dem wissenschaftlichen leben und ein verkennen der unvergleichlichen bedeutung des klassischen altertums und hält uns dagegen die englischen gesellschaften mit wissenschaftlichem anstrich entgegen. Wer ist nun bei uns dran schuld? Die lehrer! „Wenn in unserer nation heute eine entfremdung zwischen wissenschaft und leben eingetreten ist, so trifft die schuld — heisst es s. 46 — vor allem unsere lehrer." Wem ist aber der aufschwung Deutschlands in unserem jahrhundert zu danken? Der wissenschaft, also den „universitäts"professoren. Nun ich bekenne offen, dass ich meine wissenschaft liebe, aber nicht minder offen bekenne ich, dass ich in all den berührten punkten so meine eigene ketzerische ansicht habe. Ich meine, wenn z. b. in der Goethe Society eine ältliche Miss X über Goethes farbenlehre liest, so ist das auch danach; ich meine ferner,

dass ein gut teil unsrer nationalen volkskraft uns verloren geht durch die überschätzung des klassischen altertums und der wissenschaft, und dass die erfolge unseres volkes in diesem jahrhundert keine katheder-erfolge sind. Wie sehr die lehrer, oder ob sie überhaupt an der entfremdung zwischen wissenschaft und leben schuld sind, dafür bleibt Schröer den beweis schuldig, wie auch dafür, dass sie sich statt dem allgemeinen besten zu dienen, „in gegenseitiger, lächerlicher rivalität im dienste der lieben eitelkeit" zersplitterten (s. 49). Wenn sie ferner nach Schröer von ihrer universitätszeit her kein klares zielbewusstsein für die arbeit ihres lebens mitbringen, wenn ein lehrer der neueren sprachen z. b. statt den modernen kulturinteressen zu dienen „von der universität nichts als etwa ein interesse für die laut- und formenlehre des provenzalischen im mittelalter mitbringt", so richtet er doch seine vorwürfe nicht an die lehrer, sondern gerade an die universität, die den späteren beruf des philologen kaum berücksichtigt. Die schuld an der entfremdung trägt in der hauptsache der professor, indem er bücher schreibt, durch die sich der mann der wissenschaft durcharbeiten muss, die aber das grosse publikum bei seite schiebt, weil ihre form bei aller trefflichkeit des inhaltes ungeniessbar ist. Streng wissenschaftliche bücher, die auch der nicht-fachmann gern in die hand nimmt, sind bei uns selten.

V. *Unsere Bibliotheken.* Was Schröer über unsere bibliotheken sagt, können wir durchaus unterschreiben. Das entgegenkommen der beamten ist gering, weil sie jede bitte als störung ihrer wissenschaftlichen privatarbeiten empfinden, die bestimmungen über die benutzung der bücher sind so engherzig als möglich gefasst. Auf einer bibliothek z. b. bekommt man in der regel die bücher nur schwer mit nach hause, und zwar die alten nicht, weil sie zu alt, die neuen nicht, weil sie zu neu sind. Auf derselben bibliothek wurde einem universitätsdozenten, der die umfangreiche Plato-übersetzung von Müller-Steinhart verlangte, freundschaftlich geraten, sich doch den billigen Reclam zu kaufen statt die bücher zu entleihen. Eine andere bibliothek verlieh Cahier's Mélanges d'Archéologie, d'Histoire et de Littérature trotz besonderer empfehlung eines geheimrats nicht mit nach hause, weil sie zu wertvoll wären. Und dazu hatte man sich noch obendrein erboten, den marktwert der bücher zur sicherstellung zu hinterlegen! Es ist uns ferner z. b. bekannt, dass einer der beamten häufig, um sich arbeit zu ersparen, auf die zettel „verliehen" oder „fehlt" schrieb, obwohl die bücher da waren, und dass schliesslich die mitglieder eines seminars ganze bündel solcher zettel gesammelt hatten und beschwerde beim seminardirektor führten; der aber schlug die sache nieder! Solche und ähnliche vorkommnisse lassen einen wünschen, man hätte das britische museum *within easy reach*, oder unsere einrichtungen wären so wie drüben oder so, wie sie Schröer vorschlägt.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

New English Reading-Book for the use of Middle Forms in German High-Schools by **Dr. Hubert Wingerath**, Head-master of St. John's High-School, Strasburg (Elsass). Cologne (Dumont-Schauberg) 1894. 8. XII u. 345 seiten.

Dieses lesebuch für mittle klassen, das auch bei den weitestgehenden anforderungen auf drei jahre völlig ausreicht, kann ich warm empfehlen. Im gegensatze zu der gegenwärtig sehr verbreiteten ansicht, dass der schüler gar nicht früh und tief genug in englisches bez. französisches anschauen und leben eingetaucht werden könne, befolgt Wingerath den guten alten schulmeistergrundsatz, dass vom bekannten auszugehen sei: er versetzt 'die schüler nicht gleich auf englischen boden und in englisches kinderleben', sondern führt ihnen zunächst die gegenstände ihrer unmittelbaren deutschen umgebung vor und lenkt erst dann ihren blick auf dieselben gegenstände in der fremde. Hierzu dienen ihm sogenannte Object Lessons, leichte, in hübschen einfachen sätzen geschriebene stücke über schule, kirche, haus, garten, familie, nahrung usf., die er, mit benutzung englischer stoffe, zum grössten teile selber ausgearbeitet hat. Auf die Object Lessons folgen fabeln, märchen und sagen, erzählungen, geschichtliche, geographische, naturwissenschaftliche stücke usf.; zuletzt (s. 305—345) kommen gedichte. Fast der gesamte inhalt des buches ist schriftstellern des 19. jahrhunderts entnommen.

Bonn. M. Trautmann.

Great Explorers and Inventors. Biographien, für den Schulgebrauch ausgewählt und erklärt von **Dr. F. J. Wershofen.** Mit 2 Abbildungen und einer Karte. 175 S. Preis: geb. 1 Mark 40 Pf. 11. Bändchen der II. Abtheilung der „Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit“ von **L. Bahlsen** und **J. Hengesbach.**. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung, Hermann Heyfelder, 1895.

— — Vorbereitungen und Wörterbuch hierzu. Kart.

Der Inhalt dieses bändchens zerfällt in folgende zwölf abschnitte: I. Columbus, II. Vespucci, Cabot, Magellan, III. Frobisher, Davis, Gilbert, IV. Francis Drake, V. Raleigh, Smith, VI. Henry Hudson, VII. Richard Arkwright, VIII. John Heathcoat, IX. Joseph Jacquard, X. Bernard Palissy, XI. John Fred. Böttger, XII. James Watt. Diese biographien, von denen die letzte die umfangreichste ist, hat der herausgeber in gekürzter und teilweise umgearbeiteter gestalt verschiedenen englischen werken, die er im vorworte namhaft macht, entnommen. Die zahlreichen anmerkungen (s. 115—145) setzen den schüler über alle sachlichen schwierigkeiten hinweg und verdienen, besonders was die erklärung der technischen ausdrücke betrifft, uneingeschränktes lob. Die sprache des englischen textes ist so klar und einfach, dass es der herausgeber nicht für nothwendig erachtet hat, irgendwelche grammatische construction zu erklären. Einige

stellen hätten wohl einer erklärung bedurft, so s. 45 *in order to the purchase and collection of hair*, s. 69 *which first set Palissy a thinking about the new art*, ib. *all manner of experiments*, s. 71 *three dozen new earthen pots*, s. 76 *he describes how that*[1] *the calves of his legs had disappeared*, s. 98 *to prevent it passing down*.

Diesem bändchen ist ein gesondertes heft von 56 seiten beigegeben, welches zu den ersten drei stücken eine vollständige vorbereitung und zu den übrigen ein alphabetisches wörterverzeichnis enthält. Das wörterbuch ist, nach den vom referenten angestellten stichproben zu schliessen, verlässlich; nur einige wenige ausstellungen wären hier zu machen. „*Adaptation* anpassung" passt nicht zu s. 92 *Most of his spare time was thus devoted to mechanical adaptations of his own contrivance*; bei *enamel* steht nur „Email", obwohl es auch als verb vorkommt s. 65 *enamelled earthenware*; bei *general* fehlt der ausdruck *general merchant* (s. 89); bei *inform* fehlt vor der bedeutung „anzeigen" die präposition *against* (s. 77 *His enemies having informed against him*); *manipulative* fehlt ganz (s. 92 *manipulative science*); „*possess* besitzen" passt nicht zu s. 69 *the determination to discover the enamel possessed him like a passion*; *property* heisst nicht nur „eigentum" und „vermögen", sondern auch „eigenschaft", wie die stelle s. 83 *the white colour was an essential property of true porcelain* deutlich zeigt; endlich erklären die bedeutungen zu *stand* „stehen, aushalten" nicht die stelle s. 83 *accident stood his friend*, wo doch *stood* ganz gleichbedeutend ist mit *was*!

Die ausstattung des 11. bändchens ist, wie die der früheren, eine vorzügliche, der druck ist recht gut. An druckfehlern sind mir nur aufgefallen: s. 19 sailers, s. 69 *af* (of), s. 72 *scantly*, s. 78 *manfacture*, s. 110 accummulate. Das büchlein ist zur schullectüre, sowie zur aufnahme in schülerbibliotheken bestens zu empfehlen.

Troppau, November 1894. J. Ellinger.

J. Bube, Sammlung Englischer Gedichte für Schule und Haus. Stuttgart. Verlag von Paul Neff. 1894. 135 SS. klein 8°.

Wenngleich kein mangel an guten englischen gedichtsammlungen für die schule herrscht, so ist die vorliegende auswahl doch einer eingehenderen berücksichtigung wert. Sie ist sowohl für höhere lehranstalten als auch für den privatgebrauch bestimmt und enthält neben den besseren erzeugnissen der älteren poesie (*Shakespeare*, *Milton*, *Thomson*, *Burns*) nur dichtungen aus dem laufenden jahrhundert. Im ganzen sind 30 dichter mit 100 poesieen vertreten. Ausser der bekannten *Standard Poetry* für die jugend weist die sammlung aus der neueren zeit manches schöne gedicht auf, welches in deutschen sammlungen bis jetzt noch nicht zu finden war, so die sachen von *Jean Ingelow, Mrs. Molesworth Bret Harte, Whyte-Melville* u. a. Andererseits sucht man vergebens nach gedichten, welche sich allgemeiner beliebtheit erfreuen und in England von jedem

[1] Vgl. W. Franz, Zur Syntax des älteren Neuenglisch in den „Engl. Stud.", XVIII, 422.

kinde auswendig gewusst werden. Die englische nationalhymne dürfte m. er. ebensowenig fehlen wie *Cambell's* 'Ye Mariners of England' und *Felicia Hemans'* weitverbreitetes 'The Homes of England'. Die patriotische poesie hätte überhaupt mehr berücksichtigt werden müssen. Das eine oder andere minderwertige fragment würde in einer sammlung für schulzwecke besser anerkannt guten und beliebten dichtungen wie 'The Miller of the Dee' von *Mackey*, 'The Inchcape Rock' und 'The Battle of Blenheim' von *Southey* (welche beiden dichter ganz fehlen), sowie 'Schill' von *Wordsworth* den platz räumen.

Zu verbessern sind einige störende druckfehler, so p. 21 z. 2, p. 26 z. 4 und p. 102 z. 13. Unter nr. 9 fehlt der name der verfasserin *Felicia Hemans* und unter nr. 44 *Thomas Moore.*

Mehrere gedichte dieser sammlung werden durch kurze erklärungen in englischer sprache eingeleitet und, wo es zum verständnis erforderlich ist, sachlich erläutert. In einem anhange sind noch kurze, englisch geschriebene biographien der zwölf bedeutendsten dichter hinzugefügt.

The English Teacher herausgeg. von **H. P. Junker.** Rengersche Buchhandlung, Gebhardt und Wilisch in Leipzig,

ist mit dem Oktober vorigen jahres in sein drittes lebensjahr eingetreten. Schon früher haben wir gelegenheit genommen, auf dieses gediegene unterhaltungs- und belehrungsblatt hinzuweisen. Seitdem hat dasselbe, den wünschen vieler leser entgegenkommend, verschiedene anerkennenswerte verbesserungen getroffen. So enthält nun jede nummer ein kurzes, ansprechendes gedicht und giebt zu allen wörtern des ersten stückes sowie zu lautlich schwierigeren der übrigen stücke die aussprachebezeichnung nach Vietri's bekanntem system, eine einrichtung, welche allen beifall verdient. Die einzelnen artikel sind nach wie vor sehr interessant und belehrend; wir bemerken darunter besonders viele beiträge zur englischen landes- und volkskunde. Wünschenswert wären gelegentlich noch briefe aus dem alltags- und geschäftsleben. Dem blatte, welches in kurzer zeit sich so viele freunde erworben hat, ist fernere günstige entwicklung zu wünschen. Dasselbe kann namentlich als eine leichte und, wie mich ein versuch überzeugt hat, sehr anregende privatlektüre für die schüler der oberen klassen empfohlen werden; einen reichhaltigeren lesestoff, als die beiden ersten jahrgänge mit ihren je 200 artikeln verschiedenartigsten inhalts, dürfte kein anderes werk von demselben umfange bieten.

Elberfeld. J. Klapperich.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten September bis mitte December 1894.

1. Sprache (wissenschaftl. Grammatik, Etymologie, Metrik, Wörterbücher).

a) **Cook** (Prof. Alb. S.), A Glossary to the Old Northumbrian Gospels (Lindisfarne Gospels of Durham Book). VII, 263 s. Halle, M. Niemeyer. M. 10.

Reusch (J.), Die alten syntaktischen Reste im modernen Slang. Diss. Münster. 40 s.

Wülfing (Dr. J. Ernst), Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. I. T.: Hauptwort, Artikel, Eigenschaftswort, Zahlwort, Fürwort. XXIX, 491 s. Bonn, Hanstein. M. 12.

b) **Graz** (F.), Die Metrik der sogenannten Caedmonschen Dichtungen. (Hft. 3 der Studien zum german. Alliterationsvers hrsg. v. M. Kaluza.) Berlin, Felber.

c) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 5. u. 6. Lfg. Stuttgart, Neff. je M. 0,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 12. u. 13. Lfg. Berlin, Langenscheidt. je M. 1,50.

Neufeld's neue fremdsprachliche Wörterbücher. Englisch-Deutsch u. Deutsch-Englisch. Mit Bezeichnung der Aussprache in beiden Tln. Von Dr Bernh. Klein. 2 Tle. in 1 Bde. 4. Aufl. 16°. IV, 684 u. 660 sp. Berlin, Neufeld & Henius. Geb. M. 2.

Wessely and Gironés, Pocket Dictionary of the English and Spanish Languages. Thoroughly rev., and entirely rewritten by Louis Tolhausen and George Payn. 12°. VI, 218 u. 255 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 1,50; geb. M. 2,25.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Abegg (D.), Zur Entwickelung der historischen Dichtung bei den Angelsachsen. Diss. Strassburg. XII, 126 s. (Heft 73 der Quellen u. Forschungen.) Trübner, Strassburg. M. 3.

Dutz (H.), Der Dank des Todten in der englischen Litteratur. Literarhistorische Untersuchung. Progr. Troppau. 19 s.

Elster (Prof. Dr. E.), Die Aufgaben der Litteraturgeschichte. Akad. Antrittsrede. II, 22 s. Halle, M. Niemeyer. M. 0,80.

Hettner (Herm.), Literaturgeschichte des 18. Jhdts. 1. Tl.: Geschichte der englischen Literatur von der Wiederherstellung des Königtums bis in d. 2. Hälfte des 18. Jhdts. 1660—1770. 5. Aufl. XIV, 508 s. M. 9. Braunschweig, Vieweg.

Nover (Prof. Dr. J.), Die Faustsage u. ihre poetische Gestaltung. 46 s. M. 1. (Sammlg. gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge v. Virchow u. Wattenbach. N. F. 201.) Hamburg, Verlagsanstalt.

Prinzhorn (Wilhelmine), Von beiden Ufern des Atlantic. Eine englisch-amerikanische Anthologie. (Von James Thomson bis zur Gegenwart). Halle, Hendel. In Prachtb. m. Goldschnitt. M. 3,50. (814—20 der Gesamtlit. d. In- u. Auslandes.)

Sintenis (Frz.), Literarische Ansichten in Vorträgen: H. Sudermann, H. Seidel, Bret Harte, Mark Twain, E. Bellamy. 80 s. Jurjew, Karow. M. 2.

Vetter (Thdr.), Wallenstein in der dramatischen Dichtung des Jahrzehnts seines Todes — Micraelius — Glapthorne — Fulvio Testi. 42 s. Frauenfeld, Huber. M. 2.

Weddigen (Dr. F. H. Otto), Geschichte der Einwirkungen der deutschen Litteratur auf die Litteraturen der übrigen europäischen Kulturvölker der Neuzeit. 2. Ausg. VIII, 183 s. Leipzig (1888), O. Wigand. M. 2.

b) Aeltere Zeit.

aa) **Beowulf.** Hrsg. v. Alfr. Holder. I. Abdr. der Handschrift im British Museum, Cotton. Vitellius A.XV. 3. Aufl. 70 s. Freiburg i/B., Mohr. M. 1.

Codex Vercellensis. Die ags. Hs. zu Vercelli, in Lichtdruck genau nachgebildet. Hrsg. v. R. Wülker. Leipzig, Veit & Co. 4°. M. 30.

Runensteine. Vietor (W.), Beiträge zur Textkritik der northumbrischen Runensteine. Progr. Marburg. 16 s. u. 4 Tafeln. 4°.

bb) **Clariodus.** Curtis (F. J.), An Investigation of the Rimes and Phonology of the Middle-Scotch Romance Clariodus. A Contribution to the History of the English Language in Scotland. I. Diss. Heidelberg. 53 s.
Seege of Troye. Fick (Wilh.), Zur mittelenglischen Romanze Seege of Troye I—IV. Diss. Breslau. 42 s. Leipzig, Köhler. M. 1.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Dryden. Pughe (F. H.), John Drydens Uebersetzungen aus Theokrit. Diss. Breslau. 49 s.
Kyd. Gassner (H.), Cornelia von Thomas Kyd. Nach dem Drucke vom Jahre 1594 herausgeg. Progr. München, Ackermann. 74 s. M. 2.
May (Thomas). Werner (A.), Thomas May als Lustspieldichter. Progr. Budweis. 24 s. 4°.
Lyly. Child (Cl. Gr.), John Lyly and Euphuism. (Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol. VII). Leipzig, Deichert. XII, 123 s. M. 2,40.
Milton's Poetische Werke. Deutsch von Adf. Böttger. 7. Aufl. Leipzig, Reclam. Geb. M. 2,25.
— Das verlorene Paradies. Deutsch v. Sam. Glieb. Bürde. In Prachtband M. 2. (Bibl. d. Gesamtlit. d. In- u. Auslandes.) Halle, Hendel.
— Hübler (F.), Milton und Klopstock, mit besonderer Berücksichtigung des Paradise Lost und des Messias (Fortsetzung). Progr. Reichenberg. 54 s.
Montgomerie. Hoffmann (O.), Studien zu Alexander Montgomerie. Diss. Breslau. 50 s. u. 1 Musikbeil. 8°.
Shakespeare. Wurth (L.), Das Vorspiel bei Shakespeare. Progr. Wien. 36 s.

d) Litteratur des 19. Jhdts.

aa) **Carlyle** (Thom.), Sozialpolitische Schriften. Aus dem Engl. übers. v. E. Pfannkuche. Mit einer Einleitg. u. Anm. hrsg. v. Dr. P. Hensel. 1. Bd. III, LXIV, 214 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 4; geb. 4,80.
Emerson (Ralph Waldo), Essays. Uebers. u. mit einer einleitenden Studie über d. Autor v. Dr. K. Federn. I. (IV, 134 s.) Halle, Hendel (821—22 d. Gesamtlit. d. In- u. Auslandes).
Kingsley (Charles), Römer u. Germanen. Vorträge geh. an d. Univ. zu Cambridge. Mit Vorrede v. Prof. Max Müller. Autoris. Uebersetzung nach d. 9. Aufl. des Originals von Maria Baumann. XVI, 296 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 4; geb. 5.

bb) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3000—3001. Moore (Frank Frankfort), A Gray Eye or so.
3002. Wilkins (Mary E.), Pembroke. A Novel.
3003. Weymann (Stanley J.), Under the Red Robe.
3004. Esler (E. Rentoul), The Way they loved at Grimpat. Village Idylls.
3005—6. Crockett (S. R.), The Raiders. Being some passages in the life of John Faa, Lord and Earl of Little Egypt. With a glossary of Scottish words and phrases.
3007 D'Esterre Keeling (Elsa), Appassionata. A Musician's Story.
3008—9. Merriman (Henry Seton), With Edged Tools.
3010. Hungerford (Mrs.), An Unsatisfactory Lover.
3011. Hornung (Ernest William), The Boss of Taroomba.
3012. Forrester (Mrs.), The Light of other Days.
3013—14. Alexander (Mrs.), A Choice of Evils. A Novel.
3015. Edwards (Mrs.), The Adventuress.
3016—17. Weyman (Stanley J.), My Lady Rotha. A Romance.
3018. Marryat (Florence), The Spirit World.
3019—20. Jota, Children of Circumstance.
3021. Philips (F. C.), My Little Husband.
3022—23. Haggard (H. Rider), The People of the Mist.
3024. Hope (Anthony), Half a Hero. A Novel.

cc) **The English Library.** Leipzig, Heinemann & Balestier.
196–97. Grand (Sarah), The Heavenly Twins.
198—99. Moore (George), Ester Waters. A Novel.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

Krause (K. Chrn. Frdr.), Abhandlungen u. Einzelsätze über Erziehung u. Unterricht. 2 Bde. Aus dem hs. Nachlass des Verf. hrsg. v. Rich. Vetter. Weimar, Felber. I. VIII, 162 s. M. 3; 2. Grundlehren der Wissenschaft zum Unterricht. V, 104 s. M. 2,50.

Rethwisch, Jahresberichte über d. höhere Schulwesen. VIII. Jhrg. '93. VIII, 744 s. Berlin, Gärtner. M. 14; geb. 16.

Schaible (Prof. Dr. H. H.), Die höhere Frauenbildung in Grossbritannien v. d. ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit einer histor. Skizze der brit. Erziehg. im Allgemeinen von der Reformation bis zu unserer Zeit. XIII, 205 s. Karlsruhe, Braun. M. 2.

Schiller (Geh. Ob. Schulr. Prof. Dr. H.), Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik. Für Studierende u. junge Lehrer höherer Lehranstalten. VII, 400 s. Leipzig, Reisland. M. 6,60.

Wiedersheim (R.), Ueber d. Vorbildung unserer akademischen Jugend an den humanistischen Gymnasien. Progr. Freiburg. 36 s. 4°.

Ziegler (Dr. Theobald), Geschichte der Pädagogik m. bes. Rücksicht auf d. höhere Unterrichtswesen. LXX, 361 s. M. 6,50. München, C. H. Beck.

b) Methodik des Sprachunterrichts.

Berlitz Method (The) for Teaching Modern Languages — English Part. 1st Book 4th ed.; 2nd Book 3rd European ed. Berlin, Cronbach. Geb. M. 2,50 u. 3.

Keyzlar (J.), Die Prinzipien der Uebersetzungskunde. Progr. Hradisch. 30 s.

Suchier u. **Wagner,** Ratschläge f. d. Studierenden des Französischen u. Englischen an der Universität Halle. 12 s. Halle, Niemeyer. M. 0,25.

Wendt (Otto), Der neusprachliche Unterricht im Lichte der neuen Lehrpläne u. Lehraufgaben für d. höheren Schulen. 25 s. M. 0,30. (Pädagog. Magazin, Hft. 47.) Langensalza, Beyer & Söhne.

c) Unterrichtsbücher.

aa) Gedichtsammlungen u. Lesebücher.

Bandow (Dir. Prof. Dr.), Auswahl englischer Gedichte des 18. u. 19. Jhdts. 2. Aufl. VII, 117 s. Elberfeld, Baedecker.

Bremer (A.), Englische Gedichte für d. Schulgebrauch hrsg. IV, 56 s. (Schulausg. engl. u. franz. Schriftsteller. 1. Bd.) Bremen, Winter. M. 0,80.

Bube (J.), Sammlung englischer Gedichte f. Schule u. Haus. VIII, 135 s. Stuttgart, Neff. M. 1,20; geb. 1,50.

Oepke (S.), Englisches Lesebuch. 2. Tl. Mittelstufe. 2. Aufl. VIII, 201 s. Bremen, Winter. geb. M. 2,50.

Wingerath (Dr. H.), 60 Narrative and Lyric Poems by British and American Authors of the 18th Century. VI, 60 s. Köln, Du Mont-Schauberg. Geb. M. 0,60.

bb) Schriftstellerausgaben.

Baker, History of the English People. Im Auszuge hrsg. u. erklärt v. Dr. H. Loewe. VIII, 180 s. Berlin, Weidmann. geb. M. 1,80.

Byron (Lord), The Prisoner of Chillon u. **Moore** (Thom.), Paradise and the Peri. Für d. Schulgebrauch hrsg. v. A. Bremer. (Schulausg. engl. u. frz. Schriftsteller 2. Bd.) Bremen, Winter. M. 0,60.

Candy (Emily J.), A Sketch of English Family-Life. 36 s. Berlin, Oehmigke's Verl. M. 0,60.

Dickens, Sketches. Mit 1 Plan v. London. Für d. Schulgebrauch ausgewählt u. erklärt v. E. Penner. XI, 84 s. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 88.) Leipzig, Renger. M. 1.

Great Explorers and Inventors. Biographien f. d. Schulgebrauch ausgewählt u. erklärt v. Dr. Wershoven. VII, 148 s. m. 2 Abb. u. 1 Karte. M. 1,40. (Schulbibl. franz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. N. 11.) Berlin, Gärtner.

— Vorbereitungen u. Wörterverzeichnis. 56 s. M. 0,50.

Hope (Ascott R.), Stories of English Schoolboy-Life. Für d. Schulgebrauch ausgewählt u. hrsg. v. Dr. J. Klapperich. VIII, 116 s. M. 1,20. Berlin, Gaertner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen und Hengesbach.)

Macaulay, State of England in 1685. Mit 1 Plan v. London. Für d. Schulgebrauch erklärt v. H. Kressner. 2. Aufl. VIII, 131 s. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 7.) Leipzig, Renger.

— Selections from Macaulay. Zum Schul- u. Privatgebrauch. Mit Wörterverzeichnis, 2 Plänen u. 1 Karte. IV, 99 s. München, Lindauer. M. 1,20 (kart.).

On English Life and Customs. Structure of English Society. — Popular Amusements. On some Conventionalities. — Social Pleasures. — Modern Changes of English Social Life. — In the Country. Aufsätze aus verschiedenen engl. Schriften. Zusammengestellt u. erläutert v. Prof. Dr. Conrad. VIII, 143 s. M. 1,40. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen und Hengesbach.)

Scott (Sir. W.), Kenilworth. Für d. Schulgebrauch erklärt v. Alfr. Mohrbutter. X, 125 s. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 87.). Leipzig, Renger. M. 1.

cc) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Gesenius (Dr. F. W.), Englisches Uebungsbuch. Sammlung v. Sätzen u. zusammenhängenden Uebungsstücken zur Einübung der Syntax. 2. Aufl. Nach d. eignen Aufzeichnungen des Verf. rev. u. bearb. v. Prof. Dr. Chr. Vogel. VIII, 261 s. Halle, Gesenius. M. 2,50.

Hedley (P. H.), Praktischer Lehrgang zur schnellen, leichten u. doch gründlichen Erlernung der englischen Sprache nach Dr. Ahn's Methode. 11. Aufl. VI, 194 s. Leipzig, Gebhardt. M. 1,80.

Koch (Dr. John), Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der englischen Sprache f. Fortbildungs- u. Fachschulen, wie zum Selbststudium: II. Tl. Mit Karten u. Schriftproben. VIII, 276 s. Berlin, Goldschmidt. Geb. M. 2,40.

Nader (E.) u. **Würzner** (A.), Lehrbuch der englischen Sprache. 1 Tl. Elementarbuch. 2. Aufl. Ausg. f. Deutschland. XI, 137 s. Wien, Hölder. Geb. M. 1,70.

Plate u. **Kares**, Englisches Unterrichtswerk nach den neuen Lehrplänen. Kurzer Lehrgang d. engl. Sprache m. bes. Berücksichtigung der Konversation v. Dr. Otto Kares. Grundlegende Einführung in d. Sprache. XI, 261 s. Dresden, Ehlermann. M. 1,60.

Rauch (Prof. Dr. Chrs.), English repetitional grammar. Engl. Repetitions-Grammatik. 8. Aufl. 120 s. Berlin, Oehmigke's Verl. M. 1,40; kart. 1,60.

Schmidt (Dir. Dr. F.), Lehrbuch der englischen Sprache auf Grundlage der Anschauung. Mit vielen Abbildgn., 1 Karte u. 1 Plan v. London. VIII, 445 s. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. M. 3.

Schwieker (A.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache. 2. Aufl. XII, 240 s. Hamburg, O. Meissner. M. 1,50.

dd) Konversationsbücher, Vokabularien.

Runge (H.), Englische Gespräche (English Dialogues) od. engl. Konversations-Schule. Eine method. Anleitg. zum Englisch-Sprechen. VI, 186 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 1,80.

Scartazzini (Ad.), Conversationsbuch. Englisch u. Deutsch. 12°. VII, 180 s. Davos, Richter. M. 2.

Toussaint-Langenscheidt, Der kleine. Englisch. Unter Mitwirkung v. Prof. Langenscheidt von Prof. Dr. C. van Dalen. (Neue Aufl. des English Vocabulary.) 16°. VIII, 352 s. Berlin. geb. 1,50.

Towers-Clark (E.), Uebungen f. d. englische Conversationsstunde nach Hölzel's Bildertafeln bearb. 5. Hft. (II. Bd. 1. Hft.) Die Stadt (The City). 38 s. mit 1 Bild. Giessen, Roth. M. 0,40.

4. Geschichte und Geographie.

Steffen (Gustav F.), Aus dem modernen England. Eine Auswahl Bilder u. Eindrücke. Vom Verf. vermehrte u. umgearb. deutsche Ausg. m. 134 Text-Illustr. u. 11 Tfln. Aus dem Schwedischen v. Dr. Osk. Reyher. VII, 439 s. Leipzig, Hobbing. Geb. M. 10.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVII, 2: Curtis, An Investigation of the Rimes and Phonology of the Middle-Scotch Romance Clariodus. Part II (Schluss). — Aronstein, Benjamin Disraeli's leben und dichterische werke. I. Teil. Disraeli's leben. — Kiesow, Die verschiedenen bearbeitungen der novelle von der herzogin von Amalfi des Bandello in den litteraturen des XVI. und XVII. jahrhunderts. — Andrae, Zum drama.

Beiträge zur Gesch. d. Deutschen Spr. u. Litt. XIX, 3: van Helten, Zur lexikologie und grammatik des altwestfriesischen. — Cosijn, Anglosaxonica. — Brenner, Zur verteilung der reimstäbe in der alliterirenden langzeile. — Brenner, Zum rhythmus der Nibelungen- und Gudrunstrophen. — Brenner, Zur geschichte des deutschen vokalismus. — Detter, Der Baldrmythus. — Uhlenbek, Etymologisches. — Cosijn, Zu Genesis 204. — Pogatscher, Zu Beowulf 168.

Die Neueren Sprachen II, 6: Glöde, Die frz. interpunktionslehre. — Marie Uthemann, Uebersetzungen aus dem englischen.

2. Amerkanische.

Poet-Lore, *Dec. 94*: Sherman, 'Luria' and 'Othello'. Types and Art Compared. — Rolfe, The Poets in School. — Grace Alexander, Art for Man's Sake. — Strindberg, The Phoenix. A Short Story. — Wurtzburg, Dramatic Passion in Shakespeare's 'Much Ado about Nothing.' II. Conclusion. — C. & P., New Books of the Season. — P. A. C., A Short Reading Course in Whitman.

3. Englische.

Academy. *Oct. 6.* A London Rose and Other Rhymes. By Ernest Rhys. Homeward Songs by the Way. By A. E. Eremus. By Stephen Phillips. — La Jeunesse du Grand Frédéric. Par Ernest Lavisse. Le Grand Fréderic avant l'Avènement.

Oct. 13. The Ebb-Tide. By Robert Louis Stevenson and Lloyd Osbourne. — On the Art of Writing Fiction. — Feilberg's Dictionary of Jutland Dialects.

An Autograph Ms. of Defoe's in the British Museum.

Oct. 20. The Art of Thomas Hardy. By Lionel Johnson.
"Widdersins" (Skeat).

Oct. 27. An Imaged World; Poems in Prose. By Edward Garnett.
Memorials of Old Whitby. By the Rev. J. C. Atkinson.
Nov. 3. Life and Letters of Erasmus. By J. A. Froude.
"Fortuna Maior" (Troilus III, 1420; — Skeat).

Nov. 10. The Life of Daniel Defoe. By Thomas Wright.
Nov. 17. A History of Cabinets. By W. M. Torrens. — English Whist and English Wistplayers. By W. P. Courtney.

Nov. 24. Eighteenth Century Vignettes. Second Series. By Austin Dobson. — A History of Lancashire. By Lieut.-Col. Henry Fishwick.
"The Loover" of a Hall: its Etymology (A. L. Mayhew).

Athenæum. *Oct. 20.* The Art of Thomas Hardy. By L. Johnson.
The Life of Daniel Defoe. By Thomas Wright.

Oct. 27. A Student's Manual of English Constitutional History. By Dudley J. Medley.
A Bibliography of the Writings of Rob. Browning.

Nov. 3. Tennysoniana (R. B. J.). — The Etymology of "Codling" (Skeat).
Nov. 10. The Art of Gibbon.
Tennysoniana (Cuming Walters).

Nov. 17. Tennysoniana (Swan Sonnenschein).
Nov. 24. In Russet and Silver. By Edmund Gosse. — A Constitutional History of the House of Lords. By L. O. Pike.
The Importance of Caxton in the History of the English Language. (Henry H. Howorth).

4. Französische.

Journal des Savants, *Sept. 94*: G. Paris, Les Sources du Roman de Renard.

Revue des Deux Mondes, *Oct. 94*: T de Wyzewa, La correspondance d'Edgar Poe.
15, IXbre 94: R. de la Sizeranne, La Peinture Anglaise Contemporaine.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. Februar 1895. Nr. X.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Chaucer's Canterbury Tales edited with notes and introduction (u. einem glossary of common words) by **Alfred W. Pollard.** The Eversley Series. London Macmillan and Co. and New York 1894. Vol. I: XXIX, 465 S. Vol. II: 475 S. Globe 8vo. Cloth. 5 s. per volume.

Eine neue ausgabe von Chaucer's Canterbury Tales, diesem meisterwerke der weltlitteratur, wird man immer mit spannung und erwartung zur hand nehmen, mit der erwartung neben einem erneuten texte neues über den dichter und sein werk zu hören. Wenn jene erwartung in betreff des zweiten punktes nun auch nicht befriedigt wird, da der hg. uns nur das alte bekannte spärliche gericht von früher auftischt, so wird doch durch den vorliegenden text, welcher aus der sorgfältigen kollation der 6 ms. (Ellesmere (E), Cambridge University, Hengwrt, Corpus, Petworth, Lansdowne) und dem Harleian MS. (H) hervorgegangen ist, und die vielen sich über alle gebiete erstreckenden anmerkungen manche bisher unsichere stelle in ein neues licht gerückt. Die einleitung, welche zunächst die entstehung der neuen ausgabe erörtert, ist recht anregend. Da einige der tales, welche man mit recht das lebenswerk Chaucer's nennen kann, dem anfang seiner dichterischen thätigkeit, die übrigen aber verschiedenen anderen perioden seines lebens entstammen, so gestatten sie am besten einen einblick in des dichters poetische entwickelung (hierin lassen sie sich mit Goethe's Faust vergleichen). Zum näheren vergleich werden verschiedene geschichten herangezogen: Second Nun's Tale (1366 nach dem hg.), Clerk's Tale (bald nach 1373: „Chaucer's mastery of his art is immensely increased, he translates gracefully and easily, and at the same time with remarkable fidelity"), Man of Law's Tale (1378—80: „he took another step, and a long one, in the direction of freedom, he is no longer a translator"), Knight's Tale (1385: selbständige, freie, gelungene bearbeitung der quelle). Diese im verein mit den anderen meisterhaften erzählungen, welche einen vergleich mit der quelle nicht zulassen, zeigen uns den „translateur" bald als echten dichter. Leider war es

Chaucer, den sich der hg. an einer pilgerfahrt zur erholung von seinen dienstplackereien beteiligt denkt, nicht vergönnt sein hauptwerk, dessen erste idee auf jener fahrt durch die reden der reisegefährten angeregt wurde, zu vollenden. Wir hätten so gern alle pilger und öfters zu worte kommen lassen; und ein epilog mit dem urteil des wirts über die beste erzählung u. a. m. hätte als würdiges gegenstück zum prolog das ganze kraftvoll beschlossen. Das vorhandene lässt uns das fehlende tief beklagen.

Die erzählungen werden auf die zwei bände so verteilt: The prologue (vers 1—858): *Here bygynneth the Book of the tales of Caunterbury.* Tales of the first day (v. 859—4422). Group A. Heere bigynneth *The Knyghtes Tale.* Heere folwen *the wordes bitwene the Hoost and the Millere.* Heere bigynneth *The Millere his Tale. The prologe of the Reves Tale.* Heere bigynneth *The Reves Tale. The prologe of the Cokes Tale.* Heere bigynneth *The Cookes Tale. Of this Cokes Tale maked Chaucer na more* (ist fragment).

Tales of the second day (v. 1—4652). Group B. *The wordes of the Hoost to the compaignye. The Prologe of the Manne of Lawes Tale.* Heere begynneth *The man of Lawe his Tale. Words of the Host, the Parson, and the Shipman* (i. e. prolog). Heere bigynneth *The Shipmannes Tale. Bihoold the murie wordes of the Hoost to the Shipman, and to the lady Prioresse. The Prologe of the Prioresses Tale.* Heere bigynneth *The Prioresses Tale. Bihoold the murye wordes of the Hoost to Chaucer.* Heere bigynneth *Chaucer's Tale of Thopas. Heere the Hoost stynteth Chaucer of his Tale of Thopas.* Heere bigynneth *Chaucer's Tale of Melibee. The murye wordes of the Hoost to the Monk* (i. e. prolog). Heere bigynneth *The Monkes Tale,* de Casibus Virorum Illustrium. *The Knight and the Host complain of this Tale* (i. e. prolog). Heere bigynneth *The Nonnes Preestes Tale* of the Cok and Hen, — Chauntecleer and Pertelote.

Tales of the third day. Group C. (v. 1—968). Heere folweth *The Phisiciens Tale. The wordes of the Hoost to the Phisicien and the Pardoner.* Heere folweth *The Preamble of the Pardoners Tale.* Heere bigynneth *The Pardoners Tale.* Vol. II. Group D. (v. 1—2294). *The Prologe of the Wyves Tale of Bathe. Biholde the wordes bitwene the Somonour and the Frere.* Wife of Bath's Tale. *The prologe of the Freres Tale.* Heere bigynneth *The Freres Tale. The prologe of the Somonours Tale.* Heere bigynneth *The Somonour his Tale. The wordes of the lordes Squier and his kervere for departynge of the fart on twelve.* Group E. (v. 1—2440). Heere folweth *The Prologe of the Clerkes Tale of Oxenford.* Heere bigynneth *The Tale of the Clerk of Oxenford. Lenvoy de Chaucer* (epilog zur erzählung). *The Prologe of the Marchantes Tale.* Heere bigynneth *The Marchantes Tale.*

Tales of the fourth day. Group F. (v. 1—1624). *Words of the Host to the Squire.* Heere bigynneth *The Squieres Tale. Heere folwen the wordes of the Frankelyn to the Squier, and the wordes of the Hoost to the Frankelyn. The Prologe of the Frankeleyns Tale.* Heere bigynneth *The Frankeleyns Tale.* Group G. (v. 1—1481). *The Prologe of the Seconde Nonnes Tale.* Here bigynneth *The Seconde Nonnes Tale* of the lyf of

Seinte Cecile. *The prologe of the Chanons Yemannes Tale.* Heere bigynneth *the Chanouns Yeman his Tale.* Group H. (v. 1—326). *Words of Divers of the Pilgrims.* Heere bigynneth *The Manciples Tale* of the Crowe. Group I. (v. 1—1090). Heere folweth *the Prologe of the Persons Tale.* Heere bigynneth *the Persouns Tale. Heere is ended the book of the Tales of Caunterbury, compiled by Geffrey Chaucer, of whos soule Jhesu Crist have mercy. Amen.*

Aus den anmerkungen sei noch einiges herausgegriffen: Zu Mil. T. p. 138 bemerkt der hg.: „no original or analogue has been discovered for this story, and there is no reason to doubt that it is of Chaucer's own invention". Das ist natürlich nicht richtig; Chaucer hat für diese erzählung (wie die meisten anderen tales) mündliche überlieferung, oder ein wahrscheinlich verloren gegangenes franz. fabliau benutzt, welches jedoch in seinen grundzügen (der kuss und das glühende eisen) heute noch in Frankreich mündlich auf dem lande weiterlebt (vgl. Paul Sébillot, littérature orale de la Haute-Bretagne, Paris 1881, p. 387 und „Anglia-Beiblatt" März 1894, p. 432 anmerk. 2).

Anmerk. zu Mil. T. 3216: Die musik zu dem gesange des Nicholas „Angelus ad Virginem" befindet sich noch auf dem Brit. Mus.

Anmerk. zu Kn. T. 3047 ff.: Diese verse werden passend auf den allzu früh verstorbenen Ten Brink bezogen.

Zu Nun's Priest's Tale 4174 bemerke ich, dass die hier als beweis für die wahrheit der träume angeführte erzählung Cicero's heute noch in gleicher absicht in unseren traumbüchern figuriert.

Zu Pard. T. (die drei gesellen, welche sich aus habsucht gegenseitig umbringen) wird bemerkt, dass die erste gestalt dieser erzählung eine „Buddhist Birth-Story in the Vedabbha Jataka" ist. Der uralte aus dem orient stammende stoff hat bis heute seine kraft bewahrt. Auf ein gedicht gleichen inhalts wie Chaucer's geschichte habe ich „Angl.-Beibl." Dec. 1893, p. 244 anmerk. hingewiesen. Dann ist der stoff für unsere lesebücher zurechtgestutzt (vgl. ebend., sowie das engl. elementarbuch von I. Schmidt, Berlin. 1890, p. 164, stück B).

Anmerk. zu prolog 701 ff.: Diese stelle gab John Heywood die anregung zu seinem „Merry play between the Pardoner, the Friar etc." Die in demselben aufgestellte reliquienliste ist Chaucer entlehnt (vgl. was ich „Anglia" Jahrg. 1894, p. 259 über einen ähnlichen einfluss Chaucer's auf Lily gesagt habe).

Anmerk. zu Group H. v. 5: Die redensart „Dun is in the Myre" leitet der hg. aus dem alten spiele gleichen namens her, dessen erklärung er auch giebt. Zwei andere spiele finde ich in Shakespeare's „Love's Labour's lost" (IV, 3) von Biron erwähnt: „all hid, all hid, an old infant play" (gemeint sicher „to play at hide and seek") und drei verse weiter „More sacks to the mill" (auch als redensart gewiss gebraucht; diese erwähnung der beiden spiele in dem jugendwerke erklärt sich wohl aus einer erinnerung des dichters an die eigene jugendzeit).

Vol. II, p. 19 ist unten 460 st. 60 zu lesen.

Ich wünsche der neuen für ein grösseres lesepublikum bestimmten ausgabe der C. T., wie sie in den beiden eleganten rotbraunen bänden

mit entsprechender innerer ausstattung vorliegt, verdientermassen einen weiten leserkreis, was den fleissigen herausgeber zu weiteren veröffentlichungen noch mehr anregen dürfte.

Münden, im Jan. 1895. Aug. Andrae.

Berichtigung. In meinem letzten beitr. „Zum Drama“ („Angl.-Beibl.“ Dec. 1894, p. 240) ist zu lesen z. 10 v. o.: Biron, 15: Sir Tophas' st. Armado's, 27: head st. hed.

Marie Gothein, William Wordsworth. Sein Leben, seine Werke, seine Zeitgenossen. Halle, M. Niemeyer 1893. 2 Bde. 8°. pp. VIII u. 374 + VI u. 178.

Der patriarch unter der zahl der englischen romantiker hat durch dieses werk eine würdige biographie für das deutsche publikum erhalten, der eine verbreitung nicht nur unter den fachmännern, sondern auch bei den wahrhaft gebildeten zu wünschen ist. Die verfasserin hatte sich der unterstützung des prof. Knight von der St. Andrews-University zu erfreuen, des gründers der Wordsworth-Society (1880), des kritischen biographen und editors des dichters, und war dadurch in den stand gesetzt, das handschriftliche material im nachlass Crabb Robinsons, des unbedeutenden litteraten, aber bedeutenden mannes in der englischen litteraturgeschichte, einzusehen, eine fundgrube, die für die englischen romantiker noch viel mehr bergen muss, als das bereits edirte diary, besonders für deren geistige beziehungen zu Deutschland. Die verfasserin hat diese frage (I, 298 f.) gestreift, wobei wir darauf hinweisen möchten, dass eine abschliessende monographie über die vermittler des deutschen geistes Scott, Coleridge, de Quincey, Carlyle und — Crabb Robinson, als den hervortretendsten, die wechselseitigen beziehungen neu und klar darlegen würde. Das hier einschlägige buch Brandls über Coleridge ist, wie man wahrnimmt, von der verfasserin genau studiert worden, und es muss für letztere rühmend hervorgehoben werden, dass sie an den betreffenden stellen (z. b. I, 78—84 u. 297 ff.) den gleichen stoff, die entwicklung der naturdichtung in der englischen poesie, neben Brandl in eigener weise darzustellen verstand. p. 44 ergänzt sie dessen vorbilder zu The Female Vagrant von Wordsworth; p. 253 widerlegt sie dessen darstellung des verhältnisses von Coleridge zu Jean Paul; p. 344 korrigirt sie eine notiz über Coleridge, aber ohne ihre eigene quelle anzugeben. Neben anderem in der vorrede durfte sie die neuesten englischen biographien erwähnen, die ich hier notire: Sutherland Wordsworth, the Story of his Life; Stock; W. by Eliz. W. Percival. Dass auch ein Wordsworth-Dictionary (Hull, Tutin vorhanden, ist bekannt.

Das lebensbild samt der dichterischen entwicklung ist in zehn kapiteln anziehend dargestellt, wobei die verfasserin stets ihrem vorwurfe getreu bleibt, den dichter in seinem intérieur, inmitten seiner zeitgenossen und mitstrebenden darzustellen. Sie weiss die fäden aufzufinden, die ihn mit seinen vorgängern verknüpfen, von Milton bis auf Gray, der als erster vor Wordsworth als tourist die seegegenden von Cumberland durchstreifte; sie zeigt das werden des poeten, der schon frühzeitig seinen beruf in „der

beobachtung der unendlichen mannigfaltigkeit in den erscheinungen der natur" erkannte. Sein geistiger hofstaat, wenn das bild erlaubt ist, tritt lebendig vor uns von früheren zeiten an (Crabb Robinson I, 289 ff.) bis auf den edlen doctor Arnold von Rugby und dessen sohn Matthew Arnold, der bekanntlich Wordsworth in zu überschwänglicher weise gefeiert hat, und dessen abschiedsgruss an den dichter am ende der biographie citirt wird. Grössere oder kürzere darstellungen sind gewidmet dem verhältnisse Shelleys zu W., Byrons zu W. (I, 315 ff.), unter andern noch Samuel Rogers (I, 310 ff.), Landor (I, 322 ff.), und von den frauengestalten aus des dichters häuslichkeit der begabtesten unter ihnen, Sara Coleridge (I, 334 ff.). Ueber den gegenstand der Lucy-lieder, der noch mehr in absichtliches dunkel gehüllt ist als Byron's Thyrza, hat die verfasserin nichts entdecken können; jedenfalls sind sie ein beweis, dass dieser gegen frauenliebe scheinbar objektivste, fast ist man versucht zu sagen nüchternste lyriker eine grosse leidenschaft gehabt hat. Dagegen ist seine brautzeit und vermählung mit Mary Hutchinson in ihrer nüchternheit dargestellt (p. 148 f..), mit der bemerkung, man dürfe W. nicht mit dem gewöhnlichen massstabe messen. Und dies veranlasst uns auf eine der schwächen des werkes hinzuweisen, wie sie dem begeisterten biographen zu passiren pflegt: Gothein zeigt überall das bestreben, die grösseren oder kleineren mängel aus dem lebensgang ihres helden reinzuwaschen, ebenso bezüglich seiner dichtungen und politischen anschauungen. Für Nelsons grösse hatte er keine wertschätzung, „wegen seiner charakterschwäche und seinem verhältnisse zu Lady Hamilton"; für die eigenart Shelleys und die tiefgehende verwandtschaft mit ihm selbst hatte W. kein verständnis und fällte ein ganz verkehrtes urtheil über ihn (p. 321). Wenn sie seine spätere wandlung in den zeiten der reaktion zu erklären versucht (p. 266 ff.), musste sie eben sagen, dass er immer einseitiger geworden war; und wie wenig er politiker war, geht hervor aus seinem misstrauen gegen die industrielle entwicklung des landes (p. 270), aus seiner ängstlichen aussprache gegen eine wirkliche pressfreiheit (p. 272), gegen den sozialpolitischen fortschritt und die emanzipation der katholiken (p. 213 ff.) Wenn sie (p. 277) Göthe als gleichgesinnten in dieser frage zitirt, beweist es nichts für W.; die moderne englische dichtung jener zeit trat allenthalben für die emanzipation auf. Dagegen hat die verfasserin mit recht auf seine forderung einer allgemeinen volkserziehung, auf seine bestrebungen für die verstaatlichung derselben, sowie für volksbibliotheken hingewiesen.

Einzelne ausstellungen wird bei der genauen lektüre eines solchen buches jeder machen, doch sind dieselben wohl vielfach subjektiver natur; zwei behauptungen der verfasserin glaube ich jedoch hier bestreiten zu müssen; p. 162: „Er war der einzige dichter, der in diesem masse die ruhmreichen tage Englands (in den kriegen gegen Napoleon) verherrlicht hat"; endlich p. 313, dass Byron das hindernis einer grösseren popularität Wordsworths noch heut zu tage ist: auf die ursachen dieser unpopularität im ausland werde ich unten zurückkommen. Die ausführungen Gotheins über seine grösseren dichtungen, so über the Prelude (p. 6 ff. und p. 229 ff.), über the Excursion (p. 236 ff.), besonders deren viertes und sechstes buch, welch letzteres uns immer als die weiter ausgeführte Churchyard-Elegy

von Gray anmutet, und über das neunte buch (p. 262) verdienen volle beachtung, wenn man auch nicht vollständig mit ihnen einverstanden ist.

Der zweite band enthält eine auswahl von Wordsworths dichtungen verdeutscht, eine beigabe, wie wir sie für jede biographie ausländischer dichtergrössen in dieser weise wünschen möchten. In bezug auf die art der auswahl stimmen wir im ganzen mit der verfasserin überein, die in geschmackvoller weise neben den beliebten kleineren dichtungen auch bedeutsame stellen aus the Excursion und the Prelude bietet, sowie die für die englische romantik vorbildlich gewordenen Tintern Abbey und die Ode Intimations of Immortality. Vermisst haben wir das berühmte lied To a Skylark, das für den dichter typisch ist im gegensatz zu der behandlung des gleichen stoffes bei Shelley, am meisten aber einzelne von den vier liedern To a Daisy, die ja den liebevollen maler des kleinen in der natur am besten kennzeichnen. Immer wieder im verlaufe seines lebens kehrt W. zu diesem motive, seiner lieblingsblume, zurück, die ihm zunächst 'The poet's darling' und 'Natures favourite' ist, oder wie in dem zweiten gedichte 'the unassuming common-place of Nature', um in dem dritten mit 'a pilgrim bold in Natures care' verglichen zu werden, bis ihr in späterer zeit bei der schilderung des schiffbruches und todes seines bruders die aufgabe zugewiesen wird:

'And thou, sweet flower, shalt sleep and wake
Upon his senseless grave!'

In einzelnen gedichten ist die deutsche übersetzung, anscheinend durch die forderungen des reimes bedingt, ungenau, teilweise falsch, wie es unsres erachtens trotz der grossen schwierigkeiten einer prägnanten übertragung nicht statthaft ist. Wir wählen eines der Lulcy-lieder aus, um an den gesperrt gedruckten stellen des englischen textes die mängel der verdeutschung nachzuweisen, und selbst eine zweite übersetzung, ohne auf mustergiltigkeit derselben anspruch zu machen, zur vergleichung zu bieten:

Gothein:

Bei fremden menschen wandert' ich,
Sah fremder brauch und land,
Da hab ich noch die lieb für dich,
Mein England, nicht gekannt.

Nun ist vorbei der düstre traum;
Ein thor, der dich verlässt,
Und deiner meeresküste saum;
Mich hält die Liebe fest!

Ich habe, da ich dir genaht,
Manch frohen wunsch genährt,
Denn meines liebchens emsig rad
Dreht sich an Englands herd.

Dein morgen, deine sonn' erhellt
Des liebchens kleines haus,
Und auf dein fernstes grünes feld
Blickt Lucys aug hinaus.

Ich wandert' in der fremden schaar
Weit über der see im land;
Dort, England! ward mir völlig klar,
Was mich mit dir verband.

Nun ist der düstre traum vorbei!
Nie will ich dich verlassen
Ein ander mal, mein streben sei
Dich liebender zu fassen.

Auf deinen höhn wars, wo die brust
Der sehnsucht glück empfand;
Das spinnrad, das der liebsten lust,
Am britischen herde stand.

Dein morgen sah, dein dämmrungsgrau
Auf Lucys frohes spiel;
Dein ist die letzte grüne au,
Auf die ihr auge fiel.

I travell'd among unknown men,
In lands beyond the sea;
Nor, England! did I know till then
What love I bore to thee.

'Tis past, that melancholy dream!
Nor will I quit thy shore
A second time; for still I seem
To love thee more and more.

Among thy mountains did I feel
The joy of my desire;
And she I cherished turned her wheel
Beside an English fire.

Thy mornings showed, thy nights concealed
The bowers where Lucy played;
And thine is too the last green field
That Lucy's eyes surveyed.

Jedenfalls wird man zugeben müssen, dass der Gothein'sche text eine sehr freie übertragung bietet; die von 'the last green field' ist geradezu falsch und zerstört die schlusswirkung vollständig. Ebenso unerlaubt ist beispielsweise die übersetzung von

She dwelt among the untrodden ways	Sie wohnt vom breiten wege fern,
Beside the springs of Dove ...	Wo scheu die taube baut ...

im zweiten der Lucy-lieder, im vierten derselben ist in der anfangszeile durch die übersetzung von 'Three years she grew in sun and shower' mit „Sie wuchs heran in sonn und regen" ein hauptmoment weggelassen, in der 4. strofe des gedichtes ein schlimmes missverständnis vorhanden:

The floating clouds their state shall lend	Die wolken sollen ihr sich beugen,
To her; for her the willow bend;	Die wogen sollen ihr sich neigen,...

Wenn das interesse des deutschen litteraturfreundes für den dichter geweckt werden soll, muss jedenfalls in der übersetzung alles aufgeboten werden die schönheiten und eigentümlichkeiten des originals bis ins einzelne in die übertragung zu verschmelzen. Im anhang zu der auswahl hat Gothein das sonnett Shelleys an W., den eingang zu Alastor, der teilweise auf Wordsworths inspirationen aufgebaut ist, und Robert Burns' „An ein Tausendschönchen" zur vergleichung angefügt.

Von druckfehlern notire ich I, p. 7 Guilliver, 15 Camb, 113 christmas, 221 passivness, 254 vox populo, 346 Shephard; II, p. 103 ausspruch für anspruch. —

W. ist bekanntermassen von mit- und nachwelt in England auf eine so hohe stufe gestellt worden, dass es dem laien im auslande fast unbegreiflich erscheint, andrerseits im letzteren wieder zu wenig geachtet worden. Es sei uns der versuch gestattet im anschluss an das buch Marie Gotheins unsere anschauungen über seine bedeutung darzulegen. In dieser

beziehung halten wir aber eine scheidung für notwendig, nemlich die seiner bedeutung für England und wiederum seiner bedeutung für die weltlitteratur. Für England selbst würde ich eine würdigung des dichters wieder in zweierlei weise für gegeben erachten, seine bedeutung für die moderne poetische litteratur der Engländer, und dann für die allgemeinheit. Für die englische poesie des jahrhunderts bleibt seine gestalt epochemachend: er hat diese zuerst in ausgesprochenster weise von der diktion und den anschauungen der klassiker befreit, er ist für alle späteren in einem hauptgebiet der modernen poesie, der naturanschauung, der lehrmeister gewesen. Diese thatsache im einzelnen darzulegen müsste man natürlich ein buch schreiben; einzelne andeutungen mögen hier genügen. Der wechselseitige einfluss, der sich bei ihm und seinem dichterfreunde Coleridge ergab, ist schon erschöpfend (Brandl) dargestellt worden; mir scheint es immer, dass Coleridge mehr der gebende und W. der empfangende war. Der hauptunterschied in ihrer naturbetrachtung lässt sich im allgemeinen dahin erläutern, dass W. in seiner reiferen zeit ein noch feineres gefühl, eine noch genauere bekanntschaft mit den wechselnden erscheinungen der natur bekundet und sich in diese versenkt, um daraus eine geläuterte und moralische klarheit des daseins, eine harmonie des lebens zu schöpfen, während Coleridge bei dem stadium der phantastischen gestaltung und befruchtung der natur blieb, gleichsam seine individualität in dieselbe legte, um sich später anderen dichterischen stoffen zuzuwenden. Am wenigsten hat wohl W. aus seinem engeren bekanntenkreise auf Southey eingewirkt, direkt aber und indirekt auf die grössen, die ihm später gegenüberstanden, und deren dichterbegabung wohl allgemein als eine umfassendere anerkannt ist — Shelley und Byron. Bei ersterem ist es, wie ich an anderer stelle nachgewiesen habe, geradezu erstaunlich, wie sein erstes bedeutenderes werk, Alastor, auf Coleridge teilweise, am meisten aber auf W. beruht, speciell auf the Excursion, Tintern Abbey und Intimations of Immortality, selbst in der diktion und phraseologie: das aufgehen in der natur, die ahnung des waltenden naturgeistes, die liebevolle gemeinschaft mit den niedrigsten geschöpfen lässt sich an zahlreichen stellen der excursion mit Alastor vergleichen, bis zu den secluded spots, green recesses, alabaster domes, rainbow-hues, abysses, waters descending, blazing chariots etc. in the Excursion, die für die betreffenden stellen des Alastor in ihrer weiteren ausführung vorbildlich waren, bis zu den schilderungen der für den engländer so anziehenden bootfahrten, die bei beiden dichtern eine so grosse rolle spielen, und dem einen das „beseelte boot“ eingeben, „das der mondsichel gleich gestaltet ist“, (Gothein I, 95), dem andern das vielkritisirte lied 'My soul is an enchanted boat' (Prometheus Unbound); und trotz dieses apparates ist Shelleys dichtung ganz anderer art als die seines lehrmeisters; später schwingt er sich von der phantastischen naturanschauung auf zur pantheistisch verklärten, möchten wir sagen, wenn sie sich mit einer kurzen phrase darstellen liesse: man vergleiche W.'s Skylark mit der Shelley's. Derjenige, der den altmeister an den seen am heftigsten angriff, Byron, hat nicht nur, wie bekannt, durch Shelleys vermittlung und dessen pantheismus seine naturdichtung im 3. gesang des Childe Harold aus der Wordsworth's herausgestaltet, und

in seiner individuellen eigenart ausgebildet: selbst für ein jugendgedicht gab ihm schon W. eine vorlage in Tribute to the Memory of a Dog, selbst für seine variationen in der verherrlichung von frauengestalten liefert ihm W. anklänge und motive: vergl. das gedicht 'She was a phantom of Delight' mit dem bekannten 'She walks in beauty like the night' in den Hebrew Melodies. Wenn auch Keats, der frühverblichene, nach dem ausspruch eines kritikers Natur mit Vegetation verwechselt, so hat doch auch er sein naturgefühl an W. gebildet: seine eigenart findet ihren ausdruck in der Ode to a Nightingale. So lassen sich die fäden, die von W. ausgehen, verfolgen bis herauf auf Tennyson, dessen jugend sich wie die Wordsworths mit entzücken in Tausend und eine nacht versenkt, dessen erste gedichte seinen einfluss verraten. Wer denkt nicht bei der erzählung von Margaret in the Excursion an die gleichen schlichten, ergreifenden episoden in Enoch Arden, wen hat nicht die einfache poesie in der erzählungsweise der Idylls of the King oft bis zum einzelnen ausdruck an the Excursion oder W.'s kleinere erzählungen gemahnt!

Diese kurze skizze möge andeuten, von welcher wichtigkeit diese dichterische persönlichkeit für die englische poesie des neunzehnten jahrhunderts bleibt. Für das englische volk bleibt sie ebenfalls immerhin gross genug, mag auch die verhimmelung einzelner einer ruhigeren wertschätzung platz machen, wenn auch diese verhimmelung kein richtiger masstab für seine aktuelle bedeutung ist; ich habe immer das gefühl, dass er, wie Klopstock in Deutschland, in England von den breiteren Massen mehr gepriesen als gelesen wird. Er bleibt der dichter der natur, speziell der natur der britischen insel, der seinen für naturschönheiten so empfänglichen landsleuten für diese sicherer leiter ist, er ist „le grand poète de la vie morale", wie ihn besonders mit beziehung auf the Excursion ein französischer litteraturhistoriker genannt hat, er ist drittens der typus des engländers par excellence („W. ist die ganze englische poesie": Paul Bourget) mit allen seinen vorzügen und schwächen, der seinen landsleuten aus der seele spricht, wenn er in einem sonnette ausruft:

> '— In everything we are sprung
> Of earth's first blood, have titles manifold'.

Das erklärt auch die verbreitung und beliebtheit, die er seit seiner einführung durch professor Henry Reed in Amerika gefunden hat, das macht es erklärlich, wenn man seine sonnette, von denen die grössere zahl die geschichte der kirche in England verherrlicht, samt the Excursion von englischer seite aus sein bestes genannt hat. Ziehen wir das facit aus dem gesagten: Auch von englischem standpunkte aus ist er nicht einem Milton oder Shakspere gleichzustellen, kein allseitiger dichter, sondern ein spezialist, wenn der ausdruck gestattet wäre, allerdings in dieser seiner spezialität der besten einer, dessen intellekt vor allem deshalb nicht den weiten umfang besitzt, weil ihm bis zu einem gewissen grade humor, witz und leidenschaft mangelte. Dass er die beschränkung seines kreises, in dem er allerdings meister war, erkannte, hat er selbst ausgesprochen, indem er nur als echter englischer descriptive poet betrachtet sein wollte, und hat er auch dichterisch (im V. buch von the Excursion) für sein lebensziel gezeichnet:

beziehung halten wir aber eine scheidung für notwendig, nemlich die seiner bedeutung für England und wiederum seiner bedeutung für die weltlitteratur. Für England selbst würde ich eine würdigung des dichters wieder in zweierlei weise für gegeben erachten, seine bedeutung für die moderne poetische litteratur der Engländer, und dann für die allgemeinheit. Für die englische poesie des jahrhunderts bleibt seine gestalt epochemachend: er hat diese zuerst in ausgesprochenster weise von der diktion und den anschauungen der klassiker befreit, er ist für alle späteren in einem hauptgebiet der modernen poesie, der naturanschauung, der lehrmeister gewesen. Diese thatsache im einzelnen darzulegen müsste man natürlich ein buch schreiben; einzelne andeutungen mögen hier genügen. Der wechselseitige einfluss, der sich bei ihm und seinem dichterfreunde Coleridge ergab, ist schon erschöpfend (Brandl) dargestellt worden; mir scheint es immer, dass Coleridge mehr der gebende und W. der empfangende war. Der hauptunterschied in ihrer naturbetrachtung lässt sich im allgemeinen dahin erläutern, dass W. in seiner reiferen zeit ein noch feineres gefühl, eine noch genauere bekanntschaft mit den wechselnden erscheinungen der natur bekundet und sich in diese versenkt, um daraus eine geläuterte und moralische klarheit des daseins, eine harmonie des lebens zu schöpfen, während Coleridge bei dem stadium der phantastischen gestaltung und befruchtung der natur blieb, gleichsam seine individualität in dieselbe legte, um sich später anderen dichterischen stoffen zuzuwenden. Am wenigsten hat wohl W. aus seinem engeren bekanntenkreise auf Southey eingewirkt, direkt aber und indirekt auf die grössen, die ihm später gegenüberstanden, und deren dichterbegabung wohl allgemein als eine umfassendere anerkannt ist — Shelley und Byron. Bei ersterem ist es, wie ich an anderer stelle nachgewiesen habe, geradezu erstaunlich, wie sein erstes bedeutenderes werk, Alastor, auf Coleridge teilweise, am meisten aber auf W. beruht, speciell auf the Excursion, Tintern Abbey und Intimations of Immortality, selbst in der diktion und phraseologie: das aufgehen in der natur, die ahnung des waltenden naturgeistes, die liebevolle gemeinschaft mit den niedrigsten geschöpfen lässt sich an zahlreichen stellen der excursion mit Alastor vergleichen, bis zu den secluded spots, green recesses, alabaster domes, rainbow-hues, abysses, waters descending, blazing chariots etc. in the Excursion, die für die betreffenden stellen des Alastor in ihrer weiteren ausführung vorbildlich waren, bis zu den schilderungen der für den engländer so anziehenden bootfahrten, die bei beiden dichtern eine so grosse rolle spielen, und dem einen das „beseelte boot“ eingeben, „das der mondsichel gleich gestaltet ist“, (Gothein I, 95), dem andern das vielkritisirte lied 'My soul is an enchanted boat' (Prometheus Unbound); und trotz dieses apparates ist Shelleys dichtung ganz anderer art als die seines lehrmeisters; später schwingt er sich von der phantastischen naturanschauung auf zur pantheistisch verklärten, möchten wir sagen, wenn sie sich mit einer kurzen phrase darstellen liesse: man vergleiche W.'s Skylark mit der Shelley's. Derjenige, der den altmeister an den seen am heftigsten angriff, Byron, hat nicht nur, wie bekannt, durch Shelleys vermittlung und dessen pantheismus seine naturdichtung im 3. gesang des Childe Harold aus der Wordsworth's herausgestaltet, und

in seiner individuellen eigenart ausgebildet: selbst für ein jugendgedicht gab ihm schon W. eine vorlage in Tribute to the Memory of a Dog, selbst für seine variationen in der verherrlichung von frauengestalten liefert ihm W. anklänge und motive: vergl. das gedicht 'She was a phantom of Delight' mit dem bekannten 'She walks in beauty like the night' in den Hebrew Melodies. Wenn auch Keats, der frühverblichene, nach dem ausspruch eines kritikers Natur mit Vegetation verwechselt, so hat doch auch er sein naturgefühl an W. gebildet: seine eigenart findet ihren ausdruck in der Ode to a Nightingale. So lassen sich die fäden, die von W. ausgehen, verfolgen bis herauf auf Tennyson, dessen jugend sich wie die Wordsworths mit entzücken in Tausend und eine nacht versenkt, dessen erste gedichte seinen einfluss verraten. Wer denkt nicht bei der erzählung von Margaret in the Excursion an die gleichen schlichten, ergreifenden episoden in Enoch Arden, wen hat nicht die einfache poesie in der erzählungsweise der Idylls of the King oft bis zum einzelnen ausdruck an the Excursion oder W.'s kleinere erzählungen gemahnt!

Diese kurze skizze möge andeuten, von welcher wichtigkeit diese dichterische persönlichkeit für die englische poesie des neunzehnten jahrhunderts bleibt. Für das englische volk bleibt sie ebenfalls immerhin gross genug, mag auch die verhimmelung einzelner einer ruhigeren wertschätzung platz machen, wenn auch diese verhimmelung kein richtiger masstab für seine aktuelle bedeutung ist; ich habe immer das gefühl, dass er, wie Klopstock in Deutschland, in England von den breiteren Massen mehr gepriesen als gelesen wird. Er bleibt der dichter der natur, speziell der natur der britischen insel, der seinen für naturschönheiten so empfänglichen landsleuten für diese sicherer leiter ist, er ist „le grand poète de la vie morale“, wie ihn besonders mit beziehung auf the Excursion ein französischer litteraturhistoriker genannt hat, er ist drittens der typus des engländers par excellence („W. ist die ganze englische poesie“: Paul Bourget) mit allen seinen vorzügen und schwächen, der seinen landsleuten aus der seele spricht, wenn er in einem sonnette ausruft:

'— In everything we are sprung
Of earth's first blood, have titles manifold'.

Das erklärt auch die verbreitung und beliebtheit, die er seit seiner einführung durch professor Henry Reed in Amerika gefunden hat, das macht es erklärlich, wenn man seine sonnette, von denen die grössere zahl die geschichte der kirche in England verherrlicht, samt the Excursion von englischer seite aus sein bestes genannt hat. Ziehen wir das facit aus dem gesagten: Auch von englischem standpunkte aus ist er nicht einem Milton oder Shakspere gleichzustellen, kein allseitiger dichter, sondern ein spezialist, wenn der ausdruck gestattet wäre, allerdings in dieser seiner spezialität der besten einer, dessen intellekt vor allem deshalb nicht den weiten umfang besitzt, weil ihm bis zu einem gewissen grade humor, witz und leidenschaft mangelte. Dass er die beschränkung seines kreises, in dem er allerdings meister war, erkannte, hat er selbst ausgesprochen, indem er nur als echter englischer descriptive poet betrachtet sein wollte, und hat er auch dichterisch (im V. buch von the Excursion) für sein lebensziel gezeichnet;

'A choice that from the passions of the world
Withdrew, and fixed me in a still retreat;
Sheltered, but not to social duties lost,
Secluded, but not buried; and with song
Cheering my days, and with industrious thought;
With the ever-welcome company of books;
By virtuous friendship's soul-sustaining aid,
And with the blessings of domestic love'.

Einzelne dieser eigenschaften nun, die ihn dem engländer besonders lieb und anziehend machen, verhindern seine beliebtheit im auslande, auch ohne Byrons vernichtende angriffe. Aber auch hier, besonders in deutschland, das immer die eigene weise fremder poesie zu schätzen verstand, ist er für feinsinnige leser ein hervorragendes dichterprofil, als vorbild obenerwähnter dichter für die weltlitteratur von bedeutung; wer den trueborn Englishman at home verstehen will, der lese seine lieder, der schätze den prediger und didaktiker in seinen versen, den sozialen dichter durch seine schilderung des charakteristischen elends der kleinen und armen auf dem lande, vor allem aber den unübertroffenen naturfreund in seiner darstellung der wechsel und farben der jahreszeiten, der reize der vegetation in wald und feld, der gefiederten sänger in flur und hain.

Zweibrücken, Januar 1895. Richard Ackermann.

Ascott R. Hope, Heroes in Homespun. Scenes and Stories from the American Emancipation Movement. London 1894. Wilsons and Milne. 380 ss. 8⁰.

Zugleich eine zusammenhängende darstellung des kampfes der abolitionisten um abschaffung der sklaverei in den nordamerikanischen staaten. Dieser kampf welcher sich durch die ganze erste hälfte unseres jahrhunderts zog und zuletzt mit der heftigsten erbitterung und leidenschaftlichkeit geführt wurde, ging von jener anspruchslosen sekte aus, die sich selbst bescheidenerweise *'The Society of Friends'* nannte, jedoch mehr unter dem Namen der quäker bekannt ist. *John Woolman*, gestorben 1772, kann als vater der abolitionisten bezeichnet werden. *„With the minutest scrupulosity, he refused to buy or sell, even so much as to put pen to paper, in transactions where slaves were concerned, however remotely"*. Er wurde unterstützt von seinem glaubens- und zeitgenossen *Anthony Benezet „Who gave his whole life and fortune to the cause of the despised blacks, and was followed to his grave by hundreds of those humble mourners"*. Der kampt wurde aufgenommen von einem sattler, dem quäker *Benjamin Lundy*; dieser zog in dem lande umher, um für die gute sache zu kämpfen und veröffentlichte gleichzeitig eine periodische schrift, *'The Genius of Universal Emancipation'*, für welche er selbst verleger, herausgeber und setzer war. Später verband er sich mit *William Lloyd Garrison* und gab mit diesem gemeinschaftlich in Boston *„The Liberator"* heraus. Im jahre 1831 gründeten sie *The New England Anti-*

Slavery Society in Boston, eine gesellschaft, welche nach zwei jahren erst 11 mitglieder zählte. Damit kam denn die bewegung für die sklavenbefreiung in fluss. Es entstanden geheime verbindungen mit dem zwecke, sklaven loszukaufen oder die entlaufenen sklaven auf der flucht zu beschützen und mit den nötigen mitteln zu versehen. An der spitze einer solchen gesellschaft stand der quäker *Levi Coffin*, welcher auf seiner linie, scherzhaft *Underground Railroad* genannt, hunderte von entlaufenen sklaven an die sichere grenze von Canada geleitete. „*As early as 1844 there were said to be about forty thousand escaped slaves settled there under protection of the British flag, not a few of whom, at the sight of Levi Coffin, would rush up to overwhelm him with the thanks and blessings he had earned in their sore time of need*". Die schilderung von den misshandlungen der sklaven, von den abenteuerlichen fluchtversuchen, den gefahren, entbehrungen und wunderbaren befreiungen ist sehr ergreifend. Da bedarf die wirklichkeit des lebens keiner novellistischen färbung, um den Leser zu fesseln! Aus der zeit bis zu der hinrichtung des bekannten *John Brown* und der sklavenemancipation folgen nun eine reihe interessanter einzelbilder und scenen wahrheitsgetreu mit der dem autor eigenen meisterschaft wiedererzählt. Darunter finden wir die originale zu den charakteren in *Uncle Tom's Cabin*; gar manches war bis jetzt jedoch noch nicht bekannt und ist von Hope während eines längeren aufenthalts in Amerika gesammelt worden.

Das werk bietet eine schätzbare ergänzung zur geschichte der vereinigten staaten von Nord-Amerika und hat bleibenden wert.

Elberfeld. J. Klapperich.

A New English Dictionary on Historical Principles; founded mainly on the materials collected by The Philological Society, Ed. by **James A. H. Murray.** Oxford: At the Clarendon Press. — **D—Deceit. By James A. H. Murray.** 1894. 88 p. 3/6. — **Deceit—Deject. By James A. H. Murray.** 1./1. '95. pp. 89—152. 2/6. — **F—Fang. By Henry Bradley.** 1894. 64 p. 2/6.

Der gegenwärtige stand des unternehmens ist der, dass band I, die buchstaben A und B umfassend, und band II, aus C allein gebildet, fertig vorliegen, und zwar beide aus Murrays feder. Band III soll sich aus D und E zusammensetzen. Davon ist E in zwei lieferungen (E—Every, Everybody—Ezod) bereits von Bradley bearbeitet und veröffentlicht worden, während Murray mit den vorliegenden lieferungen D—Deceit und Deceit—Deject erst den anfang des III. Bandes bietet. Zu gleicher zeit aber beginnt Bradley mit der lieferung F—Fang den IV. Band, zu dem Bradley später noch G und Murray H liefern wird. Unsere durch den wunsch nach schneller weiterentwicklung hervorgerufene hoffnung, dass D und E zum schluss des jahres 1894 fertig sein würden, hat sich demnach nicht erfüllt. Aber auch anderwärts scheint man ein rascheres tempo in der veröffentlichung für wünschenswert zu halten, und so hat sich der herausgeber mit zustimmung der Delegates entschlossen, gleichzeitig D und F

vierteljährlich in kleineren abteilungen auszugeben, und zwar ist dieser neue plan mit dem 1. Januar d. j. durch das erscheinen der abteilung *Deceit—Deject* in kraft getreten. Damit gewinnt das ganze unternehmen für alle beteiligten an wert, denn je umfassender es benutzt werden kann, desto grösser wird auch die nachfrage sein, die hier mit der anerkennung gleichbedeutend ist.

Das werk ist in der alten bewährten weise fortgeschritten. Die erste abteilung von *D* enthält ungefähr 1200 artikel und über 1200 wörter, von denen eine ganze reihe wie *dean*, *death*, *debt* und andere und die bildungen mit dem praefix De- unser interesse erwecken. Die erste abteilung von F umfasst über 800 artikel und gegen 1100 wörter, von denen Fall allein $20^1/_2$ columnen füllt. Artikel wie Fable, Faith, Faculty, Fame, Fan zu studieren ist geradezu ein vergnügen.

Möge das werk auch in Deutschland viele abnehmer finden.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Bemerkung.

In meiner anzeige der Wülfingschen Syntax in der Dezembernummer sind in folge ausbleibens einer correctur folgende druckfehler stehen geblieben: p. 235, z. 12: 14 Bogen lies 8 Bogen; z. 18: þas lies þes; z. 10 v. u. ʒewit lies ʒewrit. Einenkel.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education. A Monthly Record and Review. London. William Rice, 86 Fleet Street, E. C. No. 290—301. September 1893 — August 1894.

In keinem lande ist man augenblicklich so rührig, den gesamten unterricht und insbesondere denjenigen in den höheren schulen in geordnete bahnen zu lenken, als in England. Keine englische pädagogische zeitschrift aber ist so geeignet, dem leser ein klares bild von dieser gesamten bewegung zu verschaffen, als gerade das Journal of Education. Wohl haben die anderen pädagogischen blätter ihre verdienste. Der Schoolmaster vertritt die interessen der elementarschulen anerkanntermassen ausgezeichnet. Die Educational Times befassen sich mit den höheren schulen und sind vor allem das organ des berühmten College of Preceptors. Das Journal of Education dagegen beschäftigt sich mit dem gesamten unterrichtswesen. Es ist über alles bemerkenswerte, das sowohl im inlande wie im auslande auf diesem gebiete sich ereignet, von sachkundiger hand unterrichtet. Die umwandlung, welche die höheren schulen Englands durchmachen sollen und die auch auf die niederen schulen nicht ohne einfluss sein wird, muss unser vollstes interesse in anspruch nehmen. Mr. Storr, der leiter des blattes, ist Chief Master of Modern Subjects in Merchant Tailors' School, bekanntlich einer der „grossen öffentlichen schulen" in England. Er nimmt an den kämpfen, die um die reform der schule toben, den regsten anteil. Sein blatt sollte in keinem neuphilologischen seminar auf den

universitäten fehlen und auch in den verschiedenen pädagogischen seminarien Deutschlands ausliegen, denn nirgends gewinnt man einen besseren einblick in die schulverhältnisse Englands, nirgends können sämtliche fragen, die bei der reformierung eines ganzen schulwesens auftauchen, zu einer klareren und eingehenderen besprechung kommen, und nirgends erfährt man über die schule im auslande soviel als in dem Journal of Education.

Von dem umfangreichen stoffe, der in den vorliegenden zwölf nummern mit je 40 und mehr seiten geboten wird, sei zunächst der herausgegriffen, der die einrichtung und den inneren ausbau der verschiedenen schulen behandelt.

Die seit etwa 25 jahren eingerichteten volksschulen thun im allgemeinen ihre schuldigkeit. So äusserte sich Mr. Acland, der Vice-President of the Committee on Council of Education, als er im unterhause seinen letzten alljährlichen bericht über das Education Departement gab. Er stellte fest, dass sich der unterricht in diesen schulen mehr und mehr hebe und dass die kinder weniger abgerichtet als mit gediegenen kenntnissen ausgerüstet würden. Das einvernehmen zwischen der regierung und den ortsschulbehörden gestaltet sich immer besser. Immer wieder betont man, hauptsächlich auf die erziehung der kinder zu tüchtigen charakteren sei zu achten und nicht auf das vollstopfen derselben mit allen möglichen kenntnissen. Der schulbesuch hat sich seit dem inkrafttreten der Free Education Act vom October 1892 beträchtlich gehoben. Im September 1893 konnte ein zuwachs von 120,818 schülern festgestellt werden. Nichtsdestoweniger wird noch klage geführt über den mangel eines regelmässigen schulbesuchs. Ungefähr eine million kinder wissen sich, wie die delegierten der National Union of Teachers Mr. Acland berichteten, dem schulzwange zu entziehen. Am meisten zu beklagen ist dabei die beobachtung, dass in gar nicht seltenen fällen gerade die kinder von mitgliedern der School Boards die schule versäumen. Neuerdings ist festgesetzt, dass die schulkinder die schule nunmehr bis zum 11. jahre zu besuchen haben, anstatt bis zum 10., wie es früher der fall war. Mr. Acland erwirbt sich ein verdienst, wenn er bei den Voluntary Schools darauf dringt, dass sie ihre schulgebäude in gutem stand erhalten. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass dieselben oft unzureichend, ungesund und baufällig waren. Natürlich weiss die geistlichkeit, die diese schule eingerichtet hat, dem Vice President für diese massregel wenig dank. Ein gegenstand seiner sorge ist der umstand, dass, wie in nr. 290 auseinandergesetzt wird, sogar von den lehrern der volksschule ungefähr 30 % und von lehrerinnen 52 % ohne pädagogische kenntnisse ihre lehrthätigkeit begonnen haben. Die Training Residential and Day Colleges reichen nicht aus, die zahl der candidaten zu fassen. Während diese Colleges nur 2000 candidaten jährlich besuchen können, bestanden im jahre 1892 allein an 8000 lehrer die prüfung.

Viel geld und mühe hat England für die errichtung und ausstattung von gewerbeschulen (Technical Schools) aufgewandt. Dieser aufwand steht allerdings nicht im verhältnis zu den erfolgen, die man von diesen schulen erwartete. Der Technical Schools würden lange nicht soviele

entstanden sein, wenn die anderen höheren schulen den anforderungen entsprächen, die man billigerweise an sie stellen kann; sie leiden unter der einrichtung, dass die daran angestellten lehrer, wie das ja früher in England auch in den volksschulen sitte war, bezahlt werden je nach den leistungen der schüler in den prüfungen. Die folgen dieser einrichtung sind leicht auszumalen. Die lehrer bekümmern sich fast lediglich um die begabteren schüler, die anderen verlassen die schule unfähig in der werkstatt oder im laboratorium die stelle auszufüllen, die ihrer wartet.

Für die bildung der kaufleute besser sorge zu tragen als bisher, damit machte London im jahre 1887, als es für kaufmännische fächer prüfungsbehörden einsetzte, den anfang. In den provinzen folgten eine anzahl von handelskammern diesem beispiele. Besser hätte London allerdings gethan, wenn es gleich eine kaufmännische schule gegründet hätte, denn auf den bestehenden schulen konnten sich die candidaten die kenntnisse in den neueren sprachen, in der geographie und den naturwissenschaften kaum erwerben. Allerdings kamen ihnen mehrere Grammar und Public schools entgegen, indem sie jene fächer in ihrem lehrplan aufnahmen. Auch auf die in diesen schulen angewandte methode hatte die einrichtung obiger prüfungen einfluss. Bei dem unterricht in den neueren sprachen legten die lehrer mehr gewicht auf den mündlichen gebrauch derselben. Aber die mehrzahl der Secondary Schools nahm auf die bedürfnisse der kaufleute nicht genügend rücksicht. Mit einem gewissen neid sehen die Engländer auf unsere realschulen und erkennen in ihren gewerbeschulen, die ja meistens auch abends abgehalten werden, nichts anderes als fortbildungsschulen; heute noch sitzen auf den meisten kontorschemeln der englischen kaufhäuser ausländische und namentlich deutsche clerks. Man meint, es würde besser werden, wenn man anstatt prüfungskommissionen für angehende kaufleute, für diese besondere schulen einrichtete.

Jedenfalls ist anzuerkennen, dass man für die Board und Technical Schools in England viel gethan hat. Um so weniger hat man sich aber um die eigentlichen Secondary Schools bekümmert. Diese sind daher in den zustand einer schrecklichen verwirrung gelangt. Wohl hat man hier und da allerdings nur schüchterne versuche gemacht, die in diesen schulen bestehenden mängel und schäden zu heben. Einzelne mittelchen aber helfen nicht, wenn es not thut den ganzen organismus zu heilen. Es bedarf einer reform an haupt und gliedern. Dies hat man auch eingesehen. Die lehrer haben die reform angeregt, die universitäten bringen sie in fluss, und die gebildete welt ist gespannt auf die erfolge, welche diese bewegung zeitigt.

Zum October 1893 lud die universität Oxford die schulmänner aller schulgattungen ein, mit ihr gemeinsam die reorganisation der Secondary Schools zu beraten. Und eine versammlung von lehrern fand sich ein, wie sie stattlicher England wohl kaum gesehen hat. Auch hohe geistliche nahmen an der beratung teil. Die versammlung der Teachers' Guild, die im April v. j. in Bath tagte, war nicht weniger zahlreich besucht. Alle waren begierig mitzuthun an der reorganisation des höheren unterrichts.

Die versammlungen haben nach verschiedenen seiten hin klarheit

geschaffen und in verschiedenen punkten hat man sich geeinigt. Unsere zeitschrift setzt uns durch abdruck der verschiedenen in den versammlungen gehaltenen reden und durch sachgemässe besprechung der in frage kommenden punkte in den stand, dem gange der beratungen genau zu folgen. Ein zusammenschluss aller lehrer und zu dessen erreichung die anfertigung einer liste derselben ist für nötig erachtet worden. Man ist ferner überzeugt von der notwendigkeit einer pädagogischen vorbildung der lehrer und erstrebt die einsetzung einer staatlichen behörde zur aufsicht über alle schulen.

In bezug auf den ersten punkt wurde von einer seite sehr richtig bemerkt: „Man verliert viele worte darüber, wie der secundärunterricht in seinem aufbau zu gestalten ist, aber wir sollten uns erst um den unterbau desselben kümmern, und mit diesem hängt aufs engste das verzeichnis der lehrer zusammen.“ Bei der aufstellung desselben entsteht die frage, welche von ihnen sollen darin aufgenommen werden. Viele lehrer haben ihre thätigkeit aufgenommen, ohne auch nur den geringsten beweis ihrer lehrfertigkeit erbracht zu haben. Mr. W. Stuart Mac Gowan macht den vorschlag, dass jede universität ein verzeichnis von denjenigen ihrer examenskandidaten anfertigt, die den lehrerberuf ergriffen haben. Miss Hughes (Cambridge) will alle lehrer, die vor 1893 in die schule eingetreten sind und nachträglich ein zeugnis ihrer lehrbefähigung beibringen, in die liste aufgenommen wissen. Solchen, die ihre wirksamkeit später begonnen haben, soll man eine frist gewähren, binnen welcher sie ein zeugnis über ihre lehrbefähigung einzuliefern haben. Ueber die bei der erlangung eines lehrerzeugnisses notwendigen kenntnisse hat man sich im allgemeinen geeinigt. Mr. Holman (vom University College of Wales zu Aberystwith) verlangt von den schulamtskandidaten 1) eine allgemeine bildung, 2) kenntnis der allgemeinen erziehungs- und unterrichtslehre und 3) den nachweis der lehrbefähigung und erfahrung im unterrichten. Lebhafte zustimmung verdient er, wenn er dafür eintritt, dass die besten methoden nicht des lehrers eigenart, seinen charakter, verwischen dürfen, denn um ein wort des um das schulwesen der provinz Hannover so hochverdienten schulrates Kohlrausch zu brauchen, des lehrers wahrhaft bildende und belebende kraft dem schüler gegenüber beruht auf seinem charakter. Die schule braucht männer, die lehrer sind und nicht umgekehrt lehrer, die männer nur nebenbei sind — charaktere und keine automaten. Miss Hughes vorschlag, betreffend die pädagogische prüfung ist noch eingehender. Sie hält dafür, dass der candidat, der ausgerüstet mit einem zeugnis über seine wissenschaftliche reife, nach etwa drei jahren praktischer wirksamkeit vor einer behörde, die zusammengesetzt ist aus universitätsprofessoren und angesehenen schulmännern, eine prüfung zu bestehen hat, die sich stützt: 1) auf eine schriftliche arbeit über irgend einen punkt aus der erziehungs- und unterrichtslehre; 2) auf eine arbeit über seine eigne beobachtung betr. gewisse neigungen und anlagen der kinder, 3) auf einen bericht über die einrichtung irgend welcher schulen im auslande, 4) auf das zeugnis, welches der Headmaster der schule, an der der candidat bisher gewirkt hat, über diese

seine wirksamkeit ausstellt und 5) auf eine inspizierung der klasse, die der candidat bisher unterrichtet hat. Mr. Holman hält die universität für den geeignetsten ort, wo die candidaten ihre pädagogische ausbildung erlangen können, und als eine musteranstalt dieser art stellt er das unter professor Reins leitung stehende universitätsseminar zu Jena hin. Dieser bekannte pädagog steht bei den Engländern in so hohem ansehen, dass die universität Oxford ihn zu der im September v. j. daselbst stattgefundenen lehrerversammlung eingeladen hat, drei vorlesungen zu halten über die verschiedenen arten der pädagogischen vorbildung der lehrer in Deutschland. Herr professor Rein ist, wie ich höre, dieser einladung gefolgt und hat unter grossem beifall der versammlung gesprochen. In England bestehen allerdings schon eine ganze reihe von Training Colleges, denen jedes mal eine schule beigegeben ist, in denen sich die seminaristen praktisch erproben können. Ferner hat die universität Cambridge sogar eine prüfungscommission für pädagogisch vorgebildete lehrer eingerichtet. Unsinnig ist es, die probecandidaten, wie es geschieht, als überzählige lehrer an schulen zu schicken, in denen sich kaum ein pädagog von ruf um sie kümmert. Man sollte sie nur solchen schulen zuweisen, an denen wirklich ein meister der unterrichtskunst wirkt.

Ein beachtungswerter versuch, lehrern eine gediegene pädagogische bildung zu geben ist auf der vorjährigen lehrerversammlung in Edinburg gemacht worden. In anschluss an dieselbe war für die zeit von vier wochen ein pädagogisches seminar mit täglich zwei stunden unterricht eingerichtet worden. Theorie und praxis gingen hier hand in hand. Vorlesungen wurden gehalten über psychologie, die geschichte der pädagogik und das leben Pestalozzis und Froebels. Daran reihten sich erörterungen über die methoden in den verschiedenen unterrichtsgegenständen. Unter professor Goddes leitung wurde eine lehrprobe über die geographie der umgegend der stadt gehalten. Die candidaten wurden unterrichtet über verschiedene pädagogische seminare in England und Frankreich (z. b. dasjenige in Fontenay aux Roses); es wurde ihnen eine kritik gegeben über die gesetzesvorlage betreffend die organisation der höheren schulen, ferner eine skizze der geschichte der erziehung in Schottland, und herr K. Froebel, ein neffe des grossen erziehers, zeigte, wie der kindergarten sich als eine einrichtung von socialer bedeutung erweist. Zweimal die woche hatten die seminarmitglieder in einer klasse von schülern, die zu diesem zwecke besonders in den ferien bestellt waren, bei der anwesenheit ihrer kollegen zu unterrichten. In der darauf folgenden besprechung bot sich hinreichend gelegenheit, die erlangten theoretischen kenntnisse auf die praxis anzuwenden. Eine unterhaltung über die stadt Edinburg leitete den unterricht ein, fernere gegenstände des unterrichts waren: die physische geographie der umgegend, die geschichte des Edinburger schlosses, Robert Bruce's leben, die beschreibung eines hirsches nach einem sehr schönen ausgestopften exemplar und in verbindung hiermit die besprechung der schönsten stelle des gedichtes The Lady of the Lake. — Von einem redner wurde in der versammlung zu Bath geltend gemacht, die lehrer sollten darauf bedacht sein, an sich selbst in ihrer ausbildung recht hohe ansprüche zu stellen, um so mehr erüb-

rigten sie die staatliche aufsicht der schulen. Man kann nach dem voraufgehenden den englischen kollegen gewiss nicht den vorwurf machen, sie wären nicht fleissig und strebsam genug. Dennoch ist die grosse mehrzahl derselben für die einführung einer staatlichen aufsicht. Dieser punkt kam auch in der vereinigung der Teachers' Guild in Bath zur sprache. Hier nehmen die lichtvollen und sachkundigen auseinandersetzungen des Mr. Storr unser vollstes interesse in anspruch. Wie er ausführte, sind die Grammar Schools fast gar keiner aufsicht unterworfen. Es besteht für sie eine behörde, die sich aus bürgern des ortes, dem bischof des kirchsprengels oder einem oder mehreren universitätsprofessoren zusammensetzt. Sie haben den Headmaster zu ernennen, entlassen die lehrer und haben die verwaltung der finanzen und der gebäude. Damit aber ist auch ihre macht zu ende. Um den lehrplan, das lehrerkollegium, die organisation der schule und den unterricht kümmern sie sich nicht. Alle solche sorgen überlassen sie dem Headmaster, und so lange die zahl der schüler ungefähr die gleiche ist, kein feuer ausbricht oder kein selbstmord verübt wird, ist der Headmaster der unumschränkteste herr. Als Dr. Butler eines tages von einer Public School Commission gefragt wurde, ob er in der leitung und unterhaltung der schule zu Harrow irgend welche änderungen getroffen sehen wollte, antwortete er: „Wenn ich solche gewünscht hätte, würde ich sie selbst schon vorgenommen haben.“

Eine direkte aufsicht über diese schulen giebt es also nicht, und die prüfungen, denen sich die Grammar Schools unterwerfen, üben auf die leistungsfähigkeit derselben kaum einen nennenswerten einfluss aus. Diese prüfungen werden nur in den obersten klassen abgehalten, und die auswahl der prüfungsgegenstände ist so gross, dass sich eine schule bei den prüfungen auszeichnen kann, während sie die grundlegendsten fächer vernachlässigt. Was dann die stiftungsgehälter (Entrance Scholarships) anbetrifft, nach denen das publikum und vollständig die presse die güte einer schule beurteilen, so setzen sie preise aus auf frühreifes und spezielles wissen und bilden eine verführung, der nur wenige Headmaster widerstehen können. Diese haben mit derselben oft nur eine geschäftliche spekulation im auge. Sie bewilligen die Scholarships, die einen freien tisch, freie wohnung und freies schulgeld bedeuten, solchen schülern, die bei dem eintritt in ihre schulen ein gewisses examen abgelegt haben, um tüchtige knaben heranzuziehen, die durch die erlangung glänzender preise in der prüfung für die universität der schule beim volke und in der presse einen grossen namen eintragen. Dass die preise oft reichen schülern in den schoss fallen, die in den prüfungen zufällig schlagfertiger waren und dabei ärmere bescheidene und scheue, aber darum doch keineswegs untüchtigere zöglinge leer ausgehen, bedenken viele Headmaster nicht, wenn sie allen schülern ein hohes schulgeld auferlegen, um solche Scholarships in möglichst grosser zahl gründen zu können. Und was für einen einfluss hat diese einrichtung auf die leistungen der schüler? Damit sie solche Scholarships erwerben können, die ihnen ein freies studium gewähren, bekümmern sich die candidaten für die klassischen sprachen in den oberen klassen nicht mehr

um die mathematik, die kandidaten für letzteres fach thun nichts mehr in den klassischen sprachen, und beide haben alles interesse verloren für die neueren sprachen, geschichte und geographie; denn diese gegenstände lohnen nicht im examen für die universität. Was wird nun aber aus den 90% der schüler, die nie in die obersten klassen gelangen und keine universität besuchen wollen? Welche gewähr haben die eltern für einen gediegenen unterricht ihrer kinder? Bringt dieses system die Headmaster nicht in versuchung, „den schmant oben abzugiessen und die buttermilch ins spülwasser zu schütten?" Drastisch drückt sich Mr. Storr aus. Die unteren klassen der Public Schools sind oft überfüllt und vernachlässigt, denn der Headmaster und seine tüchtigsten mitarbeiter setzen alles daran, preisgekrönte schüler heranzubilden. — Nun unterzieht sich die aus universitätsprofessoren bestehende commission (Joint Board) in einer ganzen reihe von städten auch der mühe, ganze klassen der Public Schools zu prüfen. Aber so erspriesslich solche prüfungen auch für die betreffenden lehrerkollegien sein mögen, das gutachten jener herren bleibt streng geheim und vertraulich, den eltern ist es ein buch mit sieben siegeln. Wandel thut hier also wirklich not. Die aufsicht über die schulen aber lokalen behörden allein zu überlassen, erscheint nicht ratsam. In diesem falle würde die decentralisation der schulen auf die äusserste spitze getrieben. Staatliche aufsicht sollte dem lehrer schon aus dem grunde erwünscht sein, weil er durch diese hundert niederen geistern, fleischern, bäckern etc. entginge. Mr. Storr schwebt die aufsicht, wie sie in den Vereinigten Staaten von Amerika von dem Superintendent über die schule geführt wird, als ein ideal vor. Dr. Fitch, ein ausgezeichneter kenner des amerikanischen schulwesens kennzeichnet die stellung des Superintendenten dahin: „Innerhalb seines amtsbereiches, sei es nun staat, grafschaft oder stadt, vereinigt er in seiner person die eigenschaften eines ministers des öffentlichen unterrichts, eines inspectors der schulen und eines professors der pädagogik. Er hat die lehrer zu bestätigen und ist selbst fachmann." Die amerikanischen lehrer betrachten den Superintendent als einen freund, berater und kollegen. Der englische Superintendent soll sich nach dem vorschlage Mr. Storrs von dem amerikanischen dadurch unterscheiden, dass er nicht für drei jahre, sondern wie ein richter auf lebenszeit gewählt wird. Er soll nicht, wie jener, bestimmte programme diktieren, jeder schulgattung ihre arbeit und ihre methode vorschreiben, sondern sich davon überzeugen, ob das ziel, das sich jede schule gesteckt hat, nach seiner ansicht auch erreicht wird. Er soll schliesslich nicht das recht haben, in die schule einzugreifen und durch den unterrichtsminister unter denjenigen ausgewählt werden, die ihm der staatsschulrat, d. h. (nach dem vorbild des Conseil supérieur in Frankreich) eine vertretung der ganzen lehrerschaft vorschlägt. Die alten stiftungsschulen wie Harrow, Eton u. a. meint man wohl von der allgemeinen staatscontrolle ausschliessen zu können. Aber Mr. Storr ist der richtigen meinung, in bezug auf ihre gebäulichkeiten, gesundheitlichen einrichtungen und den schulapparat bedürften sie einer äusseren aufsicht so gut wie die ärmsten dorfschulen. Mit Mr. Bowden, dem präsidenten der einflussreichen National Union of Teachers stimmt Mr. Storr darin

übereín, dass die elementarschulen sowohl wie die höheren von einer centralen stelle aus controlliert werden können. Natürlich muss es verschiedene klassen von inspektoren geben. Aber ihre aufgabe muss dieselbe sein; sie haben nicht etwa die rolle eines angebers und mechanischen nivellierers zu spielen, sondern die eines führers, philosophen und freundlichen mahners. Andere, wie z. b. Mr. Mac Gowan, sind der ansicht, dass man vor der neueinrichtung neuer behörden mit den schon bestehenden einmal die probe macht, z. b. mit den grafschaftsräten (County Councils). In der that haben sich diese in der erfüllung ihrer aufgaben, die steuern zu veranlagen, die finanzen zu kontrollieren, das bau- und sanitätswesen zu überwachen, die wahllisten zu führen etc. vortrefflich bewährt. Schon jetzt haben sie das recht extrasteuern auf spirituosen zu legen im interesse der Technical Schools. Sie könnten aber für das gesamte höhere schulwesen wirksam gemacht werden, wenn man ihnen vertreter der universitäten, der unterrichtsbehörde (in die sich die Charity Commission am besten auflöste — bekanntlich eine commission, die 1874 eingesetzt wurde, nachdem die 1864—1867 mit den Public Schools vorgenommene untersuchung traurige ergebnisse zu tage gefördert hatte —, lehrer des ortes und tüchtige schulmänner an die seite stellte.

Dass übrigens erprobte fachmänner bei der organisation der schule ein wort mitzureden haben, darüber herrscht allgemein nur eine stimme.

Die frage, wie weit sich deren mitwirkung schon jetzt bewährt hat und in zukunft zu berücksichtigen sei, wurde auf der Oxforder versammlung von Mr. Sidgwick zum gegenstand einer besonderen rede gewählt. Er wies nach, dass die regierung bei der organisation der volksschule auf die mitwirkung der lehrer erst aufmerksam geworden wäre, nachdem sich die volksschullehrer eng aneinander geschlossen und sich gehörig gerührt hätten. Jetzt sind die vertreter der lehrerschaft in die schulbehörden aufgenommen. Die leiter der schule fangen an, ihre Assistant masters in sachen der schule um rat zu fragen. Die curatorien der Public Schools erfahren es täglich, wie unter ihren mitgliedern gerade die früheren Headmaster ihre beratungen am meisten fördern. Die grafschaftsräte geben sich grosse mühe, vertreter der lehrerschaft als mitglieder zu bekommen. Das Education Department (welches die elementarschulen beaufsichtigt) hat unter die inspektoren endlich auch die so lange in acht und bann gethanen lehrer aufgenommen. — Wenn aber vertreter der lehrerschaft unter die behörden zuzulassen sind, so gehören nach des redners ansicht die volksschullehrer selbstredend unter die vertreter, ebenso sind die lehrer der privatschulen zu berücksichtigen. Ferner haben sich um die hebung des unterrichts in England die lehrerinnen in den letzten jahren so verdient gemacht, dass auch ihnen ein würdiger platz unter den behörden der schule einzuräumen ist. Die neun alten Public Schools haben keine sonderstellung einzunehmen, sondern die lehrer sämtlicher schulen haben sich zusammenzuschliessen, um das schulwesen gemeinsam auszubauen.

Grössere meinungsverschiedenheiten als die bei der erörterung der pädagogischen ausbildung der lehrer und der schulaufsicht hervorgetre-

tretenen tauchten bei der besprechung der einteilung der verschiedenen höheren schulen und deren lehrfächer auf. Auch diese punkte standen wie die beiden vorhergehenden auf der tagesordnung der versammlungen zu Oxford und Bath. Eine reihe von einzelartikeln, die das Journal bringt, beschäftigt sich ebenso mit obigen fragen.

Man hat in England die verschiedenen schulen wohl mit den stufen einer leiter verglichen und gemeint, es wäre ratsam, die schulen so einzurichten, dass jede niedere am besten für die höhere vorbereite. Auf diese weise könne ein schüler von einer schule immer in die nächst höhere aufrücken. Manche knüpfen an solche einrichtung dann die hoffnung, dass sie den kindern es erleichtern würde, in gesellschaft und staat später eine durch reichtum und ansehn ausgezeichnete stellung zu erringen, es also etwa von der schulbank der volksschule aus zum präsidenten des unterhauses zu bringen. Solche leute sollten bedenken, dass es nur einen solchen platz im staate giebt und dass schon viele einsehn mussten, dass die hallen der universität nirgends hin führen. Denn die zahl der studierenden hat schon längst eine erschreckende höhe erreicht verglichen mit der zahl der stellen, die in den gelehrten berufen zu besetzen sind. Ausserdem vergisst man, dass wahrhafte bildung dem menschen nicht ein hohes amt oder reichtum als begehrenswert erscheinen lässt, sondern dass sie ihn befähigt, sich über das vergängliche hinaus zu erheben zu etwas höherem. Echte bildung lehrt, dass jedes ehrliche gewerbe, wenn es ehrsam und geschickt betrieben wird, nach art und wesen als gleich ehrenvoll zu gelten hat. Von den verschiedensten seiten werden daher stimmen laut, die betonen, jede art von schule hat ein ziel zu verfolgen, das in sich selbst abgeschlossen ist und nicht einen abschnitt aus einer stufenmässig aufwärts führenden leiter vorstellt. So weist Mr. Magnus in der Julinummer v. j. darauf hin, dass es eine thorheit wäre, die volksschule so umzugestalten, dass sie nur noch eine vorschule für die höheren schulen bildete. Die aufgabe der elementarschule ist und bleibt, die kinder für den praktischen beruf vorzubereiten. Für begabtere schüler, die ihre volksschulbildung fortsetzen wollen, sind schulen zu gründen, die diese schüler für das praktische leben noch besser vorbereiten. Auch ist diesen eine gelegenheit zu geben, ihre kenntnisse im maschinen-, bau- und handelsfach noch weiter zu vervollkommnen. Gerade an schulen, die die kinder des mittelstandes genügend berücksichtigen, leidet England grossen mangel. Der mittelstand, der sich nicht entschliessen konnte, seine kinder in die Board Schools zu schicken, war bis jetzt in einer wenig beneidenswerten lage. Er hatte nicht nur das geld herzugeben für die freie schulbildung der kinder der ärmeren volksklassen, sondern auch hohes schulgeld zu bezahlen für seine eigenen kinder, die oft in den mannigfachsten Grammar und Private Schools die zweifelhafteste bildung erhielten. Die Grammar Schools zählen zu den nach französischem vorbilde genannten Secondary Schools. Dieser name wird jetzt häufig gebraucht, doch herrscht vielfach noch unklarheit darüber, welche schulen mit diesem namen zu bezeichnen sind. Manche verstehen darunter alle schulen, die zwischen der volksschule und der universität liegen, also alle schüler umfassen vom

12. bis zum 19. lebensjahre. Innerhalb dieser schulen unterscheiden sie dann drei grade. Die First Grade Schools (darunter die Public Schools) bereiten ihre zöglinge zur universität vor. Unter die Second Grade Schools fallen die verschiedenen Grammar Schools und die Technical Schools, welche von den County Councils eingerichtet wurden. Die Third Grade Schools bilden die Continuation Schools of the School Boards. Andere schliessen die letzteren von den Secondary Schools aus. Die Grammar Schools wollen manche zu den First Grade Schools zählen, da sie oft eine oberklasse (Sixth form) besitzen, die die schüler zur universität entlässt. In den meisten fällen aber verlassen die zöglinge diese schulen schon im 16. oder 17. lebensjahre, um kaufleute oder techniker zu werden. Dennoch aber berücksichtigen die Grammar Schools die realen fächer zu wenig.

Damit berühren wir die frage, welche fächer auf den Second und First Grade Schools zu lehren sind. Nach der ansicht von Mr. W. Stuart Gowan liegt eine grosse gefahr in der allzu grossen ehrfurcht vor den wünschen, die fromme männer in bezug auf den lehrplan aussprachen, als sie im 16. jahrhundert schulen gründeten. Ihre absicht war, schulen ins leben zu rufen, die die geistigen fähigkeiten der schüler voll zur entwicklung brächten. Da es aber solcher schulen in manchen gegenden in zu grosser zahl giebt, ist es da nicht klug und sparsam gehandelt, wenn man das zweckdienlich angelegte geld der vorfahren, anstatt es zur aufrechterhaltung überflüssiger First Grade Schools auszugeben, zur gründung dringend nötiger Second Grade Schools (realschulen) verwendet? Die reichlichen stiftungen für das studium der alten sprachen haben ihren grund weniger in der bewunderung der stifter für die humanität, wie sie uns in den werken jener sprachen überliefert werden, als in dem grossen interesse, das jene männer an der guten erziehung der jugend nahmen. Moderne litteratur, in dem sinne, den wir heute damit verbinden, und die naturwissenschaften waren ihnen unbekannt. Man sollte sich also nicht scheuen, bestehende stiftungsschulen den anforderungen der heutigen zeit gemäss umzubilden. Viele districte Englands entbehren der realschulen ganz, in andern vernachlässigen die Grammar Schools den unterricht in den naturwissenschaften und den neueren sprachen und wetteifern mit den First Grade Schools schüler zur erlangung der Entrance Scholarships für die universität heranzubilden. Die eltern fühlen den mangel wohl, an dem diese schulen leiden, und schicken ihre kinder in die Technical Schools. Aber hier wird die allgemeine bildung derselben wieder vernachlässigt, denn man lehrt hier dem knaben zu spezielles wissen. Daher richte man schulen ein, die auf die grosse masse der schüler rücksicht nehmen, die im alter von 16 oder 17 jahren die schule verlassen, schulen, die den schüler ausrüsten mit kenntnissen, die er im praktischen leben nötig hat, ohne dabei seine allgemeine bildung und erziehung zu vernachlässigen. Andere mängel liegen auf einem anderen gebiete. Die meisten Public Schools sind alumnate (resident schools). Für tagesschulen, die in manchen distrikten ganz fehlen, ist zu sorgen. Uebel daran waren ferner diejenigen, die in gegenden wohnen, die spärlich bevölkert sind. Sie hatten für ihre söhne in fernen Public Schools

hohes schulgeld auszugeben. Mr. Percival meint, zwei arten von schulen seien auf dem lande einzurichten, nämlich Primary und First Grade Schools. Zur leichteren aufrechterhaltung der letzteren schlägt er vor, für bestimmte fächer sich die bahn zu nutze zu machen und reiselehrer anzustellen.

Bestimmte vorschläge zu einem lehrplan für die Second Grade Schools liegen nicht vor. Hier und da hat man für dieselben unsere realschulen wohl als muster hingestellt. Für die First Grade Schools hat Mr. Bell (Headmaster for Marlborough) einen lehrplan entworfen oder vielmehr den ausgegraben, welchen vertreter der universitäten Oxford und Cambridge und die Headmaster der haupt-First Grade Schools ungefähr vor 20 jahren aufgesetzt hatten. Nach diesem entwurf hat der lehrplan vier gruppen von fächern zu unterscheiden:

I. gruppe.	II. gruppe.	III. gruppe.
1. Latein.	1. Niedere mathematik.	1. Bibelkunde.
2. Griechisch.	2. Höhere "	2. Englisch.
3. Französisch.		3. Geschichte.
4. Deutsch.		

IV. gruppe.

1. und 2. Beschreibende naturwissenschaften.
3. Physik.
4. Chemie.
5. Physikalische geographie und elementare geologie.
6. Biologie.

Jeder candidat hat die prüfung zu bestehen in wenigstens vier gegenständen, aber diese müssen mindestens drei gruppen entnommen sein. Kein candidat aber ist in mehr als sechs fächern zu prüfen (niedere und höhere mathematik zählen dabei als ein fach). Ein solcher lehrplan würde zur folge haben, dass viele schüler der obersten klasse sich auf ein minimum (nämlich auf Griechisch, Latein, mathematik und bibelkunde) beschränken, aber er würde gewiss einen fortschritt gegen die jetzigen prüfungen bedeuten, die sich auf eine noch geringere zahl von fächern erstrecken. Wäre es da nicht besser, schulen mit einer beschränkteren zahl von fächern einzurichten, aber die schüler auch zu verpflichten, keins derselben zu vernachlässigen?

Was nun die schüler anbetrifft, die in der realabteilung (modern side) der Public Schools ohne kenntnis des Griechischen herangebildet sind, so finden sie wohl aufnahme in den schulen für die offiziere der armee. Diese rechnen neuerdings sogar das Latein zu den facultativen fächern, die universitäten aber halten fest an den beiden alten sprachen, ohne deren kenntnis niemand zum studium zugelassen wird. Schon vor jahren haben die Headmaster der ersten Public Schools die universitäten ersucht, doch solche zöglinge, die sich durch gediegene kenntnisse in der mathematik und den naturwissenschaften ausgezeichnet hätten, von dem zwang des Griechischen und Lateinischen zu entbinden. Jedoch vergebens. Am meisten wird der grund ins feld geführt, dass der andrang zu den gelehrten berufen, der schon ohnehin zu gross ist, noch mehr zunehmen wird, wenn das Griechische nicht mehr von dem studenten, der in die universität eintritt, verlangt

würde. Andrerseits verhehlt man sich nicht, dass man durch abschaffung des Griechischen als eines für jeden studierenden verbindlichen faches den realabteilungen der Public Schools einen mächtigen impuls verleihen würde.

Allein bei den beratungen und erörterungen ist es auf den versammlungen zu Oxford und Bath nicht geblieben, sondern man hat auch etwas positives zu wege gebracht. Auf den vorschlag des bischofs von London hat man ein gesuch an die regierung eingesandt dahin lautend, dass man mit dem einbringen jedes gesetzvorschlages betreffend die Schools Secondary warten sollte, bis eine Royal Commission den stand dieser schulen genau untersucht und ein gutachten über etwa mit diesen schulen vorzunehmenden veränderungen ausgearbeitet hätte. Im April dieses jahres berief Mr. Acland diese commission mit der aufgabe, „zu erwägen, welches die besten mittel sind, ein wohlorganisiertes system von Secondary Schools zu errichten unter gleichzeitiger berücksichtigung der bestehenden mängel und solcher lokalen hilfsquellen aus stiftungen und schenkungen, welche obigem zwecke dienen oder dienstbar gemacht werden können.“ Die commission besteht aus 16 mitgliedern. Von dem vorsitzenden derselben, Mr. Bryce, berichtet das Journal, dass er schon der Schools Enquiry Commission (die 1864 eingesetzt wurde material zu sammeln über das ganze gebiet der Secondary Education im allgemeinen und der Endowed Schools im besonderen) angehörte. Als mitglied dieser commission erwarb er sich eine eingehende kenntnis der bestehenden schulen. Später studierte er die amerikanischen schulen genau und lernte die demokratische lösung des problems kennen. In dem vorwort zu Mr. Aclands: Studies in Secondary Education zeigt er, dass er die situation mit dem blick eines staatsmannes zu beherrschen versteht. Als hervorragendes mitglied der commission ist Mr. Sadler zu erwähnen, der sich in der gründung der universitätsausdehnung um die volksbildung ein grosses verdienst erworben und auch die Oxforder schulmänner-versammlung angeregt hat. Ferner sind in der commission die hauptvereinigungen der lehrer (nämlich die Teachers' Guild, das College of Preceptors und die National Union of Teachers durch je ein mitglied vertreten. Ausserdem gehören derselben vertreter von lokalschulbehörden an, auch lehrerinnen fehlen nicht. Ohne jedem einzelnen dieser commissionsmitglieder zu nahe treten zu wollen, findet der herausgeber des Journals doch, dass, was den grad der stellung und des ansehns ihrer mitglieder anbeträfe, diese commission gegen die frühere abfiele. Kein konservativer staatsmann von bedeutung ist berufen, bedeutende schulmänner wie z. b. Mr. Percival (Headmaster von Rugby), Mr. F. W. Walker und Mr. Arthur Sidgwick werden vermisst. Die privatschulen sind ungenügend vertreten, und schliesslich ist noch nicht einmal ein geistlicher lediglich als vertreter seines standes gewählt worden.

In ihrer ersten sitzung entschied die commission, dass die lehrpläne der schulen, die vorbildung der lehrer und deren rangordnung in das bereich ihrer untersuchung fiele. Wie man versichert, werden die alten stiftungsschulen, wie z. b. Eton und Winchester, von den vorzunehmenden

änderungen nicht betroffen, was aus den schon oben angeführten gründen allerdings bedauerlich wäre. Die commission verfällt nicht in den fehler einer früheren, deren vorsitzender jeden willkommen hiess, der sich nach dem stand der dinge erkundigen wollte. Die Royal Commission bewahrt über ihre sitzungen stillschweigen. Auf Mr. Bryce's vorschlag hat dieselbe die fragen aufgestellt, deren beantwortung man von ihr erwarten dürfte, ferner eine liste derjenigen personen, die am besten im stand sind über die der commission vorgelegten fragen auskuuft zu geben. Ehe man sich jedoch mit diesen in verbindung setzt, hat man ein rundschreiben an verschiedene pädagogische vereine z. b. an die Headmasters' Conference ergehen lassen, das über folgende fragen um aufschluss bittet:

1. Ist es wünschenswert, dass eine vorkehrung getroffen wird für die errichtung von besonderen vorschulen für die Public Schools?

2. Auf welche weise erleichtert und ordnet man den übergang von schülern aus einer klasse der Secondary Schools zur andern am besten?

3. Befriedigt das gegenwärtig von den Public Schools beliebte system, bei welchem ein wettbewerb um die Entrance Scholarships stattfindet? Wenn nicht, warum nicht? Sind die sieger in diesem wettkampfe besonders vorbereitet worden?

4. Was hält man von dem beschluss des Select Comittee des unterhauses vom jahre 1891, das die eintragung der lehrer in eine liste empfahl?

5. Ist es zu wünschen, dass die lehrer durch unterweisung in der erziehungs- und unterrichtskunst auf ihren beruf besonders vorbereitet werden? Und wie geschieht es am besten?

6. Man hat die einsetzung einer centralen unterrichtsbehörde empfohlen, welche die secundären schulen beaufsichtigen soll. Würde die einsetzung einer solchen behörde für die schulen, welche in der Conference vertreten sind, von vorteil sein? Wenn ja, wie wäre die behörde zu gestalten?

7. Wird eine art der überwachung für die schulen gewünscht, die die Conference vertritt? Wenn ja, wer soll sie führen?

8. Kann die Conference hinsichtlich der vorzunehmenden reorganisation des sekundären unterrichts in England bestimmte antwort erteilen auf die frage, welche provinzielle und lokale behörden für die schulen am erspriesslichsten sind?

Ausser diesen fragen an die Conference ist an einzelne Headmaster noch die aufforderung ergangen, ihre ansicht über einige punkte der reform kund zu thun. Nach der antwort eines Headmaster, die in dem Journal veröffentlicht ist, zu urteilen, stösst die commission bei manchem auf sehr geringe neigung, ihr die arbeit durch bereitwillige sorgfältig ausgearbeitete gutachten zu erleichtern. Manche Headmaster haben auf die ihnen vorgelegten fragen nur hohn und spott zur antwort. Dies beweist, wie nichts anderes, wie unumschränkt und unabhängig sich die Headmaster zum teil fühlen. Doch liegen die auskünfte, welche die Headmasters' Conference erteilt hat, vor. Es sind die folgenden: 1. Sie stimmen im allgemeinen der empfehlung des Select Comittee betreffend eine liste der lehrer bei, wünschen aber, dass die liste zwei abschnitte enthalte, einen ersten, der die vollqualificierten lehrer, und einen zweiten, der die candidaten ver-

zeichnet. Die schon unterrichtenden lehrer sind in eine provisorische liste aufzunehmen und vor gesetzlicher unbill zu schützen. Die volksschullehrer sind besonders zu verzeichnen. 2. Die Headmaster sind der meinung, dass von einem pädagogisch vorgebildeten lehrer zu verlangen sind a) die nötigen kenntnisse in der geschichte und den lehren der pädagogik, b) die fähigkeit, eine klasse zu unterrichten; c) Er soll bewandert sein im unterricht einer anerkannten sekundären schule. 3. Zur erleichterung des übergangs von primären zu sekundären schulen soll für beide schulen ein bestimmter lehrplan festgesetzt werden, die gleichmässige prüfung in dessen fächern zu sichern.

Dies sind die resultate, die die Royal Commission für die reorganisation der höheren schulen bisher erzielt hat. Gewiss hat sie bedachtsam und vorsichtig bei ihrer arbeit zu verfahren, aber andrerseits wäre zu wünschen, dass sie sich ihrer aufgabe möglichst rasch entledigte, damit all die tüchtigen kräfte, die in der reform thätig sind, nicht erlahmen, sondern das gute werk bald zu einem schönen ende geführt würde.

Wie viel wir von dem sonstigen bildungswesen in England namentlich von der universitätsausdehnung, den verschiedenen dort herrschenden unterrichtsmethoden und den schulen des auslandes aus dem Journal of Education erfahren und wie das blatt durch preisausschreiben die leser zu wissenschaftlicher arbeit anregt, sei an späterer stelle gezeigt.

Elberfeld. K. Becker.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen** u. **J. Hengesbach.** Abteilung II: Englische Schriften. 12. Bändchen: Stories of English Schoolboy Life by Ascott R. Hope. Ausgewählt und für den Schulgebrauch erklärt von Dr. J. Klapperich, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Elberfeld. VIII, 115 S. — 13. bändchen: On English Life and Customs. Aufsätze aus verschiedenen englischen Schriften zusammengestellt und erläutert von Dr. Hermann Conrad, Professor an der Haupt-Kadettenanstalt zu Gross-Lichterfelde. VIII, 143 S. Preis: 1 Mk. 50 Pf. (Berlin 1895, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder).

Das 12. bändchen enthält folgende fünf Erzählungen des beliebten Jugendschriftstellers Ascott R. Hope: I. *Dark Doings* (s. 1—32), II. *The Great Unkown* (s. 33—61), III. *Old Pot* (s. 62—71), IV. *Miss Molly Mick Mac* (s. 72—90), V. *Going Home* (s. 91—107). Die erste erzählung führt uns in die privatschule des mr. Tozer in Whitminster und enthält verschiedene komische situationen, die sich aus der furcht der mrs. Tozer vor *burglars* und der naschhaftigkeit zweier *boarders* ergeben. Die zweite erzählung handelt von zwei knaben, die aus eitelkeit ihre heimatliche Grammar School verlassen, um sich an einem berühmten von dr. Charles

geleiteten College weiter auszubilden, die sich aber auf der fahrt dahin gegen eben diesen dr. Charles, den sie nicht kennen, so roh benehmen, dass sie es gar nicht wagen, sich bei ihm einschreiben zu lassen, sondern schleunigst wieder nach hause zurückkehren. Die dritte erzählung führt uns einen braven jungen vor, der sich gegen ein altes einsam lebendes und allgemein verspottetes weib artig benimmt und dafür von demselben im testamente so reichlich bedacht wird, dass er die universität beziehen und die medizin studieren kann. Miss Molly Mick Mac, die überschrift der vierten erzählung, ist der spottname des schwächlichen schottischen knaben Malcolm Michael Macgregor, der von seinen mitschülern wegen seiner unbeholfenheit bei den spielen und körperlichen übungen verachtet wird, der aber, als er heranwächst, den militärischen beruf ergreift und sich im kriege durch tapferkeit auszeichnet. Die fünfte erzählung beschreibt die beklemmende lage eines knaben, der an einer auswärtigen lehranstalt den ersten *term* mitmacht und sich unendlich auf die heimreise vor den weihnachtsferien freut, aber den zug, der ihn nach der ersehnten heimat bringen soll, versäumt.

Diese fünf von dem herausgeber ausgewählten erzählungen sind sowohl inhaltlich als auch sprachlich für die englische anfangslectüre unserer deutschen schüler wohl geeignet, umsomehr als der nicht schwere text durch eine genügende anzahl sprachlicher und sachlicher anmerkungen dem verständnisse der jungen leser vollkommen erschlossen wird. Ueber die sprache Hope's sagt der herausgeber mit recht, dass sie sich „durch ihren reichtum an idiomatischen redensarten und durch die fülle von wendungen der täglichen umgangssprache“ auszeichne. Unerklärt sind folgende idiomatische wendungen geblieben: *Mr. Tozer is snoring away and laughing at me for a fool* (s. 4), *all the rest hooted and jeered at her for a witch* (s. 70), *Dr. Grey promised to look in the first thing in the morning* (s. 8), *he was not much to look at* (s. 62), *unselfishness seemed to come natural to him* (s. 63), *we put in an appearance only for the look of the thing* (s. 65), *their master that was to be* (s. 40). Ueber die letztere redensart sagt Hoppe, Supplement-Lexicon, II. aufl., dass sie „der form nach dem archaistischen und feierlichen ausdruck angehöre“. Die übersetzung des ausdruckes „*term*“ durch „semester“ (s. 35) ist ungenau. Es wäre zu erwähnen gewesen, dass sich der stil Hope's durch das häufige vorkommen alliterirender bindungen als volkstümlich kennzeichnet: s. 11 *stood like a statue*, s. 12 *bent or broken*, s. 13 *stood staring*, s. 78 *hints and helps*, s. 88 *health and heartiness*, s. 91 *trials and troubles*, s. 100 *sign or sound*, s. 105 *this day's dull and dripping task*. Vgl. die abhandlung des ref. „Zur Alliteration in der modernen englischen Prosadichtung“ in den Engl. Stud. XIX, p. 360—380.

Das 13. bändchen ist eine art chrestomathie, da es bruchstücke aus vier verschiedenen schriften enthält. Diese sind, wie der herausgeber im vorworte sagt, Escott, *England* (London 1891), *The Glass of Fashion* (London 1881), *Countess of Malmesbury, Village Life in England* (in der North American Review, March, 1894) und C. H. Wyatt, *The English Citizen, his Life and Duties* (London 1893). Das büchlein stellt sich als eine erwünschte fortsetzung und ergänzung der bändchen 4 (Escott, Eng-

and) und 9 (Society in London) der „schulbibliothek“ dar. Sein inhalt rhellt zur genüge aus den überschriften der sechs kapitel: 1. *Structure of English Society*, 2. *Popular Amusements*, 3. *On some Conventionalities*, 4. *Social Pleasures*, 5. *Modern Changes of English Social Life*, 6. *In the Country*. Der kommentar ist in diesem bändchen nicht, wie bisher, so eingerichtet, dass die sprachlichen anmerkungen am fusse der Seite, die sachlichen am schlusse des buches stehen, sondern es sind sämtliche anmerkungen am ende des buches vereinigt (s. 91—133). Wie ausführlich diese sind, ersieht man schon aus dem „index zu den anmerkungen“, der allein aus 10 seiten zu je zwei spalten besteht (s. 134—143). Man möchte beinahe sagen, dass die anmerkungen zu ausführlich seien, wenn man z. b. an der stelle, wo über den brauch der Londoner, den sommer auf dem lande zu verbringen, die bemerkung liest: „Während wir in unserem grösseren freiheitsgefühl (?) einen menschen für thöricht halten, der einen kostspieligen brauch mitmacht, zu dem ihm die mittel fehlen, ist dem Engländer (nur diesem?) die *fashion* ein strenges gesetz, dem er sich sklavisch fügt“ (s. 170), oder wenn s. 129 der herausgeber von der erklärung von *viands* auf *meat*, den unterschied zwischen *meat* und *flesh* und die wendungen *meat and drink* und *flesh-meat* zu sprechen kommt. Zu bemängeln wäre es auch, dass ein und derselbe begriff an zwei verschiedenen stellen erklärt wird, wodurch natürlich eine wiederholung des bereits gesagten nicht vermieden werden kann, so *dog-cart* s. 98 und s. 132, *blossom*, *bloom* s. 117 und s. 125, *lawn-tennis*, s. 117 und s. 125, *servants* s. 122 und s. 130. Abgesehen von diesen geringfügigen mängeln ist aber der kommentar vorzüglich und zeugt von den gediegenen fachkenntnissen, wie von der pädagogischen Erfahrung des herausgebers.

Zu der stelle „*Most of the sons of our great landlords ..... would erect a* h a r d *and* f a s t *line of demarcation between classes*“ (s. 4) steht auf s. 93 folgende anmerkung: „*hard and fast*, formelhafte wendung, zwei gleichbedeutende worte zur verstärkung der begriffe der fertigkeit: bindend, unauflöslich; hier: unverrückbar“. Wir haben es hier mit der T a u t o l o g i e zu thun, einer erscheinung, die in der englischen sprache seit den ältesten zeiten ziemlich häufig anzutreffen ist. Vgl. L. K e l l n e r, „Abwechselung und Tautologie: zwei eigenthümlichkeiten des alt- und mittelenglischen stiles“ in den Engl. Stud. XX, 1—24. In unserem bändchen kommen ausser der vom herausgeber citirten formelhaften tautologischen wendung noch folgende vor: S. 12 *grave and earnest*, s. 16 *lord and master*, s. 47 *grave and silent*, s. 58 *flash and gleam*, s. 78 *stir and excitement*, s. 76 *cares and sorrows*, s. 78 *nooks and corners*, s. 12 *protégés and favourites*. (Vgl. dazu die im 4. bändchen: E s c o t t, *England* vorkommenden formeln *habits and ways* s. 41, *stir and bustle* s. 55, *customs and manners* s. 98, *esteem and respect* s. 111). Von einer anderen eigenthümlichkeit des englischen stiles, nämlich der alliteration, von der dr. Regel, der herausgeber des 4. bändchens, manche beispiele angeführt hat, erwähnt der herausgeber unseres bändchens nichts, obwohl ziemlich viele alliterirende verbindungen darin zu finden sind: S. 19 *conduct and current*, s. 26 *fun and frolic*, s. 36 *delicate and difficult*, s. 43 *gifts and graces*, s. 49 *dull and dreary*, s. 58 *sweet smiles*, s. 59 *stress and struggle*,

s. 61 *great and growing*, s. 76 *sights and sounds*, s. 76 *graceful and glorious*, s. 77 *deep, dark*, s. 81 *herds and hinds*, s. 86 *tact and temper*.

Wenn im fünften kapitel (s. 64) von den Engländern, die einige jahre auf dem kontinente zugebracht haben, gesagt wird, *they prefer bad French cookery to sound English fare*, so kann man überhaupt von einer vorliebe der vielgereisten Engländer für französisches wesen und französische sprache sprechen. Wie die letztere in die neueste englische sprache eindringt, ersieht man am besten aus dem vorliegenden texte selbst, in welchem eingestreute französische wörter nicht eben selten sind, so s. 4 an entière system, noblesse, s. 11 no fainéant aristocracy, s. 12 protégés, s. 16 ménage, s. 29 en route for India, s. 31 matinées, s. 32 mise-en-scene, s. 34 venue, s. 44 de rigueur, s. 55 réunion, s. 56 pour passer le temps, s. 58 fête champêtre, s. 82 à la mode.

Troppau, Januar 1895. J. Ellinger.

Handbook of English Conversation for Germans and Englishmen, especially for travellors who wish to express themselves correctly and fluently in either language by **Robert Flaxman.** Eleventh edition re-arranged, revised and enlarged by Prof. **Philipp Wagner.** Stuttgart. Paul Neff. 1894. 584 SS. Geb. Mk. 2,75.

Enthält eine ziemlich umfangreiche lautlehre mit einem längeren abschnitte über die aussprache der wichtigsten eigennamen, ein wohlgeordnetes verzeichnis von wörtern, welche in der konversation viel gebraucht werden, dann im hauptteile redensarten und gespräche, weiter noch eine sammlung von technischen ausdrücken etc, eine zusammenstellung (160 s.) von Anglicismen und Amerikanismen und eine kurz gefasste grammatik.

In dem lautlichen teile, welcher für die neue auflage vollständig umgearbeitet erscheint, ist das bestreben, dem zwecke des buches entsprechend eine möglichst einfache und leichtfassliche erklärung der englischen laute zu geben, nicht zu verkennen; so heisst es p. 4 von *hw*, dass es an das hu-artige geräusch erinnert, mit dem man beim frieren in die hände haucht. Beiläufig erwähnt stimmt die durchführung eines unterschiedes zwischen anlautem wh und w nicht zu der angabe in der vorrede, dass die lautlehre nur die aussprache der gebildeten Londoner lehren will. Uebrigens lässt der bearbeiter seine vertrautheit mit der lebenden sprache und ihren lauten allenthalben durchblicken. In der verwendung der deutschen buchstaben zur aussprachebezeichnung ist er jedoch nicht besonders glücklich gewesen. So wird kurzes ǫ in *not*, *on* durch o͡a dargestellt, also no͡at, o͡an, langes ǭ durch o͡ah wie o͡ahl (*all*), fo͡ahk (*fork*), dementsprechend o͡ail = *oil*, bo͡ai = *boy* und fo͡ahė = *four*, mo͡ahė = *more*. Als beispiele noch ein paar lautbilder von p. 24: ėpo͡al'ėdſhaiſ, mėdſho͡ar'iti, tėkno͡al'ėdſhi, dſhio͡ag'rėfi. Wie viel einfacher und verständlicher erscheint da Vietors lautschrift!

Von dieser lautdarstellung abgesehen halte ich das buch für einen schätzbaren führer durch sprache und land. Neben vielen bemerkungen

über sitten, gebräuche und einrichtungen der Engländer bietet es eine menge praktischer winke für das reisen und den aufenthalt in England. Da finden wir aufschlüsse über die verzollung der reisegegenstände, über trinkgelder, honorar der ärzte, über London, seine gebäude, plätze, monumente, Eisenbahnen und andere verkehrseinrichtungen, über die einlassbedingungen für das British Museum, Parlamentsgebäude etc., über ausbildung und stellung der höheren beamten, ratschläge für den besuch englischer gesellschaften u. s. w. u. s. w. In gefälliger ausstattung mit format und einband à la Bädeker ist es ein echtes reisehandbuch, welches für geringes geld viel bietet.

Elberfeld. J. Klapperich.

Englisches Elementarbuch für Gymnasien. Im Anschluss an die Forderungen der „Lehrpläne und Lehraufgaben für die höheren Schulen“ (Berlin 1892) bearbeitet und als Vorstufe zu seinem Englischen Lehr- und Uebungsbuche (Syntax) herausgegeben von **Dr. Adolph Lüttge**, Oberlehrer am Gymnasium Martino-Katharineum zu Braunschweig. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn. 1893. 104 S. gr. 8°.

Einem sorgfältig gearbeiteten propädeutischen aussprache-kursus folgt das Methodische Uebungsbuch, welches in 19 lektionen alles wissenswerte aus der elementargrammatik enthält. Der infolgedessen in jeder einzelnen lektion zu bewältigende grammatische stoff erscheint uns allerdings zuweilen recht beträchtlich. Den regeln gehen für zwei jahre berechnete, zusammenhängende englische übungsstücke vorher, die, in gesprächs- oder in briefform gehalten, den schüler zum mündlichen und schriftlichen gebrauch der fremdsprache anleiten und zugleich mit englischen verhältnissen bekannt machen sollen. Die texte sind idomatisch korrekt, die regeln klar und kurz gefasst. An stelle der deutschen übungsstücke treten englische und deutsche fragen; zuweilen wird auch die aufgabe gestellt, das vorangehende gespräch in briefform umzubilden. Der anhang enthält abschnitte aus den 'Tales of a Grandfather' und einige gedichte. Das ganze schliesst mit einem wörterverzeichnisse für die einzelnen lektionen und die lesestücke.

Das buch ist ein gut gearbeitetes und für Gymnasien recht brauchbares hilfsmittel zur einführung in die englische sprache. Bemerkt sei noch folgendes: S. 76 z. 3 sprich *heipni* (nach Sweet) statt *hehpenneh*. S. 31 z. 32 u. ö. l. *to-day*; s. 31 z. 23 u. ö. Regent's Park; ebenso Accusativ, Partizip statt Akkusativ, Particip. S. 75 z. 21 muss es heissen *eighteen hundred;* s. 100 z. 8 *divided*.

Glauchau. A. Petri.

Rauchs „English Readings“.

Thackeray, W. M.: George II. and George III. — From the Four Georges: Sketches of Manners, Morals, Court and Town Life.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. **R. Palm.** — Heft 41 von Rauchs „English Readings. — Berlin, 1890. Verlag von Leonhard Simon. 96 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Longfellow, Henry Wadsworth: Kavanagh, A Tale. Schulausgabe. Erläutert, verkürzt und mit einem Wörterbuch versehen von **William Wright.** — Heft 42 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1890. Verlag von Leonhard Simion. — 83 Seiten, Wörterbuch 8 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Lamb, Charles and Mary: Tales from Shakespeare. — Ausgewählt, erläutert und mit einem Wörterbuch versehen von Dr. **A. Matthias.** — Heft 43 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1890. Verlag von Leonhard Simion. — 96 Seiten, Wörterbuch 12 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Scott, Sir Walter: The Lady of the Lake. — Im Auszuge mit Anmerkungen herausgegeben von **Adolf Mager.** — Heft 44 von Rauchs „English Readings". — Berlin 1891. Verlag von Leonhard Simion. — 116 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Farnell, L.: An Englishman's Adventures on German Rivers. — Herausgegeben von Dr. **A. Hamann.** — Heft 45 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1891. Verlag von Leonhard Simion. — 97 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Mackarness, Mrs.: Two Sunbeam Stories. — Herausgegeben, erläutert und mit Wörterbuch versehen von **J. Bube.** — Heft 46 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1892. Verlag von Leonhard Simion. — 71 Seiten, Wörterbuch 16 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Scott. Sir Walter: Marmion. — Im Auszuge mit Anmerkungen herausgegeben von **Adolf Mager.** — Heft 47 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1892. Verlag von Leonhard Simion. 124 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Edgeworth. Maria: Lame Jervas. — Herausgegeben und erläutert von **J. Bube.** — Heft 48 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1892. Verlag von Leonhard Simion. — 101 Seiten. Preis kart. M. 0,50.

Macaulay, T. B.: Lord Clive. — Bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von **Ernst Schmid.** — Heft 49 von Rauchs „English Readings". — Berlin, 1893. Verlag von Leonhard Simion. — 106 Seiten und 1 Karte. Preis kart, M. 0,50.

Unter dem titel Rauchs „English Readings“, herausgegeben von f. Dr. Chr. Rauch, erscheint bei Leonhard Simion in Berlin eine ımlung von schulausgaben englischer schriftsteller, von der mir heft 41 49 vorliegt.

Das 41. heft der samlung enthält ausser einer ganz kurzen beschreiıg von Thackerays leben und schriftstellerischer thätigkeit (s. 3 und 4) l einer geschichtlichen und litterarischen einleitung, die uns in kurzen en über die damaligen politischen und geistigen zustände orientiert, teile Georg II. und Georg III. aus Thakerays „The Four Georges“, che der verfasser, nachdem er 1851 mit seinen vorlesungen über die ıglish Humorists of the 18th Century“ einen so durchschlagenden er; erzielt hatte, zunächst 1855—56 in Amerika und dann auch in allen sseren städten Englands vorlas. Der herausgeber hat mit dieser ausıl einen glücklichen griff gethan; denn ich wüsste nicht so leicht eine türe zu finden, durch die der schüler in so ansprechender weise über sitten und gewohnheiten der Engländer im vorigen jahrhundert und anfang dieses jahrhunderts unterrichtet wird, wie durch diese prachtlen kulturhistorischen bilder. Nicht immer allerdings sind es erfreue bilder, die uns der verf. vorführt, aber es weht trotz des oft beissenden ttes uns ein so hoher sittlicher ernst aus ihnen entgegen, dass sie enfalls, besonders in einer zeit, wo von allen seiten die einführang in kenntnis der sitten und gebräuche des fremden volkes als eine hauptgabe des fremdsprachlichen unterrichts hingestellt wird, vielen kollegen en willkommenen lesestoff bieten werden. Ref. möchte sie der oberunda oder der prima zuweisen. Die geschichtlichen, litterargeschichten und kulturgeschichtlichen erläuterungen sind recht zahlreich, gehen leicht manchmal im erklären etwas zu weit, wenn z. b. s. 54, anmerkung 11 bedeutung von forum erklärt wird. Doch hierüber kann man ja verıedener meinung sein. Eine genealogische tabelle am schluss unterıtet uns über die verwandtschaft der Stuarts mit dem hause Hannover l über die regenten aus dem letzteren. Leider vermisse ich ein wörterh. In bezug auf die äussere ausstattung entspricht das heft 41 ebenso ıig wie die folgenden den anforderungen, die man heute an eine schulgabe stellt. Der druck ist zu klein, das papier rauh; auch würde sich enzählung empfehlen. Allerdings ist der preis ein so mässiger, dass ı kaum mehr dafür verlangen kann.

Heft 42 giebt uns auf 83 seiten einen auszug aus Longfellows erlung Kavanagh. Der herausgeber hat sich in bezug auf die anmerkungen sse beschränkung auferlegt; manchmal ist man nach einer erklärung ıt klüger als zuvor, z. b. s. 63, anmerkung 1: „Guercino, so genannt, l er schielte, war ein bedeutender maler in Bologna 1590—1666“. Es e doch gesagt werden müssen, was „Guercino“ eigentlich heisst. — ses heft ist mit einem wörterbuch versehen.

In heft 43, welches ebenfalls ein wörterbuch aufweist, giebt uns der ausgeber zunächst eine kurze skizze von Charles und Mary Lambs leben . schaffen. Den eigentlichen inhalt bilden die Tales: The Tempest, Midsummer Night's Dream, As you like it, The Merchant of Venice und nlet, Prince of Denmark. — In den anmerkungen beschränkt sich der

herausgeber auf das allernotwendigste; auffallend sind die verhältnismässig häufigen angaben über die aussprache, deren zweck zuweilen gar nicht ersichtlich ist. Weshalb ist z. b. s. 77 die aussprache von indiscretion angegeben? Ist dieselbe vielleicht schwerer als diejenige der auf derselben seite vorkommenden wörter appearence, idolatry, propriety u. a. Meiner ansicht nach genügte es, bei besonders schwierigen wörtern im wörterbuch die aussprache zu bezeichnen; höchstens bei eigennamen, die ja im englischen in bezug auf aussprache jeder regel hohn sprechen, mag die aussprache-bezeichnung in form einer anmerkung erwünscht sein.

Heft 44 bringt im auszuge Walter Scotts Epos The Lady of the Lake Der verf. hat recht daran gethan, dass er, wie er in der einleitung bemerkt, überall da kürzungen vorgenommen hat, wo weder die handlung gestört, noch jener reiz getrübt werden konnte, der die poetischen erzählungen Scotts auszeichnet. Dem eigentlichen Epos geht eine kurze biographie Walter Scotts voran, an die sich einige angaben über den historischen hintergrund des Epos anschliessen. Die anmerkungen sind praktisch und sachgemäss und lassen den leser selten im stich.

Heft 45 enthält im cap. I eine schilderung der abenteuer, welche fünf Engländer auf einer fahrt erlebt haben, die sie in einem boote, das sie selbst ruderten, auf dem Neckar, dem Rhein und der Mosel unternommen haben. Am 4. August 1885 fahren sie von London ab. Die bootfahrt beginnt in Cannstadt und führt die reisenden in ihrem boote, welchem sie den namen „Alles mit“ gegeben haben, den Neckar hinab bis Mannheim, von dort den Rhein hinunter bis Koblenz. Hier lassen sie ihr boot verladen und nach Trier senden, während sie sich auf der eisenbahn dorthin begeben. Nach ankunft des bootes beginnen sie ihre Moselfahrt, die sie nach Koblenz führt. Dann fahren sie den Rhein hinunter bis Köln, wo die fahrt aufhört und das boot, das, ebenso wie sie selbst, übel zugerichtet ist, nach England zurückgeschickt wird. In kapitel II des heftes werden wir mit zwei mitgliedern der ersten reisegesellschaft bekannt gemacht, die in einem kanadischen canoe eine Donaufahrt von Donaueschingen bis Wien unternehmen, und im kapitel III schildert uns der verf. eine fahrt derselben reisenden auf der Elbe von Prag bis Dresden. In Dresden übergeben sie ihr boot wieder der eisenbahn und lassen es nach Bayreuth senden; denn von dort aus wollen sie eine Mainfahrt unternehmen. Diese fahrt wird uns in kap. IV geschildert.

Was den wert des büchleins angeht, so kann ich ihm einen solchen kaum beimessen. Wäre noch die fahrt auf einem oder mehreren englischen flüssen geschildert und so gelegenheit gegeben, den schüler auf diese weise mit gegenden Englands, mit sitten und gebräuchen des englischen volkes bekannt zu machen, so möchte ich das buch noch als schullektüre gelten lassen; aber da es sich um deutsche gegenden handelt, die durchfahren werden, so ist in dieser beziehung sein wert ein geringer. Einen andren bildenden wert hat es aber überhaupt nicht. Abgesehen von einigen noch dazu nicht einmal immer unangreifbaren bemerkungen über land und leute enthält das buch nichts als eine tagebuchartige erzählung der reiseerlebnisse, die nicht immer anspruch darauf machen können, anziehend zu sein.

Viel ansprechender sind die beiden erzählungen in dem folgenden heft (46) dieser sammlung. Die erstere derselben „A Trap to catch a Sunbeam" erzählt uns von einem alten flickschuster David Coombe, der sein ganzes leben in armut und dürftigkeit zugebracht hat, und der infolgedessen mit sich und der welt unzufrieden und an jeder besserung seiner lage verzweifelnd, einsam in seiner von schmutz starrenden behausung dahinlebt, und sich darüber beklagt, dass kein freundlicher sonnenstrahl in sein ödes dasein fällt. Da erscheint ihm im traum eine lichtelfe, die ihm klar macht, dass er selbst schuld ist an seinem freudelosen dasein, und dass er sich mit unrecht darüber beklage, dass kein sonnenstrahl das dunkel seines lebens erhelle; denn er habe nie versucht, einen solchen bei sich festzuhalten. Sie will ihm zeigen, wie man einen sonnenstrahl fangen kann, jedoch the Trap must be bright and pure and baited with Energy, Perseverance, Industry, Charity, Faith, Hope, and Content. Er wird durch die worte der gütigen fee zum nachdenken angeregt und kommt zu der erkenntnis, dass er, wie so viele andere menschen, einen teil seines elends selbst verschuldet hat und dass er sich aufraffen muss, wenn es besser werden soll. Durch eine reihe von erfahrungen wird es dem alten David klar, dass es auch für den armen noch glück auf der welt giebt, und dass man, um desselben teilhaftig zu werden, nur die eigenschaften anwenden muss, die die fee empfohlen hat.

In der zweiten geschichte dieses bändchens „A Merry Christmas" begegnen wir einen alten junggesellen namens Peter Pringle, der durch bittere erfahrungen, die er in der jugend gemacht hat, hartherzig und menschenscheu geworden ist. Er hat eine junge nichte, Mary Lester, deren mutter, seine schwester, einst gegen seinen willen geheiratet hat. Nachdem die eltern Mary's gestorben waren, weigerte er sich die junge mittellose waise bei sich aufzunehmen, erklärte sich jedoch bereit, sie auf seine kosten im hause eines predigers Mr. Austin erziehen zu lassen. Gleichzeitig versprach er ihr eine mitgift, falls sie sich später seinem wunsche entsprechend verheiratete. Schon oft war der finstere alte mann von seiner nichte eingeladen worden, sie zu besuchen, aber immer hatte er die einladung abgelehnt. Diesmal war er wieder gebeten worden, das weihnachtsfest im hause der pflegeeltern Mary's zu verbringen, und er hatte sonderbarer weise der aufforderung folge geleistet. — Seine nichte liebt einen tüchtigen jungen mann, namens Frank Wentworth; aber Peter Pringle, dem Mr. Austin hiervon mitteilung macht, will von der verbindung nichts wissen. Er wird jedoch auf eigentümliche weise umgestimmt und giebt schliesslich seine einwilligung. Und jetzt wird ihm auch klar „what people mean by a merry Christmas".

Bändchen 47 bringt nach einer einleitung, welche kurze angaben über W. Scotts leben und werke enthält, einen auszug aus dessen Epos Marmion. Das original ist um die einleitungen zu den einzelnen gesängen und auch innerhalb der gesänge selbst bedeutend gekürzt. Die geschichtlichen, geographischen und sonstigen erläuterungen am fusse der seiten sind ausreichend.

Bändchen 48 enthält zunächst einige kurze notizen über Maria Edgeworth's leben und werke und sodann die geschichte eines armen knaben,

der, als pferdejunge in den zinnbergwerken von Cornwallis aufgewachsen, später durch seine eigene tüchtigkeit und durch die hülfe einiger menschenfreunde es zu einem gewissen bildungsgrad bringt, dann nach Ostindien geht und in Madras eine stelle an einer von dr. Bell gegründeten schule erhält. Von dort kommt er an den hof des sultans von Mysore Tippoo Sahib, wo er sich sehr verdient macht und grossen reichtum erwirbt. Als wohlhabender mann kehrt er wieder nach England zurück, um dort seine tage in ruhe zu geniessen. — Der inhalt ist etwas sehr moralisierender natur; auf der einen seite begegnen wir in den charakteren lauter engeln, auf der anderen lauter teufeln. Was die ausgabe angeht, so ist es zu rügen, dass der herausg. dem bändchen kein wörterbuch beigefügt hat, trotzdem die menge fremder ausdrücke, besonders solcher, die sich auf das bergmannsleben beziehen, ein solches sehr wünschenswert erscheinen liess. Er hat diesem übelstand insofern abgeholfen, als er eine menge ausdrücke in den anmerkungen unter dem text verdeutscht. Dadurch wird aber der text selbst unübersichtlich; denn die vielen zahlen, die auf die anmerkungen hinweisen, stören beim lesen.

Das 49. bändchen endlich bringt ausser einigen kurzen bemerkungen über Macaulays leben und werke dessen essay über lord Clive, den begründer der macht Englands in Ostindien. Diese Macaulayschen essays, welche inhaltlich und sprachlich zu den ausgezeichnetsten und anziehendsten erzeugnissen dieser litteraturgattung gehören, erregen stets das interesse der reiferen jugend und sind als lektüre für die oberen klassen nicht genug zu empfehlen. Eine dem bändchen beigefügte einfache karte unterstützt die lektüre in wünschenswerter weise.

Elberfeld. K. Dorr.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten November und Dezember 1894.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Emerson** (O. F.), The History of the English Language. pp. 424. Macmillan. net, 6/.

b) **Dictionary** of the English Language (A). Abridged from Webster's Internatioal Dictionary. With 400 Illusts. pp. xl—342. Routledge.

Gardner (Dorsey), A Practical Dictionary of the English Language, giving the Correct Spelling, Pronunciation and Definitions of Words. Chiefly Derived from "Webste'rs Unabridged Dictionary". Edit. under the Supervision of Noah Porter. With nearly 1,500 Illusts. pp. viii—634. Routledge.

New English Dictionary on Historical Principles: Edited by James A. H. Murray. *D—Deceit*, Commencing Vol. 3. (Oxford English Dictionary.) Lg. 4to, sd., 3/6; *F—Fang*, Commencing Vol. 4. Lg. 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

c) **Glossary** of Terms used in Heraldry. New. ed. With 1,000 Illusts. pp. 684. Parker. 10/6.

Smith (B. E.), The Cyclopædia of Names: A Pronouncing and Etymological Dictionary of Names in Geography, Biography, Mythology, History, Ethnology, Art, Archæology, Fiction, &c. Folio, pp. 1,088. T. Fisher Unwin. net, 42/.

Young (Robert), Analytical Concordance to the Bible. 6th ed., Revised throughout. 4to, pp. vi—1,106. G. Young and Co. (Edinburgh).

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

a) **Bartlett** (J.), Familiar Quotations: A Collection of Passages, Phrases and Proverbs, Traced to their Sources in Ancient and Modern Literature. 9th ed. pp. 1,152. Macmillan. net, 6/.

Cameos of Literature from Standard Authors. A Modernised and Revised ed. of the "Half-Hours with the Best Authors". Compiled by Mrs. Valentine. 12 vols. 18mo, in Box. Warne. 21/.

Border Ballads. With an Introductory Essay by Andrew Lang, and 12 Etchings by C. O. Murray. Folio, pp. 96. Lawrence and Bullen. net, 21/.

Popular British Ballads, Ancient and Modern. Chosen by R. Brimley Johnson. Illusts. by W. Cubitt Cooke. 4 vols. J. M. Dent. net, 12/.

Prelude to Poetry (The). The English Poets in the Defence and Praise of their own Art. Ed. by Ernest Rhys. (The Lyric Poets.) Portrait. 24mo, pp. xx—217. J. M. Dent. net, 2/6.

b) **Jusserand** (J. J.), The English Novel in the Time of Shakespeare. Trans. from the French by Elizabeth Lee. Revised and Enlarged by the Author. Illust. New. ed. pp. 420. T. Fisher Unwin. 7/6.

Mc Allister (David), Poets and Poetry of the Covenant. pp. 300. R. W. Hunter (Edinburgh). 3/6.

c) **Brooks** (Bp. Phillips), Essays and Addresses, Religous, Literary and Social. Edit. by Rev. John Cotton Brooks. pp. 496. Macmillan. net, 8/6.

Haliburton (Hugh), Furth in Field: A Volume of Essays on the Life, Language and Literature of Old Scotland. pp. viii—280. T. Fisher Unwin. 5/.

Hazlitt (William), Dramatic Essays. Selected and Edit., with Notes and an Introduction, by William Archer and Robert W. Lowe. Portrait. pp. xxix—231. W. Scott. 3/6.

McLaughlin (Edward Tompkins), Studies in Mediæval Life and Literature. pp. xi—188. Putnam's Sons.

(Enthält u. a. eine Studie über Mediæval Feeling for Nature.)

Swinburne (A. Ch.), Studies in Prose and Poetry. pp. 290. Chatto & Windus. 9/.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer's Canterbury Tales. Annotated and Accented, with Illustrations of English Life in Chaucer's Time, by John Saunders. New and Revised ed. With Illusts. from the Ellesmere MS. pp. xiv—487. J. M. Dent. net, 2/6.

Early Popular Poetry of Scotland and the Northern Border. Edited by D. Laing in 1822 and 1826. Rearranged and Revised, with Additions, by W. C. Hazlitt. Reeves and Turner. 2 vols. 12mo, 8/; l. p. ed., 8vo, 21/.

c) 16.—18. Jahrhundert.

a) **Spenser's** Faerie Queene. Book 1: Cantos 1—4. Edit. by T. J. Wise. Illusts, by W. Crane. Part. 1. 4to. G. Allen. net, 10/6.

— The Lyric Poems of Edmund Spenser. Edit. by Ernest Rhys. (The Lyric Poets.) Portrait. 24mo, pp. xviii—245. J. M. Dent. net, 2/6.

b) **Butler** (S.), Hudibras. New. ed. (Morley's Universal Library). pp. 262. Routledge. 1/.

Drummond (W.), Poems. Edit., with a Memoir and Notes, by W. C. Ward. (Muses' Library.) 2 vols. pp. 710. Lawrence and Bullen. net, 10/.

Jonson (Ben.) 3 vols. Vol. 2. (Mermaid Series.) pp. 436. T. Fisher Unwin. 2/6.

Rojas (Fernando de), Celestina; or, The Tragicke-Comedy of Calisto and Melibea. Englished from the Spanish by James Mabbe, Anno 1631. With an Introduction by James Fitzmaurice Kelly. (Tudor Translations). pp. xxxvi—287. Nutt. net, 12/.

cc) **Addison,** Selected Essays, Ethical and Religious, Contributed to the Spectator. With some Account of his Life and the Testimony of Distinguished Writers. 16mo, pp. 230. Bagster. 1/.

Goldsmith (O.), Good-Natured Man. With Introduction, Notes, &c., by K. Deighton. (Bell's English Classics.) G. Bell and Sons. 2/.

— She Stoops to Conquer. With Introduction, Notes, &c., by K. Deighton. (Bell's English Classics.) G. Bell and Sons. 2/.

Swift (J.), Poetical Works. With Memoir by Rev. John Mitford. Vol. 3. Aldine ed. pp. 370. Bell & Sons. net, 2/6.

— Gulliver (Lemuel) Travels into several Remote Nations of the World. With a Preface by Henry Craik, and 100 Illusts. by Charles E. Brock. (Cranford Series.) pp. xvi—381. Macmillan. 6/.

d) Shakespeare.

Shakespeare. The Cambridge Edition de Luxe. Vol. 29: Timon of Athens. Vol. 30: Julius Cæsar. Roy. 8vo. Macmillan. net, ea., 6/.

— Select Plays: Much Ado About Nothing. Ed. by William Aldis Wright. 12mo., pp. 162. Clarendon Press. 1/6.

— Midsummer Night's Dream. Edited by Reginald Brimley Johnson. pp. 128. Arnold. net, 1/.

— Comedy of All's Well that Ends Well. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. 16mo, pp. 158. Dent. 1/; 1/6.

— Comedy of Twelfth Night. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. 16mo, pp. 134. Dent. 1/; 1/6.

— Calmour (A. C.), Fact and Fiction about Shakespeare. With some Account of the Playhouses, Players and Playwrights of his Period. With Notes and Illusts. Roy. 8vo, pp. 112. Boyden (Stratford-on-Avon). Williams. 6/.

e) 19. Jahrhundert.

Aguilar (Grace), Works. 7 Vols. Routledge.

Barham (R. H.), The Ingoldsby Legends of Mirth and Marvel. Edit. by his Daughter, Mrs. Edward A. Bond. 88th ed. 3 vols. pp. 940. Bentley. 31/6.

Browning (Elizabeth Barrett), Sonnets from the Portuguese. With Decorative Settings by Frederick Colin Tilney, and an Introduction by Edmund Gosse. 4to. J. M. Dent. net, 10/6.

Browning (R.). Nettleship (John T.), Robert Browning: Essays and Thoughts. With a Portrait. pp. 450. Lane. net, 5/6.

Carlyle (T.), History of Frederick the Great. New. ed. 10 vols. in 5. Vols. 4 and 5. Chapman and Hall. ea. 2/6.

Coleridge (S. T.), Passages from Prose and Table Talk. Edit., with a Prefatory Note, by H. Dircks. (Scott Library.) 12mo, pp. 270. W. Scott. 1/6.

Dickens (C.), Oliver Twist. Illust. with Water-colour Drawings by George Cruikshank. 4to. Chapman and Hall. net, 42/.

— The Old Curiosity Shop 2 vols. (Blackie's School and Home Library). Blackie. ea. 1/4.

Edgeworth (Maria), Life and Letters. Edited by Augustus J. C. Hare. 2 vols. pp. 650. E. Arnold. net 16/.

Hazlitt (William), Liber Amoris; or, The New Pygmalion. With Additional Matter, now Printed for the First Time from the Original Manuscripts. With an Introduction by R. Le Gallienne. 4to, pp. 398. Privately Printed. net, 21/.

Lamb (Charles and Mary), Tales from Shakspeare. With a Continuation by Harrison S. Morris. 4 vols. Illust. J. M. Dent. net, 7/6.

Macaulay (Lord), Reviews, Essays and Poems, including Essays from the Edinburgh Review. "Lays of Ancient Rome", and Miscellaneous Writings in Prose and Verse. With Biographical Introduction by G. T. Bettany. pp. 1,080. Ward, Lock and Bowden. 3/6.

Moore (Thos.), Poetical Works. Edited, with Memoir and Notes, by Charles Kent. With Illusts. Centenary ed. pp. 590. Routlegde. 3/6.

Scott (Sir W.), Poetical Works. With the Author's Introduction and Notes. Ed. by J. Logie Robertson. pp. 966. Clarendon Press. 3/6.

f) Neueste Gedichte und Dramen.
(Auswahl).

Anthon (C.), Herman; or, A Sister's Sacrifice: A Tragedy in Four Acts. Paul, Trübner & Co. 3/6.

Blake (R.), Mary Queen of Scots: A Tragedy in Three Acts. 2nd ed. pp. 58. Simpkin. 1/.

Bridges (R.), Eros and Psyche. G. Bell and Sons. red., net, 5/.

Gilbert (W. S.), Original Plays. 3rd series. Containing Comedy and Tragedy, Foggerty's Fairy, Rosencrantz and Guildenstern, Patience, Princess Ida, The Mikado, Ruddigore, The Yeoman of the Guard, The Gondoliers, The Mountebanks, Utopia Limited. pp. 453. Chatto and Windus. 2/6.

Heine (Heinrich), The Book of Songs. Trans. from the German by Stratheir. New. ed. pp. viii—328. W. H. Allen. red., 3/6.

Horace, Odes. Translated into English by the Right Hon. W. E. Gladstone. pp. 156. Murray. 6/.

Jones (H. A.), Judah: An Original Play in Four Acts played on May 21, 1890, at the Shaftesbury Theatre, under the Management of Mr. E. S. Willard and Mr. John Lart. 12mo, pp. 132. Macmillan. 2/6.

Morris (Lewis), The Works of. New. ed. Portrait. pp. vii—615. Paul, Trübner and Co. 6/.

Murray (R. F.), His Poems. With a Memoir by A. Lang. Longmans. 12mo, net, 5/; 8vo, l. p. 10/.

Pinero (Arthur W.), The Weaker Sex: A Comedy in Three Acts. (Plays of Arthur W. Pinero, Vol. 10.) 12mo, pp. xiv—119. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Voices of the Past: A Sacred Drama in Three Parts. Skeffington. 2/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Hawthorne (Nathaniel), Mosses from an Old Manse. Bohn's Standard Library. pp. 427. G. Bell and Sons. 3/6.

— Legends of the Province House. With Frontispiece by T. Eyre Macklin. New. ed. pp. 244. W. Scott. 2/6.

Holmes (O. W.), The Guardian Angel. New and Cheaper Ed. pp. 310. Low. 2/6.

— Our Hundred Days in Europe. New and Cheaper ed. Low. 2/6.

Longfellow, King Robert of Sicily. Illust. by Jane Willis Grey. 4to. R. Tuck and Sons.

Stowe (Harriet Beecher), The Minister's Wooing. New ed. pp. 314. Low. 2/.

Whittier. Pickard (S. T.), Life and Letters of John Greenleaf Whittier. With Illusts. 2 vols. pp. 816. Low. 18/.

3. Unterrichtswesen.

a) **Wood** (Stanley), On the Teaching of Shakespeare in Schools. With Illustrations taken from the Play of Coriolanus. (Dinglewood Shakespeare Manuals.) pp. 17. J. Heywood. 3d.

b) **Lockwood** (E.), The Early Days of Marlborough College. Illustrated. Cheaper Ed. 4to, pp. 226. Simpkin. net, 2/6.

Murray (W. D.), A Register of the Members of St. Mary Magdalen College, Oxford, from the Foundation of the College. New Series. Fellows to the Year 1520. Clarendon Press. net, 7/6.

Oxford Honours, 1220—1894: Being an Alphabetical Register of Distinctions Conferred by the University of Oxford from the Earliest Times. (Clarendon Press Series.) Clarendon Press. 4/6.

4. Geschichte.

a) **Gammage** (R. G.), History of the Chartist Movement, 1837—1854. Illust. with numerous Portraits. pp. 440. Browne and Browne (Newcastle-on-Tyne). Truslove and Hanson. net, 15/.

Gardiner (S. R.), History of the Commonwealth and Protectorate, 1649—'60. Vol. 1. pp. 534. Longmans. 21/.

Record Publications. Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 9. A. D. 1575—1577. Edited by Direction of the Lord President of the Council by John Roche Dasent. 10/.
— The Historians of the Church of York and its Archbishops. Edited by James Raine. Vol. 3. 10/.
— Icelandic Sagas, and other Historical Documents Relating to the Settlements and Descents of the Northmen on the British Isles. Vol. 4, The Saga of Hacon, and a Fragment of the Saga of Magnus. With Appendices. Trans. by Sir. G. W. Dasent, D. C. L. 10/.

Sharpe (R. R.), London and the Kingdom; A History Derived mainly from the Archives at Guildhall. 3 vols. Vol. 2. Longmans. 10/6.

Sheppard (E.), Memorials of St. James's Palace. 2 vols. pp. 890. Longmans. net, 36/.

b) **Matheson** (G. B.), Life of Warren Hastings, First Governor-General of India. With Portrait. pp. 574. Chapman and Hall. 18/.

Simpkinson (C. H.), Life and Times of William Laud, Archbishop of Canterbury. With Portrait. pp. 306. Murray. 10/6.

Walpole (H.), Memoirs of the Reign of King George the Third. First Published by Sir Denis Le Marchant, and now Re-edited by G. F. Russell Barker. 4 vols. Lawrence and Bullen. net, 52/6.

c) **Clarke** (H. W.), A History of Tithes. 2nd ed. pp. 292. Swan Sonnenschein. 2/6.

Rogers (J. E. T.), The Industrial and Commercial History of England. Edit. by his Son, Arthur G. L. Rogers. 2nd ed. 2 vols. pp. 510. T. Fisher Unwin. 7/.

Renwick (R.), Abstracts of Protocols of the Town-Clerks of Glasgow. Vol. 1, 1547—55. pp. 130. Carson and Nicol (Glasgow). net, 6/.

5. Folk-Lore.

a) **Stirling** (R. M'D.), Inveresk Parish Lore, from Pagan Times. Author (Inveresk). 3/6; 5/.

b) **Cradle** Songs and Nursery Rhymes. Edit., with an Introduction, by Grace Rhys. (Canterbury-Poets) 16mo, pp. 292. W. Scott. 1/.

Nursery Rhymes of the Olden Times. (Ever Welcome Series.) Illust. by Jessie Currie. 4to. Jarrold. 1/.

Gould (S. Baring-) and **Sheppard** (H. F.), A Garland of Country Song: English Folk Songs. With their Traditional Melodies. 4to, pp. 120. Methuen. 6/.

Strettell (Alma), Lullabies of Many Lands. Collected and Rendered into English Verse, with 77 Illusts. by Emily J. Harding. Fcap. 4to, pp. 127. G. Allen. 7/6.

c) **Andrews** (W.), The New Fairy Book. pp. 276. Andrews (Hull). Simpkin. 4/6.

Bain (R. N.), Cossack Fairy Tales and Folk Tales. Selected, Edit. and Trans. by R. Nisbet Bain. Illust. by E. W. Mitchell. pp. 302. Lawrence and Bullen. 6/.

Field (B.), Fairy Tales. Illust. by C. E. Fripp. Roy. 8vo, pp. 142. H. Cox. 6/.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 147: Traumann, Hermann Türck, der 'Hamlet-Kommentator' gegen Kuno Fischer.

Berichte des Freien deutschen Hochstifts 1894, 3/4: Ziegert, Goldsmith's Landprediger in Deutschland.

Englische Studien XX, 2: I. Kölbing, Beiträge zur erklärung und textkritik der York Plays. — E. W. Sievers, Shakespeare und der Gang nach Canossa. — II. Swaen, To dare.

Grenzboten Nr. 52: Philippi, Englische Redner des 18. Jahrhunderts.

Westermann's Monatshefte, *Dec. 94:* Kleinschmidt, Der Prätendent Karl Eduard Stuart (Illust.).

2. Amerkanische.

American Journal of Philology XV, 1: Bowen, The ie- sound in accented syllables in English.

Atlantic Monthly. *Dec. 94:* Sir Strachey, Christmas Eve and Christmas Day at an English Country House. — Sharp, Some Personal Reminiscences of Walter Pater. — Herrick, Literary Love Letters.

Bookman. *Dec. 94:* Mr. Swinburne's Latest Essays.

Century Magazine. *Dec. 94:* Sloane, Life of Napoleon Bonaparte.

Fortnightly Review. *Dec. 94:* Gwynn, Robert Louis Stevensohn. — Crackanthorpe, A True University for London.

Modern Language Notes, *Dez. 94:* Matthews, A Note on Recent Briticisms. — Squires, Milton's Treatment of Nature. — Cook, Beowulf 1009. — Steele, The Meter of "Miles Standish". — Hempl, The Nerb in the "Morte d'Arthur". — Bright, Chaucer and Valerius Maximus. — Tolman, Hamlet's "Woo't Drinke up Esile?"

New-Review. *Dec. 94:* Blind, Shetland Folk-Lore and the Old Faith of the Teutons.

Poet-Lore, *March 94:* Triggs, Literature and the Scientific Spirit. — Wurtzburg, Character in 'Much Ado about Nothing' I. — Isabel Francis Bellows, 'Pippa Passes'. Papers of the Boston Browning Society. — Maeterlinck, The Seven Princesses. Conclusion. — P. A. C., A School of Literature. How to Study Longfellow's 'Spanisch Student'. — Book Inklings. — Kingsland, Notes and News.

April 94: Hodell, Shakespeare's Opening Scenes as Striking the Key-Note of Dramatic Action and Motive. Kingsland, Clematis and Jvy. A Record of Early Friendship. Being Extracts from Unpublished Letters of George Eliot. Conclusion. — Stapfer, Shakespeare and the Greek Tragedians. — Charlotte Porter, Shakespeare's Ignorance Concerning the Coast of Bohemia. — C., Some Recent American Verse. — A School of Literature. How to study Burn's 'To Mary in Heaven'. — Book Inklings. — Notes and News.

Jan. (VII, 1): Kingsland, Rossetti's Jenny. — Richard Hovey und François Stewart, Uriel Acosta. Act. I. Translated from the German of Gutzkow. — Florence Converse, Shelley's Influence on Browning. — Hon. Warren Truitt, Who wrote 'Venus and Adonis'? — Triggs, 'Colombe's Birthday' by the Julia Marlow-Taber Company. — C., 'Meditations in Motley'. — P., A New Book on Shakespeare (: Barret Wendell, William Shakspere). — Select Book List. — P. A. C., School of Literature. — Notes and News.

The English Historical Review. *Oct. 94:* Hales, Shakespeare and the Jews.

3. Englische.

Academy. *Dec. 1.* English Episodes. By Frederick Wedmore.

The Derivation of "Mersey" (Bradley).

Dec. 8. Giovanni Boccaccio as Man and Author. By John Addington Symonds. — Napoleon at Home. By Fredéric Masson. — St. Paul's and Old City Life. By the Rev. W. S. Simpson.

Jan. 5. History of the Commonwealth and Protectorate. By S. R. Gardiner. Vol. I. 1649—1660. Ballads and Songs. By John Davidson. — In the Dozy Hours, and Other Papers. By Agnes Repplier.

The Etymology of "Dirk" (Skeat).

Athenæum. *Dec. 1.* Charterhouse Old and New. By Eardley-Wilmot and Streatfeild.

History of the Commonwealth and Protectorate. By. S. R. Gardner. Vol. I.

Dec. 8. On the Art of writing Fiction. — My First Book. — Eeder Conklin, and other Stories. By Frank Harris.

Unpublished Letters of Wordsworth and Coleridge.

Jan. 5. English Literature in 1894. — Mrs. Augustus Craven. By M. C. Bishop. Homeward Songs by the Way. By A. E. — The Hero of Esthonia, and other Studies in the Romantic Literature of that Country Compled from Esthonian and German Saurces by W. F. Kirley.

Early London Theaters. By T. Fairman Ordish.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

FÜNFTER JAHRGANG.

März 1895 April.

HALLE A. S.

MAX NIEMEYER.

1895.

Jan. (VII, 1): Kingsland, Rossetti's Jenny. — Richard Hovey und François Stewart, Uriel Acosta. Act. 1. Translated from the German of Gutzkow. — Florence Converse, Shelley's Influence on Browning. — Hon. Warren Truitt, Who wrote 'Venus and Adonis'? — Triggs, 'Colombe's Birthday' by the Julia Marlow-Taber Company. — C., 'Meditations in Motley'. — P., A New Book on Shakespeare (: Barret Wendell, William Shakspere). — Select Book List. — P. A. C., School of Literature. — Notes and News.

The English Historical Review. *Oct. 94:* Hales, Shakespeare and the Jews.

3. Englische.

Academy. *Dec. 1.* English Episodes. By Frederick Wedmore.
The Derivation of "Mersey" (Bradley).

Dec. 8. Giovanni Boccaccio as Man and Author. By John Addington Symonds. — Napoleon at Home. By Fredéric Masson. — St. Paul's and Old City Life. By the Rev. W. S. Simpson.

Jan. 5. History of the Commonwealth and Protectorate. By S. R. Gardiner. Vol. I. 1649—1660. Ballads and Songs. By John Davidson. — In the Dozy Hours, and Other Papers. By Agnes Repplier.
The Etymology of "Dirk" (Skeat).

Athenæum. *Dec. 1.* Charterhouse Old and New. By Eardley-Wilmot and Streatfeild.
History of the Commonwealth and Protectorate. By. S. R. Gardner. Vol. I.

Dec. 8. On the Art of writing Fiction. — My First Book. — Eeder Conklin, and other Stories. By Frank Harris.
Unpublished Letters of Wordsworth and Coleridge.

Jan. 5. English Literature in 1894. — Mrs. Augustus Craven. By M. C. Bishop. Homeward Songs by the Way. By A. E. — The Hero of Esthonia, and other Studies in the Romantic Literature of that Country Compled from Esthonian and German Saurces by W. F. Kirley.
Early London Theaters. By T. Fairman Ordish.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

FÜNFTER JAHRGANG.

März 1895 April.

HALLE A. S.

MAX NIEMEYER.

1895.

Wegen der sonderabzüge und der honorare bittet die redaction die herren mitarbeiter sich direct mit dem herrn verleger in verbindung setzen zu wollen.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

V. Bd. März. 1895. April. Nr. XI, XII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Leon Kellner, Historical Outlines of English Syntax. London, Macmillan and Co. 1892. XXII und 336 S. 8°.

Die licht- und schattenseiten dieses leider etwas zu spät zur besprechung kommenden buches sind in mehreren ausführlichen anzeigen (vgl. Jahresberericht der germ. Phil. XV, s. 297 no. 296, ferner Bülbring, Lit. bl. 1894, no. X, Sp. 330) schon genügend dargelegt worden, so dass dem recensenten kaum noch etwas neues zu sagen möglich ist. Da den mängeln gewiss in einer neuen auflage abgeholfen werden wird und sich in unserer literatur kein ähnliches werk findet, so kann es dem anfänger als einführung in das historische studium der englischen syntax wohl empfohlen werden. Leider ist diese ja immer noch ein stiefkind der philologischen forschung, obwohl sie doch an wichtigkeit und anziehungskraft der für viele alleinseligmachenden laut- und formenlehre nichts nachgiebt.

Bei einer neuen bearboitung (die hoffentlich nicht wie Morris' veraltete *Outlines* stereotypirt wird!) dürfte der verf. vor allem das buch von John Ries: *Was ist Syntax?*[1] zu berücksichtigen, und demgemäss sein werk von vielem ballast zu entlasten haben, wodurch für manche übergangene wichtige dinge raum würde. Was z. b. die erörterung der verschiedenen bedeutungen von *youth* (s. 83) in der syntax soll, ist mir unerfindlich. Es würde sich auch empfehlen, bei einer neuen auflage die syntaktischen erscheinungen nicht nach den darin auftretenden wortklassen und formen, sondern nach der art der syntaktischen verbindungen zu ordnen, da so eine viel sachgemässere einteilung des stoffes erzielt wird. Auch scheint es mir besser, die fälle von *Ellipse* (besser: kürze des ausdrucks), *Tautologie* (besser und richtiger: pleonasmus, und wohl zu unterscheiden von der poetischen variation des ausdrucks), *Congruenz* und *Anakoluthie* in besonderen kapiteln zu behandeln, um dadurch diese wichtigen syntaktischen vorgänge deutlicher zu sondern. Jetzt schwimmt dies alles in chaotischem wirrwarr mit anderen dingen zusammen. Ist ja doch die syn-

[1] Vgl. Beiblatt V, 4, 101; Herr. Arch. Bd. 93, s. 159; Lit. blatt f. germ. u. rom. Phil. 1894, nr. XI; Lit. Centralbl. 1894, nr. 27, s. 958.

tax bisher — wenn der vergleich gestattet ist — gleichsam die philosophische fakultät, worin alles hineingepackt wird, was in den anderen kein unterkommen findet!

Dankenswert ist in dem flott und lesbar geschriebenen buche die fülle gut gewählter beispiele, die berücksichtigung der verwandten sprachen und, *last not least*, das bestreben, der modernen forderung nach psychologischer erklärung der sprachlichen erscheinungen gerecht zu werden. Der angekündigten grossen syntax sehe ich mit spannung entgegen.

Göteborg. F. Holthausen.

The History of the English Paragraph. A Dissertation presented to the Faculty of Arts, Literature, and Science, of the University of Chicago, in Candidacy for the Degree of Doctor of Philosophy. By **Edwin Herbert Lewis.** Chicago. The University of Chicago Press. 1894. pp. 200. gr. 8°. 50 Cents.

Die Lewis'sche arbeit behandelt im 1. kapitel die verschiedenen graphischen und typischen paragraphenzeichen, welche im laufe der jahrhunderte, vom griechischen altertum an gerechnet, im gebrauch gewesen sind. Das 2. kapitel bespricht und kritisiert die bisher in England und Amerika aufgestellten rhetorischen theorien über das wesen und die bedeutung der durch ein solches paragraphenzeichen oder durch das einrücken der ersten zeile kenntlich gemachten textabschnitte (*paragraphs*). Darauf folgt der eigentliche, sechs kapitel umfassende hauptteil der abhandlung, welcher sich mit der frage nach der allmählichen inneren durchbildung und einheitlichen organisierung dieser textabsätze in der Englischen prosa beschäftigt. Anhangsweise sind einige bemerkungen über den textabsatz in der mittelenglischen poesie hinzugefügt.

Die neigung, in ideenkomplexen zu denken, welche über das mass des gewöhnlichen satzes oder satzgefüges hinausgehen, ist nach der ansicht des verfassers schon in der ältesten Englischen prosa zu bemerken. Im Angelsächsischen spielt der textabsatz zwar keine bestimmte rolle bei dem inneren aufbau der gesamten darstellung, doch zeigen die von dem rubrikator mit dem paragraphenzeichen versehenen abschnitte meist eine gewisse innere einheit des gegenstandes, wobei natürlich diejenigen fälle auszunehmen sind, in welchen das paragraphenzeichen den zweck hat, einzelne worte oder sätze für das auge des lesers besonders hervorzuheben. Das streben, den textabsatz innerlich organisch auszugestalten, lässt sich erst bei Tyndale nachweisen. In der zeit von Tyndale bis Temple zeigen die paragraphen bei Fr. Bacon, Hobbes, Browne und Fuller die grösste innere einheit; Lord Herbert, Burton und Bunyan bemühen sich vornehmlich, haupt- und nebengedanken durch ungleiche länge der sätze zu unterscheiden; Fuller giebt dem textabsatz gern eine deduktive anordnung. Bei Sir William Temple nimmt der paragraph schon eine bestimmtere form an. Fast tadellos ist die innere einheit bei Addison, Shaftesbury, Bolingbroke, Johnson, Hume und Burke. Die höchste organische ausbil-

dung aber erfährt der textabsatz erst im 19. jahrhundert, namentlich bei De Quincey, Macaulay, Carlyle, Newman, Abr. Lincoln, Dickens, Ruskin, Herbert Spencer, Matthew Arnold und Walter Pater.

Lewis hat seine in mehr als einer hinsicht sehr mühevolle arbeit mit anerkennenswertem fleisse und gutem verständnis durchgeführt, und man darf seine auseinandersetzungen im allgemeinen als recht ansprechend bezeichnen. Ausser den eben mitgeteilten beobachtungen enthält seine dissertation noch viele interessante notizen über die verschiedenen theoretisch denkbaren typen des paragraphen, über das wechselnde vorherrschen von kurzen sätzen und langen perioden in der Englischen prosa, über das verhältnis zwischen periode und paragraph, über das paragraphieren einzelner sätze, über die grössere oder geringere vorliebe der autoren für konjunktionale und adverbiale satzverbindungen u. s. w. Bedenklich kann auf den ersten blick das mechanische ab- und auszählen der paragraphen erscheinen, da sich vermuten lässt, dass die äussere kennzeichnung der textabschnitte durch das einrücken der ersten zeile selbst bei sorgfältigen schriftstellern mancherlei zufälligkeiten und augenblickslaunen unterworfen ist und vielleicht nicht immer genau der wirklichen inneren zerlegbarkeit des textes in einheitliche, organisch gegliederte gedankenkomplexe entspricht; da aber Lewis gerade bei den Englischen prosaikern schon ziemlich früh ein bestimmtes gefühl für die bedeutung des paragraphierens nachweist, muss man seine statistischen tabellen, welche sich fast durchgehends auf originalausgaben beziehen, schliesslich doch als berechtigt anerkennen. Er legt übrigens selbst auf diese numerischen angaben keinen allzugrossen wert und gründet seine urteile mehr auf den unmittelbaren eindruck der lektüre.

Die schon oben erwähnten anhangsweise beigegebenen bemerkungen über den textabsatz in der mittelenglischen poesie betreffen etwa 20 autoren und beschäftigen sich mit der frage, wieweit bei diesen das handschriftliche paragraphenzeichen oder die rubrizierung als absatzbezeichnung zu betrachten ist. Der verfasser gedenkt diese und andere, noch ungedruckte materialen als grundlage für eine grössere untersuchung zu benutzen.

Bremen. Felix Pabst.

Charles Sears Baldwin, The Inflections and Syntax of the Morte d'Arthur of Sir Thomas Malory. Boston. Ginn & Co. 1894. X und 156 Seiten.

Diese kleine, aber reichhaltige schrift ist durch erweiterungen aus einer doctordissertation hervorgegangen. Für die formenlehre ergänzt sie den zweiten teil der verdienstlichen arbeit H. Römstedt's über "die Schriftsprache bei Caxton" (Göttingen, 1891), für die syntax L. Kellner's syntactische einleitung zu seiner ausgabe von Caxton's "Blanchardyn and Eglantyne" (London, 1890).

Ausser vollständigen listen der vorkommenden starken verbalformen, die bei Römstedt nicht geboten werden, sind zahlreiche neue einzelheiten

der flexion aufgespürt; Malory's werk gehörte ja nicht zu den von Römstedt erschöpfend ausgezogenen texten. Hie und da (z. b. in § 4) ist eine kleine nachlässigkeit mit untergelaufen. Das vorkommen der schreibung *y* oder *i*, statt des gewöhnlichen *e*, in den endungen *ys*, *is* beim plural und dem gen. sg. der substantive (§ 3 und § 9), *yr* und *yst* beim comparativ und superlativ (§ 33), *yst* bei der zweiten person sg. von verbalformen (§ 186), und *yd*, *yd* beim prt. und pp. (§ 190) scheint mir an dem palatalen vocal der stammsilbe (ī, ĕ, ă, *ai* etc.) zu liegen. Die seltenen ausnahmen (*lordis*, *fallys* etc.) machen diese einheitliche lautliche erklärung nicht unmöglich; ebenso wenig der umstand, dass in anderen texten *es* und *ys* (*is*) ohne wahl durcheinander geworfen sind. Ist meine erklärung richtig, so hat die endung *es* (*ys*, *is*) auch noch syllabischen wert, trotz Baldwin's ausführungen auf s. 148.

Sehr reich ist die ernte für die syntax. Viele zwar bekannten aber seltenen erscheinungen sind neu belegt; und auch viele neuen erscheinungen sind hier ans licht gezogen. Alles ist sehr übersichtlich geordnet und klar gefasst, so dass man meist ein sehr gutes bild von Malory's sprache bekommt. Manchmal wären mehr belege erwünscht. Die übersichtlichkeit hätte nicht arg darunter gelitten, wenn wenigstens mehr stellen angegeben wären. Auch hätten reichlichere verweise auf die arbeiten anderer die benutzung leichter und erspriesslicher gemacht. Diese wären um so mehr am platze gewesen, als der verfasser sich in der regel auf genetische erklärungen nicht einlässt; was übrigens natürlich auch seine berechtigung hat. Die gelegentlichen, in fussnoten gegebenen belege aus The Wright's Chaste Wife, aus Defoe's Captain Singleton, und einigen anderen werken sind zwar unnötige, aber keineswegs unnütze beigaben.

Laura Johnson Wylie, Studies in the Evolution of English Criticism. A Thesis Presented to the Philosophical Faculty of Yale University in Candidacy for the Degree of Doctor of Philosophy. Boston, U. S. A., Ginn & Company, 1894. VIII and 212 pages.

Das vorliegende, auf kosten der Yale-universität gedruckte kleine buch enthält eine zusammenhängende reihe von lehrreichen studien über die entwicklung der englischen ästhetischen litterarkritik von der zeit der Elisabeth, bis herab auf die romantiker. Namentlich in den tagen Dryden's und später Coleridge's waren die bemühungen der theoretiker fruchtbar und das ansehen und vertrauen, das sie genossen, allgemein und aufrichtig. Seitdem sich auch das ausland, namentlich Deutschland, immer ernstlicher an der ästhetischen erklärung und beurteilung der englischen litteratur beteiligt hat und die untersuchungen umsichtiger und eindringender geworden sind, haben die meinungen sich mehr und mehr geteilt, und bei vielen — gelehrten und ungelehrten — ist gar das vertrauen in die erspriesslichkeit dieser arbeit arg erschüttert, wenn nicht gänzlich zertrümmert worden. Namentlich unser jahrhundert hat sich sehr schnell-lebig im verbrauchen von kunsttheorien gezeigt. Dennoch aber werfen jene

ästhetischen agnostiker, zu ungeduldig und unbescheiden in ihrem verlangen nach einer abschliessenden erklärung, ohne not die flinte ins korn. Das zusammenstürzen früher gepriesener systeme liegt im natürlichen verlauf der dinge. Was wir verlangen können, eine zeitgemässe entfaltung unserer ästhetischen einsicht, mangelt nicht. Und mag auch, womit wir gestern glaubten alles befriedigend erklären zu können, sich heute gegenüber unserer wachsenden erfahrung unvollkommen erweisen, so lehrt uns doch die geschichte der litterarischen kritik, dass auch aus dem vergänglichen erfolg uns dauernde folgen und gewinn bleiben, die der weise mit befriedigung aufspürt. Nachdem jetzt das studium des metaphysischen und dialektischen philosophierens durchlaufen ist, wird immer deutlicher und allgemeiner erkannt, dass unsere litterarische ästhetik, um sich gedeihlich weiter zu entwickeln, nunmehr zunächst analytisch, psychologisch und historisch verfahren müsse. Zu dieser einsicht führt uns nicht nur der vergleich mit dem fortschritt anderer wissenschaften, sondern auch geschichtliche darstellungen wie der knappe, aber inhaltsschwere artikel von professor James Sully über "Aesthetics" in der "Encyclopaedia Britannica", professor William Knight's kleines buch "The Philosophy of the Beautiful, being Outlines of the History of Aesthetics" (London, 1891), und auch die vorliegende abhandlung.

Im mittelpunkt des ersten kapitels steht John Dryden's kritische thätigkeit. Vorab wird kurz erläutert, dass die renaissance den sinn für die form erheblich ausgebildet hat. Beim übergang zu Dryden ist sein gegensatz zu dem wildwüchsigen stil seiner unmittelbaren vorgänger ausser acht gelassen, wodurch sein auftreten zu einer notwendigkeit wurde. Im übrigen jedoch sind die triebfedern seines reformatorischen wirkens deutlich angezeigt. Seine, zwar einseitigen verdienste um die literarische kritik sind gut entwickelt und gewürdigt; und sein oberflächliches haftenbleiben an einfachen thatsachen ist durch zurückführung auf die allgemeine gedankenrichtung der zeit, in der man noch keine fragen nach gründen und inneren beziehungen stellte, vollkommen begreiflich gemacht.

Das zweite kapitel behandelt "the Evolution out of Classicism". Dryden's principien fanden ihre höchste verwirklichung durch Pope. Aber schon mangelten auch anzeichen für eine bevorstehende wandlung nicht, die an der stelle der formvollendeten verstandesdichtung wieder gemüt und leidenschaft zum worte brachte. Es ist einer der wertvollsten abschnitte des buches, wo gezeigt wird, wie sich selbst im schoosse der classicistischen schule eine liberalere kunstanschauung vorbereitete und langsam zu entfalten begann, die dann aber jählings durch die ungestüm von aussen einstürzende romantische flutwelle überholt und bedeckt wurde. Gleichzeitig wird mit richtiger würdigung der beginn einer objectiven und analytischen kritik sowie der historischen betrachtungsweise offen gelegt.

Der grösste englische kritiker der neuen ära wandte sich nach Deutschland, wo die philosophische ästhetik bereits in voller blüte stand. Von "the German sources of Coleridge's criticism" handelt daher das dritte kapitel.

Das letzte ist Coleridge selber gewidmet. Nirgends war eine klare erörterung schwieriger als bei diesem mystiker; aber auch nirgends war

die vielseitige aufgabe bereits vorher von einem Anderen so vollkommen gelöst. Voran geht daher eine kurze darstellung von Coleridge's entwicklungsgeschichte getreu nach Brandl's meisterhaftem werke. Selbst was auf seite 165 mit nachdruck als ergänzung zu einer stelle in Brandl's vorrede angeführt wird, Coleridge's interesse für die naturforschung seiner zeit, ist von Brandl in seinem buche keineswegs übersehen worden. Brandl hatte selber "anfangs nur den einfluss der deutschen kunstkritik auf die englische, d. h. thatsächlich auf die von Coleridge, in einem Essay verfolgen wollen" (s. VIII seiner vorrede); in der schliesslichen form seines werkes sind jene erörterungen mit in die geschichte des lebens und dichtens des mannes gemischt. In dem vorliegenden amerikanischen büchlein folgt auf Coleridge's entwicklungsgeschichte eine zusammenhängende, Brandl's ergebnisse gewissenhaft verwertende beschreibung seiner ästhetischen theorien. Wie die darstellung der vorabgehenden kapitel, ist sie auf grund eines eindringenden und urteilsfähigen quellenstudiums ausgeführt. Erspriesslich ist sie besonders durch den die fortschritte und auch die mängel deutlich herausarbeitenden vergleich mit der vorangegangenen englischen kritik, wodurch manche bereits von Brandl aufgesetzten lichter noch heller werden. In einem kurzen schlusswort wird auf die jetzige aufgabe der ästhetik hingedeutet: In Addison (s. 70—77) hatten sich die ersten versuche einer objectiven, empirischen ästhetik gezeigt, und auf diesen weg müssen wir uns wieder begeben.

Diese methode genauester analytischer untersuchung der kunstwerke und der durch sie in uns hervorgerufenen wirkungen ist in der that bereits häufig von den modernen experimentalpsychologen vorgestellt und befolgt worden, und gewinnt auch bei den besten litterarkritikern von fach allmählich mehr und mehr raum. Es scheint, die frage nach der aufgabe und rechten forschungsweise der litteraturwissenschaft ist an der tagesordnung. Sie ist namentlich bereits in mehreren academischen rectorats- und antrittsreden und erwiderungen darauf fruchtbar erörtert, und auch ich bin in meiner Groninger antrittsrede an dem problem nicht schweigend vorbeigegangen; freilich mein recensent in den 'Englischen Studien' bd. XIX, s. 144 f., hätte mir für die gelegenheit einen passenderen gegenstand als den von mir in rücksicht auf die besonderen umstände gewählten gewusst. Als eine lockende aufgabe schwebt mir eine principienlehre der litteraturgeschichte vor, etwa wie Paul sie für die sprachgeschichte geliefert hat.

Groningen, Niederlande. Karl D. Bülbring.

Mrs. Oliphant, The Victorian Age of English Literature. Leipzig, Heinemann & Balestier, 1893. 2 Bde., 302 u. 327 S. 8°. (The English Library, no. 171 u. 172).

Hatte Tauchnitz als 2000. band seiner sammlung die skizze Henry Morley's 'Of English Literature in the Reign of Victoria' erscheinen lassen, so haben Heinemann und Balestier der ihrigen das weiter ausgeführte werk der Mrs. Oliphant einverleibt. Die lesewelt kann sich mithin über

die reichere zufuhr geistiger nahrung, die ihr durch buchhändlerische konkurrenzunternehmen gewährt wird, nur freuen. So verschieden die beiden bücher in anlage und ausführung sind, so bieten sie doch eine ganz erwünschte gegenseitige ergänzung, und wer nicht streng wissenschaftliche ziele verfolgt, kann aus dem einen wie dem andern reiche belehrung und fördernde anregung schöpfen. Bei Morley muss der leser freilich dieselbe verdrehte anordnung des stoffes in den kauf nehmen, die schon die 'First Sketch of English Literature' desselben verfassers zu einem so unpraktischen, ja unleidlichen buche gemacht hat. In dieser hinsicht wird man also dem Oliphant'schen werke den vorzug geben müssen; die einzelnen dichter und schriftsteller sind wenigstens in zusammenhängender darstellung behandelt worden, und man braucht nicht, um einen gesamteindruck von einer persönlichkeit und ihren werken zu bekommen, erst über einen halben band verstreute einzelne bemerkungen zusammenzutragen. In einer anderen, ungleich wichtigeren beziehung erreicht indessen Mrs. Oliphant ihren vorgänger nicht; ihr werk lässt die für die beurteilung der strömungen und wandlungen innerhalb einer grossen litteraturepoche so nötige urteilskraft vielfach in empfindlicher weise vermissen. Damit ist eigentlich das urteil über das buch schon gesprochen, und es bedürfte nur, die beweisstücke vorzubringen, auf die sich dieses hart erscheinende urteil gründet. Wollte man aber auch nur einen kleinen teil all der unlogischen, widerspruchsvollen, urteilslosen sätze und sätzchen hier zusammenstellen, von denen das buch wimmelt, so könnte man ganze bogen füllen. Wir können aber davon um so mehr absehen, als englische kritiker dies bereits in ausgiebigster weise besorgt haben. Es sei nur nochmals hervorgehoben, dass Mrs. Oliphants litteraturbetrachtung wissenschaftlichen anforderungen nicht zu genügen vermag. Schon äusserlich fehlt jeder litterarische nachweis; nirgends findet man ein eingehen auf frühere schriften, seien sie nun zusammenfassender oder monographischer natur. Zur rechtfertigung der verfasserin darf aber nicht verschwiegen werden, dass sie einen wissenschaftlichen zweck mit ihrem buche wohl auch nicht verfolgt, für ein gebildetes publikum gar nicht geschrieben hat. Das geht zur evidenz aus einer fussnote hervor, die sie sich bei gelegenheit der betrachtung von Herbert Spencers philosophischen schriften leistet. In band II, s. 112 heisst es nämlich: 'With a profound conviction of our own ignorance of the lofty subjects we are here obliged to deal with, it occurs to us that some of our equally uninstructed brethren may perhaps confuse sociology with socialism. We would venture to remind such readers, if there be any such, that Mr. Spencer has always been the consistent champion of individual rights'. Wer bei seinen lesern so viel unbildung voraussetzt, dass er ihnen eine verwechselung von cociology und socialism zutraut, kann doch mit seiner litteraturgeschichte unmöglich wissenschaftliche ziele verfolgen; ja man fragt sich unwillkürlich, für was für eine sorte von publikum Mrs. Oliphant überhaupt geschrieben haben mag? Litterarisches interesse setzt doch überhaupt schon einen gewissen grad von bildung voraus, und leute, die sich über begriffe wie soziologie und sozialismus nicht klar sind, werden sich wol auch wenig um litteraturkunde bekümmern!

Es würde aber ungerecht sein, wollten wir uns mit dem im allgemeinen so abfälligen urteil über Mrs. Oliphants buch begnügen. So gering wir auch den ihm innewohnenden wissenschaftlichen wert veranschlagen, so gerne sind wir doch bereit, die guten seiten des buches hervorzukehren. Da ist zuerst der stil. Sieht man von den zahlreichen schon erwähnten ungereimtheiten ab, so liest sich das buch wie der schönste roman. Dazu kommt die ausgedehnte persönliche bekanntschaft, deren sich die verfasserin unter der englischen schriftstellerwelt rühmen kann. In ihrem hause haben zahlreiche grosse und kleine geister verkehrt, und gerade was sie aus solcher persönlicher erfahrung zu erzählen weiss, verleiht ihrem buche einen eigenartigen reiz und ohne zweifel auch einen gewissen wert. So möchte ich für einen der besten abschnitte denjenigeen halten, in dem sich Mrs. Oliphant mit den persönlichen und häuslichen verhältnissen des Carlyle'schen ehepaares beschäftigt. Hier liegt eine kräftige ehrenrettung des Weisen von Chelsea vor, dessen charakterbild durch die kritiklose veröffentlichung seiner unglückseligen erinnerungen und durch die darauf begründete biographie ganz verzerrt worden ist, eine versündigung an dem grossen manne, die weder die jetzt- noch die nachwelt jemals ganz wird sühnen können. Man kann kaum der versuchung widerstehen, die einschlägigen stellen hier ganz wieder abzudrucken; es genüge indessen, dass wir auf die seiten 123—128 des ersten bandes ganz besonders hinweisen. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass das verhältnis von Carlyle zu seiner gattin gerade jetzt in den erinnerungen einer anderen schriftstellerin von neuem geschildert worden ist; in ihren Chapters from some memoirs entwirft frau Anne Thackeray Ritchie von beiden ehegatten bilder, die sich in den meisten zügen mit den von Mrs. Oliphant gezeichneten gleichen. Der würdige eindruck, den Jane Welsh Carlyle auf die jugendliche besucherin machte, ist in folgenden sätzen schön geschildert: 'But, best of all, there was Mrs. Carlyle herself, a living picture; Gainsborough should have been alive to paint her: slim, bright, dark-eyed, upright in her place. She looked like one of the grand ladies our father used sometimes to take us to call upon. She used to be handsomely dressed in velvet and point lace. She sat there at leisure, and prepared for conversation. She was not familiar, but cordial, dignified, and interested in everything as she sat installed in her corner of the sofa by one of the little tables covered with nicknacks of silver and mother-of-pearl'. Das ist nicht das bild der von ihrem manne geknechteten gattin, sondern das der in ihrem heime frei waltenden frau. Und als solche tritt uns Jane Welsh auch aus der schilderung entgegen, die Mrs. Oliphant von dem leben und treiben in dem hause entwirft, das gerade jetzt durch gemeinsames aufbringen der nötigen mittel zum nationaleigentum des englischen volkes gemacht werden soll. Um der aufrichtigen und deshalb durchschlagenden ehrenrettung Carlyles willen sei frau Oliphant vieles vergeben und vergessen, was sie in ihrem buche an schiefen urteilen, an halbwahrem und falschem geleistet hat. Dem litteraturforscher bietet es nur geringe ausbeute; diejenigen aber, die kein gelehrtes interesse zur englischen litteratur der gegenwart hinzieht, werden sich von der leicht und gefällig plaudernden verfasserin gerne führen lassen. Ihnen wird sie auch

manches neue zu sagen wissen; nur wird es ihnen zuweilen schwer werden, die spreu von dem weizen zu sondern. Zum schlusse sei noch eines vorzuges gedacht, den unsere deutschen litteraturgescsichtsbücher leider immer noch manchmal entbehren müssen, das ist ein ausreichendes, zuverlässiges alphabetisches inhaltsverzeichnis. Ein solches ist dem Oliphant'schen werkchen mitgegeben worden und erhöht seine praktische verwendbarkeit um ein beträchtliches. Schade dass der inhalt nicht in allen stücken so beschaffen ist, dass er für jeden leser den der durcharbeitung entsprechenden nutzen zu gewähren vermag!

Richard G. Moulton, Shakespeare as a Dramatic Artist. A popular Illustration of the Principles of Scientific Criticism. Third Edition: revised and enlarged. Oxford, Clarendon Press, 1893. X und 440 S. 8°. Preis: 7/6.

Gleich nach erscheinen der ersten auflage dieses buches wurde unter den kritikern die frage laut: 'Giebt es eine induktive methode der litteraturforschung?' Moulton will eine solche für die dramatische dichtkunst anbahnen. Er strebt nach einer kritik, die nicht lobt oder tadelt, nicht das edle vom gemeinen, nicht das hohe vom niedrigen trennt, sondern die es nur darauf absieht, die wege des dramatikers aufzuspüren und gangbar zu machen. Deshalb erscheinen ihn die Elaborate eines Shadwell als der wissenschaftlichen erforschung ebenso würdig wie die unsterblichen werke eines Shakespeare. Als wirksame opposition gegen die mit gar zu grosser sicherheit einherschreitenden dogmatisierenden litteraturbetrachtung mag das buch Moultons willkommen geheissen werden; allein das, was der verfasser als summe seiner arbeit aufgefasst haben möchte, den nachweis, dass die litterarische kritik zu den induktiven wissenschaften gehöre, ist er schuldig geblieben. So scharfblickend und geistvoll er auch in der betrachtung und behandlung der Shakespeare'schen dramen sein mag, so erscheint doch sein verfahren als ein zu äusserliches; es schematisiert, es will die menschlichen charaktere des dichters, ihr handeln und empfinden unter formeln bringen. Es zerlegt den organismus des menschen in seine bestandteile, wie die chemie uns die zusammensetzung eines körpers lehrt. So wenig aber die letztere trotz ihrer eingehenden kenntnis der quantitativen und qualitativen verhältnisse einen lebenden organismus aus seinen elementen zu schaffen vermag, so wenig lehrt die wissenschaftliche litteraturbetrachtung Moultons die geschöpfe des dichterischen genius als ganzes erkennen und beurteilen. Oder könnte der anatom, der den bau und die funktionen des menschlichen herzens auch noch so genau studierte, aus dieser kenntnis den reichtum und die verschiedenartigkeit all der regungen, empfindungen und gefühle bemessen, die dieses unscheinbare organ während seiner lebensthätigkeit durchfluten und bestürmen?

Was die vorliegende dritte auflage betrifft, so unterscheidet sie sich von ihren vorgängern durch zweierlei. Zunächst sind drei Shakespeare'sche stücke neu darin behandelt worden: Othello, Love's Labour's Lost und As yuo like it. Othello schliesst sich als kapitel XI (s. 225—245) den stu-

dien über Julius Caesar und Lear an und soll den zusammenhang zwischen 'character' und 'plot' zur darstellung bringen, wie jene den zusammenhang zwischen 'passion' und 'movement' darthun. Die abhandlungen über Love's Labour's Lost und As yuo like it reihen sich als kapitel XIV und XV (s. 284—313) ein und bieten weiteres material für 'central ideas' und 'dramatic colouring'. Solche zusätze im ersten teile konnten natürlich nicht ohne einwirkung auf den zweiten, den allgemeinen teil des buches bleiben. Die hauptveränderung besteht indessen hier in einer neuen verteilung des stoffes. Während nämlich der verfasser in den früheren auflagen Movement (= Motive force) unter Passion, und Movement (= Motive Form) unter Plot abhandelte (s. 1. aufl., s. 228) fasst er jetzt beide unter letzterem gesichtspunkte zusammen (s. 3. aufl., s. 398).

Dass das buch seit 1885 bereits dreimal hat aufgelegt werden müssen, ist ein beweis dafür, dass es einen weiten leserkreis gefunden hat; nicht aber können wir diese an sich erfreuliche thatsache als einen beweis dafür gelten lassen, dass die wissenschaftliche methode des verfassers die richtige sei. Sie gewährt uns gewiss eine genaue kenntnis der einzelnen fäden, aus denen zettel und einschlag des dramatikers bestehen, von der kunst aber, mit der die fäden zu dem herrlichen gewebe des Shakespeare'schen dramas zusammenschiessen, vermag sie uns den richtigen begriff nicht zu geben.

Friedrichsdorf (Taunus). Ludwig Proescholdt.

Marcel Schwob, Moll Flanders. Traduit de l'Anglais de Daniel De Foe. Paris, Paul Ollendorff. 1894.

Vor nicht zu langer zeit hat Jules Lemaître in einem schriftchen gegen diejenigen französischen schriftsteller losgewettert, die gewissenlos genug sind, sich vom auslande beeinflussen zu lassen. Er verwirft, wie auch Pailleron in der Académie, ausländer wie Ibsen, Strindberg, Hauptmann und andere nicht etwa, weil er ihre werke nicht anerkennt, sondern als ausländer schlechthin, weil sie die französische literatur ihres nationalen gepräges berauben. Und nun übersetzt Marcel Schwob gar noch einen englischen roman, der zwar um zwei jahrhunderte zurückliegt, aber in seiner realistik so modern ist, dass er sich getrost neben Guy de Maupassant und Prevost sehen lassen kann!

Moll Flanders erschien am 27. Januar 1722. De Foe war 61 jahre alt. Drei jahre vorher hatte er Robinson Crusoe veröffentlicht. Die idee zu dem romane entstand ohne zweifel während seiner haft in Newgate im jahre 1704, der titel aber vielleicht auf grund eines buches, das 1722 im umlauf war: Historie des Flanders, avec une carte par Moll. Einen wirklichen Moll-charakter aber, eine verbrecherin, deren leben in schundromanen geschildert wurde, weist Schwob (vgl. Préface viii) in Mary Frith, genannt Moll la Coupeuse de bourses nach, die um 1668 noch berühmt war. Deren abenteuerliches leben nun und seine eigenen erfahrungen im gefängnis werden Defoe bewogen haben, Moll Flanders zu schreiben.

Schwob's übersetzung, das sei rühmend hervorgehoben, trifft Defoe's schreibweise ausserordentlich glücklich.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Otto Jespersen, Dr. J. Stefánssons bog om Robert Browning. Angrebog forsvar. København. Klein's Forlag. 1893. 44 s. 8°.

J. Stefánsson liess im Mai 1891 in Kopenhagen eine doktor-dissertation: „Rob. Browning, et literaturbillede fra det moderne England" erscheinen, die er am 2. Juni desselben jahres an der dortigen universität öffentlich verteidigte. Schon bei dieser gelegenheit machten einige opponenten darauf aufmerksam, dass verschiedene stellen des buches ungenannten, aber wohlbekannten englischen quellen entlehnt seien. Jespersen schrieb darauf eine scharfe anzeige der arbeit in der Nord. tidschr. for fil. (no. 92), worin er das quellenverhältnis eingehend untersuchte und die dissertation St.s als plagiat brandmarkte. Der angegriffene liess dann zu anfang des folgenden jahres als antwort: „Svar tit Hr. Dr. O. Jespersen" vom stapel, um J. grober verdrehungen der thatsachen und offenbarer unwahrheiten zu bezichtigen. Diese erwiderung hat nun die vorliegende replik hervorgerufen. Ausser einer besprechung von St.s „Svar" und einem mit fussnoten versehenen abdruck der genannten anzeige enthält dieselbe eine weitere quellenuntersuchung, die zumeist in einer blossen gegenüberstellung von quelle und entlehnung besteht — was auch vollkommen genügt, um die überzeugung zu erwecken, dass St. die arbeiten seiner vorgänger (Symons, Sharp, Mrs. Orr, Stedman etc.) vollkommen mit der harmlosigkeit, wie sie im mittelalter in literarischen dingen herrschte, ausgeschrieben hat, ohne davon dem leser das geringste mitzuteilen. Der misslungene angriff auf seinen kritiker hat somit seine sache nur verschlimmert.

Göteborg. F. Holthausen.

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von hundertfünfzehn Fachgenossen herausgegeben von **Karl Vollmöller** und **Richard Otto.** 1. Jahrgang. — 1890. 1. Heft. München u. Leipzig. R. Oldenbourg. 1892.

Als vor jahren Vollmöller einer ansehnlichen zahl von gelehrten seinen plan vorlegte ein unternehmen zu gründen, das in vierteljährlichen heften zusammenhängend über die erscheinungen eines jahres auf dem gebiete der romanischen sprachen und der nachbargebiete berichten sollte, wurde jener plan freudig begrüsst und der aufforderung zur mitarbeit gerne folge geleistet; denn bei dem immer unvermeidlicher werdenden auseinanderfallen der romanischen wie jeder wissenschaft in einzelgebiete musste Vollmöllers gedanke besonders glücklich erscheinen, von der summe der jahresarbeit, von der arbeit der könige wie der kärner, ein gesammtbild zu geben. Was vor nunmehr vier jahren als 1. heft des „Kritischen Jahresberichtes" den fachgenossen geboten wurde, hat über die grenzen Deutschlands hinaus warme anerkennung gefunden. So schien alles zum besten zu stehen. Leider wurde aber die fortsetzung des so hoffnungsvoll begonnenen werkes jäh unterbrochen durch streitigkeiten geschäftlicher art,

die zwischen der verlagsbuchhandlung und dem herausgeber ausbrachen, und deren entwickelung man nach dem Literaturblatt für germanische und romanische Philologie und den Romanischen Forschungen verfolgen kann. Vollmöller hat endlich gesiegt und die verlagsbuchhandlung gerichtlich zur erfüllung ihrer kontraktlich eingegangenen verpflichtungen gezwungen. So sind denn nun nach langer pause weitere drei hefte erschienen, sodass der 1. band fertig vorliegt mit folgendem inhalte:

Inhalt von heft 1.

Phonetik (C. Seelmann). Lateinische Sprache und Literatur: Indogerm., altitalische und vorhistorische lat. Forschung. Historische latein. Sprachforschung. 1. Altlatein. Sprache (F. Skutsch). Volkslatein. (E. Seelmann). Syntax (J. H. Schmalz). Juristen-Latein. Bibel- und Kirchenlatein (Ph. Thielmann). Mittellateinische Sprache und Literatur (Reinhardstöttner). Vergleichende Romanische Grammatik (W. Meyer-Lübke). Italienische Sprache: Altitalienische Mundarten (W. Meyer-Lübke). Dialetti dell'Alta Italia (Carlo Salvioni). Dialetti dell'Italia centrale (E. Monaci). Süditalienische Dialekte (H. Schneegans). Dialetti sardi (P. E. Guarnerio).

Inhalt von heft 2.

Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie. Literaturwissenschaft (G. Körting). Literaturwissenschaft (W. Wetz). Neufranzösische Literatur: Französische Literatur von 1500—1629 (E. Stengel). Französische Literatur von 1630—1700 (R. Mahrenholtz und W. Knörich). XVIII. Jahrhundert und Revolutionszeit (R. Mahrenholtz und E. v. Sallwürk). Französische Literatur von 1800—1889 (J. Sarrazin). Zeitgenössische französische Literatur (H. J. Heller).

Inhalt von heft 3.

Keltische Sprache und Literatur (J. Loth). Romanische Metrik (E. Stengel). Altprovenzalische Sprache (E. Stengel). Altprovenzalische Literatur (A. Stimming). Altprovenzalische Texte (E. Levy). Historische französische Laut- und Formenlehre (F. Neumann). Historische französische Syntax (A. Stimming). Neufranzösische Grammatik (E. Koschwitz). Französische Volksetymologie (Chr. Fass). Französische Lexikologie (K. Sachs). Französische und provenzalische Dialekte (D. Behrens, M. Wilmotte, A. Horning, L. Clédat, E. Goerlich, J. Vising).

Inhalt von heft 4.

Altfranzösische Literatur: Volksepos, Historische Literatur (K. Vollmöller). Kunstepos (E. Freymond). Raoul de Houdenc (W. v Zingerle). Fableaux. Fable ésopique et Roman de Renard. Littérature scientifique. Littérature morale. Littérature satirique. Le Roman de la Rose (Ernest Langlois). Physiologus (Max Fr. Mann). Poésie lyrique française au moyen-âge (A. Jeanroy). Traductions de la Bible. Légende de la Vierge. Légendes hagiographiques. Contes dévots (Jean Bonnard). Französisches Drama im Mittelalter (W. Cloetta). Italienische Literatur: Antica poesia religiosa italiana (E. Pèrcopo). Aelteste italienische Prosaliteratur (E. Monaci). Dante (Michele Barbi). La letteratura petrarchesca nel 1890 (Guido Mazzoni). Giovanni Boccaccio (V. Crescini). Il romanzo cavalleresco presso gl'Italiani (P. Rajna). Italienische Literatur

von 1400—1540 (Rodolfo Renier). Letteratura italiana dal 1540 al 1690 (Vittorio Rossi). Italienisches Theater im 16. und 17. Jahrhundert (A. L. Stiefel). Monti. Foscolo. Leopardi (Berthold Wiese).

Da die verlagsbuchhandlung jetzt grundsätzlich keine rezensionsexemplare versendet, enthalten wir uns auch einer weiteren besprechung. Andrerseits aber glauben wir der guten sache Vollmöllers durch die obige genaue inhaltsgabe zu dienen und wir schliessen mit dem herzlichen wunsche, dass sein unternehmen nun flott vorwärts schreiten und sein verleger bald andren sinnes werden möchte; denn dass der sich erst zwangsweise zur innehaltung eingegangener verpflichtungen und geschäftlicher massnahmen bringen lässt, ist dem Jahresbericht keineswegs förderlich.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Berichtigung.

Stofffel's Studies in English written and spoken sind im verlag von E. d'Oleira (Trübners Buchhandlung) erschienen.

The Atlantic Monthly,

July-December 1894.

Von erwähnenswerten artikeln pädagogischen inhalts führe ich an: Th. Roosevelt, The College Graduate and Public Life (August-nummer); H. E. Scudder, The Academic Treatment of English (November-nummer). In dem ersteren wird der akademisch gebildete an die verdoppelten pflichten erinnert, die er ob seiner höheren bildung seinem lande schuldig ist. Er hat im öffentlichen leben einem politischen körper beizutreten, dem lauf der politik zu folgen, sich sein urteil zu bilden und danach zu handeln. Er muss wissen, dass er in einer demokratie lebt und auf keine weitere beachtung anspruch hat als die, welche er sich durch eigenes schaffen gewinnt; ein punkt, der besonders auch von denen zu beachten ist, die in den grossen erziehungsanstalten den ton angeben. Auf die sich bemerklich machende tendenz im universitätsleben wird verwiesen sich vor der berührung mit der grossen masse zurückzuhalten, und auf den beklagenswerten umstand, dass durch die zeitungen das publikum die ansicht bekommt, alle public men seien mehr oder weniger schlecht. Eben deswegen soll der absolvent einer hochschule lernen in der politik praktisch thätig zu sein, zunächst ehrliche arbeit im öffentlichen leben zu üben und dann erst kritik; er soll vor allen dingen ein hohes ideal haben und streben es zu erreichen. Von den standard works, die am besten ins öffentliche leben einführen und in ihm orientieren, werden hervorgehoben Bryce, The American Commonwealth; Karl Schurz, A Sketch of Lincoln; Cabot Lodge, Life of Washington; Lord Rosebery, Biography of Pitt. — Dem aufsatze Scudder's war im Februarhefte '94 ein vorläufer vorausgegangen: 'The Educational Law of Reading and Writing', der die vorbedingungen für die ansprüche der hochschule entwickelte; in elementar- und mittelschule muss eine genügende vertrautheit mit der englischen litteratur und dem „guten gebrauch“ erlangt werden: der allmälige begriff eines standard, an dem man seine eigenen anstrengungen beim aufsatz

messen kann. Für die akademische behandlung (college und university) verlangt Scudder nicht sowohl weitere ausflüge in die litteratur und komposition schwierigerer essays, als vielmehr kritische übungen auf dem litteraturgebiet, das man früher durchgenommen hat. Als beispiel nimmt er Shakespeare's Julius Caesar: früher wurde er gelesen wegen des stoffes, der spannenden entwicklung der scenen etc.; auf der hochschule lese man ihn kritisch in bezug auf treue gegenüber den quellen, auf seinen unterschied von anderen dramen des dichters, auf kenntnis des wortschatzes u. a. m. Das litteraturdenkmal der muttersprache verlangt jetzt ein dreifaches studium:

1. Analysis of the material and structure: Entwickelung der sprache und grammatik, die am besten für diese stufe aufgehoben bleibt;
2. analysis of the content of literature: Biographie, geschichte, kulturleben;
3. analysis of the form of literature: z. b. Sonnett, untersucht bei Milton, Wordsworth, Longfellow, Aldrich.

Der stil des studenten entwickle sich zuerst nachahmend, dann kritisch nachahmend, zuletzt in eigener art. Das ziel des unterrichts sei aber nicht, schriftsteller heranzuziehen, sondern der student solle zur 'harmonious activity of his own power' kommen.

In der gleichen nummer (November '94) wird vom englischen gesichtspunkt 'The Growth of American Influence over England' (by J. M. Ludlow) dargestellt. Die ersten amerikanischen autoren, die im mutterlande beachtung finden, sind Tom Paine und Franklin, dessen englische ausgabe in London 1806 erscheint. Washington Irving wird 1820—1842 in London publizirt, Cooper wird neben Mrs. Stowe viel in England gelesen, religiösen einfluss übt Channing aus. Carlyle führt 1841 Emerson's Essays in der heimat ein, Longfellow's gedichte werden zuerst 1848 in England verlegt; nebenbei bemerkt nennt Ludlow 'Excelsior' und 'The Psalm of Life' die albernsten von Longfellow's dichtungen und bekundet dadurch nur, dass ihm das verständnis für dieselben vollkommen abgeht. Am gelesensten bleiben aber um jene zeit Lowell, der ja später auch als amerikanischer gesandter sich in London grosser beliebtheit erfreute, Mrs. Stowe und Hawthorne (The Scarlet Letter!); auch die englische ausgabe der Biglow Papers 1859 ist von mächtigem einfluss, z. b. auf The Hughes. Die amerikanischen zeitungen verbreiten sich besonders seit dem kriege mit den südstaaten, zu welcher zeit sie offices in London errichten; von wirkung ist auf religiösem gebiete noch Phillips Brooks, auf ökonomischem Henry George, während Ludlow den Amerikanern auf sozialem gebiete zu viel einfluss imputiert (the trusts!) Das resultat der entwicklung für die gegenwart gipfelt in dem ausspruch des verfassers: „Die beste litteratur der beiden staaten ist jetzt eine“, dessen lieblingsgedanke eine liga aller englisch sprechenden nationen ist. — Gleichsam als antwort auf dieses liebeswerben bringt die Dezembernummer '94 die frage des verhältnisses zu England in amerikanischer beleuchtung in einem pseudonymen (by 'Franklin Eastman') Briefe 'To an English Friend'. Warum haltet ihr Engländer eure aussprache für massgebend, da auch in England das

North Country Woman und der South Country Man an seiner sprache kenntlich ist? nach dem briefschreiber bleibt es zweifelhaft, wer von beiden sein Englisch reiner von den vorfahren überkommen hat. Dann die orthographie: vor 100 jahren schrieb man emperour und honour; die Amerikaner haben konsequent alle u abgeworfen, die Engländer nur einige. Wer giebt dem Engländer das recht, falsch auszusprechen (Niagára, Chícago, Óhio, Pótomac und Móhican? (Sprachliche erscheinungen werden in the Atlantic Monthly auch besprochen in der abteilung "Contributors' Club": vergl. November '94 über overrefined pronunciation und den unterschied von enunciation und pronunciation; September '94 wird die fashionable gewordene französische phrase 'it goes without saying' verurteilt, für die der sprache congeniale ausdrücke genug vorhanden sind: it is an evident fact, it is a natural conclusion, nobody disputes it, it is admitted, it is a truism.) Das urteil des verfassers geht darauf hinaus: Wir sind nicht mehr unter euch; wir sind nicht englische provinzler, oder halbcivilisierte pioniere, oder utopische radikale, als die ihr uns betrachtet; ihr seid erst zur einsicht reif, wenn ihr gelernt habt den namen des autors von Maud Muller auszusprechen, und wisst, dass er unser nationaldichter ist. —

Von essays über englische litteratur sei zunächst 'The Philosophy of Sterne' by H. Childs Merwin (Oktober '94) erwähnt, der von Byron's verdächtigung der gefühlsschwärmerei Sterne's wegen ihrer unwahrheit ausgehend den letzteren in schutz nimmt, und hiefür auf Fitzgerald's Life of Sterne und 'some recently discovered evidence' in einem artikel, Cornhill Magazine, No. '92 verweist. Thackeray's und Carlyle's urteil über den humoristen werden gewogen, deren einer ihn zu schroff ('an old scamp'), der andere dagegen milder beurteilt. Sterne wird in seinem gefühl gegenüber der kultur mit seinem zeitgenossen Rousseau verglichen, dessen philosophie er unbewusst illustriert, eine philosophie, die dann an Uncle Toby und Le Fevre erläutert wird. — In der November-nummer bringt George B. Hill, der herausgeber der Clarendon Press Edition von Boswell's Life of Johnson, einen bericht über 'Boswell's Proof-Sheets'. An der grenze von Canada, in Buffalo, sind ihm die revisionsbogen der 1. ausgabe von Life of Johnson in die hände gefallen, sowie die korrekturbogen des Life of Pope, nebst einer sammlung von Johnsonian & Boswellian Curiosities, im besitze eines Mr. R. B. Adams, dessen liberalität gegenübergestellt wird der gleichgiltigkeit in Auchinleck, der heimat Boswell's, wo Hills nachforschungen zurückgewiesen wurden. Der bericht giebt ein hübsches bild über das werden des werkes und seinen verfasser, ferner interessante einzelheiten über orthographie, grammatik, stil, wortschatz; abschwächungen und verstärkungen des originaltextes werden gegeben, einzelne jetzt entfernte stellen angeführt. — Coleridge's Introduction to the Lake District' betitelt sich ein aufsatz von Myron B. Benton (Juli '94), der des dichters beziehungen zu verschiedenen persönlichkeiten darstellt und seine eigenart der naturanschauung erläutert. Das wichtigste ist ein ungedruckter brief Coleridge's, datirt Freitag, den 25. Juli 1800, adressiert an Mr. Tobin, Junr., Berkeley Square, Bristol. Ein kurioser fall ist es, dass der anfang des briefes in den nachfolgend angeführten sätzen wörtlich gleichlautet mit dem bei Brandl, Coleridge, p. 285 zum

ersten male abgedruckten vom Dienstag, 29. Juli 1800, der an den landschaftsmaler Samuel Purkis gerichtet ist. 'From the leads on the housetop of Greta Hall, ... at the present time in the occupancy and usufruct-possession of S. T. Coleridge, Esq., Gentleman-poet and Philosopher in a mist.

Yes, my dear [Tobin], here I am, with Skiddaw behind my back; the Lake of Bassenthwaite, with its simple and majestic case of mountains, on my right hand; ... straight before me [rechts vor mir] a whole camp of giants 'tents ... I see the sun [almost] setting...' Einzelheiten der scenerie sind in den beiden briefen dann in verschiedener weise ausgemalt. Die situation und die allegorien scheinen dem dichter so behagt zu haben, dass er sie zweimal benutzte. Der adressat ist jedenfalls John Tobin, der verfasser des Honey-Moon (vgl. Mitteilungen V, 171), der unglückliche dramatiker, der kurz vor der durchschlagenden aufführung des heute noch beliebten stückes auf dem Drury Lane Theatre an der schwindsucht starb, auf dem wege, sich nach den Bermudas einzuschiffen. Brandl und Gothein erwähnen ihn im bekanntenkreis des dichters nicht, Coleridge giebt in seinem späteren leben reminiszenzen über ihn zum besten, deren quelle aber Benton nicht anführt (wahrscheinlich Allsop?). Dem aufenthalt in der seegegend hatte nach Benton der dichter den verlust seiner gesundheit zu verdanken, anderseits setzte die verschiedenartige scenerie seine phantasie, seine traumgewalt in bewegung, und wirkte auf die mystische tiefe der intuition: 'his gaze was intensely introspective'. — Leon H. Vincent giebt (Septemberheft '94) A Reading in the Letters of John Keats, zunächst an den bis jetzt veröffentlichten an freunde und verwandte, und dann an den 39 an Fanny Brawne im 4. bande der Forman-ausgabe.

So verschieden die veröffentlichung dieser briefe beurteilt worden ist, so wird doch auch hier wieder anerkannt, dass sie mehr wert ist als die erinnerungen aller freunde zusammen, um uns ein bild des wahren Keats zu geben; das qualvolle seines verhältnisses zu Fanny wird bei dem manne, der selbst einen verliebten nur lächerlich fand, treffend mit einem wort aus Daniel Deronda charakterisiert: 'The life of passion began negatively in him'.

Die zwei hochbetagten amerikanischen dichter, die, aus einer früheren zeit in das moderne leben herüberblickend, allgemein anerkannt waren, sind nun dahingegangen: John Greenleaf Whittier am 7. September '92, nachdem er seinem freunde Oliver Wendell Holmes noch im monat zuvor ein ahnungsvolles gedicht zugeeignet hatte (Atl. Monthly, Sept. '92), der seit einigen monaten ebenfalls gestorben ist. Beiden ist auch in diesem jahre ein versuch gewidmet worden, dem ersteren (November '94) der Artikel Whittier's Life and Poetry aus anlass des buches 'Life and Letters of J. G. Whittier by Samuel T. Pickard, 2 vols. 1894; Boston' und der Cambridge Edition (Boston & New York) der 'Complete Poetical Works' vom gleichen jahre. Die grösste wirksamkeit übte der dichter vor 60 jahren aus mit seiner sympathie für das leben des gemeinen mannes und seinem verständnis für dessen wert (vergleich mit Burns); er war, im gegensatz zu seinen genossen auf dem parnass Amerikas, 'an uncollegiate' und 'an

untraveled man; der einfluss der bibel auf die dichtung des Quakerpoeten; sein humor, sein unablässiger kampf gegen die sklaverei, sein politischer scharfblick, die wahl seiner stoffe, seine dichterische 'natural voice' werden einer eingehenden betrachtung unterzogen. Die wertschätzung des 'Dr. Holmes' durch den herausgeber der zeitschrift (Dezember '94) erkennt in ihm vor allen den an der scholle haftenden populären lokaldichter Boston's und seiner eigenart, der erst allmählig, als ständiger mitarbeiter der hier besprochenen monatsschrift, in der auch seine Breakfast-Table Series erschien, in weitere kreise drang. Den nationalen dichtern vindiciert Scudder, dass 'in a few years the great body of literature read in the public schools of the nation will be the writings of Longfellow, Whittier, Hawthorne, Lowell, Emerson, Holmes, Bryant, and Irving, charged with high ideals, free thought, purity, a noble love of nature and humanity, a passion of patriotism'. — Die veröffentlichung von 'Letters of Sidney Lanier' (Juli und August '94) durch William R. Thayer giebt uns bericht von dem leben eines amerikanischen dichters, der in Europa noch sehr wenig gekannt ist, und doch von dem herausgeber der briefe als „die bedeutungsvollste gestalt unserer litteratur seit dem bürgerkrieg" bezeichnet wird. Sein leben ist ein beispiel dafür, dass das martyrium des dichters, der um brod schreibt, und deswegen nicht zur reife seines talentes gelangt, auch im gepriesenen Amerika mit allen seinen qualen anzutreffen ist. Am 3. Februar 1842 in Macon, Georgia, geboren, versucht es Lanier nach einer akademischen vorbildung in verschiedenen berufsarten, die er aber, offenbar wegen seiner schwächlichen gesundheit, wieder aufgeben muss, um nur der eines musikers (als erster flötist in einem renommirten orchester) wegen einer unterhaltes treu zu bleiben. Daneben arbeitet er an tagesblättern und zeitschriften, und findet einen freund fürs leben an Gibson Peacock, dem herausgeber des Philadelphia Evening Bulletins, an den die abgedruckten briefe gerichtet sind. Verschiedene projekte scheitern, so die gründung einer School for Grown People (systematische vorlesungen) in Philadelphia, obwohl ihm ein Shakespeare Course in Baltimore glückte, für den sich auch Furness interessierte; so eine professur für Poetry and Music an der John Hopkins University, an der er erst kurz vor seinem tode zwei serien vorlesungen halten konnte. Doch wird ihm die schöpfung der kantate für die eröffnung der Zentenarausstellung in Philadelphia übertragen. In den letzten jahren meist in Baltimore wohnend, muss er seiner schwachen gesundheit wegen häufig nach dem süden gehen, und dort stirbt er in North Carolina an der schwindsucht am 7. September 1881. Seine gedichte, die zuerst meist in zeitschriften erscheinen (in Lippincott's Magazine: Corn, a poem 1875; The Symphony 1875; Clover; the Waving of the Corn 1876; in The Galaxy: Beethoven 1877; Wagner 1877; andere: Psalm of the West 1876, Hard Times in Elfland, the Sunrise, welch letzteres, im winter vor seinem tode entstanden, als sein meisterwerk bezeichnet wird) wurden 1884 bei Ch. Scribner's Sons herausgegeben. Andere schriften: Tiger Lilies, a Novel, New York 1867; The Science of English Verse, Scribner 1880; The English Novel (seine obenerwähnten vorlesungen an der universität zu Baltimore enthaltend). Zur charakterisierung fügen wir schliesslich ein kurzes gedicht

Lanier's an, das mit mannigfachen veränderungen zuerst in Scribners Magazine vom Mai 1878 abgedruckt wurde:

The Dove: A song.

If thou, if thou, O blue and silver Morn,
Should'st call along the curving sphere: "Remain,
Sweet Night, my Love! Nay, leave me not forlorn!"
With soft halloos of heavenly love and pain: —

Should'st thou, past Spring, a-cower in coverts dark,
'Gainst proud supplanting Summer sing thy plea
And move the mighty woods through mailèd bark
Till tender heartbreak throb in every tree: —

(Ah, grievous If, wilt turn to Yea full soon?)
— If thou, my Heart, long holden from thy Love,
Should'st beat and burn in mellow shocks of tune: —
— Each might but mock yon deep-sequestered dove!

Zweibrücken. R. Ackermann.

Englische Urkunden.

Eine klassifizierung der urkunden in öffentliche urkunden und in privaturkunden ist an sich auch bezüglich englischer urkunden möglich, da es in England, ebensowohl wie in Deutschland, behörden giebt, welche urkunden ausstellen. Bemerkenswert ist jedoch, dass gerichtliche urkunden in England weit seltener die unterschrift eines richters tragen, ein umstand, der sich daraus erklärt, dass es, im vergleich mit Deutschland, in England sehr wenige richterstellen giebt. Oeffentliche urkunden (z. b. sterbeurkunden) tragen ferner vielfach überhaupt keine unterschrift, vielmehr nur einen abdruck des betreffenden amtlichen siegels. Eine besonders weitgehende bedeutung hat die gedachte klassifizierung für England nicht; die öffentlichen urkunden sind in England verhältnismässig selten und spielen keine besonders hervorragende rolle.

Die meisten urkunden, welche in England zur verwendung kommen, sind privaturkunden. Testamente werden stets in einer von zwei beliebigen zeugen attestierten privaturknde aufgenommen; das gleiche gilt für verträge, welche ebenfalls in privaturkunden niedergelegt werden, mag es sich dabei um mobilien oder immobilien handeln. Grund und Hypothekenbücher giebt es zur zeit in England eigentlich nicht, wenn auch neuerdings ernstliche versuche gemacht werden, analoge register einzuführen. Die abfassung von urkunden fällt in den wirkungskreis der anwälte, ohne deren assistenz wohl kaum eine wichtigere urkunde zur entstehung kommt.

Es besteht eine eigentümliche einteilung der privaturkunden, welche sich, soweit dem schreiber dieser zeilen bekannt ist, in keinem kontinentalen staate wiederfindet. Diese einteilung hat einen historischen ursprung und führt auf jene zeiten zurück, wo der Engländer das schwert besser zu führen wusste, als die feder. Statt seinen namenszug am schlusse der urkunde zu vollziehen, versah er dieselbe mit einem abdruck seines pri-

vatsiegels und übergab die gesiegelte urkunde alsdann als sein act and deed. Nach dem common law (d. h. nach der lex non scripta) gilt noch heute der satz, dass eine deed keiner namensunterschrift bedarf, vielmehr durch siegelung und begebung (sealed and delivered heisst es in der schlussklausel) zur entstehung gelangt; das statute law (d. h. die lex scripta) hat jedoch in vielen fällen die namensunterschrift zum wesentlichen requisit einer deed erhoben. Sieht man von korporationssiegeln ab, so ist zu sagen, dass der gebrauch „individueller" privatsiegel heutigen tages wenig üblich ist; wo früher das individuelle privatsiegel prangte, klebt jetzt eine generelle rothe siegeloblate, welche jedoch dem wesen und der bedeutung der deed keinen abbruch getan hat.

Man sollte meinen, dass den gegensatz zu der gesiegelten urkunde die nicht gesiegelte urkunde bilden müsse. Beschränkt man die untersuchung auf urkunden, so ist die annahme richtig; es ist jedoch zu beachten, dass unter deed nicht blos die gesiegelte urkunde verstanden wird, sondern auch ein in form einer gesiegten urkunde aufgenommener vertrag, und dass, in diesem letzteren sinne genommen, die deed im gegensatz zu den simple contracts steht, d. h. zu den nicht gesiegelten verträgen, mögen dieselben nun „mündlich" oder „schriftlich" errichtet sein. Nicht gesiegelte, schriftliche verträge als solche bilden in England keine besondere klasse; für sie gilt vielmehr genau dasselbe, wie für mündliche verträge; mit anderen worten die schriftlichkeit an sich ist bedeutungslos, so lange nicht die siegelung hinzutritt.

Eine deed (lat. factum) wurde füher, mit rücksicht auf das material, aus welchem sie bestand, zuweilen eine charter (lat. carta) genannt; heute gebraucht man das wort „deed" indessen wol nur noch, um eine von einer privatperson errichtete urkunde zu bezeichnen, und beschränkt den ausdruck charters auf urkunden des herrschers. Beurkundete die deed ein zwischen mehreren personen abgeschlossenes rechtsgeschäft, und erschien es wünschenswert, die deed in mehreren exemplaren auszufertigen, so pflegte man früher sämtliche ausfertigungen auf dasselbe stück pergament zu schreiben; man trennte alsdann die einzelnen ausfertigungen von einander in einer gezahnten linie (instar dentium), um ohne prüfung des inhalts feststellen zu können, dass die ausfertigungen zu einander in beziehnng standen. Um diese feststellung noch mehr zu erleichtern, schrieb man vielfach auf der trennungslinie eine reihe von buchstaben, welche nach der trennung zur unteren hälfte auf der einen ausfertigung, und zur oberen hälfte auf der anderen ausfertigung zu stehen kamen. Dieses ganze verfahren hat heute in rechtlicher beziehung nur historisches interesse; es erklärt sich daraus aber das heute vielfach gebrauchte wort „indenture" d. h. eine gezahnte deed oder eine deed über ein zwischen mehreren personen abgeschlossenes rechtsgeschäft. Uebrigens ist eine indenture noch heute manchmal äusserlich daran erkennbar, dass die urkunde an einem ihrer ränder eine wellenförmig geschnittene linie zeigt. Eine rechtliche bedeutung wohnt dieser äusserlichkeit indessen nicht mehr bei. Diejenige ausfertigung, welche der grantor d. h. die person zeichnete, welche das hauptsächlich in frage kommende recht „gewährte", nannte man original, und die übrigen ausfertigungen hiessen im gegensatz dazu counterparts.

Neuerdings pflegen sämtliche ausfertigungen von allen kontrahenten gezeichnet zu werden, womit eigentlich alle ausfertigungen zu originals werden. Den gegensatz zur indenture bildet die deed-poll d. h. eine glatt abgeschnittene deed oder eine deed über eine von einer einzelnen person vorgenommene rechtshandlung z. b. über die annahme eines anderen namens, eine rechtshandlung, welche in England keiner obrigkeitlichen genehmigung bedarf. Wird eine deed unter bedingungen emittiert, so spricht man technisch von einer „escrow". Zu den deeds kann man auch die bonds zählen; es geschieht jedoch nicht immer, und finden sich deeds und bonds manchmal als getrennte beispiele der specialties d. h. gesiegelten verträge aufgeführt. Wenn auch an sich ein unbedingter bond (single bond) möglich ist, so kommt doch in der praxis wohl kaum ein bond vor, der nicht ein bedingtes versprechen enthält. Während in Deutschland das wort „obligation" eine ganz allgemeine bedeutung hat und eigentlich jede verpflichtung bedeutet, spricht die englische jurisprudenz nur mit bezug auf bonds von obligations. Das deutsche wort „obligationenrecht" ist englisch mit law on contracts wiederzugeben. Es giebt eine reihe von fällen, wo bonds in Deutschland vollzogen werden müssen, z. b. hat derjenige, welcher sich zum representanten englischer nachlassstücke bestellen lassen will, dem englischen nachlassgericht in der form eines bond gehörige erfüllung seiner pflichten zu versprechen.

Im allgemeinen gehören sowohl bonds wie deeds zu denjenigen englischen urkunden, welche sich sehr wenig zur übersetzung in fremde sprachen eignen. Hat der übersetzer seine arbeit glücklich vollbracht, so wird er in der regel keine anerkennung für seine mühen finden. Eine englische deed über einen hausmiethsvertrag macht in deutscher übersetzung ungefähr einen eindruck, wie ein exotisches gewächs, welches nach Deutschland importiert ist. Der deutsche richter wird sich veranlasst fühlen, bei der durchsicht der übersetzung häufig sein haupt zu schütteln und viele stunden gebrauchen, bis er den sinn der vielen worte einigermassen herausgeschält hat. Dasselbe gefühl beschleicht den englischen richter und dieselbe mühe fällt ihm zur last, wenn ihm deutsche urkunden in englischer übersetzung vorgelegt werden. Deutschland hat sich dem römischen rechte gebeugt; England dagegen ist siegreich aus dem kampfe mit dem römischen recht hervorgegangen.

Englische Titulaturen.

Dass ein kontinentaler geschäftsmann, um einen englischen lord zur annahme einer tratte zu veranlassen, letztere an „*His Highness Lord* —" ausstellt, und dass ein deutscher weinreisender ein schreiben, worin er seine weine offerirt, an „*Hon.* —" adressiert, obwohl der adressat in England selbst unter dem namen „*Mr.* —" bekannt ist, lässt sich vielleicht damit entschuldigen, dass die kontinentale geschäftswelt vielfach gewohnt ist, ihre kunden einige rangstufen hinaufzurücken. Eine ähnliche praxis findet sich in der englischen geschäftswelt nicht, und dürfte die übertragung der kontinentalen sitten auf englische verhältnisse wenig zu empfehlen sein. Jedenfalls vermag der verfasser hier zu versichern, dass

weder der lord die tratte acceptierte, noch der betreffende weinreisende die gewünschte bestellung erhalten hat.

Die titulaturen, auf welche *Peers* im schriftlichen verkehr anspruch haben, sind verschieden je nach dem range des adressaten. Gehört derselbe dem *Blood Royal* an, so beginnt das schreiben mit dem einfachen worte „*Sir*“ und die überschrift lautet: „*His Royal Highness the Duke of* —“. Die beiden anglikanischen erzbischöfe haben anspruch auf „*My Lord Archbishop*“ bezw. in der überschrift „*His Grace the Lord Archbishop of* —“. Es folgen die *Dukes* mit „*My Lord Duke*“ bezw. „*His Grace the Duke of* —“; ferner der *Marquess* mit „*My Lord Marquess*“ bezw. „*The Most Hon[ble] the Marquess of* —“. Im falle eines *Earl* sollen an die stelle treten „*My Lord*“ bezw. „*The Rt. Hon. the Earl of* —“; im falle eines *Viscount* „*My Lord*“ bezw. „*The Rt. Hon. Lord Vissount* oder *The Lord Viscount*“. Bischöfe, d. h. anglikanische bischöfe, sind im schriftlichen verkehr „*My Lord*“ bezw. „*The Rt. Rev. the Lord Bishop of* —“ zu titulieren; die *Barons* haben endlich anspruch auf „*My Lord*“ bezw. „*The Rt. Hon. Lord* —“ oder einfach „*The Lord* —“.

Der älteste sohn eines *Duke* oder *Marquess* führt aus courtoisie den zweiten titel seines vaters, während die jüngeren söhne „*Lord*“ tituliert werden. Den zweiten titel ihrer väter führen auch die ältesten söhne der *Earls*; die jüngeren söhne haben nur anspruch auf das prädikat „*Hon.*“ Die söhne der *Viscounts* und *Barons* sind sämtlich nur „*Hon.*“ zu titulieren.

Es würde zu weit führen, falls auch der titel der *Baronets, Knights*, ehefrauen und töchter gedacht werden würde. Es mag hier nur noch erwähnt werden, dass die gemahlin des jetzigen erzbischofs von Canterbury einfach *Mrs. Benson* heisst, entsprechend der auf den kontinent nicht gebilligten auffassung, dass amtsbezeichnung und akademische titulaturen auf die person beschränkt bleiben, welcher sie verliehen sind.

Titulaturen spielen überhaupt in England nicht die rolle, welche ihnen in den meisten kontinentalen staaten noch heutigen tages eingeräumt wird. Soweit es sich nicht um adelsprädikate oder akademische titel handelt, fallen im mündlichen verkehr — wenn man von der armee und der marine absieht — eigentlich alle titulaturen weg. Eine ausnahme bilden vielleicht noch die geistlichen, welchen man das prädikat *Reverend* einräumt, mögen sie *clergymen* d. h. geistliche der anglikanischen kirche sein, oder *ministers* d. h. geistliche irgend einer anderen religionsgesellschaft. In einem lande, wo alles *business* ist, wo es kein besonderes handelsgesetzbuch giebt, weil sich eine grenze zwischen kaufmännischen geschäften und anderen berufsarten nicht konstatieren lässt, wo Aerzte, Anwälte u. s. w. sich genau so associiren wie kaufleute, findet sich kein raum für titulaturen.

Allerdings sind bei den englischen behörden unterscheidende amtsbezeichnungen ebenso notwendig, wie auf dem kontinent. Als eigentliche titel werden diese bezeichnungen indessen nicht gebraucht; auch haben dieselben durchaus nichts hochtrabendes an sich. Betrachten wir zum beispiel das *Foreign Office* oder Auswärtige Amt. Der chef wird als *Principal Secretary of State for Foreign Affairs* bezeichnet, eine bezeichnung,

Neuerdings pflegen sämtliche ausfertigungen von allen kontrahenten gezeichnet zu werden, womit eigentlich alle ausfertigungen zu originals werden. Den gegensatz zur indenture bildet die deed-poll d. h. eine glatt abgeschnittene deed oder eine deed über eine von einer einzelnen person vorgenommene rechtshandlung z. b. über die annahme eines anderen namens, eine rechtshandlung, welche in England keiner obrigkeitlichen genehmigung bedarf. Wird eine deed unter bedingungen emittiert, so spricht man technisch von einer „escrow". Zu den deeds kann man auch die bonds zählen; es geschieht jedoch nicht immer, und finden sich deeds und bonds manchmal als getrennte beispiele der specialties d. h. gesiegelten verträge aufgeführt. Wenn auch an sich ein unbedingter bond (single bond) möglich ist, so kommt doch in der praxis wohl kaum ein bond vor, der nicht ein bedingtes versprechen enthält. Während in Deutschland das wort „obligation" eine ganz allgemeine bedeutung hat und eigentlich jede verpflichtung bedeutet, spricht die englische jurisprudenz nur mit bezug auf bonds von obligations. Das deutsche wort „obligationenrecht" ist englisch mit law on contracts wiederzugeben. Es giebt eine reihe von fällen, wo bonds in Deutschland vollzogen werden müssen, z. b. hat derjenige, welcher sich zum representanten englischer nachlassstücke bestellen lassen will, dem englischen nachlassgericht in der form eines bond gehörige erfüllung seiner pflichten zu versprechen.

Im allgemeinen gehören sowohl bonds wie deeds zu denjenigen englischen urkunden, welche sich sehr wenig zur übersetzung in fremde sprachen eignen. Hat der übersetzer seine arbeit glücklich vollbracht, so wird er in der regel keine anerkennung für seine mühen finden. Eine englische deed über einen hausmiethsvertrag macht in deutscher übersetzung ungefähr einen eindruck, wie ein exotisches gewächs, welches nach Deutschland importiert ist. Der deutsche richter wird sich veranlasst fühlen, bei der durchsicht der übersetzung häufig sein haupt zu schütteln und viele stunden gebrauchen, bis er den sinn der vielen worte einigermassen herausgeschält hat. Dasselbe gefühl beschleicht den englischen richter und dieselbe mühe fällt ihm zur last, wenn ihm deutsche urkunden in englischer übersetzung vorgelegt werden. Deutschland hat sich dem römischen rechte gebeugt; England dagegen ist siegreich aus dem kampfe mit dem römischen recht hervorgegangen.

Englische Titulaturen.

Dass ein kontinentaler geschäftsmann, um einen englischen lord zur annahme einer tratte zu veranlassen, letztere an *„His Highness Lord —"* ausstellt, und dass ein deutscher weinreisender ein schreiben, worin er seine weine offerirt, an *„Hon. —"* adressiert, obwohl der adressat in England selbst unter dem namen *„Mr. —"* bekannt ist, lässt sich vielleicht damit entschuldigen, dass die kontinentale geschäftswelt vielfach gewohnt ist, ihre kunden einige rangstufen hinaufzurücken. Eine ähnliche praxis findet sich in der englischen geschäftswelt nicht, und dürfte die übertragung der kontinentalen sitten auf englische verhältnisse wenig zu empfehlen sein. Jedenfalls vermag der verfasser hier zu versichern, dass

weder der lord die tratte acceptierte, noch der betreffende weinreisende die gewünschte bestellung erhalten hat.

Die titulaturen, auf welche *Peers* im schriftlichen verkehr anspruch haben, sind verschieden je nach dem range des adressaten. Gehört derselbe dem *Blood Royal* an, so beginnt das schreiben mit dem einfachen worte „*Sir*" und die überschrift lautet: „*His Royal Highness the Duke of* —". Die beiden anglikanischen erzbischöfe haben anspruch auf „*My Lord Archbishop*" bezw. in der überschrift „*His Grace the Lord Archbishop of* —". Es folgen die *Dukes* mit „*My Lord Duke*" bezw. „*His Grace the Duke of* —"; ferner der *Marquess* mit „*My Lord Marquess*" bezw. „*The Most Hon*ble *the Marquess of* —". Im falle eines *Earl* sollen an die stelle treten „*My Lord*" bezw. „*The Rt. Hon. the Earl of* —"; im falle eines *Viscount* „*My Lord*" bezw. „*The Rt. Hon. Lord Vissount* oder *The Lord Viscount*". Bischöfe, d. h. anglikanische bischöfe, sind im schriftlichen verkehr „*My Lord*" bezw. „*The Rt. Rev. the Lord Bishop of* —" zu titulieren; die *Barons* haben endlich anspruch auf „*My Lord*" bezw. „*The Rt. Hon. Lord* —" oder einfach „*The Lord* —".

Der älteste sohn eines *Duke* oder *Marquess* führt aus courtoisie den zweiten titel seines vaters, während die jüngeren söhne „*Lord*" tituliert werden. Den zweiten titel ihrer väter führen auch die ältesten söhne der *Earls*; die jüngeren söhne haben nur anspruch auf das prädikat „*Hon.*" Die söhne der *Viscounts* und *Barons* sind sämtlich nur „*Hon.*" zu titulieren.

Es würde zu weit führen, falls auch der titel der *Baronets, Knights*, ehefrauen und töchter gedacht werden würde. Es mag hier nur noch erwähnt werden, dass die gemahlin des jetzigen erzbischofs von Canterbury einfach *Mrs. Benson* heisst, entsprechend der auf den kontinent nicht gebilligten auffassung, dass amtsbezeichnung und akademische titulaturen auf die person beschränkt bleiben, welcher sie verliehen sind.

Titulaturen spielen überhaupt in England nicht die rolle, welche ihnen in den meisten kontinentalen staaten noch heutigen tages eingeräumt wird. Soweit es sich nicht um adelsprädikate oder akademische titel handelt, fallen im mündlichen verkehr — wenn man von der armee und der marine absieht — eigentlich alle titulaturen weg. Eine ausnahme bilden vielleicht noch die geistlichen, welchen man das prädikat *Reverend* einräumt, mögen sie *clergymen* d. h. geistliche der anglikanischen kirche sein, oder *ministers* d. h. geistliche irgend einer anderen religionsgesellschaft. In einem lande, wo alles *business* ist, wo es kein besonderes handelsgesetzbuch giebt, weil sich eine grenze zwischen kaufmännischen geschäften und anderen berufsarten nicht konstatieren lässt, wo Aerzte, Anwälte u. s. w. sich genau so associiren wie kaufleute, findet sich kein raum für titulaturen.

Allerdings sind bei den englischen behörden unterscheidende amtsbezeichnungen ebenso notwendig, wie auf dem kontinent. Als eigentliche titel werden diese bezeichnungen indessen nicht gebraucht; auch haben dieselben durchaus nichts hochtrabendes an sich. Betrachten wir zum beispiel das *Foreign Office* oder Auswärtige Amt. Der chef wird als *Principal Secretary of State for Foreign Affairs* bezeichnet, eine bezeichnung,

welche unmöglich kürzer gefasst sein könnte. Sein personal besteht aus einem *Private Secretary*, zwei *Assistant Private Secretaries* und aus einem *Précis Writer*. Es folgt der *Permanent Under Secretary* und der *Parliamentary Under Secretary*, je mit einem *Private Secretary*. Daran reihen sich zwei *Assistant Under Secretaries* und es folgen sodann der *Chief Clerk*, der *Legal Adviser*, und die übrigen *Clerks*. Alle diese bezeichnungen werden nicht als titulaturen im mündlichen verkehr gebraucht, und noch weniger partizipieren die betreffenden ehefrauen an diesen bezeichnungen. Man ist in Deutschland gewohnt, das wort „*Clerk*" mit „Schreiber" zu übersetzen. Es ist richtig, dass ein englischer *Clerk* zu schreiben und zwar oft recht viel zu schreiben hat. Dasselbe gilt aber auch von den wirklichen geheimen räten in Deutschland, welche aber trotzdem nicht schreiber genannt werden. Unter den *Clerks* im *Foreign Office* befinden sich eine reihe von personen mit einem gehalt von M. 18000 bis M. 20000, ein jahresgehalt, welches ein deutscher schreiber kaum beziehen dürfte, ganz abgesehen davon, dass die betreffenden *Clerks baronets* oder *knights* sind und die höchsten englischen orden besitzen. Die englischen amtsbezeichnungen klingen einfach und bescheiden, und ebenso bescheiden lauten die amtlichen schreiben, welche die unterschriften ihrer träger zeigen. Ohne rücksicht auf die sociale stellung des adressaten schliessen diese schreiben stets mit den worten „*I am, Sir, your obedient servant* etc." Im anschluss hieran dürfte noch zu erwähnen sein, dass man in England selten an eine behörde als solche schreibt, sondern in der regel an den in frage kommenden beamten in person.

Es ist zweifelhaft, ob die richter der höheren englischen gerichte als solche ausserhalb der gerichtssitzungen anspruch auf das prädikat „*My Lord*" haben. Im schriftlichen verkehr sind die bezeichnungen verschieden, je nachdem es sich um richter des *Court of Appeal* oder des *High Court* handelt. Ersteren gebührt die bezeichnung „*The Rt. Hon. Sir* —", letzteren bald das prädikat „*The Hon. Mr. Justice* —", bald die etwas einfachere bezeichnung „*The Hon. Sir* —". Uebrigens tritt man in England in anhängigen rechtssachen niemals in einen direkten, schriftlichen verkehr mit dem richter. Nach englischer anschauung liegt darin eine grobe missachtung des gerichts, welche in summarischer weise mit exemplarischer strafe geahndet werden würde. Englische grafschaftsrichter haben anspruch auf die bezeichnung „*His Honour Judge* —". Abgesehen von den eigentlichen richtern, deren anzahl in England bedeutend geringer ist, als in den meisten kontinentalen staaten, sind die amtlichen bezeichnungen der gerichtlichen beamten sehr einfach und bescheiden. In der regel lauten dieselben *Registrar, Clerk* oder *Master*. Diese worte gehören zu denjenigen, welche man überhaupt nicht übersetzen sollte. Ihrer vorbildung nach sind diese gerichtsbeamten entweder *barristers* (advokaten) oder *solicitors* (anwälte), und dem jahresgehalte nach stehen sie hinter den deutschen justizministern kaum zurück. Man wird daher zugeben, dass eine wiedergabe der gedachten amtsbezeichnungen mit „Registrator" „Schreiber" und „Meister" nur irreführen kann. *Magistrate* ist der polizeirichter oder strafrichter erster instanz; mit verwaltungssachen hat dieser beamte nichts zu schaffen. Eigentliche verwaltungsbeamte im deutschen

sinne dieses wortes sucht man in England vergeblich. Die unterste verwaltungsinstanz bildet die *Vestry* und neuerdings das *Parish Council*; mehrere *Parishes* formieren eine *County* mit einem *County Council*. Sämtliche verwaltungskörperschaften gehen aus wahlen hervor und wählen ihre vorsitzenden und ausschüsse. Soweit diese körperschaften juristischen rates bedürfen, engagieren sie ihre advokaten oder anwälte. Uebrigens befinden sich unter den gewählten mitgliedern dieser verwaltungskörperschaften bereits viele juristen, z. b. zählt das kürzlich gewählte *London County Council* 16 advokaten und 8 anwälte.

Was schliesslich die akademischen titulaturen betrifft, se pflegt man dieselben hinter dem namen durch die betreffenden anfangsbuchstaben zum ausdruck zu bringen. Die kostspieligkeit des universitätsstudiums in England führt notwendigerweise dazu, dass die zahl der personen, welche promovieren, eine im vergleich mit anderen staaten geringe ist; man hört in England nicht von einer überproduktion studierter leute, und eine universitätsbildungs-manie, wie sie z. b. in Griechenland floriert, ist dem Engländer ein gräuel. Einen irrtum begeht man indessen in Deutschland, wenn man meint, die überproduktion deutscher universitäten nach England exportieren zu können. Der Engländer leidet keineswegs an einer vorliebe für das ausländische; bietet ihm allerdings der ausländer dasselbe, wie der inländer, und ist der preis geringer, oder bietet der ausländer thatsächlich mehr, so dürfte letzterer den vorzug erhalten.

London. C. H. P. Inhülsen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Lehrbuch der englischen Sprache auf Grundlage der Anschauung. Von Dr. **Ferd. Schmidt,** Direktor der Oberrealschule zu Hanau. Mit vielen Abbildungen, einer Karte von England und einem Plane von London. Bielefeld und Leipzig. Velhagen & Klasing. 1894.

Dies lehrbuch der englischen sprache ist nach denselben grundsätzen bearbeitet wie das lehrbuch der französischen sprache von Rossmann & Schmidt, d. h. es ist ein lehr-, lern- und lesebuch, das sich aufbaut auf grund der anschauung und der lektüre. Es zerfällt in die hauptgruppen: *contents*, *appendix*, lieder, grammatik, wörterbuch.

Die erste gruppe bildet den wesentlichsten bestandteil des buches. Sie umfasst auf 280 seiten 87 kapitel oder lektionen Das erste bis sechste kapitel behandelt "The schoolroom and the objects to be found there". Kurze fragen und antworten über gegenstände des klassenzimmers bilden den anfang. Aus ihnen lernt der schüler sozusagen spielend das fragefürwort *what*, den bestimmten und unbestimmten artikel, die hinweisenden fürwörter *this* und *that*, *these* und *those*. Daran schliesst sich ebenso zwanglos mit hilfe der anschauung die erlernung der persönlichen fürwörter im nominativ, des präsens eines regelmässigen zeitwortes, des präsens von *to do*, *to go*, *to be*, des part. präsentis, des part. perfecti, des unterschieds von *at* und *to*.

Im 2. kapitel giebt die betrachtung des fensters und die frage nach der zahl der fensterscheiben gelegenheit zur erlernung der zahlen. Zur weiteren anwendung der zahlen werden die schüler der klasse gezählt. Es ergiebt sich fast von selbst, dass nun jeder schüler auch wissen und sagen möchte, welchen platz er in der klasse hat, und so werden die ordnungszahlen gelernt. Mit den zahlen werden die wöchentage, monate, die zeiteinteilung, die bezeichnung und schreibung des datums gelernt, und es drängt die schüler nun von selbst, ihren geburtstag zu sagen und zu schreiben. In fortgesetzter frage und antwort werden so der wortschatz und die kenntnis der grammatik in ungesuchter „natürlicher" weise erweitert, und die ohren und sprechwerkzeuge der schüler geübt, ohne dass diese auch nur in versuchung kommen können, langeweile oder neigung zur unaufmerksamkeit zu verspüren. Auch das erste gedichtchen, der kinderreim Solomon Grundy, das bei dieser gelegenheit die schüler lernen, wird nicht verfehlen, besonderen reiz auf sie auszuüben.

Die weitere betrachtung der klasse und klassengegenstände giebt gelegenheit, die spannung der schüler durch einige hübsche rätsel und durch „vielseitigkeit der interessen" zu erhöhen. Besonders die betrachtung des schwammes, seiner beschaffenheit, seiner entstehung, seiner herkunft, in gestalt eines rätsels trägt dazu bei. Die einübung der grammatik hält dabei gleichen schritt. (Der s. 10, z. 10 vorkommende satz *The mouse is small or little* ist nur im ersten teile richtig, da *little* als adjektiv nur attributiv gebräuchlich ist.)

Der betrachtuug der klasse, der nächsten umgebung und der schule folgt die des menschlichen körpers. Es ist wunderbar zu beobachten, wie der verfasser immer und immer wieder ungesucht neues, fesselndes, anregendes aus dem zu behandelnden stoffe herauswachsen lässt, so dass die schüler immer rege und ihre kenntnis immer am wachsen bleibt. So kommt er von der zunge auf das sprechen, vom sprechen auf die verschiedenen sprachen, von den sprachen auf die verschiedenen völker, und die schüler lernen so, ohne dass die ausdrücke gewaltsam herbeigezogen wären, bei betrachtung des menschlichen körpers ausdrücke wie *German*, *English*, *French*, *Spaniard*, *Spanish*, *Portuguese*, *Italian*, *Russian*. *Head* und *eye* führen auf *pin* und *needle* u. s. w. *Face* und *hands* weisen auf die betrachtung der uhr und der zeitangaben, das aufstehen, das zu bette gehen und die tägesbeschäftigungen. Ein hübsches gedichtchen schliesst die betrachtung der uhr. — Ein ding, das wohl jeder junge bei sich trägt und das gern zum gegenstand der betrachtung gemacht wird, ist das messer. Seine behandlung macht der verfasser daher mit grosser feinfühligkeit für den gedankengang der schüler zum gegenstand eines neuen kapitels. In diesem lernt der schüler neben den teilen des messers und den verschiedenen arten von messern und schneidewerkzeugen, die verschiedenen metalle, die stoffe, aus denen die griffe hergestellt werden, ausdrücke wie schneiden, sägen, hobeln, rasieren, schleifen u. s. w. und alles dies in der anregenden form von frage und antwort und steter heranziehung der anschauung. Auch hierbei fehlt das grammatische ergebnis nicht, es bethätigt sich in bildungen wie *a pair of scissors*, *a pair of tongs* u. s. w.

Mit dem 11. kapitel beginnt die betrachtung der Hölzelschen bilder

der jahreszeiten. Sie geben den stoff zur anschauung und die unendlich zahlreichen ausgangspunkte für alle möglichen betrachtungen, so dass eigentlich kein gebiet dem schüler verschlossen bleibt. Da wechseln naturwissenschaftliche betrachtungen mit solchen der erdkunde, geschichtliche mit kulturgeschichtlichen und literaturgeschichtlichen. Kleine erzählungen im anschluss an die gegenstände, tiere und personen auf dem bilde lösen sich ab mit passenden gedichten. Sie alle wiederum bieten reichliche gelegenheiten zu umwandlungen, veränderungen der person, der zeit u. s. w. und zu damit zusammenhängenden grammatischen übungen, die dem lehrer durch fortgesetzte hinweisungen erleichtert werden. Den meisten lesestücken sind fragen über den inhalt und themata zu kleinen aufsätzen darüber angehängt. Erzählungen und schilderungen in dialogform geben willkommenen anlass zum lesen und vortragen mit verteilten rollen. Die grosse gefahr der einseitigkeit und der erlernung des bücher- oder schriftenglisch wird so geschickt vermieden.

Nach der behandlung des herbstbildes folgen eine menge grösserer spannender erzählungen, die so recht nach dem sinne der schüler sind, umsomehr als sie zum teil durch hübsche bilder erläutert sind. Hier bringt der verf. auch eine weitere für lehrer und schüler gleich anregende übung, indem — wohl nach dem muster englischer schulbücher — in manchen lesestücken für denselben sinn die verschiedensten möglichen ausdrücke und umschreibungen in klammern beigefügt werden.

Nach der betrachtung des Winterbildes schliesst mit nr. 52 (abgesehen von zwei noch folgenden stücken mit angehängten fragen über den inhalt) der teil des lehrbuches ab, der grammatischen und sprachlichen übungen zur grundlage dient. Von nr. 53 ab ist das buch bis zum letzten stücke des ersten teiles (noch 112 seiten) ausschliesslich lesebuch, worin grössere und kleinere erzählungen, schilderungen und abhandlungen zum teil in dialogform, mit passenden gedichten abwechseln. Den prosastücken sind hier häufig knapp gehaltene fussnoten erklärenden inhalts in englischer sprache beigegeben, die auch denen das lesen der betreffenden abhandlung ermöglichen, die mit dem gebiet, dem das lesestück entnommen ist, noch wenig oder gar nicht vertraut sind. Unter den prosastücken sind eine menge naturwissenschaftlichen charakters, namentlich aus dem gebiet der physik und chemie, die aber durchweg sehr fesselnd und für die schüler der betreffenden stufe nicht zu schwierig sind. Ich hebe besonders hervor: *The Phonograph and its Inventor*. Auch die übrigen dieser stücke sind neu und mir in anderen lesebüchern noch nicht aufgestossen. Sehr zeitgemäss folgt auch noch eine sozial-politische abhandlung, die vier kapitel über *Division of Labour* enthält. Mit ihr schliesst die lange reihe der wirklich vorzüglichen auswahl von lesestücken, die, wie auch die übungen, in gutem englisch gehalten sind.

Die an geeigneten stellen eingeschalteten gedichte sind meist alte bekannte von anderen englischen lesebüchern her, doch sind auch einige neue darunter. Die zahl der gedichte ist nicht sehr gross, doch dürfte sie genügen, die schüler mit der art englischer dichtung bekannt zu machen.

Im „*appendix*“ erhalten wir eine dankenswerte beigabe. In der beschreibung einer reise nach London in dialogform bietet sich alles das an

technischen ausdrücken, was man beim reisen in England nötig hat: die ausdrücke für das lösen der fahrkarten, die fahrkartenausgabe, rückfahrkarten, das gepäckeinschreiben, den bahnsteig u. s. w. In briefen der reisegesellschaft folgt dann eine beschreibung von London, denen sich kurze aufsätze über *England*, *The Productions of England*, *The manufactures of England*, *The Commerce of England*, *The Romans in Britain*, ein gedicht *William the Conqueror* und eine erzählung *Death of the Conqueror* ergänzend anschliessen. (Die ersten vier dieser stücke sind mir aus dem lesebuch von Vietor & Dörr bekannt.) Als nr. 9 folgt ein alphabetisches verzeichnis von *Words pronounced alike*. Auch die unter nr. 10 gegebenen *Directions and Models for Short Notes* dürften lehrern und schülern gleich willkommen sein. Nr. 11 bietet 32 der geläufigsten englischen sprichwörter, deren kenntnis bei der vorliebe der Engländer für den gebrauch der sprichwörter für ausländer sehr nützlich ist. *The National Anthem* bildet als nr. 12 den schluss des *appendix*. Diesem folgen zehn lieder mit beigedruckten melodien. Die lieder sind wenig glücklich gewählt: die ersten sind inhaltlich arm, und die letzten eignen sich mehr für den konzertsaal als für die schule.

Die grammatik ist sehr knapp gehalten und entspricht so auch dem in der vorrede ausgesprochenen standpunkte des verfassers, dass grammatische kenntnisse nur dann für die jugend einen wert haben, wenn sie durch lebendige übung erlernt worden seien. Sie ist die schwache seite des buches, und es ist zu befürchten, dass durch die stiefmütterliche behandlung der grammatik dem sonst vortrefflichen buche manche freunde werden verloren gehen. Wenn aber grammatische bildung schon an der deutschen und französischen sprache erstrebt wird, dann mag an solchen schulen für das englische die hier gebotene grammatik vielleicht ausreichen. Dies gilt besonders aber in rücksicht auf die vorzüglichen grammatischen übungen und hinweisungen, die im ersten teile des buches in unübertroffener weise angestellt werden. Wünschenswert wäre aber dennoch und trotz des verfassers vorhin ausgesprochener ansicht eine ausführlichere grammatik, damit bei vorkommender unsicherheit, die nicht ausbleiben kann, die schüler durch nachschlagen sich selbst gewissheit über einen fraglichen punkt verschaffen können und damit ihnen auch zu hause zu befestigender wiederholung gelegenheit gegeben werden kann. — Die grammatik zerfällt in zwei teile: lautlehre und formenlehre. Nur e i n paragraph ist „einigen syntaktischen bemerkungen“ gewidmet. Eine besondere übersicht der englischen laute fehlt. Das ist zu bedauern; denn die verschiedenheit der englischen einzellaute von den deutschen, macht doch ihre besondere und sorgfältige einübung notwendig, und dafür könnte eine übersicht der englischen laute sehr förderlich sein. Auch eine angabe oder übung über den η-laut vermisse ich. — Dass über die aussprache der laute keine angaben gemacht sind, ist gut; die müssen dem lehrer überlassen bleiben. Ich finde es bedauerlich und für die schüler sehr verwirrend, dass Schmidt (nach Sweet) *a* als lautzeichen für den kurzen offenen *oe*-laut in wörtern wie *but, hut, cut* giebt, nachdem er unmittelbar vorher dasselbe zeichen für den langen *a*-laut verwendet hat. Wenn auch der *oe*-laut im englischen ein sehr offener laut ist, so dürfte doch noch

ein deutlicher unterschied zwischen ihm und dem *a*-laut bestehen. Auch die bezeichnung des *i*-lautes in *been* als eines langen *i* (*bīn*) dürfte vielfach auf widerspruch stossen. — Die zu § 5 gegebene anmerkung 1 „Bei den auf *th* ausgehenden wörtern wird im plural *þ* in *ð* verwandelt und *z* angefügt", geht zu weit; denn was für *mouth* gilt, gilt z. b. nicht für *heath*. Es sollte daher besser heissen: „Bei manchen auf *th* ausgehenden wörtern" u. s. w. Zu § 15 wäre eine angabe der umschreibungen der unvollständigen verben wünschenswert gewesen. In § 25, 1 ist der satz: „Im praeteritum ist das unbestimmte tempus absolut" für schüler unverständlich, eine bessere fassung wäre angebracht. — In auffallendem gegensatze zu der sonst beobachteten kürze der grammatik steht das sehr ausführliche verzeichnis der „gebräuchlichsten" unregelmässigen zeitwörter. Sicherlich wird niemand diese ausführlichkeit tadeln.

Das wörterbuch ist sehr umfangreich; es umfasst über 100 seiten. Drei wörter (*crag* s. 25, z. 32, *overall* 165, 18 und *cluricaune* s. 219, z. 35) habe ich nicht vorgefunden. Die aussprachebezeichnung ist sehr sorgfältig und entspricht dem neuesten stande phonetischer forschung. Der accent ist nur gesetzt, wenn er nicht auf der ersten silbe ruht. Als einen vorzug darf man es auch wohl bezeichnen, dass vielen wörtern neben der entsprechenden deutschen bedeutung eine englische umschreibung oder sacherklärung beigegeben ist, z. b. *ale* bier (*A liquor made of water, hops, and malt, and chiefly differing from beer in having a smaller proportion of hops.*)

Die ausstattung des buches ist vorzüglich. Auf starkem papier ist klarer grosser druck. Druckfehler sind mir, abgesehen von einem fall, wo ein wort zwei mal gedruckt ist (s. 331, 2 *made*), nicht aufgestossen. Die bilder und beigedruckten karten sind zum teil sehr gut. Ueberflüssige abbildungen, wie sie im französischen buche von Rossmann & Schmidt mehrfach zu finden waren, sind hier unterblieben.

Der vorteil des buches gegenüber der bisher geübten praxis der neueren methode besteht darin, dass mit ihm der lehrgang festgelegt ist, und neueintretende oder verhinderte schüler genau nachholen können, was bisher durchgenommen worden war. Auch ein lehrerwechsel ist bei seiner anwendung nicht so empfindlich als ohne solch festliegenden lehr- und übungsplan.

Im ganzen kann ich das lehrbuch nur warm empfehlen; ich denke es mir eine lust, danach zu unterrichten.

Kassel. Paul Theisen.

Hermann Fehse, Lehrbuch der Englischen Sprache nach der direkten Methode für höhere Schulen. Mit 1 Karte von Grossbritannien, 1 Plan von London und 5 Skizzen im Text. Leipzig 1894. Rengersche Buchhandlung. Gebhardt und Wilisch. 296 ss. Gross 8⁰.

Unter der grossen zahl von lehr- und übungsbüchern, welche die unermüdliche reformthätigkeit in diesem jahre gezeitigt hat, nimmt das vor-

O. Thiergen u. a. sich befinden, nimmt die von Dr. Regel einen ehrenvollen platz ein. Die ganze behandlung verrät den gründlichen kenner der englischen sprache und litteratur, der englische verhältnisse aus eigener anschauung kennt, wie den praktisch erfahrenen und tüchtigen schulmann. Schon nach wenigen jahren ist eine zweite auflage nötig geworden. Gleich den anderen bändchen der sammlung englischer und französischer schriftsteller von Friedberg & Mode hat auch die neue auflage von Christmas Carol die änderung erfahren, dass die anmerkungen vom text getrennt wurden; ausserdem wurden verschiedene verbesserungen angebracht, und das beigegebene wörterbuch erscheint wesentlich erweitert und mit einer rationelleren aussprachebezeichnung versehen. Dem texte ist eine kurze einleitung vorausgeschickt, in welcher die bedeutung von Dickens für die englische litteratur hervorgehoben ist. Die äusseren lebensumstände des dichters kommen dabei ein wenig kurz weg; auch hätten wir gewünscht, dass auf die wunderbar reiche phantasie von Dickens, die in allem um sich her leben und bewegung sieht und die sich besonders in Christmas Carol kundgiebt, aufmerksam gemacht worden wäre. Der text ist sorgfältig durchgesehen; an druckfehlern finden sich noch s. 1 uudoubted statt undoubted, s. 25 cown statt crown, s. 47 fruiterer's statt fruiterers', s. 53 Mis statt Miss, s. 63 unanmousliy für unanimously, s. 74 al für afl, s. 83 everknew für ever knew, s. 92 thes für these; ausserdem wäre zu wünschen, dass neben der form woe nicht auch das weniger gebräuchliche wo verwendet würde. Das wörterbuch scheint uns die richtige auswahl getroffen zu haben; wir vermissen darin nur die von Dickens und darum auch im text gebrauchte form skreek, für welche screak aufgenommen ist. Eine recht gründliche und zuverlässige arbeit ist in den anmerkungen enthalten. Dieselben bringen eine menge von vorzüglichen sachlichen erklärungen, durch welche der schüler in englische verhältnisse und anschauungen eingeführt wird; ausserdem enthalten sie aufschlüsse über grammatische eigentümlichkeiten bei Dickens, kurze erklärungen von synonymen ausdrücken, sowie hinweise auf schwierigkeiten in der aussprache einzelner wörter. Wir erlauben uns, den herrn herausgeber auf folgendes aufmerksam zu machen: to be cut up heisst im slang zunächst nur „betrübt, ergriffen sein"; bei der erklärung zu butter-boats vermissen wir das beiwort „zerlassene" vor butter, auch hat Ref. in England butter-boats mit henkel gesehen; tenderest ist nicht gerade ungewöhnlich, da unter denjenigen adjektiven, die den ton auf der 1. silbe haben, auch die auf -er vielfach mit -er und -est gesteigert werden; s. 103 unten steht aud für and; bei pitch-and-toss hätte neben heads or tails auch head or harp, sowie head or woman angeführt werden können; biffins sind zunächst eine besonders in Norfolk kultivierte apfelsorte, erst in weiterer bedeutung plattgedrückte gedörrte äpfel; bei fire-irons vermissen wir den sammelnamen „Kamingeräte"; buck fängt sowohl in seiner bedeutung als „stutzer" wie als „gutes Herrchen" an zu veralten; s. 115 steht enthaltuag für enthaltung; wenn das wort teetotalism einmal gebraucht wird, so sollte es auch erklärt sein, sei es, dass man darin eine verhöhnung der aussprache Richard Turner's findet, oder es als eine abkürzung von temperence totalism ansieht, oder es auf tea und total zurückführt.

Im übrigen müssen die erklärungen Regel's als recht treffende und zuverlässige bezeichnet werden. Die ausstattung des büchleins ist eine gediegene, und der preis ein verhältnismässig geringer. Der gebrauch desselben kann für obersekunda oder unterprima warm empfohlen werden.

Reutlingen. Ph. Wagner.

III. NEUE BÜCHER.

A. In England erschienen im monat Januar 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Hewitt** (H. Marmaduke) and **Beach** (George), Manual of our Mother Tongue, 10th ed. 2 vols. Vol. 2. pp. vii—391. W. H. Allen. 2/6; Vols. 1 and 2 in 1 Vol., 5/.

b) **Crawford** (W. Ramsay-), Common Words Commonly Mispronounced. With a Few Hints on Correct Articulation. pp. 140. Blackie. 2/.

New English Dictionary (A) on Historical Principles. Edit. by Dr. James A. H. Murray. Vol. 3 *Deceit-Deject.* 4 to, sd. Clarendon Press. 2/6.

Phyfe (William Henry P.), Five Thousand Words often Misspelled: A Carefully-selected List of Words Difficult to Spell, together with Directions for Spelling, and for the Division of Words into Syllables. With an Appendix Containing the Rules and List of Amended Spellings Recommended by the Philological Society of London and the American Philological Association. pp. viii—303. Putnam's Sons. 5/.

Strong (J.), The Exhaustive Concordance of the Bible: Showing every Word of the Text of the Common English Version, together with a Comparative Concordance of the Authorised and Revised Versions. 4to, pp. 1,780. Hodder and Stoughton. net, 35/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Dictionary** of National Biography. Vol. 41. *Nichols—O'Dugan.* Roy. 8vo. Smith, Elder and Co. 15/; hf.-bd., 20/.

English Men of Letters. Vol. 1: Chaucer. By A. W. Ward. — Spenser. By R. W. Church. — Dryden. By George Saintsbury. Macmillan. 3/6.
— Vol. 2: Milton, Goldsmith, Cowper. 1 vol. Macmillan. 3/6.

Minto (William), The Literature of the Georgian Era. Edit., with a Biographical Introduction, by William Knight. pp. 1—315. W. Blackwood and Sons. 6/.

Saintsbury (George), Corrected Impressions: Essays on Victorian Writers. pp. vi—218. W. Heinemann. 7/6.

Vedder (H. C.), American Writers of To-day. 16mo. Gay and Bird. 6/.

bb) **Craik** (Henry), English Prose Selections. With Critical Introductions by various Writers and General Introductions to each Period. Vol. 4: Eighteenth Century. pp. 600. Macmillan. 7/6.

Eyre-Todd (George), Ancient Scots Ballads, with the Traditional Airs to which they were wont to be Sung. Edit. by George Eyre-Todd, with Harmonies for the Pianoforte specially Composed and Arranged by Emile Berger. Roy. 4to, pp. 230. Bayley and Ferguson. net, 12/6; l. p., 21/.

Ward (T. H.), The English Poets: Selections, with Critical Introductions by Various Writers. Appendix to Vol. 4: Browning, Matthew Arnold, Tennyson. Macmillan. 2/.

cc) **Abbey** (C. J.), Religious Thought in Old English Verse. New ed. pp. 458. Low. 5/.

Caledonia: A Monthly Magazine of Literature, Antiquity and Tradition. Edit. by Alexander Towson. No. 1, Vol. 1, January, 1895. Jolly and Son (Aberdeen). Simpkin. 6d.

Fields (Mrs. James T.), A Shelf of Old Books. Roy. 8vo, pp. 198. Osgood, McIlvaine and Co. 10/6.

Symonds (John Addington), Miscellanies. Selected and Edited, with an Introductory Memoir by his Son. pp. 444. Macmillan. 3/6.

b) Aeltere Zeit.

Cynewulf's Elene: A Metrical Translation from Zupitza's ed. By Jane Menzies. Roy. 16mo. Blackwood and Sons. net, 3/6.

Chaucer (G.), Complete Works. Edit. by Rev. Walter W. Skeat. Vol. 5: Notes to the "Canterbury Talas". pp. 538. Clarendon Press. 16/.

— Complete Works. Edited, from numerous Manuscripts, by the Rev. Walter W. Skeat. Vol. 6: Introduction, Glossary and Indexes. pp. ciii—445. Clarendon Press. 16/.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Bacon**, Essays. Part 1, Essays 1—26. Edited, with Life, Introduction, Notes, arranged and classified, Analyses, Paraphrasing, Indexes, &c., by Thomas Page. pp. 208. Moffatt and Paige. 2/6.

Shakespeare's As You Like It. Edit. by J. C. Smith (Warwick Shakespeare.) 12mo, pp. 178. Blackie. 1/6.

— Twelfth Night; or, What You Will. With Introduction, Notes, Glossary and Index. By A. Wilson Verity. (Pitt Press Shakespeare, for Schools.) pp. xxix—173. Cambridge Warehouse. 1/6.

— Warner (B. E.), English History in Shakespeare's Plays. pp. 320. Longmans. 6/.

bb) **Bunyan**. Thompson (D.), Talks with Bunyan: Being Discourses on Bunyan's "Pilgrim's Progress" and "The Holy War". With a Preface by Rev. Archibald G. Brown. pp. 160. Elliot Stock. 3/6.

Milton's Paradise Lost. Books 3 and 4. With Introduction and Notes by R. G. Oxenham (Bell's English Classics.) 12mo, sd. Bell and Sons. 1/6.

— Paradise Lost. Books 7, 8. With Introduction, Notes, Glossary and Index, by A. Wilson Verity. (Cambridge Milton for Schools). 12mo, pp. 174. Cambridge Warehouse. 2/.

— Bridges (R.), An Examination of the Rules of the Blank Verse in Milton's Later Poems; with an Account of the Versification of "Samson Agonistes" and General Notes. 12mo, pp. 74. Clarendon Press. 1/6.

— Masson (D.), Life of Milton. Narrated in Connection with the Political, Ecclesiastical and Literary History of his Time. Index Vol. Macmillan. 16/.

Pepys (Samuel), The Diary of. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalene College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright, with Lord Braybrooke's Notes. Edited, with Additions, by Henry B. Wheatley. Vol. 5 Portrait. pp. 451. G. Bell and Sons. 10/6.

cc) **Addison**, The Spectator. New ed., Introducing the Original Text. With Introduction by H. Morley. To which is Added a Digest Index by W. Wheeler. Routledge. 5/.

— Selected Essays, Ethical and Religious. Contributed to the Spectator. With some Account of his Life and the Testimony of Distinguished Writers. (Christian Classics). 24mo, pp. xxviii—241. Bagster 1/; leather, 2/.

Goldsmith (Oliver), The Vicar of Wakefield. (School and Home Library). pp. 224. Blackie. 1/4.

d) 19. Jahrhundert.

Brontë. Wright (W.), The Brontës in Ireland; or, Facts Stranger than Fiction. 3rd ed. pp. 324. Hodder and Stoughton. 6/.

Browning. Flewin (William George), Angel Ministries: Being Thoughts on Browning's "Guardian Angel". pp. 28. H. R. Allenson. 6d.

De Vere (Aubrey). Selections from the Poems of Aubrey De Vere. Edit., with a Preface, by George Edward Woodberry. Macmillan. 5/.

Edgeworth (Maria), Castle Rackrent and The Absentee. Illust. by Chris Hammond. With an Introduction by Anne Thackeray Ritchie. pp. 1—382. Macmillan. 3/6.

Lamb (Charles and Mary), Tales from Shakspeare. A Selection. Edit., with Explanatory Notes, &c., for the Use of Schools. 3rd ed. Portrait, Illust. (Heywood's Literary Readers.) pp. x—220. J. Heywood. 1/6.

Scott (Sir Walter), Poetical Works. Selected and Edit., with Introduction and Notes, by Andrew Lang. Vol. 1. (Dryburgh Edition). pp. xxxi—384. A. and C. Black. 5/.

— Marmion: A Tale of Flodden Field. Edited, with Introduction, Notes and Glossary, by J. Howard B. Masterman. Map. (Pitt Press Series). pp. xxii—274. Cambridge Warehouse. 2/6.

— Ivanhoe: A Romance. 2 vols. (School and Home Library). Blackie. ea. 1/4.

Southey (Robert), Poems. Chosen and Arranged by Edward Dowden. (Golden Treasury Series). pp. xxx—220. Macmillan. 2/6.

Tennyson. Oates (J.), The Teaching of Tennyson. pp. 252. Elliot Stock. 6/.

Thomson (J.), Poetical Works: The City of Dreadful Night, Vane's Story, Weddah and Om-el Bouain, Voice from the Nile, and Poetical Remains. Edited by Bertram Dobell. With Memoir of the Author. 2 vols. pp. 828. Reeves and Turner. 12/6.

e) Neuste Gedichte und Dramen.
(Auswahl).

Heinemann (W.), The First Step: A Dramatic Moment. pp. 70. Lane. net, 3/6.

Low (Charles Rathbone), Britannia's Bulwarks: An Historical Poem Descriptive of the Deeds of the British Navy. pp. 424. H. Cox. net, 7/6.

Pinero (Arthur W.), The Second Mrs. Tanqueray: A Play in 4 Acts. Portrait. pp. 195. W. Heinemann. 5/.

3. Erziehungswesen.

a) **Compayre** (Gabriel), Abelard and the Origin and Early History of Universities. (Great Educators). pp. xiii—315. W. Heinemann. 5/.

Hill (G. B.), Harvard College, by an Oxonian. pp. 326. Macmillan. 9/.

b) **Thomson** (W. S.), Practical Guide to English Composition and Essay Writing. 4th ed., Revised and Enlarged. pp. 316. Smith (Aberdeen). Simpkin. 3/.

4. Geschichte.

a) **Chalmers** (George), Caledonia; or, A Historical and Topographical Account of North Britain from the most Ancient to the Present Times. By the late George Chalmers, F. R. S., from the hitherto Unpublished MSS. in the Advocate's Library. Vol. 7. 4to. A. Gardner. net, 21/.

Cunningham (W.) and **McArthur** (Ellen A.), Outlines of English Industrial History. (Cambridge Historical Series). pp. 286. Cambridge Warehouse. 4/.

Froude (J. A.), The English in Ireland in the Eighteenth Century. New. ed. 3 vols. pp. 1870. Longmans. 10/6.

Green (J. R.), A Short History of the English People. Illus. ed. Edit. by Mrs. J. R. Green and Miss Kate Norgate. Vol. 4. Roy. 8vo, pp. 520. Macmillan. net, 12/.

Oliphant (Mrs.), Historical Sketches of the Reign of Queen Anne. pp. 382. Macmillan. net, 8/6.

Robertson (C. G.), The Making of the English Nation, B. C. 55—1135 A. D. (Oxford Manuals, English History). 12mo, pp. 112. Blackie. 1/.

Wright (B.), Cusack's Reign of George III., 1760 to 1820. For Certificate Students, Men and Women, First and Second Year, 1895. pp. 430. City of London Book Depôt. net, 3/6.

b) **Record** Office. Icelandic Sagas, and other Historical Documents Relating to the Settlements and Descents of the Northmen on the British Isles. Vol. 3, The Orkneyingers' Saga. With Appendices, &c. Translated by Sir G. W. Dasent, D. C. L. 10/.

— Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and elsewhere in England. Arranged and Catalogued by James Gairdner and R. H. Brodie, of the Public Record Office. Under the Direction of the Master of the Rolls, and with the Sanction of Her Majesty's Secretary of State for the Home Department. Vol. 14. Part 1. 15/.

— A Descriptive Catalogue of Ancient Deeds in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Vol. 2. 15/.

— Lists and Indexes, No. 5. List of Original Ministers' Accounts Preserved in the Public Record Office. Part 1. 16/.

c) **Gasquet** (Francis Aidan), The Last Abbot of Glastonbury and his Companions: An Historical Sketch. Illust. Roy. 8vo, pp. 195. Simpkin. net, 7/6.

Grossmann (Edwina B.), Edwin Booth: Recollections by his Daughter and Letters to her and to his Friends. pp. 298. Osgood, Mc Ilvaine and Co. 16/.

Hutton (W. H.), William Laud. With a Portrait. (Leaders of Religion). pp. 230. Methuen. 3/6.

Verney (Margaret M.), Memoirs of the Verney Family during the Commonwealth, 1650 to 1660. Compiled from the Letters and Illustrated by the Portraits at Claydon House. Vol. 3. pp. 500. Longmans. 21/.

5. Folk-Lore.

Addy (S. O.), Household Tales. With other Traditional Remains Collected in the Counties of York, Lincoln, Derby and Nottingham. Nutt. net, 7/6.

Ashton (J.), A Righte Merry Christmas-tide: The Story of Christ-tide. Copperplate Etching of "The Wassail Song", by Arthur C. Behrend. 4to, pp. 262. Leadenhall Press. 25/.

Curtin (J.), Hero Tales of Ireland. pp. 594. Macmillan. net, 8/6.

Ford (Robert), Thistledown: A Book of Scotch Humour, Character, Folklore, Story and Anecdote. New and Enlarged ed. pp. 402. Alex Gardner. 3/6.

Wagner (Leopold), Manners, Customs and Observances: Their Origin and Signification. pp. xiv—318. W. Heinemann. 6/.

B. In Deutschland erschienen von mitte December 1894 bis mitte März 1895.

1. Sprache (Wörterbücher, wissenschaftliche Grammatik etc.).

a) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 7. Lfg. Stuttgart, Neff.

Wessely (J. E.), Neues englisch-deutsches u. deutsch-englisches Taschenwörterbuch. 22. Aufl. durch C. Stoffel u. G. Payn, unter Mithülfe v. Geo. Berlit. 12°. VIII, 250 u. 338 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 1,50; geb. 2,25.

b) **Vietor** (Wilh.), Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen u. Französischen. 3. Aufl. 2. Hälfte. XII, s. 191—388 m. 1 Taf. Leipzig, Reisland. M. 4; Kplt. 7.

c) **Henshaw** (A. N.), The Syntax of the Indicative and Subjunctive Moods in the Anglo-Saxon Gospels. Diss. Leipzig. 56 s.

Seyferth (P.), Sprache und Metrik des mittelenglischen strophischen Gedichtes Le morte Arthur und sein Verhältnis zu "The Lyfe of Ipomydon". Diss. Berlin. 42 s.

Taubert (E. M.), Der syntaktische Gebrauch der Präpositionen in dem angelsächsischen Gedichte vom heiligen Andreas. Ein Beitrag zur ags. Grammatik. Diss. Leipzig. 49 s.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Kiesow (K.), Die verschiedenen Bearbeitungen der Novelle von der Herzogin von Amalfi des Bandello in den Literaturen des XVI. u. XVII. Jhdts. (John Websters Duchess of Malfi.) II. Diss. Leipzig. 29 s.

Schlaeger (Geo.), Studien über das Tagelied. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des Mittelalters. VIII, 89 s. Jena, Pohle. M. 1,80.

b) Aeltere Zeit.

Richter (G.), Beiträge zur Erklärung und Textkritik des mittelenglischen Prosaromans von Merlin. I. Hälfte. Diss. Breslau. 34 s.

Sahlender (P. M.), Der Jagdtraktat Twici's, des Hofjägers bei Edward II. von England und seine Ueberlieferung. Diss. Leipzig. 58 s.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Shakespeare**, König Heinrich VI. Historisches Drama. Nach der Uebersetzung v. A. W. Schlegel für d. deutsche Bühne neu bearb. von Wilh. Buchholz. Herausgeg. v. C. F. Wittmann, Regie- u. Soufflierbuch m. d. vollständ. Scenarium. 88 s. Leipzig, Reclam. M. 0,20. (Nr. 3326.)

— Marx (Th.), Der dichterische Entwickelungsgang Shakespeares. 27 s. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. M. 0,60. (Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, hrsg. v. Virchow u. Wattenbach. N. F. H. 211.)

— Wurth (L.), Das Wortspiel bei Shakespere. Progr. Wien. 36 s. mit 2 Fig.

— Schreyer (Herm.), William Shakespeare. Schauspiel. Nebst einem Anhang: Zur Shakespeare-Frage. III, 170 s. Leipzig, O. Schmidt. M. 1,40.

bb) **Dryden.** Lundbeck (F.), Dryden som tragediedigter. Kopenhagen, Gad. 3 Kr.

Fielding. Lindner (Prof. Dr. Fel.), Henry Fieldings dramatische Werke. Litterarische Studie. 186 s. Dresden, Koch. M. 4,20.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

aa) **Carlyle.** Streuli (W.), Thomas Carlyle als Vermittler deutscher Litteratur u. deutschen Geistes in England. Zürich, Schulthess. M. 2.

Shelley (P. B.), Der entfesselte Prometheus. Ein lyr. Drama. Deutsch in d. Versmassen des Originals u. m. Anm. versehen von H. Richter. 153 s. Leipzig, Reclam. Geb. M. 0,80.

bb) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3025. Harte (Bret), The Bell-ringer of Angel's.
3026—27. Maurier (George de), Trilby. 2 vols.
3028. Payn (James), Gleams of Memory, with some Reflections, and The Eavesdropper, an Unparalleled Experience.
3029—30. Hungerford (Mrs.), Peter's Wife. A Novel.

3031. Lubbock (Sir John), The Use of Life.
3032. Braddon (M. E.), The Christmas Hirelings.
3033—34. Blackmore (R. D.), Perlycross. A Tale of the Western Hills.
3035. Dixon (Ella Hepworth), The Story of a Modern Woman.
3036. Hope (Anthony), The Indiscretion of the Duchess. Being a story concerning two ladies, a nobleman and a necklace.
3037—38. Moore (Frank Frankfort), One Fair Daughter. Her Story.
3039. Twain (Mark) [Sam. L. Clemens], Pudd'nhead Wilson. A Tale.
3040. Doyle (A. Conan), Round the Red Lamp. Being facts and fancies of medical life.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgem. Pädagogik.

Herbart (Prof. Joh. Frdr.), Allgemeine Pädagogik, aus dem Zweck der Erziehg. abgeleitet. Neue bill. Ausg. 136 s. Leipzig, Siegismund & Volkening. M. 1,20; geb. 1,50.

Kellner (Dr. L.), Lose Blätter. Pädagogische Zeitbetrachtungen u. Ratschläge. Gesammelt u. geordnet v. Adam Görgen. XVIII, 358 s. Freiburg i./B., Herder. M. 2,40.

Rappold (Gymn.-Prof. J.), Gymnasialpädagogischer Wegweiser. 2. Aufl. III, 130 s. Wien, Pichler's Wwe. & Sohn. M. 2,40.

Willmann (Otto), Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Socialforschung u. zur Geschichte der Bildung. 2. Aufl. 2. Bd.: Die Bildungszwecke. Der Bildungsinhalt. Die Bildungsarbeit. Das Bildungswesen. XVIII, 554 s. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. M. 7,50; kplt. 14 M.

b) Englisches Schulwesen.

Findlay (J. J.), Zur Entwickelung des höheren Schulwesens Englands. Eine Kritik der Vorzüge englischer Erziehung. Diss. Leipzig. 35 s.

c) Unterrichtsbücher.

aa) Litteraturgeschichten u. Lesebücher.

Bierbaum (Prof. Dr. F. J.), History of the English Language and Literature from the Earliest Times until the Present Day. Including the American Literature. 3rd School-ed. VIII, 215 s. Heidelberg, Weiss. M. 2,60; geb. M. 3.

— Dasselbe. Student's ed. 3rd ed. VIII, 265 s. Ebd. M. 3; geb. 3,80.

Baumann (Dir. H.), The World of Commerce. Select readings with notes both for the use of commercial, real-, continuation- and technical schools and also for the self-instruction of private students. VIII, 136 s. Stuttgart, Brettinger. (Bd. 19 der Handbibl. der gesamten Handelswissenschaften.)

Váha (Lehr. J.), English Reader. Gesammelte Erzählungen, Gedichte u. kurze Artikel verschiedenen Inhalts f. d. Gebrauch beim Sprachunterrichte. VI, 108 s. Prag, Höfer & Klouček. M. 1,60; geb. 2.

bb) Schriftstellerausgaben.

Besant (Walter), London Past and Present. Auszug. Für d. Schulgebrauch hrsg. m. Anm. u. 1 Anhang v. Dr. H. Flaschel. Mit 5 Abbildgn. u. 1 Plan v. d. heutigen London. VIII, 125 s. Berlin, Gärtner. M. 1,40. (Schulbibl. franz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.)

Brewster (Sir David), Newton. Im Auszug u. m. Anm. hrsg. v. DDr. E. Schenck u. L. Bahlsen. XI, 126 s. Berlin, Gärtner. M. 1,20. (Schulbibl. franz. u. engl. Prosaschriften aus d. neueren Zeit hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Bd. 5.)

Coleridge (Sam. Taylor), The Rime of the Ancient Mariner and other Poems. Für d. Schulgebrauch hrsg. v. C. Rodeck. 32 s. Bremen, Winter. (Schulausg. frz. u. engl. Schriftsteller 3. Bdch.) M. 0,60.

Dickens (Charles), A Christmas Carol. Mit Anm. hrsg. v. Dr. Ernst Regel. 2. Aufl. XII, 115 s. Wörterbuch 27 s. Berlin, Friedberg & Mode. (English Authors for the Use of Schools Nr. 3.)

— The Cricket on the Hearth. Mit sprachl. u. sachl. Bemerkungen von Prof. Dr. A. Hoppe. 7. Aufl. IV, 130 s. Berlin, Langenscheidt. M. 1,20; geb. 1,70.

Forbes (Archibald), My Experiences of the War between France and Germany. Mit 1 Karte der Umgegend v. Paris. Für d. Schulgebrauch erklärt v. Wilh. Heymann. XII, 132 s. M. 1,30. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. N. 89. Leipzig, Renger.)

Planche (J. K.), Charles XII. An Historical Drama in 2 Acts. VI, 61 s. Leipzig, Renger. M. 0,60. (Sammlung v. Festspielen zu Schüleraufführungen. Eingerichtet v. Emil Penner.)

Seamer (M.), Shakespeare's Stories. Für Schulen bearb. u. m. Anmerkgn. versehen. Von Dr. H. Saure. 3. Aufl. VIII, 154 s. Berlin, Herbig. M. 1,50.

Twain (Mark), The Prince and the Pauper. Im Auszug u. m. Anm. hrsg. v. Prof. Dr. Lobedanz. Nebst 1 Karte v. Alt-London. VI, 166 s. M. 1,50. (Schulbibl. franz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach.) Berlin, Gärtner.

Wright (Thom.), Sketches from English Culture. Aus A History of English Culture etc. Zum Schulgebrauch ausgewählt v. Gymn.-Lehr. Dr. Klöpper. XIV, 69 s. Dresden, Kühtmann. M. 0,80. (Kommentar dazu 48 s. M. 0,60.).

cc) Grammatische Lehrbücher.

Bierbaum (Dr. Jul.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode f. höhere Schulen. 1. Tl. m. e. Liederanhang. 2. Aufl. VIII, 174 u. 10 s. Leipzig, Rossberg. Geb. M. 2.

Clairbrook (R.), Die Kunst, die englische Sprache sich anzueignen. 5. Aufl. VIII, 183 s. 12°. Wien, Hartleben. (Die Kunst der Polyglottie. 1. Tl.) M. 2.

Deutschbein (Gymn.-Prof. Dr. K.), Praktischer Lehrgang d. engl. Sprache m. genügender Berücksichtigung der Aussprache f. Realanstalten, höhere Bürger- u. Töchterschulen. 16. Aufl. Ausg. B. Bearbeitg. nach d. induktiven Methode. Mit einem Plane v. London u. einer Karte v. Grossbritannien. XV, 349 s. Cöthen, Schulze. M. 2,50.

Gesenius (F. W.), Englische Sprachlehre. Völlig neu bearb. v. Ob.-Lehr. Dr. Ernst Regel. 2. Tl. Lese- u. Uebungsbuch, nebst kurzer Synonymik. Mit 1 (farb.) Plan v. London u. Umgebung. VIII, 235 s. Halle, Gesenius. M. 2.

Zimmermann (Dr. J. W.), Lehrbuch der englischen Sprache. Anweisung zum Gebrauch des Schlüssels f. d. neu umgearb. Aufl. (Tl. I. 45. Aufl.). Neu bearb. v. Prof. J. Gutersohn. 12 s. Halle, Schwetschke. M. 0,30.

dd) Anleitungen zu Briefen u. Konversationsbücher.

Traut (Dr. H. Th.), Englische Aufsatz- u. Briefschule. Eine Sammlung v. Musteraufsätzen, Briefen u. Entwürfen. Mit Einleitungen u. Präparationen. Für die Oberklassen höherer Schulen u. zum Privatstudium. 2. Aufl. VIII, 164 s. Dresden, Kühtmann. M. 1,80; geb. 2.

Towers-Clark (E.), Konversationsunterricht im Englischen. 1. Bd.: Die 4 Jahreszeiten für die englische Konversationsstunde, nach Hölzel's Bildertafeln bearbeitet. 2. Aufl. Giessen, Roth. M. 1,20; geb. 1,40.

— Uebungen für die englische Konversationsstunde nach Hölzel's Bildertafeln bearb. 6.—8. Hft. (II. Bd. 2.—4. Hft.) Ebda.

6. Der Wald. The Forest.
7. Das Hochgebirge. The Mountain-Range.
8. Der Bauernhof. The Farm-Yard.

4. Geschichte und Geographie.

a) **Bönhoff** (L.), Aldhelm von Malmesbury. Ein Beitrag zur angelsächsischen Kirchengeschichte. Diss. Leipzig. 126 s.

Liebermann (F.), Ueber Pseudo-Cnuts Constitutiones de foresta. IV, 55 s. Halle, M. Niemeyer. M. 1,60.

b) **Herrich** (A.), Generalkarte v. Grossbritannien u. Irland. 1 : 500000. 85 × 61,5 cm. Farbendruck. Glogau, Flemming. M. 1,50.

5. Bibliothekswesen.

Schenkl (Heinr.), Die Bibliotheken der englischen Kathedralen. (3600—4063). 79 s. M. 1,60. (Bibliotheca patrum latinorum britannica. 3. Bd. 1. Abt.) Wien, Tempsky.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVII, 3: Aronstein, Benjamin Disraeli's leben und dichterische werke. Zweiter teil. Disraeli's dichtungen. — Trautmann, Zu den alt-englischen rätseln. — Holthausen, Zu alt- und mittelenglischen dichtungen. — Kolkwitz, Etymologisches.

Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 94, 1: Zupitza, Zu einigen kleineren gedichten Shelleys.

Deutsche Revue, *Jan. '95:* Charakterskizzen aus der neuesten englischen geschichte.

Die neueren Sprachen II, 7: Glöde, Die französische interpunktionslehre. — Lenz, Der neusprachliche unterricht in Chile.

II, 8: Walter, Ueber schriftliche arbeiten im fremdsprachlichen unterricht nach der neuen methode. — Grandgent, English in America I. — Wickerhauser, Das resultat eines schuljahres englischen unterrichts nach Vietor und Dörrs lehrplan. I. — G. Wendt, England im jahre 1894.

Englische Studien XX, 3: Richter, Beiträge zur erklärung der textkritik des mittelenglischen Prosaromans von Merlin. Erste hälfte. — Aronstein, John Marston als dramatiker. — Ellinger, Beiträge zur englischen grammatik. — Schulze, Beiträge zur englischen grammatik.

Preussische Jahrbücher 79, 2: Conrad, Shakspere und die Essexfamilie.

2. Amerkanische.

Poet-Lore, *June-July 1894:* Wisby, Saga Literature. — J. H. W. The Saga of Thorstein Staff-Stroke. From the Icelandic. — MacMechan, The Idyll of a Northern River. — Dodge, A Modern Danish Poet: Einar Christiansen. — Villiers de l'Isle Adam, The Torture by Hope. — Salmon, A Russian Pietist: Feodor Dostoyevski. — Maria Mitchell, The Astronomical Science of Milton as shown in 'Paradise Lost'. — Sherman, Literature and the Scientific Spirit: May there be a Science of Æsthetics? — Carolyn B. La Monte, A Brief Defence of Criticism. — Hodell, Shakespeare's Opening Scenes as Striking the Key-note of Dramatic Action and Motive. II. — Williams, Clough and Emerson. Papers of the Philadelphia Browning Society. — The Art and Moral of Ibsen's 'Ghosts'. — Books of Literary and Æsthetic Criticism.

3. Englische.

Academy. *Dec. 15.* Edmond and Jules de Goncourt. Compiled and translated by Belloc & Shedlock.

The New School of English at Oxford. — Concerning Defoe's Character (Bülbring).

Dec. 22: Life and Letters of Maria Edgeworth. Ed. etc. By A. J. C. Hare.

The Loover of a Hall: its Etymology (F. Chance) — Progress in Language. By Otto Jespersen.

Dec. 29: Studies in Prose and Poetry. By Algernon Charles Swinburne. — Napoleon and the Fair Sex. Translated from the French of Frédéric Masson. — Poems, Old and New. By George Cotterell.

Jan. 12: Odes, and Other Poems. By William Watson. — Memoirs of the Duchesse de Gontaut, Gouvernante to the Children of France during the Restoration, 1773—1836. From the French by Mrs. J. W. Davis.

Jan. 19: The Literature of the Georgian Era. By the late W. Minto. Ed. etc. by William Knight. — Nidderdale and the Garden of the Nidd. By Harry Speight. — Robert F. Murray, Poems. With a Memoir by Andrew Lang.

The Present State of the Question of Popular Tales (A. Lang) — "Hey Nonny No!" (John O'Neill).

Jan. 26: English Prose Selections. Ed. by Henry Craik. Vol. III. — "The Story of the Nations": The Crusades. By Archer & Kingsford. — Celestina: or, the Tragicke-Comedy of Calisto and Melibea. Englished from the Spanish of Fernando de Rojas by James Mabbe, anno 1631. With an Introduction by James Fitzmaurice-Kelly.

Feb. 2: John Addyngton Symonds. A Biography. By H. F. Brown.

Feb. 9: Chapters from Some Memoirs. By Anne Thakeray Ritchie. — "Calendar of State Papers (Domestic)": Charles I., 1648—49. Ed by William Douglas Hamilton. — Roman Gossip. By Frances Elliot. — Cossack Fairy Tales and Folk Tales. Selected etc. by R. Nisbet Bain.

Chaucer and Froissart (Henry Bradley). — The Use of "A" = Certain pronouns of the third person (F. Chance.)

Feb. 16: A Constitutional History of the House of Lords. By Luke Owen Pike. — More Memories; Being Thoughts about England spoken in America. By the Very Rev. S. R. Hole.

March 2: Historical Sketches of the Reign of Queen Anne. By Mrs. Oliphant. — The Woman who Did. By Grant Allen.

Americanisms (A. Lang).

March 9: Josiah Wedgwood. By Samuel Smiles. — An Inquiry into the Sources of the History of the Jews in Spain. By Joseph Jacobs. — Welsh Fairy Tales, and Other Stories. Tales from Welsh Wales. By P. H. Emerson.

Lord Byron and "The Vampire" (Newcomen). — "Salet" and "Salad" (Gairdner). — A Suggested Derivation for "Yorker".

Athenæum. *Jan. 12:* Eighteenth Century Vignettes. Second Series. By Austin Dobson.

Jan. 19: Passages from the Prose and Table Talk of Colerigde. Ed. by W. H. Dircks. — John Addington Symonds: a Biography. By H. F. Brown.

Jan. 26: Ballads and Songs. By John Davidson. — The Life and Letters of Maria Edgeworth. Ed by Augustus Hare. 2 vols.

Feb. 2: The Literature of the Georgian Era. By the late W. Minto. Ed. etc. by William Knight.

A Folk Song (Russel-Addy). — Carlyle's Interview with the Queen.

Feb. 9: The Tale of Chloe; The House on the Beach; The Case of General Ople and Lady Camper. By George Meredith. — The Recueyll of the Historyes of Troye. Written in French by Raoul Lefevre. Translated and printed by William Caxton. Reproduced etc. by H. Oskar Sommer.

The Etymology of "Pedigree" (Skeat).

Feb. 16: L'Historie de Guillaume le Maréchal. Ed. by Paul Meyer. Vol. II. — Poems. By Robert F. Murray. With a Memoir by Andrew Lang. — The Book of Wisdom and Lies. A Georgian Story-book of the Eigtheenth Century. By Sulkhan Saba Orbeliani. Translated etc. by Oliver Wardrobe. — History of the British Standing Army, A. D. 1660—1700. By Col. Clifford Walton.

And Unknown Edition of Tyndale's New Testament. (J. R. Dore).

March 2: The Wood beyond the World. By William Morris. — Primogeniture. By Evelyn Cecil. — A Shelf of Old Books. By. Mr. James T. Fields.

The Etymology of "Pedigree" (J. H. Round). — The Importance of Caxton in the History of the English Language II (Henry H. Howorth).

March 9: Historical Sketches of the Reign of Qneen Anne. By Mrs. Oliphant. — Dramatic Essays. By William Hazlitt. Selected and edited. By William Archer and Robert W. Lowe.

Contemporary Review 349 (*Jan*).: Hales, Shakespeare and Puritanism.

Feb.: Blackie, The Method of Teaching Languages.

Edinburgh Review, *Jan.:* Mr. Meredith's Novels.

Macmillan's Magazine *March 95*: Saintsbury, Robert Southey.

Nineteenth Century, *Febr.*: Collins, Language *versus* Literature at Oxford.

Quarterly Review, *Jan.:* The Writings of Oliver Wendell Holmes. — English Surnames.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

BEIBLATT:

TTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

SECHSTER JAHRGANG.

Mai 1895 — April 1896.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1896.

BAND-INHALT.

(Nach verfassern und herausgebern alphabetisch geordnet).

I. Englische sprache und litteratur einschliesslich der philosophie und geschichte.

A. Besprechungen.

B. Aufsätze.

II. Amerikanische Litteratur.

III. Pädagogik.

1. Allgemeine Werke.

2. Besprechungen von Unterrichtswerken.

3. Aufsätze.

IV. Romane und Novellen.

Siehe die Aufsätze von Kellner.

V. Vermischtes.

Verzeichniss der bisherigen Mitarbeiter.

Ackermann, Dr. Richard, Kgl. Gymnasiallehrer, Zweibrücken.
Alscher, Rudolf, Professor, Jägerndorf.
Andrae, Dr. August, Weener, Ostfriesland.
Arndt, Dr. O., Direktor der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Eschwege.
Assmann, Dr. Bruno, Realschuloberlehrer, Frankenberg i/S.
Barth, Dr. Paul, Privatdozent a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 25 I.
Becker, Dr. Karl, Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld, Holzer Str. 15.
Beljame, Alexandre, 29, rue de Condé, Paris.
Besser, Dr. Richard, Oberlehrer am Wettiner Gymnasium, Dresden-A.
Binz, Dr. G., Privatdozent a. d. Univ. Basel.
Boyle, Robert, St. Petersburg.
Brandl, Dr. Alois, Professor a. d. Universität Berlin.
Brosch, Dr. M., Venedig, Fondi Frari 2593.
Brotanek, Dr. Rudolf, Wien 8/1, Laudongasse 25.
Bülbring, Dr. Karl, Profess. a. d. Universität Groningen (Niederlande).
Collins, Dr. George Stuart, 478 Jefferson Avenue, Brooklyn, N. Y.
Deutschbein, Dr. Karl, Professor am Gymnasium zu Zwickau.
Dieter, Dr. Ferdinand, Berlin NO., Greifswalderstr. 1 III.
Dorr, Karl, Oberlehrer a. Realgymnasium zu Elberfeld, Neue Nordstr. 10
Einenkel, Dr. Eugen, Prof. an der Akademie Münster i. W.
Ellinger, Dr. Joh., Prof. a. d. Staatsoberrealschule, Wien II/5, Wasnergasse 17.
Fairbrother, Mrs. J. P., Oxford.
Findlay, Dr. J. J., London.
Fischer, Dr. Rudolf, Prof. a. d. Univ. Innsbruck.
Flügel, Dr. Ewald, Professor of English Philology, Palo Alto, California.
Flügel, Dr. Felix, Privatgelehrter, Leipzig, Schenkendorfstr.
Förster, Dr. Max, Privatdozent, Bonn, Giergasse 28.
Fränkel, Dr. L., Dozent a. d. techn. Hochschule zu München.
Friedrich, Dr. Richard, Prof., Rektor des Gymn. zu Bautzen.
Gallert, Dr. Fritz, Oberlehrer am Realgymnasium zu Stralsund.
Gattinger, Dr. Edmund, Stift Melk, Nieder-Oest.
Glöde, Dr. Otto, Oberlehrer, Wismar i. M.
Graef, Dr. A., Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Graef, Dr. Fritz, Lehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Groth, Dr. Ernst, Oberlehrer a. d. höh. Töchterschule, Leipzig, Ferd.-Rhode-Str. 7.
Haase, Dr. K. F., Realschuloberlehrer, Dresden-A., Dürerstrasse 108.

Hartmann, Dr. K. A. Martin, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Helmolt, Dr. Hans F., Redakteur am Bibliogr. Institut, Leipzig, Kohlgartenstr. 20m.
Helmolt, Frida, Callnberg.
Henshaw, Dr. A. N., 142 East 40 St. New-York.
Hirt, Dr. Hermann, Privatdozent a. d. Universität Leipzig.
Hochdoerfer, Dr. Richard, Springfield, Ohio, U. S. A., 64, Ward St.
Holthausen, Dr. Ferd., Prof. a. d. Universität Göteborg (Schweden).
Hoops, Dr. J., Prof. a. d. Universität Heidelberg, Bunsenstr. 4.
Hudson, William Henry, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Hulme, C. W.
Hupe, Dr. H., Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck.
Inhülsen, Dr. Karl, 60 Leconfield Rd., Highbury New Park, London, N.
Kellner, Prof. Dr. Leon, Wien XIX, Hofzeile 17.
Kemlein, Dr. Georg, Oberlehrer am Carolinum, Altenburg, S.-A.
Klapperich, Dr. J., Oberl. a. d. O.-Realschule, Elberfeld, Augustastr. 54.
Koeppel, Dr. E., Prof. a. d. Universität München.
Lange, Dr. Paul, Gymnasialoberlehrer, Wurzen i. S.
Lewis, Dr. E. H., Tutor in English, University of Chicago, Ill., 6032, Ellis Ave.
Lüder, Dr. Albrecht, Oberlehrer am Realgymnasium zu Dresden-N.
Luick, Dr. K., Prof. a. d. Universität Graz.
Mann, Dr. Max, Gymnasialoberlehrer, Leipzig, Dorotheenstrasse 1.
Meyer, Dr. Kuno, 57, Hope Street, Liverpool.
Mogk, Dr. Eduard, Professor a. d. Universität Leipzig.
Morsbach, Dr. E., Prof. a. d. Universität Strassburg.
Neunzig, Dr. Rudolf, Gymnasialoberlehrer, Berlin SW., 3a Lichterfelder Str.
Newcomer, A. G., Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Pabst, Dr. Felix, Ordentl. Lehrer a. Gymn. zu Bremen, Feldstrasse 56a.
Peter, Sidonie, Leipzig, Mühlgasse 8.
Petithomme, Azeline, Rennes (Ile-et-Vilaine), 16, rue Châteaudun.
Petri, Dr. Albert, Oberlehrer a. d. Realschule zu Glauchau i/S.
Pfeilsticker, Julie, Stuttgart, Neckarstr. 36.
Proescholdt, Dr. Ludwig, Friedrichsdorf i. Taunus.
Rambeau, Dr. A., Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, U. S. A.
Rein, Dr. W., Prof. a. d. Universität Jena.
Riegel, Dr. Julius, Reallehrer für neuere Sprachen a. d. städt. Handelsschule zu Nürnberg.
Sahr, Dr. Julius, Oberlehrer am K. Kadettencorps, Dresden-N.
Sampson, Martin Wright, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Sarrazin, Dr. G., Prof. a. d. Univ. Kiel, Holtenauer Str. 57.
Sauer, Dr. Bruno, Privatdozent a. d. Universität Giessen.
Schipper, Dr. J., Prof. a. d. Universität Wien.
Schirmer, Dr. Richard, Privatdozent a. d. Universität Zürich
Schröer, Dr. A., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.

Schultz, Dr. Oskar, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, Charlottenburg.
Seydel, Dr. Wolfgang, Lehrer a. d. Thomasschule, Leipzig, Weststr. 56 II.
Skeat, Walter W., 2 Salisbury Villas, Cambridge.
Stache, Emil, Oberlehrer am Realgymnasium zu Nordhausen.
Stryienski, Casimir, Professeur agrégé au Lycée Montaigne, Paris.
Tappert, Dr. Wilhelm, Oberlehrer a. d. höh. Töchterschule, Nordhausen.
Teichmann, Dr. E., Oberlehrer, Aachen, Karlsgraben 50.
Theisen, Paul, Oberl. a. d. Neuen Realschule, Kassel, Humboldtstr. 17 II.
Thiergen, Dr. O., Prof. am Kgl. Kadettencorps, Dresden-N.
Titchener, Dr. E. B., Cornell University, Ithaca, N.-Y.
Trautmann, Dr. Moritz, Prof. a. d. Universität Bonn.
Ungemach, Dr. Karl, Kgl. Gymnasiallehrer, Schweinfurt.
Vetter, Dr. Theodor, Prof. a. d. Univ. u. am Polytechn. zu Zürich, Plattenstrasse 42.
Wagner, Prof. Dr. Philip, Reutlingen.
Weber, Dr. Robert, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Leipzig.
Wendt, Dr. G., Prof. am Realgymnasium z. Hamburg, Wrangelstr. 9.
Wetz, Dr. W., Prof. a. d. Universität Giessen.
Wiechmann, Dr., Ludwigslust.
Wilke, Dr. Edmund, Oberlehrer am Realgymnasium zu Leipzig.
Winter, Dr. Georg, Archivar, Magdeburg, Gustav-Adolf-Str. 29.
Wülker, Dr. Richard, Prof. a. d. Universität Leipzig.
Wurth, Dr. Leop., Prof. a. d. Deutschen K. K. Staats-Realschule zu Budweis.

ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

SECHSTER JAHRGANG.

Mai. 1895. Juni.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1895.

ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

SECHSTER JAHRGANG.

Mai. 1895. Juni.

HALLE A. S.

MAX NIEMEYER.

1895.

Wegen der sonderabzüge und der honorare bittet die redaction die herren mitarbeiter sich direct mit dem herrn verleger in verbindung setzen zu wollen.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | Mai. 1895. Juni. | Nr. I, II.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Die Metrik der sog. Cædmonschen Dichtungen, mit berücksichtigung der verfasserfrage. Von **Dr. Friedr. Graz.** Weimar (Felber) 1894. 8. 109 seiten. [Heft 3 von Kaluzas Studien zum Germ. Allit. Vers.]

Man wisse zwar jetzt, meint Graz auf s. 2—4, dass die vier im Codex Junius XI enthaltenen gedichte Genesis Exodus Daniel Satan nicht von einem sondern verschiedenen verfassern seien, und dass einige dieser gedichte einschiebsel enthalten; wegen der einschiebsel aber herrsche widerspruch unter den forschern. Sicher sei nur, dass in die Genesis die sog. Genesis B eingefügt sei. Wie es mit Exodus Daniel Satan stehe, müsse neu untersucht und durch die metrik entschieden werden. Eine solche entscheidung aber zu geben sei nur möglich auf grund der vierhebungenlehre Lachmanns.

Im folgenden wird dann der versbau der Exodus (s. 5—40), des Daniel (s. 40—57), des Satan (s. 57—73), der Genesis (s. 73—108) untersucht. Und am schlusse, auf s. 109, werden als ergebnisse der arbeit aufgestellt die sätze: 1) Genesis Exodus Daniel Satan rühren von verschiedenen verfassern her. 2) Genesis B ist aus dem Altsächsischen übersetzt, und Genesis A ist von einem einzigen dichter geschrieben. 3) Die erste fitte der Exodus ist ein einschiebsel. 4) Das Azariaslied ist vom verfasser des Daniel selber in sein gedicht hineingearbeitet worden. 5) Das gedicht Satan ist von einer und derselben hand.

Die schrift von Graz ist eine fleissige arbeit; und ihre ergebnisse werden, unter der vorraussetzung, dass uns die untersuchten stücke im wesentlichen in ihrem ursprünglichen wortlaute vorliegen, kaum zu erschüttern sein. Wenn es an ihr trotzdem manches auszusetzen gibt, so kommt dies hauptsächlich daher, dass sich Graz in seiner auffassung des altenglischen verses ohne allen vorbehalt an Kaluza anschliesst und mit dessen mitteln, den '4 grundformen' und den '90 typen', arbeitet.

Wegen der sonderabzüge und der honorare bittet die red[illegible] die herren mitarbeiter sich direct mit dem herrn verleger in ver[illegible] setzen zu wollen.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. Mai. 1895. Juni. Nr. I, II.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Die Metrik der sog. Cædmonschen Dichtungen, mit berücksichtigung der verfasserfrage. Von **Dr. Friedr. Graz.** Weimar (Felber) 1894. 8. 109 seiten. [Heft 3 von Kaluzas Studien zum Germ. Allit. Vers.]

Man wisse zwar jetzt, meint Graz auf s. 2—4, dass die vier im Codex Junius XI enthaltenen gedichte Genesis Exodus Daniel Satan nicht von einem sondern verschiedenen verfassern seien, und dass einige dieser gedichte einschiebsel enthalten; wegen der einschiebsel aber herrsche widerspruch unter den forschern. Sicher sei nur, dass in die Genesis die sog. Genesis B eingefügt sei. Wie es mit Exodus Daniel Satan stehe, müsse neu untersucht und durch die metrik entschieden werden. Eine solche entscheidung aber zu geben sei nur möglich auf grund der vierhebungenlehre Lachmanns.

Im folgenden wird dann der versbau der Exodus (s. 5—40), des Daniel (s. 40—57), des Satan (s. 57—73), der Genesis (s. 73—108) untersucht. Und am schlusse, auf s. 109, werden als ergebnisse der arbeit aufgestellt die sätze: 1) Genesis Exodus Daniel Satan rühren von verschiedenen verfassern her. 2) Genesis B ist aus dem Altsächsischen übersetzt, und Genesis A ist von einem einzigen dichter geschrieben. 3) Die sechste fitte der Exodus ist ein einschiebsel. 4) Das Azariaslied ist vom verfasser des Daniel selber in sein gedicht hineingearbeitet worden. 5) Das gedicht Satan ist von einer und derselben hand.

Die schrift von Graz ist eine fleissige arbeit; und ihre ergebnisse werden, unter der vorraussetzung, dass uns die untersuchten stücke im wesenlichen in ihrem ursprünglichen wortlaute vorliegen, kaum zu erschüttern sein. Wenn es an ihr trotzdem manches auszusetzen gibt, so kommt dies hauptsächlich daher, dass sich Graz in seiner auffassung des altenglischen verses ohne allen vorbehalt an Kaluza anschliesst und mit dessen mitteln, den '4 grundformen' und den '90 typen', arbeitet.

Kaluzas vier grundformen sind zur führung sauberer und entscheidender versbau-untersuchungen nicht geeignet; denn sie sind nichts als die von Sievers aufgestellten fünf oder sechs 'typen' in andrer packung. Haben sie zwar vor den letzteren voraus, dass sie nicht metrisch leblose silbengruppen sondern grundformen von versen sind, so begreift doch jede von ihnen so verschiedenartiges in sich, dass sie nicht als sichre maasse dienen können.

Ziemlich weit kann man ja kommen mit Kaluzas 90 typen; doch der höchste grad von sauberkeit und sicherheit metrischer untersuchungen lässt sich auch mit ihnen nicht erreichen. Deshalb nicht, weil sie auf den 'vier grundformen' aufgebaut sind und ihre zahl willkürlich und ihre anordnung planlos ist. Ein paar beispiele: Für Kaluza ist die formel ◡́× metrisch gleich –́; daher stellt er *werodes wîsa* und *bealuwa bisigu* in reih und glied mit *lange hwîle* und *hilde-wǽpnum* unter 'typus' 1. Weshalb dann aber verschiedene 'typen' für 41 *blǽd wîde sprang* und 42 *flota stille bád?* oder für 45 *atol ŷða geswing* und 46 *first forð gewât?* oder für 49 *word-hord onlêac* und 50 *medo-stîg gemæt?* oder für 51 *egsode eorl,* 52 *murnende môd* und 53 *æðelinges fær* usf.? Und warum folgt auf den 63sten *hû þá æðelingas* der grundverschiedene 64ste *in gêar-dagum*? oder auf den 66sten *ofer lagu-strǽte* der grundverschiedene 67ste *on bearm scipes*? oder auf den 72sten *gode þancode* der grundverschiedene 73ste *Bêowulf maðelode*? oder auf den 76sten *êðel Scyldinga* der grundverschiedene 77ste *lêof land-fruma* usf.? Wäre Kaluzas anordnung in sich notwendig und die zahl seiner 'typen' in den tatsachen begründet, so hätte Graz nichts bessres tun gekonnt als seinem lehrer folgen. So aber ist der gebrauch der '90 typen' verwerflich.

Wie Kaluza setzt Graz die vocale von *dæg*, *weg* und ähnlichen worten bald als kurz und bald als lang an: lang z. b. in Exod. 129 *fûs on forðwêg* und 151 *þætte hê þæt dǽg-weorc*, kurz z. b. in Exod. 350 *on forðwegas* und 263 *tô dæge þissum*. Ich habe schon bei andrer gelegenheit darauf hingewiesen, dass annahme langen vocals für so frühe zeit wie das 7. bis 9. jahrh. ganz unstatthaft ist. Lange silbe ist in den betr. fällen da, und *dæg* ist metrisch so lang wie *wǽg*; aber während *wǽg* lang ist durch den vocal (= *wææg*), so ist es *dæg* durch den consonanten (= *dægg*).

Ebenfalls wie Kaluza setzt Graz eine reihe von mittelvocalen als lang an, z. b. *gumēna, cunnode, bodigean, getimbrēde.* Ohne allen zweifel sind verse wie Exod. 65 *ýmbwicigeán*, 420 *nú þin cúnnódé*, 391 *gétimbrédé* so zu lesen wie Gr. will und wie ich sie hier bezeichnet habe; und eben so unzweifelhaft ist es, dass die meisten der hier in betracht kommenden vocale einmal lang gewesen sind. Aber sie waren es sicher schon im 8. jahrh. nicht mehr, geschweige später; sondern sie sind in den uns erhaltenen dichtungen nur metrisch lang, oder genauer dehnbar, auf grund der regel dass im alt-germanischen verse jede, auch die schwächste silbe nach langer treffsilbe gelängt werden kann.

Wie bei Kaluza finden wir bei Graz die unmöglichen lesungen ... *úp-rodòr, hǽfde mǎn-sceaðàn, gǎr-bérendrà* usf., sowie, weil unursprüngliche vocale nicht 'hebungsfähig' seien, änderungen geläufiger schreibungen

wie *hleahtor* und *wuldor* in *hleahtr* und *wuldr*; überhaupt ist Graz ganz in Kaluzas ansichten von der 'hebungsfähigkeit' der silben befangen.

Für die erscheinung, dass ein vers an das letzte schwere wort des vorhergehenden verses anstabt, wie in Exod. 5—6

> æfter bealu-sîðe   bôte lîfes
> lifgendra gehwâm   langsumne rǽd,

hat K. keinen besseren ausdruck als das wort *enjambement* zu finden gewusst, und Graz gebraucht es ihm nach. O diese deutschen männer!

Dass in versen wie Ex. 58 *enge ân-paðas* und 267 *fǽge ferhð-locan* die ersten worte den ersten takt bilden, halt ich gar nicht für so zweifellos wie K. und G. tun; manches deutet darauf hin, dass neben *énge ân-páðas* und *fǽge-fêrhð-lócan* (^ über *an* und *ferhð* soll vierweiligkeit andeuten) auch *éngé ân-páðas* und *fǽgé férhð-lócan* gelesen ward.

Einige verse hält G. für fehlerhaft, die es vielleicht nicht sind, wie Ex. 145 *ymb an twig* und 486 *wer-bêamas*. Zwar der erste hat dunklen sinn und der zweite nicht sehr hellen, und man ist deshalb berechtigt an verderbnisse zu denken. Indes die versgestalten ´‿|´— | ´— | ´— und ´— | ´—‿|´— | ´ - - kommen doch vor, und es ist somit möglich, dass die zwei verse doch richtig überliefert sind. Darauf deutet auch, dass in der Exodus noch 50 *ealdwêrge* und 364 *drenc-flôda*, das G. in *drence-flôda* ändern zu müssen glaubt, gefunden werden.

Andre verse wieder, die mir verderbt erscheinen, lässt G. als richtige durch; so Ex. 59 *óð þæt hie on Gûðmyrce* wo *þæt* zu streichen und *óð* als vorschlag (auftakt) zu lesen sein wird; 278 *hwæt gê nû êagum tô*, wo ich *tô* tilge; 295 *nû sê âgend*, wo nach *âgend* das wort *hafað* (*hæfð*?) zu ergänzen sein wird; 563 *bið êower blǽd micel*, wo ich *êow* statt *êower* lesen möchte.

Da Kaluza in seinen metrischen arbeiten eine reihe sehr wichtiger dinge ungenügend oder gar nicht berücksichtigt hat, ist es nicht überraschend, dass wir auch bei G. nichts darüber finden. Ich vermisse hauptsächlich die beantwortung der folgenden fragen:

1) Ist der vorschlag (auftakt) häufig oder selten, und in welchen versarten findet er sich?
2) Wie verhält sich ein dichter zu der regel 'lange stabsilbe muss zweiweilig sein'?
3) Weicht ein dichter mehr oder minder oft von der regel ab, dass der hauptstab im ersten oder zweiten takte stehen muss?
4) Sind zweisilbige hebung und zweisilbige senkung häufig bei einem dichter?
5) In welchem zahlenverhältnis begegnen verse mit vierweiligen (zweitaktigen) silben?
6) Wie häufig sind verse derer letzten takt eine vorsilbe wie *be-*, *ge-*, *á-* bildet?

Wer diese dinge nicht beachtet, lässt sich handhaben entgehen, die bei der vergleichung des versbaus verschiedener gedichte von hohem nutzen sind.

Wie rein metrische, so durften auch gewisse grammatische doch mit der metrik zusammenhängende dinge nicht ungemeldet bleiben. Z. b. Graz musste ausdrücklich darauf hinweisen, dass der dichter der Exodus *fæger* mit kurzem *æ* verwendet, und dass der Daniel viel öfter den bestimmten artikel gebraucht als die Exodus.

Bonn. Moritz Trautmann.

Dr. A. Swallow, Methodism in the Light of the English Literature of the last Century. (Münchener Beitr. z. roman. u. engl. Phil. IX. Heft.) Erlangen und Leipzig, A. Deichert 1895. pp. IX + 160.

Wenn auch diese eigenartige studie, zu der Emil Köppel in München den verfasser veranlasste, ins gebiet der theologie zu gehören scheint, so ist sie für den litterarhistoriker doch deshalb von hohem interesse, weil die englische litteratur fast eines ganzen jahrhunderts, nur von einem speziellen gesichtspunkt aus betrachtet, an uns vorüberzieht. Dabei ist die grosse mühe und der fleiss des verfassers anzuerkennen, der dieses gebiet zu seinem zwecke sorgfältig durchgearbeitet hat.

Nach einer einleitenden kurzen skizze über die methodisten und ihre gründer verfolgt er sein thema in den drei gebieten des schrifttums 1. The Drama, 2. The Poetry, 3. The Prose. In bezug auf letztere werden sechs periodicals des 18. jahrhunderts genauer betrachtet, nämlich 1. The Gentleman's Magazine, 2. The Monthly Review, 3. The Mirror, 4. The American Museum, 5) The London Magazine, 6) The Lady's Magazine. Von den journalen wird auf Johnson, Horace Walpole, Goldsmith, Lady Montagu und Hannah Moore übergegangen, und von diesen auf die novelists. Nur die schriftwerke rein theologischen, philosophischen oder kontroversialen inhalts sind von der studie ausgeschlossen, die die stellung jedes autors oder blattes zum methodismus, und dessen kürzere oder ausführlichere erwähnung oder schilderung der bewegung angiebt, angefangen von der trennung Wesleys und Whitefields im März 1741.

Das drama, aus dem die früheste anspielung auf die methodisten ein epigramm Garricks von 1741 ist, verhielt sich naturgemäss feindlich gegen die sekte, und zwar aus furcht, wie Swallow annimmt; wenn es jedoch die anhänger derselben meist im ungünstigen lichte auftreten lässt, darf man das komische moment nicht ausser acht lassen, das vielfach die veranlassung war, methodisten auf die bühne zu bringen. Besonders scharf wird ihr gebahren parodiert in Samuel Foote's 'Minor' 1760, Isaac Bickerstaffe's 'The Hypocrite' und 'The Methodist' eines anonymen verfassers. Von nicht-dramatischen dichtern werden durchgenommen Pope (in einem 'after-thought' der Dunciad), John Byrom, Charles Churchill, Robert Lloyd, Evan Lloyd (a poem: the Methodist), Cowper, ein verehrer Whitefields, der 'the poet of English Methodism' genannt werden kann, Christopher Anstey (dessen lasciver New Bath Guide 1766), Crabbe und Chatterton. Der letztere verfasst unter anderen eine ode gegen die sekte, in der diese

in gesellschaft sich in der hölle bei einer maskerade zusammenfindet und daselbst der aufführung von Othello beiwohnt (vergl. W. Hauffs Memoiren des Satan); noch 1770 dichtet der wunderknabe von Bristol ein gedicht: the Methodist gegen sie. Von all diesen dichtern ist ausser Cowper nur Byrom und Crabbe der neuen bewegung günstig gesinnt, wenn sie auch selbst keine methodisten waren. Aus den wochenschriften, die sich meist unparteiisch verhalten, ist das historische faktum interessant, dass die methodistengemeinde zweimal, 1760 und 1761, beträchtliche summen für die notleidenden protestanten in Küstrin und der Mark aufbrachte. Johnson findet wie Goldsmith und Richardson von der volkstümlichen art des predigens der sekte behagen, während sie für Horace Walpole, der nur enthusiasten und fanatiker in ihr findet, und der sie in die nämliche kategorie mit 'jesuits, the hypocrite Rousseau, the scoffer Voltaire' stellt, nur gegenstände der neugier und der geistreichen causerie sind: die convertitin Lady Huntingdon interessiert ihn am meisten. Goldsmith behandelt die bewegung nur in der periodischen schrift The Bee, 1759, in seinen essays und in 'the Citzen of the World'; von den novellisten wird dieselbe im allgemeinen ungünstig dargestellt mit ausnahme von Smollett in seinen romanen, wenn er auch ein gegner des übertriebenen enthusiasmus ist.

Von dem in den benützten werken angeführten Life of Wesley by Robert Southey möchte ich erwähnen, dass es deshalb auch allgemein interessant ist, weil die 3. (engl.) ausgabe anmerkungen von S. T. Coleridge, A. Knox und D. Curey enthält. Den vater des John und des Charles Wesley, Samuel W. († 1735), nennt Herzogs Realencyklopädie f. Theol. als den verfasser bändereicher gedichte und insbesondere einer aufsehen erregenden Messiade, also vor Klopstock.

Von druckfehlern ist mir nur p. 82 consumate und 157 rife für ripe aufgefallen.

P. B. Shelley, Der entfesselte Prometheus. Ein lyrisches Drama in vier Aufzügen. Deutsch in den Versmassen des Originals und mit Anmerkungen versehen von **H. Richter.** Leipzig, Ph. Reclam jun. (Universal-Bibliothek 3321—3122).

Die verfasserin veröffentlichte bereits vor mehreren jahren (bei Max Waag, Stuttgart) eine übertragung des Prometheus, von der wir nicht wissen, ob hier die gleiche oder eine verbesserte vorliegt. Um unser urteil gleich im voraus zu formulieren, müssen wir sagen, dass die übersetzung im grossen und ganzen eine sorgfältige, lesbare und poetisch gelungene ist, die möglichst dem ideale nachstrebt, das man heutzutage bei einer poetischen übertragung zu erreichen sucht. Im einzelnen lassen sich natürlich manche ausstellungen machen; wir sehen z. b. nicht ein, warum in dem liede p. 73 „Meine Seel', ein Zauberkahn", statt des jambischen das trochäische metrum gewählt wurde, und in der gewaltigen schlussstrophe des dramas geht gar in der übersetzung jegliches metrum verloren. p. 71, v. 683 ist Typhoon mit „die nacht" gegeben, p. 35, v. 394

the tempest-walking hounds mit „die hunde, die starken", p. 60, v. 303 sucked up and hurrying nicht übersetzt, wobei wir allerdings die schwierigkeit dieser stelle für eine gute und zugleich vollständige deutsche nachbildung zugeben müssen; an einzelnen stellen (p. 144, 150) erklärt die übersetzerin selbst, dass ihr in reim und verszahl genaue wiedergabe nicht gelungen ist.

Ausser dem texte des dramas enthält das bändchen p. 3—16 eine vorrede über leben und schöpfungen des dichters, die im ganzen auf dem stand der heutigen forschungen ist, p. 113—151 Anmerkungen, teils sachlich erklärend, teils schwierige stellen in bezug auf sinn und übertragung erläuternd. Hiebei muss anerkannt werden, dass sie bei diesen stellen nach dem vorgange z. b. Kölbings (Siege of Corinth) reproduktionen in anderen sprachen für die erklärung heranzieht, hier speziell die italienische übersetzung von E. Sanfelice und die französische von F. Rabbe. Bezüglich des kritischen apparates müssen wir bedauern, dass Richter der aufsatz des referenten in Kölbings Engl. Stud. XVI, 19—39: Studien über Shelley's Prometheus Unbound und der Vida D. Scudders in The Atlantic Monthly, July — October 1892 (vgl. hiezu Anglia, Beiblatt IV, 80) unbekannt geblieben sind, da für diesen manche erklärungen zu holen gewesen wären. Todhunter (A Study of Sh. 1880), den sie vielfach zitiert, ist ja selbst ein eigenartiger dichter und ein feinsinniger interpret, aber wir finden seine meist ästhetisierenden aufstellungen zu einseitig und individuell. So führt sie p. 113 für die gestalt des Prometheus drei deutungen an, während wir a. a. o. deren sechs in historischer folge aufstellten; vgl. ferner zu p. 124 über Demogorgon E. St. XVI, 34—38, über die darstellung der Asia p. 121 diejenigen an dem a. a. o. So fehlen anmerkungen über Nepenthe, Moly, Amaranth II, 2, 61, über Nysa III, 3, 154, amphisbenic snake III, 4, 119 und über die rolle der snake in Shelleys dichtung, behemoth IV, 310 u. a. m. p. 114 wäre dem zitat aus Aeschylos noch v. 1022 hinzuzufügen, p. 121 noch Hesiod, Theogonie v. 359 zu zitieren.

Von druckschriften ist mir p. 11 Athanose und p. 151 poustray aufgefallen.

Felix Lindner, Henry Fieldings dramatische Werke. Litterarische Studie. Leipzig u. Dresden, C. A. Kochs Verlag. 1895. 186 S. Pr. M. 4,20.

Der vertreter der englischen philologie an der universität Rostock hat hiemit eine verdienstliche studie geliefert, da bis jetzt eine monographie über die dramatischen stücke Fieldings noch nicht vorhanden war, andrerseits aber die thätigkeit des autors für die bühne sowohl in hinsicht auf das drama des 18. jahrhunderts als auch auf seine romane von wichtigkeit ist. Von biographischen werken kommt allein in betracht Lawrence, The Life etc. of H. Fielding, Lon. 1855, der allein, wenn auch nicht im zusammenhang, über diese dramen eingehender handelt; das buch von Dobson in 'English Men of Letters', Lon. 1883, konnte Lindner merkwürdiger weise nicht benützen (cf. p. 5, anm.); von wichtigkeit ist noch Bobertags aufsatz: „Zur charakteristik Fieldings" in Engl. Studien I. Die dramen

selbst studierte Lindner nach der ausgabe von 1783 in 12 bänden, die einen 'Essay on the Life and Genius of Fielding' von A. Murphy enthält; die älteste edition war ihm nicht zugängig, die benützte ist jedoch die erste, welche sämtliche dramen umfasst, und nach ihr hat Lindner auch die reihenfolge der stücke beibehalten. Im ersten teile seines buches (p. 3—156) giebt er eine mehr oder weniger ausführliche analyse und besprechung der einzelnen stücke, die mit recht deshalb einen breiten raum einnimmt, weil, wie L. bemerkt, die dramen in Deutschland so gut wie unbekannt sind, und Lawrence, der natur der sache nach, zu wenig gewicht auf dieselben legte. Der II. teil (156—185) enthält untersuchungen über die dramen, die in bezug auf diese selbst und ihre quellen, auf Fieldings, des komischen, auf das verhältnis zwischen drama und roman interessante resultate und ansprechende ausblicke auf ein gebiet der vergleichenden litteraturgeschichte gewähren.

Wie fruchtbar Fielding als dramatiker war, ist aus dem umstand zu ersehen, dass er in dem zeitraum von 1727 bis 1742 nicht weniger als 25, mit einem Interlude 26 dramen schrieb. Davon sind zwölf von ihm selbst als Comedies bezeichnet, und zwar zwei ausdrücklich als bearbeitungen: The Mock Doctor (1732) 'Done from Molière', bei welch letzterer adaptierung er schon in Thomas Shadwell einen vorgänger gehabt hatte. Zwei, die als tragedies bezeichnet werden, sind satirische parodien: The Tragedy, of Tragedies, or, Tom Thumb the Great, eine verspottung der beliebtesten damaligen trauerspiele (die liste derselben und das vorbild dazu p. 47) kann zugleich als eine fortsetzung von the Rehearsal betrachtet werden; ferner die im heroischen versmass geschriebene Covent-Garden Tragedy als burlesque zu bezeichnen. Zu der gattung der 'Rehearsals' gehören ferner noch drei satiren; ein 'Entertainment' und sechs als Farces bezeichnete stücke schliessen sich diesen an. Dazu kommt noch eine oper, The Grubstreet Opera (1731), wie denn auch einzelne der comedies singspiele genannt werden könnten. Das lustspiel The Intriguing Chambermaid ist eine nachahmung von Regnards Le Dissipateur.

Bezüglich der wirksamkeit der dramen ist von interesse, dass die parodien Tom Thumb und Pasquin 40—50 mal hinter einander aufgeführt wurden, bezüglich ihres späteren schicksals, dass (nach W. Scott, Lives of the Novelists) später nur noch Tom Thumb, The Intriguing Chambermaid, The Mock Doctor und The Miser gelesen und aufgeführt wurden, der letztere noch bis zur mitte unseres jahrhunderts: also hauptsächlich die bearbeitungen fremder stücke, ein umstand, der für die bühnenfähigkeit der eigenen nicht eben spricht. Auch von diesem umstande abgesehen, wird Lindners urteil kaum überall zustimmung finden, wenn er sagt, dass Fieldings dramen nicht völliger vergessenheit anheimgefallen wären, wenn er nicht der berühmte romanschriftsteller geworden wäre (p. 150); vergl. hiezu p. 161 ff. über die ursachen dieser erscheinung. So wird man auch nicht die hohe meinung, die L. von dessen dramatischer begabung hat, (p. 169) teilen, da ja die thatsache feststeht, dass der dichter nur aus geldnot für die bühne schrieb, und sein genius auf ein anderes gebiet wies: an anderer stelle (160. 164) stellt Lindner ja selbst die thesen auf, dass die meisten mehr dramatisierte romane als wirkliche dramen

sind, und dass die lustspiele ihm nur eine vorübung für seine hauptwerke waren. Auch die hervorhebung Fieldings gegenüber seinen vorbildern Wycherley, Congreve und anderen wegen der moral und der stoffe seiner stücke wird nicht unbestritten bleiben, wenn auch Lindner die verteidigung sehr geschickt führt: jener war eben ein echtes kind seiner zeit, die eben den dramatiker beherrscht, und in dieser hatte, wie Lawrence trocken sagt, „der junge Harry gelernt, unmoralische komödien zur belustigung eines unmoralischen publikums zu schreiben."

Aus der reihe von ergebnissen, zu denen Lindner im verlauf seiner studie kommt, weisen wir hin auf seine darstellung von Fieldings stellung zu seinen oben genannten vorbildern, auf das vermittelnde urteil über diese selbst, sowie über das englische drama des 17. und 18. jahrhunderts überhaupt. Eine treffende parallele ist die zwischen Fieldings vorliebe für die behandlung des biederen squire, sein auftreten als gutsbesitzer und bevorzugung des landlebens, und denselben neigungen bei Walter Scott; die analogie zwischen Fielding und Calprenède (resp. zu Lesage), die hervorgehoben wird, ist in die augen fallend. Beachtenswert ist der hinweis auf zwei lohnende aufgaben, die gleichsam aus der studie folgern: 1. Eine darstellung der einwirkung des heroisch-galanten romans der Franzosen auf roman und drama, 2. die kulturhistorischen momente in Fieldings roman- und bühnendichtung.

Was die quellen der betreffenden dramen anlangt, so handelt Lindner über sie sowohl bei den einzelbesprechungen des ersten teiles als auch zusammenfassend (p. 179—185). Seinen ausführungen müssen wir uns fast durchgängig anschliessen, darin, dass die stücke meist den eindruck von gelegenheitsdichtungen machen, dass in ihnen ein bedeutendes subjektives moment steckt, dass er wie seine vorbilder (Wycherley und Congreve), und überhaupt das englische drama der zeit, von dem französischen abhing, und dass deshalb nicht immer zu entscheiden ist, ob jene oder Molière etc. seine direkten vorlagen sind; dazu kommt die reiche belesenheit des autors. Die schlussfolgerung Lindners p. 185 kann ich jedoch nicht acceptieren, dass aus dem umstand, dass über die quellen wenig zu sagen ist, „die originalität und selbständigkeit des autors dadurch um so mehr hervortritt." In einzelheiten dagegen lassen sich anlehen, und zwar häufig fast wortgetreu, von den Franzosen deutlich verfolgen: von Molière kommt hiebei am meisten L'Avare, dann le Misanthrope, auch le Tartuffe in betracht, vereinzelt Don Juan. In The Debauchees, or, the Jesuit caught ist ein motiv der zweiten erzählung des vierten tages im Decamerone entnommen, seinen lieblingsautor Cervantes hat Fielding in Don Quixote in England nachgeahmt. Der bekannte abenteurer, könig Theodor von Corsica, der auch in Joseph Andrews erwähnt wird, tritt in The Historical Register for the year 1736 auf. Aber auch in den details lässt sich die frage nach den quellen nicht überall überzeugend lösen.

Druckfehler: p. 12 Ma-tchless, p. 27 parfümferten, p. 28 fulneiss, p. 41 prolaims, p. 43 unsual, p. 46 har für has, p. 128 absurdem, p. 139 Bereitwiligkeit, p. 143 Thr für Thür, p. 154 Appollo, p. 182 Lady zweimal.

Zweibrücken. R. Ackermann.

Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Zehnte Auflage mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeitet und vermehrt von **Dr. Arnold Schröer,** ao. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B. Vollständig in 42 Lieferungen à 50 Pf. Lieferung 1—6 (*A — Divisibility*). Stuttgart, Paul Neff, 1894. 304 S. gr. 8°.

Grieb's bekanntes wörterbuch, das neun stereotyp-auflagen erlebt hat, ist in seiner zehnten auflage von A. Schröer einer durchgreifenden und zeitgemässen umarbeitung unterzogen worden. Seine änderungen erstrecken sich hauptsächlich auf folgende vier punkte: 1) auf die wahl des wortschatzes, 2) auf die behandlung der aussprache, 3) auf die der etymologie und 4) auf die wahl und anordnung der wortbedeutungen. Um der schwierigen und verdienstvollen arbeit des gelehrten bearbeiters vollkommen gerecht zu werden, wollen wir jeden dieser punkte einzeln besprechen.

Was zunächst die wahl der einzelnen wörter betrifft, so hat es sich der bearbeiter zum prinzip gemacht, „nur aufzunehmen, was als wirklich neuenglisches sprachgut bezeugt ist, und zwar auch hiebei nur soviel, als in einem handbuche platz finden kann und darf." Es wurde also in erster linie die heute übliche, lebende sprache Englands und Amerikas, in zweiter linie die litteratursprache seit dem ende des 16. jahrhunderts berücksichtigt. In der letzteren beziehung hat sich aber der bearbeiter eine verständige zurückhaltung auferlegt; denn während er den wortschatz Spensers, Shaksperes, Miltons und anderer älterer schriftsteller, die heute noch gelesen werden, vollständig aufgenommen hat, sind von ihm die gelehrten neubildungen des 16. und 17. jahrhunderts, deren lebenszeit meist nur von vorübergehender dauer war, ausgeschieden worden. Um zu sehen, wie diese im vorworte ausgesprochenen grundsätze im einzelnen durchgeführt sind, sollte man eigentlich alle vorliegenden absätze der neuen auflage mit den entsprechenden absätzen des „alten Grieb" vergleichen. Da ich aber glaube, dass von der art der bearbeitung eines buchstabens auf die behandlung aller buchstaben geschlossen werden kann, so habe ich eine solche eingehende vergleichung nur bei dem buchstaben A vorgenommen. Ich habe hierbei gefunden, dass folgende wörter der 8. auflage (1880) ausgeschieden worden sind: 1) die bei Gower, Chaucer und Skelton vorkommenden wörter *abasshe, adverse (v.), attitle, avarous, abawed, acoy, acquaintable, affile, alegge, alength, aniented, annoyful, annoyous, attemperance, attemperly, abolete, adaunt;* 2) die mit dem zeichen * (d. h. veraltet) bezeichneten wörter *aabam, abacted, abaction, aband, abannition, abarcy, aberemurder, ablude, abord (v.), abrenounce, abreption, absumption, abusage, abusion, academian, acclive, accourage, accuseress, accustomance, acervose, acop, acquiet, acrase, additure, addulce, adeption, adition, adjument, adread, adventive, algates, alogy, animadversive, appeacher, appear (s.), appendicate, appendication, apperceive, artsman, attain (s.), avouter*; 3) die mit dem zeichen † (d. h. selten) bezeich-

neten wörter *abacist*, *abate (s.)*, *abdicative*, *abditive*, *abism*, *ablegation*, *abodance*, *abord (s.)*, *abounding*, *absentment*, *abstrude*, *abusable*, *accolent*, *accompanable*, *acknowledger*, *acquiry*, *acteon*, *actuose*, *adaptness*, *adjoinant*, *admetiate*, *admurmuration*, *adperception*, *adure*, *adventine*, *affied*, *affriction*, *aggelation*, *aggeneration*, *aggrandization*, *agreeingly*, *agriculturism*, *aleger*, *alew*, *alect*, *allective*, *alleviative*, *alliciency*, *allicient*, *alluringness*, *alternal*, *altigrade*, *amaritude*, *amarulence*, *amarulent*, *ambilevous*, *amenage*, *amenance*, *amethodical*, *amethodist*, *anchorable*, *angust*, *anhelate*, *anhelose*, *annalize*, *anomy*, *anopsy*, *anslaight*, *applicate (v.)*, *apporter*, *apprentisage*, *approachment*, *approperate*, *appricity*, *ardentness*, *arietate*, *arme-puissant*, *aroph*, *arquebusade*, *(-busier*, *-buse)*, *arreptitious*, *arrision*, *arrode*, *arrogative*, *arrosion*, *arterious*, *arteriotomy*, *artificious*, *arundineous*, *aspected*, *aspection*, *aspergoire*, *assecurance*, *assecuration*, *assentatorily*, *assess (s.)*, *assuefaction*, *assumpt*, *astert*, *attamimate*, *attaste*, *attract (s.)*, *attrap*, *aucupation*, *augurize*, *augurous*, *auletic*, *authenticness*, *avengeance*, *avouchable*, *aware (v.)*, *aweband*, *awed*; 4) eine grosse menge technischer ausdrücke, wie z. b. *abessum*, *abrick*, *accendibility*, *accendible*, *accipient*, *acetated*, *acetimeter*, *acetite*, *acidiferous*, *acidification*, *acidifier*, *acidule*, *aconita*, *admixtion*, *adorat*, *albification*, *aligge*, *alsebon*, *ammoniuret*, *ammony*, *amorado*, *amyline*, *anatron*, *argentate*, *atramentarious*, *azotite* (chemie); *aavora*, *absinthium*, *acanaceous*, *acauline*, *acaulous*, *Achillea*, *achiote*, *achith*, *acorus*, *acrosticum*, *Actea*, *aculei*, *aculon (s.)*, *adrachne*, *agalloch*, *agnuscastus*, *agria*, *agriot*, *agrostemma*, *agrostis*, *agul*, *alhovai*, *aira*, *aise*, *ajava*, *ajuga*, *alatern*, *albemarl*, *alberge*, *alcanna*, *alcine*, *alheal*, *alhenna*, *alkanet*, *alkekengi*, *alkerva*, *amadot*, *amplexicaul*, *amygdalite*, *angober*, *apetalousness*, *aphyllous*, *arillated*, *aron*, *atamasco*, *Avignon-berry*, *azarole* (botanik); *acanticone*, *achirite*, *achmite*, *actinolite*, *adularia*, *aetites*, *agalmatolite*, *ager*, *alalite*, *albin*, *allagite*, *allanite*, *allochroite*, *allophane*, *almagra*, *aluminite*, *ambligonite*, *amianthinite*, *amianthoid*, *amphibiolite*, *andalusite*, *andreolite*, *anhydrite*, *aphrite*, *aphrizite*, *aplome*, *arendalite*, *argillite*, *aromatite*, *arragonite*, *asbestinite*, *automalite*, *axinite* (mineralogie); *aborsement*, *absolutorium*, *achariston*, *acratia*, *acrisia*, *acuition*, *adephagy*, *ados*, *aegias*, *aegides*, *aegyptiacum*, *albora*, *algarot*, *alogotrophy*, *alphus*, *ambustion*, *anchilops*, *antalgic*, *apocrustic*, *arenation*, *areotic*, *ascites*, *assident*, *asthenology*, *astrictory*, *atheroma* (medicin) und gegen 200 ausdrücke aus anderen gebieten; 5) die eigennamen *Aaronites*, *Abyssinian*, *Achean*, *Adolphus*, *Adonists*, *Adrian*, *Adriatic*, *Africa*, *African*, *Alaric*, *Alban*, *Albania*, *Albanian*, *Alce*, *Aleutic*, *Algerine*, *Alice*, *Alison*, *Allemanic*, *Altaic*, *Altaian*, *America*, *Andean*, *Ann*, *Antwerp*, *Appenines*, *Araby*, *Aragon*, *Aramean*, *Arcady*, *Arden*, *Argive*, *Argoan*, *Argolic*, *Aristotle*, *Armenia*, *Arragon*, *Arthur*, *Asia*, *Assy*, *Athens*, *Athenian*, *Augusta*, *Augustus*, *Australasia*, *Austria*, *Austrian*; 6) die dem schottischen dialect eigentümlichen wörter *aa*, *aw*, *abeigh*, *abread*, *abulyiements*, *aefauld*, *aery*, *aff-hands*, *aguize*, *aider*, *airl-penny*, *airn*, *aits*, *aiver*, *aizle*, *akwart*, *alak*, *alane*, *altoun*, *anes-errand*, *aneuch*, *anither*, *ase*, *asklent*, *atwell*, *aught (v.)*, *awmons*, *ayout*; 7) gegen 400 andere nicht näher bezeichnete wörter. Für den ausfall dieses wortballastes entschädigt uns die aufnahme neuer wörter, deren zahl die der ausgeschiedenen noch übertrifft, was man schon daraus er-

sieht, dass der buchstabe A in der 8. auflage 68, in der neuen 84 seiten umfasst. Unter den neu aufgenommenen wörtern sind besonders die zahlreichen verbindungen mit *a-* (*abask, abay, abeam, abloom, ablush* etc.), die wortbildungen mit den suffixen *-ary* (*aboriginary, alary, allodiary* etc.), *-ator* (*abdicator, abominator, adjudicator* etc.), *-atorial* (*accusatorial, agitatorial* etc.), *-atory* (*adjuratory, advocatory, affirmatory* etc.), *-ee* (*abandonee, abusee, addressee* etc.), *-er* (*absorber, abstainer, abutter, acclaimer* etc.), *-hood* (*adulthood*), *-ism* (*abolitionism, academicism, accidentalism* etc.), *-ist* (*absolutist, abstentionist, alienist* etc.), *-ive* (*abjective, abrasive, abrogative* etc.), *-ival* (*accusatival, adjectival*), *-iveness* (*accommodativeness, accumulativeness, acquisitiveness* etc.), *-ize, -ise* (*abolitionize, academize, achromatize* etc.), *-ization* (*actualization, allegorization* etc.), *-let* (*archlet, arrowlet*), *-ling* (*authorling*), *-ship* (*aboardship, accountantship, adeptship* etc.), *-tional* (*aberrational, abortional, affectional* etc.), *tionary* (*ablutionary, abolitionary* etc.) und neue wörter mit vielen ableitungen, wie *acclimatation, acrobat, aesthetics, agamic, agnostic, agronome, at-home* etc. hervorzuheben; ausserdem sind die zusammensetzungen mit *after-, air-, all-, allo-, Anglo-, anthropo-* etc. bedeutend vermehrt worden. Die alphabetisch eingereihten und erklärten präfixe (*a-, ae-, ad-, af-, ag-, al-, an-, ana-, ani-, ap-, aph-, apo-, ar-, as-, at-*) und suffixe (*-able, -acal, -acea, -acean, -aceous-, -acious, -acitate, -acity, -acy, -ad, -ade, -ado, -ae, -age, -al, -alian, -ality, -an, -ana, -ance, -ancy, -ane, -ant, -ar, -arian, -arious, -arium, -ary, -aster, -ate, -atic, -atile, -ation, -ator, -atory*) setzen den anfänger in den stand, sich neubildungen, die im wörterbuche nicht enthalten sind, selbst zu erklären.

Als eine praktische neuerung ist es anzusehen, dass die zu einer wortfamilie gehörigen wörter in e i n e m absatze zusammengebracht sind, wobei das alphabetisch zuerst stehende wort in g a n z f e t t e r und jedes folgende in h a l b f e t t e r schrift gedruckt ist, wodurch das ganze des absatzes, sowie seine teile dem suchenden deutlicher in die augen springen.

Wenden wir uns nun der in dem wörterbuche gelehrten a u s s p r a c h e zu. Der als trefflicher phonetiker bekannte bearbeiter hat sich aus gründen, die er in dem interessanten aufsatze „Ueber die heutige englische Aussprache" p. XI—XVI ausführlich darlegt, entschlossen, in seiner darstellung der aussprache „zwischen dem äussersten fortschritt und der verflüchtigung der laute Londons und der conservativen deutlichkeit des nordens und zum teile Amerikas die mitte zu halten, wobei freilich aber d i e g e b i l d e t e, s o r g f ä l t i g e a u s s p r a c h e d e r h a u p t s t a d t a l s m a s s g e b e n d gelten musste." Für die aussprachebezeichnung ist an stelle der wenig anschaulichen Walkerschen numerierung der einzelnen vocale eine e i n f a c h e p h o n e t i s c h e t r a n s s c r i p t i o n getreten, wodurch sich das Grieb-Schröer'sche wörterbuch von allen in Deutschland erschienenen grösseren englisch-deutschen wörterbüchern vorteilhaft unterscheidet. Dem vermittelnden standpunkte, den Schröer in bezug auf die aussprache einnimmt, entspricht es, dass bei vielen wörtern zwei aussprachearten gleichwertig nebeneinander stehen; so wird betontes e und i in *acetic, aerial*, betontes e und ē[i] in *again, against*, ä und ē[i] in *apical, aqua*, ē und ä in *apparent*, ō[u] und o in *betroth*, a und o in *combat, constable, Coventry*, ö und ə̂ in *courteous*, o und ō in *cough, cross*, ä und ō

in *daunt*, ā und ä in *amass*, *ass*, ferner s und z in *absolve*, *design*, *dessert* etc. angegeben. Die sorgfältige aussprache steht immer an erster, die flüchtigere an zweiter stelle: so finden wir *allude*, *allure*, *allusion* mit jū und ū (warum steht bei *disillusion* nur die umschreibung disilūžən?), *actual* mit tju und tšu, *censual* mit sju und šu, *association* mit siēi und šiēi, *conceit* mit kon und kən, die nachsilbe *-age* mit *edž* und *idž* umschrieben. Meist steht aber nur die sorgfältigere aussprache, vgl. *accentual*, *antichristian*, *armature*, *Artemisia*, *axiom*. Da die contrahierte form von *-ture* bekanntlich tšər lautet, so sind folgende angaben Schröers etwas auffallend: *abatures* (äbatšurz),[1] *cubature* (kjūbətšur), *debenture* (dibéntšur). Die neigung der Engländer, die vocale gewisser vor- und nachsilben sowohl kurz als auch alphabetisch auszusprechen, wird ebenfalls in der transscription angedeutet: *affranchise* (-iz und -aiz), *agile* (-il und -ail), *azyme* (-im und -aim), *diopside* (-id und aid), *digress* (di- und dai-) etc. Die accentuierung der wörter wurde sorgfältig festgestellt; wenn der accent auf zwei verschiedenen silben eines wortes ruhen kann, so werden beide möglichkeiten angegeben: *access*, *accessary*, *adjutage*, *admirative*, *advertize*, *Aeolipyle*, *alabaster*, *ambages*, *amblyopy*, *antidotal*, *apophyllite*, *apotheosis*, *appetitive*, *apyrous*, *autopsy*, *avalanche*, *communal*, *content*, *concentrate*, *convex*, *corridor*, *costume*, *crepuscle*, *diocesan*; zu billigen ist es auch, dass wörter wie *archbishop* nunmehr mit zwei accenten versehen sind. Schliesslich sei noch erwähnt, dass bei fremdwörtern, wie *adagio*, *aga*, *agitato*, *albino*, *amen*, *autodafé*, *arpent*, *assignat*, *baton*, *chamois*, *debut*, *dernier* neben die englischen gesetzen folgende aussprache auch die echt nationale aussprache gesetzt wurde; die von Schröer neu aufgenommenen französischen wörter *abreuvoir*, *acharnement*, *alezan*, *allumette*, *allure*, *amour-propre*, *anisette*, *aplomb*, *appliqué*, *appui*, *armoire*, *arrière*, *arrondissement*, *artiste*, *atelier*, *attaché*, *auget*, *augette* sind nur nach französischer art transscribiert.

Die behandlung der aussprache ist so gewissenhaft und sorgfältig, dass nur äusserst wenige transscriptionen nicht ganz befriedigen; diese sind *altogether* (ōltugéðər), *amazon* (ä'mazon), *areopagite* (äriópəgait), *barouche* (barū'š), *corrugate* (kórjugeit). Druckfehler sind: s. 31 ēi'lianiž'm, s. 37 ä'ltruiž'm, s. 47 ənau'nər (*announcer*), s. 53 äpokri'ziəri (*apocrisiary*), s. 176 tšōinz, s. 242 ka'ž'nedž (*cozenage*), s. 275 dipli'šən (*depletion*), s. 283 daiəpēi'žən, s. 34 əl'ot (statt əlo't).

Was die etymologischen angaben betrifft, so sind sie fast ganz ein verdienst des bearbeiters, da die diesbezüglichen angaben Griebs fast durchweg veraltet oder irreführend waren. Um den abstand zwischen dem „alten Grieb“ und der neubearbeitung desselben richtig zu beurteilen, möge man folgende zusammenstellung vergleichen:

Grieb, 8. aufl.	Grieb-Schröer:
1. *abash* (fr. abaisser) :	1. *abash* [afrz. esbaïr, esbaïss- (nfrz. ébahir): me. abaisse, abasse].

---

[1] Uebrigens ist hier *at* wohl verdruckt für *ət*.

2. *aerie* (w. eryr; corn. er, Adler) :	2. *aerie* [ml. aeria z. frz. aire, Tenne, freier platz u. horst, aus l. ager, >< l. ārea >< l. aër?].
3. *alloy* (fr. allier) :	3. *alloy* [l. adligare, verbinden, od. l. ad-legare, dem gesetz anpassen: afrz. alayer, nfr. aloyer].
4. *arrant* (wal. earn, berüchtigt) :	4. *arrant* [entst. a. errant].
5. *average* (norm. avers, vieh, habe; fr. avoir) :	5. *average* [z. ml. avaria, ursprüngl. = hafengeld, zoll auf güter, frz. avarie, holl. haverij, D. Haverie, u. s. -age].
6. *avouch* (norm. voucher; lat. vocare) :	6. *avouch* [l. advotare angeloben: afrz. avouer >< l. advocare (zum beistand) herbeirufen : afrz. avochier; vgl. vouch].

Die feststellung des richtigen etymons eines wortes führt zur erkenntnis seiner grundbedeutung; daher können wir von vornherein annehmen, dass die wahl und anordnung der wortbedeutungen in der neuen auflage eine viel logischere sein wird als dies früher der fall war. Wir wollen auch hier ein paar beispiele aus den beiden genannten auflagen einander gegenüberstellen:

Grieb, 8. aufl.	Grieb-Schröer.
1. *apparel*, v. 1. kleiden, bekleiden. 2. schmücken. 3. [Mar.] ausrüsten.	1. *apparel*, v. 1. *herrichten, vorbereiten, ausstaffieren. 2. ausrüsten (ein schiff etc.), ausstatten. 3. kleiden, bekleiden.
2. *arrant*, a. notorisch, arg, heillos, durchtrieben, erz ...	2. *arrant*, a. 1. *umherschweifend, wandernd. 2. herumstrolchend, offenkundig, notorisch, arg, durchtrieben, erz = ... (von personen und dingen). 3. (attributiv) vollständig, vollkommen, gehörig, richtig.

Wie die bedeutungen eines wortes vermehrt wurden, möge z. b. der artikel *arrow* in den beiden auflagen zeigen.

Grieb, 8. aufl.	Grieb-Schröer.
arrow 1. der pfeil. 2. pl. die pfeile gottes.	*arrow* 1. der pfeil. 2. das markierstäbchen (beim vermessen). 3. (Astron.) der pfeil (sternbild). 4. der blühende stengel des zuckerrohrs. 5. [Milit.] die pfeilschanze, flesche.

Die fälle, wo eine wortart in der geltung einer anderen verwendet werden kann, sind gleichfalls vollständiger angegeben. Die durchsicht des

buchstabens A zeigt uns z. b., dass auch folgende Substantiva, Adjectiva und Adverbia in verbaler bedeutung vorkommen: *adjective, age, aghast, Alexander, aliment, alliance, amen, ammunition, anthem, antique, anvil, apple, apron, arc, archbishop, armour, aroint, artery, ash, askance, asterisk, atlas, atmosphere, atrophy, august, autograph, avaunt.* Wir erfahren ferner, dass die transitiven zeitwörter *advocate, affiliate, affix, agist, agitate, ail, air, amass, amaze, analogize, antic, approve, aread, arrange, array, attach, attest, avouch* auch intransitiv gebraucht werden.

Der praktische wert der neuen auflage wird wesentlich dadurch erhöht, dass darin die phraseologie viel mehr als früher zur geltung kommt; dass die in den älteren auflagen hie und da eingestreuten citate ausgeschieden wurden, wird wohl von niemandem als ein nachteil empfunden werden. Alles in allem genommen haben wir es mit einem gediegenen werke zu thun, das in wissenschaftlicher beziehung auf der höhe der zeit steht und auch allen anforderungen der praxis genüge leistet. Die ausstattung ist musterhaft, papier und druck lassen nichts zu wünschen übrig. Es sei jedem, der bei seiner englischen lectüre eines verlässlichen ratgebers bedarf, besonders aber lehrern und studierenden des Englischen und zum schulgebrauch auf das wärmste zu empfehlen.

Troppau, April 1895. J. Ellinger.

Brede in The Hous of Fame, line 1222.

2 Salisbury Villas.
Cambridge.
May 16th 1895.

Dear Professor,[1]

I shall be much obliged if you can find a place in "Anglia" for the following communication:

I have just received from Germany a copy of the "Blätter für literarische Unterhaltung" for May 1895, in which there appears a notice of my edition of the works of Chaucer in 6 volumes. In this the writer is pleased to call particular attention to the great liberty I take in altering Chaucer's language in order to obtain a perfect rime.

Of this he gives precisely one example, in which I am accused of altering the word bride into brede in "the Hous of Fame", line 1222.

As a matter of fact, instead of taking the reading bride, which is supported by two authorities only, I adopt the real reading brede, which is supported by three, & correctly explain it by "roast meat". This is declared to be wrong, because the use of minstrelsy at feasts requires the presence of a bride. I need hardly say that the explanation "roast meat" is quite correct, because the accompaniment of feasts with

[1] Diesen an herrn prof. Wülker gerichteten brief bringe ich gern zum abdruck. Mann.

minstrelsy is repeatedly mentioned by Chaucer & has been perfectly common from the time of Bēowulf to the present day.

Mr Gollancz reminds me of the excellent example afforded by the celebrated festival at Queen's College, Oxford, in which the boar's head is borne into the hall with the singing of a carol.

He also points out to me a most interesting passage in the "Alliterative poems", edited by Dr. Morris.

Here, in poem B. line 1405, the word bredes occurs, but is unluckily explained in a side note by "bread", so that no notice of the word occurs in the Glossary.

I had hoped that a German reviewer would have known better than to fall into so singular an error.

Walter W. Skeat
Cambridge. May 16th 1895.

Antwort auf Wülkers Replik.

(Vgl. Beiblatt V, 263 ff.)

Herrn prof. Wülkers 'Entgegnung' in nr. IX, s. 263 ff. des vorigen jahrgangs ist in einem tone gehalten, der mir eine antwort fast unmöglich macht. Ich beschränke mich daher auf einige punkte.

1) Die 'Literatische Nachweise' ist ein unverbessert gebliebener druckfehler für 'Literarische N.' (s. V des buches). Ich wollte durch mein *sic!* nur den hässlichen 'papiernen stil' verurteilen, der solche wendungen wie „Die 'Literarische N.'" beliebt.

2) W. muss Napier in 19 wichtigen punkten recht geben. Das schlimmste war, dass er bei seiner collation die runenverse ganz übersehen hatte! Ich glaube dies mit recht 'viel' nennen zu dürfen.

3) Göteborg liegt nicht in Russland, sondern in Schweden (vgl. s. 264 mitte).

4) Von kritischen besprechungen hat W. nur Brandis aufsatz über Lumbys *Be dómes dæge* (Angl. IV) benutzt, nicht aber z. b. meine anzeige von Kluges lesebuch, Lit. blatt X, 445 ff. Nachträglich bemerke ich noch, dass W. auch die wichtige arbeit von Schubert, De Anglosaxonum arte metrica, Berlin 1871 (!), die eine menge textesbesserungen enthält, vollkommen unberücksichtigt gelassen hat.

5) Woher weiss der herr college, dass von meinen ae. conjecturen „erst eine ... allgemein anklang gefunden hat"? Ich erlaube mir dagegen auf Angl. 15, 390; Herr. Arch. 91, 179 ff. und die vor kurzem erschienene schrift von Graz, Die metrik der sog. Cædmonischen dichtungen, hinzuweisen. In letzterer sind meine, Idg. Forsch. 4, 379 ff., veröffentlichten vorschläge einfach übernommen.

6) Ich habe W. nicht vorgeworfen, dass er Müllers Bedaausgabe und die agerm. Metrik von Sievers nicht benutzt hätte. Das einzige, was ich aus diesem buche anführe (s. 227), konnte W. schon bei Rieger finden, den er freilich ignoriert hat.

7) W. hat in mindestens 21 fällen die metrischen arbeiten von Sievers (P. Br. Beitr. X und XII) nicht beachtet, und sie zweimal falsch citiert. Daher halte ich meinen ausdruck „nur hie und da“ aufrecht!

8) Wegen metrischer correcturen weise ich auf Sievers, Beitr. 10, 512 hin.

Im übrigen stelle ich das urteil über W.s ausgabe und meine kritik derselben den sachverständigen unter den fachgenossen anheim. Seine gereizte entgegnung hat bei mir wenigstens den eindruck nicht erschüttern können, dass der 2. band der Bibliothek ebenso wenig wie der 1. und die neuausgabe der Wrightschen glossare (vgl. Engl. Stud. 5, 239 ff., 7, 482 ff., 8, 149 ff.) auf derjenigen höhe stehen, die man bei dem jetzigen stande der englischen philologie zu erwarten das recht hat!

Ich verweise zum schluss noch auf die ausführungen Cosijns, P. Br. Beitr. 19, 441 ff., der an mindestens 100 stellen der Wülkerschen ausgabe anstoss nimmt, wobei er ausdrücklich verstösse gegen metrik und interpunction unerwähnt lässt. Eine bemerkung möge mir zu seinem aufsatz (s. 451) gestattet sein:

Gen. 1718. *duzeðum démað drihta bearnum.*

Durch einsetzung von *eaforan* für *bearnum* wird der von C. mit recht beanstandete vers in jeder hinsicht tadellos.

Göteborg, 18. April 1895. F. Holthausen.

Bemerkung zu vorstehender Antwort.

Obgleich herr Holthausen erklärt, dass ihm eine antwort fast unmöglich gemacht worden wäre auf meine 'Entgegnung', antwortet er doch. Die folge dieses verfahrens ist denn auch, dass in dieser antwort gar nichts neues vorgebracht wird. Das einzig neue ist, da H. gegen die ausgabe der 'Bibliothek' nichts neues mehr zu sagen weiss, dass er auf einmal mit kühnem sprunge auf meine neuausgabe der 'Wrightschen Glossare' überspringt. Da ich über diese angelegenheit 1884 ein eignes schriftchen veröffentlichte (das herr H. offenbar nicht kennt), so finde ich keinen grund hierauf einzugehen, um so weniger als dies gar nicht zur ersten kritik gehört. Durch den bekannten kunstgriff, dass H. behauptet, meine 'Entgegnung' hätte einen ungehörigen ton und sei 'gereizt' geschrieben, will er den schein erwecken, als ob ihm von mir das bitterste unrecht geschehen sei. Dagegen wird sich jeder leser der Anglia davon überzeugen, dass ich ganz sachgemäss verfahren bin. Gereizt hätte ich nur werden können, wenn ich der besprechung von herrn H. mehr wichtigkeit beigemessen hätte, als ich dies tue. Auf weitere kritiken, bemerkungen und dergleichen von herrn H. werde ich überhaupt nicht mehr antworten. Der dritte band (schlussband) wird erscheinen, sobald dies meine amtsgeschäfte und die sonstigen arbeiten erlauben, ich auch wieder einige hundert mark diesem wissenschaftlichen unternehmen opfern kann.

Eine tatsächliche berichtigung giebt H., dass er nämlich in Schweden, nicht, wie ich glaubte, in Finnland angestellt ist: es ist daher s. 264, statt

Russland, Schweden zu lesen, eine änderung, die für meine dort gemachte bemerkung auch nicht den geringsten unterschied macht.

Leipzig-Gohlis, Mai 1895. Richard Wülker.

Anmerkung: Damit schliesse ich für die Anglia die akten über diesen streit. Mann.

Der Andreas doch von Cynewulf.

Franz Dietrich suchte in seiner Commentatio de Aetate Kynewulfi (1859/60) zu beweisen, was schon Thorpe und Kemble vor ihm geglaubt hatten, dass der Andreas ein werk Cynewulfs wäre. In gleichem sinne, doch ohne gründe anzugeben, sprachen sich später aus Grein, Rieger, Sweet, ten Brink.

In einer abhandlung des zweiten bandes der Anglia erklärte sich A. Fritzsche gegen die herrschende ansicht: Dietrichs beweise wären ungenügend; im gegenteil, aus der wahl des stoffes, dem versbau, aus stil und sprache, dem wortschatz ginge hervor, dass der Andreas nicht von Cynewulf verfasst wäre. Ten Brink ward durch Fritzsches darlegungen in seiner früheren meinung wankend, Wülker nahm wiederholt gelegenheit sich zu Fritzsches ansicht zu bekennen, und auch andre liessen sich mehr oder weniger von Fritzsche beeinflussen.

Gegen ihn wante sich 1885 F. Ramhorst mit der schrift 'Das Altenglische Gedicht vom Heiligen Andreas und der Dichter Cynewulf.' Ramhorst verwarf Fritzsches beweise und schloss seine abhandlung mit den worten: „Aus meinen untersuchungen scheint mir mit gewissheit hervorzugehn, dass Cynewulf das gedicht vom heil. Andreas verfasst hat. Das beweisen 1) die behandlung der quelle; 2) der umstand, dass sich der wortschatz der werke Cynewulfs und des Andreas merklich gegen den der sonstigen uns überlieferten dichtungen abgrenzen lässt; 3) die weitgehende übereinstimmung in der bezeichnung einiger begriffe, besonders einiger namen Gottes; 4) die gleichheit des stils ....; 5) die parallelstellen.

Ramhorsts schrift fand hier und da freundliche beachtung; doch die von ihr bekämpfte meinung beseitigt oder auch nur ernstlich erschüttert zu haben, kann sie sich nicht rühmen. Ihre ergebnisse wurden abgelehnt in doctorschriften [1], Wülker fuhr fort den Andreas für nicht von Cynewulf gedichtet zu halten, und Sievers erklärte Anglia XIII 25 (1891) den beweis, dass der Andreas nicht von Cynewulf wäre, für eines der wenigen sichren ergebnisse der Cynewulfforschung.

Die letzte äusserung in der sache ist wol in einer anmerkung meines aufsatzes Zur Kenntniss des altgermanischen Verses (Anglia, Beibl. V, s. 93) enthalten, wo es heisst: "Auch der Andreas kann nicht von Cynewulf gedichtet sein, da der versbau neben manchem übereinstimmenden auch manches enthält was zu Cynewulfs art nicht stimmt."

[1] Z. b. in der von M. Cremer, Metr. und sprachl. Untersuchungen der ae. Gedichte Andreas Guðlac Phoenix, Bonn 1888, s. 49.

Und doch ist der Andreas (= A), wie ich jetzt glaube, so sicher ein werk Cynewulfs wie z. b. die Elene.

Um dies darzutun, geh ich auf die von Ramhorst erörterten dinge (behandlung der quelle, wort- und phrasenschatz, stil) nicht ein. Wer nicht von vorne herein entschlossen ist sich nicht überzeugen zu lassen wird, nachdem er Ramhorsts schrift aufmerksam gelesen hat, zugeben, dass die übereinstimmung in diesen dingen zwischen dem A und Cynewulfs anerkannten gedichten so gross ist, wie es bei werken desselben verfassers nur erwartet werden kann.

Auch auf den versbau geh ich nicht ein, da ich über diesen bei andrer gelegenheit ausführlich handeln werde. Hier genüge die bemerkung, dass auch im versbau zwischen dem A und den sichren werken Cynewulfs fast vollständige übereinstimmung besteht, und dass mir die abweichungen, an denen ich früher anstoss nahm, je länger ich sie betrachte je kleiner vorkommen.

Dagegegen will ich mich etwas genauer mit beweisen befassen, die aus der handschriftlichen überlieferung und aus einigen stellen des textes fliessen.

Thorpe, der erste herausgeber der dichtungen der Verceller handschrift, gab einem auf blatt 52^b beginnenden abschnitte, den er für ein selbständiges stück hielt, den titel 'The Fates of the Twelve Apostles.' Kemble und Grein folgten ihm; und seit dem sprechen wir von einem altenglischen gedichte über die schicksale der apostel.

Die 'Schicksale der Apostel' (= SchA) gewannen mit einem male die aufmerksamkeit aller fachgenossen, als Napier im sommer 1888 entdeckte, dass sie einen von Blume nicht abgeschriebenen und deshalb von Thorpe, Kemble und Grein nicht gedruckten schluss enthielten, einen schluss mit runen die den namen Cynewulf verkündeten. Ein schöner fund; berechtigten uns doch die runen, wie Napier sogleich schloss, "fortan auch die SchA als echtes werk Cynewulfs zu betrachten."[1]

Aber ging Napier, indem er diese folgerung zog, nicht zu weit? Die SchA konnten ja durch zufall oder willkür vor die runenstelle geraten sein, oder die stelle mit Cynewulfs namen durch zufall oder willkür ans ende der SchA, so dass diese, trotz der runenstelle, nicht von Cynewulf zu stammen brauchten.

Das anzunehmen scheint doch nicht statthaft. Erstens nämlich zeigt die handschrift keinerlei unordnung, und Napier hat, wie schon von Sievers (Anglia XIII, 21) anerkannt worden ist, ausser zweifel gestellt, dass vor bl. 54, auf dem oben der neu entdeckte schluss beginnt, nicht etwa ein blatt ausgeschnitten ist. Zweitens ist dieser schluss mit den SchA dadurch verknüpft, dass es in diesem v. 88—90 heisst:

Nû ic þonne bidde beorn sê þê lufige
þysses giddes begang, þæt hê gêomrum mê
þone hâlgan hêap helpe bidde,

[1] Zschr. f. D. Altert. b. XXXIII, s. 70.

und in jenem v. 13—15:

> Sie þæs gemyndig mann sê þê lufige
> þisses galdres begang, þæt hê gêoce mê,
> frôfre, fricle.

Drittens sind die SchA in sprache und versbau ganz cynewulfisch. In betreff der sprache werde hier hervorgehoben: Die worte *þreodode* v. 18 und *yppe* 64 finden sich nur in der Elene, *hygeblind* 46 nur in der Juliane, die wendungen: *on weres hâde* 27 und *hige onhyrded þurh* 53 nur in der Elene, *æfter gûð-plegan* 22 und *þurh yrne hyge* 68 nur in der Himmelfahrt (im sogen. Crist 573 u. 620), *hêafde benêotan* 46 nur in der Juliane. Zu diesen nur bei Cynewulf nachweisbaren worten und wendungen kommen eine menge, die Cynewulf mit vorliebe gebraucht, wenn er sie auch mit andren gemein hat, und die dem kenner nicht vorgerechnet zu werden brauchen. Dass ein paar worte, *Sigel-ware, lîf-wela, gefǽlsian, eard-wîc,* in SchA vorkommen, die in Cynewulfs beglaubigten werken nicht stehn, kann m. e. das gewicht der angeführten übereinstimmungen nicht mindern. Aber in 95 versen so viele sprachliche berührungen mit Cynewulf, das kann doch nur heissen, dass die SchA von Cynewulf stammen. Auch der versbau bestätigt das. Zwar vers 4ª *torhte ond tîr-êadge* ist uncynewulfisch; doch man tilge das offenbar unrecht überlieferte *ond* und der vers ist in ordnung. Nicht in Cynewulfs art ist auch v. 18ᵇ *ne þreodode he fore þrymme*; streicht man aber das überflüssige *hê*, so ist der vers wieder richtig und gut cynewulfisch. An v. 23ᵇ *be Johanne* fällt auf, dass der stab im dritten takte steht: hier ist — die hs. hat ein loch hinter *Johanne* — entweder ein wörtchen ausgefallen; oder es ist *Johannese* wie Gen. 1156 *Enose* (vgl. die in der prosa vorkommenden dative *Augustuse*, *Philippuse* usf.) zu lesen. Im übrigen verstösst nichts gegen die von Cynewulf beobachteten regeln. Die angeführten drei gründe aber sprechen doch sehr laut für die zusammengehörigkeit der SchA mit dem von Napier gefundenen schlusse.

Wie aber steht es mit dem bisher allgemein geglaubten satze, die SchA seien ein selbständiges gedicht? Sind sie nicht vielmehr der schluss des A und wird nicht der A durch den von Napier entdeckten schluss dieses schlusses als ein werk Cynewulfs erwiesen?

Die annahme, die SchA seien ein selbständiges gedicht, beruht zunächst darauf, dass sie in der hs. mit einem grossen über die anfänge von vier zeilen hinabgehenden anstaben beginnen — oder doch mit dem raume dafür; denn der schreiber hat aus irgend einem grunde unterlassen den beabsichtigten zierstaben nachzutragen. Aber ein ebenso tief hinabreichender und in diesem falle auch ausgeführter anstabe[1] findet sich vor einem andern abschnitte des A (bl. 49ª, v. 1478), ohne dass es jemandem eingefallen ist, noch je einfallen kann, diesen abschnitt loszureissen und als ein eignes gedicht anzusehn. Der grosse anstabe auf bl. 52ᵇ beweist also nichts für ein selbständiges gedicht; er beweist nur für einen abschnitt.

Die annahme, die SchA seien ein besondres gedicht, beruht sodann darauf, dass ihr inhalt ein abgeschlossnes ganzes bilde. Man kann das

[1] Sieh Wülkers lichtdruckausgabe: Codex Vercellensis. Die Angelsächs. Handschrift in Vercelli in getreuer nachbildung. Leipzig 1894.

sagen. Aber dieses in sich abgerundete ganze kann seinem inhalte nach sehr wol ein teil des A sein und ist in einer weise mit dem A verbunden, dass man kaum umhin kann es für einen teil desselben zu halten. Im anfange des A heisst es (v. 2—11): "Zwelf ruhmreiche helden waren; mutig stritten sie, wie ihnen Gott selber ihr looss wies. Einer von ihnen war Matthaeus". Und nachdem der dichter die befreiung des Matthaeus durch Andreas und andre taten dieses apostels erzählt hat, sagt er gegen ende seines gedichtes — oder nach der bisherigen auffassung im anfange der SchA (v. 4—11) —: "Zwelf edelinge waren, ruhmreiche, denen das looss wies, wo sie Gottes wort verkünden sollten. Ein paar von ihnen ..." Das sieht doch ganz aus wie eine wiederaufnahme des im anfange des A ausgesprochnen gedankens, eine zum teil buchstäbliche wiederaufnahme durch welche die SchA an den Andreas geklammert erscheinen.

Dazu kommt, dass die SchA noch eine menge sprachlicher beziehungen zum A haben. V. 10 *þær hie dryhtness ǣ dēman sceoldon* ist fast buchstäblich zu lesen im A v. 1194 und 1403. Mit *hlŷt wîsode* 9 vergleiche man *hlŷt getǣhte* A 6 und *hlŷt geteode* A 14. *Gealgan þehte* 22 steht nur noch A 966, *beorhtne bold-welan* 33 nur noch A 524 und Juliane 503, *hǣðen-gild* 47 nur noch A 1164 und zweimal in der Juliane. *Sîðes sǣne 34* stellt sich zu *sið-fætes sǣne* A 204 und 211, *þurg nearwe searwe* 13 zu *þurh searwe* A 1348. *Fyrd-hwæt* 12, *sið-from* 77, *beado-rôf* 78, die sich auch im Beowulf und bei Cynewulf finden, treffen wir sonst nur im Andreas. Da auch der versbau der SchA und des A trefflich übereinstimmen, so kann ich für mein teil nicht umhin zu glauben, dass der dichter von SchA und A ein und derselbe mann sind, oder, worauf es hier zunächst ankommt, dass die SchA ein teil des A sind.

Wülker[1] freilich will widersprüche zwischen der darstellung der SchA und des A finden. Das leben der apostel Matthaeus und Andreas werde in den SchA getrennt behandelt. Von Andreas werde in den SchA nichts berichtet, als dass er in Achaja gepredigt habe und zuletzt dort von Egias getötet worden sei. Von Matthaeus werde in den SchA erzählt, dass er die Aethiopier bekehrt, im A nur, dass er bei ihnen gelehrt habe; in den SchA auch, dass er von Irtacus hingerichtet worden sei, wovon der A nichts wisse. Auch sei auffallend, dass Andreas im A bei den Mermedonen, dagegen in den SchA bei den *Sigelware* gewirkt habe. Endlich zeige der dichter der SchA gar kein besonderes interesse weder für Andreas noch für Matthaeus. Aus alle dem, meint Wülker, gehe hervor, dass der A nicht von Cynewulf, dem verfasser der SchA, herrühren könne.

Ich kann nun nicht zugeben, dass die von Wülker hervorgehobenen dinge widersprüche zwischen dem A und den SchA sein sollen. Es lag gar kein grund vor in einer skizze der taten und geschicke der apostel den Andreas und den Matthaeus zusammen zu behandeln nur deshalb, weil die legende ihre lebenswege einmal zusammenlaufen lässt; man müsste sonst auch andre paarungen erwarten. Wenn dann über Matthaeus und Andreas ein paar angaben in den SchA stehn, die im A

[1] Berichte über die Verhandl. der K. Sächs. Gesellsch. der Wissensch. Philol.-hist. Klasse. Band XL (1888), s. 212f.

hlen, so kann ich das nicht für widersprüche halten, sondern bin ge-
ıigt wolüberlegte ergänzungen darin zu sehn. Auch in den Mermedonen
ıs A gegen die *Sigelware* der SchA find ich nichts auffälliges; denn mit
ıiden namen sind Aethiopier gemeint. Und gegen den letzten grund
'ülkers ist zu sagen, dass der dichter in einer kurzen skizze gar keinen
um hatte besondren anteil für den einen oder andren apostel an den
g zu legen. Ich sehe also von dieser seite keinen grund gegen die an-
hme, dass A und SchA von dem nämlichen dichter, oder zunächst,
ss die SchA ein teil des A seien.

Die dinge stehn mithin so: Die erzählung von den taten des An-
eas ist in sprache und versbau ganz cynewulfisch. An sie schliesst sich
der hs. ein kurzer abschnitt über die schicksale der zwölf apostel, der
ırch seinen eingang an den A gekettet ist und ebenfalls in sprache und
ırsbau ganz die art Cynewulfs zeigt. Auf diesen folgen in der handschrift
von Napier entdeckte zeilen, die ihres teils deutlich an den vorher-
ıhenden abschnitt, die sogen. SchA, angeschlossen sind, die mit *finit* —
nem seit dem beginne des A in der hs. nicht vorkommenden vermerk —
digen, und in denen Cynewulf als verfasser gemeldet wird. Da weiche
ıer dem schlusse aus: D i e s o g e n. S c h A s i n d g a r k e i n s e l b s t ä n-
g e s g e d i c h t, s o n d e r n d a s e n d e d e s A; u n d d e r A i s t f o l g-
c h e i n w e r k C y n e w u l f s!

Und es giebt gründe die uns, wo möglich, noch kräftiger zu diesem
hlusse drängen.

Sievers hat Anglia XIII 22 f. darauf aufmerksam gemacht, dass wir
rch die zusammenziehung der sogen. SchA und der von Napier ent-
ckten zeilen einen zweifachen schluss bekommen, eine zweimalige bitte
die zwelf glaubensboten um hilfe und gnade, und dieser zweifache
hluss wirke um so auffälliger, als er in starkem missverhältnisse zur
ıge der SchA stehe. Richtig. Diese unebenheit oder stillosigkeit er-
heint aber sofort in andrem lichte, wenn wir die SchA mit ihrem von
ıpier entdeckten schlusse für das ende des A halten.

Ferner: Es ist wenig glaublich, dass Cynewulf ein so kurzes und
ıaltlich dürftiges stück, wie die SchA wären, mit seinem namen ge-
ımückt hätte. Dagegen musste es ihm der mühe wert scheinen, den
ıdreas, das längste und nach meinem urteil auch das beste der in frage
mmenden gedichte, durch einfügung seines namens als sein eigentum zu
hern.

Endlich: Die beiden stellen, in denen das wort *begang* vorkommt,
ıA 89 *þysses giddes begang* und schluss 14 *þisses galdres begang*, können
h gar nicht auf die SchA beziehn. Das wort *begang* kommt vor in
n folgenden gebinden: *swegles begang*, *gârsecges b.*, *flôda b.*, *geofones b.*,
ma b., *wyrda b.*, *tîda begang*. Es enthält also offenbar den begriff der
ısdehnung; und man kann z. b.: *gârsecges begang* geradezu übersetzen
t 'das weite meer'. Hiernach wäre die anwendung von *þisses giddes
ıang*, d. i. 'dieses lange gedicht', auf ein stück von 130 versen, wie es
ı SchA als selbständiges gedicht sein würden, ein ganz verfehlter
ısdruck. Angewendet aber auf den A, der nach zufügung seines recht-

mässigen schlusses rund 1850 verse umfassen würde, wäre dieser ausdruck gut und angemessen. Und in diesem *giddes begang* seh ich einen der sichersten beweise, dass die sogen. SchA nichts sind als der schluss des A, und folglich der A ein werk Cynewulfs.

Ist die vorgetragene ansicht richtig, so haben wir vier sichre umfängliche gedichte von Cynewulf: die Juliane, die Elene, den Andreas und die Himmelfahrt[1], alle vier als echte bezeugt dadurch, dass der dichter seinen namen durch runen kundgibt. Widerholt ist für ihn das zweite Guðlacgedicht, Guðlacs Tod, in anspruch genommen worden, zuletzt von Wülker in dem kleinen aufsatze, in welchem er Cynewulf ansprechend zu einem Mercier macht[2]. Ich hatte früher einige bedenken gegen die meinung, Guðlacs Tod wäre von Cynewulf. Seit ich aber den versbau der beiden Guðlacgedichte genauer untersucht habe — wovon genaueres bei andrer gelegenheit — trag ich kein bedenken mehr Guðlacs Tod für ein fünftes grösseres werk Cynewulfs zu halten, dessen schluss, wenn er erhalten wäre, uns wol so gut den namen des dichters in runen melden würde wie der schluss der vier andren.

Bonn. Moritz Trautmann.

Zu Cynewulfs Andreas.

In dem vorstehend gegebenen beitrage 'Der Andreas doch von Cynewulf'[3] hab ich leider nicht erwähnt, dass schon G. Sarrazin in seinem aufsatze 'Die Fata Apostolorum und der Dichter Kynewulf' (Anglia XII, 1889, s. 375 ff.) den Andreas entschieden und unzweideutig diesem dichter zuschreibt. Wenn Sarrazin alles was er vor sechs jahren gelesen hat, noch ganz genau gegenwärtig hat, so darf er mir mein versehn scharf anrechnen; ist ihm aber manches entschwunden oder auch nur blind geworden, wird er, hoff ich, milde urteilen.

Uebrigens ist mein aufsatz nicht unnötig. Zwar fallen ein paar meiner gründe zusammen mit schon von Sarrazin vorgebrachten; und einem einwande Wülkers — es bestehe widerspruch zwischen dem verfasser der Schicksale der Apostel und dem des Andreas, weil die apostel Matthaeus und Andreas in den Schicksalen der Apostel nicht zusammen genannt werden — begegnet er viel besser als ich es tue. Andres jedoch, was sich für die zusammengehörigkeit der Schicksale der Apostel und des Andreas sagen lässt, sagt er nicht; und namentlich gibt er keinen metrischen beweis, ohne den alle urteile über zusammengehörigkeit oder nicht-zusammengehörigkeit von gedichten auf unsichrem boden stehn. Wenn auch ich bei meiner beweisführung auf metrisches nur wenig eingehe, so geschieht das doch nicht, weil ich es ausser acht gelassen habe; ich leite vielmehr die behauptung 'der Andreas ein werk Cynewulfs' zum

---

[1] d. i. v. 440—867 (Greins zählung) des sog. Crist. Sieh Anglia, Beiblatt V s. 93. anm.

[2] Anglia XVII, s. 106 ff., unter 3.

[3] Herr prof. Trautmann hatte ihn als besonders dringlich direkt an die druckerei geschickt. Mann.

nicht geringsten teile aus seiner metrischen gleichartigkeit mit den werken dieses dichters ab und habe den vollen beweis dafür bloss deshalb nicht vorgelegt, weil ich ihn bei andrer gelegenheit zu geben versprochen habe.

Bonn. Moritz Trautmann.

Mitteilung.

(Longfellow's urteil über Excelsior.)

Mit beziehung auf meine besprechung der artikel der zeitschrift 'The Atlantic Monthly' in diesen blättern (p. 334) macht mich herr prof. dr. Theodor Vetter in Zürich auf eine interessante thatsache aufmerksam. Ich habe dort Ludlow das verständnis für Longfellow's 'Excelsior' abgesprochen, da er dieses und 'A Psalm of Life' für die albernsten von den dichtungen des amerikanischen sängers erklärt. Der mitteilung Vetters zufolge war dies nun bezüglich 'Excelsior' Longfellow's eigenes urteil, der nach prof. Francis James Child geäussert haben soll, er wünschte das dumme gedicht nie geschrieben zu haben, eine äusserung, deren wahrheit von Lowell, Norton und anderen persönlichen freunden des dichters gegenüber Vetter bestätigt wurde. Dass mit- und nachwelt nicht der gleichen ansicht sind, beweist der umstand, dass das gedicht eines der wenigen Longfellow's ist, die in der weltlitteratur so zu sagen populär geworden sind; auch meine würdigung des gedichtes wird hierdurch nicht verändert.

Zweibrücken. R. Ackermann.

Neueste prosadichtung.

Der neueste englische gesellschaftsroman zeigt ein lehrreiches doppelgesicht: die frauen fahren fort, ihren leserinnen die allerschlechtesten begriffe von den helden und heldinnen der gesellschaft beizubringen, die männer dagegen gefallen sich darin, die oberen zehntausend mit einem glorienschein von tugend und hochsinn zu umgeben. Die leitenden schriftstellerinnen auf dem specifischen gebiete des frauenromans, *Mrs. Hungerford* und *Mrs. Alexander*, feiern mehrfach die jungfrau, welche in ihrem Rousseau'schen urzustande der natur und unschuld allen lockungen der bösen gesellschaft widersteht und den helden, der gewöhnlich dieser menschenklasse angehört, triumphierend zum altare führt.

„The Hoyden“, der zweibändige roman der *Mrs. Hungerford*, hat, wie der titel sagt, eine solche naive zur heldin, und ihre tugenden dienen in erster reihe dazu, die laster ihrer schwiegermutter, der traditionellen „Dowager“ mit ihrem lächerlichen hochmut, ihrer beschränktheit und ihrer habsucht, in ihrer ganzen hässlichkeit hervortreten zu lassen. Nicht ganz so aufdringlich, aber immerhin deutlich genug bekommt es die gesellschaft in dem buche *„A Ward of Chancery“* von *Mrs. Alexander* zu hören. *Florence Marryat* vollends giesst die volle schale ihres zornes über die gesellschaft aus. In ihrem neuesten werke *„A Bankrupt Heart“* ist es die bauerntochter Nell Lewellyn, welche die ganze adelige gesellschaft

zusammengenommen an charakter und herz übertrifft, und die verfasserin geht der Londoner „Society" in folgender weise zu leibe: „He (nämlich Lord Ilfracombe) had assiduously neglected his dluties to society (*if indeed we do owe any duty to a mass of corruption and deceit*) .... *Sarah Grand*, die verfasserin des schnell zu grosser berühmtheit gelangten romans *„The Heaverly Twins"* setzt ihre scharfe satire gegen die herren der schöpfung, wie sie die gesellschaft aufweist, noch viel erbarmungsloser fort in dem sammelbande *„Our Manifold Nature"*, wo der unverdorbene bauernsohn dem verlebten lord als ideal gegenübergestellt wird.

Im gegensatze zu dieser pessimistischen auffassung der gesellschaft bringen einige neuere erscheinungen eine rettung, ja, *Merriman's* zweibändiger roman *„With Edged Tools"* geradezu eine verherrlichung des mannes, wie ihn die gesellschaft grosszieht, wenn nicht erzeugt. Mit anderen worten: es vollzieht sich in aller stille auch in der literatur eine rückläufige bewegung, die vielleicht nicht mit unrecht als parallel zur politischen reaction bezeichnet werden mag. Der held des romans, der schon so viele wechselfälle seit hundert jahren durchgemacht hat, wird in England nicht mehr dem arbeitenden stande (wie z. b. in *John Halifax*, *Ruth*, *Shirley*, *Adam Bede*, *David Grieve*), nicht der geistlichkeit (wie in *Robert Elsmere*), sondern dem adel, der gesellschaft entnommen. Bezeichnend hiefür sind aus dem abgelaufenen jahre die romane *Bensons*, welche an dieser stelle bereits besprochen wurden, *„Marcella"* von *Mrs. Ward*, und — last not least — *Merriman's „With Edged Tools"*.

Die stellung der frau in der gesellschaft, ihre rechte und pflichten, ihre gegenwart und zukunft — diese fragen werden in vielsagender weise mit der frage verquickt, wie der herr der schöpfung beschaffen sei. Dafür sind die erzählungen der *Sarah Grand* beweis genug; aber am lehrreichsten, weil am naivsten und friedlichsten tritt dies in der kurzen erzählung einer anfängerin, in *„The Story of a Modern Woman"* zutage. Die frauenfrage hat also wie ein mächtiges scheidewasser auf die welt, die romane schreibt, gewirkt: auf der einen seite haben wir die der gesellschaft und der männerwelt feindselig gegenüberstehenden emancipierten frauen, auf der andern die ausgesprochenen verteidiger der alten ehe, der alten werbung und des alten bewährten, wenn auch unvollkommenen glückes, das die ehe beiden teilen gewährt.

Eine kurze analyse zweier romane soll die teilung in zwei gruppen veranschaulichen. „Die geschichte eines modernen weibes" erzählt die schicksale eines mädchens aus der guten gesellschaft, die darauf angewiesen ist, für sich und ihren bruder das brot zu verdienen. Mary Erle ist die tochter eines berühmten naturforschers; als dieser eines tages infolge eines herzschlages stirbt, hinterlässt er seiner tochter kein vermögen, wohl aber die bedürfnisse einer dame und die sorge für den jüngeren bruder. In ihrem unglücke sieht sie sich nach ihren freunden um. Es sind deren zwei, die reiche, excentrische, aber herzensgute Alison Ives, und der freund des hauses, Vincent Hemming. Hemmings vater war ein bekannter politiker gewesen und hatte zweimal im cabinet gesessen. Vincent hatte das benehmen eines mannes, den stets irgendwelche staatsgeheimnisse drücken. Zu lebzeiten seines vaters hatte er sich eine ge-

wisse vielsagende reserve und vornehmheit angelernt; er hatte die etwas altväterischen manieren aus der mitte unseres jahrhunderts und machte nur wenige modekrankheiten mit. Seine bekannten nannten ihn trotz der langsam ergrauenden haare, einen „vielversprechenden jungen mann". Er hatte seine dreihundert pfund jährlichen einkommens und demgemäss musse genug, sich der frauenfrage und der zukunft der menschheit zu widmen, probleme, über die er gelegentlich in gefeiltem Englisch in den grossen reviews sich vernehmen liess. Dieser mann macht Mary in einem augenblicklichen anfalle von sinnlichem wohlgefallen oder sonst einer oberflächlichen ungesunden empfindung eine matte liebeserklärung, und das arme ding ist nach dem traurigen ereignisse so überwältigt, dass sie ohne eigentliche liebe die braut des „hoffnungsvollen" mannes wird. Hemming beeilt sich aber durchaus nicht, seine braut zum altar zu führen. Erst geht er auf reisen, um das material zu einem buche über die frauenfrage zu vervollständigen. Mary erhält gelegentlich einen kühlen brief aus einem und dem andern erdteile, aber es ist klar, dass Vincent immer gleichgültiger wird, je mehr das arme junge mädchen sich wirklicher liebe nähert. Mittlerweile muss sie aber für sich und ihren bruder das tägliche brot erwerben. Ein versuch mit der malerei ist gescheitert; mit der journalistik geht es besser. Erst schreibt sie für den „Fächer", ein gesellschaftsblatt, dessen herausgeber den ehrgeiz hat, eine erste autorität auf dem gebiete der mode und des Londoner tratsches zu werden, allerlei artikel über kunst und gesellschaftliche ereignisse, später gelingen ihr auch grössere arbeiten — aber immerhin bleibt es ein elendes handwerkerdasein, das nur durch die freundschaft der stets liebenswürdigen, anregenden Alison Ives und die liebe zu Hemming einigermassen erhellt wird. Der grosse mann der zukunft kehrt endlich zurück. Mit fiebernden pulsen wartet die braut des ersehnten, denn sie weiss zur minute, wann sein zug in London eintrifft — aber stunde um stunde verrinnt, ohne dass er erscheint. Endlich kommt er in tadelloser toilette, nachdem er alle möglichen wichtigen besuche gemacht hat, auch zu seiner braut! Es ist unnötig zu erzählen, dass dieser schwätzer die erste beste erbin heiratet, die ihm einen sitz im parlamente und ein elendes dasein verschafft — ein schwacher trost für die unglückliche Mary, für die das leben jetzt vollends jeden reiz verloren hat. Ihre freundin Alison hat ihrerseits ebenfalls unglück in der liebe. Der berühmteste arzt Londons, Dr. Dunlop Strange, wirbt um sie und wird von ihr in jeder weise bevorzugt. Da sieht Alison in einem grossen frauenspitale eine unglückliche, die im letzten stadium der schwindsucht ist, und durch eine sehr logische verknüpfung einiger thatsachen kommt sie zu dem richtigen schlusse, dass das arme weib ein opfer des Dr. Strange ist. Sie giebt ihm in der unzweideutigsten weise den laufpass.

Mary Erle schreibt weiter modeartikel und geschichten mit fröhlichem ausgange, um den ungeheuren appetit ihres bruders zu stillen. — Im springenden punkte bekennt sich also die verfasserin dieses recht gut geschriebenen romans als unentwegte anhängerin des keuschheitsapostels *Björnson* und seiner englischen jüngerin *Sarah Grand; Ella Hepworth Dixon* geht sogar über ihre vorgängerin hinaus, insoferne unter ihren

männern sich auch nicht ein gerechter findet, während *Sarah Grand* sowohl in *„The Heavenly Twins“* als in ihren kleineren erzählungen *„Our Manifold Nature“* dem sittlich verwahrlosten manne einen keuschheitshelden entgegenzustellen weiss. Die summe der erzählung ist demgemäss: Die heutige männerwelt ist die schlechteste aller möglichen welten, das moderne weib das ärmste aller möglichen geschöpfe.

Dem steht im schärfsten gegensatze die magere erzählung mit ausgesprochenen polemischen charakter *„The Light of Other Days“* von *Mrs. Forster* gegenüber. Diese streitbare dame schildert einfach das glück eines ganz alltäglichen, ganz gewöhnlichen menschenpaares, Jack Alandale's und seiner frau, die einander aus liebe geheiratet haben und bis zum früh erfolgenden tode einander ihre jugendliebe bewahren. An stelle der abenteuer und missverständnisse, die sonst die dreibändigen romane füllen, haben wir eine sehr gepfefferte polemik gegen das moderne weib und deren literarische vertreter und vertreterinnen. Wir hören keine namen, aber wir verraten sicherlich kein geheimnis, wenn wir sagen, dass auf seite 12 *Mrs. Clifford* wegen ihrer *„Aunt Anne“* hergenommen wird, auf seite 50, 59 und 65 *Benson* ein derbe lektion erhält und *Sarah Grand* auf seite 17, 32 und durch das ganze buch hindurch aufs unbarmherzigste bearbeitet wird. Ich muss gestehen, dass mir die persiflage auf die heldinnen *Bensons* trotz dem übel angebrachten bitteren ernste der *Mrs. Forrester* recht gut gefällt. Da ist gleich ein beispiel. Victoria's freundin Hilda erklärt, warum sie so viel darauf giebt, anderen männern als ihrem ehegemahl anziehend zu erscheinen, während Victoria mit ihrem manne vollkommen zufrieden ist. „Ja, bei dir ists was anderes, du hast aus liebe geheiratet, ich habe meinem alten niemals liebe geheuchelt. Ich begreife nicht, wie man verliebt sein kann, und ich langweilte mich anfangs schrecklich, als mein mann mich mit seiner liebe verfolgte. Glücklicherweise gab er es bald auf.“

„Ja, wozu heiratet man denn eigentlich?“ fragt die unschuldige Victoria.

„Wozu? Ich denke, das ist klar genug. Ich war arm wie eine kirchenmaus, bevor ich heiratete; jetzt bin ich eine grosse dame, werd in die ersten häuser eingeladen, man spricht von mir in den modejournalen, und wenn ich mir mühe gebe und ein klein wenig glück habe, bin ich auf dem wege, eine der feschesten damen der Londoner gesellschaft zu werden.“

Nicht wahr, Herr *Benson, Dodo* und *Eva* sind nicht übel getroffen?

Mit *Sarah Grand* setzt sich *Mrs. Forrester* in allen tonarten auseinander. Zum beispiel: „Durch Jack hatte niemals eine frau schaden gelitten. Freilich, die junge dame des heute so viel bewunderten romans, die ihren geist abwechselnd an *„Tom Jones“* und medicinischen werken gebildet hat, hätte ihn bei näherer prüfung am eingange zur kirche stehen lassen, oder hätte seinen schutz, sein geld und seine liebe ohne eine gegenleistung gnädigst acceptiert.“ Das geht auf Evadne, die heldin des romanes *„The Heavenly Twins“*. Oder: „Das ehegesetz schreit nach einer reform“, bemerkte *Mrs. Vansittart*, „und sie muss kommen. Die gesetze, welche der frau ihre herzensfreiheit beschränken und sie für lebenszeit an

einen tyrannen binden, sind ein überbleibsel aus einer barbarischen zeit." Ein ausdruck hat geradezu den wert eines geflügelten wortes. *Mrs. Vaneittart* hält die liebe für eine viel zu sehr überschätzte unterhaltung (a very overrated amusement).

Henry Seton Merriman ist auch conservativ in seiner art, aber wandelt seine eigenen wege, unbekümmert um strömungen und gegenströmungen, die das tagesinteresse beherrschen. Wenn er trotzdem, wie z. b. in dem romane „*From one Generation to another*" einer zeitkrankheit verfällt, und in seinem neuesten werke „*With Edged Tools*" einer hochtorystischen neigung ausdruck giebt, so geschieht dies nicht in bewusster stellungnahme zu irgendwelchen tagesfragen, sondern der schriftsteller steht eben unter dem einflusse seiner zeit.

Jack Meredith verlobt sich gegen den willen seines vaters Sir John mit Millicent Chyne, der schönheit der saison; um aber die verwöhnte, anspruchsvolle dame heiraten zu können, muss er ein vermögen erwerben. Zu diesem zwecke geht er nach Africa. Fast gleichzeitig mit Jack Meredith hat Guy Oscard, der als Afrikaforscher schon einen namen hat, Millicent kennen gelernt und sich in sie verliebt. Da ihr bräutigam fort ist — es weiss übrigens niemand von dem einverständnisse zwischen Jack und Millicent ausser den allernächsten verwandten — so lässt sich das fräulein von dem sehr reichen und sehr freigebigen manne in aller form den hof machen und kostbare geschenke geben. Plötzlich wird Oscard von einem ehemaligen bekannten nach Afrika berufen: er soll sich an einem grossartigen, ungeheuren gewinn versprechenden unternehmen beteiligen. Oscard trifft so im inneren des dunklen erdteils mit seinem rivalen Jack Meredith zusammen; beide sollen mit ihren geldmitteln einen zug ausrüsten, und Joseph Durnovo, ein vortrefflicher kenner jener gegend, will sie nach dem orte führen, wo das viel begehrte, kraft bringende arzneimittel Simiacine wächst. Oscard und Meredith schliessen innige freundschaft, welche durch zahllose gefahren gefestigt und erprobt wird. Das vermögen wird erworben, und Meredith eilt heim, um Millicent an den altar zu führen. Da erinnert sich Sir John seiner alten diplomatischen kunst und richtet es so schön ein, dass Oscard einen tag vor der trauung in London eintrifft und Millicent ihr spiel verdirbt. Beide männer ziehen sich von der schönheit zurück. Das motiv von der herzlosen coquette, die zwei männer am schnürchen hat, ist natürlich nicht neu; abenteuer in Africa sind seit *Rider Haggard* auch bis zum überdruss erzählt worden, und trotzdem ist die erzählung „*With Edged Tools*" eine spannende vortreffliche lectüre. Von *Rider Haggard* kann man nicht eine zeile lesen, ohne sich in das knabenalter zurückzuversetzen; *Merriman* mutet uns selbst bei den afrikanischen abenteuern nicht mehr zu als *Stanley* oder *Barth*; das ganze buch ist überzeugend, wahr — der autor ist eben ein schriftsteller von grossem talent.

Die sprache ist knapp, zuweilen von epigrammatischer schärfe, wie *Merriman* überhaupt leicht einer bemerkung von allgemeinem werte gerne eine spitze verleiht. Zum beispiel: „Your belle of the ball, like your Senior Wrangler, never seems to do much afterwards — and Afterwards

is Life." „There is something in man's nature that inclines him sympathetically — almost respectfully — towards a mental inferior."

Band I, seite 183 findet sich ein grober druckfehler. „As love is inexplicable, so is friendship. No man can explain why *Saul* held Jonathan in such high esteem." Es soll natürlich heissen *David*. Oder hat der autor seine bibel vergessen?

An den gesellschaftsroman *Merriman's*, der den adeligen herrn vom alten schlage verherrlicht, schliesst sich naturgemäss, aber in gehörigem abstande, eine erzählung von *F. C. Philips* „*Mrs. Bouverie*" an, in welcher die titelheldin die höhere gesellschaft von den schönsten seiten zeigt. Die junge, fesselnde und steinreiche witwe protegiert nämlich einen jungen schriftsteller in der uneigennützigsten weise von der welt. Wer sich für die einzelheiten in der dornenvollen bahn eines englischen schriftstellers interessiert, der wird in der neuesten erzählung dieses gewandten, oberflächlichen und überaus fruchtbaren autors seine rechnung finden.

In den jüngsten romanen der *Mrs. Alexander* „*A Choice of Evils*" und der *Mrs. Hungerford* „*Peter's Wife*" werden die alten motive mit den alten mitteln zu lesbaren büchern verarbeitet. Wenn im letztgenannten werke nicht unnötigerweise so viele nebenfiguren vorhanden wären und diese nebenfiguren nicht so viele schlechte witze rissen, wäre es das beste nach „*Molly Bawn*". Cäcilie ist die frau des um etwa 20 jahre älteren Peter Gaveston, der seine puppe von einer frau geradezu auf händen trägt und von ihr zwar nicht geliebt, aber sehr geachtet wird, denn Peter ist ein „gentleman" vom scheitel bis zur zehe. Dieser ehe ging ein kleiner roman voraus. Cäcilie liebte ihren vetter Philip Stairs, einen gefühl- und charaktervollen, aber blutarmen offizier, der sich nicht zu erklären wagt, solange er Cäcilie nicht heimführen kann. Von Indien aus schreibt er ihr, aber Cäciliens mutter, der Peter Gaveston ein begehrenswerterer schwiegersohn ist, verbrennt die briefe, verleumdet Philip Stairs und drängt Cäcilie, die ein halbes kind ist, zur ehe mit Peter. Sechs jahre lang lebt Cäcilie in einem puppenheim mit Peter und ihrem knaben; da erscheint Stairs — und Cäciliens seele erwacht. Dank ihrer ausgezeichneten jüngeren schwester, wird sie vor einem falle bewahrt; aber das seelenlose nebeneinanderleben der gatten ist von jetzt ab unmöglich, und ein volles geständnis Cäciliens bei der nachricht von der lebensgefährlichen erkrankung Philips führt die krisis, aber keine katastrophe herbei. Philip stirbt, und nach einer langen krankheit Peter's, während welcher ihn Cäcilie mit aufopferung pflegt, haben sich die gatten in wahrer liebe gefunden.

In der dorfgeschichte hat uns die letzte zeit von zwei bewährten schriftstellern zwei neue werke und von einer mir wenigstens neuen schriftstellerin eine recht hübsche sammlung von skizzen und kleinen erzählungen gebracht.

„*Life's Little Ironies*" von *Thomas Hardy* sind ein collectivband von acht erzählungen und neun skizzen, in denen uns städter und dorfbewohner von Essex mit dem bekannten realismus und teilweise sehr gesalzenem humor vorgeführt werden. Ich kann es mir nicht versagen, die tragikomödie „*On the Western Circuit*" in aller kürze zu erzählen.

er Londoner barrister Charles Bradford Raye, ein noch sehr junger benslustiger mann, wird auf der „rundreise“ durch irgend eine lappalie Melchester — unter „Melchester“ soll Salisbury gemeint sein, wie ein att jüngst mitteilte — zurückgehalten, und um sich die langeweile zu ertreiben, schaut er sich die dichte menge an, die in der dämmerung des ctoberabends sich um eine bude drängt, in welcher ein dampfcaroussel mmlische freuden verspricht. Unter den mädchen, die sich in den sätteln finden, fällt dem barrister ein junges ding dadurch auf, dass es mit besonderem enthusiasmus, geradezu mit verzückung dem vergnügen sich hinebt. Das ungewöhnlich hübsche mädchen ist offenbar vom lande, erst seit urzer zeit in der stadt, voller lebenslust, aber unschuldig und naiv wie n kind. Es fällt dem wohlgekleideten auffallend schönen barrister nicht hwer, sich mit Anna in ein gespräch einzulassen und ihr ganzes vertrauen zu gewinnen. Als die frau von dem verhältnisse erfährt, ist sie hr unglücklich darüber, denn Anna ist eine waise und aus demselben orfe wie sie selbst; aber das malheur ist geschehen, und es handelt sich ur darum, den leichtsinnigen jungen mann festzuhalten. Der barrister at Anna geschrieben, leichthin, in erinnerung an eine glückliche stunde, one weiter an folgen zu denken. Anna selbst kann leider weder schreiben noch lesen, daher fleht sie ihre herrin an, an ihrer stelle zu antworten. rs. Harnham, eine kinderlose, wohl auch „unverstandene“ frau, unterzieht ch mit einem gewissen gusto dieser vertretung, und der brief vollendet en zauber, mit dem die schönheit und naivetät des landmädchens den arrister berückt hat. Er antwortet entzückt und bittet um weitere briefe; ie bleiben auch nicht aus. Endlich verlobt sich der barrister mit dem rmen geschöpfe, und wieder nach einiger zeit entschliesst er sich thatächlich, um sein unrecht gut zn machen, sie zum altare zu führen. Am age nach der hochzeit bittet er seine frau, einen ihrer sinnigen schönen riefe an seine mutter zu schreiben — — die arme Anna bittet auf den nieen um verzeihung, aber der barrister erkennt, dass er sich in Mrs. Harnham verliebt und ihr dienstmädchen geheiratet hat.

R. D. Blackmore's neuer roman „*Perlycross*“ versetzt uns in die reissiger jahre unseres jahrhunderts. Der schauplatz ist natürlich Deonshire und die leute Devonians durch und durch. Die geschichte an nd für sich ist etwas mager, und der punkt, um den sich alles dreht, iemlich fremdartig. Es handelt sich nämlich um leichenraub. Sir Thomas Waldron, der gutsherr von Perlycross, ist kaum beerdigt worden, als sich urch die aussage des dorfschmiedes der verdacht erhebt, dass die leiche eraubt worden ist, ein frevel, der in früheren zeiten häufig ausgeübt wurde, a wissensdurstige anatomen für material schweres geld zahlten. Man ffnet das frische grab — der sarg ist thatsächlich verschwunden. Dieses reignis stellt das ganze dorf auf den kopf. Am meisten, nach der witwe nd der einzigen tochter des verstorbenen, leidet darunter Dr. James Fox, er junge arzt des dorfes, auf den sich in erster reihe der verdacht lenkt. Er ist auf einmal wie geächtet, und dies trifft ihn umso härter, als er ein ebling des verstorbenen baronets war — er selbst ist aus einem guten lten hause — und mit Nicie, der einzigen tochter desselben so gut wie ersprochen ist. Erst sehr spät stellt es sich heraus, dass der sarg in-

folge einer senkung des erdreichs den blicken der untersuchungskommission entgangen war, und dass all das unheil durch das müssige geschwätz des dummen schmiedes entstanden war.

Aber es ist nicht eine geschichte, um derentwillen man einen band von *Blackmore* mit erwartung zur hand nimmt, sondern die vorführung der leute von Devon, die *Blackmore* zu schildern versteht, wie *Thomas Hardy* seine leute von „Melchester" und Barrie die von „Thrums". Ein charakter in *„Perlycross"* hat mich sehr lebhaft an einen andern in *„Tess"* erinnert. Der heruntergekommene Tremlett, dessen vorfahren mit dem normannischen adel nach England gekommen waren, und der sich bei aller lumperei doch noch gelegentlich seiner grossen ahnen und ihrer herrlichkeit erinnert, mahnt an den vater der titelheldin von *„Tess"*, der thatsächlich auch vom alten adel ist und durch die entdeckung seiner edlen abkunft seine tochter ins unglück stürzt.

Folklore enthält das buch die hülle und fülle.

„The Way they loved at Grimpat" von *R. Rentoul Esler* ist eine sammlung von dorfgeschichten, die sich sehr angenehm lesen, aber für die dauer etwas eintönig erscheinen. Freilich — das leben im dorfe ist nicht besonders reich an abwechselung, und es bleibt dem erzähler, der das leben schildert, kaum etwas anderes übrig, als sich zu wiederholen. Und nach dem leben sind diese geschichten, das unterliegt keinem zweifel, einfach und ungesucht in der sprache wie in der empfindung, überzeugend und warm, aber nicht aufdringlich subjectiv. Ich glaube, wir haben von dem verfasser oder der verfasserin dieser idyllen vortreffliches auf diesem gebiete zu erwarten.

Von den alten herren hat sich *James Payn* mit erinnerungen und einer launigen geschichte eingestellt *„Gleams of Memory of The Eavesdropper"*. Die geschichte des preisgedichtes ist ganz köstlich und verdient wegen ihres litterarischen charakters die weiteste verbreitung. Wie bekannt, wurde *Tennyson's* gedicht *„Timbuctoo"* mit der kanzlermedaille ausgezeichnet. Wenn die darstellung *Payn's* richtig ist, ging das folgendermassen zu. „The examiners for the year were three — the Vice-Chancellor, who had a great reputation for a violent temper, and did not write very well, a classical professor who knew no poetry that was not in dead language; and a mathematical professor. It was agreed that each should signify by the letters "*g*" and "*b*" (for "*good*" and "*bad*") what he thought of the poems, and the Vice had the manuscripts first. When the mathematical professor got them he found *„Timbuctoo"* scored all over with *g's*, and thoug he could not understand why, nor indeed the poem itself, did not think it worth while, as he afterwards said (though the fact was he was afraid) to ask the Vice his reasons; so he wrote "*g*" on the poem also. The classical professor thought it rather funny that both his predecessors seemed to admire so unintelligible a production; but, as he said, "he did not care one iota about the matter", and so wrote "*g*" under it also, and as no other poem had three "*g's*" the prize was unanimously awarded to the auther of "*Timbuctoo*". After all was over, the three examiners happened to meet one day, and the Vice, in his absolute

fashion, fell to abusing the other two for admiring the poem. They replied very naturally, and with some indignation, that they should never have dreamt of admiring it, if he himself had not scored it over with "*g's*". — "*G's*", he said, "they were '*q's*' for queries, for I could not understand two consecutive lines of it."

Wien, im März 1895. L. Kellner.

Ausgelegte Vogelstimmen.

Nachtrag zu „Anglia" V, 180, 31.

Die wenigen beispiele, welche Eckart in seiner von mir damals an dieser stelle besprochenen niederdeutschen sprichwörtersammlung zu „Vogelstimmenkommentaren" giebt, haben mir genügt, um mich mit diesem gewiss interessanten kapitel aus der Folk-lore etwas näher zu beschäftigen.

Das volk begnügt sich nicht damit ihm so zu sagen durch den täglichen verkehr liebgewordenen tieren, zu denen die meisten vogelgestalten ohne zweifel in erster reihe gehören, menschliche namen zu geben — man denke nur an Robin red-breast — sondern es geht noch weiter, indem es dem namen die menschliche stimme gesellt. Diesem tiefen, gemütlichen, kindlichen zuge der volksseele verdanken die von mir so genannten „Vogelstimmenkommentare" ihre entstehung.

Was zeit und gelegenheit mich auf diesem gebiete, welches noch wenig angebaut ist und bei emsigem suchen und forschen noch manche reiche ausbeute verspricht, haben finden lassen, sei hier kurz zusammengestellt, gerade jetzt, wo die gefiederten sänger wieder ihre stimme überall erschallen lassen.

Das material verdanke ich teils mündlichen und schriftlichen mitteilungen, teils nachfolgenden büchern und zeitschriften: Brehm, illustr. Thierleben, 2. Bd. Reimann, Naturleben des Waldes, 1854. Hollgren, C. A., Foglarnes språk, Sthm. 1884 (schwedisch). Grundtvig, F. L., Fuglene i Folkets Digtning og Tro. Kopenh. 1883 (dänisch). Für das niederländische merke: J. van Vloten, Nederlandsche Baker- en kinderrijmen, 4. Aufl. De Bo, Westvlaamsch Idioticon, 2. Aufl. „Volk en Taal" (Ztschr. aus Südflandern) III u. IV. „De Navorscher" II, XII u. XXII. „Daghet in den Oosten" (Limburgsch Tijdschrift) VII. „Ons Volksleven" (Antwerpsch-Brabantsch T.) I. „Volkskunde" I. Boekenooger, G. J., Onze Rijmen in „De Gids" III und sein vorbereitetes Nederlandsch Rijmenboek. Für das französische kommen die damals notierten werke hinzu, welchen ich gleich zu anfang zwei auslegungen entnehme für den

Fink (Buchfink).

„In pllein, pllein, pllein, p'tit plat de roûtie". „Fi! fi! les laboureux, j'vivrons ben sans eux." Deutsche texte: „Fink, Fink, Fink, Frühjahr!" (Münden). „Zisch, zisch, zisch, du kannst noch nicht buchstabiern." Niederländische auslegungen: „Weet-je, weet-je mij van geenen dikken vetten prrreêkheerrr?" (Maikäfer). „Weet-je, weet-je mij geenen biskwie-iet?" „'k zing, 'k zing, 'k zing van buskewiet!" „Ring, dijng, dijng, twee oortjes

fiin!" (dialektisch hiernach „ortjebie" genannt). „Wille, wille mij gat zien?" (g. loch). „In April zet ik mijn nestje waar ik wil." [1]

Wachtel.

Dem Eckart'schen (119, 22): „Flick de Bllx" (seggt de Wachtel) sei hinzugefügt: „Bück den Rück" (bis; mahnruf an die beim fruchtschneiden beschäftigten leute); dieselbe ermahnung zur thätigkeit geht an den schwedischen landmann: „Böj din rygg!" Oder: „Zieh zurück! Zieh zurück!" (das abgemähte; dann auch zotige auslegung). „B'hüt di Gott" (in Süddeutschland). „Hutt verhutt" (kreis Einbeck; wohl mit dem engl. to hide verbergen, hid verborgen zusammenzubringen). Aus den Niederlanden: „Wiet-bin-ik, wiet-bin-ik!" (nass; engl. wet). „Kwitwidit, kwitwidit, kwakkel, die in't koren zit!" „Ze zuipen mijne eiers uit." Oder: „Kwak, kwak, kwak, mijnen staert valt uit me gat." Endlich:

Wat spijt mij dit,
Wat spijt mij dat,
Mijnen staert is uit mijn gat.

Goldammer.

Der von Eckart (171, 6) angeführte text hat bei mir zu lande die variation: „Biur, biur lat mek in deuin' schuin'" (im winter); im sommer: „Biur, biur licke mek et stuit!" Der gesang des vogels hat noch folgende auslegungen: „'S is, 's is, 's is, noch viel zu früh." „Wie bin ich, bin ich so schön." „Wie, wie hab ich dich lieb." Endlich: „Wenn ich 'ne Sichel hätt', wollt ich mit schniet."

Meisen.

„Spitz den Schar" (pflugschar). „Schinkendieb! Schinkendieb!" (aus Waldeck). „Sick dich fer! Sick dich fer!" (sieh dich vor; am Harz so nach diesem ruf genannt). „Stipp in't Ae! Stipp in't Ae!" (stipp ins ei; aus meiner heimat). Oder: „D' zit ist do, d' zit ist do." In Schweden singt die kohlmeise: „Litet hö! Litet hö!" (wenig heu; nach diesem ruf dort so genannt). Eine meisenart (kersmeesje) in den Niederlanden sagt:

Sissepee,
Arjanepee,
Breng ma e pakske toebak mee.

Wie gaat er mee
naar 't land van Lee,
daar den hond zijn broek afdeê?

Eine andere art (keesmees): „Koek en kéés, koek en kéés, koek en kéés!" Oder: „Tien pintjes, tien pintjes, tien pintjes!"

Amsel.

Niederländische auslegungen:

Drink het uit
En schink het vol.

Drink 'et uit
en schink nog een!
Ga-d-in den Keller en breek-t a been.

'k He vijf kinderen en een wijf,
Steel ik zeven krieken,
'k en hê nog maar eene voor mij.

Janneke, Janneke, zoete lief,
hed-de gestolen, dan zij-de nen dief.

[1] Berichtigung zu Anglia a. a. o.: Unter „kruizebieren" sind nicht die unter dem volkstümlichen namen „Mollerbrod" bekannten roten beeren des weissdorns (hagedorn), sondern die schwarzen beeren des kreuzdorns (wegedorn) zu verstehen, welche auch den botanischen namen kreuzbeeren haben. Die leute verwechseln oft die verschiedenen beerenarten.

Och Maertje laat mij leven,
ik zal u een van mijn jongskes geven.

(Ist der märz vorüber, so singt sie):

Foert Maert, foert Maert,
g'en krijgt geen pluim van mijnen staert.

Rohrsänger (acrocephalus turdoides).

Vier niederländische auslegungen:

Karre - karre - tjiet - tjiet - tjiet,
Ik weune in 't riet
En zij vinden mij niet.

Karre - karre - kiet - kiet - kiet!
Ik bouw mijn nestje in het riet,
En niemand die het ziet.

Karre - karre - kiet - kiet - kiet!
Mijn nestje zit in 't riet - riet - riet,
En toch vindt je 't niet - niet - niet.

Karl - karl - karl - kiik - kiik - kiik!
Is dat Rohr boll' riip - riip - riip?

Bachstelze.

Die hinter dem pfluge des landmanns hergehende weisse bachstelze bittet in meiner heimat: „Ackermann, Wackermann, lat mek dat Lieben" (leben). Die gelbe bachstelze (gele kwikstaart) in den Niederlanden: „'k kom om 't geld van mijn bier"; worauf der specht antwortet: „G' hev' het g'had, g' hev' het g'had" (ein zwiegespräch).

Zeisig: „Zieg- Zieg- Zieg- Ziegenfleisch ist zäh." Gartenammer (ortolan): „Ni pain ni vin." Wiedehopf (huppe): „Mon nid pute! Mon nid pute!" (daher putput in manchen gegenden Frankreichs genannt).

Kukuk ruft nach Eckart 300, 2: „schnîd Speck up"; in den Niederlanden hat er das verschen:

Roept en tiert al dat gij wilt,
'k en kome niet voor half April.

Käuzchen, Steineule (steenuil) ebendaselbst und bei uns: „Kom mede, kom mede, op het kerkhof-hof-hof!" „Komm mit, komm mit, auf den Kirchhof-hof-hof." [1]

---

[1] In Schweden lässt der berguhu (bergufve) nachts oft ein ängstliches: „båt, båt" (boot) hören. Vorbeisegelnde fischer glauben dann in dem rufe die stimme eines auf dem meere verunglückten kameraden zu vernehmen.

Für den schwedischen landmann ist die sumpfohreule (skogsufve) eine wetterprophetin. Ihr ruf „uven" ist ihm ein vorbote regnerisch-windigen

Huhn nach dem eierlegen ebendaselbst und im Waldeckschen:

Ket, ket, ket, kedêët!
'k Heb en eike gelêëd!

Wat, wat, wat, wat,
Wat, wat is dat?

Hahn in den Niederlanden:

Koekeloerenhaan,
't is tijd om op te staan.

Koekeloerenhaan,
trek uu broek[1] maar aan.

Gans beim geschnatter, rasch: „Dit will ik han, dat sallst du han" (Waldeck). In Frankreich: „Câsaque, saque, saque, La grand'mère à Jaques" (daher hier oft die gänse „câsaques" genannt).

Taube, resp. Täuber bei uns und in den Niederlanden: „Trutste Fru! Trutste Fru!" „Doe de deur toe, zoete lief! Doe de deur toe, zoete lief!"

Vogel Bülow (pfingst-, kirschvogel, oriolus galbula).

Neben unseren auslegungen: „Pfingsten Bier hol'n, aussaufen, mehr hol'n", oder: „Hest du gesopen, betahl och", stehen mir noch einige niederländische zur verfügung: „'n brief voor jou! 'n brief vor jou!" Oder:

Populierenhoult,
lepelhout,
lepelhout!

Populierenhoult
lepelhout,
schrepelhout!

Ga de mee naar Billewou?
Neen, 'k hem er al geweest.

Ga de mee naar Nienof?[2]
'k Heb er geweest!

Wie gaat er mee na' Ninof? —
'k He' d'ral g'west. —
Zijn de Kerzekes al rijp?
Neen ze, menheer, ze'n bloeien nog maar!

Ga de mee bij de weef van Karrekio!
'k Heb er geweest!

Ik en m'n broer Rik
gaon saomen na Hârderwik.
Die koften een brood
vor een groot.
Is dat niet goedkoop?
Jao, dat geleuf ik.

---

wetters; er sagt dann: „Ufven ropar sig sjärf i namn" (rufen sich selbst mit namen).

Wenn die elstern (skatan) beisammen sind und ihre lachenden laute austauschen, so sagt er: „Skatan väntar nu främmande" (erwarten nun fremde, gäste, besuch; d. h. wohl für's haus). Derselbe aberglaube ist auch in Schlesien zu hause, wo das schwatzen der elstern auf liebe zu erwartende gäste hindeutet.

[1] broek = engl. breech hose.

[2] Die stadt Ninove in Flandern.

Nachtigall.

In Münden hörte ich die töne der nachtigall durch einfache worte: „Hoch, hoch, hoch, tief, tief, tief (langsam), Loch, Loch, Loch“ (rascher) wiedergeben. Anderswo hat man solch ähnliche worte durch den sinn zu ganzen strophen verbunden; so in den Niederlanden, wo der gesang der nachtigall wie folgt ausgelegt wird:

Meisje ziet, ziet, ziet,
Wat ge doet, doet, doet,
De jongens zijn niet goed, goed, goed!

Me wijf is ziek, me wijf is ziek (ter),
Ze teert uit (ter).

Mi wuuf es altiid ziek, ziek, ziek,
Heel de weke en 's sundags niet, niet, niet;
'k en geef ze anders niet te drinken als zeur, zeur, zeur
Sulkerzop zop zop zop zop!

Hieran schliesst sich eine ähnliche auslegung der bauern aus der Bretagne:

Le bon Dieu m'a donné une femme,
Oue j'ai tant, tant, tant, tant battue
Oue s'il m'en donne une autre
Je ne la batterais
Plus plus plus
O'un petit, q'un petit, q'un petit.

(vgl. F. Buckland, Notes and Jottings from animal life, Lond. 1882, s. 224).

Zaunkönig (Winterkönig).

Bekannt ist unsere einfache auslegung: „König bin ik! König bin ik!“ In ganzen strophen singt er in den Niederlanden:

In mijn kwartier
maken ze vier
mit klippels van een bille dikke
en wat rijs hoult,
wat rijs hout,
wat rijs hout daarbij.

Een kluppel zoo dik als mij been,
en die in splinters gekloven,
en daar wat klein hout onder,
dat brandt 'lijk de donder.

Hier
in ons kwartier
maken ze vier
van mutsaardkluppels mijn bille dik,
mijn bille dik.

In ons land daar stoken ze vieren!
Halfhouten zoo dik als mijn been,
En die gekloven in vieren,
En daar nog veel dun hout bij!

Lerche.

Deutsche auslegungen des lerchengesanges sind:

Piep, piep, piep,
Körnchen riep!
Haben die armen Leute auch was,
Ich auch was, ich auch was.

S'ist 'n König im Schwarzwald,
Hat sieb'n Töchter, sieb'n Töchter,
D' Lies ist d' schönst', d' schönst',
d' schönst'.

Am bekanntesten ist folgende auslegung (beim aufsteigen):

Mein Vater ist im Himmel,
Da wollt' ich auch gern sein.
(beim herabfliegen):
Doch ist 's so weit, weit, weit.

Die Niederlande führe ich an mit derselben auslegung:

Mijn vader is in den hemel,
Ik wou er ook zijn.
(beim niedersteigen):
Maar 't is zoo wied, wied, wied.

und einigen anderen:

Djeezeken,[1] mag 'k naar boven komen?
'k zal nooit, 'k zal nooit meer vloeken!
(beim niederst.):
Sakkerdit! Sakkerdit! Sakkerdit!

Zeezeken, zeezeken,
Open den hemel en laat mij in!
'k zal van mijn leven niet meer vloeken of zweren!
(beim niederst.):
Zielegods, zielegods, zielegods!

Lieven Heerken, geef mich nog e küreken,
Ich zal van ze leven nemeer vloeken!
(beim niederst.):
Akker, akker, akker!

Lieve, lieve, lieve Heer,
Geef me e küreke dan vloek ik ne meer.
(beim niederst.):
Sakker, sakker, sakker!

Lieven Heerke laat mij eens drinken,
'k zal van ze leven niet meer vloeken!
(beim niederst.):
Sakkerdit, sakkerdit, sakkerdit!

Onze Lieve Vrouu, laat mij 'nen beker drinken;
'k zal u bedanken.
(beim niederst.):
Sakkerdit, Sakkerdit!

Schwalbe.

Den ruf der meerschwalbe legen die scheerenbewohner in Schweden aus wie: „Tri ägg“ (drei eier; welche anzahl der vogel gerade in seinem neste hat. Die rauchschwalbe giebt mit ihrem ruf dem federvieh des schwedischen landmanns ein „Gif akt!“, wenn sich ein raubvogel nähert. Die legende kleidet hier den gesang der rauchschwalbe noch in die worte: „Jungfru Maria har skylt mig för, att jag tagit från henne ett rödt nystan och en sax“ (J. M. beschützt mich, weil ich von ihr ein rotes knäul und eine Schere nahm). Diese legende, zu welcher offenbar die rotbraune brust und der gespaltene, wie eine geöffnete schere aussehende schwanz veranlassung gegeben hat, scheint so oder ähnlich auch sonst, z. b. in Schlesien verbreitet zu sein, wo die schwalben auch „Muttergottesvögel“ heissen. Die legende bringt oft unsere vögel, wie z. b. rotkelchen, kreuzschnabel, mit den himmlischen in berührung.

---

[1] Jesulein.

Einigermassen in zusammenhang mit dieser schwedischen lässt sich ıe deutsche übertragung des schwalbengezwitschers bringen, nämlich: :ittelchen flick'n, Kittelchen flick'n, hab' aber keinen Zwiiirrn!" Die lkstümlichste auslegung, die hauptauslegung des schwalbengesanges aber die, welche auch Rückert verwertet hat, und welche überall in mannig- :hen variationen gehört wird. Einige davon mögen hier angeführt wer- n; eine aus meiner heimat und eine andere aus der prov. Han. lauten:

ı ek weg tog, as ek weg tog,
as Schuine un Fack vull;
ı ek wier kam, as ek wier kam,
as alles verknickelt, verknackelt,
vertiiiiert!

As ek er was,
Da was d'er wat,
Da was d'er wat,
As ek we'r kam,
Was er niiiiets!

e „Gartenlaube" brachte in einem früheren jahrgange eine auslegung s dem Westphälischen:

To Joar, ar ik fut genk,
Wören alle Skoppen un Skiuren vull;
Nu, ar ik weer kam,
Is Alles verquickelt, verquackelt, verheert un verteehrt.

Zwei aus dem Oldenburgischen:

ı 'k hier dit Jahr was,
'k hier dat Jahr was,
as dit Fack vull,
as dat Fack vull,
is 't all ut, nu is 't all ut,
is 't all verschlick - schlack -
schliert.

As ick hier 't lest Mal was,
As 'k 't lest Mal was,
Was dit Fack vull,
Was dat Fack vull.
As ick wedder kam,
As ick wedder kam,
Harrn 't ole Wiewer all inne Flirr,
Zwickzwack, zwickzwack, zwirr,
Ole Wiwer all inne Flirr!

Aus dem lande Hadeln und der landschaft Calenberg:

s ick weggung, als ick weggung,
ər dit Fack full, wer dat Fack full.
s ick wedder kem, als ick wedder
kem,
ər alles verslickert, verslackert,
versliert.

Als ick weggung, als ick weggung
Warn alle Kisten un Kasten full.
Als ick wedder kem, als ick wedder
kem,
Was alles verquickelt, verquackelt,
vertehret.

ıe aus dem Dänischen:

Da vi fløj, var Laderne fulde,
Men nu er der intet igjen.
Svit, svaet, svit, svaet, det er aedt,
Det er vaek!

hrere niederländische auslegungen zum schluss:

Toen ik wegging, waren alle kistjes en kastjes vol,
Maar nu is alles verslikkerd, verslekkerd, verslierd, verslierd!

Wanner ik wegging, zaten de schuren vol koorn,
Wanner ik wederkwam, was alles verswieseld, verswanseld en verteerd.

Forline jier
Do ik hjir wier,
Wier dit fek ful
End dat fek ful,
End nu is 't allegearre tire, lire,
lire, lire!

Als ik verleeën jaar vertrok,
liet ik hier 'nen erwtentas,
'nen korentas,[1]
'nen schelf vol vlas,
en nu is 't allemaal verdistruweerd,
wet, wit, wiet.

Mijn boterpot is uit
Mijn boterpot is uit,
Hij is uit.

Als ik van hier vertrokken ben,
Heb ik hier veel gelaten;
Een schoon boterpot,
Een korentas;
Maar als ik weere kwam,
't was al verzwieteld en verswateld.

Toen ik nog hier was,
Vond ik nog 'nen korentas;
Maar nu is hij al verteerd,
Versmeerd,
Verfirlefêêrd,
Fêêrd, fêêrd, fêêrd.

Laatsmaal, als ik hier was,
vond ik hier 'nen korentas,
'nen havertas, 'nen vlassentas,
en nu vind ik hier niet.
Alles is verkwiet!
Kwitter-kwetter, kwitter-kwetter, kwiet-kwiet-kwiet!
'k en zie het niet, 'k en vind het niet,
en waar is dat gebleven?
't is naar de merkt
en door de kert[2]
verfrutseld en verwrrrreven.

Wie ich schon vorher andeutete, hat Rückert seiner aus dem gedicht: „Aus der Jugendzeit“ bekannten strophe eben eine solche volkstümliche auslegung zugrunde gelegt:

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer!

---

[1] In der letzten silbe liegt vielleicht franz. tas vor, also erbsen-, kornhaufen; „das“ bezeichnet im holländ. auch ein tuch, auf welchem getreide ausgedroschen wird, also ein tuch voll ausgedroschenen getreides.
[2] Mühlenstein.

Markoldendorf, im April 1895. Aug. Andrae.

II. UNTERRICHTSWESEN.

1) **Deutschbein und Willenberg. Leitfaden für den engl. Unterricht.** Auf Grund der neuen preussischen Lehrpläne von 1892. II. Theil: Syntax. Preis ungeb. 2 M. 262 S. — 1894.

2) **Deutschbein. Oberstufe des englischen Unterrichts.** Zusammenh. Uebungsstücke zur planmässigen „Erweiterung und Vertiefung" der engl. Grammatik für die Oberklassen der Realgymnasien und Oberrealschulen. Preis ungeb. M. 1,60. 172 S. — 1894.

3) **Deutschbein. Praktischer Lehrgang der Engl. Sprache mit genügender Berücksichtigung der Aussprache für Realanstalten, höhere Bürger- und Töchterschulen.** 16. Aufl. Ausg. B. Bearbeitung nach der induktiven Methode. — Mit einem Plane von London und einer Karte von Grossbritannien. Preis ungeb. 2,50 M. 1895.

Alle drei Werke bei O. Schulze, Cöthen.

1) Der erste teil dieses leitfadens, das „Elementarbuch", bestehend aus zwei heften (1. lesebuch und grammatik, 2. übungsbuch) erschien im Oktober 1892, wohl als eins der ersten werke, die den lehrplänen von 1892 rechnung tragen; innerhalb jahresfrist folgte der versprochene 2. teil, die syntax, gleichzeitig damit auch die „Oberstufe".

Wie das elementarbuch im ersten jahre zu absolvieren ist, so soll die syntax dem 2. und 3. jahre des engl. unterrichtes dienen, so dass die beiden bücher zusammengenommen für die „realschulen" alles enthalten, was neuerdings bis zur abschlussprüfung verlangt wird. Da auch die lektüre berücksichtigung findet, so liegt nicht einmal ein zwang vor, nebenher ein bändchen in zusammenhängender darstellung anzuschaffen, und die bearbeitung der übersetzungsstücke hinüber und herüber macht den besitz eines lexikons entbehrlich. Der leitfaden ist die summe alles zu wissenden und macht dem lehrer die sache so bequem wie möglich. Ich will auch einräumen, dass das grammatische material gründlich, geschickt und korrekt zusammengestellt resp. aus dem lesestoff abgeleitet ist; man sieht auf schritt und tritt den erfahrenen schulmann und gewissenhaften arbeiter, den tüchtigen kenner des Englischen; der zuschnitt des ganzen, die einteilung und verteilung des stoffes verraten in pädagogischer hinsicht grosse routine und äusserlich eine so geschickte „mache", dass man versucht ist, von einem englischen Plötz (redivivus) zu reden. Die Plötz'schen arbeiten verdankten ja ihre verbreitung dem umstande, dass nur eine minderzahl der lehrer zu einer selbständigen gestaltung des französischen unterrichts im stande war; was man gestern gelernt, das konnte man heute schon lehren; vollends aber boten den altphilologen (oder auch-neuphilologen) die in ihrer weise unübertrefflichen Plötz'schen bücher

eine sichere krücke, an der sie sich von unterrichtsstunde zu unterrichtsstunde fortschleppen und — da die phonetik nur in unruhigen köpfen rumorte — den schüler zur anfertigung einer übersetzung ins Französische befähigen konnten, welche im günstigsten falle keine groben fehler gegen die formenlehre, den Subjonctif und das Part. Passé enthielt.

Das buch ist sehr geschickt der s. g. neuen methode angeglichen worden, es erfüllt die forderungen der neuen lehrpläne vollkommen, aber rein äusserlich; es ist durchaus die alte methode; mit ausnahme der „systematischen konversationsschule" sind die D.'schen bücher ein bequemes gängelband für lehrer, welche eine eigene methode nicht befolgen können oder nicht wollen; sie bezeichnen methodisch keinen fortschritt, sie sind aber ein hemmnis für die neuphilologen, welche den geist der neuen methode in sich aufgenommen haben und nicht als lehrerproletarier aus der hand in den mund leben mögen.

Früher wurde die grammatik durch übersetzungen ins Englische, durch anwendung der gelernten regeln eingeprägt. Deutschbein und Willenberg wenden — entsprechend den neuen forderungen — das induktive verfahren an und leiten die regeln aus dem fremdsprachlichen text ab. Sehr schön. Aber dieses zustutzen des textes lässt ihn in ganz verzerrter form erscheinen; er wird zu einem präparat für sektionszwecke; die nerven, muskeln, adern etc. werden mit zettelchen versehen (fett gedruckt — nummern — buchstaben), wonach man vortrefflich ablesen kann, was hier und dort zur anwendung kommt, aber der text selbst tritt nicht nur ganz zurück, noch schlimmer, er wird aptiert und so zweckmässig aptiert, dass er selbst vielfach aufhört, ein guter originaltext zu sein. Zum beweise für diese höchst bedenkliche geschicklichkeit in der anwendung des induktiven verfahrens bitte ich — ich nehme eine stichprobe — nr. 26: *Character and Court of Charles II.* mit dem original (Macaulay Hist. I. 165) zu vergleichen; es handelt sich um die unbestimmten fürwörter. Es sind veränderungen vorgenommen und sogar zusätze gemacht, welche den eindruck des klassischen stiles gänzlich verwischen. Und warum? — Damit die ausbeute an unbestimmten fürwörtern möglichst reich ausfällt! Man ist versucht, diese methode fast als sakrileg zu bezeichnen.

Wie der englische text verunstaltet wird, so auch der deutsche text, welcher in den „deutschen übungsstücken" (s. 182—229) geboten wird. Er stellt eine im übrigen recht geschickte umschreibung der englischen lesestücke dar; natürlich kann man nicht verlangen, dass er in klassischem deutsch abgefasst sei; aber es braucht doch nicht schlechtes deutsch zu sein, welches durch die klammern, nummern und verweise auf die regeln noch ungeniessbarer wird. Bei den noch hier und da beigefügten, an den text sich anschliessenden „einzelsätzen" kann man sich das verfahren schon eher gefallen lassen.

Damit haben wir die alte anschauung, dass die sprache nur dazu da ist, um daran grammatik zu treiben und eine fülle von einzelheiten zu lernen, von hinten herum wieder zur geltung gebracht — freilich von meisterhand. Wir empfehlen daher den leitfaden allen denen, welche es sich bequem machen wollen, bedauern aber die strebsamen, tüchtigen lehrer, welche gezwungen sind, darnach zu unterrichten.

Was die aussprachebezeichnung angeht, so gehört D. noch immer zu den unbekehrten; ich verweise auf meine bemerkungen über das elementarbuch (Beiblatt zur Anglia III, 356).

Der druck ist bis auf s. 1 u. *perservation*, s. 116 nr. 3: *up of* korrekt, die ausstattung gut, der preis mässig.

2) Die Oberstufe kann unabhängig vom „Leitfaden" benutzt werden und wird manchem kollegen willkommen sein, der noch gezwungen ist, in den obersten klassen auf die übersetzung ins Englische viel kraft und zeit zu verwenden. Die stücke (mindestens drei zu jedem kapitel) sind übersetzungen, nachbildungen oder freiere bearbeitungen (zusammenhängender) englischer originale, zeichnen sich aber im allgemeinen nicht durch gutes deutsch aus; sie sind geeignet, das grammatische wissen zu vervollständigen und zu erweitern, lassen aber das von Plötz bewiesene geschick in der zustutzung vermissen. Warum soll man denn nicht auf der oberstufe gute deutsche texte nehmen, wenn man einmal nicht auf diese übung verzichten kann oder nicht will. In jedem fall aber lasse man die übersetzungswinke aus dem text heraus, wo sie so sehr stören. Wozu überhaupt noch eine besondre präparation dazu? Der primaner besitzt doch ein lexikon; und das muss er gerade anwenden lernen; hier wird ihm, was die anmerkungen nicht an vokabeln liefern, in einem besonderen wörterverzeichnis präsentiert. Da hört ja alle selbständigkeit auf, damit aber alle freudigkeit am schaffen. Der mittelklassenmechanismus wird hier einfach weiter fortgesetzt; es wird gewiss viel an details aufgenommen, aber verschwindend wenig von dem umfangreichen material, welches die beherrschung der sprache in den verschiedenen hier vertretenen stilgattungen ermöglicht, und dem nur durch die weckung und schärfung des sprachgefühls von der untersten stufe ab beizukommen ist. Den einzelnen kapiteln sind grammatische wiederholungen und ergänzungen vorangeschickt; neben mancher feinen bemerkung stilistischer natur wird der lehrer eigene beobachtungen bestätigt und häufig zum ersten male in form einer bestimmten regel zum abschluss gebracht sehen. Dass in bezug auf das gebotene neue nicht alles ganz hieb- und stichfest ist (vergl. bes. artikel, adjektiv und adverb), wird man billiger weise nicht verlangen können; immer aber regt es zur prüfung und zur eigenen beobachtung an, und das ist auf dem gebiete des Englischen für den lehrer noch wichtiger als für den lernenden.

Zwei abschnitte über wortbildung und verwandtes sind eine dankenswerte beigabe, willkommen dürften auch die inhaltsangaben der wichtigsten stücke Shakspere's sein, welche den schluss der übersetzungsaufgaben bilden.

Ausstattung gut, druck korrekt, preis mässig.

3) Kaum ein jahr nach dem Leitfaden erscheint dieser lehrgang, allerdings nur eine bearbeitung des „Lehrganges" (15. aufl.) nach der induktiven methode, aber doch so gründlich umgearbeitet, dass man die schaffenskraft und den fleiss D.'s nicht genügend bewundern kann.

D. folgte einer aufforderung, den bekannten bereits in 15 auflagen erschienenen Lehrgang nach der (rein) induktiven methode umzuarbeiten, umso lieber, als „jetzt die genannte methode wohl von allen deutschen unterrichtsverwaltungen empfohlen wird.“ (Vorrede.) Er legt dann weiter die gesichtspunkte dar, nach denen er verfahren ist. Ueber die methodische behandlung der aussprache will ich mit ihm nicht streiten; er selbst spricht auf dem titelblatt von „genügender“ berücksichtigung der aussprache. Das ist ein subjektives urteil, welches manchem ein lächeln entlocken dürfte; ich kann subjektiv nur feststellen, dass die in der einleitung gebotene „lautlehre oder sprachlehre“ für den schüler wertlos und für den lehrer absolut ungenügend ist; der beigefügte kehlkopfdurchschnitt passt zu dieser halb theoretischen halb praktischen auseinandersetzung wie die faust aufs auge; er scheint nur ornament, damit auch nach dieser seite „genügt“ wird.

Der erste abschnitt bringt methodische leseübungen und die einfachsten regeln der form- und satzlehre. Die 13 lektionen zerfallen bis zur 10. in sieben abteilungen: 1. Vorübung an musterwörtern, 2. erklärungen dazu, 3. sätze zur einübung, 4. wörter, 5. grammat. erläuterung, 6. sprechübung, 7. übersetzungsübung. — Lect. 10—12 haben keine vorübungen mehr, womit sich die abteilungen auf fünf reduzieren. Lect. 13 bringt eine (an sich willkommene) wiederholung der aussprache, formenlehre, satzlehre und einige grammatische ausdrücke, letztere dient wiederum zur ornamentik, da ja von einer anwendung der englischen terminologie überall keine rede ist.

Dieser erste abschnitt ist mit einer seltenen präcision gearbeitet; alles ist aufs beste überlegt und durchgearbeitet. Aber wie durch diese methode, die mit sätzen à la Ollendorf anfängt und dann zwar zusammenhängende, aber ganz inhaltlose stücke als inductionsapparat benutzt, die lust am lernen, die befähigung des schülers zum erfassen der sprache als ein ganzes geweckt und gefördert werden soll — im sinne der neuen lehrpläne — ist mir ein rätsel; ich erkläre dieses verfahren für tötlich langweilig nicht nur für den schüler sondern auch für den lehrer. Der lehrer, welcher eine solche brücke nötig hat, ist für die einführung in eine lebende sprache durchaus ungeeignet.

Um dieses verfahren, das auch in den späteren abschnitten in hinsicht auf die übersetzungsübungen beibehalten wird, zu rechtfertigen, beruft sich D. auf ältere und neuere erfahrungen. Alle achtung vor den erfahrungen eines so gewiegten lehrers, der auch in der theorie so hervorragendes geleistet hat. Aber es hilft nichts! Obgleich er stets von neuer methode spricht und alles nach ihr einzurichten glaubt, er steckt noch thatsächlich und völlig in der alten drin; sonst würde er auch nicht den ungeheuren gedanken gehabt haben, den Lehrgang gleichzeitig für knaben und mädchenschulen zu bestimmen.

Der zweite abschnitt zeigt keine wesentlichen abweichungen von der im ersten befolgten methode; die lesestücke sind indessen gut gewählt, wenn auch etwas moralisierend; briefe wechseln auch hier mit Dialogen, bald für jungen berechnet, bald für mädchen, durchweg aber für

die zu lernende grammatik (mit fettdruck!) zugestutzt; dabei werden die leichtesten partien der grammatik mit derselben breite und gründlichkeit behandelt wie die schwierigeren. Ein wahrhaft komisches mosaik ist u. a. das lesestück in lect. 23: *"How a Prince learned to read and write"*. Die bekannte anekdote von Alfred als turngerät für bestimmte arten der fürwörter! O jammer! — Der schüler merkt die absicht etc. — Die rücksicht auf die „königliche" kunst des übersetzens beherrscht das ganze werk so ausschliesslich, dass alles in ihren dienst tritt. Möglich, dass D. selbst auch auf diesem wege gute resultate erreicht; aber im interesse der leistungen unserer schüler im sinne der neuen verordnungen muss dagegen protestiert werden, dass neuphilologische lehrer ein solches ruhebett benutzen; der überwiegenden mehrzahl unserer schulen werden sie auf diesem wege wenig nützen.

Im dritten abschnitt wird die syntax auf gleiche weise durch geschickte, „sehr" geschickte ausbeutung von lesestücken vorgeführt, von denen die meisten sich an die geschichte von Maria Stuart und an die von Macbeth anlehnen; kleinere geographische schilderungen, anekdoten, *a Letter from a Lady*, belehrungen über das auge, über hören und fühlen bringen eine willkommene abwechslung; die deutsche bearbeitung der stücke ist, wie in den früheren abschnitten, in so gutem Deutsch, wie es sich mit dem obersten zwecke dieser übungen verträgt. Endlich kommen von lect. 60 an übersetzungsübungen, die nicht umschreibungen gelesener texte sind und sich in ihrer freieren gestaltung durch ein lesbares Deutsch auszeichnen; dazu inhaltsangaben von zwei Shakespeare'schen dramen zu wählen, war ein guter griff.

Im vierten abschnitt haben wir zur auswahl eine ergänzung der drei ersten: sprichwörter, citate, gedichte, lesestücke, einzelsätze: „alles zur einübung der betreffenden grammatischen regeln"; (statt des fettdruckes kursivdruck!) so dass die einzelsätze vielfach an banalität nichts zu wünschen übrig lassen; dazu immer noch wörter unter dem text und die bewährten krücken anderer art. Ich gebe zu, dass der schüler schliesslich das gehen gelernt hat; aber er hat sich so an die krücken gewöhnt, dass er die lust am gehen, am alleingehen ganz gewiss verloren hat:

..... „Paradise must entered be
on crutches, and with gouty feet as *done* (!) by me"
The Road to Paradise s. 280.

Ein anhang bringt allerhand wissenswertes über grosse anfangsbuchstaben, interpunktion etc. etc., endlich eine kurze geographie des weltreiches; eine historische übersicht beschliesst den vierten abschnitt.

Aber man wird einwenden, dass ich an die „zielleistung" nicht gedacht, dass ja doch ein zusammenhängendes deutsches stück schliesslich zu übersetzen ist; so lange nicht die forderung des letzten philologentages auf wegfall eines solchen Scriptums erfüllt, müsse man wohl oder übel den hauptnachdruck auf sicherheit in der grammatik legen; wenn ich letzteres auch in bezug auf das Französische in einem gewissen umfange als geboten einräumen kann, so bestreite ich es rundweg für das

Englische. Wenn in den zwei ersten jahren die grammatik — falls von einer solchen im Englischen überhaupt die rede sein kann — fast ganz zurücktritt und dafür gewandtheit im verstehen und sprechen des fremden idioms in erster linie erstrebt wird, dann bleibt im dritten jahre zeit genug, „grammatik“ zu pauken; man lasse den knaben in den ersten jahren noch möglichst mit den sinnen lernen, dann erst mit dem verstande, verbanne jedes deutsche wort aus dem unterricht; das bischen grammatik wird er sich nachher schon aneignen; zu einer zeit, wo sie ihm nicht mehr ein hindernis für die erlernung der sprache werden kann. Und zum überfluss sei auf Klinghardt's „erfahrungen nach der neuen methode“ hingewiesen; diese sind so exemplarisch festgelegt, dass ich auf meine eigenen hinzuweisen für unbescheiden halten würde.

Summa. Die Deutschbein'schen werke sind in ihrer weise unübertrefflich. Wer aber den „neueren“ betrieb der lebenden sprachen wünscht, der sei vor ihnen gewarnt; sie scheinen etwas, was sie nicht sind. Sollten diese bücher weitere verbreitung finden, dann kommen wir vom regen in die traufe, dann wird die „reform“ mit ihren eigenen waffen totgeschlagen. Und so sehr ich auch fleiss, geschick und kenntnisse des verfassers anerkenne und bewundere, verurteile ich die methode aufs entschiedenste.

Hamburg, April 1895. G. Wendt.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen** u. **J. Hengesbach.** Abteilung II: Englische Schriften. 14. Bändchen: *London Past and Present.* Auszug aus *The History of London by* Walter Besant. Für den Schulgebrauch herausgegeben und ergänzt, sowie mit Anmerkungen und einem Anhang versehen von Dr. Hermann Flaschel. Mit 5 Abbildungen und 1 Plan von dem heutigen London. VIII, 125 S. — 15. Bändchen: *The Prince and the Pauper by* Mark Twain. Im Auszug und mit Anmerkungen für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. E. Lobedanz, Gymnasialprofessor zu Schwerin in Meckl. Nebst einer Karte von Alt-London. VI, 165 S. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Herm. Heyfelder, 1895.

Das vierzehnte bändchen bringt zunächst einen auszug aus dem buche Walter Besant's *„The History of London“*. (Longmans, Green & Co., London 1893). Wie mannigfaltig und lehrreich der inhalt des abgedruckten textes ist, möge man aus den folgenden kapitelüberschriften ersehen: 1. *The Foundation of London*, 2. *Roman London*, 3. *After the Romans*,

4. *The First Saxon Settlement*, 5. *The Second Saxon Settlement*, 6. *The Anglo-Saxon Citizen*, 7. *Norman London*, 8. *London Bridge*, 9. *The Tower of London*, 10. *St. Paul's Cathedral*, 11. *The Streets*, 12. *Amusements*, 13. *Westminster*, 14. *The Political Power of London*, 15. *Elizabethan London*, 16. *Trade*, 17. *Plays and Pageants*, 18. *The Terror of the Plague*, 19. *The Terror of Fire*, 20. *Under George the Second*, 21. *The Government of the City*, 22. *Greater London*. Ausserdem hat der herausgeber ein längeres kapitel (s. 81—94) über das heutige London hinzugefügt, für welches er verschiedene kleinere handbücher über London benutzte. Die abbildungen, die den text begleiten, stellen dar: 1. das römische London, 2. den Tower, 3. Ludgate Hill, 4. die börse, 5. die parlamentshäuser. Die sich an den text anschliessenden anmerkungen (s. 96—108) geben einen genügenden und richtigen aufschluss über alle sachlichen schwierigkeiten; sprachliche anmerkungen hat der herausgeber wegen der leichtigkeit des textes und mit rücksicht darauf, dass dem büchlein ein wörterbuch beigegeben ist, gänzlich vermieden. Der „anhang“ (s. 109—120), der den leser über alle wissenswerten Londoner verhältnisse, einrichtungen und sehenswürdigkeiten belehrt, ist eine ebenso wertvolle beigabe, wie der nett ausgeführte plan Londons, der das buch beschliesst.

Der inhalt des im fünfzehnten bändchen auszugsweise vorliegenden romans „*The Prince and the Pauper*“ ist in kürze folgender. Der neunjährige kronprinz Eduard, sohn Heinrichs VIII., lässt einmal einen bettlerknaben, der ebenso alt ist wie er und ihm überdies zum verwechseln ähnlich sieht, in den königlichen palast ein, bewirtet ihn in seinem zimmer und wechselt dann auf einige augenblicke die kleider mit ihm. Dies wird aber verhängnisvoll für den prinzen; denn als er in den zerlumpten kleidern des bettlers den palasthof betritt, glaubt ihm niemand mehr, dass er der *Prince of Wales* sei, er wird von den wachen aus dem palaste gejagt und von dem pöbel verhöhnt, worauf er einige monate ein abenteuerliches leben führt. Der in dem prinzlichen gemache zurückgebliebene bettlerjunge muss sich die dem kronprinzen schuldigen ehrenbezeugungen gefallen lassen und wird nach dem bald darauf erfolgten tode des königs Heinrich VIII. zum könig ausgerufen. Erst bei der feierlichen krönung in der Westminster Abbey beweist der wahre prinz seine identität, indem er den verwahrungsort des „grossen siegels“, von dem niemand anderer als der kronprinz wissen kann, genau beschreibt. Der „*Mock-King*“, der zur lösung des rätsels nicht wenig beiträgt, wird fortan von könig Eduard VI. und seinen nachfolgern mit besonderer auszeichnung behandelt.

Dass sich dieser roman wegen seines fesselnden inhaltes zur schullektüre vortrefflich eignet, darüber giebt es wohl keine meinungsverschiedenheit. Was manche lehrer von der einführung desselben in die schule abschrecken könnte, ist vielleicht seine etwas eigentümliche sprache. Der herausgeber sagt darüber im vorworte p. V: „Der verfasser hat sich nicht an das glatte, moderne schriftenglisch gebunden, sondern öfter seine erzählung in das gewand einer volkstümlichen, kernigen ausdrucksweise gekleidet, die namentlich an den stellen, wo die personen selbst redend auftreten, einen leicht altertümlichen anflug hat.“

Es ist daher zu billigen, dass jede ausdruckweise, die dem heutigen Englisch nicht entspricht, erklärt und durch eine modernere ersetzt wird. Dies geschieht teils in den fussnoten, teils in einem „anhang" am schlusse des buches. Von den bemerkungen, die den text fortlaufend begleiten, ist folgende zu bemängeln: „Zu *beguile him* („*Pleasure him with sports, beguile him in wholesome ways, so that his health come again*") ist zu ergänzen *the time*, also = unterhalten" (s. 31); *him* ist doch ein accusativ! Verfehlt ist auch die übersetzung von „*lap up*" durch „aufsaugen, in sich aufnehmen" in der stelle „*Just then the crowd lapped them up and closed them in*" (s. 80). Wir haben es hier nicht mit dem verbum *to lap*, „auflecken", sondern mit *to lap* (verwandt mit dem deutschen substantiv „Lappen") „falten", „einhüllen" zu thun.

Was den „anhang" (s. 152—165) anlangt, in welchem die in dem texte vorkommenden „altertümlichen, dialektischen oder seltenen formen, wörter, redensarten und constructionen den gebräuchlichen neuenglischen ausdrücken" gegenübergestellt werden, so geht der herausgeber zu weit, wenn er darin ganz gewöhnliche zusammenziehungen, wie *thou'lt*, *'tis*, *'twould*, *'twas*, *'twill*, oder wörter und redensarten, die im neuenglischen noch gang und gäbe sind, mitten unter den archaismen anführt. Solche vom herausgeber mit unrecht beanstandete wendungen sind: S. 135 *consider of* (*consider*), *gloomy mien* (*gloomy appearance*), *none* (*no one*), s. 154 *antic* (*funny*), *wherein* (*in which*), *splendours* (*splendid clothes*), s. 155 *hath done by them* (*has acted towards them*), *what aileth thee?* (*what is the matter with you?*), *cozen* (*deceive*), *sorry* (*sad*), *miscall* (*misname*), s. 156 *yet which* (*which, however*), *he is but mad upon this one strain* (*he is mad on this subject only*), *it jumpeth with* (*it agrees with*), *aright* (*right*), *to be baulked of my will* (*thwarted*), *lacketh* (*wants*), s. 157 *malady* (*illness*), *aweary* (*weary*), *would rest* (*should like to rest*), *o'er-wrought* (*over-worked*), *thereby* (*by it*), *it will depart with thy mending malady* (*it will disappear as your illness decreases*), *hearten* (*encourage*), s. 158 *proceeding bravely* (*making good progress*), *bide one's time* (*await*), *I meant the king's grace no irreverence* (*I did not intend any irreverence to his grace the king*), *I marvel* (*I wonder*), *and thou so near to him in blood* (*especially as you are so nearly related to him*), *craving* (*begging*), *disquiet* (*uneasiness*), *aforetime* (*formerly*), *stand forth* (*stand forward*), s. 159 *gruesome* (*horrible*), *if it so chance* (*if it should happen*), *canker* (*corrupt*, *pollute*), s. 160 *do him hurt* (*do him harm*), *cast by* (*throw aside*), *he sorely needeth sleep* (*he badly wants sleep*), *aught* (*anything*), s. 161 *wherewith* (*with which*), *compass* (*limits*), *athwart* (*across*), *mar* (*spoil*), s. 162 *miscarriage* (*failure*), *yonder* (*there, over there*), *betoken* (*show, prove*), *mischance* (*misfortune*), *miscreant* (*villain*), s. 163 *callow* (*naked*), *boding* (*ominous*), s. 164 *comported* (*agreed*), *fealty* (*allegiance, fidelity, loyalty*), *hang* (*depend*), *hesitancy* (*hesitation*), *canvass* (*examine*), s. 165 *death-throes* (*agony*), *in that he saved* (*in saving*), *abide* (*remain*). Auch einige von dem herausgeber gerügte syntaktische constructionen, wie s. 153 *like to her* (*like her*), s. 154 *there is none could* (*there is nobody that*), *a shameful thing and a cruel* (*.... a cruel one*), s. 160 *there is nought more to say* (*there is nothing more to be said*) sind in der neuesten romanlitteratur zu belegen, wie die

abhandlung des referenten „Syntaktische untersuchungen zu der sprache des Sir Perceval of Galles“ (Programm, Troppau 1893) und seine „Bemerkungen zu dem syntaktischen Theile der Grammatik von Gesenius“ (Zeitschrift für das Realschulwesen, Jgg. XIX, S. 9—18) zur genüge beweisen. Andererseits hätten wirkliche eigentümlichkeiten des *Tudor English*, wie *other the signs and symbols* s. 152, *where dost live?* ib., *she shall hie her* s. 153, *fared we forth* (*if we went out*) s. 154, *if that* ib., *why came I?* s. 155, *return we* (*let us return*) s. 160 u. s. w. schärfer hervorgehoben werden sollen. Auch hätte auf das ungemein häufige vorkommen von tautologischen und alliterierenden verbindungen hingewiesen werden können, da ja gerade solche aus dem Alt- und Mittelenglischen überkommenen stehenden formeln dem stile Mark Twains ein so volkstümliches und zum teil archaistisches gepräge verleihen.

In den anmerkungen hinter dem texte (s. 147—149) wird alles sachlich bemerkenswerte in völlig entsprechender weise erklärt. Nur war als geburtsjahr Chaucers nicht 1328, sondern 1340 zu setzen. Eine wesentliche stütze dieser anmerkungen bildet der beigegebene plan des alten London.

Diese ausgabe wird durch eine revision der sprachlichen anmerkungen bedeutend an wert gewinnen.

Der druck beider bändchen ist vollkommen correct, die ausstattung musterhaft.

Troppau, Mai 1895. J. Ellinger.

Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode für höhere Schulen. Von **Dr. Julius Bierbaum.** II. Teil. Mit einem Plane von London. Leipzig. Verlag der Rossberg'schen Hofbuchhandlung. 1894. XII, 287 SS. Preis gebunden 3 Mark.

Mit dem vorliegenden zweiten teile hat Bierbaum sein englisches lehrbuch zum abschlusse gebracht. Wie der erste teil, so verrät auch dieser den trefflichen methodiker.

Das buch zerfällt in drei hauptteile:

1. Die zusammenhängenden englischen lese- und übungsstücke, aus denen die sich anschliessenden übungen entwickelt werden sollen, sowie zusammenhängende deutsche übungsstücke (s. 1—76).

2. Die systematische grammatik, welche die grammatischen formen und regeln nebst den dazu gehörigen, den lesestücken entnommenen beispiele enthält (s. 77—131).

3. Ein lesebuch oder eine Chrestomathie (Reader) (s. 132—240).

Ein englisch-deutsches wörterverzeichnis (s. 241—287) und ein deutsch-englisches (s. 284—287) beschliessen das buch.

Die englischen übungsstücke betrachtet Bierbaum als die eigentliche seele seiner methode. Sie sind von ihm selbst verfasst. Die aufgabe, die

er sich gestellt hatte, war keine leichte, aber man wird zugestehen müssen, dass er sich derselben mit sehr grossem geschick erledigt hat. Die stücke sind mit ausnahme von lection 1 (A Lesson of General Geography) vollständig dem englischen lande und seinem volke gewidmet. Sie beschäftigen sich mit der hauptstadt des landes, ihren hervorragenden sehenswürdigkeiten und wichtigen und interessanten erscheinungen auf dem gebiete des englischen lebens, und sie sind ganz in Bierbaum's art, d. h. frisch und anziehend geschrieben. Der verfasser lässt den schüler alles gleichsam selbst in England erleben. Man wird sagen dürfen, dass die texte geeignet sind, das interesse und die phantasie des schülers auf das lebhafteste zu erregen. — Die sprache, die in den texten zur anschauung kommt, die der schüler auch bei unterhaltungen über den stoff fortwährend gebrauchen und üben muss, ist die umgangssprache der gegenwart. Endlich sind die stücke so beschaffen, dass sie die bekanntschaft mit der englischen syntax vermitteln. Aus einem jeden soll und kann ein bestimmtes kapitel aus dem gedachten grammatischen gebiete abstrahiert werden. Auf grund der gegebenen grammatischen erscheinungen kann sich der schüler unter leitung des lehrers selbst eine syntax machen. Zwar sind nicht sämtliche in der systematischen grammatik (teil II) aufgeführten fälle in die stücke hineingearbeitet, aber das durch induktion gewonnene grammatische material ist leicht zu dem systeme, welches der verfasser bietet, zu ergänzen. Wie in teil I, so hat es sich Bierbaum auch hier angelegen sein lassen, die grammatischen erscheinungen im interesse der sprachlichen darstellung nicht in unnatürlicher weise zu häufen. Eine angenehme und nützliche beigabe zu den einzelnen lektionen sind englische sprichwörter, idiomatische ausdrücke und redensarten, citate und worträtsel, die das englische geistesleben und sprachliche denken in den mannigfaltigsten erscheinungen vor augen führen und lust und liebe für die sprache wecken und schärfen sollen.

Grosses lob verdienen auch die sich anschliessenden übungen, die an und in der sprache angestellt werden, und die für die befestigung des gelernten, für anwendung desselben, für das denken in der sprache sorgen. Denen, welche wert auf die übersetzung aus der muttersprache in die fremde legen, wird Bierbaum ebenfalls gerecht. Sie werden die fleissig gearbeiteten deutschen stücke gewiss willkommen heissen.

Teil II, die systematische grammatik, giebt nach Bierbaum's ermessen alles, was in der schule gelehrt werden soll. Ich glaube, man wird dem verfahren da wohl beistimmen dürfen. Andrerseits kann man rühmen, dass er den fehler, in den man bei der englischen syntax leicht verfällt, nämlich den, zu viel zu geben, glücklich vermieden hat. — In einzelnen fällen wäre eine andre fassung erwünscht gewesen.

Die im dritten hauptteile des buches, dem Reader, enthaltenen lesestücke und gedichte sollen stets im anschluss an die behandelten lektionen in teil I gelesen werden. Die hinweise befinden sich unter jeder lektion. Bei der abfassung des Reader ist Bierbaum von der absicht geleitet worden, verwandtes aus englischen schriftstellern und dichtern zu den jeweiligen lektionen zu bieten, um den in letzteren enthaltenen stoff zu erweitern und zu vertiefen, englisches land und volk nach allen seiten

zu beleuchten, das interesse des schülers zu beleben und eine gute grundlage für die spätere zusammenhängende lektüre zu geben. Dies **princip** des verfassers ist ja durchaus lobenswert, nur müsste zwischen den übungsstücken in teil I und den als zu ihnen gehörig bezeichneten texten auch überall wirklich eine verwandtschaft, ein innerer zusammenhang bestehen. Dies aber vermisse ich mehrfach. Was hat mit A Dinner Party (lekt. 1) das stück White Lies aus Peter Simple und vollends The Luck of Edenhall zu thun? Keine inhaltliche beziehung ist ferner vorhanden zwischen folgenden stücken: The Parks of London; Zoological Gardens (lekt. 4) und The Nightingale and the Glowworm von Cowper (Reader 160—161); The London Theatres, Besorgungen und Plaudereien (lekt. 6) und Polonius to his Son Laertes aus Hamlet I, 3, On Sleep aus Henry IV., Part II, III, 1, Mercy aus Merchant of Venice IV, 1, The Aged Minstrel aus Scott's Lay of the Last Ministrel (k. 171—174); On English Climate and Diseases (lekt. 8) und Hard on the Doctor, She swallowed the Doll, The Graves of a Household von F. Hemans, Friends von Montgomery, The Erl-King. From Goethe (R. 186—189); London Curiosities (lekt. 10) und The Night von Montgomery (R. 201); Amusements, Wasservergnügungen (lekt. 11) und Morning Hymn of Adam and Eve aus Milton's Paradise Lost (R. 206—207).

Noch zu anderen punkten muss ich ausstellungen machen. Bierbaum hat in seinen wörterverzeichnissen von einem vollständigen ausspracheapparat abgesehen. Er glaubt, den accent und die aussprache in zweifelhaften und schwierigen fällen angegeben zu haben. Ich vermisse aber die accentuierung in verschiedenen zweifelhaften fällen. Am besten hätte verfasser wohl gethan, den accent jedesmal da zu setzen, wo er nicht die erste silbe trifft. Auch die aussprache ist nicht in allen schwierigen fällen angegeben. Ferner sind die aussprachebezeichnungen und -angaben, die Bierbaum gewählt hat, mehrfach stark zu beanstanden. Er giebt häufig zwitter, d. h. worte bezügl. silben, die weder phonetisch geschrieben sind, noch das orthographische bild wahren. Auch finden sich inconsequenzen in den bezeichnungen und angaben. Oft dient **ein zeichen** oder **ein buchstabe** zum ausdruck **verschiedener laute**, und umgekehrt wird **ein und derselbe** laut auf **mehrfache weise** ausgedrückt. Ich führe eine reihe von den fällen, die ich notiert habe, an: (mashēnery (= machinery), lökshery (= luxury), djīent (= giant), Schämpehn s. 34 (= Champaign), fass'n (= fasten), hāss'n (= hasten), liss'n (= listen), djossl (= jostle), mússl (= muscle), chessnut (= chestnut), dett = debt), hjū (= hue), awāre, āviary, vāl (= veil), nāi (= neigh), lōcal, bōl (= bowl), strewn (ô), fôk (folk), resōrt, transpôrt, suppórt, extraordinary (-trârdi-), pârtridge fervent (för-), mörtl (= myrtle), djúrnal (= journal), blő́dy (= bloody), flúd (= flood), tūm (= tomb), tūtor, virtūe, fūsion (fjū-), future (fiū-), contíguous (-iūous), inísh'l (= initial), official (-físhal), aquắtic, aquátics, āzha (= azure), lēshö (= leisure), krōzhiör (= crosier), térriĕr, grāshös (= gracious), spāshus (= spacious), Chrismes (= Christmas), effíshent (= efficient).

Ich will mich der bemerkungen, die ich im einzelnen hierzu machen könnte, enthalten und begnüge mich damit, die hoffnung auszusprechen, dass Bierbaum sich in zukunft auch dadurch als vertreter der reform

zeigen wird, dass er sich nicht scheut, eine gute und praktische lautschrift anzuwenden.

Ich schliesse mit dem wunsche, dass sich das buch des verfassers recht viele freunde erwerben möge.

Altenburg. G. Kemlein.

John Koch, Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der Englischen Sprache. Für Fortbildungsschulen, wie zum Selbststudium. II. Teil. Mit Karten und Schriftproben. Berlin 1894. Verlag von Emil Goldschmidt. 276 SS. 8°. Preis geb. M. 2,40.

Dieses werk will sowohl schnell und leicht verständlich in die englisch-amerikanischen verhältnisse und die dortige merkantil-technische litteratur einführen, als auch dem lernenden eine hinreichende sprachliche grundlage bieten, um sich richtig und gewandt schriftlich wie mündlich im Englischen ausdrücken zu lernen. Es enthält in seiner ersten hälfte einen lesestoff, welcher uns schon in den englischen lesebüchern desselben verfassers begegnet ist. Der erste abschnitt „England and the English“ unterrichtet den schüler über die geschichte und geographie Englands, über englische einrichtungen, verhältnisse, gebräuche u. dgl., kurz über dinge, deren kenntnis für jeden geschäftsmann, welcher mit England in verbindung steht, von grossem nutzen sein kann.

Die stücke des zweiten abschnittes „Useful Knowledge“ sind allgemein wissenschaftlichen und technischen inhalts. Als besonders zweckentsprechend erscheinen aufsätze wie *Art of Printing, Iron Manufacture, Steam Engine, Steam Navigation, Railway, Telegraph.* In der nächsten abteilung „Cuttings from English and American Papers“ finden wir original-artikel aus englischen und amerikanischen zeitungen (*Court News — Parlimentary News — General News — Law Notices — Industrial and Commercial News*). Hieran schliessen sich kaufmännische briefe mit einigen schriftproben, eine kurze grammatische übersicht und ein anhang mit notizen zur geschichte, geographie und verfassung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Die ordnung in den einzelnen kapiteln ist: A. Vokabelverzeichnis, B. Lesestück mit entsprechenden erläuterungen und „Questions“, C. Regel, D. Deutsches übungsstück. Zur veranschaulichung dienen kärtchen von Gross-Britannien und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, sowie ein plan von London.

Die auswahl des stoffes, die fassung der regeln und die methodische einrichtung verdienen alle billigung; dagegen weist die aussprachebezeichnung manche ungenauigkeit auf. U. a. finde ich beim durchblättern p. 8, 64 *təwĕ^{r}dz* | statt *təwd^{r}dz* |, p. 19, 13 *e*|*gzĭkjūt* statt *ks*, p. 17, anm. *e*|*kzə^{r}säiz* st. *ks*, p. 25, 15 *egzĭkjūšn* | st. *ks*, p. 64, 38 *e*|*gzə^{r}säiz* st. *ks*, p. 67, 41 *egzĭtə^{r}* st. *ks*, p. 194, 11 *sĕid* st. *sed*, p. 199, 14 *lränzfĕ^{r}* | st. *s*, p. 72, 47 *sendžeĭm*|*sĭz* st. *-džĕim*|*zis* und p. 230 *tšū^{r}l*|*siz* st. *zĭz*, p. 78, 19 *kŏs*|*tjəm* st. *kŏs*|*tjūm*. Ausser den schon im druckfehlerverzeichnis berichtigten

sind noch verschiedene störende fehler zu verbessern; so p. 6, z. 7 v. u.; p. 29, z. 4 v. u.; p. 71, z. 2 v. u.; p. 72, 27; p. 73, 9; p. 93, z. 6 v. u. lies: *beaten* st. *beaken*; p. 96, z. 4 v. o. lies: *track* st. *truck*; p. 101, 58 lies: *be* statt *by*; p. 110, z. 2 v. o.; p. 153, 15; p. 156, z. 16 v. o.; p. 199, z. 7 v. u. lies: *pledge*; p. 234, z. 17 v. u.

Von diesen einzelheiten abgesehen erscheint mir das werk als ein recht praktisches hilfsmittel, welches zur benutzung in fachschulen und zum selbststudium wohlgeeignet ist.

Elberfeld. J. Klapperich.

Soames's Phonetic Method: The Child's Key to Reading. With Illustrations. London, Swan Sonnenschein & Co., 1894.

Laura Soames, das am 24. Januar d. j. verstorbene einflussreiche mitglied der städtischen unterrichtskommission zu Brighton, die eifrige mitarbeiterin der Phonetischen Studien und des Phonetic teacher, hat ihren 1893 erschienenen *Albany Phonetic Readers* no. I, II und III ein jahr darauf den Child's Key to Reading folgen lassen. Sie erweist sich damit abermals als eine erforscherin und beobachterin ersten ranges auf dem gebiete der lebenden sprache, sodass ihr frühes hinscheiden überall als ein schmerzlicher und in gewissem sinne unersetzlicher verlust unserer wissenschaft empfunden wird. Denn durch Sweet trefflich geschult, hat sie nicht nur eine reihe feiner beobachtungen von dauerndem werte für den sprachhistoriker gemacht, sondern hat sie auch noch selber in die praxis umgesetzt im dienste des volksschulwesens. Klinghardt urteilt in den Englischen Studien XIX, 385 folgendermassen darüber: Miss Laura Soames hat in die englische volksschule eine sprachschrift eingeführt, bezüglich deren bereits der praktische beweis geliefert worden ist — und zwar unter erschwerenden umständen — dass 1. kinder, die im laufe von 18 monaten erst in einer der Soames'schen eng verwandten sprachschrift und danach, vom 18. monat ab, in orthographische schrift eingeführt und eingeübt worden waren, am ende dieser frist im lesen und schreiben der letzteren sich gerade so sicher erwiesen, wie kinder gleichen lernalters, die vom ersten tage ab auf orthographische schrift eingedrillt worden waren; 2. dass bereits an dem genannten zeitpunkte die mit dieser phonetischen sprachschrift vorgeschulten kinder ihre rein orthographisch vorbereiteten mitschüler sowohl in der sorgfältigen artikulation ihrer aussprache wie in der leichtigkeit der erfassung neuer orthographischer wortbilder deutlich übertrafen, zwei jahre später aber eine geradezu überraschende überlegenheit über dieselben aufwiesen sowohl im lesen als auch im schreiben orthographischer schrift; und dass endlich 3. beim gebrauch der phonetischen sprachschrift im ersten lernjahre die lernfreudigkeit der kinder weit grösser war als sonst in anfängerklassen.

Zu solchen erfolgen soll auch The Child's Key to Reading verhelfen. Das buch, 49 seiten, dazu noch vier seiten für einen Apendiks I: Soem French Saundz Ilastreytid und einen Apendiks II: Soem Joeman Saundz

Ilastreytid, ist ganz nach art unserer kinderfibeln verfasst und ist für deutsche lehrer und studenten von grösster wichtigkeit für die kenntnis der aussprache. Einige beispiele aus einer leseübung mögen darthun, wie lehrreich z. b. es für die verschiedene aussprache des r ist. Da heisst es s. 25:

Kiti hæz 4 fænz ænd 2 big fedh*az*.
Dhæt mæn hæz a big læd*ar*.
Did Kæ*r*i gæ*dhar* a lili?
Yes, shî gæth*ad* 2 liliz.

Doch möge jeder es sich für 6 d. selber anschaffen und selber urteilen. Es sei warm empfohlen.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

III. NEUE BÜCHER.

A. In England erschienen in den monaten Februar und März 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Bradley** (Henry), A New English Dictionary on Historical Principles. Edit. by Dr. James A. H. Murray. *Fanged — Fee.* Vol. 4. 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

Lloyd's Encyclopædic Dictionary: A New and Original Work of Reference to the Words in the English Language, with a Full Account of their Origin, Meaning, Pronunciation and Use. With numerous Illusts. Vol. I. Roy. 8vo, pp. 780. Lloyd. net, 4/6.

Ogilvie (John), The Student's English Dictionary: Literary, Scientific, Etymological and Pronouncing. New ed., thoroughly Revised and greatly Augmented. Edit. by Charles Annandale. Illust. by nearly 800 Engravings on Wood. pp. vii—864. Blackie. 7/6.

b) **Century** Cyclopædia of Names: A Pronouncing and Etymological Dictionary. Edit. by B. E. Smith. In 4 parts. 4to. T. Fisher Unwin. net, 42/.

Glossaries to S. R. Crocket's "The Stickit Minister", "The Raiders", "The Lilac Sunbonnet". Compiled by Patrick Dudgeon. T. Fisher Unwin. net, 1/.

Wilson (A. J.), A Glossary of Colloquial Slang and Technical Terms in Use in the Stock Exchange and in the Money Market. 12mo, pp. 210. Wilson and Milne. 3/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Bell** (Rev. Charles D.), Some of Our English Poets. pp. 280. Elliot Stock. 6/.

Dictionary of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 42. *O'Duinn — Owen.* Roy. 8vo, pp. vi—464. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf. mor., 20/.

English Men of Letters. Vol. 3: Byron, Shelley, Keats. — Vol. 4: Wordsworth, Southey, Landor. Macmillan. ea. 3/6.

Gillow (Joseph), A Literary and Biographical History; or, Bibliographical Dictionary of the English Catholics, from the Breach with Rome in 1534 to the Present Time. Vol. 4. Roy. 8vo, pp. 572. Burns and Oates. 15/.

bb) **Archer** (William), The Theatrical World of 1894. With an Indroduction by George Bernard Shaw, and a Synopsis of Playbills of the Year by Henry George Hibbert. pp. xxx—417. W. Scott. 3/6.

Collins (J. C.), Essays and Studies. pp. 370. Macmillan. net, 9/.

Ditchfield (P. H.), Books Fatal to their Authors. (Book Lover's Library.) 12mo. Elliot Stock. 4/6.

Corson (Hiram), The Aims of Literary Study. 32mo, pp. 150. Macmillan. 3/.

Jusserand (J. J.), A Literary History of the English People, from the Origins to the Renaissance. pp. 546. T. Fisher Unwin. net, 12/6.

Moore (George), Impressions and Opinions. W. Scott. 6/.

Oelsner (Hermann), The Influence of Dante on Modern Thought: Being the Le Bas Prize Essay, 1894. pp. 120. T. Fisher Unwin. 3/6.

Raymond (G. L.), Rhythm and Harmony in Poetry and Music. Together with Music as a Representative Art. Putnam's Sons. 7/6.

Sainte-Beuve, Select Essays, chiefly Bearing on English Literature. Trans. by A. J. Butler. pp. 276. E. Arnold. net, 5/.

Simonds (W. E.), An Introduction to the Study of English Fiction. pp. 228. Isbister. 3/.

Williams (A. M.), Studies in Folk-Song and Popular Poetry. With a Prefatory Note by Edward Clodd. pp. 334. Elliot Stock. 6/.

cc) **Ballads** of Scotland. Edit. by W. E. Aytoun. 2 vols. Cheaper ed. 12mo. Blackwood & Sons.

Couch (A. T. Quiller-), The Golden Pomp: A Procession of English Lyrics, from Surrey to Shirley. pp. 382. Methuen. 6/.

Lyrical Poetry from the Bible. Vol. 1. Edit. by Ernest Rhys. Frontispiece. 24mo. Dent. net, 2/6.

Wallace (A.), Popular Sayings Dissected. pp. 160. T. Fisher Unwin. 3/6.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer. The Student's Chaucer: Being a Complete Edition of his Works. Edit. from numerous Manuscripts by the Rev. Walter W. Skeat. pp. xxiv—732—149. Clarendon Press. 7/6.

Dunbar, Being a Selection from the Poems of an Old Makar. Adapted for Modern Readers by H. Haliburton. pp. XII, 120. 12mo. W. Scott. 2/6.

Langland's Vision of Piers the Plowman. An English Poem of the Fourteenth Century, done into Modern Prose. With an Introduction by Kate M. Warren. 12mo, pp. 176. T. Fisher Unwin. 3/6.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Brooke** (Lord), The Friend of Sir Philip Sidney: Being Selections from the Works in Verse and Prose of Fulke Greville, Lord Brooke, made by Alexander B. Grosart. Portrait. (Elizabethan Library.) 24mo, pp. xx—255. Elliot Stock. 3/6.

Berners (Lord). The Chronicles of Froissart. Trans. by John Bourchier, Lord Berners. Edit. and Reduced into One Volume by G. C. Macaulay. Globe ed. pp. xxx—484. Macmillan. 3/6.

Jonson (Ben). 3 vols. vol. 3. Portrait. (Mermaid Series.) pp. 421. T. Fisher Unwin. 2/6.

Ford (J.), Works. Edit. by William Gifford. With Additions by Rev. Alexander Dyce. Now Re-issued with further Additions. 3 vols. pp. 1,176. Lawrence and Bullen. net, 21/.

bb) **Congreve** (William), The Comedies of. 2 vols. Portrait. Methuen.

Defoe (Daniel), The Life and Strange Surprising Adventures of Robinson Crusoe, of York, Mariner. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. 3 vols. J. M. Dent. net, 7/6.

— The History of the Life and Adventures of Mr. Duncan Campbell. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives, Vol. 4.) pp. xxxii—267. J. M. Dent. net, 2/6.

Dryden. Johnson's Life of Dryden. With Introduction and Notes by F. Ryland. (Bell's English Classics.) Bell and Sons. 2/6.

cc) **Burke's** Speeches on American Taxation, on Conciliation with America and Letter to the Sheriffs of Bristol. Edit., with Introduction and Notes. 12mo, pp. 366. Macmillan. 3/6.

Burns (Robert), The Lyric Poems of. Edit. by Ernest Rhys. Portrait. Post 8vo, pp. xxiv—243. J. M. Dent. net, 2/6.

Gibbon (E.), The Decline and Fall of the Roman Empire. (Standard British Classics.) 4 vols. Gibbings. 30/.

Goldsmith (O.), Poetical Works. With a Life of the Poet by Rev. J. Mitford. Revised and Edit. by Austin Dobson. 12mo, pp. 290. Clive. net, 2/6.

Smollet (Tobias), The Adventures of Roderick Random. Edit. by George Saintsbury. With Illusts. by Frank Richards. Portrait. 3 vols. Gibbings and Co. net, 7/6.

— Roderick Random. Illust. by George Cruikshank. With Short Memoir and Bibliography. Portrait. (Novelist's Library.) pp. xv—522. G. Bell and Sons. 3/6.

— Peregrine Pickle. Illust. by George Cruikshank. With Bibliography. 2 vols. (Novelist's Lib.) G. Bell and Sons. 7/.

d) Shakespeare.

Shakespeare. The Cambridge Sh. Edit. by W. A. Wright. Vol. 33, King Lear; Vol. 34, Othello. Roy. 8vo. Macmillan. ea. 6/.

— King Henry IV. Parts 1 and 2. Tragedy of King Richard II. With Preface, Glossary, etc., by Israel Gollancz. (The Temple Shakespeare.) 18mo. J. M. Dent. net, ea. 1/.

— Twelfth Night; or, What you Will. Edit. by R. F. Cholmeley. (Arnold's School Shakespeare.) pp. 144. E. Arnold. net, 1/.

— Twelfth Night. With Notes, Examination Papers, &c. 12mo. Chambers. 1/.

— Twelfth Night. Notes on, by T. D. Barnett. Bell and Sons. 1/.

— Twelfth Night. Questions on by J. Lees. Allman. 1/.

— Wood (S.), On the Teaching of Shakespeare in Schools. (Dinglewood Shakespeare Manuals.) 12mo, pp. 16. J. Heywood. 3 d.

e) 19. Jahrhundert.

Macaulay's Horatius and The Battle of Lake Regillus. With Introduction and Notes. (Blackie's English Classics.) 12mo, limp. Blackie. 6 d.

Macaulay. Essays on Pitt and Chatham. Edit., with Notes, by A. Hillard. 12mo. Rivington, Percival and Co. 1/6.

— Winch (R. F.), Notes on Lord Macaulay's Essays: William Pitt, Earl of Chatham (1834), and the Earl of Chatham (1844). 16mo, pp. 162. King (Oundle). Simpkin. net, 2/6.

Marryat (Captain), The Settlers in Canada. Written for Young People (School and Home Library.) pp. 240. Blackie. 1/4.

Scott (Sir Walter), Poetical Works. Selected and Edit., with Introduction and Notes, by Andrew Lang. Vol. 2. Black. 5/.

— Marmion: A Tale of Flodden Field. In Six Cantos. With Notes Prepared Specially for the Oxford and Cambridge and College of Preceptors Local Examinations. pp. 180. Allman. 1/.

f) Neuste Gedichte und Dramen.
(Auswahl).

Austin (A.), Madonna's Child. New ed. 12mo. Macmillan. 2/6.

Carr (J. Comyns), King Arthur: A Drama in a Prologue and Four Acts. pp. 67. Macmillan. 1/.

— Souvenir of "King Arthur." By James Comyns Carr. First presented at the Lyceum Theatre, January 12, 1895, by Henry Irving. Illust. by J. Bernard Partridge and Hawes Craven. 16mo. Cassell. 1/.

Dublin Verses. By Members of Trinity College. Edit. by H. A. Hinkson. 4to, pp. 154. E. Mathews. net, 5/.

Eschenbach (W.), Parzival: A Knightly Epic. For the First Time Translated into English Verse from the Original German by J. L. Weston. Vol. 2. Books 10—16. Nutt. net, 7/6.

Fester (W.), The Legend of Lohengrin, and other Poems. pp. 156. T. Fisher Unwin. net, 5/.

Jones (H. A.), Judah: An Original Play in Three Acts. Played First on the 21st May, 1890, at the Shaftesbury Theatre, London, under the Management of Mr. E. S. Willard and Mr. John Lart. 12mo, pp. 124. Macmillan. 2/6.

Newbolt (H.), Mordred: A Tragedy. 12mo, pp. 122. T. Fisher Unwin. net, 6/.

Rogers (Alexander), The Râni of Jhânsi; or, The Widowed Queen: A Play. With an Introduction by Sir Edwin Arnold. pp. viii—118. A. Constable. 5/.

Tabley (Lord De), Poems, Dramatic and Lyrical. 2nd Series. pp. 152. Lane. net, 5/.

Tyssen (Amherst D.), The Birth of Islam: A Dramatic Poem, Showing the Triumph of Faith over Infidelity, Worldliness and Bigotry. 12mo, pp. 96. T. Fisher Unwin. net, 5/.

Vine (Alfred H.), The Doom of Saul (Fragments of an Epic), and other Poems. pp. viii—152. H. Marshall and Son. net, 3/.

Wratislaw (Th.), The Pity of Love: A Tragedy. Swan Sonnenschein. 2/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Emerson (R. W.), Natural History of Intellect, and other Papers. (Re-issue of Riverside ed.) Routledge. 2/6.

Holmes (Oliver Wendell), Our Hundred Days in Europe. Cheaper ed. pp. 316. Low. 2/6.

— Over the Teacups. New and Cheaper ed. pp. 319. Low. 2/6.

Irving (Washington), A Chronicle of the Conquest of Granada. To which is added Legends of the Conquest of Spain. 2 vols. (School and Home Lib.) Blackie. ea. 1/4.

Lowell. Underwood (F. H.), The Poet and the Man: Recollections and Appreciations of James Russell Lowell. Cheap ed. pp. 140. Bliss, Sands and Foster. 2/6.

Thoreau (Henry David), Walden. With an Introductory Note by Will H. Dircks. pp. xxxviii—336. W. Scott. 2/6.

— Selections from. Edit., with an Introduction, by Henry S. Salt. (Eversley Series.) Portrait. pp. xxii—330. Macmillan. 5/.

3. Unterrichtswesen.

a) **Paulsen** (F.), The German Universities: Their Character and Historical Development. Trans. by E. D. Perry. Macmillan. net, 7/.

Universities and the Social Problem: An Account of the University Settlements in East London. Edit. by John M. Knapp. pp. 226. Rivington, Percival and Co. 5/.

b) **Martin** (G. H.), The Evolution of the Massachussetts Public School System: An Historical Sketch. E. Arnold. 6/.

Registers of Wadham College, Oxford (The). Part 2. From 1719 to 1871. Edit. by R. B. Gardiner. G. Bell and Sons. 21/.

c) **Questions** on English History and Literature. 15th series. Intermediate English. 1896. (University Tutorial Series.) Clive. 1/6.

Wright (J. C.), Short Outline of the English Language. New ed. (Local Exam. Series.) 12mo. Allman. 9d.

4. Geschichte.

Allies (Mary H.), History of the Church in England, from the Accession of Henry VIII. to the Death of Queen Elizabeth, A. D. 1509—1603. pp. 255. Burns and Oates. 3/6.

Bettany (G. T.), A Popular History of the Reformation and Modern Protestantism. With many Illusts. pp. 520. Ward, Lock and Bowden. 6/.

Bry (J. T. de), Emblemata Saecularia: Life and Manners of the 16th Century in Emblems. 4to. Grevel. net, 50/.

Crake (A. D.), Stories of the Old Saints and the Anglo-Saxon Church. Mowbray. 2/.

Denny (E.) and **Lacey** (T. A.), De Hierarchia Anglicana Dissertatio Apologetica. Cambridge University Press. sd., net, 2/; 2/6.

Fearenside (C. S.) and **Evans** (A. J.), Intermediate Text-Book of English History. Vol. 2: 1485—1603. Clive. red., 4/6.

Feilden (H. St. Clair), A Short Constitutional History of England. 3rd ed., Revised and in part Re-written, by W. Gray Etheridge. pp. xx—358. Blackwell (Oxford). Simpkin. 6/.

Hervey (John), Letter Books of John Hervey, First Earl of Bristol. With Sir Thomas Hervey's Letters during Courtship and Poems during Widowerhood, 1651—1750. With Portraits. 3 vols. Jackson (Wells). Simpkin. net, 31/6.

— The Diary of John Hervey, First Earl of Bristol. With Extracts from his Book of Expenses, 1688—1872. With Appendices and Notes and 5 Illusts. 4to, pp. 314. Jackson (Wells). Simpkin. net, 10/6.

Hinds (A. B.), The Making of the England of Elizabeth. pp. 160. Rivington, Percival and Co. 4/6.

Innes (Arthur D.), Britain and Her Rivals in the Eighteenth Century. 1713—1789. Maps. pp. xx—419. A. D. Innes and Co. 7/6.

lecord Office. Calendar of the Close Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward II., A. D. 1318—1323. 15/.

icott (Hon. Mrs. Maxwell), The Tragedy of Fotheringay. Founded on the Journal of D. Bourgoing, Physician to Mary, Queen of Scots, and on Unpublished MS. Documents. Portrait and Illusts. Small 4to, pp. xiii—271. A. and C. Black. net, 12/6.

iocial England. By Various Writers. Edit. by H. D. Traill. Vol. 3: From the Accession of Henry VIII. to the Death of Elizabeth. pp. 380. Cassell. 15/.

5. Folk-Lore.

iampbell (Rev. John Gregorson), Clan Traditions and Popular Tales of the Western Highlands and Islands. Collected from Oral Sources. Selected from the Author's MS. Remains, and Edit. by Jessie Wallace and Duncan MacIsaac. With Introduction by Alfred Nutt. Portrait of the Author and Illusts. (Waifs and Strays of Celtic Traditions.) (Argyllshire Series, No. 5.) pp. xx—150. D. Nutt. 5/6.

iouch (M. and L. Quiller), Ancient and Holy Wells of Cornwall. pp. 240. C. J. Clark. 5/.

iurious Church Customs and Cognate Subjects. Edit. by William Andrews. pp. 274. Andrews (Hull). Simpkin. 6/.

:lworthy (Frederick Thomas), The Evil Eye: An Account of this Ancient and Widespread Superstition. With many Illusts. pp. 466. J. Murray. 21/.

6. Bibliothekswesen.

ladan (F.), A Summary Catalogue of Western Manuscripts in the Bodleian Library at Oxford which have not hitherto been Catalogued in the 4to Series. Vol. 3: 18th Century. (Clarendon Press Series.) Clarendon Press. 21/.

B. In Deutschland erschienen von mitte März bis mitte Mai 1895.

1. Sprache (Wörterbücher, wissenschaftliche Gramm., Phonetik).

.) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 8.—9. Lfg. Stuttgart, Neff. M. 0,50.

ı) **Krummacher,** Beispiele zur englischen Syntax. Progr. Cassel. 11 s. 4°.

.orentz (F.), Ueber das schwache Präteritum des Germanischen u. verwandte Bildungen der Schwestersprachen. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Diss. Leipzig '94. 79 s.

ievers (E.), Abriss der angelsächsischen Grammatik. III, 56 s. m. 2 Tab. Halle, Niemeyer. M. 1,50.

- Ueber germanische Nominalbildungen auf -aja, -ēja. Ak. Leipzig '95. 24 s.

) **Hulme** (W. H.), Die Sprache der altenglischen Bearbeitung der Soliloquien Augustins. Diss. Freiburg '94. VIII, 99 s.

teche (G.), Der syntaktische Gebrauch der Konjunktionen in dem angelsächsischen Gedichte von der Genesis. Diss. Leipzig. 61 s.

) **Baudouin de Courtenay** (J.), Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. Ein Kapitel aus der Psychophonetik. V, 124 s. Strassburg, Trübner. M. 4.

öhme-Köhler (A.), Lautbildung beim Singen u. Sprechen. Ein Leitfaden zum Unterricht in Schulen u. f. Privatgebrauch. Mit 28 Abbildgn. 4°. VII, 83 s. Leipzig, R. Richter. M. 3,50. (kart.)

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Chevalier (L.), Zur Poetik der Ballade. III. Progr. Landskron. 29 s.

Pesch (W.), Einige Bemerkungen über das Wesen u. die Arten der dramatischen Poesie. (Angeknüpft an die Poetik des Aristoteles.) Progr. Trier. 17 s. 4°.

Swallow (Dr. J. Alb.), Methodism in the Light of the English Literature of the Last Century. IX, 160 s. Leipzig, Deichert Nachf. M. 3. (Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol., Heft IX.)

Windscheid (Kath.), Die englische Hirtendichtung 1579 bis 1625. Heidelberger Diss. 66 s.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Heinrich (F.), Ein mittelenglisches Medizinbuch nach den MSS. des British Museum Sloane 3153, Sloane 405, Royal 17 A III, Royal 19, 674, Harleian 1600 unter Zugrundelegung des Br. M. Additional Ms. 33, 996. Diss. Münster '95. 39 s.

Peters (E.), Die Vision des Tnugdalus. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Programm, Berlin. 30 s. 4°.

Richter (G.), Beiträge zur Erklärung und Textkritik des mittelenglischen Prosaromans v. Merlin. 1. Hälfte. Diss. 34 s. Altenburg. (Breslau, Schletter.) M. 0,50.

c) Shakespeare.

Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft, im Auftrage des Vorstandes hrsg. durch F. H. Leo. 29. u. 30. Jhrg. V, 504 s. Weimar, Huschke in Komm. geb. M. 12.

Bormann (E.), Der Anekdotenschatz Bacon-Shakespeare's. Heiter-ernsthafte Selbstbekenntnisse des Dichter-Gelehrten. VIII, 122 s. m. Abbildgn. u. 3 Taf. Leipzig, Bormann. kart. M. 10, geb. in Halbfrz. M. 12.

Brandes (Geo.), William Shakespeare. In ca. 10 Lfgn. 1. Lfg. s. 1—80 m. Bildnis des Verf. Paris u. Leipzig, A. Langen. M. 1,75.

Oechelhäuser (Wilh.), Einführungen in Sh.'s Bühnen-Dramen u. Charakteristik sämtlicher Rollen. 3. Aufl. XI, 255 s. Minden, J. C. C. Bruns. Geb. M. 2.

Türck (Herm.), Meine Erfahrungen mit Kuno Fischer. [Aus Bayer. Kurier.] 16 s. Jena, Rassmann. M. 0,30.

d) Litteratur des 17.—19. Jahrhunderts.

aa) **Chesterfield**, Briefe des Grafen v. Ch. an seinen Sohn. Grundsätze der Lebensweisheit. Hrsg. v. F. Streissler. (Wissenschaftl. Volksbibl. 39—42). Leipzig, Schnurpfeil. M. 1,20 geb.

Hume (Dav.), Traktat über die menschliche Natur. 1. Tl. Ueber den Verstand. Uebers. v. E. Köttgen. Die Uebersetzg. überarb. u. m. Anm u. e. Register versehen v. Prof. Thdr. Lipps. VIII, 380 s. Hamburg, L. Voss. M. 6.

Pope. Maack (R.), Ueber Pope's Einfluss auf die Idylle und das Lehrgedicht in Deutschland. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte. Progr. Hamburg. 16 s. 4°.

Richardson. Ridderhoff (Dr. Kuno), Sophie von La Roche, Die Schülerin Richardsons und Rousseaus. 109 s. Göttingen, Peppmüller. M. 2.

bb) **Byron.** Sinzheimer (S.), Goethe und Byron. Eine Darstellung des persönlichen u. litterar. Verhältnisses m. bes. Berücksichtigung des 'Faust' u. 'Manfred'. Diss. Heidelberg '94. 84 s.

Tennyson. Jones (R.), The Growth of the Idylls of the King. Diss. Heidelberg. 161 s.

cc) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3041—42. Carey (Rosa Nouchette), The Old, Old Story.
3043. Philips (F. C.), Mrs. Bouverie.
3044. Betham-Edwards (M.), A Romance of Dijon.
3045. Savage (Rich. Henry), A Daughter of Judas. A tale of New York City fin de siècle life.
3046. Ritchie (Anne Thackeray), Chapters from Some Memoirs.
3047—48. Crawford (F. Marion), The Ralstons. 2 vols.
3049. Norris (W. E.), A Victim of Good Luck.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgem. Pädagogik.

Herbart's pädagog. Schriften. II. Bd. Bearb. v. Hauptlehr. J. Wolff. 1—4. s. 1—192. Paderborn, Schöningh. je M. 0,20.

Kretzschmar (ehem. Realsch.-Dir.), Die Einheitlichkeit des Unterrichts im Schulorganismus. Mit bes. Berücksichtigung der preuss. Schulgesetzgebung dargestellt. VII, 132 s. Berlin, Driesner. M. 2,50.

Matthias (A.), Praktische Pädagogik für höhere Schulen. München, C. H. Beck. M. 6,80.

Reuter (A.), Ein Gedanke über Jugenderziehung. Progr. Höxter. 6 s. 4°.

Wendt (F.), Herbart u. Willmann inbezug auf die Auffassung der Stellung u. Bedeutung des Unterrichts im System der Erziehung. Diss. Jena. '94. 58 s.

Zange (Prof. Dir. Dr.), Realgymnasium u. Gymnasium gegenüber den grossen Aufgaben der Gegenwart. Festrede. 29 s. Gotha, Schloessmann. M. 0,60.

b) Englisches Schulwesen.

Royston (A.), Life in the Cambridge Colleges for Women. Progr. Weimar. 20 s. 4°.

c) Didaktik und Methodik.

Breymann (Herm.), Die neusprachliche Reform-Literatur von 1876—1893. Eine bibliographisch-kritische Uebersicht. IV, 155 s. Leipzig, Deichert Nachf. M. 3.

Münch (W.) und **Glauning** (F.), Didaktik und Methodik des französischen und englischen Unterrichts. München, C. H. Beck. M. 4,80.

d) Lehrbücher.

aa) Schriftstellerausgaben.

Corner (Miss), Cinderella. An Entertainment for Young People. — Mother Goose. — Eingerichtet v. E. Penner. 42 s. Leipzig, Renger. M. 0,60. (Sammlg. v. Festspielen zu Schüleraufführungen.)

Goldsmith (Oliver), The Vicar of Wakefield. Hrsg. v. Dr. Max Benecke. VII, 232 s. (English Authors. 65. Lfg.) Bielefeld, Velhagen u. Klasing. M. 1,30.

Irving (Washington), Tales of the Alhambra. Auswahl f. d. Schulgebrauch erkl. v. Hugo Wernekke. 2. Aufl. XII, 100 s. Leipzig, Renger. M. 1,10. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 38.)

Kennedy (Grace), Anna Ross, The Orphan of Waterloo. A story for children. New ed. Mit Wörterbuch. 88 u. 16 s. Leipzig, Literar. Anstalt, A. Schulze. M. 1,20.

London Past and Present. Wörterbuch. Von Dr. H. Flaschel. 41 s. Berlin, Gärtner. M. 0,40. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach 14.)

Marryat (Fred.), The Children of the New Forest. Für d. Schulgebrauch erkl. v. G. Wolpert. VIII, 135 s. Leipzig, Renger. M. 1,40. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 37.)

Saure (Dr. H.), Selection from Modern English Novelists and Essayists. For Ladies' Colleges and Private Study. Junior Part. VIII, 159 s. Frankfurt a/M., Kesselring. Geb. M. 1,50.

— Dasselbe. Senior Part. VIII, 196 s. Ebd. M. 1,80.

Scott (Sir Walter), The Lady of the Lake. Für d. Schulgebrauch hrsg. v. A. Bremer. 72 s. m. 1 Karte. M. 1. (Schulausg. engl. u. franz. Schriftsteller. 5. Bdchn.)

Twain (Mark), The Prince and the Pauper. Wörterbuch. Hrsg. v. Prof. Dr. Lobedanz. 43 s. M. 0,40. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen & Hengesbach.)

bb) Gedichtsammlungen.

Lepzien (A.), Sammlung englischer Gedichte. VIII, 199 s. Hamburg, O. Meissner. M. 1,60; geb. 2.

Williams (M. C.), Pearls of Poesy. Anthologie engl. Gedichte bis auf d. neuste Zeit zum Schulgebrauch u. Privatstudium. 4. Aufl. Mit 1 Ergänzung von Dr. E. Groth. 16°. XVI, 310 s. Leipzig, Licht. M. 1,80. (kart.)

cc) Grammatische Lehrbücher.

Barnstorff (E. H.), Kurz gefasste Schulgrammatik der englischen Sprache. IV, 112 s. Flensburg, A. Westphalen. M 1.

Behn-Eschenburg (weil. Prof. Dr.), Elementarbuch der englischen Sprache f. Mittelschulen, Sekundarschulen etc. 6. Aufl. v. Prof. Dr. K. Schnorf. VI, 249 s. Zürich, Schulthess. M. 2.

Sonnenburg's Grammatik der englischen Sprache, nebst method. Uebungsbuche. Für östreichische Schulen bearb. v. Prof. Dr. Baudisch u. Leon Kellner. 2. Aufl. VI, 226 s. Berlin, Springer; Wien, Gerold & Co. M. 2,40; geb. 2,80.

Voss (W.), Lehrbuch der englischen Sprache. VI, 146 s. Hamburg, Kriebel. Geb. M. 1,80.

dd) Konversationsbücher; Anleitung zu Briefen.

Jeaffreson (C. H., M. A.) and **Boensel** (Ph. D.), English Dialogues with Phonetic Transcriptions. 2nd ed. XXVII, 212 s. Leipzig, Reisland. Geb. M. 2.

True (E. Th.) and **Jespersen** (Prof. Dr. O.), Spoken English. Everyday Talk with Phonetic Transcription. 3rd ed. IV, 60 s. Leipzig, Reisland. M. 0,80.

Wolff (A. H.), **Robolsky** (D. D.) u. **Sepúlveda** (R.), Europäische Handelskorrespondenz: Englisch, Franz., Italienisch, Spanisch, Portugiesisch. VI, 794 s. Leipzig, Renger. M. 12; geb. M. 14.

4. Geschichte.

Tuckermann (F.), Upon the Royal Prerogative in England especially since the Accession of the House of Brunswick. Diss. Heidelberg. 108 s.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Archiv f. d. Stud. d. Neueren Spr. XCIV, 2/3: Stiefel, Zur Schwankliteratur im 16. Jahrhundert. — Schepss, Zu König Alfred's Boethius. — Zupitza, Anmerkungen zu Jakob Rymans Gedichten. III. — Morf, Die französische Literatur zur Zeit Franz' I. — Kleine Mitteilungen: Albrecht, Die parodistischen Fortsetzungen von Goethes Stella. — Werner, Vier Briefe Lord Byrons. — J. Z., Zu einer Stelle in Shelley's Uebersetzung der Walpurgisnacht. — L. Fränkel, Dieziana. — Buchholtz, Der Name Diego.

Das Magazin für Litteratur 64, 22: Brandes, Shakespeares Richard II.

Die Neueren Sprachen II, 9/10: Margarethe Tupschewsky, Die verwertung der phonetik für den grammatikalischen unterricht auf der oberstufe. — Schild, Zur frage der veranschaulichungsmittel im fremdsprachlichen unterricht. — Grandgent, English in America. Phonetic Text. (Mit bemerkungen von A. Rambeau in Baltimore, Md.)

III, 1: Kron, Die methode Gouin.

Englische Studien XXI, 1: I. Graz, Beiträge zur Textkritik der sogenannten Cädmonschen dichtungen. — Aronstein, John Marston als dramatiker (Schluss). — II. Nader, Das VI. sommer-meeting der Oxford University Extension.

Nord und Süd, *Mai 95*: Althaus, Alfred Tennyson.

Juni 95: John Lubbock, Nationale Erziehung. — L. Fränkel, Der jüngste und Hauptangriff auf Shakespeares Dichterexistenz.

2. Amerikanische.

Century Magazine April '95. Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Brooks, Lincoln's Reëlection. — Abbot, Religious Teaching in the Public Schools.

May: Brooks, The Close of Lincoln's Career. — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte.

North American Review, Feb. 95: Ouida, La Littérature et le Commerce des Livres en Angleterre.

Poet-Lore VII, 4 (Shakespeare Anniversary Number): Willan, Schiller's 'Jungfrau von Orleans': Its Poiuts of Contact with Shakespeare. — Julia C. R. Dorr, When Spenser Died. — Charlotte Carmichael Stopes, Shakespeare's "John-a-Combe", "The Moving Wood", and a Forgotten Estimate of Bacon. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in 'Hamlet'. — Uriel Acosta Act III. Conc. Karl Gutzkow. Translated by Richard Hovey and François Stewart Jones. — Goddard, Horatio as a Friend. — Esther Jackson, "Such a Commonplace Man. — C. Mrs. Moulton's 'O' Shaughnessy'. — P., Elizabethan Lyrics. — 'The Technique of the Drama'. — Ten Brink's Shakespeare Lectures. — P. A. C., School of Literature. — Notes and News. (C. R. Corson, A Browning Note.)

VII, 5 (*May*): Cog, Annals of a Quiet Browning Club. — Hornbrooke, 'Mr. Sludge, the Medium'. — Kingsland, Ruskin's Letters to Chesneau: a Record of Literary Friendship. II. Pre-Raphaelitism. — Corson, The Cost of a Poet: Elizabeth Barreth Browning's 'A Musical Instrument'. — Hovey & Jones, Uriel Acosta. IV. — P. A. C, 'The Aims of Literary Study'. — P. A. C., School of Literature.

The Atlantic Monthly, April '95: Alice Morse, Early Flower Lore of New England Children. — Tolman, The Expressive Power of English Sounds. — Kirk, Macbeth. — Greenough, The Basis of Our Educational System. — Copeland, Robert Louis Stevenson. — Wister, In memoriam Stevenson (-Gedicht-). — Reconstructive Criticism (Berenson's Lorenzo Lotto. — Wendell's William Shakespeare.

May: New Figures in Literature and Art II. Richard Harding Davis. — Paul I. Lafleur, Leconte de Lisle.

June: Sharp, Some Reminiscences of Christina Rosetti. — Corson, Vocal Culture in its Relation to Literary Culture. — Recent American Fiction.

3. Englische.

Academy. *Feb. 23.* The English Novel. By Walter Raleigh.

Lord Byron and "The Vampire" (Newcomen). — "A Hole in the Ballet" (H. L.).

March 16. Links with Tennyson's Youth (Walters). — Wordsworth and Martial (Lendrum).

March 23. A Forgotten Great Englishman: or the Life and Work of Peter Payne, the Wycliffite. By James Baker.
Monmouthiana (Doble).

March 30. Poems and Carols. By Selwyn Image.

Shakespeare and Bacon (Thorpe). — Americanisms again (F. H.). — Lever = Loover (Chance).

April 6. L'Histoire de Guillaume le Maréchal. Ed. by Paul Meyer. — Life of Adam Smith. By John Rae. — Poems Dramatic and Lyrical. By Lord De Tabley. — Memoirs of an Author. By Percy Fitzgerald. — Studies in Folk-song and Popular Poetry. By Alfred M. Williams. — The Aims of Literary Study. By Hiram Corson. — Some of our English Poets. By the Rev. Charles D. Bell.

"Troilus and Crisseyde" in Prof. Skeat's Edition (Macaulay). — Trinculo's "Monster", Caliban (Furnivall).

April 13. Ballads, and Other Verse. By A. H. Beesly.

The lost French Work of Gower (Macaulay). — A Survival of Bacon's Twickenham Scrivenery (Thorpe). — Americanisms and Archaisms (Newcomen).

April 20. The Story of the Civil War. By John Codman Ropes.

"Troilus and Cressida" in Prof. Skeat's Edition II (Macaulay). — The Etymology of "Cormorant" (Toynbee).

April 27. Four Irish Books: A Book of Irish Verse. Selected from Modern Writers. By W. B. Yeats. — Dublin Verses. By Members of Trinity College. Ed. by H. A. Hinkson. — The Iris Song-Book. Ed. by A. P. Graves. — The Story of Early Gaelic Literature. By Douglas Hyde. — A History of England. — By Charles Oman.

May 4. Memories and Thoughts of a Life. By William O'Connor Morris. — Dante Vignettes. By Norley Chester.

Milton and Vondel (H. Duflou). — Marvell's Poems and Satires (Aitken). — Tse Etymology of "Cormorant" (F. Chance).

May 11. Poems. By Lionel Johnson. — Le Folk-Lore de Lerbos. Par G. Georgeakis et Léon Pineau.

The Etymology of "Cormorant" (Toynbee — Mac Swenney).

May 18. Life and Times of William Laud, Archbishop of Canterbury. By C. H. Simpkinson. — Songs of the Sea and Lays of the Land. By C. G. Leland. — Les Jésuites et la Pédagogie au XVIe Siècle: Juan Bonifacio. Par Le P. J. Delbrel.

"Gay's Chair" (Aitken). — The Etymology of "Arsenic" (Mayhew).

May 25. Dante: his Times and his Work. By A. J. Butler. — Dante, Beatrice, and the Divine Comedy. By Charles Tomlinson. — The Influence of Dante on Modern Thought. By H. Oelsner. — The Registers of Wadham

llege. Part II. From 1719 to 1871. Ed. etc. by the Rev. R. B. Gardiner. The Humour of Russia. Translated by E. L. Voynich. — With an roduction by Stepniak.

The Etymology of "Bannauenta" (Mayhew).

Athenæum. *Dec. 15 '94.* L'Empire Libéral. Par Emil Ollivier T. 1.

Wordsworth on Wordsworth and Coleridge (Hutchinson). — The fe of Charles Dickens (Wright).

Dec. 22. Studies in Prose aud Poetry. By Algernon Charles Swinrne. — London and the Kingdom. By R. R. Sharpe. — Life and Times William Laud, Archbishop of Canterbury. By C. H. Simpkinson.

Defoe in Trouble: 1703 (Aitken). — Mr. Robert Louis Stevenson acobs).

Dec. 29. Historical and Topographical Collections relating to the arly History of South Sommerset etc. By John Batten.

Feb. 23. '95. A Register of the Members of St. Mary Magdalen Colge, Oxford, from the Foundation of the College. New Series. Vol. I. llows, to the year 1520. By William Dunn Macray.

Feb. 30. Corrected Impressions. By George Saintsbury. — The Comete Works of Geoffrey Chaucer. Ed. etc. by W. W. Skeat.

March 16. Lewis Morrison-Grant: his Life, Letters, and Last Poems. l. by Jessie Annie Anderson. Protomantis, and other Poems. By Lewis orrison Grant.

March 30. "Pedigree" (Charles Sweet).

April 6. A Book of Irish Songs. Selected from Modern Writers by . B. Yeats. — The Irish Song-Book, with Original Irish Airs. Ed. etc. by fred Percival Graves. — The Coming of Cuculain: A Romance of the eroic Age of Ireland. By Standish O'Grady. — Hero Tales of Ireland. ollected by Jeremiah Curtin. — Songs of Vagabondia. By Bliss Carman Richard Hovey.

April 13. The Poems of William Drummond of Hawthornden. Ed. c. by W. C. Ward.

Caxton's Birthplace (E. Scott). — A Dictionary of Literary English layhew).

April 20. Poems and Carols. By Selwin Image. — Reliquiae Celae. Left by the late Rev. Alexander Cameron. Ed. by A. Macbain and e Rev. J. Kennedy.

April 27. Memorials of St. James's Palace. By Edgar Sheppard.

May 4. The First Whig: an Account of the Parliamentary Career of 'illiam Sacheverell. By Sir George Sitwell, Bart. — Views and Opinions. y Ouida. — Life of Warren Hastings. By Col. G. B. Malleson. — The entleman's Magazine Library. Ed. by G. Laurence Gomme. Part. V. Ed. r F. A. Milne.

Who was Iunius? Exit Francis (Junius).

May 11. English Seamen in the Sixteenth Century. By James Anony Froude. — English Seamen. By Robert Southey. Ed. etc. by David annay. — Lyrics. By Arthur Christopher Benson.

'The First Whig' (Sitwell). — A Waller Find.

May 18. The History of English Law before the Time of Edward I. y Sir F. Pollock & F. W. Maitland.

Letters signed "Junius" (Rae). — A Letter of Coleridge (Gertrude . Linde). — The First Whig (Sitwell).

May 25. Studies of Contemporary Superstition. By W. H. Mallock. — Poems. By Lionel Johnson. — Northumberland Words: a Glossary of Words used in the County of Northumberland and in the Tyneside. By Rd. Oliver Heslop.

Junius in America (Rae). — A "Junian" Item (Conway).

Contemporary Review, April: Julia Wedgwood, Samuel Taylor Coleridge.

Edinburgh Review Nr. 372: Mr. Stopford Brooke on Tennyson.

Nineteenth Century, April: Mrs. Crackanthorpe, Sex in Modern Literature — Swinburne, The Plays of Thomas Heywood.

Quarterly Review Nr. 360: Robert Louis Stevenson. — The Waverley Novels. — The Poetry of Chaucer.

4. Sonstige.

Revue des Deux Mondes, Avril: Bentzon, La Condition de la Femme aux États-Unis. V. — Perrot, L'École Normale et son Centenaire.

Revue politique et littéraire No. 19: Marion, L'Education et la Société en Angleterre.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Bradshaw (John, M.A., LL.D.). — Concordance to the Poetical Works of Milton. Royal 8 vo. 12 s. 6 d. net.

Bright (Prof. J. W.). — An Anglo-Saxon Reader; with Notes and Glossary. Second Edition. Cr. 8 vo, 6 s. 6 d.

Hall (John R. Clark, Ph. D.). — Concise Anglo-Saxon Dictionary for the Use of Students. Fcap 4 to, cloth, 15 s.

Henry (Prof. Victor). — Comparative Grammar of English and German as traced back to their common origin, and contrasted with the Classical Languages. Cr. 8 vo, 7 s. 6 d.

Jespersen (Prof. Otto). — Progress in Language, with Special Reference to English. Cr. 8 vo, 7 s. 6 d.

Library of Old English Litterature. Edited by Prof. Carl Horstman.

Vol. I. Prose Treatises of Richard Rolle, of Hampole. With an Introduction. [Shortly.

Malet (Lucas). The Wages of Sin. Twelfth Edition. (Stereotyped), 3 s. 6 d.

Millard (John). — Shakespeare for Recitations. 135 Selections. With Introduction by Rev. Dr. E. A. Abbott. Cr. 8 vo, cloth 2 s.

Rowbotham (J. F., M. A. [Oxon.]). — The Troubadours and Courts of Love. With Maps and Illustrations. Cr. 8 vo, 4 s. 6 d. [Social England Series.

Saunders (Bailey). — Life and Letters of James Macpherson. Containing a particular Account of his famous Quarrel with Dr. Johnson, and a Sketch of the Origin and Influence of the Ossianic Poems. Portrait after Romney. 8 vo, 7 s. 6 d.

Soames (Laura). — The Albany Phonetic Readers. Cr. 8 vo, limp cloth, No. i., 4 d; No. ii., 4 d; No. iii. (for 1st Standard), 8 d.

—, The Child's Key to Reading (Phonetic). Profusely Illustrated. Cr. 8 vo, limp cloth, 6 d.

ANGLIA.

Beiblatt:
Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.
Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | Juli 1895. | Nr. III.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

John Bradshaw: A Concordance to the Poetical Works of John Milton. London, Swan Sonnenschein & Co. 1894. 8°. pp. 412. Preis: 12 s. 6 d.

Lexikalische zusammenstellungen von Miltons Wortschatz bezw. Konkordanzen zu seinen poetischen werken besitzen wir mehrere. Im jahre 1809 bereits veröffentlichte Todd als anhang zur zweiten auflage seiner grossen Milton-ausgabe einen wortindex für die sämtlichen poetischen werke des dichters. Derselbe wimmelte von fehlern, war aber gleichwohl ein halbes jahrhundert hindurch das wichtigste lexikalische hilfsmittel für die sprache Miltons, bis 1856—57 zu Madras Prendergast's "*Complete Concordance to the Poetical Works of Milton*" erschien. Auch dies werk war durch zahlreiche druckfehler entstellt; der druck scheint ganz der Willkür der Setzer überlassen worden zu sein, welche die citate zum grossen teil arg verstümmelten; ausserdem war die auflage so klein, dass sie in kurzer zeit vergriffen war. 1867 gab dann der Amerikaner Cleveland eine neue "Complete Concordance to the Poetical Works of John Milton" (London, Sampson Low) heraus, die aber keine eigentliche „konkordanz", sondern nur ein wortindex ist. Es lag deshalb immer noch das bedürfnis nach einer zuverlässigen und erschöpfenden zusammenstellung des Miltonschen wortschatzes in der art der berühmten Shakspere-konkordanz der geschwister Cowden Clarke vor, und diese lücke hat Bradshaw auszufüllen gesucht. Er hat dabei alle poetischen werke Miltons mit alleiniger ausnahme der psalmen-bearbeitungen und übersetzungen heran gezogen und will sämtliche wörter ausser „einigen „pronomina, konjunktionen, adverbien und präpositionen" geben. In den lesarten und der orthographie folgt er dem text seiner eignen Milton-ausgabe (Aldine Edition, 1893).

Die arbeit bezeichnet ohne zweifel einen fortschritt gegenüber ihren vorgängern. Sie ist, soweit ich gesehen habe, durchaus vollständig und zuverlässig in ihren citaten, ist recht handlich und zeichnet sich durch übersichtliche anordnung, gutes papier und klaren druck aus. Die stich-

wörter (in zwei spalten auf jeder seite) sind fett gedruckt und die citate alle nach rechts eingerückt. Jede flexionsform und ableitung erscheint als besonderes stichwort, ebenfalls in fetter schrift, wodurch die übersichtlichkeit wesentlich erhöht wird. Es werden also nicht nur wörter wie fair, fair-appearing, fairly, sondern auch fairer, fairest als selbständige artikel gegeben; ebenso blow, blowing, blown; chief, chiefest, chiefly; fade, faded, fading; late, late (of), late (too), lately, later, latest; last, last (at), lastly u. s. w. Die benutzbarkeit hätte aber noch viel gewonnen, wenn am kopf der seiten statt des gänzlich überflüssigen titels nach lexikalischer art die entsprechenden stichwörter angebracht wären.

Der günstige eindruck, den das buch vermöge seiner trefflichen ausstattung im ersten augenblick macht, wird freilich bei genauerer prüfung etwas beeinträchtigt. Bei einer anzahl stichproben, die ich vornahm, ergaben sich verschiedene mängel, die im folgenden zusammen gestellt werden sollen. Die gedichte bezw. stellen, die von mir wort für wort nachgeprüft wurden, sind: *On the death of a fair infant* (citiert als D. F. J.), *On Shakespeare* (Sh.), *Il Penseroso* v. 1—30 (Pens.), *Comus* v. 976—1011 (Com.), *Paradise Regained* 3, 386—412 (PR), *Samson Agonistes* v. 1391—1426 (S. A.).

Was zunächst das auslassen häufig vorkommender kleinerer wörter betrifft, so hat Bradshaw nicht bloss „gewisse pronomina, konjunktionen, adverbia und präpositionen", wie er in der vorrede sagt, ausgelassen, sondern ebenso auch den bestimmten und unbestimmten artikel, die meisten hilfsverba und die interjektionen. Aber dabei verfährt er sehr willkürlich und inkonsequent. Die artikel (the, a, an) fehlen durchaus. Von pronomina sind in den von mir geprüften stellen auszulassen: I, me, thou, thee, he, him, it, us, you; my, mine, thy, his, her, our, their; this, that, those; who, whose, whom, which; all, no, much, more, most. Eine anzahl andrer sind aufgenommen, aber hier ist wieder die art des citierens inkonsequent: teils sind sämtliche belegstellen aufgeführt, teils nur die aus den hauptgedichten. Vollständig sind die citate bei such, some und any; bei such fehlt allerdings zufällig die stelle Sh. 6 (suck weak witness), während Sh. 15 u. 16 richtig angeführt sind. Für thyself und itself dagegen werden nur belege aus den hauptgedichten gebracht; es fehlen z. b. für ersteres die stellen D. F. J. 54 u. Sh. 8, für letzteres Sh. 13. — Von hilfsverben fehlen: hast, hath, had, hadst, having; be, being, am, art, is, are, was, wast, were; will, wilt; can (cannot), canst, could; shall, should; may, might; must; doth, did, didst; let. Es sind aufgenommen: do, will, dost, wert; aber do und will nur mit citaten aus den hauptgedichten (es fehlen z. b. für do D. F. J. 56. 76, für will ib. 76), dost und wert mit je einem citat aus Paradise Lost (D. F. J. 37, Sh. 14. 15 für dost, D. F. J. 41. 43. 50. 53. 57, S. A. 1398 für wert fehlen). — Von adverbien fehlen: again, away, never, not, now, so, then, there, thus, too, up, whence, where, why, yet. Dagegen sind aufgenommen mit sämtlichen belegstellen: below, down, far, full, oft, once, therefore; mit belegen nur aus den hauptgedichten: back, hence, here, how, since, thence, thither, where'er. Aber auch die erstgenannten sind nicht ganz vollständig; bei below z. b. fehlt die stelle D. F. J. 49 (amongst us here below), während v. 64 richtig citiert ist; bei down fehlt D. F. J. 19 (down he descended), wogegen v. 56 richtig ange-

führt ist; bei far fehlt: Pens. 22 (thou art higher far descended) und Com. 1003 (far above); bei full fehlt D. F. J. 10 (full near); bei oft Pens. 27 und Com. (sonst zahlreiche citate); bei once (more) D. F. J. 52 visit us once more (v. 50 dagegen ist richtig citiert); bei therefore Pens. 15 (And therefore to our weaker view). Besonders bezeichnend für das prinziplose verfahren ist es, dass whence nicht in die Konkordanz aufgenommen ist, während für thence zahlreiche belege angeführt werden. — Aehnlich liegt die sache bei den präpositionen. Es fehlen after, at, before, by, for, from, in, mongst, of, on, till, to, unto, with. Teilweise oder vollständig zusammengestellt sind die belege für above, among, amongst, below, through, under, without. Zufällig vergessen scheinen hier folgende stellen: für through D. F. J. 16 (through middle empire) und S. A. 2402 (through their streets); für without Pens. 2 (without father). Bei beiden sind sonst zahlreiche citate geboten. Charakteristisch ist es wieder, dass among und amongst aufgenommen, während das verkürzte 'mongst, das doch gerade interessant gewesen wäre, ganz fehlt. — Von konjunktionen fehlen and, as, but, for, if, or, till, while, whilst; aufgenommen sind since, though, whether, aber nur mit citaten aus den hauptgedichten. Zufällig scheint bei though zu fehlen die stelle S. A. 1398 (though thou wert firmlier fastened than a rock), da sonst zahlreiche belege aus S. A. da sind. — Die interjektionen o, oh fehlen; alas ist aufgenommen.

Aus dieser zusammenstellung geht zur genüge hervor, wie prinziplos der verf. in diesen auslassungen verfahren ist. Bei planmässigerer arbeit hätten sich solche inkonsequenzen mit leichter mühe beseitigen lassen; auch würde der verfasser uns dann wohl in der vorrede ein verzeichnis der ausgelassenen wörter gegeben haben, was unbedingt erforderlich war.

Im übrigen sind die belegstellen, wie gesagt, vollständig und zuverlässig citiert. Ich habe nur drei stellen notiert, die bei Bradshaw nicht verzeichnet stehen. Unter dem stichwort ten fehlt der beleg PR 3, 411 (ten thousand Israelites); unter wisdom fehlt Pens. 16 (o'erlaid with black, staid W.'s hue). Ganz vergessen endlich ist das wort spruce: Com. 985 (revels the spruce and jocund Spring). Seltene komposita, wie long uncoupled (D. F. J. 13), die in vielen ausgaben ohne bindestrich gedruckt sind, hätten nicht bloss unter dem ersten, sondern auch unter dem zweiten bestandteil gebracht werden sollen; wenigstens hätte unter uncoupled wohl auf long verwiesen werden können. Sehr wünschenswert wäre es ferner gewesen, wenn bei wörtern, wie thought, wish, waters, just u. s. w., die verschiedenen grammatischen kategorien, die durch dieselbe wortform wiedergegeben werden, unterschieden wären. Vereinzelt, z. b. in dem falle von leaves (verb) und leaves (subst.) hat der verf. diese trennung ja auch vorgenommen.

Druckfehler sind mir nur sehr wenige aufgefallen. p. 74ª unter dem stichwort deluding muss es heissen II P. 1 statt II P. 77. — 109ª, 4 v. o. biding-place st. hiding-place. — 129ª s. v. forsook: D. F. J. 51 st. V. Ex. 51. — 231ᵇ ist must fälschlich zwischen mourns und mouth eingeschoben; es sollte 232ᵇ hinter musky stehen. — 315ª s. v. shew: C. 995 than st. C. 995. that.

In der alphabetischen anordnung macht sich eine eigentüm-

liche behandlung des buchstaben v unangenehm bemerkbar. In der regel lässt verf., wie gewöhnliche sterbliche allgemein thun, das v auf das u folgen. In der anordnung nach den anfangsbuchstaben z. b. giebt er dem v diesen ihm von rechtswegen zukommenden platz. Aber innerhalb des wortes weicht er manchmal in der weise davon ab, dass er u und v als gleichwertig behandelt. So ordnet er z. b. auf p. 1: abortive, above, abound. — 157: hatred, have, haven, haughty, haunt, haunted, haunts, havoc, hawthorn. — 174: hoverest, hovering, hounds, hour. — 230 f. motious, move, moving, mould bis mouths. — 267: poverty, pour, poured. — 295: rottenness, rove, rough, rougher, roving, round u. s. w. — 381: untwisting, unvalued bis unvoyageable, unused, unusual u. s. w. — 410: wove, woven, wound, wounded. — An andern stellen folgt verf. wieder der allgemeinen anordnung; man vergleiche z. b. pp. 20 f., 60 f., 76, 86, 136 f., 212 f., 241, 252 f., 258, 332 u. a. m. Also auch hier eine unglückliche inkonsequenz.

Tadelnswerter aber als alle diese schliesslich mehr äusserlichen mängel ist Bradshaw's art zu citieren. In der vorrede wirft er der konkordanz von Prendergast vor, dass ihre citate durch die willkür der setzer sehr häufig verstümmelt seien, so dass man in den meisten fällen die betreffende stelle bei Milton selbst nachschlagen müsse. Denselben vorwurf muss ich auch Bradshaw machen, nur dass hier die schuld offenbar nicht an den setzern, sondern am verfasser selbst liegt. Er hat sein material nicht genügend verarbeitet, sondern rein mechanisch und oft ganz gedankenlos zusammen getragen. Seine citate füllen fast immer gerade die zeile aus, während oft die hälfte genügt hätte, oft unbedingt anderthalb zeilen zum richtigen verständnis erforderlich gewesen wären. Es ist allerdings für den autor wesentlich bequemer, nur die das stichwort umgebenden wörter heraus zu schreiben; aber ein derartig mechanisches verfahren setzt den leser jeden augenblick in die notwendigkeit, Milton selbst nachzuschlagen, und dann hätte der blosse ziffernmässige hinweis auf die stelle auch genügt. Im folgenden stelle ich nur die auffälligsten derartigen fälle aus den von mir geprüften stellen zusammen; sie liessen sich unendlich vermehren.

Zunächst eine anzahl mit überflüssigem ballast überladener citate.

Athenian. — D. F. J. 9 citiert Bradshaw: "by boisterous rape the A. damsel." Hier hätte "the A. damsel" völlig genügt. Was soll man mit den ersten worten noch anfangen?

behoof. — D. F. J. 45: "careful Jove in Nature's true b." Wozu careful Jove?

chief. — D. F. J. 3: "summer's c. honour, if thou hadst." Hier ist nicht einmal der vers zu ende citiert (nämlich outlasted).

delating. — Pens. 1: "hence, vain d. joys, the brood of". Vain d. joys hätte ganz genügt.

earth. — D, F. J. 51: "forsook the hated c. O, tell me sooth". Wozu die zweite hälfte?

embrace. — D. F. J. 20: "with his cold-kind e., unhoused". Hier ist unhoused sogar aus der folgenden zeile herüber genommen.

farewell. — S. A. 1413: "brethren, f.; your company along". Zweite hälfte überflüssig.

fly. — Com. 976: "to the ocean now I f. and those happy". "And those happy" überflüssig.

go. — S. A. 1403: "like a wild beast I am content to g." Hier ist durch die hinzufügung der worte "like a wild beast" und auslassung des kommas hinter beast der sinn der ganzen stelle verdreht. "Like a wild beast" gehört grammatisch zum vorhergehenden verse:

"Because they shall not trail me through their streets
Like a wild beast, I am content to go."

grim. — D. F. J. 8: "for since g. Aquilo his charioteer". g. Aquilo hätte genügt.

Jove. — D. F. I 45: "which careful J. in nature's true". careful J. war genug.

likewise. — D. F. I. 11: "if l. he some fair one", fehlt „wedded not".

seat. — D. F. I. 59: "earth from they prefixed s. didst post". earth und didst post überflüssig.

three. — Com. 982: "and his daughters t. that sing about the". his daughters t. genügt.

unwares. — D. F. I. 20: "but all u. with his cold-kind". all unwares völlig genügend.

Unangenehmer ist natürlich der entgegengesetzte fall, wenn die citate in so verstümmelter form geboten worden, dass sie zum verständnis der stelle nicht ausreichen.

ceased. — D. F. I. 18: "there ended was his quest, there c." Der erste satz ist überflüssig, dagegen there c. ungenügend; es fehlt "his care".

cumbersome. — PR 3, 400: "or that c." Was soll man mit einem solchen citat anfangen? Es fehlt "Luggage of war", das allerdings den folgenden vers beginnt.

divine. — D. F. I. 35: "mortality, that showed thou wast d." Ganz irreführend: that bezieht sich nicht etwa auf mortality, sondern auf something im vorhergehenden verse: "something in thy face did shine Above mortality, that showed" etc. Aehnlich unter showed.

fall. — D. F. I. 44: "of shaked Olympus by mischance f." "Of shaked Olympus" ist in dieser verbindung entschieden überflüssig, ja störend. Es erregt den schein, als ob Milton konstruiert hätte: fall of shaked Ol. im sinne von from, während aus dem vorhergehenden verse "from the ruined roof" hätte herangezogen werden sollen.

got. — D. F. I. 9: "the Athenian damsel g." In dieser form ganz wertlos; es hätte vorher heissen müssen: "Since Aquilo by boisterous rape" u. s. w. — Eine ähnliche entstellung des verses begegnet noch einmal unter rape.

held. — D. F. I. 14: "a foul reproach was h." Irreleitend; erregt den anschein, als ob Milton konstruierte "to hold a reproach". Es hätte unbedingt citiert werden müssen "which .... a foul repr. was h." — Dasselbe citat findet sich später unter reproach, wo "was held" hätte wegbleiben müssen.

honour. — D. F. I. 3: "summer's chief h." Zum richtigen verständnis des wortes honour in diesem falle hätte noch "o fairest flower ..." hinzugezogen werden sollen.

mortality. — D. F. I. 35: "in thy face did shine above m." Davor fehlt something.

Olympus. — D. F. I. 44: Statt "of shaked O. by mischance didst fall" hätte citiert werden sollen: "the ruined roof of shaked O."

outlasted. — D. F. I. 3: "if thou hadst o.-l. bleak". Was soll der leser daraus machen? Bei Milton steht: "if thou hadst outlasted Bleak Winter's force". Bradshaw hat also das citat hinter dem ersten wort der folgenden zeile abgebrochen, wodurch das ganze sinnlos wird.

plaints. — D. F. I. 37: "if so it be that thou these p. dost". Hier fehlt hear hinter dost, während "if so it be" überflüssig war.

roof. — D. F. I. 43: Statt "some star which from the ruined r." hätte es heissen sollen: "the ruined r. of shaked Olympus". Aehnlich unter ruined.

rosy-bosomed. — Com. 986: "Graces and the r.-b." Hier fehlt hinter rosy-bosomed das substantiv Hours, wodurch jenes ja erst seine charakteristische färbung erhält.

snow-soft. — D. F. I. 19: "descended from his s.-n." Fehlt chair.

star. — D. F. I. 43: Statt "some s. which from the ruined" hätte citiert werden sollen: "wert thou some s." Ebenso unter some.

take. — D. F. I. 42: "why from us so quickly thou didst t." Fehlt thy flight.

thougth. — ib. 6: "that did thy cheek envermeil t. to kiss". Hier sind die ersten worte völlig überflüssig. Statt dessen hätte citiert werden sollen: "Winter ... t. to kiss, But killed, alas!"

worth. — PR 3, 393: "plausible to the world to me w." Hier fehlt einmal das komma hinter world und zweitens das nought hinter w. Erst dadurch bekommt das citat seinen richtigen sinn.

wormy. — D. F. I. 31: "or that thy beauties lie in w." Fehlt bed.

Wie gesagt, dies sind nur einige wenige proben, die leicht beliebig vermehrt werden könnten. Sie werden genügen zur rechtfertigung meiner behauptung, dass Bradshaw seinen stoff nicht hinlänglich verarbeitet hat, dass der vorwurf, den er seinem vorgänger Prendergast macht, auf ihn selbst anwendung findet. Die ausarbeitung einer konkordanz ist ja gewiss eine gewaltige geduldsprobe, und man muss jedem dankbar sein, der sich ihr unterzieht. Aber nach den vorarbeiten, die Bradshaw zur verfügung standen, hätte man wohl etwas mehr von seinem buche erwarten können.

Trotz dieser ausstellungen, die ich machen musste, will ich jedoch keinen augenblick in abrede stellen, dass die Bradshawsche Konkordanz ein sehr brauchbares, vor allem in ihren citaten zuverlässiges buch ist; ja, es ist ein geradezu unentbehrliches und wertvolles hilfsmittel für jeden, der sich eingehender mit Milton beschäftigt.

Tübingen, Juni 1895. J. Hoops.

Dunbar; being a Selection from the Poems of an Old Makar, adapted for Modern Readers. By **Hugh Haliburton**, Author of "Horace in Homespun", "Ochil Idylls", etc. London, Walter Scott, 1895. 8°. 120 S.

Unter dem pseudonym Hugh Haliburton verbirgt sich ein name, der zu den besten der gegenwärtigen literatur im schottischen dialect gehört, James Logie Robertson. Er und der jüngst verstorbene R. Louis Stevenson (jener „Lewis", dem Haliburton p. 51 des vorliegenden büchleins neidlose anerkennung zollt) haben mit ihren besten gedichten in Schottland die hoffnung auf eine neue blüte der literatur im nationalen dialekt erweckt (vgl. Sir George Douglas, "Contemporary Scottish Verse". London, The Canterbury Poets, p. XIV). Ob ein solches wiederaufleben gegenwärtig noch möglich ist, scheint freilich zweifelhaft; jedenfalls ist zu bedenken, dass beide männer gelehrte sind und eine von ihnen ausgehende bewegung schwerlich eine volkstümliche literatur zeitigen könnte.

Robertson, der auch als cultur- und literaturhistoriker sich versucht hat („Furth in Field" 1894; „A History of English Literature" 1895 etc.) ist hauptsächlich bekannt als verfasser von „Horace in Homespun" und der „Ochil Idylls". In dem ersteren werke trat er als herausgeber der dichtungen eines schäfers Hugh Haliburton auf, denen er, angeblich wegen ihrer auffallenden, aber unbeabsichtigten ähnlichkeit mit situationen und gedanken des Horaz, motti aus dessen werken voranstellt. Diese fiction fand freilich wenig glauben, da sich herausstellte, dass der angebliche schäfer den römischen dichter direct nachahme und mit seinen oft sehr modernen gedichten an denselben anknüpfe.

Auf einem ähnlichen plane beruht das vorliegende ebenfalls im dialect geschriebene werk R.s. Für seinen standpunkt ist schon der titel bezeichnend und noch mehr die überschrift p. 11: „Dunbar to-day"; R. will die etwas müssige frage lösen: wie würde D. schreiben, wenn er in unseren tagen lebte oder wie würde sich im geiste eines modernen, der D.s veranlagung zur satire und seine poetische eigenart besitzt, die heutige welt abspiegeln. Man braucht eben kein grosser dichter zu sein, um diese fragen durch modernisierung von gedichten D.s zu lösen, denn die meisten bedürfen nur einer leichten überarbeitung in metrik und sprache, um als gute moderne dichtung zu gehen und können jeder fremden zuthat sehr wohl entraten. So finden wir denn auch bei R. strophen, welche denen D.s wort für wort entsprechen. Anderseits ergiebt sich für einen bearbeiter D.s, der eine wirklich lesbare neuschott. version herstellen will, ursache genug zu leichteren änderungen. Er muss der veränderten metrischen geltung vieler wörter rechnung tragen, veraltete dialectwörter ausscheiden, reime, die im modernen dialect ungenau oder unmöglich wären, durch andere ersetzen. Alle diese aufgaben hat R. mit glück gelöst und seine änderungen sind meist ebenso schonend wie gewandt. Sein buch unterscheidet sich in dieser richtung aufs vorteilhafteste von Fitzgibbons NE. bearbeitung einiger gedichte D.s (vgl. „Early English Poetry" in „The Canterbury Poets").

In metrischer beziehung fällt uns an R.s modernisierung unangenehm auf, dass er den von D. so kunstvoll verwendeten refrain selten durchführt und öfters ohne ersichtlichen grund von der strophenform des originals abweicht.

Eine andere klasse von abweichungen findet ihre begründung im veränderten zeitgeschmack. Mit recht vermeidet R. die übermässige anwendung der mythologie, welche besonders in geistlichen gedichten heute unerträglich wäre (vgl. p. 49, 9—10; D. 87, 21—22), und die „aureate terms". Ueber die personificationen und allegorien D.s kann der bearbeiter natürlich nicht ganz hinauskommen, aber er schwächt wenigstens einige allzu handgreifliche züge derselben ab (vgl. The Thistle and the Rose, strophe 2). Wo es angeht werden überhaupt die allegorischen personen in moralische eigenschaften verwandelt, so p. 43, 11—15 (D. 71). — Die cynischen und unsaubern stellen D.s bleiben natürlich aus.

Auch die den individuellen verhältnissen D.s entstammenden einkleidungen einiger gedichte werden fallen gelassen, ein verfahren, mit welchem wir uns nicht einverstanden erklären können, da durch dasselbe die gedichte in ein ganz anderes licht gerückt werden. So wird D.s klage an den könig über zurücksetzung bei der verteilung der pfründen bei R. zu einer blossen satire auf gierige priester. — Wo R. dem text sich genauer anschliesst, hat er den sinn meist gut getroffen. Nur ein gröberes missverständnis ist mir aufgefallen: p. 84, 11 (D. 45, 21); „allevin" kann unmöglich heissen „elf", wie es R. vielleicht durch die lesart von MR verführt, auffasst.

In einer andern gruppe von gedichten folgt R. einerseits dem original recht genau, anderseits schaltet er ganze strophen oder einzelne zeilen eigener erfindung und modernster färbung ein. So gleich in dem ersten gedicht p. 11—12 (D. 44), wo sich eine strophe gegen börsenspeculanten, eine andere gegen die temperenzler richtet. — Durch hinzufügung zweier zeilen hat R. (p. 67—68) einem bettelgedicht D.s an den könig (nr. 50) eine socialistische wendung gegeben:

„Na! let the caup gang round about
From lip of lord to lip of loon —
Fairplay! say I."

Endlich finden sich in dem vorliegenden bändchen einige wenige gedichte, nach deren vorlagen wir bei D. lange hätten suchen müssen, wenn nicht R. durch angabe der ersten zeile D.s den weg gewiesen hätte. Sie tragen ganz das gepräge von wirklichen gelegenheitsgedichten an sich und sind gewiss so entstanden, dass R. von irgend einer situation poetisch angeregt, sich einer ähnlichen bei D. entsann und sein gedicht an das D.s anlehnte oder vielmehr auf dasselbe gleichsam als motto verwies. Denn nur selten erinnert eine Dunbar'sche wendung, dass wir in dem gedicht R.s nicht das werk der frei schaffenden phantasie vor uns haben.

Da finden wir z. b. p. 34—36 betrachtungen über die vergänglichkeit der welt, die gewiss an ein ereignis aus dem leben R.s anknüpfen: ein freund wird beim fröhlichen mahle plötzlich vom tode ereilt. Das erfüllt R. mit gedanken ähnlich denen, welche der schwerkranke D. in seinem

„Lament for the Makaris“ (nr. 60) niederlegte. An dieses gedicht lehnt sich nun R. an, zuerst ganz frei, dann etwas genauer D. folgend. — Dass R. sich auch dem humor D.s congenial fühlt, beweist z. b. das gedicht p. 26/27. Wiederum ist nur die situation eine ähnliche wie bei D. (nr. 42): dieser entschuldigt sich, dass er, von kopfschmerzen geplagt, ein versprochenes gedicht nicht fertig bringen kann. R. richtet seine zeilen an den „Printer's Devil“, den druckerjungen, der kommt um versprochene verse einzufordern:

„O wha can ply the rhymin' trade
Wi' a het toothache in his head?“

Mit ganz äusserlicher anlehnung an D.s neujahrsgruss an den könig (nr. 1) wünscht R. p. 108—109 einem zeitungsverleger ein glückliches neues jahr: möge er stets von „enten“ verschont bleiben.

Die auswahl, welche R. unter den gedichten D.s trifft, ist im allgemeinen eine glückliche. Freilich wird mancher verehrer des alten dichters irgend ein ihm besonders wertes gedicht vermissen, aber die hauptgattungen der lyrik D.s sind doch gut vertreten. R. hat sich auch an umfangreichere dichtungen gewagt und bringt u. a. eine wenig gekürzte und oft überraschend getreue bearbeitung von „The Thistle and the Rose“. Bemerkenswert ist, dass R. in der ersten strophe dieses gedichtes statt der conventionellen schilderung eines herrlichen Maimorgens einen kalten, regnerischen Mai beschreibt, weil D. selbst dem typischen natureingang in strophe 5 widerspricht, wo der Mai 1503 als kalt und stürmisch hingestellt wird. — Selbst aus dem „Flyting“ hat R. mit glücklichem griff drei der kräftigsten und doch zugleich für den modernen leser erträglichsten strophen herausgegriffen und nur wenig überarbeitet.

Zwischen gedichten, welche gewiss D.s eigentum sind und solchen, die ihm nur zugeschrieben werden, scheidet R. nicht und nimmt z. b. nr. V (96) und die „Freiris of Berwick“ auf. Die modernisierung der letzteren dichtung ist namentlich gelungen.

Wenig erfreulich sind die einleitenden bemerkungen und das glossar. Auf p. VII—VIII steht eine recht dürftige chronologische übersicht der hauptdaten aus dem leben D.s und der ausgaben seiner werke. Da R. zu den einzelnen gedichten keine anmerkungen giebt, wäre eine kurze zusammenhängende biographie des dichters sehr erwünscht gewesen, die ihm auch gelegenheit gegeben hätte, auf die veranlassung der gedichte etwas einzugehen. Das grosse publikum wird die allegorie von „The Thistle and the Rose“ nicht verstehen und auch den strophen aus dem „Flyting“ ratlos gegenüber stehen, da es nicht über die zugrunde liegenden verhältnisse unterrichtet wird. — Leider sind aber auch die wenigen daten, welche R. bietet, nicht frei von ungenauigkeiten. Das mutmassliche todesjahr D.s wird nicht erwähnt, vielmehr scheint R. noch an der ansicht festzuhalten, dass D. bei Flodden gefallen sei oder wenigstens nach 1513 verstummte. Auch der letzten strophe der als vorrede vorausgeschickten apostrophe an D. (aus den „Ochil Idylls“) hat R. diese annahme zugrunde gelegt (vgl. aber Schipper, William Dunbar, p. 98). — Das Bannatyne MS. war niemals im besitze Sir James Foulis' und gehörte 1724 schon Wm.

Carmichael (vgl. Laing, Memorials of George Bannatyne p. 19—21 und Schippers ausgabe p. 9). — Von ausgaben der werke D.s führt R. nur die Laings 1834 (von dem supplement 1865 weiss er nichts) und diejenige der Scottish Text Society an. Schippers ausgabe erwähnt R. mit keinem wort, aber dass sie ihm vorlag, verrät er schon durch die überschriften zu dem gedicht p. 83—86 und zu den strophen aus dem Flyting (p. 103—104). Im ersteren falle führt er als erste zeile des originals an: „This hinder Nycht befoir the dawing cleir.“ Nun hat aber erst Schipper (nr. 45) den im MS. nur vierhebigen vers durch einschaltung von „hinder“ ergänzt. Noch auffälliger ist der zweite fall. R. verweist auf das original durch die zeile: „Thou speiris, dastard, gif I dar with the fecht.“ Bei Small und Laing steht aber diese zeile mitten in einem längern abschnitt (vs. 49 bis 248), während nach Schippers anordnung des streitgedichtes dieselbe den abschnitt beginnt, welcher die von R. bearbeiteten strophen enthält (vs. 201—376). Auch folgt R. wiederholt denjenigen handschriften, deren lesart Schipper bevorzugt: z. b. 17, 9; 18, 5; 88 refrain. Endlich ist in der anordnung der gedichte bei R. eine anlehnung an Schippers einteilung der werke D.s nicht zu verkennen. So stehen fünf von den gedichten, welche Schipper unter das schlagwort „Poetical Petitions to the King and Poems on Similar Subjects“ bringt, bei R. unmittelbar nacheinander: pp. 58—67. Aus derselben gruppe stehen beisammen nr. 42 und 51 (R. pp. 26—28); aus der mit „Didactic Poems“ bezeichneten nr. 74—76 (R. pp. 13—19) und nr. 71, 72 (R. pp. 42—45). Es ist sonst durchaus nicht schottische sitte, seine bekanntschaft mit deutscher arbeit zu verschweigen; R. möge nur die ausdrücke nachlesen, in welchen Mackay (Scottish Text Society vol. 16) von Schippers „William Dunbar“ spricht.

Das glossar leidet an dem mangel, welchen der recensent des „Horace in Homespun“ (Athenaeum 1886) für dieses werk hervorheben musste: manche wörter sind aufgenommen, die jedem geläufig sein müssen, der nur ein schottisches gedicht gelesen hat, oder die gar nicht specifisch schottisch sind; dagegen fehlen andere, die zu den selteneren des schottischen wortbestandes gehören. — R. hat auch den ehrgeiz, gelegentlich etymologien zu bringen, die er meist aus Skeat oder Jamieson entnimmt. Leider giebt er aber gewöhnlich falsche ags. formen an: swithé statt swithe, gretan st. grétan, wite st. wíte, cwen st. cwén u. s. w.

Im ganzen hat R. ein recht unterhaltendes büchlein geschrieben, mit flotten, sehr lesbaren versen. Aber wer Dunbar kennen lernen oder die bekanntschaft mit ihm erneuern will, muss schon auf das original zurückgehen, das ja jetzt so leicht zugänglich ist. Dann mag er getrost R.s bearbeitung lesen, wie man etwa ohne schaden für seine literarische rechtgläubigkeit jene sonderbaren erzeugnisse der dramatischen muse ansehen konnte wie „Carmen up to Date“, „Faust up to Date“ u. s. w., an welche wir uns durch den titel und die grundidee des vorliegenden büchleins gemahnt fühlten, ohne es im übrigen mit den genannten läppischen travestien zusammenzuwerfen.

Wien, im Mai 1895. Rudolf Brotanek.

Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Zehnte Auflage mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeitet und vermehrt von **Dr. Arnold Schröer,** ao. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B. Vollständig in 42 Lieferungen à 50 Pf. Lieferung 7 und 8 (*Divorce — fritillary*). Stuttgart, Paul Neff, 1894. S. 305—400. gr. 8°.

Von dem Grieb-Schröerschen wörterbuche, dessen anfangshefte wir in dieser zeitschrift, VI. band, s. 9—14 eingehend besprochen haben, liegen zwei weitere lieferungen vor, die den englischen wortschatz bis zu dem pflanzennamen *fritillary* weiterführen. Wenn wir die seitenanzahl dieser beiden lieferungen mit dem entsprechenden teile der früheren auflagen des Grieb'schen wörterbuches vergleichen, so sehen wir, dass der äussere umfang des gebotenen materials ungefähr derselbe geblieben ist; doch ist auf jeder seite der neuen auflage die ändernde und bessernde hand des bearbeiters zu spüren. Um die vorgenommenen änderungen allseitig zu beleuchten, wollen wir, wie früher, erstens die wahl des wortschatzes, zweitens die darstellung der aussprache, drittens die etymologischen angaben und viertens die wahl und anordnung der wortbedeutungen einer besprechung unterziehen.

Eine genaue durchsicht des buchstabens E zeigt, dass in bezug auf die ausscheidung von einzelnen wörtern des „alten Grieb", sowie in bezug auf die aufnahme neuer wörter dieselben grundsätze beobachtet wurden wie bei dem buchstaben A. Ausgefallen sind nämlich: 1. die Chaucerschen und veralteten wörter *entrick*, *entune*, *erke*, *entreatance*, *estache*, *ettin*, 2. 57 als „selten" angeführte, aber thatsächlich veraltete ausdrücke, wie *edificant*, *edituate*, *efflate*, *effrayable* etc., 3. gegen 170 nicht näher bezeichnete, aber in wirklichkeit ebenfalls veraltete wörter, wie *eagless*, *ebberman*, *eclaircise*, *ecstasied* etc., 4. gegen 80 allzu specielle technische ausdrücke aus der chemie, botanik, mineralogie, medicin und anderen wissenszweigen, endlich 5. ungefähr 20 eigennamen, also im ganzen über 330 wörter. Die zahl der neu aufgenommenen wörter beträgt nur etwa 240; dazu gehören ausdrücke der metrik und der literaturgeschichte, wie *enjambment*, *Euphues* (-ism, -istic), bildungen mit den vorsilben *en-* (*enclasp*, *enface*, *enframe*, *enfree*, *enisle*, *enlace*, *ensheath*, *enshroud*, *ensoul*, *enswathe*, *entrain* „in einen eisenbahnzug thun", *entreasure*, *enwind*, *enwreathe*) und *ex-* (*excelsior*, *expiscate*, *exsurge*, *extradite*), sowie namentlich wortbildungen mit verschiedenen nachsilben, wie *-ee* (*examinee*, *expelee*, *expiree*), *-er* (*easterner*, *eclipser*, *egger*, *elater*, *eloper*, *ender*, *epistoler*, *escaper*, *etcher*, *explorer*), *-ize* (*encarnalize*, *epigrammatize*, *eunuchize*, *experimentalize*, *externize*), *-ian* (*Edwardian*, *Ethiopian*, *exilian*), *-ism* (*ecclecticism*, *empirism*, *ergotism*, *exquisitism*), *-ive* (*educative*, *ejaculative*, *emissive*, *execrative*, *exertive*, *explorative*) und vielen anderen. Unter den neu aufgenommenen wörtern sehen wir auch einige veraltete,' wie *earn* „haus", *empt*, *encheason*, *enew*, *empatron*, *enshelter*, *entreatful*, *esne*, *evomit*, *excresce*, *exerce*, *explete*, *expone*, *exust*; sie kommen eben bei Spenser und Shak-

spere vor, deren wortschatz Schröer vollständig berücksichtigen will. Das gesamte in die neue auflage herübergenommene wortmaterial ist überdies einer zeitgemässen revision unterzogen worden, was man z. b. schon daraus ersieht, dass gegen 60 veraltete ausdrücke des buchstabens E, die früher nicht als solche kenntlich waren (*earn* „gewinnen“, *earn* „sich sehnen“, *to ease oneself*, *easterling*, *eastermost*, *edder* u. s. w.), jetzt mit dem warnungszeichen * versehen sind.

Was die darstellung der aussprache anbelangt, so ist dieselbe ebenso sorgfältig wie in den früheren heften, und die transcriptionen müssen als geradezu mustergültig erklärt werden. Wenn ich zu diesem punkte einige bemerkungen und zusätze folgen lasse, so geschieht es nur zu dem zwecke, um dem hochverdienten bearbeiter zu zeigen, wie aufmerksam ich seine ausspracheangaben durchgelesen habe. Der betonte vokal in *donkey* wird mit o und a umschrieben; ist nicht die aussprache „*dáŋki*“ amerikanisch? — Die aussprache der vorsilbe *ex-* wird folgendermassen angegeben: „in der regel betont *eks*, unbetont *iks*, vor betontem und auch vor nebentonigem vocal *igz*, selten *egz*; jedoch gelegentlich auch vor haupttonigem vocal *eks*, wenn das wort als trennbare composition im sprachbewusstsein lebt und somit das *ex-* einen nebenton erhält.“ In diese regel sind wörter, wie *exaltation*, *existential*, nicht einbezogen, in denen die vorsilbe *ex-* von Schröer selbst nur mit *egz-* umschrieben wird. Ich möchte daher die regel etwas anders fassen: „1. Trägt *ex-* den hauptton, so lautet es *eks*, z. b. (*éxercise*, *éxpiate*); 2. trägt es den nebenton, d. h. steht es als erste silbe vor einer unbetonten silbe, so lautet es vor consonanten *eks*, vor vokalen *egz* (z. b. *expiation*, *exaltation*); 3. ist es unbetont, d. h. steht es unmittelbar vor dem haupt- oder nebenton, so lautet es vor consonanten *iks* (*eks*), vor vokalen *igz* (*egz*): z. b. *expérience*, *expèriméntal*; *exámine*, *exàminátion*.“ Gegen diese regel würden folgende transscriptionen Schröers verstossen: *exhalation* (*eks*əlē͡iˈšən), *exhibition* (*eks*ibiˈšən) und *exhortation* (*eks*oɹtē͡iˈšən); da W e b s t e r auch die aussprache *egz*əlē͡iˈšən angiebt, so kann wohl auch in den wörtern *exhibition* und *exhortation* die erste silbe *egz* ausgesprochen werden. — Zu der behandlung der nachtonigen vokale ist zu bemerken, dass es eine art inconsequenz ist, wenn das *a* vor *-tive* in den wörtern *dubitative*, *elucidative*, *emulative*, *facultative*, *figurative* mit ɵ, degegen in *duplicative*, *execrative*, *explicative* mit eⁱ bezeichnet wird. Ferner hätte neben die sorgfältigere aussprache von *flexure*, *encincture*, *expenditure*, *enclosure* (-šuɹ, -tšuɹ, -žuɹ) auch die flüchtigere (-šəɹ, -tšəɹ, -žəɹ) gesetzt werden können, wie bei den wörtern *erasure*, *exposure*, *fissure*. Die aussprache von *fortunate* ist nach Schröer fōɹtšənet, während V i e t o r (Elemente der Phonetik, 3. aufl., p. 132) in der letzten silbe kurzes i liest. Neben das wort *eglandulose* ist wohl nur aus versehen die aussprache iglänˈdjuləs gesetzt worden, als ob es sich um das wort *eglandul o u s* handeln würde. — Von *eighteen* ist eine doppelte aussprache (ē͡iˈtīn und ēitīˈn) angegeben; besser wäre es gewesen, nur e i n e aussprache, aber mit betonung beider silben, anzusetzen, wie es bei *fifteen* (fifˈtīˈn) geschehen ist. — Das verbum *exile* ist natürlich nicht, wie das substantiv, auf der ersten, sondern auf der zweiten silbe zu betonen!

In meiner besprechung der ersten sechs hefte des Grieb-Schröer'schen wörterbuches habe ich schon darauf aufmerksam gemacht, dass in bezug auf die behandlung der *Etymologie* die neue auflage einen unermesslichen fortschritt gegenüber der früheren Grieb'schen stereotypauflagen bedeute. Um nun zu zeigen, dass „Grieb - Schröer" sich durch die wissenschaftliche verlässlichkeit, durch die vollständigkeit und klarheit seiner etymologischen angaben vor allen in Deutschland erschienenen englisch-deutschen wörterbüchern auszeichnet, wollen wir einige beispiele aus Muret und „Grieb-Schröer" einander gegenüberstellen.

Muret:	Grieb - Schröer:
1. *drake* [vgl. mittel-ndtsch. äntdrake, dtsch „Enterich"].	1. *drake* [verk. a. *endrake, mhd. antrache, D. Enterich, zu ae. ened, Ente >< [1] drake (ae. draca)].
2. *endorse* [keine angabe!]	2. *endorse* [me. endosse, frz. endosser, ml. indŏrsare, auf den rücken thun].
3. *endue* [ebenso].	3. *endue* [afrz. enduire, l. indūcĕre, eigentl. hineinführen >< l. indŭĕre, bekleiden, u. >< endow].
4. *eyas* [af. niais, lt. nidus].	4. *eyas* [entst. a. *nyas, nias, frz. niais, l. *nīdĭāx, nīdĭāc-, aus dem neste genommen, >< egg. me. ey].
5. *farm* [me. ferme; ae. ferm].	5. *farm* [afrz. me. ferme, zu ml. firma, Pacht(vertrag) >< ae. feorm, nahrung, bewirtung].
6. *fit* I [ae. fitt].	6. *fit* I [ae. fit, 1. ein stück eines gesanges, das auf einmal gesungene, 3. das auf einmal stattgefundene: der kampf, anfall].
7. *fit* II [me. fit].	7. *fit* II [verb. an. fitja „zusammenknüpfen, -weben, -stricken", >< afz. fait, fete, gemacht].

Wie kurz nehmen sich die angaben Muret's neben den reichlichen und völlig befriedigenden angaben Schröers aus!

Dass ein so gründliches eingehen auf die etymologie auch eine richtigere wahl und anordnung der wortbedeutungen zur folge hat, ist selbstverständlich. So ist nach Schröer die aus dem Etymon fliessende grundbedeutung von *endorse* „auf dem rücken beladen, belasten (ein tier)"; daraus ergiebt sich die 2. bedeutung „auf den rücken nehmen", woraus wieder die bedeutungen 3. „(einen vertrag etc.) auf der rückseite überschreiben", „[Handel] indossieren, girieren, überweisen, übertragen (einen wechsel)" und 4. „bestätigen, acceptieren (z. b. eine ansicht)" sich entwickelt haben. Bei Muret sind die zwei ersten bedeutungen von *endorse* ans ende gesetzt. Ebenso ist die grundbedeutung von *endue* nach Schröer

[1] Dieses zeichen bedeutet „gekreuzt mit".

„einnehmen, verdauen, bes. von falken"; diese bedeutung wird von Grieb (8. auflage) gar nicht, von Muret als letzte erwähnt. Wie Schröer manche von Grieb gegebenen bedeutungen berichtigt, beziehungsweise erweitert, möge folgende zusammenstellung zeigen.

Grieb (8. aufl.)	Grieb-Schröer.
1. *earing*, s. das pflügen.	1. *earing*, s. I. das ährensetzen, II. * (auch _ -time) das pflügen.
2. *earth*, v. a. vergraben, in die erde verscharren, mit erde bedecken.	2. *earth*, v. o. 1. vergraben, in die erde verscharren, mit erde bedecken. 1. * begraben, beerdigen. 3. [Weidmspr.] (ein tier) in seinen bau treiben. 4. [Telegr.] (die leitung) mit dem boden verbinden.
3. *economics*, s. pl. die haushaltungskunst, haushaltungskunde.	3. *economics*, s. pl. 1. * die haushaltungskunst, haushaltungskunde. 2. die nationalökonomie, volkswirtschaftslehre.
4. *emissary*, adj. spähend, ausspähend.	4. *emissary*, adj. herausgeschickt, sich abzweigend.
5. *encenia*, s. pl. das jahresgedächtnis, die jahresfeier.	5. *encaenia*, s. pl. 1. die jahresfeier einer kirchen- oder tempeleinweihung. 2. [Univers. Oxford, Cambridge, Engld.) das jährliche wohlthäterfest).
6. *exsufflicate*, adj. + verächtlich, abscheulich, (od. auch) eingeflüstert. Shak.	6. *exsufflicate*, adj. aufgeblasen? windig? aufgebauscht? wertlos? (Shaksp. Oth. III, 3, 182).

Die bei *exercisable* stehende dem „alten Grieb" entnommene bedeutung „ausgeübt werden könnend" hätte durch eine passendere ersetzt werden sollen; Muret hat dafür „ausübbar, anwendbar".

Druckfehler sind nur sehr wenige stehen geblieben: *easy to be born*, *enure*, *-inj.* (dieses j ist zu streichen!), ifi'dziiz, e'meɹəld, fä'sənəbli.

Wir sehen der fortsetzung dieses gediegenen werkes mit lebhaftem interesse entgegen.

Troppau, Juni 1895. J. Ellinger.

Familiar Quotations: *A Collection of Passages, Phrases, and Proverbs* traced to their Sources in *Ancient and Modern Literature*. By **John Bartlett**, A. M., A. A. S. — Ninth Edition. London, Macmillan & Co., 1895. — Cash Price 6/— net.

Aus kleinen anfängen hat sich Bartlett's citatenschatz in seiner neunten auflage zu einem stattlichen bande von 1158 druckseiten entwickelt und gehört jetzt in hunderttausenden von englischen familien zum eisernen bestande der hausbibliothek. Ein vergleich mit unserem Büchmann, der

1864 zuerst erschien und es jetzt, nach des verfassers tode von Roberttornow bearbeitet, zur 18. auflage gebracht hat, liegt deshalb natürlich nahe, und doch sind beide werke grundverschieden. Büchmann bringt nur "geflügelte worte", d. h. aussprüche, die in weiten kreisen heimisch geworden sind und von denen man sagen kann: da steht er zuerst geschrieben, oder: der hat ihn hervorgerufen oder: aus der stelle ist er abgeleitet worden. Daher finden sich bei Büchmann einzelne worte wie *Geniestreich* und *Weltlitteratur* und ganze verse wie *Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun*, und quellennachweis und deutung nehmen einen breiten raum ein. Anders Bartlett. Sein buch ist sozusagen ein sentenzenschatz, den er selber ausgewählt hat, die quelle wird kurz angegeben, und wenn ja einmal eine anologie nicht zu umgehen ist, wird anmerkungsweise darauf hingewiesen. So zeigt sich die besonderheit beider werke schon äusserlich, denn Bartlett reiht citat an citat, und darunter oft recht lange, wie z. b. Hamlets monolog: To be, or not to be und seine unterweisung der schauspieler, während bei Büchmann die anführungen durch fetten druck in die augen fallen, welche wirkung durch den zwischenliegenden text besonders vermehrt wird.

Bartlett fängt mit seinen *Familiar Quotations* bei Chaucer an, Shakespeare füllt ganze bogen, und so geht es mit den Engländern weiter bis in unser jahrhundert hinein. (690 s.) Das verzeichnis der benutzten schriftsteller nimmt allein neun eng gedruckte seiten ein! Neben den Engländern erscheinen von den alten Pilpay, Hesiod, Theognis, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Mimnermus, Hippocrates, Dionysius the Elder, Plautus, Terence, Cicero, Lucretius, Horace, Ovid, Publius Syrus, Seneca, Phaedrus, Pliny the Elder, Quintilian, Juvenal, Martial, Plutarch, Epictetus, Tacitus, Pliny the Younger, Marcus Aurelius, Antoninus, Tertullian, Diogenes Laertius, Athenaeus; dann in bunter folge und schwach vertreten kirchenväter, Araber, Italiener, Franzosen, Spanier und Deutsche. Den schluss bilden die beiden testamente und das Common Book of Prayer. Dazu werden im Appendix einige ‚geflügelte' worte gegeben. Dieser reiche inhalt wird nun durch ein register von fast 300 seiten zugänglich gemacht. Durch dessen absolute zuverlässigkeit aber gewinnt Bartlett's sammlung erst den richtigen wert, und diese zuverlässigkeit scheint es nach den vielen von mir vorgenommenen stichproben allerdings zu besitzen. Der vers z. b.

> Doubt thou the stars are fire,
> Doubt thou the earth doth move,
> Doubt truth to be a liar;
> But never doubt I love.

findet sich angegeben unter den stichwörtern doubt dreifach (- that the sun doth move, - thou the stars are fire, - truth to be a liar), ferner unter *star, fire, liar, truth* und *love*. Bei solcher peinlichkeit ist allerdings, meine ich, jeder im stande, ein zitat zu finden, selbst wenn er den urheber vergessen hat; denn es genügt, wenn er nur einen begriff davon im gedächtnis behalten hat.

Zum schluss noch ein wort über die auswahl. Der herausgeber sagt selber in der vorrede, dass viele aussprüche berühmter leute um aufnahme gebeten hätten, und dass er oft im zweifel gewesen sei, ob er sie als alte

freunde betrachten solle, dass er schliesslich im zweifelsfalle sich immer entschlossen habe, etwas weitherzig zu sein. Das ist nur zu billigen. Und doch wird mancher noch dies und das vermissen, wie ich z. b. den schönen ausspruch Carlyles vermisse, dessen sinn ungefähr ist: Wenn alles um ihn her stürzt, dann ist es gut, dass der mann seiner selbst gewiss sei, ein ausspruch, von dem ich freilich im augenblick selber nicht weiss, wo er stehen könnte. Aus Hamlet vermisse ich noch

Madness in great ones must not unwatch'd go (III, 1)

oder:

Where love is great, the littlest doubts are fear,
Where little fears grow great, great love grows there (III, 2)

oder:

For 'tis a question left us yet to prove,
Whether love lead fortune, or else fortune love (III, 2)
etc.

oder endlich:

Our thoughts are ours, their ends none of our own (III, 2)

Doch das ist schliesslich geschmackssache, und massgebend ist ja der englische geschmack gewesen. Daher erklärt sich vielleicht auch die verhältnismässig sehr dürftige ausbeute aus griechischen, französischen und deutschen schriftstellern. Die grossen griechischen tragiker z. b., ferner Lafontaine und Schiller sind schwach vertreten, obwohl sie alle wahre fundgruben sind.

Trotzdem können wir Bartlett's sammlung aufs wärmste empfehlen. Es ist ein buch, das sehr gute dienste leisten kann nicht bloss durch die zuverlässigkeit seiner angaben und die reichhaltigkeit seines inhaltes insbesondere für das englische gebiet, sondern auch durch das aesthetische urteil, das bei der zusammenstellung massgebend gewesen ist. Denn wenn der herausgeber seinem werke nach Montaigne das leitwort vorsetzt: "I have gathered a posie of other men's flowers, and nothing but the thread that binds them is mine own", so denkt er von seiner arbeit zu bescheiden.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Roden Noel.

Eine biographische studie.

Die gegenwart ist der lyrik nicht sonderlich zugeneigt, und ihren vertretern wird, wenn überhaupt, der lorbeer selten zu teil, so lange sie noch am leben sind. So ist es in Deutschland, und so ist es mehr noch in England der fall, auch wird sich daran nicht so bald etwas ändern, denn der zug der zeit geht dahin, der ungebundenen sprache das übergewicht über die gebundene zu verschaffen.

Wohl hatte England lange zeit an Lord Tennyson seinen eigenen lorbeergekrönten dichter, den es hoch hielt, vielfach citierte und mitunter auch las, doch liess es sich in der hauptsache daran genügen und kümmerte sich wenig um andere sänger, die abseits vom grossen heerwege des lebens ihre weisen ertönen liessen, sich und ihrer muse zur genüge.

Einer von diesen abseits wandelnden selbständigen geistern ist Roden Noel, der mann mit dem warmen herzen und dem feinen formgefühl.

Mit vorliegendem soll versucht werden, ihn auch der deutschen leserwelt näher zu rücken, die ja stets bereit ist, der ausländischen und vorwiegend gerade der englischen litteratur ihre aufmerksamkeit zuzuwenden,

Eine stattliche reihe von werken legt zeugnis vom fleisse Roden Noels ab. Trotzdem wurde er erst dann in weitern kreisen bekannt, als er vor kurzem mit einer auswahl seiner gedichte den "Canterbury-Poets" eingereiht wurde. Das bändchen erschien unter dem titel: "Poems of the Hon. Roden Noel. A Selection" und wird durch eine geistvolle vorrede von Robert Buchanan eingeführt.

Was bei Noel sofort auffallen muss, das ist seine scharf ausgeprägte eigenart, die er sich trotz lebhafter hingabe an die mannigfaltigsten zeitströmungen zu bewahren gewusst hat: stets giebt er seinen gedanken den angemessensten ausdruck, ohne die geringste rücksicht auf den gerade herrschenden geschmack zu nehmen. In seiner innigen naturempfindung und seiner häufig geradezu klassischen formbehandlung erinnert er uns Deutsche gleich sehr an Eichendorff wie an Mörike. Jede seiner dichtungen ist ein stück seiner selbst. In ihrer gesamtheit geben sie das getreue spiegelbild ihres schöpfers, wie uns umgekehrt ein blick auf den äusseren und inneren entwicklungsgang des dichters seine werke um so besser verstehen lehrt.

Roden Noel wurde am 27. August 1834 in Rutlandshire geboren. Seine eltern gehörten der hohen englischen aristokratie an. Von dem zwar wohlmeinenden, aber äusserst ernsten vater und der liebevollen, aufrichtig frommen mutter wurde er streng nach calvinistischen grundsätzen auferzogen. So einseitig aber auch der vater in seinen anschauungen war, so hatte er sich doch einige neigung für poesie und dichtkunst bewahrt, indem er ein eifriger bewunderer und kenner Shakespeares war, den er schon in früher jugend in seinem elterlichen hause hatte aufführen sehen. Er trat daher dem sohne auch nicht entgegen, als sich bei diesem die zarten schwingen des genius zu rühren begannen.

Der junge Noel war körperlich ein äusserst zartes bürschchen. Von empfindsamer, träumerischer gemütsart und sehr leicht entflammbarer einbildungskraft, fand er sein höchstes vergnügen darin, sich allerlei wundersame geschichten auszudenken, um sie hernach seiner etwas jüngeren schwester wieder zu erzählen. Die beiden kinder waren einander trotz zeitweiliger kleiner reibereien zärtlichst zugethan. „Am liebsten", so erzählt der dichter selbst von seiner kindheit, „verlor ich mich in phantasien und träumereien, stöberte in den ruinen eines unserem wohnsitze nahe gelegenen schlosses umher, oder setzte mich in einen kahn und liess mich von den wellen des sees ziellos umhertreiben, oder stieg auf den turm unserer alten kirche, kroch hinter den glockenstuhl und horchte auf den gang des uhrwerks und das dröhnen des geläutes. Meiner lebtage war ich ein leidenschaftlicher naturfreund und schweifte gern durch feld und wald, und meine lust war es, wenn ich mit einem alten diener auf den fisch- oder rattenfang ausziehen konnte."

Als Roden etwas erstarkt war, kam er nach Brighton in die schule und kurze zeit darauf nach Harrow, that sich aber weder hier noch dort irgendwie rühmlich hervor. Er selbst stellt sich das zeugnis aus, dass er zu jener zeit äusserst reizbar, streitsüchtig und träge gewesen sei. Es lag auf der hand, dass für den zartbesaiteten knaben eine grosse schule mit der unterschiedslosen strenge einer fest geregelten lebensordnung nicht der richtige aufenthaltsort war. Manche der älteren genossen verwöhnten und verhätschelten den aufgeweckten jungen, während andere wieder ihn hänselten und unterdrückten, und dieses wechselspiel brachte ihn derart aus dem gleichgewicht, dass seine fortschritte im lernen immer weniger befriedigten, so dass es angezeigt schien, ihn wegzunehmen und den nunmehr fünfzehnjährigen einer privatschule in Wiltshire zu übergeben.

Hier nun kam er in eine umgebung, die seiner natur besser zusagte: Sorgsame lehrer und ein kleiner kreis von schülern, darunter einige ältere, mit denen ihn bald innige freundschaft verband. Allmählig kräftigte sich auch seine gesundheit, und das lernen, das ihm früher eine plage war, ward ihm jetzt zur lust. Besonders waren es theologisch-philosophische studien, die bald sein ganzes denken in anspruch nahmen, und im verein mit seinen älteren freunden wurden schriftsteller von vorwiegend calvinistischer färbung gelesen. Es kamen nach einander an die reihe: Locke, Hamilton, Brown, Jonathan Edwards u. a. m. Bei einer dieser zusammenkünfte hielt Noel sogar eine feurige verteidigungsrede auf den Calvinismus. Neben derartigen studien warf er sich mit leidenschaft auf die schöne litteratur, und ganze nächte konnte er über Byron gebeugt hinbringen. Auch Walter Scott war lange zeit sein lieblingsschriftsteller, und oftmals that er im schutz des aufgeschlagenen pultdeckels verstohlene blicke in das fesselnde buch, während er nach schulbüchern und anderen utensilien zu suchen schien.

Früh schon regte sich in ihm der trieb, seine gedanken schriftlich zum ausdruck zu bringen. Seine erste, zum druck bestimmte arbeit war: "An Essay on Causality", die auch sofort, nachdem er die universität Cambridge bezogen hatte, im drucke erschien. Andere aus jener zeit stammende abhandlungen, die sein reges geistiges streben bekunden, beschäftigen sich mit dem rätselhaften des traumes und des gedächtnisses oder mit religiösen fragen. Besonders eingehend wurden Cowper, Wordsworth, Shelley, Coleridge, Tennyson und Keats studiert, doch über diesen allen stand Shakespeare, den Noel mit einem seiner lehrer, einem vorzüglichen Shakespeareerklärer, las.

In Cambridge, wohin er in seinem zwanzigsten jahre übersiedelte, wurden all diese studien fortgesetzt, und mit glühendem eifer vertiefte sich der junge student in die werke des Plato und der neuplatoniker, ohne jedoch seine geliebten dichter, von denen jetzt Milton, Gray und Burns in den vordergrund traten, zu vernachlässigen.

Für das studium der alten sprachen zeigte Noel keine grosse begabung, sodass er nie das ziel erreichte, Homer und Virgil mühelos im grundtexte lesen zu können, sondern sich mit den in England ja viel bewunderten übersetzungen von Pope und Dryden behelfen musste.

Von eigentümlichem einfluss wurden in dieser zeit für ihn die

schriften von Swedenborg, der mit seiner tiefsinnigen mystik den geist des lebhaften jungen mannes gefangen nahm und ihn für das verständnis von Jak. Böhme zubereitete, in dessen tiefgründigen geheimnisvollen lehren Noel der weisheit anfang und ende zu finden glaubte.

In Cambridge bestand und besteht wohl auch heute noch unter den jungen leuten eine geschlossene gesellschaft von zwölf aktiven studenten, der apostelklub genannt, von der die beiden freunde Tennyson und Henry Hallam (auf den tod von Henry Hallam dichtete bekanntlich Tennyson sein "In Memoriam") mitglieder waren, und der auch bald unser dichterjüngling beitrat. Zweck ihrer zusammenkünfte war, über wissenschaftliche fragen austausch zu pflegen, wobei je ein vereinsmitglied vortrag halten musste. Hier war es, wo der beträchtlich ältere, schon gereifte dichter Tennyson dem jüngeren emporstrebenden genossen in litterarischen dingen helfend und ermunternd zur seite stand, dessen eingedenk, dass auch ihm einst ähnliche dienste von Coleridge geleistet worden waren. Das band der freundschaft, das sich damals um die beiden dichter geschlungen und das erst der tod gelöst hat, wurde noch fester geknüpft, als Tennyson viel später in London „die metaphysische gesellschaft" gründete, deren mitglied Noel ebenfalls geworden ist.

Auffällig ist, dass trotz des häufigen verkehrs zwischen diesen beiden dichtern und trotz vielfach ähnlicher bestrebungen, der jüngere und weichere Roden Noel so vollständig sich selbst getreu blieb und sich jeglicher beeinflussung seitens des älteren und kräftigeren Tennyson entschieden entzog, sobald sie seiner eigenart nicht zu entsprechen schien.

War Noel dem studium der alten sprachen abgeneigt, so wandte er sich umsomehr dem der modernen zu. Vom Französischen gilt ja ohnedem die meinung, dass es einem Engländer keinerlei schwierigkeiten darbiete, aber auch des Deutschen wurde Roden Noel in kurzer zeit so ziemlich mächtig. Praktisch übte er sich zum erstenmal in dieser sprache, als er in begleitung seines onkels eine ferienreise durch den Harz und in die deutsche Schweiz machte, mit dem alpstock in der hand und dem rucksack auf der schulter, der unter anderem auch Heines Buch der Lieder und Goethes Faust enthielt. Nach der schönen ferienreise galt es, mit neuem eifer an die studien zu gehen, denn die universitätszeit neigte ihrem ende zu.

Rodens vater glaubte am besten für den sohn zu sorgen, indem er ihn für die theologische laufbahn bestimmte, denn die familie hatte, wie das in England häufig der fall ist, das recht auf eine sehr auskömmliche pfarre, und nichts lag näher, als dem jungen manne, dem das herz so warm für seine mitmenschen schlug und der in so festen religiösen grundsätzen aufgewachsen war, für den geistlichen beruf zu bestimmen. Doch die anschauungen des sohnes wichen mit der zeit von denen des vaters immer stärker ab. Wohl hatte sich der junge Noel trotz zahlreicher und weitabliegender privatstudien auch mit dem studium der theologie abgegeben, zum schlusse sogar sein theologisches examen ehrenvoll bestanden, doch in den kirchendienst zu treten, brachte er nicht über sich. In seinen religiösen empfindungen und anschauungen vollzog sich im laufe der jahre eine wesentliche wandlung. Aus dem strenggläubigen, sattelfesten cal-

vinisten wurde allmählig erst ein zweifler, dann ein völliger pantheist. Ganz glatt ging zwar diese veränderung nicht vor sich; sie hatte mächtige innere kämpfe im gefolge und erlitt bald hemmungen, bald förderungen, je nachdem dinge und menschen auf das leicht erregbare eindrucksfähige gemüt des jüglings einwirkten.

Nach beendigung seiner universitätsstudien unternahm er eine reise in den Orient. Es ist interessant, wie er sich selbst darüber äussert.

„Das Heilige Land machte einen überwältigenden eindruck auf mich, denn während meines aufenthalts daselbst war ich dem glauben nach noch christ, wenngleich ein weniger überzeugter als früher. Die verehrung, die ich der geschichte von Jesus Christus entgegenzubringen gewohnt war, ward durch den anblick der orte, an denen sie sich abgespielt hatte, mächtig gehoben, und hier nahm ich auch meine biblischen studien wieder eifrig auf. Doch während meines zweijährigen aufenthaltes dort kam ich mit männern und frauen andrer religionsrichtungen in berührung, und dieser umstand sowohl, als auch das studium Herbert Spencers, Spinozas, Darwins und andrer wirkten allmählig auflösend auf meinen religiösen glauben, erweckten in mir zweifel an einen persönlichen gott und an eine unsterblichkeit. Ein gewisser übergang vom calvinismus zu dieser freieren richtung war schon zuvor angebahnt worden durch die schriften von Maurice, Coleridge, Robertson, Kingsley und die Broad Church School, deren studium ich mich in Cambridge hingegeben hatte. Doch stets blieb mir eine lebhafte ehrfurcht vor der person Christi, obgleich ich nicht mehr zu ihm betete, da ich an keine unsterblichkeit mehr glaubte und ihn sonach mit dem tode fur vernichtet halten musste."

Wie es oft bei einer strenggläubigen erziehung zu gehen pflegt, so geschah es auch hier: sie erreichte genau das gegenteil von dem, was sie angestrebt hatte. Er, der junge Calvinist, dem schon von kindheit an die schöne sinnenwelt verdächtig gemacht worden war, bäumte sich jetzt mächtig auf gegen den früheren zwang. „Auf der schule schon", bekennt er von sich selbst, empörten sich meine sinne und lagen im kampfe mit meinen religiösen bedenken. Die klassischen studien dann auf der universität, sowie meine beschäftigung mit der französischen litteratur entfremdeten mich vollends der übersinnlichen welt. Mein bekanntwerden mit einem älteren geistreichen und bestrickend schönen mädchen, zu dem ich während meiner reise in ein engeres freundschaftsverhältnis trat, endlich die ganze morgenländische atmosphäre und umgebung, in der ich mich bewegte, that das übrige, dass ich die fesseln zerriss, in denen meine sinne durch strenge erziehung und religionsanschauung gehalten worden waren."

Noels reise sollte eine ganz empfindliche störung erfahren: bei einer forschungstour nach überresten von phönizischen ansiedelungen fiel er in ein fieber und musste in Sepia liegen bleiben, bis er von seinem diener auf offenem boote nach Beyrut gebracht werden konnte. Hier fand er in einer familie namens de Broë freundliche aufnahme und bei der frau des hauses die liebevollste pflege. Doch das scheinbare missgeschick ward ihm zum glück, denn einige jahre später lernte er in der tochter

dieser gastfreundlichen familie diejenige kennen, die der stern seines lebens werden sollte.

Wieder in die heimat zurückgekehrt, suchte er sich eine lebensstellung zu schaffen und glaubte dies am besten dadurch zu erreichen, dass er einen teil seines vermögens in ein handelsgeschäft steckte, dem er selbst als stiller teilhaber beitrat. Ein gründlicher misserfolg belehrte ihn darüber, dass ihm jegliches talent für den handel fehlte. Von nun an gab er sich ausschliesslich nur noch litterarischer beschäftigung hin, und glücklicherweise verbesserten sich seine vermögensverhältnisse derart, dass er dies ohne allzuviel sorge wagen konnte.

Im jahre 1871 machte er mit seiner jungen gattin eine längere reise durch Deutschland und liess sich nach seiner rückkehr in Mayburg, einer kleinen, freundlichen stadt der grafschaft Surrey nieder. Freud und leid des familienslebens wurde ihm dort reichlich zu teil, letzteres überreichlich fast, als ihm der tod den liebling seiner seele, ein fünfjähriges reichbegabtes söhnchen, vom herzen riss. Noch viele jahre später konnte er nicht ohne bewegung von ihm reden, und so oft er eines kindes, namentlich eines kleinen knaben, ansichtig wurde, blutete die alte wunde aufs neue. Trotzdem fand er seinen höchsten genuss in der gesellschaft von kindern. Einem warm empfundenen gefühle entspricht es, wenn er singt:

Die höchsten schätze dieser welt
Vertauscht' ich ohn' verdruss,
Und gäbe ruhm und gut und geld
Um meines kindleins kuss!

„Wir vergötterten unser kind“, sagt er in seinen aufzeichnungen, „und waren beide bei seinem tode der verzweiflung nahe. Es war mir oft, als müsste ich den verstand darüber verlieren; länger als ein jahr hatte ich für nichts mehr interesse, weder für litteratur, noch für sonst etwas. Ich glaubte, dass mit dem tode meines süssen kindes sein leben nun völlig erloschen sei — ich suchte nach erleuchtung und trost und suchte zwei jahre lang umsonst. Ruhelos wälzte ich in meinem geiste alle grossen philosophischen probleme, und nur ganz allmählig kam ich von meinem an materialismus grenzenden unglauben ab und näherte mich einer idealeren weltanschauung, wie sie mir in Kant, Berkeley und James Hinton entgegentrat. Mächtig auch bewegte mich aufs neue das wort Christi im Neuen Testament, das ich lange nicht mehr gelesen hatte, und das mir jetzt zu einer quelle des trostes wurde. Der glaube an eine unsterblichkeit fing wieder an in mir lebendig zu werden. Von einigem einfluss mag auch der spiritualismus auf die veränderung meiner philosophischen anschauung gewesen sein, denn ich hatte mich längere zeit sowohl praktisch als theoretisch damit abgegeben und unzählige bücher über okkultismus und spiritualismus gelesen. Anfänglich schien mir alles lug und trug zu sein, doch allmählig musste ich zugeben, dass bei aller täuschung, die mit unterlaufen mag, doch sehr vieles sich jeder erklärung entzieht. Von diesem gesichtspunkte aus wurde mir das wunderbare weniger unglaublich, als es von einem rein rationalistischen standpunkt aus der fall gewesen wäre. Auch musste ich weiter einsehen lernen, dass die sinne und der verstand einen unverantwortlich hohen rang eingenommen hatten,

wenn sie das recht beanspruchten, über fragen des unsichtbaren und geistigen zu entscheiden, und dass die materialistische wissenschaft ihre grenzen überschritten hatte, wenn sie die existenz einer unsichtbaren welt bestritt. Die aussprüche Jesu Christi, die mir stets viel gegolten hatten, denn ich fühlte tief, dass er mit göttlicher überlegenheit sprach — „spoke with authority“ — wurde jetzt auch meinem verstande annehmbarer, denn früher, und ich begann wieder an ihn zu glauben als an einen, der da mehr weiss, denn ich, einen, der sich in gemeinschaft mit gott sieht, eben weil er des menschen sohn ist, einen, der die idee göttlicher menschheit zum ausdruck gebracht hat, wie keiner zuvor. Ich kehrte zurück, aber nicht mehr zu meinem alten orthodoxen standpunkt, wohl aber zu einem freier gerichteten mystischen christentum, das meiner jetzigen denkweise mehr entsprach. Ich erkannte, dass Christus von uns nicht verschieden ist, sondern nur im besitze eines besser entwickelten gottähnlicheren menschtums, als das unsrige ist, und weshalb er von der vereinigung des menschen mit gott ein viel reineres bild darstellt, als wir es vermögen. Vollkommener als jeder andere lehrer zeigt er, dass Gott am besten von uns erkannt wird in den höchsten erscheinungen des geistigen lebens, die wir kennen, als da sind: liebe, gerechtigkeit, herzensreinheit u. a. Hierauf beruht die höchste religionsform, zu der wir bis jetzt gelangt sind. In meinem tiefen schmerze erkannte ich, dass Christus uns die würde und den glanz des richtig getragenen leidens giebt, dass die liebe, die ihr eigenes glück, ja selbst das leben für eine andere person, für eine grosse sache, oder zum besten für die welt opfert, das göttliche ist, denn es ist zugleich das menschlichste, was wir zu denken vermögen. Obgleich wir mit unsrem endlichen verstande nicht die unendlichkeit gottes fassen können, so wirft doch Christus mehr licht auf das grosse sittliche rätsel der sünde und des leidens, als irgend ein andrer lehrer der menschheit.“

Die frucht all dieser seelenkämpfe und das treue spiegelbild des sieges war die liedersammlung „The Monument of a Little Child“ 1881 die von all seinen dichtungen am bekanntesten ist und zum besten gehört' was Roden Noel überhaupt geschaffen hat. Sie enthält gedichte voll' innigen, zarten empfindens, die den herben schmerz des trauernden vaters in ebenso wahren als ergreifenden tönen zum ausdruck bringen. Uns Deutsche muten sie durch ihre ähnlichkeit mit den kindertotenliedern von Joseph von Eichendorff besonders an. Eines davon möge in der übersetzung folgen, die freilich nur eben die gedanken des originales widergeben, mit seiner form aber sich nicht messen kann. Es trägt die überschrift:

Das Kreuz.

Mein kind gab mir zur weihnachtszeit
Ein kleines kreuz aus holz;
Nur ungelenke handarbeit,
War's doch sein ganzer stolz.

Wie traf uns bald so bittres leid,
Es hing am marterholz
Der elternliebe seligkeit
Im herz den todesbolz!

Der einst im tod die arme weit
Geöffnet hielt der welt,
Nun unser kind in ewigkeit
An seinem herzen hält!

Das gedichtchen gehört, wie leicht ersichtlich, der späteren epoche an.

Wer nur einigermassen den innern entwicklungsgang des dichters kennt, wird mit leichtigkeit herausfinden, in welche zeit seine einzelnen werke gehören von der im jahre 1868 erschienenen gedichtsammlung „Beatrice an bis zum Canterbury-bändchen" und manches, was ihm zuvor widerspruchsvoll erschienen sein mag, wird sich ihm nun zum harmonischen gesamtbilde zusammenfügen. Sind des dichters jugendarbeiten der ausdruck fester, religiöser anschauungen, eng in die schranken des dogmas gebannt, so räumen diejenigen der mittleren schaffensepoche diese schranken weg: der düstere calvinismus verwandelt sich in das sonnige, sich selbst genügende griechentum; aus dem christen ist ein heide geworden. Von dieser umwandlung legen zeugnis ab „The Red Flag and other Poems" 1872 und „The House of Ravensburg" 1877. Letzteres, ein drama, das aber ausser der form wenig von einem solchen an sich hat, behandelt die vererbungslehre, mit der sich Noel zu jener zeit viel beschäftigte. Auffallend ist, dass er für poetische zwecke stets am unsterblichkeitsglauben festhielt, auch wenn er ihn seiner philosophischen überzeugung nach nicht aufrecht erhalten konnte, wie z. b. in dem eben genannten „Haus von Ravensburg". „A little Childs Monument" leitet von der zweiten in die dritte epoche über, in der Noel zum christlichen glauben zurückkehrt, allerdings zu einem anderen, freieren, als er ihn ehedem gehabt. Sein genius zeigt ihm einen weg, das fröhliche, schönheitsfreudige des griechentums mit der wärme und gefühlstiefe des christentums zu vereinigen.

In dem ziemlich umfangreichen, aus lose aneinandergereihten einzelnen teilen bestehenden gedichte „The Modern Faust", schildert der dichter in versen von hinreissender schönheit die geschichte eines seelenlebens, worin der gedanke ausdruck finden soll, dass der heidnische kultus des schönen und der lebensfreude ungebührlich durch christliche asketik und puritanertum unterdrückt worden sei, während diese beiden richtungen sich zu einem einzigen lebensideale hätten vereinigen sollen. Wie sehr solche verschmelzung ihm selbst gelungen, das zeigen viele seiner gedichte, die sein warmes, tiefes gefühlsleben und seinen lebhaften natursinn in einer oft geradezu bezaubernden sprache zum ausdruck bringen. Diese verzüge sichern ihm allein schon die unsterblichkeit.

Bei einem manne, der einen so lebhaften anteil an jeder geistigen bewegung seiner zeit und seines volkes nimmt, ist es auch nicht gleichgiltig, welcher politischen richtung er angehört, und in England vollends ist ein mann, welchem berufe er auch angehören mag, nicht vollwertig, wenn er sich nicht am politischen leben beteiligt. Auch Roden Noel entzog sich dieser allgemeinen pflicht nicht. Obgleich alle übrigen familienglieder den Tories angehörten, war doch sein vater ein Whig und zog auch den sohn in liberalen anschauungen auf, die bei diesem später so weit gingen, dass sie eine starke sozialistische färbung annahmen. Frei-

lich, der sozialismus Roden Noels war derart, wie ihn jeder menschenfreund haben muss, dem die augen aufgegangen sind für das elend seiner mitmenschen und dem das herz darüber blutet. Ergreifenden ausdruck giebt er seinem mitgefühl in verschiedenen gedichten wie z. b. in „A Lay of Civilisation, or London", mit dem die gedichtsammlung „The Red Flag" eingeleitet wird, dann in „Poor People's Christmas" und in „The Children's Grass", die beide im Canterburybändchen zu finden sind.

„Sind vater denn nicht deine kinder
Wir alle, schlecht und recht?
Liebst diese mehr du, jene minder,
Gleich Waisen ohne Recht?"

so fragt der dichter eindringlich, denn ihm, dem leidenschaftlichen kinderfreunde, erscheint die gewissenlose ausnützung der kinderkraft, wie sie in manchen englischen fabriken herrscht, doppelt ruchlos.

Seine politischen, philosophischen und religiösen meinungen fliessen bei ihm zu einer einzigen, in sich harmonischen weltanschauung zusammen, als der quelle all seines redens und handelns. „Was die moral anbelangt", bemerkt er einmal, „so glaube ich nicht, dass Christus irgend welche bestimmte gesetze niederlegen wollte, die für alle zeiten und verhältnisse binden sollten, sondern dass es ihm nur darum zu thun war, uns so weit zu bringen, unsere jeweiligen gesetze in der von ihm angezeigten richtung uns selber zu geben, um so, gleich ihm, eines lebens und geistes teilhaftig zu werden, des geistes der gottessohnschaft, der uns dazu befähigt, in jedem besonderen falle das rechte zu finden." Und diesen worten entsprechend gestaltete er sich sein leben, aus solchem geiste heraus entwickelte sich sein verkehr mit der aussenwelt, aus ihm entsprangen seine dichtungen. In dem tiefsinnigen gedichte: „The Spirit of Storm" ist vielleicht am treffendsten das bild seiner späteren geläuterten lebensauffassung wiedergegeben.

Eine verlockende aufgabe dürfte es sein, an der hand der verschiedenen werke poetischen, philosophischen oder biographischen inhalts die hier gezogenen grundlinien seiner dichterischen persönlichkeit noch weiter zu begründen. Doch dies ginge über den eigentlichen zweck dieses aufsatzes hinaus, der ja nur die aufmerksamkeit weiterer kreise auf einen dichter lenken wollte, der das interesse, das man ihm zuwendet, reichlich belohnt.

Er selbst war es, der seiner zeit das nötige material zu dieser studie geliefert hat. Aber da und dort blieb noch ein punkt einer eingehenderen erklärung bedürftig, die er nächstdem persönlich geben wollte, denn er hatte lange schon eine reise nach Deutschland geplant, deren ausführung nun nahe bevorstand. Am 26. Mai vorigen jahres gedachte er in Stuttgart einzutreffen, so hatte er nach einer günstigen überfahrt von Dover aus noch tags zuvor telegraphisch gemeldet. Allein der erwartete kam nicht, sondern statt dessen die tiefschmerzliche nachricht, dass er in Mainz einem herzschlag erlegen sei. Und dort wurde er auch begraben; in deutscher erde ruhen die gebeine des englischen sängers, der so viel von deutschem geiste in sich aufgenommen hatte, dass Deutschland in seinem herzen gleich den ersten platz nach der heimat einnahm. Wie konnte der tod

nur so plötzlich eintreten? fragte man sich erschüttert. Niemand hätte bei diesem, zwar zart angelegten, aber doch kräftigen, durch unausgesetzte leibesübungen gestählten manne ein solch jähes ende vorausgesehen. Wohl hatte er infolge einer früheren fieberkrankheit eine gewisse herzschwäche behalten und darum aufgegeben, grössere bergpartien zu unternehmen, doch machte er immerhin noch ganz bedeutende fusstouren und schwamm und ruderte viel, wie immer. „Auf wiedersehen!" hatte man sich hoffnungsfreudig zugerufen, als er von seinen angehörigen, frau, sohn und tochter, abschied nahm, „auf wiedersehen!" Ob ihn nicht doch zuweilen schon früher eine leise ahnung beschlichen hat, dass seine tage ihrem ende nahe waren? Gesprochen hat er nicht davon, wohl aber wenige tage vor seinem tode einer freundin ein gedichtchen geschickt, das wehmütig ahnungsvoll klingt und einen beweis dafür zu geben scheint, dass der mensch doch nicht so unvorbereitet stirbt, als oft angenommen wird. Zum schlusse möge hier die übersetzung dieser letzten verse Roden Noels stehen:

Die möve mit gebrochner kraft.

Seemöve mit gebrochner kraft,
Was ist's, das dir noch heilung schafft?
O ruhlos auge, sehnend herz,
Strebst heiss verlangend himmelwärts
Zu neuem kühnen flug?
Ach! niemals kehrt vergangnes wieder,
Drum leg dich still ergeben nieder
Und stirb und hab genug!
Dies ist's allein, was heilung schafft
Dir, möve, mit gebrochner kraft!

Stuttgart. J. Pfeilsticker.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Sonnenburgs Grammatik der Englischen Sprache nebst methodischem Uebungsbuche. Für österreichische Schulen bearbeitet von **Dr. Julius Baudisch** und **Dr. Leon Kellner.** Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin, Verlag von Julius Springer. Wien, Gerold und Comp. 1895. 226 SS. 8°. Preis: 1 fl. 20 kr.

Das langbewährte lehrbuch Sonnenburgs stand in manchen punkten mit den fortschritten auf neusprachlichem gebiete nicht mehr im einklang und bedurfte daher einer gründlichen umarbeitung. Diese wurde von zwei fachmännern unternommen, deren namen schon dafür bürgen, dass die neue auflage dem heutigen standpunkte der wissenschaft und methodik voll entspricht. Der ursprüngliche aufbau, der, wie in der vorrede mit recht betont wird, sich so vorteilhaft dadurch auszeichnet, dass er in der laut- und formenlehre den schüler nicht mit einer fülle von schwierigkeiten erdrückt, sondern ihn sicher von stufe zu stufe führt und ihm die be-

wältigung des stoffes wesentlich erleichtert, ist im grossen und ganzen beibehalten worden. Eine bedeutende veränderung finden wir in dem grammatischen teile, welcher von 138 seiten auf die hälfte des umfangs beschränkt worden ist. Auf eine kurze darstellung der aussprache folgt in übersichtlicher ordnung p. 8—40 die formenlehre und p. 40—67 die syntax nebst einigen abschnitten über interpunktion, silbenabteilung und wortbildung. Die regeln sind durchgehends knapp, klar und korrekt; oft sind für eine grammatische erscheinung nur die entsprechenden beispiele ohne weitere erklärung zusammengestellt.

In dem übungsbuch p. 69—139 ist infolge teilung einiger längerer lektionen die anzahl derselben von 42 auf 45 gestiegen; trotzdem hat sich der lehr- und lernstoff um ein beträchtliches vermindert. Die leseübungen sind mit besonderer berücksichtigung englischer verhältnisse und der guten umgangssprache ausgewählt worden. Sie beginnen mit einfachen sätzen, sprüchwörtern, citaten, kleinen gedichten und gehen bald über zu zusammenhängenden stücken und gesprächen über wissenswerte dinge. Von der 16. lektion ab schliessen sich den einzelnen abschnitten fragen in englischer sprache an. Die auflage ist um einige vortreffliche stücke, wie *The London Policeman, The British Islands, The Sun and the Londoners, The London Fog* u. a., bereichert.

Es folgen auf seite 140—166 die vokabeln zu den englischen übungsstücken mit gelegentlichen hinweisen auf das Französische und Deutsche, dann (p. 167—194) ein englisch-deutsches wörterverzeichnis und zum schluss material zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Hier wurden die deutschen einzelsätze möglichst beschränkt und durch zusammenhängende, im anschluss an die lektüre gebildete stücke ersetzt.

Alle anerkennung verdient die sorgfalt und zuverlässigkeit, mit welcher die aussprache behandelt worden ist.

In anlage und ausarbeitung musterhaft, in der ausstattung tadellos präsentiert sich die neue auflage als ein schulbuch, an welchem die kritik wenig auszusetzen haben wird.

Jeaffreson and Boensel, English Dialogues with Phonetic Transscriptions. 212 SS. 8°.

Dieses vortreffliche konversationsbuch ist in den verlag von O. R. Reisland in Leipzig übergegangen und nunmehr in zweiter, jedoch unveränderter auflage erschienen. Indem ich auf meine frühere anzeige in dieser zeitschrift, sowie auf die besprechung von Klinghardt in Engl. Stud., Bd. XXII, p. 437 ff. verweise, bringe ich das werk in empfehlende erinnerung. Eine berücksichtigung besonders der von Klinghardt a. a. o. geäusserten einwände wäre für eine weitere auflage zu wünschen.

Elberfeld. J. Klapperich.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten April und Mai 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Balch** (W. R.), An Everyday Dictionary of the English Language. Containing 35,000 Words. Griffith, Farran and Co. red., 1/6.

Fallows (S.), A Complete Dictionary of Synonyms and Antonyms, or, Synonyms and Words of Opposite Meaning. With an Appendix Embracing a Dictionary of Criticisms, Americanisms, Colloquial Phrases, &c. 16mo, pp. 510. Gay and Bird. 3/6.

Lloyd's Encyclopædic Dictionary. Vol. 2—3. Roy. 8vo. Lloyd. ea. net, 4/6.

Standard Dictionary (A) of the English Language upon Original Plans, Designed to give the Orthography, Pronunciation, Meaning and Etymology of all the Words and the Meaning of Idiomatic Phrases in the Speech and Literature of the English-Speaking Peoples. Prepared by more than Two Hundred Specialists and other Scholars. Vol. 2. M—Z. 4to. Funk and Wagnalls Co.

Stormonth (Rev. James), A Dictionary of the English Language, Pronouncing, Etymological and Explanatory. The Pronunciation Revised by Rev. P. H. Phelp. With Supplement by William Boyne. New ed. Roy. 8vo, hf.-bd., pp. 1,298. Blackwood and Sons. net, 18/.

b) **Barrere** (Albert), A Dictionary of English and French Military Terms. In 2 Pts. Pt. 1: English — French. 12mo, pp. 100. Hachette. 4/.

Melzi (B.), New English-Italian and Italian-English Dictionary. 12mo, pp. 580. Hirschfeld. 7/6.

Nugent's French-English and English-French Dictionary. By Brown and Martin. 16th ed. pp. 320. Routledge. 2/6.

c) **Macbain** (Alexander), Personal Names and Surnames of the Town of Inverness. pp. 105. "Northern Chronicle" Office (Inverness). 3/6.

Muller (F. Max), Chips from a German Workshop. New ed. Vol. 3: Essays on Language and Literature. pp. 540. Longmans. net, 6/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Courthope** (W. J.), A History of English Poetry. Vol. 1. Macmillan. net, 10/.

English Men of Letters. Vol. 5: Lamb, by Alfred Ainger; Addison, by W. J. Courthope; Swift, by Leslie Stephen. Macmillan. 3/6.

— Vol. 6: Scott, by Richard H. Hutton; Burns, by Principal Shairp; Coleridge, by H. D. Traill. Macmillan. 3/6.

Morley (H.) and **Griffin** (W. H.), English Writers. Vol. 2: Shakespeare and his Time under James I. pp. 480. Cassell. 5/.

bb) **Dowden** (E.), New Studies in Literature. pp. 462. Paul, Trübner and Co. 12/.

Gurteen (S. H.), The Arthurian Epic: A Comparative Study of the Cambrian, Breton and Anglo-Norman Versions of the Story and Tennyson's "Idylls of the King." pp. 446. Putnam's Sons. 7/6.

Jones (H. A.), The Renascence of the English Drama: Essays, Lectures and Fragments Relating to the Modern English Stage. Written and Delivered in the Years 1893—94. pp. 354. Macmillan. 6/.

Kersey (J. A.), Ethics of Literature. Marion, Ind., Published by the Author, J. A. Kersey. pp. 572. Bowen-Merrill Co. (Indianopolis). 10/.

Mabie (Hamilton Wright), Essays in Literary Interpretation. With 3 Portraits. 12mo, pp. 214. J. M. Dent. net, 3/6.

Marshall (H. R.), Æsthetic Principles. pp. 210. Macmillan. net, 5/.

Newbigging (T.), Fables and Fabulists, Ancient and Modern. pp. 152. Elliot Stock. 5/.

Russell (Percy), A Guide to British and American Novels. Being a Comprehensive Manual of all Forms of Popular Fiction in Great Britain, Australasia and America, from its Commencement down to 1894. 2nd ed., carefully revised. pp. xiv—314. Digby, Long and Co. net, 3/6.

cc) **English** Minstrelsie: A National Monument of English Song. Collated and Edit., with Notes and Historical Introductions, by S. Baring-Gould. The Airs, in both Notations, arranged by H. Fleetwood Sheppard, F. W. Bussell and W. H. Hopkinson. In 8 vols. Vol. 1. Large 4to, pp. xxxii—112. T. C. and E. C. Jack (Edinburgh). Whittaker. net, 10/.

Love Songs of Connacht: Being the 4th Chapter of the Songs of Connacht. Collected, Edit. and Trans. by D. Hyde. pp. 168. Gill (Dublin). T. Fisher Unwin. net, 2/6.

Scottish Poetry of the Seventeenth Century. Edit. by George Eyre Todd. (Abbotsford Series of the Scottish Poets.) pp. viii—296. W. Hodge and Co. (Glasgow). 5/.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer, Canterbury Tales. The Prologue and the Knight's Tale. Edit. by A. J. Wyatt. With a Glossary by S. J. Evans. (University Tutorial Series.) pp. 208. Clive. 2/6.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Bacon's** Essays. Part 1: Essays i.—xxvi. Edit., with Life, Introduction, Notes, Arranged and Classified Analysis, Paraphrasing Indexes, &c., by Thomas Page. pp. 194. Moffatt and Paige. 2/6.

Drayton. Elton (Oliver), An Introduction to Michael Drayton. J. E. Cornish (Manchester). 5/.

bb) **Bunyan.** Whyte (Alexander), Bunyan Characters: Lectures Delivered in St. George's Free Church, Edinburgh, 3rd series. pp. vi—301. Oliphant, Anderson and Ferrier. 2/6.

Milton, Paradise Lost. Books 3 and 4. Edit. by J. Sargeaunt. (British Classics for Schools.) 12mo. E. Arnold. net, 1/.

cc) **Cowper** (W.), Poetical Works. Edit., with a Memoir, by John Bruce. Aldine ed. Vol. 1—2. 12mo, pp. 440. Bell and Sons. ea. net, 2/6.

— Selections from Cowper's Letters. Edit., with Introduction and Notes, by W. T. Webb. 12mo, pp. 284. Macmillan. 2/6.

Defoe (Daniel), Memoirs of a Cavalier; or, A Military Journal of the Wars in Germany and the Wars in England. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives, Vol. 5). pp. xxv—307. J. M. Dent. net, 2/6.

— The Life, Adventures and Piracies of the Famous Captain Singleton. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives, Vol. 6.) pp. xviii—316. J. M. Dent. net, 2/6.

— On Royal Education: A Fragmentary Treatise. Edit. for the First Time, with Introduction, Notes, &c., by K. D. Bülbring. Roy. 8vo, sd., pp. 92. Nutt. net. 2/.

Fielding (H.), The History of Tom Jones, a Foundling. With a Memoir of the Author. pp. 626. Routledge. 3/6.

Gray's Poems. Edit., with Introduction and Notes, by John Bradshaw. 12mo, pp. 190. Macmillan. 1/9.

Paine (T.), Writings. Collected and Edit. by Moncure Daniel Conway. Vol. 3: 1791—1804. pp. 436. Putnam's Sons. 12/6.

Smollett (Tobias), Humphry Clinker. Illust. by George Cruikshank. With Bibliography. (Novelists' Library.) pp. viii—384. G. Bell and Sons. 3/6.

d) Shakespeare.

Shakespeare (The Cambridge). Edit. by W. A. Wright. Vol. 37: Pericles. Vol. 38: Poems. Macmillan. ea., net, 6/.
— A New Variorum. Edit. by H. H. Furness. Vol. 10: A Midsummer Night's Dream. Roy. 8vo, pp. 476. Lippincott. 18/.
— Henry VI. Three Parts. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (Temple Shakspeare.) 16mo, pp. 166. J. M. Dent. ea. 1/; 1/6.
— Twelfth Night; or, What You Will. (Warwick Shakespeare.) 12mo, pp. 144. Blackie. 1/6.
— Barnett (T. Duff), Notes on Shakespeare's Play of "As You Like It." pp. 72. Bell and Sons. 1/.
— Corbin (J.), The Elizabethan Hamlet: A Study of the Sources and of Shakespeare's Environment, to show that the Mad Scenes had a Comic Aspect now ignored. With a Prefatory Note by F. York Powell. 4to, pp. 92. Mathews. net, 3/6.
— Ten Brink (B.), Five Lectures on Shakespeare. Trans. by Julia Franklin. (Bohn's Standard Library.) 12mo, pp. 246. G. Bell and Sons. 3/6.
— Wendell (B.), William Shakespeare: A Study in Elizabethan Literature. pp. 436. J. M. Dent. net, 4/.

e) 19. Jahrhundert.

Bronte (Charlotte), Jane Eyre: An Autobiography. King. 2/. (Rainbow Library.)
— Shirley. A Tale. Ebd. 2/.
— (Anne), The Tenant of Wildfell Hall. Ebd. 2/.
Browning. Defries (Esther Phœbe), A Browning Primer: Being a Companion to the Pocket Volume of Selections from the Poetical Works of Robert Browning. 5th ed. 12mo, pp. 162. Swan Sonnenschein. 1/.
Coleridge (Samuel Taylor), Letters. Edit. by Ernest Hartley Coleridge. 2 vols. pp. 834. Heinemann. 32/.
De Quincey, Selected Essays of. With Introduction by Sir George Douglas. (Scott Library.) pp. xvi—251. W. Scott. 1/6.
— The Revolt of the Tartars and the English Mail Coach. With Introduction and Notes by C. M. Barrow and M. Hunter. (Bell's English Classics.) pp. 238. Bell and Sons. sd., 2/; 3/.
Edgeworth (Maria), Moral Tales for Young People. (School and Home Library.) pp. 232. Blackie. 1/4.
Eliot (George), The Works of. Vols. 1, 2. Adam Bede. Standard ed. pp. vi—438. W. Blackwood and Sons. ea. 2/6.
Landor. Forster (J.), Walter Savage Landor: A Biography. With Portraits. New ed. pp. 550. Chapman and Hall. 7/6.
Lytton (Lord), Pelham; or, Adventures of a Gentleman. (New Knebworth Edition.) Portrait. pp. vi—446. Routledge. 3/6.
Ruskin (John), The Ruskin Reader: Being Passages from "Modern Painters," "The Seven Lamps of Architecture" and "The Stones of Venice." pp. vi—216. G. Allen. 2/6.
— The Harbours of England. With 13 Illusts. by J. M. W. Turner. Edit. by Thomas J. Wise. pp. xxv—134. G. Allen. 7/6.
Southey (Robert), English Seamen: Howard, Clifford, Hawkins, Drake, Cavendish. Edit., with an Introduction, by David Hannay. pp. xvi—403. Methuen. 6/.
Thackeray by A. A. Jack. A Study. pp. 194. Macmillan. 3/6.

f) Neuste Litteratur. (Auswahl.)

Arnold (Sir E.), The Tenth Muse, and other Poems. pp. 168. Longmans. 5/.
Blind (Mathilde), Birds of Passage: Songs of the Orient and Occident. pp. 154. Chatto and Windus. net, 6/.
Filippi (Rosina) (Mrs. Dowson), Duologues and Scenes from the Novels of Jane Austen. Arranged and Adapted for Drawing-Room Performance. With Illusts. by Miss Fletcher. pp. viii—139. J. M. Dent. net, 2/6.

Pinero (Arthur W.), The Notorious Mrs. Ebbsmith: A Drama in 4 Acts. (Plays of Arthur W. Pinero.) pp. 224. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Todhunter (J.), The Black Cat. Edit. by J. T. Grein. (Independent Theatre Plays, No. 4.) pp. 97. Henry. net, 2/6.

Waugh (E.), Poems and Songs. Edit. by George Milner. With a Preface and an Introductory Essay on the Dialect of Lancashire Considered as a Vehicle for Poetry. pp. 320. J. Heywood. 2/.

g) Amerikanische Litteratur.

Thoreau (H. Dav.), Essays and other Writings. Edit., with a Prefatory Note, by Will. H. Dircks. Portrait. pp. XV, 271. Scott. 2/6.

3. Unterrichtswesen.

a) **Chesterton** (T.), The Theory of Physical Education in Elementary Schools. With a Preface by Col. G. M. Onslow. pp. 138. Gale anp Polden. 2/6.

Gregory (Robert), Elementary Education: Some Account of its Rise and Progress in England. pp. 198. National Society. 3/6.

Hart (A. B.), Studies in American Education. pp. 150. Longmans. 5/.

Seeley (Sir J. R.), Lectures and Essays. (Eversley Series.) pp. 348. Macmillan. 5/.

b) **Historical** Register of the University of Oxford. Completed to the End of Trinity Term, 1888. Part. 1. (Clarendon Press Series.) pp. 220. Clarendon Press. 2/.

c) **Denney** (Ernest E.) and **Roberts** (P. Lyddon), Knotty Points in Analysis and Parsing. (Normal Tutorial Series.) 12mo, pp. 40. Office. 1/.

Foreign Languages made Easy: A Practical Periodical for Practical People. No. 1. June, 1895. New series. pp. 48. Pitman. 3 d.

Marchant (E. E.) and **Sergeant** (L.), Practical Introduction to English Prose Composition. 3 pts. Pt. 1: The Sentence. pp. 142. Seeley. 2/.

Wright (J. C.), Short Outline of the English Language. New ed. (Local Exam. Series.) 12mo. Allman. 9 d.

4. Geschichte.

a) **Aubrey** (W. H. S.), The Rise and Growth of the English Nation. A History of and for the People. In 3 vols. Vol. 1, to A. D. 1399. pp. xxiv—447. Elliot Stock.

Beckett (W. H.), The Reformation in England. (Present Day Primers.) 12mo, pp. 104. Religious Tract Society. 1/.

Busch (Dr. Wilhelm), England under the Tudors. Vol. 1, King Henry VII. (1485—1509). Translated, under the Supervision of the Rev. A. H. Johnson, by Alice M. Todd. With an Introduction and some Comments by James Gairdner. Roy. 8vo, pp. xvi—445. A. D. Innes and Co. net, 16/.

Disraeli (B.), Vindication of the English Constitution, &c. With an Introduction by Frederick A. Hyndman. pp. 300. Ideal Publishing Union. 2/6.

Mackintosh (J.), The History of Civilisation in Scotland. New. ed., partly Re-written and carefully Revised throughout. Vol. 3. pp. 476. A. Gardner. net, 15/.

Royal Historical Society: Proceedings of the Gibbon Commemoration, 1794—1894. 4to, pp. 52. Longmans. 2/6.

Record Works. Calendar of State Papers and Manuscripts, Relating to English Affairs, Existing in the Archives and Collections of Venice, and in other Libraries of Northern Italy. Vol. 8. 1581—1591. Edited by Horatio F. Brown. 15/.

— Acts of the Privy Council of England. New series. Vol. 10. A. D. 1577—1578. Edited by Direction of the Lord President of the Council by John Roche Dasent. 10/.

Scotch Record Works. The Register of the Privy Council of Scotland. Edited and Abridged by David Masson, LL. D. Vol. 12. A. D. 1619—1622. 15/.

b) **Andrews** (E. Benjamin), History of the United States. With Maps. Revised ed. pp. 760. Smith, Elder and Co. 16/.
Moore (J. W.), The American Congress: A History of National Legislation and Political Events, 1774—1895. 8vo, pp. 594. Longmans. net, 15/.
c) **Drake** and Cavendish: Lives and Voyages of the Famous Navigators. (School and Home Library.) pp. v—192. Blackie. 1/4.
Froude (J. A.), English Seamen in the Sixteenth Century: Lectures Delivered at Oxford Easter Terms, 1893—4. pp. 242. Longmans. 10/6.
Mason (A. J.), Lectures on Colet, Fisher and More. 12mo. S. P. C. K. 1/6.
Men and Women of the Time: A Dictionary of Contemporaries. 14th ed., Revised and Brought Down to the Present Time by G. Plarr. pp. 984. Routledge. 18/.
Metcalfe (W. M.), Ancient Lives of Scottish Saints. Trans. into English. A. Gardner. 15/; 25/.
Roberts (General Lord), The Rise of Wellington. With Introduction by Lord Frederick Hamilton and Sir Douglas Straight. With Portraits and Plans. (Pall Mall Magazine Library.) pp. x—198. Low. 3/6.
Smith (G. Barnett), John Knox and the Scottish Reformation. Illust. pp. VIII, 160. Partridge. 1/6.

5. Folk-Lore.

Curtin (J.), Tales of the Fairies and of the Ghost World. Collected from Oral Tradition in South Munster. pp. 196. Nutt. 3/6.
Legends of King Arthur (The) and his Knights. Compiled and Arranged by James Knowles (J. T. K.). 8th ed. pp. xi 308. Warne. 3/6.
Mallock (W. H.), Studies of Contemporary Superstition. pp. 310. Warne and Downey. 6/.

6. Vermischtes.

Catalogue of Portraits in the Possession of Pembroke College, Oxon. Fcap, pp. 70. Blackwell (Oxford). Simpkin. net, 2/6.
James (M. R.), A Descriptive Catalogue of the Manuscripts in the Fitzwilliam Museum. With Introduction and Indices. Illust. Imp. 8vo, pp. 519. Cambridge University Press. net, 25/.
Lumsden (Harry L.), Thoughts for Book Lovers. pp. 106. L. Smith and Son (Aberdeen). 1/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVII, 4: Leonhardt, Bischof Fletcher. — Holthausen, Zu altund mittelenglischen dichtungen. — Hausknecht, Vier gedichte von Charles d'Orleans. — Schipper, "Der papist Shakespeare im Hamlet" von J. Spanier. — Kolkwitz, Zum Erfurter glossar. — Aronstein, Ben Jonson's theorie des lustspiels. — Swaen, To shrink, to sing, to drink, to sink, to begin, to spin, to ring, to spring. — Einenkel, Die wortstellung im englischen nebensatze.

Archiv f. d. Studium der Neueren Spr. und Litt. XCIV, 4:Ryssel, Syrische Quellen abendländischer Erzählungsstoffe. III. — Zupitza, Anmerkungen zu Jakob Rymans Gedichten. IV.

Beiträge zur Gesch. der deutschen Spr. u. Lit. XX, 1 u. 2: Much, Die deutung der germanischen Völkernamen. — Die herkunft der Quaden. — Cosijn, Anglosaxonica II. — Binz, Zeugnisse zur germanischen sage in England. — Kossinna, Der ursprung des Germanennamens. — Sievers, Das todesjahr des Wulfila.

Die neueren Sprachen III, 2: Kron, Die Methode Gouin (II).

Preussische Jahrbücher, *Juni 95*: Voretzsch, Jacob Grimms Deutsche Thiersage und die moderne Forschung.

2. Amerkanische.

Century Magazine. *June.* Janvier, The Comédie française at Orange. — Sloane, Life of Napoleon.

Poet-Lore VII, 2 (*February '95*): Walsh, The Religion of Robert Burns. — Kennedy, The Friendship of Whitman and Emerson. — Ella Adams Moore, The Moral Proportion and Fatalism of Passion as Exhibited in Shakespeare's Tragedies. Introduction. — Hovey & Jones, Uriel Acosta. Act. II. Translated. — —, The Atmosphere of Obstacle. — P., Ibsen's New Play: 'Little Eyolf'. — C., The Definitive Edition of Browning. — Book Inklings. — P. A. C., School of Literature: Poems illustrative of American History: Ballads of Discoveries: Whittier's "The Norsemen". — Notes and News.

VII, 3 (*March '95*): Lawton, The Environment of Literature in Ancient Rome. — Kingsland, Ruskin's Letters to Chesneau: A Record of Literary Friendship. — Block, Tennyson's Songs. A Note on Lyric Poetry. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in 'Macbeth'. — Hovey & Jones, Uriel Acosta. Act III. — Helen Abbot Michael, The Drama in Relation to Truth — ***, The Bride of Stupidity. — C, Maeterlinck and Sharp. — P. A. C., School of Literature. — Notes and News.

3. Englische.

Academy. *June 1*: The Life and Writings of Turgot. By W. Walker Stephens. — Corrected Impressions. By George Saintsbury. — The Evil Eye. An Account of this Ancient and Widespread Superstition. By F. Th. Elworthy.

The Etymology of "Daventry" (Mayhew). — The Etymology of "Bannauenta" (Nicholson). — Philip Massinger and St. Saviour's, Southwark (Rogers).

June 8. Degeneration. By Max Nordau. — The Life of the Spirit in the Modern English Poets. By Vida D. Scudder. — The Three Sorrows of Story-telling. By Douglas Hyde. — The Elizabethan Hamlet. By John Corbin.

The Etymologies of "Daventry" and "Bannauenta" (Nicholson). — Is "Daventry" in the "Itinerary"? (Mayhew).

Athenæum. *June 1.* Defoe's Library (Aitken).

June 8. In a Garden, and other Poems. By H. C. Beeching — The Making of the England of Elizabeth. By Allen B. Hinds. — The Evil Eye: An Account of this Ancient and Widespread Superstition. By Frederick Thomas Elworthy.

Elephant: Alabaster (Cust).

Contemporary Review, *June 95*: Benson, The Poetry of Keble. — Andrew Lang, The Letters of Coleridge.

Fortnightly Review, *June 95*: An Oxford B. A., University Degrees for Women.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | August 1895. | Nr. IV.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Edwin Bormann, Der Anekdotenschatz Bacon-Shakespeares. Heiter-ernsthafte Selbstbekenntnisse des Dichter-Gelehrten. Leipzig, Selbstverlag des verfassers.

In der vorrede sagt der herausgeber des 'Anekdotenschatzes': 'Es hat sich die eigentümliche tatsache herausgestellt, dass keiner von denen, die die feder kampfbereit ins tintenfass tauchten, um mich mehr oder weniger artig zu befehden, dass keiner, sage ich, von allen denen auch nur notdürftig Bacon gelesen hatte. Wer aber mich widerlegen will, hat die unerlässliche pflicht mich mit Bacon selbst zu widerlegen (Shakespeares werke kommen dabei offenbar gar nicht in betracht!!). Da dies in keinem einzigen falle geschehen ist, so habe ich das recht, jede gegnerische äusserung wie den schuss aus einer kinderknallbüchse zu betrachten und ruhig meines weges weiterzuschreiten.'

Man sieht, wie bequem es sich herr Bormann macht! Er fühlt, dass er eigentlich auf die vielfachen einwände, die gegen sein buch, das Shakespeare-Geheimnis, gemacht wurden, zu antworten hätte. Um dieser arbeit überhoben zu sein, die ihm gewiss oft recht schwer geworden wäre (z. b. sich gegen den vorwurf zu verteidigen, dass er, obgleich er einige sätze aus der vorrede zur ersten Shakespeare-Folio heraus reisst und citiert, diese gar nicht vollständig gelesen habe), dekretiert herr B., dass seine kritiker, die sein buch ungünstig behandelt hätten (denn nur solche werden auf ihre Bacon-dichtigkeit hin untersucht), 'Bacon auch nicht einmal notdürftig gelesen hätten'. Mit viel mehr recht und guten beweisen liesse sich behaupten, dass Bormann Shakespeares werke nur recht notdürftig gelesen habe und vor allem von den damaligen zeit- und kultur-verhältnissen, sowie über Shakespeares leben nur das kenne, was für seine ansichten, nicht aber das reiche material das *gegen* diese spricht, kenne. Doch da Bormann nicht noch einmal auf sein früheres werk eingehen will, so wollen wir dies auch nicht: wir können dies um so eher, als es jetzt schon recht still von dem 'Shakespeare-Geheimnis' geworden ist!

Bormann nennt Bacons werk: 'Heiter-ernste Selbstbekenntnisse'.

Mit vollem rechte' Denn ernst lassen sich doch diese seichten anekdoten und hofklatschereien nicht nehmen. Allerdings ebenso wenig fassen wir die folgerungen, die der dichter-gelehrte (wir meinen Bormann damit) aus den selbstbekenntnissen des dichter-gelehrten Bacon zieht, ernst auf.

Es liegt nicht, wie man nach dem titel wol vermuten könnte, eine völlige ausgabe der *Apophtegms*, des anekdotenschatzes Bacons vor, sondern Bacon gibt nur einzelne (etwa 40 von 280), deren benutzung in Shakespeareschen stücken, nach seiner meinung sich nachweisen lässt. Sehen wir einmal wie er dabei verfährt!

Bacon's 63. anekdote:

Nero pflegte von seinem lehrer Seneka zu sagen: dass sein stil wie mörtel von sand wäre ohne kalk.

Bormann bemerkt dazu:

Das seitenstück zu diesem unvollkommenen stil, nämlich eine ausdrucksweise wie mörtel und kalk, dem sand fehlt (!), finden wir im *Sommernachtstraum* in der redenden wand, die der wackere spiessbürger Snout darstellt. Der mörtel dieser wand besteht aus *lime and hair* (aus kalk und haar, also wol aus borsten oder stroh?). Und nachdem die wand ihr sprüchlein hergesagt hat, scherzt der zuschauende fürst ganz ähnlich wie Nero über seinen lehrer Seneka: 'Könnt wünschen ihr, dass kalk und mörtel besser sprechen?' Kein zweifel, hier wie dort der unvollkommene stil einem unvollkommenen mörtel verglichen (!); dort ein blosses bild aus Neros munde, hier in dramatische wirklichkeit umgesetzt: eine brüchige, löcherige wand, die in einem höchst mangelhaften stile redet.

Was stimmt hier eigentlich mit der anekdote überein? Durchaus nichts! Im einen fall wird die rede eines menschen mit mörtel verglichen, im andren tritt eine mauer, die wie die mauern auf den dörfern und in städtchen, nicht als aus steinen erbaut, sondern als aus lehmmörtel aufgeführt gedacht wird.

Bacons 64. anekdote:

Sir Henry Wotton pflegte zu sagen, die kritiker glichen den ausbürstern von edelmannskleidern.

Erklärung: Zunächst die bemerkung, dass sich das wort 'kritisieren' nicht, wie meist in der gegenwart, immer auf literarische dinge zu beziehen braucht. Der gedanke der anekdote ins dramatische umgesetzt, beginnt die grosse aufstandsscene in Heinrich VI., 2. teil IV, 2. *Bevis*: Ich sage dir, Jack Cade der tuchmacher denkt den staat aufzustutzen und zu wenden und ihm die wolle aufs neue zu krausen. *John Holland:* Das tat ihm not, denn er ist fadenscheinig. Nun, das sag ich, es gab kein lustig leben mehr in England, seit die edelleute aufkamen.

Dort das wort *clothes*, hier das wort *clothier*, beiderseits das kritisieren von edelleuten; dort der vergleich des ausbürstens, hier der noch kräftigere der völligen neugestaltung des tuches. — Wir sehen hier wieder, wie so oft, dass der dichter Bacon die gedanken immer noch handgreiflicher, noch drastischer gestaltet als der gelehrte Bacon. Er setzt die gedanken in taten um, er stiftet die ehe zwischen dem denken und dingen.

Ueberdies in der 7. scene Cade zu Lord Say: Ich bin der besen, der den hof rein kehren muss von solchem koth wie du bist.

Bormann gibt hier selbst zu, dass der gedanke der anekdote im drama anders gestaltet sei. Und was blieb denn da von der anekdote eigentlich noch zurück?

Bacons 181. anekdote:

Einer von den sieben (weisen) sagte, dass gesetze wie spinngewebe wären; worin die kleinen fliegen gefangen würden und die grossen durchbrächen.

Erklärung: Pericles II, 1. 'Hier hängt ein fisch im netze wie eines armen mannes recht im gesetze; wird schwerlich rauskommen.' — Einige buchstaben des wortes *Fisch* mit einigen andern vertauscht — aus *fish* — *flies* gemacht, und der vergleich wäre bis auf die kleinste nebensache vollkommen.

Aus diesen beispielen sieht man bereits, dass Bormanns beweisführung gar keine beweisführung ist, da sie nicht das beweist, was bewiesen werden soll.

Ausserdem aber sei auch daran erinnert, dass Bacon selbst sagt, er habe die anekdoten in den *Apophtegms* nur 'gesammelt' (*collected*) und sie seien *old and new* (wie die letzte anekdote auf die sieben weisen von Griechenland zurückgeführt wird). Auf die erfindung vieler der anekdoten macht auf alte Bacon gar keinen anspruch, wie sich manche darin bereits in den von Caxton 1477 gedruckten *Dictes or Saynges of the Philosophers* findet. Auch darf nicht vergessen werden, dass der Anekdotenschatz ende des jahres 1624 erschienen, zu einer zeit, wo Shakespeare über acht jahre tot war, seine werke alle schon von aufführungen hinlänglich bekannt waren und auch die erste Folio über ein jahr erschienen war.

Unter Potpourri gibt Bormann dann noch eine kürzere besprechung von anspielungen in Shakespeareschen stücken auf anekdoten. Greifen wir hier noch einige heraus! Die 167. anekdote bringt den gedanken, dass 'weise mehr von narren lernen als narren von weisen'. Sie erinnert uns an die narrenscenen in könig Lear und so vielen der lustspiele, wo der narr die situation beherrscht. Die 172. anekdote mit ihrem lakonischen abschlusse *Hoffnung* klingt an die schlussworte des cardinal Wolsey in Heinrich VIII. an (III. akt, schluss):

Mein hoffen wohnt im himmel.

Die 175. anekdote erzählt von 'zwei edelleuten', freunden, die sich über ihr vorrecht streiten; der eine ist aus älterm hause. In den 'beiden edelleuten von Veronea' streiten sich die befreundeten edelleute um die vorzüge ihrer geliebten; die eine ist eine herzogstochter, also aus älterem hause.

Die 197. anekdote schliesst mit den worten 'es war das erste mal, dass eine buhlerin in einer tragödie spielte'. Wir werden an die furchtbare tragödiengrösse der buhlerin Kleopatra erinnert (wir nicht!). Man beachte wol das wort tragödie!

Diese stellen mögen genügen: Sapienti sat!

Wir wenden uns nun noch zum abschnitt *Capriccio* (s. 96 ff.). Hier hat uns Bormann, wie er selbst sagt, einen ganzen 'Shakespeare-Carneval' hergezaubert. 'Und so ist es denn unzweifelhaft, sagt B., Francis Bacon hat sich in seiner Anekdotensammlung, neben den vielen tiefen gedanken-

erklärungen und -parallelen, die sie zu den Shakespeare-dramen bietet (vgl. oben), den scherz gemacht, eine grosse menge von Shakespeare-titeln, Shakespeare-figuren und Shakespeare-requisiten wie in lustigen maskentreiben vor uns aufmarschieren zu lassen. Es geschah dies auch ganz im sinne seiner zeit, die reicher war als andere an allegorien, an wortspielen, an maskeraden, an anonymen und pseudonymen, an geheimwissenschaften und an geheimschriften. Die anekdoten bieten das mittel, in schneller aufeinanderfolge hunderte von personen und worten verschiedenster art durcheinander zu tummeln. Mit leichtigkeit vermochte ein geist wie der Bacons, unter diesen hunderten dutzende von hauptpersonen aus seinen dichtungen und hunderte von nebenpersonen und dingen vorzuführen, ohne bei der menge verdacht zu erregen, dem wissenden und ahnenden gemüte aber sein dichter-pseudonym entlarvend.'

Wer hätte das hinter Bacon gesucht, dass dies so ein schäcker gewesen wäre! Auf dem bilde von Marschall, das Bormann seinem buche voranstellt, sitzt seine lordschaft da so feierlich im staatsmantel, in halskrause, einen spanischen filzhut auf dem kopfe vor seinem schreibtische, in schwerer halskrause und mit güldner gnadenkette und macht ein gesicht, wie sieben tag regen, und dabei ist er ein so durchtriebner schalk!

'Scheinbar ganz harmlos, fährt Bormann fort, beginnt die vorrede mit den worten *Julius Cæsar*. Und doch sind diese worte zugleich der titel einer Shakespeare-tragödie. (Aber *Julius Cæsar* ist doch nicht etwa das erste stück Shakespeares, auch nicht das, was in der Folio vorangestellt wird! Auch wird in den Anekdoten erzählt, *Julius Cæsar* habe eine sammlung von anekdoten geschrieben, eine tatsache, die durchaus nicht etwa den hauptinhalt der tragödie Shakespeares bildet, ja dort nicht einmal erwähnt wird!)

Eine der anekdoten bietet uns die wortzusammenstellungen *Richard der Zweite* und *Heinrich der Vierte* — titel zweier Shakespeare-historien. (Es ist ganz merkwürdig, dass zwei fürsten, die zu gleicher zeit lebten und so viel miteinander zu schaffen hatten, auch einmal zusammen genannt werden! Dahinter muss allerdings etwas stecken!) Fünfmal kommt das wort zur verwendung (in 280 anekdoten), das den titel des ersten der Shakespeare-lustspiele bildet: *Sturm*, dreimal sehen wir in verbindung mit diesem worte eine schiffbruchscene geschildert. (Allerdings konnte nur eine so reiche dichterphantasie wie die des lord Bacon bei 'sturm' auch an 'schiffbruch' denken, ein gewöhnlicher mensch hätte bei 'sturm' wol an tiefe stille auf land und meer gedacht!) An einer stelle der Anekdoten finden wir die worte *Zwei Edle* neben einander und einen anklang an eine stelle aus den *Zwei Edlen von Verona*. (Was es mit diesem 'anklang' auf sich hat, zeigten wir schon oben s. 000, z. 00 ff. Dass in hofgeschichten einmal von *Zwei Edeln* die rede ist, wird dem gewöhnlichen menschenverstand wol auch nicht auffallen!) An einer andern stelle die worte *Viel Lärm* und einen anklang an *Viel Lärm um Nichts*. (Auch hier wird ausser Bormann niemand einen anklang finden!) An einer dritten stelle das wort *Kaufmann* und einen anklang an den *Kaufmann von Venedig* (B. spielt hier auf die 164. anekdote an. Beweis: Die anekdote erzählt von einem kissen, auf dem ein stark verschuldeter kaufmann vortrefflich

geschlafen habe. Nun, ein stark verschuldeter kaufmann gibt titel und hauptperson eines der Shakespeareschen lustspiele, und der gedanke an kissen und schlafen wird darin nicht nur einmal, sondern wiederholt ausgenutzt. 'Bettet ihr eure sklaven so weich, als ihr selbst schlaft, ruft Shylock, dann will ich es mit meinem (dem kaufmann) ähnlich halten. Die christen, die armen teufel, die schuldner schlafen (Launcelot schläft bei tage mehr als eine wildkatze), die juden, die reichen, die gläubiger müssen wachen, finden wenig schlaf [mahnung an Jessica]. Solche gedanken wiederholt im *Kaufmann von Venedig.* — Dies also sind Bormanns 'anklänge'). Die neunte anekdote gedenkt unter dem blossen worte *König* könig Heinrichs VIII. und gibt einen anklang an die gleichzeitige bühnendichtung. (Es handelt sich hier um eine bekannte geschichtliche tatsache!)

Jeder leser wird sich wundern, dass überall bei den angeblichen anspielungen auf Shakespearesche titel die hauptschlagwörter gerade fehlen. Dies tritt noch mehr hervor bei dem verzeichnis aller dramentitel, soweit sie sich im Anekdotenschatz finden, das Bormann als beigabe seinem buche beilegt. Sehen wir, was von titeln sich in den *Apophtegms* nachweisen lässt! Zur erklärung sei nur noch bemerkt, dass die einzelnen worte der titel aus ganz verschiedenen anekdoten zusammengeholt sind. Nur ganz wenige: wie *two gentlemen*; *much ado*; *all is well*, *you will*; *like it*; *life and death*; *Julius Cæsar*; *Richard the Second*; *Henry the Fourth* stehen zusammen und gelten natürlich Bormann als ganz besonders beweiskräftig! Alles andre sind einzelne worte, die oft aus den verschiedensten stellen zusammen gestoppelt wurden. Die titel der Shakespeareschen dramen dürften bekannt sein: beschränken wir uns daher, die Bacon-Bormannschen anzuführen!

The Tempest.

The Two Gentlemen of ... (*Verona* findet sich nirgends in Bacons schrift. Bormann ergänzt daher frischweg *Italy*).

The Merry Wifes of ... (*Windsor* fehlt, dafür setzt Bormann wie oben *England*).

.... *for* .... (*Measure* findet sich nicht, aber *measured,* daraus schält Bormann *Measure*).

The .... *of* .... (Weder *Comedy* noch *Errours* aus den 280 anekdoten zu belegen).

Much Ado about Nothing.

Love ..... *Lost.*

... *Sommer Nights* ... (*Mid* nicht zu belegen, wird aber aus *Midst* von Bormann herausgenommen, *Dream* fehlt ganz).

The Merchant of ... (*Venice* fehlt, dafür setzt B. *Italy*).

As You Like it.

The ... *of the* .... (*Taming* fehlt, Bormann dafür *Tame.* *Shrew* fehlt, dafür Bormann das nichtssagende *Wife*).

All is Well that Ends Well.

Twelfe Night or What You Will.

The Winter . Tale.

In den Historien gelang es Bormann, mit einer ausnahme, die von Shakespeare dramatisch behandelten königsnamen zu finden, da die vielen

hofklatsch-geschichten eine menge königsnamen (auch mit ihren nummern) enthalten. Doch bei den tragödien sieht es wieder flau aus!

The Tragedy of ... (*Coriolan* fehlt, aber *Cajus* 'Coriolans vorname' findet sich und wird triumphierend von B. eingesetzt).

Titus ... (*Andronicus* fehlt, B. setzt frischfröhlich *the Roman* ein).

... *and Julia* (*Romeo* fehlt, aber von der stadt *Rome* ist öfter die rede, deshalb wird dieser name, der wenigstens zwei silben von *Romeo* umfasst, eingefügt).

... *of Athens* (*Timon* fehlt, B. findet aber *the Prodigal*, daher wird dies eingesetzt).

The Life and Death of Julius Cæsar.

The Tragedy of .... (*Macbeth* fehlt, dafür *a Scot*!!).

The Tragedy of .... (*Hamlet* fehlt, dafür aber *Prince*).

King .... (*Lear* nicht zu belegen).

... *the Moore of* ... (weder *Othello* noch *Venice*, dafür *Italy*).

Antonius and ... (*Cleopatra* fehlt, dafür *a Whore in a Tragedy*!!).

.... *King of* .... (*Cymbeline* fehlt und *Britaine*, für letzteres *England*).

Das soll nun eine beweisführung sein! Und trotzdem Bormann 280 anekdoten vor sich hat, so fehlen doch fast alle schlagwörter (ausser in den leicht zu beschaffenden historientiteln). Doch auch diese tatsache macht herrn Bormann kein kopfzerbrechen, im gegenteil, sie beweist ihm erst recht, dass Bacon die Shakespeareschen dramen schrieb. Man höre und staune!

Er sagt s. 97: Fänden sich worte wie *Hamlet, Lear, Macbeth, Othello* in der Anekdotensammlung, so würde das einem plumpen offenen geständnisse gleichgekommen sein. Die eben genannten tragödientitel wird man also vergeblich unverhüllt in dem Baconschen buche suchen.

Also nur aus schlauheit gibt Bacon keine vollen titel! Aber einmal gibt sich Bacon doch zu erkennen: wenigstens deutet die stelle der Anekdoten, wo er die erste hälfte seines dichterpseudonyms *Shakespeare*, ich meine das wort *shake*, ganz unverhüllt und gleich nacheinander zwei mal anwendet, darauf hin. Es ist die 21. anekdote. Sie lautet:

Viele leute, besonders solche, die sich recht wichtig geberden, haben eine art nach andrer leute rede ihre köpfe zu schütteln (*shake*). Sir Lionel Cranfield pflegte zu sagen: das wäre, wie wenn die leute eine flasche schüttelten (*shake*), zu sehen, ob noch irgend welcher witz in ihrem kopfe wäre oder nicht.

Dieser gebrauch von *shake* scheint Bormann so beweiskräftig für seine theorie zu sein, dass er damit sein Capriccio schliesst. Er schliesst seine gelehrte untersuchung mit den worten: Der fasching ist zu ende. — Auch wir wollen hier schliessen und den *Anekdotenschatz Bacon-Shakespeares* von Bormann für einen, allerdings etwas verspäteten fastnachtsscherz halten, worin der bekannte humorist Bormann, des trocknen tones satt, das publikum zum besten halten wollte. Ernst können wir dies buch nicht nehmen!

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Codex Vercellensis. Die Angelsächsische Handschrift zu Vercelli in getreuer Nachbildung herausgegeben von **Dr. Richard Wülker,** a. o. Professor der englischen Sprache und Litteratur an der Universität Leipzig. Leipzig, Veit & Comp. 1894.

Es ist freudig zu begrüssen, dass sich die wissenschaft immer mehr die photographie dienstbar macht. Besonders erwünscht erscheinen die photographischen nachbildungen der alten handschriften. Abgesehen davon, dass nun jeder, der selbst handschriftliche studien zu machen gedenkt, sich an solchen nachbildungen zuerst im lesen üben kann, gewährt die photographie eine irrtumfreie kopie der handschrift. Wie schwer eine solche von menschenhand zu liefern ist, weiss jeder, der sich mit dergleichen arbeiten beschäftigt hat. Geleugnet soll allerdings nicht werden, dass manchmal in solchen photographien unleserlich ist, was einem scharfen auge in der handschrift noch leserlich erscheint.

Die photographische nachbildung des altehrwürdigen Codex Vercellensis, herausgegeben von prof. Wülker nach einer im jahre 1888 von dr. Ludwig Lauge in Elberfeld gemachten aufnahme, zeichnet sich durch höchste schärfe vorteilhaft vor mehreren andern solcher nachbildungen aus. Sie ist auf die hälfte verkleinert, doch beeinträgtigt dies durchaus nicht die deutlichkeit. Voran geht ihr eine interessante einleitung, hauptsächlich über die geschichte der handschrift.

Frankenberg i/S. Bruno Assmann.

O. Jespersen, Chaucers liv og digtning (Studier fra sprogs-og oldtidsforskning udgivne af det philologisk-historiske samfund nr. 12). Kjøbenhavn, Kleins forlag. 1893. 63 S. 8⁰.

Das büchlein bietet in populär-wissenschaftlicher form eine knappe darstellung des wichtigsten von Chaucers leben und dichterischer thätigkeit. Einige seiten anmerkungen verzeichnen die hauptsächlichste litteratur und weisen für mehrere punkte der darstellung die quellen oder belegstellen nach.

Dass das werkchen auf der höhe der philologisch-litterarischen forschung steht, versteht sich bei einem gelehrten wie J. von selbst. Wir lernen hier den rühmlichst bekannten phonetiker und sprachforscher auch als einsichtigen und selbständig urteilenden litterarhistoriker kennen. Mit glück führt er des öfteren die einfachen erwägungen des gesunden menschenverstandes gegen die hyper-scharfsinnigen hypothesen geistreicher und berühmter forscher ins feld. Ich stehe nicht an, ihm beizupflichten, wenn er z. b. Chaucers klagen über unglückliche liebe für erfindung und selbstironie erklärt und seine heirat bereits ins jahr 1366 setzt; wenn er die häufigen abrupten schlüsse verschiedener dichtungen nicht auf eine künstlerische absicht, sondern auf mangel an geduld und ausdauer bei angefangener arbeit zurückführt; wenn er die komposition des buches von der herzogin als unkünstlerisch und unüberlegt bezeichnet; wenn er endlich aufs entschiedenste die gewöhnliche ansicht bekämpft, die Canterbury

tales seien eine nachahmung von Boccaccius Decamerone. Höchst wahrscheinlich hat nämlich Chaucer dies berühmte buch gar nicht gekannt, und viele andere rahmenerzählungen, wie z. b. die von den sieben weisen meistern, konnten ihm als vorbilder dienen! Eine eingehende vergleichung mehrerer erzählungen aus beiden werken, besonders aber der übergänge, prologe und epiloge bei dem englischen und dem italienischen dichter, scheint mir die wichtigkeit von J.s behauptung ausser allen zweifel zu setzen.

Beigegeben sind mehrere vorzügliche poetische übertragungen kleinerer dichtungen, die Niels Møller beigesteuert hat. Allen verehrern Chaucers, die der dänischen sprache mächtig sind, sei die lektüre des frisch und gut geschriebenen büchleins bestens empfohlen!

Soest. F. Holthausen.

A Book of Elizabethan Lyrics. Selected and edited by **Felix E. Schelling.** Boston. U. S. A. Ginn & Comp. 1895, LXIX and 327 pages. 12mo.

Dies buch schliesst sich würdig an seine anerkanntermassen vorzüglichen vorgänger in der *Athenæum Press Series* an, von denen bereits einige im *Beiblatt zur Anglia* besprochen worden sind: nämlich Sir Philip Sidney's *Defence of Poesy*, hgg. von A. S. Cook 1890 (90 cents), in bd. I, s. 226; Ben Jonson's *Timber or Discoveries*, hgg. von F. E. Schelling 1892 (90 cents), in bd. III, s. 40; Shelley's *Defense of Poetry*, hgg. von A. S. Cook 1891, in bd. III, s. 342; und Addison's *Criticisms of Paradise Lost*, hgg. von A. S. Cook 1892 ($ 1. 10), in bd. IV, s. 138. Ausgeber der ganzen sammlung sind G. Lyman Kittredge und C. T. Winchester.

Die einrichtung und ausführung ist dieselbe wie in diesen früheren bändchen. Die sammlung umfasst eine reiche auswahl von lyrischen gedichten aus dem fünfzigjährigen zeitraum von der veröffentlichung des *Paradise of Dainty Devises* (1576) bis zum tode John Fletcher's (1625): ungefähr ein viertel tausend gedichte von mehr als fünfzig bekannten und anonymen autoren, zusammengesucht aus novellen, dramen, maskenspielen, gedichtsammlungen, liederbüchern und sonettencyclen, und nach der mutmaasslichen abfassungszeit geordnet, wobei sich natürlich nicht vermeiden liess, dass die erzeugnisse derselben dichter vielfach auseinander gerissen wurden. Die schreibung ist modernisiert. Nur ausnahmsweise ist in einem liede aus Spenser's *Shepheardes Calender*, dessen diction mit absicht archaïstisch ist, (s. 5) die ursprüngliche form beibehalten. Gelegentlich ist auch in einem einzelnen worte (z. b. *bene* (im reime) = *be*; *sower* 36, 3 = *sour*; hier wohl um seine zweisilbigkeit sichtbar zu machen) von der regel abgewichen.

In der einleitung werden erst der charakter, der ursprung und die verschiedenen arten der Elisabethinischen lyrik erörtert, wobei die verschiedenen strömungen verfolgt und die dichter kurz in ihren eigentümlichkeiten geschildert werden. Dann folgt eine erläuterung der metrischen formen. Beide teile sind mit grosser sorgfalt ausgearbeitet und werden

vortreffliche dienste leisten als vorbereitung für ein ernstliches studium der folgenden blumenlese, so wie als bequeme einführung in die forschung über die Elisabethinische lyrik überhaupt.

In den reichlichen anmerkungen (s. 211—297) werden schwierige stellen erklärt und die nötigen biographischen und bibliographischen einzelheiten beigebracht. Die arbeiten anderer sind hier wie in der einleitung gewissenhaft benutzt. Drei indices am schluss machen den gelegentlichen gebrauch des buches leicht und erspriesslich.

Wie die übrigen bücher der serie, wird dieses auch in Deutschland beim universitäts- sowohl als beim selbstunterricht gute dienste leisten können. Ausser den bereits genannten sind schon erschienen: *Selections from the Essays of Francis Jeffrey*, ed. by L. E. Gates ($ 1. 10); *Old English Ballads*, ed. by F. B. Gummere ($ 1. 35); *Selections from the Poetry and Prose of Thomas Gray*, ed. by W. Lyon Phelps ($ 1. 00); *The Art of Poetry, or the Poetical Treatises of Horace, Vida, and Boileau, with the Translations by Howes, Pitt, and Soame*, ed. by A. S. Cook ($ 1. 25); Cardinal Newman's *Essay on Poetry*, ed. by A. S. Cook (35 cents); *'What is Poetry?' Leigh Hunt's answer to the Question*, ed. by A. S. Cook (60 cents). Zahlreiche andere ausgaben sollen folgen.

Groningen, Niederlande, 24. Juni 1895. Karl D. Bülbring.

The Growth of the Idylls of the King. By **Richard Jones**, Ph. D., Professor of English Literature in Swarthmore College. Philadelphia: J. B. Lippincott Co., 1895.

"The subject-matter of the 'Idylls of the King' grew and the poem itself grew, — — the subject-matter during many hundred years, the poem during a half-century. This volume is a discussion of the growth of Lord Tennyson's version of the Arthur legend." The book consists of three chapters and as many appendices. In the first chapter Professor Jones treats of the subject-matter of the Idylls, showing conclusively that the late Laureate's indebtedness to Malory has been ordinarily overestimated, and that we need not regret his departure from Malory where we find it. In the second — — "The Beginnings of the Idylls of the King" — — early copies and variations in the early texts are described and intelligently discussed. In the last, a comparison is instituted between the first and last editions of the completed Idylls, and the growth in the plan of the poem is illustrated by reference to language and the introduction of allegory. The appendices deal with Tennyson's punctuation and use of capitals; with the question of the existence of a second 1857 copy of "Enid and Nimua", besides that in the British Museum; and with a hitherto unpublished version of the dedication "To the Queen".

The author has performed his task well, taking Kuno Fischer's lectures upon Goethe's "Faust" as his model of literary treatmont. The principal blemish of the essay is a certain repetitiousness, which leads Professor Jones to requote what he has already quoted, or to give a place

in his text to what has already been specified in the footnotes. All Tennyson lovers will welcome the volume.

Ithaca, N. Y. E. B. Titchener.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Studienreisen und reisestipendien der neuphilologen.[1]

In der jugenderziehung spiegelt sich der geist einer ganzen kulturperiode. Der lehrstoff, der lehrgeist und die lehrmethoden wechseln, sobald sich der schule neue bildungsziele und neue bildungswege aufdrängen.

Thatsächlich finden wir seit dem ausgange des vorigen jahrhunderts kaum eine geistige strömung in unserm volksleben, deren spuren sich nicht auch in dem wesen der höheren schulen nachweisen liessen. Kosmopolitische weltanschauung, begeisterung für die antike, romantisch-pietistische strömungen, philosophische neigungen, naturwissenschaftliche theorien, alle diese züge haben mehr oder weniger den charakter, das geistige leben unsrer höheren schulen etwa bis zum jahre 1870 bestimmt.

Seit dieser zeit hat sich aus den oft stürmisch durcheinander flutenden strömungen ein fester fels erhoben, ein unverrückbarer mittelpunkt, ein merk- und wahrzeichen für alle auseinander treibenden kräfte, das ist der deutschnationale gedanke.

Dieser deutschnationale gedanke beherrscht und leitet gegenwärtig — und wir sind dessen froh — den geist unserer schulen. Von dieser festen grundlage aus hat die schule das altertum in seiner geschlossenheit und die gegenwart in ihrem historischen werdegang und in ihrer lebenden gestalt zu umspannen. Von dieser deutschnationalen basis aus ist die jugend zu dem wettkampfe auszurüsten, den wir mit den modernen kulturvölkern, unsrer weltgeschichtlichen bestimmung getreu, aufzunehmen haben. Thun wir das, so müssen wir unzweifelhaft die fremden kulturvölker, vor allem das französische und das englische genau kennen lernen. Nicht das historische, sondern das aktuelle muss dabei in den vordergrund treten. Der gegenwärtige zustand der fremden kultur, die gegenwärtige sprache, litteratur und kunst, die gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen einrichtungen, die gegenwärtigen sitten, gebräuche und bestrebungen sind das ziel und der zweck des neusprachlichen unterrichts. Alles historische in sprache und litteratur, in der politischen und wirtschaftlichen entwicklung ist nicht selbstzweck, sondern nur mittel zum zweck, es hat für den neusprachlichen unterricht lediglich eine sekundäre bedeutung.

Erst muss der berg erstiegen sein, und dann kann man ihn geologisch erklären. Dadurch, dass man mühselig historische und grammatische tunnel bohrt, gelangt man nicht auf die höhe, man muss einen direkten weg einschlagen; man muss steigen und steigen, so anstrengend die arbeit besonders für den führer auch sein mag.

Dieser direkte weg, diese methode des frischen, natürlichen emporklimmens hat sich für die erlernung der neueren sprachen bewährt. Man

---

[1] Vortrag, gehalten auf dem 1. sächsischen neuphilologentage.

giebt die alte umwegsmethode mit ihrem grammatischen regelwerk, ihren stilistischen tüfteleien und dem mechanischen übersetzen immer mehr auf und wendet sich dem direkten wege, der sprach- und lesemethode zu.[1]

Der einfache, selbstverständliche grundsatz, dass die erlernung einer sprache vor allen dingen sache des gehörs sei, hat den ganzen unterricht umgestaltet. Es wäre ein unding, einen menschen das zeichnen und malen dadurch zu lehren, dass man seinen gesichtssinn unausgebildet liesse und ihm die gesetze der malerei durchs ohr beibrächte. Es wäre ein unding, wollte man einem menschen, der singen lernen will, zuerst zeigen, wie man eine partitur mit den augen liest, statt zu allererst sein gehör zu schärfen und seine stimmmittel auszubilden.

Gehör und stimmmittel oder sprechorgane sind daher auch bei jedem, der eine fremde sprache erlernen will, vor allen dingen zu üben und auszubilden. Erst die töne dann die partitur! Erst die gesprochene rede, dann die geschriebene oder gedruckte, das buch! Der lehrstoff selbst ist aus der kultur des fremden landes, aus dem öffentlichen und häuslichen leben des volkes zu entnehmen; er muss möglichst aktuell sein, d. h. den gegenwärtigen kulturzustand des landes behandeln. Man kann, abgesehen von den politischen und kriegerischen unternehmungen, bei jeder kulturperiode eine materielle und eine ideelle seite unterscheiden. Die frage nach der ernährung, kleidung und wohnung, nach wirtschaft, gewerbe und verkehr bezieht sich auf das äussere, das materielle leben des menschen. Die fragen: Welches sind ihre seelischen und geistigen bedürfnisse, und wie befriedigen sie diese? beschäftigen sich mit den ideellen äusserungen der kultur. Zu dieser letzteren gruppe sind zu rechnen: das religiöse leben und das ästhetische leben in kunst und litteratur (gemüt und phantasie des volkes), das wissenschaftliche leben und die forschungsthätigkeit (verstand und willenskraft), das rechtliche und sittliche leben (gewissen und tugend). Hieran schliessen sich die gewohnheiten und anschauungen der einzelnen stände, die volksgebräuche, die trachten, die formen des gesellschaftlichen umgangs, die belustigungen, der volkshumor, das familienleben.

Das ist der natürliche lehrstoff und der natürliche lesestoff einer fremden sprache; alle andern stoffe sind für unsere zwecke nur lückenbüsser, pädagogisch minderwertige ersatzmittel.

Soll die neue direkte methode erfolge haben, so müssen daher zwei bedingungen vom lehrer verlangt werden:

1. Möglichst umfangreiche beherrschung der lebenden sprache, redegewandtheit und schlagfertigkeit.
2. Gründliche kenntnis der realien, des ausländischen milieu, des landes und der leute, mit einem worte der ganzen gegenwärtigen kultur in allen ihren äusserungen und erscheinungen.

---

[1] Auch in Frankreich wird diese methode, wie wir an andrer stelle auseinander gesetzt haben, den schulen empfohlen: Une langue s'apprend par elle-même et pour elle-même et c'est dans la langue prise en elle-même, qu'il faut chercher les règles de la méthode. Vergl. den aufsatz: Der deutsche unterricht auf den staatsgymnasien Frankreichs (Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht. 4. Jahrg. 6. Hft.).

Die erste bedingung ist im grunde eine technische, die zweite eine empirische, d. h. sie verlangt vor allen dingen ein durch anschauung und erfahrung erlebtes wissen, nicht bloss ein aus büchern erlesenes.

Die für den unterricht notwendige technische fertigkeit erfordert mehr als eine blosse sprachmeisterei, mehr als eine gründliche sprachgelehrtheit; sie verlangt eine sprachvirtuosität.

Diese virtuosität beruht wiederum auf zwei voraussetzungen: 1. auf natürlichen anlagen und 2. auf erworbenen fähigkeiten.

Zu den natürlichen anlagen, ohne die niemand lehrer der neueren sprachen werden sollte, gehören besondre psychische und besondre physiologische kräfte und eigenschaften. Mit einem phlegmatisch-behaglichen temperament ist die direkte lehrmethode nicht durchzuführen, es gehört dazu vor allem ein bewegliches sanguinisch-mitteilsames wesen. Es müssen von diesem lehrer ferner als natürliche anlagen verlangt werden: ausdauernde sprechorgane, eine klare, volltönende, modulationsfähige stimme und eine grosse sensibilität des gehörs.

Zu den erworbenen fähigkeiten gehören, abgesehen von der wissenschaftlichen arbeitsmethode und den philologisch-historischen kenntnissen, die beherrschung des modernen sprachschatzes, der idiomatischen wendungen und ein bestimmtes sprachtempo, das bei fremden sprachen, besonders den romanischen, wesentlich schneller ist als das Deutsche. Wenn wir die fünf musikalischen bewegungsgrade als maass nehmen: Largo, Adagio, Andante, Allegro, Presto, so spricht der gebildete Deutsche Andante; bei feierlichen gelegenheiten, gewöhnlich auch im unterricht, Adagio; nur bei den deutschen frauen finden wir ein schnelleres sprachtempo; die meisten sprechen Allegro, das bei vielen in der erregung oder im eifer oft in ein gefährlich klingendes Presto ausartet.

Das sprachtempo des Franzosen ist gewöhnlich Allegro, oft auch Presto, das von deutschen mädchen und frauen, wegen ihrer beweglicher gebauten sprachorgane sehr leicht, von deutschen männern aber nur nach vieler übung erreicht werden kann. Dieses tempo richtig erfassen, kann man nicht von einem Franzosen allein lernen, man muss die Franzosen untereinander reden hören, und das kann man nur im auslande. Was dem lehrer, selbst wenn er eine zeitlang im auslande gelebt hat, beim unterricht zuerst verloren geht, ist gerade das charakteristische sprachtempo. Damit schwindet auch zugleich die beweglichkeit der sprechorgane, der lippen, der zunge, des gaumens, der stimmbänder und des kehlkopfes. Jeder lehrer der neueren sprachen wird an sich selbst die beobachtung machen, wie diese erworbenen fertigkeiten, la volubilité de langue, schon nach zwei oder drei jahren im unterrichte erlahmen, und wie notwendig es ist, sie sich wieder inmitten einer nur französisch sprechenden umgebung zu erwerben. Mit dieser volubilität schwindet auch das charakteristische im ausland gewonnene Timbre, der eigentümliche accent und die feinheit und reinheit der aussprache. Besonders stark ist die gefahr für diese zersetzung, wenn der lehrer neben der französischen zugleich in der englischen sprache unterrichtet, in der die klangfarbe der vokale und die dynamik der konsonanten so ausserordentlich vom Französischen abweichen. Bleibt der lehrer nun ohne gelegenheit, seine aus-

sprache wieder zu läutern, zu korrigieren, jahrelang in einer deutschen, überdies vielleicht noch dialektisch gefärbten umgebung, so ist es kein wunder, dass die sensibilität seines gehörs für lautliche feinheiten der fremden sprache dahinschwindet und dass z. b. der breite ostpreussische dialekt, der weiche sächsische oder der singende schwäbische in seiner aussprache des Französischen oder Englischen leise mittönt. Jedes werkzeug, das beständig widerstand zu überwinden hat, nutzt sich ab, und man muss die scharten zur rechten zeit auswetzen, wenn man das werkzeug nicht wertlos machen will. Das wort docendo discimus gilt in dieser beziehung für den neuphilologen nicht. Der lehrer muss wieder einmal ganz aus der schule heraus, das unterrichten eine weile ruhen lassen und zu den natürlichen unmittelbaren quellen seines berufes wandern, d. h. er muss ins ausland, in das fremde milieu! Er muss den fremden boden unter den füssen fühlen, damit ihm neue kraft wieder zuströmt. Denn für niemand mehr als für den neuphilologen gilt die sage vom Antäus.

Der verkehr mit ausländern kann wohl als korrektiv dienen, aber einen aufenthalt im auslande selbst kann er niemals ersetzen. Der lehrer muss die luft des auslandes atmen. Sich auf grund von phonetischen und lautphysiologischen gesetzen die aussprache zu konstruieren, würde für den lehrer dasselbe sein, als wollte ein musiker eine grosse symphonie daheim auf seinem clavier spielen, statt sich das orchester anzuhören und womöglich auf einem instrumente darin selbst mitzuwirken.

Was für den musiker das orchester ist mit seiner vielgestaltigkeit, klangfarbe, ausdrucksfähigkeit, fortreissenden kraft u. s. w., das ist für den sprachlehrer das ausland.

Wir sehen also, dass die durch die neuere methode vom lehrer verlangte sprachfertigkeit, die gesteigerten anforderungen an seine sprachtechnik, an die feinfühligkeit seines gehörs den wiederholten aufenthalt des lehrers im auslande zur unbedingten notwendigkeit machen. Diese notwendigkeit tritt noch deutlicher hervor, wenn wir die zweite bedingung für den erfolg des neusprachlichen unterrichts behandeln: die gründliche kenntnis der realien, d. h. der landeskunde und der äusserungen der fremden kultur in ihrem historischen werdegange und vor allem in den gegenwärtigen formen auf den gebieten des politischen lebens, des rechtlichen, des wirtschaftlichen, des gesellschaftlichen, litterarischen und künstlerischen lebens. „Ein echter lehrer in den neueren sprachen", sagt der regierungs- und schulrat Waetzoldt in seinem vortrage über die aufgabe des neusprachlichen unterrichts und die vorbildung der lehrer der neueren sprachen,[1] „ein echter lehrer in den neueren sprachen ist im letzten grunde nicht ein scharfer linguist, nicht ein gelehrter litteraturhistoriker, nicht ein hervorragender methodiker und pädagog, sondern ein kenner und deuter eines andern mitstrebenden und mitlebenden volkes, seines landes, seiner geschichte, seines geistes. Und diese aufgabe ist einzig in ihrer art. Es handelt sich für uns nicht, wie für den klassischen philologen, um ein vergangenes, fertiges, trümmerhaft überliefertes, nicht das gilt es zu erkennen und zu erläutern, sondern

[1] Verhandl. des V. allg. deutsch. Neuphilologentages zu Berlin, S. 28.

ein lebendes, wirkendes, das in lückenloser vollständigkeit unmittelbar neben uns lebt und arbeitet, und das wir durch eine reise in das land ganz anders erkennen können, als der archäologe seine welt durch eine reise nach Athen und Rom. Das intime beobachten, das verständnisvermitteln, das ist unsere aufgabe, darum lehren und lernen wir Französisch und Englisch."

Und vorher sagt derselbe redner: „Ich denke von unserm berufe sehr hoch, wir erläutern, wir helfen, wir sind mit unsrer bescheidnen arbeit beförderer und vermittler des völkerverständnisses und an einem bescheidenen platze, auch die vermittler des völkerfriedens. Wir verbreiten die überzeugung, dass wir ohne England und Frankreich ebensowenig materiell wie geistig leben können als diese ohne uns. Wir sollen die überzeugung festigen, dass neben politischer und industrieller erbfeindschaft und nebenbuhlerschaft es auch eine jahrhundertelange erbbrüderschaft der gemeinschaftlichen ideen giebt, die wir zu pflegen haben: die überzeugung verbreiten, dass mehrere kultursprachen und kulturvölker nötig sind zur erreichung des kulturzwecks."

Dieses von Waetzoldt aufgestellte ideale ziel unseres unterrichts ist aber nur dadurch zu erreichen, dass sich der lehrer ausser einer sprachvirtuosität ein gründliches wissen über alle die dinge erwirbt, die wir schlechtweg realien nennen, obwohl zu ihnen auch sehr vieles aus den idealen lebensgestaltungen des volkes gehört.

Ohne genaue, auf eigener anschauung beruhende kenntnis von land und leuten ist die erklärung eines modernen schriftstellers fast unmöglich. Die bücherweisheit lässt einen hierbei oft im stich; man muss das leben des fremden volkes selbst miterlebt haben, man muss aus eigener anschauung unmittelbare eindrücke gesammelt haben, die abweichungen, unterschiede und gegensätze an sich selbst erfahren haben, wenn man der jugend ein klares bild von dem wesen des fremden volkes entwerfen will.

Die anschauungsmethode spielt jetzt im sprachunterricht eine grosse rolle und wird mit recht von Hartmann in seiner schrift: Die Anschauung im neusprachlichen Unterricht (Wien, Hölzel, 1895) gepriesen. Der lehrer aber soll sich seine begriffe und vorstellungen des fremden landes nicht aus bildern und büchern, sondern aus der wirklichkeit, aus dem realen, frischen, pulsierenden leben erworben haben. Jeder lehrer wird es aus der praxis wissen, dass gelegentliche berichte über charakteristische selbsterlebnisse, und wären sie scheinbar auch noch so unbedeutend, sich viel fester dem gedächtnis der schüler einprägen als gelesene oder sonst wie aus andern quellen geschöpfte schilderungen. Alles was dem lehrer persönlich passiert ist, hat für den zögling einen grossen wert schon aus rein menschlichen gründen.

Es ist unbedingt notwendig, dass der lehrer die eigentümlichkeiten der einzelnen fremden landschaften und ihrer bevölkerung kennt, will er ein zuverlässiger interpret litterarischer werke sein. Wer könnte z. b. Erckmann-Chatrian richtig erklären, ohne den Elsass zu kennen; wer will André Theuriet ganz verstehen, ohne Lothringen gesehen zu haben, wer Balzac, ohne vorstellung von land und leuten in der Touraine. Dasselbe gilt von

Alphonse Daudet in bezug auf die Provence, von Flaubert und Maupassant in bezug auf die Normandie, von Pierre Loti in bezug auf die Bretagne.

Les romanciers, sagt Jules Lemaître, se sont partagé la France, chacun nous peignant sa province natale ou celle qu'il connaissait le mieux; et l'on pourrait former, en réunissant leurs tableaux, une sorte de géographie pittoresque et morale de la patrie française.[1]

Was hier für Frankreich notwendig ist, möglichst umfangreiche landes- und volkskunde aus eigener anschauung, das gilt in demselben maasse von England. Ich brauche nur an namen wie Walter Scott, Charles Dickens, George Eliot, Charles Kingsley, Thomas Hardy u. s. w. zu erinnern.

Es genügt also für den lehrer der neueren sprachen nicht, nur in Paris oder London gelebt oder sich in den durch den internationalen verkehr in allen kulturländern ziemlich gleichgemachten stätten und orten aufgehalten zu haben. Er muss die gegenden aufsuchen, wo die quellen des eigentümlichen volkslebens noch kräftig und ungetrübt fliessen. The stranger, sagt Washington Irving, who would form a correct opinion of the English character, must not confine his observations to the metropolis. He must go forth into the country; ... he must attend wakes and fairs.

Zu den realien gehört aber noch mehr als die volks- und landeskunde. Man verlangt mit recht vom altphilologen, dass er die entwicklung und die höhepunkte der griechischen und der römischen kunst genau kennt, man hält es für selbstverständlich, dass er das wesen der griechischen architektur und bildhauerkunst versteht und über die grossen meister und werke auskunft geben kann.

Bedenkt man nun, welch eine bedeutung die künste in der modernen zeit haben, wie man die geistige kultur Frankreichs und Englands ohne kenntnis ihrer bildenden künste, besonders der architektur, der malerei und der kleinkünste nur unvollkommen versteht, so wird man auch von dem neuphilologen verlangen müssen, dass er sich bemüht, eine klare vorstellung von der entwicklung und dem gegenwärtigen zustande der französischen oder der englischen kunst zu gewinnen. Ein lehrer, dem das interesse, der sinn und das verständnis für diese ideale welt eines grossen kulturvolkes fehlen, der mag ein tüchtiger schulmeister sein, aber das was er sein soll, der interpret des fremden kulturvolkes, ist er nicht. Wir heben noch einmal hervor, auch bei diesen kulturstudien ist das historische wissen nicht endzweck, wie beim archäologen, sondern lediglich mittel zum zweck, nämlich zur klaren erkenntnis der lebenden, vielgestaltigen, charakteristischen erscheinungen. Auch für diese gebiete ist natürlich der beste lehrmeister die eigene anschauung, das persönliche erlebnis, die an dem original, an den lebenden quellen gesammelte erfahrung. Die deutschen lehrer des Französischen und des Englischen, die sich auch mit der französischen oder der englischen kultur- und kunstgeschichte beschäftigen, sind gegenwärtig noch zu zählen. Wer aber weiss, welch ein unendlicher schatz der belehrung, anregung und freude gerade in diesen studien liegt, der muss dafür eintreten, dass die be-

---

[1] Les Contemporains, Etudes et Portrait, Troisième Série (Paris, Lecène et Oudin 1888) s. 146.

schäftigung auch mit diesen sogenannten realien immermehr freunde findet. Nachdem die grammatisch-philologische und die technisch-phonetische seite unseres studiums mit solchem eifer und solchen erfolgen behandelt worden ist, wäre es wohl angebracht, die kulturgeschichtlichen gold- und silberadern auch einmal abzubauen.[1]

Wir haben auch auf diesem gebiete selbst für den verwöhntesten sprachforscher geradezu klassische werke, die gegenwärtig von den neuphilologen leider zu wenig gekannt und fast nie studiert werden, z. b. das ausgezeichnete werk von Louis Vitet, Etudes sur l'histoire de l'art (Paris 1863—64), oder Charles Blanc, Les Artistes de mon temps (Paris 1876) und von dem englischen kunstschriftsteller John Ruskin das berühmte buch Modern Painters, das sich durch einen geradezu klassischen stil auszeichnet.

Man könnte einwenden, das seien alles spezialstudien, die französische und die englische kunst sei sache der deutschen kunsthistoriker; aber mit demselben rechte könnte man auch behaupten, die griechische und die römische kunst sei sache der deutschen kunsthistoriker und nicht der altphilologen.

Die arbeit der neuphilologen ist und kann nicht mit dem universitätsstudium abgethan sein. Auf der universität hat er die wissenschaftliche methode zu erlernen; besitzt er die, so wird es ihm ein leichtes sein, sich auf den gebieten der sogenannten realien zurechtzufinden. Er darf nicht ruhen und rasten, immer neue wissensgebiete, probleme und strömungen erscheinen vor ihm. Alles ist vor ihm in beständigem flusse, in rastloser bewegung, er muss sein leben lang auf seinem schifflein flott mitrudern, will er nicht als banause in irgend einem stagnierenden seitenarm sein geistiges leben zubringen. Man muss es immer wieder hervorheben, der lehrer der neueren sprachen hat eine l e b e n d e welt zu erklären, die er sich nicht aus büchern in seiner studierstube construieren kann; er muss in ihr gelebt haben, nicht einmal, nicht zweimal — so oft, wie nur möglich, er muss zeitlebens sehen, hören, denken, verarbeiten. Das ausland muss ihm zu einer zweiten geistigen heimat geworden sein.

Fassen wir unsere betrachtung noch einmal kurz zusammen, so sehen wir, dass die an den neusprachler gestellten forderungen der sprachvir-

---

[1] Rambaud behandelt in seinem werke: Histoire de la civilisation contemporaine en France (Paris 1888) die zeit von 1848 bis zur gegenwart in folgenden kapiteln: 1. Les constitutions, le droit électoral, les libertés (le droit de pétition, la liberté d'association et de réunion, la liberté de la presse). — 2. L'administration, la justice, les finances, les cultes. — 3. Le droit des gens, l'armée, la marine, les colonies. — 4. L'instruction publique. — 5. Les lettres. — 6. Les sciences morales et politiques (la philosophie et le droit; l'histoire, les langues, la géographie: l'économie politique et la sociologie). — 7. Les arts. — 8. Les sciences (les mathématiques et l'astronomie; la physique et la chimie; les sciences naturelles; les sciences médicales). — 9. La transformation économiques (les grandes applications des sciences; l'agriculture; l'industrie; le commerce; le crédit; les classes ouvrières, Paris). — 10. Caractères généraux de la civilisation moderne (progrès scientifique, progrès democratique, progrès économique, solidarité internationale).

tuosität und der realienbeherrschung es ihm zu einer unabweislichen notwendigkeit machen, dass er seine studienreisen ins ausland so oft wie möglich wiederholt und darin so lange wie möglich verweilt. Einmal im auslande gewesen zu sein, genügt heutzutage nicht mehr.

Zu diesen studienreisen gehören aber zwei dinge: urlaub und geld. Der urlaub ist zu diesem zwecke den neuphilologen von den deutschen behörden seltsamerweise nicht immer bewilligt worden. Hartmann berichtet in der erwähnten schrift einen fall, wo dem lehrer, der auf eigene kosten ins ausland gehen wollte, um an den in Genf abgehaltenen ferienkursen teilzunehmen, der nachgesuchte urlaub von 14 tagen von der schulbehörde abgeschlagen wurde. In dieser hinsicht zeigt sich die stadt Leipzig von einer nachahmenswerten munifizenz; wenigstens ist mir noch kein fall zu gehör gekommen, wo die städtischen behörden Leipzigs ein derartiges gesuch nicht unterstützt hätten. An der höheren schule für mädchen z. b. ist in den letzten jahren dreimal ein halbjähriger urlaub bewilligt worden, beim letzten mal sogar mit einer pekuniären beihilfe von seiten des rates. Wenn eine städtische behörde unter der richtigen würdigung der vorteile, die tüchtig geschulte lehrer ihren lehranstalten bringen, derartige zugeständnisse macht, so sollte man erwarten, dass der staat dem bildungsbestreben der lehrer noch bereitwilliger die wege ebnete.

Aber der urlaub allein genügt nicht; es müssen auch fonds gegründet werden, aus denen die ins ausland gehenden neuphilologen unterstützt werden können, damit weder die zurückbleibende familie noch der lehrer selbst not leidet oder gar von vornherein durch die kosten einer studienreise vor jeder weiterbildung zurückschreckt.

Fragen wir uns nun, was hat das ausland bereits in dieser für das schulwesen ausserordentlich wichtigen angelegenheit gethan, was ist bis jetzt in den deutschen staaten, vor allem in Preussen geschehen, was haben wir noch in Sachsen zu erstreben?

Das erste land, das eine verpflichtung der regierung und der behörden anerkannt hat, die lehrer der neueren sprachen auf alle weise, besonders durch urlaub und reisestipendien zu fördern, ist Frankreich. Der erste versuch mit den Bourses de séjour à l'étranger wurde im jahre 1883 gemacht. Die erfolge waren so bedeutend, dass schon im Dezember 1884 von der französischen kammer die notwendigen mittel, mehr als 60000 frs. jährlich, bewilligt wurden. In dem Annuaire de l'Enseignement Primaire (Paris 1887), herausgegeben von M. Jost, dem generalinspecteur des öffentlichen unterrichts, heisst es s. 165: L'essai avait réussi au-delà de toutes les espérances. Aussi pouvait-on fonder l'institution d'une manière définitive, en l'étendant aux professeurs d'écoles normales et aux élèves des écoles primaires supérieures, pour la langue allemande et pour la langue anglaise. Die stipendien werden auf ein ganzes jahr verliehen, können vom minister sogar auf zwei jahre verlängert werden. Aus dem Annuaire vom jahre 1892 ist zu ersehen, dass in diesem jahre 15 Professeurs d'école normale das auslandsstipendium bezogen haben und 14 Élèves d'écoles primaires supérieures. Ausserdem erhalten die dem Enseignement secondaire und supérieur angehörenden lehrer je eine mindestens eben so grosse

summe. Und diese grosse zahl von stipendiaten wird allem anschein nach in den nächsten jahren noch vermehrt werden.[1]

Dem beispiel Frankreichs ist Schweden schon im jahre 1887 gefolgt. Hier wurden vom reichstage 6000 kronen, also etwa 7200 mark, zu reisestipendien für lehrer der neueren sprachen jährlich ins budget aufgenommen.

In Deutschland ist ungefähr zu derselben zeit der wunsch nach derartigen notwendigen unterstützungen aufgetreten. Breymann in seiner schrift: „Wünsche und Hoffnungen" (s. 36 f.), Schmeding in seiner schrift: „Der Aufenthalt der Neuphilologen und das Studium moderner Sprachen im Auslande", Klinghardt in den Englischen Studien B. X und professor Stengel haben dafür nachdrücklich gewirkt. Auf Stengels betreiben hauptsächlich wurde am 11. Aug. 1886 von 17 deutschen hochschulen eine petition an den reichskanzler gerichtet. In dieser von 539 studierenden der neueren philologie unterzeichneten petition wurde darum gebeten, es möchten aus reichsmitteln reisestipendien für neuphilologen eingerichtet, und zugleich den deutschen gesandtschaften in Paris und London fachmännische beamte beigegeben werden, denen die förderung und leitung der stipendiaten zur aufgabe zu machen sei. Dieser letzte gedanke, sogenannte pädagogische gesandtschaftsattachés einzusetzen, ging von Klinghardt aus, der a. a. o. (s. 191) seine vorschläge folgendermassen formuliert hatte:

A. 1. Die deuschen einzelregierungen schicken jährlich eine bestimmte anzahl (Preussen etwa 50) junger neusprachlicher lehrer, die bereits 4—6 jahre im amte gewesen sind, nach Frankreich und England.
2. Aufgabe derselben ist, sich möglichst umfänglich in sprache, sitten und gesetzen sowie natur des betreffenden landes bekannt zu machen.
3. Als diäten erhalten dieselben ca. 1000 mark (vgl. Schweden), während ihr gehalt fortläuft und so weitere mittel zur verlängerung ihres aufenthalts im auslande gewährt.

B. 1. Die reichsregierung ernennt pädagogische gesandtschaftsattachés für die wichtigsten kulturländer.
2. Die stellen in Paris und London werden vorzugsweise mit neuphilologen besetzt.
3. Den dortigen pädagogischen attachés liegt neben ihren sonstigen pflichten insonderheit die aufgabe ob, sorge zu tragen, dass den nach Frankreich und England gesandten neusprachlichen lehrern sich ihr aufenthalt daselbst so fruchtbar als nur möglich gestalte.

Der petition der studierenden schloss sich der erste allgemeine deutsche neuphilologentag an, der vom 4. bis 6. October 1886 in Hannover stattfand. Professor Körting verlangte in seinem vortrag über „Die Organi-

[1] Eine ergänzung hat diese bestimmung durch einen erlass vom 26. April 1890 erhalten: Les professeurs titulaires d'école normale d'institutrices seront désormais admis à concourir pour l'obtention de bourses de séjour à l'étranger.

sation des neusprachlichen Universitätsunterrichts" die errichtung von neusprachlichen instituten in Paris und London, oder doch die begründung einer angemessenen zahl von reichsstipendien. Daraufhin wurde von dem ersten neuphilologentage ein ausschuss gewählt, der die petition ausarbeiten sollte. Zu den mitgliedern gehörten Stengel, Ey, Klinghardt, Körting und Sachs.

Schon am 2. November 1886 wurde die petition an den reichskanzler abgeschickt, worin es hiess: „Eure Durchlaucht möge die von 539 studierenden der neuphilologie am ende des sommersemesters Eurer Durchlaucht unterbreiteten wünsche,

> „die errichtung neuphilologischer reichs-reisestipendien und creirung neuphilologischer botschaftsbeamtenstellen betreffend"

in eingehende erwägung ziehen und für ihre thunlichste befriedigung geneigtest sorge tragen."

Dieser petition wurde eine eingehende begründung beigefügt, die im X. bande der Englischen Studien, s. 515—518 abgedruckt ist.

Aber zu derselben zeit dieser eingabe lief auch schon die antwort des preussischen kultus-ministeriums auf die petition der studierenden ein. In dem bescheide heisst es: „Die von ihnen in gemeinschaft mit andern studierenden deutscher universitäten an den herrn reichskanzler gerichtete eingabe vom 11. August d. j. wegen förderung des studiums der neueren sprachen durch gründung von stipendien p. p. aus reichsmitteln, ist uns von dem herrn minister der auswärtigen angelegenheiten unter dem ersuchen mitgeteilt worden, sie dahin zu bescheiden, dass der antrag des auswärtigen amtes gemeinsam mit dem reichsamt des innern geprüft, zur berücksichtigung indes nicht geeignet befunden worden sei, da die angelegenheit nicht zur zuständigkeit des reiches, sondern der einzelnen bundesstaaten gehöre. Indem ich sie hiervon in kenntnis setze u. s. w."

Auf diesen bescheid wurde auch die petition des neuphilologentages verwiesen durch ein schreiben des preussischen kultusministers vom 23. November 1886.

Damit war also die unzuständigkeit des reiches in dieser angelegenheit konstatiert worden, und es konnte sich nur noch darum handeln, die petition den einzelnen landesregierungen zu unterbreiten. Allein einen vorteil hatte die eingabe an den reichskanzler doch. Die 1885 gegründete Schönhausener stiftung ist seitdem auch vielfach neuphilologen zu gute gekommen.

Auf dem zweiten allg. deutschen neuphilologentage vom 31. Mai bis 1. Juni 1887 zu Frankfurt a. M. beantragte prof. Wülker, dass die petition von einem einheitsauschusse an sämtliche deutsche regierungen eingesandt werden sollte, zugleich konstatierte prof. Wülker, dass im königreich Sachsen in bezug auf unterstützung der neuphilologen noch sehr wenig gethan sei. Der erste erfolg dieser petitionen in Preussen ist aber erst durch direktes eingreifen des kaisers auf der Dezemberkonferenz im j. 1890 erzielt worden. Auf dieser konferenz teilte der geheimrat Stauder mit: „Es sollen vorläufig, die zustimmung der landesvertretung vorausgesetzt, sechs solcher reisestipendien geschaffen werden, die jungen leuten, welche

die wissenschaftliche prüfung bestanden haben, eine unterstützung für ihre praktische ausbildung in der französischen und englischen sprache im auslande gewähren sollen. Ausgegangen wird dabei von dem grundsatz, dass es pflicht jedes lehrers wie jedes beamten ist, selbst für seine fortbildung zu sorgen; aber in anbetracht der lage vieler unserer lehrer an höheren schulen hat der herr finanzminister sich in dankonswerter weise bereit erklärt, uns seine unterstützung in dem beregten umfange zu gewähren. Ich erhoffe auch von dieser einrichtung segensreiche früchte.' Allein es sollten noch ein paar jahre vergehen, ehe dieses versprechen eingelöst wurde.

Um eine kleine mahnung in dieser angelegenheit auszusprechen, wurde auf dem fünften allgemeinen deutschen neuphilologentage (vom 6—9 Juni) 1892 zu Berlin folgende these von Waetzoldt angenommen:

> Nicht nur die staatlichen unterrichtsbehörden, auch die grösseren kommunen und die anstaltskuratorien haben ein interesse daran, durch reichliche gewährung von reisestipendien und von urlaub die leistungen der lehrer der neueren sprachen zu sichern und zu erhöhen.

Auch dem von Rambeau ausgesprochenen wunsche schloss sich die versammlung an, dass den festangestellten lehrern, die ihre sprachfertigkeit und ihre kenntnisse der realien durch einen längeren aufenthalt im fremden volke auffrischen und sich auf diese weise für ihren unterricht leistungsfähiger machen wollen, ein halbjähriger urlaub ohne schwierigkeit bewilligt und die mit beträchtlichen kosten verknüpfte ausführung ihres vorhabens auch in pekuniärer hinsicht möglichst erleichtert werde.

Endlich im jahre 1893 wurden zuerst diese sechs reisestipendien in Preussen verteilt, jedes zu 1000 mark. Wenn man bedenkt, dass dabei mehr als 2000 neuphilologen in frage kommen, so wird einem das krasse missverhältnis zwischen bedürfnis und zugeständnis klar. Dieses missverhältnis ist um so schreiender, als für andere berufszweige zu studienzwecken ziemlich hohe summen von der preussischen regierung ausgeworfen worden sind. So verfügt die technische hochschule für stipendien und reiseunterstützung über einen aus staatsmitteln jährlich gelieferten fonds von 37500 mark. So wurde schon 1887 vom reichstag eine summe von 150000 mark bewilligt „zur förderung der auf erschliessung Centralafrikas und anderer ländergebiete gerichteten wissenschaftlichen bestrebungen.“ So ist ferner im reichshaushaltetat von 1892/93 eine summe von 48000 mark enthalten für offiziere, die sich eine ausreichende fertigkeit in der handhabung neuerer sprachen erwerben sollen. Wie verschwinden dagegen die 6000 mark für die lehrer der neueren sprachen! Die sechs stipendien in Preussen haben bis jetzt mehr verdruss als freude erregt, ja, es ist über die art der verteilung sogar zu einem beleidigungsprocess zwischen prof. Stengel und dem provinzial-schulkollegium von Hannover gekommen.

Wie verlautet sollen die preussischen stipendien jetzt nur aller 1½ jahr und dann in höhe von 1500 mark verliehen werden. Diese summe

ist für ein halbes jahr aufenthalt im ausland im allgemeinen ausreichend, aber die vergünstigung wird nun an eine noch kleinere zahl kommen.

Jedenfalls ist die notwendigkeit von reisestipendien für neuphilologen in Preussen anerkannt und der anfang mit der verleihung gemacht worden — und das ist ein grosser fortschritt, ein fortschritt, der dem entschiedenen und geschlossenen vorgehen der neuphilologentage zu verdanken ist. Auch andere billigere bildungswege, sogenannte ferienkurse, sind vorgeschlagen worden.

Auf dem fünften neuphilologentage hatte professor Bouvier aus Genf auf die an der dortigen universität gehaltenen Cours de vacances de français moderne aufmerksam gemacht, die jedes jahr vom 15. Juli bis 31. August und vom 1. bis 20. October dauern. Auch in diesem jahre finden dort vorlesungen statt, von denen wir folgende hervorheben: Littérature française, Le théâtre, la poésie et la critique de 1850—1880; Exercices d'improvisation et travaux écrits; Diction et lecture expressive, prononciation; L'histoire contemporaire de la France; La Région du Jura, sa structure, ses modifications dans le passé, sa hydrographie, sa flore et ses populations.

Aber diese in Genf und Lausanne oder an deutschen universitäten z. b. Greifswald und Berlin ins werk gesetzten ferienkurse sind nur unzureichende notbehelfe. Die für den lehrer unbedingt notwendige kenntnis des auslandes und der fremden realien ist auf diese weise nicht zu erreichen. Um in Paris einen mittelpunkt für die studienreisen der deutschen neuphilologen zu schaffen, schrieb ich anfang 1893 an den mir befreundeten redakteur der Revue l'enseignement des langues vivantes, A. Wolfromm. Dieser aber sah sich durch die politischen verhältnisse gezwungen, von der errichtung eines derartigen instituts abzusehen. Er antwortete mir in einem ausführlichen briefe, aus dem ich einige stellen herausheben will: J'ai réfléchi longuement à votre proposition de créer à Paris une sorte d'institution où les boursiers du gouvernement allemand pourraient venir séjourner en Août et Septembre pour s'exercer à la pratique de la langue française. Presque en même temps M. le Dr. Waetzoldt de Berlin m'écrivait dans le même sens.

Après en avoir conféré avec plusieurs collègues, nous avons reconnu que la chose était impossible, du moins d'ici quelque temps.

Un maître isolé, recommandé par vous, recevra toujours un excellent accueil et pour ma part, je me ferai un plaisir de me mettre entièrement à sa disposition.

Quant à une réunion quasi officielle, il ne faut pas y songer.

La disposition d'esprit est telle en France, que l'on verrait de très mauvais œil des réunions de ce genre. C'est regrettable, mais c'est comme cela.

Il faut ajouter que les neuf dixièmes des professeurs d'allemand sont originaires d'Alsace-Lorraine et sont très mal disposés pour l'Allemagne. D'abord par suite de l'annexion et ensuite des procédés vexatoires et stupides auxquels ils ont été et sont souvent encore exposés quand ils se rendent dans leur famille.

De plus quelques Allemands habitant Paris ont su et savent se rendre insupportables par leur raideur, leur morgue, leur esprit de dénigrement. Il y a quelque temps seulement il m'a fallu une patience impossible pour ne pas flanquer à la porte un Berlinois qui s'était présenté chez moi et qui pendant une demi-heure n'a fait que récriminer contre l'ignorance et la vanité des Français en général et des professeurs en particulier. C'était écœurant!

J'entre dans tous ces détails pour bien vous démontrer l'impossibilité de réaliser la création demandée. Nous ne le pouvons pas et nous ne le voulons pas. Et cela durera longtemps. C'est une des conséquences de la guerre de 1870 et surtout de l'annexion.

Nun, diese ungünstigen politischen verhältnisse sind offenbar im schwinden; die letzten ereignisse zeigen uns, dass Frankreich die hand des friedens, die unser kaiser ihm entgegenstreckt, nicht zurückweist. Dieser ruhigeren stimmung ist auch die gründung von ferienkursen an zwei für den neuphilologen sehr wichtigen instituten in Paris zu verdanken, der Alliance Française und der Société d'études internationales.

Die Alliance Française hält für ausländer ferienkurse vom 3. Juli bis 6. August: 1. Cours élémentaires, die besonders für anfänger in der französischen sprache eingerichtet sind, und in denen die grammatik, die klassische und die zeitgenössische litteratur, und endlich die aussprache und konversation behandelt werden; 2. Cours supérieurs, die für die kenner der französischen sprache bestimmt sind; 3. Cours commun, worin die realien, die einrichtungen, die sozialen und politischen zustände des gegenwärtigen frankreichs vorgetragen werden. Ausserdem sind Visites artistiques, d. h. unterweisungen in den museen und galerien in aussicht genommen, und zugleich den teilnehmern an den kursen von der verwaltung des Théâtre Français eine preisermässigung von fünfzig prozent zugebilligt worden. Das honorar für alle kurse und kunstgeschichtlichen vorträge beträgt achtzig francs. Die ausländer, die sich daran beteiligen wollen, haben sich an die Alliance française, 45 rue de Grenelle, Paris zu wenden.

Zu gleicher zeit ist die Société d'études internationales von Emile Lombard, dem redakteur der zeitschrift L'Étranger, gegründet worden, eine gesellschaft, die dem deutschen philologen in Paris durch die Conférences littéraires, ethnographiques et sociologiques, durch die Soirées littéraires et artistiques u. s. w. vielfach gelegenheit zur weiterbildung bieten wird.

Aehnliche einrichtungen sind auch in England im entstehen. Wir sehen also, dass das ausland sich immer mehr für einen internationalen geistigen verkehr bereit findet, und dass die schwierigkeit, auf die früher der deutsche philologe gestossen ist, allmählich dahin schwindet. Die studienreisen werden jetzt jedem strebsamen lehrer eine fülle von belehrung und anregung bieten, da das ausland selbst ihm die wege in dankenswerter weise ebnet. Um so häufiger sollten sie aber auch unternommen werden, und um so bereitwilliger sollten die behörden derartige bestrebungen unterstützen.

Ausser Preussen haben schon andere deutsche staaten die notwendigkeit anerkannt, die lehrer der neueren sprachen in ihrem bildungsstreben zu fördern. So hat Baden schon 1888 zur hebung des neusprachlichen unterrichts eine summe von 3000 mark für reisestipendien ausgesetzt; diese summe ist 1890 auf 3600 mark, 1892 sogar auf 8000 mark erhöht worden. Bayern hat damit angefangen, jährlich zwei stipendien zu 700 mark an neuphilologen zu verleihen. Selbst die grossen städte zeigen sich zur unterstützung der lehrer der neueren sprachen bereit; Berlin z. b. gewährt jährlich vier stipendien zu 500 mark an neuphilologen.

Auch in Sachsen kann man sich der notwendigkeit nicht mehr verschliessen, derartige reisestipendien, die den altphilologen zu archäologischen studien beständig zu teil werden, auch den neuphilologen zu studienzwecken im auslande zu gewähren. Bis jetzt ist in dieser angelegenheit noch nicht viel geschehen.

Börner berichtet in seinem in der Dresdner gesellschaft für neuere philologie[1] gehaltenen vortrag über den französischen ferienkursus in Genf, dass unter den 174 teilnehmern nur sechs aus Sachsen gewesen seien, darunter nur ein einziger mit urlaub. Er erklärt diese auffallend kleine zahl dadurch, dass es dem neuphilologen schwer gemacht würde, zu studienzwecken urlaub zu bekommen und ferner dadurch, dass der beurlaubte gezwungen sei, die vertretung aus eigener tasche zu bezahlen.

Hier liegt den neusprachlern gegenüber ein offenbarer übelstand vor. Und da die neuphilologischen vereine nicht nur den zweck haben, die fachmännische tüchtigkeit der mitglieder zu heben, sondern auch die pflicht, ihre interessen nachdrücklich zu vertreten, so wäre es gegenwärtig dringend geboten, dass der erste sächsische neuphilologentag zu der frage der studienreisen und reisestipendien stellung nähme und bei den staats- und städtischen behörden darauf bezügliche petitionen einreichte. In unitate robur! mögen unsere bestrebungen mit erfolg gekrönt sein!

Leipzig. Ernst Groth.

R. Clairbrook. Die Kunst, die englische Sprache in kürzester Zeit in Bezug auf Verständnis, Konversation und Schriftsprache durch Selbstunterricht sich anzueignen. 183 S. Wien. Pest. Leipzig. A. Hartlebens Verlag. 1895. 5. Aufl.

Der titel ist vielversprechend, wir zweifeln jedoch sehr, ob das büchlein das zu erfüllen im stande ist, was es verspricht. Es zerfällt in vier abteilungen: Grammatik, praktischer teil (redensarten und gespräche), chrestomathie und wörterbuch. Da das buch für den selbstunterricht bestimmt ist, so sollte man von ihm zunächst eine gründliche behandlung der lautlehre erwarten. Man hält es jedoch kaum für möglich, dass ein verfasser es heutzutage noch wagt, seine schüler in das englische lautsystem in einer weise einzuführen wie C. dies thut. Es wird genügen,

[1] Vergl. Dresdner Anzeiger vom 28. Mai 1895, 7. Beilage.

wenn referent einige erklärungen des verfassers hier wiedergiebt: S. 3 die aussprache der buchstaben (!); die vokale erhalten je nach ihrer verschiedenen stellung zu andern buchstaben (!) auch einen verschiedenen ton (!), nämlich den alphabetischen und den verkürzten; s. 4 der verkürzte ton ist für u der brustton, der entsteht, wenn der vokal u aus der tiefe der brust genommen ausgesprochen wird; 1. grundregel: der vokal am anfange eines worts oder einer silbe und vor einem konsonanten lautet verkürzt; 2. grundregel: der vokal am ende eines worts oder einer silbe hat den alphabetischen ton; 3. grundregel: der vokal in der mitte eines worts oder einer silbe hat den verkürzten ton; s. 5 aw wie au, das u jedoch weniger hörbar; b, d, g wie im Deutschen (der Süddeutsche kennt weder stimmhafte explosiv- noch stimmhafte frikativlaute); s. 8 oi wie das äu in bäume (bei uns ist äu = ɘi, vor nasallauten wird es dazu nasal!); r wie im Deutschen (das uvulare r ist bekanntlich in Deutschland weit verbreitet); s. 9 th hat einen weichen und einen scharfen ton, der erstere wird gebildet, indem man mit der zungenspitze den gaumen berührt; s. 10 v wie w! etc. etc. Der verfasser scheint wahrlich in den letzten zehn jahren auf einem andern planeten als der erde gelebt zu haben. Der übrige teil der grammatik reicht zu einer oberflächlichen kenntnis der englischen sprache hin. Die chrestomathie enthält einige anekdoten, fabeln, erzählungen und gedichte. Wie der lernende durch selbstunterricht dazu gelangen soll, diese laute richtig zu lesen, ist uns unverständlich. Für ihn wäre es jedenfalls notwendig, im wörterbuch die phonetische umschrift vor sich zu haben. Wir glauben überhaupt nicht, dass die englische sprache durch selbstunterricht erlernt werden kann; wenn jedoch ein lehrbuch dazu behilflich sein will, so müsste dies durch eine gründliche einführung in die lautlehre und durch texte in bloss phonetischer schrift oder wenigstens in interlinearer phonetischer umschrift geschehen.

Reutlingen. Ph. Wagner.

J. Pünjer, Rektor in Altona, und **E. E. Hodgkinson**, British Vice-Consul and English Teacher in Harburg: **Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache.** III. Auflage. Hannover, Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior), 1895. XII, 286 S. Preis: 2 Mark 25 Pf.

Da die vorzüge dieses auf dem boden der „reform“ stehenden buches schon vielfach anerkannt sind[1] und da die vorliegende dritte auflage sich von der ersten durch gar nichts unterscheidet, so wollen wir uns hier damit begnügen, auf einige mängel, die dem buche noch im einzelnen anhaften, aufmerksam zu machen. Vor allem steht die lautlehre auf einem etwas veralteten standpunkte. So wird von den verfassern das *a* in *fast* (s. 6), *branch, plant* (s. 14) wie in *am*, das *o* in *or, orchard, mortal,*

[1] Vgl. z. b. das urteil Kemlein's über die I. auflage desselben (1889) in dieser zeitschrift, III, s. 148.

morning, born (s. 6) wie in *not*, das *e* in *earth* (s. 13) wie in *bed* ausgesprochen! Irreführend ist es auch, wenn die vocallaute in *foot* und *fruit*, sowie die in *her* und *bud* (s. 6) als völlig gleich angegeben werden. Ein weiterer mangel ist es, dass die unbetonten vocale zu wenig von den betonten geschieden werden; so stehen unter den beispielen für den langen i-laut neben *tree, leaf* auch *only, plenty, many, lily* (s. 13), und unter die beispiele für den laut ă (*have* etc.) hat sich auch *currant* (s. 14) verirrt. Ausserdem ist noch zu bemerken, dass das *h* in *historical* (s. 8) nicht stumm ist, dass in *fertile* (s. 20) die unbetonte silbe auch mit kurzem i ausgesprochen werden kann, und dass die aussprache mĕsh'-shŏŏrz für *Messrs.* (s. 137) mindestens pedantisch ist. — Die auswahl des lesestoffes entspricht durchaus den grundsätzen der „reform"; eine ausnahme machen nur die stücke *Germany* (s. 53), *The Franco-Prussian War* (s. 68) und *Death of the German Emperor* (s. 145), die nicht englische verhältnisse behandeln. Der text des *Lord's Prayer* (s. 42) wird zwar nach dem *Common Prayer Book* gegeben, doch sagt man in England jetzt nicht „*thy will be done in earth*", sondern „*thy will be done on earth*". Ein versehen ist es wohl, dass das lebensbild Shakspere's zweimal, und zwar mit nur wenig abweichendem inhalte, wiederkehrt (s. 79 und s. 157). — Was die sich an den lesestoff anschliessende „grammatik" (s. 172—230) anbelangt, so muss anerkannt werden, dass die fassung der regeln meist vorsichtig ist und dem jetzigen sprachgebrauche nicht widerspricht. Zu eng gefasst sind nur folgende regeln: „Bei *like, unlike, near* und *opposite* fehlt *to*" (s. 181); „Der bestimmte artikel wird nicht gebraucht vor den namen der jahreszeiten" (s. 186); „Das attribut steht nach dem hauptwort, wenn es durch einen zusatz erweitert ist" (s. 190); „Insbesondere wenn von bekleidungsgegenständen oder von teilen des menschlichen körpers die rede ist, und das besitzanzeigende fürwort gesetzt werden kann, muss es gesetzt werden" (s. 196); „Beide verben (*to dare* und *to need*) haben in der frage und in der verneinung nicht *to do* bei sich" (s. 221). Zu der „liste der unregelmässigen verben", die im anhange (s. 231—234) folgt, habe ich folgendes zu bemerken: 1) *durst* ist fehlerhaft auch als Particip angesetzt; 2) zu dem Präteritum *drank* gehört die nebenform *drunk*; 3) statt *span* (*spun*) wäre *spun* (*span*) zu drucken gewesen, da ja *spun* die häufigere form ist; 4) *to shrink* fehlt gänzlich.

An druckfehlern habe ich nur bemerkt: *One of my teeth ache* (s. 134), *Authers* (s. 162).

Troppau, Juli 1895. J. Ellinger.

Entgegnung.

Auf seite 40—44 des letzten heftes dieser blätter bringt herr professor dr. Wendt eine rezension über drei meiner bücher: „Leitfaden", „Oberstufe" und „Praktischer Lehrgang", bezw. über die in denselben befolgte „methode". Der geehrte herr rezensent gehört bekanntlich zu den radikalsten reformern, was auch natürlich wieder in dieser rezension zu tage tritt, so z. b. wenn er auf seite 44 (oben) sagt: „Man

verbanne (in den ersten jahren!) jedes deutsche wort aus dem unterrichte; das bischen grammatik wird er (der schüler) sich nachher schon aneignen!" Wenn er von diesem extremen standpunkte aus zu dem endresultate kommt, dass er trotz aller persönlichen anerkennung meine „methode" aufs entschiedenste verurteilen müsse, so lässt sich dagegen nichts sagen; umso weniger, als ich für die anhänger der extremsten reform meine bücher nicht geschrieben habe. Wenn aber herr dr. Wendt am schlusse seiner besprechung von der „reform" im allgemeinen spricht und dann thut, als ob er im namen dieser jenes urteil fälle, so muss ich diesem verfahren auf das entschiedenste entgegen treten. In der „reform" giebt es bekanntlich verschiedene richtungen, auch gemässigte und besonnene, zu deren vertretern ich mich zähle, und in deren sinne ich meine bücher geschrieben habe.

Im übrigen behalte ich mir vor, entweder in einem der nächsten hefte dieser blätter, wenn die geehrte redaktion es gestattet, oder in einer besondern broschüre ausführlich nachzuweisen, wie unzutreffend und unrichtig der geschätzte herr rezensent eben in folge seines extremen standpunktes in vielen stücken über meine „methode" geurteilt hat.

Zwickau, den 21. Juni 1895. K. Deutschbein.

Antwort.

Einstweilen habe ich keine veranlassung, meinen „radikalismus" gegen D.'s „besonnenheit" zu verteidigen. Hoffentlich werde ich durch die broschüre eines besseren belehrt oder sogar bekehrt. Wenn dieselbe aber, wie es in D.'s absicht zu liegen scheint, umfangreicher wird, dann bitte ich meine besprechung in extenso mit abzudrucken.

Hamburg, 28. Juni 1895. G. Wendt.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von mitte Mai bis mitte Juli 1895.

1. Sprache.

a) **Hirt** (Privatdoz. Dr. H.), Der indogermanische Akzent. Ein Handbuch. XXIII, 356 s. Strassburg, Trübner. M. 9.

Seyferth (Dr. Paul), Sprache und Metrik des mittelenglischen strophischen Gedichtes "Le morte Arthur" und sein Verhältnis zu "The Lyfe of Ipomydon". 79 s. Berliner Beiträge z. germ. u. roman. Philol. Germ. Abt. N. 6. Veröffentlicht von Dr. E. Ebering. Berlin, C. Vogt. M. 2.

b) **Grieb** (Chr. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 10. u. 11. Lfg. Stuttgart, Neff. je M. 0,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 14. u. 15. Lfg. Berlin, Langenscheidt. je M. 1,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Hart** (Jul.), Geschichte der Weltlitteratur. 25.—30. Hft. (2. Bd. s. 129—368). Hausschatz des Wissens. Neudamm, Neumann. à M. 0,30.

Lothar (Rud.), Kritische Studien zur Psychologie der Litteratur. VII, 348 s. Breslau, Schles. Buchdr. M. 5.

Miller (Osc.), Gedanken über die Tragödie. 4°. V, 22 s. Aarau, Sauerländer & Co. M. 1.

bb) **Kohler** (Prof. J.), Der Ursprung der Melusinensage. Eine ethnol. Untersuchg. VI, 61 s. Leipzig, Pfeiffer. M. 3.

Wannenmacher (F. X.), Die Griseldis-Sage auf der iberischen Halbinsel. Diss. Strassburg. 108 s.

b) Aeltere Zeit.

Huchown's Pistel of Swete Susan. Krit. Ausgabe v. Dr. H. Küster. IX, 98 s. Strassburg, Trübner. M. 3. (Quellen u. Forschungen, Hft. 76.)

c) Shakespeare.

Shakespeare (W.), Antonius u. Cleopatra. Ein Trauerspiel. Nach der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung, berichtigt nach d. Ausg. des Sh.-Vereins. 104 s. Halle, Hendel. (Bibl. d. Gesamtlit. des In- u. Auslandes.)

— Adler (F.), Das Verhältnis von Sh.'s Antony and Cleopatra zu Plutarch's Biographie des Antonius. Diss. Halle. 55 s.

— Meissner (H.), Die Quellen zu Sh.'s "Was ihr wollt". I. Progr. Lyck. 26 s. 4°.

— Rosner (K.), Shakespeare's Hamlet im Lichte der Neuropathologie. Berlin, Fischer's med. Buchh. M. 1,20.

Brandes (G.), William Shakespeare. 2. u. 3. Lfg. Leipzig, Langen. je M. 1,75.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes hrsg. durch F. A. Leo. 31. Jhrg. VI, 449 s. m. 4 Tab. Weimar, Huschke in Komm. Geb. in Leinw. M. 12.

d) Litteratur des 16.—19. Jahrhunderts.

aa) **More.** Louis (Gust.), Thomas Morus und seine Utopia. Programm. 4°. 30 s. Berlin, Gaertner. M. 1.

bb) **Pope.** Maack (Dr. R.), Ueber Popes Einfluss auf die Idylle u. das Lehrgedicht in Deutschland. Ein Beitrag zur vergleich. Literaturgeschichte. Progr. 4°. 16 s. Hamburg, Herold's Verl. M. 1.

cc) **Byron.** Hamann (Prof. Dr. A.), A Short Sketch of the Life and Works of Byron. (From a course of lectures held at the Victoria Lyceum.) Progr. 4°. 26 s. Berlin, Gärtner. M. 1.

Carlyle (Thomas), Ueber Helden, Heldenverehrung u. das Heldentümliche in der Geschichte. Uebers. v. F. Bremer. Leipzig, Wigand. M. 5.

— Rogge (Div.-Pfr. Chr.), Thomas Carlyle. Ein Gedenkblatt zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. IV, 100 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 1,20.

— Streuli (Wilh.), Thomas Carlyle als Vermittler deutscher Litteratur u. deutschen Geistes. VII, 146 s. Zürich, Schulthess. M. 2.

Dickens. Weber (Pfr. Lic.), Charles Dickens als sozialer Schriftsteller Leipzig, Wallmann. 20 s. M. 0,30. (Sammlg. theol. u. soz. Reden u. Abhandlgn.)

dd) **Thoreau.** Prinzinger d. J., Henry D. Thoreau, ein amerikanischer Naturschilderer. Vortrag. 16 s. Salzburg, Dieter in Komm. M. 0,50.

ee) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3050. Maclaren (Jan), Beside the Bonnie Brier Bush.
3051—52. Black (William), Highland Cousins. A Novel.
3053. Hope (Anthony), The God in the Car.
3054. Yeats (S. Levett), The Honour of Savelli. A Romance.
3055. Allen (Grant), The Woman who did.
3056. Philips (F. C.), A Question of Colour and other Stories.
3057. Marshall (Emma), Kensington Palace in the Days of Queen Mary II. A Story.
3058. Paston (George), A Study in Prejudices.
3059. Morrison (Arth.), Tales of Mean Streets.
3060—61. Montgomery (Florence), Colonel Norton. A Novel.
3062. Pemberton (Max), The Impregnable City.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Pädagogik.

Baumgartner (Dir. H.), Pädagogik oder Erziehungslehre, m. bes. Berücksichtigung der psychol. Grundlagen f. Lehrer u. Erzieher. 3. Aufl. VIII, 238 s. Freiburg i. B., Herder. M. 1,80.

Brückner (Dr. N.), Erziehung und Unterricht vom Standpunkt der Sozialpolitik. VIII, 159 s. Berlin, Siemenroth & Worms. M. 2.

Christinger (Jak.), Herbart's Erziehungslehre und ihre Fortbildner bis auf die Gegenwart, nach den Quellenschriften dargestellt u. beurteilt. 227 s. m. Bildnis. Zürich, Schulthess. M. 3.

Lünzner, Das Verhältnis v. Schule u. Haus in der Erziehung unserer Jugend. Progr. Gütersloh. 11 s. 4°.

Matthias (Dir. Dr. A.), Praktische Pädagogik f. höhere Lehranstalten. VII, 397 s. München, Beck. M. 7; geb. 8,50. (2. Bd. 2. Abtlg. des Handbuchs der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen v. Dr. Baumeister hrsg.)

Sieler (Dr. A.), Darstellung der Volksschulpädagogik J. G. Fichtes im Zusammenhange m. ihren individuellen, historischen u. philos. Voraussetzungen. 76 s. Leipzig, Sigismund & Volkening. M. 1,20.

Schneider (Geh. Ob.-Reg.-R. Dr. K.), Rousseau u. Pestalozzi, der Idealismus auf deutschem u. auf französ. Boden. 2 Vorträge. 5. Aufl. Berlin, Gärtner. 63 s. M. 1.

b) Universitätswesen.

Carpin (Dr.), Das Examenunwesen auf deutschen Hochschulen speziell in der philosophischen Fakultät. 30 s. Leipzig, Gottwald. M. 0,50.

Georges (Ad.), Das Hauslehrertum. Kritische Skizze. Leipzig, Gottwald. M. 0,40.

Jesinghaus (Walt.), Streben u. Arbeiten auf den deutschen Hochschulen. Ein Wort an meine Kommilitonen. 20 s. Leipzig, Gottwald. M. 0,40.

— Unsere Universitätsprofessoren. Ein kleiner Beitrag zur Reform der deutschen Hochschulen. 19 s. Leipzig, Gottwald. M. 0,40.

c) Methodik und Didaktik bes. des neusprachl. Unterrichts.

aa) **Barth** (Sem.-Oberl. G. K.), Der Begriff Konzentration in der Unterrichtslehre in historischer u. systematischer Darstellung. Eine pädagog. Studie. 130 s. Borna, Noske. M. 2.

Lehrproben u. **Lehrgänge** f. höhere Schulen. 43. Hft. Halle, Waisenhaus. M. 2.

bb) **Bahrs,** Die gegenwärtigen Ziele im neusprachlichen Unterricht auf dem Realgymnasium u. ihre Erreichbarkeit. Progr. Dessau. 19 s. 4°.

Hamann (E.), Englisch am Gymnasium. Progr. Schwerin. 9 s. 4°.

Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen hrsg. v. Dr. A. Baumeister. 3. Didaktik u. Methodik der einzelnen Lehrfächer. 2. Abt. München, Beck.
2. Französisch. Bearb. v. Prov.-Schulrat Dr. W. Münch. Englisch. Bearb. v. Prof. Stadtschulrat Dr. F. Glauning. 107 u. 88 s. M. 4.

Hartmann (Dr. K. A. Mart.), Die Anschauung im neusprachl. Unterricht. Vortrag. 34 s. Wien, Hölzel. M. 0,50.

Reform-Methode Reil zur gründlichen, schnellen u. praktischen Erlernung der englischen Umgangssprache m. Kontrole aller Arbeiten. 1. Brief. 4 s. Berlin, Kniehase & Sinnig. M. 0,20.

Schneidewin (Prof. Dr. Max), Wie präpariere ich mich f. d. fremdsprachl. Lektüre? Beantwortet f. d. Schüler höherer Lehranstalten. M. 0,30. Leipzig, Volkening.

Wehrmann (K.), Der erziehliche Wert der französischen u. englischen Lektüre. Programm Kreuznach. 66 s.

d) Lehrbücher.

aa) Schulausgaben.

Scott, The Lady of the Lake. Erklärt v. Dr. Heinr. Loewe. 2. Aufl. 263 s. Berlin, Weidmann. Geb. M. 2,20.

Stretton (Hesba), Alone in London. Für d. Schulgebr. hrsg. v. Dr. Hans Nehry. IV, 96 s. u. Wörterb. 34 s. M. 0,75; kart. M. 1. (Modern English Writers. I.) Wolfenbüttel, Zwissler.

bb) Lesebücher u. Gedichtsammlungen.

Saure (Dr. H.), Auswahl englischer Gedichte f. höhere Lehranstalten. 2. Aufl. VIII, 219 s. Berlin, Herbig. M. 1,80; geb. 2,20.

Wingerath (Dir. Dr. H.), The Intuitive English Reader for Beginners in German Schools. Being a selection of readings in prose and poetry with spelling and pronunciation lessons. pp. XXVIII, 144. Köln, Du Mont-Schauberg. M. 1,20.
— A Short English Vocabulary Arranged according to the Intuitive Method. pp. VIII, 84. Ebd. M. 0,80.

cc) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Bierbaum (Prof. Dr. Jul.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode f. höhere Schulen. II. Tl. M. 1 Plane v. London. 2. Aufl. XII, 278 s. Leipzig, Rossberg. M. 3 geb.

Dickhuth (Dr. W.), Uebungsstoff und Grammatik f. d. englischen Anfangsunterricht. V, 119 s. Osnabrück, Lückerdt. Geb. M. 1,60.

Dubislav (Dr. G.) u. **Boek** (P.), Schlüssel zum Uebungsbuch u. zum kurzgefassten Lehr- und Uebungsbuch der engl. Sprache. III, 138 s. Berlin, Gaertner. Kart. M. 2,80.

Feller (A.), Gut Englisch durch Selbst-Unterricht in wenigen Tagen richtig u. gewandt lesen, sprechen u. schreiben zu lernen. 3. Aufl. VIII, 72 s. Berlin, Aug. Schultze. M. 1.

Gaspey (Dr. Thom.), Englische Konversationsgrammatik zum Schul- u. Privatunterricht. Neu bearb. v. H. Runge. XII, 424 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 3,60.

Koch (Dr. John), Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der englischen Sprache. 1. Tl. Berlin, Goldschmidt. (1. Prakt. Elementarbuch. 3. Aufl. VIII, 168 s.) M. 1,80.

Oepke (S.), Kleine englische Vorschule. 2. Aufl. VII, 32 s. Bremen, Winter. M. 1,75.

dd) Konversationsbücher u. Briefschulen.

Kron (R.), Dialogische Besprechung Hölzelscher Wandbilder in englischer Sprache. — Stadt. — Progr. M.-Gladbach. 55 s. u. 1 Abb. 8°.

Koch's Sprachführer. 3. Bd.: Do you speak English? oder die nützlichsten u. notwendigsten englisch-deutschen Gespräche, Redensarten u. Wörtersammlungen. Nebst kurzer Gramm., Lesestücken u. Uebungen f. d. Ausspr. des Englischen. 14. Aufl. verm. u. verb. durch Dr. H. Traut. VIII, 236 s. M. 1,30.

Krüger (Oberl. Dr. G.), Systematical English-German Vocabulary. Englisch-deutsches Wörterbuch, nach Stoffen geordnet, f. Studierende, Schulen u. Selbstunterricht. 2. u. 3. Taus. VII, 395 s. Dresden, Koch. M. 3,20; geb. 3,80.

Schulten (Dir. W.), Abgekürzter Kursus der deutsch-englischen Handelskorrespondenz nebst prakt. Uebungen. Duisburg, Schulten. M. 1.

4. Geschichte u. Geographie.

a) **Brosch** (Mor.), Geschichte von England. 9. Bd. XII, 517 s. Gotha, Perthes. M. 10. (Gesch. d. europäischen Staaten. Hrsg. v. Heeren, Ukert, v. Giesebrecht u. Lamprecht. 56. Lfg. 1. Abt.)

Holbein (Hans), Bildnisse von berühmten Persönlichkeiten aus der engl. Geschichte aus der Zeit Heinrichs VIII. nach d. Original-Handzeichnungen v. H. in der Bibliothek zu Windsor Castle. (Mit e. geschichtl. Einleitg. v. Rich. R. Holmes F. S. A. gr. Fol. 54 Lichtdruck-Taf. m. 3 s. Text.) München, Hanfstaengl. Geb. in Halb-Schweinsleder bar M. 100.

Salomon (F.), Das politische System des jüngeren Pitt u. die zweite Teilung Polens. Hab. Leipzig. 80 s.

Zimmermann (A.), Die vermeintlichen Segnungen der schottischen Reformation. 36 s. Frankfurt a. M., Foesser Nachf. (Frankfurter zeitgemässe Broschüren 16. Bd. 2. Hft.)

b) **Baedeker** (K.), Grossbritannien. England (ausser London), Wales, Schottland u. Irland. 2. Aufl. Leipzig, Baedeker. M. 10 geb.

Opitz (Realschul-Oberl. G.), Sommerfahrten in England. Progr. 4°. 28 s. Berlin, Gärtner. M. 1.

Steffen (Gust. F.), In der Fünfmillionen-Stadt. Kulturbilder aus dem heut. England. Verkürzte Textausg. d. illustr. Werkes: "Aus dem modernen England". 1895. Aus dem Schwed. übers. v. Osk. Reyher. Leipzig, Hobbing. M. 2; geb. 3.

5. Vermischtes.

Dernjač (Dr. Jos.), Die englischen Caricaturisten des 18. Jhdts. in der Sammlung Graf Harrach. 46 s. Wien, Hölder. M. 0,60.

Koch (Prof. Dr. K.), Das heutige Spielleben Englands. 31 s. Braunschweig. Goeritz. M. 0,60.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 96: Weiss, Zola und Ben Jonson.

Nr. 109: Edward, Percy Bysshe Shelley.

Nr. 126—128: Kuno Fischer, Shakespeare und die Bacon-Mythen.

Deutsche Revue, *July '95*: W. Preyer, Konnte Shakspere schreiben?

Die Neueren Sprachen III, 3: Hengesbach, Der französische unterricht am preussischen Gymnasium nach der neuen lehrmethode. — Kron, Die methode Gouin (III). — Tissot, De l'enseignement secondaire en France. — Eykmann, Gouin's System in Holland.

Vietor, Eine neue „entdeckung“ in der Bacon-frage.

Euphorion, Bd. 2, Ergänzungsheft: J. Schipper, Charles Wolfe. (The Burial of Sir John Moore.)

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 31. Jahrgang (1895): Erbgrossherzog Carl August von Sachsen †. — Löning, Ueber die physiologischen Grundlagen der Shakespeare'schen Psychologie. — Oechelhäuser, Jahresbericht. — L. Klein über Hamlet. — Kilian, Der Widerspenstigen Zähmung. Vorschläge für eine neue scenische Einrichtung des Stückes. — Fresenius, Shakespeare's Timon von Athen auf der Bühne. — Das schöne Mädchen von Bristol. Ein englisches Drama aus Shakespeare's Zeit, übersetzt von L. Tieck, herausgegeben von Bolte. — G. Sarrazin, Neue italienische Skizzen zu Shakespeare. 1. Herzog Vincentio in Mass für Mass und sein Urbild, Herzog Vincenzio Gonzaga. — 2. Das Gonzaga-Schauspiel in Hamlet. — Conrad, Ueber die Entstehung von Was Ihr Wollt. — G. Sarrazin, Die Entstehung von Shakespeare's Verlorner Liebesmühe. — Traumann, Die Künstlerische Arbeit in Shakespeare's Othello. — Adler, Das Verhältniss von Shakespeare's Antony and Cleopatra zu Plutarch's Biographie des Antonius. — Conrad, Metrische Untersuchungen zur Feststellung der Abfassungszeit von Shakespeare's Dramen (Mit 4 metrischen Tabellen). — A Schröer, Zur Neu-Ausgabe der Cambridge Edition. — A. Schröer, Kleine Beiträge zur Erklärung des Hamlet-Textes. — Nekrologe: Pater Vinzenz Knauer. — Eduard Wilhelm Sievers. — Miscellen: Mr. Irving über den Charakter Macbeth's. — Ein Scherz-Paroli für fanatische Baconianer. — Original-Drucke aus der klassischen Periode im Britischen Museum. — Zu Caesar III, 1, 105. — Edmund Malone at Stratford and Shakespeare's Bust. — Wechsung, Statistische Uebersicht über die Aufführungen Shakespeare'scher Werke auf den deutschen und einigen ausländischen Bühnen im Jahre 1894.

Preussische Jahrbücher, *Juli 95*: Conrad, Hamlet und Robert Essex.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly, *July*: Fiske, The Elizabethan Sea Kings. — The Life of the Spirit in the Modern English Poets.

Century Magazine, *July*: Mrs. Burton Harrison, American Rural Festivals. — Lawrence, Bryant and the Berkshire Hills. — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Gosse, Personal Memories of Robert Louis Stevenson.

Poet-Lore VII, 6 & 7 (*June-July*): Maeterlinck, Alladine and Palomides. A Prose Play. — Damon, The Devil inspires the Monk: An Anglo-Saxon War Story. — Albee, Virgil's Art. — Kendall, Theocritus: Father of Pastoral Poetry. — Emily Christiana Monck, Greek Traits in Walt Whitman. — Hovey & Jones, Uriel Acosta (Concluded). — Kingsland, Ruskin's Letters to Chesneau: A Record of Literary Friendship. III. — Cog, Choice of Subject-Matter in the Poets: Chaucer, Spenser, Tennyson, Browning. Part II of Annals of a Quiet Browning Club. — P., Recent British Verse. — Bliss Carman, Notes and News. Another Browning Note.

3. Englische.

Academy, *June 15*. A Literary History of the English People, from the Origines to the Renaissance. By J. J. Jusserand. — Memorials of St. James's Palace. By Edgar Sheppard. — Lyrics. By Arthur Christopher Benson.

Dialect and Archaism in the "Stepheards Calendar" (Herford). — The Etymology of "Daventry".

June 22. Robert Louis Stevenson: an Elegy and other Poems, mainly Personal. By Richard Le Gallienne.

The Etymology of "Shottery" (Mayhew). — The German "Hamlet" (Corbin).

June 29. English Seamen in the Sixteenth Century. By J. A. Froude. — A Century of German Lyrics. By Kate Freiligrath Kroeker.

The Etymology of „Shottery" (McClure).

July 6. Legends of Florence. By Charles Godfrey Leland. — Shakspere. Fünf Vorlesungen aus dem Nachlass von Bernhard Ten Brink. Five Lectures on Shakspere. By Bernhard Ten Brink. Translated by Julia Franklin. — 'Great Educators": Abelard. By Gabriel Compayré; Herbart, and the Herbartians. By Charles de Garmo.

The Etymology of „Shottery" (Mayhew).

July 13. The Love-Letters of Mr. H. and Miss R. Ed. by Gilbert Burgess. — Outlines of English Industrial History. By W. Cunningham and Ellen A. McArthur. — Mother and Daughter: an Uncompleted Sonnet-Sequence. By the late Augusta Webster. With an Introductory Note by W. Michael Rossetti.

Athenæum, *June 15.* Life of Adam Smith. By John Rae. — Select Chapters and Passages from "The Wealth of Nations". Ed. by W. J. Ashley. — The Roxburghe Ballads. Ed. etc. by J. Woodfall Ebsworth. Vol. VIII. Part I.

Caxtoniana (Scott). — Defoe's Library (Ward).

June 22. Poems, Dramatic and Lyrical. By Lord de Tabley. — Annals of the British Peasantry. By R. M. Garnier.

Elephant: Alabaster (Goldsmid — Ward — Birdwood).

June 29. Pansies: a Book of Poems. By May Probyn. The King's Last Vigil, and other Poems. By Lady Lindsay. — A Literary History of the English People from the Origines to the Renaissance. By J. J. Jusserand.

July 6. Continental Literature. July, 1894, to July, 1895. — Letters of Samuel Taylor Coleridge. Ed. by Ernest Hartley Coleridge.

July 13. A History of Northumberland. By Edward Bateson. — Sister-Songs: an Offering to Two Sisters. By Francis Thompson. — Feudal England: Historical Studies on the Eleventh and Twelfth Centuries. By H. Round.

Contemporary Review, *July*: Fitch, Education and the State.

Fortnightly Review, *July*: Prof. Thomas Case, Against Oxford Degrees for Women.

Nineteenth Century, *June 95*: Mrs. Gordon, The After-Careers of University-educated Women.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.
Beiblatt:
Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.
Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. September 1895. Nr. V.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Sievers, Eduard, Abriss der angelsächsischen Grammatik, Halle a. S., Max Niemeyer 1895. (A. u. d. T.: Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte herausgegeben von W. Braune. C. Abrisse N. 2.) I + 56 ss. Preis Mk. 1. 50.

Sievers' 'Angelsächsische Grammatik', deren dritte auflage wir so lange schon erwarten, ist einstweilen, da die neubearbeitung noch einige zeit in anspruch nehmen wird, in gekürzter form als 'Abriss' erschienen. 'Seine bestimmung ist' nach den worten der vorrede, die wir gut thun anzuführen, 'einerseits, als grundlage für vorlesungen über ags. grammatik zu dienen: hierzu erschien es zweckmässig, den ags. paradigmen die entsprechenden altsächsischen zur seite zu stellen. Andererseits will er das notwendigste material bieten, das auch dem anfänger für die lectüre westsächsischer texte einschliesslich der poetischen denkmäler, unentbehrlich ist'. Sievers giebt uns also, was wir lange schon gewünscht haben; denn dass für anfänger seine grössere grammatik zu schwierig ist, wurde schon von mehreren seiten betont.

Obwol im wesentlichen ein auszug aus dem grösseren werke, ist der vorliegende abriss doch entsprechend dem zwecke vielfach anders ausgelegt. Es handelt sich um die sprachform, in welcher uns die hauptmasse der denkmäler namentlich auch die poetischen überliefert sind. Daher steht im mittelpunkt nicht wie früher der alt-, sondern der spätwestsächsische. Als normalform erscheinen nicht *hieran ieldra*, sondern *hýran yldra*. Das entspricht gewiss vollkommen dem praktischen zweck, wenn auch der pädagogische nachteil sich ergiebt, dass der anfänger einheitliche laute dort lernt, wo er später eine scheidung vornehmen muss. Aber das buch ist durchaus nicht auf das westsächsische beschränkt, sondern behandelt auch das wichtigste aus den anderen dialekten, sogar in ziemlich weitem umfang in der lautlehre, wie es ja dem sachverhalte in den späteren, namentlich poetischen denkmälern entspricht. Die scheidung zwischen den dialekten ist jedoch scharf durchgeführt; das ausserwestsächsische ist

gewöhnlich in die anmerkungen verwiesen. Nur die bezeichnungsweise scheint mir nicht glücklich. Statt 'spätwestsächsisch' sagt Sievers gewöhnlich einfach 'angelsächsisch', wogegen wenig einzuwenden wäre, aber auch 'gemeinangelsächsisch'. Er weist wol in der vorrede ausdrücklich darauf hin, wie er das meint. Ich fürchte indess, dass viele benützer des buches, namentlich die anfänger, die ja doch nicht die vorrede lesen, zu dem glauben verleitet werden können, dass diese sprachform wirklich allen Angelsachsen gemein gewesen sei und dann in den bekannten fehler verfallen, ne. *hear* an *hýran*, ne. *old* an *eald* anzuknüpfen. Um dies zu verhindern, wäre es gut gewesen, in einem einleitenden kapitel in aller knappheit das wichtigste über die dialekte und ihr verhältnis zur *κοινή* zu sagen.

Das büchlein bedeckt also im wesentlichen dasselbe gebiet wie die grössere grammatik. Die sehr bedeutende verkürzung ist erreicht durch verringerung der belege, die ja früher reichlich, in der formenlehre öfters vollständig angeführt wurden, und besonders durch knappere fassung aller regeln, namentlich in der lautlehre, und streichung zu weit abgelegener, seltener erscheinungen. In bezug auf prägnanz kann das buch in der that als muster hingestellt werden; man ist manchmal geradezu überrascht, wie viel auf so geringem raume gesagt wird, ohne dass die deutlichkeit darunter leidet. Ein teil dieses verdienstes gebührt jener 'ausgiebigsten freundeshülfe', die dem verfasser 'sowohl in bezug auf die auswahl des stoffes wie auf die redaction zur seite gestanden hat'.

Von bedeutung ist es, dass vielfach der mehr beschreibende charakter des früheren buches einer strenger historischen darstellungsweise hat weichen müssen. Das wird am besten klar werden, wenn wir den 'Abriss' im einzelnen durchgehen.

Die darstellung setzt unmittelbar mit der lautlehre ein. Das halte ich nicht für glücklich. Wünschenswert wären einige einleitende bemerkungen einmal über die verschiedenen dialekte, wie schon erwähnt, und über die lautung der schriftzeichen. Das buch wird ja doch nicht nur als grundlage bei vorlesungen, sondern auch vielfach zum selbststudium verwendet werden; der anfänger liest nun von gemeinangelsächsisch, westsächsisch, anglisch u. s. w., ohne eine klare vorstellung davon zu bekommen. Einmal (s. 7, zeile 2) begegnet er sogar der bezeichnung 'südenglisch' und kann meinen, das sei ein weiterer dialekt. Ebenso wäre für ihn eine angabe über die aussprache erwünscht. In den meisten fällen wird er wohl nicht fehlen, aber dass z. b. *ea eo* als fallende diphthonge zu sprechen sind, ist nicht ganz selbstverständlich. Uebrigens fehlt auch gänzlich ein inhaltsverzeichnis, das trotz aller übersichtlichkeit und knappheit gewiss manche benützer des buches vermissen werden.

Im vocalismus behandelt Sievers zunächst den bestand an vocalen, dann ihre geschichtliche entwicklung. Dabei ist eine verschiebung eingetreten. Früher wurde zuerst die wiedergabe der westgermanischen vocale im ags. besprochen und hierauf die vorgänge, welche mehreren vocalen gemeinsam sind (umlaut, brechung u. s. w.) zusammenfassend und ausführlicher erörtert. Jetzt werden diese knapper gefasst vorangestellt und das hauptgewicht ruht auf der verfolgung der einzelnen laute. Dabei

haben sich manche praktische zusammenziehungen ergeben. Ausgegangen ist hier nicht mehr vom Westgermanischen, sondern vom Germanischen, sodass auch die brechung von *i* und *u*, das vorrücken des *e* zu *i* vor folgendem *i*, *j* und nasalverbindungen hier ihre behandlung finden können, während früher ein eigenes kapitel über das verhältnis des westgermanischen vocalismus zum germanischen vorausging. Dem praktischen zweck des büchleins entspricht gewiss diese vereinfachung sehr. Dabei ist auch das sogenannte westgerm. *â* verschwunden und die formulierung der betreffenden sätze ist eine neutrale, keiner der zwei sich gegenüber stehenden meinungen vorschub leistend noch entgegentretend. Darauf wird unter der überschrift 'vocale der nebensilben' bündig zusammengefasst, was in der ausführlicheren darstellung an mehreren orten über die ausserhalb des tones stehenden vocale gesagt wurde. Ihre vorgeschichte ist auf das nötigste gekürzt, die scheidung von end- und mittelsilben schärfer gefasst worden.

Der consonantismus, der früher von haus aus beschreibend angelegt war und erst innerhalb dieses rahmens die historischen beziehungen brachte, ist jetzt schon historisch angelegt und auch hier ist der germanische bestand der ausgangspunkt. Das macht zwei neue einleitende paragraphen über die vorangelsächsischen veränderungen der consonanten nötig, an welche sich das 'allgemeine über die ags. consonanten', das in der grösseren grammatik der einzeldarstellung folgte, organisch und daher viel besser anschliesst. Dadurch gewinnt das ganze kapitel an klarheit. Neu ist hier auch die regulierung des gebrauches von *þ* und *ð*; jetzt schreibt Sievers im anlaut *þ*, sonst *ð*.

In der formenlehre ist die einteilung natürlich geblieben, doch sind mannigfache glückliche zusammenziehungen und umstellungen vorgenommen worden. Die feminina wie *menȝeo*, die früher unter den schwachen substantiven standen, sind jetzt entsprechend ihrer thatsächlichen flexion, den *ô*-stämmen angereiht. Die *i*-stämme werden in lang- und kurzsilbige eingeteilt und erst innerhalb dieser kategorien nach den geschlechtern geschieden. Die durchstehende bildung der tempusstämme durch ablaut und die reste anderer bildungsweisen (wie *jo*-suffix) sind schärfer als früher auseinander gehalten. Bei den früher als „unregelmässig" bezeichneten verben der ersten schwachen conjugation (*byczan* etc.) wird jetzt die historische erklärung in den vordergrund gerückt und der ausdruck 'unregelmässig' nicht gebraucht. Ueberall in der formenlehre sind die altsächsischen paradigmen beigesetzt, manchmal (bei den pronominibus) auch die gothischen.

Versehen habe ich folgende gefunden. § 93 anm. 5 steht *þéah* statt *þeah* (prät. von *þicȝean*). § 88 d soll es statt '*h* oder *ȝ*, *w*' heissen: '*h* im auslaut oder *ȝ*, *w*'. § 58, anm. 1 ist *éaȝna* unter den masculinen angeführt.

Inhaltlich weicht diese gekürzte darstellung von der ausführlicheren nur wenig ab. Bei manchen strittigen punkten, wie beim westgerm. *â*, ist die jetzige ansicht Sievers' nicht deutlich zu erkennen, weil er, ganz der bestimmung des buches entsprechend, nur das thatsächliche constatiert. Doch ist immerhin einiges neue zu verzeichnen. Im vocalismus

gewöhnlich in die anmerkungen verwiesen. Nur die bezeichnungsweise scheint mir nicht glücklich. Statt 'spätwestsächsisch' sagt Sievers gewöhnlich einfach 'angelsächsisch', wogegen wenig einzuwenden wäre, aber auch 'gemeinangelsächsisch'. Er weist wol in der vorrede ausdrücklich darauf hin, wie er das meint. Ich fürchte indess, dass viele benützer des buches, namentlich die anfänger, die ja doch nicht die vorrede lesen, zu dem glauben verleitet werden können, dass diese sprachform wirklich allen Angelsachsen gemein gewesen sei und dann in den bekannten fehler verfallen, ne. *hear* an *hýran*, ne. *old* an *eald* anzuknüpfen. Um dies zu verhindern, wäre es gut gewesen, in einem einleitenden kapitel in aller knappheit das wichtigste über die dialekte und ihr verhältnis zur *κοινή* zu sagen.

Das büchlein bedeckt also im wesentlichen dasselbe gebiet wie die grössere grammatik. Die sehr bedeutende verkürzung ist erreicht durch verringerung der belege, die ja früher reichlich, in der formenlehre öfters vollständig angeführt wurden, und besonders durch knappere fassung aller regeln, namentlich in der lautlehre, und streichung zu weit abgelegener, seltener erscheinungen. In bezug auf prägnanz kann das buch in der that als muster hingestellt werden; man ist manchmal geradezu überrascht, wie viel auf so geringem raume gesagt wird, ohne dass die deutlichkeit darunter leidet. Ein teil dieses verdienstes gebührt jener 'ausgiebigsten freundeshülfe', die dem verfasser 'sowohl in bezug auf die auswahl des stoffes wie auf die redaction zur seite gestanden hat'.

Von bedeutung ist es, dass vielfach der mehr beschreibende charakter des früheren buches einer strenger historischen darstellungsweise hat weichen müssen. Das wird am besten klar werden, wenn wir den 'Abriss' im einzelnen durchgehen.

Die darstellung setzt unmittelbar mit der lautlehre ein. Das halte ich nicht für glücklich. Wünschenswert wären einige einleitende bemerkungen einmal über die verschiedenen dialekte, wie schon erwähnt, und über die lautung der schriftzeichen. Das buch wird ja doch nicht nur als grundlage bei vorlesungen, sondern auch vielfach zum selbststudium verwendet werden; der anfänger liest nun von gemeinangelsächsisch, westsächsisch, anglisch u. s. w., ohne eine klare vorstellung davon zu bekommen. Einmal (s. 7, zeile 2) begegnet er sogar der bezeichnung 'südenglisch' und kann meinen, das sei ein weiterer dialekt. Ebenso wäre für ihn eine angabe über die aussprache erwünscht. In den meisten fällen wird er wohl nicht fehlen, aber dass z. b. *ea eo* als fallende diphthonge zu sprechen sind, ist nicht ganz selbstverständlich. Uebrigens fehlt auch gänzlich ein inhaltsverzeichnis, das trotz aller übersichtlichkeit und knappheit gewiss manche benützer des buches vermissen werden.

Im vocalismus behandelt Sievers zunächst den bestand an vocalen, dann ihre geschichtliche entwicklung. Dabei ist eine verschiebung eingetreten. Früher wurde zuerst die wiedergabe der westgermanischen vocale im ags. besprochen und hierauf die vorgänge, welche mehreren vocalen gemeinsam sind (umlaut, brechung u. s. w.) zusammenfassend und ausführlicher erörtert. Jetzt werden diese knapper gefasst vorangestellt und das hauptgewicht ruht auf der verfolgung der einzelnen laute. Dabei

haben sich manche praktische zusammenziehungen ergeben. Ausgegangen ist hier nicht mehr vom Westgermanischen, sondern vom Germanischen, sodass auch die brechung von *i* und *u*, das vorrücken des *e* zu *i* vor folgendem *i*, *j* und nasalverbindungen hier ihre behandlung finden können, während früher ein eigenes kapitel über das verhältnis des westgermanischen vocalismus zum germanischen vorausging. Dem praktischen zweck des büchleins entspricht gewiss diese vereinfachung sehr. Dabei ist auch das sogenannte westgerm. *â* verschwunden und die formulierung der betreffenden sätze ist eine neutrale, keiner der zwei sich gegenüber stehenden meinungen vorschub leistend noch entgegentretend. Darauf wird unter der überschrift 'vocale der nebensilben' bündig zusammengefasst, was in der ausführlicheren darstellung an mehreren orten über die ausserhalb des tones stehenden vocale gesagt wurde. Ihre vorgeschichte ist auf das nötigste gekürzt, die scheidung von end- und mittelsilben schärfer gefasst worden.

Der consonantismus, der früher von haus aus beschreibend angelegt war und erst innerhalb dieses rahmens die historischen beziehungen brachte, ist jetzt schon historisch angelegt und auch hier ist der germanische bestand der ausgangspunkt. Das macht zwei neue einleitende paragraphen über die vorangelsächsischen veränderungen der consonanten nötig, an welche sich das 'allgemeine über die ags. consonanten', das in der grösseren grammatik der einzeldarstellung folgte, organisch und daher viel besser anschliesst. Dadurch gewinnt das ganze kapitel an klarheit. Neu ist hier auch die regulierung des gebrauches von *þ* und *ð*; jetzt schreibt Sievers im anlaut *þ*, sonst *ð*.

In der formenlehre ist die einteilung natürlich geblieben, doch sind mannigfache glückliche zusammenziehungen und umstellungen vorgenommen worden. Die feminina wie *menȝeo*, die früher unter den schwachen substantiven standen, sind jetzt entsprechend ihrer thatsächlichen flexion, den *ô*-stämmen angereiht. Die *i*-stämme werden in lang- und kurzsilbige eingeteilt und erst innerhalb dieser kategorien nach den geschlechtern geschieden. Die durchstehende bildung der tempusstämme durch ablaut und die reste anderer bildungsweisen (wie *jo*-suffix) sind schärfer als früher auseinander gehalten. Bei den früher als „unregelmässig" bezeichneten verben der ersten schwachen conjugation (*byczan* etc.) wird jetzt die historische erklärung in den vordergrund gerückt und der ausdruck 'unregelmässig' nicht gebraucht. Ueberall in der formenlehre sind die altsächsischen paradigmen beigesetzt, manchmal (bei den pronominibus) auch die gothischen.

Versehen habe ich folgende gefunden. § 93 anm. 5 steht *þéah* statt *þeah* (prät. von *þicȝean*). § 88d soll es statt '*h* oder *ȝ*, *w*' heissen: '*h* im auslaut oder *ȝ*, *w*'. § 58, anm. 1 ist *éaȝna* unter den masculinen angeführt.

Inhaltlich weicht diese gekürzte darstellung von der ausführlicheren nur wenig ab. Bei manchen strittigen punkten, wie beim westgerm. *â*, ist die jetzige ansicht Sievers' nicht deutlich zu erkennen, weil er, ganz der bestimmung des buches entsprechend, nur das thatsächliche constatiert. Doch ist immerhin einiges neue zu verzeichnen. Im vocalismus

wäre zu erwähnen die beobachtung, dass das Nordh. für *eo* meist *ea*, für seinen umlaut meist *io* setzt (§ 9 anm. 4; 18 anm. 2). Ferner einige quantitäten; Sievers schreibt jetzt *clawu* (§ 8, 2; § 52 anm. 1), *eowu þeowu* (§ 51 anm. 1) und giebt als ursprüngliches paradigma *tréo(w) treowes* etc. (§ 47), ansätze, denen ich nach meinen ausführungen Angl. Beibl. IV 105 mit vergnügen zustimme. Er hat also die ansicht, dass aus kürze + *w* durchaus langer diphthong sich ergebe (Ags. Gram. § 73, 1) aufgegeben; leider ist gerade der davon handelnde paragraph in dieser bearbeitung ganz ausgefallen. Sievers erkennt jetzt auch die palatalen nach palatalvocalen wie in *dæʒ* an (§ 39 anm.). Neu ist ferner die definition des palatalumlautes als vereinfachung oder sonstige veränderung durch folgenden gutturalen oder palatalen consonanten (§ 5). Bei dieser fassung ist aber die alte bezeichnung unpassend. Dessen ist sich natürlich auch Sievers bewusst; er hat den geläufigen ausdruck wohl nur der continuität halber und aus mangel eines besseren beibehalten. Ich meine indess, wir sollten ihn trotzdem aufgeben und so lange kein passenderer gefunden ist, auf einen terminus ganz verzichten. Wir haben doch auch keinen speciellen ausdruck z. b. für die einwirkung eines vorausgehenden *w* (*wio* > *wu* etc.). Das fallenlassen des alten ausdrucks scheint um so notwendiger, da zur zeit als der vorgang sich vollzog, überhaupt schwerlich palatale vorlagen. Die folgeentwicklung weist in den meisten fällen auf gutturalis und wo später palatale auftreten, sind sie deutlich secundären ursprungs (vgl. Kluge in Paul's Grdr. I 845 f.).

Schreibungen wie *ʒeonʒ* scheint Sievers wie früher auf diphthongische lautung zu deuten (§ 10 anm. 3; § 27 anm. 2). Man wird bei der schwierigen frage der beeinflussung durch vorausgehende palatale wohl scheiden müssen zwischen regelmässig auftretenden und schwankenden schreibungen, zwischen den erscheinungen in der folge palatal oder jot + hellem vocal (Ags. Gr.[2] § 75, 74) und denen vor dunklem vocal (eb. § 76, 74). Die gründe, welche Sievers Beitr. IX 204 ff. für seine auffassung beibringt, beziehen sich zumeist auf erstere. Bezüglich *ʒeo* für *ju* verweist er (s. 207) auf die form *ʒiecða* aus **jukiðo*, welche allerdings ebenso beweisend wäre wie *ciese*. Aber sie ist nur einmal belegt u. z. in der hs. H der Cura pastoralis, die auch sonst *ie* für *i* schreibt (eb. 201 zu § 69). Diese form hat daher nicht mehr beweiskraft als *ʒinʒra* u. dgl., von denen Sievers selbst zugiebt, dass sie auch anders zu erklären sind. Die schreibung *ʒiocða* hingegen, welche sich einmal in beiden hss. der Cura past. findet, scheint mir für keine der beiden ansichten etwas zu beweisen, weil sie nach beiden gleich auffallend ist; sie müsste als unterbleiben des umlautes gefasst werden, wofern man sie vollwichtig nimmt. Ferner verweist Sievers s. 208 auf schreibungen wie *eorn* für *ʒeorn* und *ʒéode* für *éode*, und ähnlichen bei *ea ʒea*, welche zeigen, dass die ursprünglichen folgen *ʒeo ʒea* und *eo ea* zum teil zusammengefallen sein müssen; das sei dahin zu erklären, dass *eo ea* zu *jeo jea* geworden sei. Da nun auch schreibungen wie *eoʒoð* für *ʒeoʒoð* vorkommen, müsse auch hier die folge *jeo* bestanden haben. Es wird nun nicht zu bestreiten sein, dass die unsicherheit in der setzung des *ʒ* auf jenen zusammenfall deutet; aber dass er derart war, wie ihn Sievers auffasst, scheint mir nicht wahrschein-

lich. Das einfachste ist doch anzunehmen, dass umschlag zum steigenden diphthong eingetreten ist, *eo̯* > *e̯o* > *i̯o*. wodurch natürlich ursprüngliches *eo* und *ʒeo* identisch und daher in der schreibung verwechselt wurden, auch dort, wo *ʒeo* nicht *j* + *eo* bedeutete. Dass ein solcher umschlag innerhalb gewisser noch zu bestimmender grenzen sich vollzogen haben muss, geht deutlich aus dem Mittelenglischen hervor, wie Sievers s. 209 selbst betont. Für einen übergang von *eo* zu *jeo* dagegen haben wir sonst keine spur; me. *yede* ist wohl anders zu deuten.

Welche stellung nimmt nun das vorliegende buch in der literatur über das angelsächsische ein? Die älteren kurzgefassten grammatiken sind veraltert. Dass Cosijn's vor zwei jahren erschienene 'Kurzgefasste altwestsächsiche Grammatik' nicht zu empfehlen ist, habe ich in meiner besprechung Angl. Beibl. IV 101 ff. darzulegen versucht. Man hat mein urteil zu scharf gefunden (Jahresb. XV 298) und der recensent der Englischen Studien spricht sich allerdings viel günstiger über das buch aus. Aber ich habe (a. a. o. s. 102, 108) ausführlich begründet, warum m. e. in diesem fall besonders hohe anforderungen zu stellen waren. Der vorliegende Sievers'sche Abriss bestätigt mein urteil. Ungefähr wie dieser, d. h. so übersichtlich und bei aller knappheit klar, hätte Cosijn's buch werden müssen, wenn es gut geraten wäre; dass es thatsächlich sehr weit hinter diesem ziel zurückbleibt, lehrt auch ein flüchtiger vergleich. — Unter allen continentalen hülfsmitteln gebührt also entschieden dem büchlein Sievers' der erste rang. Anders liegt das verhältnis zu den handbüchern Sweet's, seinem Anglo-Saxon Primer und Reader. Wer rasch so viel Angelsächsisch lernen will, um mittelschwere texte zu verstehen, wird mit dem durchaus beschreibend gehaltenen, vor allem auf praktische zwecke hinsteuernden büchern Sweet's schneller zum ziel gelangen. Sie eignen sich beim selbststudium besser für den ersten anfang. Sievers' Abriss wird in einem späteren stadium und namentlich als grundlage von vorlesungen zur geltung kommen. Beides werke gehören ganz verschiedenen richtungen an und haben jedes ihren selbständigen wert. Freuen wir uns, dass wir so vortreffliche hilfsmittel besitzen.

Zum schluss sei einem wunsche ausdruck gegeben, den gewiss alle fachgenossen mit mir teilen werden: dass die ausführlichere neubearbeitung von Sievers' hochverdientem buche, dessen erscheinen wir nach diesem auszug mit um so grösserer spannung erwarten müssen, nicht mehr allzulange auf sich warten lassen möge.

Graz, 15. Juli 1895. K. Luick.

John William Bearder, Ueber den Gebrauch der Präpositionen in der altschottischen Poesie. Giessener Dissertation. Halle 1894. 102 SS. 8°.

Alonzo Norton Henshaw, The Syntax of the Indicative and Subjunctive Moods in the Anglo-Saxon Gospels. Leipziger Dissertation. Leipzig 1894. 56 S. 8°.

Die erste abhandlung sucht festzustellen, zum ausdruck welcher beziehungen die einzelnen präpositionen in Barber's Bruce, den Troja-fragmenten,

Kingis Quair, Golagrus & Gawain, Dunbar, und drei kleineren geistlichen stücken (also ca. 1375—1520) gebraucht wurden. Die arbeit macht einen sehr fleissigen und gewissenhaften eindruck und wird als reiche und zuverlässige beispielsammlung nicht nur das sichere verständnis einzelner stellen fördern helfen, sondern auch grosse dienste leisten bei einer umfassenden historischen darstellung der englischen präpositionen. Im einzelnen mag man hier und da geneigt sein, ein verhältnis anders aufzufassen. Nach dieser seite hin hat E. Wülfing eine reihe von bemerkungen zusammengestellt in seiner besprechung obiger schrift in den *Englischen Studien* XIX, s. 410 ff. Mir sei es daher gestattet, auf einen dort nicht erwähnten punkt hier zurückzukommen. So sehr man es auch wird loben müssen, dass der verfasser bestrebt gewesen, seine blicke rück- und vorwärts sowie auf die verwandten sprachen zu richten, so wenig will mir die art und weise gefallen, wie er dies gethan hat. Zu jeder präposition werden nämlich ausser der altenglischen die entsprechenden formen aus allen möglichen sprachen hinzugefügt, wobei selbst das Hindostani (s. 61. 63), das Serbische (s. 63. 85) u. s. w. und einmal sogar das Arabische (s. 17) herhalten müssen.[1] Dann folgt meist eine angabe, welche präposition der bedeutung nach der behandelten schottischen im Griechischen, Lateinischen, Französischen und Neuhochdeutschen entspricht. Ich glaube, dass mit diesen angaben niemandem gedient ist, zumal sie bei dem grossen raum, den sie einnehmen — unter *for* sind sechs zeilen mit ableitungen der "wurzel *per*" gefüllt —, unnötig die aufmerksamkeit des lesers ablenken. In den etymologischen angaben scheint Bearder noch ganz auf Grimm zu fussen, und bringt daher mancherlei unrichtiges und unsicheres. So ist z. b. skr. *ati* (s. 12) sicher zu trennen von ae. *æt* = lat. *ad* und wahrscheinlicher zu lit. *àt*, slav. *otŭ* (Delbrück, Vgl. Syntax § 300) zu ziehen. Dasselbe *ati* erscheint wieder s. 85 neben gr. *ἀντί* (= gt. *and*), wo es wohl nur druckfehler für skr. *anti* ist. Zu *by*, welches aus idg. *ebhi*, *obhi* 'auf etwas hin' und idg. *ambhi*, *m̥bhi* 'auf beiden seiten' zusammengeflossen sein dürfte, werden richtig skr. *abhi* und gr. *ἀμφί*, aber fälschlich auch gr. *ἐπί* (= skr. *api*, idg. *épi*) und slav. *po* (wohl = idg. *úpo*, skr. *upa*) verglichen; wohl hätten lat. *ob* und slav. *obŭ* (aus idg. *obhi*) hinzugefügt werden können. Das unter *of* als nebenform von lat. *ab* angeführte lat. *ā* ist wohl besser davon zu trennen und mit skr. *ā* zu vergleichen. Letzteres soll nach s. 39 mit pers. *andar* der ostidg.[2] vertreter des stammes in gr. *ἀνά* = ae. *on* etc. sein; richtiger wäre av. *ana* herangezogen. Sehr fraglich ist, ob aslov. *vŭ* (für *on*, ablaut zu idg. *en*) hierher und nicht vielmehr zu lat. germ. *in* zu stellen ist. Kaum wird man einem anglisten, zumal einem doktoranden, einen grossen vorwurf daraus machen, wenn er auf sprachvergleichendem gebiete nicht ganz zu hause ist; aber eben darum hätten diese angaben ganz fortbleiben sollen. Hier und da vermissen wir indes auch auf germanischem gebiete eine strengere handhabung der lautgesetze. So wird ae. *þurh* (s. 45) ohne weiteres dem gt.

---

[1] Zum "Wallonischen" (s. IV) gelangt er durch falsche auflösung der abkürzung "wall." (d. h. Wallisisch)!

[2] Bearder rechnet fälschlich das Persische zu den „indischen sprachen".

þairh gleichgesetzt, ebenso ae. *ûp* (s. 52) dem gt. *iup*. Dass me. *unto* "eine zusammensetzung aus *und* und *to*" ist (s. 73), scheint mir trotz as. *untô* höchst zweifelhaft; denn urgerm. *unþ* (aus idg. *n̥ti*) hätte doch im Englischen den nasal verlieren müssen. Ich möchte daher *unto* ebenso wie *until* als nebenformen von *into* bezw. *intil* auffassen, zumal ein *unto* erst in me. zeit auftritt, *intô* aber schon ae. ist. Sehr erwünscht wären natürlich etymologische angaben bei den specifisch schottischen präpositionen *atour, otow, owth, outane, forouth*; wenn sie nur etwas klarer und schärfer gefasst wären. Durchaus stimme ich Bearder darin bei, dass *otow* mit den nebenformen *otowth wtouth outouth* auf *outwith* zurückgehe. Das verhältnis von *otow* zu *otowth* wird richtig erläutert durch das nebeneinander von *innouth enow* und *forwith forow*; erwähnt hätte noch werden können, dass das verstummen des auslautenden *ð* in *with* noch im heutigen Schottisch die regel ist (Ellis V, s. 689), wie schon die schreibung *wi'* bei Burns anzeigt. Anerkennenswerterweise ist verschiedentlich auf das Neuschottische bezug genommen. Für unser *otow* hilft uns freilich wenig das angeführte neuschott. "*athoot, ŭthoot*" (aus *without*); interessanter wäre zu wissen, ob *outwith*, welches ich in neuengl. wörterbüchern, z. b. Muret und Flügel, als schottisch angegeben finde, wirklich noch in den modernen dialekten vorkommt, und welche bedeutung es dort hat. Uebrigens wäre für die modernen dialektformen eine phonetische schreibung sehr am platze gewesen, die uns dann auch über den klang des *th* nicht im unklaren gelassen hätte; aus Ellis V, s. 687 usw. geht hervor, dass sowohl *əþút* wie *əðút* heute gesprochen wird. — Nicht *þâ hwîle* allein, wie auf s. 87 angegeben ist, sondern *þâ hwîle þe* wurde im ae. als konjunktion gebraucht.

Als "skandinavische" präpositionen werden aufgeführt: *fra, forout, forouth, intill* und *till*. *Forouth* ist indes jedenfalls aus *forwith*[1] entstanden und hat sicherlich nichts mit schwed. *förut* zu thun. Bei *forout* führt Bearder selbst die ae. form *forûtan* an, welche als lautliche grundlage für die mschott. präposition zu gelten hat; an. *fyrir útan* und das sehr seltene an. *fyr útan* können höchstens auf den häufigen gebrauch des *forout* im norden eingewirkt haben. Aehnlich wird es sich bei *till* verhalten, wo jedenfalls das aus Cædmons hymnus und den anorth. evangelien belegte ae. *til* hätte erwähnt werden sollen. Die präpositionen *to* und *till* erscheinen nach Bearder "ziemlich gleichbedeutend" gebraucht. Ein blick auf die beispiele lehrt, dass Reeves' beobachtung, wonach *to* gewöhnlich vor konsonanten und *till* vor vokalen und *h* steht (A Study in the Language of Scottish Prose before 1600. Baltimore 1893, s. 88 f.), auch für die poesie geltung hat.

Ueber die an zweiter stelle genannte arbeit von Henshaw habe ich wenig zu bemerken. Der verfasser hat die ae. evangelien nach Skeat's ausgabe in bezug auf den gebrauch der modi aufmerksam durchgesehen und die gefundenen beispiele nach dem bekannten schema, 1. hauptsätze, 2. nebensätze, a) substantiv-, b) adjektiv-, c) adverbialsätze zusammen-

[1] Bearder's einwand dagegen, dass die varianten zu den betreffenden stellen nicht diese form, sondern ganz andere präpositionen bieten, scheint mir hinfällig.

gestellt. Stets ist rücksicht auf den modus der lat. vorlage genommen, was zu dem resultate führt, dass, einige wenige fälle abgerechnet, der modusgebrauch im Ae. durchaus unabhängig vom Lateinischen ist. Eine eingehende behandlung der frage nach der lat. vorlage der ae. evangelien steht leider immer noch aus.[1] Doch ist schon vielfach darauf hingewiesen, dass ihnen eine Itala-version oder wenigstens ein mischtext zu grunde gelegen haben muss (vgl. meine arbeit Über die quellen von Ælfrics Homiliae Catholicae. Berlin 1892, s. 14 f.). Mit recht zieht daher Henshaw gelegentlich auch ältere lat. versionen mit heran. Nicht zu billigen ist aber, dass er als grundlage statt des reinen Hieronymus-textes die s. g. Vulgata nimmt, eine textgestalt, die zur zeit der abfassung der ae. evangelien noch gar nicht existierte.

Im gegensatz zu Wülfing, welcher die beibehaltung des "altbewährten schemas" aus praktischen rücksichten empfiehlt, möchte ich hier den wunsch nicht unterdrücken, dass in zukunft mehr als bisher bei syntaktischen arbeiten selbständige gruppierungen u. a. m. versucht werden möchten, etwa unter beachtung der von Ries, Was ist Syntax (Marburg 1894, vgl. Beiblatt V, s. 101 ff.) vorgebrachten gesichtspunkte, wie dies neuerdings Holthausen in seinem altisländischen lehrbuche in dankenswerter weise unternommen hat.

Bonn, im August 1895. Max Förster.

Oliver Elton, An Introduction to Michael Drayton. Printed for the Spenser Society. Manchester 1895. 4°. 88 S.

Anschliessend an ihre vortrefflichen facsimile-ausgaben von werken Draytons veröffentlicht die Spenser Society in dem vorliegenden heft eine biographie des dichters. Die spärlichen nachrichten über den äussern lebensgang D.s haben schon Collier (einleitung zu seiner ausgabe für den Roxburghe Club 1856), Bullen (Dict. of Nat. Biogr.) und Fleay (Biographical Chronicle of the English Drama) zusammengefasst; Elton zögert auch nicht, anzuerkennen, wieviel er den arbeiten dieser männer verdankt; aber sein aufsatz verwertet die trockenen notizen Bullens und die bei aller gelehrsamkeit skizzenhaften angaben und dürren listen Fleays zu einem fliessend geschriebenen und fesselnden bilde des lebens und der dichterischen thätigkeit D.s.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, dass E.s arbeit selbständiger forschung entbehre. Im gegenteil hat er mehrere nicht unwichtige nachträge zu den erwähnten biographien beigebracht und vielfach gegen Bullens und Fleays folgerungen stellung genommen.

Ueber die familie D.s war bisher so gut wie nichts bekannt. E. weist urkundlich nach, dass der dichter der sohn eines William und enkel eines Christopher D. war. Der letztere war metzger und so bringt E. den oft angezweifelten und in's lächerliche gezogenen bericht Aubreys zu ehren, dass Michael D. der sohn eines metzgers war, denn es ist recht wahr-

---

[1] Dem vernehmen nach ist ein schüler Zupitzas damit beschäftigt.

scheinlich, dass William D. dem beruf seines vaters Christopher folgte (vgl. die ähnlichen angaben Aubreys betreffs Shakespeares). Auch die beziehungen D.s zur familie Goodere von Polesworth hat erst E. genauer erforscht. — Mit recht wendet er sich gegen Fleays unbegründete annahme, dass D. zu Cambridge studiert habe (p. 7). Ueberhaupt weist er diesem literarhistoriker, der sich auf seine genauigkeit soviel zugute thut, mehrere versehen nach, z. b. p. 10, note 1, wo es sich darum handelt, D. von dem vorwurf der undankbarkeit gegen die familie Bedford zu reinigen. Ich glaube, dass E. diese rettung D.s vollständig gelungen ist.

Angenehm berührt es auch, dass E. unverbürgten klatsch, die notiz Wards z. b., dass D. an dem gelage teilgenommen habe, welches ursache zu Shakespeares tod geworden sein soll, gar nicht anführt. Noch Bullen verweist aut diese läppische nachricht.

Die poetische thätigkeit D.s gliedert E. in vier perioden. Die erste (bis 1593), die zeit jugendlicher versuche erledigt er mit einigen wenigen abfälligen bemerkungen. Genau bespricht er die production der folgenden jahre (bis 1603) und erörtert auch die einflüsse, welchen D.s dichtung in dieser zeit unterlag, z. b. die bedeutung Spensers für D.s stil. Dabei beweist Elton eine ausgebreitete belesenheit in der elisabethanischen literatur, während in den hübschen excursen über die von D. gepflegten dichtungsgattungen des verfassers kenntnis der älteren literatur seit Chaucer hervortritt.

In diese periode fällt auch D.s dramatische thätigkeit, ein unerfreuliches kapitel, über welches E. sich mit recht sehr kurz fasst. In der liste der stücke, an welchen D. mitarbeitete, schliesst sich der verfasser an Fleay an: anderseits hat er dessen völlig haltlosen vermutungen, dass D. verfasser der meisten sog. pseudo-Shakespearischen dramen sei, kräftig zurückgewiesen.

Der dritte abschnitt, bis zum vollständigen erscheinen des Poly-Olbion (1622) reichend, ist hauptsächlich einer besprechung dieses anspruchvollsten werkes D.s gewidmet, das E. auf die quellen untersucht und in letzter linie auf das alte renaissance-motiv: „Kampf gegen die zeit, die vernichterin des altertums“ zurückführt. Zur entschuldigung der vielen längen des gedichtes hätte E. die worte Drummonds of Hawthornden anführen können, die zugleich eine treffende kritik der historischen dichtung D.s enthalten: „. . . I find in him which is in most part of my compatriots, too great an admiration of their country; on the history of which whilst they muse, they forget sometimes to be good poets.“ (The Works, Edinburgh 1711, p. 226).

Im letzten kapitel schildert E. ausführlich die beziehungen D.s zu Drummond. Aus den bemerkungen über des dichters letzte werke mag ein excurs über die hirtendichtung besonders hervorgehoben werden. — Trotz aller begeisterung für seinen gegenstand hat E. doch ein offenes auge für die schwächen D.s. Er erklärt rundweg, dass der dichter vor seinem dreissigsten jahr nichts wertvolles geschaffen habe (p. 11), dass es ihm an naturgefühl fehle (p. 35 und 38). P. 52—53 giebt er dann eine zusammenfassende würdigung D.s, den er sehr passend als den letzten dichter bezeichnet, der die ideale der elisabethanischen zeit vertritt.

Im anhang bringt der verfasser studien über die änderungen, welche D. in den späteren auflagen seiner gedichte anbrachte. Die abweichungen in den eklogen, in „The Barons' Wars" und den sonetten werden nur im allgemeinen gekennzeichnet, wobei E. mit sicherem urteil hervorhebt, ob sie wirkliche besserungen sind und sein thema durch gute excurse über die motive der elisabethanischen lyrik belebt. Nur für die ballade von Agincourt führt er ausführliche varianten an.

Zu den erst in der zweiten auflage der eklogen (1606) erscheinenden versen, welche dunkel von verkleinerern des dichterruhms Sidneys sprechen, bemerkt E, dass er diese anspielungen nicht zu deuten wisse. Ich glaube, dass sie auf könig Jakob gehen, von dem folgende äusserung erhalten ist: „The King said Sir P. Sidney was no poet." (Jonson's Conversations with W. Drummond, ed. Laing. London, Shakespeare Society 1842, p. 26). Dazu stimmt auch, dass D. 1606 unter dem frischen eindruck der kränkung stand, welche ihm durch die nichtbeachtung seiner beiden gratulationsgedichte an den könig 1603 und 1604 zugefügt worden war und auch der wortlaut der stelle in der sechsten ekloge deutet auf Jacob:

> „. . . . whilst thou aloft with glorious wings art borne
> singing with Angells in the gorgeous sky,
> laughing euen Kings, and their delights to skorn
> and all those sotts them idly deify.
> And learned sheepheard thou to time shall liue
> when their greate names are vtterly forgotten . . . ."

(Poemes lyrick and pastorall. Spenser Society p. 71).

Die deutung der schäfernamen bei D. entnimmt E. zum grössten teil den werken Colliers und Fleays; von dem letzteren unterscheidet er sich aber aufs verteilhafteste, indem er keinen allzu gewagten vermutungen raum giebt.

Endlich bietet E. (p. 67 ff.) eine mit grossem fleiss gearbeitete bibliographie der werke D.s. Es ist schwer, seinen angaben im einzelnen zu folgen; soweit mir dies mit meinen hilfsmitteln möglich ist, habe ich nur unbedeutende lücken in denselben bemerkt. Es fehlt ein hinweis auf die gedichte D.s in „England's Helicon" (1600). Auch das gedicht in Fitzoffreys „Elegies" (1617) vermisse ich (vgl. Fleay, p. 140). Die liste der empfehlungsgedichte aus der feder D.s geht auf Bullens verzeichnis zurück.

Noch ein kleiner nachtrag zur bibliographie E.s: Das sonett 41 aus „Idea" (Poems, Spenser Society p. 397) wurde 1775 in Palermo in's italienische übersetzt, kein schlechtes zeugnis für die verbreitung der gedichte D.s („Opuscoli di autori Siciliani. Tomo sestodecimo. In Palermo 1775).

Das treffliche werk Eltons könnte den wunsch erregen, dass die Spenser Society ähnliche verarbeitungen des von ihr zugänglich gemachten sehr wertvollen materials folgen lasse. Aber leider ist das vorliegende heft die letzte veröffentlichung der gesellschaft, welche seit 1867 durch ebenso sorgfältige als prächtig ausgestattete ausgaben um die literatur der elisabethanischen epoche und der ihr unmittelbar vorausgehenden und folgenden perioden sich erhebliche verdienste erworben hat. Viele seltene werke sind geradezu durch die neudrucke der Spenser Society auf dem continent erst zugänglich geworden.

Es wäre dringend zu wünschen, dass eine andere gesellschaft sich des arbeitsfeldes der abtretenden annehme, auf welchem noch so viel zu ernten wäre.

Wien, im Juli 1885. Rudolf Brotanek.

The Wages of Sin, a novel by **Lucas Malet**. London, Swan Sonnenschein & Co., 1895.

„Der Sünde Sold" — so werden wir den titel des vorliegenden romans übersetzen müssen; denn der anklang an die bekannte bibelstelle (Römer 6, 23: The wages of sin is death) ist sicher nicht unbeabsichtigt.

Der sünder ist ein künstler, der maler James Colthurst, ein leidenschaftlicher und doch im augenblick der entscheidung kühl überlegender mensch, der ein modell unter dem versprechen der ehe ruiniert. Als er sich später mit der glänzenden, edlen Mary Crookenden verheiraten will, eröffnet die verlassene Jenny Parris ihrer nebenbuhlerin die wahrheit, und führt dadurch einen zwar nicht neuen, aber unter den vorausgesetzten verhältnissen grossartigen und durch einige besondere umstände noch complicierten conflict herbei. Da stirbt sie an einer lungenkrankheit, deren schliesslicher ausbruch durch die schilderung ihres lebens im elend gut vorbereitet ist.

Jetzt wäre Colthurst frei. Es entsteht die interessante frage, ob Mary ihr wort einlösen wird: ihn auch dann zu heiraten, wenn die üblen gerüchte über sein vorleben auf wahrheit beruhen sollten. Das schicksal nimmt auch jetzt wieder, doch diesmal ganz unvermutet, die entscheidung in die hand. Colthurst thut am felsigen meeresufer einen fehltritt — oder wird er vom geistesverwirrten vater Jenny's hinabgestossen? — und stürzt mit einem triumphschrei in den erlösenden tod. Dieser schluss ist ästhetisch und moralisch gleich schwach. Sollte die verfasserin (Lucas Malet ist pseudonym für Mrs. Harrison) den leiblichen tod für der sünde sold halten? Oder betrachtet sie den ganz unwahren und in der situation völlig unmöglichen verzicht Colthursts auf Mary am sterbebett Jenny's als die eigentliche sühne und als den eigentlichen schluss? Warum lässt sie sich dann die wirksame perspective entgehen, die in einem hinweis auf ein weiteres leben Colthurst's gelegen haben würde, in dem er durch strenge erfüllung seiner vaterpflicht gegen Jenny's töchterchen wirklich hätte gut machen können, was er an ihrer mutter verbrochen? Es scheint, die verfasserin beurteilt die menschen zu conventionell, um eine innere läuterung durch das leben für möglich zu halten.

So kennt sie auch keine feineren schattierungen der charaktere. Die figuren aus der lebenssphäre Mary's sind sämtlich gleich vernünftig, gleich heilig, gleich ungefährlich. Alles von ihnen erzählte bewegt sich auf der höhe, aber auch innerhalb der schranken der guten englischen gesellschaft. Colthurst's verhältnis zu Jenny ragt aus einer andern welt herein, auf deren leben die verfasserin nur mit der grössten vorsicht eingeht. Sie schildert im eingange des romans nur die zarten anfänge dieser episode, erspart dem empfindlichen leser durch überspringen eines zeit-

raumes von zehn jahren die ganze peinliche weiterentwickelung, und führt ihn dann nur ungern in das elende viertel Londons, wo Colthurst die von ihm noch unterhaltene, kranke frau besucht. Mary empfängt durch die enthüllungen der verlassenen zum ersten mal in ihrem leben eine ahnung davon, dass und was von den männern gesündigt werden kann.

Und doch scheut sich die verfasserin nicht, öfter auf 'the cruel mystery of sex' hinzuweisen; ja sie wagt es sogar, freilich wohl vom standpunkt Colthurst's aus, den tod als den befreier von 'the eternal feminine' darzustellen. Sie wird zuweilen geradezu pikant, namentlich im anfang des buches. Der ganze roman ist überhaupt in einem geistreich sein sollenden conversationston geschrieben, der zwar wo es sich um ernstere dinge handelt etwas unangenehm berührt, aber sonst die 'society' so gut charakterisiert, dass er für den Engländer vielleicht den hauptreiz des buches bildet. Die beobachtung der verfasserin ist in dieser beziehung überaus fein, zuweilen überraschend kühn, beinahe indiskret. Für uns bietet sie eine reiche belehrung über englische anschauungen und über das leben der eleganten welt in London.

Der grosse erfolg des romans erklärt sich gewiss einerseits daraus, dass die verfasserin die recipierten ansichten des gebildeten durchschnitts-Engländers vertritt, und nach kurzem cokettieren mit abweichendem immer wieder gewissenhaft zu ihnen zurückkehrt. Und andererseits aus den zugeständnissen, die sie einer mehr realistischen richtung der litteratur und auch der kunst macht (in Colthursts anschauungen), wodurch das buch eine moderne würze erhält.

Leipzig-Gohlis. Wolfgang Seydel.

F. Rowhotham, The Troubodours and Courts of Love. London, Swan Sonnenschein & Co., 1895. 324 S. 8°.

Vorliegendes buch hat für den provenzalisten keinen wert, ist dagegen geeignet, bei dem laien über viele punkte sehr unzutreffende vorstellungen wachzurufen. Das liegt zum teil daran, dass der autor über den stand der neueren forschung fast gar nicht unterrichtet ist und dass er meistens aus ganz belanglosen älteren quellen z. b. Massieu, Storia della poesia francese —, Andres, Dell' origine e stato attuale d'ogni letteratura —, Villedat, Sur la position historique de B. de Born (!) und anderen schriften schöpft, die kaum dem titel nach bekannt sind; statt sich Diez anzuvertrauen, citiert er lieber das unbedeutende buch von Balaguer[1]. So kommt es denn, dass, nachdem in einem ersten kapitel über Oriental influences gehandelt worden ist, uns wieder die alte theorie von dem arabischen ursprunge des provenzalischen minnegesangs (Fauriel) aufgetischt wird, wobei Casiri herhalten muss, der nach v. Schack, Poesie und Kunst der Araber I, 104 anm. 1 völlig unzuverlässig ist, und wobei der verfasser überhaupt mit erstaunlicher naivetät verfährt: Not content with regaling the

---

[1] Ganz bezeichnend ist es für den autor, dass er s. 223 Balaguer „perhaps the greatest historian of the troubadours" nennt.

object of their affections with poetical effusions at nightfall, the Saracen cavaliers and minstrels awoke early in the morning, and repeated a similar soft application to her ears and heart when the down began to whiten the sky. This they called their ,morning song'. In precisely the same way the troubadours wrote what they called their alba or ,morning song' (from alba, ,the morning'), destined for the same purposes and composed in the same style (s. 32). So wird uns die erzählung von Richard Löwenherz und Blondel als geschichte vorgelegt, während sie bekanntlich als fabel erwiesen ist. So wird natürlich die existenz von liebeshöfen, über welche der verfasser übrigens nur von s. 222 bis s. 260 spricht (vgl. den titel des buches), als ausgemachte sache hingestellt. Hätte er Gaston Paris' besprechungen von Trojel's Middelalderens Elskovshoffer und von dessen ausgabe des Andreas Capellanus im Journal des Savants 1888 s. 664 ff. und in der Romania XXII, 174 gelesen, so wäre er wohl zu anderen anschauungen gelangt und hätte gesehen — auch schon die schrift von Diez, Ueber die Minnehöfe, hätte ihn zum guten teile darüber belehrt —, dass die idee von besonderen liebeshöfen (zu Pierrefeu und Signes) zuerst der grosse schwindler Jehan de Nostradame aufgebracht hat, dass ,cour d'amour' im mittelalter nie etwas anderes bedeutet hat als „hof, hofhaltung des liebesgottes", nicht „liebesgerichtshof", dementsprechend ,cours de dames' bei Andreas Capellanus festliche veranstaltungen sind, bei denen hervorragende damen eine hauptrolle spielten, dass zwar die urteilsprüche, welche Andreas anführt, sehr wohl aus einer sammlung geschöpft sein können, die zu lebzeiten der von ihm genannten damen veranstaltet worden, dass diese urteile aber höchst wahrscheinlich sich nicht auf wirkliche fälle bezogen haben, sondern nur auf imaginäre, mithin reine ,jeux d'esprit' gewesen sind. Im übrigen wird es noch auf lange hinaus ein eitles beginnen bleiben, die laienwelt von der vorstellung stehender liebesgerichtshöfe abzubringen; es ist unglaublich, mit welcher zähigkeit sie daran hängt, und vielleicht ist es sogar grausam, diese illusion zu zerstören, denn die ganze frage ist, verglichen mit tausend anderen fragen der litteratur- und culturgeschichte, meines ermessens wenigstens, von recht untergeordneter bedeutung.

Das schlimmste ist, dass der leser gegründeten verdacht schöpfen muss, verfasser sei des provenzalischen nur in sehr unvollkommener weise mächtig. Die übersetzungsproben, deren auswahl meistens mit der von Diez in „Leben und Werke" gegebenen zusammenfällt, weisen zahlreiche fehler auf, und selbst an den ganz wenigen stellen, an denen provenzalische worte angeführt sind, muss gebessert werden, so in den liedanfängen s. 76 und 80 statt aissi cum: aissi com, statt si tut le dol: si tuit li dol, statt amicx als gran: amicx, ab gran (cossirier), so in einer strophe von Pons de Capduelh (s. 203—4) statt per gaia ton ap gai cors: per gaia don' ap..., statt tro bom: trob om, statt gaia culhir: gai aculhir, statt beutalz: beutatz. Ueberhaupt ist R.'s art, texte zu citieren, eine derartige, dass man nicht weiss, ob er die von ihm angeführten sammlungen wirklich eingesehen hat (eine seitenzahl wird selten angegeben): das klagelied von Richard Löwenherz wird als in (Rochegude's) Parnasse occitanien stehend bezeichnet (s. 62), während es nicht daselbst steht, von Guiraut

Riquier werden s. 75 auffallende verse — übersetzt — aufgeführt, und als quelle wird ein lied Guiraut's namhaft gemacht, das mit ‚car de grans' beginnen soll, während ein solches lied Guiraut's nicht existiert, u. s. w. — Alle fehler des buches im einzelnen zu verbessern, dazu fehlt es hier an raum, es sei nur noch bemerkt, dass es eine dichtungsgattung ‚sirvente' (s. 83) nicht gegeben hat, sie hiess ‚sirventes', afrz. ‚serventois'.

Die beurteilung des abschnittes The troubadours as musicians (s. 197—220) muss ich denen überlassen, die sich genauer mit mittelalterlicher musik beschäftigt haben.

Berlin. Oscar Schultz.

David Hume's Tractat über die menschliche Natur (Treatise on human nature), I. Teil, Ueber den Verstand, übersetzt von **E. Köttgen.** Die Uebersetzung bearbeitet und mit Anmerkungen und einem Register versehen von **Th. Lipps,** Professor der Philosophie zu München. Hamburg und Leipzig, Verlag von Leopold Voss, 1895. VI u. 380 S.

Eine übersetzung des hauptwerkes von Hume war längst ein bedürfnis. Denn auch von dem auszuge des ersten teils dieses werkes, dem berühmten Essai über den menschlichen verstand, gab es bis vor zwei jahren nur die durchaus ungenügende übersetzung Kirchmanns. Die eigentümliche schwierigkeit für den übersetzer bildet hier die terminologie, der gegenüber er eine doppelte aufgabe hat. Erstens muss er den sinn der kunstausdrücke genau feststellen, was keineswegs sehr einfach ist. Denn Hume selbst schafft sich mit einer gewissen anlehnung an Locke erst seine wissenschaftliche ausdrucksweise, und ist darum selbst noch ein wenig unsicher und schwankend. Die begriffe sind noch nicht durch langen gebrauch fest und starr geworden, sondern noch ein wenig im werden begriffen und flüssig. Zweitens aber gilt es ihren sinn in den entsprechenden modernen ausdrücken genau wiederzugeben, was nur dem gelingen kann, der den wissenschaftlichen sprachgebrauch der gegenwart vollkommen beherrscht. In beiden beziehungen hat Lipps seine aufgabe trefflich erfüllt. Ausdrücke z. b. wie notion, passion, distinction of reason lassen sich nicht ohne weiteres mit begriff, leidenschaft, unterscheidung der vernunft übersetzen, sondern sie entsprechen mehr den termini anschauung, affect, abstraction. Ueberall wird die gewählte übersetzung ausführlich und klar begründet. Ausserdem giebt aber Lipps auch sehr gute sachliche erklärungen, die den philosophischen gedanken selbst dem verständnis des lesers näher bringen. Darum ist seine arbeit aufs freudigste anzuerkennen. Die schriften von Hume zeichnen sich, bei aller energie des denkens und tiefe der probleme, doch durch einfachheit und klarheit aus, ohne dabei so weitschweifig zu sein wie die Lockes. Darum gehört Hume zu den wenigen philosophen, die ein anfänger studieren kann, ohne abgeschreckt zu werden. Lipps hat seine brauchbarkeit in dieser hinsicht durch seine bearbeitung der alten Köttgen'schen übersetzung noch mindestens verdoppelt.

D. Hume, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Deutsch von **C. Nathansohn.** Leipzig, Friesenhahn, 1893. (222 S.)

Wem das hauptwerk von Hume, der Treatise on human nature, zu umfangreich ist, der wird gern zu der Untersuchung über den menschlichen Verstand greifen, dem berühmtesten seiner „Essais“, der aus dem ersten teile des hauptwerks gewissermassen einen auszug giebt. Die übersetzung, die Kirchmann in seiner philosophischen bibliothek davon giebt, ist ganz ungenügend, und in den philosophischen fachkreisen ganz und gar verworfen worden. Die vorliegende übersetzung ist besser, N. ist der terminologie Humes gewachsen, besonders wohl infolge der am schlusse hervorgehobenen mitarbeit von dr. H. Schmidkunz. Diese übersetzung ist daher allen zu empfehlen, die als anfänger die zur ersten einführung treffliche schrift Humes studieren wollen.

Leipzig. P. Barth.

Zu Longfellow's Tales of a Wayside Inn.

(Vgl. „Mitteilungen“ III. bd. s. 362 u. IV. bd. s. 244).

1. The Musician's Tale: The Ballad of Carmilhan.

Nach einem artikel der „Gartenlaube“ (no. 2, 1894) zum 50-jährigen jubiläum der „Fliegenden Blätter“ brachte dieses blatt in seinen ersten jahrgängen eine reich illustrirte poetische erzählung von Levin Schücking, „die drei Freier“ (no. 548 der Recl. Univ.-Bibl.). Die drei freier, in deren gesellschaft eine schöne, aber stolze, zuletzt jedoch gedemütigte und geläuterte Augsburgerin drei schauerliche nachtfahrten unternimmt, sind der „Ewige Jude“, der „Wilde Jäger“ und der „Fliegende Holländer“ (vgl. „Mitteilungen“ IV, s. 245, anmerk. 2).[1]

In seinem buche: Traditional Tales of the English and Scottish peasantry (Lond. 1874) bringt der herausgeber, Allan Cunningham, drei erzählungen von „Haunted ships“ bei, welche er aus dem munde der küstenbewohner gesammelt hat. Es ist da von zwei seit undenklichen zeiten in der see sich befindlichen wracks die rede, welche um mitternacht die vorige schiffsgestalt annehmen. Wer diesen mit mannschaft ausgerüsteten geisterschiffen auf ihrer fahrt dann begegnet, ist verloren. So hat ein alter fischer an der schottischen küste dem hg. mitgeteilt. Eine alte frau fügt hinzu: sie habe um mitternacht ein gespenst nach versunkenen schätzen graben sehen, es habe einen pantoffel gefunden, der sich als-

---

[1] Den hier früher erwähnten bearbeitungen sei hinzugefügt: „die wilde Jagd“, welche unweit Aurichs ihr wesen treibt (vgl. Sundermann, Sagen u. sagenhafte Erzählungen aus Ostfriesland. Aurich 1869, s. 61). Zu den dichtungen vom „Wilden Jäger“ gehören auch die Rodensteindichtungen (vgl. „Illustr. Welt“ 1894, s. 650 ff.), so das gedicht: „Deutschlands Wächter“ von Müller v. Königswinter, abgedruckt in Hopf u. Paulsiek, Lesebuch für Tertia, Berl. 1894; vgl. noch „Erläuterungen“ hierzu, Berl. 1893, s. 21.

bald in eine barke verwandelt habe, es sei nun zu den wracks gefahren, habe sie mit dem ruder berührt, worauf sie die vorige gestalt angenommen hätten und hinweg gesegelt seien.

Die stadt Emden hat ebenfalls ihr geisterschiff. Vor langen jahren ging im hafen von Emden durch die rachsucht eines hafenschliessers ein kauffahrteischiff mit mann und maus unter, „aber noch immer, wenn ein sturm aus nordwest heranzieht, die wasser der see an den deich hinan rasen, die luft ächzt und stöhnt, und die winde gellen und heulen, sieht man in rabenschwarzer mitternacht ein geisterschiff in bläulichen lichtschimmer eingehüllt heranstürmen, hört man das klappern der taue, das rasseln der ketten, das rufen des kapitains und den mark- und beinerschütternden angst- und todesschrei der sterbenden. Und wer den schrei hört, fährt schauernd zusammen und eilt von jener unglücksstätte hinweg" (vgl. Sundermann, s. 34: das Geisterschiff).

Einige weitere bearbeitungen der sage werden noch erwähnt in: „Bayreuther Blätter" (monatsschrift hg. vom allgemeinen Richard Wagner-Verein. 16. jahrg. 1893. 8. u. 9. stück, s. 307 ff.: die sage vom fliegenden Holländer von Wolfgang Golther); so ein im jahre 1827 im Adelphitheater zu London aufgeführtes stück: „The flying Dutchman or the phantom ship" von Fitzball, dann ein kurzes, aber kraftvolles gedicht aus Weber's „Dreizehnlinden" (eine fieberphantasie Elmar's): Ha, das Geisterschiff! Vorüber | Huscht es wie ein dunst'ger streifen; | Rastlos bis zur Götterdämmerung | Durch die Sunde muss es schweifen. U. a. m.

Das von Varnhagen angeführte kinderbuch Otto Hoffmann's, „der fliegende Holländer", ist eine bearbeitung der sage für die reifere jugend nach kapitän Marryat's roman: „The phantom ship."[1]

Oft ist mit der sage vom „Geisterschiff" die sage vom „Klabautermann" verbunden, dem helfenden, strafenden, auch manchen schabernack spielenden schiffsgeiste. So auch bei Longfellow: And one was spinning a sailor's yarn | About Klaboterman, | The Kobold of the sea . . . Heinrich Kruse hat den schiffskobold zum gegenstande einer humoristischen erzählung gemacht; Seegeschichten, Stuttgart 1880, s. 66. Vgl. noch über ihn und das geisterschiff: Carl Meyer, Aberglaube des Mittelalters, Basel 1884, s. 341 u. 354; Adolf Wuttke, der deutsche Volksaberglaube der Gegen-

---

[1] Die von Varnhagen erwähnten erzählungen Hauff's stehen in dessen „Märchen", einer rahmenerzählung, wie Longfellow's und Chaucer's Tales. In der ersten abteilung, „die Karawane", vertreiben sich fünf kaufleute und ein fremder die langeweile in der wüste durch erzählen. Der älteste kaufmann trägt „die Geschichte von dem Gespensterschiff" vor. In der dritten abteilung, „das Wirthshaus im Spessart", erzählen sich ein zirkelschmied, ein goldarbeiter, ein fuhrmann, ein student und ein später hinzukommender jäger geschichten, um während der nacht in dem verrufenen wirtshause wach zu bleiben. Der goldarbeiter giebt eine schottländische sage zum besten, „die Höhle von Steenfoll", in welche direkt die sage vom untergegangenen zauberschiff „Car-mil-han" hineinspielt.

Ueber rahmenerzählungen im allgemeinen vgl. noch das novellenbuch, „Im Bann der Jungfrau", selbst eine rahmenerzählung, von Gisbert Freiherrn Vincke, I, 14 ff.

wart, Berl. 1869, s. 44; Oskar Schwebel, Tod und ewiges Leben im deutschen Volksglauben, Minden 1887, s. 138 ff.

Wie zu Heine's zeiten, so wissen auch noch heut zu tage die leute in Ostfriesland und auf den ostfriesischen inseln, namentlich schiffer, vom „fliegenden Holländer“ und vom „Klabautermännchen“ zu erzählen. Aber auch sonst. So unterhalten sich die matrosen im „Matelot“ von Pierre Loti von einer „mystérieux brick.“[1]

2. The Poet's Tale: The Birds of Killingworth.

In den Traditions et superstitions de la Haute-Bretagne par Paul Sébillot (Paris 1882, s. 362) wird von einem walde erzählt, in welchem viele vögel ihre nester hatten. An einem frühlingsmorgen singen die vögel derart, dass ein im walde hausender einsiedler in seinen betrachtungen gestört wird. Er verflucht darob die vögel und den wald. Alsbald erhebt sich ein sturm, das meer steigt und begräbt wald und einsiedler in seinen fluten. Als diese gesunken sind, sieht man nur dünen.

Aehnlichkeit mit Longfellow's Tale zeigt noch eine irische legende, welche nach J. Rodenberg, die Insel der Heiligen, eine Pilgerfahrt durch Irlands städte, dörfer und ruinen, I, 2. ausg. s. 126, so lautet: „Die leute, welche die stadt erbauten, thaten das gelübde, jeden morgen ihre arbeit anzufangen, sobald die lerche sie weckte, und nicht eher zu rasten, als bis das lamm sich zur ruhe legte. Sie hielten ihr gelübde und wurden zuletzt so schwach von aller arbeit, dass viele von ihnen starben. Da hatte der gute heilige Kevin mitleid mit den arbeitsleuten und erhob seine hand und verbot den lerchen, jemals wieder über den seen von Glendalough zu singen. Da sind die lerchen betrübt weggeflogen und seit dreizehnhundert jahren hat man hier keine lerche mehr singen hören.“

Einer anderen begebenheit aus dem leben des heiligen verdankt ein gedicht Th. Moore's seine entstehung, welches hier in dieser gegend gedichtet wurde und in der übersetzung beginnt: Zu dem See, dess' finstrer Hang | Nie vernimmt der Lerche Sang ...

3. The Sicilian's Tale: The Bell of Atri.

„Das blinde Ross“ betitelt sich eine erzählung in einem mir vorliegenden lesebuche (titel fehlt, die vorrede unterschrieben H. Jastram, Göttingen 1865), welche aber nur die prosaauflösung des schon früher erwähnten gleichnamigen gedichtes von Langbein ist.

Nicht immer ist ein pferd der kläger. In einer sage aus der schweiz: „der Kaiser und die Schlange“ spricht kaiser Karl einer am strange ziehenden schlange recht gegen eine kröte zu. In einer orientalischen

---

[1] Sundermann s. 25 ist noch von einem „Teufelsschiff“ und s. 39 von einem „Riesenschiff“ die rede; der suppenkessel des letzteren ist so umfangreich, dass man acht tage lang im boot darüber hinfahren kann, ehe man an den rand gelangt. Diese meersage vom „Riesenschiff“ erinnert an eine von mir gehörte alpensage, der zufolge einst in den savoyischen thälern die kühe so gross waren, dass man zum sammeln der milch teiche graben musste, welche dann zum abschöpfen des rahms ebenfalls im kahn befahren wurden.

fassung der wandersage ist ein esel der kläger. Vgl. Hopf u. Paulsiek für Sexta, 1895, s. 45 und „Anmerkungen“ dazu, 2. aufl. s. 11, no. 31 u. s. 17, no. 103.

4. The Sicilian's Tale: King Robert of Sicily.

Vielleicht sind schon von Varnhagen angeführt ein französisches dit: „Li dis dou Magnificat“ in Dits et contes de Baudouin de Condé . . . publ. par A. Scheler, t. II, Bruxelles 1866, s. 355 u. s. 455 (anmerkungen), sowie das gedicht von Langbein: „das Mährchen vom könig Luthbert“ (Gedichte, Stuttgart 1835, V. bd. s. 235).

Aehnlichkeit mit diesem stoff vom „verwandelten König“ hat ein neuerdings in München aufgeführtes vieraktiges dramatisches märchen (mit teilweiser benutzung eines alten fabelstoffes) von Karl Lichtenfeld: „des Scepters Schwere“. Ein indischer königssohn wird von seinen überspannten regierungsideen in einer leidensschule geheilt und kehrt geläutert zurück (vgl. „Münchener allgemeine Zeitung“ vom 15. Juni 1895).

Markoldendorf, im Juli 1895. Aug. Andrae.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Nro. 290—305. September 1893 — Dezember 1894.

Zuletzt (vergl. Anglia, Beiblatt V s. 292 ff.) wurde der stoff der zeitschrift behandelt, soweit er bezug nimmt auf die äussere einrichtung und den inneren ausbau der verschiedenen schulen Englands. Nunmehr mag die besprechung derjenigen aufsätze folgen, welche die universität und die anderen bildungsanstalten des landes sowohl wie auch seine unterrichtsmethoden und das schulwesen des auslandes berücksichtigen.

Schon seit jahren geht man mit der absicht um, die **universität in London**, die bis jetzt nur eine prüfungsbehörde vorstellt, in einen lehrkörper umzuwandeln. Dabei erwachsen schwierigkeiten verschiedener art. Man verhehlt sich zunächst nicht, dass es dazu der aufwendung ausserordentlicher geldmittel bedarf, denn man möchte eine universität ersten ranges ins leben rufen, der es keineswegs an sammlungen, physikalischen und chemischen lehrsälen mit all der dazu nötigen ausrüstung (wie sie Oxford und Cambridge bis in die neueste zeit vermissen liessen) gebrechen soll. Die unterstützung der gelehrten körperschaften der stadt und des staates wird angerufen und ihnen die universität Strassburg als muster vor augen gehalten, bei deren gründung der staat 14 mill. mark zur verfügung stellte und zu deren unterhaltung er jährlich 1 mill. mark ausgiebt. Eine schwierigere frage ist diese: Wie ist die gründung einer neuen universität möglich ohne hintenansetzung oder völlige vernichtung der jetzt schon bestehenden? Manche und unter ihnen der sehr angesehene professor Henry Sidgwick treten mit dem vorschlag hervor, die lehrende universität ganz unabhängig und getrennt von der bestehenden prüfenden zu errichten. Sie dürften das richtige getroffen

haben. Mit der universität in London sind bekanntlich mehrere lehrende Colleges verbunden, von denen King's College von der anglikanischen kirche besonders zum studium der theologie gegründet wurde. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass dieses College nur 96 theologen besuchen, dagegen 1951 schüler die anderen wissenschaften, besonders das baufach und die arzneikunde studieren. Diese Colleges sind im allgemeinen tagesanstalten, denn meistens können nur frauen auch wohnung in den schulen finden. Die kosten für das studium betragen in London wie in Liverpool, Manchester, Nottingham, Aberystwith etc. im durchschnitt 1000 mark für das jahr (bei 24 studienwochen). In Oxford und Cambridge ist das studium teurer, allerdings bringt der student dort auch 33 wochen im jahre zu. Der besuch der universität Oxford ist in den letzten jahren zurückgegangen. Gleichzeitig wird geklagt über den rückgang der einnahmen. Während man früher immer mit einem überschuss abschloss, ist man jetzt bei einem defizit angekommen. Der grund für ein solches ergebnis ist zu suchen in dem fortwährenden sinken der werte der ländereien und in den stetig steigenden bedürfnissen, die sich bei der äusseren und inneren einrichtung der unterrichtsanstalten ergeben. In Cambridge hat sich der besuch der universität in den letzten jahren stets auf gleicher höhe gehalten. Es waren immer an die 860—880 studenten daselbst immatrikuliert, von diesen widmeten sich im letzten winter 137 neueingetretene dem studium der medizin, eine anzahl, die keine andere medizinschule in England aufzuweisen hatte. Die universität Cambridge ist darauf bedacht, die gerichtsbarkeit, die ihr bis jetzt auch über die stadt zustand, mit der zeit an diese abzutreten. So hat der vice-kanzler vor kurzem erst auf das recht der einsprache bei theater und sonstigen schaustellungen in der stadt verzichtet, sofern sie nicht von angehörigen der universität veranstaltet werden.

Nach langen mühen und kämpfen ist im April vorigen jahres auch die universität von Wales eröffnet worden. Es ist dies nunmehr die erste in Europa, welche frauen wie männer zu allen prüfungen zulässt.

Einer stetig wachsenden beliebtheit erfreut sich die **universitätsausdehnung** in England, von der in diesem blatte schon verschiedentlich die rede gewesen ist. In den 22 jahren, seit welcher zeit diese bewegung ins leben gerufen wurde, hat sie einen bedeutenden aufschwung genommen. 1873 fanden sich auf den ruf der universität Cambridge 1200 lernbegierige in den hauptmittelpunkten der industrie (z. b. Derby, Leicester, Nottingham) ein. Dem beispiel von Cambridge folgten später auch Oxford, London und Victoria. Im vorigen jahre umfasste die einrichtung in England schon 50 000 teilnehmer. Und würde die zahl aller derer zusammengezählt, welche auch im auslande z. b. in Amerika, Belgien, Skandinavien und Italien ihre bildung in solchen anstalten vervollkommnen, so würde man ihrer mehrere hunderttausende herausrechnen. Am meisten blüht diese einrichtung in Reading und Exeter. Jährlich werden in beiden orten über 1000 zöglinge ausgebildet. In Oldham, wo Mr. Hudson Shaw seit jahren geschichtliche kurse abhält, finden sich ebenfalls an 1000 zuhörer ein. Von allen seiten wird der universitätsausdehnung grosses interesse entgegengebracht. Das trat recht deutlich in die erscheinung, als im Juni

vorigen jahres ein congress aller mitglieder dieser bewegung in London stattfand.

Die kanzler der universitäten Oxford und Cambridge und sogar der lord High Chancellor führten in der versammlung abwechselnd den vorsitz. Durch ihre gegenwart gaben diese männer der meinung ausdruck, dass eine universitätsbildung nicht allein den engen kreisen des geld- und geburtadels frommt, sondern wert ist, in die breiten schichten des volkes hineingetragen zu werden, damit sie nicht erstarrt, sondern sich immer wieder verjüngt. Den mitgliedern der versammlung wurde ausserdem die ehre des empfanges im Mansion House zu teil, wo die höchsten spitzen der regierung und die bekanntesten gelehrten Englands versammelt waren. Hauptsächlich ist die universitätsausdehnung bekanntlich durch die sommerkurse (Summer Meetings) auf den universitäten gefördert worden. Von einem solchen in Cambridge bringt eine dame, die demselben angehört hat, einen ausführlicheren bericht. 600 personen, die den verschiedensten berufen und lebensstellungen angehörten, hatten sich zu dem zwecke eingefunden. Alle genossen dieselben vorteile. Ueber die verschiedensten gegenstände wurden kurse eröffnet, aber alle gruppierten sich um eine gemeinsame idee und wurden geleitet von professoren ersten ranges. Vorgeschritteneren zuhörern wurde die benutzung der bibliothek, der laboratorien, sternwarte, sammlungen etc. erlaubt. Die mussestunden wurden durch partien schönster art ausgefüllt. Vielen stand auch der verkehr in den anerkannt besten kreisen offen. Ohne zweifel wird der mensch, der sonst seinem einseitigen berufe nachgeht, durch ein solches bildungsmittel gehoben wie durch kein zweites. Allerdings machen sich dasselbe hauptsächlich lehrerinnen zu nutze. Herren sind in der minderzahl, und unter diesen sind besonders wieder die elementarlehrer in der mehrzahl vertreten. Solche kurse dauern ungefähr vier wochen und kosten den teilnehmern etwa 140 mark. Viel hat die universitätsausdehnung erreicht, aber viele schwierigkeiten hat sie noch zu beseitigen. Zunächst gebricht es an den nötigen mitteln. Bis jetzt haben vereine und bürger die nötigen gelder aufgebracht. Hier und da sind der einrichtung auch beträchtliche legate zugefallen, z. b. in Glasgow ein solches von über 1 mill. mark. Aber um die sache nachhaltig zu unterstützen, reichen solche mittel nicht aus. Darum hat man den staat um einen jährlichen zuschuss von 120 000 mark gebeten. Der secretär der bewegung in England Mr. M. E. Sadler tritt besonders eifrig für einen solchen zuschuss ein. Einen teil der summe fordert man zu einem regelmässigen beitrag der einrichtung in Reading und Exeter, welche sich als dauernde anstalten erwiesen haben, und schon über bedeutende gebäulichkeiten verfügen. Den rest soll man an die beaufsichtigenden universitäten zu zweckmässiger benutzung in anderen städten verteilen. Der zuschuss an diese städte soll abhängig gemacht werden von der höhe des betrags, den sie selbst aufbringen und von dem grad und umfang der bildung, den die zöglinge in diesen centren erreichen.

Nachdem die universitätsausdehnung einen immer grösseren umfang angenommen und zöglinge herangebildet hat, die an bildung nicht hinter einem Bachelor oder Master of Arts zurückstehen, können die universi-

täten nicht umhin, ihnen in bezug auf universitätsgrade gewisse zugeständnisse zu machen. Schon jetzt werden personen, die in einer University Extension ausgebildet sind, von einem teil der vorgeschriebenen zeit des studiums auf der universität befreit. Mr. Sadler hat nun schon länger (siehe Wells, Oxford and Oxford Life s. 185 ff.) den vorschlag gemacht, alle universitäten möchten zusammentreten zu einer prüfungsbehörde, dann stände der verleihung von universitätsgraden an zöglinge der universitätsausdehnung nichts im wege. Natürlich müssten diese titel den zusatz Univ. Ext. bekommen zur unterscheidung von denjenigen graden, die auf einer universität erlangt werden. Mit recht wird geltend gemacht, dass die bildung, die auf beiden wegen erreicht wird, doch nicht dieselbe ist, denn nicht in den prüfungen steckt das geheimnis der bildung, die eine universität wie Oxford und Cambridge verleiht, sondern in den folgen, die sich aus dem gesellschaftlichen verkehr ergeben, in der wirkung, die uralte einrichtungen auf die studierenden ausüben, und in dem geist, den die universitäten mit ihrer langen vergangenheit athmen. Bei der gründung der University Extension hatte man es allerdings keineswegs auf die ablegung von prüfungen abgesehen. Im gegenteil, man legte wert darauf, dass nicht etwa gewisse äussere kenntnisse verbreitet würden, sondern darauf, dass möglichst das ganze volk sich innerlich für die wissenschaft und kunst begeistern sollte und dadurch bewogen würde, sich von vergnügungen materieller art abzukehren. Mit der zeit, als die bewegung aber eine immer grössere ausdehnung annahm, fehlte es an männern, die mit gründlicher gelehrsamkeit auch ein grosses lehrgeschick und eine gute rednergabe vereinigen. Der mangel an solchen männern ist darum der zweite grund, warum die universitätsausdehnung nicht einen noch gewaltigeren aufschwung genommen hat.

Ihr gebührt aber unstreitig das verdienst der überzeugung in England unter dem volke zum siege verholfen zu haben, dass die ausbildung des geistes nicht ein vorrecht einer kleinen zahl der nation ist, sondern ein recht, das ein jeder mit gesundem menschenverstande begabte für sich in anspruch nehmen kann. Diesem recht noch mehr geltung zu verschaffen, hat sich die Home-Reading Union zur aufgabe gemacht. Um in dieselbe aufgenommen zu werden, bedarf es nicht irgend welcher vorkenntnisse. Allmonatlich erhält jedes mitglied eine zeitschrift, die eine einleitung zu den zur selben zeit circulierenden büchern bringt und alle fragen beantwortet, welche die mitglieder nach dem durchlesen der früher zur verteilung gekommenen bücher eingeschickt haben. Die auswahl aller bücher wird von den hauptgelehrten der universitäten und andern durch ihre bildung hervorragenden männnern getroffen. Der beitrag zu der vereinigung beträgt nur $1^1/_2$ schilling jährlich. Nach vierjährigem bestehen derselben beläuft sich die zahl der mitglieder schon auf 6000.

(Fortsetzung folgt.)

Elberfeld. Karl Becker.

Michel Bréal, De l'enseignement des langues vivantes. Conférences faites aux étudiants en lettres de la Sorbonne. Paris, Hachette, 1893. pp. 147.

Verfasser erzählt im vorworte obiger schrift, ein befreundeter schulmann habe ihm dringend von der veröffentlichung derselben abgeraten, weil ihr inhalt sehr geeignet sei, ihm das missfallen der neuphilogischen lehrerwelt Frankreichs zuzuziehen. Ob und wie weit diese befürchtung eingetroffen ist, vermögen wir nicht zu beurteilen: vielleicht trägt die treffliche schrift eines veteranen der pädagogik und sprachwissenschaft wie Michel Bréal gerade im gegenteil dazu bei, den ideen eines vernünftig reformierten sprachunterrichts auch in Frankreich zum siege zu verhelfen. Für Deutschland jedenfalls liegt der fall ganz anders. Hier ist der boden schon seit mehr als einem jahrzehnt bereitet für die vom verfasser vorgetragenen ideen, hier werden die zahlreichen anhänger der reform des sprachunterrichts nur genugthuung empfinden, die allen kulturländern gemeinsame sache von einem manne in der hervorragenden stellung des verfassers vertreten zu sehen. Der kampf zwischen der alten und der neuen methode ist oft als ein kampf zwischen den „alten und den jungen" bezeichnet worden. Hier tritt einmal ein alter als verfechter der neuen methode auf den plan, grund genug, uns mit aufrichtiger freude zu erfüllen.

Bréals schrift scheint leider in Deutschland wenig bekannt geworden zu sein, ein beweis beiläufig bemerkt dafür, wie wenig zur zeit noch fühlung besteht zwischen dem höheren schulunterrichte Frankreichs und Deutschlands, sehr zum unterschiede von dem, was man auf sprachwissenschaftlichem gebiete beobachtet. Einige worte der orientierung dürften daher deutschen lesern nicht unwillkommen sein.

Man braucht nicht weit zu lesen, um zu erkennen, dass Bréal ein überzeugter vertreter der neuen methode des sprachunterrichts ist, die es für einen schweren, nicht wieder gut zu machenden fehler hält, wenn man das grammatische studium einer sprache in den anfangskursus verlegt die vielmehr von vorn herein mit vermeidung von übersetzungen die fremde sprache aus ihr selbst und durch sie selbst lehrt. Unter sorgfältiger fundierung der aussprache, die nur auf der ersten stufe, mit benutzung des jugendlichen nachahmungstalentes, erfolgreich bewältigt werden könne, empfiehlt Bréal, den schüler thunlichst früh mit der gesprochenen sprache praktisch bekannt zu machen, ohne theoretischen regelapparat, an der hand sorgfältig gewählter, mit idiomatischen elementen versehener mustersätze, deren inhalt den schüler anspricht. Für sehr wichtig hält Bréal, dass man dem schüler an erster stelle nicht die schriftsprache vorführt, sondern die gesprochene sprache. Da diese auffassung auch in Deutschland noch keineswegs allgemein gewürdigt und angenommen ist, so mögen die worte des verfassers selbst darüber citiert werden. Er sagt p. 86: „Je ne crois pas qu'il y ait une différence de nature entre la langue littéraire et le c o l l o q u i a l l a n g u a g e. J'estime au contraire que ces deux langues, sauf de légères modifications, n'en forment qu'une seule, et que le plus sûr moyen d'entendre et de goûter les grands écrivains, c'est de commencer par savoir exprimer avec propriété les idées de tous

les jours. Quelque large, quelque imposant que soit le cours de la langue littéraire, elle a sa source et son perpétuel renouvellement dans le parler usuel. Si, par impossible, elle essayait d'exister pour elle-même, elle ne tarderait pas à se dessécher.“ Und nachdem er eine reihe sehr passend gewählter beispiele aus Schiller citiert, fährt er p. 90 fort: „J'ai multiplié les exemples pour montrer que les tours caractéristiques, les locutions originales jaillissent à tout moment du fond même de la vie, en sorte que celui qui y reste étranger s'expose à laisser échapper à tout instant l'intention de l'écrivain. Ce qu'on entend dire communément, que pour bien sentir le mérite des belles œuvres littéraires on devrait aller dans les pays qui les ont produites, n'est pas seulement vrai à cause du sol, des caractères, des mœurs, des passions: une raison plus profonde, c'est qu'entre l'œuvre et la lecture il reste toujours un brouillard aussi longtemps que les allusions fugitives aux mille occupations qui composent la vie d'un peuple, aux mille événements qui remplissent l'existence de chacun, ne peuvent être cueillies au passage sous la forme convenue et originale qu'elles revêtent dans chaque langue.“ Auch was Bréal in diesem zusammenhange von der wichtigkeit der partikeln sagt, die dem satze seine besondere färbung geben, und deren richtiger sinn durch kein wörterbuch, sondern nur durch die unmittelbar gehörte intonation erfasst werden kann, alles das unterschreibt referent durchaus. Nur bei dem empfohlenen verfahren wird der schüler schon auf der untern stufe dazu kommen, wirkliches sprachgefühl zu erwerben, ohne das die aneignung einer sprache doch nur etwas äusserliches bleibt. Es möge bei dieser gelegenheit daran erinnert werden, dass Deutschland bereits ein lehrbuch besitzt, das der hier von Bréal vertretenen forderung, an erster stelle die umgangssprache zu lehren, in vorzüglicher weise rechnung trägt: Hausknechts English Student. Was referent bei bisher halbjährigem praktischen gebrauche dieses buches im englischen unterrichte einer gymnasialobersekunda beobachtet hat, kann ihn nur erneut in der hohen meinung bestärken, die er sich von vornherein über die methodische anlage dieses unterrichtsmittels, im besondern über die verwertung der englischen umgangssprache, gebildet und zum ausdruck gebracht hat.

Nur andeutungsweise möge auf die feinen und treffenden bemerkungen bezug genommen werden, die Bréal zum kapitel des übersetzens macht, sowohl des hinübersetzens als des herübersetzens. Ganz praktischen wert hat es, wenn er als hilfsmittel zur gründlichen erlernung einer fremden sprache nicht sowohl die gewöhnlichen wörterbücher empfiehlt, die die fremde sprache mit der sprache des lernenden vergleichen, als vielmehr solche, die ausschliesslich in der fremden sprache geschrieben sind, wie z. b. für das Englische das Concise Dictionary von Ch. Annandale. „Chaque article, sagt Bréal hierüber, constitue une courte leçon de mot ou de chose qui, tout en éclaircissant le terme dont on a besoin, fait passer en même temps sous nos yeux ceux avec lesquels il se trouve en une relation plus ou moins directe. Au lieu que le dictionnaire anglais-français nous ramène chez nous, celui-ci, à chaque recherche, nous fait entrer plus avant dans la langue qu'il s'agit d'apprendre.“ Die konsequenz, die Bréal hier aus dem satze zieht, dass man die fremde

sprache möglichst aus ihr selbst lernen soll, kann man nur billigen, und es steht zu hoffen, dass sie für die oberen klassen auch praktische verwirklichung finden wird.

Das kapitel „Le professeur de langue vivante“ ist zwar unmittelbar im hinblick auf französische verhältnisse geschrieben, ist aber auch für Deutsche interessant zu lesen. Bréal, selbst ein philologe, warnt die französischen neuphilologen nachdrücklich davor, den historisch-philologischen teil des sprachstudiums zu ungunsten der modernen sprache zu übertreiben, eine neigung, die auch in Frankreich unverkennbar auftritt. Wenn Bréal die jungen mädchen, die aus anlass ihrer lehrerinnenprüfung genötigt sind, sich mit phonetik Hartmanns von der Aue zu beschäftigen, aufrichtig bedauert, so kann man sich dem nur anschliessen. Der lehrer der neueren sprache, sagt er sehr richtig, muss immer in fühlung bleiben mit dem modernen leben. Seinem wissen und streben nach muss er ein moderner mensch sein. Er muss die zeitschriften und veröffentlichungen des auslandes verfolgen, und er muss von zeit zu zeit in das land gehen, dessen sprache er lehrt, um seine eigene kenntnis derselben zu verjüngen. In solcher weise aufgefasst, meint Bréal, erfüllt der neuphilolog nicht nur eine pädagogische aufgabe, sondern zugleich in höherem sinne eine wirkliche kulturaufgabe, als geistiger vermittler zweier völker.

Nicht weiter rechten wollen wir mit dem verfasser über das, was er gelegentlich über den betrieb des Französischen an den deutschen gymnasien bemerkt (p. 13 und 128), über das sog. „gymnasial-französisch“, wie er sich ausdrückt. Die skizze entspricht, denken wir, weit mehr der vergangenheit als der gegenwart, und beruht ja wohl auch auf beobachtungen, die er in den 70er jahren, wenn wir nicht irren, gemacht hat. (Vgl. seine: Excursions pédagogiques, en Allemagne, en Belgique et en France.) Immerhin ist die auslassung Bréals über die buntscheckigkeit unserer französischen schullektüre auch jetzt noch nicht ganz veraltet.

Vorstehende anzeige erhebt nicht den anspruch, den inhalt des Bréalschen buches zu erschöpfen. Es ist so reich an feinen und wohlerwogenen urteilen über die sprache und den sprachunterricht, dass man die lektüre desselben auch deutschen neuphilologen nur angelegentlich empfehlen kann.

Leipzig. K. A. Martin Hartmann.

W. Voss, Lehrbuch der englischen Sprache. Hamburg, Johannes Kriebel, 1895. VI, 146 S.

Der erste satz des vorworts lautet: „In dem vorliegenden lehrbuch der englischen sprache ist der verfasser nach dem grundsatz verfahren, „die wichtigen und unentbehrlichen partieen der englischen grammatik in möglichst kurzen regeln dem schüler beizubringen und durch knappe, zweckentprechende, nicht zu zahlreiche sätze zu erläutern und klar zu machen.““ Der verfasser verschweigt die quelle, der er die citierten worte entnommen hat; jedenfalls schwimmen beide, der verfasser wie sein gewährsmann, im fahrwasser der „grammatisierenden“ methode, wie

dies auch aus der folgenden inhaltsangabe deutlich erhellt. Auf eine „einleitung" über die aussprache der englischen vocale folgen zunächst „einleitende übungen" (s. 3—18), worin der schüler in zehn lectionen in die hauptschwierigkeiten der englischen aussprache eingeführt wird, woran sich der eigentliche kern des buches, nämlich der „grammatische teil" anschliesst. Dieser besteht aus weiteren 39 lectionen, deren jede 1. eine bestimmte partie aus der grammatik, 2. eine anzahl unzusammenhängender englischer und deutscher sätze und 3. eine kleine anekdote, ein gedichtchen oder einen kurzen dialog in englischer sprache bringt. Der verfasser hat wohl daran gethan, unter den wust der zum teil schlecht gewählten einzelsätze auch einige zusammenhängende stücke einzustreuen und so zur belebung des unterrichtes beizutragen. Der „anhang" (s. 106—146) enthält einige zusammenhängende deutsche stücke zum übersetzen ins Englische und die „vokabeln" zu den lectionen des grammatischen teiles.

Der schwächste punkt des ganzen buches liegt in den beiden einleitenden abschnitten, die über die englische aussprache handeln. Abgesehen davon, dass sich der verfasser für die darstellung der aussprache der vocale der ungenügenden Walker'schen bezeichnung durch ziffern bedient, zeigt er sich wenig bewandert mit den errungenschaften der modernen phonetik. So lehrt er s. 1: „ẽ = vor r ohne nachfolgendes e klingt ähnlich wie das deutsche kurze „ö" in Hölle = *hẽr, sẽrvant*" (!) oder „ē (å) = dem langen deutschen e in schwer: *ēight, grẹy*"; auf s. 2 lesen wir „ó = o in wohl, bote: *nóte, nóte*, „ȏ = dem o in hort, sorte: *nȏre fȏrk*" (!). Auf derselben seite wird ein und derselbe laut zweimal verschieden erklärt: „ö = ů kurzer laut zwischen ö und a: *aböve, löve*" und „ů = laut zwischen o und ö, ähnlich wie in „köpfe: *cůp* (!). Bei diesem standpunkte des verfassers ist es nicht zu verwundern, wenn er zuweilen eine veraltete aussprache bietet, wie z. b. *glåss* (s. 1), *bråss* (s. 10), *temporåte* (adj.).

Die ausstattung des buches ist mustergiltig; der druck enthält ausser den vom verfasser selbst berichtigten fehlern noch folgende versehen: s. 58 *Elisabeth*, s. 145 „*sö'vereign* englische goldmünze von 21 sh." (lies 20 sh.!), s. 146 *lẽap*.

Dr. W. Dickhuth, Oberlehrer am Realgymnasium in Osnabrück, **Uebungsstoff und Grammatik** für den englischen Anfangsunterricht. Osnabrück, G. E. Lückerdt, 1895. V, 119 S.

Der „übungsstoff" dieses buches (s. 1—88) besteht aus zwei für sexta und quinta bestimmten reihen kurzer englischer lesestücke mit beigefügten vokabeln; die methodische verarbeitung des lesestoffes wird ganz dem lehrer überlassen. Wenn der verfasser von der aussprachebezeichnung grundsätzlich abgesehen hat, so hätte er uns auch mit transscriptionen wie A = eh, I = ei, J = dscheh, W = döbbel-juh etc. (s. 90) verschonen sollen. In dem zweiten teile des buches, der das wichtigste aus der englischen formenlehre enthält, ist vor allem zu bemängeln, dass bei der erklärung der pluralbildung des substantivs (s. 91) und bei den „bemerkungen zu der regelmässigen conjugation" (s. 109) vom buchstaben, statt

vom laute ausgegangen wird. Das verbum *I may* scheint dem verfasser nicht sehr geläufig zu sein; denn er giebt davon nur die bedeutungen „ich mag, ich darf" an und behauptet, dass die fehlenden zeitformen desselben durch „*to like* mögen" (!!) umschrieben werden (s. 113). In der liste der „gebräuchlichsten unregelmässigen schwachen und starken verben" (s. 115) fällt uns die scheidung zwischen „*bear, bore, borne* tragen" und „*bear, bore, born* gebären" auf; wir haben es doch mit einem und demselben verb zu thun, bei dem nur die orthographischen doppelformen *borne* und *born* zu erwähnen sind. In derselben liste hätte als präteritum von *to begin* statt *begun, began* umgekehrt *began, begun* gesetzt werden sollen, da doch *began* die gewöhnlichere form ist.

Die ausstattung des büchleins ist gefällig, der druck gross und korrekt.

Troppau, Juli 1895. J. Ellinger.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten Juni und Juli 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Burns** (G. J.), Glossary of Technical Terms Used in Architecture and the Building Trades. pp. 144. Spons. 3/6.

Keating (J. M.) and **Hamilton** (H.), Kimpton's Pocket Medical Lexicon: Being a Dictionary of Words and Terms Used in Medicine and Surgery. pp. 280. Kimpton. net, 2/6.

b) **Lloyd's** Encyclopædic Dictionary. With numerous Illusts. Vol. 4, *Glot—Melyris*. 4to, pp. 770. E. Lloyd. net, 4/6.

New English Dictionary on Historical Principles; founded mainly on the Materials Collected by the Philological Society. Edit. by Dr. James A. H. Murray. *Deject—Depravation*. Vol. 3. 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

c) **Hossfeld** and **Daniel**, French-English Dictionary. Hirschfeld. 1/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Bagehot** (W.), Biographical Studies. Edit. by R. H. Hutton. New ed. (Silver Library.) pp. 406. Longmans. 3/6.

Dictionary of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 43. *Owens-Passelewe*. Imp. 8vo, pp. vi—451. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf.-mr. 20/.

English Men of Letters. Edit. by John Morley. Vol. 7, Hume, by T. H. Huxley; Locke, by Thomas Fowler; Burke, by John Morley. Macmillan. 3/6.

— Vol. 8, Defoe, by W. Minto; Sterne, by H. D. Traill; Hawthorne, by H. James. pp. 556. Macmillan. 3/6.

bb) **Bagehot** (W.), Literary Studies. Edited, with a Prefatory Memoir, by R. H. Hutton. (The Silver Library.) 3 vols. pp. 368, 388 and 364. Longmans. 10/6.

Chancellor (E. Beresford), Literary Types: Being Essays in Criticism. pp. vi—192. Swan Sonnenschein. 4/6. (Mr. Chancellor's Types consist of de Quincey, Lamb, Carlyle, Loudon, Dickens and Coleridge.)

Lumsden (H. S.), Thoughts for Book-Lovers. pp. 106. Smith (Aberdeen). Simpkin. net, 1/6.

Matthews (B.), Books and Play Books: Essays on Literature and the Drama. pp. 242. Osgood, McIlvaine and Co. 6/.

Rannie (D. W.), Letter-Writing as a Form of Literature in Ancient and Modern Times. The English Essay, 1895. pp. 24. Blackwell (Oxford). Simpkin. 1/.

Stuart (Charles Douglas) and **Park** (A. J.), The Variety Stage: A History of the Music Halls from the Earliest Period to the Present Time. pp. vii—255. T. Fisher Unwin. 3/6.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 17. Pt. 1. pp. 121. Asher. 6/.

cc) **Songs** of the North. Gathered together from the Highlands and Lowlands of Scotland. Edit. by H. Boulton. Music by M. Lawson. Vol. 2. 4to, pp. 290. Cramer. 12/6.

b) Aeltere Zeit.

Yorkshire Writers: Richard Rolle, of Hampole: An English Father of the Church and his Followers. Edit. by C. Horstman. pp. 460. Swan Sonnenschein. 10/6.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Shakespeare's** Works. Edit. by H. A. Doubleday. Vol. 4. Whitehall ed. Constable. 5/.

— King Richard III. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (The Temple Shakespeare.) 16mo, pp. xii—194. Dent. net, 1/; leather, 1/6; Lecturer's ed., 1/6.

— Barnett (T. D.), Notes on Shakespeare's Play of King Richard III. pp. 82. G. Bell and Sons. 1/.

— King Henry V. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (The Temple Shakespeare.) 16mo, pp. x—174. Dent. net, 1/; leather, 1/6; Lecturer's ed., 1/6.

— King Henry the Eighth. With Introduction and Notes by K. Deighton. pp. 232. Macmillan. 1/9.

— Twelfth Night. With Notes, Examination Papers and Plans of Preparation. pp. 120. Chambers. 1/.

bb) **Cromwell's** Soldier's Bible: Being a Reprint in Facsimile of "The Souldier's Pocket Bible." Compiled by Edmund Calamy, and Issued for the Use of the Commonwealth Army in 1643. With a Bibliographical Introduction and a Preface by Field Marshall the Right Hon. Viscount Wolseley. Cheap Re-issue. pp. 16. E. Stock. 1/.

Milton's Sonnets. With Introduction, Notes, Glossary and Indexes by A. Wilson Verity. (Cambridge Milton for Schools.) pp. xxvii—68. Cambridge Warehouse. 1/6.

— Tractate of Education. Edited, with an Introduction and Notes, by Edward E. Morris. pp. 88. Macmillan. 1/9.

cc) **Defoe** (D.), Fortunes and Misfortunes of the Famous Moll Flanders. Edit. by George A. Aitken, with Illusts. by J. B. Yeats. 2 vols. (Romances and Narratives, Vols. 7 and 8.) 12mo, pp. 406. Dent. net, 5/; l. p., 8/.

— A Journal of the Plague Year. Edit. by G. A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives of Defoe, Vol. 9.) Dent. pp. 318. net, 2/6.

Smollett (T.), Adventures of Peregrine Pickle. Edit. by George Saintsbury. With Illusts. by Frank Richards. 4 vols. Gibbings. net, 10/.

dd) **Cowper** (W.), Poetical Works. Edit., with a Memoir, by John Bruce. Vol. 3. Aldine ed. 12mo, pp. 434. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Falconer (W.), Poetical Works. With a Memoir by J. Mitford. (Aldine Edition. Re-issue.) 12mo, pp. 280. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Ferguson (R.). Aitken (Robert), The Poems of Robert Ferguson. To which is Prefixed a Sketch of the Author's Life. (The Scots Library, No. 1.) pp. 186. W. H. White and Co. (Edinburgh). 1/.

Goldsmith, The Citizen of the World: Select Letters. Edit. by W. A. Brockington. pp. 192. Blackie. 2/.

d) 19. Jahrhundert.

Austen. Charades, &c., Written a Hundred Years Ago. By Jane Austen and her Family. pp. 34. Spottiswoode and Co. red., 1/6.

Carlyle (T.), Thoughts on Life. Selected by R. Duncan. Portrait. pp. 130. Chapman and Hall. sd., 1/; 1/6.

Coleridge, The Golden Book of. Edit., with an Introduction, by Stopford A. Brooke. pp. xii—289. J. M. Dent. net, 3/6.

— Schiller, The Death of Wallenstein. Trans. by Samuel Taylor Coleridge. With Memoir. (Bell's Modern Translations.) pp. x—160. G. Bell and Sons. 1/.

— — Wallenstein's Camp and the Piccolomini. Trans. by James Churchill and Samuel Taylor Coleridge. With Memoir. (Bell's Modern Translations.) pp. 162. G. Bell and Sons. 1/.

Dickens. Fitzgerald (P.), Boz Land: Dickens' Places and People. pp. 242. Downey. 6/.

— Interviews with the Immortals; or, Dickens up to Date. By Ananias Green. pp. 120. Brown (Salisbury). Simpkin. 1/.

Edgeworth (Maria), Ormond: A Tale. Illust. by Carl Schloesser. With an Introduction by Anne Thackeray Ritchie. (Illustrated Standard Novels.) pp. xvi—344. Macmillan. 3/6.

— Ormond. A Tale. (Irish Novelists' Libr.) pp. xxxiv—280. Downey. 2/6.

Eliot (George), Works. Standard ed. Vol. 1—2. Felix Holt, the Radical. Vol. 3. Mill on the Floss. Vol. 4—5. Romola. Blackwood & Sons. ea. 2/6.

— Adam Bede. (Sir J. Lubbock's 100 Books, Vol. 92.) pp. 472. Routledge, 3/6.

— Blind (Mathilde), George Eliot. 8th ed. With Portrait and Index. pp. 220. W. H. Allen. 1/.

Harte (B.), Tales, Poems and Sketches. pp. 380. R. E. King. 2/.

Keats (J.), Poetical Works. Edit. by H. Buxton Forman. Illust. 4th ed. Post 8vo, pp. 616. Reeves and Turner. 8/.

Kingsley (C.), Alton Locke: Tailor and Poet: An Autobiography. With a Prefatory Memoir by T. Hughes. (Works: Pocket ed.) 18mo, pp. 556. Macmillan. 1/6.

— Hypatia; or, New Foes with an Old Face. Pocket ed. 18mo, pp. 496. Macmillan. 1/6.

Lamb (Charles), Essays of Elia. Edit., with Introduction and Notes, by N. L. Hallward and S. C. Hill. pp. 416. Macmillan. 3/.

— Life, Letters and Writings. Edit. by Percy Fitzgerald. With Portraits. Temple ed. 6 vols. Gibbings. net, 15/.

Macaulay's Essays on Pitt and Chatham. Edit., with Notes, by A. Hillard. 12mo, pp. 144. Rivington, Percival and Co. 1/6.

— Life of Clive. With Introduction and Notes by C. M. Barrow. (Bell's English Classics.) pp. 158. G. Bell and Sons. sd., 1/6; 2/6.

Scott (Sir W.), Waverley Novels. Vols 7 and 8: Rob Roy; Vol. 9 Black Dwarf. A. Constable. ea. net, 1/6.

— The Talisman; My Aunt Margaret's Mirror; The Tapestried Chamber. Illust. Ward, Lock & Bowden. 7/6.

Shelley (P. B.), Lyric Poems. Edit. by Ernest Rhys. (Lyric Poets.) 18mo, pp. 254. J. M. Dent. net, 2/6.

Tennyson, Lancelot and Elaine. With Introductions and Notes by F. J. Rowe. 12mo, pp. 154. Macmillan 2/6.

Wordsworth. Some Wordsworth Finds? Arranged and Introduced by James Medborough. (Limited ed.) pp. xxiii—24. Unicorn Press. net, 2/6.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

Arkwright (J. S.), Montezuma. The Newdigate Poem, 1895. 16mo, pp. 16. Blackwell (Oxford). Simpkin. 6 d.

Blackmore (R. D.), Fringilla: Some Tales in Verse. Pictured by Louis Fairfax Muckley. pp. 130. E. Mathews. net, 10/.

Block (Louis James), The New World, with other Verse. pp. 203. Putnam's Sons. 6/.

Buchanan (David), Man and the Years, and other Poems. Selected and Edit., with a Biographical Sketch, by William Freeland. pp. xxii—280. J. Maclehose and Sons (Glasgow). Simpkin. 5/.

Froude (J. A.), The Spanish Story of the Armada, and other Poems. New ed. pp. 386. Longmans. 3/6.

Gale (N.), A Country Muse. 2nd ser. New ed. pp. 130. Constable. 5/.

Mackay (E.), A Song of the Sea; My Lady of Dreams, and other Poems. 12mo, pp. 152. Methuen. 5/.

Morris (Sir Lewis), Llywelynap Gruffydd Ein Llyw Olaf: An Ode. 16mo, sd., pp. 16. Jarvis and Foster (Bangor). Simpkin. 1/.

Morrison (G. E.), Alonzo Quixano, otherwise Don Quixote: A Dramatisation of the Novel of Cervantes, and especially of those Parts which he Left Unwritten. pp. 104. E. Mathews. 1/.

Quill (A. W.), Poems. Vol. 1. pp. 50. McGee (Dublin). Simpkin. net, 2/6.

Symons (A.), London Nights. pp. 102. Smithers. net, 5/.

Taylor (F.), Ad Sodales. 12mo, pp. 42. Blackwell (Oxford). Simpkin. 1/.

3. Geschichte.

a) **Beckett** (W. H.), The Reformation in England. (Present-Day Primers.) 12mo, pp. 104. Religious Tract Society. 1/.

Calendars. Calendar of Entries in the Papal Registers Relating to Great Britain and Ireland. Papal Letters. Vol. 2. A. D. 1305—1342. Edited by W. H. Bliss, B. C. L. 15/.

— Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward I. A. D. 1292—1301. 15/.

— Calendar of State Papers, Domestic Series, 1670. With Addenda, 1660 to 1670. Preserved in the State Paper Department of Her Majesty's Public Record Office. Edited by Mary Anne Everett Green. 15/.

— Calendar of State Papers, Domestic Series, January to November, 1671. Preserved in the Public Record Office. Edited by F. H. Blackburne Daniell. 15/.

— Calendar of Letters, Despatches and State Papers, Relating to the Negotiations between England and Spain. Preserved in the Archives at Simancas, Vienna, Brussels, and elsewhere. Vol. 6. Part. 2. Henry VIII. 1542—1543. Edited by Pascual de Gayangos. 15/.

Cusack's Tudor Period: Being an ed. of Vol. 2 of "The Intermediate Text-Book of English History," by C. S. Fearenside. With an Additional Chapter on the Literature of the Period, by Arnold Wall. pp. 368. City of London Book Depot. net, 3/6.

Forbes (A. W. Holmes-), English History, Special Periods, 1689—1820. 3rd ed., Revised and Enlarged. (Aids to Army and other Examinations.) pp. 142. Turner. 3/.

Froude (J. A.), English Seamen in the Sixteenth Century. New ed. pp. 300. Longmans. 6/.

Hutton (W. H.), King and Baronage: A. D. 1135—1327. (Oxford Manuals of English History, No 2.) pp. 118. Blackie. 1/.

Round (J. H.), Feudal England: Historical Studies of the 11th and 12th Centuries. pp. 586. Swan Sonnenschein. 12/6.

Sharpe (R. R.), London and the Kingdom: A History derived mainly from Archives at Guildhall. 3 vols. Vol. 3. pp. 576. Longmans. 10/6.

b) **Fiske** (J.) and others. The Presidents of the United States, 1789—1894. Edit. by J. G. Wilson. pp. 538. Gay and Bird. net, 12/6.

Rhodes (J. F.), History of the United States, from the Compromise of 1850. Vol. 3: 1860—1862. pp. 670. Macmillan. 12/.

Winsor (J.), The Mississippi Basin: The Struggle in America between England and France, 1697—1763. Illust. pp. 496. Low (Originally stated as 15/). 21/.

4. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Felkin** (Henry M. and Emmie), An Introduction to Herbart's Science and Practice of Education. With a Preface by Oscar Browning. pp. xii —193. Swan Sonnenschein. 4/6.

b) **Almond** (H. H.), English Prose Extracts for the Use of Schools. pp. 68. Thin (Edinburgh). Simpkin. 1/6.

5. Folk-Lore.

Hulme (F. Edward), Natural History Lore and Legend: Being some Few Examples of Quaint and By-gone Beliefs Gathered in from Divers Authorities, Ancient and Mediæval, of Varying Degrees of Reliability. Illust. pp. viii—330. B. Quaritch.

Humphreys (Jennett), Old Welsh Knee Songs: Lullabies, Frolic Rhymes, and other Pastime Verses, now First Collected and Issued in English Form. Sm. 4to, sd., pp. 38. Author. 6 d.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die neueren Sprachen III, 4: Kron, Die methode Gouin (IV). — Aronstein, England um die mitte des 18. jahrhunderts. Ein beitrag zur kulturgeschichte.

Tissot, De l'Enseignement secondaire en France.

Englische Studien XXI, 2: I. Hall, Short Pieces from Ms. Cotton Galba E. IX. — Hoops, Keats' jugend und jugendgedichte. — II. Pakscher, Die Berlitz-methode. — Miscellen: R. de Jong, On me. Rhymes in *end(e)* and *ent(e)*. — Bellezza, Langland's figur des „Plowman" in der neuesten englischen litteratur. — Swaen, Caliban. — G. Sarrazin, Shakespeare's Mac-

beth und Kyd's Spanische tragödie. Das personal von Shakespeare's Hamlet und der hof Friedrichs II. von Dänemark. — Kölbing, Byron und Chaucer. Die sogenannte Byron-grotte in Porto Venere. — Kluge, Ne. proud-pride.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly, *Aug. '95*: Peabody, An Architect's Vacation. II. French and English Churches. — Eugenia Skelding, A Poet's Yorkshire Haunts. — Dr. Furness's Shakespeare.

Century Magazine, *Aug. '95*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Sedgwick, Reminiscences of Literary Berkshire.

3. Englische.

Academy, *July 27.* „Social England": a Record of the Progress of the People in Religion, Laws, Learning, Arts, Industry, Commerce, Science, Literature, and Manners from the Earliest Times to the Present Day. By Various Writers. Ed. by H. D. Traill. Vol. I—III. From the Earliest Times to the Death of Elizabeth. — Essays on Scandinavian Literature. By H. H. Boyesen. — Studies in American Education. By A. B. Hart.

The "Speculum Meditantis" of Gower (G. C. Macaulay).

Aug. 3. Studies in Contemporary Superstition. By W. H. Mallock. — Fringilla: Some Tales in Verse. By Richard Doddrige Blackmore.

The "Speculum Meditantis" of Gower (G. C. Macaulay). — "Boisterous" (W. W. Skeat). — "Arsenic" (F. Chance).

Aug. 10. Aristotle's Theory of Poetry and Fine Art. By S. H. Butcher. — Addresses on Historical and Literary Subjects. By John Ignatius von Döllinger. Translated by Margaret Warre.

Marvell's Satires (George A. Aitken).

Aug. 17. Adoption and Amendment of Constitutions. By Ch. Borgeaud.

Henry V., Act IV., 1, 308 (G. C. Moore Smith). — The Story of "Romeo and Juliet" (William Mercer). — Welsh "Darnio": English "Darn" (James Plate, Jun.).

Aug. 24. Early London Theatres in the Fields. By T. Fairman Ordish. — Conventional Lies of our Civilisation. By Max Nordau. — Studies of Men. By George W. Smalley.

Welsh "Darnio": English "Darn".

Aug. 31. England under the Tudors. Vol. I. King Henry VII. By Dr. Wilhelm Busch. Translated by Alice M. Todd, with an Introduction by James Gairdner. — Old and New: a Collection of Poems. By Ernest Radford. — Readings in Gower. By Morton W. Easton.

Actors in Shakspere's Time (L. M. Griffith).

Athenæum, *July 27.* A History of English Poetry. By W. J. Courthope. Vol. I. — Birds of Passage: Songs of the Orient and Occident. By Mathilde Blind.

Junius's First Letter to Chatham (McCalmont).

Aug. 3. The Tenth Muse, and other Poems. By Sir Edwin Arnold. — Historic Worcestershire. By W. Salt Brassington.

Studies in Folk-Lore. — Elephant: Alabaster (W. F. Prideaux).

Aug. 10. The Tale of Beowulf, sometime King of the Folk of the Weden Geads. Done out of the Old English Tongue by William Morris and A. J. Wyatt. — London and the Kingdom. By R. R. Sharpe. Vol. III. — The Works of John Collier (Tim Bobbin) in Prose and Verse. Ed. etc. by Henry Fishwick. — The Tribal System in Wales. By Frederic Seebohm.

The Sources of the „Machinery" of Love in Arthurian Romance. (W. J. Courthope).

Aug. 17. The Tracts of Clement **Maydeston, with the Remains** of Caxton's Ordinale. Ed. by Chr. **Wordsworth.**

The Sources of the "**Machinery**" of **Love in Arthurian Romance** (Alfred Nutt).

Aug. 24. **Dictionaire** général de la **Langue** française du **Commencement** du 17[e] Siècle jusqu'à nos Jours. **Par A. Hatzfeld** et **Arsène** Darmesteter. Vol. I.

The Sources of the "Machinery" of **Love** in **Arthurian Romance** (W. J. Courthope).

Aug. 31. The Diary of Samuel Pepys. Ed. etc. by **Henry B. Wheatley.** — Chester in the Platagenet and Tudor Reigns. By R. H. **Morris.**

The Sources of the "Machinery" of Love in **Arthurian Romance** (Alfred Nutt).

Contemporary Review, *Aug. '95*: **Herbert Spencer, Orator and Poet,** Actor and Dramatist.

Sept. '95: Herbert Spencer, **Biographer, Historian, and Man of Letters.** — Lee, On Literary Construction.

Longman's Magazine, *Aug. '95*: Fables. By the late R. L. Stevenson.

New Review, *Aug. '95*: Caulfeild, Public Schools and scientific Education.

Nineteenth Century, *Aug. '95*: Anne M. Earle, University Extension in America. — Kennedy, A Dialogue on the Drama.

Sept. '95: Algernon Charles Swinburne, The Romantic and Contemporary Plays of Thomas Heywood.

4. Französische.

Journal des Savants, *Juni 95*: G. Paris, La nouvelle française aux XV[e] et XVI[e] siècles.

Revue de l'Enseignement des Langues Vivantes, *Août 95*: Stryienski, Un Poète d'autrefois: John Gower.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | Oktober 1895. | Nr. VI.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the Use of Students. By **John R. Clark Hall**, M. A., Ph. D. London, Swan Sonnenschein and Co. 1894. XII, 369 s. 4°. 15 sh.

Mit Zupitza, von dessen unerwartetem verlust wir eben aufs schmerzlichste betroffen sind, ist uns auch die schöne aussicht geraubt, in nicht zu ferner zeit ein wörterbuch des Altenglischen zu besitzen, das den in poesie und prosa zu belegenden wortschatz, überall die quellen auf den grund ausschöpfend, überall die fundstellen aufführend, mit möglichst genauer bestimmung der bedeutung der wörter im Germanischen und den entwickelungen aus der grundbedeutung im Altenglischen behandeln sollte und uns wie unseren nachfahren ein leuchtend vorbild tief gründlicher arbeit zu werden versprach. Einen ersatz für solch ein werk kann und will das vorliegende wörterbuch nicht gewähren. Es stellt sich von vorn herein eine minder hohe aufgabe. Sein zweck war ursprünglich allein das zusammenzufassen, was die glossare zu den lesebüchern und ausgaben enthalten, die in den letzten 15 jahren in England, Deutschland und Amerika erschienen sind; aber sehr zum vorteil des werkes fügte Hall bald noch den inhalt von Wright-Wülker's Vocabularies, die englische übersetzung von Groschopp's auszug aus Grein's sprachschatz, Leo's angelsächsisches glossar, einen vom verfasser selbst zusammengestellten wortschatz Alfreds hinzu und benutzte zur vervollständigung seines materials auch Bosworth-Toller, soweit dieser erschienen ist, Ettmüller, den älteren Bosworth, auszüge aus neueren ausgaben einzelner texte als Wulfstan, Millers Beda-ausgabe, Ælfrics Homilien ed. Skeat, die texte, welche die Anglia enthält, und anderes. So hat Hall ein reichhaltiges material zusammengetragen, das den bisher erschienenen heften von Bosworth-Toller in dem entsprechenden abschnitt an vollständigkeit weit übertrifft, ja, über 2000 wörter mehr bietet als jenes werk.

Die altenglischen wörter sind alphabetisch geordnet gewöhnlich in der altwestsächsischen form aufgeführt, bei wörtern, die in dieser form

nicht belegt sind, im allgemeinen in spätwestsächsischer gestalt, bei solchen, die nur im Kentischen oder Anglischen vorkommen, in der dialektischen schreibung angegeben. Der verfasser folgt hier dem richtigen grundsatze, dass wörter in einer gestalt, die in der erhaltenen litteratur nicht vorhanden ist, auch nicht in den wörterbüchern stehen sollten. Freilich fand Hall in den benutzten glossaren die wörter nicht selten normalisiert vor, und daher begegnen wir vereinzelt, wie der verfasser selbst bemerkt, auch wörtern in der frühwestsächsischen lautung, obwohl sie in dieser nicht zu belegen sind. Doch mag es zum lobe des buches gesagt werden, dass solche formen sehr selten sind. Alle wörter, die dem wortvorrat Alfreds entnommen sind, bezeichnet überdies der verfasser als solche, ingleichen die poetischen ausdrücke und zum teil auch anglischen oder kentischen denkmälern entnommene formen.

Hinweise auf bestimmte stellen eines textes sind nur bei seltenen ausdrücken gegeben. Besonders in den ersten abschnitten sind diese hinweise häufig, weil Hall sie für alle nicht im Bosworth-Toller angeführten wörter beifügt. Dem anfänger dienlich sind die verweisungen auf die grammatische einleitung zu Sweet's Reader, zu Cook's übersetzung von Sievers' grammatik, Cosijn's altwestsächsischer laut- und formenlehre und die angaben verwanter wörter der anderen germanischen dialekte. Nützlich auch für die anfänger, wenn auch teilweis hohe anforderungen an ihre geduld voraussetzend, sind die beigegebenen tafeln: 1. Comparative table of vowel sounds of the Old English dialects in stressed syllables, 2. Preferred forms and normalizations, 3. The root-vowels of strong verbs (Germanic, Gothic, Icelandic, Anglo-Saxon), 4. Index to the graded and mutated vowels found in the parts of strong verbs. Zur ersten tafel möchte ich bemerken, dass gerade im Epinaler glossar, dessen sprache Hall als „earliest Kentish“ bezeichnet, nicht die form *nómun*, sondern *naamuu* lautet, vgl. Oldest English Texts p. 42; das Erfurter glossar hat allerdings an der nämlichen stelle entstellt *noumun*.

Die bezeichnung der quantitäten der vokale beweist, dass Hall den fortschritten der wissenschaft besser gefolgt ist, als sein landsmann Toller. Dass einzelne versehen in dieser hinsicht vorkommen, hat Zupiza gezeigt, der das buch im letzten heft von Herrigs Archiv [band 94 (4) 430—434] noch besprach. Auch sonst hatte Z. aus der reichen fülle seines wissens manches zum nutzen und zur vervollständigung einer zweiten auflage beigesteuert. Einige ergänzungen zum wortschatze brachte auch Brenner's anzeige, Engl. stud. 21, 103—106. Ich füge ihnen noch folgendes bei:

Zu den wörtern, die man sowohl bei Bosworth-Toller als auch bei Hall vergeblich sucht, gehören auch: *áliðigean*, das Sohrauer (Kleine beiträge zur altenglischen grammatik p. 49) aus Ælfrics grammatik, ed. Zupitza 167, 14 belegt, *ápýtan* und *pýtan*, das wohl an stelle des von Hall als zweifelhaft bezeichneten *pýcan* zu setzen ist (vgl. Sohrauer, ebda). Wulfstán hat zwar der verfasser nach der einleitung durchgesehen, allein man vermisst in seinem buch *begeómerjan*, das verbum *éstan* zum subst. *ést* und *gepuhsod*, die Sohrauer aus Napier's ausgabe anführt, ebenso fehlt *brédan* aus **bródjan* in der hochdeutschen bedeutung *brüten*.

Zu *embren* n. bucket, pail setzt Hall mit verweis auf Engl. stud. 8, 154

German. *eimer* hinzu. Er hätte lieber auf das vorhergehende *amber, ambor* weisen sollen und bei diesem allein auf hd. eimer oder besser auf das lat. etymon *amp[h]ora*, da die hd. jüngere gestalt des wortes auf volksetymologischer deutung beruht.

Warum citiert Hall bei *fǽhan* to paint einen beleg bei Wright-Wülker, während Sweet in den Oldest English Texts aus den ältesten glossen deren mehrere giebt, vgl. dort s. 598? Der infinitiv wird auch besser *fǽn* angesetzt, wenngleich ja in den ältesten glossen inlautendes *h* oft noch erhalten ist. *fégan*, das Hall nach Wright-Wülker's Vobabularies 469. 8 *fegð* pingit ansetzt, ist dasselbe wort, vgl. Anglia 9, 619 anm.

Ein ae. *fæx dye*, das Hall nach Wright-Wülker (Corp. 934) ansetzt, giebt es nicht. Das wort ist nach Sweet lateinisch. Vielleicht ist indessen in der *fucus faex taelg* lautenden gl. *faextaelg* als ein wort = haarsalbe zu fassen, vgl. meine abhandlung über die sprache der ältesten denkmäler s. 36 anm. 3.

fífele wf. buckle [lat. *fibula*]. Das wort begegnet in dieser gestalt, soviel ich sehe, nur bei Wright-Wülker 403, 7. Es hätte daher nach Hall's princip der beleg angegeben werden sollen. Die älteste form, die H. nicht erwähnt, ist *fibulae* (ansa) Epinaler glossar (facsimile-ausg. s. 1 A 12), das nach den lautgesetzen oder der schreibung des glossars dem späteren *fífele* genau entspricht, und mit unrecht von Sweet als lateinisch in den O. E. T. fortgelassen ist. Kluge nimmt in seinem lesebuch s. 1 z. 2 das wort auf, das Holthausen danach gleich Sweet ohne grund für lateinisch erklärte.

gabote (= gafote) side-dish belegt Hall gleichfalls nur aus Wright-Wülker. Es begegnet aber im Epinaler und Corpus-glossar, vgl. sprache der ältesten denkmäler s. 57 anm. Sweet hat danach das wort in den Corrections and Additions zu den O. E. T. nachgetragen.

Gelostr sb. matter, pus. Es fehlt der verweis auf das damit identische *geolster*, bei dem Hall überdies eine abweichende bedeutung ansetzt, und auf *gillister*, sprache der ältesten denkmäler s. 20.

gerinen ptc. diligent, angesetzt nach Corpus gl. 24: *navum* : *gerinen*, ist wohl kein altenglisches wort, sondern, wie Holthausen bemerkt, aus *germen* entstellt.

granfisc sm. *a kind of fish* begegnet nur im Corpus glossar; O. E. T. 66. *acus* : *netl* vel *gronuisc*

und Wright-Wülker 344, 39:

acus : *nædl oððe gronwisc.*

fisc mit *f* beruht also nur auf einer conjectur.

Bei einem sonst nicht vorkommenden wort wären, wie es sonst bei Hall üblich ist, die betr. stellen anzugeben.

Zu *hearma* wm. setzt Hall als bedeutung mit fragezeichen nach Sweet *shrew mouse? ermine?*, daneben nach Wülker *a sling for supporting a wounded arm* an. Das wort entspricht dem ahd. *harmo* (mhd. *harme*, demin. *hermelîn*) und bedeutet *wiesel*. Zu Wülkers ansetzung vgl. Sievers, Engl. stud. 8, 155, dessen kritik von Wright-Wülker auch sonst für Hall manche berichtigung liefern wird.

hildefrófor sollte nicht ohne stern im wb. stehn; es kommt nur im Waldere vor, wo die hs. *hildefrore* liest, für das Müllenhoff *hildefrofre* conjicierte.

hrúmig sooty. Die älteste form des wortes ist wohl entstellt *romei*, vgl. sprache der ältesten englischen denkmäler p. 30 und danach Corrections und Add. zu Sweet's Oldest E. T.

Es fehlt *ísaern*:

Ep. Erf. 25 *alchior isęrn-isaern*

Corp. 115 *alcion* isern.

Das wort ist von Sweet nicht erkannt, von Holthausen richtig als *ís-earn* eis-aar gedeutet worden, das lat. lemma = gr. *ἀλκυών*.

Da Hall sonst Wright-Wülker für sein wb. ausgezogen hat, hätte auch die form *lawrice*, die dort häufig für *lawerce* auftritt, erwähnen können, vgl. sprache der ältesten denkmäler s. 23 anm. 5.

Es fehlt *stafod* (Ep. *stefad*, E. *staefad*) = striped, vgl. Sweet, O. E. T. s. 463, ebenso *treuteru* (= *treó-teoru*) = tree-tar, ebda. s. 529, dagegen is *wudu-henn* in den ältesten gll. nicht belegt, sondern nur Cp. 583 *wodhae*, das freilich sicher daraus entstellt ist, O. E. T. s. 545.

Das vielfach schwankende geschlecht einzelner substantive ist nicht immer vollständig berücksichtigt, so ist *æfest* auch masc., *bismer* und *fótlást* begegnen auch als fem., belege bei Sohrauer a. a. o. Auch die bedeutung der wörter ist nicht immer erschöpfend angegeben, z. b. *sculan* zur bezeichnung einer ansicht, die als unsicher hingestellt werden soll (= hd. *er soll gesagt haben*), *þurfan* im sinne von *schulden*, vgl. hierüber Sohrauer, dessen inhaltreiche schrift hier und anderswo zur ergänzung und berichtigung von Hall's wörterbuch dienen kann.

Treten wörter in dialektisch verschiedenen formen auf, so sind sie im allgemeinen alle an den stellen, die ihnen nach dem alphabet zukommen, aufgeführt und mit verweisen auf die altwestsächs. form versehen. Es hätte nicht geschadet, wenn auch bei wörtern, die doppelformen durch präfixvertauschung zeigen, verweise gegeben wären, z. b. hätte bei *ondón* auf *undón*, bei *onlúcan* auf *unlúcan* u. ä. verwiesen werden sollen, ebenso bei *ymbeahtas*, das Hall aus Wright-Wülker aufnimmt, auf *ambiht*, vgl. Engl. stud. 11, 492.

Aus den deutschen besprechungen seines werkes wird der verfasser erkennen, dass sein werk der ergänzung und verbesserung wohl fähig ist. Im ganzen aber hat Hall ein brauchbares werk geschaffen, das studierenden diesseits und jenseits des oceans gute dienste leisten wird. Die ausstattung des bandes ist, wie alles, was bei Swan Sonnenschein und Co. in London erscheint, tadellos.

A Glossary of the Old Northumbrian Gospels (Lindisfarne Gospels or Durham Book) compiled by **Albert S. Cook**, professor of the English language and literature in Yale University. Halle, M. Niemeyer 1894. VII, 263 s.

Schon in der ersten auflage seiner angelsächsischen grammatik (1882) kündigte Sievers das bevorstehende erscheinen einer untersuchung über

die laute und formen des Nordhumbrischen von Albert S. Cook an, die dieser auf seine anregung begonnen hatte. Zwar hat der emsige amerikanische gelehrte, dem wir seitdem manch andere nützliche arbeit auf dem gebiete des Altenglischen verdanken, sein versprechen bis jetzt noch nicht eingelöst, aber mit dem vorliegenden glossar leistet er uns eine tüchtige abschlagszahlung, für die die anglisten ihm werden dank wissen. Aus dem vorwort erfahren wir, dass das buch bis auf den lateinisch-nordhumbrischen index schon 1890 gedruckt vorlag, und dass allein die absicht, dem glossar eine grammatische einleitung voraufzuschicken, die veröffentlichung hinausschob. Leider haben berufsgeschäfte den autor verhindert, die grammatische skizze, die nach solcher vorarbeit nur geringe mühe kosten konnte, beizufügen. Doch in nicht zu ferner zeit dürfen wir hoffen, auch sie zu besitzen, da der verfasser sie nach dem vorwort bereits zum grössten teile fertig gestellt hat: Most of the grammatical sketch based upon this Glossary is ready for the printer, and I shall probably publish it soon, unless I am forestalled by some active investigator whose zeal for scholarship is paramount to all other considerations. Die hierin ausgesprochene befürchtung hat sich nur zu bald als gerechtfertigt erwiesen. Freilich konnte Miss Lea, als sie ihre arbeit über die laute und formen des Markusevangeliums unternahm (Anglia 16, 62—206), nicht wissen, wie weit Cook mit der seinigen gediehen war, und sehr mit unrecht würde man auf sie den vorwurf münzen, der in Cook's worten liegt.

Eine aufstellung der hauptsächlichen lautlichen erscheinungen des denkmals war in Cook's glossar die vorbedingung für eine sachgemässe anordnung des materials. Die grundform der wörter war in der dem dialect eigenen gestalt in das wörterbuch zu setzen und die schwierigkeit zu überwinden, aus dem wortmaterial die lautlichen erscheinungen zu abstrahieren und nach diesen zugleich die wörter anzuordnen, z. b. den westsächs. inf. *iernan* in der nach den nordhumbrischen lautgesetzen geltenden form *iorna* aufzunehmen, ws. *gongan* als *geonga*, ws. *niman* als *nioma* u. ä.

Vor *l* + kons. setzt der verfasser ursprünglich kurzes *a* mit recht im nordhumbrischen als lang an. Dann hätte es im glossar wie im lat. index *nālles* für *nalles* heissen sollen und s. 8 *ǣldesto* u. ä. Der konsequenz wegen war dann auch dehnung vor *nd* anzusetzen, z. b. in *hónd* u. ä., wo in der handschrift die länge durch accente oft genug bezeichnet ist. Im ganzen ist Cook's buch mit grosser akribie gearbeitet; es bringt das vollständige belegmaterial, mit dem auch allein der wissenschaft gedient sein kann. Einige einzelheiten dankt der verfasser der unterstützung Sievers', der ihm auch bei der lesung der druckbogen behilflich war. Eine nützliche beigabe ist der lateinisch-nordhumbrische index, der einen bequemen überblick über den wortschatz der denkmäler gewährt. Die Errata und Addenda s. 256—263 sind etwas reichlich ausgefallen und setzen für den, der danach das glossar korrigieren wollte, viel fleiss und geduld voraus. Doch daraus kann dem verfasser um so weniger ein vorwurf gemacht werden, als die besserungen zum grossen teile durch eine selbständige collation von Skeat's text mit der handschrift veranlasst sind.

Dem verfasser, der sein buch Sievers gewidmet hat, „whose learning and acumen adorn a country distinguished for both", gebührt der dank aller fachgenossen für die entsagungsvolle arbeit, die der grammatik wie der lexikographie gleichmässig zu gute kommt.

Berlin. F. Dieter.

Warren, Kate M., Langland's Vision of Piers the Plowman, *an English poem of the fourteenth century done into modern prose.* London, T. Fisher Unwin. MDCCCXCV. — Kleinoktav.

Das buch enthält ein vorwort (VII—XI), eine einleitung (XIII—XXXIX), eine zeittafel (XL), die übersetzung (1—112) von B prol. und pass. I—VII und zwei anhänge, von denen A (115—135) die übertragung einiger stellen aus der dritten redaktion, B (136—140) mehrere proben von dem ursprünglichen texte der B-redaktion bietet.

Schon hieraus ersieht man, dass das buch kein wissenschaftliches sein soll, sondern für das volk bestimmt ist. Die verfasserin hebt auch im vorwort ausdrücklich hervor, dass sie sich nicht an die englischen gelehrten wende, die den urtext studierten, sondern an den grössern kreis der gebildeten. Wir wollen nun die frage beantworten, ob dieser erste versuch, wenigstens einen teil des einst so berühmten werkes im modernen gewande erscheinen zu lassen, den deutschen studierenden, die sich der lektüre des gedankentiefen, aber oft dunkeln Langland widmen, als hülfsmittel empfohlen werden kann.

Die verdienstliche einleitung hebt zunächst die bedeutung des gedichtes für die englische litteraturgeschichte, sowie für die sozialen und sittlichen bestrebungen unserer zeit, ferner die schwierigkeit eines vollen verständnisses der meisterhaft geschilderten, aber für uns ziemlich entlegenen zustände hervor, legt dann die gründe dar, warum nur ein teil des ausgedehnten werkes übersetzt worden sei, und handelt hierauf von der form desselben, vom namen, leben und aussehen seines verfassers, von den sozialen und politischen verhältnissen im 14. jahrhundert, von der art und weise, wie Langland diese und die kirchlichen zustände schildert, und von der ausserordentlichen beliebtheit der vision. Auf eine kurze inhaltsangabe des zur übersetzung ausersehenen teiles folgen die gliederung desselben und eine wohlgelungene darstellung von den mängeln der komposition, von den guten eigenschaften des stils, von den vorzügen und nachteilen der allegorie und endlich von der melancholischen stimmung, der wahrheitsliebe und den verdiensten des dichters.

Auf seite VIII des vorwortes bemerkt die übersetzerin: „As to the translation .... my aim has been to shape it in the way that seemed most fitted to express the original of the fourteenth century, yet not so as to repel a modern reader by its archaism. On the whole the English of the Bible has been my model, with the addition, wherever possible, of alliteration." Nachdem sie dies verfahren begründet hat, fährt sie fort: „I have occasionally ventured to retain in the text words and expressions which are practically obsolete in modern English prose, or obsolete in

the sense in which I use them; such, for example, as "gleed", "shrew", "I can no Latin", "an she would", and some others. But in every case they are terms used by Shakspere, or by some good Elizabethan writer, and a note of explanation has been added where there seemed any doubt of the meaning being understood.“ Aus diesen worten geht hervor, dass nur derjenige deutsche student die übersetzung mühelos versteht, der sich mit der sprache der bibel und der zeit Shakespeares vertraut gemacht hat. Für jeden andern ist die mit veralteten formen und ausdrücken reich durchwirkte sprache eine neue schwierigkeit und birgt die gefahr, neueres und älteres Englisch zu verwechseln. Wir unterlassen es, die auf jeder seite entgegentretenden sonderbarkeiten der sprache aufzuzählen und beschränken uns auf die bemerkung, dass wir den eingeschlagenen weg als einen irrgang und die übertragung im vergleich zu den von Skeat gegebenen erklärungen in vielen fällen für minderwertig ansehen. Man kann auch fragen, ob die worte des titels: done into modern prose noch berechtigt seien.

Es kommt hinzu, dass die übersetzung folgende lücken enthält:

S.	1	z. 2		fehlt	prol.	2 in shroudes.
„	2	„ 3		„	„	18 the mene and the riche.
„	9	„ 6		„	„	161 ful.
„	13	„ 11		„	pass.	1. 27—33.
„	26	„ 4		„	„	2. 97.
„	27	„ 5		„	„	2. 121.
„	33	„ 10		„	„	3. 38.
„	34	„ 12		„	„	3. 53—59.
„	36	„ 1		„	„	3. 96 this.
„	36	„ 1	v. u.	„	„	3. 114 as clerkes and othere.
„	37	„ 15		„	„	3. 128—132.
„	46	„ 3		„	„	3. 328 in a while.
„	49	„ 10	v. u.	„	„	4. 28 to be discharged of hinges.
„	50	„ 9	„ „	„	„	4. 49—50.
„	64	„ 10	„ „	„	„	5. 161.
„	65	„ 6		„	„	5. 175.
„	73	„ 10	v. u.	„	„	5. 347—351.
„	73	„ 2	„ „	„	„	5. 360—363.
„	74	„ 4		„	„	5. 368 and wiped his eyghen.
„	75	„ 7		„	„	5. 395.
„	76	„ 5		„	„	5. 417.
„	79	„ 3		„	„	5. 484.
„	94	„ 1	v. u.	„	„	6. 157.
„	95	„ 14		„	„	6. 168 that I bere.
„	95	„ 15	v. u.	„	„	6. 170.
„	97	„ 12	„ „	„	„	6. 218.
„	107	„ 9	„ „	„	„	7. 91.
„	110	„ 8		„	„	7. 140 that tyme.
(„	111	„ 8		„	„	7. 166 It bifel as his fadre tolde.)

Was die übersetzerin auf s. IX des vorwortes zu ihrer entschuldigung sagt: „It has seemed best also to omit, now and then, a phrase or two

whose broadness might offend the modern ear. But these occasions are rare, for Langland cannot, in any sense, be termed a coarse writer", kann nicht ohne entgegnung hingenommen werden. Wir meinen, dass des dichters worte entweder vollständig oder gar nicht zu übersetzen waren. Dass dem leser nur ein torso geboten wird, ist in keinem falle zu billigen, auch nicht in einem populären werke. Langland hat für männer, nicht etwa für kinder und zimperliche damen geschrieben. Aber nicht bloss zahlreiche derbe stellen sind ausgelassen worden, manches andere ist aus versehen weggeblieben, und obige liste ist doch wohl gross genug, dass man die lücken beträchtlich nennen darf.

Ebenso zahlreich wie die auslassungen sind die zusätze, die W. gemacht hat. Doch da sie fast alle dazu dienen, ein klares verständnis zu sichern, so müssen wir sie in hinsicht auf die volkstümliche richtung des buches als glückliche bezeichnen und dürfen sie wohl mit stillschweigen übergehen.

Nicht so aber können wir mit den stellen verfahren, deren übertragung unrichtig zu sein scheint. Sie sollen vielmehr besprochen werden, besonders da W. selbst im vorwort seite IX schreibt: „It is impossible, however, but that here and there errors of translation will be found, and I shall be grateful to any scholar who may feel sufficient interest in the book to point these out."

S. 4 z. 9 v. u. put their faith in such fellows : prol. 77 loseles. Skeat erklärt losel als wretch, profligate fellow, vagabond, Mätzner als verlorener, elender, nichtswürdiger mensch. fellow ist demnach nicht der richtige ausdruck. — S. 5 z. 2 v. u. I perceive : prol. 100 I parceyued. — S. 15 z. 2 v. u. or for lack of silver : 1. 101 ne for lacchyng of syluer. Skeat, lacching = taking, receiving, Mätzner ebenso. — S. 16 z. 2 and whosoever had so sworn (if he fell away) : 1. 104 and who-so passed that poynte. Skeat = overstep. Der sinn ist: und jeder, der diesen punkt überschritt oder nicht demgemäss handelte. Dasselbe verb passe ist s. 29 z. 10 v. u. (= 2. 189) richtig übersetzt worden. — S. 17 z. 6 that their soul shall go to Heaven, where is Truth, which is the throne of the Trinity : 1. 130/131. Dies ist die übersetzung der lesart im C-text, was mit keinem worte erwähnt wird. — S. 18 z. 11 quick and piercing : 1. 155 partatyf and persant = leicht und durchdringend (Skeat). — S. 18 z. 8 v. u. that is of the Father : 1. 164 that falleth to the fader = zukommt, geziemt, gebührt (Mätzner und Skeat). — S. 28 z. 6 to cheer Falsehood against over-care: 2. 150 to conforte fram care the Fals = über den kummer hinweg trösten, den kummer vergessen lassen. — S. 35 z. 6 the means between the King and the Commons : 3. 76 menes = mediator nach Skeat. — S. 35 z. 13 get money for themselves : 3. 83 rentes hem buggen. — S. 39 z. 7 v. u. ist statt manhood wohl besser courage zu setzen. — S. 40 z. 7 v. u. whereon the rain falleth : 3. 207 houeth = schwebt. — S. 40 z. 2 v. u. every kind of lord. Ist es druckfehler statt lords? — S. 45 z. 10 v. u. a careful man: 3. 320 tidy; Skeat = honest, respectable, also = tüchtig — S. 51 z. 13 went : 4. 67 wan = strove, disputed (Skeat). A liest allerdings wente. — S. 52 z. 14 v. u. bemoaned : 4. 94 mengen here, das im glossar durch remember herself, take counsel with herself, reflect übersetzt wird und

unserm „in sich gehen" entspricht. — S. 55 z. 2 v. u. and haughtily : 4. 173 with myȝte = sehr. — S. 56 z. 12 v. u. to be with me : 4. 187 be of myne assente = meiner meinung sein. — S. 56 z. 7 v. u. I will never hinder thee : 4. 191 lete' the I nelle hier = ich will dich nicht verlassen oder loslassen. — S. 61 z. 13 v. u. I have often envied him : 5. 94 I haue ennuyed hym ofte. Skeat = to annoy, to vex, to trouble. CRO lesen allerdings enuyed. — S. 63 z. 4 and through a broker I caused backbiting : 5. 130 And gert bakbitinge be a brocoure; be, nicht by! — S. 65 anm. 1 besagt, dass W. die parallelstelle aus C übersetzt habe, weil diese bessern sinn biete. Wollte man immer diesen grundsatz befolgen, so würde man einen bunten text erhalten. — Auf s. 66 z. 8 ist stuff eine farblose wiedergabe des welche 5. 199. — S. 75 z. 14 care : 5. 400 loke = aufblicken, die augen aufschlagen. — S. 85 z. 15 the keys : 5. 613 keye sing. — S. 86 z. 12 v. u. God save us : 5. 640 wite God, nach Skeat = God protect (us). — S. 88 z. 4 und 3 v. u. spin ye wool of flax. Das ist etwas unmögliches. Langland sagt 6. 13 wolle and flex spynneth. — Muss nicht s. 91 z. 6 wie schon an einer vorhergehenden stelle der plural craftsmen stehen? — S. 92 z. 5 v. u. as I live : 6. 103 bi my lyue = so lang ich lebe; man vergleiche A in my lyue und C al my lyf. — S. 97 z. 1 for it bodeth mischief that they should be now so meek : 6. 208 For myschief it maketh thei beth so meke nouthe = denn das unglück bewirkt es (ist die ursache), dass sie jetzt so zahm sind.

Der kürze halber sollen diejenigen stellen unerwähnt bleiben, die auch durch die übertragung nicht verständlicher geworden sind. Es ist lobenswert, dass dem prolog und jedem passus eine kurze inhaltsangabe voraufgeschickt ist, und dass die fussnoten veraltete wörter erklären und lateinische citate übersetzen. Jene erläuterungen sind fast immer Skeat entnommen, entweder wörtlich oder auszugsweise. Es ist wohl nur ein versehen, dass s. 16 anm. 1 Skeat nicht als quelle genannt wird. S. 109 findet sich in der 2. anm. fuerunt durch shall be wiedergegeben.

W.'s prosaübersetzung ist für den, der eine der ausgaben von Skeat benutzt, entbehrlich und kann nur solchen studierenden empfohlen werden, die sich bloss vorübergehend mit Langland beschäftigen wollen.

Aachen. E. Teichmann.

Fischer, Kuno. Shakespeare und die Bacon-Mythen. Festvortrag gehalten auf der General-Versammlung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu Weimar am 23. April 1895. Heidelberg. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1895.

Schipper, Dr. L., Professor a. D. **Shakespeare und dessen Gegner,** namentlich Appleton Morgan, Mrs. Pott und Donnelly. W. Shakespeare ein hervorragender Dichter, Francis Bakon ein grosser Prosaiker, aber kein Dichter. Münster i. W. 1895. Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

Für die leser dieser zeitschrift kann es sich nicht darum handeln, nochmals die schon so oft wiederholten gründe zu erfahren, mit welchen

die unsinnige Shakspere-Bacon-hypothese neuerdings in den beiden oben genannten schriften von Kuno Fischer und L. Schipper widerlegt worden ist: denn so oft ein neues, jener literarhistorischen epidemie entstammendes buch erschien, ist auch in der „Anglia“ und später in den „Mittheilungen“ die absolute hinfälligkeit jener theorie stets in so eingehender und streng sachlicher weise dargethan worden, dass es weiterer beweise nicht bedarf, zumal alle wissenschaftlichen zeitschriften, welche sich mit dieser angelegenheit beschäftigt haben, über das wesen und die bedeutung derselben ja völlig einig sind. Es handelt sich hier nur darum, in kürze darüber bericht zu erstatten, wie die verfasser der beiden vorliegenden broschüren ihre aufgabe erledigt haben.

Dabei ist es betreffs der ersteren, von Kuno Fischer herrührenden, zunächst als etwas erfreuliches im interesse der klarheit des über bedeutende männer herrschenden urteils hervorzuheben, dass sie überhaupt von ihm geschrieben worden ist. Denn es ist nicht zu leugnen, dass Kuno Fischer dadurch, dass graf Vitzthum von Eckstädt sein buch „Shakspere und Shakespeare, Zur Genesis der Shakespeare-Dramen“ ihm „als ein zeichen dankbarer anerkennung für die verdienste, welche er sich um die erläuterung der philosophischen werke Francis Bacon's erworben“, widmete, bei vielen in den gewiss völlig ungerechtfertigten verdacht geraten konnte, ein heimlicher anhänger der Bacon-hypothese zu sein. Von diesem verdachte hat sich der berühmte Heidelberger philosoph jedenfalls gründlich gereinigt, zugleich aber auch in der einleitung seiner schrift (s. 16—19) angedeutet, wie er durch sein bestreben, die ideenverwandtschaft zwischen dem grössten philosophen und dem grössten dichter des Elisabethanischen zeitalters nachzuweisen, bei den Bacon-phantasten den glauben erwecken konnte, er sei einer der ihrigen, obwohl er niemals gezweifelt habe, „dass die Baconianer einer in die luft gebauten hypothese nachtrachteten.“

„Die Baconianer“, sagt Kuno Fischer (s. 20), „sind von ihrem dogma zu sehr besessen und verhalten sich zu der frage nicht als kritiker und forscher, sondern wie advokaten (die sie ja, wie der verfasser mit recht hervorhebt, zum teil waren), die immer bestrebt sind, die gegengründe, auch die solidesten, wegzureden oder zu ignoriren, die scheingründe dagegen, auch die losesten, durch alle möglichen superlativen verstärkungen einzureden und zu verdichten; sie beweisen nicht, sondern plaidiren: sie plaidiren *pro* Bacon *contra* Shakespeare und behandeln die ganze contraverse als *plea.*“

Damit hat Kuno Fischer die gemeinsame methode der sämmtlichen für Bacon in dieser angelegenheit eintretenden schriften vortrefflich charakterisiert.

Er zeigt dann zunächst, wie die Baconianer durch verwirrung der chronologie und falsche interpretationen die mythen, dass Bacon ein dichter gewesen sei, dass er das stück Richard II. und die übrigen Shaksperedramen „unter einem anderen namen“ geschrieben habe, aufbrachten und widerlegt deren ansicht, dass Bacons geschichte Heinrichs VII. als eine ergänzung der lücke in Shaksperes Historien angesehen werden könne. Alle diese dinge sind so oft hier besprochen worden, dass wir unmöglich darauf zurückkommen dürfen. Amusant und zugleich sehr zutreffend ist

die art und weise, wie Kuno Fischer die unlogische schlussfolgerung der Baconianer als „den schluss der drei Taugenichtse“ bezeichnet, die nämlich beweisen wollen, dass sie gute leute seien, denn — so argumentieren sie —: „Aller guten dinge sind drei, wir sind unser drei, also sind wir gute dinge.“ Auf diese art ihrer schlussfolgerung habe ich ebenfalls schon in meiner schrift „Zur Kritik der Shakspere-Bacon-Frage, Wien, Verlag von Alfred Hölder, 1889“ aufmerksam gemacht.

Hierauf wird die Promus-Argumentation (wie ich sie hier kurz nennen darf) der Mrs. Pott beleuchtet, der von Engel und später von Wülker so gründliche abfertigungen zu teil geworden sind, alsdann der sattsam bekannte und oft genug charakterisierte literarische unfug Donnellys und seines kryptogramms. Das unsinnige der Pott'schen und Donnelly'schen behauptungen wird jeder leser auch aus Kuno Fischers besprechung derselben zur genüge erkennen. Wir meinen aber doch, dass der geistvolle philosoph diesen beiden hauptproducenten des Shakspere-Bacon-unsinns in viel schärferer weise hätte zu leibe gehen können, wenn er sich um die früheren widerlegungen der Bacon-hypothese etwas mehr gekümmert hätte. Auch Bormanns geniale erfindung der naturphilosophisch-parabolischen Shakspere-dramen Bacons ist von K. Fischer sehr sanft angefasst worden, so dass man wahrlich nicht begreift, wie der heitere Leipziger dialekt-dichter dadurch so sehr in harnisch gebracht werden konnte, wegen des auf ihn bezüglichen inhalts der rede dem von dem Weimarer festvortrage heimreisenden ein schmähgedicht nachzusenden. Von anderen kritikern hat herr Bormann viel unangenehmere dinge hören müssen. Jedenfalls kann er nicht erwarten, dass alle, die in gegnerischem sinn sein buch besprechen, es so machen, wie ich es bei meinen, in der „Neuen Freien Presse“ am 18. und 30. April 1895 unter dem titel „Der Bacon-Bacillus“ veröffentlichten feuilletons (ein drittes, unter dem nämlichen titel über Bormans auslegung von Bacons „Anekdotenschatz“ abgefasstes, ist bisher noch nicht erschienen) für zweckmässig erachtet habe, nämlich ihn seine ansichten über den parabolisch-naturphilosophischen inhalt der dramen mit seinen eigenen worten auseinandersetzen zu lassen, wobei es denn freilich ohne eine gewisse harmlose ironie, wie sie Bormann in seinen dichtungen selber liebt, nicht abgehen konnte.

In dem folgenden abschnitt, „Der Gipfel der Unkritik“ betitelt, deutet Kuno Fischer an, wie aus der verhimmelung der Shakspere-dramen und dem dadurch entstehenden gegensatz zu der persönlichkeit des dichters die Bacon-theorie hervorgehen konnte, aber er irrt, wenn er dafür gewisse auswüchse der deutschen betrachtungsart der dramen Shaksperes verantwortlich machen will: diese tendenz, den verfasser der dramen zu einem mit aller gelehrsamkeit und weisheit seiner zeit ausgettatteten menschen zu stempeln, wurde, wie ich dies in dem ersten meiner oben erwähnten feuilletons hervorgehoben habe, schon von den für das classische altertum schwärmenden englischen kritikern des achtzehnten jahrhunderts angebahnt.

„Bacons Urtheil über Shakspere“, wie ein weiterer abschnitt der schrift überschrieben ist, leitet dann Kuno Fischer aus Bacons urteil über das theater ab. Es war ein höchst geringschätziges, worauf ich ebenfalls schon in meiner Shakspere-Bacon-broschüre aufmerksam gemacht habe.

Den schluss der schrift bildet die mit Bacons mutmasslichem urteil über Shakspere im wesentlichen übereinstimmende ansicht, die Voltaire von seinen dramen hatte, und im gegensatz dazu die wertschätzung derselben durch Lessing, Goethe und Schiller, womit der festvortrag einen, der Weimarer localität entsprechenden, dramatisch wirksamen abschluss gewann.

Die schrift lässt die vorzüge und die schattenseiten ihrer entstehung, den verschiedenen zweck, den ein vortrag und eine abhandlung haben, nicht verkennen.

Kuno Fischer hatte auf der general-versammlung der deutschen Shakespeare-gesellschaft, die am 23. April 1895 in Weimar tagte, zu einer versammlung zu sprechen, der er nicht erst den unsinn der Bacon-theorie nachzuweisen brauchte; seine zuhörer waren von vorn herein von der hinfälligkeit jener hypothese überzeugt. In folge dessen tritt das apologetische moment in der abhandlung, in welcher gestalt die rede nun dem grossen publikum allgemein gebildeter leser vorliegt, nur wenig, für diesen kreis allzu wenig, hervor. Kuno Fischer weist, wie gesagt, zu anfang nach, wie die behauptung der Baconianer, Bacon sei ein dichter gewesen und habe unter anderem namen dramen veröffentlicht, lediglich durch falsche interpretation gewisser aussprüche von ihm und über ihn entstanden ist, und setzt zum schluss auseinander, dass Bacon eine derartige ansicht von der bedeutung der dramatischen dichtung seiner zeit hatte, dass er, wenn er überhaupt dramen geschrieben hätte, jedenfalls keine dramen von der art der Shakspere'schen gedichtet haben würde. In diesen beiden nachweisen liegt jedenfalls der schwerpunkt der Fischer-schen abweisung der Bacon-hypothese, und sie genügen diesem zweck ja auch vollständig für jeden, der überhaupt zu denken gewohnt ist und auch beim lesen nachdenkt. Das thun aber bekanntlich die wenigsten leser, und leider gilt dies auch von vielen unter den gebildeten. Sie machen auch gar keinen anspruch darauf, selbst zu denken; im gegenteil, sie beanspruchen, dass andere, d. h. die verfasser der von ihnen gelesenen bücher, zumal solcher bücher, die etwas beweisen wollen, für sie denken und ihnen die beweisgründe schön säuberlich zurechtgelegt, wie ein leicht verdauliches belegtes butterbrod, zum munde führen.

An einer solchen väterlichen fürsorge den unmündigen gegenüber — denn mit solchen kann man nur die denkfaulen, in literarhistorischen dingen ununterrichteten, die sich trotzdem eine selbständige meinung anmassen, vergleichen — fehlt es nun leider in der Fischer'schen schrift sehr. Ein solcher, dem zweifel an Shaksperes autorschaft zugänglicher, kann diese broschüre von anfang bis zu ende durchlesen, — er wird dennoch ausrufen: „Aber von Shakspere soll uns ja keine einzige eigenhändig geschriebene zeile erhalten sein und kein einziges buch, das er etwa besessen habe. Er hat also doch wohl weder schreiben noch lesen können!" Oder wenn er schon vom letzteren überzeugt ist, da der schauspieler Shakspere doch seine rollen lesen und auswendig lernen musste, so wird er ausrufen: „Ja, aber der verfasser der dramen soll ja ein grosser gelehrter, ein jurist, gewesen sein. Das war doch der fleischerlehrling und spätere schauspieler gewiss nicht!" Kurz auf derartige und andere thörichte, längst und oftmals widerlegte einwürfe gegen Shaksperes autor-

schaft, die man von den Bacon-phantasten immer und immer wieder hören kann, wird von Kuno Fischer aus durchaus gerechtfertigter rücksicht auf sein auditorium keinerlei bezug genommen und ebenso wenig werden auch nur einige der zahlreichen positiven, geschichtlich beglaubigten beweise für Shaksperes autorschaft angeführt.

Aus diesem grunde ist die schrift nach unserer überzeugung zur bekämpfung der Bacon-hypothese weniger geeignet, wie die meisten sonstigen broschüren, die früher zu diesem zweck veröffentlicht worden sind. Dabei erkennen wir aber gern an, dass der literarhistorisch wirklich gebildete, daher für den Bacon-unsinn unzugängliche leser den geistvollen, gewandt und anziehend geschriebenen vortrag mit vergnügen und auch, wegen einiger darin in ein neues licht gerückter punkte, mit belehrung lesen wird.

Das was der Kuno Fischer'schen schrift, wie zum schluss obiger besprechung derselben angedeutet, fehlt, enthält nun zwar zum teil die broschüre von meinem älteren namensvetter L. Schipper (mit dem ich schon oft, indess ohne dass uns verwandtschaftliche beziehungen verbänden, verwechselt worden bin), aber das was jene auszeichnet, nämlich die klare, gewandte darstellung, der wohlgegliederte, logische aufbau des ganzen, geht dieser in hohem grade ab. Ja, man wird kaum eine schwerfälliger geschriebene, unbeholfener angelegte schrift lesen können, als die von L. Schipper.[1] Und in diesem zusammenhange darf dafür nicht einmal das vorgerückte alter des verfassers als entschuldigung angeführt werden, denn Kuno Fischer ist bekanntlich auch kein jüngling mehr. Zum belege für unsere behauptung hinsichtlich des stils des Münsterer professors a. d. mögen die nachstehenden zwei stellen dienen: „Wofern man demnach, sogar abgesehen von der früheren vollständigen erörterung, bloss das verfahren genau erwägt, welches Shakespeare's gegner ergriffen haben, und dasselbe mit demjenigen zusammenhält, welches seine bekannten beobachteten, so kann man kein bedenken tragen, die unverbürgten vermutungen jener zu verwerfen, und dem bericht der bekannten Shakespeare's glauben zu schenken, so überraschend auch seine entwicklung war; steht es ja doch erfahrungsmässig fest, dass ausserordentliche geistige anlagen, die sich der früheren jugend nicht kund geben oder gar durch verirrungen verdunkelt werden, sich bisweilen in der späteren zeit besonders infolge neuerer verhältnisse so rasch und grossartig entfalten, dass sie das erstaunen und die bewunderung der welt anregen. Man kann demnach auch wohl nicht umhin, im einvernehmen mit der älteren zeit anzuerkennen,

dass Skakespeare trotz seiner geringen jugendbildung der grosse dichter wurde, und

dass Bakon (stets mit k geschrieben!) dagegen trotz seiner gelehrsamkeit kein dichter, kein Shakespeare war."

Neben der schwerfälligkeit der sprache in diesem schlusspassus der vorliegenden broschüre berührt hier, wie jeder, der sich mit diesem gegen-

[1] Vgl. über dieselbe auch das urteil von Max Koch im feuilleton von nr. 532 der Schlesischen Zeitung vom 1. August 1895.

stande beschäftigt hat, zugeben wird, auch die schlaffheit und unentschiedenheit der ausdrucksweise wenig angenehm. Beide eigenschaften treten auch in dem folgenden passus des vorworts zu tage: „Bormann behauptet, dass die prosaischen werke Bakons und seine Shakespeare'schen dramen einem und demselben zweck dienen, nämlich der erneuerung der wissenschaft, und dass Bakon zu dem ende den ersten teil in wissenschaftlicher prosa unter seinem namen herausgegeben habe, den zweiten teil dagegen, den parabolischen, für die zukunft der menschheit bestimmt, in form von dramen unter dem pseudonym W. Shakespeare. Mag auch die findigkeit Bormann's manchen sehr auffallend erscheinen, seine entdeckung wird wohl keine allgemeine annahme finden. Dieselbe dürfte den Shakespeare'schen gedichten und der poesie überhaupt, sowie der wissenschaft, keinerlei dienste leisten."

Mit diesen, von einer taubenhaften sanftmut zeugenden sätzen wird die schrift Bormanns abgethan, obwohl doch mit der darin entwickelten theorie des naturwissenschaftlich-parabolischen dramas der Bacon-unsinn den denkbar höchsten grad erreicht und jedenfalls neuerdings wieder einmal von sich reden gemacht hat. Anstatt aber hauptsächlich ihn zu widerlegen, was doch von einer im jahre 1895 erschienenen schrift über „Shakespeare und dessen gegner" in erster linie zu erwarten gewesen wäre, beschäftigt sich L. Schipper nur mit den früheren Baconianern Appleton Morgan, Mrs. Pott und Donnelly, die längst und oft genug widerlegt worden sind, und zwar auch A. Morgan, obwohl L. Schipper dies zu bezweifeln scheint, wie er denn überhaupt weder über die einschlägige, noch auch über die Shakspere-literatur im allgemeinen mit der nötigen sicherheit verfügt. Seine broschüre kommt also sehr post festum, und es war für ihr erscheinen kein bedürfnis mehr vorhanden. Da sie nun aber erschienen ist, so wollen wir dem verfasser gern unsere anerkennung dafür zollen, dass er die musse seines ruhestandes dazu benutzt hat, auch seinerseits die thorheit der Shakspere-Bacon-hypothese früherer jahre nochmals darzuthun. Indem er die in den büchern von Morgan, Pott, Donelly aufgestellten ansichten nach einander bespricht, welche ja ähnlichen oder verwandten, ja, zum teil den gleichen voraussetzungen entspringen, so ist es erklärlich, dass in der schrift von L. Schipper öfters wiederholungen vorkommen.

Im ganzen hat er auf diese weise aber doch die meisten der vermeintlichen einwände gegen Shaksperes und der angeblichen beweise für Bacons autorschaft, wenn auch ohne scharfe hervorhebung des wichtigen von dem nebensächlichen, schlicht und bieder widerlegt, wobei auch eine anzahl der positiven, urkundenmässigen belege für Shaksperes autorschaft mit eingeflochten werden. So wird ein zum zweifeln an der letzteren geneigter leser, wenn er sich von der schwerfälligen darstellung der broschüre nicht abgestossen fühlt und vernunftgründen in dieser angelegenheit überhaupt noch zugänglich ist, auch durch L. Schippers auseinandersetzungen von der sinnlosigkeit der Bacon-hypothese wohl überzeugt werden können.

Aber, wie gesagt, einem bedürfnisse kommt diese schrift nicht entgegen. Denn auf die neueste phase der Bacon-hypothese nimmt sie keinen

bezug, und an völlig ausreichenden widerlegungen dieser, sowie der früheren formen derselben ist bekanntlich kein mangel. Zudem bringt der verfasser hinsichtlich der von ihm erörterten fragen weder neues bei, noch auch hat er es verstanden, das von anderen gesagte in geschickter weise zusammenzufassen, wodurch allein eine derartige schrift, vorausgesetzt, dass sie auch auf die neuesten erscheinungen bezug nähme, noch einige existensberechtigung gewinnen könnte.

Wien, im Sept. 1895. J. Schipper.

II. AMERIKANISCHE LITTERATUR.

Out of the East: Reveries and Studies in New Japan. By **Lafcadio Hearn.** Boston & New York: Houghton Mifflin and Co., 1895. $ 1. 50.

We have been surfeited of late with books about Japan, with second-hand art-work from Japan, and with news of Japanese victories. A new volume must, therefore, be more than usually attractive, if it is to command our attention. Mr. Hearn's "Out of the East" is more than usually attractive. The author's style has distinctly improved: it has very little of the sentimental and cloying quality that made certain of his magazine articles unpleasant reading, despite their material value; and the substance of the eleven essays which make up the book is at once solid and novel.

It would be impossible, within the limits of a review, to characterise the contents of these essays in anything like detail. I shall mention two only, — — "Of the Eternal Feminine", and "Jiujutsu". The first emphasises a difference between the culture of the east and the west which can hardly be overemphasised; the difference that filial piety is to the Japanese social system what the marriage bond is to our own, the "moral cement" which holds society together. In Japan "wooing is utterly out of the question, and the faintest compliment to wife or daughter an outrageous impertinence". "Love of wife and child, the strongest of all sentiments with the Occidental, is judged by the Oriental to be a selfish affection. He professes to be ruled by a higher sentiment, — — duty: duty, first, to his emperor: next, to his parents". I remember the difficulty I once had in explaining to an advanced class this simple line from a well-known ballad of Tennyson, — —

She is more beautiful than day.

. . . That there could exist in any mortal mind the least idea of analogy between the beauty of day and the beauty of a young woman was quite beyond their understanding". And a civilisation without the dominant feminine ideal is almost equally beyond our own.

The word "jiujutsu" means "to conquer by yielding". It signifies a kind of wrestling, in which there is "a counter for every twist, wrench, pull, push or bend". The expert does not oppose such movements; he yields to them, aiding them "with a wicked sleight that causes the assailant to put out his own shoulder, or fracture his own arm, or, in a desperate

case, even to break his own neck or back". Mr. Hearn takes the "jiujutsu" as typical of Japan's whole policy. She will not be westernised; she is playing her game, assimilative and adoptive to the degree of genius, but never merely imitative. Now, in 1895, we can see that the game is won. Japan's "autonomy is practically restored, her place among civilised nations seems to be assured; she has passed for ever out of western tutelage".

Most of the other papers are lighter in tone and matter than those from which the above quotations are taken. Best, perhaps, are the "Dream of a Summer Day", the "Stone Buddha", and the "Red Bridal", — — the last a pathetic tale, very characteristically oriental, of love and death; a single thread of narrative serving to illustrate many of the deeper-lying motives of eastern life. The volume may be cordially recommended to all readers alike, whether their search be for amusement or for knowledge.

The Mermaid: a Love Tale. By **L. Dougall.** New York: D. Appleton and Co., 1895. $ 1. 00.

This is a fantastic story; but a story in which reality is so skilfully simulated that the fantastic elements are forgotten in the interest of the development of the plot. The hero is a young physician; a man of high ambition, but without the courage and endurance necessary to high achievement. "The method of his training was that which relies for strength of character chiefly upon the absence of temptation". He is largely at the mercy of circumstances: but — — and here the writer shows his originality — — circumstances work together for his good, and not, as they would do in the average novel, for his evil. He is "surprised" into a love which is stronger than he is himself, but which, when the test comes, lends him some of its own strength. The heroine is, of course, "the mermaid". She is conceived as charmingly as quaintly: and though nothing can be said about her further, unless the critic will reveal in a word the mystery which the author requires two hundred pages to unravel, the adjectives should suffice to send the reader to the book itself for detailed information. Perhaps he will think of a delightful passage in Meredith's "Lord Ormond": and perhaps he will have come fairly near to the truth. He is recommended to read and discover for himself.

Not the least pleasing portions of the story are those in which the writer depicts natural scenes with which he is evidently wholly familiar and sympathetic. The scene is laid for the most part in the Magdalen Islands, a small group lying to the north of Prince Edward's Island in the Gulf of St. Lawrence. The sand dunes, the ice floes, the snow landscapes, the cliffs of the coast, and above all the sea itself, in calm or in storm, are painted time and again in a few telling and expressive words. Let a description of the wintry surf stand as an illustration:

"As he looked at the waves he saw that their water, mixed with sand, was a yellowish brown, and dark almost to black when the curling top yawned before the down-fall; but so fast did each wave break, one upon the other, that glossy water was only seen in glimpses, and boiling

fields of foam and high crests of foam were the main substance of all that was to be seen for a hundred yards from the shore".

This is not only photographic in its accuracy: it lets the reader see what Caius Simpson saw on his eventful journey to his unknown lady-love.

Here and there, too, we have a touch of real humour in the volume. Caius' early life, his halting confession to his father of the strange vision in the bay which was not a porpoise or a "shark with a man stuck in its mouth", and the children "who, with curls and garments flying in the wind and delightful bursts of sudden laughter, came to stand in a row again with their tongues outstretched a Caius' retreating form", — — one cannot but smile as one reads, with the knowledge that the author must have smiled as he wrote.

A fantastic tale, it is true: and a sketchy tale, overcrowded with incident and coincidence: but a tale from which there is no escaping until the last page has been turned.

Philip and his Wife. By **Margaret Deland.** Boston and New York: Houghton, Mifflin and Co., 1895. $ 1. 25.

In "Philip and his Wife" Mrs. Deland has made a real contribution to literature. The novel is, in many respects, the strongest work that has appeared in English since the publication of Mr. Hardy's "Tess of the d'Urbervilles". It is a novel in the new sense of the latter half of the nineteenth century: a study of character as influenced by social traditions and reacting upon the artificialities of social environment; and its special problem is sufficiently indicated by the motto which has been printed upon the title-page, — — "Marriage is not a result, but a process". But while marriage and the fruits of marriage are the root questions which the authoress is discussing, and discussing with keen insight and logical consistency of treatment, she has not allowed her philosophising to spoil her story. The book is a work of fiction first, and a work upon sociology only secondarily. It may be read for its own interest, as the production of a writer of high rank and skilled technique; or it may be read as a reflection of the thought-ferment now at work in the best minds of society, — — as such, capable of being paralleled with the writer's own previous novel, "John Ward, Preacher", or with "Robert Elsmere" and "David Grieve". We may suppose that it was meant to be read in both these senses. And while we try to fulfil Mrs. Deland's intention, we may congratulate both her and ourselves that she has hit the mean so happily between didactic aridity and the unmotived narrative which — — as may surely be said, even in face of certain salient exceptions — — no longer appeals with any permanent strength to the educated English-speaking public.

The background of the tale, if the expression be allowable, is furnished by the sayings and doings of the inhabitants of Old Chester, a small Pennsylvanian village. It is characteristic of the authoress' methods that she gives us little or no "local colour"; there is nothing at all like the desriptions of Westmoreland scenery in "Robert Elsmere". The colour

is all character colour; nature references are incidental, and occour only as illustrative of character. The principal players in the social drama are Philip Shore, who began life as a struggling artist, but leaves art at the moment that he is conscious of his inability to succeed in his chosen career to marry Cecilla Drayton, a wealthy Old Chester maiden; Cecilla herself, who had grown up in her step-mother's care, and who marries when she has scarcely emerged from girlhood, and has experienced nothing beyond the village-life of which we come to know both the greatness and the littleness before we close the covers of the book; Alicia, the second Mrs. Drayton's daughter; Mrs. Drayton, a chronic invalid, who absorbs Alicia in her demands for perpetual attention: and Roger Carey, a friend of Shore's, who falls in love with Alicia, and, with her, gives the materials for a delightful second plot. The whole story might be termed, from the philosophising standpoint, a study in selfishness. Philip's selfishness is the selfishness of high ideals, which, while it does not make towards self-righteousness, does end in an utter indifference to all consequences provided that the individual conception of right-doing is satisfied. "The boy is an ascetic", Mr. Drayton says of him. When the final rupture comes, we hear of him: "The citadel of his spirituality, where Self had intrenched herself, was absolutely fast". His wife terms him a case of didactic hysteria; and the reader must feel some sympathy with the unwifely remark. As for Cecil, — — "I am a peony: I've no soul", she tells her sister. A passionate untrained nature, not easily roused from a usual slothful comfortableness, not even "bored" readily, — — though capable of great gusts of impulse when roused; a nature born to be dominated, not to be matched with Philip's "attacks of soul" and "politeness"; unscrupulous, generous, selfish, all in one; — — it is difficult to characterise her in a few words. "If this Philip would get drunk once in a while", said the oracular Mr. Drayton, "or swear at her, I think it might turn out pretty well". But he did not: and it did not, either. Mrs. Drayton's is the querulous selfishness of the religious hypochondriac; and Alicia's "especial form of selfishness was unselfishness", the immoral unselfishness "which is characteristic of many excellent women". Carey, a lawyer, who is and looks to be "an authority in pig-iron" as well, has the selfishness of robust and competitive manhood; he is wholesomely human, compound of emotion and of reason in fairly equal amounts; always refreshingly thorough and alive, after the halfness of the other characters.

The plot is simple. Philip and Cecil come to open dispute about their only daughter and her up-bringing. Both will separate; neither divorce. Who shall have the care of Molly? Let the book itself furnish the solution of the riddle. Carey becomes engaged to Alicia; the engagement is broken because of her devotion to her mother. Carey falls under Mrs. Shore's influence, under the influence of beauty and the self-pride of mastery of a strong will itself accustomed to command. How his manliness frees him, and how his reconciliation is effected with Alicia, — — of these questions, also, let the book furnish the answer. The present notice may end with a word upon the minor actors in the

scene: upon Dr. Lavendar, his goodness and his prejudices; upon his brother Joseph, whose scrupulous and crooked love-making turns out so happily and so unexpectedly; upon the femininity of Mrs. Pendleton, the accomplished authoress of "Thoughts: by a Lady"; upon Eliza Todd, frail of body but large of tongue and of family. The novel is a story, to be read as a story; the purpose of it, as was said above, does not obtrude itself to the concealment of the human interest of the narration. Altogether, a very notable piece of work.

Ithaca, N.-Y. E. B. Titchener.

III. UNTERRICHTSWESEN.

Die 43. versammlung deutscher philologen und schulmänner.

„Was soll denn ein Philologus
stets in der arbeit schwitzen
und immer wieder mit verdruss
bei seinen heften sitzen?
Da hab' ich bess'res glück bereit,
ihr lieben herrn scholaren:
Wir woll'n in schönster sommerzeit
zum grünen Rheine fahren."
So klang der ruf, und „auf zum Rhein!"
Froh jubeln's die scholaren;
im herzen lichten sonnenschein,
sind sie nach Köln gefahren.

B. Hübner.

Ja, zahlreich waren sie eingetroffen in der Colonia Hospitalis, welche zum ersten male die schulmännerversammlung beherbergen sollte. Wies doch die liste die stattliche zahl von 1060 teilnehmern auf, eine zahl, wie sie der deutsche philologentag bisher wohl noch nicht erreicht hatte. Gar viele waren aus dem auslande, besonders aus Oesterreich und der Schweiz, herbeigekommen. Und die Kölner bürger und kollegen hatten auch alles aufgeboten, um den gästen einen herzlichen und würdigen empfang zu bereiten. Dazu das prächtige Septemberwetter! — So nahmen die Kölner tage einen glänzenden verlauf und werden allen teilnehmern in angenehmer erinnerung bleiben.

Nachdem schon am abend des 24. Septembers eine vorläufige begrüssung durch direktor Jäger-Köln mit der tagesordnung „Es wird nicht geredet" stattgefunden hatte, erfolgte mittwoch gegen 10 uhr die eigentliche eröffnung im grossen saale des Gürzenich.

Der erste präsident der versammlung, gymnasial-direktor dr. Jäger, begrüsste die anwesenden und gedachte der bedeutung des saales, in dem die versammlung zusammentrete; das sei die stätte, wo könige und kaiser die gastfreundschaft der stadt Köln genössen und wo wissenschaftliche versammlungen jeder art zu tagen pflegten. Die versammlung deutscher philologen und schulmänner habe erst nach 58 jahren ihres bestehens ihren weg nach Köln gefunden, wo man, wie den wert jeder bildung, so auch

den wert der philologischen zu schätzen wisse. In Köln habe der streit zwischen gymnasium und realschule eine geringe rolle gespielt und das freundliche verhältnis zwischen den dortigen höheren unterrichtsanstalten ebensowenig getrübt, wie es die konfessionellen verhältnisse gethan hätten. Es sei also ein friedlicher boden, auf dem man zusammentrete. In dem ansturm gegen das Lateinische und Griechische sei seit der letzten reform ein gewisser stillstand eingetreten; das aufblühen der lateinlosen realschule habe den streit einigermassen zur ruhe gebracht. Diese günstige zeit der ruhe müsse benutzt werden, um den guten gründen im kampfe für die rechte der gymnasialen bildung immer mehr eingang zu verschaffen. Man müsse den grossen worten die bescheidene that entgegensetzen. Der kampf um die jugend werde sicher niemals aufhören, denn wer die jugend habe, besitze damit auch die zukunft. Diesem kampfe dürfe man nicht ausweichen, man müsse gegen die mächte der dämmerung, er wolle nicht sagen der finsternis, entschieden ankämpfen. Universität und gymnasium hätten ein gemeinsames nationales interesse zu verteidigen. Diese wahrheit sei in den kämpfen der letzten jahrzehnte nicht immer wirksam hervorgetreten, die akademischen philologen müssten nachdrücklicher als bisher in den kampf eintreten. Man dürfe auf den universitäten und in den schulen nichts von der strenge des ideals nachlassen, dabei dürfe man aber nicht das praktische ziel vergessen, welches das gymnasium verfolge. Es könne davon nicht die rede sein, dem gymnasium ein monopol höherer menschenbildung zu vindizieren; man habe aber ein hohes nationales interesse daran, dass männer im öffentlichen leben stehen, die durch das klassische studium ein tiefes verständnis für die verwickelten lagen des lebens erlangt hätten. Man spreche ja schon lange von dem nahen ende der auf dem altertum beruhenden jugendbildung; aber das gymnasium brauche sich noch nicht zum sterben vorzubereiten. Horaz und Homer ständen noch immer an ihrer alten stelle und seien uns sogar noch mehr, als sie unseren vorfahren gewesen. Das Bewusstsein, dass die philologie noch lebenskraft besitze, habe uns zusammengeführt. Die versammlung solle diese lebenskraft nicht nur beweisen, sondern auch erhöhen. Man kämpfe nicht bloss für die eigene sache, sondern für die wissenschaft überhaupt.

Hierauf begrüsste geheimrat dr. Deiters-Koblenz die versammlung im auftrage des kultusministers und des oberpräsidenten der Rheinprovinz; der gegenwärtige rektor der universität zu Bonn, prof. dr. Nissen überbrachte die wünsche der rheinischen hochschule. Namens der stadt Köln richtete der oberbürgermeister Becker herzliche begrüssungsworte an die teilnehmer der versammlung. Nachdem dann noch vertreter der rumänischen regierung und der bosnischen landesregierung grüsse überbracht, vollzog sich in den räumen des Marzellengymnasiums die bildung der einzelnen sektionen und eine vorläufige arbeitseinteilung.

An zahl der angemeldeten vorträge überragte die neu-philologische sektion die andern beträchtlich; sie hatte deren 16 in aussicht genommen, die archäologische 8, die alt-philologische 7, die germanistische 6, die pädagogische 5, die indo-germanische 4, die historische 2 und die mathematisch-naturwissenschaftliche 1.

In der neu-philologischen sektion wurde es aufs lebhafteste bedauert, dass prof. Foerster-Bonn, dem man ursprünglich den vorsitz zugedacht hatte, durch krankheit verhindert war, an der versammlung teilzunehmen. Diesem gefühle, zugleich mit den wünschen um baldige genesung, verliehen die anwesenden ausdruck in einem telegramme an den allverehrten lehrer und fachgenossen. An Foerster's stelle übernahm auf allseitigen wunsch hin prof. Koschwitz-Greifswald die führung. Ein vorschlag, die angemeldeten vorträge wegen ihrer grossen zahl in drei unterabteilungen, einer romanischen, einer englischen und einer pädagogischen, zu halten, fand bei der überwiegenden mehrheit widerspruch und es wurde dem antrage von prof. Stengel-Marburg dahin folge gegeben, dass alle vorträge in allgemeinen neu-philologischen sitzungen gehalten würden. Auf besondere antrage erklärten sich die meisten herren, welche vorträge angekündigt hatten, bereit, dieselben möglichst abzukürzen und nur die hauptzüge mitzuteilen. Prof. Morsbach-Göttingen bedauerte, dass eine trennung in eine romanische und eine englische abteilung nicht zustande gekommen sei. Darauf wurde die reihenfolge der vorträge festgesetzt und beschlossen, dass abwechselnd ein romanischer, ein englischer und ein pädagogischer vortrag gehalten werden solle.

Aus der hübschen reihe der neusprachlichen vorträge fallen nur zwei in das speziell-englische gebiet, nämlich die vorträge von prof. Leon Kellner-Wien und von prof. Morsbach-Göttingen. Ein dritter vortrag: Das mittelenglische spiel „Descensus Christi ad inferos“ von prof. Varnhagen-Erlangen war angekündigt, musste jedoch ausfallen, da prof. Varnhagen zu der versammlung nicht erscheinen konnte.

Prof. Leon Kellner sprach über „Goethe und Carlyle“. Die nennung dieser beiden namen erwecke in jedem gebildeten noch die vorstellung von einem fruchtbaren freundschaftsbündnisse, etwa dem vergleichbar, aus welchem der briefwechsel zwischen Goethe und Schiller hervorging. Die ansicht von der geistigen zusammengehörigkeit Goethe's und Carlyle's sei jedoch eine irrige, wie sich aus einer prüfung des briefwechsels zwischen beiden ergebe. Der redner hat die von dem Amerikaner Norton 1887 veröffentlichte correspondenz untersucht und ist zu dem überraschenden resultat gelangt: Die briefe zeigen uns „zwei männer, die sich bemühen, einander näher zu kommen, und sich immer weiter von einander entfernen, die alle möglichen versuche machen, berührungspunkte zu finden, und ihre versuche scheitern sehen, mit einem worte, zwei geistvolle männer von höchster bedeutung, die nicht nur im eigentlichen, sondern auch im übertragenen sinne zwei verschiedene sprachen sprechen und beim besten willen einander nicht verstehen. Die correspondenz zwischen Goethe und Carlyle ist ein gespräch *at cross purposes*“.

Reicher beifall folgte dem anziehenden vortrage.[1]

Prof. Morsbach beleuchtete das verhältnis zwischen verfasser und verleger (bezw. drucker) in Elisabethanischer zeit. Dem unternehmungs-

[1] Inzwischen ist der vortrag durch veröffentlichung eines längeren auszuges in nr. 11173 der Neuen Freien Presse auch weiteren kreisen zugängig geworden.

geiste der verleger verdanken wir die publikation vieler litterarischer werke; sie sind vielfach in unzuverlässiger textgestalt auf uns gekommen und es ist genau zu prüfen, wo und von wem das werk gedruckt ist. Infolge einer änderung in der reihenfolge der vorträge, hat ref. nur den schluss dieses recht beifällig aufgenommenen vortrages anhören können.

Für die leser dieser zeitschrift dürfte noch einiges aus den übrigen verhandlungen von interesse sein.

Oberlehrer Gundlach-Weilburg sprach über den reformunterricht in den oberklassen und stellte folgende leitsätze auf: 1. die schriftlichen arbeiten bestehen in diktaten, beantwortungen von fragen und freien arbeiten. Schriftliche übersetzungen aus dem Deutschen und ins Deutsche sind zu vermeiden. 2. Bei der lektüre ist die fremdsprache unterrichtssprache. Schwierige konstruktionen sind in deutscher sprache zu erklären. Uebersetzung ins Deutsche findet nur ausnahmsweise statt. Bei den sachlichen erklärungen sind besonders die realien zu berücksichtigen. 3. Sprechübungen, bei denen das Deutsche ausgeschlossen ist, knüpfen vorwiegend an die lektüre an und bereiten auf die freien schriftlichen arbeiten vor. 4. Der grammatische unterricht erstreckt sich auf die erhaltung und vertiefung des erworbenen. 5. Für die abschluss- wie für die reifeprüfung ist eine freie arbeit als ersatz der übersetzung zu wünschen. — Wie vorherzusehen war, riefen die ausführungen Gundlachs eine lebhafte erörterung hervor; an derselben beteiligten sich namentlich direktor Steinbart-Duisburg, prof. Kühn-Wiesbaden, direktor Walter-Frankfurt a. M. und geheimrat Münch.

In der donnerstagsitzung zeigte oberlehrer Rossmann-Wiesbaden, inwiefern die französischen philologen unter günstigeren bedingungen unterrichten als die deutschen. Auf seinen vorschlag wurden nach längerer discussion folgende thesen angenommen: 1. Der neuphilologe möge nur eine fremdsprache als hauptfach studieren. 2. Es ist wünschenswert, dass er vor seiner anstellung ein jahr und später ein paar monate in angemessenen fristen im auslande verbringe. Mittel und urlaub hierzu habe der staat bezw. die schule zu bewilligen. 3. Er erteilt wöchentlich höchstens 18 stunden.

Prof. Lindner-Rostock beabsichtigt seinen angekündigten vortrag über die reform des neusprachlichen staatsexamens vollständig auf der nächsten neu-philologen-versammlung in Hamburg zu halten. Wie die mediziner, juristen und theologen, so sollen auch die philologen zwei Examina zu bestehen haben, das erste beim abgang von der universität, das zweite nach den beiden probejahren.

In der pädagogischen sektion machte geheimrat Deiters-Koblenz die bedeutungsvolle mitteilung: 1. Der unterrichtsminister habe sich überzeugt, dass auch das in etwas veränderte ziel des alten sprachunterrichts bei der ihm gegenwärtig zugewiesenen stundenzahl sich nur schwer und notdürftig erreichen lasse, und deshalb solle auf den obern klassen der gymnasien allgemein eine siebente Lateinstunde eingeführt werden; 2. der minister werde daraus auch für die realgymnasien die erforderlich erscheinenden folgen ziehen; 3. in der kenntnis der alten geschichte sei

bei den schülern der prima ein derartiger rückschritt wahrgenommen worden, dass man die jetzt auf der prima untersagte repetition der alten geschichte nicht werde entbehren können.

Die beteiligung an den sitzungen der neusprachlichen sektion war während der ganzen dauer eine überaus rege; die ausgelegte präsenzliste ergab die bisher noch nicht erreichte zahl von 125 teilnehmern, darunter die universitätsdocenten prof. Baist-Freiburg, Cornu-Prag, Kellner-Wien, Körting-Kiel, Koschwitz-Greifswald, Lindner-Rostock, Morf-Zürich, Morsbach-Göttingen, Stengel-Marburg, Stimming-Göttingen, Suchier-Halle, Vollmöller-Dresden.

Aus der festschrift, welche den gästen von den höheren lehranstalten Kölns dargeboten wurde, ist ein beitrag von dr. Abeck: „Die Shakespeare-Bacon-Frage" zu erwähnen. In derselben giebt der verfasser eine eingehende darstellung dieser bewegung und stellt sich vernünftigerweise auf die seite derer, welche die sogenannte Bacontheorie verwerfen.

Als nächster versammlungsort wurde in der schlusssitzung Dresden gewählt. Zu vorsitzenden für diesen 44. philologentag sind direktor Wohlrab-Dresden und geheimrat prof. Ribbeck-Leipzig ausersehen.

In der letzten plenarsitzung legte die neu-philologische sektion in übereinstimmung mit der mathematisch-naturwissenschaftlichen verwahrung ein gegen verschiedene ausführungen in der oben mitgeteilten eröffnungsrede, worin eine einseitige wertschätzung des altsprachlichen unterrichts erblickt wurde. Von den beiden sektionen war folgende resolution beschlossen worden: Die neu-philologische, sowie die mathematisch-naturwissenschaftliche sektion der 43. versammlung deutscher philologen und schulmänner giebt den äusserungen gegenüber, die herr gymnasialdirektor dr. Oskar Jäger als I. vorsitzender der versammlung in der begrüssungsrede über wert und bedeutung des altsprachlichen im gegensatz zu jedem andern unterricht gemacht hat, ihrer überzeugung dahin ausdruck, dass keinem unterrichtsfache ausschliesslich diese bedeutung zukommt, dass vielmehr jeder unterrichtszweig, welches auch seine eigenart sei, dem gemeinsamen zwecke alles höheren unterrichts dient, den schüler nach geist und gemüt so zu erziehen und heranzubilden, dass er als mann in führender stellung auf allen gebieten des menschlichen lebens auch für die idealen güter unseres volkes mit begeisterung zu wirken vermag.

Darauf erwiderte direktor Jäger, dass er dem zweiten teile dieser resolution aus vollem herzen zustimme; was den ersten teil angehe, so habe ihm jedwede absicht, jemand zu verletzen, fern gelegen. „Wenn sich", so fuhr er fort, „in meinen worten irgend etwas fände, was so ungeschickt wäre, dass es irgend jemand verletzen könnte, so nehme ich das hiermit zurück und will mir damit also gewissermassen selbst den hals abgeschnitten haben."

Im übrigen herrschte während der fünf tage überall ein ungetrübt herzlicher ton. Für die gemütlichkeit war aufs vortrefflichste gesorgt. Der kommers in dem grossen saale der bürgergesellschaft, das festmahl im Gürzenich, der von der stadt Köln gebotene festtrunk im volksgarten, die Rheinfahrt nach dem Siebengebirge, alles verlief in bester weise, so

dass die teilnehmer der versammlung mit befriedigung auf die tage in Köln zurückblicken werden.

Elberfeld. J. Klapperich.

The Journal of Education.

Nro. 290—305. September 1893—Dezember 1894.

(Fortsetzung.)

Ebenso wie auf die gleichmässige verbreitung der bildung durch das ganze volk ist man in England auf die verbesserung der erziehungs- und unterrichtsmethoden bedacht. Das beweist eine reihe von aufsätzen. Unter den mitarbeitern des blattes befinden sich mehrere bedeutende psychologen. Unter ihnen ist prof. Sully durch sein werk Outlines of Psychology bekannt. Wie er sich äussert, so ist man jetzt leicht geneigt die dienste, welche diese wissenschaft der erziehungskunst geleistet hat, zu überschätzen. Gewiss bedingt die kenntnis der psychologie allein noch keinen guten lehrer. Nur solche die über richtigen takt, gutes verständnis der kindesseele, feines gefühl und grosses geschick bei der wahl der erziehungsmittel verfügen, eignen sich zum lehramt. Wohl aber schärft die kenntnis der psychologie des lehrers blick für die beobachtung und das verständnis des kindes. Sully nimmt die prüfung der wissenschaftlichen lehrer auf der Londoner universität ab. Nach seiner ansicht ist unter den jungen lehrern kaum einer, der sich auf das unterrichten versteht, die lehrerinnen dagegen zeichnen sich durch ihre methode aus. Der grund dafür ist der, dass es für diese eine anzahl pädagogischer vorbildungsanstalten giebt, für jene kaum und dass die lehrerinnen sich sorgfältig den gang des unterrichts überlegt haben und dann in der stunde sicher und ruhig auftreten, die jungen lehrer aber keinen begriff von einer methode haben und darum im unterricht straucheln. Sully hofft, dass der staat lehrerseminare einrichtet, allerdings wird er dies nur thun, wenn man ihn dazu zwingt. Aber Sully glaubt, schon jetzt sei der wettbewerb der Deutschen im handel und in der industrie so gross, dass dem staat nichts anderes übrig bliebe, als auch an dieser stelle dafür zu sorgen, dass das englische volk nicht etwas in dem welthandel einbüsse. Andere gelehrte untersuchen die bedingungen, unter denen allein dem schüler ein gegenstand zum völligen verständnis gebracht werden kann und ohne deren erfüllung man nur künstliche dummheit gross zieht. Ein kind bildet man z. b. nicht aus, wenn man nur die niederen thätigkeiten seines geistes, seine empfindung, phantasie und zufällige erinnerung anregt und es nicht zwingt auch die höheren, nämlich die bewusste erinnerung und vergleichung, das nachdenken und die willensthätigkeit zu brauchen.

Mr. Brudenell-Carter ist der richtigen meinung, es bedürfe geradezu eines vereines, um die verbreitung nutzloser kenntnisse zu steuern, die schon soviel unheil in der welt angerichtet hätten. Manche erzieher lassen sich aber durch den äusseren erfolg blenden, den sie erzielen, wenn sie nur die sinnesorgane eines kindes anregen, und vernachlässigen darunter

die pflege des verstandes, der oft verborgen schlummert, aber ganz verkümmert, wenn er keine beschäftigung bekommt. Denn allbekannt ist das gesetz, dass sowohl die körperlichen wie die geistigen kräfte des menschen verkommen, wenn sie unthätig gelassen werden. Jeder neue unterrichtsstoff sollte daher den schülern mündlich und in bester aussprache zugeführt werden, bei dem lesen ist der geist meistens nicht beteiligt. Vor allem wendet sich derselbe herr gegen die unsitte, unerzogenen schülern den unterricht zu übertragen, wie das in England noch vielfach vorkommt und zwar auf einer stufe, auf der die geistigen kräfte der kinder gerade der sorgfältigsten pflege bedürfen. Andere lehrer sind viel zu voreilig damit, ein kind für dumm zu halten. Bei der beurteilung lassen sie oft seine gesundheitliche verfassung ganz ausser acht. In vielen fällen ist nur mangel an blut und gehöriger ruhe daran schuld, dass ein schüler dem unterricht nicht folgen kann. Nicht selten auch hält man einen schüler für dumm, wenn er nur ein schlechtes gedächtnis hat. Ein grosses unrecht laden aber diejenigen auf sich, die dem kinde seine geistige schwäche entgelten lassen, während es doch völlig unschuldig an diesem gebrechen leidet. Oft ist mangel an klarer einsicht auch der grund für sittliche vergehen. Furcht vor der strafe mag in einigen fällen das kind von übler that abhalten, begleitet aber alle seine handlungen angst und furcht, so zerstören sie seine nerven und vermehren seine geistige schwäche. Herr prof. L. Miall glaubt, dass im unterricht noch mehr geleistet werden könnte, wenn sich die methode noch mehr der natur der kinder anbequemte. Handelte es sich z. b. um knaben, die eben mit dem 8. jahre die vorschule verlassen haben, so müsste man an ihren leuchtenden augen und ihrer unruhigen haltung sehen, wie sie voller neugierde und lebhaftigkeit sind. Anhaltende denkthätigkeit sollte man ihnen noch nicht zumuten, Sie müssen mit leichteren und mannigfachen beschäftigungen unterhalten werden, die hand, fuss, auge und zunge üben. Das kind hat in diesem alter grosse freude am zeichnen, deshalb lehre man es mit bleistift und pinsel umgehen und lasse es in der geographie die länder aufzeichnen. Will man ihm eine sprache lehren, so wähle man zuerst eine gesprochene und betreibe dieselbe besonders mündlich in enger anlehnung an die gegenstände, die das kind alle tage umgeben. Er lerne früh zirkel, winkel- und metermass gebrauchen. Mr. Miall erklärt es ferner für unsinnig, mehr als zwei fremde sprachen in der schule zu lehren. Gilt doch überhaupt das wort Jean Pauls: „Wer sein leben anwendet, um sprachen zu lernen, gleicht dem, der sein vermögen anlegt, um Portemonnaies zu kaufen.“

Erst wenn der geist des jungen mannes aus der periode der nachahmung in diejenige der überlegung gelangt ist, führe man ihn in den systematischen gang der wissenschaft ein, vorher aber lasse man es dabei bewenden, seine neugierde zu erregen und ihm einzelne wissenschaftliche gedanken zu erläutern. Auf die häusliche arbeit des schülers legt der verfasser fast gar keinen wert. Alle wahrhaft geistige förderung des schülers erwartet er von dem belebenden und beseelenden unterrichte. Während der schulfreien zeit soll der schüler freiwilliger arbeit obliegen dürfen.

Ein wichtiges kapitel des unterrichts, die aufmerksamkeit des schülers, die schon oben gestreift wurde, ist zum gegenstand einer besonderen abhandlung gemacht worden. Wie viel mal in einer stunde gebietet der lehrer seinen schülern: „Passt auf, sitzt still!“ Nicht immer jedoch ist er sich dessen bewusst, welche schwierige aufgabe er damit von seinem schüler verlangt. Denn die aufmerksamkeit ernst und anhaltend auf einen gegenstand zu richten, alles zu verstehen und nichts zu vergessen, ist eine überaus anstrengende thätigkeit des gehirnes. Soll der schüler nicht verwirrt werden, so beachte man folgende gesetze. Der menschliche geist kann seine aufmerksamkeit zwei dingen nicht zu gleicher zeit zuwenden. Sollen eine anzahl einzelheiten eingeprägt werden, so sind diese in einheiten zu gruppieren. Der mensch kann seinen geist nicht beliebig lange an einem und demselben gegenstande ohne irgend welche abwechslung haften lassen. Man strebe daher nach mannigfaltigkeit innerhalb einer einheit. Aufmerksamkeit wie überhaupt irgend welche leistungen durch äussere mittel zu erzwingen, kann für den schüler verhängnisvoll werden. Sehr beliebt sind in dieser beziehung die preise in England. Die jagd nach denselben aber zieht die selbstsucht im schüler gross. Man hat recht, wenn man behauptet, durch die preise weckt man eigenschaften der menschlichen natur, welche das elend in die welt gebracht haben, das leben herabsetzen und verdüstern und ein haupthinderniss für den fortschritt der menschlichen gesellschaft bilden. Miss Caroline Herford ist derselben ansicht und mahnt die lehrer endlich die preise, namentlich die scholarships, aus der schule zu verbannen. Nicht geringer warnt sie vor der anwendung der körperstrafen. Mit recht behauptet sie, solche strafen erniedrigen den geber wie den empfänger, sie verursachen oft tiefe kränkung beim schüler und bringen ihn um alle selbstachtung. Oft steht die strafe wohl im richtigen verhältnis zu des lehrers groll, aber nicht im verhältnis zu des kindes schuld, wie es doch sein sollte. Besonders ist zu beachten, dass bei den meisten kindern die wahrheitsliebe eine ausserordentlich zarte pflanze ist, die der grössten pflege und sorgfalt bedarf; die furcht vor strafe zieht die lüge gross. Schliessen wir das kapitel der allgemeinen methodik mit Lockes ausspruch: Weiss jemand ein kind froh, fleissig und frei zu erziehen, es von dem abzuziehen, zu dem es seiner menschlichen natur nach hinneigt, und dagegen für anderes, das ihm nicht zusagt, zu gewinnen, so hat er das geheimnis der erziehungskunst gefunden. (Fortsetzung folgt.)

Elberfeld. Karl Becker.

Modern English Writers I. Alone in London by Hesba Stretton. Für den Schulgebrauch herausgegeben von **Dr. Hans Nehry.** Wolfenbüttel, Julius Zwissler, 1895. IV, 96 S. — Dazu in einem besonderen Hefte „Anmerkungen und Wörterverzeichnis“ (34 S.).

Dieses büchlein eröffnet eine neue sammlung moderner englischer texte, die nach dem verfasser „den bedürfnissen des englischen unter-

richts an knaben- sowohl, wie an mädchenschulen rechnung tragen soll". Der inhalt der erzählung „*Alone in London*", die in einem jener schmutzigen und engen gässchen spielt, die sich zwischen *Holborn* und dem *Strand* ausdehnen, ist kurz folgender: Ein armer alter zeitungsverkäufer, der seine einzige tochter verstossen hat, weil sie sich gegen seinen willen mit einem soldaten verheiratet hatte, lebt allein in London. Eines abends findet er in seinem laden ein kleines mädchen, das wie sich bald herausstellt, das kind seiner tochter ist, die es ihm als „*peace-maker*" zugeführt hat. Der alte mann pflegt und erzieht sein enkelkind nach besten kräften und giebt ihm als gefährten einen obdachlosen waisenknaben, dessen er sich gleichfalls annimmt. Da stirbt das mädchen, und der greis ist der verzweiflung nahe, als seine tochter mit ihrem manne und einem jüngeren kinde aus Ostindien zurückkehrt und ihrem vater den lebensabend verschönert. Die erzählung ist wegen ihres spannenden inhalts und ihrer einfachen sprache allen anfängern, die sich schon mit der englischen formenlehre vertraut gemacht haben, bestens zur lektüre zu empfehlen.

Die „anmerkungen" legen das hauptgewicht auf die abweichungen die sich die in der erzählung als redend vorgeführten personen von der schriftsprache erlauben und beschränken sich im übrigen auf die erklärung einiger örtlichkeiten und auf einige ausspracheangaben. In bezug auf die gesammelten sprachlichen eigentümlichkeiten ist zu bemerken, dass nicht alle dem Slang angehören, sondern dass manche derselben, wie z. b. *there's none but you and me left* (s. 5) auch im gebildeten *colloquial English* vorkommen. Auffallend ist die anmerkung „*many and many's* = *many times?*" zu der stelle auf s. 4: „*Many and many's the summer afternoon we've spent there when we were young*". Verständlicher wird die stelle, wenn wir den ersten satz in den plural setzen: „*Many and many are the summer afternoons etc.*"

Das „Wörterbuch" bedarf noch einiger verbesserungen, wenn es den lernenden nicht im stiche lassen soll. Bei *accident* steht nur die bedeutung „unfall"; es heisst aber auch „die vom unfall betroffene person", wie aus der stelle s. 58 '*I know you do not take in accidents*', *he said*; '*but what could I do with the little fellow?*' — Die zu *accommodation* gegebenen bedeutungen „anpassung, bequemlichkeit" passen nicht zu der stelle s. 33 *It looked very much like a long box, and was not much larger; but to Tony it seemed so magnificent an accommodation for sleeping;* jedes bessere wörterbuch sagt, dass *accommodation* auch „raum, räumlichkeit, wohnung" bedeute. — *Bounden* heisst allerdings „verbunden, verpflichtet", aber diese bedeutungen genügen nicht zur verdeutschung der redensart *it's my bounden duty* (s. 25). — Bei *go* fehlt die verbindung *go without* „sich behelfen ohne, entbehren", wie sie sich in der stelle s. 36 findet: *I'll save the fourpence for you. It'll only be going without my pipe for a few nights, that's all.* Zuweilen ist *go* unübersetzbar, wie s. 6 *don't go having any more of those visions.* — Bei *keep* sollte die verbindung *keep away* „wegbleiben, sich entfernt halten" nicht fehlen; vgl. s. 30 *Tony could not keep away from the place.* — *Lodgings* ist nur als plural angegeben trotz der stelle s. 46: *He could afford to pay for a night's lodging.* — Das adverb *sadly* in der stelle *Dolly's clothes were getting sadly in want*

of mending (s. 37) heisst nicht „traurig", sondern ist eine verstärkung zu *in want*, wie *badly* und kann etwa mit „sehr, bedeutend, stark, gewaltig" wiedergegeben werden.

Von den jedem worte des „Wörterbuches" beigefügten transscriptionen sind fehlerhaft: *hæŋkəčtšif, hǽzbənd.*

Der druck und die ausstattung beider bändchen sind musterhaft.

Troppau, Juli 1895. J. Ellinger.

IV. NEUE BÜCHER.

A. In Deutschland erschienen von mitte Juli bis mitte September 1895.

1. Sprache, einschliesslich Metrik.

a) **Bradhering** (H.), Das englische Gerundium. Progr. Emden. 17 s.

b) **Sack** (Tel. Dir. a. D. J.), Elektrotechnisches Wörterbuch: Englisch-Französisch-Deutsch. Mit Zusätzen versehen v. Jng. Arth. Wilke. IV, 123 s. Leipzig, O. Leiner. M. 4,50, geb. 5.

c) **Eickhoff** (Oberlehrer Paul), Der Ursprung des romanisch-germanischen Elf- u. Zehnsilbers (der fünffüssigen Jamben) aus dem v. Horaz in Od. 1—3 eingeführten Worttonbau des sapphischen Verses. IV, 76 s. Wandsbeck, Selbstverlag. M. 3.

Schipper (J.), Grundriss der englischen Metrik. Wien, Braumüller. M. 12.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Breitinger (Prof. H.), Grundzüge der englischen Litteratur- u. Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen ins Englische. 3. Aufl. besorgt v. Prof. Dr. Thdr. Vetter. IV, 122 s. Zürich, Schulthess. M. 1,60.

Ballauf (F.), Zur Ursprünglichkeit des ästhetischen Urteils. 22 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,30.

Herzog (Dr. Hugo), Zur Lehre vom poetischen Geniessen. Ein Beitrag zur psychologischen Poetik. Progr. Lex. 8°. Wien, Konnegen in Komm. M. 1.

b) Shakespeare.

Shakespeare. Bormann (E.), Neue Shakespeare-Enthüllungen. 1. Hft. Leipzig, E. Bormann. M. 1. (Kart.)

— Fischer (Kuno), Shakespeare u. die Bacon-Mythen. Festvortrag. 84 s. Heidelberg, Winter. M. 1,60.

— Schipper (Prof. a. D. Dr. L.), Shakespeare u. dessen Gegner, namentlich Appleton Morgan, Mrs. Pott und Donnelly. W. Shakespeare ein hervorragender Dichter: Francis Bacon ein grosser Prosaiker, aber kein Dichter. 64 s. Münster, Theissing. M. 1,20.

— Westenholz (Doc. Dr. F. v.), Die Tragik in Sh.'s Coriolan. Eine Studie. 31 s. Stuttgart, Frommann. M. 0,50.

— Wurth (L.), Das Wortspiel bei Shakespeare. Wien, Braumüller. M. 6.

c) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

aa) **Carlyle** (Thom.), Ueber Helden, Heldenverehrung u. das Heldentümliche in der Geschichte. Aus d. Engl. übers. v. Frdr. Bremer. III, 291 s. Leipzig, Wigand. M. 5.

Dickens. Banning (A.), Dickens' Beziehungen zu Carlyle. I. Progr. Hagen. 20 s. 4°.

Keats. Hoops (J.), Keats' Jugend und Jugendgedichte. (Aus "Engl. Studien.") 104 s. Leipzig, Reisland. M. 3,60.

Macaulay. Litt (F.), Lord Macaulay's Ansichten über die Form u. die Einflusssphäre des Staates. Progr. Düsseldorf. 21 s. 4°.

bb) **Poe.** Gündel (G. E.), Edgar Allan Poe. Ein Beitrag zur Kenntnis u. Würdigung des Dichters. Progr. Freiberg (Realgymn.). 36 s. 4°.

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3063. Marryat (Florence), The Beautiful Soul.
3064. Merrick (Leonard), The Man who was Good. A Novel.
3065. Hungerford (Mrs.), The Three Graces. A Novel.
3066—67. Maartens (Marten), My Lady Nobody. A Novel.
3068. Moore (George), Celibates.
3069. Hobbes (John Oliver), The Gods, Some Mortals and Lord Wickenham.
3070—71. Besant (Sir Walter), Beyond the Dreams of Avarice.
3072. Forrester (Mrs.), Too Late Repented.
3073. Savage (Rich. Henry), In the Old Chateau. A Story of Russian Poland.
3074—75. Moore (Frank Frankfort), They call it Love.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

aa) **Ackermann** (Dir. E.), Die häusliche Erziehung. 2. Aufl. VII, 248 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 2,50.

Ostermann (Dr. W.), Das Interesse. Eine psychologische Untersuchung mit pädagogischen Nutzanwendungen. IV, 92 s. Oldenburg, Schulze.

Rein (Prof. Dr. W.), Aus dem pädagog. Universitäts-Seminar zu Jena. 6. Hft. III, 200 s. Langensalza, Beyer & Söhne.

bb) **Beyer** (Otto Wilh.), Zur Errichtung pädagogischer Lehrstühle an unsern Universitäten. IV, 72 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 1.

Groth (Dr. E.), Studienreisen u. Reisestipendien für Neuphilologen. Vortrag. 16 s. Leipzig, Fock. M. 0,60.

Lorenz (H.), Ueber Wesen u. Zweck der Realschule. A. Die Entwickelung u. Bedeutung der lateinlosen Realschulen. B. Die Lehrziele. C. Die Berechtigungen der Realschule. Progr. Quedlinburg. 25 s. 4°.

Russel (J.), Die Volkshochschulen in England und Amerika. Uebers. v. O. W. Beyer. Leipzig, Voigtländer. M. 2,80.

b) Lehrbücher.

aa) **Oepke** (S.), Englisches Lesebuch. I. T. Unterstufe. 3. Aufl. VIII, 166 s. Bremen, Winter. Geb. M. 2,50.

Vietor (W.) und **Dörr** (Frz.), Englisches Lese- u. Uebungsbuch. Unterstufe. 4. Aufl. 9. u. 10. Tausend. XXIV, 298 s. Leipzig, Teubner. Geb. M. 2,80.

bb) **Macaulay** (Th. B.), The Rebellion of Argyle and Monmouth. Zum Schul- u. Privatgebr. hrsg. v. K. Wimmer. Text m. Wörterverzeichnis u. 2 Karten. VIII, 146 s. München, Lindauer. M. 1,20.

Scott (Sir W.), Sir William Wallace u. Robert Bruce. (Aus Tales of a Grandfather, I. Ser.) Mit 2 Skizzen im Text u. 1 Karte v. Schottland. Erklärt v. H. Fehse. 2. Aufl. X, 84 s. (Dickmanns franz. u. engl. Schulbibl.) Leipzig, Renger. M. 1,10.

cc) **Beckmann** (Prof. Dr. E.), Hilfsbuch f. d. englischen Ausdruck. IV, 56 s. 12°. Altona, Schlüter. M. 0,80.

Handbook of Travel-Talk. Conversations in English and German. 198 s. 16°. Wiesbaden, Quiel. M. 0,75. (Kart.)

dd) **Mail**, The English. A weekly journal devoted to home, foreign, social, artistic, literary and dramatic news. Editor: Dr. H. Felbermann. Vol. I. June '95 — May '96. 52 nrs. Nr. 1—6. ea. 12 p. Frankfurt a/M., Gebr. Knauer. M. 16.

Translator, The Anglo-German. Monthly Journal for the Study of the German and English Languages. Monatsschrift zum Studium der engl. u. deutschen Sprache. 1. Jahrg. Juli — Dezbr. 6 Nrn. N. 1 u. 2: 16 s. London. Leipzig, Uhlig in Komm. M. 1.

Zeitschrift, deutsche, f. ausländisches Unterrichtswesen. Hrsg. v. J. Wychgram. 1. Jahrg. 4 Hefte. Leipzig, R. Voigtländer.

B. In England erschienen im monat August 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Lloyd's** Encyclopædic Dictionary. A New and Original Work of Reference to the Words in the English Language, with a Full Account of their Origin, Meaning, Pronunciation and Use. With numerous Illusts. Vol. 5, *Mem — Quod.* Roy. 8vo, pp. 768. E. Lloyd. net, 4/6.

Pirrie (William), A Technical Dictionary (English-French and French-English) of Sea Terms, Phrases and Words in the English and French Languages. For the Use of Seamen, Engineers, Pilots, Shipbuilders, Shipowners and others. pp. viii—354. Crosby Lockwood and Son. 5/.

Routledge's Vest Pocket Webster Pronouncing Dictionary, Including Leading Synonyms, Speller, Gazetteer of the World etc. Oblong 32mo, pp. 200. Routledge. 1/.

b) **Mayer** (A. von), Manual of English-French-German Idioms, Phrases and Proverbs. English ed. pp. 330. Hachette. 3/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **English** Men of Letters. Edited by John Morley. Vol. 9: Fielding, by A Dobson; Thackeray, by A. Trollope; Dickens, by A. W. Ward. pp. 652. Macmillan. 3/6.

Our Poets' Corner: A Portrait Album, August, 1895. Fol. With Literary Supplement of Masterpieces of Burns, Shakespeare, Longfellow and E. B. Browning. pp. 234. "Review of Reviews" Office. 1/.

Walker (Hugh), The Greater Victorian Poets. Demy 8vo, pp. 332. Swan Sonnenschein. 7/6.

bb) **Comparetti** (Domenico), Vergil in the Middle Ages. Translated by E. F. M. Benecke. With an Introduction by Robinson Ellis. pp. xvi —376. Swan Sonnenschein. 7/6.

Dana (C. A.), The Art of Newspaper Making. 3 Lectures. pp. 114. T. Fisher Unwin. 2/6.

b) Litteratur vom 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Shakespeare's** Works. Ariel ed. Vol. 1, Hamlet. Illust. 18mo, pp. 234. Routledge. 1/.

— The Merry Wives of Windsor: A Comedy. Illust. by J. Finnemore and F. L. Emanuel. Edit. by Edric Vredenburg. Roy. 8vo. pp. 110. Raphael Tuck. 7/6.

— Swinburne (A. C.), A Study of Shakespeare. 3rd ed., Revised. pp. 310. Chatto and Windus. 8/.

bb) **Goldsmith's** Plays: She Stoops to Conquer and The Good-Natured Man: A Comedy. Edit. by H. Littledale. 12mo. Blackie. 1/.

Pepys (Samuel), The Diary of. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalene College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright. With Lord Braybrooke's Notes. Edited, with Additions, by Henry B. Wheatley. Vol. 6. Portraits. pp. 408. G. Bell and Sons. 10/6.

c) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Carlyle (Thomas), The Story of his Life and Writings. Illustrated. 12mo, pp. 144. W. and R. Chambers. 1/.

Eliot (George), Scenes of Clerical Life. Vol. 1. (Standard Edition.) pp. 300. W. Blackwood and Sons. 2/6.

— Romola. 2 vols. Vol. 2. (Standard Edition). pp. vi—447. W. Blackwood and Sons. 2/6.

Irving (H.). Russell (Percy), Sir Henry Irving. (Men and Women of the Century.) No. 1. sd., pp. 63. Champness and Co. net, 6 d.

Marryat (Captain), Jacob Faithful. Illust. by Henry M. Brock. With an Introduction by David Hannay. (Illustrated Standard Novels.) pp. xxvi—416. Macmillan. 3/6.

Pinero (Arthur W.), The Amazons: A Farcical Romance, in 3 Acts. (Plays of A. W. Pinero.) 12mo, pp. viii—167. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Scott (Sir W.), Old Mortality. 2 vols. (Waverley Novels, Vols. 10 and 11.) pp. 346 and 362. Constable. ea., net, 1/6; 2/; 2/6.

— Heart of Midlothian. 2 vols. (Waverley Novels, Vols. 12 and 13.) A. Constable. ea., net, 1/6; 2/; 2/6.

Tennyson. Macaulay (G. C.), Tennyson's Guinevere. With an Introduction and Notes. pp. 100. Macmillan. 2/6.

d) Amerikanische Litteratur.

Irving (W.), The Sketch Book. Edit. by R. G. Oxenham. (Bell's English Classics.) sd., pp. 320. G. Bell and Sons. 1/6.

Longfellow (Henry Wadsworth), Complete Poetical Works. New Cambridge ed. Portrait. pp. xxi—689. Routledge. 3/6.

3. Unterrichtswesen.

a) **Masson** (David), James Melvin, Rector of the Grammar School of Aberdeen: A Sketch. With Appendices. Sm. 4to, pp. 112. D. Wyllie (Aberdeen). net, 5/.

b) **Ramsay** (E. M. and C. L.), Steps to English Parsing and Analysis. Vol. 1: Elementary Exercises. (Parallel Grammar Series.) pp. vi—80. Swan Sonnenschein. 1/6.

4. Geschichte.

a) **Fearenside** (C. S.), The Intermediate Text-Book of English History. Vol. 3. Being a Longer History of England, 1603—1714. (University Tutorial Series.) pp. 396. W. B. Clive. 4/6.

Gneist (Rudolf von), History of the English Parliament: Its Growth and Development through a Thousand Years, 800 to 1887. 4th ed. pp. 492. Clowes. 7/6.

Ransome (C.), An Advanced History of England. Period I., to Elizabeth, 1603. pp. 500, 4/; Period II., to Victoria, 1895. pp. 584, 4/; Complete in 1 vol. pp. 1,086. Rivington, Percival and Co. 7/6.

b) **Brassey** (Lord), Papers and Addresses, Political and Miscellaneous, from 1861 to 1894. Arranged and Edit. by A. H. Loring. pp. 338. Longmans. 5/.

Evelyn (John), The Diary of. From 1641 to 1705—6. With Memoir. Edit by W. Bray. (Standard British Classics.) pp. 620. Gibbings and Co. 7/6

Holland (Rev. William) Cratfield: A Transcript of the Accounts of the Parish from A. D. 1490 to A. D. 1642. With Notes. With a Brief Memoir of the Author by his Widow. Edit., with an Introduction, by John James Raven. Portrait. Roy. 8vo, pp. 190. Jarrold. net, sub. 15/.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Deutsche Revue, *Sept. 95.* Beaunis, Charakterzüge der modernen französischen Gesellschaft. — Rein, Alte und neue Pädagogik. — Büchner, Am Sterbelager des Jahrhunderts.

Die Neueren Sprachen, *Aug.-Sept.*: Kron, Die methode Gouin. IV. — Aronstein, England um die mitte des 18. jahrhunderts. II.

Zukunft III, 52: Wilh. Preyer, Eine Geheimschrift von Bacon-Shakespeare.

2. Amerkanische.

Atlantic Monthly, *Sept. '95*: Samuel Taylor Coleridge. — „A Standard Dictionary" (— NB. Funk & Wagnells's —).

Century Magazine, *Sept. '95*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Anna L. Blicknell, Life in the Tuileries under the Second Empire I.

Oct. '95: Anna Bowman Dodd, A Cruise on the Norfolk Broads (Illus.) — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Kenyon West, Keats in Hampstead (Illus.) — Henry van Dyke, The Influence of Skeat. — Anna L. Blicknell, Life in the Tuileries under the Second Empire II. — Cesare Lombroso, Nordau's "Degeneration": its Value and its Errors.

3. Englische.

Academy, *Sept. 7*: Rhythm and Harmony in Poetry and Music. By Prof. George Lansing Raymond. — Miguel de Cervantes: His Life and Works. By Henry Eduard Watts. — A Literary and Biographical History: or, Bibliographical Dictionary of English Catholics from the Breach with Rome in 1534 to the Present Time. By Joseph Gillow.

Sept. 14: Sister Songs. An Offering to Two Sisters. By Francis Thompson. — The Model Republic: a History of the Rise and Progress of the Swiss People. By F. Grenfell Baker. — Thackeray: a Study. By Adolphus Alfred Jack. — Odin's Horse, Yggdrasill. By Eirikr Magnusson.

The Bearing of two Passages in the Book "De Excidio Britanniae" upon its Ascription to St. Gildas of Ruys († 554) (A. Anscombe). — The Neglect of English in Grammar Schools (F. J. Furnivall). [* Wen shall we have a school to make "perfighte Englisshmen", without any "other petite lernynge as Latyn" and Greek, save as a help to English?]

Athenæum, *Sept. 7*: New Studies in Literature. By Edward Dowden. — The Life and Times of Ralph Allen, of Prior Park, Bath. By R. E. M. Peach. — Five Books of Song. By Richard Watson Gilder.

Sept. 14: A New English Dictionary on Historical Principles. Ed. by Dr. J. A. Murray & Henry Bradley. Crouchmas — Czech, D — Deject, Everybody — Ezod, F — Fee. — Bibliographica. Parts III—VI.

Blackwood's Magazine, *Sept. '95*: Oxford Then and Now.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | November 1895. | Nr. VII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Dr. Karl D. Bülbring, Wege und Ziele der englischen Philologie. Rede, gehalten bei seinem Amtsantritt als Professor an der Reichsuniversität zu Groningen, am 13. Mai 1893. Groningen, J. B. Wolters, 1893.

Bülbring fühlte bei übernahme seiner stellung die verpflichtung, sowohl den universitätscuratoren als auch seinen collegen und den studenten über den umfang und die bedeutung seines faches und die forderungen, die dieses an seine vertreter stellt, rechenschaft abzulegen. Er giebt zu dem zwecke einen überblick über die geschichte seiner wissenschaft, wobei er auch immer auf die wechselnden auffassungen von der aufgabe der philologie rücksicht nimmt. Vom standpunkte der wissenschaft ist natürlich unser verfasser genötigt, die willkürlichen umwandlungen, die Percy mit den alten Balladen und Romanzen vornahm, als „unwissenschaftliche romantische liebhaberei" zu verurteilen, während man jedoch auch dankbar anerkennen darf, dass diese nachgiebigkeit gegen den tagesgeschmack zu einem teil den erfolg der sammlung bestimmte und dadurch indirect viel zur hebung des interesses an der vorzeit und ihrer naiveren dichtung beitrug. Es fällt neben erscheinungen wie Percy, dessen grundsätze ja doch für die meisten herausgeber bis weit in unser jahrhundert hinein massgebend blieben, um so mehr auf, dass auf einem andern gebiete die prinzipien echter philologischer forschung schon mit vollendeter sicherheit angewandt wurden, nämlich in der behandlung des Shakespeare'schen textes durch Theobald. Unserem verfasser, der hierbei verweilt, widerfährt das drollige missgeschick, dass er infolge eines druckfehlers das beispiel, das er als beweis für Theobald's takt im bessern verderbter stellen anführt — "Fools are (cure) not mad folks" im Cymbeline (II, 3) — absolut unverständlich wird. Das beispiel war übrigens deshalb nicht gut gewählt, weil heute beinahe alle herausgeber wieder zur ursprünglichen lesart zurückgekehrt sind. Es darf hier vielleicht die überzeugung ausgesprochen werden, dass, wie die verdienste der Shakespeareerklärer des 18. jahrhunderts um

die feststellung und erläuterung des Shakespeare'schen textes, so auch ihre ästhetischen bemühungen um den dichter meist zu abfällig beurteilt werden. Das herrschende urteil in Deutschland über diese leute, die allerdings in den anschauungen ihrer zeit befangen waren, geht auf den sturm und drang und A. W. Schlegel zurück, der trotz seines hochmütigen absprechens über die englischen Shakespearekritiker gar vieles von ihnen übernahm. Bei gelegenheit Theobald's wird Richard Bentley, „das hervorragendste kritische talent, das je gelebt hat," erwähnt: dass aber das bloss kritische talent auch seine schranken hat, beweist nichts so gut wie das völlige scheitern dieses grossen gelehrten, als er eine kritische ausgabe des „Paradise Lost" unternahm. — In dem folgenden überblick über die entwicklung und den gegenwärtigen stand der sprachforschung fällt die unverkennbare begabung des verfassers auf, schwierige wissenschaftliche gegenstände in leicht fasslicher form zu behandeln, und legt den wunsch nahe, dass er sie einmal an einer grösseren aufgabe verwandten charakters versuchen möchte. Am ausführlichsten erörtert er die psychologischen faktoren, die aller sprachbildung und sprachentwicklung zu grunde liegen, und durch deren betrachtung man erst in unserem jahrhundert dahin gelangt ist, sprachliche prozesse richtig zu verstehen. — Von selbständigkeit zeugt und sorgfältig durchdacht ist der abschnitt über litteraturgeschichte. Er leidet jedoch darunter, dass der autor sich zu knapp fassen musste und doch den stoff noch nicht so vollständig beherrschte, dass durch die knappheit die klare und logische disposition des stoffes nicht mitunter gelitten hätte. Die litteraturgeschichte ist nach ihm ein teil der allgemeinen kulturgeschichte. Bei bestimmung dessen, was die von ihm an den anfang gestellte biographische forschung leisten soll, wählt er den weg, den der litterarhistoriker thatsächlich meistens einschlägt, nicht aber die ordnung, wie die einzelnen aufgaben aus- und aufeinander folgen. Es liegt nach Bülbring ihm ob zunächst die Feststellung der äusseren daten im leben der dichter, dann die sammlung aller möglichen äusseren zeugnisse zur bestimmung der abfassungszeit ihrer werke, weiterhin — und scheinbar wird hier diese aufgabe von der eigentlich biographischen getrennt — die aufhellung der entstehungsgeschichte dieser werke. Hierbei genüge es aber nicht, auf quellen und vorbilder einzugehen, sondern man müsse den ursprung eines werkes bis in die dichterseele selber verfolgen. Hier wird dann unser autor auf das psychologische problem geführt, das der litterarhistoriker zu lösen hat, auf die frage nach der persönlichkeit des dichters, ihren geistigen und seelischen eigenschaften und fähigkeiten, und er äussert sich zutreffend über sie. Dass ohne vorhergehende beantwortung dieser frage eine richtige erklärung der eigentümlichkeiten dichterischer werke nicht möglich ist, liegt auf der hand, ebenso steht aber auch fest, dass alle biographische forschung sich um das gleiche problem dreht, da deren aufgabe doch wesentlich die erkenntnis der entwicklung einer persönlichkeit und ihrer anlagen ist. Thatsächlich bekennt sich unser autor auch zu dieser ansicht, wenn er die früher (s. 25) unvollständig bestimmte aufgäbe der biographie später (s. 27) dahin ergänzt, dass sie zu ermitteln habe „die ganze vielheit der einflüsse, die die umgebende natur und die

menschliche gesellschaft im privaten und öffentlichen verkehr auf die bildung der dichterseele ausgeübt haben," und dass sie „eine möglichst genaue und vollständige schilderung der persönlichkeit des dichters, all seiner psychischen eigenschaften geben solle" (s. 29). Habe man endlich, so heisst es weiter, diese so weit festgestellt, als es überhaupt möglich, so beginne die interpretation seiner werke, und es werde seine thätigkeit bei ihrer abfassung aufgedeckt. Es zeigt sich hier der früher hervorgehobene mangel in der inneren gliederung dieses abschnitts, da die thätigkeit des dichters bei der abfassung seiner werke doch nicht getrennt von der frage nach ihrem ursprung in seiner seele untersucht werden kann. Unter allen psychischen eigenschaften eines dichters sei aber eine für die schaffung seines werkes immer von der grössten bedeutung, nämlich sein ästhetisches gefühl. Durch diesen satz wird ein längerer lesenswerter exkurs über einige ästhetische fragen eingeleitet, der in diesem zusammenhange jedoch nicht recht am platz ist. Dem litterarhistoriker wird der beherzigenswerte rat erteilt, sich über diese dinge von der modernen psychologischen ästhetik belehren zu lassen, die nicht mehr dialektisch, sondern empirisch verfahre. Im anschluss an ten Brink wird dann u. a. verlangt, dass man prüfen müsse, ob die wirkung der verschiedenen elemente eines dichterischen werkes eine harmonische sei, ob die stimmung bei allen von derselben art sei oder ob nicht etwa der rhythmus und die lautsymbolik einen andern eindruck hervorrufen wie der inhalt. Es ist hier vielleicht der hinweis am platz, dass dies unzweifelhaft sehr wichtige problem am eingehendsten und besten behandelt wurde von Taine in dem abschnitt über die „convergence des effets" (L'Idéal dans l'Art).

Ueber die historischen aufgaben, die der litterarhistoriker zu lösen hat, äussert sich unser verfasser nur kurz. Der künstler, findet er, steht mitten inne in der unermesslichen entfaltung des denkens, fühlens und schaffens seines volkes. Einen rein sprachlichen und litterarischen geist, eine rein sprachliche und litterarische entwicklung giebt es nicht. Wir haben daher nicht eine sprach- und litteraturgeschichte, sondern eine kulturgeschichte zu schreiben, eine historische darstellung der einheitlichen entwicklung aller seiten des nationalen lebens. So richtig dieser satz ist, so hebt er doch die thatsache nicht auf, dass die interessantesten probleme, die hier liegen, eine befriedigende lösung nur dann finden können, wenn man von den einzelnen zweigen der allgemeinen kultur ausgeht. Häufig treffen wir auf die erscheinung, dass zu einer bestimmten zeit eine einzelne kunst, etwa die malerei, die musik, die lyrische poesie oder das drama blühte, während die übrigen künste wenig bedeutendes hervorbrachten. Das eintreten einer solchen blütenepoche kann doch sicherlich nur erklärt werden, wenn man etwas tiefer in die natur eben dieser einzelnen kunst und ihre beschaffenheit zu diesem besonderen zeitpunkte eindringt und erst von hier aus den zusammenhang mit der allgemeinen kultur der epoche nachzuweisen sucht. Denn die frage ist ja doch: welche anlage gehörte zur ausübung jener kunst und welche umstände wirkten damals zusammen, um diese anlage so stark und bei so vielen leuten zu entwickeln. Ueber diesen punkt, über den von allen kunsthistorikern Taine am meisten nachgedacht zu haben scheint, wäre doch noch manches zu sagen gewesen.

Lehrreich würde es gewesen sein, wenn Bülbring die folgerungen gezogen hätte, welche sich aus seiner bestimmung des begriffs der englischen philologie für die einrichtung des akademischen unterrichtes ergeben.

An der ganzen rede erfreut die philosophische richtung des verfassers, der die probleme, die er anregt, gerne bis zu ihrer letzten wurzel verfolgt. Für die s. 18 aufgestellte behauptung, dass leute, die eine zeitlang im auslande gelebt und dort die fremde sprache gesprochen haben, leicht an ihrer muttersprache schaden erleiden, liefert unser schriftchen selber den einen und anderen beweis. S. 37 hofft Bülbring, dass zwischen ihm und seinen neuen collegen „gefühle der freundschaft aufspringen werden." Undeutsch ist die wendung (s. 35): „Jede thätigkeit hinterlässt ihre wirkung auch in der handelnden seele zurück." Und eben dort soll dem dichter vor allen andern künstlern „das fähigste material" zu gebote stehen.

Giessen. W. Wetz.

The Student's Chaucer: being a Complete Edition of his Works. Edited from Numerous Manuscripts by the **Rev. Walter W. Skeat.** — pp. XXIV. 732. 149. Oxford. Clarendon Press. 1895. 8vo. 7 s. 6 d.

Wie der titel andeutet, soll die vorliegende Chauceransgabe, welche auf Skeat's in demselben verlage erschienener Complete Edition in 6 Volumes beruht, in erster linie praktischen bedürfnissen dienen. Sie enthält dementsprechend ausser dem texte nur eine kurze einleitung, ein glossar u. varianten für diejenigen stellen, deren lesart der herausgeber noch für mehr oder weniger zweifelhaft ansieht. In der einleitung finden wir eine lebensbeschreibung Chaucer's in annalistischer form, eine kurze charakteristik des dichters, eine zeitlich geordnete übersicht über seine schriften, eine aufzählung der wichtigsten älteren und neueren ausgaben und einige kapitel über seine sprache und verskunst, alles in klarer, übersichtlicher darstellung.[1] Der text umfasst den Rosenroman, 24 Minor Poems und die übrigen zweifellos echten grösseren dichtungen und prosaschriften, darunter auch das Astrolabium. Den Rosenroman hat Skeat, obwohl er nur den ersten teil desselben (v. 1—1705) für echt hält, vollständig mitgeteilt, doch verweist er den wortschatz der fragmente B (1706—5810) und C (5811—7698) in ein besonderes glossar. Es kann hier nicht unsere aufgabe sein, den alten streit über die echtheit der verschiedenen teile des romans wieder aufzufrischen; dankenswert ist es jedenfalls, dass Skeat alles abgedruckt hat. Die 24 von ihm aufgenommenen Minor Poems sind die folgenden: 1. An A. B. C. 2. The Compleynte unto Pite. 3. The Book of the Duchesse. 4. The Compleynt of Mars. 5. The Parlement of

---

[1] Die einzige unklarheit, welche wir in den Grammatical Hints bemerkt haben, ist der ausdruck in dem satze: Similarly *-y* represents a genitive suffix in *lad-y*, wodurch der anschein erweckt wird, als wolle Skeat das in jeder hinsicht stammhafte *y* von *lady* zu einem genitivsuffixe stempeln.

Foules. 6. A Compleynt to his Lady. 7. Anelida and Arcite. 8. Chaucer's Wordes unto Adam. 9. The Former Age. 10. Fortune. 11. Merciles Beaute. 12. To Rosemounde. 13. Truth. 14. Gentilesse. 15. Lak of Stedfastnesse. 16. Lenvoy de Chaucer a Scogan. 17. Lenvoy de Chaucer a Bukton. 18. The Compleynt of Venus. 19. The Compleynt of Chaucer to his Empty Purse. 20. Proverbs, — und als anhang: 21. Against Women Unconstant. 22. An Amorous Compleint. 23. A Balade of Compleynt und 24. Womanly Noblesse. Das letzte dieser gedichte ist die von Skeat zuerst im Athenaeum vom 9. Juni 1894 nach einer handschrift aus der mitte des 15. jahrhunderts diplomatisch abgedruckte 'Balade that Chaucier made' (vgl. Athen. June 16. 23. 30. 1894). Die 'Balade of Compleynt', deren herkunft unsicher ist, hat Skeat mit aufgenommen 'as being a good example of a Compleynt *in* Chaucer's *style.*' Zu no. 21 und 22 bemerkt er, sie seien wahrscheinlich echt, doch fehle es dafür an bestimmten äusseren beweisen. Weggelassen hat er die beiden von ihm zuerst im Athen. vom 21. Juli und 4. August 1894 veröffentlichten gedichte aus dem Ms. Harl. 7578: 'Complaint to my Mortal Foe' und 'Complaint to my Lode-Sterre'. — Bei den Canterbury Tales fehlt die in der grossen ausgabe mit abgedruckte und kommentierte nicht-chaucer'sche erzählung des koches von Gamelyn.

Was die gestaltung des textes anlangt, so hat Skeat sich um dieselbe bedeutende verdienste erworben. Alle bisherigen forschungen und emendationen sind sorgfältig berücksichtigt und durch zahlreiche eigene besserungsvorschläge ergänzt worden. Im allgemeinen trägt die textbehandlung dabei das gepräge eines gesunden konservativismus, welcher das in den guten handschriften überlieferte nur da ändert, wo es unumgänglich nötig ist. Ein genaueres eingehen auf textkritische fragen gehört in eine besprechung der grossen ausgabe. Wir wollen hier aber wenigstens éinen punkt erwähnen, welcher auch in der Student's Edition jedem leser sogleich auffallen wird. Es handelt sich um die schreibungen *dëynous* und *sëynt* mit zweisilbigem *ey*. *Deynous* begegnet in der Reves T. v. 21 in dem verse:

His name was hoten dëynous Simkin,

zu welchem Skeat in der grossen ausgabe bemerkt, man könne vielleicht mit Hl. hier *Simekin* lesen. Da Troil. I, 290 *deynous* zweisilbig gemessen ist und wir auch sonst den stamm *deyn-* nur einsilbig finden (Troil. III, 609 *deintee,* 1281 *deyneth,* 1435 *deynest,* 1811 *deyned*), möchten wir uns entschieden für diesen letzteren ausweg erklären; wir können uns nicht denken, dass ein aus einem konsonanten entwickelter laut wie das *ey* in *deynous* silbengeltung erlangt haben sollte.[1] *sëynt* schreibt Skeat vor *Venus* im Prolog der Frau von Bath 604[2] und vor verschiedenen konsonantisch anlautenden männlichen heiligennamen (*Loy* Prol. z. d. C. T. 120, Freres T. 266, *Poules* Prol. 509, *Peter* Prol. 697, *Benedight* Mill. T. 297). Wir würden dort un-

[1] Wesentlich anders liegt die sache bei *hëynous* Troil. II, 1617, welches auf afz. *haïne* zurückgeht.

[2] Vgl. dazu *seynt Venus* mit einsilbigem *ey* im Prol. der Leg. G. W. A 313. B 338.

bedenklich überall *seynte* geschrieben haben. Vor weiblichen wörtern braucht Chaucer *seynte* auch anderwärts,[1] und auch vor männlichen heiligennamen ist diese form im Me. durchaus nicht unerhört. Gerade die namen *Peter* und *Poul* finden sich z. b. auch in der hs. A des Robert von Gloucester, welche in der setzung des end-*e*'s im allgemeinen recht sorgfältig ist, mehrfach mit der form *seinte* (vgl. Anglia XIII, p. 279 und ausser den dort angeführten belegen noch *seinte Peter* 1532. 1541, *seinte Peteres* 8423, *seinte Steuenes niȝt* 10946 und in der um 1400 geschriebenen hs. *α* im Appendix XX v. 21 *seinte Stephenes day*. Als vocativ begegnet z. b. *Sainte Nicholaes* zweimal in dem aus dem 12. jahrh. stammenden Cantus Beati Godrici, welchen Zupitza in den Engl. Stud. XI, p. 430 abgedruckt hat.

Die variantenangaben betreffen, wie schon gesagt, nur stellen, welche der herausgeber noch für zweifelhaft ansieht, namentlich solche, bei denen er von der überlieferung aller hss. abgewichen ist. Bei zwei stellen, welche durch ein † als unsicher bezeichnet werden (Troil. III, 1420. 1718) sind übrigens die varianten weggelassen worden. Daneben finden sich gelegentlich auch ziemlich überflüssige angaben, z. b. zu Troil. V, 1109, wo Skeat das *the est* der hss. in *th'est* geändert hat, oder zu HF I, 88, wo er statt *pouérte* (vgl. T. of the Wyf of Bath 329 und afz. *povérte*) vor *and* unnötigerweise *povert* schreibt. (Vgl. auch Leg. GW. 1879.)

Das glossar ist, wie sich das bei Skeat von selbst versteht, mit grösster sorgfalt und sachkenntnis angefertigt. In zwei punkten trägt es leider die spuren davon, dass es eigentlich zu der grossen ausgabe gehört, nämlich erstens in dem fehlen aller eigennamen (welche in der grossen ausgabe in den anmerkungen behandelt werden) und zweitens in der merkwürdigen einrichtung, dass alle vokalisch anlautenden substantiva und verba, vor denen der artikel oder die präposition *to* ihren vokal verloren haben, unter Th oder T zu suchen sind. Bei der grossen ausgabe, wo Skeat auch im text *themperour* und *tabyde* druckt, hat dies wenigstens eine gewisse berechtigung, bei der Student's Edition aber, wo er überall *th'emperour, t'abyde* u. s. w. schreibt, hätte er die betreffenden wörter lieber unter E, A u. s. w. stellen sollen. Das gleiche gilt für *n'in, n'enoye* und *n'escapest*, welche unter N stehen. Das fehlen der eigennamen wird in den kreisen, für welche Skeat seine ausgabe bestimmt hat, entschieden als ein mangel empfunden werden. Die bekannteren namen brauchten natürlich nicht angeführt zu werden, aber wörter wie *Seynt Loy, Chepe, Wade* oder *Poules windowes* hätten im glossar kurz besprochen werden können;[2] man würde dafür gern auf diese oder jene etymologie, z. b. auf die von *lige* oder *nighter-tale* verzichtet haben. Von sonstigen kleinigkeiten sind uns im glossar noch die folgenden aufgefallen: Unter *cause* müsste *cause why* kursiv gedruckt sein, ebenso *long on* unter *long*; *sëynt*

[1] HF 573 hat Skeat sogar selbst gegen die hss. *seynte* geschrieben, mit der bemerkung: It would appear that, in Chaucer, *sëint* is sometimes dissyllabic; but it may be better to use the feminine form *seynte*, as in l. 1066.

[2] Es fehlen sogar ausdrücke wie *Jakke of Dover* (Cook's Prol. 23) und *Nowel* (Frank. T. 527).

steht A 697, nicht 687; *for-old* 2142, nicht 2124; *panade* 3929, nicht 3939; *brige* B 2871, nicht 2873; *fors* D 1234, nicht 1254. Für C 441 bietet das glossar die aussprache *povért*, es heisst aber dort *póvert*. *Bowes* A 2917 steht unter *bough*, wo es vielleicht nicht jeder gleich suchen wird; *capul* A 4088 und *ille* A 4045 sind neben *capel* und *il* gar nicht erwähnt; ausserdem fehlen *cas* 'köcher' A 2358, *hust* als pp. A 2981. Troil. II, 915. III, 1094, der instrumental *his owne hand* A 3624 unter *hand* und *sonner* B 2639 unter *sone*; bei *blaunche* ist auf *fevere* verwiesen, dieses selbst aber wird nicht aufgeführt; *rote* in *by rote* gehört nach unserer ansicht etymologisch unter das folgende *rote*, 'a musical instrument', vgl. Ed. Müller, Etym. Wb. d. Engl. Spr. s. v. *rote*.

Dies alles sind aber, wie gesagt, nur kleinigkeiten, durch welche die vortrefflichkeit der Student's Edition keinen nennenswerten abbruch erleidet. Wir sind überzeugt, dass dieselbe überall eine durchaus günstige aufnahme finden wird, namentlich bei allen denen, welchen die kostspielige grosse ausgabe nicht zugänglich ist.

Der druck ist scharf und deutlich, wenn auch nach deutschen begriffen ziemlich klein;[1] die sonstige ausstattung muss als recht geschmackvoll bezeichnet werden.

Bremen. Felix Pabst.

Breitinger, H., Grundzüge der englischen Litteratur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen ins Englische. Dritte Auflage besorgt von **Dr. Theodor Vetter**, Prof. an der Universität und am eidg. Polytechnikum. Zürich, Friedrich Schulthess, 1896. 122 S. Preis: 1 Mark 60 Pf.

Nach einem einleitenden abschnitt über „die entwickelung der englischen sprache" (s. 1 – 12), wird uns die englische litteratur in folgenden abschnitten vorgeführt: die englische litteratur von 1360—1560; die klassische litteratur unter königin Elisabeth; die englische litteratur zur zeit der Puritaner; die litteratur der restauration; die rückkehr zur naturdichtung (1726—1800); die englische romantik (1800—1830); die englische dichtung seit 1830 und die englische prosa seit 1830. Der erste abschnitt giebt uns einen guten überblick über das werden und wachsen, sowie über die drei hauptperioden der englischen sprache. Nur sind die angaben über die verschmelzung der Normannen und Engländer ungenügend. Zudem ist die bemerkung „Urverwandte waren ja beide, und ein gemeinsames nationalgefühl begann zu erwachen" (s. 3), zum mindesten irreführend. Neben *„to kill the King's English"* für „radebrechen" (s. 6) hätte auch die doch jetzt bekanntere redensart *„to kill the Queen's English"* erwähnt werden sollen.

---

[1] Der Prolog zu der Leg. GW. ist in der Stud. Ed. bedeutend übersichtlicher gedruckt als in der grossen ausg.: die beiden fassungen stehen nicht mehr unter, sondern neben einander, was eine vergleichung der entsprechenden partien wesentlich erleichtert und die zahlreichen sternchen und kreuze der grossen ausgabe überflüssig macht.

In diesem einleitenden abschnitte werden auch die ältesten sprachdenkmäler der alt- und mittelenglischen periode kurz erwähnt; die eigentliche litteraturgeschichte hebt mit dem jahre 1360 an. Aber auch der nun folgende zeitraum von 1360 bis 1560 wird sehr stiefmütterlich behandelt; er wird auf sechs seiten abgethan. Erst vom Elisabethanischen zeitalter an wird die darstellung Breitinger's etwas ausführlicher; der zeit von 1560—1616 sind 16, der zeit von 1616—1660 6, der zeit von 1660—1800 26, der zeit von 1800—1830 14 und dem reste des 19. jahrhunderts 20 seiten gewidmet. Es ist unerklärlich, warum der doch gewiss gut unterrichtete bearbeiter das so unvollständige und mangelhafte lebensbild Shakspere's, das bloss 14 zeilen umfasst, nicht erweitert, beziehungsweise berichtigt hat. So lesen wir darin, dass der dichter im alter von 20 jahren (!) heiratete; wir erfahren aber nichts über namen und stand seiner eltern, über die heimat der Ann Hathaway, über seinen in Stratford erworbenen grundbesitz, über das schicksal seiner kinder, über seine grabstätte usw. — Eine angemessene würdigung wurde zu teil folgenden dichtern: Milton (s. 36—40), Dryden (s. 42—44), Pope (s. 46—48), Th. Moore (s. 68—71), Byron (71—75), Walter Scott (s. 78—80), Robert Browning (s. 86—88). Dagegen wurde Tennyson (s. 82) bloss mit einer seite bedacht, während dem weniger bekannten dichter Swinburne (s. 83—85) über zwei seiten gewidmet worden sind. Von den prosaikern wurden am ausführlichsten Swift (s. 51—53) und Dickens (s. 91—94) behandelt. — In dem im grossen und ganzen gelungenen abschnitte „Die Rückkehr zur Naturdichtung (1776—1800)“ vermisse ich den dichter William Collins, der doch einer der begabtesten englischen lyriker seit Milton war. — Der englische roman wird von dem verfasser recht eingehend besprochen. Doch während er den ganz modernen romanschriftstellern W. E. Norris und Thomas Hardy ein bedeutendes lob spendet, sagt er von dem bekannten und allgemein anerkannten Anthony Trollope nichts anderes als dass er und sein bruder „das mütterliche geschäft fortsetzten“ (s. 89). Dieses urteil ist übrigens nicht nur ungerecht, sondern geradezu unrichtig, da doch Anthony Trollope nicht dieselbe gattung des romans pflegte wie seine mutter. Vgl. in dieser beziehung Trollope's noch wenig bekannte Autobiography (Tauchnitz), wo sich auch interessante urteile über Thackeray, Bulwer, George Eliot, Dickens und andere Romanciers seiner zeit finden.

Eine treffliche beigabe ist der fast ganz von Vetter herrührende abschnitt „Ein Blick auf die Entwickelung der englischen Litteratur in Amerika“ (s. 102—113).

Ein register (s. 114—122) erleichtert die auffindung der in dem buche besprochenen autoren.

Die in den fussnoten stehenden englischen übersetzungsvorschläge sind um so verlässlicher, als ja der verfasser sein büchlein zumeist auf grund englischer quellen geschrieben hat.

Druck und ausstattung des buches sind den anforderungen, die an ein schulbuch gestellt werden können, vollkommen entsprechend. Ausser den vom verfasser selbst berichtigten druckfehlern habe ich nur folgende versehen gefunden: s. 11 Mi*l*tel, s. 48 Addis*s*on, s. 49 Lebe*n*mann.

Trotz einiger noch vorhandenen mängel kann das vorliegende buch als brauchbar empfohlen werden.

Wien, Oktober 1895. J. Ellinger.

Max Leclerc, L'éducation des classes moyennes et dirigeantes en Angleterre. Avec un avant-propos par M. Emile Boutmy. Paris, Colin et Cie. 1894. 368 s. 4 fcs.

Max Leclerc, Les professions et la société en Angleterre. Paris, Colin et Cie. 1894. 294 s.

Unter dem gemeinsamen titel: „L'Education et la Société en Angleterre", übrigens unabhängig von einander, sind diese beiden bände veröffentlicht worden.

Wie aus dem vorwort des direktors der „Ecole libre des Sciences Politiques" Emile Boutmy hervorgeht, ist M. Leclerc im jahre 1889 der glückliche bewerber um einen preis gewesen, welcher für die beste arbeit über englische erziehung an der „Ecole libre des Sciences Politiques" ausgesetzt war. Die zu beantwortenden fragen lauteten etwa wie folgt: Wie werden in England die oberen und mittleren klassen unterrichtet und gebildet, aus denen die verschiedenen zweige des öffentlichen lebens, die industrie und der handel, kunst und wissenschaft ihre leitenden persönlichkeiten gewinnen? Was verdankt die elite des englischen weltreiches der schule und dem volksgeist, was der schule und den lehrern? Was hat der staat für sie geleistet?

Max Leclerc hat „mehrere jahre" in England zugebracht und hat die fragen in einer ebenso gründlichen wie erschöpfenden weise beantwortet; ich könnte kein werk über englisches schulwesen nennen, welches so geeignet wäre zu einem unparteiischen urteile, zugleich aber auch zu einer bis ins einzelne gehenden kenntnis dieser materie zu gelangen. Dass das werk als eine art bericht für französische leser geschrieben ist und daher, wo überhaupt, mit französischen verhältnissen vergleicht, kann deutsche leser nicht im geringsten stören; denn bei aller kenntnis der heimatlichen schul- und gesellschaftsverhältnisse ist Leclerc doch völlig in der aufgabe aufgegangen, die er sich gestellt hat: aus einer kenntnis Englands heraus das werden und das sein der englischen schule, die heranbildung der höheren berufsarten zu schildern. Dabei verliert er sich niemals in subjektive anschauungen, verfällt niemals in einen schulmeisterlichen ton; er zieht seine schlüsse aus thatsachen, hat stets die statistik zur hand, und seine persönlichen beobachtungen sind ebenso reich wie zutreffend. Aber er ist nicht allein ein sicherer, gewissenhafter beobachter, ein mann von gründlicher historischer und pädagogischer bildung: er versteht auch zu schreiben; er ist nie trocken; die darstellung ist gewandt und leicht; das statistische material ist entweder im text geschickt gruppiert oder in anmerkungen verwiesen; auch die von ihm benutzten quellen sind gewissenhaft citiert. Von anfang bis zu ende hat man das angenehme gefühl, einem vertrauenswürdigen führer zu folgen, der zwar kein hehl macht aus seiner bewunderung für das prinzip der englischen erziehung

(„esprit de discipline et esprit d'indépendance"), der aber doch auch für die schattenseiten der englischen schule ein offenes auge hat.

Fast erscheint es unbillig, vielleicht gar anmassend, ein solches werk mit ein paar allgemeinen worten abzutun. Aber wo wäre anzufangen, wo aufzuhören! Jeder, der sich über das englische schulwesen und über die heranbildung der herrschenden klassen in England gut und schnell informieren will, muss zu diesem werke greifen, und um dazu anzuregen, gebe ich wenigstens eine kurze inhaltsübersicht. Nach der vorrede von E. Boutmy, die sich als eine recht zutreffende rezension des werkes bezeichnen lässt, folgt ein kurzes „Résumé historique: le passé des écoles; les enquêtes antérieures."

Das erste werk (L'éducation des classes moyennes etc.) zerfällt in drei teile:

1) Les Méthodes d'éducation. Hier werden vorwiegend die englischen verhältnisse in bezug auf den anteil der familie an der erziehung mit den französischen kontrastiert.

2) Les Ecoles et les Régions. Arten und verteilung der schulen.

3) Les Actions extérieures à l'Ecole: Welchen anteil nehmen staat, universität und presse am erziehungswerk? — Universitätsausdehnung. (deren bedeutung m. e. von Leclerc sehr überschätzt wird).

Während der erste band vorwiegend die hilfsmittel, die methode und den geist der englischen schule im weitesten sinne darstellt, untersucht der zweite die resultate dieser erziehung für den einzelnen wie für die gesellschaft. Für welche berufsarten bereitet die schule vor? Und für welche nicht? — Geschicht die wertung des einzelnen nach dem resultat der prüfungen, nach dem grade und werte der erlangten allgemeinen bildung oder nach den positiven leistungen in praxi? — Die einzelnen berufsarten werden unter diesem gesichtspunkte vorgeführt; man sieht klar und deutlich, wie verschiedenartig die vorbildung sein kann, welcher raum für individuelle entwickelung und andererseits wie einige Public schools und wie die universitäten für einige der höheren berufsarten fast unentbehrliche vorbedingungen sind, wie auf ihnen die persönlichkeiten ihren stempel erhalten, welche auf politischem und religiösem gebiete führende geister zu werden berufen sind.

Natürlich ist der zweite band reicher an räsonnement als der erste; aber geistreiches geschwätz und blendende antithesen sind vermieden; und die entwickelung des bildungsganges so manches berühmten engländers bietet uns eine art statistik, etwas greifbares, woran man sich halten kann, wenn man einmal in der beurteilung seines werdens anderer meinung sein sollte.

Der zweite band zerfällt in zwei hauptteile; der erste behandelt „les Professions et les Hommes" d.h. den bildungsgang für die einzelnen berufsarten. Das kapitel: „Les fonctionnaires" bietet am meisten neues, besonders lehrreich darin ist das über den indischen civildienst mitgeteilte. Der zweite teil handelt zunächst von „Vie économique", interessant und belehrend, aber ohne besondere vorzüge, während Leclerc sich im zweiten teile zu der höhe eines Taine erhebt: in diesem teile — Les moeurs et les idées — wo „l'Evolution de la société politique, la culture, la morale"

und endlich die religion in einzeldarstellungen behandelt sind, muss man den weiten blick, die sachkenntnis und die unparteilichkeit des verfassers aufs höchste bewundern.

Das werk ist gerade den lehrern des englischen aufs nachdrücklichste zu empfehlen, wobei ich nur bemerken möchte, dass die brauchbarkeit durch die hinzufügung eines index und einer systematischen zusammenstellung der benutzten hilfsmittel und quellen noch wesentlich erhöht werden kann.

Hamburg, Oktober 1895. G. Wendt.

Brosch, Moritz: Geschichte von England. Neunter Band. Von 1783 bis 1815. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1895. [= 1. Abteilung der LVI. Lieferung der Geschichte der europäischen Staaten. Herausgegeben von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert, W. v. Giesebrecht und K. Lamprecht.] XII, 518 s. M. 10.

In rascher folge erscheinen die bände der „Geschichte von England", die die seit 1858 unterbrochene reihe fortsetzen und abschliessen sollen. Seitdem sich der betagte verfasser der dornenvollen aufgabe unterzogen hat, für die Heeren-Ukert'sche sammlung dies gebiet zu bearbeiten, sind bereits vier teile erschienen. Diese schnelligkeit muss unbedingt anerkannt werden und entschuldigt daher manche mängel, die wir an dem werk auszusetzen haben. Hervorzuheben ist übrigens, dass dieser band unsers wissens der erste der „staatengeschichten" ist, auf dessen umfassendem titel neben den früheren herausgebern der name Karl Lamprecht's auftaucht. Man darf den umsichtigen verlag zu der wahl dieses rührigen oberredaktors, dessen thätigkeit dem „Heeren-Ukert" nur zum grössten vorteile gereichen wird, aufrichtig beglückwünschen. Hatte der vor zwei jahren ausgegebene 8. (3.) band von Br.'s „Geschichte von England" die zeiten Wilhelms III., Annas, Georgs II. und die anfänge Georgs III. in der bekannten weitläufigkeit und breite behandelt, die zum grössten teile wohl dem bisherigen arbeitsplane zuzuschreiben ist, so setzt der soeben erschienene 9. band mit der koalition von Lord North und Charles James Fox ein, einer verbindung, die nur allzubald dem ministerium eines vierundzwanzigjährigen weichen sollte. Denn schon das zweite kapitel ist überschrieben: „Des jüngeren Pitt anfänge als erster minister" — es hätte heissen müssen: „.... als ersten ministers" (einer der fälle, deren korrektheit zwar hart wirkt, was aber nur „auf entwöhnung beruht und durch allmähliche wiedergewöhnung an das richtige schwinden wird" [Sanders]). William Pitt ist's denn auch, der über drei fünftel vom hauptinteresse dieses bandes absorbiert. Und so dürfte die frage nahe liegen, wie sich der verf. zu dem grossen sohne des grösseren vaters stellt. Sicherlich gehört, gelinde gesagt, B. nicht zu Pitt's bewunderern; das verleiht dem bande sein charakteristisches gepräge. Mögen wir nun an der hand des verf.'s die frage des tilgungsfonds, des Hastings-prozesses, der katholiken oder der kinderarbeit studieren wollen: überall begegnen wir einer gewissen voreingenommenheit, trotz redlicher versuche, dem wirken des

premiers gerecht zu werden. Ob dies vorurteil nicht dem einfluss der Londoner berichte der venetianischen geschäftsträger zuzuschreiben ist, bekanntlich der einzigen ungedruckten quelle, die B. berücksichtigt hat? Torniello wird zwar ein „unbefangener beobachter“ genannt; doch tragen seine depeschen von 1783 eine animosität gegen Pitt zur schau, die nicht geleugnet werden kann und sich allem anschein nach auf den benutzer übertragen hat. Dann folgen Soderini (1786—1788) und der „aufmerksame berichterstatter“ Lavezari (1789—1795); die reihe schliesst als letzter Giacomazzi (1796). Und dennoch möchte ich behaupten, dass das aufhören dieser venetianischen berichte im interesse der B.'schen darstellung zu bedauern ist; denn mit ihnen verschwinden natürlich auch die immerhin treffenden schlaglichter, die durch einzelne den flüchtigen augenblick gewissermassen festnagelnde depeschen auf die ereignisse geworfen wurden. Für den bei weitem grössern teil des B.'schen buches sind wir nunmehr allein auf gedrucktes material als quelle angewiesen. Aber auch dessen durchforschung scheint an einigen stellen lücken aufzuweisen; ref. vermisst hinweise auf Chuquet's „Guerres de la Révolution“, auf den „Moniteur“, auf Sorel's „L'Europe et la Révolution“. Von untergeordneter bedeutung ist es, wenn der verf. auf s. 99 anm. 2 besser die vortreffliche Bonner dissertation von Aug. Baum (Köln 1890) citiert hätte; vorteilhaft jedoch wirkt die benutzung von Mahan's „Influence of Sea Power on History“. Wenn noch ein kleiner wunsch genannt werden darf, so ist es der, die jahreszahl öfter, als es bisher geschen ist, einzutragen; am liebsten oben in den columnentitel.

Es sei mir gestattet, aus dem reichen inhalte des vorliegenden bandes einige bezeichnende thatsachen herauszuheben. Wen steuerfragen interessieren, dem empfehle ich die lektüre von s. 440 und 441; hat doch auch Pitt im anfang seines premierministeriums die wirkung der unzufriedenheit von steuerzahlern an seinen wagenfenstern erproben dürfen! Wenn wir jetzt hören müssen, dass englische regimenter den gehorsam verweigern und französische wie spanische dagegen remonstrieren, im ausland ihr leben dem eignen vaterlande zu opfern, so wollen wir uns daran erinnern, dass man noch im vorigen jahrhundert (1787) hessische landeskinder für Englands kriege verschachert hat. Solcher dinge wiederkehr hat die revolution fürder unmöglich gemacht. Sie brachte es allerdings auch fertig, die innigste freundschaft zu zertrümmern. Am 6. Mai 1791 sagte sich (der vom verf. getadelte) Edmund Burke öffentlich von Charles James Fox los (dessen verhalten bei jeder gelegenheit von B. als „edel“ und „grundehrlich“ — ob immer mit recht? — hoch gepriesen wird).

An der wende der jahrhunderte vollzieht sich die union Irlands mit England: kein lichtblick in Grossbritanniens geschichte! Pitt, seit siebzehn jahren erster minister, gibt am 10. Februar 1891 unter umständen, an denen unser geschichtschreiber tadelnswerte schwäche hervorhebt, seine entlassung; aber schon am 18. Mai 1804 sehen wir ihn auf den ihm gebührenden platz zurückkehren — freilich nur, um schon knapp zwei jahre später für immer vom schauplatz seiner thaten abgerufen zu werden. Ihn löst dort der um zehn jahre ältere Fox, der besondere freund des verfassers, ab; doch auch er erlebt nicht das ende des jahres, da Preussen

zusammenbrach, das Preussen, das kurz vorher durch des korsen gnade auf famose weise in den besitz Hannovers gelangt war. Hell leuchtet Napoleon's sonne. Nicht uninteressant ist es, die kriegerischen und diplomatischen vorgänge jener denkwürdigen zeiten einmal vom englischen standpunkt aus zu verfolgen; jedenfalls schützt dies vor einseitiger auffassung der dinge. Nelson's stern verliert seinen schimmer; das sprichwort „où est la femme?" behält hier sein recht, wie nicht minder im königlichen hause Hannover selbst. Wenig anmutend wirken diese vorgänge; nach der überwindung der durch die erkrankung des dritten Georg veranlassten schwierigkeiten die skandale, die des regenten erbärmliche denk- und handlungsweise hervorruft! Solch peinliche eindrücke können weder Castlereagh's fähigkeiten noch Wellington's siege verwischen; denn der diplomatische Lord muss Talleyrand weichen, und des taktikers ruhm erbleicht vor Blücher, dem helden von Waterloo.

Leipzig. Hans Helmolt.

Noch einmal Kynewulfs Andreas.

Auch Trautmann ist nunmehr zu der überzeugung gekommen, dass das ae. Andreasgedicht doch von Kynewulf herrührt (Anglia, Beiblatt VI, 17). Er hat die gründe, die ich schon vor sechs jahren vorbrachte, noch einmal mit nachdruck geltend gemacht, und noch einige andere argumente hinzugefügt, sodass nunmehr für jeden, der sich die augen nicht absichtlich verschliesst, klar zu tage liegt, was ich schon damals wahrscheinlich gemacht hatte: dass die sogenannten „schicksale der apostel" weiter nichts sind, als der schluss des Andreas, dass dieses letztere gedicht folglich von Kynewulf verfasst sein muss, der in den schlussversen der Sch. d. Ap. seinen namen in runen angiebt.

Ich hätte allerdings gewünscht, dass Trautmann meinen aufsatz, der ja leicht zugänglich war, etwas mehr, und nicht bloss in einer kurzen nachträglichen notiz, berücksichtigt hätte. Immerhin ist mir Trautmanns zustimmung wertvoll, gerade weil dieser forscher früher die entgegengesetzte ansicht vertrat.

Wer jetzt noch den Andreas Kynewulf abspricht, wird wenigstens zugeben müssen, dass Kynewulfs autorschaft für die Elene nicht um ein haar besser begründet ist. Der epilog der Elene steht äusserlich und innerlich genau in demselben verhältnis zu diesem gedicht, wie die Sch. d. Ap. zum Andreas. Entweder muss man beide legenden Kynewulf zuschreiben, oder, wenn man hyperkritisch sein will, bei beiden dasselbe fragezeichen in bezug auf den verfasser machen. Die Elene als „echtes", den Andreas aber als „unechtes" oder „zweifelhaftes" werk Kynewulfs zu bezeichnen, ist unmethodisch. Man könnte ja auch den epilog der Elene als besonderes gedicht auffassen, ja man wäre dazu fast noch mehr berechtigt, weil ein „Finit", welches die eigentliche legende beschliesst, vorhergeht, während das „Finit" des Andreas erst hinter den runenversen steht. Fritzsche, Wülker, Sievers, welche den Andreas Kynewulf aberkannten, werden nunmehr mit ihrer ansicht sehr vereinsamt sein.

Es ist ganz interessant zu beobachten, was diese gelehrten veranlasst hatte, von Dietrichs wohlbegründeter auffassung abzuweichen und mit hartnäckigkeit an der entgegengesetzten festzuhalten.

Für Fritzsche waren offenbar weniger die geringfügigen verschiedenheiten in stil und wortschatz massgebend, die wohl erst ad hoc zusammengesucht wurden, und, wie Ramhorst nachgewiesen, ganz belanglos sind, als vielmehr der von Fritzsche zuerst nachdrücklich betonte umstand, dass im Andreasgedicht nachahmung des Beowulfliedes vorliegt. In Kynewulfs sicheren werken glaubte man damals von einer solchen nachahmung nichts zu finden. Da man nun aber, wie man meinte, den dichter des Andreas einmal bei einer nachahmung ertappt hatte, so führte man auch die grosse stilähnlichkeit mit der Elene, Juliana, Crist auf nachahmung zurück und stempelte den Andreasdichter zu einem nachahmer Kynewulfs.

Nun stellte sich allerdings später heraus, dass auch in den unbezweifelt echten dichtungen Kyn.'s manche, wenn auch nicht so zahlreiche und frappante anklänge an das Beowulflied enthalten sind, und dass der stil Kynewulfs überhaupt dem stil des heldenepos ausserordentlich ähnlich ist (Beowulf-studien St. 110 ff.). Ich zog aus den anklängen und der stilähnlichkeit die folgerung, dass entweder Kynewulf das Beowulflied in der letzten redaction gekannt und nachgeahmt habe, oder dass er selbst der letzte redactor gewesen sei, und brachte gründe für die letztere annahme vor.

Darob grosse entrüstung und allgemeiner widerspruch. Kynewulf sollte nun einmal ein originaler dichter bleiben; er sollte aber auch mit dem Beowulflied, diesem „volksepos", nichts zu tun haben.

Die nachgewiesenen anklänge und stilähnlichkeiten wurden von meinen gegnern bequem aus dem gemeinsamen epischen formelschatz erklärt. Beim Andreas aber waren die übereinstimmungen so zahlreich und so auffällig, dass man sie beim besten willen nicht auf diese billige weise erklären konnte — folglich durfte der Andreas nicht von Kyn. verfasst sein. Meine beiden heftigsten gegner, Sievers und Wülker, bestritten daher die autorschaft Kynewulfs für den Andreas folgerichtig auch am entschiedensten. Wülker sagte geradezu am schlusse seiner in diesem sinne geschriebenen abhandlung (Berichte der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. bd. XL. s. 218): „Wenn der Andreas nicht von Cynewulf ist — — — — sind gar keine gründe vorhanden, das genannte lied (Beowulf) in seiner jetzigen gestalt Cynewulf zuzuteilen." Mit anderen worten: Wenn der Andreas von Kyn. herrührt, so hätten wir doch einigen grund zu dieser annahme.

Den Andreas-zweiflern wurde nun durch Napiers entdeckung der schlussverse der Schicks. d. Ap. ein strich durch die rechnung gemacht. Die von Napier gefundenen verse zeigten in runen den namen Kynewulf, und Napier zog daraus die natürliche folgerung, dass die Sch. von Kynewulf verfasst wären, was ich übrigens schon vorher aus stilistischen gründen erkannt hatte.

Sievers, der selbst darauf hingewiesen hatte, dass der eingang der Schicks. dem Beowulf nachgebildet ist, versuchte Napiers folgerung zu bestreiten: die neuentdeckten verse gehörten gar nicht zu den Schicks.,

seien nur irrtümlich dahinter geraten u. s. w. (Anglia XIII, 21 ff.). Sievers' ausführungen haben indessen auf die fachgenossen offenbar nur sehr wenig eindruck gemacht. Napier hielt es nicht einmal für nötig, etwas zu entgegnen. Die logik der thatsachen war stärker als dogmatische unfehlbarkeit und sophistische spitzfindigkeit.

Trotz Sievers und Wülker befestigte sich nun weiter die überzeugung, der ich zuerst ausdruck gegeben hatte, mehr und mehr, dass die Schicks. der Ap. kein besonderes gedicht, sondern der epilog des Andreas sind, dass also der Andreas ein echtes werk Kynewulfs ist. Der langjährige streit um den Andreas ist nunmehr so gut wie beendet.

Die heftigkeit des streites zeigt, dass er einen angel- und schwerpunkt der altenglischen litteraturgeschichte betrifft. In der that liefert erst der Andreas den eigentlichen schlüssel zum verständnis von Kynewulfs dichterischem schaffen und zeigt, mehr als eine andere dichtung, wie Kynewulf seinen stil an dem altenglischen heldenepos gebildet hat.

Der enge zusammenhang zwischen dem beowulfliede und Kynewulfs geistlichen dichtungen kann jetzt nicht mehr geleugnet werden, höchstens lässt sich darüber streiten, wie dieser zusammenhang aufzufassen ist.

Die annahme, dass Kynewulf als fahrender sänger das heldenepos kennen gelernt und sich eingeprägt habe, ist nicht ganz von der hand zu weisen; sie erklärt aber das enge verhältnis, die genaue stilnachahmung nicht genügend. Die diction des Andreas und auch noch der Elene setzt eine ganz frische erinnerung an das Beowulflied voraus; zu dieser zeit aber war, wie allgemein und gewiss mit recht angenommen wird, der dichter bereits ein bejahrter mann und hatte sich schon seit längerer zeit dem geistlichen leben und geistlicher dichtung zugewandt.

Allenfalls könnte man die bekanntschaft mit dem heldengedicht so erklären, dass Kynewulf es nur abgeschrieben habe. Aber ist wohl anzunehmen, dass ein dichter wie Kynewulf eine solche abschrift angefertigt habe, ohne änderungen und zusätze zu machen, während doch in jener zeit fast jeder abschreiber sich zu änderungen und zusätzen berechtigt glaubte? Und wenn nun wirklich, wie ich nachgewiesen, die zusätze des geistlichen bearbeiters (Müllenhoffs „Interpolator B") durchaus im stil Kynewulfs geschrieben sind, so dass bisweilen ganze verse fast wörtlich solchen aus Kynewulfs geistlichen dichtungen entsprechen (Beowulfstudien s. 146 ff.), wenn sogar eine ganz charakteristische gedankenverbindung aus dem „Crist" sich im Beowulf wiederfindet (Anglia, N. F. II, 410), so ist doch die natürlichste erklärung, dass eben Kynewulf selbst der letzte redactor des Beowulfliedes war. Nur so lässt sich die grosse stilähnlichkeit begreifen, die unmöglich allein auf nachahmung beruhen kann.

Die darstellungsweise des Andreas, zum teil auch noch der Elene, setzt voraus, dass in der phantasie des dichters die scenen des Beowulfliedes vollkommen lebendig waren, dass die verse im ohre nachklangen, dass die form der darstellung für den dichter noch massgebend war. Eine solche intensive nachwirkung lässt sich nur durch eine vorausgegangene intensive beschäftigung mit einer dichtung erklären, nicht durch blosses anhören, recitation oder abschreiben.

Bei der gewöhnlichen annahme, Kynewulf habe das heldenepos nur nachgeahmt, bleiben die übereinstimmungen zwischen den geistlichen zusätzen des Beowulfliedes und Kynewulfs geistlichen dichtungen unerklärt; man müsste denn geradezu annehmen, K. habe das epos in der mönchischen überarbeitung vorgefunden und sei ein schüler des „Interpolator B" gewesen. Ausserdem bleibt dann schwer verständlich, dass gerade die reifsten werke Kynewulfs den einfluss des Beowulfepos am stärksten zeigen.

Ueberhaupt wird mit dem begriff „nachahmung", „schule" viel unfug getrieben. Man sollte sich doch endlich einmal darüber klar werden, dass eine konsequent durchgeführte stilnachahmung etwas ganz exceptionelles ist, wenigstens in jenen urwüchsigen zeiten, dass es eigentliche dichterschulen damals nicht gab. Gewiss lernte schon damals ein dichter vom andern, borgte gelegentlich eine wendung, eine poetische umschreibung, einen vers. Gewiss haben Kädmon's dichtungen andere dichter angeregt, und Kynewulfs einfluss lässt sich noch bis ins zehnte jahrhundert hinein verfolgen. Aber überall handelt es sich hier nur um vereinzelte anklänge, gelegentliche reminiscenzen. Ganz anders ist das verhältnis zwischen Andreas und Elene, ganz anders auch zwischen Andreas und dem Beowulfliede. In beiden fällen herrscht die genaueste stilübereinstimmung. Man kann kaum sagen, ob die Andreaslegende der Elene näher steht oder dem Beowulfliede. Meine gegner, die sich offenbar nicht die mühe genommen haben, meine Beowulf-studien genau zu lesen, geben vor, ich hätte nur aus den „parallelstellen" die identität des verfassers gefolgert. Ich habe schon wiederholt diese unterstellung und entstellung zurückgewiesen.

Ich habe ausser den eigentlichen parallelstellen zahlreiche stilübereinstimmungen, ähnlich gebaute verse, gleiche versanfänge und versausgänge, übereinstimmende epitheta und umschreibungen nachgewiesen.

Parallelstellen sind ja überhaupt nur ein und ein sehr unvollkommenes mittel, um stilähnlichkeit zu zeigen; aber sie bilden gleichsam die festere, gröbere grundlage für eine feinere stilvergleichung. Der philologe, der solche parallelstellen nachweist, giebt nur heuristische winke; er muss auch etwas an die geistige mitarbeit des lesers und mitforschers appellieren. Es ist jedenfalls nötig, die aus dem zusammenhang herausgerissenen verglichenen stellen im zusammenhang zu lesen und zu vergleichen; dann erst wird die stilähnlichkeit deutlich zu tage treten, dann erst zeigt sich, ob die anklänge reminiscenzen an fremde dichtungen, ob sie unorganisch eingefügt sind, oder ob sie in organischer verbindung unter einander stehen.

Wer freilich kein sensorium für stilähnlichkeit hat, der wird auch durch den genauesten nachweis nicht überzeugt werden. Aber philologen, denen diese gabe versagt ist, sollten sich wenigstens bescheiden und ihren widerspruch etwas zurückhaltender ausdrücken.

Warum sich nun meine gegner gegen eine so naheliegende annahme sträuben, ist mir nicht recht verständlich. Gegengründe hat eigentlich niemand angeführt.

Gerade durch neuere untersuchungen sind die letzte redaction des

Beowulfliedes und die geistlichen dichtungen Kynewulfs örtlich und zeitlich nahe an einander gerückt werden.

Nach Ten Brink (Beowulf ss. 236, 246) ist die letzte redaction des heldenepos gegen ende des achten jahrhunderts in Mercien abgefasst worden.

Nach Wülker (Anglia XVII, s. 106 f.) hat Kynewulf auch in Mercien gelebt, und wie allgemein angenommen, fällt sein leben etwa in die zweite hälfte des achten jahrhunderts. Ich möchte nicht so weit gehen wie Wülker, der Kynewulf als einen Mercier von geburt bezeichnet, sondern eher annehmen, dass er aus Northumberland gebürtig, aber nach Mercien ausgewandert war. In einem mercischen kloster wird der Andreas, wird auch das Beowulflied niedergeschrieben worden sein, wohl noch zur zeit des berühmten königs Offa.

In den vorstehenden ausführungen habe ich auf manches von neuem hingewiesen, was ich schon früher erörtert und ausgeführt hatte. Da meine früheren aufsätze, wie ich aus Trautmanns äusserungen ersah, schon der vergessenheit anheimgefallen sind, werden diese wiederholungen nicht ganz unberechtigt erscheinen.

Ich schmeichle mir nicht mit der hoffnung, dass meine hypothese schon jetzt anerkennung findet: habe ich doch auch bei anderen hypothesen (Thomas Chestre, Thomas Kyd) die erfahrung gemacht, dass die fachgenossen erst geraume zeit brauchen, um sich daran zu gewöhnen.

Aber in einigen jahren wird vielleicht jemand der welt als eine ganz neue entdeckung verkünden: „der Beowulf doch von Kynewulf."

Vielleicht wird dann von diesem forscher in einer nachschrift zugegeben werden, dass ein anderer früher einmal einen ähnlichen gedanken ausgesprochen hat.

Kiel, October 1895. G. Sarrazin.

II. AMERIKANISCHE LITTERATUR.

Captain Close and Sergeant Croesus. By **Captain Charles King.** Philadelphia: J. B. Lippincott Co., 1895. $ 1.00.

Captain King is well known as a writer of tales of camp and army life: he has already some dozen novels before the public. The two stories of which the present volume is composed will not detract from his reputation, even though they do not greatly add to it. Their names are suggestive of their heroes: Captain Close is a captain who has risen from the ranks, with a character for reckless daring, but also for being more than "a little near"; and Sergeant Croesus is a rich young German baron, who has enlisted in the U. S. cavalry for his own good reasons. Captain Close's company is on duty in the South in the year 1869; the regiment of which Sergeant Croesus, — — otherwise Schramm, otherwise von Rhetz, — — becomes a distinguished member is engaged in the Sioux campaign of 1876. Each of the novels contains a lieutenant's love story, and each is bristling with mysterious incidents, hair-breadth 'scapes, and entanglements at cross purposes. There is not much "plot"; but the tales have

a sustained interest of their own military kind, and furnish a good picture of military life at the dates and under the conditions specified.

The Double Emperor: *a Story of a Vagabond Cunarder.* By **W. Laird Clowes.** With 8 illustrations. Philadelphia: J. B. Lippincott Co., 1894.

The "Double Emperor" is typical of the story of romance and adventure which is now enjoying a temporary popularity, probably in consequence of a reaction on the part of the novel-reading public against the alltoo "psychological" tales which have been flooding the literary market in recent years. A band of unscrupulous Americans resolve to kidnap and hold at ransom the young and conscientious emperor of the European state of Lusatia. An American friend of the emperor's is invited to be present at the testing of a new gun. Marvellous results are obtained, on the basis of elaborate trickery in the preparations for the test. The emperor is interested; and a Cunarder, with the guns on board, steams over the Atlantic, to bring them under his eyes. He is inveigled into visiting the vessel, — — which promptly makes off with him.

But the young and conscientious emperor, having found his official duties too much for his single capacity, had trained a certain infantry officer, who bore a very striking resemblanc to himself, to take his place on occasions of ceremony and parade. He gets a letter ashore, in which he commends the kingdom to his sister and his double, and forbids ransom. The surprise of the kidnappers, when they find that the Lusatian emperor is safe at home, and infer that they have caught the wrong man, can be imagined. The plot is ingeniously worked out, with much wealth of incident; and everything ends happily with the return of the emperor, the marriage of the double to his sister, and the loss of the conspirators in a cyclone.

Lusatia is undisguisedly Germany: the emperor's friend, Esek Hoodlum, is Mr. Poultney Bigelow: and "Scrarpner's", in which the emperor's views find unofficial expression through Hoodlum's pen, is plainly a „portmanteau-word"; compounded of "Scribner's" and "Harper's". The story does not appear either to gain or lose by these identifications. It is more to the point that Mr. Herbert Ward had previously written a kidnapping tale; and that Mr. Anthony Hope has quite lately published a story turning upon the doubling of a reigning sovereign. But the imitation is so obvious, that it is, perhaps, safe to conclude that there is no imitation in the case. At all events, Mr. Clowes has written a clever and exciting book.

Coer d'Alene. By **Mary Hallock Foote.** Boston and New York: Houghton Mifflin & Co., 1894. $ 1.25.

Mrs. Foote's stories of western, and more particularly of mining life are as well known to the average American novel reader as are Captain King's tales of life in camp and military adventure, — — two of which have been recently reviewed in these pages. "Coeur d'Alene" has a plot

of the slenderest kind: it is a love story with ordinary accessories. But the volume is made more than usually interesting by its presentment of the theory and practice of trades-unionism, under certain not very uncommon conditions. It is readable from cover to cover; the sociology is diluted to the palate of the most squeamish; but none the less the reader will find, as he lays it down, that it has made a more forcible and lasting impression than seems to be warranted by the stock character of the incidents and the technical skill of the writer, — — though this latter is by no means inconsiderable.

The principal dramatis personae are Mr. Frederick Bingham, manager of the Big Horn mine in the Idaho district which bears the name of the book; his daughter Faith; Mr. John Darcie Hamilton, the son of one of the English directors of the mine; Mike McGowan, an Irish miner, and Hamilton's temporary partner; and Mistress Abby Steers, Mr. Bingham's housekeeper; Mr. Bingham himself is the 'detrimental member of an old New York family", a drunkard of no principles and no authority. Faith, brought up under other influences, is a heroine with something of the charm about her which all Bret Harte's heroines possess. Given that Hamilton has disguised himself as a miner, in order to get at the heart of the mismanagement of the mine: that he and Faith meet under romantic circumstances, and that he falls in love at first sight: that Abby is a genius in the way of mischief making: and that trouble brews round Hamilton's head owing to the suspicions of the union men, which Abby zealously fosters: — — and the march of events follows more or less naturally of itself. The authoress works things up cleverly to the 'live happy ever after, denouement; but the real strength of the book, as was said just now, lies in the fact that it is a picture of real life under pre-eminently modern conditions, and that these conditions are such as are receiving a large amount of attention at the present time from all thougtful persons in all civilised societies.

Ithaca, N.-Y. E. B. Titchener.

III. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Nro. 290—305. September 1893—Dezember 1894.

(Fortsetzung.)

Was die einzelnen unterrichtsgegenstände anbetrifft, so ist man in England unermüdlich thätig, unter ihnen eine richtige auswahl zu treffen und deren lehrmethode im einzelnen auszubauen. Der unterrichtsminister Mr. Acland erweist sich als ein mann von ausserordentlicher pädagogischer einsicht. Unter anderem hat er auf ein gebiet hingewiesen, auf dem nicht allein in England sondern auch bei uns noch viel zu thun übrig bleibt. In anbetracht dessen, dass das auge und ohr so vieler kinder ausserhalb der schule oft hässliche eindrücke bekommen, ist darauf zu dringen, dass bei den kindern schon in der schule liebe zur kunst geweckt wird. Es genügt nicht, dass jedermann kunstgalerien, museen und konzerte offen

stehen, der mensch muss schon in seiner jugend im verständnis der kunst unterwiesen werden und das schulhaus daher in seiner ganzen anlage und ausstattung den schüler anmuten und womöglich sammlungen von gemälden, gypsabgüssen und anderen kunstgegenständen enthalten. Wie der unterricht und die bürgerliche freiheit, so verdient auch die kunst das gemeingut aller zu werden.

Der wert guter anschauungsmittel wird allerdings in England schon länger hochgeschätzt. Das geht hervor aus der beliebtheit, der sich das scioptikon in den schulen erfreut. Eine menge guter ratschläge über den gebrauch desselben werden in der zeitschrift gegeben. Mr. Acland hat ferner darauf hingewiesen, dass es nötig sei, die schüler in der bürgerkunde und in der gesundheitspflege zu unterrichten. Die Franzosen haben vor mehr denn zehn jahren mit diesen unterrichtsfächern den anfang gemacht. M. P. Bert und Mme Htte Massy schrieben sehr brauchbare leitfäden, die in der unterhaltendsten weise den schüler mit allen öffentlichen einrichtungen bekannt machen. In England schrieb Mr. Arnold Forster den Citizen Reader und The Laws of Every day Life, welche im unterricht in gebrauch sind. Immer mehr bricht sich die überzeugung bahn, dass dem gefühl der solidarität aller mitglieder eines staates allgemein geltung verschafft werden muss. Ein jeder muss dessen inne werden, dass er dem staate gegenüber nicht allein rechte sondern auch pflichten hat. Der staat hat ferner ein interesse daran, dass jemand, der hochbegabt ist und dem gemeinwesen dereinst grosse dienste leisten kann, nicht in einer lage und stellung verharre, in denen seine anlagen verkümmern müssen. Daher ist jedem gelegenheit zu geben, seine gaben zur besten entfaltung zu bringen. Solche grundsätze findet man hier verschiedentlich betont.

Bezüglich der **behandlung der sprachdenkmale** macht sich in England wie bei uns das bestreben geltend, den heimischen litteraturwerken vor denen der fremden sprachen im unterricht den vorzug zu geben. Ueber die art, wie die litteraturgeschichte gelehrt werden muss, ist noch keine einigung erzielt. Immer giebt es noch lehrer, die meinen, die geschichte der litteratur sei eher durchzunehmen als diese selbst. Bei der durchnahme der litteraturwerke ist hauptsächlich auf die verarbeitung der darin enthaltenen gedanken wert zu legen, die berücksichtigung des jeweiligen stils kommt erst in zweiter linie in frage.

Unter den englischen lehrern der **fremden neueren sprachen** so entstand im vorigen jahre in England gegen die ausländischen, deren es ja dort so viele giebt, eine gewisse bewegung. Man meinte, dem ausländer gelänge es kaum, das geistige und sittliche niveau seiner klasse zu verstehn, die behandlung des stoffes verursache ihm zu viel schwierigkeiten, seine ungenügende kenntnis der englischen sprache mache ihm ein gedeihliches wirken unmöglich. Das letzte wort in dieser sache sprach Mr. W. St. Macgowan. Er meinte, für die unteren klassen eigne sich am besten der Engländer als sprachlehrer, wenn er die fremde sprache genügend beherrsche, während auf der oberstufe der ausländer — für den fall, dass er ein tüchtiger disciplinarius und des Englischen mächtig ist — bessere erfolge erzielen würde. In dem unterricht in den neueren sprachen

gewinnt die sogenannte neue methode auch in England immer mehr an boden. Der mündliche gebrauch der sprache wird als haupterfordernis betrachtet. Die Hölzelschen bilder sind auch hier beliebt. Eine klage, wie sie wohl bei uns laut wurde, hört man auch hier. Cambridge hat ein Modern French] und ein Modern German Tripos eingerichtet. Aber den hauptnachdruck soll diese universität auf die geschichte dieser sprachen legen und darunter das neueste Französisch und Deutsch vernachlässigen. Die methode Gouin war unsern vettern jenseits des kanals früher bekannt als uns. Schon hat sie sich aber dort überlebt. Man hat sie begrüsst, weil sie ein fortschritt bedeutete verglichen mit der art, wie man früher mit dem buch in der hand eine sprache lernen wollte, doch andrerseits hat man es sich nicht verhehlen können: die methode führt zu einer stumpfsinnigen, mechanischen routine, bei der keine anderen geistigen kräfte geübt werden als das gedächtnis.

In Paris ladet der verein der Franco-English Guild zum eintritt ein. Derselbe hält zweimal die woche seine sitzung im Musée Pédagogique ab, eine bibliothek steht den mitgliedern zur verfügung, und ausserdem giebt der verein eine zeitung (die Franco-English Review) heraus. Hohe personen haben schon an den sitzungen teil genommen. Jede nähere auskunft über den verein erteilt Mme Petrus Blanc, Registrar of the Guild, 47 Rue Denfert-Rochereau, Paris.

Hiermit sind wir bei den beziehungen angelangt, welche die zeitschrift mit dem auslande unterhält. Sie unterrichtet in der that ihre leser über alle wichtigen vorkommnisse auf dem gebiete der **schule im auslande.** Die wichtigen veränderungen, welche die letzten jahre für das höhere schulwesen Deutschlands mit sich gebracht haben, sind z. b. genau berichtet worden. Besonderes interesse nehmen die berichte in anspruch, welche sich auf das **schulwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika** beziehen. Alle stimmen darin überein, dass sich unter der amerikanischen lehrerschaft ein gesundes, gleichmässiges streben nach vervollkommnung geltend macht. Ihre heimat hat den grossen vorzug, dass sie den bewohnern keine jahrhunderte lange tradition auferlegt. Erweist sich eine einrichtung oder methode als falsch, so hindert sie kein vorurteil und keine voreingenommenheit, diese zu verwerfen und durch andere und bessere zu ersetzen. Zwei dinge besonders, die von Amerika ausgegangen sind, verdienen hier erwähnt zu werden. Ich meine das unterrichten beider geschlechter in der weise, dass auf einer bank abwechselnd knaben und mädchen dicht nebeneinander sitzen, und die gründung des vereins zum studium des kindes. Erstere einrichtung erfreut sich in Amerika schon lange grosser beliebtheit und bildet in den schulen die regel. Nach der ansicht der Miss Willard bestehen nur zwölf Colleges dort, in denen knaben getrennt von mädchen unterrichtet werden. Man glaubt, in solchen gemischten schulen bessere ergebnisse erreicht zu haben, als in denjenigen, in denen die geschlechter getrennt unterrichtet werden. Es erscheint den nordamerikanern unnatürlich, dass leute, die im späteren leben in enger gemeinschaft mit einander zu leben haben, in der schule von einander getrennt werden sollen. Erst im Juni d. j. machte die Teachers Guild in Birmingham diese frage zum gegenstand

einer besonderen erörterung, und beide berichterstatter gaben den gemischten schulen den vorzug. Miss Alice Woods hat acht jahre lang an einer schule in einer vorstadt Londons (Chiswick), welche von knaben und mädchen im alter vom 7. bis zum 13. jahre gemeinsam besucht werden, unterrichtet. Vorteile verschiedener arbeit haben sich bei diesem unterricht ergeben. Man hat es sich ersparen können, ein besonderes schulgebäude für die mädchen zu bauen. Die knaben haben sich längere zeit den elementaren fächern und einer neueren fremden sprache widmen können, ehe sie mit dem Lateinischen anfingen, und das soll sie um so geschickter in all diesen fächern gemacht haben. Den hauptnutzen aber hat man dadurch erzielt, dass sich die moralische und geistige verfassung der kinder besserte. Die knaben wurden gewissenhafter und schämten sich mehr, wenn sie einmal faul gewesen waren. Ihre rohheiten legten sie schneller ab und verhielten sich aufmerksamer und rücksichtsvoller gegen andere. Die mädchen passten sich der gemütsart der knaben an, und ihr interesse erweiterte sich. Sie standen mit diesen auf bestem fusse und nahmen etwas von dem wesen der knaben an, die ihren lehrerinnen im allgemeinen eine herzlich offene zuneigung entgegenbringen und der stimme der vernunft und des gesunden menschenverstandes gehör schenken, und nicht, wie die mädchen selbst der besten schulen darauf ausgehen, beachtung und bewunderung zu erregen und eine närrische empfindlichkeit an den tag legen. Der gewinn würde also auf beiden seiten gleich gross sein. Schwierigkeiten haben sich andrerseits auch ergeben. Doch diese waren vornehmlich eine folge der neuheit dieser art schulen in England und nicht eine solche, die im system begründet ist. Miss Woods ist zu der überzeugung gekommen, dass in jungen jahren mehr ein künstlicher als ein natürlicher unterschied zwischen den beiden geschlechtern besteht. Ein unterschied allerdings ist ihr aufgefallen: die knaben hatten ein viel grösseres bedürfnis ihre körperlichen kräfte zu üben, während sich bei den mädchen eine ausgesprochenere neigung den kleinen und schwachen zu helfen geltend machte. Sonst waren die anlagen individuell und nicht nach geschlechtern verschieden. In der schule zu Chiswick machte man auch folgende erfahrung: Wollte man verhindern, dass die knaben sich gegen die mädchen zusammen rotteten, so mussten beide nicht allein denselben schulraum, sondern auch denselben spielplatz und dieselben spiele mit einander teilen. In der versammlung sprachen sich beide berichterstatter dafür aus, dass sich das lehrercollegium solcher gemischter anstalten aus männern und frauen zusammensetzen müsse. Miss Alice Woods meinte gar, bis zum 10. jahre ständen mädchen wie jungen am besten unter der leitung einer lehrerin. Wachsen die schüler zu reiferem alter heran, so wird das unterrichten beider geschlechter natürlich schwieriger. Wohl können dann beide an demselben unterricht teilnehmen, aber nicht an denselben spielen.

Amerika ist in der gründung dieser art schulen vorangegangen gewesen. England folgt ihm, wenn auch zögernd. Und man sollte meinen, auch andere staaten liessen sich durch solche entschiedene erfolge zu ähnlichen versuchen ermutigen; denn es ist in der that das kein leben im vollsten sinne des wortes zu nennen, bei welchem jedes geschlecht auf

sich selbst angewiesen bleibt und an den freuden, idealen und kämpfen des anderen keinen anteil nimmt.

Elberfeld. Karl Becker.

Nader, Dr. E. und Würzner, Dr. A.: Lehrbuch der englischen Sprache. 1. Teil Elementarbuch. — Zweite wesentlich unveränderte Auflage. — Ausgabe für Deutschland. — Wien, Alfred Hölder; Leipzig, G. E. Schulze 1894. VI u. 137 S. Preis?

Das englische unterrichtswerk von Nader und Würzner zerfällt in drei teile: 1. das elementarbuch, 2. die grammatik, 3. das lesebuch. Wir betrachten hier zunächst das elementarbuch. Auf eine kurze „laut- und leselehre" folgen als sprachstoff 51 zusammenhängende lesestücke. Der inhalt der stücke, die sich naturgemäss in den ersten kapiteln durch grosse einfachheit auszeichnen, ist sehr mannigfaltig. Wir finden da erzählungen, z. t. leicht moralisierenden inhaltes, beschreibungen, erzählungen aus der naturgeschichte, bilder aus der älteren und neueren englischen geschichte. Gegen den schluss des buches werden wir mit London und seinen hauptsehenswürdigkeiten bekannt gemacht, das letzte kapitel enthält in form eines zwiegesprächs die beschreibung einer Themsefahrt. Gedichte treten frühzeitig auf; sie stehen inhaltlich meist in beziehung zu dem vorangehenden prosastoff.

Auf grund des oben bezeichneten lesestoffs, der auf 22 kapitel verteilt ist, werden die wichtigsten erscheinungen der formenlehre (und syntax) in methodischer anordnung vorgeführt. „Keine grammatische regel ohne vorausgegangene anschauung" ist der grundsatz, den die verfasser stets befolgt haben. — Die grammatischen erörterungen zeichnen sich durch klarheit und bündigkeit des ausdrucks aus, nirgends ist ein zuviel. In der formenlehre sind, wo es angebracht war, die ergebnisse der lautlehre verwertet, auch fehlt es nicht an passenden hinweisen auf das Deutsche und Französische. Die präparationen zu den lesestücken finden sich in den ersten vier kapiteln unmittelbar hinter den lesestücken, von kap. 5 an sind sie hinter kapitel 22 zu finden. Ein anhang enthält aufgaben zu mündlichen und schriftlichen übungen; und zwar: 1. grammatische aufgaben, 2. umformungen, 3. fragen, 4. diktate, 5. deutsche übungsstücke zur rückübersetzung. Den schluss bildet ein alphabetisches wörterverzeichnis, in dem jedes wort in lautschrift wiedergegeben ist. Das lautbild ist der bedeutungsangabe nachgesetzt. Die verfasser wollen durch diese anordnung einmal ein strengeres auseinanderhalten der historischen und der phonetischen schreibung ermöglichen, dann aber auch den lehrer in den stand setzen, das phonetische glossar für sich zu verwenden, falls er dem anfangsunterrichte lautschriftliche texte zu grunde legt. Der letztere fall wird nun so leicht nicht eintreten; denn nach den neuen preussischen lehrplänen ist die verwendung der lautschrift im unterricht verboten.

Nach diesen mitteilungen über die einrichtung des buches und die anordnung des stoffes hat referent einige ausstellungen zu machen. Da ist es zunächst die verteilung der grammatik über das ganze buch, mit

der er sich nicht befreunden kann. Referent ist der ansicht, dass es besser wäre, die grammatik in einem gesonderten teile zu bringen, wie es ja auch in vielen neueren neusprachlichen lehrbüchern geschehen ist; ich nenne hier z. b. fürs Englische: Dubislav-Boek, Goerlich, Plate-Kares, wo durch hinweis unter dem lesestück oder auf irgend eine andere weise das durchzunehmende grammatische kapitel bezeichnet wird. Eine andere bemerkung bezieht sich auf die deutschen übungsstücke. Die verfasser erwähnen im vorwort, die stücke hingen inhaltlich zusammen. Manchmal ist aber der zusammenhang der einzelnen sätze ein sehr loser, so z. b. in stück 14, wo es heisst: S. 1. Wenn das thor nicht geschlossen war, konnten leicht diebe oder feinde eindringen. 2. In den hochlanden von Schottland leben die leute von kuchen aus hafermehl und suppe (beachte auch die konstr.!) — S. 4. Ein Engländer hält es für ungezogen, wenn Deutsche das essen mit dem messer in den mund nehmen. 5. Wir hörten stampfende hufe und sahen eine herde von büffeln. 6. Die soldaten des Birkenhead waren wahre helden u. s. w.

Aehnlich verhält es sich mit stück 17. — Sodann noch einige einzelheiten, die mir aufgefallen sind:

S. 9 ist die umschreibung von óbject und objéct nicht ganz korrekt; es muss heissen *ɔ'bdžɪkt* (statt *ɔbžikt*) und *əbdžékt* (statt *əbžékt*), auf s. 14, regel 3 und im wörterverzeichnis ist die umschreibung richtig. S. 110, stück 9: „Wir hatten ein boot in einzelnen stücken gemacht“ ist doch wohl kein musterhaftes Deutsch, ebenso stück 11, s. 2: Der kapitän hielt sich „durch einige zeit“ der küste so nahe als möglich, und ferner s. 5: „Durch mehrere minuten hindurch“ rief die trommel die soldaten auf das obere deck.

Doch diese ausstellungen sollen in keiner weise den wert des buches herabsetzen. Ich halte das elementarbuch für eine achtunggebietende leistung auf dem gebiete der neusprachlichen schulbuchlitteratur.

2. Die Grammatik. — Der titel lautet:

Nader u. Würzner: Grammatik der englischen Sprache. Nebst Aufsatzübungen und deutschen Uebungsstücken. — Ausgabe für Deutschland. — Wien, Alfred Hölder; Leipzig, G. E. Schulze. 1890. XII u. 200 S. — Preis?

Mit der „Grammatik“ ist das „Lehrbuch der englischen Sprache“ zum abschluss gebracht. Die verfasser denken sich den gebrauch desselben folgendermassen. Der erste teil, das Elementarbuch, soll den schüler in propädeutischer weise in die lebende sprache einführen, ihn mit der laut- und formenlehre, sowie mit den leichteren und häufiger vorkommenden syntaktischen erscheinungen bekannt machen. Auf der folgenden stufe steht dann das lesebuch im vordergrunde, ihm steht dann als sprachlicher kommentar die grammatik zur seite, wo sich der schüler jederzeit rat holen kann.

Die einrichtung der vorliegenden grammatik ist folgende: Auf eine kurze einleitung, welche den schüler in die geschichte der englischen sprache einführen soll, folgt die formenlehre, welche den lehrstoff des elementarbuches wiederholt und erweitert. Daran schliesst sich ein kurzer

abschnitt über „wortbildung", der aber nicht als lehrstoff gelten, sondern nur den bei der lektüre vorkommenden gelegentlichen erörterungen über die verwandtschaft eines englischen werkes mit dem entsprechenden deutschen oder französischen u. dergl. als stützpunkt dienen soll. Dann folgt die syntax, der hauptteil des buches. Der stoff ist nach wortklassen geordnet. Die beispiele stehen an erster stelle, ihnen folgt die regel. Die ersteren sind fast durchweg dem unten zu besprechenden lesebuche, zum geringeren teile auch dem elementarbuche entnommen und dabei so zahlreich, dass sie als eigene englische übungsstücke gelten können. Lobenswert ist, dass die verfasser stets bemüht sind, die grammatischen erscheinungen zu erklären und das allgemein geltende gesetz zu finden, anstatt die „regeln" aneinanderzureihen. Das wichtige ist vor dem minder wichtigen durch den druck hervorgehoben. Nur scheint es mir, als ob hier die herren verfasser sich eine noch grössere beschränkung hätten auferlegen können. Wenn der stoff in systematischer reihenfolge durchgearbeitet werden soll, so ist er zu umfangreich. Auf dieser stufe des unterrichts soll doch die lektüre im vordergrund stehen; wie aber bei drei wöchentlichen stunden dieser forderung genügt und dabei ein solches grammatisches pensum erledigt werden soll, ist mir nicht klar. Anders verhält sich allerdings die sache, wenn man auf eine systematische durchnahme der syntax verzichtet und nur dann und wann die grammatik hervorholt und gewisse syntaktische erscheinungen, die einem bei der lektüre aufgefallen sind, bespricht. Da wird die grammatik bei ihrem reichen stoff gewiss gute dienste leisten. Referent möchte aber nicht gern auf eine systematische durchnahme der syntax verzichten, und da empfiehlt sich unter den heutigen verhältnissen eine grammatik, die nur das allernotwendigste und unentbehrlichste, gewissermassen nur das syntaktische skelett, bietet, wie es z. b. in der grammatik von Dubislav u. Boek der fall ist. Auf die syntax folgt ein kapitel über betonung und versbau und ein anhang, welcher stoff und anleitung zu schriftlichen übungen enthält. Die übungen zerfallen in aufsatzübungen und deutsche übungsstücke zur rückübersetzung. Die aufsatzübungen bestehen in umformungen, fragen und antworten, wie sie schon das elementarbuch bot, schreiten dann fort zu nacherzählungen und nachbildungen und steigen allmählich bis zum freien aufsatz vor. Sämtliche aufgaben sind den lesestücken des lesebuches entnommen, der lehrer wird die gegebenen aufgaben übrigens an der hand des lesebuches leicht vermehren können. — Die deutschen übungsstücke bieten alle zusammenhängenden inhalt und schliessen sich ebenfalls mehr oder weniger eng an das lesebuch an. Nur möchte Referent wünschen, dass bei diesen stücken durch eine kurze notiz über oder unter denselben angedeutet würde, an welches lesestück des lesebuches das betreffende deutsche stück sich anlehnt. Denn bis jetzt muss man, wenn man das lesebuch noch nicht genau kennt, bei jedem deutschen übungsstück erst suchen, zu welcher nummer des lesebuches es gehört; z. b. stück 1 bezieht sich auf stück 15 s. 139 des lesebuches, stück 5 u. 6 auf stück 4 s. 88, stück 7 auf stück 18 s. 23, stück 9 u. 10 auf stück 24 s. 61 u. s. w. — Da diese deutschen übungsstücke sich, wie wir sehen, an das lesebuch anlehnen, so haben die verfasser davon abgesehen, ein

deutsch-englisches wörterbuch beizufügen. Allerdings ist es dann erforderlich, dass die deutschen stücke erst nach durchnahme der betreffenden englischen stücke übersetzt werden.

3. Das Lesebuch.

Den dritten teil des Nader-Würznerschen unterrichtswerk bildet das lesebuch. Der titel lautet:

Nader, Dr. E. und Würzner, Dr. A.: Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit litterarhistorischen und erläuternden Anmerkungen, einer Karte der Britischen Inseln und einem Plan von London. — Zweite Auflage. — Ausgabe für Deutschland. — Wien, Alfred Hölder; Leipzig, G. E. Schulze. 1892. XII u. 521 S. — Preis?

Im allgemeinen kann man wohl sagen, dass die augenblicklich in neuphilologenkreisen herrschenden anschauungen den lesebüchern nicht günstig sind. Sobald die ersten elemente der fremdsprache erlernt sind, geht man zum lesen zusammenhängender werke über. Der grund für dieses verhalten ist bekannt. Man ist eben der meinung, dass die lektüre eines ganzen einheitlichen schriftstellerwerkes mehr wert besitze als die einzelnen bruchstücke aus verschiedenen schriftstellern. Die folge dieser auffassung sind die in den letzten jahren in grosser menge erschienenen schulausgaben englischer und französischer schriftsteller. Ob aber das bedingungslose verwerfen der chrestomathie gerechtfertigt ist, scheint mir mindestens zweifelhaft. Den besten beweis dafür glaube ich auch darin zu finden, dass gerade neuerdings in den sammlungen von Velhagen & Klasing und von Renger bändchen erscheinen, welche verschiedene erzählungen von verschiedenen autoren enthalten. Gerade diese sammelbändchen scheinen mir anzudeuten, dass doch ein bedürfnis nach abwechselung im lesestoff vorhanden ist. Denn es lässt sich nicht leugnen, dass die lektüre eines zusammenhängenden stückes, besonders in den mittleren klassen, wo das lesen doch noch verhältnismässig langsam fortschreitet, den charakter der einseitigkeit trägt. Denn einmal wird, wenn der stoff nicht besonders anregend ist, das interesse des schülers mit der zeit erlahmen, andrerseits ist auch der wort- und phrasenschatz, den der schüler durch die lektüre sich erwirbt, ein sehr begrenzter und einseitiger.

Noch ein punkt kommt hinzu. Der unterricht in der fremdsprache soll nicht nur die sprache lehren, sondern auch eine dem standpunkte der jugend angemessene kenntnis des fremden landes und seiner bewohner vermitteln. Wird die erwerbung dieser kenntnis dem zufall der lektüre ganzer werke überlassen, so ist auch im günstigsten falle stückwerk das resultat. Diese gefahr wird vermieden, wenn ein lesebuch zum ständigen begleiter des schülers wird, das zugleich dazu dient, die verschiedenen stilarten in guten mustern vorzuführen.

Als einen solchen begleiter denkt sich referent das vorliegende lesebuch. Neben demselben hat, besonders in den oberen klassen, die lektüre ganzer abgeschlossener werke einherzugehen. Das vorliegende lesebuch zerfällt in einen prosaischen und einen poetischen teil. Der erstere ent-

hält erzählungen, beschreibungen und schilderungen, geschichte und schrifttum, abhandlungen und betrachtungen, briefe und reden; der zweite teil bringt 1. lyrische und kürzere epische gedichte und 2. epische und dramatische dichtungen (fragmente). Bei der anordnung der ersten sechzehn stücke (erzählungen), sowie der gedichte der ersten gruppe und teilweise auch für die zweite gruppe des prosaischen teiles (beschreibungen und schilderungen) haben die verfasser mit rücksicht darauf, dass diese teile von schülern gelesen werden, welchen die sprache noch verhältnismässig neu ist, einen fortschritt vom leichteren zum schwereren obwalten lassen. Sonst sind die texte chronologisch geordnet.

Bei der auswahl der lesestücke sind für die verfasser zwei gesichtspunkte massgebend gewesen. Einmal sollen dieselben „mit den englischen lebensverhältnissen der gegenwart und vergangenheit bekannt machen und zweitens die kenntnis des wichtigsten aus der englischen litteraturgeschichte vermitteln." Zur erreichung des ersteren zweckes sind solche stücke ausgewählt, welche einerseits ereignisse und persönlichkeiten vorführen, die auf den gang der geschichte und die entwickelung der kultur des englischen volkes bestimmend eingewirkt haben, andrerseits verhältnisse und einrichtungen der gegenwart veranschaulichen. Die erreichung dieses zieles wird ferner gefördert durch die im anhange gegebenen zahlreichen sachlichen anmerkungen, wo die verfasser mit wahrem bieneneifer alles zusammengetragen haben, was zur erläuterung der texte notwendig erscheinen kann. Ferner sind an dieser stelle zu erwähnen die ebenfalls im anhange beigegebenen tabellen, die uns über englisches geld, über englisches mass und gewicht, über die regierungszeit der englischen herrscher und über die grafschaften der Britischen inseln unterweisen, und schliesslich der plan von London und die karte der Britischen inseln, auf welchen sich die in den lesestücken vorkommenden örtlichkeiten verzeichnet finden.

Auf ähnliche weise haben die verfasser die erreichung des zweiten zieles, nämlich die kenntnis des wichtigsten aus der englischen litteraturgeschichte zu vermitteln, angestrebt. Die proben aus der litteraturgeschichte sind so gewählt, dass sie gewissermassen die marksteine im entwickelungsgange der englischen litteraturgeschichte darstellen. Wie die erreichung des ersten zieles gefördert wurde durch sachliche anmerkungen, so treten hier bei der litteraturgeschichte die ebenfalls im anhange gegebenen, chronologisch geordneten litterargeschichtlichen anmerkungen ergänzend hinzu.

Hiermit schliesse ich meine bemerkungen über dieses buch. Nur einen wunsch möchte ich noch aussprechen, nämlich den, dass die verfasser bei einer folgenden auflage die naturwissenschaften etwas mehr berücksichtigen möchten. So viel ich weiss, enthält das lesebuch nur ein stück, das hierhin gehört, d. i. „Englands schwarze Diamanten" und allenfalls noch I, 11 u. 15; doch dies sind keine eigentlichen wissenschaftlichen abhandlungen.

Alles in allem genommen ist also das Nader-Würznersche unterrichtswerk ein werk, das sich sowohl bezüglich der mustergültigen ausstattung als auch bezüglich seines inhaltes den neueren erscheinungen auf dem

gebiete der neusprachlichen schulbuchlitteratur würdig zur seite stellen kann, und das hiermit der beachtung der fachgenossen aufs wärmste empfohlen wird.

Elberfeld. K. Dorr.

IV. NEUE BÜCHER.

In England erschienen im monat September 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

Campbell (D.), Higher English. A Text-Book for Secondary Schools. pp. 186. Blackie. 1/6.

Carpenter (Fr. J.), Metaphor and Simile in the Minor Elizabethan Drama. Chicagoer Diss. pp. XVI, 217.

Jannaris (A. N.), A Concise Dictionary of the English and Modern Greek Languages as Actually Written and Spoken. English-Greek. 12mo, roan, pp. 452. J. Murray. 10/6.

New English Dictionary (The). Ed. by James H. A. Murray. *Depravate — development* und *Fee — Field.* Oxford, Clarendon Press. ea., 12/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Ballads,** Old English. Selected and Edited, with Notes and an Introduction, by F. B. Gummere. Boston. 12°. 6/.

Dainty Poems of the Nineteenth Century. Edit. by Kate A. Wright. 18mo, pp. 402. Combridge (Dublin). Simpkin. net, 2/6.

English Minstrelsie: A National Monument of English Song. Collated and Edited, with Notes and Historical Introductions by S. Baring-Gould. The Airs, in both Notations, Arranged by H. Fleetwood Sheppard, F. W. Bussell and W. H. Hopkinson. In 8 vols. Vol. 2. Large 4to, pp. xvii—128. T. C. and E. C. Jack (Edinburgh). net, 10/.

English Pastorals. Selected, and with an Introduction, by Edmund K. Chambers. (Warwick Library.) pp. xlviii—280. Blackie and Son. 3/6.

Harp of the Scottish Covenant (The): Poems, Songs and Ballads Relating to the Covenanting Struggle. Collected and Edit. by J. Macfarlane. With a Preface by Prof. J. C. Murray. pp. 342. A. Gardner. 6/.

bb) **Dictionary** of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 44 (*Paston-Percy*). Imp. 8vo, pp. 447. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf. mor., 20/.

O'Connor (T. P.), Some Old Love Stories. Chapman & Hall. (Behandeln die liebesverhältnisse berühmter leute u. a. Carlyle's zu seiner frau).

cc) **Arnold** (M.), Essays in Criticism. pp. 392. Macmillan. 5/.

Birrell (Augustine), Essays about Men, Women and Books. Cheap ed. pp. 233. Elliot Stock. 2/6.

Blakeney (Edward Henry), Gleanings: Being Selected Passages from Essays, Leaflets and Reviews. (1887—1894.) Demy 8vo, pp. viii—25. Sutton and Goodchild (Ramsgate).

Bridges (R.), Suppressed Chapters and other Bookishness. pp. 166. J. Lane. net, 3/6.

Chamier (Daniel), Law Relating to Literary Copyright and the Authorship and Publication of Books. Demy 8vo, pp. xvi—159. E. Wilson and Co. net, 5/.

Cooke (P. J.), A Handbook of the Drama: Its Philosophy and Teaching. With a Chapter on the Law of Copyright in its Relation to Dramatic Works by E. Browne. pp. 168. Roxburghe Press. 2/6.

Four Years of Novel Reading: An Account of an Experiment in Popularising the Study of Fiction. Edit., with an Introduction, by R. G. Moulton. pp. 100. Isbister. 2/.

Milligan (Rev. George), The English Bible: A Sketch of its History. (Guild Text-Books.) 24mo, sd., pp. viii—137. A. and C. Black. net, 6 d.

b) Aeltere Zeit.

Huon of Bordeaux. Done into English by Sir John Bourchier, Lord Berners, and now Re-told by Robert Steele. With 22 Drawings by Fred Mason. (Charlemagne Series, No. 1.) Fcap. 4to, pp. xii—304. G. Allen. 10/6.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Spenser**: Shepheards Calender Containing 12 Eclogues, Proportionable to the Twelve Months. Edited, with Introduction and Notes, by C. H. Herford. pp. 284. Macmillan. 2/6.

Walton and Cotton's The Complete Angler. Edited, with an Introduction by Charles Hill Dick. (Scott Library.) pp. xx—245. W. Scott. 1/6.

bb) **Burns**. Sinton (John). Burns, Exciseman and Poot. pp. 20. Muir and Co. (Carlisle.) 6 d.

Defoe (D.), The History and Remarkable Life of the Truly Honourable Colonel Jacque, commonly called Colonel Jack. Edit. by G. A. Aitken. (Romances and Narratives, Vols. 10 and 11.) 2 vols. pp. 216 and 214. J. M. Dent. net, 5/.

Swift (Jonathan), The Battle of the Books. Edited, with an Introduction and Notes by Charles Egerton. pp. 78. McGee (Dublin). Simpkin. 1/.

d) Shakespeare.

Shakespeare (William). The Works of. (Victoria ed.) 3 vols. Vol. 2: Histories. New ed. pp. 644. Macmillan. 3/6.

— The Works of. Edit. from the Original Text by H. A. Doubleday, with the Assistance of T. G. Foster and R. Elson. Vol. 5: King Henry VI. (Whitehall ed. in 12 vols.) pp. 144. A. Constable. 5/.

— Tragedy of Hamlet. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (Temple Shakespeare.) 16mo, pp. xv—216. J. M. Dent and Co. net, 1/; roan, 1/6.

— The Tragedy of Hamlet, Prince of Denmark. (Ariel Shakespeare.) With Illusts. 32mo, pp. 209. Routledge. 1/.

— King Henry VIII. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (Temple Shakespeare.) 16mo, pp. xiii—164. J. M. Dent and Co. net, 1/; roan, 1/6.

— Julius Cæsar. With Introduction, Notes, Glossary and Indexes, by A. Wilson Verity. (Pitt Press Shakespeare for Schools.) pp. xxx—207. Cambridge University Press. 1/6.

— The Merchant of Venice. Edit. by C. H. Gibson, M. A. (Arnold's School Shakespeare.) pp. 156. E. Arnold. net, 1/.

— The Tragedy of Romeo and Juliet. (Ariel Shakespeare.) With Illusts. 32mo, pp. 198. Routledge. 1/.

— Bell's Reader's Shakespeare: The Historical Plays, Condensed, Connected and Emphasized for School, College, Parlour and Platform. By David Charles Bell. pp. 496. Hodder and Stoughton. 3/6.

— Benecke (Ida), Heine on Shakespeare: A Translation of his Notes on Shakespeare Heroines. pp. 119. A. Constable. 3/6.

e) 19. Jahrhundert.

Eliot (George), Scenes of Clerical Life. 2 vols. Vol. 2. (Standard Edition.) pp. 317. W. Blackwood and Sons. 2/6.

— Middlemarch: A Study of Provincial Life. 2 vols. (Standard Edition.) pp. 416. W. Blackwood and Sons. ea. 2/6.

Kingsley (Charles), Westward Ho; or, The Voyages and Adventures of Sir Amyas Leigh, Knight of Burrough, in the County of Devon, in the Reign of Her Most Glorious Majesty, Queen Elizabeth. Rendered into Modern English. (Pocket Edition.) 2 vols. Macmillan. 3/.

— Hypatia; or, New Foes with an Old Face. (Oxford Library.) pp. 346. W. Scott. 2/.

— Hypatia; or, New Foes with an Old Face. (Million Library.) pp. 345. W. Scott. 1/6.

Marryat (Captain), Peter Simple. Illust. by J. Ayton Symington. With an Introduction by David Hannay. (Illustrated Standard Novels.) pp. xxx—493. Macmillan. 3/6.

Procter (Adelaide Anne), Legends and Lyrics: A Book of Verses. With an Introduction by Charles Dickens. New. ed. With Additional Poems and Illusts. by Ida Lovering. pp. 408. G. Bell and Sons. 5/.

Scott (Sir W.), Bride of Lammermoor. (Waverley Novels, Vol. 14.) pp. 526. A. Constable. net, 1/6; 2/; 2/6.

— Legend of Montrose. (Waverley Novels, Vol. 15.) pp. 360. A. Constable. net, 1/6; 2/; 2/6.

— Shearer's Illustrated Tourist's Edition of the Lady of the Lake, by Sir Walter Scott. pp. 166. R. S. Shearer and Son (Stirling). 1/.

f) Neuste Litteratur bes. Drama (Auswahl).

Creswick (Paul), The Miracle: A Comedy of Sentiment. pp. vii—214. Sandes and Co. net, 2/6.

Echegaray (J.), The Great Galeoto: Folly or Saintliness. Two Plays Done into English Prose by Hannah Lynch. pp. 222. J. Lane. net, 5/6.

Jerome (J. K.) and **Phillpotts** (E.), The Prude's Progress: A Comedy in 3 Acts. pp. 128. Chatto and Windus. 1/6.

Maeterlinck (Maurice), Pelleas and Melisanda and The Sightless. 2 Plays. Trans. from the French by Laurence Alma Tadema. (Scott Library.) pp. 238. W. Scott. 1/6.

Osmaston (F. P.), Dramatic Monologues. pp. 140. Paul, Trübner and Co. 3/6.

Sintram: A Northern Drama in Five Acts. By a Graduate of Balliol. 12mo, pp. 170. Paul, Trübner and Co. 3/6.

Standing (Percy Cross), Chateaux en Espagne. pp. viii—87. Digby, Long and Co. 3/6.

3. Geschichte.

a) **Aubrey** (W. H. S.), The Rise and Growth of the English Nation: With Special Reference to Epochs and Crises. A History of and for the People. 3 vols. Vol. 2, A. D. 1399—1658. pp. 532. Elliot Stock. 7/6.

Calendar of Charters and Documents Relating to the Possessions of Selborne and its Priory, Preserved in the Manuscript Room of Magdalen College, Oxford. 2nd Series. Edit. by W. D. Macray. 8vo, pp. 138. Warren and Son (Winchester). Simpkin. net, 10/6.

Church (R. W.), The Beginning of the Middle Ages. (Eversley Series.) pp. xxii—269. Macmillan. 5/.

Creighton (Mandell), The Early Renaissance in England. The Rede Lecture, Delivered in the Senate-House on June 13th 1895. pp. 44. Cambridge, Univ. Press. sd. 1/; 2/.

O'Flanagan (J.), Annals, Anecdotes, Traits and Traditions of the Irish Parliament. 1172—1800. New ed. sd., pp. 228. M. H. Gill (Dublin). Simpkin. 1/.

Social England: A Record of the Progress of the People in Religion, Laws, Learning, Arts, Industry, Commerce, Science, Literature and Manners from the Earliest Times to the Present Day. By Various Writers. Edit. by H. T. Traill. Vol. 4, From the Accession of James I. to the Death of Queen Anne. pp. 640. Cassell. 17/.

Tytler (Sarah), Tudor Queens and Princesses, Portraits. pp. 418. Nisbet. 5/.

Wakeling (G.), The Oxford Church Movement: Sketches and Recollections. With an Introduction by Earl Nelson. Demy 8vo, pp. xii—309. Swan Sonnenschein. 7/6.

b) **Knox** (John). By Florence A. Maccunn. Portrait. (Leaders of Religion.) Cr. 8vo, pp. vi—227. Methuen and Co. 3/6.

Hastings (Warren), The Private Life of, First Governor-General of India. By Sir Charles Lawson. With 3 Photogravure Portraits and 78 Illusts. and Facsimiles. Demy 8vo, pp. viii—254, Swan Sonnenschein. 10/6.

4. Erziehungswesen.

Donaldson (Henry Herbert), The Growth of the Brain: A Study of the Nervous System in Relation to Education. (Contemporary Science Series.) Illust. pp. 374. W. Scott. 3/6.

Education. Secondary Education (Scotland). Report for the Year 1895, by Henry Craik, Esq., C. B., on the Inspection of Higher Class Schools, and the Examination for Leaving Certificates. With Appendix. 1/.

— Education, England and Wales. Report of Committee of Council and Appendix. 4/9.

Munro (J. P.), The Educational Ideal: An Outline of its Growth in Modern Times. pp. 270. Isbister. 3/6.

Ufer (C.), Introduction to the Pedagogy of Herbart. Authorised Translation, from the 5th German ed. under the Auspices of the Herbart Club. By J. C. Zinser. Edit. by C. di Garmo. 134. Isbister. 2/6.

5. Folk-Lore.

All the Prettiest Nursery Rhymes and some New Ones. With Illusts. by J. R. Sinclair and others. pp. 128. Sunday School Union. 1/.

Crooke (W.), Introduction to the Popular Religion and Folk-Lore of Northern India. 6/.

Magnusson (E.), Odin's Horse Yggdrasill: A Paper Read before the Cambridge Philological Society, January 24, 1895. pp. 64. S. P. C. K. 1/.

Old Hungarian Fairy Tales. Adapted and Illustr. by the Baroness E. Orczy and Montagu Barstow. pp. 96. Dean and Son. 3/6.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen I, 1: Zur Einführung. — Verzeichnis der Mitarbeiter. — Abhandlungen: Das Unterrichtswesen der Schweiz. Von Dr. Largiadèr in Basel. — Die „Ecole Normale Supérieure" in Paris. Von A. Ehrhard, Professor an der Faculté des Lettres in Clermont-Ferrand. — Coeducation. Von Professor Dr. Stephan Waetzold in Magdeburg. — Der gegenwärtige Stand des Erziehungswesens in England. Von Henry Holman, M. A. in London. — Die neuesten Bewegungen im Unterrichtswesen von Nord-Amerika. Von Dr. Ernst Schlee, Direktor des Realgymnasiums in Altona. — Mitteilungen: Die königl. Kommission für den höheren Unterricht in England. Von Alice Zimmern in London. — Das medizinische Institut für Frauen in St. Petersburg. — Die deutschen Schulen in Kopenhagen. Von E. Spindler, Schulinspektor in Kopenhagen. — Rundschau: Amerika, Belgien, Dänemark, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Oesterreich, Russland, Schweiz. — Bücherschau. — Bücherkunde. — Anzeigen.

Neuphilologisches Centralblatt IX, 10: Sandmann, Voltaires „L'Orphelin de la Chine" und Murphys „The Orphan of China".

Zukunft IV, 3: G. Brandes, Shakespeare's Caesar.

2. Amerkanische.

Atlantic Monthly, *Oct.*: Peabody, An Architect's Vacation. III. The Venetian Day. — Ellen Olney Kirk, Weather and Weather Wisdom. — Sanborn, The Wordsworth Country on two Shillings a Day.

Century Magazine, *Aug. '95*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Anna L. Bicknell, Life in the Tuileries under the Second Empire. I.

Poet-Lore, *August-September '95*: Kenyon West, Margaret Fuller's Permanent Influence. — Villiers de l'Isle Adam, The Love of the Natural. A Short Story-Sketch. — Prof. Ellen M. Mitchell, The 'Paradise' of Dante. — Holger Drachmann, The Whitsunday Fight. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in 'Othello'. — Rolfe, Notes on Tennyson's 'In

Memoriam'. — Cog, Miss Ariel's Paper Discussed. Part III. Annals of a Quiet Browning Club. — Hovey, Impressions of Maeterlinck and the Theatre de l'Oeuvre. — Spence, Our inherited bad Grammar. — Hannah Parker Kimball, Consummation.

3. Englische.

Academy, *Sept. 21*: Sentimental Studies and a Set of Village Tales. By Hubert Crackanthorpe. — Les Maîtres de l'Histoire: Renan, Taine, Michelet. Par Gabriel Monod.

Chaucer's Translation of Boece's "Boke of Comfort" (Mark Liddell). — "Quarrel", in King Henry VIII., II. III. 14 (W. W. Skeat).

Sept. 28: Dialogues of the Day. Ed. by Oswald Crawford.

The Location in Britain of the Writer of the Book "De Excidio Britanniae" (A. Anscombe). — English Words Borrowed from French before the Conquest (W. W. Skeat).

Oct. 5: The Book of Common Prayer in Manx Gaelic. Ed. by A. W. Moore. — The Greater Victorian Poets. By Hugh Walker. — An Isle in the Water. By Katharine Tynan. — Grillparzer und Lope de Vega. Von Arturo Farinelli.

Shakespeare's Genealogy (John Pym Yeatman).

Oct. 12: William the Silent, Prince of Orange. By Ruth Putman. — Birds of Passage. Songs of the Orient and the Occident. By Mathilde Blind. — Some Old Love-Stories. By T. P. O'Connor. — An Indroduction to Herbart's Science and Practice of Education.

The Order of the Canterbury Tales (F. J. Furnivall). — King Arthur in Gildas (E. W. B. Nicholson). — The Genealogy of Shakspere (H. P. Stokes). — "Quarrel", in "King Henry VIII.", II. III. 14.

Athenæum, *Sept. 21*: Songs and other Verses. By Dolly Radford. Old and New. By Ernest Radford. — Ghazels from the Divan of Hafiz. Done into English by Justin Huntly McCarthy. — The Love Letters of Mr. H. and Miss R. Ed. by Gilbert Burgess.

Derring Do: Derring-Do (J. A. H. Murray). — The Sources of the "Machinery" of Love in Arthurian Romance (W. J. Courthope).

Sept. 28: Poems. By Laurence Binyon.

Oct. 5: Horace Walpole's Memoirs of the Reign of King George the Third. First published by Sir Denis le Marchant, Bart.; and now re-edited by G. Russell Barker.

Oct. 12: The Gurneys of Earlkam. By Augustus J. C. Hare. — The Winchester Troper, from Mss. of the Tenth and Eleventh Centuries. Ed. by W. H. Frere.

Quarterly Review 364: The Novels of Maria Edgeworth.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.
Beiblatt:
Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.
Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | Dezember 1895. | Nr. VIII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

von Schulze-Gävernitz, Thomas Carlyle's Welt- und Gesellschaftanschauung.

A. u. d. T. **Geisteshelden.** (Führende Geister.) Eine Sammlung von Biographien. Hrsg. v. **A. Bettelheim.** 6. Bd. Berlin. Ernst Hofmann & Co. 1894.

Beim lesen Carlyle'scher schriften fühlt man trotz der vielen scheinbaren widersprüche des leidenschaftlichen kämpfers eine deutliche einheit der grundanschauungen heraus, die man bis zu einem bestimmten punkte kennen muss, um auch nur das einzelne werk richtig verstehen zu können. Der verfasser vorliegender schrift unterzieht sich der dankenswerten und schwierigen aufgabe diese grundanschauungen darzulegen und den reichtum Carlyle'scher gedanken in eine systematische form zu bringen. Er behandelt in vier kapiteln „Carlyle's theorie der gesellschaft", „Carlyle's geschichtsphilosophie", „Carlyle's stellung zur gegenwart" und „Carlyle's stellung zur künftigen entwickelung." In Deutschland hatte man sich gewöhnt, in Carlyle einseitig den von deutscher philosophie beeinflussten vorkämpfer einer originalen weltanschauung und grossen historiker zu sehen, während man seinen sozialpolitischen schriften weniger beachtung schenkte. Die schriften, die uns über seine gedankenwelt orientieren wollten, beschränkten sich meist, wie die arbeit Flügel's, auf die darlegung seiner sittlichen und religiösen weltanschauung. Unser verfasser, der als professor der nationalökonomie in Freiburg wirkt, hatte vor seinen vorgängern die gründliche vertrautheit mit der entwickelung der arbeiterfrage in England voraus und war daher in der lage, Carlyle's stellung zu dieser vorzüglich zu charakterisieren. Er fasst übrigens seine aufgabe als historiker und geht sorgfältig den zusammenhängen der gedanken seines helden mit den geistigen und sozialen bewegungen der zeit nach. Ausführlicher werden die beziehungen zu Deutschland, die anregungen, die Carlyle von unsern dichtern und denkern empfing, besprochen. Der sehr competente beurteiler des Schulze-Gävernitz'schen buches in der „Dtschen Litztg." 1894, sp. 1319 ff.

hat gerügt, dass der einfluss Fichte's auf Carlyle nicht genügend betont worden sei. Diese lücke ist nun von jenem recensenten selber in trefflicher weise ausgefüllt worden in einer geistvollen studie, welche gerade nach dieser seite hin Schulze-Gävernitz wesentlich vertieft und ergänzt. (Paul Hensel, Carlyle's Weltanschauung. Einleitunng zu den Sozialpolitischen Schriften von Th. Carlyle. Uebers. v. E. Pfannkuche. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht. 1895.) Der inhalt des buches war zum grössten teile früher schon veröffentlicht. Namentlich hatten die in der schrift „Zum sozialen Frieden" (1890) enthaltenen erörterungen über Carlyle's bedeutung auf sozialpolitischem gebiete gebührende beachtung und anerkennung gefunden. Auch die zusammenfassende darstellung des ganzen gedankensystems des grossen Schotten verdient vieles lob. Sie ist mit takt und geschick gemacht und hat bei aller gedrängtheit den vorzug, klar und übersichtlich zu sein.

Möglicherweise war es bei der natur der aufgabe nicht zu vermeiden, dass die ideen Carlyle's, der am liebsten in bildern, gleichnissen und metaphern spricht, in der nüchternen übertragung unseres verfassers öfters ein farbloses und blutleeres aussehen gewinnen. Wenn dieser nun ausserdem im interesse einer knapperen formulierung oder um berührungen mit gedanken Comte's und Spencer's anzuzeigen, zu oft philosophische schulausdrücke wie „altruistisch" oder „individualistisch" verwendet, so muten uns bisweilen Carlyle'sche gedanken etwas fremdartig und beinahe uncarlylisch an. So, wenn es s. 78 heisst: „Die ganze geschichte löste sich ihm auf in den gegensatz von Altruismus und Individualismus." In den einleitenden bemerkungen zu dem kapitel über „Carlyle's geschichtsphilosophie" ist unser verfasser nicht besonders glücklich, wenn er die aussergewöhnliche fähigkeit Carlyle's, „die denkweisen verschiedener, ja entgegengesetzter zeiten nachzuempfinden, ihre innersten triebfedern zu verstehen", historisch erklären will. Hierüber hat Taine in seiner Carlylestudie einige sehr schöne seiten geschrieben. Bei unserm autor lernen wir fast nur die ideen Carlyle's über wichtige geschichtliche thatsachen und ereignisse kennen, während auf die innerste natur des geschichtsschreibers Carlyle, ohne die jene ideen nicht völlig zu verstehen sind, nirgends eingegangen wird.

Unser buch ist in einer sammlung von biographieen erschienen, der verfasser sah sich daher veranlasst, in der einleitung eine skizze von Carlyle's leben und innerer entwicklung vorauszuschicken, die für deutsche leser alles wesentliche in gedrängter form bietet. Sie ist lebendig geschrieben und atmet eine warme begeisterung für den helden und die tapfere frau, die ihm zur seite stand. Wer diese skizze zu kurz findet und nicht die vier bände der Froude'schen biographie oder die zwei der deutschen bearbeitung von Fischer durcharbeiten will, wird wohl noch immer am besten auf das kleine in den Great Writers erschienene büchelchen von Garnett verwiesen. Ueber das verhältnis der beiden gatten äussert sich unser verfasser kurz und treffend. Es sind, seit Froude die briefe und tagebücher von frau Carlyle herausgab — deren veröffentlichung wir als kein so grosses unglück ansehen können, da wir das seltene paar dadurch näher kennen lernten und weder Thomas noch Jane

Welsh Carlyle aufhörten, grosse menschen zu sein — drei veröffentlichungen erschienen, die zur näheren kenntnis von frau Carlyle beitragen, ihre „Early Letters“, die an sie gerichteten briefe der Miss Geraldine Jewsbury, deren urteil über personen bisweilen rasch und parteiisch scheint, und ihre vor wenigen jahren erschienene biographie aus der feder der Mrs. Ireland, deren streben nach unbefangener und billiger beurteilung beider gatten lob verdient.

Nur eine kleine frist trennt uns von dem zeitpunkte, da die angelsächsische welt in England, Amerika und den Kolonien sich rüstet, die hundertjährige wiederkehr des tages zu begehen, an dem in einem schottischen bauerndörfchen einer der grössten und einflussreichsten englischen schriftsteller unseres jahrhunderts das licht der welt erblickte. Fünfzig und mehr jahre sind es her, dass er diejenigen werke schrieb, die den grund zu seiner berühmtheit legten. Auch heute sind diese werke noch nicht veraltet, und einzelnen darunter scheint eine periode gesteigerter wirksamkeit in der gegenwart beschieden zu sein. Namentlich ist es erfreulich, dass Deutschland sich jetzt anschickt, durch das studium und die annahme Carlyle'scher gedanken die dankesschuld dem manne abzustatten, der am meisten für die verbreitung deutschen geistes in England gethan und unserm volk und seinen geschicken immer die wärmsten sympatihen entgegenbrachte und diese sympathien in einem kritischen moment durch eine mutige that bewährte.

Möge die schrift von Schulze-Gävernitz, die eine treffliche einführung in die gedankenwelt Carlyle's bildet, zu ihrem teile dazu beitragen, zu tieferer beschäftigung mit dem grossen schotten anzuregen!

Giessen, im November 1895. W. Wetz.

Wilhelm Streuli, Thomas Carlyle als Vermittler deutscher Litteratur und deutschen Geistes. Zürich, Friedrich Schulthess, 1895. 2 M.

Christian Rogge, Thomas Carlyle. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1895. 1,20 M.

Thomas Carlyle, Ueber Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. Uebersetzt von **Friedrich Bremer.** Leipzig, Otto Wigand, 1895. 5 M.

Am 4. Dezember sind es hundert jahre her, dass Thomas Carlyle in Ecclefechan in Südschottland das licht der welt erblickte. Es ist ein sinniges spiel des zufalls, dass sich das gedächtnis seiner geburt verwebt mit den erinnerungen an die denkwürdigen tage aus grosser zeit, die uns heute nach 25 jahren besonders lebhaft vor die seele treten, ein sinniges spiel des zufalls, sage ich, weil der jubelruf aus dem Versailler schloss, dass die kaiserlose, die schreckliche zeit vorüber sei, auch in Carlyle's herzen einen fröhlichen widerhall weckte, und weil er 1870 mannhaft eintrat für unsere einheitsbestrebungen und die wiedergewinnung der provinzen, die uns in den tagen tiefster erniedrigung geraubt worden waren. Jene bestrebungen hatte er mit seherblick vorausgesehen. Schon 1837 hatte

er an einen deutschen freund geschrieben: „Der deutsche stamm ist jetzt offenbar in der erhebung", und sein biograph Froude bestätigt es: Carlyle hatte eine ahnung, sagt er, dass in den verhältnissen Europas eine revolution bevorstehe, wodurch Preussen, umgewandelt in den hauptstaat der Deutschen, an die spitze einer gebildeten welt treten werde.

Darum wollen wir seiner besonders dankbar gedenken, denn Carlyle war eben nicht nur vermittler deutscher litteratur und deutschen denkens, sondern überhaupt gewissermassen der anwalt des Deutschtums in seinem vaterlande, unser wärmster verteidiger, wann immer unser name und unsere sache geschmäht wurde. Darum schrieb ihm auch Bismarck zu seinem 80. geburtstage, dass die feier dieses tages auch Deutschland angehe, und darum widmen alle blätter bei uns seinem gedächtnis worte wärmsten dankes, und neue bücher suchen das wirken dies edlen mannes zu würdigen.

Von diesen bestrebt sich das Streuli's, Carlyle in seinen verdiensten um die einführung unserer grossen dichter und denker in England gerecht zu werden. Nach einem einleitenden kapitel behandelt es die beziehungen Englands zur deutschen litteratur vor dem auftreten Carlyle's, dann Carlyle's thätigkeit auf dem gebiete deutscher litteratur, hierauf seine „Geschichte Friedrichs des Grossen" und seine parteinahme für Deutschland im deutsch-französischen Kriege, ferner seinen Briefwechsel mit Goethe, seine philosophischen und ethischen Anschauungen und endlich seinen Stil.

Man muss dem verfasser nachrühmen, dass er in der einschlägigen litteratur sehr gut zu hause ist und es verstanden hat, ein treffendes bild von Carlyle's eigenart zu entwerfen. Was er im 1. kapitel über Englands beziehungen zur deutschen litteratur sagt, ist sehr ansprechend geschrieben, hätte aber vielleicht noch ergänzt werden können aus zwei aufsätzen aus den „*Publications of the English Goethe Society No. VII*" (1893), wo R. G. Alford über *Goethe's Earliest Critics in England* und Robert A. J. Meusch über *Goethe and Wordsworth* handelt. — Ueber Carlyle's briefwechsel hat prof. Leon Kellner kürzlich auf dem Kölner philologentage gesprochen und gelangt abweichend von Streuli und auch Heinemann (Goethe, bd. II, s. 340 f.) zur ansicht, dass sich beide männer gesucht, aber nie gefunden hätten. Da dieser vortrag noch nicht gedruckt ist, können wir nicht angeben, auf welchem wege Kellner zu seiner abweichenden ansicht kommt.

Der geistige vater unserer modernen sozialpolitik kommt bei Streuli etwas kurz weg. Hier tritt ergänzend das schriftchen von Rogge ein, das uns zwar auch den lebensgang des grossen denkers schildert mit allem was bestimmend auf ihn eingewirkt hat, das aber besonderes gewicht darauf legt, ihn als volksfreund darzustellen. Es ist — was Rogge nicht erwähnt — sehr wahrscheinlich, dass Goethes gedanken über die soziale stellung der menschen, die er in den Lehrjahren ausspricht, Carlyle angeregt haben, sich mit der sozialen frage eingehend zu beschäftigen. Bald kündet er der welt seine gedanken, und die saat, die er ausstreut, geht auf, denn männer wie Maurice, Kingsley und der leider zu früh verstorbene Robertson schliessen sich ihm an. Man glaubt in der

gegenwart und nicht im jahre 1848 zu sein, wenn man liest, dass Robertson z. b. in diesem jahre einen arbeiterverein in Brighton gründet, über einführung einer früheren stunde des geschäftsschlusses und über verbesserung von arbeiterwohnungen redet.

Wir können beide schriften ebenso wie Bremer's gewandte übersetzung von On Heroes, and Heroworship, die uns in letzter stunde zu gesicht kam, warm empfehlen.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Gustav Brade: Ueber Huchown's Pistil of swete Susan. Inaug.-Diss. Breslau 1892,

Huchown's Pistel of swete Susan. Kritische Ausgabe von **Dr. Hans Köster.** Strassburg, Karl J. Trübner. 1895. 98 s. 8°. Preis M. 3. (**Quellen und Forschungen** zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. 76. Heft.)

Als Brade 1892 seine verdienstliche arbeit über Huchown's „Pistel" erscheinen liess, bezeichnete er p. 3 eine kritische ausgabe dieses gedichtes als unmöglich, solange nicht das Ingilby ms. vollinhaltlich zugänglich wäre. Köster hat nun durch Mr. Amours, den herausgeber der „Scottish Alliterative Poems" (Scottish Text Society 27) eine abschrift der genannten hs. erhalten und war daher in der lage, eine auf dem vollständigen material beruhende ausgabe zu bieten, denn die hss. V, P und C lagen bereits in den trefflichen drucken Horstmanns vor (Anglia 1, Archiv 62 und 74). — Amours hat sich darauf beschränkt, das ms. V nochmals abzudrucken und eine auswahl aus den lesarten der anderen mss. zu geben.

Bei der erörterung des verhältnisses der vier benützten hss. zueinander gelangt K. zu einem sehr einfachen stammbaum derselben und seinen aufstellungen ist gegen Brade zuzustimmen. Eine fünfte hs. (Brit. Mus., Add. ms. 22283) hat weder Brade noch K. berücksichtigt. Sie berufen sich auf Horstmann, der dieselbe als blosse abschrift des Vernon ms. erklärt (ebenso im Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum 1854—1860, p. 623). Aber die von Horstmann (Herrigs archiv 62, 411 f.) mitgeteilten varianten aus dieser hs. (sie mag im folgenden mit A bezeichnet werden) hätten eine vergleichung mit den übrigen texten verdient, welche gelehrt hätte, dass A die deutlichsten übereinstimmungen mit P aufweist.

Da nun einerseits an einer zusammengehörigkeit der letzteren hs. mit den mss. J und C nicht zu zweifeln ist (vgl. Köster p. 1 ff.), anderseits A zur classe y, welche durch C und J repräsentiert wird, in keiner beziehung steht, so bleibt nur die annahme übrig, dass A doch keine blosse mechanische abschrift von V ist, sondern neben dieser die hs. P oder eine ihr sehr nahestehende benützte.

Folgende stellen sind für den zusammenhang von A mit P beweisend:

v. 4 arayed AP, arayes V;
he fehlt AP;

v. 31 til *his* hous A, to *his* h. P, til *her* h. V;
v. 119 were hende AP, with hende V;
v. 150 wrethe A, wrap P, wreche V;
v. 205 qwaynt AP, waynt V;
v. 225 to AP, fehlt V;
v. 228 ful ȝare AP, wel ȝare V;
v. 239 asked A, askyd P, askeþ V;
v. 248 feere A, fere P, feerus V;
v. 288 gan AP, can V;
v. 292 þinke A, think P, þinkeþ V.

Anderseits ist A deutlich von V abhängig, denn es teilt mit dieser hs. fehler (was fehlt v. 29; gultes 276); auch zeigen nach Horstmann V und A dieselben graphischen und dialektischen eigentümlichkeiten und A überliefert auch sonst dieselben gedichte wie V.

Die nichtbeachtung der hs. A hat freilich für den text des gedichtes nicht viel zu bedeuten; jene stellen, wo A fehler des ms. V verbessert, hätten zur stütze der richtigen lesart angeführt werden können, z. b. v. 4, 150, 225, 248.

Auf grund des pp. 1—6 aufgestellten handschriftenverhältnisses giebt K. pp. 63—90 einen kritischen text, der von wirklichem verständnis des oft recht schwierigen gedichtes zeugt. Leider finden sich aber lücken und ungenauigkeiten in dem apparat.

Schon p. 5, wo K. von den fehlern in V spricht, ist die angabe, dass v. 301 þe statt to stände, unrichtig; v. 68 fehlt auch nicht was, sondern dafür steht were; v. 363 hat nur P it; dieses ms. bietet aber, wo es allein steht, keinerlei gewähr für die richtigkeit und K. durfte daher nicht sagen, dass it in V fehle.

Diese ungenauigkeiten sind übrigens weder in die lesarten noch in den text K.'s übergegangen. Bedenklicher ist, dass K. fonned, das er p. 5 mit recht als fehler von CJ bezeichnet, v. 289 in den text aufnimmt, wo er doch in dem ähnlichen fall v. 159 die lesart von VP vorzieht, getreu seinem grundsatze, dass die übereinstimmung eines gliedes von x mit V den richtigen text biete.

An versehen in den zu jeder strophe angeführten lesarten sind mir folgende aufgefallen, welche ich nur anführe, weil K. vollständigkeit des apparates anstrebt; auf die richtigkeit des textes haben sie keinen einfluss genommen:

V. 5 were VPJ; v. 29 was f. V, nicht f. J; v. 39 gomys PJ (vgl. K. p. 2!); v. 81 for VP; v. 155 ferly CPJ (K. p. 2!); v. 281 hit st. him V; v. 318 he neghes J; v. 321 lesse P; v. 325 desse P.

Im allgemeinen ist jedoch der apparat sorgfältig gearbeitet. Uneingeschränktes lob verdient die grammatische herstellung des textes. Von aller hyperkritik sich fernhaltend hat K. wirklich nur auf thatsächliche verhältnisse gebaut, die er in einer vortrefflichen untersuchung über die sprache Huchown's (pp. 46--61) erschloss. Aus diesem letzteren kapitel muss noch die ein tüchtiges grammatisches wissen verratende kritik einzelner abschnitte der arbeit von Buss (Anglia IX) besonders hervorgehoben werden.

In einem literarhistorischen kapitel untersucht K. das verhältnis des gedichtes zur quelle (Daniel XIII) und es ist ihm gelungen, einen sehr interessanten beitrag zur entstehungsgeschichte der S. zu bringen. K. findet es nämlich mit recht auffallend, dass die erzählung bei Huchown in eine höhere sphäre gerückt erscheint: Joachim ist bei dem schottischen dichter ein fürst, seine gemahlin von edelster abkunft. Der herausgeber macht nun aufmerksam, dass zur zeit Hugos von Eglintoun, dem seit Trautmann's untersuchungen (Anglia I) das gedicht wohl immer zugeschrieben wurde, in der königlichen familie ein ereignis sich abspielte, das unverkennbare parallelen zur geschichte der Susanne bietet, wie sie Huchown erzählt: die scheidung der Margaretha Loggia von könig David II. und der appell der ersteren an den päpstlichen stuhl. Auch im einzelnen hat K. nahe beziehungen zwischen dieser angelegenheit und dem gedichte aufgedeckt.

Nur in einem punkte ist K. hierbei im irrtum: er bemerkt, dass, wie Margarethe in reiferem alter die ehe mit könig David einging, so auch Susanne bei Huchown nicht als jung geschildert werde. Aber in der einen stelle, welche K. anführt (v. 15) wird nur gesagt, dass S. die älteste tochter und erbin Helkias war, die andere stelle (v. 251) ist ebensowenig beweisend, denn die verbindung „in elde and in ȝouþe" ist ganz formelhaft. Dagegen wird S. v. 118 ausdrücklich jung genannt (vielleicht auch v. 46: child).

Was K. über die person des verfassers der S. vorbringt, ist nicht neu, aber er geht auf die quellen zurück (Liber Pluscardensis, Exchequer Rolls) und bietet somit eine bestätigung der thatsachen, welche schon von Laing und Irving angeführt wurden. Jenen Hugh of Eglintoun, welcher 1342 zum ritter geschlagen wurde, hat man gewöhnlich mit dem gemahl der schwester Roberts II. identificiert (Irving, Hist. of Sc. Poetry p. 82; Mackay, Sc. Text Society 16, 227). Ich weiss nicht, welche gründe K. bewogen, von dieser ansicht abzuweichen. Es ist auch nicht ganz richtig, dass Laing Dunbars Schir Hew of Eglintoun als verfasser der S. ansah. Vielmehr äusserte er sich später sehr zurückhaltend (The Poems of Dunbar 1834. II 345, I 38) Zum mindesten ungenau ist ferner die angabe K.'s, dass Wyntown in der bekannten stelle neben S. „noch mehrere epen" Huchown's aufzähle.

K.'s metrische untersuchungen laufen hauptsächlich auf den versuch hinaus, dreihebigkeit der verse 10—12 jeder strophe zu beweisen. Doch haben mich seine sorgfältigen zusammenstellungen, welche er durch hinweise auf das verwandte gedicht „The Aunters of Arthur" zu stützen sucht, nicht überzeugen können. K. muss selbst zugeben, dass in vielen versen nichts zu einer scansion mit drei hebungen zwingt, ja diese fälle sind in den zeilen d_1 im übergewicht (18 : 10) und ich könnte mich nicht entschliessen, verse wie 37, 88, 271, 350 anders als zweihebig zu lesen. K. will den v. 37 z. b. lesen: ′ × ′ × ′ ; ich halte eine scansion „of the wrángwȳ̀s dómes" für weit natürlicher, namentlich mit hinblick auf das schwere compositum wrangwys. So wird man auch in den andern versen mit annahme starker nebentöne auskommen können. Gleichtaktiger gang in den versen 10—12, welcher sich bei K.'s scansion mehrfach ergäbe,

wird für S. kaum schon anzunehmen sein, wie auch K. nirgends auf die von Luick (Anglia XII 442 ff.) in andern gedichten namhaft gemachten fälle von gleichtaktigkeit verweist. P 35 erwähnt er nur, dass in den vv. 10—12 „von ae. alliterationsrhythmus nicht mehr die rede sein kann".

Im einzelnen auf die sehr anregenden ausführungen K.'s einzugehen, ist hier nicht wohl möglich. Ich hoffe jedoch bald auf dieselben zurückzukommen.

Genaue untersuchungen hat K. über den stil der S. angestellt. In dem betreffenden abschnitt bespricht er auch den einfluss, welchen die eigentümliche strophe auf Huchown's stil übte. Indem er „The Aunters of Arthur" unter demselben gesichtspunkt untersucht, weist er die grosse überlegenheit des dichters der S. nach.

Zum schluss dieses kapitels kommt K. auf die vermutung Horstmann's zurück, dass ein im Vernon ms. erhaltenes gedicht „Disput zwischen einem Christen und Juden" ein werk Huchown's sei. K. findet in der that auffallende stilistische und inhaltliche übereinstimmungen und es ist ein schöner beweis für den ernst seiner forschungen, dass er nicht daraufhin der ansicht Horstmann's unbedenklich beitritt, sondern auf grund einer genauen sprachlichen untersuchung den „Disput" nur derselben gegend und schule zuschreibt wie die S.

Recht gehaltvoll und von reicher belesenheit zeugend sind auch die anmerkungen K.'s (pp. 91—95). Doch hätte er einige derselben mit vorteil unter die stilistischen untersuchungen aufnehmen können, z. b. die zu v. 6, 248, 276. In andern anmerkungen rechtfertigt K. seinen text und gibt übersetzungen schwieriger stellen. Ich stimme ihm überall bei bis auf v. 320, dessen übersetzung ganz unverständlich ist: „Deinen leib zu brandmarken mit einer verwirrung in mehr als in strafe." „In more þen in þre" ist doch eng mit „he has brandist his brand" zu verbinden: „er hat sein schwert geschwungen nicht nur drohend (sondern um dich thatsächlich zu brandmarken)." Auch im glossar hat K. manches zum verständnis des schwierigen textes beigetragen und einige falsche deutungen Brade's berichtigt. V. 82 wird man aber ganz gut mit der bedeutung „in frieden" (in pees) auskommen. Rane, for sert, solsecle hat schon Brade, bezw. Stratmann richtig erklärt.

Zur bibliographie der S. wäre nachzutragen, dass das gedicht zuerst herausgegeben wurde von Ritson in seiner „Caledonian Muse" (gedruckt 1803, veröffentlicht erst 1821). Laings „Select Remains" wurden kürzlich zusammen mit den „Early Metrical Tales" wieder herausgegeben von W. C. Hazlitt unter dem titel: „Early Popular Poetry of Scotland and the Northern Border." London 1895.

K.'s tüchtige arbeit ist leider vielfach durch druckfehler entstellt: p. 1 lies „Ingilby"; p. 7 unten lies „der besitzung Joachims"; p. 22 (v. 194) lies „hire" st. „his"; p. 35 z. 3 ist „strophen" zu tilgen. Warum citiert ferner K. nicht immer nach seinem gereinigten text? vgl. p. 37 (v. 40). Auch die verszahlen in den belegen sind häufig falsch.

Trotz der erwähnten mängel, die oft nur den eindruck erwecken, als ob eine letzte durchsicht fehle, ist die arbeit K.'s als eine bereicherung unserer wissenschaft um eine sehr wertvolle ausgabe zu begrüssen.

Brade's öfter erwähnte dissertation, wenn auch in einigen punkten durch K.'s untersuchungen überholt, bleibt doch von wichtigkeit und K. hatte manchen abschnitten derselben nichts neues hinzuzufügen: dem beweis, dass die reime nicht gegen die schottische herkunft der S. sprechen, den erschöpfenden zusammenstellungen über den gebrauch von reim und alliteration. Brade's mit grossem fleiss zusammengestelltes glossar hat K. gewiss die arbeit erleichtert.

Wien, 15. November 1895. Rudolf Brotanek.

Neuenglisches Lesebuch *zur Einführung in das Studium der Denkmäler selbst nach den Handschriften und ältesten Drucken* herausgegeben von **Ewald Flügel.** Erster Band: Die Zeit Heinrichs des VIII. Halle a/S. Max Niemeyer 1895. pp. XII + 547, 8⁰.

Endlich liegt das uns von Flügel seit jahren versprochene Neuenglische Lesebuch vor uns. Warum es nicht früher kam, erzählt uns der herausgeber in beweglichen worten in seiner vorrede. Schon in seiner studentenzeit fasste Flügel den plan zu einem derartigen sammelwerke, aber über dem aufspeichern und sichten des materials gingen mehrere jahre dahin. Die bearbeitung desselben liess sich nur in London leicht ausführen, in Leipzig, des verfassers damaligem wohnorte, schon schwieriger, und fern von Europa 'am ufer des Stillen Oceans', wo der verfasser jetzt weilt, musste eine derartige arbeit sich überaus langwierig und umständlich gestalten. Um so anerkennenswerter ist es, wenn der verfasser trotz all dieser schwierigkeiten sich nicht hat abschrecken lassen eine arbeit zu vollenden, zu deren abfassung er durch seine eingehende kenntnis des 16. jahrhunderts, wie kaum ein anderer befähigt war.

Werfen wir zunächst unseren blick auf die ausgewählten texte, so fällt uns die grosse zahl der noch nicht edirten oder doch nur in schwer zugänglichen alten drucken vorliegenden stücke auf. Arber hatte ja hier schon eine eingehende vorlese gehalten, und einiges andere findet sich bei Skeat. Aber abgesehen von diesem, wofür in jedem falle Flügel die ältesten drucke und womöglich mss. zum vergleiche heranzog, war noch eine ziemliche anzahl von mehr oder minder unbekannten sachen vorhanden, die sämtlich für die politische wie für die litterarische geschichte der zeit, ja sogar auch sprachlich von nicht zu unterschätzender bedeutung sind. Für diese gründliche nachlese sind wir dem herausgeber zu grossem danke verpflichtet und bedauern nur, dass er in berücksichtigung des raummangels sich genötigt sah einige stücke eher abzubrechen, als er es anderesfalles sicher gethan haben würde.

Auf die einzelnen stücke hier näher einzugehen, müssen wir uns versagen. Wir erwähnen nur, dass die sammlung in übersichtlicher ordnung zuerst die poetischen, dann die prosaischen denkmäler bietet, von denen die ersteren je nach ihrem gehalte unter den nicht immer rein zu scheidenden rubriken 'kunstdichtung' und 'volksdichtung' gruppiert

sind, während die prosaischen unter eine längere reihe von titeln wie 'Theologische Schriften', 'Philosophische Schriften', 'Geschichtliche Werke', 'Geographische Werke', 'Volksbücher' etc. etc. verteilt werden. Besonders hervorzuheben und von allgemeinem interesse sind die abteilungen XI und XII, memoiren und briefe enthaltend.

Zu den anmerkungen übergehend sind zunächst die den wort- und sacherklärungen eines jeden stückes vorangestellten biographischen und litterargeschichtlichen daten des lebens seines verfassers dankend zu erwähnen. Sie wachsen sich oft zu kurz gefassten biographien aus und enthalten gar manches, was bisher noch nicht bekannt, oder doch bis jetzt noch nicht in das rechte licht gestellt worden war. Die lange reihe von verweisen und citaten am fusse der seiten geben uns das gefühl, dass wir uns stets auf sicherem boden, oder doch an der hand eines vorsichtigen führers befinden. Unter den anmerkungen finden sich auch eine reihe von nachträgen und ergänzungen der im texte gegebenen stücke.

Was die wort- und realerklärungen angeht, so ist uns sachlich anstössiges nicht aufgefallen; dass, speciell für studenten, noch manches mehr zu erklären gewesen wäre, daraus soll dem verfasser kein vorwurf gemacht werden, vielleicht meinte er, dass auch dem lehrer in dieser hinsicht etwas überlassen bleiben müsse. Nur in formeller beziehung hätten wir gewünscht, dass die citierten englischen wörter und sätze in consequenterer weise von dem sie umgebenden deutschen texte äusserlich (durch apostrophe oder schrift) abgehoben worden wären. Der hier oft verwendete gleiche druck wird besonders den nichtdeutschen studenten leicht irreführen.

Ein register zu den anmerkungen und ein verzeichnis der lieder- und gedicht-anfänge bezw. -refrains beschliessen den band.

Nach dem ursprünglichen plane des verfassers ist die vorliegende sammlung nur der erste teil eines grossen vierbändigen sammelwerkes, dass die litteratur bis zum schlusse der Elisabethanischen zeit führen, und dessen letzter band dem drama des 16. jahrhunderts gewidmet sein sollte. Ob der verfasser an diesem plane noch festhält, oder ob er in rücksicht auf die schwierigkeit der ausführung oder wegen dringlicherer arbeiten (wie er andeutet) denselben aufgegeben oder nur aufgeschoben hat, können wir nicht sagen. Jedenfalls lässt uns der vorliegende erste band wünschen, dass ihm in nicht allzu ferner zeit ein zweiter folgen möge.

Wir können den vorliegenden band den fachgenossen als seminarübungsbuch aufrichtig empfehlen.

Münster i/Westf. E. Einenkel.

Cook, Albert S., Professor of the English Language and Literature in Yale University, **Exercises in Old English** based upon the prose texts of the author's "First Book in Old English". Boston, U. S. A., Ginn & Company, 1895. IV, 68 S.

Die in diesem büchlein enthaltenen 48 *„Exercises“* bestehen aus einer reihe neuenglischer sätze, die von dem lernenden in das Altenglische zu

übertragen sind. Diese übungen sollen dazu dienen, demjenigen, der sich durch die lektüre der texte in des verfassers *"First Book in Old English"* einige vertrautheit mit dem Altenglischen erworben hat, eine erschöpfende kenntnis der altenglischen wort- und satzlehre zu verschaffen. Wenn diese methode für den unterricht im Lateinischen und Griechischen und in allen modernen sprachen allgemein üblich ist, warum sollte sie, meint der verfasser, nicht auch auf den unterricht im Altenglischen ausgedehnt werden? Die ersten vier übungen bringen noch keine sätze, sondern nur verbindungen von zwei substantiven im singular und plural mit dem bestimmten artikel (z. b. *The beginning of the day*) und verbindungen eines substantivs mit einem adjectiv (z. b. *The great whales*). Die fünfte übung beginnt mit dem satze *God created the heavens and the earth*; es werden von nun an die Substantiva in allen Casus, die Verba in allen personen, zeiten und formen und daneben das prädicative adjectiv (z. b. *The air is very good*), die comparation der Adjectiva (z. b. *Gold is better than tin*) und die verschiedenen Pronomina eingeübt. Von der 24. übung an kommen schon zusammengesetzte sätze vor, z. b. *He that sitteth on the throne shall dwell in the midst of them*, oder *I am not worthy that thou enter under my roof.* Die ersten übungen schliessen sich eng an die texte des schon erwähnten *„First Book in Old English“* an, die späteren enthalten sätze aus den Evangelien und den Homilien Ælfric's. Die übersetzung der übungssätze wird ausserdem erleichtert durch ein beigegebenes ausführliches *„English — Old English Vocabulary“* (p. 37—68), sowie durch zahlreiche übersetzungsvorschläge im texte. Die fast jedem altenglischen worte beigegebenen hinweise auf das *„First Book“* kann ich nicht nachprüfen, da mir dieses buch leider nicht zur verfügung steht.

Es ist nicht zu verkennen, dass Cook's *„Exercises“* sowohl in den englisch- als auch in den deutschsprechenden ländern zu einem tieferen studium des Altenglischen beitragen werden.

Alezais, Le P. Raymond, Traité de prononciation anglaise. Paris, C. Klincksieck, 1895. 8°. 278 S. Preis: 3 fr. 50 c.

Da die bisher in Frankreich erschienenen darstellungen der englischen aussprache nach der ansicht des verfassers völlig unzureichend sind, so hat er sich entschlossen, in dem vorliegenden werke den Franzosen, welche das Englische nicht nur lesen, sondern auch sprechen lernen wollen, eine genaue analyse der englischen laute und eine vollständige zusammenstellung der englischen ausspracheregeln zu bieten. Das buch zerfällt in drei hauptteile, von denen der erste den vokalen, der zweite den konsonanten und der dritte dem accent gewidmet ist.

In der beschreibung der laute schliesst sich der hochwürdige herr verfasser weder dem system Paul Passy's noch dem eines anderen phonetikers an, sondern geht durchaus eigene wege. Er teilt die französischen und englischen vokale in drei klassen: I. *Palatales* (e, i), II. *Naturelles* (a), III. *Gutturales* (o, u); jede dieser klassen zerfällt wieder in zwei unterabteilungen: A. *Dentales*, B. *Labiales.* Diese letzteren sind bekannter

unter dem namen „gerundete vokale“. Auffallend ist dabei, dass der verfasser die o-laute in den wörtern *homme, not, lord, all* zu den *dentales*, also zu den nicht gerundeten vokalen rechnet! Die beschreibung der einfachen vokale ist recht gelungen; nur war es nicht nötig, für die völlig gleichen o-laute in *lord* und *all* verschiedene werte (ȯ, ô) anzunehmen. Verfehlt ist dagegen die gleichstellung des englischen vokals in *word* mit dem französischen in *peur*. Die englischen diphthonge werden sehr eingehend behandelt. Der verfasser unterscheidet die *„diphtongues à consonne initiale“*: ɪà (*yard*), ɪʊ̈ (mit ʊ̈ ist unser u gemeint!), ʊi (*twist*), ʊê (*square*), ʊủ (*one*), ʊ̈â (*reposoir*), ʊô (*réservoir*) und die *„diphtongues à consonne finale“*: iɪ, éɪ, àɪ, ȯɪ, àʊ, ōʊ, íə (*dear*), êə (*fair*), ūə (*plural*), ȯə (*pour*). Ausserdem wird noch auf die Triphthonge ɪūə (*pure*), ɪʊ̈ʊ̈ (*due*), àɪə (*fire*), ȯɪə (*coir*), àʊə (*our*) aufmerksam gemacht; der complicirteste aller englischen laute ist nach dem verfasser ʊàɪə in dem worte *choir*. Nachdem noch die quantität der vorgeführten laute behandelt worden ist, geht der verfasser daran, die darstellung der laute durch buchstaben zu besprechen (p. 79 ff.). Er eröffnet dieses kapitel mit einem einleitenden abschnitt, der über das verhältnis des betonten vokals der einfachen wörter zu dem der abgeleiteten handelt. In das verzeichnis derjenigen ableitungen, deren betonter vokal seine qualität geändert hat, haben sich auch die wörter *erring* und *transferable* verirrt. Zu *patronage, patronise* (à) und *patron* (éɪ), sowie zu *because* (ȯ) und *cause* (ô) bemerkt der verfasser: „On peut dire aussi éɪ dans *patronage* et ȯ dans *because*“ (p. 33). Er verschweigt jedoch, dass *patron* auch mit à gesprochen werden kann, und dass *because* viel öfter mit ô als mit ȯ zu hören ist. *again* und *gain* gehören gar nicht hierher, da sie ja nicht stammverwandt sind; übrigens wird auch *again* vielfach mit éɪ ausgesprochen (s. Vietor, Elemente[3], p. 118). *Housewife* hat in der eigentlichen bedeutung „hausfrau“ eine ganz regelmässige aussprache (s. Vietor, Elemente[3], p. 97). In der nun folgenden darstellung der betonten vokale kommen einige versehen vor; so werden vom verfasser *ration* mit â (p. 40), *crêpe* (p. 49) und *allegro* (p. 58) mit kurzem e gelesen. Auch ist die betonung der wörter *quinine, sardine* (p. 42) auf der letzten, und die des wortes *centenary* (p. 55) auf der zweiten silbe wohl nicht mustergiltig. Endlich ist zu bemerken, dass *waft* (p. 39) auch mit â, *extol* (p. 43) auch mit ou, *pageant* (p. 50) auch mit eɪ ausgesprochen werden können und dass statt *ley* (p. 67) gewöhnlich *lea* geschrieben wird.

Die unbetonten vokale werden vom verfasser 1. in *voyelles distinctes*, 2. in *voyelles indistinctes* geschieden. Was die ersteren anlangt, so wird in vielen wörtern das vor- oder nachtonige i diphthongisch gelesen, während daneben auch die aussprache mit kurzem i üblich ist. Diese wörter sind: *fertile, hostile, docile, puerile, semile, feline, ferine, bovine, porcine, lupine, legatine, alkaline* (p. 84), *binocular* (p. 85) *digress, dilate, dilation, dilemma, dilucid* (veraltet), *dilute, direct, direction, diverge, diverse, divert, minority, minute, a priori* (p. 86), *dynastic* (p. 90). In einigen wörtern, wie *dimension, diversity, divest* (p. 86) wird doch niemand die erste silbe dai aussprechen! Das beispiel *antidotary* (p. 88) ist schlecht gewählt, da es nicht, wie der verfasser will, auf der viert-, sondern auf der drittletzten silbe betont ist; übrigens ist das wort veraltet, da man

jetzt dafür *antidotal* sagt. Die schreibung *felloe* (p. 88) ist veraltet! Auf p. 89 lesen wir: „u *a le son* ú (wie in *but*) *dans* : *arquebyse*"; aber diese lautung wäre weniger auffallend, wenn der verfasser sich an die übliche schreibung *harquebus* gehalten hätte. — Bezüglich der *voyelles indistinctes*, worunter der verfasser die flüchtig gesprochenen unbetonten vokale versteht, können wir auch nicht in allen fällen den ausführungen des verfassers beistimmen. So ist vor allem unrichtig, was er über die aussprache des bestimmten artikels sagt: *„Dans l'article the, e ne se prononce pas* (!) *quand le mot suivant commence par une consonne"* (p. 97). Dagegen will der verfasser das e in *oxen* (p. 98), *aged* (p. 99) stets ausgesprochen wissen! Betreffs des unbetonten ay giebt er p. 103 folgende regel: „ay se prononce ę a) dans les composés de *day*. Ex: *Monday*, *holiday*. b) dans: *always*, *essay*, *foray*". Doch ist das gesagte wohl nur von *always* richtig; denn in *Monday* etc. nähert sich der unbetonte vokal mehr einem i, und *essay*, *foray* werden in der unbetonten silbe mit eı gesprochen (s. Vietor, Elemente[3], 118).

Der zweite teil, der über die konsonanten handelt (p. 104—136), enthält neben vielem richtigen auch manche sonderbare behauptungen. So soll das anlautende c in *celtic* (p. 108) wie k, das g in *length* (p. 113) ebenfalls wie k lauten, das h in *hexameter* (p. 115) soll stumm sein und das n in *thing* (p. 119) soll dem gn in *règne* ähnlich klingen! Was soll man zu regeln wie den folgenden sagen: „On ne prononce pas la lettre c dans: *apprentiçeship*, *noviçeship*, *caoutchouç*" (p. 110); „gh se prononce t dans *eighth* (!)" (p. 113) oder „k se prononce dans les dérivés où il cesse d'être initial comme dans *acknowledge*, *acknowledgement*" (p. 116)?

Im dritten teil (p. 137—193) beschäftigt sich der herr verfasser sehr eingehend mit dem accent. Das erste kapitel handelt über den satzton, und die hier gegebenen regeln, so überflüssig sie für Deutsche wären, sind für die Franzosen ungemein wichtig. Der paragraph „*Verbes accentués à la Ire syllable*" (p. 164—166) ist gänzlich verfehlt. Denn der verfasser ordnet diese Verba nach den endsilben (*ack*, *age*, *ate* etc.) und muss dann natürlich sehr viele ausnahmen anführen, die ihren grund in den vorsilben *en-*, *ex-*, *dis-* etc. haben. Unberücksichtigt blieb auch die wichtige thatsache, dass der accent bei den zwei- und mehrsilbigen wörtern nicht immer feststeht und dass sonach viele wörter doppelt betont werden können. So können z. b. *perfect* (verb), *the contents* (p. 156), *expletive* (p. 174) auch auf der zweiten, *premature* (p. 174) auch auf der letzten silbe betont werden. Eine ganze gruppe von verben, wie *illustrate*, *demonstrate*, *confiscate*, *promulgate*, *inculcate*, *contemplate*, *enervate*, *concentrate*, *extirpate*, *inundate*, *fecundate* werden vom verfasser nur auf der ersten silbe betont. Nach ihm wäre sogar die betonung der zweiten silbe in diesen wörtern veraltet, da er in einer anmerkung dazu sagt: „La plupart de ces mots avaient autrefois (!) l'accent sur la pénultième, ainsi que les dictionnaires en font foi" (p. 181). Dass der verfasser auch einen personennamen *Augúst* (p. 158) kennt, sei nur nebenbei erwähnt.

An die drei eben besprochenen hauptteile schliesst sich eine *„Partie supplémentaire"* an (p. 192—219), die die aussprache der eigennamen zum gegenstande hat; in dem alphabetisch geordneten verzeichnis steht wiederum

August statt *Augustus*. Den schluss des buches bilden zwei „*Appendices*". Das erste bringt eine „*Liste des mots irréguliers*". Unter diesen versteht der verfasser solche worte, die sich, wenigstens bezüglich eines buchstabens, weder in eine der im buche stehenden allgemeinen regeln noch in eine bestimmte klasse von ausnahmen einreihen lassen. Zu den *mots irréguliers* rechnet der verfasser merkwürdigerweise auch *abate*, *abet*, *abrupt*, *absurd*, *accord*, *account*, *acquit*, *acute*, *address*, *adept* und viele andere lediglich darum, weil sie auf der zweiten silbe betont sind! Natürlich bringt er dann eine liste von über 2300 unregelmässigen wörtern heraus. Das „*Appendice II*" enthält eine zusammenstellung von homonymen. Unrichtig ist die behauptung, dass *can't* wie das substantiv *cant* ausgesprochen werden kann (p. 267).

Die ausstattung des buches ist gefällig, der druck korrekt. Ich habe nur folgende druckfehler bemerkt: s. 41 *derbey*, s. 145 *rill*, 146 *et* (statt *and*), s. 151 *There is man* (statt *a man*), s. 175 *underofficier* und s. 97 die transscription *acreage* (éı-kē-ẹdj).

Das buch wird, besonders wenn die demselben noch anhaftenden mängel berichtigt werden, den Franzosen, welche die englische aussprache gründlich erlernen wollen, gute dienste leisten.

Victor Henry, *Deputy-Professor of Comparative Philology in the University of Paris, Doctor of Letters, and Doctor of Laws*, **A Short Comparative Grammar of English and German** *as traced back to their common origin and contrasted with the classical languages*. London, Swan Sonnenschein & Co., New York, Macmillan & Co., 1894. XXVIII, 394 S.

Dieses buch, das ein seitenstück zu des verfassers „*A Comparative Grammar of Greek and Latin*" bildet, und das, wie dieses zuerst in französischer sprache erschienen ist, hat den zweck, lernbeflissene, die sich schon einige kenntnis des Englischen und Deutschen erworben haben, in die vergleichende methode der sprachforschung einzuführen. Der verfasser begnügt sich nicht damit, das Neuenglische, resp. Neuhochdeutsche ins Altenglische, resp. Althochdeutsche zurückzuverfolgen, sondern er gewährt dem leser, indem er die deutschen und englischen sprachelemente sowohl unter einander, als auch mit ihren gotischen und altnordischen entsprechungen vergleicht, einen einblick in das Urgermanische („*Pregermanic*"), von dem aus er durch vergleichung mit dem Griechischen, Lateinischen und Sanskrit bis zur indo-europäischen ursprache gelangt. Eine eingehende analyse des inhaltsreichen buches soll uns nun zeigen, dass der verfasser das hohe ziel, das er sich gesteckt, auch wirklich erreicht hat.

Auf eine einleitung, in der das verhältnis des Deutschen und des Englischen zu den übrigen gliedern des germanischen sprachstammes, sowie die stellung dieses letzteren innerhalb der grossen indo-europäischen sprachenfamilie besprochen wird, folgt der erste teil des buches (s. 15 bis 126), der den lauten gewidmet ist. Dieser teil zerfällt wieder in

sechs kapitel; das erste handelt über die hervorbringung und classificierung der laute, das zweite über die vokale und diphthonge, das dritte über die halbvokale und „consonantenvokale“, das vierte über die verschlusslaute, das fünfte über die zischlaute und das sechste über den accent. Was uns an der methode des verfassers auffällt, ist, dass er stets von den jüngsten spracherscheinungen ausgeht und dann immer tiefer in die vergangenheit zurückgreift, statt den umgekehrten, d. i. den historischen weg einzuschlagen. So wird uns in dem kapitel über die vokale zuerst der jüngste vokalwandel, dann die altenglische brechung und der umlaut, den der verfasser *„metaphony“* nennt, sodann die urgermanische ersatzdehnung und endlich die ursprüngliche gestalt der vokale vorgeführt; und in dem kapitel über die verschlusslaute wird uns die zweite lautverschiebung vor der ersten beschrieben. Streng historisch ist nur der abschnitt über den ablaut, für den der verfasser den ausdruck *„Apophony“* erfunden hat; denn hier wird zuerst der indoeuropäische und dann der germanische ablaut behandelt. In bezug auf den neuesten lautstand des Englischen entfernt sich der verfasser insofern von Sweet, als er für den vokal in *tub* nicht das Londoner a, sondern das nordenglische ŏ annimmt (p. 34); er befindet sich hier in übereinstimmung mit anderen englischen phonetikern, wie Lloyd und Miss Soames. Einseitig ist es, wenn in *bath* (s. 31) und *glass* (s. 41) nur die kurze aussprache des a angegeben wird. Eigentümlich ist auch die bemerkung des verfassers auf s. 37: „compare the identical (!) vowel of *Monday* and *Montag.*“ — In bezug auf die historische entwickelung der englischen und deutschen laute hat der verfasser den neuesten stand der wissenschaftlichen forschung benützt, sodass die meisten seiner ausführungen unanfechtbar sind. Nicht ganz einwandfrei ist die bemerkung auf s. 33 „the original sound is retained in E. *floor* = G. *flur*, and E. *door* = G. *thor*“. Die moderne aussprache von *floor* und *door* datiert erst seit dem 18. jahrhundert. Das lange o des ae. *flor* und *dor* ging im 16. jahrhundert, wie in allen übrigen wörtern, in langes u über, was durch die schreibung oo zur genüge bewiesen wird; erst im 18. jahrhundert entwickelte sich aus ū vor r ein langes offenes o, mit ausnahme der wörter *poor* und *moor*, deren ū zum unterschied von *pour* und *more* künstlich gehalten wurde. Vgl. darüber Karl Luick, Beiträge zur englischen Grammatik, Anglia XV (IV), p. 455—462. Bezüglich der etymologischen angaben ist zu erwähnen, dass nach dem verfasser das englische *haste* und das deutsche *hast* aus dem Mittelfranzösischen entlehnt sind (p. 31), während doch umgekehrt das französische *hâte* aus dem Deutschen entlehnt ist. — Schliesslich bleibt uns noch zu berichten, was der verfasser unter den *consonant-vowels* versteht. Es sind dies die nasalen und liquiden, die im Indo-Europäischen bald einen consonantischen, bald einen vokalischen wert haben.

Der zweite teil (p. 127—212) hat die worte zum gegenstande. Es ist, wie die folgenden teile des buches, streng historisch geordnet. Denn es wird uns zuerst die ursprüngliche ableitung mittelst primärer und secundärer Suffixe, dann die englische und deutsche ableitung mittelst vor- und nachsilben und endlich die wortzusammensetzung

vor augen geführt. Ein kapitel über das zählungssystem beschliesst diesen überaus lehrreichen und interessanten teil des buches.

Es folgen noch der dritte teil über die declination (p. 213—281) und der vierte teil über die conjugation (p. 282—374). Der verfasser wiederholt auf p. 265 die frühere ansicht der philologen, dass die redensart *in the olden times* ein überbleibsel des flectierten adjektivs enthalte. Emerson sagt dagegen in *„The History of the English Language“* p. 309, dass *olden* wahrscheinlich eine spätere bildung nach analogie von adjektiven, wie *golden, brazen, flaxen* sei. Interessant ist die erklärung, die der verfasser für das dentale element im perfect (präteritum) der englischen und deutschen schwachen verba giebt. Er sagt (p. 315 ff.), dass jedes indogermanische verb ein doppeltes perfect bilden konnte, ein aktives (z. b. *τέ-τροφ-ε*) und ein mediales (z. b. *τέ-θραπ-ται*). So entspreche z. b. einem urgermanischen **skĕ-skŏp-e* das deutsche *schuf* und einem urgermanischen **skĕ-skăp-tai* das deutsche *schaffte*. Aus ökonomischen gründen haben sich die germanischen verba teils für das eine, teils für das andere perfect entschieden; dabei sei die silbe *-ται* (engl. -ed, deutsch -te), die eigentlich nur in der dritten person sing. berechtigt war, durch analogie auch in die erste person sing. eingedrungen. Diese ansicht ist natürlich noch eine hypothese, doch klingt sie viel wahrscheinlicher als die ansicht einiger gelehrten, wonach das schwache perfectsuffix auf das präteritum von *do* zurückzuführen sei, sodass z. b. das gotische sôki-dēd-um = *we did seek* sei.

Ein index derjenigen englischen und deutschen worte, die in dem werke besprochen werden, bilden den schluss des schönen buches. Bezüglich der darin citierten deutschen wörter ist zu bemerken, dass „gemählde“ (*marriage*) (s. 162), „öchsner“ (s. 171) und „pfortner“ (s. 171) überhaupt in der deutschen sprache nicht vorkommen, dass „gesellen“ nicht *„accompany“* (s. 166), sondern *„associate“* heisst, dass die wörter „gevatter“ (s. 162), „misthat“ (s. 164), „geschweigen“ (s. 166), „zernichten“ (s. 170), „schuldigen“ (s. 181) veraltet sind, die ausdrücke „i kenn's“ (s. 126), „ich thu es leugnen“ (s. 370), „hahnen“ (s. 228) nur dialektisch gebraucht werden und endlich dass das wort „frauenzimmer“ (s. 192), nicht *„waiting gentlewoman“* oder *„young lady“* heisst, sondern einen sehr verächtlichen beigeschmack hat.

Ich kann die besprechung dieses buches nicht schliessen, ohne noch zwei bemerkungen prinzipieller natur vorzubringen. Erstens hält der verfasser die syntax nicht für einen wesentlichen teil der grammatik, wiewohl John Ries in seinem buche „Was ist Syntax?“ klar bewiesen hat, dass die grammatik sich naturgemäss in die lautlehre, wortlehre und syntax scheidet. Zweitens übertreibt er den einfluss des Anglonormännischen auf die entwickelung der englischen sprache, indem er z. b. behauptet, dass der verlust des altenglischen geschlechtes (s. 225) oder die uniformierung des englischen Plurals (s. 231) dem normännischen einfluss zu verdanken sei. Diesen einfluss hält er aber sonst merkwürdigerweise von der wort- und lautlehre fern; nur das vocabular und die syntax seien fremden einflüssen zugänglich (s. 10). Das märchen von dem normännischen einfluss hat Jespersen in seinem buche *„Progress in*

Language" p. 170 ff. gründlich widerlegt, indem er unter anderem auch sagt, dass die entwickelung des pluralen -s nicht getrennt werden dürfe von der des Genitiv-s, wo doch niemand einen normännisch-französischen einfluss annehmen könne, ferner dass die englische Pluralendung -es (aus ae. -as) sich vier jahrhunderte hindurch neben dem normännischen -s gehalten habe, bevor das unbetonte e im fünfzehnten jahrhundert verstummte. Es muss gegen V. Henry entschieden betont werden, dass die neuenglische syntax sich geradeso natürlich aus der altenglischen syntax entwickelt hat, wie die neuenglischen laute und worte aus den altenglischen lauten und worten.

Zum schluss können wir nicht umhin, dem ungenannten kritiker in der Academy (6. Januar 1894), der das vorliegende buch als eine ausgezeichnete einleitung in die vergleichende philologie der indo-europäischen sprachen erklärt, zuzustimmen, und das buch, das eigentlich für englische lehrer und studenten geschrieben ist, auch unseren deutschen neuphilologen auf das wärmste zu empfehlen.

Wien, November 1895. J. Ellinger.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Dr. K. A. Martin Hartmann, Oberlehrer am kgl. Gymnasium in Leipzig, **Die Anschauung im neusprachlichen Unterricht.** Vortrag, gehalten am 16. April 1895 auf der Jahresversammlung des Sächsischen Gymnasiallehrervereins zu Chemnitz. Wien, Ed. Hölzel, 1895. 34 s. gr. 8°.

Der verfasser hat sich dadurch, dass er seinen interessanten und lehrreichen vortrag im druck herausgegeben und ihn so auch weiteren kreisen zugänglich gemacht hat, ein grosses verdienst um den neusprachlichen unterricht erworben. Der verfasser bezieht sich zwar bei seiner schilderung der anschauungsmethode meist auf die erfahrungen, die er im französischen anfangsunterrichte gemacht hat; da aber die allgemeinen gesichtspunkte, die er aufstellt, auch für den unterricht im englischen giltig sind, wollen wir seinen vortrag auch in dieser zeitschrift einer näheren betrachtung unterziehen.

Der verfasser unterscheidet eine doppelte anschauung: die unmittelbare und die mittelbare. Die erstere „legt den sprechübungen das zu grunde, was dem lernenden am nächsten liegt, seine umgebung in der stadt, wo er wohnt, und in engerem sinne seine umgebung in der klasse, sowie das, was man ihm in der klasse vorlegt." Der schüler kann die fremden namen der gegenstände, die ihm gezeigt werden, auch ohne das dazwischentreten der muttersprache erlernen. Aber nicht nur die substantiva lernt er auf diese weise kennen, sondern auch die farbenadjectiva, die steigerung des adjectivs, die zahlworte, viele verba und auch manche präpositionen (z. b. *devant, derrière*). Wo die unmittelbare

anschauung nicht ausreicht, tritt die mittelbare anschauung, die durch das bild geboten wird, an ihre stelle. Diese schon von Comenius, Rousseau, Pestalozzi, Basedow gelehrte, aber seither vergessene methode wurde in neuerer zeit zuerst von Karl Griep aufgefrischt, der im jahre 1858 sein buch „*La Ville et la Campagne, recueil de mots français avec traduction allemande adaptés à l'explication des tableaux de M. Wilke*" veröffentlichte. Griep fand verschiedene nachahmer, die ihren texten teils ebenfalls die Wilke'schen, teils die Strübing'schen bilder zu grunde legten. Erst als im jahre 1887 der Schweizer S. Alge auf die benutzung der Hölzel'schen wandbilder für den französischen unterricht aufmerksam machte, verdrängten diese grossen, in pädagogischer wie in künstlerischer beziehung gleich vortrefflichen bilder alle anderen bisher für den fremdsprachlichen unterricht gebrauchten anschauungsmittel. Es entstand eine ganze reihe von büchern, die es sich zur aufgabe machen, diese bilder in der fremden sprache zu erklären. An englischen behelfen dieser art erschienen bis jetzt die von Kron, E. Wilke, W. Fick und Towers-Clark.

Nachdem uns so der verfasser die geschichte des fremdsprachlichen anschauungsunterrichtes vor augen geführt hat, geht er von s. 14 daran, seinen versuch, den er mit der benutzung der Hölzel'schen jahreszeitenbilder beim französischen sprachunterrichte in der quarta seines gymnasiums im schuljahre 1894/95 gemacht hat, ausführlich zu beschreiben. Im ersten jahrescursus überwiegt natürlich das mündliche verfahren. Die schriftlichen übungen, die sich an dieses anschliessen, sind nach dem verfasser folgende: 1. Fremdsprachliche Dictate im anschluss an den inhalt des bildes. 2. Fremdsprachliche beantwortung fremdsprachlicher fragen über das bild. 3. Niederschrift fremdsprachlicher fragen und fremdsprachliche beantwortung derselben. 4. Selbständige bildung einer bestimmten anzahl fremdsprachlicher fragen 5. Zusammenfassende beschreibung eines teiles des bildes oder des ganzen bildes, unter umständen auch ersetzung der beschreibenden durch die erzählende form" (p. 19). Der verfasser hat mit dieser methode sehr befriedigende resultate erzielt, und wir glauben ihm aufs wort, wenn er s. 21 sagt, dass „der procentsatz der schüler, die befriedigendes leisten, bei anwendung der directen methode weit beträchtlicher ist, als bei anwendung der grammatischen methode." Als einen hauptvorzug der anschauungsmethode nennt der verfasser das eigene bilden von sätzen in der fremden sprache, welches ungemein zur entwickelung der sprachlichen selbständigkeit des schülers beitrage und mehr wert sei als das lesen und übersetzen (p. 22). Zum schluss nimmt er stellung zu den einwänden, die von Director Seeger, O. Kares, Knuth und H. Klinghardt gegen die benutzung von bildern beim sprachunterrichte gemacht worden sind. Auf den einwand des letzteren, dass der anschauungsunterricht dem sachlichen denken, der wissbegier des schülers zu wenig nahrung biete, erwidert der verfasser, dass auf der oberstufe das interesse der reiferen schüler dadurch wachgerufen werden könnte, dass ihnen statt der Hölzel'schen bilder andere anschauungsmittel vorgeführt werden, wie z. b. die wandkarten von England und Frankreich, die stadtpläne von Paris und London in grossem kartenformat, gut ausgeführte porträtköpfe aus der geschichte Frankreichs und Englands,

grössere bilder, die ein denkwürdiges geschichtliches ereignis oder eine bedeutsame örtlichkeit darstellen u. s. f.

Die sehr anregende schrift wird gewiss der directen sprachunterrichtsmethode neue freunde zuführen; sie sei allen lehrern des französischen und englischen auf das wärmste empfohlen.

Dr. Edmund Wilke, Anschauungsunterricht im Englischen mit Benutzung von Hölzels Bildern. Leipzig, Reimund Gerhard, 1894. VIII, 108 S.

Diese schrift, die von Hartmann in seinem eben besprochenen vortrage (s. 14) für eine der besten englischen bearbeitungen der Hölzelschen bilder erklärt wird, zerfällt zunächst in acht abschnitte, deren sprechmaterial sich an die acht Hölzelschen bilder (1. *Spring*, 2. *Farm-Yard*, 3. *Summer*, 4. *Forest*, 5. *Autumn*, 6. *Mountain*, 7. *Winter*, 8. *Town*) anschliesst. Jeder abschnitt ist nach einem und demselben, vom verfasser im voraus entworfenen plane ausgearbeitet. Zuerst werden uns die auf dem bilde sichtbaren personen, tiere und andere gegenstände in verschiedenen einfachen sätzen (*that is, I see, I show, I look at, I cannot find, we find, do I not show, should you like to see, I want to see etc.*) vorgeführt. Darauf folgt eine zusammenhängende beschreibung des bildes, die bei den vier ersten bildern ausserdem durch einzelne sätze vorbereitet wird. Hieran schliessen sich grammatische übungen an, welche dem schüler die kenntnis einiger pronomina, präpositionen etc. vermitteln sollen (z. b. *Who is in the kitchen? Whose house is that? To whom does the house belong? Whom do I see in the garden?*), sowie unterweisungen über zahl, farbe, form, grösse etc. der verschiedenen gegenstände (z. b. *How many birds do you see? What is white? What is black? What things are round? What things are square?*) Jeder abschnitt enthält überdies einige englischen schulbüchern entnommene lesestücke, die zumeist aus beschreibungen einzelner auf den bildern befindlichen gegenstände bestehen. So finden wir im ersten abschnitte die stücke *The Clock, Ploughing, Bees, Ducks, The Stork*, im zweiten abschnitte *Ploughs, The Hen, Chickens, The Horse, The Cow* usw. Es ist zu bedauern, dass nur wenige dieser stücke, wie z. b. *Bread* und *A Drop of Water* im dritten abschnitt, im erzählenden tone gehalten sind. Den schluss jedes abschnitts bilden *Themes* (vorschläge zu schriftlichen arbeiten) und ein gedicht.

Es muss anerkannt werden, dass das vom verfasser herrührende Englisch sowohl der einzelsätze als der zusammenhängenden skizzen im allgemeinen korrekt ist. Wir wollen nur einige wenige verbesserungsvorschläge zu dem texte machen. In der skizze des sommerbildes (p. 18) heisst es: „*The waggon that is driving to the village passes a gentleman with his little son. B e a u s e it is s o w a r m, the gentleman takes his hat off, and wipes his forehead with a handkerchief. The little s o n, in a straw-hat, has a net in his hands and runs after the butterflies* etc.“ Wäre es nicht besser, zu sagen: „*a s it is v e r y h o t*“, „*w i t h h i s handkerchief*“, „*The little b o y*“? Der auf derselben seite vorkommende ausdruck *ladder-waggon* ist wohl nicht englisch. In dem satze *C l o t h e s o f*

the bathing boys lie on the brink beside the reeds (p. 19) ist das artikellose *Clothes* mit nachfolgendem genitiv grammatisch falsch; entweder sage man *The clothes of the bathing boys* oder *Clothes belonging to the bathing boys*. Druckfehler sind: s. 12 *who wants to go the farmer's house* und s. 19 *a pitcher ... sticks out the basket.*

Den schluss des buches bildet ein alphabetisches wörterverzeichnis (*List of Words*), in dem zu jedem englischen worte die phonetische umschrift gesetzt ist. Von diesen transscriptionen befriedigen uns folgende nicht: āftəṙ ^{u}ǒṙdz, bentš, brāntš, tə te^{i}k kēə'ṙ əv, klæsəfike^{i}'šən, dæ'mədž, dekåre^{i}šən, daŭ'npo^{u}ṙ, *ate* (e^{i}t) [auch et!], fintš, he'vən^{u}ǒṙd, lo^{u}kåmo^{u}tiv, lǒ'gədž, mai'kråsko^{u}p, å'n^{u}ǒṙd, aût'^{u}ǒṙd, po^{u}te^{i}'to^{u}, *pour* (po^{u}ṙ), pripo^{u}zi'šən, pro^{u}po^{u}'z, pro^{u}te'kt, pro^{u}vaid, k^{u}e'ntš, tə rīəṙ öp, re'kågnaiz, *to* (tū), ǒ'p^{u}ǒṙdz. Druckfehler finden sich in folgenden transscriptionen: tšārdš, drai (*drive*), åpi'n^{i}ən, ri'vulet, šueṙ (*sure*), tængl, thaûsənd, e ^{u}åk (*a walk*), jū'tri.

Wien, Oktober 1895. J. Ellinger.

Gaspey, Englische Konversationsgrammatik zum Schul- und Privatunterricht. Neu bearbeitet von G. Runge, Oberlehrer in Eisenberg. 22. Aufl. 424 s. M. 3,60. Heidelberg 1895. Verlag von Julius Groos.

Die verlagsbuchhandlung von J. Groos in Heidelberg giebt seit den fünfziger Jahren für Deutsche, Engländer, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Portugiesen und Spanier unterrichtsbücher heraus, die das studium der wichtigeren neueren sprachen Europas nach der methode Gaspey-Otto-Sauer ermöglichen sollen. Die hauptwerke sind die grammatiken, die den zweck haben, den lernenden nicht nur mit den grammatischen regeln bekannt zu machen, sondern ihn rasch zu dem mündlichen gebrauch der fremden sprache zu befähigen. Diese konversationsgrammatiken enthalten zunächst eine systematische darstellung der aussprache und sind in zwei kurse eingeteilt. Der erste kurs giebt die grundregeln der fremdsprache und behandelt hauptsächlich die formenlehre; der zweite kurs sucht den ersten zu ergänzen und enthält besonders die syntax, ohne dass jedoch eine strenge scheidung von formen- und satzlehre vorgenommen wäre. Reichlich gebotener übungsstoff sucht den lernenden in die üblichsten formen einzuführen. Dieser stoff ist so verteilt, dass derselbe je von stunde zu stunde sich leicht bewältigen lässt.

Die vor uns liegende 22. auflage der englischen konversationsgrammatik wurde von prof. J. Wright durchgesehen. Derselbe ist zur zeit Deputy Professor of Comparative Philology in the University of Oxford, als welcher er die früher von Max Müller gegebenen vorlesungen grossenteils übernommen hat; er hat längere zeit in Freiburg und Heidelberg studiert und ist, wie ref. aus seinem eigenen verkehr mit ihm in Oxford weiss, ein gründlicher kenner nicht nur der englischen, sondern auch der deutschen sprache; gegenwärtig ist er mit der herausgabe des English Dialect Dictio-

nary beschäftigt. Die aussprachelehre ist denn auch im ganzen in vorzüglicher weise behandelt. Doch ist uns aufgefallen, dass für die aussprache des th die weisung gegeben wird, man solle die zunge an die vorderzähne anschlagen lassen und versuchen s zu sprechen. Es kann dem Deutschen, der englisch lernt, nicht scharf genug eingeprägt werden, dass th ein blosser blaselaut und kein zischlaut ist, und dass er sich vor der aussprache des th gleich einem s sehr zu hüten hat. Ebenso auffallend ist es, dass zur aussprache des w vorstülpung der lippen anempfohlen wird. Das englische w ist doch nur ein u in konsonantischer funktion, und die lippenthätigkeit ist beim Engländer ohnehin eine viel geringere als beim Deutschen. Verwirrend muss endlich auf den lernenden der umstand einwirken, dass für unbetonte vokale das zeichen e gewählt ist; es ist sehr zu fürchten, dass ohne die anleitung seitens eines guten lehrers der lernende ein deutliches e ausspricht, das dem englischen vollständig fremd ist. Die grammatischen regeln sind meist in kurzer und klarer form gegeben, die mustersätze enthalten nur gutes Englisch. Auch wir sind der ansicht, dass zur einübung der grundformen einzelsätze im anfangsunterricht nicht ganz entbehrt werden können. Bedenklich jedoch erscheint es uns, dass der verf. durch das ganze buch hindurch solche zusammenhangslosen sätze beibehalten hat. Schon der erste teil sollte so bald als möglich leichtere zusammenhängende stücke enthalten. Es wäre damit auch der stoff zu den conversationsübungen geboten. Dem ref. ist es rein unmöglich einzusehen, wie ein schüler auf die ganz zusammenhangslosen fragen einer „conversation“ des ersten teils eine antwort zu geben im stande ist. Ferner sollten die Reading Exercises viel mehr eigentlich englisches leben, englische sitten, gebräuche und geistesbestrebungen berücksichtigen. So wäre es viel lehrreicher, wenn an stelle der in 6 abschnitte zerfallenden, dabei noch höchst langweiligen erzählung „A Day in Holland“ ein stück A Day in London oder A Week in England aufgenommen würde.

So wie das buch jetzt gestaltet ist, dürfte es sich am ehesten für erwachsene zum selbstunterricht eignen, soweit die englische sprache überhaupt durch selbstunterricht erlernt werden kann. Für die schule ist es fast unbrauchbar und durch eine grosse zahl von vorzüglichen unterrichtswerken weit überholt. Es ist sehr zu wünschen, dass der verf. in späteren auflagen die im letzten jahrzehnt für den unterricht in neueren sprachen aufgestellten berechtigten forderungen mehr berücksichtigt.

Reutlingen. Ph. Wagner.

Brückner, Anna, Life in an English Boarding-School. In three Parts. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing. IV, 178 s. M. 2.—.

Diesem werke räume ich einen hohen platz unter den mir bekannten hilfsbüchern zur erlernung der englischen sprache ein. Die sprache ist durchaus idiomatisch. Der stoff ist so klar und fesselnd dargestellt, dass das interesse des schülers geweckt und dessen geist in hohem masse angeregt wird. Das buch gewährt einen ziemlich genauen einblick in das

englische schulleben und unterrichtswesen, ohne in weitschweifigkeit zu verfallen. Wird es erst einmal eingeführt sein, — es eignet sich besonders für die oberen klassen höherer mädchenschulen und für pensionate, — so wird es sich bald bei den lehrenden wie bei den lernenden einer grossen beliebtheit erfreuen, und ich kann es meinen verehrten kollegen und kolleginnen nur warm empfehlen.

Callnberg. Frida Helmolt.

III. NEUE BÜCHER.

A. In Deutschland erschienen von mitte September bis mitte November 1895.

1. Sprache.

a) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 12. Lfg. Stuttgart. Neff. M. 0,50.

Somogyi (Ger.-Dolmetsch Ed.), Wörterbuch der deutschen, englischen, französischen, italienischen u. ungar. Sprache in 1 Alphabet. 2 Bde. VII, 1580 s. Budapest, Robicsek. Geb. in Halbfrz. M. 25.

b) **Bülbring** (K. D.), Altenglisches Elementarbuch. Heidelberg, Winter. (Sammlg. v. Elementarbüchern der altgerman. Sprachen. Hrsg. v. W. Streitberg.)

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Chevalier (L.), Zur Poetik der Ballade. IV. Schluss. Progr. Prag. 26 s.

Diel (J.), A Compendium of English Literature. München, Lindauer. M. 1.

Flügel (Ewald), Neuenglisches Lesebuch zur Einführung in d. Studium der Denkmäler selbst nach den Handschriften u. ältesten Drucken. I. Bd. Die Zeit Heinrichs VIII. XII, 547 s. Halle, Niemeyer. M. 10.

Kail (J.), Einige englische Gedichte aus dem Anfange des 15. Jhdts. Programm Prag. 32 s.

Koeppel (E.), Quellen-Studien zu den Dramen Ben Jonson's, John Marston's u. Beaumont's u. Fletcher's. VIII, 159 s. Deichert Nachf. M. 3,60. (Münchener Beiträge, hrsg. v. Breymann und Koeppel. XI. Hft.)

Kiessmann (R.), Untersuchungen über die Motive der Robin-Hood-Balladen. Diss. Halle. 42 s.

Müller (J.), Der Humor. München, Dr. H. Lüneburg. M. 1,50.

Schultze (Priv.-Doz. Dr. Siegmar), Der Zeitgeist der modernen Litteratur Europas. Einige Kapitel zur vergleich. Litgeschichte. VII, 91 s. Halle, Kaemmerer. M. 1,20.

Windscheid (K.), Die englische Hirtendichtung von 1579—1625. Ein Beitrag zur Gesch. d. engl. Hirtendichtung. VII, 114 s. Halle, Niemeyer. M. 2,80.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Beowulf. Sievers (Ed.), Ueber Beowulf und Saxo. Leipzig. Akad. 18 s. 8°.

Gower. Easton (M. W.), Readings in Gower. 50 s. Halle, Niemeyer. 8°.

Morus (Thomas), Utopia. Deutsch. München, M. Ernst.

c) Shakespeare.

Shakespeare's sämtliche dramatische Werke. Uebers. v. Schlegel u. Tieck. Mit einer biogr. Einleitg. v. Rob. Prölss. 12 Bde. Leipzig, G. Fock. Geb. in 4 Leinw. Bde. M. 6; feine Ausg. auf starkem Papier geb. in 4 Halbfrz. Bde. M. 9,50.

Shakespeare's Gedichte, ins Deutsche übertr. dch. Alfr. v. Mauntz. Neue Ausg. XVI, 362 s. Berlin, Bruer. M. 5
— Hamlet, Prinz v. Dänemark. Hrsg. v. A. v. Weilen. Wien, Graeser. M. 0,50.
— Adler (F.), Das Verhältnis von Sh.'s Antony and Cleopatra zu Plutarch's Biographie des Antonius. 55 s. Diss. Halle. '94.
— Bormann (Edwin), Neue Shakespeare-Enthüllungen. II. Hft. 12°. 106 s. Leipzig, E. Bormann. Kart. M. 1.
— Brandes (G.), W. Shakespeare. 4. Lfg. Leipzig, Langen. M. 1,75.
— Hohnerlein (M.), Sprüche der Weisheit aus Shakespeare's Werken gesammelt. Stuttgart, Süddeutsche Verlagsbuchhandl. M. 1,50.
— Sievers (E. W.), Sh.'s zweiter mittelalterlicher Dramen-Cyklus. Berlin, Reuther & Reichard. 5 M.

d) Litteratur v. 17.—19. Jahrhundert.

aa) **Milton.** Moolhuizen (J. J.), Vondel's Lucifer en Miltons Verloren Paradijs. Gravenhagen. VIII, 128 s.

Pope. Assfahl, Alexander Pope und sein Essay on Man. Progr. Stuttgart. 13 s. 4°.

Young. Barnstorff (J.), Youngs Nachtgedanken u. ihr Einfluss auf d. deutsche Litteratur. Bamberg, Buchners Verl. M. 0,80.

bb) **Byron.** Maychrzak (F.), Lord Byron als Uebersetzer. I. II A. Diss. Breslau. 34 s.

Tennyson, Enoch Arden. Im Versmass des Originals übersetzt v. Dr. Adb. Schroeter. Illustr. v. Hugo Flintzer. 72 s. Leipzig, Seemann. Elzevier-Ausgaben N. 10. Geb. mit Goldschn. M. 3.

cc) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3076. Ward (Mrs. Humphry), The Story of Bessie Costrell.
3077—78. Meredith (George), Lord Ormont and his Aminta.
3079. Hungerford (Mrs.), A Tug of War.
3080. Payn (James), In Market Overt.
3081. Woods (Margaret L.), The Vagabonds.
3082. Broughton (Rhoda), Scylla or Charybdis?
3083—84. Marryat (Florence), A Heart a Rake. 2 vols.
3085. Harte (Bret), Clarence.
3086—87. Haggard (H. Rider), Joan Haste.
3088. Philips (F. C.), A devil in Nun's veiling and other stories.

3. Erziehungswesen.

a) Allgemeines; Geschichte des Unterrichts; Methodik.

Flügel (O.), Ueber die Phantasie. Ein Vortrag. 2. Aufl. 25 s. M. 0,30. Langensalza, Beyer & Söhne. (Aus: Pädagogisches Magazin.)

Jäger (O.), Vorlage f. pädagogische Besprechungen in preussischen Seminarien. Wiesbaden, C. G. Kunze's Nachf. M. 0,30.

Münch (W.), Zeiterscheinungen und Unterrichtsfragen. Berlin, Gärtner.

Paulsen (Prof. Dr. Friedr.), Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit bes. Rücksicht auf d. klass. Unterricht. 2. Aufl. 1. Halbbd. s. 1—320. Leipzig, Veit & Co. M. 7.

Richter (G.), Zur Frage der Gymnasialseminare. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. M. 0,80.

Russell (Prof. Dr. James), Die Volkshochschulen (The Extension of University Teaching) in England u. Amerika. Deutsch m. Anm. v. Wilh. Beyer. 112 s. Leipzig, Voigtländer. M. 2,80.

Subrt (F.), Du rôle de la méthode intuitive dans l'enseignement des langues modernes. Progr. Karolinenthal. 59 s.

b) Lehrbücher.

aa) Lectüre.

Authors, Modern English. Edited, with Biographical Sketches and Explanatory Notes by Dr. H. Saure. Vol. I—VI. Berlin, Herbig. Geb. in Leinw.:

I. Uncle Tom's Cabin by H. Beecher Stowe, and Little Lord Fauntleroy by Fr. Hodgson Burnett. The birds of passage and the voice of spring by Felicia Hemans. VII, 111 s. M. 1,25.
II. Settlers in Canada by Fred. Marryat, and The Pathfinder by James Fenimore Cooper. The Song of Hiawatha by Henry W. Longfellow. VIII, 86 s. M. 1.
III. The Snow-image by Nathaniel Hawthorne, and Dora and Agnes by Charles Dickens. The Lord of Burleigh and Dora by A. Tennyson. IX, 96 s. M. 1,10.
IV. Little Nell, from The Old Curiosity Shop by Charles Dickens. The Romance of the Swan's nest and The Cry of the Children by Elizabeth Barrett Browning. VIII, 138 s. M. 1,40.
V. Paul and Florence, from Dombey and Son by Charles Dickens, and The Sad Fortunes of the Rev. Amos Barton by George Eliot. The Piedpiper of Hamelin by Rob. Browning. XI, 120 s. M. 1,25.
VI. Mary Stuart from the Abbot, and Queen Elizabeth, from Kenilworth by Sir W. Scott. The Dream by Lord Byron. XI, 133 s. M. 1,40.

Vocabularies to vol. I—VI à M. 0,20.

Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften aus d. neueren Zeit. Hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. II. Abt. Englische Schriften. 16.—20. Bdchn. Berlin, Gärtner.

16. Triumphs of invention and discovery in art and science by Hamilton Fyfe. Hrsg. v. Dr. Jul. Leidlof. X, 125 s. M. 1,20. Wörterbuch 67 s. M. 0,50.
17. The world's progress by Hamilton Fyfe. Hrsg. v. J. Ottens. VIII, 133 s. M. 1,20.
18. Romantic tales of olden times by Mrs. M. Corbet-Seymour. Hrsg. v. Dr. Clem. Klöpper. VIII, 78 s.
19. History of Commerce by Hamilton Fyfe. Hrsg. v. Dr. Péronne. VIII, 120 s. M. 1,?0.
20. Station life in New Zealand by Lady Barker. Ausgew. u. hrsg. v. Dr. J. Hengesbach. VIII, 147 s. mit 1 farb. Karte. M. 1,50.

Schulbibliothek, franz. u. englische. Hrsg. v. Otto E. A. Dickmann. Reihe A: Prosa. Leipzig, Renger.

93. Dickens (Charles), The Cricket on the Hearth. A Fairy Tale of Home. Für d. Schulgebr. erklärt v. Benno Röttgers. XII, 114 s. M. 1,20.
95. Dickens (Charles), David Copperfield's School-Days. Für den Schulgebr. erklärt v. Hugo Bahrs. XIV, 120 s. M. 1,20.

Sammlung franz. u. englischer Textausgaben. Wörterbuch zum 10. u. 11. Bde. Leipzig, Renger. M. 0,20.
(10. 11. Aladdin or the wonderful lamp u. The Book of Golden Deeds by Charlotte Mary Yonge.)

Bohatta (H.), Englische Chrestomathie. Wien, A. Hartleben. Geb. M. 2.

Brückner (Anna), Life in an English Boarding-School. In 3 Pts. Appendix: Letters. In 1 Bde. Hilfsbuch zur Erlernung der engl. Sprache. VII, 178 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Geb. M. 2.

Lamb (Charles u. Mary), Three Tales from Shakespeare. Hrsg. v. E. Walther. München, Lindauer. M. 1,20.

Macaulay (Th. B.), The Rebellion of Argyle and Monmouth. Hrsg. v. K. Wimmer. München, Lindauer. M. 1,20.

bb) Aussprache, Grammatik etc.

Bock (F.), Welche englische aussprache sollen wir lehren? Progr. Teschen. 22 s.

Boerner (Dr. O.) u. **Thiergen** (Prof. Dr. O.), Lehrbuch der englischen Sprache. Mit bes. Berücksichtigung im mündl. u. schriftl. freien Gebrauch d. Sprache. VIII, 136 s. nebst Wörterverzeichnissen. Leipzig, Teubner.

— **Thiergen** (Prof. Dr. O.) Grammatik der englischen Sprache. Im Anschluss an d. Lehrbuch. XII, 200 s. Ebd.

Journal english-français f. deutsche Leser (früher Le Maître français — The English Teacher). Red. v. Théodore de Beaux u. John Montgomery. 4. Jahrg. Oct. '95 — Sept. '96. 24 frz. u. 24 engl. Nrn. Leipzig, Renger, vierteljährlich M. 1,50; einzeln M. 1.

Handbook of Travel-Talk. Conversations in English, German, French and Italian. Neue Ausg. 16°. 384 s. Wiesbaden, Quiel. Kart. M. 1,50.

Mory (Lehr. Eng.), English Grammar and Reader. 3 Courses. Basel, B. Schwabe. M. 5,20. (1. 88 s. M. 1,20; 2. 123 s. M. 1,60; 3. 169 s. M. 2,40).

Otto (Lekt. Dr. Emil), Kleine englische Sprachlehre. Neu bearb. v. Oberlehrer H. Runge. 4. Aufl. VII, 227 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 1,60.

Wagner (Realschul-Prof. Ph.), Lehrbuch der englischen Sprache f. d. Schul- u. Privatunterricht. 2. Tl. Engl. Elementargramm. m. Lesebuch. 2. Aufl. XV, 386 s. Tübingen, Fues. M. 3,20.

4. Geschichte.

Ehrenberg (Dr. Rich.), Hamburg und England im Zeitalter der Königin Elisabeth. VIII, 362 s. Jena, Fischer. M. 7,50.

Nippold (W. K. A.), Die Regierung der Königin Mary Stuart v. England, Gemahlin Wilhelms III. 1689—95. Hamburg, Gräfe & Sillem. M. 1,60.

Preiswerk (Rich.), Was ein Schweizer Pfarrer in England gesehen hat. III, 178 s. Basel, Reich. M. 1,60.

5. Folk-Lore.

Saubert (Dr. B.), Germanische Welt- u. Gottanschauung in Märchen, Sagen, Festgebräuchen u. Liedern, eine zum Verständnis der Märchen etc. gebotene Erläuterung. 285 s. Hannover, Helwing. M. 3.

B. In England erschienen im monat Oktober 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Bright** (James W.), An Outline of Anglo-Saxon Grammar. Published as an Appendix to the 'Anglo-Saxon Reader'. pp. 74. Swan Sonnenschein. 1/6.

Brugmann (K.), A Comparative Grammar of the Indo-Germanic Languages. Indices of the Volumes 1—4. Trans. by R. S. Conway and W. H. D. Rouse. pp. 258. Paul, Trübner and Co. 9/.

Morris (Richard), Historical Outlines of English Accidence. Comprising Chapters on the History and Development of the Language and on Word-Formation. Revised by L. Kellner, with the Assistance of Henry Bradley. 12mo, pp. 480. Macmillan. 6/.

b) **Lloyd's** Encyclopædic Dictionary. A New and Original Work of Reference to the Words in the English Language. With numerous Illusts. Vol. 6. *Quoi* to *Tartu.* 4to, pp. 772. E. Lloyd. net, 4/6.

Oxford English Dictionary (The). A New English Dictionary on Historical Principles. Founded mainly on the Materials Collected by the Philological-Society. Edit. by Dr. James A. H. Murray. Part Oct., Vol. 3. *Depravative — Development*; Part. Oct., Vol. 4, *Fee — Field.* 4to, sd. Clarendon Press. ea., 2/6.

c) **Hossfeld's** New German-English Pocket Dictionary. New. ed. 32mo, limp, pp. 398. Hirschfeld. 1/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Cassell's** New Biographical Dictionary. Containing Memoirs of the Most Eminent Men and Women of all Ages and Countries. Popular ed. pp. 748. Cassell. 3/6.

Chambers's Encyclopædia: A Dictionary of Universal Knowledge. New ed. Vol. 1, A to Beaufort. Roy. 8vo, pp. 832. W. and R. Chambers. 10/; hf-mor., 15/.

Escott (T. H. S.), Platform, Press, Politics and Play: Being Pen and Ink Sketches of Contemporary Celebrities, from the Tone to the Thames, *via* Avon and Isis. Portrait. pp. vii—396. Arrowsmith (Bristol). Simpkin. 6/.

Lilly (W. S.), Four English Humourists of the Nineteenth Century: Lectures Delivered at the Royal Institution of Great Britain in January and February, 1895. pp. 216. J. Murray. 10/6.

Morell's (Dr.) English Series: A Biographical History of English Literature. Being an Elementary Introduction to the Greater English Writers. With 300 Exercises. Thoroughly Revised and Corrected. pp. 524. A. M. Holden. 3/6.

Robins (Edward, jun.), Echoes of the Playhouse: Reminiscences of Some Past Glories of the English Stage. Illust. pp. vi—331. Putnam's Sons. 6/.

Skelton (J.), The Table Talk of Shirley: Reminiscences of and Letters from Froude, Thackerey, Disraeli, Browning, Rossetti, Kingsley, Baynes, Huxley, Tyndall and others. pp. viii—344. W. Blakwood and Sons. 7/6.

Vincent (Benjamin), Haydn's Dictionary of Dates and Universal Information Relating to all Ages and Nations. 21st ed. Containing the History of the World to the Autumn of 1895. Roy. 8vo, pp. 1,228. Ward, Lock and Bowden. 21/.

Walton (I.), The Lives of Dr. John Donne, Sir Henry Wotton, Mr. Richard Hooker, Mr. George Herbert and Doctor Robert Sanderson. In 1 Vol. With Introduction by V. Blackburn. pp. 328. Methuen. 3/6.

bb) **Arber** (Edward), An English Garner: Ingatherings from Our History and Literature. 8 vols. A. Constable and Co. ea., net, 5/; hf.-mor., 7/6.

— English Reprints. In 30 vols. 12mo. A. Constable and Co. net, 40/.

— English Scholar's Library. 16 vols. A. Constable and Co. net, 40/.

Dainty Poems of the Nineteenth Century. Edit. by Kate A. Wright. 24mo, pp. viii—304. C. Combridge (Birmingham). Simpkin.

Valentine (Mrs.), Cameos of Literature from Standard Authors. A Modernised and Revised Edition of the "Half Hours with the Best Authors." 2 vols. 12mo. pp. 284 and 256. Warne. ea., 1/6.

cc) **Arnold** (Matthew), Essays in Criticism. 2nd series. (The Eversley Series.) pp. 342. Macmillan. 5/.

How to Write Fiction, Especially the Art of Short Story Writing: A Practical Study of Technique. pp. x—190. Bellairs and Co. net, 3/6.

Nettleship (H.), Lectures and Essays. 2nd ser. Edit. by F. Haverfield. With Portrait and Memoir. pp. 276. Clarendon Press. 7/6.

Noble (J. Ashcroft), Impressions and Memories. pp. 184. J. M. Dent. net, 3/6.

Pater (W.), Miscellaneous Studies: A Series of Essays. Prepared for the Press by Charles L. Shadwell. pp. 276. Macmillan. 9/.

Roberts (W.), The Book-Hunter in London: Historical and other Studies of Collectors and Collecting. With numerous Portraits and Illusts. Demy 8vo, pp. xxxi—333. Elliot Stock. net, 21/.

Saintsbury (George), Essays in English Literature, 1780—1860. 2nd series. pp. 436. J. M. Dent. net, 6/.

dd) **Milligan** (G.), The English Bible: A Sketch of its History. (Guild Text Books.) 18mo, pp. 148. Black. 6 d.

Spielmann (M. H.), The History of Punch. With numerous Illusts. Roy. 8vo, pp. 608. Cassell. 16/.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer (The Students'): Being a Complete Edition of his Works. Edit. from numerous Manuscripts by Rev. W. Skeat. On Oxford India Paper. pp. 882. Clarendon Press. 9/6.

— Bilderbeck (J. B.), Selections from Chaucer's Minor Poems. With Introduction, &c. (Bell's English Classics.) pp. 178. G. Bell and Son. 2/6.

Paston Letters (The) 1422—1509 A. D. A New ed. Containing Upwards of 400 Letters, &c., Hitherto Unpublished. Edit. by J. Gairdner. 3 vols. 12mo. A. Constable and Co. net, 15/.

More (Sir Thos.), The Household of. With an Introduction by the Rev. W. H. Hutton, and 25 Illusts. by John Jellicoe and Herbert Railton. Portrait. pp. 1—295. J. C. Nimmo. 6/.

Sidney (Sir Philip), The Lyric Poems of. Edit. by Ernest Rhys. (Lyric Poets.) pp. xvi—175. J. M. Dent and Co. net, 2/6; vellum, 5/.

c) Shakespeare.

Shakespeare, As You Like It. By S. E. Winbolt. (School Shakespeare.) 12mo. E. Arnold. net, 1/.

— Hamlet. The Temple Edition. With Preface, Glossary, &c., by I. Gollancz. pp. 232. — King Henry VIII., pp. 180. Teacher's Edition. 12mo. J. M. Dent. ea., net, 1/6.

— King Henry V.: Questions and Notes, arranged in Order according to Act, Scene, Time, with Full Answers to a Large Number of More Difficult Questions. By S. Wood. Fcap. 8vo, sd., pp. 52. J. Heywood. 1/.

— Othello. (The Ariel Shakespeare.) With Illusts. 32mo, p. 214. Routledge. 1/.

— Romeo and Juliet. With 9 Illusts. in Photogravure from Designs by F. Bindley. Folio, pp. 118. M. Ward and Co. 21/.

— The Tempest: A Reduced Dallastype Facsimile of the Play from the First Folio (1623) Edition, and Facing each Page thereof the Modern Text as Determined by the late Charles Knight. Introduction by Dr. F. J. Furnival, with Portrait by Droeshout, and Facsimiles of the Original Music. Edited, with a Glossarial Index, by F. A. Hyndman, and D. C. Dallas. (Double Text Dallastype Shakespeare.) Folio, pp. 70. Redway. net, 6/.

— Barnett (T. Duff), Notes on Sh.'s Play 'Much Ado About Nothing'. pp. 72. Bell & Sons. 1/.

d) 17.—18. Jahrhundert.

aa) **Milton**, Paradise Lost. A Series of 12 Illustrations. Etched by W. Strang. Folio. J. C. Nimmo. 63/.

bb) **Bruce**. Stephen (W.), The Poetical Works of Michael Bruce. With Life and Writings. pp. 208. Houlston and Sons. 2/6.

Defoe (D.), The Fortunate Mistress; or, A History of the Life of Mademoiselle de Belau, Better Known by the Name of Lady Roxana. Edit. by G. A. Aitken. With Illusts. by B. Yeats. 2 vols. Fcap 8vo. J. M. Dent. net, 5/.

Smollett (T.), The Adventures of Count Fathom. (The Novels of Tobias Smollett. Edit. by Geo. Saintsbury. Vols. 8 and 9.) 2 vols. 12mo. Gibbings. net, 6/.

c) 19. Jahrhundert.

Brontë (Emily). By A. Mary F. Robson. (Eminent Women Series.) 5th ed., with Index. pp. 246. W. H. Allen and Co. 1/.

Browning Studies: Being Select Papers by Members of the Browning Society. Edit., with an Introduction, by Edward Berdoe. Demy 8vo, pp. xii—331. G. Allen. 7/6.

Burney (Fanny) and Her Friends: Select Passages from Her Diary and other Writings. Edit. by L. B. Seeley. New ed. Portrait. pp. viii—331. Seeley. 3/6.

Coleridge (Samuel Taylor), Anima Poetæ, from the Unpublished Note-Books of. Edit. by Ernest Hartley Coleridge. pp. xv—332. Heinemann. 7/6.

De Quincey and his Friends: Personal Recollections, Souvenirs and Anecdotes of Thomas De Quincey, his Friends and Associates. Written and Collected by James Hogg. Portrait. Demy 8vo, pp. xii—372. Low. 10/6.

Edgeworth (Maria), Popular Tales. Illust. by Miss Chris Hammond. With an Introd. by Anne Thackeray Ritchie. pp. XIX, 508. Macmillan. 3/6.

Eliot (George), Works. Standard Edition. Blackwood & Sons. ea. 2/6. (A Study of Provincial Life. 3 vols., Daniel Deronda, 2 vols.)

Heber (R.) Smith (G.), Bishop Heber, Poet and Chief Missionary to the East. Second Lord Bishop of Calcutta, 1785—1826. pp. 390. J. Murray. 10/6.

Hood (Thomas), The Haunted House. Illust. by Herbert Railton. With an Introduction by Austin Dobson. pp. 162. Lawrence and Bullen. 6/.

Keats (John), The Letters of. Complete Revised ed. With a Portrait not Published in Previous Editions, and Twenty-four Contemporary Views of Places Visited by Keats. Edit. by H. Buxton Forman. pp. 540. Reeves and Turner. 8/.

Kingsley (Charles), Hereward the Wake, "Last of the English." (Pocket Edition.) Macmillan. 1/6.

— Two Years Ago. (Pocket Edition.) 2 vols. Macmillan. 3/.

Lamb (C.), Essays of Elia. (Knickerbocker Press.) 2 vols. 12mo, pp. 310 and 308. Putnam's Sons. 5/.

Marryat (Captain), Mr. Midshipman Easy. (Malta Edition.) With Illusts. by R. F. Zogbaum. pp. x—412. Putnam's Sons. 7/6.

Patmore. Meynell (Alice), The Poetry of Pathos and Delight. From the Works of Coventry Patmore. With a Portrait after J. S. Sargent. 12mo, pp. 152. Heinemann. 5/.

Rossetti. Proctor (Ellen A.), A Brief Memoir of Christina G. Rossetti. 18mo, pp. 86. S. P. C. K. 6 d.

Scott (Sir W.), The Lady of the Lake. With Introduction and Notes by W. R. Leask. 12mo. Blackie. 1/.

— Ivanhoe. 2 vols. (Waverley Novels, Vols. 16 and 17.) A. Constable and Co. ea., net, 1/6; 2/; 2/6.

— Waverley; or, 'Tis Sixty Years Since. (Waverley Novels, Standard Edition, Vol. 1.) With Photogravure Frontispieces on Japanese Paper. pp. xxxiii—498. A. and C. Black. 2/6.

Tennyson (Alfred Lord), The Poetical Works of: "The Lady of Shallott, and other Poems," "Juvenilia." (People's Edition.) 24mo. Macmillan. ea., net, 1/.

Wordsworth (William), The Poetical Works of. With Introduction and Notes. Edit. by T. Hutchinson. (Oxford Edition.) On India Paper. 1 vol. Clarendon Press. 10/6.

— The Poetical Works of. With Introduction and Notes. Edit. by T. Hutchinson. On India Paper. 5 vols. in case. 32mo. In Case, 16/. Clarendon Press.

f) Neuste Litteratur bes. Drama.

Amos (Geo.), The Janitor's Daughter: A Drama of Bristol Castle. In Three Acts. pp. 124. Digby, Long and Co. net, 3/6.

Beeching (H. C.), A Book of Christmas Verse. With 10 Designs by Walter Crane. pp. xvi—174. Methuen. 5/.

Willcocks (Isaac), Pixy: A Fairy Drama in Four Acts: Being a Dramatic Version of a Tale Contributed by the Author to Chamber's Journal. pp. 56. Digby, Long and Co. 6 d.

Yeats (W. B.), Poems. pp. 280. T. Fisher Unwin. net, 7/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Harris (Joel Chandler), Uncle Remus: His Songs and Sayings. New and Revised ed. With 112 Illusts. by A. B. Frost. pp. 290. Osgood, McIlvaine and Co. 7/6.

Irving. Harrison (T.), Selections from the Sketch Book of Washington Irving, for the Use of Schools. 5th ed. pp. 212. Ponsonby (Dublin). Simpkin. 1/6.

Poe (Edgar Allen), The Works of. Newly Collected and Edit., with a Memoir, Critical Introductions and Notes, by Edmond Clarence Stedman and George Edward Woodberry. The Illusts. by Albert Edward Sterner. In 10 vols. Vols. 1 and 2. Lawrence and Bullen. net, 50/.

— Works. With 24 Photogravures by F. C. Tilney. In 8 vols. Vols. 1 and 2. J. Shiells. ea., net, 2/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Kerr** (D. R.), St. Andrews in 1645—46. pp. 128. W. Blackwood and Sons. 2/6.

Rashdall (H.), The Universities of Europe in the Middle Ages. 2 vols. (Clarendon Press Series.) Clarendon Press. net, 45/.

Smith (G.), Oxford and Her Colleges: A View from the Radcliffe Library. With Illusts. Reproduced from Photographs. New ed. 16mo, pp. 176. Macmillan. 6/.

b) **Meiklejohn** (J. M. D.), Fifty New Lessons in English: Being a Method of Historical Parsing. pp. 104. A. M. Holden. 1/6.

Monfries (Alex.), Graduated Course of English Composition, in 3 Books. Books 1 and 2. (Kensington Series.) Thos. Laurie. ea, 1/.

4. Geschichte.

a) **Acton** (Lord), A Lecture on the Study of History Delivered at Cambridge, June 11, 1895. pp. 142. Macmillan. 2/6.

Adams (B.), The Law of Civilisation and Decay: An Essay on History pp. 312. Swan Sonnenschein. 7/6.

Fearenside (C. S.), The Intermediate Text Book of English History Vol. 3: Being a Longer History of England, 1603—1714. (University Tutorial Series.) Map. pp. xvi—376. W. B. Clive. 4/6.

Ince (H.) and **Gilbert** (J.), Outlines of English History, Including Notices of the National Manners and Customs, Dress, Arts, &c., of the Various Periods. With a Genealogical Chart. 644th Thousand. 12mo, sd., pp. 174. Abbott, Jones and Co. 1/.

Record Works. Annals of Ulster, otherwise Annals of Senat: A Chronicle or Irish Affairs, A. D. 431—1131; 1155—1541. Vol. 3. A. D. 1379—1541. Edited, with Translation and Notes, by B. MacCarthy. 10/.

Stubbs (W.), Select Charters and other Illustrations of English Constitutional History, from the Earliest Times to the Reign of Edward the First. 8th ed. (Clarendon Press Series.) pp. 570. Clarendon Press. 8/6.

Temple (Arthur), The Making of the Empire. The Story of Our Colonies. Illust. Portraits. pp. 288. Sunday School Union. 3/6.

Totten (Charles A. L.), Our Race: Its Origin and Destiny. A Series of Studies on the Saxon Riddle. With an Introduction by C. Piazzi-Smyth. sd., pp. 286. Tower Publishing Co., net, 2/6.

b) **Blackie** (John Stuart), A Biography. By Anna M. Stoddart. With an Etching and 2 Photogravures. 2 vols. W. Blackwood and Sons. 21/.

Knox (John). By P. Hume Brown. 2 vols. pp. 380 and 348. A. and C. Black. 24/.

Tuckerman (Charles K.), Personal Recollections of Notable People at Home and Abroad. With other Papers. 2 vols. Bentley. 21/.

Walpole (Horace) and his World: Select Passages from His Letters. Edit. by L. B. Seeley. New ed. pp. vii—296. Seeley. 3/6.

5. Folk-Lore.

Gould (S. Baring-), Old English Fairy Tales. Illust. by F. D. Bedford. pp. 400. Methuen. 6/.

— A Book of Nursery Songs and Rhymes. With Illusts. by Members of the Birmingham Art School under the Direction of A. J. Gaskin. pp. 176. Methuen. 6/.

— Curiosities of Old Times. Revised and Enlarged ed. pp. 301. John Grant (Edinburgh). 3/6.

Jacobs (Joseph), Fairy Tales of the British Empire. Illust. by J. D. Batten. Popular ed. 4 vols. Celtic Fairy Tales, English Fairy Tales, More Celtic Fairy Tales, More English Fairy Tales. D. Nutt. ea., 3/6.

Voyage of Bran, Son of Fedal, to the Land of the Living: An Old Isish Saga. Edited, with Notes, &c., by K. Meyer. With Essay by A. Nutt. Section 1, The Happy Other World. (Grimm's Library, Vol. 4.) pp. 348. D. Nutt. net, 10/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVIII, 1: von Wolfersdorff Leslie, Was Swift married to Stella. — Gruber, Beiträge zu dem mittelenglischen dialoge „Ipotis“. — Trautmann, Zur kenntniss und geschichte der mittelenglischen stabzeile. — Marie Gothein, Zu Keat's gedächtnis. — Heuser, Nachtrag zu Anglia, Neue Folge, V, 69 ff. — Offenes und geschlossenes ee im Schottischen und Nordenglischen. - Wülker, Julius Zupitza. — R. E. Neil Dedge, An allusion in Coleridge's First Advent of Love.

Archiv f. d. Studium der Neueren Sprachen und Litteraturen XCV, 3: Napier & Roediger, Julius Zupitza †. — G. Sarrazin, Die Abfassungszeit des Sommernachtstraumes.

Berichte über die Verhandlungen der K. s. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. 1895, 1 u. 2: Sievers, Béowulf und Saxo.

Blätter für literarische Unterhaltung, Nr. 49: Mann, Thomas Carlyle.

Deutsches Wochenblatt Nr. 49: Halbfass, Die Reform der Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen in Preussen.

Die Neueren Sprachen, III, 5: Kron, Die methode Gouin (IV.). — Aronstein, England um die mitte des 18. jahrhunderts (II.).

III, 6: Kron, Die methode Gouin (V. Schluss). — Aronstein, England um die mitte des 18. jahrhunders (III. schluss).

III, 7: Ackermann, Die bindung im französischen unterricht. — Müller, Die kanonfrage für französische und englische schullektüre.

Englische Studien XXI, 3: I. Kaluza, Die schwellverse in der altenglischen dichtung. — Maychrzak, Lord Byron als übersetzer. 1, II. — II. Nader, Zur geschichte der University Extension. — G. Sarrazin, Der name Ophelia. - Kluge, Zeugnisse zur germanischen sage in England. — W. W. Skeat, Zur abstammung des wortes „pedigree". — Holthausen und E. Kölbing, Zu Everyman. — Kölbing, Ein brief von Charles Dickens. — Kölbing, Julius Zupitza, ein beitrag zur geschichte der englischen philologie in Deutschland.

Neue freie Presse Nr. 11173: Kellner, Goethe und Carlyle.

Ostasiatischer Lloyd, 10. 5. '95: Pidjin-Englisches.

Westermann's Monatshefte, *Dec. 95*: Petzold, Die Liebesbriefe Heinrichs VIII. au Anna Boleyn. I.

2. Amerkanische.

Century Magazine, *Nov. '95*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Royal Cortissoz, Mural Decoration in America I. — Mrs. Schuyler van Rensselair, Robert Louis Stevenson, and his Writing.

December: Annie S. Peck, The Passion Play at Vorder-Thiersee. — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte.

Poet Lore. *Oct.*: Kingsland, A Poet's Politics. Mr. William Morris in Unpublished Letters on Socialism. — Carolyn B. La Monte, The Critical Work of Margaret Fuller. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in „King Lear". V. -- Grace L. Cook, Charles Pelham, Sportsman: his Holiday. — Franklin, The Blank Verse of Matthew Arnolds' 'Sohrab and Rustum'. — Edith L. Menefee, A Summer with George Meredith: in Particular, 'Richard Feverel.' — Do Women Possess any Dramatic Ability? — P., The Modernism of Hafiz. — C., The New Edition of Poe. — P. A. C., School of Literature. Longfellow's 'Hiawatha'. — Johnson, A Peculiarity of Shakespeare's Phrasing.

Nov. 95: Gamaliel Bradford, Jr., Nature in the Elizabethan Poets. — Kingsland, A Poet's Politics. Mr. Milliam Morris in Unpublished Letters on Socialism. Part II. Conclusion. — O Frederica Dabney, A Son of Spain: Jose de Espronceda. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in, Romeo and Juliet. VI. The Barnes Shakespeare Prize Essay. — Cog, The Purpost of Browning's and Whitman's Democracy. Part IV. — C., Review of American Verse. — New Books Attractive to Students of Letters. — P. A. C., School of Litterature. Longfellow's 'Hiawatha'. Cantos X. to XIX. — Notes and News. London Literaria, with letters concerning Browning's alleged 'Life of Strafford'.

3. Englische.

Academy, *Oct. 19*: The Life and Time of Raph Allen. By R. E. M· Peach. — The Tribal System in Wales. By Frederic Seebohm. — Nelson· By John Knox Laughton.

A Letter of Stephen Gardiner to Erasmus (P. S. Allen). — Shakspere's Ancestry (John Pym Yeatman). — King Arthur in Gildas (A. Anscombe).

Oct. 26: John Lyly's Endymion. Ed. by George P. Baker. — Natural History Lore and Legend. By F. Edward Hulme.

The Date of Gildas's "De Excidio Brittaniae" (W. H. Stevenson). — Shakspere's Ancestry (H. P. Stokes). — The Order of the Canterbury Tales (F. G. Fleay). — "Cain's Jawbone" (W. W. Skeat).

Nov. 9: An Historical Survey of Pre-Christian Education. By S. S. Laurie. — Napoleon's Last Voyages. — The Ghost's Entry, and Other Poems. By John James Piatt. Child-World Ballads, and Other Poems.

By Sarah Piatt. — Bozland: Dickens' Places and People. By Percy Fitzgerald.

Shakespeare's Ancestry (H. P. Stokes).

Nov. 16: Personal Recollections of Notable People. By Charles K. Tuckerman.

The Date of the "De Excidio" (A. Anscombe). — The Sin-Eater in Wales. II.

Nov. 23: Essays and Studies. By John Churton Collins (Dryden, The Porson of Shaksperian Criticism, The Predecessors of Shakspere etc.). — Outre-Mer: Impressions of America. By Paul Bourget. — A History of Suffolk. By John James Raven.

The Sin-Eater in Wales III. — Stephen Gardiner, Erasmus, and the „Maria" (F. M. Nichols).

Nov. 30: The Utopia of Sir Thomas More. Edited by J. H. Lupton.

Athenæum, *Oct. 19*: The Dawn of Civilization. By G. Maspero. — Platform, Press, Politics, and Play. By T. H. S. Escott.

Oct. 26: Legends of Florence. Collected and retold by Charles Godfrey Coleridge (C. A. Ward).

Nov. 9: Vailima Letters: being Correspondence addressed by Robert Louis Stevenson to Sidney Colvin. — John Knox: a Biography. By P. Hume Brown. — John Knox. By Florence A. Maccunn.

Nov. 16: The History of 'Punch'. By M. H. Spielmann. — A Jorum of "Punch", with those who Helped to Brew It: being the Early History of the "The London Charivari". By Athol Mayhew. — Dictionary of National Biography. Vols. XL—XLIV. Myllar—Percy.

Nov. 23: Jude the Obscure. By Thomas Hardy. — Westminster. By Walter Besant.

Nov. 30: Letters of Matthew Arnold, 1848—1888. Collected and arranged by George W. E. Russell. — The Father of the Forest, and Other Poems. By William Watson.

Lord de Tabley + (Theodore Watts). — The Posthumous Writings of Mr. R. L. Stevenson (Clement Shorter).

Contemporary Review, *Dec.*: Massie, The Secondary Education Report. — Herbert Spencer, Teachers

Nineteenth Century, *Dec.*: John Morley, Matthew Arnold.

Times. Weekly Edition, 18. 10. '95: ‚The Native Born', Gedicht von Rudyard Kipling. M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. Januar 1896. Nr. IX.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Zur Entwicklung der Historischen Dichtung bei den Angelsachsen von **Daniel Abegg.** *Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der Germanischen Völker* herausg. von *A. Brandl, E. Martin und E. Schmidt*, 73. Heft. Strassburg, K. J. Trübner 1894. XI, 126 s.

Die ansicht, dass die angelsächsischen Annalen ausser den bekannten sechs liedern auch noch in prosa umgesetzte dichtungen enthielten, dass ferner auch Heinrich von Huntingdon in seiner Historia Anglorum alte lieder aus der nationalsprache in lateinische prosa frei übertragen habe, ist mehrfach von philologen und historikern ausgesprochen worden. Wülker glaubt aus den Annalen sogar sieben stellen „mit ziemlicher sicherheit" ausscheiden zu können, „wo die chronikenschreiber teils lieder hereinarbeiteten oder solche ihrer darstellung zu grunde legten" (Grundriss zur gesch. der ags. litt. III § 337). Wie weit solche mutmassungen begründet sind, will Abegg in seiner arbeit untersuchen. Er will zu diesem zweck die erhaltenen historischen dichtungen nach form und inhalt prüfen, um, wenn es angeht, dieser gattung eigentümliche merkzeichen zu finden, und mit ihrer hilfe die stellen der Annalen und der Historia Heinrichs von Huntingdon, denen vermutlich lieder zu grunde liegen, zum gegenstand einer untersuchung machen.

Kap. 1 behandelt in dieser weise die bedeutendste historische dichtung, Byrnōðs tod. Im eingang des abschnittes bringt Abegg eine unvollständige der angabe der ausgaben des gedichts. Wenn er es für notwendig hielt, diese aufzuführen, so genügte der verweis auf Wülkers grundriss und die ausgabe in Grein-Wülkers bibliothek nicht. Gerade die neueren ausgaben, z. b. Kluges und Brights in ihren lesebüchern werden dabei übergangen. Freilich halte ich solche angaben für ebenso überflüssig wie andere allgemeine bemerkungen über bekannte denkmäler, angaben, aus wieviel versen sie bestehen, und ähnliche ausführungen, mit denen in dissertationen gern die seiten gefüllt werden. Man sollte demjenigen, der eine spezialunter-

suchung in die hand nimmt, auch zutrauen, dass ihm solche dinge bekannt sind. — Abegg stellt die überlieferung der dichtung mit dem berichte der Annalen, mit Florenz von Worcester und der breiteren darstellung in der geschichte des klosters Ely zusammen. Mit Freeman schliesst er aus der vergleichung mit diesen quellen, dass in dem altenglischen gedicht „ohne zaudern die hauptereignisse der schlacht und die namen der handelnden personen als glaubwürdig" anzunehmen sind. Abeggs untersuchung über die composition des denkmals und über den versbau dient zur begründung und vertiefung bekannter anschauungen (vgl. ten Brink, Littgesch. I, 122f.). Die poetischen umschreibungen teilt es mit dem Beowulf und den geistlichen epen. Ohne dass sich das gedicht an eine erhaltene dichtung enger anlehnte, spinnt sich die alte epische tradition darin noch fort.

Im zweiten kapitel wendet sich der verfasser zu den gedichten der Annalen, die er in zwei gruppen teilt, in gelehrte annalistendichtung (seit 937) und in gedichte fromm volkstümlicher art (seit 957). Zu der ersten gattung zählt er Aethelstans sieg bei Brunanburh, die befreiung von fünf orten durch Eadmund (zu 941 oder 942), Eadgars krönung zu Bath (zu 973 oder 974), Eadgars tod (975), tod Eadweards des Bekenners (zu 1065). Aus einer vergleichung des gedichts von Aethelstans sieg mit den sonstigen überlieferungen von der schlacht, insonderheit mit den gegnerischen berichten der Pictenchronik, der Ulster annalen, der annalen von Clonmacnoise und anderen quellen schliesst der verfasser, dass auch dieses gedicht, das nur in ganz allgemeinen zügen ein bild von der schlacht entwirft, historische wahrheit zu geben bestrebt ist. Metrik und sprache stimmen mit der dichtung der blütezeit überein. Abegg belegt den grössten teil der kenningar, epitheta und tropen aus der älteren dichtung. Ein gelehrter annalist, der das gedicht von haus aus für die Annaleu bestimmte, sei im gegensatz zum dichter von Byrhtnoth's tod, in dem er einen das waffenhandwerk liebenden recken erkennt, der verfasser. „Während in Byrhtnoth für die Dänen meist volkstümliche bezeichnungen gebraucht sind, unterscheidet das annalengedicht Schotten und Nordleute, wie auf englischer seite Westsachsen und Mercier. Zum schluss beruft sich der dichter ausdrücklich auf bücher und weise leute als zeugen für die siegreiche einwanderung der Angeln und Sachsen." In der that scheinen die worte *þæs þe üs secgað bēc* auf einen gelehrten verfasser zu deuten, der aber an dieser stelle sich doch nicht für die einwanderung der Angeln und Sachsen, sondern nur dafür auf die bücher, die alten ūðwitan, beruft, dass seit ankunft dieser stämme nie eine grössere zahl volks gefällt ward. Das setzt ja allerdings gelehrte kenntnis der geschichte des landes voraus.

Unepischer und dürrer noch behandeln die übrigen erzeugnisse der „gelehrten annalistendichtung" ihren stoff. Von der kunst der epischen komposition zeigen sie kaum noch spuren. Doch wie Aethelstan haben sie sämtlich vor Byrhtnoth eine strengere beobachtung der alten metrischen technik voraus, die in diesen gedichten nach des verfassers meinung nicht das produkt organischer fortentwickelung, sondern künstliche erneuerung gelehrter mönche ist.

Unter dem titel Gedichte volkstümlicher art fasst Abegg die übrigen stellen zusammen, die in Thorpe's ausgabe in kurzzeilen abge-

fasst sind, dazu den bericht zum jahre 1036 über Aetheling Aelfreds gefangennahme und tod, den Thorpe der handschrift folgend als prosa gegeben hat, der aber sonst allgemein als dichtung aufgefasst und bei Wülker in versen abgedruckt ist. Auch diese gedichte untersucht der verfasser nach inhalt und form. Sie weisen nur noch geringe reste der alten epischen darstellung auf und entfernen sich auch in der metrik weit von dem gebrauch des alten epos. Sie sind nach Abegg weder höfisch, wie Byrhtnoth, noch gelehrt, wie die dichtungen der zweiten gruppe.

Als charakteristische merkmale der historisch-volkstümlichen dichtung (sie allein kommen für die ermittelung von prosaauflösungen alter lieder in betracht, da „gelehrte annalistendichtung schwerlich von analisten selbst in prosa umgearbeitet sein wird") erkennt p. 79 der verfasser folgende:

„1. Der stoff dieser gedichte ist national, er ist der weltlichen, seltener der kirchengeschichte Englands entnommen.

2. Die dichter stellen ihre stoffe, soweit wir sehen können, mit historischer treue dar.

3. Die poetischen darstellungen sind breiter als die gewöhnlichen annalistischen berichte, in denen oft ein sehr wichtiges ereignis mit einer kurzen notiz abgethan wird.

4. Am wichtigsten aber scheint mir, dass bestimmte personen im mittelpunkte der gedichte stehen, und dass von ihnen besonders berichtet wird."

Diese merkmale sind, wie man sieht, recht allgemeiner art, und schwerlich würde selbst das zusammentreffen aller vier die annahme der prosaauflösung eines ursprünglichen historischen gedichts rechtfertigen, wenn nicht metrische und stilistische gründe vorhanden sind, die den ausschlag geben.

Dem entsprechen die ergebnisse des zweiten teiles, wo Abegg die stellen der Annalen und der Historia des Heinrich von Huntingdon, in der man prosaauflösungen anzunehmen geneigt war, prüft. Nirgends ist mit einiger sicherheit ein ursprüngliches lied zu erschliessen. Auch in dem besten stücke, das inhaltlich am tiefsten das gepräge der poesie trägt, in dem alten bericht von könig Cynewulf's tod, bleibt es bei der vagen vermutung, die ten Brink, Littgesch. I, 115, ausspricht.

Abeggs abhandlung zeigt, dass die spärlichen reste der historischen dichtung nicht gestatten, einen tieferen einblick in den entwickelungsgang dieser gattung zu thun, dass auch die frage, ob und wieweit gewisse stellen auf nationaler dichtung beruhen, sich in keinem falle mit einiger sicherheit beantworten lässt. Dass des verfassers arbeit von wissenschaftlichem wert ist, obschon vor seiner nüchternen, fast entsagungsvoll zu nennenden kritik neue positive ergebnisse schwinden, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Auch in der negation liegt hier ein ergebnis. Die zusammenstellung der gedichte mit den übrigen historischen berichten gewährt einen klaren einblick in das verhältnis der historischen quellen, und ist von interesse und wert. Man mag dem verfasser einen vorwurf daraus machen dass er sich in seiner untersuchung allzusehr auf

die historischen denkmäler beschränkt. Es giebt doch auch noch andere texte als die Annalen, in denen eine art stabreimender gebundener rede auftritt. Aber die verwertung dieser denkmäler hätte das ergebnis des zweiten teiles der abhandlung kaum geändert.

Beowulf herausgegeben von **Alfred Holder.**

I. Abdruck der Handschrift im Britischen Museum, Cotton. Vitellius A. XV. Dritte berichtigte Auflage.

II b. Wortschatz mit sämtlichen Stellennachweisen.

A. u. d. Titel: Germanischer Bücherschatz, herausgegeben von Alfred Holder, 3 und 12 b. Freiburg i. B. und Leipzig, Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1895/96.

Die vorliegenden neuen hefte von Holders Beowulfausgabe enthalten 1. einen diplomatischen abdruck der handschrift, der mit tadelloser genauigkeit angefertigt ist, 2. ein verzeichnis sämtlicher im Beowulf vorkommenden wörter, zwar ohne angabe ihrer bedeutung, aber mit vollständigem nachweis der belege. Der diplomatische abdruck sucht auch äusserlich, soweit es mit gedruckten lettern möglich ist, ein bild der handschrift zu gewähren, indem er gewisse buchstaben wie *g, s, þ, w,* ferner auch ꝥ und ⁊, in der altenglischen form wiedergiebt. Dieses verfahren mag heutzutag überflüssig erscheinen, da mit Zupitzas facsimileausgabe jedem ein abbild der handschrift geboten ist, das die handschrift selbst beinahe zu ersetzen imstande ist. Allein nur wenige studierende werden in der glücklichen lage sein, sich dieses kostbare werk zuzulegen; die mehrzahl wird sich mit Holders text begnügen müssen, und für sie kann die gewöhnung an die abweichende gestalt dieser buchstaben nur von nutzen sein. Zugleich ermöglicht dieses verfahren die scheidung von langem ſ und rundem s, die in der hs. bekanntlich beide gebraucht werden, u. a. Vergeblich fragt man sich jedoch, warum, da der verleger nun einmal besondere typen für diese ausgabe schneiden liess, nicht auch *r, f* und *t* in der altenglischen gestalt gedruckt sind.

Die vergleichung einiger fitten mit dem facsimile zeigt mir, dass Holders diplomatischer abdruck mit peinlicher sauberkeit gearbeitet und, wie es scheint, von druckfehlern vollkommen frei ist. Ein wesentlicher, durch den ganzen text sich geltend machender unterschied in der lesung Holders und Zupitzas besteht darin, dass ersterer zahlreiche silben, die gewöhnlich zu einem worte gehören, als getrennt geschrieben ansieht, während sie nach Zupitza zusammenhängen; so fitte XVI (Holder s. 24, Zupitza s. 49) in dreissig zeilen der hs. allein: *æghwylcum* Z, *æghwyl cum* H., *onþære on þære, gumena gume na, fela fe la, hilde-wisan hilde wi san* (hier ist die trennung nur durch einen defect im pergament veranlasst), *medo me do, scolde scol de, scyldinga scyl dinga, þorfte þorf te, meotod meo tod, fornam for nam.* So ist auch durchgängig das zeichen für *ond*, das bei Zupitza — meines erachtens in übereinstimmung mit der handschrift — mit dem folgenden wort unmittelbar zusammenhängt, bei Holder

von diesem getrennt. Die abstände der verbunden gedachten buchstaben und silben sind ja ungleich, und oft kann es zweifelhaft erscheinen, ob der schreiber zusammenhang oder trennung beabsichtigte; aber Holder trennt sicherlich oft, wo eine scheidung nicht anzunehmen ist (z. b. bei *fela, scyldinga*).

Der wortschatz bringt durchaus sämtliche belege, auch für wörter, die fortwährend begegnen wie *ic, hē, on, ond.* Da die quantitäten angegeben, die wörter in ihren grundformen aufgeführt und die hauptsächlichsten conjecturen bezeichnet sind, so ist in diesem hefte nichts weniger als eine blos mechanische arbeit zu erkennen.

Die beiden neuen bändchen von Holders ausgabe werden bei seminarübungen und vorlesungen gute dienste leisten. Möchte auch der berichtigte text bald in einer neuen auflage, welche die Beowulflitteratur seit 1884 gehörig ausnützt, erscheinen. Sie würde gewiss die wenig zureichende ausgabe von Heyne-Socin bald aus dem felde schlagen, und auch der verleger würde sicherlich besser dabei fahren, als es dem anscheine nach bei der ersten auflage der fall war.

History of the English Language and Literature from the earliest times until the present day including the American Literature by **F. J. Bierbaum**, Ph. D., Professor at the Ladies' High-School in Karlsruhe. Third thoroughly revised and enlarged Edition. Student's Edition. Heidelberg, G. Weiss 1895. VIII, 265 s.

Meine ansicht über Bierbaum's buch habe ich früher schon in dieser zeitschrift angedeutet. Auch in der einleitung zu der neuen auflage hat es der verfasser nicht für geboten erachtet, die leser mit der thatsache bekannt zu machen, dass sein buch zum grossen teil nicht sein eigen werk, sondern aus englischen werken gleicher art wörtlich entlehnt ist. Von vornherein nehmen doch die leser nicht an, dass seine arbeit auf dieselbe weise entstanden ist, wie die übrigen englischen litteraturgeschichten, die von Deutschen in englischer sprache für den schulgebrauch abgefasst sind. Bierbaum's litteraturgeschichte ist nicht ungeschickt gemacht und wäre zur unterweisung für studierende wohl geeignet, wenn es sich nicht gar zu häufig zeigte, dass sich der verfasser um die fortschritte der wissenschaft nicht kümmert und sich nicht einmal die mühe nimmt, seine arbeit nach guten, in den einzelangaben genaueren werken gleicher art zu korrigieren. Mit der blossen ausnützung einzelner besserungen und ergänzungen, welche die recensenten früherer auflagen oder gute freunde lieferten, ist die arbeit an einer neuauflage nicht gethan.

Wenn der verfasser in den einleitenden worten der *clever fault-finders whose censures will be taken notice of in a next edition* erwähnung thut, so möge er sich gesagt sein lassen, dass es nicht die aufgabe des recensenten ist, die mängel und fehler im einzelnen zur gefälligen benutzung herauszusuchen, dass es aber die aufgabe eines gewissenhaften autors ist,

sich durch fleissiges studium der einschlägigen litteratur die kenntnis zu erwerben, die zur besserung seines buches erforderlich sind.

Folgende auszüge und bemerkungen mögen zeigen, dass B. für die altenglische zeit nicht ausreichende kenntnisse besitzt, was für die mittelenglische periode von berufener seite schon an anderer stelle mit reichen belegen nachgewiesen ward:

s. 3. As a reward, they (the warlike race of the Saxon pirates) are said to have received the province of Kent.

s. 4. Alfred the Great translated Latin works for the use of the lower classes.

s. 10. The Tale of Beowulf was most likely composed in the earlier half of the 5th century before the conquest of Britain, and is highly important and interesting for its lively illustrations of early Gothic days. Solche bemerkungen machen nicht den eindruck, als ob B. sich bemüht hätte, einigen einblick in die forschung auf diesem gebiete zu erlangen. Die anmerkungen, die er einem kurzen abschnitt des Beowulf beifügt, erweisen, dass auch sein sprachliches wissen nicht ausreicht, um ein "History of the English language and literature" sich nennendes buch zu verfassen. Die erste anmerkung zum altenglischen text heisst: *þ & ð = th* (tenuis and media). Das ist eine neue bezeichnung für die tonlose und tönende interdentale spirans. Bisher glaubte man, die dentale tenuis sei *t*, die media *d*. Im text lesen wir *fættum* aber *wäs*, *þät*, in der anm. *gar fǽt*, im text *hleoðum*, *wôd*, anm. *hleóðum*, *vadan*; *heán* dat. sing. von *heáh*, *heà* u. a.

Von *Cynewulf* p. 13 heisst es:

The poetical works attributed to Cynewulf must be divided into two groups, the first comprising three poems whose authenticity is ascertained by the name of C. itself occurring in them, both in runes and in the solution of riddles; the second contains a number of other poems of doubtful origin. Wie es um den namen *Cynewulf* in der solution of riddles steht, scheint danach dem verfasser ebenso wenig bekannt zu sein, wie der umstand, dass der name Cynewulfs noch in einem vierten gedicht überliefert ist.

Im übrigen ist der altenglische teil überaus dürftig und durchaus unzureichend in einem buch, das nach dem titel für studierende bestimmt ist.

Die darstellung der neueren litteratur ist zwar etwas brauchbarer, allein auch sie bedarf einer vollständigen und gewissenhaften durchsicht, ehe sie ohne anstand studierenden als lehrbuch empfohlen werden kann. So wird von Tennyson (§ 103) wieder der alte irrtum aufgetischt, er sei der jüngste von drei brüdern gewesen, des dichters freund wird wieder Henry Hallam genannt. Die Königsidyllen bestehen nach B. aus vier gedichten, weil das englische werk, aus dem er abschrieb, aus jener zeit stammt, wo die fortsetzung noch nicht erschienen war. Daher fehlen auch die gedichte aus der späteren zeit seines lebens ganz, obschon sein todesjahr angegeben ist. Von den dramen sagt Bierbaum: *T. has also published several* dramas: *Queen Mary, Harold, and the Falcon, which are not equal to his other works,* als ob dies die einzigen dramatischen dichtungen wären, die Tennyson verfasst hat.

Dass Bierbaums buch weder einen neuen gesichtspunkt eröffnet, noch einen eigenen selbständigen gedanken enthält, mag noch erwähnt werden, weil es immer noch leute giebt, die in einer derartigen arbeit eine wissenschaftliche leistung zu erkennen geneigt sind.

Berlin. F. Dieter.

P. B. Shelley, Alastor ou Le Génie de la Solitude. Poème traduit en prose française avec le texte anglais en regard et des notes par **Al. Beljame**, Professeur adjoint à la Faculté des lettres de Paris, Maître de conférences à l'École normale supérieure. Paris, Hachette, 1895. pp. X u. 157. kl. 8°.

Beljame ist den fachgenossen als kenner und geschmackvoller übersetzer englischer poesie schon länger bekannt (vgl. Anglia-beiblatt IV, 178 f.). Aus dem Avant-propos des buches entnehmen wir, dass mit dieser jetzt drei vollständige französische übersetzungen des Alastor in prosa vorliegen (Gabriel Sarrazin und Rabbe), abgesehen von der übertragung der hervorragendsten stellen, die seinerzeit (1. u. 15. Febr. 1877) É. Schuré in der Revue des deux Mondes geliefert hat. Die sehr eingehenden und reichhaltigen noten des herausgebers sind von dreierlei art: 1) über sprache und vers, 2) über quellen und vorbilder; hierbei wird besonders betont das studium der geographischen werke vor Shelley, die dieser gekannt haben kann, wodurch es Beljame, wie er hofft, gelungen ist, 'à identifier toutes les localités' und die 'exactitude dans les peintures' nachzuweisen, die hier wohl als treue schilderung nach den quellen zu verstehen ist, da Sh. die geschilderten gegenden selbst nie gesehen hat. 3) bietet B. anmerkungen über textkritik; das kurze gedicht bietet allein 20 stellen, die angefochten wurden, über eine giebt es nicht weniger als sieben erklärungen; B. hält nur drei mit recht für wichtig und diese sind 'questions de ponctuation'.

Dem text mit gegenüberstehender übertragung von s. 2—61 folgt bibliographie s. 63—66, die vollständig zu sein scheint: sie führt auch die beiden mir bekannten italienischen übersetzungen an, und drei deutsche von Seybt, Prössel und Strodtmann; die poetische übertragung des referenten von 1884 konnte B. nicht wohl bekannt sein, da sie nur als schulprogramm erschienen ist. Die bemerkungen erstrecken sich von s. 67—148, der index s. 149—155.

Indem ich ein näheres eingehen auf die übersetzung selbst, die durch ihre sorgfalt jede anerkennung verdient, unterlasse und hinzufüge, dass p. 81 unter den anmerkungen auch eine poetische übertragung der ersten 20 verse in alexandrinern von Émile Legouis, einem schüler des herausgebers, abgedruckt ist, wende ich mich zu den noten, zu deren lobe ich anerkennen muss, dass in bezug auf reichhaltigkeit in jeder hinsicht ich nur von einer dichtung Shelley's einen gleich guten kommentar kenne, nämlich den zu Adonais in der Clarendon Press Series in der ausgabe von William Michael Rossetti.

Eine frage, die mit den vorbildern von Alastor in verbindung steht und die ich seinerzeit (1890) in meinen von Beljame benutzten quellenuntersuchungen zu Shelley's poesien berührte, hat jener unerwähnt gelassen, und doch scheint sie mir einer näheren untersuchung wert. Im 7. bande von Forman's grosser Shelley-ausgabe ist p. 83—87 eine italienische 'Favola' abgedruckt, die fräulein Druskowitz in der biographie des dichters als eventuelle quelle zu Alastor angiebt. Nun schreibt, wenn ich mich recht erinnere, Garnett, in dessen 'Relics of Shelley' sich diese dichtung zuerst findet, die ganze komposition, deren inhalt fast ganz dem des Alastor gleich ist, und in der sich viele einzelne analogien zu diesem finden, dem dichter selbst zu, sodass sie nur als eine italienische prosaversion des Alastor zu betrachten wäre; bei erneuter lektüre aber komme ich zu der ansicht, dass, wenn auch die erzählung, in gutem poetischen italienisch, von Shelley selbst ist, er eine vorlage zu derselben gehabt haben muss. Diese aufzusuchen dürfte nicht uninteressant sein, wie denn auch bei den andern dichtungen (cf. The Witch of Atlas) noch italienische vorbilder in betracht gezogen werden müssen.

Neue forschungen bietet B. p. 69 ff. darin, dass er beziehungen des Alastor zu Volney, Génie des tombeaux et des ruines, nachweist, die 1791 zum ersten male veröffentlicht und 1792 von Marshall, 1802 von Joel Barlow ns englische übertragen wurden. Nach seinen ausführungen und vergleichen kommt man zu dem schlusse, dass Shelley das buch direkt oder durch andere werke gekannt haben muss, da einzelne ausdrücke und der ton der landschaftlichen schilderung sich vielfach decken; nicht zufällig dürfte es auch sein, dass Peacock die beiden autoren, Shelley u. Volney, in bezug auf lebensweise und anschauung gelegentlich gegenüberstellt. Sehr überzeugend ist der nachweis, dass die stelle vers 87 ff. die grotte von Antiparos im auge hat, die auch von Delille 1806 in dem gedicht l'Imagination gefeiert wurde; die hier massgebende reisebeschreibung von Clarke aus dem jahre 1814: Travels in Various Countries of Europa, Asia & Africa etc., die auch Byron beschäftigte, scheint dem dichter dabei mit vorgelegen zu haben. 'The Zodiac's brazen mystery,' vers 116, ist der von Dendérah, der 1822 nach Frankreich geschafft wurde und sich jetzt in der Bibliothèque nationale befindet. Der hinweis p. 85 und zu vers 327, wo beide dichter ruin als verb. intransitivum behandeln, auf beziehungen des gedichtes zu stellen von William Blake scheint ebenfalls gelungen. Zu vers 23—29 wären noch zu vergleichen gewesen die entsprechenden stellen in der dedication zu Laon and Cythna, und in Hymn to Intellectual Beauty; zu vers 571 ff. der nook in Wordsworth's Excursion; zu vers 140 ff., wo der wanderer teilweise den weg Alexanders des grossen einschlägt, wäre neben Plutarch's Alexander auch Arrian zu citieren gewesen, den B. an anderer stelle (p. 112) anführt; vers 236 wäre the moon-light snake und ihre rolle in Shelley's dichtungen anzuführen gewesen.

Hervorzuheben sind die metrischen exkurse Beljame's, beispielsweise p. 175 ff. über die in der vorliegenden dichtung auffallend häufige anwendung der alliteration. Zu dem strittigen 'conduct' in vers 219 zu dem subjekt 'death's blue vault' dürfte eine erklärung die verschiedenen be-

denken beseitigen: man lasse while den konjunktiv regieren, wozu Koch, Grammatik II, § 54 eine stelle aus Bulwer citiert:

'The rose blooms on our brows in life,
While life be worth the having.'

Die einzige stelle des textes, bei der sicher ein 'slip of the pen' des dichters anzunehmen ist, und deren verschiedene konjekturen B. p. 130—136 erörtert, ist vers 543—548:

'On every side now rose
Rocks, which, in unimaginable forms,
Lifted their black and barren pinnacles
In the light of evening, and its precipice
Obscuring the ravine, disclosed above,
Mid toppling stones, black gulphs, and yawning caves,' ...

Mit Swinburne werden die meisten harmonieren, dass 'its' falsch ist, mit Stopford Brooke, dass man wahrscheinlich 'the' dafür zu lesen hat; als zweitbeste lösung möchte ich die Dowdens vorschlagen, der den ausdruck von its bis ravine in parenthese setzt mit der bedeutung 'the height of its rocky sides darkening the ravine.' B. hat die stelle folgendermassen übertragen: 'De tous les côtés maintenant s'élevaient des rocs qui, avec des formes inimaginables, dressaient leurs noires et stériles cimes dans la lumière du soir, et, ses flancs à pic obscurcissant le ravin, découvraient en haut, — au milieu des pierres croulantes, — de noirs gouffres et de béantes cavernes ....'

Zu vers 489—490 könnte man als illustration die bekannte vision von den augen auf der brust aus dem leben des dichters hinzufügen, die von augenzeugen beglaubigt ist. Zu vers 677 giebt der kommentar die vielen beziehungen zu der sage vom ewigen juden in den übrigen dichtungen Sh.'s; in Alastor sind wohl die züge dieser gestalt mit denen des jünglings auf der suche nach dem unerreichten ideal zusammengeflossen.

Wir können den Franzosen nur glück wünschen zu solchen ausgaben englischer dichter, die alle vorzüge philologischer kritik vereinigen, um eine richtige einführung und erklärung derselben zu bieten.

Zweibrücken. Richard Ackermann.

F. Holthausen, Altisländisches Elementarbuch. XV, 197 S. 8°. Weimar, Felber 1895. 3 M.

Während es bisher an geeigneten hilfsmitteln zur ersten einführung in die altisländische sprache und litteratur fehlte, scheinen diese jetzt in genügender anzahl auf dem markte aufzutauchen. Vor kurzem ist Noreens abriss der laut- und formenlehre erschienen, und für die Streitberg'sche sammlung bereitet R. Kahle ein altisländisches elementarbuch vor. Den reigen hat das vorliegende heftchen begonnen. Es hat mit Poetion grammatik, die ja gleiches ziel verfolgt, aber manches zu wünschen übrig lässt,

gemeinsam, dass es wie diese auch einen abschnitt über die syntax aufgenommen hat, die hier zum ersten male nach den grundsätzen von Ries behandelt wird. Das ist freudig zu begrüssen, denn gerade die syntax bietet dem anfänger oft schwierigkeiten, und sie hatte in den bisher benutzten grammatiken von Wimmer, Noreen, Brenner keine aufnahme gefunden. Angelehnt hat sich in diesen abschnitten H. vor allem an die syntaktischen arbeiten Nygaards. Selbständiges will ja der verfasser überhaupt nicht viel bringen; er will nur die resultate der forschung in leicht verständlicher form zugänglich machen. So hält er sich auch in der laut- und formenlehre fast durchweg an Noreens grammatik und bringt dadurch in die lautlehre doch einzelne abschnitte, die mir für den anfänger etwas zu hoch erscheinen, denn Noreen ist nicht immer leicht verständlich.

Bei einem buche, wie dem vorliegenden, ist es besonders nötig, die litteraturperiode vor augen zu haben, in die das buch einführen soll. H. hat sicher die klassische im auge gehabt. Diese nimmt ihren anfang um 1220 (nicht schon 1200, wie s. 190 gesagt ist). Trotzdem finden sich in dem heftchen formen, die vor dieser liegen. So dürfte es dem verfasser schwer fallen, das durch *u* zu *ǫ́* umgelaute *á* in dieser zeit in den handschriften häufig nachzuweisen, das doch durch das ganze buch geht. Diese aufnahme des *ǫ́* kann aber schlimme folgen haben, wie z. b. § 42 lehrt. Da heisst es, dass um die mitte des 13. jahrhunderts vor $l + f$ vokaldehnung eingetreten sei, und so erscheint das fem. von *hálfr* als *hǫ́lf*. Bei dieser form ist aber zur zeit dieser secundären dehnung der rückumlaut des isländ. *ǫ́* > *á* eingetreten. Aufnahme des altisl. *ǫ́* forderte unbedingt auch aufnahme des *e* und *o* in den endungen, *i* und *u* sind jüngeren datums.

Trotz solcher und anderer kleinerer inconsequenzen und schwächen ist das buch recht wohl zur ersten einführung in das altisländische geeignet. Verbessert werden möge der falsche dat. sg. fem. des demonstrativpronomens *sjá* (s. 71), den auch Noreen hat; dieser heisst *þessi* nicht *þessa*.

Leipzig, Jan. 1896. E. Mogk.

Neueste prosadichtung.

Es geht offenbar wieder ein starker zug von überdruss an zu viel cultur durch die welt, in der man prosadichtung liest, denn die beliebtesten erzähler sind im augenblicke die, welche die unschuld vom lande auf kosten der verdorbenen stadtmenschen darstellen. Die dorfgeschichte ist überaus populär in England, das beweist die vortreffliche aufnahme, welche jedes neue werk von *Hardy* und *Blackmore* findet, und, von der kräftigen strömung fortgerissen, haben auch jene talente, deren eigentliches gebiet gerade der bildungsroman ist, der bauernnovelle ihre aufmerksamkeit zugewendet. So haben wir *Mrs. Humphry Ward*, der verfasserin von *„Robert Elsmere“*, *„David Grieve“* und *„Marcella“*, eine dorfgeschichte im allereinfachsten stile, nämlich *„The Story of Bessie Costrell“* zu verdanken.

Aber als ob das englische dorf nicht natürlich genug, die englischen landleute nicht weit genug von der englischen stadtkultur entfernt wären, wendet sich England mit unersättlichem heisshunger nach Ultima Thule — die schottischen bauern sind die neuesten helden der erzählenden litteratur. *Jan Maclaren*, hinter dem sich ein Reverend John Watson versteckt, hat mit seinem blumenstrauss von kleinen skizzen aus Drumtochty *„Beside the Bonnie Brier Bush"* einen sehr lieben duft direkt aus dem schottischen norden nach England verpflanzt und tausende, vielleicht hunderttausende von lesern entzückt, und fast gleichzeitig ist *William Black's* roman *„Highland Cousins"* erschienen, der menschen und verhältnisse ähnlicher art zum vorwurfe hat.

Was die einfache geschichte der *Mrs. Ward* betrifft, so bedarf es freilich nicht des zusammenhanges mit der geschmacksrichtung des augenblicks, um die wahl des stoffes von ihrer seite zu erklären. Das interesse für den boden, der uns ernährt, tritt schon in *„Robert Elsmere"* (1887) hervor, wo sowohl die bauern Westmorelands als auch die von Surrey mit liebevoller kunst vorgeführt werden; in *„Marcella"* (1893) nehmen die angelegenheiten der dorfbewohner einen so breiten raum ein, dass die ökonomie des ganzen und die einheit der handlung bedenklich in gefahr kommen. In *„David Grieve"* (1891) ist der erste teil, der das leben einer bauernfamilie in Derbyshire schildert, nach der meinung von kennern der beste des ganzen werkes. Die wahl des stoffes war also durchaus nicht auffallend, aber dass sich *Mrs. Ward* damit begnügte, bauern um ihrer selbst willen zu schildern, nicht als episodische figuren und staffage wie in den andern werken, das ist verwunderlich und verlangt nach einer erklärung, die nicht ganz aus dem buche selbst zu holen ist. Die geschichte *„Bessie Costrell's"* ist mit so gesuchter einfachheit, mit einer so auffallenden enthaltsamkeit, was tendenz und gedanken betrifft, geschrieben, dass eine gewisse absichtlichkeit bei der schöpfung des werkchens mit thätig gewesen sein muss. Es hat ganz den anschein, als ob *Mrs. Ward* der welt hätte zeigen wollen, dass sie eine künstlerin ist, auch wenn ihr keine anderen hilfsmittel zu gebote stehen als menschen und das menschliche wort. Was ihren früheren werken in den augen vieler kritiker ihren erfolg verschaffte, das war ihr grosser bildungsgehalt und die tendenz. Robert Elsmere, David Grieve, Marcella — jede dieser gestalten, sagte man, ist die verkörperung einer zeitströmung auf dem gebiete der theologie, der philosophie, der sozialen weltanschauung, *Mrs. Ward* ist meisterin in der schilderung von geistigen vorgängen, und ihre werke haben daher mehr einen kulturhistorischen als künstlerischen wert. Die kleine dorfgeschichte *„Bessie Costrell"* zeigt, wie grundlos jener vorwurf war. *Mrs. Ward* verzichtet diesmal mit grosser selbstbeherrschung auf alle konflikte, die sich aus bildung und kultur ergeben; drei einfache menschen mit den elementarsten bedürfnissen und den elementarsten begriffen werden auf einem kleinen fleckchen erde zusammengeführt, und doch reicht die blosse ursprüngliche menschliche natur hin, um eine tragödie heraufzubeschwören, wie sie auf der höhe des lebens nicht tiefer und ergeifender gedacht werden kann.

John Bolderfield hat sein ganzes leben lang auf den feldern anderer

leute gepflügt, für andere leute geerntet und gedroschen, und jetzt, am abend eines lebens voller arbeit und entbehrungen, da sich die boten des todes melden, zieht sich John zurück, aber nicht ins „Workhouse", die letzte zufluchtsstätte der ärmsten der armen, die den alten arbeitern und arbeiterinnen einen vorgeschmack der hölle geben, sondern ins privatleben. John hat immer an die letzten lebensjahre gedacht, und keinen augenblick hat er das ziel, ein sorgenfreies würdiges dasein im alter, aus den augen verloren. Nach den vielen sauren jahren ein frohes fest — so lange es dem herrn beliebt, John an der bescheidenen festtafel des lebens zu lassen. John hatte 71 pfund sterling erspart, einen unerschöpflichen schatz! Mit diesem kapital will er die jahre, die ihm noch beschieden sind, in frieden und festesstimmung verleben. Aber wo soll er den schatz aufheben? Die alte frau, eine schwägerin, die mit ihm manches jahr die ärmliche hütte geteilt hatte, war todt, und John hatte sich nie den luxus von kindern oder freunden gestattet. Es lag nahe, das geld in die sparkasse zu thun; aber ein bauer hat ein unausrottbares misstrauen gegen papierwerte, und dann hätte er ja sein kostbares geheimnis preisgeben müssen! Nein, alles eher als das! Aber er hatte ja noch eine verwandte im dorfe, Bessie, die frau des „Independent" Isaac Costrell. Isaac war ein älterer mann, von makellosem rufe, rauh und schweigsam, aber von unbeugsamer strenge gegen sich wie die anderen; überdies, war nicht Bessie seiner schwester kind? Und so wanderte der schatz, vielfach verpackt und kunstvoll verschnürt, im innersten kasten eines förmlichen kastensystems versteckt, zu den Costrells. Und nun noch einen gang in das dorf Frampton, wo sich John einen letzten verdienst nicht entgehen lassen will, dann lässt er sich bei den Costrells nieder, und das fest kann beginnen. Aber John wird überfahren, bleibt lange im spital, und mittlerweile hat die leichtsinnige Bessie in der harmlosesten weise erst aus purer neugierde den weg zum schatze John Bolderfield's gefunden, dann in der festen absicht, zurückzuzahlen, kleine anleihen gemacht und ihren kindern allerlei schöne dinge gekauft, zum schlusse wird sie von einem sohne Isaacs aus erster ehe, einem ganz heruntergekommenen menschen, beim offenen schatze überrascht, und der säufer ist mit dem gelde davon, ehe sich Bessy von ihrem schrecken erholt — als John nach der langen krankheit heimkehrt, findet er einen leeren kasten. Der traum seines lebens, die Fata Morgana, welche ihm einen paradiesischen lebensabend vorgespiegelt hatte, ist verschwunden, nacktes elend starrt ihm ins gesicht. Das elend John's könnte Bessie, die in der sünde hart geworden ist, ertragen, vor dem jammer ihres mannes giebt es keinen ausweg als den tod; den gewährt ihr barmherzig der tiefe brunnen im hof.

Wenn es *Mrs. Ward* gefallen hätte, das büchlein anonym in die welt zu schicken, so hätte das die schönste mystification der herren kritiker und litterarhistoriker gegeben. Wer den grundsatz vertritt, dass jedes werk stets die gleiche marke des schriftstellers an sich trage, ohne rücksicht auf veränderungen in der umgebung, der zeit und empfindungsweise, der hätte nie und nimmer „Die Geschichte Bessie Costrell's" der verfasserin von „*Robert Elsmere*" zugeschrieben, dagegen hätten sich eine menge leute gefunden, — der schreiber dieser zeilen wäre unter ihnen

gewesen — die darauf einen leichtsinnigen eid geschworen hätten, die verfasserin dieser kleinen dorfgeschichte zu kennen. Es giebt nur eine frau in England, die so getreulich bauern porträtiert und mit so unerbittlicher folgerichtigkeit eine natürliche entwickelung durchführt vom ersten schritt bis zur furchtbaren entscheidung. Diese frau ist *Margaret L. Woods*. Sie hat *„Eine Dorftragödie"* geschrieben — freilich schon vor längerer zeit — und ganz in ihrem stile ist die bauerngeschichte der *Mrs. Ward* gehalten.

Das neueste werk der *Woods*, *„Die Vagabunden"*, ist so ursprünglich in der anlage und ausführung, zeigt eine so intime kenntnis aller einzelheiten des circuslebens, dass es ein bitteres unrecht wäre, das werk auf die anregung des italienischen operntextes „Der Bajazzo" zurückzuführen, und doch ist die ähnlichkeit des stoffes zu überraschend, als dass der berichterstatter mit stillschweigen darüber hinweggehen könnte. Joe Morris, der clown, geht mit der absicht aus, Fritz, den deutschen trapezkünstler, zu töten, weil er ihm Susanne, seine frau, abspenstig gemacht hat, als aber eben dieser nebenbuhler in höchste lebensgefahr durch den wütenden circuselephanten gerät, tötet er mit der kugel, die für Fritz bestimmt war, das tier und rettet so seinem feinde das leben.

Doch kehren wir zur dorfgeschichte zurück.

So objektiv und realistisch wie die erzählungen der beiden genannten frauen sind die skizzen von *Maclaren* durchaus nicht, aber dafür haben sie den vorzug der abwechselung und mannigfaltigkeit einerseits, andererseits erschliessen sie uns eine fremde, höchst interessante welt. Beide büchlein, *„Beside the Bonnie Brier Bush"* und *„The Days of Auld Langsyne"* gehören zusammen; die titel sträuben sich gegen jede übersetzung. Am passendsten konnte man die skizzen noch *„Die Leute von Drumtochty"* benennen, denn es sind die bauern von Drumtochty, — das dorf heisst in wahrheit Logiealmond und liegt zwischen Perth und Crieff — deren lieben und hassen, leben und sterben uns von einer überaus sympathischen feder geschildert werden. (Vergl. Westminster Gazette vom 28. Dez. 1895.)

Das erste werkchen enthält sieben skizzen, in denen so ziemlich alle typen des nähr- und lehrstandes vorgeführt werden, im zweiten bändchen ist sogar der wehrstand, wenn auch nur aus der ferne vertreten, gleichsam durch einen reflex. Der schulmeister (Domsie, wie das dorf den dominie nennt) kommt erfreulicherweise zuerst. Aber es ist nicht der moderne lehrer der Board Schools, im modernen seminar nach einem vorgeschriebenen modelle gedrechselt, wie ihrer so viele jährlich aus den Training Colleges mit schrecklicher gleichförmigkeit in die welt hinausgeschickt werden, sondern ein mann von innerem berufe. Domsie hatte universitätsstudien, und eine schwere enttäuschung musste es wohl gewesen sein, die ihn zur weltflucht bewogen und in die einsamkeit von Drumtochty verschlagen hatte. Das schulhaus, die freiwillige gabe eines frommen herzens, lag mitten unter fichten und lärchen, und die buben lernten ihre naturgeschichte aus erster hand. Domsie hat eine grosse leidenschaft: er sucht nach talenten unter den dorfjungen, und hat er eines entdeckt, so ist ihm keine mühe zu viel, um den begabten knaben für die universität vorzubereiten. Ein solcher bursch ist z. b. Geordie Knowe, der sohn der

Margaret Knowe, der sympathischesten frauengestalt in der ganzen gallerie. „Ein talentierter Bursche", „Wie wir die Nachricht Whinnie Knowe überbrachten", „In Margaretens Garten", „Das Leichenbegängnis eines Studenten" — sind die überschriften der kapitel, welche uns von der glänzenden universitätslaufbahn und dem frühen tode des begabten jungen erzählen. Die gestalten all der grossen Schotten werden in unserer einbildungskraft lebendig, die durch unermüdlichen fleiss allen hindernissen zum trotz sich die welt unterwarfen. Die Watts und Carlyles sind alle durch eine solche schule gegangen, wie sie *Jan Maclaren* in der ersten skizze beschreibt.

„Ein Hochlandmystiker" heisst die zweite skizze; diese setzt weit mehr verständnis für schottisches wesen und die schottische kirche voraus, als man gemeiniglich selbst in England antreffen dürfte. Der schäfer Lachlan Campbell und Donald Menzies waren die stützen der „freien kirche" in Drumtochty, und wenn wir sehen, wie diese einfachen leute den geistlichen herrn controllieren und jeden theologischen übergriff zurückweisen, dann begreifen wir die fortwährende neubildung von religiösen sekten in Schottland und England. Freilich ist ein Donald Menzies in der zweiten skizze und Lachlan Campbell in der vierten an und für sich nicht ganz verständlich; *Jan Maclaren* setzt zu viel bei seinen lesern voraus. Aber wer einige bände dr. *George Macdonalds* kennen gelernt hat, wird leicht die mystik eines Donald Menzies begreifen.

Eine recht heitere lektüre ist die sechste skizze. „Eine weise frau"; Mrs. Macfadyen, die krämerin, welche am „Sabbath" das unbestrittene amt hat, die predigt zu analysieren und der schärfsten kritik zu unterziehen, ist ebenfalls eine typische figur — auch den frauen in Schottland bedeutet der sonntagsgottesdienst anfang, mittelpunkt und ende alles geistigen lebens.

Wir stimmen W. E. Gladstone vollkommen in seiner wertschätzung des werkchens bei und haben uns mit ihm am meisten an der siebenten skizze, „Ein Doktor der alten Schule" gefreut.

Der zweite band der skizzen aus Drumtochty, „*The Days of Auld Langsyne*" zeigen uns dieselben gestalten in anderen lagen, aber kaum in neuer beleuchtung. Nur der „Briefträger" und Milton, der erzheuchler, sind neu. Wer die leute von Drumtochty lieb gewonnen hat, der wird auch den zweiten band mit vergnügen lesen, aber ich würde keinem raten, an diesem bande die bekanntschaft Maclaren's zu machen.

William Black's „Highland Cousins" hat einen schulmeister zum helden, auch so einen „lad o' pairts" aus der strengen schule irgend eines Domsie. Die leidenschaft dieses jünglings für die celtische base, hinter deren wunderbaren augen eine unendliche tiefe von empfindung zu schlummern scheint, während in wirklichkeit nichts als eitle putzsucht dahinter steckt, nimmt ein tragisches ende, der gelehrte findet seine heilung auf einer grösseren reise als begleiter eines lords und kehrt endlich heim und zwar in die arme der weniger schönen, aber grundbraven jugendfreundin Jessie Maclean.

Maclaren, der jüngere schriftsteller, hat vor *Black* ein stärkeres pathos voraus, dagegen überzeugt uns *Black* fast immer, wo uns *Maclaren* nur

überredet und durch billige rührung gewinnt. Eine sehr erfreuliche übereinstimmung herrscht in beiden bezüglich der charakteristik des schottischen wesens. Bei *Maclaren* sehen wir eine tante von ihrer nichte abschied nehmen, als diese nach London in den dienst geht. Der alten frau will das herz brechen bei der trennung, aber ein händedruck ist alles, was wir von zärtlichkeitsäusserungen sehen. Die leute von Drumtochty besitzen eben weit mehr gefühl, als sie zu zeigen vermögen, im gegensatze zur stadt, die so viel mehr zeigen kann, als sie besitzt. Bei *Black* haben wir in Jessie Maclean ein gegenstück von gleichem caliber. Sie liebt mit ganzer seele ihren vetter Allan Henderson, sie weint im stillen glühende thränen — aber von der ganzen zärtlichkeit kommt nichts an die oberfläche als allerlei neckische worte, sogar tadel und zank. Die verschlossenheit und der herbe stolz des schotten sind sowohl bei *Maclaren* als bei *Black* vertreten, und man versteht mancherlei in dem leben, namentlich in der merkwürdigen ehe Carlyle's, nachdem man die werke *Maclaren's* und *Black's* gelesen hat. Der tod erschliesst die herzen der alten freunde Drumsheugh und Maclure, die sich im leben nie ein zärtliches wort zu sagen wussten; man denkt an die bösen worte, mit denen Tennyson die ehe von Thomas Carlyle und Jane Welsh charakterisierte: „In life the growls, in death the ghouls.“

Wien, Januar 1896. L. Kellner.

The Atlantic Monthly.

(Januar bis Juni 1895.)

Amerikanische und englische litteratur.

Vor ungefähr einem jahre ist bekanntlich William Dwight Whitney heimgegangen, der berühmte linguist und sanskritforscher: neben anderen nekrologen (vergl. bes. den des prof. Seymour von Yale College, The American Journal of Philology, vol. XV) widmet ihm C. R. Lanman im Märzheft der vorliegenden zeitschrift einen bedeutenden artikel, aus dem ich hier nur einzelne züge streifen will. Seiner freiwilligen verpflichtung 'in coöperative action in behalf of literary and scientific progress' kam der gelehrte in hervorragender weise nach, indem er 27 jahre lang, als korrespondirender sekretär der American Oriental Society, deren publikationen herauszugeben hatte; ausserdem war er 18 jahre bibliothekar und sechs jahre präsident der gesellschaft. Auch die American Philological Society, deren gründer und erster präsident er gewesen, ist seiner arbeitskraft tief verpflichtet. Von seinen schriften, die sich neben seinen spezialfächern und allgemeiner linguistik mit phonetik, methodik und technik des übersetzens, mit religion, mythologie, ethnologie und noch anderen zweiggebieten beschäftigen, ist dem deutschen neuphilologen besonders sein buch 'Language and the Study of Language' bekannt. Die grösste lexikale leistung Amerikas, The Century Dictionary, hatte in ihm ihren chef-redakteur gewonnen, und in diesem denkmal wird sein name der breiten masse seiner landsleute im gedächtnis bleiben.

Dasselbe heft bringt eine kurze studie: 'Curtis as a Man of Letters',

hervorgerufen durch die biographie: George William Curtis, by Edward Bary (American Men of Letters Series), Boston and New York 1894, und die sammlung: Literary and Social Essays, by G. W. Curtis. New York 1895. Der letztere band, versuche aus den jahren 1853—1891 von ihm enthaltend, bietet Curtis' darstellungen über Emerson, Hawthorne, Thackeray, Longfellow, Holmes, Irving, sowie Sir Philip Sidney. Die hauptthätigkeit des schriftstellers lag in seinen vorlesungen und in seinem amt als herausgeber einer wochenschrift (von Harpers Weekly seit 1863); charakterisiert wird er 'as a man rather of fine taste than of creative power'; als besonders wertvoll und jenseits des Ozeans viel gelesen wird die novelle 'Prue and I' bezeichnet. Curtis starb am 31. August 1892 auf States Island.

Am 8. August 1894 starb in seinem 70. lebensjahre ein anderer amerikanischer publizist und litterarhistoriker, dessen name zudem mit dem entstehen der Atlantic Monthly eng verknüpft ist, und dem im Januarheft unter dem titel 'The Author of Quabbin' von J. T. Trowbridge ein freundesdenkmal gesetzt worden ist: Francis Henry Underwood. Er ist einer von den 'typical selfmade Americans', der in dem städtchen Enfield in Massachussets geboren und einige zeit am kolleg zu Amherst vorgebildet, den grössten teil seines wissens als autodidakt erwarb. Darnach war er zuerst schullehrer, später jurist in Kentucky, nahm, 1850 nach Massachussets zurückgekehrt, an dem 'Free Soil Movement' teil, und fand endlich eine ihm zusagende stelle im bureau von Phillips, Samson & Co., der damaligen grössten verlagsfirma in Boston. Hier erwarb er sich in Lowell einen freund, dem dichter und verfasser der 'Biglow Papers' und der 'Fable for Critics', dessen biographie er später in dem buche Lowell, 'The Poet and the Man' geschrieben hat. Mit ihm zusammen fasste er, da das bedürfnis einer Bostoner zeitschrift sich geltend machte, den plan eine solche im verlag der obenerwähnten firma herauszugeben; die beiden vorhergehenden versuche dieser art in Boston, The Dial, 1840 gegründet, den Emerson, Theodor Parker und Margaret Fuller gestützt hatten, sowie The Pioneer von 1843, unter der ägide Lowell's, Robert Carter's, Poe's und Hawthorne's, hatten nicht prosperieren können. Mit Lowell als herausgeber und Underwood als seinem ersten mitarbeiter erschien die erste nummer der zeitschrift, deren artikel ungezeichnet waren, und die unter anderen von Emerson 'the Mystical Brahma' enthielt, im November 1857. Zwei jahre darauf löste sich Underwood's verbindung mit dem blatt, als dasselbe in den besitz der firma Ticknor and Fields überging: er kehrte wieder zur juristischen thätigkeit zurück, veröffentlichte aber 1871/72 als frucht seiner fortgesetzten litterarischen studien seine Handbooks of British and American Authors. 1885 bekam er das konsulat in Glasgow, später in Edinburgh, wo er sich durch seine vorlesungen über amerikanische schriftsteller einen namen machte; die universität Glasgow verlieh ihm den L. L. D. Hier war es auch, wo er Quabbin schrieb, 'The Story of a Small Town' deren urbild sein heimatstädtchen Enfield ist, ein buch, das zu bezeichnen ist als 'a study of the interior life, outward aspects, and social evolutions of a New England town'. Von dem werke, bei dem ihn der tod ereilte, 'The Builders of American Literature', ist nur e i n band erschienen.

Auch der name einer schriftstellerin, der Annie Fields im Februarheft einen nekrolog weiht, ist insofern mit der monatsschrift verbunden, als ihre erste dichterische leistung 'Land-Locked' in dem blatte erschien. Ihr hauptwerk ist betitelt 'Among the Isles of Shoals' und ist die geschichte einer inselgruppe (White Island), auf der ihre eltern, in ihren hoffnungen getäuscht, sich niedergelassen hatten, um von der welt abseits leben zu können. Der dichterin wird eine ungewöhnliche gabe zugeschrieben, die natur zu geniessen, zu studieren und in ihren einzelnen erscheinungen zu beobachten; zugleich wurden ihre geistigen fähigkeiten in der verschiedensten weise durch die abgeschiedenheit entwickelt und ausgebildet, wie sie besonders in musik und malerei 'high accomplishments' besessen haben soll; ein band briefe von ihr soll demnächst erscheinen: sie starb im August 1894.

In der Juni-nummer zeichnet der kritiker Willam Sharp die umrisse einer englischen dichterin, nach ihm seit dem tode Elisabeth Browning's die bedeutendste: 'Some Reminiscences of Christina Rosetti'. (Vergl. hiezu das eben erschienene buch von Ellen A. Proctor, A Brief Memoir of Christina G. Rossetti, S. P. C. K.; The Nineteenth Century, February 1895: Memorial Lines von Swinburne und Essay von Theodor Watts; Poems, amerikan. ausgabe bei Roberts Brothers; Collected Devotional Poems, 1893; The Face of the Deep (prosa); The Germ (gedicht); Time Flies (religiöse lyrik), u. a. m. Sie gehört zu jenen hochbegabten vier geschwistern, deren mutter die tochter Gaetano Polidori's war, des sekretärs Alfieris und übersetzers der Milton'schen gedichte ins Italienische. Am berühmtesten von ihnen ist der dichter Dante Gabriel Rossetti, auch auf dem kontinent bekannt als biograph und herausgeber Shelley's ist William Michael R.; drei von den geschwistern haben für das studium Dante's in England gewirkt, die älteste schwester Maria durch ihr buch: 'A Shadow of Dante', William durch seine übersetzung der Divina Commedia, die von Sharp als die beste in England erklärt wird, Gabriel durch 'Dante and his Circle'. Christina hatte unter den modernen das erbe Herbert's und Crashaw's angetreten, deren dichterische eigenschaften sie in erhöhtem grade besass.

Den aufsatz von Edith Brower im Januar-heft 'The Meaning of an Eisteddfod' halte ich für sehr geeignet, dem studenten einen allgemeinen überblick über das Keltische in Wales zu geben, sodass ihm auch in Deutschland eine weitere verbreitung zu wünschen wäre. Von seinen drei teilen gewährt I: 'The Followers of Hu Gadarn, and the Language they brought with them' auskunft über sprache, volk, kulturleben und entwicklung desselben in Wales und in den Vereinigten Staaten; ein wohl schon öfters angeführter beweis für die wichtigkeit des idioms ist der umstand, dass dasselbe 1886 nicht weniger als 17 zeitungen, 25 monats- und sechs vierteljahrsschriften besitzt. Der II. teil: 'The Order of the Sky-blue Robe' schildert die drei orden der bardenzunft, ihre studien und satzungen, sowie ihre metrik; III.: 'The Eisteddfod, Ancient and Modern', wesen und einfluss dieses festes, das in den Vereinigten Staaten fast ausschliesslich musikalischer natur ist, auf das ganze volk.

Macbeth by John Foster Kirk, dessen ästhetischen und philosophischen betrachtungen wir in diesen heften des öfteren begegnen, giebt im April

seine untersuchungen über dieses drama, das ihm vom standpunkte des regisseurs aus als das meisterwerk Shakespeare's erscheint, zugleich als 'a typical Elizabethan Drama'. Seine ausführungen beziehen sich zunächst auf die anlage der tragödie, ihr grundmotiv 'in mediaeval guise the story of the Fall of Man', auf die scene im zweiten akt, wo 'deliberation passes into accomplishment', in der er des dichters dramatische gestaltungskraft auf ihrem höhepunkte sieht, und schliesslich auf die gestalt der Lady Macbeth — not un-feminine, but ultra-feminine —, die er philosophisch von einer neuen seite darzustellen weiss; inwiefern Kirk den spezialforschern neues bietet, entzieht sich meiner beurteilung.

Der artikel über Leconte de Lisle (im Mai-heft, von Paul T. Lafleur), den am 18. Juli 1894 verstorbenen klassizistischen dichter Frankreichs, überschreitet wohl den rahmen dessen, was ins gebiet der „Mitteilungen" gehört; ich erwähne ihn zum schlusse erstens deshalb, um die fachgenossen auf die feine analyse des dichters in dieser studie hinzuweisen, dann aber wegen der streiflichter, die darin auf die englische dichtung und kritik fallen. Eine treffende bezeichnung für Leconte ist die eines anti-Wordsworthian. Die englischen kritiker, die ihm in einzelnen seiner poetischen perlen (Hypatie, Le Dernieur Dieu, Klytie) rhetorik an stelle wahrer poesie zuschreiben, macht Lafleur darauf aufmerksam, dass derjenige, der für den laut der fremden sprache kein ohr hat, kein vollständig kompetenter beurteiler sein kann, und führt das beispiel Matthew Arnold's 'with a hopelessly English accent' an. Für das erste gedicht der „Poèmes Barbares": Quaïn liessen sich parallelen zu Byron's Cain ziehen, und als dritter im bunde käme für das gleiche sujet Victor Hugo in betracht. Die anschauung Leconte's ist auch in dieser dichtung ein 'proud pessimism', der nicht wie Shelley die wiederkehr eines glücklicheren Edens erhofft, wenn auch prof. Dowden in einzelnen gedichten desselben ein fortschreiten der menschheit zu einem neuen leben entdecken will. Auch mit Milton sind gemeinsame züge aufzufinden, unter anderen die eigenschaft als unersättlicher leser mit klarem geist, als der gelehrteste dichter der modernen Franzosen; besonderes studium beansprucht 'the Miltonic statelines sof diction, the fidelity and vigour in natural description and the finished metrical beauty of the poems of Leconte de Lisle'.

Zweibrücken. R. Ackermann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Atlantic Monthly.

(Januar bis Juni 1895.)

Schulwesen.

Unter den im besten sinne des wortes populären artikeln, die sich mit fragen der erziehung und bildung beschäftigen, seien hier nur einzelne erwähnt, die das gebiet des mittel- und hochschulwesens behandeln. N. S. Shaler, der leiter der Scientific School an der Harvard University, erörtert in dem aufsatz 'The Direction of Education' das problem, wie der unterricht eingerichtet werden müsste, um dem besondern talent des

individuums rechtzeitig in der ausbildung entgegenzukommen. Es kommt darauf an, das betreffende talent des einzelnen rechtzeitig zu erkennen. Deshalb wünscht er für das alter der infancy eine gleichmässige erziehung aller wie bisher, von der puberty an jedoch eine speciellere für den einzelnen schüler, mit genauem studium seiner individualität: 'reference for the individuality of man.' Er gesteht aber selbst zu, dass die praktische gestaltung seiner idee sehr schwierig ist. Als vereinzelten prüfstein, wie die talente, und zwar in ihren verschiedenen graden, richtig erkannt werden können, führt er die tripos Examina für mathematik an der englischen universität Cambridge an. Zur förderung seiner idee, bei der für den übergang zur hochschule die angaben der mittelschullehrer von grosser wichtigkeit sind, befürwortet er eine enge verbindung der mittelschule mit der hochschule, wie es ja bei einzelnen anstalten seines vaterlandes schon thatsächlich der fall ist. Er schlägt zwei möglichkeiten vor: 1. die lehrer beider schulen sollten eine korporation bilden; 2. der lehrer der hochschule soll schon dem schüler in der mittelschule ein ratgeber sein. Der zweite vorschlag dürfte in seiner durchführung schwer sein und schliesslich auf den ersten hinauslaufen. Die vorteile des usus, der an vielen colleges besteht, dass die schüler auf ein zeugnis der mittelschule hin aufgenommen werden, ohne eine besondere prüfung zu bestehen, werden ausgeführt.

Eine frage, die bei uns schon seit jahren die geister erregt, behandelt J. J. Greenough in 'The Basis of our Educational system'. Ist unser gegenwärtiges erziehungssystem, das aus historischen gründen das studium der klassischen sprachen betont, den gegenwärtigen anforderungen entsprechend? Als endziel der erziehung bezeichnet er richtig 'cultivation of mind', und die vielseitigen erklärungen dieses ausdrucks, nach dem das studium zugleich dazu führen soll, die schöne und ästhetische seite des lebens kennen zu lernen. 'hauptgefahr' disregard of cultivation! Nun sind die vorteile, die das studium der klassiker dem jugendlichen geiste gewährt, geschildert, und beim suchen nach einem ersatz dafür wird nachgewiesen, dass derselbe jenem noch mehr bietet als z. b. die mathematik in ihren deduktionen und beweisführungen, für die geistesbildung auch noch mehr als die modernen sprachen. Sie gewähren eine schulung in „analysis und synthesis des gedankens und fördern so die geistigen kräfte.“ Also die grundlagen unverändert, nur die methoden und arten des lehrens verbessert, damit das resultat der erziehung sei: 'A well-informed, clear-thinking, cultivated man!'

Der aufsatz 'The American College' von einem anonymus (dem herausgeber der zeitschrift?) hebt den schon vielfach konstatierten aufschwung in den colleges und den diesen zur seite gestellten 'collegiate scientific schools' (polytechniken) hervor, der neuerdings überall wahrzunehmen ist, und der sich in eifriger erörterung der theorien und prinzipien der erziehung, in conventions und conferences, gründung von lehrstühlen für pädagogik und pädagogischen zeitschriften äussert. Darauf folgen betrachtungen über das wesen der hochschulen, anknüpfend an drei neuerschienene bücher: 1) G. B. Hill, Harvard College by an Oxonian. Lond. & New-York, Macmillan, 1894, 2) Paulsen, The German Universities.

Autoris. übers. v. E. D. Perry. Mit einer einleitung von N. M. Butler. Lond. & New-York, Macmillan, 1894 und 3) Four American Universities: Harvard, Yale, Princeton & Columbia. Von Ch. E. Norton, A. T. Hadley, W. M. Sloane & Br. Matthews. New-York, Harper & Brothers, 1895. Nr. 1, die günstige schilderung des ältesten und hauptsitzes amerikanischer gelehrsamkeit durch einen Engländer, wird mit Matthew Arnold's buch über Oxford verglichen, dabei aber den landsleuten ein anderes ideal vor augen gehalten: 'we must attain supremacy in learning'! Gegenwärtig befindet sich das universitätswesen Amerikas auf der stufe der 'adopted systems and remodeled institutions', die in den letzten zwanzig jahren besonders nach deutschem muster eingerichtet werden, wie z. b. die universitäten Chicago und Worcester nach diesem ziele gegründet worden sind. Der fortschritt ist aber vielfach noch imaginär, besonders wenn man die sechs verschiedenartigen typen von studenten betrachtet, die aufgestellt werden. Der verfasser, der aus demselben grunde den titel von nr. 3 'somewhat grandiose' nennt, kommt zu dem schlusse, dass die auf amerikanischem boden entstandene einrichtung des 'college' deshalb auch die wertvollste für das land sei.

Ein thema, das man bei uns schon längst erkannt hat, behandelt John Trowbridge in 'The want of economy in the Lecture system'. Der verfasser, professor für naturwissenschaften an der Harvard-universität, findet die vorlesung ohne praktikum unökonomisch, erkennt die blosse vorlesung als ein überbleibsel aus dem mittelalter, und kann konstatieren, dass diese erkenntnis wie in Deutschland so auch in Amerika jetzt überall durchgedrungen ist. Daran reiht er ein interessantes bild von 'rise and fall of the New England lyceum lectures' (lyceum name für die damaligen literarischen vereinigungen). Diese blühten in der ersten hälfte unseres jahrhunderts: 1830 gab es in Massachussets 78 lyceums, 1831 in Neuengland ungefähr 1000 städtische lyceums, und 50—60 auf dem lande. Später blühten die vorlesungen (nicht lyceum-lectures!) am meisten zwischen 1850—1860, vor dem grossen kriege. Die resultate waren nach Trowbridge im ganzen nicht gross. Schliesslich knüpfen sich daran bemerkungen über vorlesungen und experimente, über die geistige höhe derselben nebst den erfahrungen, was davon in den kollegienheften hängen bleibt: nur 10 unter 100 zeigen wirklich verständnis in den physikalischen vorlesungen. Das ceterum censeo des autors ist 'a minimum of lecturing, and a maximum of audience work', in allen fächern.

'Physical Training in the Public schools' von M. V. O'Shea ist ebenfalls eine schon viel behandelte frage, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten besonders an der tagesordnung ist. Das deutsche turnwesen, von Zahn, Gutsmuths, Spiess, Pestalozzi, Fröbel an entwickelt, ist nach O'Shea für Amerikaner nicht ohne grossen nachteil; es spannt nerven und geist nicht aus, und macht wegen der abruptness der übungen oft selbst nervös; dazu der aufenthalt im schulzimmer! Das ideal soll sein, die gesundheit der schulkinder zu fördern und gegen die nervöse unrast anzukämpfen; wäre deshalb nicht das spiel dem turnen vorzuziehen? Die verschiedenen systeme werden nun vorgeführt: Ling's schwedische gymnastik mit ihren fünf arten von bewegungen, die aber an denselben fehlern leiden wie die turnerischen übungen der Deutschen; Delsarte's system, das im gegensatz

zu den anderen, die physische stärke erstreben, freiheit, anmut und 'poise' zu erreichen sucht (unter musikbegleitung); schliesslich the Sargent system, eine folge von übungen mit und ohne gerät, die aus den verschiedenen anderen systemen ausgewählt sind. Das zu erstrebende ideal sei: 'Self-poise and deliberation, and the grace and strength of mind and body.'

Zweibrücken. Richard Ackermann.

E. H. Barnstorff, Kurz gefasste Schulgrammatik der Englischen Sprache. Flensburg. Verlag von Aug. Westphalen. 1895. 112 ss. 8⁰. Preis Mk. 1.—.

Diese kurz gefasste schulgrammatik enthält in systematischer ordnung den grammatischen stoff, welcher in dem lehr- und lesebuch der englischen sprache von demselben verfasser auf einzelne lektionen verteilt ist. Sie bringt nur das notwendigste aus laut-, wort- und satzlehre und lässt hierbei wieder das minderwichtige, welches sich zur gelegentlichen behandlung empfiehlt, durch kleineren druck zurücktreten. Das buch ist recht sorgfältig angelegt und verdient besonders wegen der deutlichen fassung der regeln, der übersichtlichen anordnung des stoffes und der leicht verständlichen behandlung der aussprache volle beachtung.

A. Zernial, Prof. Dr., Englische Grammatik nebst Lesebuch für die Obersekunda des Gymnasiums. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung, 1892. 156 ss. 8⁰. Preis Mk. 2.—.

Wenn das buch auch auf dem titelblatt die jahreszahl 1892 trägt, so scheint mir die abfassung desselben doch in einer viel früheren zeit zu liegen; denn nur so kann ich mir die unwissenschaftliche behandlung der aussprache in eine grammatik erklären, welche für die sekundaner eines gymnasinms bestimmt ist. ā = eh, ē = ih, ī = ei, ō = oh, a = aoh nach w und wh vor r in geschlossener silbe und vor lk usw., sh = ſch : ship, ebenso z vor i und u = ſch : *glāzier, āzure* (für den stimmhaften und den stimmlosen laut werden dieselben zeichen ohne irgendwelche erklärung verwandt, daher auf seite 4 *nation*, *patient* neben *occasion* mit der bemerkung: ſch), qu = kw : *queen* (w ist labio-dental), th scharf = ß : *I thank*, — das sind angaben, welche man in einem lesebuche neueren datums nicht mehr zu finden pflegt. Dabei wird in der vorrede hervorgehoben, dass das können ein möglichst wissenschaftliches sein und auf ein möglichst sicheres wissen in den elementen zurückgehen soll, sei es in bezug auf die aussprache oder die formenlehre oder die syntax. Von den fehlerhaften ausspracheangaben einzelner wörter will ich nur einige anführen, p. 13: *almṓst*, p. 22: *bétween*, p. 27: *fávourite*, p. 28: *allḗviation*, p. 33: *convért* (subst.!), p. 45: *anxious* (x = gſch!), p. 72: *share the éxpense*, p. 77: *sevḗrity*, p. 106: o = o : *moth* (th weich), p. 121: o = aoh : *cloth* (th weich).

Das lehrbuch soll das pensum der sekunda eines gymnasiums umfassen und die schüler in den stand setzen, in prima schriftsteller aller art selbständig zu lesen. Es bietet in den vier ersten kapiteln einzelsätze

zur erlernung der aussprache. Satz 6 auf seite 14: *There was always talked very much of the last war* ist unklar, ib. satz 11: *He would answer your letter, if he would know your home* unrichtig statt *if he knew* ... Vom 5. kapitel an besteht der lese- und übungsstoff aus leichten stücken erzählenden und geschichtlichen inhalts, redensarten der umgangssprache und fragmenten Shakespeare'scher dramen. Daran schliesst sich noch ein anhang mit 15 gedichten. Was die schüler aus der 4. scene von Henry V. III lernen sollen, ist nicht ersichtlich; englisch oder französisch doch gewiss nicht. Die auswahl des stoffes und die behandlung der grammatik erscheint mir sonst für den zweck des buches nicht unpassend; doch bedarf das werkchen in manchen teilen einer sorgfältigen nochmaligen bearbeitung.

Wilhelm Vietor und Franz Dörr, Englisches Lesebuch. Unterstufe. 4. Auflage. Leipzig, B. G. Teubner, 1895. XXIV u. 298 ss. 8°. In Leinwand geb. M. 2,80.

Ein schulbuch, welches wie das vorliegende wenige jahre nach seinem ersten erscheinen bereits mit dem 10. tausend hervortreten kann, hat es zweifellos verstanden, sich gut einzuführen. Die vierte auflage weist keine wesentlichen änderungen auf. Die in aussicht gestellten bilder nach englischen quellen sind ausgeblieben, sollen jedoch der 5. auflage beigegeben werden; diese neuerung wird dem vortrefflichen buche sicher manche neue freunde gewinnen.

J. C. N. Backhaus, Methodisches Lehr- und Uebungsbuch der Englischen Sprache. Unter besonderer Berücksichtigung der Aussprache und der Umgangssprache. Fünfte Auflage. Hannover. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior). 1894. VIII + 230 ss. gr. 8°. Mit einem Anhang „Englische Sprechübungen“ von 40 ss. Preis zusammen Mk. 2,45.

Die neue auflage hat in dem anhang „Englische Sprechübungen“ eine ansehnliche zugabe erhalten. Wir haben diesen teil, welcher auch separat erschienen ist, bereits in bd. V, p. 117 dieses blattes besprochen und nachgewiesen, dass die übungen, trotzdem der stoff grösstenteils aus englischen quellen stammt, noch manche unenglische ausdrücke und wendungen enthalten. Eine weitere bereicherung hat das lehrbuch in einer zusammenstellung der hauptsächlichsen orthographischen und interpunktions-regeln erfahren. Im übrigen wandelt es noch auf den alten pfaden weiter und ist weder der neueren strömung auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts gefolgt, noch hat es sich den forderungen der neuen lehrpläne angeglichen. Das buch gehört noch jener richtung an, welche mit hülfe von zusammenhanglosen einzelsätzen in die lebende sprache einführen will. Es hat jedoch darin einen vorzug vor andern übungsbüchern dieser art, dass die übungssätze durchgehends der guten umgangssprache entnommen sind und einen wort- und phrasenvorrat aufweisen, der von dem schüler im späteren leben auch wirklich verwertet werden kann. Zudem

treten von der 30. lektion ab die zusammenhängenden lesestücke schon öfters auf. Die 40 ersten lektionen dienen vornehmlich zur einübung der aussprache, welche sich der Walker'schen bezeichnung durch ziffern anschliesst, machen aber zugleich schon mit den wichtigsten grammatischen erscheinungen bekannt. Bei den lautbezeichnungen und erklärungen, weiches th = gelispeltes ſ (bſ), scharfes th = gelispeltes ß (tß), wh = ḫu usw., liessen sich manche ausstellungen machen.

Freunde der alten methode werden nach diesem übungsbuch gern und mit erfolg unterrichten.

English - Journal - Français

lautet vom 1. Oktober d. j. ab der titel des von uns bereits angezeigten französisch-englischen lern- und übungsblattes „Le Maître Français — The English Teacher". Der bisherige herausgeber und begründer des blattes, oberlehrer dr. Junker, hat mit abschluss des dritten jahrgangs die leitung in die hände der beiden herren Th. de Beaux und John Montgomery von der öffentlichen handelslehranstalt zu Leipzig gegeben. Im übrigen soll das unternehmen in gleichem sinne fortgeführt werden. Möge das blatt unter der neuen leitung sich so günstig wie bisher weiter entwickeln und die wohlverdiente verbreitung finden!

J. Váňa, English Reader. Gesammelte Erzählungen, Gedichte und kurze Artikel verschiedenen Inhalts für den Gebrauch beim Sprachunterrichte. 108 ss. 8⁰. Preis 1 K. 60 h. Prag, Höfer u. Klouček. 1895.

Das buch bietet brauchbares für den unterricht, besonders materialien für sprechübungen. Es enthält eine grosse auswahl von kleineren gedichten, anekdoten und kurzen erzählungen. Ein plan in der anordnung des stoffes ist nicht ersichtlich.

Elberfeld. J. Klapperich.

The Intuitive English Reader For Beginners in German Schools by **Hubert H. Wingerath,** Headmaster of Saint John's High School, Strassburg. Köln 1895, Verlag von M. Dumont-Schauberg.

The Intuitive English Reader ist ein ziemlich getreues seitenstück zu Wingeraths Lectures choisies, die sich als erstes lesebuch an vielen knaben- und mädchenschulen bewährt haben. In möglichst einfach gebauten sätzen werden den schülern zunächst die gegenstände ihrer unmittelbaren umgebung vorgeführt. Schule, kirche, haus, familie, körper und sinne, nahrung und kleidung, haustiere, garten, wiese, feld, wald, dorf und stadt, Deutschland und England kommen in 14 kapiteln zur behandlung. Mit vollem recht versetzt der verfasser die schüler nicht gleich auf englischen boden und in das englische kinderleben, sie werden vielmehr zunächst auf heimatlicher erde gelassen, und erst, wenn sie hier gelernt haben, in englischer sprache zu denken und zu sprechen, wird ihr

blick auf dieselben gegenstände in England gelenkt, und werden sie mit dem leben, den sitten, gebräuchen und wichtigsten geistesbestrebungen der fremden nation bekannt gemacht. Dem schüler werden so vor allem sein schulzimmer und die darin sich befindlichen gegenstände, das schulhaus und seine einrichtungen, die verschiedenen bei uns bestehenden schulsysteme, die einteilung der schuljahre und die prüfungen in englischer sprache vorgeführt; erst dann werden die englischen board schools, public schools und colleges mit den darin herrschenden unterrichts- und erziehungsgrundsätzen behandelt. Um diesen anschauungsunterricht vor ermüdender eintönigkeit zu bewahren und eine möglichst vielseitige behandlung zu sichern, sind kleine poetische und prosaische stücke verwandten inhalts eingestreut. Es wird dadurch möglich, die für die unterstufe passenden grundlagen zur unterhaltung in der fremden sprache zu finden und in induktiver behandlung der grammatik die flexionsformen wie die syntaktischen grundgesetze auch ohne grammatischen leitfaden zu veranschaulichen. Dem eigentlichen lesebüchlein sind die wichtigsten bemerkungen über die aussprache des englischen vorausgeschickt. Ein kleines, getrennt erschienenes vokabular enthält sämtliche in den object lessons angewandten wörter in der reihenfolge ihres vorkommens.

Das hübsch ausgestattete büchlein wird jedem lehrer, der den anfangsunterricht in der englischen sprache zu erteilen hat, ein höchst willkommenes hülfsmittel sein; es ist nur zu wünschen, dass der verfasser recht bald auch für die mittelstufe ein ähnliches werkchen herausgiebt.

Ellen Greenwood und Romulus Vögler. Englische Sprech- und Schreibweise. Hamburg 1895, Verlag von O. Meissner. 194 s.

Das buch hat vor zahlreichen andern englischen phraseologien das voraus, dass der stoff streng methodisch geordnet ist, und dass es in fussnoten die erklärung der in den redewendungen vorkommenden wörter giebt. Es zerfällt in drei stufen. Die unterste bringt solche sätze, die nur geringe grammatische kenntnisse voraussetzen; die mittelstufe enthält sätze und redewendungen, welche auf grammatischen regeln, namentlich auf der satzlehre, fussen; die oberste endlich ergänzt die beiden vorhergehenden. Innerhalb jeder einzelnen stufe sind die redewendungen möglichst nach dem inhalt geordnet; in meist ganz einfachen sätzen von tadellosem englisch werden geben, nehmen und haben, sprechen und schreiben, leben und sein, kommen und gehen, schlafen, essen und trinken usf. behandelt. Um passende grundlagen zur unterhaltung in der fremden sprache zu bieten, wäre es wohl besser gewesen, wenn die verfasser vom schulhaus oder vom menschlichen körper ausgegangen wären und ihren stoff nach einzelnen anschauungskreisen geordnet hätten. Sehr mangelhaft ist die aussprachebezeichnung. Nachdem der grundsatz allgemein anerkannt ist, dass jedem laut ein besonderes zeichen zukommt, dürfen die a-laute von baby und mare, stair, die o-laute von so und before, port, die vokallaute von come, butter und learn, turn, concern nicht länger unter einem zeichen zusammengeworfen werden; besonders auffallend sind bezeichnungen für unbetontes o in formen wie ŏrā′tion, philŏ′sŏphy; ŏ

lautet nicht nur „fast" sondern ganz so wie å; die bemerkung, dass o in unbetonter silbe schwach und stumpf lautet, hat keinerlei sinn; nachdem die begriffe stimmhaft und stimmlos bei uns eingeführt sind, sollte nicht länger von „weichen" und „scharfen" lauten gesprochen werden. Eigentümlich klingt die behauptung: r in Charles, perhaps, short lautet sehr schwach und wird mit dem zäpfchen angedeutet; die gänzliche verstummung des r vor konsonanten tritt zwar nicht in allen teilen Englands auf, jedenfalls aber hat das zäpfchen bei der hervorbringung des r-lautes nichts zu thun. Ebenso auffallend ist die ansicht der verfasser, dass die zunge beim „weichen" zahnhauch th weniger gestreckt und der hauch gelinder sei als beim „scharfen" zahnhauch; die artikulation ist für stimmhaftes th dieselbe wie für das stimmlose, und die intensität des lautstromes hat auf den charakter des lautes keinerlei einfluss.

Das buch, das seine vorzüge besitzt, wird ein noch brauchbareres unterrichtsmittel werden, wenn die verfasser die neueren ergebnisse der phonetik mehr berücksichtigen.

Reutlingen. Ph. Wagner.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen im November und in der ersten Hälfte des Dezember.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Encyclopädische Werke.

Brewer (E. Cobham), Dictionary of Phrase and Fable: Giving the Derivation, Source or Origin of Common Phrases, Allusions and Words that have a Tale to Tell. New ed., Revised, Corrected and Enlarged, to which is added a Concise Bibliography of English Literature. pp. 1446. Cassell. 10/6.

Lloyd's Encyclopaedic Dictionary. With numerous Illusts. Vol. 7: *Tas* to End. 4to. pp. 704. Lloyd. 4/6.

Oracle Encyclopaedia. Profusely Illust. Containing the most Accurate Information in the most Readable Form. Ed. by R. W. Egerton Eastwick. In 5 Vols. Vol. 1. Newnes. 6/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Bolton** (Arthur T.), The Influence of Literature on Architecture: Being the Essay Submitted under Motto "Bid Me Discourse," which was Awarded the Royal Institute Silver Medal (Essays), 1894—95. 4to, sd., pp. 14. 9, Conduit Street.

James (M. R.), A Descriptive Catalogue of the Manuscripts in the Library of Eton College, of Jesus College, Cambridge, and of King's College, Cambridge. Cambridge University Press. 3 vols. ea. 5/.

Harrison (Frederic), Studies in Early Victorian Literature. pp. 256. E. Arnold. 10/6.

Morison (J. Cotter), Gibbon; **Nichol** (John), Carlyle; **Morison** (J. Cotter), Macaulay. In 1 vol. (English Men of Letters). pp. 642. Macmillan. 3/6.

Wolfe (Theodore F.), A Literary Pilgrimage Among the Haunts of Famous British Authors. pp. 260. Gibbings. 6/.
— Literary Shrines: The Haunts of Some Famous American Authors. Gibbings. 6/.

bb) **Songs** and Ballads of Sport and Pastime. Edit. by William Weaver Tomlinson. (Canterbury Poets.) pp. xxiv—294. W. Scott. 2/.

Thoughts and Aspirations of the Ages: Selections in Prose and Verse from the Religious Writings of the World. Edit. by William Chatterton Coupland. (International Library.) Roy. 8vo, pp. xvi—715. Swan Sonnenschein. 10/6.

Valentine (Mrs.), Cameos of Literature from Standard Authors: A Modernised and Revised Edition of the "Half Hours with the Best Authors." Vols. 3 and 4. 18mo, pp. 256 and 256. Warne. ea., 1/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Maundeville (Sir John), Marvellous Adventures: Being his Voyage and Travel which Treateth of the Way to Jerusalem, and of the Marvels of Ind, with other Islands and Countries. Edited, and Profusely Illustrated by Arthur Layard. With a Preface by John Cameron Grant. pp. 444. A. Constable and Co. 6/.

Miracle Plays, Moralities and Interludes: Specimens of Pre-Elizabethan Drama. Edit. with an Introduction, Notes and Glossary by Alfred W. Pollard. 2nd ed., Revised. pp. 310. Clarendon Press. 7/6.

Morus. Lupton (J. H.), The Utopia of Sir Thomas More. In Latin, from the ed. of March, 1518, and in English, from the 1st ed. of Ralph Robynson's Translation of 1551. With Additional Trans., Introductions and Notes. With Facsimiles. pp. 448. Clarendon Press. net, 10/6.
— Hutton (William Holden), Sir Thomas More. pp. 302. Methuen. 5/.

c) Shakespeare.

Shakespeare (William), A Midsummer Night's Dream. Illust. by Robert Anning Bell. Edit., with an Introduction, by Israel Gollancz. 4to, pp. lii—128. J. M. Dent and Co. net, 5/.
— "Tragedy of King Lear", "Tragedy of Othello". With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (Temple Shakespeare.) 12mo. J. M. Dent. ea., net, 1/.
— The Merchant of Venice. With Illusts. Ariel ed. 18mo, pp. 172. Routledge. 1/.
— The Sonnets. With Decorations by E. C. Treglown, Engraved on Wood by Charles Carr. 4to. A. P. Marsden. net, 10/6; l. p. ed., net, 21/.

d) 17.—18. Jahrhundert.

aa) **Chapman** (George). Edit. with an Introduction and Notes by William Lyon Phelps. Portrait. (Best Plays of the Old Dramatists.) (Mermaid Series.) pp. 479. T. Fisher Unwin. 3/6.

Milton's Paradise Lost. Book 4. Edit., with Introduction and Notes, by M. Macmillan. (English Classics.) pp. 120. Macmillan. sd., 1/; 1/3.
— L'Allegro and Il Penseroso. With Drawings by William Hyde. 4to, pp. 54. J. M. Dent. net, 10/6.

bb) **Addison** and Steele, The Spectator in London: Essays. With Illusts. by Ralph Cleaver. pp. 336. Seeley. 6/.

Defoe (D.), The Life and Adventures of Robinson Crusoe. Written by himself. Embellished with Reproductions of the whole of the Engravings (20 in number) by Heath, from the Designs of Thomas Stothard. pp. 378. Bliss, Sands and Foster. 2/.
— A New Voyage Round the World by a Course Never Sailed Before. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives. Vol. 14.) 12mo, pp. 354. J. M. Dent. net, 2/6.

Johnson (Dr.). Craig (W. H.), Dr. Johnson and the Fair Sex. A Study of Contrasts. With Portraits. pp. XVI—243. Low. 7/6.

Macpherson. Saunders (Bailey), The Life and Letters of James Macpherson. Containing a Particular Account of his Famous Quarrel with Dr. Johnson, and a Sketch of the Origin and Influence of the Ossianic Poems. 2nd ed. pp. 340. Swan Sonnenschein. 7/6.

Richardson (Samuel), Letters from Sir Charles Grandison. Selected, with a Biographical Introduction and Connecting Notes, by George Saintsbury. With Illusts. by Chris. Hammond. 2 vols. pp. 344 and 328. G. Allen. 12/.

Smollett (Tobias), The Adventures of Sir Launcelot Greaves. With Illusts. by Frank Richards. (The Novels of Tobias Smollett.) Edit. by George Saintsbury. Vol. 10. 12mo, pp. 302. Gibbings and Co. net, 2/6.

e) 19. Jahrhundert.

Arnold (Matthew), Poems: Early Poems, Narrative Poems and Sonnets. (Eversley Series.) pp. 284. Macmillan. 5/.

— Matthew Arnold: His Poetry and Message. sd., pp. 58. (Masterpiece Library N. 26.) "Review of Reviews" Office. 1 d.

— Letters of, 1848—1888. Collected and Arranged by George W. E. Russell. 2 vols. Macmillan. net, 15/.

Austen (Jane), Northanger Abbey. (School and Home Library.) pp. vii—223. Blackie. 1/4.

— Pride and Prejudice. Illust. by Charles E. Brock. With an Introduction by Austin Dobson. (Illustrated Standard Novels.) pp. xxx—352. Macmillan. 3/6.

Carlyle. Blunt (Reginald), The Carlyles' Chelsea Home: Being Some Account of No. 5, Cheyne Row. Imp. 16mo, pp. 114. G. Bell and Sons. net, 5/.

Coleridge. Gillman (Alexander W.), The Gillmans of Highgate, with Letters from Samuel Taylor Coleridge, &c. Illust. with Views and Portraits. Being a Chapter from the History of the Gillman Family. 4to. pp. 60. Elliot. 7/6.

Dickens. Rideal (Charles F.), Charles Dickens's Heroines and Women-Folk: Some Thoughts Concerning Them. A Lecture. 2nd and Revised ed. With Original Drawings of "Edith Dombey" and "Dot", by Miss Florence Nash. 12mo, pp. 72. Roxburghe Press. 1/6.

Disraeli (Benjamin, Earl of Beaconsfield), Vindication of the English Constitution. A Reprint. Edit. by Frederick A. Hyndman. Popular ed. 12mo, sd., pp. 312. Simpkin. 1/.

— Kebbel (T. E.), Life of Lord Beaconsfield. 2nd ed. With Portrait. (Statesmen Series.) pp. 236. W. H. Allen. 1/.

Eliot (George), Daniel Deronda. 3 vols. Silas Marner; The Lifted Veil; Brother Jacob. 1 vol. (Works, Standard ed.) W. Blackwood and Sons. ea. 2/6.

Keble (John), The Christian Year: Thoughts in Verse for the Sundays and Holy Days throughout the Year. With an Introduction and Notes by Walter Lock, and Five Designs by R. Anning Bell. 12mo, pp. 374. Methuen. 3/6.

Kingsley (Charles), Yeast: A Problem. Pocket ed. pp. xviii—278. Macmillan. 1/6.

Lamb (Charles), A Dissertation upon Roast Pig. With Illusts. by C. O. Murray, and Engraved in Colours by R. Paterson. Sm. 4to, pp. 62. Low. 2/.

Lamb (C. and M.), Tales from Shakespeare. Edited, with Introduction and Notes and Chronological Tables by William P. Coyne. 2nd ed. limp, pp. 176. Brown and Nolan (Dublin). Simpkin. 1/6.

Landor (Walter Savage), Works. With Portrait. 2 vols. Gibbings. 15/.

Rossetti (Dante Gabriel), His Family Letters. With a Memoir by William Michael Rossetti. 2 vols. pp. 474 and 446. Ellis and Elvey. 24/.

Ruskin (John), Studies in Both Arts: Being Ten Subjects Drawn and Described. 10 Plates and Letterpress. pp. 72. Folio. G. Allen. net, 21.

— White (William), The Principles of Art as Illustrated by Examples in the Ruskin Museum at Sheffield. With Passages, by Permission, from the Writings of John Ruskin. pp. 684. G. Allen. net, 10/6.

Stevenson (Robert Louis), Vailima Letters: Being Correspondence Addressed by Robert Louis Stevenson to Sidney Colvin, November, 1890, to October, 1894. Illust. pp. xx—366. Methuen. 7/6.

Tennyson (Alfred Lord), The Poetical Works of: A Dream of Fair Women, and other Poems; Locksley Hall, and other Poems. (People's Edition.) 24mo. Macmillan. ea., net, 1/; roan, 1/6.

— (Frederick), Poems of the Day and Year. pp. 172. J. Lane. net, 5/.

Trollope (Frances): Her Life and Literary Work from George III to Victoria. By Eleanor Frances Trollope. 2 vols. Bentley. 21/.

Wordsworth (William), Poetical Works. With Introduction and Notes. Edit. by T. Hutchinson. (Oxford Edition.) pp. xxxii—976. Clarendon Press. 3/6.

f) Neueste Gedichte und Dramen.

Arnold (Edwin), The Book of Good Counsels from the Sanskrit of the "Hitopadesa". Author's Autograph ed. With Illusts. by Gordon Browne. pp. 162. W. H. Allen. 5/.

Barlow (Jane), Strangers at Lisconnel: A Second Series of Irish Idylls. pp. 350. Hodder and Stoughton. 6/.

— (George), The Pageant of Life: An Epic of Man in Five Books. 3rd ed. pp. 476. Roxburghe Press. 6/.

Field (Michael), Attila, My Attila! A Play. Roy. 16mo. pp. 116. E. Mathews. net, 5/.

Maclaren (Ian), The Days of Auld Langsyne. pp. 358. Hodder and Stoughton. 6/.

Mather (Marshall), Lancashire Idylls. pp. 342. Warne. 6/.

Rhys (Griffith), Poems. Demy 8vo. pp. iv—92. Low. 2/6.

Stephenson (Manners), Jason of the Golden Fleece: A Cornish Idyll of To-day. A Three Volume Novel in Verse. pp. 132. Simpkin. 2/6.

Stoddart (Thomas T.), The Death-Wake: or, Lunacy: A Necromaunt in Three Chimeras. With an Introduction by Andrew Lang. 12mo, pp. 124. J. Lane. net, 5/.

Watson (William), Poems. 2nd ed. 12mo, pp. 174. Macmillan. 5/.

— The Father of the Forest, and other Poems. With Portrait after a Photograph by Frederick Hollyer. 12mo, pp. 80. J. Lane. net, 3/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Harris (Joel Chandler), Mr. Rabbit at Home: A Sequel to Little Mr. Thimblefinger and His Queer Country. Illust. by Oliver Herford. Roy. 16mo, pp. 312. Osgood, McIlvaine and Co. 6/.

Harte (Bret), In a Hollow of the Hills. (Story Series, No. 2.) pp. 222. Chapman and Hall. sd., 2/6; 3/6.

Holmes (Oliver Wendell), The Year Book. 12mo, pp. 190. Gay and Bird net, 3/.

Irving (Washington), Tales of a Traveller. Buckthorne ed. 2 vols. Putnam's Sons. net, 25/.

Longfellow (H. W.), The Courtship of Miles Standish. Illust. from Designs by Boughton and others. Low. 6/6.

— Nature Poems. Illust. by Paul De Longpré. 4to, pp. 102. Ward, Lock and Bowden. 12/6.

— The Song of Hiawatha. Illust. from Designs by F. Remington. Gay and Bird. net, 7/6.

Lowell (James Russell), Last Poems. Portrait. pp. 47. A. D. Innes and Co. net, 4/.

Poe (Edgar Allan), Works. Collected and Edit. by E. C. Stedman and G. E. Woodberry. In 10 Vols. Vol. 5. Lawrence & Bullen. 5/.

— Works. With 24 Photogravures. In 8 vols. Vol. 3 and 4. Shiells. ea. 2/6.

Thoreau (Henry David), Poems of Nature. Selected and Edit. by Henry S. Salt and Frank B. Sanborn. 12mo, pp. 142. J. Lane. net, 4/6.

3. Erziehungswesen.

Barker (G. F. Russell), Memoir of Richard Busby, D. D. (1606—1695). With some Account of Westminster School in the Seventeenth Century. 4to. Lawrence and Bullen. net, 21/.

Bulloch (John Malcolm), A History of the University of Aberdeen, 1495—1895. pp. 228. Hodder and Stoughton. 4/6.

Ridley (A. E.), Frances Mary Buss, and her Work for Education. With Portraits & Illusts. pp. 410. Longmans. 7/6.

4. Geschichte.

a) **Anecdota** Oxoniensia: The Crawford Collection of Early Charters and Documents now in the Bodleian Library. Edit. by A. S. Napier and W. H. Stevenson. (Clarendon Press Series.) 4to, pp. 180. Clarendon Press. sd., 10/6; 12/.

Facsimiles of Royal, Historical, Literary and other Autographs in the Department of Manuscripts, British Museum. 1st series. Folio, sd., Clarendon Press. 6/.

Firth (C. H.), Scotland and the Commonwealth: Letters and Papers relating to the Military Government of Scotland from August, 1651, to December, 1653. Edit., with Introduction and Notes, by C. H. Firth. (Vol. 18 of Scot. Hist. Soc.) pp. 399. Scottish Historical Society (Edinburgh).

Publications of the Surtees Society. Vol. 93, Extracts from the Records of the Merchant Adventurers of Newcastle-upon-Tyne. Vol. 1. Roy. 8vo, pp. lii—315—22. Andrews and Co. (Durham). Whittaker and Co. 15/.

Record Works. Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Richard II. A. D. 1377—1381. 15/.

— Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 11. A. D. 1578—1580. Edited by John Roche Dasent, C. B. 10/.

— Rotuli Scaccarii Regum Scotorum. The Exchequer Rolls of Scotland. Edited by George Powell McNeill. Vol. 15. A. D. 1523—1529. 10/.

Shaw (Wm. A.), Select Tracts and Documents Illustrative of English Monetary History, 1626—1730, comprising Works of Sir Robert Cotton, Henry Robinson, Sir Richard Temple and J. S., Sir Isaac Newton, John Conduitt, together with Extracts from the Domestic State Papers at H. M.'s Record Office. pp. 260. Clement Wilson. 6/.

b) **Dickinson** (G. L.), The Development of Parliament During the 19th Century. pp. 192. Longmans. 7/6.

Green (John Richard), History of the English People. Vol. 1, Early England, 449—1071; Foreign Kings, 1071—1204; The Charter, 1204—1216. (Eversley Series.) pp. 366. Macmillan. 5/.

Gregory (J.), Puritanism in the Old World and in the New, from its Inception in the Reign of Elizabeth to the Establishment of the Puritan Theocracy in New England. A Historical Handbook. pp. 416. J. Clarke. 6/.

Mitchell (Donald G.), English Lands, Letters and Kings. Queen Anne and the Georges. pp. IX, 354. Low. 7/6.

Seeley (J. R.), The Growth of British Policy: An Historical Essay. 2 vols. pp. 460 u. 408. Cambridge University Press. 12/.

5. Folk-Lore.

a) **Cox** (Marion Roalfe), An Introduction to Folk Lore. pp. 336. Nutt. 3/6.

Higgens (Elford), Hebrew Idolatry and Superstition: Its Place in Folk Lore. Cheap ed. pp. x—80. Elliot Stock.

b) **Booke** of Olden Time (Ye): Ballades and Nursery Rhymes. Music by Joseph S. Moorat, Paul Woodroffe Designing it. Preface by Gleeson White. Oblong folio. G. Bell and Sons. 5/.

Lang (Andrew), My Own Fairy Book: Namely Certain Chronicles of Pantouflia, as Notably the Adventures of Prigio, Prince of that Country, and of his Son, Ricardo. With an Excerpt from the Annals of Scotland, as Touching Ker of Fairnilee, his Sojourn with the Queen of Faery, and Adorned by Gordon Browne, T. Scott and E. A. Lemann. pp. xiv—312. Arrowsmith (Bristol). Simpkin. 6/.

National Rhymes of the Nursery. With Introduction by George Saintsbury, and Drawings by Gordon Browne. 4to, pp. xxviii—314. Gardner, Darton and Co. 6/.

Nursery Songs and Rhymes of England. Pictured in Black and White by Winifred Smith. 4to, pp. 70. Nutt. 3/6.

Todd (George Eyre-), Scotland, Picturesque and Traditional: A Pilgrimage with Staff and Knapsack. pp. 320. Cassell. 6/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVIII, 2: E. Flügel, Ueber einige stellen aus dem Almagestum Cl. Ptolemei bei Chaucer und im Rosenroman. — Einenkel, Die englische wortstellung. II. — Holthausen, Zu alt- und mittelenglischen dichtungen. — Wülfing, Der dichter John Audelay und sein werk. — Aronstein, Dickens-studien. — E. Flügel, Die handschriftliche überlieferung der gedichte von Sir Thomas Wyatt. I. — Dieter, Altenglisch Healstân.

Deutsche Zeitschrift für Ausländisches Unterrichtswesen, *Januar '96*: Vorbemerkung des Herausgebers. — Veränderungen bei unseren Mitarbeitern. — Die Erziehung von Hand und Auge in Frankreich. Von Dr. W. Goetze, Direktor des deutschen Seminars für Knabenhandarbeit in Leipzig. — Die neuesten Bewegungen im Unterrichtswesen von Nord-Amerika. Von Dr. Ernst Schlee, Direktor des Realgymnasiums in Altona (Schluss). — Die „Ecole Normale Supérieure" in Paris. Von A. Ehrhard, Professor an der Faculté des Lettres in Clermond-Ferrand. — Die Stellung der Frau an der englischen Universität. Von Th. Dabis (Royal Holloway College). — Bericht der Königlichen Kommission über das höhere Schulwesen in England. — Bemerkungen zu den letzten französischen Universitätskongressen: Caen Frühjahr, Lyon Herbst 1894, Lille Frühjahr 1895. — Die Reform des höheren (Sekundär-) Unterrichts im Königreiche Portugal vom 22. Dezember 1894. Von Geh. Oberschulrat Prof. Dr. Schiller in Giessen. — Das Unterrichtswesen in den Niederlanden. Von Dr. L. Wirth. — Serbisches Unterrichtswesen. Von Professor Dr. W. Bakitsch in

Belgrad. — Von der Weltausstellung in Chicago. — Rundschau (Amerika; Belgien; Bosnien und Herzegowina; Dänemark; Frankreich; Grossbritannien; Kapkolonie; Niederlande: Oesterreich-Ungarn; Schweden und Norwegen; Schweiz: Serbien). — Bücherschau. — Bücherkunde.

Die Neueren Sprachen III, 8: Kabisch, Die neusprachlichen ferienkurse für lehrer höherer unterrichtsanstalten Preussens. — Gundlach, Reformunterricht auf der oberstufe. — Wickershausen. Die resultate des zweiten schuljahres englischen unterrichts nach Vietor und Dörrs lehrplan. I. — Valida Knorr, Ein weg, der wirklich zum ziele führt. Erfahrungen mit der Gouinschen methode.

Englische Studien XXII, 1: I. Holthausen, Zu den englischen liedern und balladen aus dem 16. jahrhundert, ed. Böddeker. — L. Kellner, Shelley's „Queen Mab". — Aronstein, Die entwicklung der lokalverwaltung in England im letzten jahrzehnt.

Preussische Jahrbücher 23, 2 (*Feb. '96*): Münch, Gedanken über Sprachschönheit. — Schäfer, Deutschland und England im Welthandel des 16. Jahrhunderts.

2. Amerkanische.

Atlantic Monthly, *Dec. '95*: Robinson, A New England Woodpile. — Dougall, Witchcraft. — Fiske, The Starving Time in Old Virginia. — Tilton, The Defeat of the Spanish Armada. — New Figures in Literature and Art. III. Hamlin Garland.

Jan. '96: Nathaniel Hawthorne, One of Hawthorne's Unprinted Note-Books. — Horace E. Scudder, The Schoolhouse as a Centre.

Century Magazine, *Jan. '96*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte.

Poet-Lore, *Dec.*: Noble, A Philosophy of Rhyme. — Lawton, La Commedia Finita. — Villiers de l'Isle Adam, Milton's Daughters. A Short Story Sketch. — Emily Christiana Monck, Walt Whitman in Relation to Christianity. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in 'Antony and Cleopatra'. Barnes Shakespeare Prize Essay VII. — Can a Poet be Democratic? Mr. Breeze's Paper Discussed. Part V. — C., New Volumes of Literary Essays. — P., The Variorum 'Midsummer Night's Dream'. — C., Stedman's Victorian Anthology. — New Books Attractive to Students of Letters. — P. A. C., School of Literature. Longfellow's 'Hiawatha': Canto XIX to end. — Notes and News.

Jan. '96: Hovey, Taliesin: A Masque in Three Movements. — Lawton, Accretions to the Troy-Myth after Homer. — Kingsland, Literary Treasures Unearthed: Extracts from Letters of Mrs. Browning to R. H. Horne on Tennyson's Poetic Craft, and of Hallam to Leigh Hunt on the Tennysons. — Teggart, The Plot of Lyly's "Sapho and Phao". — Smith, An Interpretation of Tennysons "Break, Break, Break". — P., Kalidasa's Masterpiece. Recent Britisch Verse. — C., Notes on Recent Fiction. — School of Literature.

3. Englische.

Academy, *Dec. 7.* The Father of the Forest, and Other Poems. By William Watson. — The Youth of Parnassus. By L. Pearsall Smith. — London Idylls. By W. J. Dawson. — The Three Imposters. By Arthur Machen. — The History of "Punch". By M. H. Spielmann. — A Jorum of "Punch", with those who helped to brew it; being the Early History of the "London Charivari". By Athol Mayhew. — In a Walled Garden. By Bessie Rayner Belloc. — A Lady of England: The Life and Letters of Charlotte Maria Tucker.

"Bench" = "Bank" (J. A. H. Murray). — More's "Utopia" (James Gairdner). — Erasmus and Stephen Gardiner (P. S. Allen). — "Different to" (Alfred W. Bench).

Dec. 14. Anima Poetæ. From the Unpublished Note-books of Samuel Taylor Coleridge. Ed. by Ernest Hartley Coleridge. — The Pilgrim

Fathers of New England and their Puritan Successors. By John Brown. — Joan the Maid: a Dramatic Romance. By John Huntley Skrine. — Old World Japan: Legends of the Land of the Gods. Retold by Frank Rinder.

The Date of Gildas's "De Excidio Brittonum" (W. H. Stevenson). — An Alleged Visit of Brunetto Latino to Oxford (Paget Toynbee). — More's "Utopia" (J. H. Lupton). — Matthew Arnold's Letters (C. S. Adamson).

Dec. 21. Letters of Matthew Arnold. Coll. and arr. by George W. E. Russell. — The Development of Parliament during the Nineteenth Century. By G. Lowes Dickinson. -- The Little Green Man. By F. M. Allen. — The German Emperor William II. By Charles Lowe. — Teuton Studies. By Sidney Whitman. — Bismarck Table Talk. By Charles Lowe.

The Sin-Eater in Wales. II. (J. P. Owen). — The Meaning of "Edda" (Karl Blind).

Dec. 28. An Indroduction to Folk-Lore. By Marian Roalfe Cox. — English Pastorals. Selected etc. by Edmund K. Chambers. — Vacation Rambles. By Thomas Hughes. — The King's Peace. By F. A. Inderwick.

Athenæum, *Dec. 7.* Miscellaneous Studies: a Series of Essays. By Walter Pater. Prepared for the Press by C. L. Shadwell. — The Legend of Perseus: a Study of Tradition in Story, Custom, and Belief. — Robert Louis Stevenson, an Elegy, and other Poems. By Richard Le Gallienne.

Dec. 14. Doctor Johnson and the Fair Sex: a Study of Contrasts. By W. H. Craig. — A Pomander of Verse. By E. Nesbit. — Impressions and Memories. By James Ashcroft Noble.

Dec. 21. The Growth of British Policy: an Historical Essay. By Sir J. R. Seeley. — The Rod, the Root, and the Flower. By Coventry Patmore. - The Works of Edgar Allan Poe. With a Memoir, Critical Introduction, and Notes by E. C. Stedman and G. E. Woodberry. — The Works of Edgar Allan Poe (London, Shiells & Co.). — The Complete Poems of Edgar Allan Poe, together with a Selection from his Stories.

Dec. 28. Letters and Verses of Arthur Penrhyn Stanley. Ed. by Rowland E. Prothero. — The Days of Auld Langsyne. By Jan Maclaren.

The Authorship of a Spurious Chaucer Poem (Mark Liddell).

Edinburgh Review No. 375 (*Jan. '96*): The Letters of Samuel Taylor Coleridge.

Fortnightly Review, *Jan. '96*: John Bailey, Matthew Arnold.

Nineteenth Century No. 226 (*Dec. '95*): Barnett, University Settlements. — John Morley, Matthew Arnold.

M.

INHALT.

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | Februar 1896. | Nr. X.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Jespersen, Otto: Progress in Language. With special reference to English. London, Swan Sonnenschein & Co. New York, Macmillan & Co. 1894. XII, 370 S. 8⁰.

Ein werk von ganz hervorragender bedeutung, das kein neuphilologe, zum mindesten kein Anglist, ungelesen lassen sollte. Es enthält einen solchen reichtum an neuen gedanken und fruchtbaren anregungen, dass jeder es nur mit höchster befriedigung aus der hand legen wird, selbst wenn er im einzelnen manchmal bedenken tragen sollte, des verfassers ansichten und darstellungen ohne weiteres zu acceptieren.

Das buch ist eine wesentlich veränderte und erweiterte bearbeitung von des verfassers "Studier over Engelske kasus, med en Indledning: Fremskridt i Sproget", das 1891 der universität Kopenhagen als doktordissertation eingereicht wurde und im selben jahre im druck erschien. Der veränderte titel zeigt schon die wichtigste veränderung in der darstellung und dem ziele des buches an. Was in der früheren studie nur einleitungsweise behandelt war, ist hier der gegenstand des ganzen werkes: der verfasser will uns seine ansichten über den fortschritt in der sprachentwicklung auseinandersetzen; und die kapitel über den englischen kasus, die in der ersten arbeit selbstzweck waren, dienen hier nur als illustrationen im rahmen einer allgemeineren darstellung. Weggelassen ist die geschichte der stimmhaften und stimmlosen konsonanten, neu hinzugefügt eine untersuchung über den englischen gruppengenetiv und das schlusskapitel über den ursprung der sprache.

Im 1. kapitel giebt Jespersen uns einen kurzen orientierenden überblick über die wichtigsten bisherigen ansichten von sprachentwicklung und dem verhältnis der wichtigsten sprachtypen zu einander. Er verbreitet sich eingehender über Schleicher's bekannte, auch jetzt noch ungemein beliebte theorie, dass alle sprachen aus isolierenden sich zu agglutinierenden und weiter zu flektierenden entwickelt haben; dass der flexionsreiche zustand der indogerm. ursprache den höhepunkt dieser entwicklung bedeutet,

dem gegenüber wir uns jetzt in einem bedauernswerten stadium der degeneration befinden. Jespersen stellt die entgegengesetzte behauptung auf, dass die modernen sprachen im vergleich zu den früheren ganz entschieden fortgeschritten sind, dass die sprachentwicklung überhaupt aufwärts und nicht abwärts gehe.

Er stützt sich bei seinen untersuchungen über diese frage auf die bereits von Wilhelm von Humboldt ausgesprochene idee, dass sprache sprechen bedeutet, und dass das sprechen die thätigkeit eines menschlichen individuums ist, mittels derer es sich andern verständlich machen will. Daraus ergiebt sich als massstab für die beurteilung alles sprachlichen fortschritts, dass diejenige sprache als die vollkommenste gelten muss, welche mit aufwendung der geringsten mittel die grösste summe von bedeutung auszudrücken vermag. Ich stimme dem verfasser in dieser formulierung seines kriteriums unbedingt bei. Es ist wirklich an der zeit, dass mit den haltlosen ästhetischen, philologischen u. a. kriterien gebrochen wird. Die sprache ist für die gesamte menschheit und nicht bloss für die paar tausend sprachforscher da; sie ist das wichtigste verständigungsmittel im geselligen verkehr der menschen untereinander, und erst in hundertster oder tausendster linie haben die philologen das recht, es als objekt für sprachgeschichtliche untersuchungen anzusehen. Will ein sprachforscher ein urteil über die relative vollkommenheit der verschiedenen sprachen oder über den fortschritt der sprachentwicklung überhaupt abgeben, so hat er sich zunächst zu fragen, welche sprache das beste, leichteste und wirkungsvollste verständigungsmittel für die menschheit im grossen, nicht aber, welche für seine eignen studien die interessanteste, oder für die zwecke des dichters die geeignetste ist.

In den folgenden kapiteln sucht nun der verfasser seine behauptung einer fortschreitenden entwicklung der sprachen zu beweisen. Er vergleicht zunächst die alten und modernen sprachen. Ausgehend von Schleicher's beispiel: "engl. had und got. habaidêdeima" weist er für jeden, der überhaupt vernünftigen erwägungen zugänglich ist, überzeugend nach, dass die kurze englische form allen englisch redenden menschen und vor allem den kindern einen ganz bedeutenden betrag nutzloser muskelanstrengung und geistesarbeit erspart, arbeit, die sich viel besser andern aufgaben zuwenden könnte. Denn das englische had ist nicht nur wesentlich kürzer als die gotische form, sondern es vereinigt obendrein in seinen drei buchstaben die bedeutungen von 15 verschiedenen, meist vier- und fünfsilbigen wörtern für zwei oder drei personen in drei numeri in zwei verschiedenen modi!

In ähnlicher weise zeigt verfasser an zahlreichen andern beispielen, wie vorteilhaft sich das moderne Englisch und die jüngeren sprachperioden überhaupt von den alten sprachen und den älteren stadien der modernen unterscheiden. Er weist besonders auf die unzähligen unregelmässigkeiten in der flexion der älteren idg. sprachen hin und betont, dass vor allem auch die moderne englische syntax sich durch weit grössere logische einfachheit auszeichnet, als das Angelsächsische und die klassischen sprachen.

Wer mit dem kriterium des verfassers für den wert einer sprache überhaupt einverstanden ist, wird auch die meisten resultate, zu denen er

bei seinen untersuchungen kommt, unbedenklich unterschreiben. Nur hin und wieder hat man das gefühl, dass Jespersen die thatsachen einseitig zu seinen gunsten gruppiert. Er hat allerdings recht, wenn er betont, dass die kürzeste form nicht unter allen umständen gerade die beste und ausdrucksvollste zu sein braucht; er hat recht, wenn er darum der analytischen englischen form I had sung den vorzug vor der äusserlich einfacheren lateinischen form cantaveram giebt, weil erstere eine reichere möglichkeit bietet, die verschiedenen elemente je nach dem sinn verschieden zu ordnen und zu betonen. Aber auf der andern seite lässt sich doch auch nicht leugnen, dass eine sprache mit dem aufgeben der flexionsendungen sich auch mancher sehr wesentlichen vorzüge begiebt. Wenn verfasser z. b. auf die vorteile hinweist, die mit der beseitigung des unterschiedes von singular und plural beim ne. adjektiv erwachsen (s. 31 f.), so hätte er auf der andern seite doch auch die schattenseiten nicht unerwähnt lassen sollen, die diese entwicklung im gefolge gehabt hat. Ich erinnere nur an die bequeme methode der direkten substantivierung der adjektiva, die wir im Deutschen und Angelsächsischen haben, die aber im ne. infolge der flexionslosigkeit des artikels und adjektivs bis auf zwei fälle verloren gegangen ist. Ich erinnere ferner an das adjektiv mit artikel, das sich auf ein vorhergehendes substantiv bezieht, wo im ne. one, ones hinzugefügt werden muss. Auch über die beseitigung des plural-s der substantiva, die Jespersen als wünschenswertes ziel für die künftige englische sprachentwicklung anzusehen scheint, kann man verschiedener meinung mit ihm sein. Jedenfalls lassen sich die substantiva hier nicht, wie J. es thut, mit den adjektiven vergleichen, weil der numerus der adjektiva meist durch die zugehörigen substantiva gekennzeichnet wird, während durch beseitigung des plural-s der substantive doch die deutlichkeit und damit die vollkommenheit und schnelligkeit der mitteilung leiden würde, zumal wenn gleichzeitig auch die letzten reste verbaler pluralformen schwinden und damit jegliche möglichkeit der numerus-unterscheidung durch das prädikat aufhören sollte. Meiner ansicht nach ist das englische plural-s ein so leichtes, bequemes ausdrucksmittel, dass gar kein grund zu seiner beseitigung vorliegt.

Derartige einwendungen stossen dem leser öfters auf. Jespersen betont zwar ausdrücklich, dass man bei der beurteilung sprachlichen fortschritts nicht an einzelheiten haften dürfe, sondern immer den blick auf den ganzen strom der sprachentwicklung gerichtet halten müsse; aber er hätte hin und wieder doch auch die nachteile, die aus der zerstörung des alten flexionssystems sich ergeben, unumwunden eingestehen sollen. Er hätte auf diese weise etwaigen gegnern von vornherein die waffen aus der hand genommen.

Auf der andern seite aber liessen sich noch zahlreiche beiträge liefern, die Jespersen zur weitern stütze seiner fortschritts-theorie verwerten könnte. Ich will hier nur auf die vereinfachung der tempora im sprachlichen ausdruck hinweisen. Gegenüber der ungeheuren mannichfaltigkeit des Griechischen und Lateinischen haben wir in den modernen germanischen sprachen nur vier bis fünf zeitformen, und im Deutschen geht heute die tendenz sogar dahin, die zeiten des futurs auch noch zu beseitigen: „Ich

reise morgen nach Berlin" und „Wenn ich zurück bin" ist heute schon allgemeine regel, wo in den älteren sprachen das futurum bezw. futurum exactum erfordert wurde. Auch das Englische ist in diesem falle hinter dem Deutschen zurück. Dagegen drängt im Englischen wieder eine moderne strömung auf immer weitere einschränkung des Conjunktivs hin. Alles in allem wird man dem verfasser unbedingt zustimmen müssen, wenn er dem grammatischen system des modernen Englisch entschieden den vorzug vor den systemen älterer sprachen und sprachepochen giebt, weil die formen desselben im allgemeinen kürzer sind, weil sie nicht in solcher menge das gedächtnis belasten, weil sie weniger unregelmässigkeiten bieten, und weil ihr mehr abstrakter charakter wesentlich zur erleichterung des ausdrucks beiträgt und die beseitigung der zahlreichen überflüssigen wiederholungen ermöglicht, wie sie die älteren grammatischen systeme verlangten (vgl. die endung -orum in multorum clarorum virorum antiquorum opera). Dass die fähigkeit, die feinsten grammatischen und logischen beziehungen auszudrücken, sich mit der einschränkung des reichtums an flexionsendungen vermindert habe, wird niemand behaupten wollen.

Die nächsten beiden kapitel, welche von der grammatik der Bantusprachen und des Chinesischen handeln, entziehen sich teilweise meinem urteil. Jespersen führt hier seine theorie an dem beispiel einer primitiven und einer — nach seiner (wie auch des referenten) ansicht wenigstens — in der entwicklung weit vorgeschrittenen sprache im einzelnen aus. In dem ersteren der beiden kapitel erörtert Jespersen die entstehung der pronomina, des artikels, der flexionsendungen u. a. Ob er mit seiner erklärung der von ihm so genannten reminders (p. 41 ff.) in den grammatischen systemen der Bantu-sprachen das richtige trifft, muss ich dahin gestellt lassen. Jedenfalls recht hat er, wenn er sich bei der erklärung der entstehung von flexionsendungen (s. 63 ff.) gegen die allgemeine anwendung der agglutinationstheorie ausspricht, wonach zwei ursprünglich selbständige wörter, die häufig nebeneinander stehen, nach und nach so zu einer einheit verschmelzen, dass eins der beiden seinen accent verliert und zu einem blossen Suffix des andern wird. Dass auf diesem wege manche flexionsendungen entstanden sind, wissen wir aus der geschichte der romanischen sprachen zur genüge, und J. denkt nicht daran, dies in abrede zu stellen; aber er verwahrt sich dagegen, dass a l l e flexionsendungen diesen ursprung haben. An der geschichte der germ. flexionsendungen -en und -er weist er nach, wie silben, die ursprünglich einen integrierenden bestandteil des stammes ausmachten, im bewusstsein des volks allmählich die funktion von flexionsendungen annahmen und nun auf andere wörter analogisch übertragen wurden. Zur erklärung des germ. schwachen präteritums wäre jetzt auf die originelle hypothese zu verweisen, die Victor Henry in seiner "Short comparative grammar of English and German" (p. 315 ff.) giebt.

Im 4. kapitel bekämpft J. zunächst die noch heute weitverbreitete theorie, dass das Chinesische mit seinem isolierenden sprachbau auf der ältesten stufe der sprachentwicklung stehen geblieben sei, von der auch alle andern sprachen ihren ausgang genommen haben. Nach J. ist der

sachverhalt genau umgekehrt: der einsilbige charakter der chinesischen sprache ist nicht ursprünglich, sondern das resultat einer langen entwicklung aus komplizierteren älteren wortformen. Diese anschauung ist nicht neu; sie dürfte heute wohl von der mehrzahl der sprachforscher geteilt werden. Interessant und originell aber ist die zweite hälfte des kapitels, wo der verfasser über das verhältnis von wortfolge und flexionsreichtum spricht. Von der festen wortfolge des Chinesischen ausgehend, verwirft er die auffassung vieler sprachforscher, dass zunächst die flexionsendungen durch phonetischen verfall oder durch die blinde wirksamkeit der lautgesetze verloren gingen, und dass dann eine feste wortfolge als ersatz für den verlust der früheren ausdrucksformen eintrat; er konstatiert im gegenteil, dass die feste wortfolge die ursache der grammatischen vereinfachung ist, wenn auch in manchen einzelfällen kaum zwischen ursache und wirkung geschieden werden kann. Die frage, ob der übergang von willkür zu grösserer freiheit der wortfolge ein fortschritt sei, wird von J. im hinblick aufs ganze der entwicklung bejaht. Ich glaube, in diesem punkte sind seine darlegungen nicht so überzeugend wie sonst. Eine grössere freiheit der wortfolge, wie wir sie z. b. im Deutschen noch haben, ist unter umständen nicht bloss für den redenden, für den J. es zugiebt (p. 101), sondern auch für das verständnis von seiten des angeredeten ein entschiedener vorteil. Um nur eins hervorzuheben: es ist eine erscheinung, die sich in allen sprachen wieder findet, denjenigen satzteil, auf den ein besonderer nachdruck gelegt werden soll, an die spitze des satzes zu stellen (vgl. hierzu z. b. § 249 bei Jespersen). Im Deutschen ist das in den allermeisten fällen ohne weiteres möglich; im Englischen ist diese möglichkeit sehr eingeschränkt. Das Englische hat hier infolge seiner geregelteren wortfolge auf ein sehr wirkungsvolles rhetorisches mittel verzichten müssen; es hat ersatz dafür gesucht in einer besonders emphatischen accentuierung, die für das gesprochene wort im allgemeinen genügt, in der schrift aber vielfach nicht wieder zu geben ist. Ich meine, Jespersen hätte auch hier unumwunden neben den vorzügen auch die nicht abzuleugnenden schattenseiten der von ihm als fortschritt gepriesenen geregelteren wortfolge eingestehen sollen.

Das 5. kapitel fasst die bisherigen ergebnisse zusammen und zieht die konsequenzen daraus für die beurteilung der sprachentwicklung im allgemeinen. In diametralem gegensatz zu der eingangs besprochenen Schleicherschen theorie kommt Jespersen hier zu dem resultat, dass „die sprachentwicklung eine progressive tendenz zeigt von untrennbaren, unregelmässigen konglomeraten zu frei und regelrecht komponierten kurzen elementen“ (p. 127). Er illustriert dies u. a. an einem schlagenden praktischen beispiel (p. 120 f., anm.). Das evangelium Matthäi zählt im griechischen urtext etwa 39 000 silben, die schwedische übersetzung hat gegen 35 000, die dänische 32 500, die englische Authorised Version 29 000 und die chinesische nur 17 000! Diese zahlen sprechen wohl besser als alle argumentationen. Die deutsche übertragung enthält nach meiner schätzung ca. 33 000 silben, also etwas mehr als die dänische, fast doppelt so viel wie die chinesische, aber immerhin noch 6000 weniger als der griechische urtext.

Die allgemeinen erörterungen der ersten fünf kapitel werden nunmehr in den drei folgenden an speziellen beispielen der englischen sprachgeschichte im einzelnen verfolgt. Der verfasser sieht diese drei kapitel, wie er in der vorrede sagt, als proben für die art und weise an, wie er nach und nach die hauptpunkte in der entwicklungsgeschichte der englischen sprache zu behandeln gedenkt. Den speziellen Anglisten dürften darum diese abschnitte vornehmlich interessiren. Ich möchte sie in ihrer darstellungsweise geradezu als epochemachend bezeichnen. Die litteratur über die historische laut-, formen- und satzlehre der englischen sprache ist in den letzten beiden jahrzehnten ganz enorm angewachsen. Die zahllosen abhandlungen und dissertationen sind alle regelrecht nach der historischen schulmethode der junggrammatiker ausgearbeitet, sie enthalten alle eine mehr oder weniger wertvolle masse von einzelheiten, bieten alle mehr oder weniger richtige sprachgeschtliche erklärungen; aber was den allermeisten verfassern abgeht, ist der blick aufs ganze, der die einzelheiten in einen grösseren rahmen einordnet, ist zweitens auch das rechte verständnis für das innerste wesen und die prinzipien der sprachentwicklung überhaupt. Und das ist das bedeutungsvolle bei diesen drei monographien Jespersens, dass er die fülle der einzelfälle, die sich ihm bei seinen untersuchungen darbieten, nicht nur vom standpunkt des Anglisten oder auch Germanisten in sprachhistorisch richtiger weise ordnet und erklärt, sondern dass er sie mit tief eindringenden verständnis vom standpunkt der allgemeinen sprachwissenschaft in die richtige perspektive zu rücken weiss.[1]

Dies zeigt sich z. b. gleich in der originellen weise, wie er (im 6. kapitel) die entwicklung des englischen kasussystems behandelt. Die gewöhnliche historische englische grammatik begnügt sich damit, das Wie dieser entwicklung zur darstellung zu bringen; zu zeigen, wie durch die gemeinsame wirksamkeit von lautgesetzen und analogiebildungen die verschiedenen ae. kasus nach und nach zusammenfielen, bis schliesslich der einfache ne. zustand sich heraus bildete. Jespersen giebt sich mit dieser erklärung nicht zufrieden; er wirft mit recht die frage auf: „Was ist denn der grund dieser lautgesetze, nach denen die unbetonten endungen allmählich verstummten? Und warum hat sich das prinzip der analogiebildung hier in so ausgedehntem masse bethätigen können? Warum endlich sind es gerade die beiden ae. endungen -as und -es, die sich im lauf der entwicklung bis auf die gegenwart behauptet haben?“

Zur beantwortung dieser fragen schlägt er eine eigene methode ein. Er abstrahiert für eine weile ganz von der etymologischen abteilung eines wortes nach stamm und endung, wie sie der sprachforscher macht. Er versetzt sich in den geist des philologisch ungeschulten Altengländers und fragt sich, was dieser nach seinem sprachgefühl als „kern“ — diesen ausdruck führt J. ein zum unterschied von dem etymologischen stamm —,

---

[1] Freilich kann ich mich bei alledem der befürchtung nicht erwehren, dass die methode, die Jespersen hier in so geistvoller weise handhabt, und die ihn zu so fruchtbaren ergebnissen führt, in einer minder geschulten, minder gründlichen und gewissenhaften hand leicht eine verführung zur oberflächlichkeit werden könnte. Es ist deshalb vielleicht besser, sie nicht zu angelegentlich zur nachahmung zu empfehlen. Quod licet Jovi etc.

und was er als endung empfinden musste. Dann giebt er eine zusammenstellung der ae. endungen nach morphologischen und syntaktischen gesichtspunkten, vergleicht damit das ungemein vereinfachte schema der ne. endungen und kommt nun, nachdem er die oft wiederholte theorie eines einflusses des Normannisch-Französischen noch einmal mit schlagenden gründen wiederlegt, und nachdem er die erklärung durch lautgesetze und analogie als nicht genügend abgewiesen hat,[1] zu dem schluss: „Die ursache des verfalls des ae. deklinationssystems lag in seinen mannichfachen incongruitäten" (p. 176). Dieselben endungen konnten in den verschiedenen deklinationen die verschiedensten kasus bezeichnen; derselbe kasus konnte bald durch diese, bald durch jene endung gebildet werden. Dazu kam als weiterer grund zur verwirrung die unbestimmtheit in der definierung und begriffssphäre der verschiedenen kasus überhaupt. Die folge davon war eine unsicherheit im gebrauch der kasus und der endungen; daraus folgte dann leicht eine falsche anwendung beider; man verband nicht mit jedem kasus die vorstellung einer regelmässig dazu gehörenden endung; es trat eine immer zunehmende mischung der endungen ein. Man legte kein gewicht mehr auf sie; die vokale wurden vernachlässigt und abgeschwächt; es erfolgt ein kampf ums dasein, aus dem diejenigen endungen als sieger hervorgehen mussten, die am häufigsten zur verwendung kamen oder aus andern gründen am meisten aussicht auf erhaltung hatten. Dativ und akkusativ berührten sich in ihren funktionen und endungen frühzeitig; beide (vor allem der akk.) hatten auch punkte der übereinstimmung mit dem nominativ: so flossen diese drei kasus schliesslich in e i n e n zusammen. Nur die beiden unzweideutigsten endungen (-as, -es), die zugleich die bestimmtesten und unentbehrlichsten syntaktischen beziehungen der mehrheit und der zugehörigkeit bezeichneten, bewahrten ihre selbständigkeit.

Man wird sich diesen ausführungen des verfassers im allgemeinen vollkommen anschliessen können; doch will ich nicht verhehlen, dass dieses kapitel sich etwas zu sehr in allgemeinheiten ergeht. Entschieden bedeutender sind in dieser beziehung die beiden folgenden abschnitte, in denen sich die allgemeinen gesichtspunkte auf eine überreiche menge thatsächlichen materials aus den verschiedensten epochen der englischen sprachgeschichte aufbauen.

Im 7. kapitel, das fast 100 seiten zählt, geht der verfasser den ursachen des kasuswechsels bei den pronomina nach. Er findet deren sechs: die relative attraktion, mischkonstruktionen, anakoluthe, einfluss der nomina, wortfolge und phonetische einflüsse. Alle sind durch zahlreiche belege gestützt; und jeden augenblick stösst man auf interessante ausblicke und anregende gedanken.

---

[1] Ich weiss nicht, wie Ellinger in seiner rezension von Jespersen's buch in den Englischen Studien (21, 100) zu der angabe kommt, der verfasser schliesse sich der ansicht Murrays an, „der den gänzlichen verlust des grammatischen geschlechts und das fast vollständige verschwinden der kasus im Englischen als rein lautliche erscheinungen erklärt", und füge nur hinzu, „dass auch die analogie dabei mitgewirkt habe." — Das stellt ja Jespersens äusserungen direkt auf den kopf.

Ein wahres kabinetstück einer in sich abgerundeten mustergültigen untersuchung endlich ist das 8. kapitel, über die entstehung des englischen gruppen-genitivs (the Queen of England's power; somebody else's hat), wo Jespersen zeigt, wie die alte flexionsendung des gen. singl. im lauf der jahrhunderte nach und nach eine immer grössere selbständigkeit gewonnen hat, so dass sie heute geradezu mit jenen endungen in agglutinierenden sprachen wie dem Magyarischen, die nur einmal ans ende von wortgruppen angehängt zu werden brauchen, oder auch mit den formwörtern der chinesischen grammatik verglichen werden kann. In einem anhang wird dann noch über die entstehung von ausdrücken wie "Bill Stumps *his* mark" gehandelt.

Ich muss es mir versagen, bei diesen beiden kapiteln auf einzelheiten einzugehen. Ueber manche fragen liesse sich mit dem verfasser streiten, zu andern punkten, insbesondere in dem kapitel über den gruppengenitiv, könnte ich weitere bestätigende belege aus meiner eignen sammlung anführen; aber für die feststellung der resultate sind solche kleinigkeiten von keinem belang.

Eine abhandlung über den ursprung der sprache beschliesst das vorliegende buch. Der verfasser selbst hat darin nur eine flüchtige skizze seiner ansichten über dieses oft behandelte thema entwerfen wollen, und als solche nehmen wir dies schlusskapitel gerne hin. Dass Jespersen darin das unendlich schwierige problem erschöpfend gelöst habe, möchte ich nicht behaupten. Aber seine ausführungen sind interessant genug. Seine theorie beruht im wesentlichen auf einer kombination Darwin'scher und Herbert Spencer'scher ideen. Liebe und überströmende lebenskraft sind es, die die ersten sprachtöne hervorriefen. Aber die älteste sprache war mehr ein singen als ein sprechen. "Language", so fasst verfasser seine ansicht zusammen, "began with halfmusical unanalysed expressions for individual beings and events. Languages composed of such words and sentences are clumsy and insufficient instruments of thought, being intricate, capricious and difficult. But from the beginning the tendency has been one of progress, slow and fitful progress, but still progress towards greater and greater clearness, regularity, ease, and pliancy."

Damit schliesse ich die besprechung eines buches, das jedenfalls zu dem originellsten und bedeutendsten gehört, was seit jahren auf diesem gebiete erschienen ist.

Tübingen. J. Hoops.

The Elizabethan Hamlet. By **John Corbin.** London by Elkin Mathews and New York by Charles Scribner's Sons 1895.

Die Hamletkritik wird skeptisch, nachdem sie mit ihrer früheren ästhetischen methode schiffbruch erlitten, da ja die einschlägigen kommentare einander oft bis zum schärfsten gegenteil widersprechen. Nun versucht sie es mit der bescheideneren, weil weniger persönlichen, historischen methode, ohne aber hiemit zu einem festen ergebnis gelangen zu können. Wenngleich auch hier das problem nicht gelöst wird, so erhält man doch einen hinweis auf die concreten schwierigkeiten der lösung. Diesen vorzug

darf auch Corbins buch in anspruch nehmen. Es will uns den ersten, d. h. elisabethinischen Hamlet teilweise verständlich machen. Schon äusserlich giebt sich das altertümlich ausgestattete quartbüchlein als elisabethinisch, und der archaistisch langatmige beititel kennzeichnet mit genügender deutlichkeit den besonderen zweck dieses jüngsten Hamletkommentars: „to show that the Mad Scenes had a Comic Aspect now Ignored“.

In klarer stoffgliederung wird der beweis durchgeführt. Der erste abschnitt zeigt, wie aus der „Hystoria of Hamblet“ das verlorne stück, der Urhamlet herauswächst, als dessen deutsche verarbeitung man den „Bestraften Brudermord“ anzusehen habe, und wie eng verwandt mit dem Urhamlet die first quarto, also Shakespeares erster wurf sei. Wenn die dramen auch der gattung der tragedy of blood angehörten, so enthielten sie nach dem zeitgeschmacke doch komische elemente. Diese lägen als organischer keim bereits in der Hystorie: Hamlets Wahnsinn — nur gespielt zum zweck seiner intrigue — und das „faire and beawtifull woman“, Ophelias vorläuferin als abgewiesene, verliebte intriguantin. Diese elemente seien in den Urhamlet direkt übergegangen.

Im zweiten abschnitt zeigt der verfasser, dass das starknervige elisabethinische publikum den derben effekten peinlicher komik zugänglich gewesen, sei es in grausamen thierhetzen oder dem grausigen gebahren der wahnsinnigen, die als narren zur erheiterung dienen mussten. Die wahnsinns-komik steht in der vorlage des dramas, liegt in der vorliebe des publikums, Shakespeare also konnte und durfte sie übernehmen. Ja er musste es — das sucht der dritte abschnitt zu erklären: bei der beliebtheit des alten dramas war der umdichter Shakespeare gezwungen, mit den wesentlichen zügen der äusseren handlung schonend zu verfahren — wie das ja überhaupt die oft geübte art seiner poetischen arbeit war. Die handlung bleibt auch unangetastet trotz der verfeinerten charakterisierung und mit ihr erhält sich die eigenartige komik in der ersten quarto.

Dass dieses komische motiv auf der elisabethinischen bühne geläufig war, sucht der vierte abschnitt zu erweisen. Von den analogen beispielen ist das erste, die derbkomische streitszene zwischen Noah und seinem weib aus „Noahs flood“, freilich zu allgemein und entlegen, um beweiskräftig werden zu können. Auch das zweite: Barabas Ende im „Jew of Malta“ scheint mir ebensowenig komisches an sich zu haben, wie Bajazeth im käfig. Marlowe überhaupt ist ja ein feind der stilmischung, wie er schon im prolog zu Tamburlaine mit programmatischer schärfe verkündigt. Vielleicht liegt darin ein unbewusstes geständnis für die grenzen seiner begabung: die einzige halbkomische szene, die er geschrieben, beruht ja nicht auf der frischquellenden personalkomik, sondern auf einer mehr ausgeklügelten als empfundenen situationskomik (Jew IV 6). Völlig überzeugend wirken hingegen die beispiele aus Kyd, Middleton und Webster. Auch aus Shakespeare selbst holt der verfasser seine belege: Falstaff freilich ist zurückzuweisen, aber Lear ist die reichste fundgrube für solche motive; für allerdings nur peinliche komik wird der märchenhafte „Merchant of Venice“ angeführt, wo mit besserem recht das realistischere „Measure for Measure“ hätte erwähnt werden dürfen.

Für die möglichkeit komischer wahnsinnsszenen in Hamlet spricht

also die empfänglichkeit des publikums, die literarische mode, die quelle des dramas und seines dichters sonstige vorliebe. Die prämissen sind gegeben, der letzte abschnitt zieht die schlussfolgerung u. zwar an der grossen Hamlet-Ophelia-szene (Haml. III $_1$). Sie hat als teil der äusseren handlung entschieden komische tendenz: herbeigeführt von Polonius, um den könig von der liebestollheit Hamlets zu überzeugen, schlägt sie für den blamierten lauscher in die gegenseitige wirkung um, da Polonius statt einer zarten liebeserklärung eine bitter-komische satiere auf die frauen zu hören bekommt. Dabei gleicht die szene in ihrem technischen aufbau völlig derjenigen aus der umarbeitung des Urhamlet, aus dem „Bestraften Brudermord". So die erste quarto.

Die zweite quarto zeichnet sich vor dieser durch eine allgemeine vertiefung des geistigen gehalts bei verfeinerung der charaktere aus. All dies ist aber auf die festgefügte handlung der ersten quarto aufgepfropft. Nicht immer konnte das mit ihr zu einer höheren einheit verwachsen und hierin liegen die verwirrenden widersprüche, liegt der grund des Hamletproblems.

Yet for the modern stage all this has little significance. The modern Hamlet is the real Hamlet — weil naturgemäss aus dem elisabethinischen erwachsen. Mit diesem ebenso schönen, wie bequemen ausspruch entlässt der verfasser seinen leser — so klug als wie zuvor in hinblick auf the second quarto.

Trotz dieses sonderbaren schlusses darf das buch dafür, dass es die peinliche komik des elisabethinischen dramas in helles licht gerückt hat, auf dankende beachtung den anspruch erheben. Die Hamletfrage beantwortet es nicht, weist nur auf die eigenartigen schwierigkeiten der beantwortung u. zwar speziell in hinblick auf die wahnsinnsszenen noch deutlicher hin, als schon Brandl früher in seinem Shakspere (p. 159) gethan.

Eine wirkliche lösung der Hamletfrage — auch bloss in dem vom verfasser berührten detail des komischen gehaltes der Hamlet-Ophelia-Scene — wird nur möglich werden, wenn man die untersuchung auf die breiteste basis stellt, die behandlung des komischen im ernsten drama der ganzen periode systematisch durchforscht und dabei — ich möchte sagen — dramaturgisch vorgeht, d. h. nach der function des komischen im ernsten drama fragt.

Nur in flüchtigen grundlinien kann ich diess hier andeuten. Die im allgemeinen beliebte mischung von tragischem mit komischem ist sichtlich ein zugeständnis an die lachfreudigkeit des banalen theaterpublikums. Es kommt auch anfangs im unorganischen underplot ganz äusserlich und unkünstlerisch zum ausdruck Bei vorschreitender entwicklung der kunst wird dieses rohe auskunftsmittel fallen gelassen. Das komische element wird eingedämmt: entweder in form von intermezzos, die unorganisch in die ernste handlung eingesprengt sind, um die dem publikum liebgewordenen clowns zu beschäftigen, oder derart, dass einzelne szenen der ernsten handlung komisch ausgestattet werden, sei es durch ausbeutung der situation (Soliman and Perseda II oder Jew of Malta IV $_6$) oder durch herausarbeitung komischer züge an sonst ernsthaften personen (Spanish Tragedy: Hieronimo). Shakespeare weiss nun auch diese elemente künstlerisch zu veredeln:

das intermezzo wird wenigstens äusserlich mit der haupthandlung stofflich verflochten; der clown wird zum diener oder mörder einer hauptperson oder erscheint im anhängsel einer situation als hochzeitsmusikant, totengräber, pförtner, wurmbanner etc. Dabei werden die clowns — früher individualitätslose spassmacher — individualisiert: gern im dualistischen gegensatz zwischen dem trotzigen und reuigen (mörder), dem witzigen und humoristischen (diener); auch niedere berufsarten treten auf im pförtner, banner, nachtwächter etc. Besonders aber wird das intermezzo compositionell wertvoll, indem es sich durch stimmungskontrast mit dem ganzen organisch verbindet. Wuchert hingegen das komische an organischen szenen oder figuren der ernsten handlung, so darf von absoluter komik nicht mehr die rede sein: die ernsthafte intrigue kann zeitweilig komisch geführt werden, die ernsthafte person kann zeitweilig — frei oder unfrei — komisch erscheinen, immer aber klingt der ernsthafte grundton mehr oder weniger stark mit. Gerade in dieser diskreten mischung zeigt sich des dichters grösse und klugheit: dem banalen publikum liefert er den erwünschten lachstoff, seine kenner ergreift er durch das doppelspiel. Mit der personal-komik erreicht er eine feinere charakteristik der figur, mit der situations-komik compositionelle stimmungseffekte. Verbindet sich beides wie in der grossen Hamlet-Ophelia-Scene, so hängt die art ihrer wirkung hauptsächlich von der geschmacksbildung des zuschauers ab: klebt dieser mit naiver neugier für die aussenhandlung am stofflichen, so ergötzt er sich vorwiegend am blamierten Polonius, dringt aber sein feineres interesse bis zur psychologischen innenhandlung, so schauert er vor der gemütsverwirrung Hamlets zusammen. — Verfolgt man Shakespeares verfahren bei der mischung von tragischen mit komischen elementen, so zeigt sich auch hier in chronologischem anstieg der aufstieg seiner kunst. Der grosse dichter war ein kluger theaterdirektor, aber sein genie verstand es immer mehr, die idealen forderungen seines dichterischen berufes mit den praktischen seiner stellung zu vereinigen. Er hält es mit dem direktor in Fausts vorspiel: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen". Freilich besteht sein „vieles" nicht in buntscheckiger mannigfaltigkeit, sondern harmonischer einheit, die sich aber verwandeln kann von gold bis zum blech je nach der hand, die darnach greift.

Innsbruck. R. Fischer.

Ueber Germanischen Versbau: Andreas Heusler. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1894. VIII und 139 seiten. 8. 6 mark. [Siebentes heft von: Schriften zur Germanischen Philologie. Herausg. von M. Roediger.]

Der erste abschnitt (s. 1—50) trägt die überschrift 'Allgemeines zur Verslehre'. Im ersten teile dieses abschnittes (s. 1—20) setzt sich der verfasser aus einander mit Sievers über gesungene und gesprochne verse. Nach Sievers hatte der germanische vers ursprünglich, und so lange er gesungen ward, geregelten rhythmus, takt, einheitliches grundmass; dadurch aber, dass er aufgehört habe gesungen zu werden, ein blosser sprechvers geworden sei, habe er festen takt und einheitliches

grundmass verloren. Heusler führt gegen diese ansicht aus, es bestehe zwischen gesungenen und gesprochnen versen kein grundsätzlicher unterschied; und s. 20 stellt er den satz auf, dass es versmasse ohne feste zeitverhältnisse und geregeltes grundmass nie und nirgend gegeben habe. Ich kann diesen behauptungen, wenigstens in dem eingeschränkten sinne in welchem Heusler sie aufstellt, nur zustimmen. Im zweiten teile dieses abschnittes (s. 21—50) vervollständigt H. die im ersten gegebenen andeutungen über die metrischen grundbegriffe. Zuerst wird über rhythmus im allgemeinen, dann über die träger des geordneten rhythmus (weile, takt, vers, strophe) gesprochen. Bei betrachtung der versfüllung wird vom eingange, innern und ausgange des verses besonders gehandelt, am ausführlichsten vom ausgange, den der verfasser durch verschiedene zeiten, sprachen und kunstgattungen verfolgt.

Im zweiten, „Metrische Streitfragen“ betitelten abschnitte (s. 51—92) geht es zunächst um die von Möller aufgebrachte lehre, die H. sich angeeignet hat, dass der altgermanische vers aus zwei vierviertelakten bestehe. Hier liegt ein grundirrtum in Heuslers metrischen ansichten vor. Nein, der altgermanische vers besteht nicht aus zwei vierviertelakten, sondern aus vier zweivierteltakten. Wenn er aus zwei vierviertelakten bestände, so müsste doch regelmässige unterordnung entweder der geraden unter die ungeraden takte (*lángè hwîlè, þrým gèfrūnòn*) oder der ungeraden unter die geraden (*hìm þā Scýld gèwát*) stattfinden. Wo aber ist eine solche unterordnung z. b. in *hú þā ǽþelingás, hwǽt wē Gā̆r-Déna, blǽd wídé spráng, glǽde Scýldingás*, und überhaupt in der grösseren hälfte der überlieferten verse? Es besteht in diesem punkte feste übung so wenig, dass die vier takte für vollkommen frei erklärt werden müssen; was nichts andres heisst, als dass von zwei vierviertelakten nicht die rede sein kann, sondern dem altgermanischen verse vier zweivierteltakte zuerkannt werden müssen. Und das ist kein blosser streit um worte. Heuslers glaube an Möllers zwei vierviertelakte trägt die schuld, dass er z. b. den vers *gṓd-dǣ́dúm begietan*, d. i.

–́ | –́ | ◡́ ◡ | ◡́ ◡ |
gōd- | *dǣ-* | *dum be-* | *gie- tan* |,

so aufteilt (s. 72) [r bedeutet ‘pause’]:

–́ × ◡ ◡ | ×́ × r r |
gōd- dǣ- dum be- | *gie- tan,* |

also mit zwei viertelpausen im zweiten takte! und dass er von hunderten von versen nicht die richtige auffassung gewinnt. Ebenso verwerflich ist ein zweiter satz Möllers, den Heusler leider ebenfalls annimmt, dass nämlich alles was vor dem ersten stabworte steht, vorschlag (auftakt) sei. Z. b. *þǽt wē mótún hḗr, þónne wī̈g cúme, hú þā ǽþelingás, þæt) hine ón ýldé* sind tadellose viertakter; lesen wir aber mit Heusler *þæt wē) mōtun hēr, þonne) wīg cume, hū þā) æþelingas, þæt hine on) ylde*, so bleiben versstumpfe, die sich nur durch annahme von viertel- und halben pausen auf vier takte bringen lassen. Dass hunderte, um nicht zu sagen tausende, von altgermanischen versen die schönsten viertakter geben, sobald man Möllers zweiten satz preis gibt, ist ein unwiderleglicher beweis dafür, dass

er falsch ist. — Auf s. 63 les ich mit vergnügen, dass Heusler Möllers festhalten an Lachmanns 'gesetz der absteigenden betonung' nicht billigt und meiner auffassung beitritt, wonach in altenglischen treffigungen wie *séttàn* und *ǽrèst* und mittelenglischen wie *lòrè* und *séndèn* nicht der gewöhnlichen rede angehörige treffigungen vorliegen, sondern verstreffigungen. — Im folgenden vergleicht H. die strenge gebauten verse der erzählenden gedichte mit den stabenden formeln des Altgermanischen, den 'gesetzversen' und den freier gebauten versen des ljóðahàttr. Er sieht in allen den gleichen vers und gibt nur verschiedene füllung zu; die füllung des erzählenden verses sei nicht die versfüllung, nicht die füllung des altgermanischen verses schlechthin. Und dieser letzteren ansicht kann ich wieder nur zustimmen.

Im dritten abschnitte (s. 93—121) handelt H. über die Taktzahl im Ljóðahàttr. Gegen Sievers und andre, die mit mehr oder weniger entschiedenheit freie taktzahl annehmen, hält H. "den germanischen zweitakter [zweitakter in seinem und Möllers sinne] für den einzigen baustein des ljóðahàttr". Wie weit ich auch von Sievers in der auffassung des ljóðahàttr abweichen muss, kann ich mich doch auch mit H. nicht einverstanden erklären, sondern gestehe, dass ich (sieh dieses Beibl. V, 95) ein festes und regelrechtes mass im ljóðahàttr noch immer nicht zu erkennen vermag. — Während sich Sievers die ljóðahàttr-strofen gesungen denkt, tritt H. dafür ein, dass sie nur gesprochen wurden; was auch mir das wahrscheinlichere dünkt. — Sicher falsch ist, wenn H. die 'vollzeilen' des ljóðahàttr den langen versen des Altenglischen und Altniederdeutschen, den sogen. schwellversen, gleich setzt; der bau dieser und jener ist doch beinahe handgreiflich verschieden: die 'vollzeilen' sind meist deutliche viertakter, während ich die 'schwellverse', auch nach dem was jetzt von Kaluza (Engl. Stud. XXI, 337 ff.) vorgebracht wird, für zweifellose sechstakter halte.

Der vierte abschnitt ist überschrieben 'Zur Vorgeschichte des germanischen Verses'. H. sucht darin die sätze zu erweisen: 1. Es ist nicht berechtigt dem urverse gebundene silbenzahl zuzuschreiben; 2. bei der umbildung des indogermanischen zum germanischen masse muss der stabreim eine wesentliche rolle gespielt haben. Ich glaube, ich habe einiges zu sagen zu diesen beiden sätzen, verspare aber meine bemerkungen auf eine andre gelegenheit.

Die vorliegende schrift gehört zum besten, was in den letzten zehn jahren auf dem gebiete der verslehre geschrieben worden ist. Heusler ist ein eindringender forscher, ein scharfer beobachter, ein mann von feinem rhythmischem sinn, ein wirklicher metriker. Wenn er gleichwohl nicht in das innerste des altgermanischen versbaus geblickt hat, so liegt das hauptsächlich daran, dass er nicht vermocht hat, sich über jene zwei sätze Möllers hinwegzuschwingen. Sein hauptverdienst seh ich in dem nachdrücklichen und erfolgreichen kampfe gegen die auffassung und behandlung altgermanischer verse, die durch Sievers üblich geworden ist.

Noch eine bemerkung kann ich nicht umhin hier zu machen. In dem was Heusler schreibt, wimmelt es von entbehrlichen fremdworten. Oder liessen sich für 'occasioneller rhythmus', 'indifferenzirte cadenz', 'functio-

nell differenzirt', 'balance der versglieder', 'hybride anlaute', 'concinner bau' usf. usf. wirklich nicht treffende deutsche ausdrücke finden? Ich sage nicht, dass es in diesem punkte bei Heusler schlimmer aussehe als bei den meisten fachgenossen und -verwanten, ich will auch weder ihm noch andren unangenehme dinge sagen; aber ich kann nicht unterlassen, mich gegen die fast allgemein geübte unsitte des übermässigen gebrauchs unnötiger fremdworte zu wenden. Das ist sprachliches lumpentum. Weite kreise haben angefangen, sich dieses beschmutzens der muttersprache zu schämen und streben nach besserung. Doch bei gelehrten und besonders sprachgelehrten ist noch herzlich wenig von der erkenntnis zu spüren, dass es auch sprachliche pflichten gibt.

Bonn. Moritz Trautmann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Zur reformfrage.[1]

Im Junihefte des Beiblattes zur Anglia s. 39—44 befindet sich eine von herrn professor dr. Wendt in Hamburg geschriebene rezension über drei von mir bezw. in gemeinschaft mit herrn oberlehrer dr. Willenberg in Lübben herausgegebene bücher: 1. „Leitfaden", 2. „Oberstufe", und 3. „Praktischer Lehrgang", ausgabe B, bearbeitung nach der induktiven methode.

Wer die verschiedenen kritiken des geehrten herrn rezensenten gelesen hat, wird daraus ersehen haben, dass er zu den entschiedensten anhängern der extremen reformpartei gehört und von diesem extremen standpunkte aus die neuen erscheinungen auf dem büchermarkte beurteilt. Dagegen lässt sich an sich gar nichts sagen. Wenn er aber dabei urteile fällt, welche übertrieben, schief, falsch und sogar ungerecht sind, so ist das entschieden zurückzuweisen, umso mehr, wenn er sich den schein giebt, wie er dies am schlusse seiner rezension thut, als ob er im sinne und geiste der reform im allgemeinen spräche und daraus für sich sogar die berechtigung herleitet, vor dem gebrauch meiner lehrbücher zu warnen! Es sei mir gestattet, im folgenden einige dieser urteile näher zu beleuchten.[2]

1. S. 40 (oben) sagt der herr rezensent, meine bücher bezeichneten methodisch keinen fortschritt. Das ist einfach nicht wahr, wovon sich jeder ruhig und billig denkende kollege überzeugen kann, wenn er einen blick in meine bücher wirft.[3] Ist es kein fortschritt, wenn

[1] Unter zustimmung unseres geschätzten rezensenten prof. Wendt-Hamburg bringen wir diese ausführliche entgegnung auf seine kritik der Deutschbeinschen lehrbücher (vgl. Beiblatt VI, s. 39—44) zum abdruck, weil sie auch allgemein didaktische fragen berührt. Herr prof. Wendt verzichtet ausrdücklich auf eine erwiderung. Es braucht wohl kaum angedeutet zu werden, dass wir weder mit der form noch mit dem inhalt durchaus einverstanden sind. Der herausgeber.

[2] Soweit der „Leitfaden" in betracht kommt, schliesst sich mein geehrter mitarbeiter dr. Willenberg, der ganz auf meinem standpunkte steht, meinen ausführungen durchaus an.

[3] Deswegen sagt auch u. a. der rezensent in dem Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens, Maiheft 1895, seite 242:

ich in betreff der aussprache vom laute bezw. vom musterwort, in betreff der grammatik vom lesestück bezw. vom mustersatz ausgehe und damit sprech- und schreibübungen in grosser menge verknüpfe, also das lesestück zum mittelpunkt des unterrichts mache? Ist das nicht genau dasselbe, als wenn Bahlsen[1] die „neue methode" dahin charakterisiert, dass sie „auch das ohr in den dienst des unterrichts stellt, dass sie von der lektüre ausgeht, so dass die grammatik in ihr gezeigt und geübt wird, dass grammatische belehrungen als resultat aus der lektüre hervorgehen", und dass frühzeitig auf sprechfertigkeit hingearbeitet wird? Ist es kein fortschritt, wenn meine bücher voll sind von belehrungen aller art über englisches leben und englische zustände in gegenwart und vergangenheit? u. s. w. Besteht denn „der geist der neuen methode" nur in der souveränen geringschätzung alles grammatischen, wie sie bei dem geehrten herrn rezensenten auf s. 44 (oben) unzweideutig zu tage tritt? Er weiss doch genau so gut wie ich, dass bei der methode der geist des lehrers die hauptsache ist.

2. Auf derselben seite 40 (in der mitte) behauptet der herr rezensent in bezug auf den „Leitfaden", das zustutzen des fremdsprachlichen textes liesse ihn in ganz verzerrter form erscheinen; ich hätte beispielsweise an dem Macaulay'schen text: Character and Court of Charles II. „veränderungen vorgenommen und sogar zusätze gemacht, welche den eindruck des klassischen stiles gänzlich verwischen", und man sei versucht, eine solche methode „fast als sakrileg zu bezeichnen". Hierauf erwidere ich: Es kann gewiss keinen grösseren verehrer des Macaulay'schen stiles geben als mich. Als beweis hierfür kann mein Irving-Macaulay-lesebuch dienen, worin ich meinen standpunkt hinlänglich zum ausdruck gebracht habe. Wenn ich nun änderungen an dem Macaulayschen texte vorgenommen habe, so müssen es doch gewiss schwerwiegende gründe gewesen sein, die mich dazu veranlasst haben. Worin bestehen denn nun aber diese „änderungen"? Hauptsächlich darin, dass ich verschiedene, zum teil für den vorliegenden zweck und im zusammenhang durchaus entbehrliche, zum teil für einen sekundaner zu schwer verständliche stellen weggelassen habe, z. b.: Half the jobbing and half the flirting of the metropolis went on under his roof (at Whitehall). Oder: This courtier got a frigate, and that a company; a third, the pardon of a rich offender; a fourth, a lease of crown land on easy terms (erfordert nicht fast jedes wort eine erklärung hier?). Oder: If the king notified his pleasure that a briefless lawyer should be made a judge, or that a libertine baronet should be made a peer, the gravest counsellors, after a little murmuring, submitted. Jeder vorurteilsfreie lehrer wird zugeben, dass solche schwer verständlichen stellen nicht in ein lehrbuch für unter-

---

Deutschbeins bücher sind seit langem als vorzüglich anerkannt, und durch die mit grossem lärm und ungeheurer reklame auftretenden vertreter der „allerneuesten" methode werden sie umso weniger verdrängt werden, als Deutschbein seine bücher stets auf der höhe der zeit erhält und das gute und berechtigte der „allerneuesten" gern und gewissenhaft annimmt.

[1] Der französische sprachunterricht im neuen kurs, s. 8 unten und 9 oben.

sekundaner gehören, zumal wenn ihre weglassung, wie hier, ohne beeinträchtigung des verständnisses geschehen kann.

Was nun die „zusätze" betrifft, so habe ich in dem über eine halbe seite langen abschnitt Charles's Court nur zwei wörter hinzugefügt, nämlich interesting in dem satze: the pleasure of hearing him tell interesting stories, wo das beigefügte particip einen ursprünglich folgenden relativsatz ersetzt, und all an der stelle: all this proved a far more successful kingcraft. Jeder, der Englisch versteht, wird zugeben, dass hier dieses all ganz passend stehen kann. In dem abschnitt über Charles's Character habe ich allerdings mehr hinzugefügt, aber nicht meine eigenen worte, sondern die der Mrs. Markham aus ihrer History of England (London, John Murray, 1863), seite 404, welche lauten: (He had) a great deal of cleverness and wit. But he loved amusement, and to live idly and merrily was all he cared for. He had a good head but a bad heart, or rather he had no heart at all. Allerdings habe ich hier insofern noch eine kleine veränderung vorgenommen, als ich gesagt habe: he loved frivolous amusements; aber dies ist geschehen auf grund von Macaulay selbst, welcher in der originalausgabe seiner History of England, band I, seite 168 sagt: He was fond of sauntering and of frivolous amusements. Zu meiner rechtfertigung bemerke ich, dass ich mich als verfasser eines praktischen schulbuches auf den standpunkt Molières gestellt habe und mit ihm in dieser beziehung spreche: Je prends mon bien où je le trouve. Ferner handelt es sich hier nicht darum, die schüler mit dem klassischen stile Macaulays bekannt zu machen, sondern ihnen gutes und korrektes Englisch vorzuführen: und das bieten die hinzugefügten worte und sätze unter allen umständen. Uebrigens mögen die herren kollegen aus den oben angeführten fällen beiläufig ersehen, mit welcher überlegung und gewissenhaftigkeit ich bei jeder etwaigen veränderung vorgegangen bin. Schliesslich bemerke ich noch, dass heutzutage für die altklassischen sprachen mit dem urtexte ähnliche umwandlungen vorgenommen werden (z. b. von Arndt, Oehler (Schubert und Sturmhöfel), Lammert, Tell, Bachof, Knoll und Weldig in ihren lateinischen bezw. griechischen lese- und übungsbüchern), und dass es dort, soviel ich weiss, noch keinem rezensenten eingefallen ist, ein solches verfahren („methode") fast ein „sakrileg" zu nennen.

3. Seite 40 (unten) sagt der herr rezensent von dem texte der deutschen übungsstücke im „Leitfaden", es sei schlechtes Deutsch, welches durch klammern, nummern und verweise auf die regeln noch ungeniessbarer gemacht werde. Diese behauptungen sind jedenfalls sehr übertrieben, und es kann ihm wohl kaum ernst damit sein, sonst hätte er hier nicht getadelt, was er in seiner letzten für die Anglia gelieferten rezension entweder mit stillschweigen übergangen oder geradezu gelobt hat. Dieselbe steht im Augusthefte des vorigen jahres, seite 109—112, und bezieht sich auf den English Student von Hausknecht, von dessen texte er seite 111 ausdrücklich sagt: „Einen besondern vorzug erblicke ich bei dem ganzen übungsmaterial darin, dass es nirgends zu schwer ist und ohne entstelltes Deutsch zu bieten (!), unwillkürlich in idiomatisches Englisch gebracht wird, in den einzelsätzen, wie in der anlage und

rundung der grösseren zusammenhängenden übungen. Man nehme nur z. b. die übung zu Comp. XII heraus." Ja, nehmen wir nur einige sätze aus dieser übung heraus. Da heisst es auf s. 223 (oben): „Die kolonie, welche diese armen leute gründen wollten (auszogen [to go forth 84, 14] zu pflanzen), war bestimmt (87, 22), ein grosses reich (71, 16) zu werden, und einen einfluss auf die geschichte der welt zu haben (69, 23), [der] nicht weniger hervorragend (60, 17) und tief [sein sollte], als Rom oder irgend eine andere der grossen europäischen mächte (59, 22) je hatten. Es war im jahre 1559, 42 jahre nach dem anfange der religiösen reformation in Deutschland, und 25 jahre nachdem Heinrich VIII. zum protektor der englischen kirche (oder wörtlich der kirche Englands) erklärt worden war, dass eine gesetzesbestimmung der Elisabeth die bibel dem englischen volke eröffnete, die königin zu[m] haupte der kirche machte und die benutzung (mit to use) des gebetbuches könig Eduards (von) allen protestanten anbefahl (to order). — Kaum war Jakob zehn monate könig von England gewesen, als er die leitenden männer zu einer zusammenkunft mit ihm und den bischöfen nach Hampton Court einlud (einlud, ihn und die b. in H. C. zu treffen). — S. 224: Da diese Bay, welche ihren namen von der art (75, 31) der (of) fische trägt, von denen dort grosse mengen gefangen werden, ausserhalb der grenzen Virginiens lag, so setzten die Puritaner einen (ihren) eigenen regierungsplan auf, unter dem, trotz manchen ungemachs im anfang, die kleine kolonie wurzel fasste, emporwuchs uud blühte." — Man sieht an den wenigen sätzen, die einem stücke entnommen sind, welches der herr rezensent noch dazu als musterleistung besonders erwähnt, dass der herr kollege Hausknecht sich der „klammern, nummern und verweise auf die regeln" ebenso gut, ja noch weit mehr bedient hat als ich, und dass auch sein deutscher ausdruck öfters nicht ganz korrekt ist. (In den andern compositionen ist es womöglich noch schlimmer.) Und nun vergleiche man das urteil des herrn rezensenten über die beiden bücher nach dieser seite hin — wahrlich, man muss die absicht merken und verstimmt werden.

4. Seite 41 (oben) heisst es: „Was die aussprachebezeichnung angeht, so gehört D. noch immer zu den unbekehrten." Auch das hat seinen guten grund, denn 1. schliesst sich meine aussprachebezeichnung den meisten in England erschienenen wörterbüchern, namentlich Webster, an; 2. hat sie sich seit 20 jahren beim unterricht bewährt. Wenn der herr kollege Wendt meine bücher nicht immer vom grünen tisch seiner studierstube aus beurteilte, sondern einmal kürzere oder längere zeit danach praktisch unterrichtet hätte, so würde er wie hunderte von anderen lehrern finden, dass sie vollständig „genügt", nicht nur subjektiv, wie er meint, sondern auch objektiv. Das sage ich auch zugleich mit bezug auf das urteil, das er seite 42 (oben) über den wert meiner „lautlehre oder sprachlehre" am anfange des lehrganges fällt. Es ist einfach nicht wahr, dass „der beigefügte kehlkopfschnitt zu ihr wie die faust aufs auge passe". Sie lassen sich nämlich sehr gut mit einander in verbindung bringen. Der herr rezensent ist gewiss ein freund von Rambeaus oder Vietors „Lauttafeln"; in gewisser beziehung ist dieser kehlkopfdurchschnitt mindestens ebenso anschaulich als diese. Er soll nicht bloss „ornament"

sein, sondern er soll beim unterrichte gute dienste leisten und leistet sie auch thatsächlich.

Ich weiss sehr wohl, dem herrn rezensenten schwebt als ideal der aussprachebezeichnung die lautschrift vor; aber es widerstrebt nun einmal meinem pädagogischen gefühl, den schülern diese zum teil abscheulichen zerrbilder vorzuführen, wie sie die lautschrift mit ihrem heere von umgestürzten, halb zerbrochenen und sonst nirgends vorhandenen schriftzeichen mit sich bringt, und die trotz alledem immer noch kein genaues lautbild geben. Man vergleiche z. b. aus Vietor und Dörrs englischer schulgrammatik, § 26 und 27, five = faiv, und house = haus, wo das a in beiden wörtern doch ein verschiedener laut ist, und andrerseits i und u dem a nicht gleichwertig sind.

5. Auf seite 42 (mitte) sagt der herr rezensent von den grammatischen ausdrücken auf seite 33 des „Lehrganges", sie dienten wiederum als „ornament", da ja von einer anwendung der englischen terminologie überall keine rede sei. Das ist wiederum nicht wahr; denn im III. abschnitt des buches (syntax), von lektion 40—61, sind sämtliche grammatische überschriften in englischer terminologie gegeben. Ausserdem soll dadurch den schülern gelegenheit geboten werden, diese ausdrücke kennen zu lernen, damit der lehrer je nach belieben sich ihrer bedienen könne. Der herr rezensent scheint vollständig übersehen zu haben, dass eine derartige zusammenstellung grammatischer ausdrücke sich auch auf seite 67 und 107 befindet, die alle drei ein ganzes bilden, durch welches der schüler lernen soll, die wichtigsten erscheinungen in der grammatik auch auf Englisch auszudrücken. Das buch bietet eben mehr als der herr rezensent sich denkt, so viel, dass eine auswahl des zu behandelnden stoffes möglich ist. Das ist in dem vorliegenden falle umso notwendiger, als z. b. in Preussen sprechübungen im anschluss an die grammatik verboten zu sein scheinen, während sie in Bayern, wo mein lehrgang besonders stark verbreitet[1] ist, ausdrücklich gefordert werden.

6. Seite 42 (unten) wirft mir der herr rezensent vor, dass ich, obgleich ich alles nach der neuen methode einzurichten glaubte, doch noch vollständig in der alten steckte. Nach seite 44 (oben) zu urteilen, sieht doch Wendt das wesentliche der neuen methode darin, die grammatik möglichst zurücktreten zu lassen und dafür die gewandtheit im verstehen und sprechen als das oberste ziel des unterrichts zu erstreben. Wenn das der fall ist, so bin ich bis zu einem gewissen grade schon reformer gewesen, ehe es überhaupt eine reformpartei gab. Denn in meinem „Lehrgange" habe ich mich von anfang an (1875) bestrebt, die grammatischen regeln so viel als möglich zu beschränken, so dass bereits im jahre 1884 im Dezemberhefte des „Centralorgans für die Interessen des Realschulwesens" ein rezensent schreibt: „Wer sich des förmlichen wustes von syntaktischen regeln erinnert, der in manchen lehrbüchern geboten wird, der wird über die von Deutschbein erreichte vereinfachung freudig aufatmen." In dem „Schlüssel" zum „Lehrgange"

---

[1] Vgl. Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen, 15. Band, Heft 3, Seite 137.

habe ich bereits 1880 und 1884 in der „Anleitung“ zu lektion 1 unter n. 4 gesagt: „Der lehrer spreche die sätze englisch vor und lasse sie sofort von den schülern englisch und dann deutsch wiedergeben. Gleich von der ersten stunde ab muss das ohr des schülers an den fremden laut gewöhnt werden; später machts viele mühe.“ Ebenso können mir meine schüler aus den siebziger und achtziger jahren bezeugen, dass ich „hör- und sprechübungen von der ersten stunde an“ reichlich betrieben habe.

Wenn ich nun aber in dem zurückdrängen der grammatik und in der pflege der sprechübungen nicht so weit gehe, als die meisten reformer, so habe ich dazu meine guten gründe. Um es kurz zu sagen, ich fürchte den entgegengesetzten fehler von früher: Damals hat man im allgemeinen den wert der grammatik überschätzt und die sprechfertigkeit unterschätzt, heute thut die extreme reformpartei entschieden das gegenteil. Mein standpunkt ist der, dass ich beides möglichst mit einander verbinde und in gleichem masse pflege. Denn es giebt gewisse konstruktionen, die sich nur auf grund einer sicheren kenntnis der grammatik richtig erfassen, genau übersetzen und sicher handhaben lassen, während andere sich nicht so genau nach den allgemeinen grammatischen regeln richten, sondern nur durch übung d. h. durch vieles lesen, hören und sprechen erlernt sein wollen, so z. b. ein grosser teil aus dem phraseologischen gebiet, welches der fremden sprache erst ihre idiomatische färbung verleiht.

Meiner überzeugung nach wird sich die zu grosse geringschätzung der grammatik bei den extremen reformern später noch rächen, ja sie rächt sich jetzt schon, wie ich von mehreren kollegen gehört habe, die in die stelle von jenen gerückt sind. Und ich habe bis jetzt stets die erfahrung gemacht, je sicherer einer in der grammatik beschlagen war, desto korrekter lernte er nachher bei genügender übung sprechen und umgekehrt.

Wenn der neusprachliche unterricht so betrieben werden soll, wie es Wendt auf seite 44 (oben) und seine gesinnungsgenossen verlangen — dass nämlich „in den zwei ersten jahren die grammatik fast ganz zurückgedrängt, weil sie da noch ein hindernis (!!) für die erlernung der sprache ist, und dafür gewandtheit im verstehen und sprechen in erster linie erstrebt werden“, dass anfangs „noch möglichst mit den sinnen und erst später mit dem verstande gelernt, dass jedes deutsche wort aus dem unterrichte verbannt werden soll“ — so kommen wir damit glücklich zur bonnenwirtschaft und zwar im grossen stile, denn anstatt mit 1—3 kindern wird sie unter umständen mit 30—40 und noch mehr schülern betrieben werden müssen. Davor bewahre uns der liebe himmel! Denn dazu reichen, wie bereits mehrfache erfahrungen beweisen, die körperlichen und geistigen kräfte vieler kollegen gar nicht aus.

Nun nehme man aber zu diesen anstrengungen in der schule noch die grosse korrekturenlast zu hause, die dadurch entsteht, dass an stelle der übersetzungen in die fremdsprache kleine freie aufsätze gemacht werden sollen. Dass dieser betrieb des unterrichts ausserordentliche anforderungen an die leistungsfähigkeit der lehrer stellt, geben die extremen

reformer selbst zu; aber sie trösten sich mit dem gedanken, dass die pflichtstundenzahl von der regierung wesentlich herabgesetzt werden wird. Wer aber hierin die meinung derselben und der volksvertreter kennt, weiss, dass das in absehbarer zeit nicht zu erwarten ist. Ich habe diesem und jenem vertreter der extremen richtung schon persönlich gesagt, dass nichts so sehr meine hochachtung vor ihnen wachruft und steigert, als ihre arbeitslust und arbeitskraft, mit der sie versuchen, ihre ziele zur durchführung zu bringen. Aber es ist nicht jedermanns sache, es ihnen gleichzuthun.

Ein anderer grund, warum ich in dieser hinsicht den extremen reformern nicht beistimmen kann, ist der umstand, dass sie gleichsam die grammatik durch das sprachgefühl ersetzt wissen wollen. Ganz schön; dafür, dass das sprachgefühl möglichst geweckt und geschärft werden soll (vgl. Wendt, s. 41 mitte), bin ich auch. Aber bei der jetzigen einrichtung des lehrplanes, wo — wenigstens an den Latein treibenden schulen — nur 3—4 stunden auf den anfangsunterricht im Englischen entfallen, wird man in dieser beziehung nur die allerbescheidensten anforderungen stellen können. Denn wenn bei dem jetzigen stundenplan gleich tage vergehen, ehe der schüler einmal wieder ein englisches wort sprechen hört, so kann doch kaum von einer weckung, geschweige denn von einer entwickelung und schärfung des sprachgefühls die rede sein. Ja, wenn wir, wie im altsprachlichen unterrichte, mindestens jeden tag eine stunde Englisch hätten, dann liesse sich eher darüber reden. Daher sehen die neuen lehrpläne in den sprechübungen ganz mit recht nur eine „grundlegende vorbereitung auf die nur im verkehr mit Franzosen und Engländern zu erwerbende volle fertigkeit im mündlichen gebrauch der beiden fremdsprachen“, während der herr rezensent bereits in den zwei ersten jahren „gewandtheit im verstehen und sprechen des fremden idioms in erster linie erstrebt“. Das ist ein himmelweiter unterschied zwischen den beiden anforderungen.

Aber noch ein dritter grund ist es, der mich abhält, volle sprechfertigkeit in der schule zu erstreben. Von den drei fertigkeiten, die durch den sprachunterricht erzeugt werden sollen, nämlich lese-, schreib- und sprechfertigkeit, ist gerade die letztere diejenige, welche ohne fortgesetzte übung schon nach ein paar jahren wieder verloren geht. Nun aber haben gewiss über die hälfte unserer schüler, wenn sie einmal die schule verlassen haben, keine ordentliche gelegenheit wieder, Englisch zu hören und zu sprechen. (Ich rede hier von unsern binnenländischen schülern, nicht von denen der seestädte oder an der westlichen grenze, auch nicht von denen, die unterwegs einmal auf reisen am Rhein oder in den Alpen einen Engländer treffen und froh sind, mit dem herrn ausländer ein paar worte sprechen zu können.) Wozu also ein allzu grosses gewicht auf eine seite des unterrichts legen, die doch von vornherein dem schüler am wenigsten nützt und am ehesten wieder verloren geht?

Das sind die drei gründe, die mich verhindern, mich in bezug auf die sprechfertigkeit auf seiten der extremen reformer zu stellen.

7. Besonders sind dem herrn rezensenten als radikalem reformer die

übersetzungsübungen ein dorn im auge. Seite 43 (oben) schreibt er darüber: „Die rücksicht auf die „königliche“ kunst des übersetzens beherrscht das ganze werk (Lehrgang) so ausschliesslich, dass alles in ihren dienst tritt. Möglich, dass D. selbst auch auf diesem wege gute resultate erreicht, aber im interesse der leistungen unserer schüler im sinne der neuen verordnungen muss dagegen protestiert werden, dass neuphilologische lehrer ein solches ruhebett [des übersetzens] benutzen.“ Hier thut der herr rezensent, als ob sich die forderungen der neuen lehrpläne und verordnungen mit denen der radikalen reformer deckten. Das ist aber bekanntlich durchaus nicht der fall; klagt er doch band III, s. 357 dieser blätter (März 1893): „Die offiziellen forderungen stellen nichts als eine höchst bedenkliche halbheit dar, worüber sich weder die alten, noch die jungen freuen können.“ Nun ist es aber hinlänglich bekannt, dass alle neuen verordnungen übersetzungen in die fremdsprache fordern, nur die radikalsten reformer sind es, die es nicht thun. Ich habe aber mein buch nicht nach den forderungen der letzteren, sondern der ersteren eingerichtet. Ferner ist es nicht nur „möglich“, sondern thatsache, dass neben anderen übungen durch die „königliche“ kunst des übersetzens gute resultate erzielt werden. Ich will hierbei von meinen eignen erfolgen absehen. Ich will zum beweise nur die resultate am hiesigen realgymnasium erwähnen, wo seit 19 jahren mein „Lehrgang“ eingeführt ist. Ich habe in den letzten jahren wieder holt freie arbeiten der oberprimaner gesehen und gelesen. Das waren durchschnittlich arbeiten, wie man sie von deutschen schülern gar nicht besser verlangen kann.

Nebenbei bemerkt, befindet sich Wendt im irrtume, wenn er (vgl. seite 43 unten) meint, auf dem letzten neuphilologentage in Karlsruhe sei der antrag auf wegfall des scriptums bei der abschluss- bezw. reifeprüfung angenommen worden. Wahr ist nur, dass einer seiner gesinnungsgenossen die these vorgeschlagen hat, es sei „zu wünschen, dass in den abschluss- und reifeprüfungen an stelle der bisherigen schriftlichen übersetzungen dem ziele der schule entsprechende freie arbeiten gestattet werden“; also einen antrag gestellt hat, der so vernünftig ist, dass er von allen anwesenden angenommen werden konnte.

8) Schliesslich muss ich mich noch gegen die absprechende art und weise wenden, in der der herr rezensent diejenigen lehrer beurteilt, die gern nach meinen büchern unterrichten oder unterrichten möchten. Mehr oder weniger versteckt bezeichnet er sie als faullenzer und „lehrerproletarier“, so z. b., wenn es s. 40 (oben) heisst: „Die Deutschbeinschen bücher sind ein bequemes gängelband für lehrer, welche eine eigne methode nicht befolgen können oder nicht wollen; sie sind aber ein hemmnis für die neuphilologen, welche .... nicht als lehrerproletarier aus der hand in den mund leben mögen“. Oder seite 42 (unten): „Der lehrer, welcher eine solche brücke nötig hat, ist für die einführung in eine lebende sprache durchaus ungeeignet.“ Was soll denn aus einer schule werden, die 4—5 oder noch mehr neuphilologen hat, von denen jeder „seine eigene methode“ (im weitern sinne) befolgen will? Kann aber andrerseits nicht jeder lehrer, der nach meinen büchern unterrichtet, bei jeder lektion ein-

zelne übungen weglassen oder andere hinzufügen, z. b. eigene nacherzählungen machen lassen, die seite 33, 67 und 107 des „Lehrganges“ verzeichneten grammatischen ausdrücke vorausnehmen oder ganz übergehen? Kann nicht jeder lehrer, dem es auf noch mehr sprechübungen ankommt, meine „systematische konversationsschule“ mit zu hilfe nehmen, wie ich das auch empfohlen habe, und damit sich eine neue methode schaffen u. s. w.?

Nun, es ist allerdings von jeher mein bestreben gewesen, und ich habe es auch wiederholt in meinen vorreden ausgesprochen, dass ich mit meinen lehrbüchern lehrmittel liefern will, die auch dem lehrer das unterrichten möglichst bequem und leicht machen. Warum denn auch nicht, wenn man dabei nur das vorgesteckte ziel erreicht? Auf allen gebieten des menschlichen lebens strebt man danach, die arbeit leichter zu machen, warum soll man es dem lehrer unnötig sauer machen? Ich an meinem teile muss bekennen, dass ich lieber nach einem geschickt gearbeiteten buche unterrichte, als nach einem ungeschickt gearbeiteten, wo alles oder das meiste dem zufall überlassen ist, wo sich manchmal schwierigkeiten auf schwierigkeiten jeder art türmen, wo man als lehrer manchmal selbst nicht weiss, was gehauen oder gestochen ist. Aber trotz meiner vorliebe für geschickt gearbeitete und bequem gemachte schulbücher wird niemand, der meine amtliche wirksamkeit kennt, mich als „lehrerproletarier“ ansehen und, ich bin überzeugt, auch meine kollegen nicht, die ebenso denken und handeln wie ich.

In summa: Ich danke dem von mir hochverehrten und geschätzten herrn kollegen dr. Wendt für seine persönliche anerkennung, die er mir in seiner rezension wiederholt zu teil werden lässt; aber er hat in derselben gezeigt, dass er als extremer reformer, der eben nur die forderungen seiner parteirichtung anerkennt, nicht der mann dazu ist, um ein gerechtes und billiges urteil über meine bücher zu fällen, die im grossen und ganzen, zum teil sogar „vollkommen“ die praktischen forderungen der neuen lehrpläne erfüllen, wie er dies selbst s. 40 oben in bezug auf den „Leitfaden“ ausdrücklich anerkennen muss. Ebensowenig ist er berechtigt, ein so absprechendes urteil über die kollegen zu fällen, die eine gemässigte und besonnene reform, wie sie in meinen büchern zu tage tritt, für richtig halten und danach unterrichten wollen.

Zwickau, den 10. Juli 1895. K. Deutschbein.

Charles Dickens: The Cricket on the Hearth, herausgegeben von **A. Hoppe.** Berlin, Langenscheidt. 1890. 6. Auflage.

Hoppe's bekannte und verdienstvolle ausgabe von Dickens' beliebtem weihnachtsmärchen hat ihren ruf seit zwei jahrzehnten behauptet und wird ihn auch trotz aller neueren bestrebungen und veröffentlichungen auf dem gebiete der schulausgaben weiterhin bewähren. Um ihre vorzüge richtig zu würdigen, muss man das werk selbst im unterrichte benutzen. Welche fülle von sachlichen und sprachlichen erklärungen, die, sowohl für den anfänger als auch für den lehrer berechnet, eine eindringende kenntnis

der idiomatischen ausdrucksweise im modernen englisch verraten, wie es allerdings von dem verf. des supplementlexikons nicht anders zu erwarten ist. Etwas zum lobe der 6. auflage zu sagen, erscheint daher überflüssig — nur in einer hinsicht hätte sie den veränderten zeiten rechnung tragen können: die in der vorrede angezogenen hilfsmittel sind samt und sonders durch völlig umgestaltende auflagen ersetzt worden, so dass danach die bezugnahmen in den anmerkungen einzurichten wären, wenn auch diese änderungen nach heutigen begriffen nicht vonnöten sind. Wir wünschen dieser neuen ausgabe zu den alten freunden neue leser und abnehmer.

Tales and Stories from Modern Writers. 1. Bändchen. Hrsg. von **J. Klapperich.** Leipzig, Renger, 1894. (Band LXXVI.)
P. Blake: Tib Mortimer's Prize; Ascott R. Hope: The Bandits of the Bosphorus; H. Ewing: A Great Emergency.

Als eine gelungene auslese aus den werken von drei der bekanntesten jugendschriftsteller unserer tage gewährt die vorliegende sammlung einen einblick in den entsprechenden literaturzweig der Engländer und verdient daher, auch vom pädagogischen standpunkte, unsere würdigung. Dies ist jugendlektüre, wie sie englischen knaben geboten wird, in lebendiger, frischer darstellung ohne jede moralisierende tendenz, die uns so häufig den genuss beim lesen verdirbt. Aus diesen erzählungen lernt man den englischen knaben kennen, und gerade den zug, den man am meisten, und nur an ihm schätzt: die wahrhaftigkeit. Wenn ich ein besonderes gefallen an dieser ausgabe ausdrücken soll, so ist es die freude darüber, dass der unvergleichlichen freundin der jugend, Horatia Ewing, endlich ein platz in unserer schullektüre gesichert ist. Vielleicht wird sich der eine oder andere fachgenosse dazu verstehen, The Story of a Short Life, Jackanapes u. a. zu veröffentlichen. Allein bei der absichtslosen, kindlichen unbefangenheit der schreibweise läuft so viel 'slang' mit unter, dass in anbetracht der klassenstufe (OIII) viel mehr sachliche und sprachliche anmerkungen nötig sind, als sie die vorliegende ausgabe bietet. Aus diesem grunde mögen leser und herausgeber verzeihen, wenn die reihe der nachträge und verbesserungen etwas lang geraten ist. Dem, der in englischen sitten bewandert ist, entgeht manches, was der nichteingeweihte zu wissen wünscht; aber gerade der standpunkt des letzteren ist massgebend. Um dem schüler unnützes nachschlagen im wörterbuche zu ersparen und um dem wissbegierigen einen fingerzeig in hinsicht des stoffes zu bieten, sind die beiträge reichlich; und wie verschieden sind sprache, anschauungen und lebensgewohnheiten heute von denen im anfange des jahrhunderts!

Mortimer's Prize: 4, 7 anm. function (fest, feierlichkeit) hätte erklärt werden können. 8, 38 to start 'anfangen, einleiten'.

The Bandits of the Bosphorus: 10, 3 low „billig". 10, 6 to take it in 'abonnieren auf'. Die wichtigsten englischen jugendzeitschriften The Boys' Own, The Weekly u. a. hätten wohl erwähnt werden können. 10, 11 anm. ganz überflüssig. Was der Bosporus ist, weiss jeder schüler!

10, 19 I say, auf 1, 18, wo der ausdruck erklärt ist, hätte verwiesen werden können. 10, 20: a stunning bit „etwas grossartiges". 11, 34 yon = that; dieses altertümliche wort wird der schüler kaum kennen. 13, 4 (to) cork our faces „die gesichter mit angebranntem kork schwärzen". vgl. 42, 3. 13, 9: to prig „gampfen", echt volksmässig. 13, 12 catapult „wurfgabel, schleuder", gemeint sind die modernen gummischleudern der jugend. 13, 32: the back numbers „die vorhergehenden nummern". 14, 24: I have got to give you orders, got pleonastisch, das have verstärkend. 15, 16: to give a runaway knock when passing his door „im vorbeigehen an seine thür zu klopfen und dann wegzulaufen". 15, 20: to be drawn thus „sich so hinters licht führen zu lassen". 16, 13: his old enemies must be at the bottom of it „müssen dahinter stecken". 20, 10: taking comfort so far „er fasste einigen mut". 20, 11: he and his keeper were hard at work knuckling down „sie waren eifrig dabei und hielten die hand dicht an den boden". Beim mürmelspiel bestehen in England dieselben bräuche wie bei uns; die obige bedeutung von knuckle dürfte sich kaum in einem dem schüler zugänglichen wörterbuche finden. 20, 21: and now he can whistle for them „und jetzt mag er sehen, wie er sie kriegt". Sollte farmer Cole „bauer Kohl" nicht ein ähnliches wortspiel wie Old Waxy sein? 20, 29: if mother is out of the way „wenn die mutter mir nicht in die quere kommt, nicht zu sehen ist", vgl. 23, 37: he fell in with his mother almost on the threshold. 22, 19: making believe very much (as children say) „indem er nur so that". Wie soll der schüler hier das richtige finden, um so mehr, da der ausdruck ganz und gar slangy ist? vgl. Cricket on the Hearth, hsg. Hoppe 91, 31. 24, 6: that Brown's young rascal was getting his jacket dusted for him — and none too soon „Br.'s schlingel wurde das fell tüchtig durchgegerbt, und keine minute zu früh". 24, 19: whether he meant it or no „ob es nun sein ernst war oder nicht". 24, 32 anm.: Warum ist im anschluss an 'petty session' nicht auch die amtstracht der richter beschrieben, da 25, 3 ff. doch dieses nahelegen? Gerade hier wäre eine kurze auseinandersetzung der englischen gerichts- und rechtsverhältnisse sehr erwünscht gewesen, wenn auch aus dem gange der verhandlung vieles klar wird. Wer weiss, dass dem richter die prügelstrafe zusteht bei jugendlichen verbrechern bis zu 14 jahren (flogging 28, 36)? 25, 9: dock, anm.: Warum nicht „anklagebank", wobei die einrichtung eines sitzungssaales hätte erklärt werden können? Dahin gehören auch folgende ausdrücke: to be let off with a caution „mit einer verwarnung davonkommen" 25, 32; conviction „überführung, schuldigerklärung" 28, 11. 26, 20: let alone any one else „geschweige denn ein anderer". 30, 12 ist von dem bevorstehenden besuche eines 'inspector' die rede. In kurzen zügen hätte hier die funktion dieses beamten dargestellt werden müssen, damit nicht deutsche vorstellungen auf englische verhältnisse übertragen werden. 26, 39: dumb fascination „regungslose spannung", denn der schüler wird aus den bedeutungen des wörterbuches nicht das entsprechende wort finden. Selbst Muret lässt hierbei (fascination 2) im stiche. 30, 20: taken quite aback „ganz verblüfft", sehr slangy. 33, 7: to get the rights of the story „den wahren sachverhalt erfahren". 33, 15: smartest walk „schärfste gangart". 33, 36: as far as the whipping of

Eddy went „was E.'s prügelstrafe anbetraf". 34, 27: sneak „angeber" (schulsprache). 35, 12: hardly „übel, schlimm". 35, 29: went wrong „auf abwege geraten".

A Great Emergency: 36, 19 anm.: Warum sind die p. 53, 21 bat, bowl, 22 fielded out, 24 catch quickly, throw deftly vorkommenden ausdrücke nicht im voraus erklärt? Ebenso auch die entsprechende kleidung 53, 26. Doch vorerst noch eine frage: Wie ist die überschrift am besten zu übersetzen? Nimmermehr „ein grosser notfall!" Ich würde vorschlagen „ein kritischer augenblick", was sich wohl auch bei allen 'emergencies' des stückes bewähren würde. 36, 19: half-holiday „freier nachmittag". 38, 28: nonplussed „verblüfft" ist sehr familiär Ob man bei unseren heutigen kücheneinrichtungen 'kitchen-boiler' (39, 23) erklären soll, mag zweifelhaft sein. Für die englische küche ist die vorrichtung sehr bezeichnend. 41, 16: her hair was coming out of curl „war in unordnung". 42, 3: hinter picture ist ein komma zu setzen; desgl. hinter did 42, 29. 43, 9 hätte auf den code of honour der englischen knaben, der in den folgenden zeilen sehr anschaulich geschildert wird, immerhin hingewiesen werden können. 42, 19: Die wohlhabenden familien haben einen play-ground bei dem hause, dessen stelle eben der drying-ground „trockenplatz" versieht. 44, 33: which took me in „das mich bethörte, von dem ich mich bethören liess". 47, 16: to play the fool so viel wie 48, 11: I had made a fool of myself „ich hatte mich lächerlich gemacht". 47, 37: show place „sehenswürdigkeit". Ein echter schulausdruck ist bully 50, 33, das mit „tyrannisieren, schinden" zu übersetzen ist. 51, 29 to wrestle and box und 52, 13 ff., wo ein boxerkampf näher beschrieben ist, desgl. seine vorbereitungen, hätte wohl durch eine bemerkung über diese England eigentümliche kampfart näher erläutert werden können. 52, 3: to have it out with him „es ihm gehörig zu geben", ebenfalls sehr gewöhnliche ausdrucksweise. 53, 22: junior fellows vgl. o. 54, 4: it really did perfectly „es passte auch wirklich". 58, 18 findet sich der vulgäre ausdruck and things „alles mögliche". 53, 33: canal-carrier; wenn auch die thätigkeit des mannes 59, 37—40 hinreichend erklärt ist, warum nicht gleich einen passenden ausdruck geben, etwa „kanalspediteur"? Die bemerkung zu 61, 20: 'Raleigh' ist mindestens überflüssig. 66, 29. 69, 32: vor dem konsekutiven that ist ein komma zu setzen, dagegen kann es vor to my annoyance 66, 30 fehlen. 67, 18: They ring backwards as witches say prayers. Zum verständnisse dieser stelle folgendes: „sie läuten die glocken in umgekehrter reihenfolge, wie die hexen ihre gebete rückwärts sprechen". Jenes bedeutet ‚sturm läuten' = the clanging of the peals in discordant union." Zu dem aberglauben vom hexengebete vgl. Ingoldsby Legends „die erzählung der amme":

> Wer sich auf zauberwesen versteht,
> Weiss, mit Amen beginnt der hexen gebet.

(Voss. Zeitg. 1895, sonntagsbeilage 136.)[1] — 71, 32 hinter wrecked fehlt das komma. 75, 26: change of linen „wäsche zum wechseln". 75, 38: chucked familiär „hinwerfen, schmeissen". 76, 11: osier-bed „weidenpflanzung".

---

[1] Leider war mir das englische original nicht zur hand, um die lesart mit den worten des dichters anzugeben.

Die weiden verleihen den englischen flussufern einen melancholischen zug. 76, 29: and that out adventure-seeking it was quite impossible.... Sollte hier nicht ein druckfehler vorliegen? out statt out of: „dass infolge der lust an abenteuern es ganz unmöglich wäre". Muret giebt allerdings unter out 24 = out of an! Ueber die shore-fenders 78, 5 fehlt jede erklärung. 78, 33: spelling „orthographie". Wie wichtig und schwierig die rechtschreibung ist, geht daraus hervor, dass spelling prüfungsgegenstand ist. 79, 20: komma hinter London. 87, 27: ait „werder, flussinsel". 88, 4: not a wooden leg was stirring in bezug auf die invaliden. 94, 36: made us, zu ergänzen ist do aus dem vorhergehenden. 97, 33: komma hinter other. 99, 4: mit slop shop bezeichnet man einen billigen schlechten laden, „schundladen". Einen ähnlichen charakter verleiht seedy ib „schäbig, elend". 101, 2: unter stowaway versteht man jemand, der sich ohne fahrkarte auf ein schiff geschlichen hat und die reise als „blinder passagier" mitmachen will. 101, 4: chap „geselle, bursche, kerl", sehr häufig, aber nur slang. 107, 15: bore with „zur schau tragen". 115, 3: to back up „unterstützen, behülflich sein". 116, 17: landlubber „landratte". 116, 22: harbour's mouth statt barbour's mouth lesen; s. 62, 22: „einfahrt in den hafen". 117, 15: wild goose chase „unnütze, planlose verfolgung, thörichte abenteuerlust".

Nordhausen. Wilhelm Tappert.

III. NEUE BÜCHER.

A. In Deutschland erschienen von mitte November 1895 bis ende Januar 1896.

1. Sprache.

a) **Flügel** (F.), **Schmidt** (Im.) u. **Tanger** (G.), Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache für Hand- u. Schulgebrauch. Unter bes. Benutzung v. Flügels allgem. engl.-deutschem u. deutsch-engl. Wörterbuch bearb. v. I. Schmidt u. G. Tanger. Braunschweig, Westermann. pp. X, 968 u. IX, 1006 s. M. 10.

Grieb (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 13. Lfg. Stuttgart, Neff. M. 0,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 16. u. 17. Lfg. Berlin, Langenscheidt. Je 1,50 M.

b) **Morsbach** (L.), Mittelenglische Grammatik. 1. Hälfte. Halle, Niemeyer. VIII, 192 s. M. 4. (Braune's Sammlg. kurzer Grammatiken german. Dialekte VII.)

Streitberg (Prof. Dr. W.), Urgermanische Grammatik. Einführung in d. vergl. Studium der altgerm. Dialekte. XX, 372 s. M. 8; geb. M. 9. Heidelberg, Winter. (Sammlg. v. Elementarbüchern der altgerman. Dialekte. I.)

c) **Gerber** (E.), Die Substantivierung des Adjectivs im XV. u. XVI. Jhdt. mit besonderer Berücksichtigung des zu Adjectiven hinzutretenden one. Diss. Göttingen. 59 s.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Mensch** (Dr. E.), Litterarisches Konversationslexikon. Prakt. Handbuch zur schnellen u. sichern Orientierung üb. d. Romane u. Novellen aller Kulturvölker vom Simplicissimus bis zur Gegenwart. IX, 293 s. 12°. Stuttgart, Schwabacher. M. 4.

Norrenberg (Dr. Pet.), Allgemeine Litteraturgeschichte. 2. Aufl., neu bearb. v. Oberl. Dr. Karl Macke. In 3 Bdn. 1. Bd. XV, 459 u. LXVIII s. Münster, Russell. M. 5.

Scherr (ehem. Prof. Dr. Jhs.), Illustrierte Geschichte der Weltlitteratur. Ein Handbuch in 2 Bdn. 9. Aufl. v. Prof. O. Haggenmacher. X, 452 u. VI, 506 s. Stuttgart, Franckh. M. 16; geb. M. 18.

bb) **Diehl** (J.), Compendium of English Literature. pp. IX, 58. München, Lindauer. Kart. M. 1.

cc) **Kühn** (F.), Litterarische Charakteristik der Roxburghe- u. Bagford-Balladen. Diss. Freiburg '95. 146 s.

Laehr (Dr. H.), Die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles. IV, 160 s. Berlin, Reimer. M. 3.

Sieper (E.), Die Geschichte von Soliman u. Perseda in d. neueren Litteratur. I. Diss. Heidelberg '95. 28 s. u. 1 Taf.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Morus (Thomas), Utopia. Hrsg. v. Vict. Michels u. Theob. Ziegler. Mit 2 phototyp. Nachbildgn. LXX, 115 s. Berlin, Weidmann. M. 3,60. (Lat. Lit.-Denkmäler des 15. u. 16. Jhrdts., hrsg. v. M. Herrmann.)

c) Shakespeare.

Shakespeare's dramatische Werke. Uebers. v. Aug. W. v. Schlegel u. Ludw. Tieck. Im Auftrage der deutschen Sh. Gesellschaft hrsg. u. m. Einl. versehen v. W. Oechelhäuser. Mit 104 Illustr. nach Orig. Kartons v. Wold. Friedrich, Fr. Greve u. F. Grotemeyer u. dem Portrait W. Sh.'s. m. Facs. — 20. Aufl. XII, 944 s. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. in Leinw. M. 6, feine Ausg. in Halbfr. M. 10.

— Hamlet, Prinz v. Dänemark. Uebers. v. Aug. Wilh. v. Schlegel. Hrsg. u. m. Einltg. u. Anm. versehen v. Priv.-Doz. Dr. A. von Weilen. Wien, Graeser. M. 0,50.

— Julius Caesar. Erläutert v. Rob. Proelss. (3. u. 4. Bdch. von P.'s Erläuterungen zu deutschen Klassikern.) Leipzig, Wartig's Verl.

— Abeck, Die Shakespeare-Bacon-Frage. Festschrift. Köln '95. 41 s. 4°.

— Brandes (G.), William Shakespeare. 5.—7. Lfg. München, A. Langen. à 1,75 M.

— Sievers (Dr. E. W.), Shakespeare's zweiter mittelalterlicher Dramen-Cyklus. Mit e. Einleitg. v. Priv.-Doz. Dr. W. Wetz. XXV, 256 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 5.

— Tetzlaff (A.), Die Shakespeare-Bacon-Frage in ihrer historischen Entwicklung bis zum heutigen Stand der Dinge. Halle, F. Starke. M. 1.

d) Litteratur v. 17.—19. Jahrhundert.

aa) **Ford.** Gehler (V.), Das Verhältnis von Fords Perkin Warbeck zu Bacon's Henry VII. Diss. Halle '95. 54 s.

bb) **Dryden.** Dierberger (J.), John Drydens Reime. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Tonvokale. Diss. Freiburg. 114 s.

Milton. Vodoz (J.), An Essay of the Prose of John Milton. Diss. Zürich '95. VII, 105 s. u. 1 Tf.

cc) **Carlyle** (Thom.), Sozialpolitische Schriften. Aus d. Engl. v. E. Pfannkuche. Mit e. Einleitg. u. Anm. hrsg. v. Prof. Dr. Hensel. 2. Bd. III, 500 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 7, geb. 7, 80.

Dickens. Benignus (S.), Studien über die Anfänge v. Dickens. Strassburg, E. d'Oleire.

Emerson (R. W.), Repräsentanten des Menschengeschlechts. Aus d. Engl. übersetzt u. m. biogr. Einleitg. versehen v. Osk. Dähnert. 227 s. Geb. M. 0,80. Leipzig, Reclam.

dd) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3089—90. Braddon (M. E.), Sons of Fire.

3091. Marshall (Emma), The White King's Daughter. A Story of the Princess Elizabeth.

3092—93. Yonge (Charlotte M.), The Long Vacation.

3094. Doyle (Conan), The Stark Munro Letters. Being a series of 16 letters written by J. Stark Munro, M. B., to his friend and former fellow-student, Herbert Swanborough, of Lowell, Massachusetts, during the years 1881—84, ed. and arranged.
3095—96. Forbes (Archibald), Memories and Studies of War and Peace.
3097. Maclaren (Jan), The Days of Auld Langsyne.
3098. Weyman (Stanley J.), From the Memoirs of a Minister of France.
3099—3100. Crawford (F. Marion), Casa Braccio. 2 vols.
3101. Ouida, Toxin and other Papers.
3102—3. Hungerford (Mrs.), The Professor's Experiment.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgem. Pädagogik; Geschichte des Unterrichts; Methodik.

Fischer (Dr. K.), Grundzüge einer Sozialpädagogik u. Sozialpolitik. Anh. Kulturentwicklung u. Erziehungsaufgaben: Ein Epilog als Prolog. Inhaltsverzeichnis zum ganzen Werk. gr. 8°. (56 s.) Eisenach, M. Wilckens. 0,75.

Fries (Dir. Dr. W.), Die Vorbildung der Lehrer f. d. Lehramt. (Aus Baumeister's Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen.) VIII, 206 s. München, Beck. M. 4.

Herbart (J. F.), Pädagogische Schriften. Mit H.'s Biogr. hrsg. v. Dr. F. Bartholomäi. 6. Aufl. neu bearb. u. m. erl. Anm. v. Dr. E. v. Sallwürk. 1. Bd. VII, 446 s. Langensalza, Beyer u. Söhne. M. 2,50.

Mangold (Prof. Dr.), Methodische Fragen des englischen Unterrichts, den Mitgliedern d. engl. Ferienkursus zu Berlin Oct. '95 vorgetragen. 45 s. Berlin, Springer. M. 1.

Paulsen (Prof. Dr. F.), Geschichte des gelehrten Unterrichts auf d. deutschen Schulen u. Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit bes. Rücksicht auf d. klass. Unterricht. 2. Aufl. 2. Halbbd. Leipzig, Veit.

Rethwisch (Conr.), Jahresberichte über d. höhere Schulwesen. IX. Jahrgang 1894. Berlin, Gaertner. M. 13, geb. 15.

Reyer (Prof. Dr. E.), Handbuch des Volksbildungswesens. X, 274 s. Stuttgart, Cotta. M. 4.

Schwochow (Rekt. H.), kurzgefasste Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts in Mittelschulen u. höheren Mädchenschulen. Ein Lern- u. Wiederholungsbuch zur Vorbereitg. auf pädagog. Prüfgn. Erweit. u. durch Lehrproben verm. Abdr. aus des Verf. „Vorbereitung auf die Rektoratsprüfung". (78 s.) Leipzig, Siegismund & Volkening. 1.—

Tolscher (Prof. Dr. W.), Theoretische Pädagogik u. allgemeine Didaktik. (Aus Baumeister's Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen.) München, Beck. M. 4.

b) Lehrbücher.

aa) Lektüre:

Ebener's englisches Lesebuch f. Schulen u. Erziehungsanstalten. Ausg. B. Für höhere Mädchen- u. Mittelschulen. M. 1. T. Hannover, Meyer.
(I. 1. Unterrichtsjahr von Dr. R. Dammholz. VIII, 175 s. M. 1,50.)

Gropp u. **Hausknecht**, Auswahl englischer Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. 4. Aufl. XII, 278 s. M. 2. Leipzig, Renger.

Lamb (Charles & Mary), Three Tales from Shakespeare (Macbeth, King Lear, Hamlet). Zum Schul- u. Privatgebrauch hrsg. v. E. Walther. Mit Wörterverzeichnis. III, 88 s. München, Lindauer. M. 1,20.

Longfellow (H. W.), Evangeline. A Tale of Acadie. Für den Schulgebrauch erklärt v. Dir. Dr. O. Dickmann. 4. Aufl. 98 & 28 s. Berlin, Weidmann. Geb. M. 1,30.

Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Berlin, Gaertner.
21. Home Rule. 5 Reden zur 3. Lesung der Home Rule Bill v. 1893. Nach d. Times hrsg. v. Prof. Dr. G. Wendt. VIII, 109 s. M. 1,20.

Textausgaben franz. u. engl. Schriftsteller. Hrsg. v. Prof. O. Schmager. Dresden, Kühtmann.
Bd. 26: Lubbock (Sir John), The Beauties of Nature and the Wonders of the World we live in. Hrsg. v. Oberl. G. Opitz. IV, 116 s. M. 1. (Wörterbuch 64 s., M. 0,30.)
Bd. 27: The United States of America. Geograph. u. kulturgesch. Charakterbilder. Ausgew. u. bearb. v. Prof. Dr. Wershoven. Mit 21 Abbildgn. u. 1 Karte. VI, 183 s. M. 1,40.

Wershoven (Prof. Dr. F. J.), England. Für Lektüre u. Sprechübungen in d. Oberklassen höherer Schulen. VI, 112 s. Cöthen, Schulze. M. 1,25.

bb) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Greenwood (E.) u. **Vögler** (R.), Englische Sprech- u. Schreibweise. Mit genauer Angabe der Aussprache, sowie grammat., etymol. u. synonym. Erklärungen. VIII, 194 s. Hamburg, Meissners Verl. M. 1,60; geb. 2.

Jäger (Frz.), Absolutarialaufgaben in Baiern. 2. Hft. Aufgaben aus dem Deutschen, Franz. u. Englischen an den humanist. Gymnasien, Realgymn., u. Realschulen Bayerns. Zusammengestellt v. Studienlehr. a. D. Frz. Jäger. 6. Aufl. (Ergänzt bis 1895) II, 126 s. M. 1. Würzburg, Stahel.

Mauron (Prof. Dr. A.), Nouvelle grammaire anglaise. 7e éd. par Prof. Paul Verrier. XI, 471 s. Heidelberg, Groos. geb. M. 4.

Müller (Handelsschul-Dir. A.), Kurzgefasster Lehrgang der englischen Sprache f. Handelsschulen. 3. Aufl. IV, 150 s. Freiberg, Maukisch. Kart. M. 2,25.

Plate u. Kares, Englisches Unterrichtswerk nach d. neuen Lehrplänen. Kurzer Lehrgang d. engl. Sprache m. bes. Berücksicht. d. Konversation v. Dr. Kares. I. Grundlegende Einführung in d. Sprache. 2. u. 3. Aufl. XI, 259 s. M. 1,60; geb. 2,10. II. Teil: Lese- u. Uebungsbuch. XII, 258 s. M. 1,80; geb. 2,30. Dresden, Ehlermann.

Reform-Methode Reil. Englisch. 2.—7. Lfg. Berlin, Kniehase & C. je M. 0,20.

Schwieker (A.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache nach der direkten Methode. Mit mehreren Abbildungen u. e. Liederbuch. 3. Aufl. XII, 268 s. Hamburg, Meissner. M. 1,60.

Translator, The Anglo-German. Monthly Journal for the Study of the Germ. and Engl. Languages. Monatsschrift zum Stud. d. engl. u. deutschen Sprache. 2. Jhrg. '96. 12 Nrn. London. Leipzig, Uhlig in Komm. Halbjährl. M. 1.

4. Folklore.

Golther (Prof. Wolfg.), Handbuch der germanischen Mythologie. XI, 668 s. Leipzig, S. Hirzel. M. 12, geb. 14.

Knortz (K.), Folklore. Mit d. Anhang: Amerikanische Kinderreime. 87 s. Dresden, Glöss. M. 1.

Zimmerer (E. M.), Kräutersegen. Die Bedeutung unserer vorzüglichsten heimischen Heilkräuter in Sitte, Sage, Geschichte u. Volksglauben. Für d. Jugend, das Volk und deren Freunde zur Belebung einer religiös sinnl. Naturanschauung gesammelt u. hrsg. Mit 56 Pflanzentafeln. 464 s. Donauwörth, Auer. geb. M. 8.

5. Geschichte.

Liebermann (F.), Ueber die Leges Edwardi Confessoris. VII, 139 s. Halle, Niemeyer. M. 3,60.

Marx (Th.), England in Indien. 40 s. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. M. 0,80. (Virchow u. Wattenbach's Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge).

Webb (Sidney und Beatrice), Die Geschichte des britischen Trade Unionismus. Deutsch v. R. Bernstein. Mit Noten u. e. Nachwort versehen. XII, 460 s. Stuttgart, Dietz. M. 5; geb. 6,50, in Hlbfrz. 7,50.

B. In England erschienen im monat December 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Srache.

a) **New** English Dictionary (A) on Historical Principles. Edit. by James A. H. Murray. Vol. 3, *Development—Diffluency*. 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

b) **Nesfield** (J. C.), Idiom, Grammar, Synthesis: A Manual of Practical and Theoretical English for High School and University Students. In 5 Pts. Macmillan. 2/6.

c) **Liddall** (W. J. N.), Place Names of Fife and Kinross. pp. 58. W. Green and Sons (Edinburgh). net, 3/6.

Taylor (Isaac), Names and their Histories: Alphabetically Arranged as a Handbook of Historical Geography and Typographical Nomenclature. pp. 400 Rivington, Percival and Co. 6/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Chambers's** Encyclopædia. New ed. Vol. 3, *Catarrh* to *Dion*. Roy. 8vo, pp. 832. Chambers 10/; hf.-mor., 15/.

Dictionary of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 45, *Pereira—Pockrich*. Roy. 8vo, pp. vi—457. Smith, Elder and Co. 15/; hf.-bd., 20/.

bb) **Birrell** (A.), Obiter Dicta. First Series. Cheap ed. 12mo, pp. 234. Elliot Stock. 2/6.

Garnett (R.), The Age of Dryden. (Handbooks of English Literature. Edit. by Professor Hales.) 12mo, pp. 300. G. Bell and Sons. 3/6.

Jacobs (Joseph). Literary Studies. 2nd ed. 12mo, pp. 220. D. Nutt. 3/6.

Nicoll (W. Robertson) and **Wise** (Thomas J.), Literary Anecdotes of the Nineteenth Century: Contributions Towards a Literary History of the Period. Imp. 16mo, pp. 646. Hodder and Stoughton. net, 20/.

Powell (G. H.), Excursions into Libraria: Being Retrospective Reviews and Bibliographical Notes. Roy. 16mo, pp. 288. Lawrence and Bullen. net, 6/.

cc) **Crawfurd** (Oswald), Lyrical Verse From Elizabeth to Victoria. With Notes and Index. 12mo, pp. 460. Chapman and Hall. net, 3/6.

Gould (S. Baring-), English Minstrelsie: A National Monument of English Song. Vol. 3 4to, pp. x--115. T. C. and E. C. Jack (Edinburgh). By subscription net, 10/.

Henley (W. E.), A London Garland Selected from Five Centuries of English Verse with Pictures by Members of the Society of Illustrators. 4to, pp. 228. Macmillan. net, 21/.

Lyrical Poetry of the Bible. Edit. by Ernest Rhys. Vol. 2. (The Lyric Poets.) 18mo, pp. 216. J. M. Dent. net, 2/6; vellum, net, 5/.

b) Shakespeare.

Shakespeare, The Life of Henry V. Edit. by G. C. Moore Smith. (The Warwick Shakespeare.) pp. 264. Blackie. 1/6.

— King Lear; Othello. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (The Temple ed.) 12mo. J. M. Dent. ea. net. 1/6.

— The Winter's Tale. (Ariel ed.) 18mo. Routledge. 1/.

— Bormann (Edwin), The Shakespeare Secret. Trans. from the German by Harry Brett. Portraits. Illust. Imp. 8vo, pp. xvi—278. Th. Wohlleben. net, 21/.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Breton** (Nicholas), No Whippinge, nor Trippinge but a Kinde Friendly Snippinge, London, 1601. A Poetical Reply, Moral, Satirical, and Proverbial during the Literary Quarrel between Ben Jonson, John Marston, W. Ingram of Cambridge, and others. Reprinted from the Original ed. With a Bibliographical Preface by Charles Edmonds. (Isham Reprints.) bds., pp. 74. E. Mathews. net, 3/6.

Donne (John), Poems. Edit. by E. K. Chambers. With an Introduction by George Saintsbury. (The Muses' Library.) 2 vols. 18mo, pp. 304 and 338. Lawrence and Bullen. net, 10/.

Southwell (R.), A Foure-Fold Meditation of the Foure Last Things, viz.: Of the Houre of Death, The Day of Judgement, The Paines of Hell, and the Ioyes of Heauen: Imprinted in London by G. Eld for Francis Burton, 1606. With a Bibliographical Preface by Charles Edmonds. 4to, bds., pp. 60. E. Mathews. net, 5/.

bb) **Milton**, Paradise Lost. Book 3. Edit. by F. Gorse. 12mo. pp. 64. Blackie. 1/.

cc) **Burns** (Robert), The Poems, Epistles, Songs, Epigrams and Epitaphs. Edit. by Jas. A. Manson. With Notes, Index, Glossary and Biographical Sketch. 2 vols. 12mo, pp. 350 and 352. C. Wilson. 5/.

— Ross (J. D.), Burnsiana: A Collection of Literary Odds and Ends Relating to Robert Burns. Vol. 5. Small 4to, pp. 97. Alex Gardner. 2/6; 4/6.

Defoe (Daniel), Due Preparations for the Plague, as well for Soul and Body. (Romances and Narratives. Edit. by George A. Aitken. Vol. 15.) 12mo, pp. 274. J. M. Dent. 2/6.

— The King of Pirates; Being an Account of the Famous Enterprises of Captain Avery, with Lives of other Pirates and Robbers. (Romances and Narratives. Edit. by George A. Aitken. Vol. 16.) 12mo, pp. 402. J. M. Dent. 2/6.

Goldsmith (Oliver), Poetical Works. With a Life of the Poet by the Rev. John Mitford. Revised and Edit. by Austin Dobson. (Aldine Series.) 12mo, pp. 288. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Smollett (Tobias), The Expedition of Humphrey Clinker. Works. Edit. by George Saintsbury. With Illusts. by Frank Richards. 2 vols. Gibbings. net, 5/.

d) 19. Jahrhundert.

Arnold (Matthew), Poems: Lyric and Elegiac Poems. pp. 266. Macmillan. 5/.

Brown (Dr. J.). M'Laren (E. T.), Dr. John Brown and his Sisters, Isabella and Jane. Outlines. 5th ed., enlarged. 12mo, bds., pp. 86. D. Douglas. 1/6.

Browning. Jones (Henry), Browning as a Philosophical and Religious Teacher. pp. 366. J. Maclehose and Sons (Glasgow). Macmillan. net, 6/.

Carlyle (Thomas), The Homes and Haunts of. (Westminster Gazette Library.) pp. 168. 2/6.

Dickens (Charles) and **Collins** (Wilkie), The Lazy Tour of Two Idle Apprentices; No Thoroughfare; The Perils of Certain English Prisoners. With Illusts. (Crown Edition.) pp. 336 Chapman and Hall. 5/.

Disraeli (Benjamin), Sybil; or, The Two Nations. Illust. by F. Pegram. With an Introduction by H. D. Traill. (Illustrated Standard Novels.) pp. xxii—455. Macmillan. 3/6.

Eliot (G.), Works. Standard ed. (Silas Marner; The Lifted Veil; Brother Jacob. — The Spanish Gypsy. — The Legend of Jubal, and other Poems, Old and New.) Blackwood & Sons. ea. 2/6.

Stanley (Arthur Penrhyn), Letters and Verses. Between the Years 1829 and 1881. Edit. by Rowland E. Prothero. pp. 462. Murray. 16/.

Tennyson. Luce (M.), A Handbook to the Works of Alfred, Lord Tennyson. 12mo, pp. 462. Bell & Sons. 6/.

— Waugh (A.), Lord Tennyson: A Study of his Life and Work. With Illusts. pp. XII—268. Heinemann. 6/.

e) Amerikanische Litteratur.

Poe (Edgar Allan), Complete Poems. Together with a Selection from his Stories. Vignette ed. By H. C. Edwards. Stokes. 5/.

— Works. Collected and Edited by E. C. Stedman and G. E. Woodberry. In 10 vols. Vols. 6 to 9.) Lawrence and Bullen. net, 50/.

f) Neuste Dichtung.

Davidson (John), Fleet Street Eclogues. 3rd ed., Revised. J. Lane. net, 4/6.

— A Second Series of Fleet Street Eclogues. 12mo, pp. 108. J. Lane. net, 4/6.

Dobson (Austin), Poems on Several Occasions. New ed. Revised and Enlarged. With Illusts. 2 vols. Paul, Trübner and Co. net, 25/.
Fergusson (R. Menzies), The Viking's Bride, and other Poems. A. Gardner. 3/.
Noel (Roden), My Sea and other Poems. With Introduction by Stanley Addleshaw. E. Mathews. net, 3/6.
Pinero (Arthur W.), The Second Mrs. Tanqueray: A Play in Four Acts. 2nd ed. W. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.
— The Benefit of the Doubt. A Comedy in Three Acts. W. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

Warren (T. Herbert), Education and Equality: An Address on Secondary Education. pp. 44. Stanford. 1/.

4. Geschichte.

aa) **Fittis** (Rob. Scott), Curious Episodes in Scottish History. pp. 326. A. Gardner. 6/.
Green (John Richard), History of the English People. Vol. 2, The Charter, 1216—1307; The Parliament, 1307—1400. (Eversley Series.) pp. 390. Macmillan. 5/.
Record Works. Calendar of the State Papers Relating to Ireland of the Reign of Elizabeth, January, 1598, to March, 1599. Preserved in the Public Record Office. Edited by Ernest George Atkinson, of the Public Record Office. 15/.
— Chronicon Henrici Knighton vel Cnitthon Monachi Leycestrensis. Edited by Joseph Rawson Lumby, D.D. Vol. 2. 10/.
Wylie (J. H.), History of England under Henry the Fourth. Vol. 3. 1407—1410. pp. 494. Longmans. 15/.
bb) **Calvert** (Walter), Souvenir of Sir Henry Irving. With 46 Illusts. Roy. 8vo, sd., pp. 48. H. J. Drane. 1/.
Hare (John), Comedian, 1865—1895: A Biography. By T. Edgar Pemberton. Portraits. Routledge. 3/6.
Harrisse (Henry), John Cabot: The Discoverer of North America, and Sebastian, his Son, A Chapter of the Maritime History of England under the Tudors, 1496—1556. Roy. 8vo, pp. 516. B. F. Stevens. net, 30/.
Kennedy (Howard Angus), Professor Blackie: His Sayings and Doings. A Biographical Sketch. With Illusts. 12mo, pp. 362. J. Clarke. 3/6.

5. Folklore.

Epitaphs: or, Churchyard Gleanings. Collected by Old Mortality, Junr. Revised and Enlarged ed. pp. 286. Simpkin. 1/.
Most Delectable History of Reynard the Fox (The). Edit., with Introduction and Notes, by Joseph Jacobs. Done into Pictures by W. Frank Calderon. (The Cranford Series.) pp. 298. Macmillan. 6/.
North (Thomas), English Bells and Bell Lore: A Book on Bells. Edit. by Rev. William Beresford. With Illusts. 4to, pp. 222. W. H. Eaton (Leek). Simpkin. 12/6.

Wurzen. Paul Lange.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | März 1896. | Nr. XI.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

The Complete Works of **Geoffrey Chaucer.** Edited, from numerous manuscripts, by the Rev. **Walter W. Skeat.** 6 vols. 8⁰. (LXIII, 568; LXXX, 506; LXXX, 504; XXXII, 667; XXVI, 515; CIII, 414.) Oxford, Clarendon Press, 1894.

"I have not attempted to forestall the inevitable German who, it is to be hoped, will some day give us a critical edition of Chaucer": so schrieb Sweet 1886 in dem vorwort zu seinem Second Middle English Primer. Er hat in diesem falle nicht recht behalten. Das verdienst der ersten vollständigen, kritischen Chaucer-ausgabe ist einem Engländer zugefallen. Walter Skeat hat mit diesem monumentalen werk seiner langen, erspriesslichen thätigkeit auf dem gebiete der englischen sprach- und litteraturgeschichte die krone aufgesetzt. Nach dem tode ten Brinks war jedenfalls kein anderer forscher so geeignet für eine solche arbeit wie Skeat, der durch seine zahlreichen separatausgaben einzelner dichtungen Chaucers und seine mannigfaltigen kleineren abhandlungen über den dichter die erfolgreiche durchführung einer gesamtausgabe seit jahren vorbereitet hatte.

In der geschichte der Chaucer-forschung wird das Skeat'sche werk, das nunmehr vollendet vorliegt, jedenfalls noch auf jahre hinaus einen wichtigen markstein bilden. Der schwerpunkt seiner bedeutung scheint mir allerdings weniger auf dem gebiete der eigentlichen textkritik als vielmehr in den sachlichen erklärungen und den einleitungen zu liegen. Dass der text sorgfältig revidiert und kritisch bearbeitet ist, ist bei einem forscher wie Skeat selbstverständlich. Aber die varianten, die unter dem text gegeben sind, lassen an vollständigkeit manches zu wünschen übrig. Ein erschöpfendes verzeichnis sämtlicher lesarten ist bei einer gesamtausgabe natürlich ausgeschlossen; aber die wichtigeren varianten sollten doch jedesmal angeführt werden, und in dieser hinsicht lässt sich stellenweise fast auf jeder zweiten seite irgend eine ausstellung machen. Indessen ist das schliesslich nicht so schlimm, da man bei genaueren einzelunter-

suchungen ja doch immer die kritischen separatausgaben, die parallel-texte der Chaucer Society usw. zu rate ziehen wird. Der unschätzbare wert und das bleibende verdienst der vorliegenden ausgabe beruht jedenfalls auf dem stofflichen und sachlichen apparat, der hier zum ersten mal in bewundernswürdiger vollständigkeit, überall mit genauer quellenangabe, zusammengetragen ist. Auch die neueste deutsche forschung über Chaucer, das sei noch besonders hervorgehoben, ist in ihren ergebnissen durchweg gewissenhaft verarbeitet, wenigstens soweit diese in den fachzeitschriften und in grösseren selbständigen werken veröffentlicht wurden. Von den einschlägigen dissertationen scheinen dem herausgeber manche entgangen zu sein, die noch mit nutzen hätten heran gezogen werden können; aber daraus wollen wir ihm keinen vorwurf machen. Dieser kleine mangel wird mehr als wett gemacht durch die zahlreichen und wichtigen eigenen beiträge des herausgebers.

Der 1. band bietet uns zunächst eine skizze von Chaucer's leben. Nach den gründlichen forschungen der letzten jahrzehnte konnte man wesentlich neues hier von vornherein kaum erwarten. Doch bringt der abriss immerhin einige interessante einzelheiten über die vorfahren und verwandten des dichters u. a. m. Aber wertvoll wird diese biographische zusammenstellung insbesondere durch den steten hinweis auf die quellen. Auch zeichnet sie sich durch zuverlässigkeit vor den umfangreicheren darstellungen andrer englischer biographen, wie Ward und Henry Morley, vorteilhaft aus. Es folgt dann eine sehr dankenswerte übersicht über die persönlichen und historischen anspielungen Chaucers, sowie die anspielungen auf ihn bei andern dichtern. Eine chronologische liste von Chaucers werken macht den beschluss des biographischen teils. Nun kommt als erster text "The Romaunt of the Rose" mit einer ausführlichen einleitung, in der sich Skeat im teilweisen anschluss an Kaluza unter modifizierung seiner eigenen früheren ansicht für die echtheit der ersten 1705 verse der übersetzung ausspricht. Zu diesen versen druckt er darum auch die französische vorlage unter dem text ab, während der rest der übersetzung in kleinerem druck ohne das original gegeben wird. An den Rosenroman schliessen sich die "Minor Poems", darunter "The Book of the Duchesse", "The Parlement of Foules" und "Anelida and Arcite"; den beschluss des bandes machen noten.

Der 2. band enthält die übersetzung des Boëthius und "Troilus and Criseyde" nebst ausführlichen einleitungen und anmerkungen. Für den text des Boëthius wurde Ms. Cambr. I i. 3. 21, für "Troilus and Criseyde" das Campsall Ms. und Ms. no. 61 von Corpus Christi College, Cambridge, zu grunde gelegt; aber auch die übrigen hss. sind gelegentlich zu rate gezogen. Die einleitungen enthalten eine fülle anregender und belangreicher bemerkungen.

Der 3. band bringt das "Hous of Fame", "The Legend of Good Woman" und "A Trentise on the Astrolabe" mit einleitungen und noten. Die beiden ersteren waren nebst den übrigen kleineren gedichten bereits 1888 in Skeats ausgabe der "Minor Poems" veröffentlicht; doch enthält diese neue ausgabe manche wertvolle zusätze. Das letzte viertel des bandes wird durch einen bericht über die quellen der Canterbury Tales

ausgefüllt. Dem abdruck dieser selbst ist der ganze 4. band gewidmet. Dem text wurde das Ellesmere Ms. zu grunde gelegt mit heranziehung der wichtigsten übrigen hss. Dass die musterhafte Six-Text Edition der Chaucer Society dem herausgeber hier wichtige dienste leistete, ist selbstverständlich; bei der herstellung seines textes aber ist er durchaus selbständig verfahren, so dass er den text der vorliegenden ausgabe mit recht als einen völlig neuen bezeichnen kann. Die angabe der varianten aber ist leider gerade bei den Canterbury Tales am unzureichendsten ausgefallen, so dass man sich jeden augenblick in die notwendigkeit versetzt sieht, andre ausgaben heranzuziehen.

Von unschätzbarem werte ist der 5. band, der die noten zu den Cantb. Tales enthält. Hier ist mit einem enormen fleiss alles zusammen getragen, was für die interpretation schwieriger stellen von wichtigkeit ist. Bisweilen sind die erklärungen vielleicht reichlich elementar; manchmal wird man wohl auch verschiedener auffassung mit dem verfasser sein — ich habe mir nicht wenige solcher stellen notiert, die aber in wirklichkeit doch zu geringfügig sind, um hier eine erwähnung zu verdienen —; alles in allem jedoch sind diese noten für die interpretation des dichters so wertvoll und so vorzüglich, dass schon um ihretwillen die Skeatsche ausgabe für jeden Anglisten unentbehrlich ist.

Der 6. band endlich bringt nach einem etwa 100 seiten füllenden abriss von Chaucers Grammatik und Metrik auf 310 seiten ein ausführliches glossar, das sich an gründlichkeit und vollständigkeit den noten würdig zur seite stellt, und das bis zum erscheinen von Ewald Flügel's grossem Chaucer-lexikon jedenfalls bei weitem das wichtigste repertorium für Chaucers wortschatz bleiben wird. Es folgen nun zwei besondere glossare für die fragmente B, C des Rosenromans und für "The Tale of Gamelyn"; dann ein index der eigennamen, eine liste der anspielungen des dichters auf biblische stellen sowie auf andre autoren und werke, ein verzeichnis der in den noten vom herausgeber citierten schriften, ein druckfehlerverzeichnis und endlich ein generalindex.

Das ist in grossen zügen der inhalt dieses werkes, zu dessen rascher, erfolgreicher vollendung jeder fachgenosse dem verehrten herausgeber von herzen gratulieren wird. Alles eingehens auf einzelheiten enthalte ich mich in dieser kurzen anzeige, die nur über die bedeutung der ausgabe im allgemeinen orientieren soll; eine eingehende, kritische besprechung würde bogen füllen. Die äussere ausstattung der bände ist in jeder beziehung eine vortreffliche zu nennen. Der preis ist ja nicht gerade niedrig und wird manchen privatgelehrten vielleicht von der anschaffung abschrecken. Für jedes gründliche studium Chaucers aber wird das Skeat'sche werk in zukunft die grundlage bilden und sollte darum unbedingt auf allen grösseren bibliotheken zu finden sein. Wir schliessen diese zeilen mit dem wunsche, dass es dem verfasser vergönnt sein möge, seine hervorragende arbeitskraft noch lange im dienste der wissenschaft zu bethätigen, die ihm schon so manchen wertvollen beitrag verdankt!

Tübingen. J. Hoops.

Morton W. Easton, Readings in Gower. Boston, Ginn & Co., 1895. Halle, Max Niemeyer. (Publications of the University of Pennsylvania. Series in Philology Literature and Archaeology Vol. IV. No. 1.)

Als frucht eines, wie es scheint, ziemlich kurzen aufenthaltes in London bietet uns der professor für vergleichende sprachwissenschaft und englische sprache an der universität Philadelphia eine auswahl seiner aus den handschriften des British Museum mit grossem fleiss gesammelten lesarten zu Gowers Confessio Amantis, offenbar um die gelehrte welt gebührend auf seine geplante neuausgabe dieses werkes vorzubereiten.

Easton hat richtig erkannt, dass eine wirklich kritische ausgabe der Confessio noch fehle; die unzulänglichkeit der texte Paulis und Morleys ist ja ins auge springend. Er hat jedoch mit dem vorliegenden werkchen auch den beweis erbracht, dass er selbst nicht der mann ist, um uns auch nur eine halbwegs genügende ausgabe des hochwichtigen werkes zu bieten, eine ausgabe, von der er selbst p. 1 verlangt, dass sie keinen verstoss gegen „grammatik, syntax und metrik" enthalte.

Vor allem sollte man doch von einem professor der vergleichenden sprachwissenschaft einsicht in die principien der grammatik und eine wissenschaftliche ausdrucksweise erwarten. Aber E. nennt z. b. formen, die irgendwie von den ihm als normal me. geltenden abweichen, beständig „erroneous spellings" (p. 4 etc.). Das schwache-e, über welches er furchtbar viel spricht, ohne zu irgend einem resultat zu gelangen, heisst bei ihm „mute-e" (p. 7, 9 etc.). P. 10 hofft er aufschluss über die g r a m m a t i k zu gewinnen aus einem genauen studium des g e s c h m a c k e s des autors u. s. w. Geradezu sinnlos ist, was er p. 5 mit einem gewissen selbstgefühl über die zwei redactionen der Confessio niederschreibt. Das werk war bekanntlich ursprünglich könig Richard gewidmet und wurde erst später könig Heinrich zugeeignet; das veranlasst E. zu folgender bemerkung: „The changes made desirable by the events of the closing years of the century, affect simply the lines concerned." Wie merkwürdig!

Was aber E. vor allem zur herausgabe eines gereinigten textes unfähig macht, ist seine vollendete unkenntnis des mittelenglischen. Es ist völlig unglaublich, was ihm alles auffällig erscheint und was für sonderbare erklärungen er für die gewöhnlichsten erscheinungen der laut- und formenlehre sucht. Die ganz häufige schreibung en für palatales eng (strenth für strength) gilt ihm als „colloquial assimilation" (p. 21). Das praet. sleep von slepen findet er „sehr interessant" und sucht es durch „irrtümliches abwerfen" des t zu erklären (p. 32)! Genitive wie fader, moder, lady findet er merkwürdig (p. 8). Die wohlbekannten schreibungen astat, wich, whas stellt er als bisher nicht erklärte „falsche" formen in gegensatz zu den „normalen" lautungen estat, which, was u. s. w.

Um E.s metrische ansichten zu kennzeichnen, wird es genügen, folgende anmerkung des verfassers anzuführen: „Gower g e n e r a l l y gives fader dissyllabic value." (!)

E. hat ferner das kunststückchen zuwege gebracht, auf 50 seiten mit keinem wort auf den dialekt Gowers hinzuweisen. P. 5 sagt er nur,

dass ein dialektischer unterschied der sprache Gowers von der Chaucers, wenn auch bisher nicht vermutet, so doch nicht ausgeschlossen sei. Unmittelbar vorher hat er uns seine eigenste ansicht verraten, dass man nämlich die sprache Gowers ohne jede berücksichtigung der sprache Chaucers studieren müsse! Das gäbe freilich herrliche resultate, denn die wahrheit ist bekanntlich, dass sich Gower dem mächtigen einflusse seines freundes auch in sprachlicher beziehung ebensowenig entziehen konnte wie z. b. der schotte Jacob I. und dass er im wesentlichen in der sprache Chaucers schrieb. Von den spuren des kentischen dialektes in der Confessio weiss E. natürlich nichts und so muss er dieselben wieder als „falsche formen" erklären. Diesmal giebt er wenigstens zu, dass diese eigentümlichkeiten für die grammatik nicht ganz belanglos sein dürften.

Wenn also das MS. A das part. praes. auf -ing bildet, das MS. C auf -end, so lässt es E. dabei bewenden, dies als besonderheit des ersteren MS. zu bezeichnen. Dass die formen auf -end der schriftsprache bereits fremd waren und als dialektisch zu fassen sind, ahnt E. natürlich nicht. Ebenso thut er die schreibungen gol statt gold u. ä., welche auch der heutigen kentischen aussprache geläufig sind (Konrath in Herrigs Archiv 89, 159) mit seinem beliebten schlagwort „erroneous spellings" ab (p. 4). Die wohlbekannte mittelkentische form wordl ist ihm eine orthographische schrulle der MSS., hinter welcher er hier doch etwas mehr als einen hartnäckigen fehler der abschreiber vermutet — aber nicht erkennt (vgl. Pauls Grundriss I 853).

Nach dem eindruck, den ich von der einleitung E.s erhalten hatte, konnte ich mich auf eine sehr cursorische durchsicht der ausgewählten lesarten beschränken. Einige der auffallendsten verstösse gegen die grammatik habe ich schon namhaft gemacht. Ich möchte nur noch nachtragen, dass mir auch zweifel an der richtigkeit einiger lesungen E.s aufgestiegen sind. So giebt er als lesart der hss. C D E zu vol. I 62, 25 „simpleste" statt des „simplesse" in der hs. A. Um eine erklärung dieses merkwürdigen suffixes ist er gar nicht verlegen: das t in simpleste ist ein „unorganischer laut, der aus den superlativendungen in die endungen der substantiva eindrang." (!) Aber in den hss. wird wohl stehen simplesce, eine schreibung, die bei dem auch in französischer sprache dichtenden Gower nicht überraschen kann; vgl. afr. gentillesce, haltesce, richesce etc. Diese orthographie ist auch sonst im me. nicht ungewöhnlich, siehe Stratmann-Bradley, s. v. distresse, noblesse. E. dürfte eben sc für st verlesen haben; die beiden consonantenverbindungen mit langem s geschrieben sehen sich ja wirklich recht ähnlich. Auch das schöne wort onkrong (I 3, 29) wird wohl für on wrong verlesen sein.

Zu der lesart von A B C D E vol. II 90, 18/19:

„And thilke time at Rome also
Was Tullius with Cicero
That writen upon rethorique."

möchte ich auf einen ähnlichen fall bei Chaucer in „The Frankeleyns Prologue" (hss. Cp. Pt. Ln.) verweisen. Dort wird aber die auffassung der drei namen Ciceros als drei personen dem freisassen, der von gelehrsamkeit nichts hält, wohl absichtlich in den mund gelegt worden sein.

Zum lobe E.s sei bemerkt, dass er Paulis ausgabe nicht ungerecht beurteilt. Doch ist es nicht richtig, dass Pauli seinem texte das MS. Harl. 7184 zugrunde legt. Diese hs. war vielmehr nur für die orthographie massgebend. Der text Paulis beruht in erster linie auf dem von E. gar nicht erwähnten drucke der Confessio von Berthelette (1532).

Es wäre ungerecht, nicht anzuerkennen, dass, solange wir keine kritische ausgabe der Confessio besitzen, das büchlein E.s, mit vorsicht benutzt, einigen wert hat und dazu dienen kann, zahlreiche stellen, welche Pauli und Morley missverstanden oder ungenau abgedruckt haben, mit annähernder sicherheit zu korrigieren. Aber an eine neuausgabe des werkes wird sich E. nicht ungestraft wagen dürfen.

Wien, im Februar 1896. Rudolf Brotanek.

Thomas Kyd, Cornelia. Nach dem Drucke vom Jahre 1594 herausgegeben von **Dr. Heinr. Gassner.** (Beilage zum 3. Jahresbericht der Kgl. Luitpold-Kreisrealschule in München.) München 1894, pp. VI + 76 in 8°.

Das buch ist ein neudruck der ersten ausgabe von 1594 (dem gleichen jahre, aus dem auch der älteste bekannte druck der Spanish Tragedy herrührt), verglichen mit der zweiten ausgabe von 1595, die sich aber nach Gassners untersuchung nur als eine titelausgabe der ersten mit erweitertem titel erweist: 'Pompey the Great, his faire Corneliaes Tragedie: Effected by her Father and Husbandes downecast, death and fortune. Written in French, by that excellent Poet Ro: Garnier; and translated into English by Komas Kid. Lon. Printed for Nicholas Ling'. Das interesse für das stück wird dadurch erweckt, dass es das einzige Kyd's ist, das durch den namen am schlusse seine verfasserschaft beweist: 'Non prosunt Domino quae prosunt omnibus: Artes. Tho. Kyd'. (Bekanntlich gilt jetzt auch Kyd's autorschaft für die Spanish Tragedy als sicher).

In der kurzen einleitung werden vom herausgeber „die resultate der wissenschaftlichen forschungen in den letzten jahren über seine autorschaft von anderen dramen“ festgestellt (nach Sarrazin), dann über das vorliegende trauerspiel, über Kyd's übertragung und ihre eigenschaften, schliesslich über die gestaltung der neuausgabe gehandelt. Die behauptung des Franzosen Bernage: Etude sur Robert Garnier. Paris 1886, dass der dichter von den Engländern sehr hoch geschätzt worden sei, wie die zwei auflagen dieser übersetzung bewiesen, wird dadurch hinfällig, dass die zweite nur als titelauflage erkannt wurde; es war ein voller misserfolg, und es kann dies dem englischen publikum nicht verdacht werden, denn das stück besteht meist aus rhetorischen tiraden ohne handlung, die allenfalls noch im französischen originaltexte wirksam sein mochten: das Londoner publikum dieser zeit verlangte andere kost.

Wenn Gassner den sinn vieler stellen bei Kyd unklar nennt, deren er eine ganze reihe zitiert, so scheinen mir diese eher zur dritten gruppe seiner ausstellungen an der übersetzung zu gehören: wo der übersetzer

einzelne wörter oder ganze stellen falsch aufgefasst, d. h. aus unkenntnis oder unverständnis falsch übersetzt hat, die aber in der übertragung recht wohl einen sinn geben; z. b. v. 455—456 nimmt Kyd nur ein anderes bild, da er „cendre en un cercueil" nicht verstanden hat; in v. 805—807 ist von ihm das bild in anderer weise wie im original, aber ganz klar ausgeführt; v. 1788—1789 hat Kyd falsch übersetzt. Der gleiche fall kehrt sehr häufig auch bei den sehr zahlreichen anmerkungen der ausgabe wieder, wo mit hilfe des zitierten originaltextes nach dem sinn der stelle gefragt wird; gewöhnlich übersetzt Kyd ganz falsch, aber sein passus giebt wohl für sich betrachtet einen sinn; vergl. v. 543—544; 772. Von den als druckfehler bezeichneten stellen der alten ausgabe möchte ich v. 1045 'her hopes' gehalten wissen, „die von ihr, der Fortuna, gewährten hoffnungen." v. 494 giebt das vom übersetzer hinzugefügte (to our eternall mones) doch einen ganz guten sinn?

Aus dem ganzen apparate, wie auch aus dem anhang, der „bemerkungen über die silbenmessung" enthält (nur zu nr. 2 hätte ich v. 863 honored hinzuzufügen), ist zu ersehen, mit welcher sorgfalt und gründlichkeit die ausgabe vorbereitet worden ist; die interpunktion wurde beibehalten, ausser, wo ein leichteres verständnis eine änderung erheischte.

Im verzeichnis der benützten litteratur über Kyd ist von den Engländern nur Lee angeführt; von Deutschen war auch Schick anzuführen (vergl. hierzu dessen aufsatz Herrig's Archiv, bd. 90, 176 -194); der aufsatz Köppels in den Englischen Studien von Kölbing ist in der einleitung unrichtig zitiert.

Zweibrücken. R. Ackermann.

Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Zehnte Auflage mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeitet und vermehrt von **Dr. Arnold Schröer**, ao. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B. Vollständig in 42 Lieferungen à 50 Pf. Lieferung 9—12 (*Fritinancy — Master*). Stuttgart, Paul Neff, 1895. S. 401—608. gr. 8°.

Da wir uns über die allgemeine einrichtung und die vorzüge des Grieb-Schröer'schen wörterbuches schon in den besprechungen der hefte 1—8 (siehe diese zeitschrift, VI. b., nr. 1 und 3) ausführlich verbreitet haben, so können wir uns in unserer anzeige der vorliegenden hefte etwas kürzer fassen. Was zunächst die bearbeitung des wortschatzes anlangt, so wurden hier dieselben grundsätze befolgt wie früher. Eine durchsicht des buchstabens G zeigt uns, dass etwa 200 wörter des alten „Grieb" beseitigt und dafür gegen 170 neue aufgenommen worden sind. Von den neu aufgenommenen wörtern gehören nicht alle der neuesten litteratur an; es finden sich darunter manche, die bei Shakespeare und anderen älteren schriftstellern vorkommen und weder im alten „Grieb" noch in irgend einem anderen in Deutschland erschienenen englisch-deutschen wörterbuche

erwähnt werden (vgl. *gar* = *god*, *garnep*, *gibbet-maker*, *guilty-like* etc.). Wenn auf diese weise der wortschatz der litteratur des 16. jahrhunderts ergänzt wurde, so finden wir andererseits die neuesten schöpfungen der vertraulichen umgangssprache und des *Slang*, wie z. b. *funk*, *funky*, *gaby*, *gallivant*, *to gas* „einem einen dunst vormachen" (warum fehlt das substantiv *gas* „müssiges geschwätz", „schwefel"?), *glump*, *glumpy*, *goner*, *gonof*, *goodish*, *grub*, *guff*, *gummy*, *gumptious*, *gyp* sorgfältig verzeichnet. Wir huldigen nicht der ansicht, dass es einem rezensenten zukommt, lücken, die er etwa in einem wörterbuche findet oder gar zu finden glaubt, als schwerwiegende versehen des verfassers oder bearbeiters hinzustellen. Doch können wir nicht verschweigen, dass wir bei *go* die bedeutung „werden, in einen zustand geraten" (*go mad* etc.) vermissen und dass bei *in* die angabe fehlt, dass es nach verben, wie *put* etc. auch eine bewegung bezeichnen kann.

Ueber die ausspracheangaben Schröers können wir nur wiederholen, was wir schon bei der besprechung der ersten hefte gesagt haben, nämlich dass sie wegen ihrer vorsicht und genauigkeit das beste lob verdienen. Schröer geht in seiner gewissenhaftigkeit so weit, dass er sogar längst veraltete aussprachen, wie gjā'ɹd'n, gjǟɹl, gjǟɹd, ə̄rb, sowie nachlässigkeiten der vertraulichen umgangssprache, wie huf statt hūf, ga'vəɹment statt ga'vəɹnment anführt. Aufgefallen ist mir nur, dass von *habituate* und *impetuosity* nur die nachlässige aussprache habi'*tš*ue[i]t und impe*tš*uo'siti angegeben ist. Das substantiv *guffaw* „das laute, schallende gelächter, gewieher", nebenbei bemerkt ein wort, das man selbst in Muret vergebens sucht, wird nach Schröer gafǭ' ausgesprochen. Sweet spricht die erste silbe dieses wortes flüchtiger aus, wie aus folgender stelle seines „*A Primer of Spoken English*", p. 63 folgt: „ə tɔl kijpə sadulĭ əpiəd, ən : sijzd hould əv əs wĭð ə laud *gəfɔ*". Offenbare druckfehler sind: *guinea* (gi'nĭ), *isosceles* (aiso'silĭž), *jerreed* (džə'rīd).

Die reichen etymologischen angaben zeigen uns klar, dass der bearbeiter nicht nur ein trefflicher kenner der einschlägigen litteratur, sondern auch ein mitforscher auf diesem, wie auf vielen anderen gebieten der englischen philologie ist. Wir lernen daraus, um nur das zu erwähnen, was sich bei Muret nicht findet, dass *gab*, *gad*, *gain*, *gaum*, *gawk*, *gibe*, *gig*, *guest*, *guild*, *hank*, *loft*, *log* altnordischen, *gash* (**garsh*), *gizzard*, *hobbledehoy* altfranzösischen, *gambol* provenzalischen, *gantlet* „gassenlaufen" (aus *gatlopp*), *gaze* schwedischen und *furlough*, *guile* „gärbottich" (aus *gijl* „ungegorenes bier"), *kink* holländischen ursprungs sind. Nach Swaen (Anglia, Neue Folge IV, 512—514) stammt auch *haul* (*hale*), für das Schröer die mit fragezeichen versehenen etyma „frz. haler" und „an. hala" angiebt, aus dem Holländischen. Es ist natürlich, dass es auch Schröer nicht gelungen ist, zu jedem worte das entsprechende etymon zu finden. Bezüglich des familiären ausdrucks *lark* „ulk, scherz, spass" ist jetzt Stoffel (*Studies in English*, I, p. 218) zu vergleichen, der es von dem altenglischen *lâc* ableitet. Das verbum *to lark* „ulken" entspricht dem me. *laken*, *layken*.

Wien, März 1896. J. Ellinger.

Liebermann, F.: Ueber die Leges Edwardi Confessoris. Halle a. S., Max Niemeyer, 1896. VIII, 140 S.

Eine äusserst scharfsinnige untersuchung, deren methode und gesamter habitus an Giesebrechts behandlung der Altaicher und Scheffer-Boichorsts herstellung der Paderborner Annalen erinnern. Wer geneigt ist, über anscheinende kleinlichkeiten quellenkritischer studien zu lächeln, dem werden die gesicherten resultate solch minutiöser beobachtungen doch wohl imponieren. Dass von L. zerpflückte rechtsbuch, das erst seit dem 17. jahrhundert allgemein „Leges Edwardi Confessoris" genannt worden ist, enthält nicht nur recht und verfassung von England, sondern auch historisch-kritische bemerkungen über ursprung und geschichte des rechtszustandes. Die Leges liegen in zwei textformen vor, von denen sich die kürzere als die ältere herausstellt; der überarbeiter war ein stubengelehrter von fast nur philologischem interese. Der eigentliche verfasser, von gallischer herkunft, doch längst in England eingebürgert, war wahrscheinlich ein geistlicher an schule oder gericht des bistums Coventry. Seine arbeit, die ein deutliches interesse für den rechtsnachfolger Edwards (des sohnes Edmunds III.) und seiner tochter Christine, für Rudolf von Limézy († 1115/30), verrät, ist sicher vor 1154, vielleicht vor 1136 entstanden und spiegelt jedenfalls den zustand wieder, worin sich England um 1135 befunden hat. Dies wird im einzelnen von L. bewiesen. Kirche, könig, stände, bezirke und verbände, gerichte und das strafrecht der damaligen zeit finden in je einem abschnitt eine übersichtliche, klare, knappe behandlung. Unsere leser dürften besonders kapitel III (der litterarische wert: gering) und IV (der philologische wert der Leges Edwardi: bedeutend als quelle für die sprache Englands im 11. und 12. jahrh.) lebhaft interessieren. Handschriftliches und, als anhang, die Genealogia ducum Normannorum beschliessen die vortreffliche monographie des verdienten erforschers der älteren englischen rechtsgeschichte.

Liebermann, F.: Verzeichnis der von Reinhold Pauli verfassten Bücher, Aufsätze und Kritiken. Halle a. S., Druck von Ehrh. Karras, 1895. 24 S.

Die wissenschaftliche laufbahn des verfassers von band III—V der in der reihe der Perthes'schen staatengeschichten erschienenen, von Lappenberg einst begonnenen und später von Brosch fortgesetzten „Geschichte von England" (von 1155—1509), sowie von band I—III der von Hirzel herausgegebnen englischen staatengeschichte der neuesten zeit (von 1814—1852), des mitarbeiters an den Monumenta Germaniae (bd. XIII, XXVII und XXVIII), an der Allg. Deutschen Biogr., an dem Potenschen Handwörterbuch der ges. Mil.-Wissenschaften, an der Encyclopaedia Britannica usw. usw., die rastlose thätigkeit von Reinhold Pauli an der hand dieses verzeichnisses zu verfolgen, ist interessant und der mühe wert. In vielen gediegenen aufsätzen hat uns P. die kenntnis des englischen volkes, seines wesens und seiner geschichte vermittelt und nahe gebracht, und die liste der rund 250 bücher, die er angezeigt, besprochen und kritisiert hat, giebt

ein ziemlich getreues bild von Englands besserer historischer litteratur im weitesten sinne des wortes während eines vierteljahrhunderts (ende der 50er bis anfang der 80er jahre).

Leipzig. Hans F. Helmolt.

T. W. Parsons, Poems. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Comp. 1893.

Den meisten lesern der Anglia wird der name des amerikanischen dichters Parsons ebenso fremd sein als er dem rezensenten war, da er die sammlung seiner gedichte zuerst zur hand nahm. Fast gar keine auskunft über ihn geben die in Deutschland erschienenen übersichten der nordamerikanischen litteratur. Karl Knortz (Gesch. der nordamerikanischen Litt. 2. Bd. Berlin 1891) führt den namen in seinem index gar nicht auf, sondern erwähnt Parsons nur beiläufig als einen der besten Dantekenner Amerikas, der eine verdienstvolle übersetzung des Inferno herausgegeben habe. — Irrtümlicherweise behauptet jedoch Knortz, diese übersetzung sei in Terzinen abgefasst. — Brunnemann nennt bloss das bekannteste der gedichte Parsons' und Herrig in seinem „Handbuch der nordamerikanischen Litteratur" übergeht ihn, soviel ich sehen kann, ganz und gar. Um so überraschter ist man, in ihm einen lyriker zu entdecken, dessen gedichte zu dem allerbesten gehören, was Amerika auf diesem gebiete hervorgebracht hat. Entsprechend hoch ist denn auch die schätzung, die die urteilsfähigen unter seinen landsleuten, wie Stedman in den „Poets of America" und in der neueren schrift „Nature and Elements of Poetry", ihm angedeihen lassen. So gross das ihm hier gespendete lob ist, so glauben wir doch, dass es von der litteraturgeschichte bestätigt werden wird. Es ist vielleicht angebracht, hier einige notizen über den dichter zusammenzustellen, die wir zum teil der in gleichem verlage erschienenen neuen ausgabe seiner Danteübersetzung entnehmen (Translation of Dante's Divina Commedia into English Verse. With a Preface by Charles Eliot Norton and a Memorial Sketch by Louise Imogen Guiney. 1893).

Thomas William Parsons wurde 1819 in Boston geboren und empfing hier eine sehr gute klassische erziehung. Mit siebzehn jahren begleitete er seinen vater auf einer reise nach Europa. In Italien, wohin er später noch mehrfach zu längerem aufenthalte zurückkehrt, machte er die bekanntschaft Dantes und während er die strassen von Florenz und Ravenna durchwanderte, lernte er das Paradies auswendig. Später liess er sich in seiner vaterstadt nieder und wurde ein mitglied des kreises hochgebildeter männer, die vor einigen dezennien die Boston- und Harvarduniversität dort vereinigt hatte. Schon als jüngling begann er sich als übersetzer an Dante zu versuchen. Zuerst wandte er die terza rima an, später wählte er die abwechselnd gereimten fünffüssigen jambischen verse Drydens und Grays. Von seinen ersten versuchen ist nichts mehr erhalten. 1843 liess er anonym eine übersetzung der ersten zehn gesänge des Inferno erscheinen (Boston, William D. Ticknor), die sehr beifällig aufgenommen wurde. Das dünne bändchen, war mit einem stich nach

einer büste Dantes geziert und begegeben die berühmten „Lines on a Bust of Dante", welches gedicht, wie die Amerikaner erklären, „in structure, diction, loftiness of thought is the peer of any modern lyric in our tongue". Dante ist des dichters schicksal geworden. Obwohl nämlich seine gedichte verdientermassen grosse anerkennung fanden, so war er doch sehr wenig productiv. Denn mehr und mehr erblickte er seine lebensaufgabe darin, der welt eine mustergiltige übersetzung Dantes zu schenken, und glaubte die beschäftigung mit eigenen dichterischen arbeiten darüber hintansetzen zu müssen. Es bedurfte daher meist einer besonders dringenden veranlassung, um ihn zum ausführen dichterischer ideen zu veranlassen. Der grössere teil seiner gedichte ist für bestimmte gelegenheiten gedichtet; sie erschienen dann meist in zeitschriften, oder wanderten, als manuscript gedruckt, in die hände seiner freunde. 1854 stellte er eine gedichtsammlung zusammen, die in den beiden folgenden jahren neu aufgelegt und in Amerika und England enthusiastisch begrüsst wurde. Im jahre 1867 liessen seine freunde 21 seiner kleineren gedichte unter dem titel „The Magnolia" drucken. Eine ebenfalls nicht in den handel gekommene sammlung von 19 nummern, „The Rosary", Cambridge, Massachussets 1865, die mir vorlag, ist mit der vorigen wohl nicht identisch: sie ist prächtig ausgestattet und wurde nur in 80 exemplaren abgezogen. Ueber eine andere vom jahre 1870, der „The Old House at Sudbury" den namen gab, war nichts festzustellen. Eine auswahl der früher einzeln erschienenen gedichte gab der dichter 1872 heraus unter dem titel: „The Shadow of the Obelisk and Other Poems". (London, Mssrs Hatchards.) — Weit mehr als seine eigenen gedichte lag ihm seine Danteübersetzung am herzen, und namentlich in seinen letzten und mehr einsamen jahren machte die beschäftigung mit ihr sein innerstes glück aus. Er hatte eine schöne italienische teilnamlosigkeit der welt des kampfes und gewinns gegenüber: patrician shyness wird ihm von der biographin beigelegt. „He dwelt, heisst es von seinen letzten lebensjahren, in a joyous cloister of the imagination, enamoured of the past, troubling himself not at all except about visions venerable and fair." Seine äusseren lebensverhältnisse waren günstig. Er war arzt, — wenn Knortz gut berichtet ist, zahnarzt. Das einzige, worauf er wert legte, die anerkennung seiner freunde, wurde ihm reichlich zu teil. Mit einem darunter hat er als dichter und Danteübersetzer gewetteifert, mit Longfellow, ohne dass ihr verhältnis je durch neid oder eifersucht getrübt worden wäre. Longfellow setzte in den „Tales of a Wayside-Inn" seinem freunde, der ihm als lyriker überlegen ist, ein schönes denkmal, indem er ihn als „Poet" einführt und ausser seinem dichterischen talent besonders seine bescheidenheit und neidlosigkeit feiert.[1] Das wirtshaus, wo die zusammenkunft

[1] V. 229 ff. „A Poet, too, was there, whose verse
Was tender, musical, and terse;
The inspiration, the delight,
The gleam, the glory, the swift flight
Of thougts so sudden, that they seem
The revelations of a dream,
All these were his; but with them came
No envy of another's fame;

stattfand, die zu jenem werke Longfellow's anlass gab („The Old House at Sudbury“), hat Parsons ebenfalls in zwei gedichten gefeiert, in denen er dem „edelsten der Barden von Massachussetts“ huldigt. — Dr. Parsons starb 1892.

Eine wehmütige empfindung erweckt es, wenn man den erfolg seiner bemühungen um Dante bedenkt. Im jahre 1867 erschien das Inferno in einer illustrierten pracht- und einer billigen volksausgabe. Schon damals hiess es und einige jahre später wieder, dass Parsons mit der übersetzung des ganzen fertig sei und bald damit ans licht treten werde. Bei seinem tode war jedoch die arbeit, der er 55 jahre seines lebens gewidmet hatte, unvollendet: nur das Inferno war fertig, von dem Purgatorio der grössere teil, von dem Paradies fanden sich nur kleine bruchstücke aus einzelnen gesängen übertragen vor. Parsons hatte ausserordentlich langsam, in aller muse und nach gefallen daran gearbeitet; er litt überdies unter dem fehler, dass er sich nie genug thun konnte. Er feilte zu viel und stellte anforderungen an sich, denen er unmöglich vollständig genügen konnte. Er strebte nach grösster einfachheit und wollte unter vermeidung aller rhetorik strenge und anmut verbinden. So änderte er stets an dem, was er einmal früher fixiert hatte, und zwar nicht immer zum bessern. Wer aus der silbenreichen sprache des Toscaners in die knappe englische übertragen will, muss öfters zu flick- und füllwörtern seine zuflucht nehmen und die gedrungene kraft des originals durch breite verflüchtigen. Gegen diese in seiner sprache selber liegende schwierigkeit kämpft Parsons je länger, je eifriger, aber erfolglos an. Es ist dadurch in die arbeit der späteren jahre oft eine gewisse starrheit hineingekommen, die den übersetzer verrät und früher weniger bemerkbar war. Dennoch liest sich seine übersetzung ausserordentlich gut, und Charles Eliot Norton, der als Danteforscher bekannte herausgeber der lebensarbeit seines freundes, findet, dass unter den gereimten übersetzungen in englischer sprache keine ihr überlegen sei, nur meint er, sei der stil mehr der des übersetzers als Dantes.

Die sammlung der gedichte, von der wir ausgingen, ist vollständiger als die umfangreichste der früheren, die Londoner vom jahre 1872. Indessen erstrebt auch sie nicht wirkliche vollständigkeit, sondern will nur das wertvolle bieten. Wir vermissen manches, so z. b. das für die religiösen anschauungen des dichters so bezeichnende „Rosary“, während das herzlich schwache: „The Willey House“ — die erzählung von dem traurigen tod einer familie durch wassersnot — in allen sammlungen steht. Sehr zahlreich sind die für eine bestimmte gelegenheit verfassten gedichte, prologe, dichterische ansprachen, trauergedichte, begleitverse zu geschen-

---

He did not find his sleep less sweet
For music in some neighbouring street,
Nor rustling hear in every breeze
The laurels of Miltiades.
Honour and bleesings on his head
While living, good report when dead,
Who, not too eager for renown,
Accepts, but does not clutch, the crown!“

ken usw. Mehrere der grösseren gedichte, die zu den schönsten der sammlung gehören, sind mit kulturhistorischen betrachtungen durchzogen. Der dichter ist stolz auf die freiheit und grösse seines vaterlandes, das sich an schönheit mit jedem andern der erde messen könne. Dennoch schmerzt es diese feine künstlernatur, in einer welt leben zu müssen, wo nur der dollar herrscht: immer aber tröstet er sich, dass auch für sein land die zeit kommen werde, wo geistige güter vor allen andern gelten und ein kranz poetischer und geschichtlicher erinnerungen sich um seine ströme, berge und bedeutsame stätten schlingen werde. Nur solche fehlen nach ihm dem Hudson, um den preis vor allen strömen der alten welt davonzutragen. — In ähnlicher weise lässt auch Longfellow den „Poet" das schlichte, vaterländische heldentum, wie es sich in den unabhängigkeitskriegen zeigte, höher stellen als die thaten irgend eines in fremden ländern herumrasselnden eisenbehandschuhten vornehmen ahnen. — Am höchsten möchten wir die im engeren sinne lyrischen gedichte stellen, in denen der dichter seine persönlichen empfindungen und stimmungen ausspricht und gestaltet. Durch viele geht ein religiöser zug und dieser trat noch mehr in der sammlung „The Rosary" hervor, aus der manches weggelassen wurde. Gelegenheitsgedichte im Goetheschen sinne haben wir auch hier vor uns, und vielfach ist der anlass, der sie hervorrief, noch deutlich sichtbar. Der dichter besitzt vielseitige bildung, feines poetisches empfinden und sicheren geschmack, und eine edle gesinnung, ein reines und zartes gemüt, wärme und echtheit des gefühls sprechen uns überall erquickend an. Die form beherrscht er mit leichtigkeit und bevorzugt die einfachsten masse wie überhaupt die einfachsten darstellungsmittel. Wir wüssten nicht, dass ein anderer amerikanischer lyriker so sehr schlichtheit und innigkeit mit einander zu verbinden gewusst hätte.

Giessen, im März 1896. W. Wetz.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Jahrgang 1895.

In England steht gegenwärtig in allen an dem wohl und wehe der höheren schulen beteiligten kreisen der bericht, den die königliche kommission über die neuordnung des höheren schulwesens der regierung vor kurzem erstattet hat (s. diese zeitschrift VI, s. 303), im vordergrund des interesses. In das durcheinander, das auf diesem gebiete herrscht, soll nun endlich ordnung gebracht werden. Wie das jahr 1870 für die volksschulen, so scheint das jahr 1895 epochemachend für die höheren schulen zu werden. Bis jetzt haben sich wohl körperschaften und universitäten damit befasst, in diesen ohne mithilfe des staates entstandenen schulen prüfungen zu veranstalten, die regierung hat kommissionen und behörden mit gewissen rechten und mitteln diesen schulen gegenüber ausgestattet. Aber die prüfungen sind nicht verbindlich, und die einzelnen behörden durchkreuzen einander in ihrer wirksamkeit, beides trägt nur dazu bei das

gesamtbild, das das höhere schulwesen bietet, noch bunter erscheinen zu lassen. Die kommission macht nun folgende vorschläge, die uns das Novemberheft v. j. berichtet.

An stelle der verschiedenen behörden tritt eine centralbehörde, der das gesamte schulwesen unterstellt wird. Ihre aufgabe soll weniger darin bestehen, methoden und reformen zu diktieren, als die unter möglichst freier entschliessung der gemeinden und bürger entstandenen schulen zu beaufsichtigen. An der spitze der centralbehörde steht ein dem parlamente verantwortlicher minister, der seinen sitz im kabinet hat und von einem sekretär unterstützt wird, der ihn im parlamente vertritt und die aufsicht über die verschiedenen abteilungen des unterrichtsministeriums übernimmt. Dem minister zur seite steht ein oberschulrat, der ihm in allen schultechnischen fragen die beste auskunft geben kann. Seine beschlüsse sind jedoch für den minister nicht bindend. Der rat hat aus zwölf mitgliedern zu bestehen. Ein regelmässiges gehalt beziehen sie nicht, sondern nur tagegelder für die zeit ihrer thätigkeit. Ein drittel derselben ernennt die krone, ein zweites die universitäten (Oxford, Cambridge, London, Victoria) und das letzte wird durch zuwahl ergänzt. Der centralbehörde fallen folgende aufgaben zu: Sie hat von den ortsbehörden einen bericht über die schon bestehenden und ferner noch geplanten schulen zu fordern und die gemeinden bei gründung von schulen mit rat und that zu unterstützen. Die grossen Public Schools, deren schüler meistens von weither kommen, stehen unter der direkten aufsicht des staates. Die auswahl derselben trifft der oberschulrat. Die centralbehörde tellt auch eine liste von solchen personen auf, die ihr als inspektorens geeignet erscheinen, oder bestätigt unter umständen auch solche, die ihr sonst vorgeschlagen werden. Sie hat die schulen in sanitärer hinsicht zu prüfen und darüber bestimmte vorschriften zu geben. Der oberschulrat hat zu prüfen und zu befinden, aber der minister hat darüber zu entscheiden, wenn es sich handelt 1) um die berufung des curatoriums einer schule, oder dabei interessierter bürger, oder auch des besitzers einer privatschule gegen die entscheidung der ortsbehörde, 2) um die wahl von mitgliedern einer ortsschulbehörde, die von der regierung bestimmt werden müssen, 3) um allgemeine vorschriften für die inspektion der schulen durch die ortsbehörden und für die prüfungen. Ferner hat der oberschulrat die liste der lehrer aufzustellen und zu führen, die ihm geeignet erscheinen in den beruf aufgenommen zu werden. Ueberall wird er rein technische gebiete zu behandeln haben und allen beteiligten, dem parlamente wie den lehrern, den eltern und schülern eine sachgemässe und richtige behandlung aller einschläglichen fragen gewährleisten. Das eingreifen des staates soll soviel wie möglich vermieden werden.

Auf dem lande haben die grafschaftsbehörden besondere schulbehörden einzurichten. Die mehrzahl der mitglieder dieser schulbehörden werden aus ihrer mitte gewählt. Ein drittel derselben ernennt die regierung nach vorhergegangener rücksprache mit der behörde der nahe liegenden universität. Der rest wird durch zuwahl ergänzt. Die beiden letzten gruppen sind nur durch fachleute vertreten, elementarlehrer sollen nicht unter ihnen fehlen. In den städten hat zur bildung der behörde für

höhere schulen die städtische behörde und die schulbehörde für elementarschulen je ein drittel der mitglieder zu wählen, die übrigen sind in gleicher zahl von der regierung zu bestimmen und durch zuwahl zu ergänzen. In London beteiligen sich an der wahl ausser der städtischen behörde, der schulbehörde und dem staate noch verschiedene um das höhere schulwesen verdiente körperschaften und die universitäten London, Oxford und Cambridge. Die neu geschaffenen behörden haben dafür zu sorgen, dass höhere schulen in genügender zahl vorhanden sind, dass sich die schulen der körperschaften und private mit ihrem lehrplan, lehrkörper und ihrer ausstattung in das allgemeine system der höheren schulen einfügen und dass die vom staate ausgeworfenen gelder gut verwaltet werden. Alle schulen sind darauf hin zu untersuchen, ob sie in gesundheitlicher beziehung den gestellten ansprüchen genügen. Will eine schule vom staate anerkannt werden, so muss sie sich der staatlichen aufsicht unterwerfen und die vorgeschriebenen prüfungen einrichten. Die grossen stiftsschulen (Public Schools) sind davon nicht ausgenommen. Die anerkannten schulen geniessen dafür denn auch gewisse vorteile.

Zu den höheren schulen sind auch zu rechnen die technischen anstalten und die sich an die volksschule anschliessenden Higher Grade Schools und die Organized Science Schools, sowie die fortbildungs- und abendschulen. In bezug auf die gründung von höheren schulen wird der gute rat erteilt, nicht technische schulen einzurichten, wenn es an anstalten fehlt, die allgemein erziehen sollen. Diese aufgabe lösen die technischen schulen nicht. Gemischte schulen, d. h. solche, in denen knaben und mädchen abwechselnd beieinander sitzen, werden empfohlen. Ländliche bezirke sollen die vorhandenen Grammar Schools, die gewöhnlich zu elementarschulen oder noch tiefer herabgesunken sind, heben und sich vereinigen, um an bahnknotenpunkten gemeinsame höhere tagesschulen zu bauen.

Besonders hat es sich die kommission angelegen sein lassen, die unhaltbaren zustände, die die jetzige art der verteilung von stipendien im gefolge gehabt hat, zu beseitigen. Es soll in zukunft dafür gesorgt werden, dass die stipendien niedriger bemessen werden als bisher, den curatorien soll es überlassen bleiben im falle der bedürftigkeit die vorteile freier wohnung und kost damit zu verbinden. Die stipendien sollen ferner allen anerkannten schulen und beiden geschlechtern zugänglich gemacht werden. Um das bis jetzt herrschende mechanische drillen und einpauken zu den prüfungen, mit denen stipendien verbunden sind, zu beseitigen und die jugend vor überbürdung zu schützen, soll von den examinatoren mehr auf die geistige reife als auf vielerlei kenntnisse gesehen werden. Kinder unter zwölf jahren sollten von der bewerbung ausgeschlossen werden. Aber auch mit dem unwesen der vielen prüfungen, die jetzt allerlei behörden abhalten, soll aufgeräumt werden. Wohl müssen die schulbehörden bei der einrichtung von prüfungen auf die anforderungen der universität und jener behörden rücksicht nehmen, diese aber haben dann auch die von den schulbehörden ausgestellten zeugnisse als gültig anzusehn. Bei der festsetzung der lehrziele soll den einzelnen schulbehörden möglichst viel spielraum gelassen werden. In der richtigen er-

wägung, dass in den englischen schulen zu viel schreibwerk verlangt wird, betont der bericht die wichtigkeit der mündlichen leistungen. Der die schulen revidierende beamte hat den stundenplan, den lehrkörper und die ganze schulausstattung zu prüfen. Für die erste zeit wird den inspektoren empfohlen, bei dem hospitieren in den unterrichtsstunden mit der rechten vorsicht zu werke zu gehen; das gemüt des englischen lehrers, der an soviel freiheit gewohnt ist, dürfte sonst leicht erregt werden. Der wert der stipendien beläuft sich auf 830 000 pfund sterling. Sie haben oft denen eine sehr billige schule gewährt, die recht gut den vollen betrag dafür hätten bezahlen können. Jetzt sollen sie dazu dienen, der ärmeren bevölkerung die höheren schulen zugänglich zu machen. Der jugend jeder volksklasse soll eine bessere und höhere bildung zu teil werden, als ihre eltern bezahlen konnten.

Wohl hält man daran fest, dass der höhere unterricht nicht frei erteilt wird. Aber ausser den stipendien soll allen höheren schulen auch eine steuer zu gute kommen. Bis jetzt verwendet man die gelder aus der besteuerung der geistigen getränke nur für die technischen anstalten, wenn auch die behörden, die über diese oft grosse summen zu verfügen hatten, auch andere schulen unterstützten, da sie mit dem besten willen nicht wussten, was sie sonst mit dem gelde anfangen sollten. Die kommission schlägt vor, die steuer auf das doppelte zu erhöhen und dann auf alle höhere schulen zu verteilen. Trotzdem ist das bis jetzt gezahlte schulgeld nicht zu ermässigen, damit das niveau des unterrichts gehoben werden kann. Auch die gelder, die bis heute das Science and Art Department und das Education Department für schulen verschiedener art ausgeworfen haben, sind für alle höheren schulen zu verwenden.

Der alten klage über die willkür, mit der die direktoren oft bei anstellung und entlassung der lehrer verfahren haben, soll dadurch begegnet werden, dass bei grösseren vollanstalten in beiden fällen das curatorium gefragt werden muss; in kleineren stehen anstellung und entlassung nur dem letzteren zu. Das gehalt des direktors soll sich zusammensetzen aus einer festen einnahme und einer solchen, die abhängt vom besuch der schule. Die gehälter der lehrer sind zu erhöhen. Bei ihrem jetzigen durchschnittlichen einkommen ist nicht anzunehmen, dass sich tüchtige leute dem berufe widmen, es müsste denn sein, dass sie hoffen von hier aus bald eine günstigere stellung zu finden. Der lehrerstand wird ohne zweifel an ansehn auch dadurch gewinnen, dass man durch die aufstellung einer liste der im dienst bewährten oder durch die prüfungen erprobten leute alle unwürdigen elemente aus dem berufe ausscheidet. In die liste sollen alle lehrer aufgenommen werden, gleichviel an was für schulen sie unterrichten, auch die in privater stellung thätigen sollen nicht davon ausgenommen werden.

Einig ist die kommission auch in der forderung einer pädagogischen prüfung der lehrer. In dem theoretischen teil derselben haben sie zu zeigen, dass sie die verschiedenen lehrmethoden für ihre fächer kennen und wissen, wie geist und gabe an gewisse physische bedingungen gebunden sind. Die unterweisung in der kunst des unterrichts und der erziehung hat sich auf praktische lehrproben zu stützen. Wenn irgend

möglich, so ist die berufsmässige ausbildung der lehrer nicht in besonderen schulen, sondern auf der universität zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Elberfeld. Karl Becker.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen** u. **J. Hengesbach.** Abteilung II: Englische Schriften. 16. Bändchen: Hamilton Fyfe, *Triumphs of Invention and Discovery in Art and Science.* Mit Anmerkungen zum Schulgebrauche herausgegeben von Dr. Julius Leidolf, Lehrer an der grossherzogl. Realschule zu Darmstadt. IX, 125 S. Preis: geb. 1 Mk. 20 Pf. — 17. Bändchen: Hamilton Fyfe, *The World's Progress.* Für den Schulgebrauch herausgegeben und erklärt von J. Ottens, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Kiel. VIII, 133 S. Preis: geb. 1 Mk. 20 Pf. — 18. Bändchen: Mrs. M. Corbet-Seymour, *Romantic Tales of Olden Times.* Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Clemens Klöpper, I. Lehrer der neueren Sprachen am Gymnasium zu Rostock. VII, 78 S. — 19. Bändchen: Hamilton Fyfe, *History of Commerce.* Für den Schulgebrauch bearbeitet und erläutert von Oberlehrer Dr. J. Péronne in Berlin. VIII, 119 S. — 20. Bändchen: Lady Barker, *Station Life in New Zealand.* Ausgewählt und erklärt von Oberlehrer Dr. J. Hengesbach. Mit 1 Karte. VIII, 146 S. Preis: geb. 1 Mk. 50 Pf. — 21. Bändchen: Home Rule. Fünf Reden zur 3. Lesung der Home Rule Bill von 1893. Nach dem Bericht der Times herausg. und mit Erläuterungen versehen von Dr. G. Wendt, Prof. am Realgymnasium zu Hamburg. VIII, 109 S. (Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder.)

Der im jahre 1880 verstorbene journalist Hamilton Fyfe veröffentlichte im jahre 1861 das interessante buch *"Peace hath her Victories no less than War"*; *or "The Triumph of Invention and Discovery"*, das seither unter dem titel „*Triumphs of Invention and Discovery in Art and Science*" (T. Nelson and Sons, London 1889) in zweiter auflage erschienen ist. Das buch zerfällt in zwei teile; im ersten wird die erfindung des leuchtturmes, der buchdruckerkunst, der dampfmaschine, der baumwollfabrikation und der eisenbahnlokomotive geschichtlich beleuchtet, im zweiten werden nebst älteren erfindungen) der dampfschiffahrt, der eisenindustrie, dem elektrischen telegraphen, der photographie, der seidenfabrikation, der

keramik, der sicherheitslampe) auch neuere errungenschaften, wie die spectralanalyse, das telephon und der phonograph behandelt. Die erste hälfte ist im 16., die zweite im 17. bändchen der „Schulbibliothek" abgedruckt. Es liegt in der natur der sache, dass uns in diesen beiden bändchen zuweilen männer vorgeführt werden, die schon im 11. bändchen (*Great Explorers and Inventors*) eine eingehende würdigung gfeunden haben, so James Watt (11. b., s. 87—114 und 16. b., s. 49—57), Sir Richard Arkwright (11. b., s. 45—49 und 16. b., s. 61—66), Joseph Marie Jacquard (11. b., s. 58—65 und 17. b., s. 71—76), Bernard Palissy (11. b., s. 65—79 und 17. b., s. 80—87). Ausserdem bildet der abschnitt „*Iron Manufacture*" im 17. bändchen eine erwünschte ergänzung zu Smiles, *Industrial Biography* (b. 8).

Der herausgeber des 16. bändchens hat nach dem vorgange Conrad's, des herausgebers des 13. bändchens, die sprachlichen anmerkungen mit den sachlichen hinter dem texte vereinigt. Er will dadurch, wie er im vorworte sagt, verhüten, dass der schüler nur die fussnoten, die ihm gewöhnlich übersetzungshilfen bringen, benützt, die sachlichen anmerkungen aber, die an das ende des buches verlegt sind, ganz unbeachtet lässt. Was die sprachlichen anmerkungen betrifft, so bestehen sie meist aus übersetzungen schwierigerer stellen oder seltenerer ausdrücke. Eine verdeutschung hätten auch folgende stellen verdient: *pressed with little carking cares* (s. 55), *the wheel and the rail were clearly and closely part of one system* (s. 88), *the insatiable bog kept gaping as though it had not had half a feed* (s. 89). Die bemerkung zu der stelle *the first 26 feet is solid* (s. 22) „Das prädikat steht in der einzahl, weil *feet* als einheit aufgefasst ist" sollte besser so lauten: „Das prädikat steht in der einzahl, weil das subject „*the first 26 feet*" als einheitlicher collectivbegriff aufgefasst wird" (vgl. s. 71 *only £ 5000 was proposed*). Unerklärt blieben einige sprachlich interessante stellen, wie z. b. *by stress of weather* (s. 21), *of a town the size of Liverpool* (s. 96). Was das erstgenannte *by stress of weather* anlangt, so kann die diesem ausdrucke vom herausgeber beigefügte übersetzung „durch die unbilden der witterung" nicht als erklärung angesehen werden. Denn erstens erfährt der schüler nichts über die grundbedeutung des substantivs *stress*, das doch „kraft, gewalt, druck, ungestüm" und nicht „unbill" heisst, und zweitens wird er nicht auf den fast präpositionalen gebrauch der verbindung *by stress of* (daher das fehlen des artikels!) aufmerksam gemacht. Der erklärung bedürfen auch folgende dem schüler wegen der eigentümlichen satzverschränkung schwer verständliche relativsätze: „... *some exciting narrative, which they would not go to bed till they heard the end of*" (s. 57) und „*the very bog they expected all their capital was to be fruitlessly sunk to the bottom of*" (s. 89). Von den zahlreichen und eingehenden anmerkungen sachlicher art befriedigen uns fast alle. Nur die notiz über Oxford (s. 117) bedarf einer ergänzung, beziehungsweise verbesserung. Statt „Oxford liegt an der mündung des Cherwell in die Themse" sollte es heissen: „Oxford liegt am zusammenflusse des Cherwell und des Isis, die sich hier zur Themse vereinigen". Ferner ist zu bemerken, dass nicht *University College*, sondern *Merton College* das älteste Collegium Oxford's

ist. Eine anmerkung hätte folgende stelle verdient: „*Robert* (*Stephenson*) *showed he had made so much progress at college .....*“; R. Stephenson studierte nämlich in Edinburgh, und es hätte bemerkt werden sollen, dass hier „*at college*“ gleichbedeutend ist mit „*in the university*“, da die schottischen universitäten nicht nach dem „*collegiate system*“, sondern wie die deutschen universitäten eingerichtet sind. — Eine nützliche zugabe ist das „verzeichnis der eigennamen mit ihrer aussprache“.

Im 17. bändchen sind die sprachlichen anmerkungen wieder von den sachlichen getrennt. Jene beschränken sich bei der leichtigkeit des textes auf einige wenige übersetzungsvorschläge, diese beziehen sich zumeist auf im texte vorkommende eigennamen und geschichtliche anspielungen. Dass mit diesen letzteren anmerkungen nicht gespart wurde, beweist das register dazu, das drei seiten zu zwei spalten umfasst. Die transscription „traf“ von *trough* (s. 14) ist irreführend; da das a den englischen laut nicht wiedergiebt, so wäre es besser, mit Vietor „trɔf“ zu schreiben.

Die beiden besprochenen bändchen bilden eine treffliche ergänzung des geographischen, geschichtlichen und physikalischen unterrichts und eignen sich daher namentlich als lektüre für die mittel- und oberklassen der realanstalten.

Ausser dem eben genannten werke schrieb Hamilton Fyfe noch viele andere jugendschriften, darunter auch die im neunzehnten bändchen edirte schrift „*History of Commerce*“, welche zum erstenmal im jahre 1864 unter dem titel „*Merchant Enterprise; or the History of Commerce from the Earliest Times*“ (S. Nelson & Sons, London) erschienen ist. In diesem buche sind deutlich zwei teile zu unterscheiden; im ersten wird erzählt, wie sich der handel bei den Phöniziern und den anderen völkern des altertums, ferner bei den Italienern, Deutschen, Portugiesen und Spaniern entwickelte; der zweite berichtet, wie sich der britische handel von unbedeutenden anfängen zu seiner jetzigen weltbeherrschenden stellung emporgeschwungen hat.

Da sich diese schrift Fyfe's, wie seine „*Triumphs of Invention and Discovery*“, nicht nur durch einen belehrenden und anziehenden inhalt, sondern auch durch eine fliessende, mustergiltige sprache auszeichnet, so kann sie ebenfalls wärmstens zur schullektüre empfohlen werden. Was die arbeit des herausgebers betrifft, so sind, wie in den bändchen 13 und 16, sämtliche anmerkungen an das ende des buches verlegt. Die sprache Fyfe's ist durchwegs so einfach und klar, dass nur wenige erklärungen sprachlicher art nötig waren. Bemerkenswert ist nur die schon oben berührte vorliebe Fyfe's für verschränkte relativsätze, von der sich auch hier ein beispiel findet: „*.... the pearl of great price, which the merchant sold all that he had in order to purchase*“ (s. 5). In der übersetzung, die der herausgeber zu dieser stelle giebt, „für welche der kaufmann alles, was er hatte, verkaufte, um sie zu kaufen“, ist der zusatz „um sie zu kaufen“ wohl müssig und sprachwidrig. Unrichtig ist die grammatische bemerkung zu der stelle „*fears were entertained lest there should be no timber left*“ (s. 80): „*should* für *would* nach *lest*, wenn ein verbum der furcht vorhergeht“. Ist denn sonst *should* nach *lest* etwa ungebräuchlich? In dem „verzeichnis der eigennamen mit ihrer aussprache“ sind folgende

ausspracheangaben zu bemängeln: Anthony [æ'ntŏᵘni], Charlemagne [šā'lemēⁱn], Labrador [læbrædō'ᵘ(r)], Mary [mē'ⁱri]. Von Ceylon [sī'lən] hätte auch die andere aussprache (mit der betonung auf der zweiten silbe) angegeben werden sollen.

Das achtzehnte bändchen bringt folgende neun erzählungen der jugendschriftstellerin Mrs. M. Corbet-Seymour: I. *The Phantom Ship*, II. *The Story of Ben Levi*, III. *Death's Messengers*, IV. *The Humiliation of Robert of Sicily*, V. *Love, stronger than Death*, VI. *The Story of Guillotin*, VII. *Petrarch's Story of Griselda*, VIII *The Story of Jantje van Sluis*, IX. *The Windmiller's Secret*. Die bezeichnung „*Romantic Tales of Olden Times*" passt nur auf die legendenhaften erzählungen I—V, VII und VIII, die die verfasserin, wie aus dem vorwort erhellt, teils aus mündlicher überlieferung kannte (I, VIII), teils aus alten manuscripten (II, V), aus Chaucer (VIII), Longfellow (IV) und aus dem Französischen (III) entlehnte. Die übrigen zwei erzählungen sind neueren ursprungs. Die geschichte des arztes Guillotin, der die berüchtigte guillotine nur aus zu grosser liebe zur menschheit erfand, stammt aus dem Französischen des J. Berthoud, während die rührende geschichte von dem windmüller, der zur zeit, als seine industrie durch die überall auftauchenden dampfmühlen verdrängt wurde, kalk mahlte und für den export zu arbeiten vorgab, um nur nicht seine arbeitslosigkeit offen eingestehen zu müssen, eine fast wörtliche übersetzung von Alphonse Daudet's „*Le secret de Maître Cornille*" ist. Diesen texten geht eine von der verfasserin eigens für diese ausgabe geschriebene „*Autobiography*" voran, aus der wir ersehen, dass Mrs. Seymour ausser vielen in englischen und amerikanischen zeitschriften erschienenen erzählungen auch grössere werke, wie „*Stories from Shakespeare*", „*Stories from Chaucer*" u. a. geschrieben hat.

Zu dem sprachlichen kommentar des herausgebers sei es mir gestattet, einige bemerkungen zu machen. Zu der stelle „*I began to spend most of my pocket-money in one or other brightly-bound volume to put in my own little book-shelf*" (s. 7) wird angemerkt: „*To put in*, elliptisch für *which (volume) I used to put in*". Doch ist hier für das englische sprachgefühl keine ellipse anzunehmen; vielmehr hat der infinitiv *to put in* eine gewisse substantivische kraft und heisst eigentlich „zum hineingeben" (vgl. Einenkel, Neuphil. Centralbl. III, 10). Man übersetze: „Ich kaufte mir von meinem taschengelde irgend ein helleingebundenes buch, um es in meinen kleinen bücherkasten zu geben." Eine ähnliche konstruktion findet sich s. 6: „*It is more likely that I may make acquaintance by and by with Germany and Dr. Klöpper, by whose wish I have written this little sketch of my life as a preface to the stories I have given him, to put together in a book for those German boys and girls who may like to read them*". Vgl. auch Goldsmith, Vicar 4 *he that read loudest, distinctest and best was to have a half-penny on Sunday to put in the poor's box*. — Wie in dem satze „*He was but a simple country boy, and when he first went to sea fancied there could be no greater happiness than to visit far-distant lands*" „*fancied*" „sich ausmalend" heissen kann, ist mir unerfindlich. — In der VI. geschichte bringt Dr. Guillotin einen

ihm völlig fremden, kranken jungen mann, dessen er sich angenommen, zu einer ihm bekannten frau uud sagt zu ihr unter anderem: *„Here is my purse; get what is needed for him this evening, and to-morrow I will give you more money“* (s. 29). In dieser stelle heisst doch *get* nicht „nimm“, wie der herausgeber will, sondern „kaufe“ oder besser „kaufen Sie“. — Die VIII. geschichte hebt mit folgendem satze an: *„If you were to start from the old flemish city of Bruges by the boat which goes down the canal leading to Holland, you would not be long in arriving at Sluis“* (s. 46). Der herausgeber übersetzt die durch gesperrten druck hervorgehobenen worte durch „ihr würdet nicht lange auf euch warten lassen“ (!). — Der herausgeber scheint eine besondere vorliebe für ellipsen zu haben, da er die völlig klare stelle *„It is about something I heard said“* durch die schleppende umschreibung *„it is about something that I heard which was said“* (s. 48) erklärt. — Der sachliche kommentar enthält neben den üblichen anmerkungen geographischen und historischen inhalts auch interessante bemerkungen im anschluss an wörter, wie *Seneschal, dais, the king's jester, squire, vassal, lord, mistress, marquis, coronet* etc. Auch die hie und da eingestreuten, auf bester sachkenntnis beruhenden synonymischen anmerkungen (*spokesman, speaker; hovel, hut, cottage; city, town; beer, ale; beat, strike*) sind sehr dankenswert. Ein „register“ und ein „alphabetisches verzeichnis der eigennamen mit ihrer aussprache“ beschliessen das büchlein, welches sich wegen seines reizenden inhalts gewiss grosser beliebtheit bei den zöglingen unserer höheren knaben- und mädchenschulen erfreuen wird. Von den transscriptionen der eigennamen sind folgende verfehlt: *Hungarian* [haŋgəⁱriən], *Palermo* [pæle′(r)moᵘ], *Petrarch* [pī′trå(r)k], *Seymour* [sī′måə(r), auch sē′ⁱmə(r)]. Der letztere name ist wohl sīmə(r) auszusprechen, da die verfasserin ihren namen früher auch M. C. Seamer schrieb.

Das zwanzigste bändchen enthält 14 briefe aus dem in briefform geschriebenen buche *„Station Life in New Zealand“*, das Lady Mary Ann Broome (oder Lady Barker, wie sie sich nach ihrem ersten gemahl nennt) im jahre 1869 nach ihrer rückkehr von Neuseeland, wo sie vier jahre mit ihrem zweiten gemahl Frederick Napier Broome zugebracht hatte, veröffentlichte. In diesem werke „schildert die verfasserin jenes herrliche und doch nur sehr wenigen genauer bekannte eiland mit seinen mächtigen bergen und weiten ebenen, seinen terrassen und waldungen, seiner tier- und pflanzenwelt; sie macht den leser bekannt mit den eingeborenen, mit dem thun und treiben der europäischen ansiedler, mit den haupterwerbszweigen, dem geselligen verkehr und geistigen leben in stadt und land, den vergnügungen und umgangsformen bei hoch und niedrig“ (vorwort). Der umstand, dass die einzelnen kapitel des buches wirkliche briefe sind, die die verfasserin von Neuseeland aus an ihre in London wohnende schwester schrieb, bringt es mit sich, dass durch das ganze buch ein frischer, anmutiger zug geht, der uns beim lesen sehr angenehm berührt. Die paar eingestreuten französischeu brocken (s. 61 à discrétion, s. 68 orné, s. 99 débris, s. 100 détours) kann man umsoeher entschuldigen, als andere neuere schriftsteller, wie z. b. der verfasser der *„Society in London“* (bändchen 9), sich in dieser beziehung weit mehr erlauben. Dem volks-

tümlichen stile der verfasserin entspricht das häufige vorkommen von alliterierenden und tautologischen verbindungen: vgl. s. 7 *dangerous and difficult*, s. 16 *grim and grimy*, s. 19 *sounds or sights*, s. 46 *slips and slides*, s. 49 *cliffs and crags*, s. 52 *wind and weather*, s. 53 *broad, bright*, s. 58 *sung or said*, s. 63 *rough and ready*, s. 64 *picturesque and prosperous*, s. 65 *kind and cordial*, s. 69 *world-wide*, s. 76 *to rest and read*, s. 82 *sign or sound*, s. 89 *bent and buried*, s. 103 *stir a step*, s. 109 *dead and dry*, s. 111 *black and barren*, *seed and soil*, s. 117 *fall fast and furiously*, s. 121 *kill or cure*, s. 125 *coolness and caution*, s. 127 *wend our way*; s. 50 *habits and ways*, s. 51 *trim and dapper*, s. 68 *ready and willing*, s. 76 *gravity and earnestness*, s. 77 *clever and discerning*, s. 86 *cheery and merry*, *bright and clean*, s. 128 *kind and friendly*, s. 129 *nice and pretty*.

Der kommentar des herausgebers muss als wohlgelungen bezeichnet werden. Die ziemlich dicht gesäeten fussnoten lassen keine idiomatische wendung der verfasserin, sowie keine dialektische eigentümlichkeit der von ihr als redend vorgeführten ungebildeten personen unerklärt, während in den sachlichen anmerkungen am schlusse des buches alle im texte vorkommenden und von der verfasserin selbst nicht erklärten anspielungen geographischer, naturwissenschaftlicher, kulturhistorischer und litterarischer art sorgfältig aufgehellt werden. Die beigefügte kleine karte von Neuseeland trägt zum verständnis der erzählten ereignisse wesentlich bei.

Lady Barker's „*New Zealand*", das sich schon beim unterricht in Frankreich praktisch bewährt hat, sei auch den mittelklassen unserer höheren schulen aufs beste empfohlen.

Im 21. bändchen sind fünf reden, die zur dritten lesung der *Home Rule Bill* von 1893 von Mr. Gladstone, Mr. Chamberlain, Mr. Balfour, Mr. Morley und Mr. Wallace gehalten wurden, nach dem berichte der *Times* vom 30. August und 1. September 1893 abgedruckt. Die arbeit des herausgebers Dr. G. Wendt, der ja als guter kenner der parlamentarischen verhältnisse Englands bekannt ist, besteht darin, dass er in einer einleitung die geschichte der Home Rule giebt und in anmerkungen die genannten reden sowohl sprachlich als sachlich dem verständnisse der leser näher bringt. Das büchlein eignet sich nicht nur als schul- und privatlektüre für unsere primaner, sondern ist auch jedem gebildeten manne, der sich mit dem englischen parlamentarismus vertraut machen will, bestens zu empfehlen.

Druck und ausstattung sind, wie bei allen bändchen der „Schulbibliothek" von Bahlsen und Hengesbach, tadellos. An druckfehlern sind von mir nur folgende bemerkt worden: b. 16: s. 52, z. 33 is (it); b. 18: s. 9, z. 32 know (knew), s. 21, z. 5 ignoming, z. 6 kneeliny, s. 54, z. 22 come (came); b. 19: s. 30, z. 16 Bruge sand (Bruges and), s. 49, z. 23 Osorius, s. 114 owl (cowl); b. 20: s. 70, z. 10 he (the), s. 78, z. 18 Fredericks absence; b. 21: s. 18, z. 25 subject matter.

Wien, Februar 1896. J. Ellinger.

Auswahl englischer Gedichte für höhere Lehranstalten. Zusammengestellt von **Dr. Heinrich Saure.** 2. verbesserte Auflage. Berlin, Herbig. 1895. Gr. 8°. VIII u. 219 seit. M. 1,80.

Wie der herausgeber in der vorrede bemerkt, soll die vorliegende sammlung, in welcher 33 der hervorragendsten englischen, schottischen, irischen und amerikanischen dichter vertreten sind, die schüler durch alle klassen begleiten und zugleich das erforderliche material für einen etwaigen litterarhistorischen unterricht gewähren; die anordnung der gedichte ist aus diesem letzteren grunde eine chronologische. Von der ersten auflage, die eine erweiterte separatausgabe des poetischen anhanges der Saure'schen englischen lesebücher darstellte, unterscheidet die zweite sich dadurch, dass drei dichter gänzlich ausgeschieden und dieselben durch zehn neue, darunter vier amerikanische, ersetzt worden sind. Ferner enthält die neue auflage Tennyson's 'Enoch Arden' vollständig, und durch grössere auszüge aus der 'Lady of the Lake' und dem 'Childe Harold' hat der herausgeber die lektüre dieser einzelwerke entbehrlich zu machen versucht.

Die von Saure getroffene auswahl muss im allgemeinen als recht geschmackvoll bezeichnet werden, und wir zweifeln nicht daran, dass dieselbe sich in der hand eines kundigen lehrers als recht brauchbar erweisen wird. Im einzelnen allerdings möchten wir dem herausgeber für eine dritte auflage noch einige änderungsvorschläge machen.

So halten wir es zunächst nicht für richtig, dass bei der rede des Marcus Antonius auf den tod Caesar's die volksstimmen, welche die wirkung der worte des triumvirn auf die Römer in so vortrefflicher weise zum ausdruck bringen, gänzlich fehlen. Es wäre wohl besser gewesen, das ganze stück der szene von Brutus' abtreten bis zur ankunft des dieners unverändert abzudrucken. — Unter Dryden's gedichten musste das 'Festmahl Alexander's' entweder ganz oder garnicht mitgeteilt werden; die beiden kurzen abschnitte, welche Saure aufgenommen hat, sind jedenfalls so, wie sie dastehen, ganz unverständlich. — Sehr eigenartig nimmt sich in einem schulbuche Coleridge's 'Kubla Khan' aus; denn wenn dieses in einem morphiumtraume entstandene gedicht auch ein sehr charakteristisches und vom psychologischen standpunkte aus höchst interessantes beispiel für die mehr oder weniger automatische denk- und dichtweise Coleridge's bietet[1], so ist dasselbe doch im grunde so sinnlos, dass es bei aller schönheit der diktion nicht als klassisch bezeichnet werden kann. — Von Thomas Moore ist ein auszug aus 'Paradise and the Peri'[2]) mitgeteilt, welcher so geschickt eingerichtet ist, dass die schüler, wenn sie nicht vom lehrer besonders darauf aufmerksam gemacht werden, garnicht zu bemerken brauchen, dass überhaupt etwas fehlt; die änderungen aber, welche Saure sich dabei mit dem texte erlaubt, scheinen uns bei einer dichtung in gebundener rede, wo die form beinahe ebenso wichtig ist wie der inhalt, doch ein

---

[1] Vgl. darüber Th. Ribot, Der Wille. Berlin. Reimer 1893, p. 80 ff.

[2] Saure schreibt zweimal fälschlich The Paradise etc.

wenig gewagt[1]. Jedenfalls halten wir es nicht für richtig, das gedicht so verkürzt darzubieten, ohne dass in einer anmerkung auf die fehlenden partieen hingewiesen wird.[2] Wenn Saure's buch, wie der herausgeber wünscht, auch in familien eingang finden soll, so müssten überhaupt zu recht vielen stellen anmerkungen gegeben werden; vielleicht könnten dieselben in einem besonderen heftchen erscheinen. — Schliesslich möchten wir Saure noch empfehlen, bei der dritten auflage Macaulay zu berücksichtigen, dessen epische dichtungen sich gerade für die schullektüre vortrefflich eignen, und bei R. Browning das gedicht 'Evelyn Hope' lieber durch den 'Rattenfänger von Hameln' zu ersetzen, wenn derselbe auch für Browning's dichtweise bei weitem nicht so charakteristisch ist; unter Longfellow's gedichten würden wir das unklare 'Excelsior' und den bis auf zwei strophen recht geschmacklosen und namentlich im versmasse verfehlten 'Psalm of Life' trotz ihrer berühmtheit ausscheiden; ein geeigneter ersatz wäre ja gerade bei Longfellow leicht zu finden.

Der druck des buches ist recht gut und deutlich, leider aber nicht frei von druckfehlern: s. 7, z. 14 lies *than* statt *then*; s. 12, z. 8 setze einen punkt nach *rhyme*; s. 13, z. 14 v. u. streiche den punkt nach *more*; s. 42, z. 11 trenne *thatloved*; s. 50, z. 18 setze einen punkt nach *mind*; s. 68 ist nicht z. 6, sondern z. 7 einzurücken; s. 73, z. 16 setze ein komma nach *o'er*; s. 85, z. 14 v. u. lies *peace*; s. 86, z. 18 v. u. lies *array'd*; s. 110 lies *One morn a Peri*; s. 119, z. 1 lies *but*, z. 4 *more*: s. 126, z. 4 v. u. streiche das komma nach *above*; s. 142, z. 17 lies *flows*; s. 143, z. 1 v. u. lies *in*; s. 150, z. 8 v. u. lies *dreamed*; s. 176, z. 1 v. u. setze einen punkt hinter *wind*; s. 178, z. 1 v. u. lies *battleaxe and*; s. 179, z. 16 streiche den punkt hinter *case*.

Bremen. Felix Pabst.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Januar und Februar 1896.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Encyclopädische Werke.

Cassell's Gazetteer of Great Britain and Ireland: Being a complete Topographical Dictionary of the United Kingdom. With numerous Illusts. and 60 Maps. Vol. 3. *Fromebridge—Kiltearn.* 4to, pp. 480. Cassell. 7/6.

Chambers's Encyclopædia: A Dictionary of Universal Knowledge. New ed. Vol. 4: *Dionysius* to *Friction*. Vol. 5: *Friday* to *Humanitarians*. Roy. 8vo, Chambers. ea., 10/; hf. roan, 15/.

---

[1] Auf welcher autorität beruht, beiläufig gefragt, die lesart *on the brink of a small temple's rustic fount*? In der Tauchnitzausgabe steht statt *temple's imaret's* und dabei die aumerkung: *Imaret*, 'hospice où on loge et nourrit, gratis, les pélerins pendant trois jours'. — Toderini, translated by the Abbé de Cournand.

[2] Dasselbe gilt für Shelley's 'Sensitive Plant', von welcher nur die drei anfangsstrophen mitgeteilt werden.

Oracle Encyclopædia (The) Edit. by R. W. Egerton Eastwick. 5 vols. Vol. 2. 4to, pp. 720. G. Newnes. 6/.

2. Srache.

a) **Beale** (A. M. A.), Excelsior English-Spanish and Spanish-English Dictionary, Commercial and Technical. pp. 350. Paul, Trübner and Co. 10/6.

Cleishbotham the Younger, A Dictionary of the Scottish Language. Long 16mo, roan, pp. 68. D. Bryce (Glasgow). Simpkin. net, 2/3.

Flügel-Schmidt-Tanger: A Dictionary of the English and German Language, for Home and School. With Special Reference to Dr. Felix Flügel's Universal English-German and German-English Dictionary. Edit. by Prof. Schmidt and G. Tanger. In 2 vols. Vol. 1, English-German; Vol. 2, German-English. Cr. 4to, pp. 968 and 1006. Asher and Co. ea., 8/6; or complete, 15/.

Somogyi (Edward), Vocabulary of the English, German, French, Italian and Hungarian Languages, in one Alphabet. 2 vols. Roy. 8vo, pp. 790 and 790. Low. 30/.

b) **Hodgson** (W. B.), Errors in the Use of English. 7th ed. pp. 228. D. Douglas (Edinburgh). 3/6.

Mason (C. P.), English Grammar, including Grammatical Analysis. 37th ed. 12mo, pp. 280. G. Bell and Sons. 3/6.

3. Litteratur.

a) Allgemeines. (Sammelwerke; Litteraturgeschichte; Litter. Essays.)

aa) **Aytoun** (William Edmondstoune), Lays of the Scottish Cavaliers, and other Poems. Illust. ed. 4to. W. Blackwood and Son. red., 10/6.

Clodd (Edward), **Wilson** (Andrew), **Foster** (Thomas), **Raynard** (A. C.) and **Proctor** (Richard A.), Leisure Readings. With Illusts. New ed. pp. 352. Longmans. 3/6.

Farmer (John) and **Faning** (Eaton), Harrow School Song Book. Complete ed., 1862—'96. Part 1, 1862—'85; Music by John Farmer. Part 2, 1885—'96; Music by Eaton Faning. Part 3, Appendix. Novello. 5/.

Lyra Hieratica: Poems on the Priesthood. Collected from many Sources by the Rev. T. E. Bridgett. pp. xvi—144. Burns and Oates. net, 2/6.

Thompson (Edward Maunde), English Illuminated Manuscripts. With 21 plates. Imp. 8vo, pp. 68. Paul, Trübner and Co. net, 18/.

bb) **English** Men of Letters. Vol. 13: Bacon; Bunyan; Bentley. pp. 660. Vol. 14: Pope; Johnson; Gray. pp. 662. Vol. 15: Sidney; De Quincey; Sheridan. pp. 634. Macmillan. ea. vol. 3/6.

Saintsbury (G.), A History of 19th Century Literature (1780—1895). pp. XII, 477. Macmillan. 7/6.

cc) **A'Beckett** (A. W.), Green-Room Recollections. pp. IX, 296. Arrowsmith, Bristol. Simpkin. 3/6. (Behind the Curtain; In the Auditorium; Auxiliaries of the Drama; Business of the Stage.)

Archer (William), The Theatrical World of 1895. With a Prefatory Letter by Arthur W. Pinero, and a Synopsis of Playbills of the Year by Henry George Hibbert. pp. xxxv—445. W. Scott. 3/6.

Courthope (William John), Liberty and Authority in Matters of Taste: An Inaugural Lecture delivered in the Sheldonian Theatre, Oxford, on the 15th February, 1896. pp. 36. Macmillan. net, 1/.

Hughes (Thomas), Vacation Rambles. pp. 416. Macmillan. 6/.

Jessopp (Augustus), Random Roaming, and other Papers. 2nd ed. pp. 280. T. Fisher Unwin. 3/6.

Jusserand (J. J.), English Essays from a French Pen. Roy. 16mo, pp. 216. T. Fisher Unwin. 7/6.

Moulton (Richard G.), The Literary Study of the Bible: An Account of the Leading Forms of Literature Represented in the Sacred Writings. Intended for English Readers. pp. 546. Isbister. 10/6.

Thomson (James) ("B. V."), Biographical and Critical Studies. pp. 496. Reeves and Turner. 6/.

Tollemache (Hon. Lionel A.), Stones of Stumbling. Vol. 2 of Essays, Recollections and Causeries. 4th ed. pp. 262. W. Rice. 2/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Barlaam and Josaphat. English Lives of Buddha. Edit. by Joseph Jacobs. Nutt. pp. CXXXII, 56. net, 8/6. (Enth. eine Einleitg über 'The Sources and intention of the famous mediaeval legend' und 2 Texte: 'Lyf of Saynt Balaam, printed by Caxton' und 'A metrical chap book account by a Reverend Divine publ. in 1783'.)

Budge (E. A. Wallis), The Life and Exploits of Alexander the Great: Being a Series of Translations of the Ethiopic Histories of Alexander by the Pseudo-Callisthenes and other Writers. With Introduction, &c. Frontispiece. pp. liv—610. Cambridge Warehouse. net, 12/6.

Sweet (Henry), First Middle English Primer: Extracts from the Ancren Riwle and Ormulum. With Grammar, Notes and Glossary. (Clarendon Press Series.) limp, pp. 108. Clarendon Press. 2/6.

c) Shakespeare.

Shakespeare (William), Comedies, Histories, Tragedies and Poems. 12 vols. Vol. 1, "The Tempest", "Two Gentlemen of Verona", "Merry Wives of Windsor", "Measure for Measure". (Stratford-on-Avon Shakespeare.) Fcap. 8vo, pp. 354. G. Newnes. 1/6.

— The Temple Edition. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. Coriolanus, pp. 204. — Troilus and Cressida, pp. 192. 16mo. J. M. Dent. ea., net, 1/; roan, 1/6.

— Comedies. With many Drawings by Edwin A. Abbey. 4 vols. Imp. 8vo. Osgood, McIlvaine and Co. net, 150/.

— Arnold's School Sh.: Julius Caesar. Edit. by E. W. Butler. — The Tempest. Edit. by W. E. Urwick. 12mo. Arnold. ea. net, 1/.

— Cymbeline. With Introduction and Notes by W. F. Bangust. (Blackie's Junior Sh.) 12mo, limp. Blackie. 10 d.

— Julius Cæsar. Edited, with Introduction and Notes. Arranged and Classified by Thomas Page. (Moffatt's Plays of Shakespeare.) New ed. pp. 174. Moffatt and Paige. 2/.

— Winter's Tale. Edit., with Notes, by W. J. Rolfe. Roy. 16mo, limp. Clive. 2/.

— Baynes (Thomas Spencer), Shakespeare Studies and Essay on English Dictionaries. With a Biographical Preface by Professor Lewis Campbell. New ed. pp. 426. Longmans. 7/6.

d) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Bacon,** The Advancement of Learning. Book 2. Edit. by F. G. Selby. 12mo, pp. 264. Macmillan. adv., 4/6.

Johnston (A.), Works. Vol. 2. The Epigrammata and Remaining Secular Poems. Edit. by Sir Will. Duguid Geddes. (Musa Latina Aberdonensis.) New Spalding Club, Aberdeen.

Leland (John), The Life of (the First English Antiqnary). With Extensive Notes and a Bibliography of his Works, including those in MS., printed from a hitherto Unpublished Work. By the learned Edward Burton. Limited to 250 copies. A. Cooper. sub., net, 3/6.

Marlowe. Hosken (James Dryden), Christopher Marlowe and Belphegor. 16mo, pp. 166. Henry. 3/6.

bb) **Milton**, Paradise Lost. Book 3. Edit. by M. Macmillan. (English Classics.) pp. 114. Macmillan. sd.. 1/; 1/3.

— Life of John Milton. By David Masson. Vol. 3, 1643—1649. New ed. Macmillan. 18/.

Pepys (Samuel), The Diary of. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalene College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright. With Lord Braybrooke's Notes. Edit., with Additions, by Henry B. Wheatley. Vol. 7. Illust. Demy 8vo. pp. 415. G. Bell and Sons. 10/6.

cc) **Burns** (Robert), The Life and Works of. Ed. by Rob. Chambers. Rev. by William Wallace. In 4 vols. Vol. 1. Portrait. Illust. Demy 8vo. pp. X, 492. W. & R. Chambers. 7/6.

— Poetical Works. With Brief Memoir, Complete Index, combining Titles and First Lines, Glossary. Illusts. by Faed, Harvey and others. pp. 442. D. Bryce and Son (Glasgow). Simpkin. bds., net, 7/6; leather, net, 10/6.

— In Memory of Rob. Burns: Selected Poems and Songs. With an Introduction by Richard Le Gallienne. Portrait. Illust. pp. 90. M. Ward & Co. net, 2/6.

— Garrett (Gordon), Gems from Burns: Selections from the Poems, &c., of Robert Burns. 32mo. Drane 6 d.; roan, 1/.

— Jacks (William), Robert Burns in other Tongues: A Critical Review of the Trans. of the Songs and Poems of Burns. pp. 580. J. Maclehose (Glasgow). net, 9/.

— Sinton (John), Burns, Excise Officer and Poet: A Vindication. pp. 32. D. Brown and Co. (Kilmarnock). 4 d.

Butler (Joseph), Works. Divided into Sections, with Sectional Headings; and Index to each Volume and some Occasional Notes; also Prefatory Matter. Edit. by the Rt. Hon. W. E. Gladstone. 2 vols. Clarendon Press. 28/.

Gibbon (Edward), The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Edit., in 7 Vols., with Introduction, Notes, Appendices and Index, by J. B. Bury. Vol. 1. Map. pp. lxviii—464. Methuen. 6/.

Gray. Arnold (Matthew), The Life of Thomas Gray. 12mo, sd. Macmillan. 6 d.

Pope, Essay on Criticism. Edit., with Introduction and Notes, by Alfred S. West. (Pitt Press Series.) pp. vi—170. Cambridge Warehouse. 2/.

— Essay on Man. Epistles 1—4. With Introduction and Notes by E. E. Morris. pp. 126. Macmillan. 1/9.

Paine (Thomas), Rights of Man: Being an Answer to Mr. Burke's Attack on the French Revolution. Edit., with Introduction and Notes, by Moncure Daniel Conway. pp. 134. Putnam's Sons. 3/6.

Steele, Selections from the Tatler, Spectator, and Guardian. Edit., with Introduction and Notes, by Austin Dobson. New ed. (Clarendon Press Series.) pp. 556. Clarendon Press. 5/.

Swift. King (Richard Ashe), Swift in Ireland. (New Irish Library.) 12mo, sd., pp. 204. T. Fisher Unwin. 1/.

e) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Aguilar (Grace), The Days of Bruce: A Story from Scottish History. (Oxford Library.) pp. 596. W. Scott. 2/.

— The Vale of Cedars; or, The Martyr: A Story of Spain in the 15th Century. (Oxford Library.) pp. 302. W. Scott. 2/.

Arnold (Matthew), Poems: Dramatic and Later Poems. (Eversley Series.) pp. 218. Macmillan. 5/.

— Poems. A New ed. Portrait. (Olive Books.) 32mo, pp. xxxv—203. Routledge. 1/.

— Letters, 1848—1888. Collected and Arranged by George W. E. Russell. 2 vols. pp. 414 and 384. Macmillan. net, 15/.

Browning. Berdoe (Edward), Browning and the Christian Faith: The Evidences of Christianity from Browning's Point of View. Cr. 8vo, pp. xx—233. G. Allen. 5/.

— Kenyon (Frederic G.), The Brownings for the Young. Fcap. 8vo, pp. xii—203. Smith, Elder and Co. 1/.

Carleton. O'Donoghue (David J.), The Life of William Carleton: Being his Autobiography and Letters, and an Account of his Life and Writings, from the Point at which the Autobiography Breaks off. With an Intro. by Mrs. Cashel Hoey. With 2 Portraits. 2 vols. pp. 354 and 370. Downey. 25/.

Carlyle (Thomas). By Hector C. Macpherson. (Famous Scots Series.) pp. 160. Oliphant, Anderson and Ferrier. 1/6; 2/6.

De Quincey (T.), Confessions of an Opium-Eater. With Introduction and Notes by Mark Hunter. (Bell's English Classics.) pp. 474. G. Bell. sd., 3/6; 4/6.

Dickens (Charles), Bleak House. With 40 Illusts. by Phiz, and Facsimile of Wrapper to First Part. A Reprint of the Original ed. With an Introduction, Biographical and Bibliographical, by Charles Dickens the Younger. pp. xxxiv—814. Macmillan. 3/6.

Edgeworth (Richard Lovell), A Selection of his Memoirs. Edit. by Beatrix L. Tollemache (Hon. Mrs. Lionel Tollemache). pp. 168. Rivington, Percival and Co. 3/.

Eliot (George), Essays and Leaves from a Note-Book. (Standard Edition.) pp. viii—309. W. Blackwood and Sons. 2/6.

— Impressions of Theophrastus Such. (Standard Edition.) pp. 293. W. Blackwood and Sons. 2/6.

Heavisides (Henry), Centennial Edition of the Works of. With a Memoir, Written by his Daughter, Mrs. Jane Ann Heavisides Simpson. Portrait. 8vo, pp. viii—459. Mrs. J. A. H. Simpson. 7/6. (Enth. u. a. A collection of poems: Pleasures of Home u. einen Essay: Minstrelsy of Britain.)

Keats (John), Poems. Edit. by G. Thorn Drury. With an Introduction by Robert Bridges. (Muses Library.) 2 vols. 18mo, Lawrence and Bullen. net, 10/6.

Martineau (Harriet). By Mrs. F. Fenwick Miller. (Eminent Women Series.) 4th ed. With Portrait and Index added. pp. ix—212. W. H. Allen. 1/.

Rossetti (Christina), New Poems hitherto Unpublished or Uncollected. Edit. by William Michael Rossetti. pp. 424. Macmillan. 7/6.

Scott (Sir W.), The Lay of the Last Minstrel. Edit. by G. Townsend Warner. (Arnold's British Classics for Schools.) pp. 164. E. Arnold. net, 1/.

— The Lay of the Last Minstrel. With Notes prepared specially for the Local and other Public Examinations by W. J. Addis. (Local Examination Series.) 12mo, pp. 144. Allman. 1/.

— The Lay of the Last Minstrel. Edited, with Introduction, Notes and Glossary by J. H. Flather. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 236. Cambridge University Press. 2/.

— The Lady of the Lake. Edited, with Introduction, Notes and Glossaries, by J. Howard B. Masterman. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 262. Cambridge University Press. 2/6.

— A Legend of Montrose; Tales of My Landlord. 3rd ser. Edited, with Introduction, Notes and Glossary, by H. F. Morland Simpson. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 292. Cambridge University Press. 2/6.

Tennyson (Alfred Lord), The Poetical Works of. "Maud, and other Poems", "In Memoriam". (People's Edition.) 16mo. Macmillan. ea., net, 1/; roan, 1/6.

— Poetical Works. The Princess: A Medley. Enoch Arden, and other Poems. (People's Edition.) 24mo. Macmillan. ea., net, 1/; roan, 1/6.

— Dixon (William Macneile), A Primer of Tennyson. With a Critical Essay. pp. 189. Methuen. 2/6.

— The Bibliography of Tennyson. A Bibliogr. List of the Published and Privately-printed Writings of Alfred Tennyson from 1827 to 1894. By the Author of Tennysoniana. sd., pp. 96. (For Subscribers only). F. Hollings. net, 5/.

f) Amerikanische Litteratur.

Burroughs (John), Works. Riverside ed. 9 vols. Vol. 1—2. J. M. Dent. In sets only, 40/6.

Holmes (Oliver Wendell), Complete Poetical Works. Cambridge ed. pp. 374. Low. 8/6.

Poe (Edgar Allen), Works. Collected and Edit. by E. C. Stedman and G. E. Woodberry. 10 vols. Vol. 10. pp. 350. Lawrence and Bullen. net, 50/.

— The Works of. With an Introduction and a Memoir by Richard Henry Stoddard. (Fordham edition) Vol. 1, Poems, Portrait. pp. xiv—499. Routledge. 3/6.

— Works. In 8 vols., with 24 Photogravures. Vols. 5—8. Shiells. ea., net, 2/6.

Whittier (John Greenleaf), Poems, Religious and Devotional, from the Works of. (Golden Treasury Series.) New ed. pp. 176. Macmillan. net, 2/6.

Winthrop. Earle (Alice Morse), Margaret Winthrop. With Facsim. Reproduction. pp. 356. Murray. 5/.

g) Neueste Dichtung (bes. Drama).

Austin (Alfred), England's Darling. (King Alfred.) pp. xviii—103. Macmillan. 6/.

Gosse (Edmund), On Viol and Flute. Fcap. 8vo, pp. 224. Heinemann. net, 3/6.

Henley (W. E.) and **Stevenson** (R. L.), Plays: Deacon Brodie; Beau Austin; Admiral Guinea; Robert Macaire. Cr. 8vo, pp. 316. Heinemann. net, 10/6.

Potter (Paul M.), A Souvenir of "Trilby". (Founded on George Du Maurier's Novel.) Produced for the First Time in London at the Theatre Royal, Haymarket, on 30th Oct., 1895, by Herbert Beerbohm Tree. 7 Portraits, in Portfolio. J. Walker and Co. 2/6.

Watson (William), The Purple East: A Series of Sonnets on England's Desertion of Armenia. sd., pp. 48. J. Lane. net, 1/.

4. Geschichte.

Court of England under George IV (The): Founded on a Diary, Interspersed with Letters Written by Queen Caroline and various other Distinguished Persons. 2 vols. pp. 318, 308. Macqueen. 25/.

Cusack's Reign of Charles I.: For Scholarship Students. By Benjamin Wright. 2nd ed. pp. 70. City of London Book Depot. net, 1/.

Evans (A. Johnson) and **Fearenside** (C. S.), A History of England from 1714 to 1770: Being Part of the Intermediate Text Book of English History. Vol. 4. (University Tutorial Series.) pp. 252. Clive. 3/6.

Forbes (Archibald), **Henty** (G. A.), **Griffiths** (Arthur) and others. Battles of the Nineteenth Century. With a Chronological List of the more Important Battles of the Century. Vol. 1. With about 370 Illusts. and 85 Plans. 4to, pp. 768. Cassell. 9/.

Gladden (Washington), Ruling Ideas of the Present Age. pp. 308. J. Clarke. 4/.

Green (John Richard), History of the English People. Vol. 3; The Parliament, 1339—1461; The Monarchy, 1461—1540. Vol. 4, The Reformation, 1540—1593. (Eversley Series.) Macmillan. ea., 5/.

Huntingdonshire and the Spanish Armada. Edit. from the Original Manuscript by W. Macreth Noble. pp. 70. Elliot Stock. 3/6.

Kerr (Rev. James), The Covenants and the Covenanters. Covenant Sermons and Documents of the Covenantal Reformation. With Illusts. and Introduction on the National Covenants. pp. 442. R. W. Hunter (Edinburg). 6/.

Luckock (Herbert Mortimer), The Bishops in the Tower: A Record of Stirring Events Affecting the Church and Nonconformists, from the Restoration to the Revolution. New and Cheaper ed. pp. 242. Longmans. 3/6.

Mackinnon (James), The Union of England and Scotland: A Study of International History. pp. 542. Longmans. 16/.

Powell (Edgar), The Rising in East Anglia in 1381. With an Appendix containing the Suffolk Poll Tax Lists for that Year. pp. 172. Cambridge University. net, 6/.

Record Works. Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward III. A. D. 1334—1338.

— The Border Papers. Calendar of Letters and Papers Relating to the Affairs of the Borders of England and Scotland. Preserved in Her Majesty's Public Record Office. London. Edited by Joseph Bain. Vol. 2. A. D. 1595—1603. 15/.

— Calendar of State Papers, Domestic Series, of the Reign of William and Mary, 13th Feb., 1689—April, 1690. Edited by William John Hardy, F. S. A. 15/.

— Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and elsewhere in England. Arranged and Catalogued by James Gairdner and R. H. Brodie. Vol. 14. Part 2. 15/.

5. Folk-Lore.

Andrews (William), The Doctor in History, Literature, Folk-Lore, &c. pp. 296. W. Andrews and Co. (Hull). Simpkin. 7/6.

Chalmers (P. Macgregor), St. Ninian's Candida Casa. pp. 20. W. Hodge and Co. (Glasgow). net, 1/6.

— A Scots Mediæval Architect. Imp. 8vo, pp. 70. W. Hodge and Co. (Glasgow). net, 4/6; L. P., 10/6.

Dean's Fairy Book. Edit. by F. G. Green. Dean. red., 3/6.

Vincent (W. T.), In Search of Gravestones, Old and Curious. With 102 Illusts. pp. xii—114. Mitchell and Hughes. 6/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Neueren Sprachen III, 9: Hengesbach, Shakespeare im unterrichte der preussischen gymnasien. — H. Schmidt-Altena, Die neusprachliche lektüre an den höheren lehranstalten Preussens. — Block, Der englische ferienkursus in Berlin vom 30. sept. bis zum 12. okt. 1895. — Kron, Neusprachliches von der 4. hauptversammlung des vereins zur förderung des lateinlosen höheren schulwesens zu Quedlinburg am 5.—7. oktober 1895.

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik 152: R. Richter, Die deutsche gymnasialpädagogik in ihrer neuesten fassung.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly, *Febr. '96*: Rose Hawthorne Lathrop, Some Memories of Hawthorne. I. — Henry D. Sedgwick, Jr., Don Quixote. — Six Books of Verse. — Well-Made Books.

March '96: Mervin, The Irish in American Life. — Rose Hawthorne Lathrop, Some Memoires of Hawthorne. II. — Edith Brower, New Figures in Literature and Art. — G. Stanley Hall, The Case of the Public Schools. I. The Widness of the Teacher. Matthew Arnold in his Letters.

Century Magazine, *Feb. '96*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — James Russel Lowell, Three Unpublished Letters. With an Introduction by Mary A. Clark. — Edith M. Thomas, Revival of Romance.

March '96: Stedman, Kennst Du? — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Marshall, Stamping Aut the London Slums.

Poet Lore, *Feb. '96*: Burton, The Democratic and Aristocratic in Literature.— Hovey, Taleesin: a Masque. Second Movement. — Kingsland, Robert Browning as a Letter-Writer. Extracts from rare Letters. — Andersen, The Color-Element in Keats' 'Eve of St. Agnes'. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in „Coriolanus". Barnes Shakespeare Prize Essay VIII. — Rolfe, 'In Memoriam' and other Tennysoniana. — C., Recent American Verse. - P., Personalia: Coleridge, Arnold, Stevenson. — P. A. C., School of Literature. How to Study Wordsworth's Ode to Duty. — Notes and News.

3. Englische.

Academy, *Jan. 25*: Attila, my Attila! A Play. By Michael Field. — The Sin-Eater, and Other Tales. By Fiona Macleod.
The Sin-Eater in Wales (Hartland). — "Friar", "Briar", "Choir" (F. Chance).

Feb. 8: The Growth of British Policy. By the late J. R. Seeley. — Miscellaneons Studies. By Walter Pater. — A Second Series of Fleet Street Eclogues. By John Davidson. — Buckle and his Critics: a Study in Sociology. By John Mackinnon Robertson.

Chaucer's Grandfather (F. J. Furnivall). — The Various Forms of O. E. "Ceaster" (A. L. Mayhew).

Feb. 15: The Age of Dryden. By R. Garnett. — Letters and Verses of Arthur Penrhyn Stanley.
On Infant Baptism and Folklore (Whitley Stokes). — An Unrecorded English Verb (J. A. H. Murray).

Feb. 22: Poems. By W. B. Yeats.
"Shrew" and "Beshrew" (J. P. Owen). — An Unrecorded English Verb — dēcan — (M. S. Napier. — Henry Sweet).

Feb. 29: Frances Trollope: Her Life and Literary Work, from George III. to Victoria. By Frances Eleanor Trollope. — The Educational Ideal. An Outline of its Growth in Modern Times. By James P. Munroe.

The Verb "Deech" (J. A. H. Murray — Mark H. Liddell — R. Mc-Lintock).

Athenæum, *Jan. 25*: On the Track of the Mail Coach. By F. E. Baines. — Essays. By Arthur Christopher Benson.

Feb. 1: William the Silent, Prince of Orange. By Ruth Putnam.

Feb. 8: An Introduction to Folk Lore. By Marian Roalfe Cox. — Semplançay: la Bourgeoisie Financière au Début du XVIe. Siècle. Par Alfred Spont.

Feb. 15: New Poems. By Christina Rossetti. Ed. by William Michael Rossetti — Chronogram Collected. By James Hilton. — Mediæval Jewish Chronicles. Ed. by Ad. Neubauer. Second Series.

Feb. 22: Buckle and his Critics. By John Mackinnon Robertson.

Feb. 29: History of England under Henry the Fourth. By James Hamilton Wylie. Vol. III. — The History of St. James's Square, and the Foundation of the West End of London, with a Glimpse of Whitehall in the Reign of Charles the Second. By Arthur Irwin Dasent. — The Book-Hunter in London. By W. Roberts.

Contemporary Review No. 361 (*Jan. '96*): Jan Stefanson, Shakespeare at Elsinore. — Mallock, Lord De Tabley: a Portrait. — Herbert Spencer, Architects.

Nineteenth Century No. 228 (*Feb.*): A. Ch. Swinburne, Robert Burns. — Viscount Powerscourt, Irish Education. — Kennedy, Shakespeare, Falstaff, and Queen Elizabeth.

March '96: Harrison, Matthew Arnold.

Temple Bar Magazine, *March '96*: Spenser and England as he Viewed it.

M.

INHALT.

Seite

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. April 1896. Nr. XII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Bright, James W., An Outline of Anglo-Saxon Grammar, published as an appendix to 'An Anglo-Saxon Reader'. London, Swan, Sonnenschein & Co., 1895. LXXIX Ss.

Wie Sweet's Primer und Sievers' Abriss ist auch dieses büchlein für anfänger bestimmt. Es beruht im wesentlichen auf Sievers' Angelsächsischer Grammatik, also einer von historischen gesichtspunkten ausgehenden darstellung (auf deren paragraphe auch fortlaufend verwiesen wird). Schon deswegen ist es ganz anders geartet als Sweet's Primer, der ja wesentlich intern-altenglisch gehalten ist und praktische gesichtspunkte verfolgt. Von Sievers' Abriss unterscheidet es sich vor allem dadurch, dass es sich streng auf das Westsächsische beschränkt, die vor dem Altenglischen liegenden sprachstufen viel weniger heranzieht und ferner, dass es in der lautlehre nicht so sehr systematisch als praktisch angelegt ist. Wir haben also eine darstellung vor uns, welche zwischen der Sievers' und der Sweet's, die ja beide ihre berechtigung und ihre vorzüge haben, einen mittelweg einschlägt, und in der that wird man sagen müssen, dass der verfasser dabei recht geschickt verfahren ist. Dazu kommt, dass er überall klar und durchsichtig schreibt, übersichtlich gruppiert und schon typographisch scharf gliedert.

Die lautlehre nimmt in einem derartigen buch naturgemäss geringeren raum ein. Die anlage ist so wenig systematisch, dass sogar vocalische und consonantische erscheinungen unter einander gemengt behandelt werden. Bei näherem zusehen gewahrt man allerdings, dass der verfasser sich bemüht hat, das innerlich zusammengehörige zusammenzufassen, wie z. b. sämtliche *i*- und *j*-wirkungen. Wie eine anmerkung folgt auf die besprechung der gemination durch *j* ein paragraph über vereinfachung der geminata im auslaut, was freilich eine starke abschweifung bedeutet. Aehnlich wird zuerst der schwund von intervocalischen *ʒ* und *h* behandelt und dann die contraction zweier vocale. Aus demselben bestreben erklärt es sich, wenn dem paragraphen mit der überschrift 'The Change of *a* into *o*' eine anmerkung eingefügt ist, welche nicht nur den wandel von

on vor spirans zu *ó*, sondern auch von *in* und *un* zu *í* und *ú* behandelt; doch wird niemand diese erscheinung unter dieser überschrift vermuten und suchen. Vermisst wird in der lautlehre eine besprechung der unbetonten vocale, namentlich der so wichtigen synkopierungserscheinungen. Diese werden in der flexionslehre bei den *o*-substantiven erwähnt, nicht aber bei den *o*-adjectiven, was entschieden einen mangel ausmacht.

Die formenlehre zeigt im wesentlichen die anordnung von Sievers' Grammatik. Die musterbeispiele sind zahlreicher, weil für jede kleine variation, z. b. in folge von synkopierung u. dgl., ein eigenes beispiel aufgestellt wird. Das ist pädagogisch wohl nicht vorteilhaft. Es wäre übersichtlicher gewesen, die hauptmuster allein voranzustellen und die kleineren abweichungen im anschluss daran zu besprechen. Die formenlehre enthält auch manches, was streng genommen nicht hineingehört, namentlich einiges aus der wortbildungslehre; das wird aber in einem für anfänger bestimmten buch nicht zu tadeln sein. Anders steht es mit elementen der lautlehre, wie der schon erwähnten synkope und dem wandel von germ. *ĕ* vor *i* zu *i* (§ 93, 4); das hätte in dem der lautlehre gewidmeten abschnitt behandelt werden sollen.

An einzelheiten sei folgendes erwähnt. — § 4, e. Von ae. *h* wird gesagt, dass es immer stimmlose spirans entweder wie im deutschen *ach* oder im deutschen *ich* gewesen sei; das lässt sich aber doch kaum für anlautendes *h* annehmen? — §. 23, 3. Es ist nicht richtig, dass der mittelvocal in fällen wie *hengestes* 'long by position' sei; das ist vielmehr die silbe. Exactheit im ausdruck ist gerade in diesem fall, wo die lateinische schulgrammatik die begriffe verwirrt hat, dringend nötig. — § 98. In fällen wie *sóhte* wird ein '(Germanic) change of original *c* and *g* + *d* into *ht*' gelehrt. Das ist natürlich falsch; doch hat wohl nur das streben nach knappheit und vermeidung längerer darlegungen voraltenglischer vorgänge den verfasser zu einer unrichtigen ausdrucksweise gebracht.

London, April 1896. K. Luick.

Library of Early English Writers edited by **C. Horstman.** Vol. 1: *Yorkshire Writers: Richard Rolle of Hampole*, an English Father of the Church and his Followers. London, Swan Sonnenschein & Co., 1895. 8⁰. XIV, 442 SS.

Die mit dem vorliegenden bande neu eröffnete reihe von publikationen verfolgt den zweck, die bis jetzt fast gänzlich unbekannten, für kultur- und litteraturgeschichte gleich wertvollen schriften der im mittelpunkt des geistigen lebens des 14. jh. stehenden mystischen und religiösen autoren Englands dem wissenschaftlichen studium zugänglich zu machen. Den inhalt des bis jetzt erschienenen ersten bandes werden wir unten zu analysieren versuchen; ein zweiter band, fortsetzung und schluss des ersten enthaltend, ist im druck beinahe vollendet, ein dritter, die werke Walter Hiltons umfassend, zum druck bereit; eine reihe weiterer bände, welche uns mit Richard Rolles lateinischen schriften und mit den werken seiner

nachahmer sowie sonstiger mystiker bekannt zu machen bestimmt sind, ist beabsichtigt, ihre veröffentlichung hängt aber von dem erfolge der ersten bände ab.

Es kann gar kein zweifel darüber bestehen, dass das unternehmen, dessen plan wir soeben skizziert haben, die lebhafte teilnahme weiterer kreise verdient, da z. b. trotz einzelner vorarbeiten von Perry, Ullmann, Bramley, Middendorf u. a. die werke des wichtigen Richard Rolle nur zum kleinsten teile bekannt und für die forschung verwertet sind. Darum wünschen wir denn auch dem herausgeber und verleger von herzen den erwarteten erfolg.

Wie viel neues, interessantes neben weniger wertvollem, uns nur schon dieser erste band bringt, mag eine kurze übersicht seines inhaltes lehren. Eine allgemeine einleitung führt uns die bedeutung Englands, speziell des nördlichen teiles, für die ganze geistige entwickelung des mittelalters, zumal für die geschichte des im 14. jh. zu besonderer blüte gelangenden mysticismus vor augen; ein abriss der wesentlichen züge dieser geistesrichtung führt über zu einer betrachtung ihrer englischen vertreter. Oxford, dem mittelpunkt der nationalen gelehrsamkeit, und dem norden gehören die hervorragendsten englischen mystiker an, Duns Scotus, Richard Rolle, Walter Hilton. Die geschichte des englischen mysticismus ist aber noch wenig erforscht, da die meisten dahin zu rechnenden schriften nur in handschriften, nicht gedruckt vorliegen. Sicher ist, dass vor allem als widerspruch gegen die subtilitäten der scholastiker der mysticismus in England sich entwickelte, als eine reaktion des herzens gegen den verstand. Führer dieser bewegung ist Duns Scotus, ein neuer anlauf wird verkörpert durch Richard Rolle, dessen einfluss besonders gross geworden ist, da er zum ersten mal die englische muttersprache in bedeutendem umfang in seinen schriften angewandt hat. Nach einer knappen charakteristik dieser hervorragenden persönlichkeit, deren werke im ersten und zweiten band platz finden sollen, bricht die vorrede plötzlich mit einem „To be continued" ab, gründe persönlicher natur scheinen den herausgeber bestimmt zu haben, den schluss derselben — einigermassen zur enttäuschung des lesers — auf den zweiten band zu versparen. Die werke selbst, die nun folgen, bestehen aus zahlreichen traktaten religiös-mystischen inhalts, teils von Richard Rolle selbst, teils nur ihm zugeschrieben, teils sicher von andern. Es seien hier nur die wichtigsten abhandlungen hervorgehoben; da ein inhaltsverzeichnis leider fehlt, mag die folgende aufzählung, welche auf vollständigkeit durchaus keinen anspruch erhebt, einen schwachen ersatz dafür bieten.

Im ersten abschnitt werden aus der durchweg werke Rolles enthaltenden Cambridger hs. Dd v 64 wiedergegeben:

a) der englische traktat Form of living; der gleiche text, ebenfalls in nordenglischem dialekt, findet sich wieder in den hss. Rawlinson C. 285 und Harl. 1022, auch in verschiedene teile zerlegt in Arund. 507. Die zahl der südlichen transcriptionen aus dem 14./15. jh. ist gross. Hier werden Cambr. u. Rawl. hs. vollständig parallel abgedruckt, von Harl. nur ein kleiner teil wörtlich, vom übrigen nur die varianten.

b) S. 49—61: Ego dormio ... nach Dd v 64 und Rawlins. A 389; eine südliche transcription der abhandlung findet sich im Vernon ms. und eine abkürzung in Arund. 507, in den meisten hss. ist dieser traktat äusserlich nicht geschieden von der Form of living.

c) S. 61—71: þe commawndement of god es þat we lufe oure lorde nach Cambr. Dd v 64 und Rawlins. A 389.

d) S. 71—82: Gedichte aus Dd v 64.

e) Fragment von wenigen linien über Richard von St. Victor.

Der zweite abschnitt bringt auf s. 83—103 die englische abhandlung Meditatio de passione domini nach zwei texten, von denen der eine schon von Ullmann in E. St. 7, 415 ff. publiciert war, der zweite, jüngere ist vollständiger; jener findet sich in Cambr. Ll. I. 8, wo ausserdem auf fol. 1—200 Williams von Nassington übersetzung von Waldeby's Speculum vitae in versen uns bewahrt ist. Horstmann weist Ullmanns ansicht, der Rolles verfasserschaft für das Speculum für wahrscheinlich hält, ohne nähere begründung zurück. Der zweite text befindet sich in Cambr. Addit. 3042. Die beiden texte sind diesmal nicht, wie im ersten abschnitt, neben einander, sondern hinter einander gestellt.

Das dritte kapitel enthält prosatraktate aus a) Rawl. C 285 (cf. nr. 1) s. 104—131; diese abhandlungen, ebenso wie die nachfolgenden aus Arund. und Harl. mit echten werken Rolles vermischt, tragen keinen verfassernamen und sind zum grossen teil entschieden jünger, vielleicht von John Gaytryge, William Nassington, Walter Hilton.

b) aus Arundel 507 s. 132—156, darunter besonders hervorzuheben Three things are nedeful.

c) aus Harl. 1022 s. 157—172; darunter die englische übersetzung von Richard von St. Victors Benjamin minor, nach Horstmann alt und jedenfalls früher als Walter Hilton.

In der vierten abteilung, s. 173—183 lernen wir wieder traktate aus einer Cambridger hs. Dd v 55 kennen: Proppr wille, meist Rolle zugeschrieben und Angels' Song, wohl von Walter Hilton, letzterer mit dem text der Thorntonhs. (ed. Perry E. E. T. S.) unten an der seite.

Im umfangreichsten fünften abschnitt wird uns eine auswahl aus dem reichen inhalt der eben erwähnten Thornton hs. geboten, S. 184—374; abhandlungen teils mit, teils ohne namen des Richard Rolle. Ausdrücklich ihm zugeschrieben wird nr. 1: Encomium nominis Jesu in zwei texten Thornton und Harl. 1022. Dagegen sind die folgenden stücke nicht von Rolle: 1) eine freie und abgekürzte übersetzung der Privity of the Passion von Bonaventura; 2) die englische übersetzung des Speculum sancti Edmundi, von welchem Horstmann 1892 für die E. E. T. S. zwei metrische übersetzungen publicierte in: Minor Poems of Ms. Vernon. Die Thorntonhs. ist hier sehr inkorrekt; es folgt darum auch der Vernontext zur vergleichung; 3) Walter Hiltons Epistle of mixed life, nach Vernon und Thornton hs.

Auf diese folgen wieder kleinere, von dem herausgeber dem Richard Rolle zugeschriebene stücke z. b. on prayer, on grace (cf. Arund. p. 132),

our dayly work (cf. Arund. 507, p. 137); ferner die Abbey of the Holy Ghost (Religio Sti Spiritus, religio munda), nur im Thornton ms. im nördlichen original, sonst nur in südlicher umschrift erhalten; Rolles verfasserschaft ist nicht sicher, aber nach Horstmann wahrscheinlich. Neben Thornton finden wir die lesarten von vier südlichen hss. am fuss angegeben, aber da keine zeilenzählung eingeführt ist, nicht leicht zu übersehen; dazwischen hinein fällt der abdruck von Charter of þe Abbeye of the Holy Ghost aus ms. Laud 210, ebenfalls mit den varianten der vorhin genannten hss. Endlich folgen auf s. 363—374 Poems of Ms. Thornton, kürzere stücke, zum teil schon aus D d v 64 abgedruckt, sämtlich ohne Rolles namen überliefert, darunter auch v. 438—551 aus dem Prick of Conscience, von dem üblichen text sehr abweichend.

S. 375—411 bringt ein Appendix I Rest of religious contents of Ms. Thornton, nämlich zwei segen gegen zahnweh, hg. in Reliquiae antiquae I, 126, gebete usw., zum teil lateinisch; von grösserem umfang a Revelation respecting Purgatory und ein lateinischer, abgekürzter psalter.

Appendix II, s. 411—442, beschliesst das buch mit nachträgen aus Arundel 507, kleineren abschnitten aus Form of Living und Ego dormio von einem Durhamer schreiber, sowie lateinischen epigrammen usw.

Eine reiche fülle von stoff also, mit Horstmanns bekanntem fleiss und gewissenhafter pünktlichkeit zusammengetragen, wird uns in dem vorliegenden buche dargebracht, wir sind dem herausgeber, der viele hindernisse zu überwinden hatte, zu aufrichtigem danke verpflichtet und bedauern um so mehr, dass er uns durch die form, in der er uns seine gabe bietet, diese dankbarkeit so sehr erschwert. Dass die texte uns nicht in kritisch gereinigtem zustand vorgelegt werden, dass kein versuch gemacht wird, die verfasserschaft für die reproducierten schriften unabhängig von der oft unbegründeten angabe der handschriften festzustellen, wollen wir dem herausgeber nicht so sehr verargen, das wäre bei dem umfang seines planes eine von einem einzelnen kaum zu erfüllende forderung. Aber auch bei blossen textabdrücken hätte dem leser die benützung des buches wesentlich erleichtert werden können durch beigabe eines inhaltsverzeichnisses, durch übersichtlichere anordnung der gleichen texte aus verschiedenen handschriften (jetzt sind sie manchmal an ganz verschiedenen stellen des buches zerstreut), durch consequenteres verfahren in der wiedergabe derselben, indem sie nicht einmal parallel neben oder unter einander, ein andermal nur mit nicht sehr deutlicher mitteilung von varianten reproduciert wurden usw. Möchte sich verfasser doch bewegen lassen, in den folgenden bänden etwas mehr rücksicht auf die benützer zu nehmen, dann wird er unbedingten dank für seine mühevolle leistung ernten dürfen. Der druck des buches ist klein, aber scharf und, so viel man ohne vergleichung der hss. beurteilen kann, korrekt.

Basel. **Gustav Binz.**

Der englische Poeta Laureatus.[1]

Man kann nicht behaupten, dass sich die englische gesellschaft jemals durch feines litterarisches urteil ausgezeichnet hätte. Fast jeder grosse englische schriftsteller hat mit der gleichgiltigkeit, verbohrtheit und engherzigkeit der oberen gesellschaftsschichten zu kämpfen gehabt. Sich ein eigenes urteil über litterarische und künstlerische fragen zu bilden, gehört auch nicht zu den aufgaben des high-life. Wo sollte bei den meisten englischen aristokraten die ruhe und verinnerlichung herkommen, die zur bildung des urteils und geschmacks notwendig sind! Der sport mit seinen bis zur lächerlichkeit gehenden übertreibungen, das politische leben mit seinem krämergeist und seiner interessenwirtschaft, der gesellschaftliche firlefanz, der die geistlosigkeit durch alberne formalitäten zu verdecken sucht, und nicht zum mindesten das stumpfsinnig betriebene reisen — alle diese notwendigen lebenszwecke des englischen aristokraten lassen weder raum noch verständnis für die litterarischen und künstlerischen leistungen der zeit. Der kritiker Matthew Arnold hat daher nicht unrecht, wenn er den englischen mittelstand und die aristokratie barbaren nennt.

Diese unfähigkeit der massgebenden kreise, über litterarische fragen ein richtiges urteil zu fällen, hat sich in der letzten zeit wieder einmal schlagend offenbart, als es sich darum handelte, für den verstorbnen poeta laureatus Alfred Tennyson einen nachfolger zu wählen. Mehr als drei jahre liess man verstreichen, ehe man sich zur endgiltigen wahl entschloss. Lord Rosebery scheint nach Tennysons tode im jahre 1892 grosse lust gehabt zu haben, das hofamt eines gekrönten dichters ganz eingehen zu lassen, und man kann nicht sagen, dass die englische kritik darüber unzufrieden gewesen wäre. Wusste man doch, dass Tennyson dieses amt nur mit widerwillen übernommen, und dass es ihm stets schwere innere kämpfe gekostet hatte, wenn er an den hohen geburtstagen die rolle des joculator regis oder reginae spielen sollte. Hie und da wurden aber doch in der gesellschaft und in den konservativen klubs stimmen laut, die der meinung waren, man dürfe eine so ehrwürdige einrichtung nicht aufgeben, deren spuren, wie das alte Domesday Book verrate, bis in die zeiten Wilhelms des Eroberers zurückreichten. Es ist richtig, in diesem alten englischen grundbuch, dem liber judiciarius Angliae, finden wir zuerst einen hofdichter erwähnt. Auch wissen wir, dass könig Richard auf der fahrt nach Palästina den dichter William the Foreigner mitnahm mit dem auftrage, die heldenthaten seines herrn zu besingen. Aber von einem besoldeten hofamte ist erst bei Edmund Spenser zur zeit der königin Elisabeth die rede. Und die lange liste seiner lorbeergekrönten nachfolger macht keinen erhebenden eindruck; die meisten sind ganz untergeordnete versifexe gewesen und haben gewöhnlich als zielscheibe für den witz wirklicher dichter gedient, z. b. für Pope in seiner satire The Dunciad. Ausnahmen bilden nur der unerschöpfliche hof-

---

[1] Auf wunsch des herrn verfassers aus den Grenzboten zum abdruck gebracht. Mann.

dramatiker Ben Jonson und der vielseitige dichter und kritiker John Dryden. Mit der geschichtlichen bedeutung des poet-laureateship hat es also nicht viel auf sich. Ja die stellung des gekrönten dichters galt noch in unserm jahrhundert für so zweifelhaft, dass es Walter Scott für eine beleidigung hielt, als ihm nach dem tode des dichterlings James Pye die würde angeboten wurde. Erst durch Robert Southey, William Wordsworth und Alfred Tennyson hat der titel eines englischen poeta laureatus einen bessern klang erhalten. Man gewöhnte sich allmählich an die auffassung, dass dieses hofamt immer dem bedeutendsten dichter der zeit zufallen müsse, weniger wegen der hundert pfund jährlichen gehalts als wegen der königlichen ehren (von den 42 gallonen wein, die sich der durstige Ben Jonson als poeta laureatus von Karl I. jährlich zuerteilen liess, hat man bei Tennyson nichts gehört).

Ein dichter, der Lord Tennyson als durchaus ebenbürtig hätte gelten können, war auf dem englischen parnass der gegenwart angeblich nicht zu finden; die ansichten über seinen nachfolger gingen weit auseinander. Rosebery mochte also wohl mit recht gefürchtet haben, den falschen zu treffen und sich dadurch einen ganzen schwarm von widersachern auf den hals zu laden. Lord Salisbury ist weniger ängstlich gewesen. Die stelle eines poet laureate musste besetzt werden, aus gründen des hofceremoniells, und da hat denn der energische minister, ohne durch sachkenntnis in seinem urteil und seinen massnahmen beengt zu sein, frisch und froh einen journalisten herausgegriffen und ihn auf den englischen dichterthron gesetzt. Der neugekrönte dichter Alfred Austin war noch im vorigen jahre den meisten Engländern ein völlig unbekannter mann, als schriftsteller nur von einer kleinen gruppe der litterarischen gemeinde geschätzt. Aber Lord Salisbury wusste, was er that. Die litteratur hat für ihn nur soweit wert, als sie seiner politik zu hilfe kommt; man spricht von seiner dangerous ignorance of literature, für ihn hat augenscheinlich nur die politik selbstzweck, alle andern menschlichen leistungen in der wissenschaft, der kunst, der litteratur müssen sich in den dienst der staatskunst stellen; je mehr diese von ihnen gefördert wird, desto wertvoller sind sie. Von diesem grundsatze ausgehend hat Lord Salisbury ganz folgerichtig gehandelt, wenn er die höchste würde, die einen schriftsteller zu teil werden kann, einem „zielbewussten“ journalisten seiner partei übertragen hat.

Alfred Austin ist für die konservative partei durch dick und dünn gegangen; er hat eine menge politischer streitschriften veröffentlicht, er trat 1876 mit grosser schärfe gegen Gladstones broschüre auf: Bulgarian horrors and the question of the East, erwarb sich hierdurch seine politischen sporen, ist seitdem ein gefürchteter gegner der liberalen, hat die stramm konservative zeitschrift National Review eine zeit lang herausgegeben und Lord Salisbury manche dienste geleistet, die nicht mit einfachem händedruck bezahlt werden konnten. Vielleicht hätte sich für solche dienste ein andrer lohn als der lorbeerkranz eines dichters finden lassen, aber Alfred Austin ist nicht nur ein gefürchteter publizist, er hat auch novellen, gedichte, dramen und kritiken geschrieben; was lag also näher, als das nützliche mit dem angenehmen zu verbinden und den ver-

dienten parteischriftsteller unter der maske eines bedeutenden dichters auf den leeren sessel Tennysons zu setzen!

Es war nicht anders zu erwarten, als dass sich unter den parteigenossen bald kritiker und ästhetiker finden würden, die in Alfred Austin mit einemmale den grossen dichter, den genialen geist, den würdigen nachfolger eines Wordsworth und eines Tennyson erkannten. So schreibt der Standard: It is not too much to say that the suffrages of the poets themselves would have recognized Mr. Austin's deserts as, on the whole, the highest. Und die Times erklärt: Among living poets he holds his own with the foremost, Mr. Swinburne alone excepted. Aber auch der rückschlag gegen diese ungeschickte bemäntlung einer von Salisbury ausgeführten litterarischen Donquixoterie konnte nicht ausbleiben. Man war zuerst starr, dann löste sich der ingrimm, und bald goss man die ganze schale der wut und der entrüstung nicht nur auf das haupt des premierministers aus, sondern gab auch dem poeta laureatus ein gutes teil davon ab. „Lord Rosebery, sagt die Saturday Review, hatte sich um sein vaterland sehr verdient gemacht, denn indem er die ernennung ablehnte, hatte er auch seinem nachfolger die ablehnung leicht gemacht. Lord Salisbury schritt einfach über die grössern dichter hinweg, wählte den kleinsten aus und hat sich durch diese that für alle zeit eine narrenkappe aufs haupt gesetzt." Und über Austin urteilt dasselbe blatt: „Mr. Austin sind seine litterarischen versuche so oft misslungen, dass es schwer fällt, ihn jetzt richtig zu beurteilen, wo er das glück gehabt hat, Lord Salisbury zum beurteiler seiner dichterischen versuche zu erhalten. Ohne zweifel werden nun Austins misserfolge der parteilichkeit seiner kritiker zugeschrieben werden und nicht der unzulänglichkeit seiner leistungen. Er ist gewiss ein fleissiger schreiber, und es würde ein geräumiges bücherbrett notwendig sein, um die gedruckten ergebnisse seiner schreiberei in versen und in prosa aufzunehmen. Er hat seine feder auch an dichtungen höherer art versucht, aber der geschmacklose kritiker und das lesepublikum haben diese erzeugnisse achselzuckend abgelehnt. Die abhänge des Helikon hinaufzuklettern ist sein ganzer ehrgeiz gewesen; er hat sich weidlich abgequält, obwohl ihm die kräfte vollständig fehlten, die höhe des musensitzes zu erreichen. Es ist nicht Austins fehler, dass er nach Tennyson kommt, aber es ist sein unglück. Die erinnerung an den grossen dichter schwebt noch um die verlassene stätte, daher gehört ein ganz schätzenswerter aber unbedeutender dichterling so wenig auf jenen platz, wie ein bewohner von Liliput auf den thron von Brobdingnag." Ein kritiker nennt Austin den vertreter des pinchbeck Byronism, man hat es ihm auch sehr verdacht, dass er in seiner schrift The Poetry of the Period auf so respektwidrige und verständnislose art gegen Tennyson zu felde zieht, dessen schwächen mit den glanzstellen Byrons vergleicht und den dichter von Enoch Arden einer zweifelhaften moral bezichtigt. Kurz, so hell und strahlend der neue poeta laureatus von der konservativen partei dargestellt wird, so traurig ist das bild, das seine gegner von ihm entwerfen.

Die landläufigen litteraturgeschichten erwähnen Alfred Austin kaum, die Tauchnitz Edition hat seine werke noch nicht aufgenommen und

deutsche zeitschriften haben bis jetzt noch keinen Essay über ihn gebracht. Wir glauben daher, unsern lesern einen dienst zu erweisen, wenn wir ihnen einige angaben über sein leben und seine thätigkeit machen.

Alfred Austin ist kein jüngling mehr; er ist 1835 in Headingsley bei Leeds von katholischen eltern geboren. Schon mit neunzehn jahren veröffentlichte er seine dichtung Randolph, worin er das Polentum verherrlicht, dem er seine sympathie auch jetzt noch bewahrt hat, und zugleich gegen Russland einen oft knabenhaft klingenden hass ausspricht. Er studierte dann die rechte, trat 1857 in den justizdienst, wandte sich aber bald der journalistik und litterarischer thätigkeit zu. Seine vorbilder sah er in Disraeli und Bulwer; ihr einfluss ist auch zu erkennen in seinem von der kritik wenig günstig aufgenommenen roman Five Years of it. Auch seine satire The Season (1861) fand wenig beifall, was ihn bewog, in seiner schrift My Satire and its Censors einmal gründlich mit seinen kritikern abzurechnen. Sein trauerspiel Savonarola (1881) und sein dramatisches gedicht Prince Lucifer (1887) sind buchdramen geblieben. Erschienen sind Austins dichtungen bei Macmillan in London.

Man sieht, seine litterarischen erfolge rechtfertigen durchaus nicht seine krönung. Aber es soll nicht verschwiegen werden, dass sich unter seinen gedichten hie und da doch manches gute findet. Dazu gehört das kriegslied „Die letzte Redoute" (The Last Redoubt), worin er eine episode aus dem Krimkriege schildert. Die Türken haben das russische heer zurückgetrieben, nur eine redoute oder verschanzung wird noch von einem häuflein tapferer gehalten:

> Mehemet Ali stroked his beard;
> His lips were clouched and his look was weird;
> Round him were ranks of his ragged folk,
> Their faces blackened with blood and smoke.
>
> „Clear me the Muscovite out!" he cried,
> Then the name of „Allah!" echoed wide,
> And the rifles were clutched and the bayonets lowered,
> And on to the last redoubt they poured.

Der führer der tapfern verteidiger ist ein verkleidetes mädchen. Die heldin fällt und wird von Mehemet Ali feierlich bestattet:

> Did the Muscovite men like their maidens fight,
> In their lines we had scarcely supped to-night.

Nicht übel sind Austins naturschilderungen; freilich gelingt ihm die grossartigkeit der alpenlandschaft weniger, als das anmutige und idyllische englischer szenerien. Ueber die naturauffassung in der dichtung hat er besondre studien gemacht und diese vor einigen jahren in der Contemporary Review veröffentlicht. Gut gelungen und stimmungsvoll ist das gedicht A Night in June mit den schönen versen:

> I would lead thee where the leaves
> In the morn-rays glisten;

And, where shadows fall in sheaves,
We would lean and listen
  For the song of that sweet bird
  That in April nights is heard.

And when weary lids would close
And thy head was drooping
Then, like dew that steeps the rose,
O'er the languor stooping,
  I would, till I woke a sigh,
  Kiss thy sweet lips silently.

Aber trotz solcher vereinzelten schönheiten in seinen dichtungen muss man doch der Saturday Review recht geben, wenn sie Alfred Austin als einen vertreter der industrious poeticules bezeichnet, ihn Alfred the Little und Tennyson Alfred the Great nennt.

Unter solchen umständen drängt sich wohl jedem die frage auf, ob denn wirklich kein grösserer dichter vorhanden gewesen ist, dem die ehre eines poeta laureatus hätte zu teil werden können. Die englische lyrik ist gegenwärtig nicht im absterben; man könnte mehr als zwanzig verskünstler aufzählen, die an phantasie, gestaltungskraft und technik Alfred Austin mindestens gleichkommen. (Vergl. das zehnbändige sammelwerk von Miles: The Poets and the Poetry of the Century, London, Hutchinson u. Co., 1890 ff.) Von zweien wird er aber turmhoch überragt, obgleich er selbst sie als grosse dichter nicht gelten lassen will — von Algernon Charles Swinburne und von William Morris. Beide sind unzweifelhaft die bedeutendsten geister der gegenwärtigen englischen litteratur, markige, kraftvolle erscheinungen, die sich durch ihre dichterischen leistungen weit über den sängerkreis der Austins erheben, über die ganze zwitschernde schar der singers of the drawing-room and studio, über die vertreter der Stained-Glass und der Debonair poetry. Swinburne und Morris sind dichter von gottes gnaden; die meisten ihrer werke zeichnen sich durch klassische eigenschaften aus, durch natürlichkeit, schwung, gedankentiefe und formvollendung.

Es würde weit über den rahmen dieses aufsatzes hinausgehen, wenn wir hier die litterarische stellung von Swinburne und Morris behandeln wollten; aber die auffallende erscheinung wollen wir doch zu erklären versuchen, weshalb man bei der vergebung des lorbeerkranzes an diesen beiden vorbeigegangen ist. Beide mussten dem bigotten und torystisch gesinnten Lord Salisbury anrüchig erscheinen, Swinburne in moralischer beziehung und Morris in politischer. Dass es für einen genialen dichter eine schwierige sache ist, mit seinen anschauungen innerhalb der engen grenzen zu bleiben, die der englische cant, diese seltsame heuchelei, allen litterarischen und künstlerischen arbeiten gezogen hat, dieser übelstand ist schon von Lord Byron schmerzlich empfunden worden. Auch Swinburne sollte es erfahren, dass man nicht ungestraft gegen die eingewurzelten vorschriften der englischen konvenienz verstossen darf, und dass es auch für einen dichter ratsam sei, den grundsatz des high-life anzunehmen: Cela se fait, mais ne se dit pas. Durch seine 1864 erschienene

dramatische dichtung Atalanta in Calydon war Swinburne ein berühmter schriftsteller geworden; sein nächstes werk aber: Poems and Ballads, das im jahre 1866 erschien und im amerikanischen nachdruck den titel Laus Veneris führt, machte ihn zu einem berüchtigten schriftsteller. Selbst verständige kritiker fanden es im höchsten grade shocking, dass Swinburne die sinnliche liebe eines Tannhäuser vor der englischen gesellschaft zu preisen wagte und über seine lieder und balladen eine luft verbreitet hatte, die stark an Baudelaires Fleurs du mal erinnerte. It seemed, sagt Stedman in seinem werke Victorian Poets, as if the young author was lusting after strange gods, and had plunged into adoration of Venus and Priapus; or that he had drunk of Circe's goblet, and was crowning himself with garlands ere his transformation into one of the beasts that follow in her train.

Derartige vergehen gegen den cant werden von der englischen gesellschaft nie verziehen; sie genügen heutzutage, einen schriftsteller, und wäre er ein zweiter Shakespeare oder Byron, zeitlebens zu ächten. Unglücklicherweise hat Swinburne noch eine zweite sünde begangen, die dem englischen Tory unsühnbar erscheinen muss. Er hat aus seiner demokratischen gesinnung kein hehl gemacht und freiheitsoden gedichtet, die den höchsten unwillen der englischen aristokraten erregen mussten. So hat er in seinem gesang an Italien (A Song of Italy, 1867) mit flammenden worten die thaten eines Mazzini und Garibaldi gepriesen; in seiner ode auf die französische republik (Ode on the French Republic, 1870) den freiheitsdrang des volkes verherrlicht und in seinen prächtigen liedern vor sonnenaufgang (Songs before Sunrise, 1871) das allmähliche aufdämmern der völkerfreiheit besungen. Gedichte wie Super flumina Babylonis gehören zu den grossartigsten erscheinungen der ganzen englischen litteratur. Wer sinn für schönheit der sprache, für wohllaut und rhythmus hat, wird diese vorzüge schon in den ersten beiden strophen des gedichtes finden:

> By the waters of Babylon we sat down and wept
> Remembering thee,
> That for ages of agony hast endured, and slept,
> And wouldst not see.
>
> By the waters of Babylon we stood up and sang,
> Considering thee,
> That a blast of deliverance in the darkness rang,
> To set thee free.[1]

Dass Swinburne an gestaltungskraft, sprachgewalt und gedankenreichtum selbst Tennyson überragt, geben sogar viele seiner widersacher zu. Wäre der lorbeerkranz durch genie und glänzende dichtungen zu gewinnen gewesen, so hätte ihn Swinburne an erster stelle erhalten müssen.

---

[1] Swinburnes werke sind in London bei Chatto und Windus erschienen. Es ist sehr zu bedauern, dass er sich nicht bereit erklären will, seine werke in die Tauchnitz Edition einzureihen.

Wurde schon Swinburne wegen seiner religiösen gesinnung und seiner politischen haltung verdächtigt, so musste dies noch mehr bei William Morris geschehen, einem dichter, der sich, ähnlich wie Charles Kingsley, ganz auf die seite der arbeiter gestellt hat und die forderungen der sozialen partei mit allen waffen seiner dichterischen begabung verficht.

Durch seine romantische dichtung Earthly Paradise (1868) ist Morris in die erste reihe der zeitgenössischen schriftsteller getreten, durch seine feinsinnige verwertung der nordischen Sagas in seinen dichtungen The Story of the Volsungs and Niblungs (1870), Three Northern Love Stories (1875) und The Story of Sigurd the Volsung and the Fall of the Niblungs (1877) hat er, zum teil auf Carlyles anregung, der englischen litteratur ganz neue stoffkreise erschlossen, durch sein gediegnes künstlerisches urteil hat er belebend und umgestaltend auf die englische architektur und kleinkunst eingewirkt. Sein buch The Decorative Arts, their Relation to Modern Life and Progress (1878) bezeichnet den anfang des grossen aufschwungs, den das englische kunstgewerbe in den letzten zehn jahren genommen hat. Aber diese beschäftigung führte ihn auf die arbeiterfrage und auf die sozialen probleme. Seine bedeutung für die entwicklung der sozialen zustände in England, seine redaktionelle thätigkeit an dem arbeiterblatt The Commonweal, das von der Socialist League herausgegeben wird, seine dichterische fruchtbarkeit auf diesem gebiete könnte nur in einer umfangreichen abhandlung dargestellt werden. Hier genügt es zu erwähnen, dass er sich durch seine sozialistischen neigungen sehr bald die feindschaft des Tories zuzog. Sein lied „Der Marsch der Arbeiter" aus den Chants for Socialists rief allgemeines entsetzen hervor, besonders die strophe:

O ye rich men hear and tremble! For with words the soun is rife:
Once for you and death we laboured; Changed hence forward is the strife.

Auch Lord Salisbury mag sich dabei geschüttelt und über den hyperbeln der dichterischen erregung die vortrefflichen leistungen vergessen haben, die William Morris sonst aufzuweisen hat.

Ein teil der englischen kritik ist aber boshaft genug, zu behaupten, Salisbury habe weder Swinburne noch Morris gelesen, und wenn er es gethan habe, so habe er sie nicht verstanden. So nur sei es zu erklären, dass er einen politischen parteigenossen ersten ranges, journalisten zweiten ranges und dichter dritten ranges zum poeta laureatus und nachfolger des gefeierten Lord Tennyson ernannt habe. Allzuschwer ist das amt ja nicht; Jamesons heldenthat in Transvaal hat Austin schon besungen, und zu den hohen und höchsten geburtstagen wird es ihm nicht schwer fallen, das nötige zu liefern, his quit-rent ode, his pepper-corn of praise, wie William Cowper von einem gekrönten dichter des vorigen jahrhunderts spöttisch sagt.

Leipzig. Ernst Groth.

II. AMERIKANISCHE LITTERATUR.

Poppæa. By **Julien Gordon.** Philadelphia: J. B. Lippincott Co., 1895. $ 1.00.

'Poppæa' is the most ambitious of the stories hitherto published by the lady — — Mrs. van Rensselaer Cruger — — who writes under the pseudonym of 'Julien Gordon'. And it is not by any means so successful as one or two of her shorter sketches. The plot is of a familiar type. Poppæa Dalton, the daughter of 'reduced' parents, marries Leigh Hazelwood, a wealthy Ceylon coffee planter. The marriage is made entirely for the sake of money. Things run fairly smoothly for a time, — — till Hazelwood is called to Ceylon, and leaves his wife behind in New York. Her capacity for passion is aroused by one Alford Grafton, a somewhat mysterious personage, who arrives from Paris, where he has left his fiancée. Before any open scandal occurs, the Hazelwood speculations collapse; and Poppæa, now a poor woman, goes to Ceylon to tend her husband's deathbed. In the period of inertia which follows, she does not write to Grafton. He, summoned to Paris to what seems to be the deathbed of Mlle. de Valfonte, marries his betrothed: who promptly recovers. Poppæa finally returns to New York, and after a time — — her thoughts occupied constantly with Grafton — — proceeds to Paris, where she lives with the Princess Tamara, a former friend, — — a woman of forty-three, with large hips, who "gave the impression of an apprehensive thoughtfulness". Various escapades supervene; and the heroine ultimately dies in Grafton's arms, in the orthodox way for heroines of her cast, "a purple flood oozing from between her lips, and dyeing his hand in its crimson tide". The most important of the minor characters are members of the Dalton family: most important, perhaps, is an exemplary cousin who loves Poppæa, and makes several ineffectual efforts to save her.

By the help of elaborate descriptions of the personalities of the leading dramatis personae, and of numerous society conversations, the story is made to fill the 320 pages of the volume. Had it been compressed to half its size, it might have been an interesting novel: for the writer has some measure of power and skill, both in the depiction of character and in the controlling of 'situations'. Even as it is, the book, judiciously 'skipped', is quite readable. But it is to be hoped that Julien Gordon will, at least for some time to come, confine herself to the less serious form of fiction with which she began her literary career.

The Women and a Fool. By **H. C. Chatfield-Taylor.** With pictures by C. D. Gibson. Chicago: Stone and Kimball. 1895. $ 1.50.

An artist, Guy Wharton, had fallen in love during his Collega days with two co-educated girls, one of them bad and beautiful, and the other beautiful and good. At the time that the tale opens, he has quarreled with the former, and transferred his affections, permanently as he thinks, to the latter. But she, before accepting his protestations, tells him that

he must see her sometime rival once more, in order to be perfectly sure that there shall be no relapse.

He accordingly visits the bad and beautiful, only to find that her attraction is as great as ever. She ends the interview by saying practically what the beautiful and good had said already, — — that if he returns, it must be to her alone. Now this is spoken in mockery.

The volume is principally occupied with the reveries of the Fool during the sleepless night following this scene. He recalls his past life, and the part played in it by these two women — — and others. When the next day comes, he drifts irresolutely to the theatre where the beautiful and bad is playing; and the outcome of a second interview it his complete disillusionment. Whether he finally succeeds in winning the beautiful and good we are not told.

The work is clever in parts: but it leaves a bad taste in the mouth, a taste which is not corrected by any artiiatic impression made by the whole as a composition. Mr. Gibson seems to have felt the sligthness of the sketch: his illustrations, though charming as always, are somewhat careless. The book is prettily got up, and well printed.

A Singular Life. By **E. S. Phelps.** Boston & New York: Houghton, Mifflin and Co. 1895.

Mrs. Herbert Ward (Elizabeth Stuart Phelps) is as prominent among American authoresses as her namesake, Mrs. Humphrey Ward, is among English. Alone, or in collaboration with her husband, she has given the public some five and twenty volumes, — and all have been received with marked favour. Her forte lies in a sub-form of the religious novel, in which she portrays not the conflict between belief and disbelief in a single mind, not the mental history of a Robert Elsmere or a John Ward, but rather the conflict of belief with disbelief, the struggle of the anima naturaliter christiana against the powers of the prence of this world.

"The Gates Ajar", one of the writer's earliest books, and one in which she follows her special literary bent, is now not far from its eightieth thousand. Whether the "Singular Life" will rival its predecessor in popularity cannot be foretold: it is certainly a stronger book. The title, and the motto on the title-page, — "What is that to thee? Follow thou me" — speak for themselves. The story is that of a man who forsakes no small measure of worldly advantages to follow his ideal, and who follows that ideal to its bitter end.

The tale opens upon a gathering of theological students at a New England College. We quickly make acquaintance with Professor Carruth, his daughter Helen, and Emanuel Bayard, — a significant name! Bayard is unorthodox: his "Christianity is all right, but his theology wrong", and he is refused ordination. But a minority of the people of Windover, a seaside town whose inhabitants are exceedingly drunken, and whose ordained pastor he had hoped to be, ask him to stay with them, and work independently of church and theologians. Then begin the struggle for

temperance, the doing of noble and heroic deeds, the fight with poverty; and then follow the founding of "Christlove", — a sort of sailors' chapel, — the changing of evil lives, and (last of all) the winning of Helen. With that, the singular life ends: for Bayard, hardly married, is struck down by a stone on the steps of his own chapel. The drink-interest took its revenge.

Many characters, of course, come and go upon the stage of Windover, and the incidents in which they play their faits are drawn by a skilled hand. But everything centres round Bayard. Into such relief is his figure thrown, and so subordinate are the rest, that the authoress seems at times purposely to slur her other creations. No woman would have laid such crude emphasis upon Helen's costume, had she not meant thereby to throw into contrast the light touches which suggest Bayard's poverty. The strength of the work lies in the portrayal of the one life; and the portrayal is undeniably strong, however, in face rather than because of the sustained and highly wrought emotion which colours almost every page. And one may question whether its reading will make for sanity of thought in the minds of readers.

Ithaca, N.-Y. E. B. Titchener.

III. UNTERRICHTSWESEN.

Der neusprachliche Ferienkursus in Köln
vom 2. bis zum 12. Jan. 1896.

Es ist vieles gegen den wert und die zweckmässigkeit der französichen und englischen ferienkurse, welche seit ein paar jahren in den provinzen eingerichtet werden, gesagt und geschrieben worden. Man verspricht sich von einem nur 10—12tägigen kursus in einer deutschen stadt, unter leitung und mitwirkung von deutschen lehrern, keinen so nennenswerten erfolg, als dass er die opfer an zeit, arbeit und geld, und die mit der reise und dem aufenthalte in fremder stadt verbundenen unbequemlichkeiten aufwöge. Man klagt darüber, dass durch diese kurse dem strebsamen lehrer ein teil der zu seiner erholung doch so notwendigen ferien genommen würde. Es wird als ein besonderer nachteil empfunden, dass die übungen oft in die weihnachtsferien fallen, in eine zeit, welche sich gar schlecht zum reisen eignet und welche jedermann wohl lieber im kreise seiner angehörigen verbringen möchte, als sich der häuslichen behaglichkeit zu entziehen und den unzuträglichkeiten eines gasthauses anzuvertrauen. Da durch nachdrückliche hinweise auf diese schattenseiten in der fachpresse schon seit längerer zeit der einrichtung von derartigen ferienkursen entgegengewirkt wird, so erwartete man keine allzu rege beteiligung an dem diesjährigen kursus in Köln, um so mehr als Köln erst in letzter stunde bestimmt worden war. Trotz alledem hatte sich eine stattliche zahl am 2. Januar abends 6 uhr zur feierlichen eröffnung in der aula des städtischen gymnasiums und realgymnasiums in der Kreuz-

gasse eingefunden. Das verzeichnis der teilnehmer wies 43 namen auf, 27 aus der Rheinprovinz, 9 aus Westfalen, 3 aus der provinz Hannover und 4 aus Hessen-Nassau. Ausserdem machten viele kollegen und kolleginnen aus Köln und der provinz von der freundlichen erlaubnis, den vorträgen und lehrproben beizuwohnen, gebrauch.

Der kursus unterstand der gesamtleitung des herrn geheimen regierungs- und provinzial-schulrats dr. Münch und der örtlichen leitung des herrn prof. Adeneuer vom städt. gymnasium und realgymnasium in Köln. In der begrüssungs- und eröffnungsrede wies geheimrat Münch darauf hin, dass niemand erwarten könne, es in der kurzen zeit zur vollkommenheit in der fremden sprache zu bringen, er hoffe aber, dass keiner der teilnehmer ohne vervollkommung des erworbenen und ohne anregungen in die heimat zurückkehren werde. Dann erfolgte eine verteilung auf die einzelnen übungszirkel. Es wurden vier französ. abteilungen mit je 10—12 herren, und eine englische abteilung mit ca. 15 teilnehmern eingerichtet. Leiter der französischen übungen waren die herren lektor Gauthey-Des Gouttes aus Kiel, lektor dr. Gaufinez, Berthauld und Lesprand aus Bonn; den englischen zirkel leitete der lektor und privatdocent dr. Max Foerster aus Bonn. Im Französischen wurden folgende stücke (ausgabe Friedberg und Mode) gelesen: Augier et Sandeau, *Le Gendre de M. Poirier*, A. de Musset, *Un Caprice*, Feuillet, *Le Village* und Pailleron, *Le Monde où l'on s'ennuie*; den englischen übungen wurden die lustspiele *Society* von Robertson und *Our Boys* von H. J. Byron zu grunde gelegt.

In diesen übungszirkeln empfingen die teilnehmer reiche belehrung und anleitung zum freien mündlichen gebrauche der fremden sprache. Dank der anregenden thätigkeit der leitenden herren beteiligte man sich mit lebhaftestem interesse an dem lesen der stücke mit verteilten rollen, den kurzen vorträgen über den inhalt des gelesenen, den erörterungen über aussprache und einzelne grammatische erscheinungen, sowie auch besonders an den eingehenden besprechungen wichtiger fragen aus der praxis.

Ein besonderes gepräge geben dem Kölner kursus die lehrproben in den verschiedensten klassen. Den reigen eröffnete rektor Heuschen mit der IV. klasse der mittelschule durch abhaltung von sprechübungen nach Rossmann-Schmidt's Lehrbuch der frz. Sprache. Heuschen nahm das dritte der Hölzelschen bilder „L'Automne“ (Rossmann-Schmidt p. 84—89) vor. Die schüler antworteten frisch, klar und schlagfertig mit guter aussprache. Bemerkt sei, dass die klasse erst im zweiten jahre französisch betrieb.

Die zweite lehrprobe gab obl. dr. Abeck am samstag den 4. mit einer 32 schüler starken quinta der oberrealschule. Er begann mit einem französ. liede, dann liess er die aula des städt. gymnasiums, in welcher die knaben sich zum ersten male befanden, mit ihrem eigenen schulzimmer vergleichen, besprach pult, stühle, fenster, bänke, orgel, piano, wände, farbe, dekoration, schmuck usw., leitete dann im anschluss an die im saale befindlichen gedenktafeln die unterhaltung auf den deutsch-französischen

krieg, ursache, verlauf, Napoleon, geographie Frankreichs und Deutschlands, hauptstädte, flüsse usw.

Darauf liess er die schüler seine bewegungen angeben: lehrer geht zum pulte, setzt sich, geht ans fenster, öffnet's, schliesst's, nimmt ein buch, öffnet's, liest, zieht die uhr und lässt sich die verschiedenen zeiten sagen. Des weiteren drehte sich die unterhaltung um die reisen und ausflüge, welche die schüler gemacht hatten, in welcher jahreszeit, ferien, erntezeit, weinlese und weinbereitung, die vaterstadt Köln, lage, sehenswürdigkeiten, beschreibung des schulwegs, brücken, schiffbrücken, leben auf dem Rhein, schiffe, womit beladen, waren der verschiedensten art, — beschreibung der brücken, zweck derselben, denkmäler, kaiser Wilhelm I., leben und thaten etc., etc., preussische geschichte, die drei letzten kriege, — preussische regenten —, heimweg aus der schule, beschreibung der bahnhöfe, reise, am schalter, auf dem bahnsteig, wartesäle, zug, bahnbeamten usw. Dabei wurden viele grammatische übungen, insbesondere konjugationsübungen unregelmässiger verben, eingeflochten. Zum schluss liess Abeck noch drei franz. lieder vortragen. Während der ganzen stunde wurde die unterhaltung ausschliesslich in der fremden sprache geführt. Die antworten der schüler waren durchgehends richtig und gewandt. Alles klappte ausgezeichnet und kein einziges mal trat eine jener peinlichen pausen ein, in denen der lehrer nach einer frage sucht oder auf eine antwort vom schüler warten muss. Mit der grössten anerkennung äusserten sich daher die zuhörer über die leistungen Abecks und seiner schüler, welche sich zum ersten male in diesem saale und dieser umgebung befanden.

Die leser dieser zeitschrift werden es dem ref. zu gute halten, dass er etwas länger bei dieser lehrprobe verweilt hat, gab sie doch so recht zu erkennen, was sich mit der neuen methode erreichen lässt.

Am dienstag, den 7. Jan., zeigte prof. Rolfs unter zugrundelegung des stückes „Les Musiciens de Brême“ in einer quinta der ober-realschule, wie er die schüler in ein lesestück einführt. Hierauf behandelte er mit einer primaklasse derselben schule eine rede von Mirabeau. Inhalt, wertschätzung, charakteristik, werke etc. bildeten den gegenstand der besprechung, welche ganz in franz. sprache erfolgte. Auch diese lehrprobe ging glatt von statten und gab zeugnis von der recht erfolgreichen thätigkeit des lehrers mit den schülern.

Am folgenden tage liess prof. Adeneuer von der I. inf. real. des städt. gymnasiums und realgymnasiums einige scenen aus „Le Misanthrope“ und "The Merchant of Venice“ mit verteilten rollen vortragen. Was mir bei den deklamationen besonders auffiel, war die fast tadellose betonung und aussprache sowohl im Französischen wie im Englischen.

Obl. dr. Willenberg behandelte in der gymnasialabteilung der untertertia des städt. realgymnasiums das 33. lesestück aus Ulbrich „Frédéric le Grand et son Neveu“ und knüpfte daran franz. sprechübungen. Anerkennend wurde es von den teilnehmern des kursus empfunden, dass ihnen in den verschiedenen lehrproben über die behandlung der fremdsprachlichen lektüre reichlich gelegenheit geboten wurde, zu beobachten, wie bei verschiedenheit des betriebes auch ein unterschied in dem erfolge

wahrzunehmen war. Die ganz nach der neuen methode in die fremde sprache eingeführte quinta der ober-realschule hat sich dabei rühmlichst hervorgethan. Ein wirklicher genuss war es, dem unterrichte in dieser klasse beizuwohnen. Und wenn auch, wie das wohl anzunehmen ist, die jungens etwas zur parade gedrillt worden waren, so überstiegen deren leistungen doch der meisten erwartung.[1]

Dass sie nicht nur ziemlich fliessend und korrekt in der fremden sprache sich ausdrücken konnten, sondern auch in der grammatik verhältnismässig gut beschlagen waren, bewiesen die schüler in einer stunde am 9. Januar, als sie nach einem vierstündigen morgenunterricht noch einmal ins feuer geführt wurden. Zweck dieser stunde war, zu zeigen, wie ein franz. lesestück in den unteren klassen behandelt werden kann. Abeck nahm das 27. stück „Le Vieillard et la Mort" aus Ulbrich vor, ein lesestück, welches den schülern noch fremd war. Trotz des altersunterschiedes und der verschiedenheit der begabung, welche naturgemäss bei einer zahl von 43 schülern vorhanden ist, zeigte sich durchgehends ein rasches verständnis und eine lebhafte auffassung. Die fragen, welche sich diesmal vorzugsweise auf grammatische dinge erstreckten, wurden sicher und unbefangen beantwortet. Und diese unbefangenheit wurde auch dann nicht beeinträchtigt, als der anwesende lektor Gauthey-Des Gouttes unerwartet vortrat und an die knaben mehrere fragen in franz. sprache richtete. Helle freude strahlte aus den augen der kinder, als sie merkten, dass sie einem wirklichen Franzosen so gut rede und antwort stehen konnten. Die anwesenden gaben daher auch ihrer anerkennung für diese musterleistung durch anhaltenden beifall ausdruck.

Der folgende tag brachte wieder eine probelektion Abecks in der prima der ober-realschule über die behandlung eines Shakespeare'schen dramas. Durchgenommen wurden einige scenen aus dem „Merchant of Venice". Fertigkeit im mündlichen gebrauch des fremden idioms, reine aussprache und schlankes eingehen auf die fragen des lehrers traten auch in dieser unterrichtsstunde bei den schülern aufs vorteilhafteste zutage.

Die grösste anziehung übte während der dauer des kursus der lektor Gauthey-Des Gouttes in seinen Séances de Déclamation aus. Mit vollendeter meisterschaft brachte er in vier recitationsstunden folgende stücke wirkungsvoll zu gehör: A. Daudet, *Les Vieux*, F. Coppée, *La Veillée*, La Fontaine, *Le Corbeau et le Renard*, *La Cigale et la Fourmi*, *La Laitière et le Pot au Lait*, Racine, *Britannicus IV, 2*, Molière, *Le Bourgeois Gentilhomme*, A. Daudet, *La Chèvre de M. Séguin*, F. Coppée, *Le Naufragé*, Béranger, *Les Souvenirs du Peuple*, *Adieux de Marie Stuart*, *Le Roi d'Yvetot*, A. Daudet, *Les Prunes*, Andrieux, *Le Meunier Sans-Souci*, Lafontaine, *Les Animaux malades de la peste*, Florian, *Le Grillon*, A. de Musset, *La Nuit de Mai*, Lettre de Voltaire, Molière, *Le Misanthrope I, 2*.

---

[1] Von einer längeren, für eine schauleistung berechneten „dressur" kann schon deshalb keine rede sein, weil Köln zur abhaltung des kursus erst kurz vorher bestimmt worden war.

Ich muss es mir versagen, auf den inhalt der vielen interessanten vorträge, als über den rahmen dieses blattes hinausgehend, näher einzugehen und beschränke mich darauf, das reichhaltige programm mitzuteilen. Gauthey-Des Gouttes sprach in vier stunden über François Coppée (prosateur), Octave Feuillet (le roman idéaliste), Anatole France (un parnassien) und Pierre Loti de l'Académie Française. Der lektor dr. Gaufinez hielt drei vorträge über La Chanson Française, Zola und Daudet. Prof. dr. Förster-Bonn verbreitete sich in einem mehrstündigen fesselnden vortrage über die ergebnisse der experimentalphonetik für den sprachunterricht. Dass er den ferner angekündigten vortrag über den einfluss der orthographie auf die aussprache des heutigen Neufranzösisch trotz einer starken erkältung nicht ausfallen liess, dafür wissen ihm alle teilnehmer besten dank. Recht lebhafte erörterungen schlossen sich an die didaktischen vorträge von prof. Rolfs über den französischen unterricht in den mittleren klassen als vorbereitung auf den unterricht in den oberen, von prof. Adeneuer über aufgabe und methode des französ. aufsatzes und von rektor Heuschen über französ. und engl. sprechübungen in den mittleren klassen.

Einer besonderen erwähnung bedarf noch die von den herren Heuschen und Abeck veranstaltete ausstellung von lehrmitteln in der turnhalle des städt. gymnasiums und realgymnasiums, worüber Abeck zu beginn des kursus ausführlichen bericht erstattete. Er gab eine übersicht über dieselbe, besprach im einzelnen die neuesten und wichtigsten erscheinungen auf dem gebiete der methodik, phonetik und lektüre, und erörterte im anschluss daran einige wichtige unterrichtsfragen (methode und lektüre).

Die lehrmittelausstellung umfasste a) anschauungsmittel, b) lehrbücher für französische schulen (aus den verlagen von Delagrave, Belin, Colin, Larousse und Hachette, c) unterrichtswerke für deutsche schulen.

Unter den anschauungsmitteln erregte ein allgemeines interesse die sammlung von prof. dr. Wilh. Scheffler in Dresden, die den teilnehmern der neuphilologentage zu Dresden und Karlsruhe und des ferienkursus zu Frankfurt bereits bekannt ist. Prof. Scheffler hat zuerst in seinem auf dem Karlsruher neuphilologentage gehaltenen vortrage „Bild und Lektüre" (vgl. Neuere Sprachen bd. II. 113—122) auf die bedeutung des bildes bei der lektüre hingewiesen, und jeder, der seine reichhaltige sammlung von bildern aus der zeit Molière's, dem revolutionszeitalter und der jetztzeit studiert hat, wird zugeben, dass solche bildliche darstellungen die lektüre nicht nur beleben, sondern auch abkürzen, wenn sie überall da eintreten, wo eine klare auffassung fehlt. Prof. Scheffler hat sich durch die bereitwillige überlassung seiner sammlung grosses verdienst um die ausstellung erworben. Mit spannung dürfen wir der veröffentlichung seines führers durch die bildlitteratur entgegensehen.

An anschauungsmaterial für sprechübungen lagen vor übersichtliche pläne von London und Köln (von rektor Heuschen sehr anschaulich in farben dargestellt), sowie die bekannten karten aus den verlagen von Höltzel, Winkelmann und söhne, Schreiber, Sütte und die Strassburger bilder.

Die auswahl der aus Frankreich bezogenen lehrbücher umfasste

grammatische werke, lesebücher, hilfsmittel für stilistik und synonymik, realien, litteraturgeschichten etc. und war mit rücksicht auf die praktische verwendbarkeit beim unterrichte im Französischen an unseren höheren schulen getroffen worden.

Die sammlung der deutschen unterrichtsmittel bot die hervorragendsten schriften über methodik und phonetik, ferner material für sprechübungen (insbesondere besprechungen der ausgehängten bilder), ausserdem die bewährtesten lese- und übungsbücher, grammatiken und nachschlagewerke.

Einen recht lehrreichen besuch in der taubstummenanstalt verdankten die kursisten der einladung des direktors dieser anstalt.

In freundlichem entgegenkommen hatte auch die leitung des stadttheaters auf die anwesenheit der neuphilologen rücksicht genommen und für die dauer des kursus die lustspiele „Les Femmes Savantes" (in der bearbeitung von Fulda), „Les Précieuses Ridicules" (in der bearbeitung von Fischbach) und „Der Kaufmann von Venedig" ins repertoir eingeschoben.

Nicht scheiden durfte man von Köln, ohne den hauptsehenswürdigkeiten der stadt einige stunden gewidmet zu haben; und da ist besonders der liebenswürdigkeit des herrn baurats Heymann zu gedenken, unter dessen kundiger führung die altehrwürdigen bauten und denkmäler besichtigt wurden.

Für den gewissenhaften teilnehmer waren die tage, wie schon aus dem mitgeteilten programm zu ersehen ist, recht anstrengend. Nach einer intensiven tagesarbeit von durchschnittlich acht bis neun stunden wurde es daher angenehm empfunden, dass auch für unterhaltung und geselligen verkehr ausgiebige sorge getragen worden war. Der vor kurzem gegründete neuphilologische verein veranstaltete zu ehren des kursus am 8. Januar einen festabend, der ausserordentlich gemütlich verlief. Direktor Oscar Jäger benutzte diese gelegenheit, um ein missverständnis aufzuhellen[1], und betonte in einem toaste auf die neuere philologie die innere verwandtschaft zwischen alt- und neusprachlichen studien. Gleich heiter und herzlich gestaltete sich der abschiedstrunk, zu dem alle an dem kursus beteiligten sich noch einmal in dem Hôtel Viktoria vereinigt hatten. Mit vollster befriedigung über die gewonnenen erfahrungen und mannigfachen anregungen wird man sich des diesjährigen kursus in Köln stets erinnern.

Elberfeld, im April 1896. J. Klapperich.

O. Boensel, Lesebuch für den Englischen Unterricht und Formenlehre. Leipzig. O. R. Reisland. 1894. XII + 273 SS. 8.

Obwohl nach den veröffentlichungen der letzten jahre über einen mangel an guten englischen lesebüchern nicht mehr geklagt werden kann,

---

[1] Vgl. s. 183 dieser zs.

so verdient dieses werk Boensels wegen der eigenart seiner anlage und des aufgenommenen lesestoffs doch alle beachtung. Der verfasser, welcher uns bereits durch seine mitarbeit an den im gleichen verlag erschienenen *English Dialogues with Phonetic Transscriptions* bekannt ist, hat auch in dem vorliegenden lesebuche von der phonetischen umschrift reichlichen gebrauch gemacht. Er ist nämlich, wie er in dem vorworte ausführt, der ansicht, dass lauttafeln und lautschrift im anfangsunterrichte geradezu unentbehrlich seien. Die ersten sieben stücke sind auf den gegenüberstehenden seiten transscribiert, ausserdem ist in der formenlehre und im wörterbuche die aussprache überall in lautschrift beigegeben.

In dem ersten teile enthält das buch kleinere leichte gedichte, kinderreime, rätseln, fabeln und märchen, sowie kürzere erzählungen. Viele dieser stücke erscheinen mir für tertianer doch zu kindlich und zu wenig interessant; dagegen bietet die zweite hälfte inhaltreichere stoffe: gedichte, dialoge, beschreibungen, schilderungen von land und leuten, und lehrreiche erzählungen. Die formenlehre ist mit benutzung von Sweet's New English Grammar und Vietor's Schulgrammatik sorgfältig bearbeitet. Das buch wird sich beim unterrichte als recht brauchbar erweisen.

Heinrich Saure, Pictures from English History. Selections from English Historians with Notes and Introductions. For class-reading and private study. Halle. Hermann Gesenius 1894. VIII + 268 ss. 8⁰.

Als ergänzung zu seinen *Selections from the Great English Historians* des Englischen Lesebuchs für realgymnasien, ober-realschulen und verwandte anstalten bietet der verfasser in diesen *Pictures from English History* eine vortreffliche auslese von charakterbildern aus der geschichte Englands und seiner kolonien. Anfangend mit dem jahre 449, *„The English Conquest“* von *Walter Scott*, und schliessend mit d. J. 1857, *„The Massacre of Cawnpore“* von *Justin M'Carthy*, erstrecken sich die ausgewählten 63 lesestücke auf den geschichtlichen entwickelungsgang des englischen volkes innerhalb dieses ganzen zeitraumes und lassen auch die kulturhistorischen und sozialen verhältnisse nicht ohne berücksichtigung. Ausserdem sind in dem zweiten teile des buches mehrere abschnitte aufgenommen, welche andere hervorragende ereignisse und persönlichkeiten aus der neueren geschichte behandeln, so nr. 25 *Personal Appearance of Columbus* von *William H. Prescott*, nr. 28 *Moslem Rule in Spain* von *Washington Irving*, nr. 29 *Charles V., Emperor of Germany* von *William Robertson*, nr. 54 *Frederik the Great* von *Th. B. Macaulay* u. a.

Das buch ist für obertertia und untersekunda bestimmt und enthält mit rücksicht hierauf in der ersten hälfte hauptsächlich geschichtsbilder aus *Scott*, *Dickens*, *Collier*, *Charlotte Yonge* und *John R. Green*; die zweite, der neuzeit gewidmete hälfte bringt vorzugsweise abschnitte aus *Macaulay*, *Guizot* und *Prescott*. Die lesestücke erscheinen als in sich abgeschlossene bilder und sind ohne ausnahme besseren schriftstellern entlehnt. Ausser den bereits angeführten autoren finden wir da noch u. a. vertreten: *Bancroft*, *Carlyle*, *Froude*, *Lingard*, *Lord Mahon*, *Sir*

William, Napier, William Longman, Robertson und *Motley*, alles namen, die für gute darstellung und mustergiltigen stil bürgen. Sprachliche und sachliche schwierigkeiten sind zum teil in fussnoten, zum teil in längeren anmerkungen am ende des buches erklärt. Einigen stücken ist zur abrundung eine kurze einleitung in englischer sprache voraufgeschickt worden. Das buch mit seinem belehrenden und anregenden lesestoff sei bestens empfohlen.

S. Oepke, Englisches Lesebuch. Zweiter Teil. Mittelstufe. 2. Aufl. Bremen, Verlag von Gustav Winter. 1895. 202 SS. 8°.

In buntem wechsel folgen gedichte, dialoge, erzählungen, briefe, rätsel, beschreibungen und schilderungen von land und leuten. Neben bekannteren sachen enthält das werkchen auch eine anzahl interessanter stücke, welche in anderen englischen lesebüchern nicht zu finden sind. Ich halte die vorliegende auswahl für eine recht gute; die übungsstücke sind leicht, anziehend und bieten des belehrenden genug. In der zweiten auflage haben einige abhandlungen aufnahme gefunden, welche auf das heutige England bezug nehmen. Am ende des buches, p. 130—200, befindet sich ein wörterverzeichnis. Sprachliche oder sachliche erklärungen werden nicht gegeben. Das lesebuch eignet sich zur benutzung in tertia und sekunda.

Blackie's School and Home Library.

Unter diesem titel veröffentlicht die verlagsfirma *Blackie and Son* in *London, Glasgow & Dublin*, deren verdienste um die verbreitung vorzüglicher erziehungs- und unterrichtsschriften bekannt sein dürften, eine auswahl der besten und interessantesten englischen bücher als lesestoff für die jugend. Zwar ist die sammlung in erster linie für die englische jugend bestimmt, jedoch hat sie eine über die grenzen des landes hinausgehende bedeutung, da sie manche sonst nur noch schwer zugängliche sachen neu erscheinen lässt und für jede bibliothek, welche von englisch lernenden schülern und schülerinnen benutzt wird, willkommenes material bietet. Aus der reichen schatzkammer der englischen prosalitteratur soll — dem programme nach — das beste für diese schul- und hausbibliothek ausgesucht werden, schriften, welche die jugend erfreuen, sowie geist und gemüt bilden, lebensbeschreibungen von hervorragenden persönlichkeiten alter und neuer zeit, reiseerinnerungen, werke über erd- und völkerkunde, geschichtliche und naturgeschichtliche darstellungen, erzählungen und historische romane.

Die einzelnen bändchen haben einen umfang von 220—300 oktavseiten angenehmen drucks und sind solid in leinwand gebunden, so dass der preis von 1 s. 4 d. für den band als enorm billig erscheint.

Nachdem das unternehmen vor nicht ganz zwei jahren ins leben gerufen wurde, liegen bereits 40 lieferungen vor. Für die privatlektüre unserer jugend wird sich manches in der sammlung finden lassen.

Elberfeld. J. Klapperich.

F. J. Wershoven, England. Für Lektüre und Sprechübungen in den Oberklassen höherer Schulen. 112 S. Köthen 1896. Verlag von Otto Schulze.

Man kann an dem büchlein eine wirkliche freude haben. Es ist ein kurz gefasstes realienbuch über England, das vorzüglich geeignet ist, unsere schüler in die englische geschichte, litteratur und geographie einzuführen und sie mit englischen volksgebräuchen, nationalspielen, massen und gewichten, mit verfassung, politischen parteien und den verschiedenen gesellschaftsklassen bekannt zu machen. Der gegebene stoff bietet dabei eine treffliche grundlage für sprechübungen. Die stücke sind unter zweckmässigen kürzungen und abänderungen guten englischen schulbüchern entnommen; die sprache ist deshalb auch durchweg eine mustergültige. Ein anhang enthält kurze erklärungen der gebräuchlichsten synonymen ausdrücke. Die texte sind sorgfältig durchgesehen. Trotzdem in den ausdrücken an acre length, an acre breadth das wort acre ein längenmass bezeichnet, halten wir square acre (s. 43) als massbezeichnung für eine tautologie, da acre für gewöhnlich schon ein flächenmass angiebt. Bei der schilderung des Lord Mayor's Show vermissen wir die angabe des datums. S. 50 ist explain für exlain, game für gamc, s. 53 Scotland für Scotlaud, s. 63 through für trough, s. 95 with für whith, s. 110 geringfügig für geringsügig zu setzen. Auffallend erscheint es uns, dass das buch kein wörterverzeichnis enthält. Bei der äusserst geringen zeit, die in unsern schulen dem Englischen gewidmet werden kann, sollte dem schüler die der besprechung in der schule nachfolgende durcharbeitung zu hause so viel als möglich erleichtert werden. Die brauchbarkeit des vortrefflichen büchleins würde durch die beigabe eines wörterverzeichnisses mit aussprachebezeichnung noch wesentlich erhöht werden.

Reutlingen. Ph. Wagner.

University of Cambridge.

LOCAL EXAMINATIONS AND LECTURES SYNDICATE.

SUMMER MEETING, 1896.

SYNCICATE BUILDINGS, CAMBRIDGE.
December, 1895.

A meeting of University Extension Students for purposes of study will be held at Cambridge from Thursday July 30 to Monday August 24, 1896. The meeting will be open (by ticket) to all persons who have attended University Extension Courses. Persons engaged in the profession of teaching and those who hold certificates (or present other evidence) showing that they are capable of profiting by the opportunities offered may also be admitted.

It is proposed that the scheme of work shall comprise

i. Four short general courses on aspects of Evolution bearing upon the subjects of the full courses.

ii. Full courses of twelve lectures and classes.

iii. Laboratory demonstrations.

iv. Single lectures, or series of two or three lectures, upon topics of general and special interest.

The general purpose of the short courses will be to present aspects of Evolution in different departments of knowledge. They will consist of three lectures each; and one lecture will be given every morning at 9.30 o'clock, the three lectures of each short course being given on successive days.

Full courses of twelve lectures and classes (or in the case of Science, laboratory demonstrations) will be given in various branches of Natural Science, History, Economics, Literature, Art, and Education. The treatment will, as far as possible, be such as to illustrate evolutionary growth. The lectures and classes will, as a rule, be held from 11 to 1. Work will be arranged in several of the laboratories on three or four days of the week. Each course of laboratory demonstrations will extend over the whole period of the meeting.[1]

It is probable that the full courses of lectures and classes and laboratory demonstrations will be held on four days of the week while two days, as well as the afternoons and evenings of other days, will be available for miscellaneous lectures, conferences, and excursions.

The purpose of the Syndics is to encourage regular study, especially in continuation of the work done at the various local centres during the previous session. It is hoped that every student will attend one of the full courses of lectures and classes or of laboratory demonstrations, and in addition, the four short courses given in the first hour in the morning. Students will also be at liberty to attend all the miscellaneous lectures to be delivered from time to time during the meeting.

The Syndics further desire to direct the attention of Candidates for the Sessional Certificate in Honours to the facilities for studying in Libraries, Laboratories, and Museums afforded by the Summer Meeting.

With the view of encouraging students to undertake the work for the Sessional Certificate in Honours the Syndics have decided to admit to the full privileges of the meeting without fee those who obtain certificates in the Michaelmas and Lent Terms of the current session on

---

[1] The Syndicate have decided to accept work in the laboratory courses in lieu of requirement (ii) in the Alternative Scheme for Sessional Certificate (*Regulations for Certificates*, p. 7), so that students who obtain a terminal Certificate in the Session 1895—6, pass in the paper on the subject in the Higher Local Examination in June 1896 and complete the work in the lanoratory course in the subject at the Summer Meeting, will be entitled to the Sessional Certificate.

courses in sequence, or who have carried out the Alternative Scheme provided at least one such certificate is a certificate of distinction.

For each week there will be arranged one or more evening illustrated lectures.

Conferences on educational matters will also be arranged.

The Inaugural lecture will probably be delivered on the evening of Thursday, July 30.

There will be, as in former years, opportunities for visiting the Colleges and various University buildings.

The fee for the whole meeting will be £ 1. 16 s. 0 d. Tickets admitting students either from July 30 to August 11 or from August 11 to August 24 may be obtained for £ 1. 0 s. 0 d. These fees are inclusive but it may be necessary to limit the numbers admitted to a course.

Applications for copies of this Circular and for forms of entry should be made to the Secretary for Lectures, R. D. Roberts, M. A., Syndicate Buildings, Cambridge.

[*A detailed programme in pamphlet form price 7 d. post free will be issued about Easter. Accommodation will, as in former years, be provided for a certain number of students at Newnham College and the Cambridge Teacher's College at a charge of 25 s. a week, board and lodging included. Further particulars will be given later.*] M.

IV. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten Februar und März 1896.

1. Sprache.

a) **Ballauf** (Dir. F.), Technolog. Wörterbuch in deutsch-engl. u. engl.-deutscher Sprache, Schiffsmaschinen, Maschinenbetrieb etc. umfassend. 2. Aufl. 80 s. Flensburg, Westphalen. Geb. M. 2.

Grieb (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 14.—15. Lfg. Stuttgart, Neff. je M. 0,50.

Matthias (Dr. A.), Neues ausführliches Taschenwörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. 2 Tle. 3. Aufl. 16°. VIII, 745 u. 746 s. Berlin, Friedberg u. Mode. à M. 1,80; in 1 Halbfrbd. M. 4,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 18. Lfg. Berlin, Langenscheidt. M. 1,50.

Thieme-Preusser, Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. Neue Aufl. bearb. v. Dr. J. Eman. Wessely. 2 Tle. 207—216. Tausend. Jubil.-Ausg. XIX, 840 u. 763 s. Hamburg, Haendke & Lehmkuhl. M. 11; geb. 12,50.

Wessely (Dr. J. Em.), Kleines prakt. Taschenwörterbuch in 4 Sprachen. Deutscher Tl. (Deutsch-Ital.-Englisch-Franz.). 3. Aufl. 24°. VI, 459 s. Leipzig, Reisland. Geb. M. 2.

b) **Dietze** (H.), Das umschreibende *do* in der neuenglischen prosa. Diss. Jena '95. 83 s.

Holthausen (F.), Die englische Aussprache bis zum Jahre 1750 nach dänischen u. schwedischen Zeugnissen. I. (Aus Göteborgs högskolas årsskrift.) 22 s. Gothenburg, Wettergren & Kerber. M. 0,80.

Luick (Prof. Karl), Untersuchungen zur engl. Lautgeschichte. gr. 8°. (XVIII, 334 s.) Strassburg, K. J. Trübner, Verl. M. 9.

Storm (Prof. Joh.), Englische Philologie. Anleitg. z. wissenschaftl. Studium d. engl. Sprache. Vom Verf. f. d. deutsche Publikum bearb. 2. Aufl. I. Die lebende Sprache. 2. Abtlg.: Rede u. Schrift. XXI, s. 485—1098. Leipzig, Reisland. M. 11.

c) **Kloepper** (C.), Reallexicon der englischen Sprache. Hrsg. v. C. Kloepper. In Lfgn. Leipzig, Renger. à 1,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Hart (Jul.), Geschichte der Weltlitteratur. 39. Hft. (2. Bd. s. 753—864). Neudamm, Neumann. (Hausschatz des Wissens.)

Regel (Oberl. Dr. M.), Ueber englisches Theaterwesen zu Shakespeare's Zeit. 18 s. Prag, Haerpfer. M. 0,40. (Sammlg. gemeinnütziger Vorträge. No. 204.)

Wülker (R.), Geschichte der englischen Litteratur v. d. ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit 150 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendr., Kpfrst. u. Holzschn. u. 11 Faksim.-Beilagen. In 14 Lfgn. Leipzig, Bibliogr. Institut. (1. Lfg.). à 1 M.

— Die Arthursage in der englischen Literatur. Progr. 4°. 39 s. Leipzig (Edelmann). M. 1.

b) Litteratur der ältesten Zeit.

Medizinbuch, ein mittelenglisches, hrsg. v. Fritz Heinrich. III, 234 s. Halle, Niemeyer. M. 6.

Miller (Thom.), Placenames in the English Bede and the Localisation of the Mss. 80 s. Strassburg, Trübner. M. 2. (Quellen u. Forschungen Heft 78.)

Vietor (Wilh.), Die northumbrischen Runensteine. Beiträge zur Textkritik. Grammatik u. Glossar. Mit 1 Uebersichtskarte u. 7 Taf. in Lichtdr. gr. 4°. (VIII, 50 s.) Marburg, N. G. Elwert's Verl. Kart. M. 8.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Baconi, Francisci, Baronis de Verulam, Vicecomitis Sancti Albani, confessio fidei anglico sermone aute a. MDCIV conscripta, cum versione latina a Guil. Rawley, s. Theol. Doctore, dominationi suae a sacris et operum ejus editore a. MDCLIII evulgata. Nunc denuo typis excusa cura et impensis G. C. 12°. 31 s. Halle, Niemeyer. M. 1.

Davenant. Krusenbaum (A.), Das Verhältnis von Davenants Drama The Rivals zu The Two Noble Kinsmen. Diss. Halle. '95. 65 s.

Milton. Hübler (F.), Milton und Klopstock. Mit bes. Berücksichtigung des Paradise Lost u. des Messias. (Schluss.) Progr. Reichenberg. '95. 21 s.

Shakespeare. Brandes (G.), William Shakespeare. 8. u. 9. Lfg. München, Langen. à 1,75.

— Koppel (Rich.), Shakespeare-Studien. 122 s. Berlin, Mittler u. Sohn. M. 1,50.

— Schipper (J.), Der Bacon-Bacillus. Zur Beleuchtung des Shakespeare- und Bacon-Unsinns älteren u. neuesten Datums. Wien, W. Braumüller. M. 1.

d) Amerikanische Litteratur.

Emerson (Ralph Waldo), Drei Essays. (Die Weltseele. Natur. Ausgleichungen.) Deutsch v. Thora Weigand. VI, 89 s. München, H. Lukaschik. M. 1,20.

— Repräsentanten der Menschheit. 2. Tl. der Essays. Uebers. u. m. e. einleit. Studie über d. Autor versehen v. Dr. K. Federn. IV, s. 139—338. (2 Tle. in 1 Orig. Bd. 2 M.) Halle, Hendel. (Bibl. d. Gesamtlit. d. In- u. Auslandes.)

e) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3104. Hope (Anthony), The Chronicles of Count Antonio.
3105—6. Hardy (Thomas), Jude the Obscure.
3107. Elliot (Frances Minto), Roman Gossip.
3108—9. Savage (Rich. Henry), Miss Devereux of the Mariquita. A Story of Bonanza Days in Nevada.
3110. Bret Harte, In a Hollow of the Hills and The Devotion of Enriquez.
3111—12. Corelli (Marie), The Sorrows of Satan or the Strange Experience of one Geoffrey Tempest, Millionaire. A Romance.
3113. Whitman (Sidney), Teuton Studies.
3114—15. Weyman (Stanley J.), The Red Cockade.
3116. Norris (W. E.), The Dancer in Yellow.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines; Methodik.

Corwin (R. N.), Entwickelung und Vergleichung der Erziehungslehren v. John Locke u. J. J. Rousseau. Diss. Heidelberg '94. 115 s.

Hohmann (Rektor L.), Unsere Schuleinrichtungen u. d. Reformbestrebungen im Lichte des Erziehungsprinzips u. der Zeitforderungen. 17 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,50. (Sammlg. pädag. Vorträge hrsg. v. Meyer-Markau.)

Münch (Geheimrat Dr. W.), Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele u. Unterrichtskunst an höheren Schulen. 2. Aufl. IV, 351. Berlin, Gaertner. M. 6.

Verhandlungen des 6. allgem. deutschen Neuphilologentages am 14., 15., 16. u. 17. Mai 1894 zu Karlsruhe. Hrsg. vom Vorstande der Versammlg. 136 s. Hannover, Meyer. M. 2.

Wünschmann (M.), Beiträge u. Vorarbeiten f. d. Würdigung der Stellg. Chr. Weises zu den pädag. Theoretikern u. innerhalb der Schul- u. Bildungsgesch. d. 17. Jhdts. 142 s. Leipzig, Liebisch. M. 2,50.

Kron (Ob.-Lehr. Dr. R.), die Methode Gouin od. das Serien-System in Theorie u. Praxis, auf Grund e. Lehrerbildungskursus, eigener sowie fremder Lehrversuche u. Wahrnehmngn. an öffentl. Unterrichtsanstalten, unter Berücksicht. der französ. u. engl. Gouin-Litteratur dargestellt. (Aus: „Neuere Sprachen".) gr. 8°. (IV, 164 s.) Marburg, N. G. Elwert's Verl. M. 2.

b) Lehrbücher.

aa) **Bube** (J.), Schulgrammatik der englischen Sprache f. d. Oberklassen höherer Lehranstalten. Stuttgart, Neff. M. 2.

Gesenius (F. W.), Englische Sprachlehre. Völlig neu bearb. v. Oberl. Dr. E. Regel. 1. Tl. Schulgrammatik nebst Lesestücken. 3. Aufl. XII, 416 s. Halle, Gesenius. Geb. M. 3,50.

bb) **Boensel** (Dr. O.), Lesebuch f. d. englischen Unterricht u. Formenlehre. 2. Aufl. XIV, 273 s. Leipzig, Reisland. M. 1,80.

Lion (C. Th.) u. **Hornemann** (Prof. F.), Lese- u. Lehrbuch der englischen Sprache f. Realgymnasien u. lateinlose höhere Schulen. I. Tl. Untertertia. 2. Aufl. gr. 8°. (IV, 175 s) Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt. Geb. M. 1,60.

cc) **Burnett** (Frances Hodgson), Little Lord Fauntleroy. Students' Tauchnitz ed. hrsg. v. Dr. E. Groth. VIII, 188 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 1,50. Anm. u. Wörterb. dazu 56 s. M. 0,40.

Schulbibliothek, franz. u. engl., hrsg. v. Dickmann. Leipzig, Renger.

A. 20. Only a shilling. A story of curious wanderings and odd adventures by M. Corbet-Seymour. Bearb. v. Dr. Cl. Klöpper. 80 s. M. 0,70.

21. Stories of King Arthur. By Charles Henry Hanson. Bearb. v. Dr. Cl. Klöpper. 142 s. M. 1.

98. Dickens, A Christmas Carol. Erklärt v. Benno Röttgers. XII, 107 s. M. 1,10.

99. Marryat, The Three Cutters. Hrsg. v. Dr. Reg. Miller. 2. Aufl. III, 59 s. M. 0,80.

B. 25. Scott, The Lady of the Lake. A Poem in 6 Cantos. Gekürzt u. erkl. v. R. Werner. XVIII, 100 s. M. 1,20.

Schulbibliothek franz. u. englischer Prosaschriften, hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Berlin, Gaertner.

II. Abt. 18. Bdchn. Wörterbuch zu Romantic Tales of olden Times by Mrs. Corbet-Seymour. Von Dr. Cl. Kloepper. 38 s. M. 0,30.

4. Geschichte.

Kübeck (Blanche v.), Handbuch der englischen Geschichte von den Urantängen bis zur Gegenwart. 8°. (XXIII, 256 s.) Wien, A. Hartleben. Geb. in Leinw. M. 3,60.

Opitz (Superint. a. D. Herm.), Heinrich VIII. u. Thomas Morus. Eine kirchenpolit. Skizze. 39 s. Frankfurt a/M., Foesser Nachf. (Frankfurter zeitgemässe Broschüren. N. F. Bd. XVI, Hft. 9.) M. 0,50.

5. Vermischtes.

Beiträge zur Volkskunde. Festschrift, K. Weinhold zum 25jähr. Dr.-Jubiläum am 14. Jan. 1896 dargebracht im Namen der schles. Gesellschaft f. Volkskunde. LX, 245 s. Breslau, Köbner. M. 8. (Germanist. Abhandlgn. begr. v. Weinhold, hrsg. v. F. Voigt. XII.)

Festschrift zur 50jährigen Doktorjubelfeier Karl Weinholds am 14. Jan. 1896, v. Osk. Brenner, Finnur Jónsson, Frdr. Kluge, Gust. Kossinna, Heinr. Meisner, El. Hugo Meyer, Frdr. Pfaff, Paul Pietsch, Rich. Schröder, Herm. Wunderlich, Osw. v. Zingerle. gr. 8°. (VII, 170 s.) Strassburg, K. J. Trübner, Verl. M. 4,50.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Nation, Nr. 26: Stein, Der Kampf um die englische Volksschule. — Kellner, Goethe und Carlyle.

Die Neueren Sprachen III, 10: Rossmann, Inwiefern unterrichten die französischen neuphilologen unter günstigeren bedingungen als die deutschen? — Mörch, La durée des voyelles françaises.

IV, 1: Caro, Zur syntax des bestimmten artikels im englischen. — Hummel, Ergänzungen zu dem französischen hand- und schulwörterbuche von Sachs und zu dem englischen hand- und schulwörterbuche von Flügel-Schmidt-Tanger.

Wagner, Summer Meeting of University Extension Students, Oxford 1895. — Gerhardt, Eine unterrichtsstunde im französischen, gehalten von einem franzosen mit anfängern.

Nord und Süd, *April 96*: Brachvogel, Poe, Longfellow und Tennyson.

Zeitschrift für celtische Philologie I, 1: Thurneysen, Ueber einige Formen der Copula im Irischen. — Strachan, Some Notes on the Milan glosses. — Stokes, A Celtic leechbook. — Lindsay, Breton and old French glosses in the Harleian Nonius. — Gaidoz, La cosmologie celtique. — Gaidoz, Annwn. — Gaidoz, Quelques mots gallois d'origine latine. — Ernault, Sur la mutation faible de *d* après *n* en breton. — Kermode, A Welsh inscription in the Isle of Man (with plate). — Rhys, Note on Guriat. — Strachan, A Manx folksong. — Stokes, Cuimmín's poem on the Saints of Ireland. — Zimmer, Beiträge zur Erklärung irischer Sagentexte. — Meyer, Goire Conaill Chernaig i Crúachain ocus aided Ailella ocus Conaill Chernaig. — Meyer, Two middle-Irish poems. — Henebry, Conach. — Stern, Die irische Handschrift in Stockholm. — Stern, Ein irisches Leben der heiligen Margarete. — Henebry, An Unpublished poem by W. English. — O'Foharta, Cú bán an tsleibhe.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly, *April '96*: Rose Hawthorne Lathrop, Some Memories of Hawthorne. III. — Atkinson, The Case of the Public Schools: II. The Teacher's Social and Intellectual Position. — The New Poe.

May '96: Hill, Letters of D. G. Rossetti. I. 1854. — Rose Hawthorne Lathrop, Some Memories of Hawthorne. IV. — Hermann Sudermann.

Century Magazine, *April '96*: Marquand, The Old Olympic Games. — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Mrs. Schuyler Van Rensselaer, The Churches of Périgueux and Angoulême. (With Pictures by Joseph Pennell.)

May '96: Sloane, Life of Napoleon. — Moscheles, In Bohemia with Du Maurier. Recollections of Artist Life in the Fifties.

Poet-Lore III, 4 (Shakespeare Anniversary Number): New Views of Shakespeare's Shrew: Way, Kate "the Curst" as an Elizabethan "New Woman". — Rolfe, The Taming of the Shrew. — Ella Crowell, Shakespeare's Katharine and Ibsen's Nora. — Lawhead, Molière Dramatist. — Borradaile, Clowns and Fools of Shakespeare's Time. — P., Recent Editions of Shakespeare. — P. A. C., School of Literature. Shakespeare Study Programme: 'King John'. — An Unreported Speech by Ruskin on a Trait of Modern Art. — Notes and News: Dole, Spanish Origin of Shakespeare's "Patines of bright Gold".

3. Englische.

Academy, *March 7*. History of the Post-Office Packet Service, 1793—1815. By Arthur H. Norway. — Poems. By Emily Hickey. — A History of Gardening in England. By the Hon. Alicia Amherst. — Meister Eckhart und seine Jünger, ungedruckte texte zur Geschichte der deutschen Mystik, herausgeg. von Franz Jostes.

Chaucer's Boethius Translation (Mark Liddel).

March 14. Dante Gabriel Rossetti: his Family Letters. With a Memoir. In 2 vols. By William Michael Rossetti. — My Sea, and Other Poems. By the Hon. Roden Noel. With an Introduction by Stanley Addleshaw. — Parts of the Pacific. By a Peripatetic Parson.

March 21. Studies in Diplomacy. From the French of Count Benedetti. — Quales Ego. By G. S. Street.
The Etymology of „Thule" (W. W. Skeat). — How Folk-Lore is spread (J. P. Owen).

March 28. A History of Nineteenth-Century Literature. By George Saintsbury. — Hans Christian Andersen: a Biography. By R. Nisbet Bain.

April 4. Woman under Monasticism. Chapters on Saint-lore and Convent Life between A. D. 500 and A. D. 1500. By Lina Eckenstein. — The Curiosities of Impecuniosity. By H. G. Somerville. — St. Patrick's Purgatory, Lough Derg. By the Rev. Dr. Canon O'Connor.

April 11. England's Darling (— Alfred the Great —). By Alfred Austin, Poet Laureate. — Modern Women. By Laura Marholm Hansson. Translated from the German by Hermione Ramsden.

April 18. History of England under Henry IV. By James Hamilton Wylie. Vol. III, 1407—1410. — Lyra Celtica. Edited by Elizabeth A Sharp. With Introduction and Notes by William Sharp. — Kriegsspiel: The War Game. By Francis Hindus Groome.

April 25. My Confidences. An Autobiographical Sketch addressed to my Descendants. By Frederick Locker Lampson. — The Voyage of Bran, Son of Febal. An Old Irish Saga. Now first edited, with Translations, Notes, &c, by Kuno Fischer. With an Essay upon the Irish Vision of the Happy Other-world, by Alfred Nutt.
Facts and Fancies Cocerning the Children Actors in "Hamlet" II. 2 (W. Hall Griffin).

May 2. Old French Romances. Done into English by William Morris. With an Introduction by Joseph Jacobs.
The Author of "The Cuckoo and the Nightingale" (W. W. Skeat).

Athenæum, *March 7.* With an Ambulance during the Franco-German War. By Charles E. Ryan. — Lyrical Verse from Elizabeth to Victoria. Selected and edited by Oswald Crawfurd (Chapmann & Hall). — The Lost Possessions of England. By Walter Frewen Lord. — A Summary Catalogue of Western Manuscripts in the Bodleian Library at Oxford. By Falconer Madan. Vol. III.
The Voice of Greater Britain. From "The Angel of the Channel", an Ode. "Splendidly isolated among the nations" (Theodore Watts). — A Pamphlet by Swift (F. G.).

March 14. Ulster as It Is. By Thomas MacKnight.

March 21. Poems of the Day and Year. By Frederick Tennyson.

March 28. The Works of Edgar Allan Poe. With a Memoir etc. by Stedman & Woodberry.

April 4. Chips from a German Workshop. B. F. Max Müller. New Edition. Vol. IV. Essays on Mythology and Folklore. — Introduction to Political Science. By Sir J. R. Seeley.
Chaucer's "Of a Temple" (John W. Hales). — "Tennis" (W. W. Skeat).

April 11. My Confidences. By Frederick Locker-Lampson.

April 18. The Utopia of Sir Thomas More, in Latin from the Edition of March, 1518, and in English from the First Edition of Ralph Robynson's Translatiou. With Additional Translations, Introduction, and Notes by J. H. Lupton, B. D. (Oxford, Clarendon Press). — Thomas Morus Utopia.

Herausgegeben von Victor Michelis und T. Ziegler. — Sir Thomas More. By W. Holden Hutton. — The Roxburghe Ballads. Ed. by J. W. Ebsworth. Vol. VIII., Part. XXIV. — Memoirs of Barras. Ed. by George Duruy. Translated by Charles E. Roche. Vol. III.

May 2. The Rise and Growth of the English Nation. Vol. III. By W. H. S. Aubrey. — The Poetical Works of William Wordsworth. Ed. by William Knight.

Cosmopolis I, 1 (Januar 1896): † R. L. Stevenson, Weir of Hermiston. — Dilke, The Origin of the War of 1870. — James, The Figure in the Carpet. — Gosse, Mr. Hardy's New Novel (Jude the Obscure). — Andrew Lang, Literary Chronicle. — Walkley, The Theatre in London. — Norman, The Globe and the Island.

Bourget, L'Age de l'Amour. — France, Le Chanteur de Kymé. — Rod, Le Mouvement des idées en France. — Georges Brandes, Othello. — Sarcey, Alexandre Dumas. — Faguet, Chronique Littéraire. — Lemaître, Le Théâtre Paris. — De Pressensé, Revue du Mois.

E. v. Wildenbruch, Das Orakel: eine Erinnerung. — Mommsen, Die Geschichte der Todesstrafe im römischen Staat. — Erich Schmidt, Das Mädchen von Oberkirch. Ein dramatischer Entwurf Goethes. — Spielhagen, *ΠΑΝΤΑ ΡΕΙ.* — Helferich, Zur Centenarfeier der Lithographie. — Bettelheim, Litterarische Chronik. — Neumann-Hofer, Das Theater in Berlin. — Ignotus, Politische Chronik.

I, 2: Stevenson, Weir of Hermiston. — Archer, Dumas and the English Drama. — James, The Figure in the Carpet. — Mme. J. Darmesteter, James Darmesteter in England. — Gennadius, International Arbitration.

Gyp, Pas dans le Train. — Simon, Lettre sur l'Arbitrage. — Rod, Le Mouvement des Idées en France. — Larroumet, Alexandre Dumas. — Monod, Le Jubilé des Nibelungen. — Müntz, L'Oeuvre scientifique de Léonard de Vinci.

Rosegger, Remi der Räuber. — Von Bar, Die neue Anwendung der Monroe-Doctrine. — Frenzel, Der Jüngere Dumas in Deutschland. — Lenz, Die französische Revolution und die Kirche. — Wellhausen, Die alte arabische Poesie. — Schönbach, Deutsches Christenthum vor tausend Jahren.

I, 3: Stevenson, Weir of Hermiston. — Escott, The Press as an International Agency. — Whibley, Spain at the New Gallery. — Norman, A Peace Mission to America. — Mlle. Blaze de Bury, Paul Verlaine. — Moore, Lord Leighton.

Marguerite, La Pariétaire. — Tolstoi, Zola et Dumas: "Le Non-Agir". — Simon, Le Journal à un Sou. — Chuquet, Napoléon et l'Expédition de la Madeleine. — Müntz, L'Oeuvre scientifique de Léonard de Vinci. — Le Roux, Mahomet à Paris.

Von Saar, Requiem der Liebe. — Barth, Kaiser Wilhelm II. und die Sozialdemokratie. — Helferich, Lord Leighton. — Engel, die französischen Dekadenten und Symbolisten. — Arons, Eine neue Art von Strahlen.

II, 4: Stevenson, Weir of Hermiston. — Wyndham, La Pleïade. — Lee, Old Lombard and Venetian Villas. — Gennadius, The Revival of the Olympian Games.

Rosny, Le Champion. — Lazare Carnot, Lettres d'Exil. — Yriarte, Une Petite Athènes au XVI[e] Siècle. — De Courbertin, La Préface des Jeux Olympiques.

Von Saar, Requiem der Liebe. — Von Schulte, Bischof Reinkens und die gegenwärtige Lage und Bedeutung des Altkatholicismus. — Bren-

tano, Die Meinungsverschiedenheiten unter den Volkswirtschaftslehrern. — Selle, Die Photographie in natürlichen Farben.

II, 5: Maartens, The Notary's Love Story. — Colvin, A Note on "Weir of Hermiston". — Harrison, Pierre Laffitte. — Greenwood, The Safeguards of Peace Considered. — Mrs. Ross, Barthélemy St. Hilaire. — Lee, Old Lombard and Venetian Villas. — Lang, Literary Chronicle. — Norman, The Globe and the Island.

Bourget, Voyageuses: I. Charité de Femme. — Spoelberch de Lovenjoui, La Véritable Histoire de "Elle et Lui". — 'Ignotissimus", Une Voix d'Alsace. — Gebhart, A Stamboul. — Fague, Chronique Littéraire. — De Pressensé, Revue du Mois.

Sudermann, Fritzchen (Drama in 1 Akt). — Von Bogulawski, Die Selbständigkeit: Eine Skizze aus dem innern Leben des deutschen Heeres. — Alex. Meyer, Das Bürgerliche Gesetzbuch in Deutschland. — Helferich, Ausstellungen in Berlin. — Samosch, Streifzüge durch Spanien. — Bettelheim, Litterarische Chronik. — Ignotus, Politische Chronik.

Edinburgh Review, *April*: English Letter-Writing in the Nineteenth Century. — Westminster and St. James's.

New Review, *May*: T. E. Brown, Ben Jonson.

Nineteenth Century, *April*: Paul, The Decay of Classical Quotation.

Pall Mall Magazine, *May*: Karl Blind, Barthélmy St. Hilaire.

Quarterly Review, No. 336: The Poetry of De Veres. — Mediæval Universities.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.